

# ROSA LUXEMBURG

## *Band 1*

### *Gesammelte Briefe*

Institut  
für Marxismus-Leninismus  
beim ZK der SED



Dietz Verlag Berlin 1982

Redaktion  
Georg Adler, Erna Herbig, Brigitte Hoefl  
unter Mitarbeit von Marianne Dingel

Übersetzung aus dem Polnischen  
Hildegard Bamberger, Eduard Ullmann  
unter Mitarbeit von Ines Mietkowska-Kaiser

Leitung der Redaktion  
Annelies Laschitzka, Günter Radczun

© Dietz Verlag Berlin 1982  
Lizenznummer 1  
LSV 0286  
Typographie: Horst Kinkel  
Einband und Schutzumschlag: Axel Dehlsen  
Printed in the German Democratic Republic  
Gesamtherstellung:  
INTERDRUCK, Graphischer Großbetrieb Leipzig  
Best.-Nr. 737 551 2  
DDR 16,—M



#### Vorwort

Das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED hat in den Jahren 1970 bis 1975 fünf Bände »Gesammelte Werke« Rosa Luxemburgs herausgegeben, die das gesamte deutschsprachige Werk an Artikeln, Aufsätzen, Flugblättern, Broschüren und Büchern enthalten. Mit den »Gesammelten Briefen« Rosa Luxemburgs an Funktionäre der deutschen Sozialdemokratie und an Personen, die mit der deutschen Arbeiterbewegung verbunden waren, setzt das Institut die Edition des Nachlasses dieser großen Revolutionärin fort. Die Voraussage W. I. Lenins aus dem Jahre 1922 hat sich bestätigt, daß der Name Rosa Luxemburgs in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingehen und ihr Leben und Werk »eine sehr nützliche Lehre ... bei der Erziehung vieler Generationen von Kommunisten der ganzen Welt« sein werden.<sup>1</sup>

Rosa Luxemburg gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung unseres Jahrhunderts. Ihr Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung begann in der Zeit des Eintritts Deutschlands in die Epoche des Imperialismus, der Kriege und der proletarischen Revolutionen. Mit Beginn der imperialistischen Epoche stand vor der internationalen Arbeiterbewegung die Aufgabe, alle Fragen des Klassenkampfes entsprechend den veränderten Erfordernissen neu zu durchdenken, die Strategie und Taktik der Arbeiterklasse auf der Grundlage des Marxismus schöpferisch weiterzuentwickeln und im Kampf gegen alle Spielarten bürgerlichen Einflusses auf die Arbeiterbewegung Parteien neuen Typs zu schaffen.

W. I. Lenin, dem Begründer der ersten Partei neuen Typs, gebührt das Verdienst, für alle Grundfragen des Kampfes zwischen Sozialismus und Imperialismus theoretisch und praktisch die klassischen, allgemeingültigen Antworten und Lösungen gefunden zu haben. Die von ihm geführte Partei der Bolschewiki stand nach dem Eintritt in das 20. Jahrhundert in weniger als fünfzehn Jahren an der Spitze von drei Revolutionen gegen Zarismus und Imperialismus. W. I. Lenin wies den Arbeitern und Bauern Rußlands den Weg zum welthistorischen Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und beim erstmaligen Aufbau des

<sup>1</sup> W. I. Lenin: Notizen eines Publizisten. In: Werke, Bd. 23, S. 195.



Sozialismus in einem Land unter außerordentlich schwierigen innen- und außenpolitischen Klassenkampfbedingungen. Die allseitige Weiterentwicklung des Marxismus durch Lenin schuf die entscheidende Voraussetzung für den Siegeszug des Sozialismus und der demokratischen und nationalen, der antiimperialistischen und antikolonialen Befreiungsbewegung in unserem Jahrhundert.

Die genialen Leistungen Lenins waren nicht zuletzt deshalb möglich, weil er sich auf den reichen Erfahrungs- und Erkenntnisschatz der internationalen revolutionären Arbeiterbewegung stützte, bei dessen Auswertung und Verallgemeinerung er höchste Meisterschaft in der schöpferischen Anwendung des dialektischen und historischen Materialismus bewies.

Rosa Luxemburg war eine international geachtete Zeitgenossin Lenins und stand in entscheidenden Grundfragen des internationalen Klassenkampfes an seiner Seite. Im Ringen der revolutionären Kräfte der internationalen Arbeiterbewegung um den veränderten Bedingungen entsprechende neue Formen und Methoden des Kampfes für Frieden, Demokratie und Sozialismus, um ein tieferes Verständnis für das Verhältnis von Nah- und Endziel im proletarischen Klassenkampf und um die Konkretisierung des Weges der Arbeiterklasse zur Macht nahm Rosa Luxemburg einen bedeutenden Platz ein.

An der Seite anderer Marxisten erwarb sie sich große Verdienste um die Verteidigung, die Propagierung und die Weiterentwicklung des Marxismus. Sie vollbrachte hervorragende Leistungen im Kampf gegen Imperialismus, Militarismus und Krieg und führte dabei prinzipienfeste Auseinandersetzungen mit dem Opportunismus und dem bürgerlichen Nationalismus. An der Spitze der deutschen Linken wirkte sie als konsequente proletarische Internationalistin für eine revolutionäre Politik der Arbeiterpartei auf dem von Karl Marx und Friedrich Engels wissenschaftlich begründeten Weg zum Sozialismus.

Rosa Luxemburgs Leben und theoretisches Schaffen waren nicht frei von Widersprüchen. In einer Reihe wesentlicher Fragen, vor allem der Schaffung der Partei neuen Typs, aber auch der Bündnispolitik der revolutionären Arbeiterklasse mit den Bauern, ihrem Verhältnis zur Lösung des Kampfes um nationale Selbstbestimmung, vermochte sie längere Zeit nicht, sich zum Verständnis aller Erfordernisse der neuen Epoche durchzuringen. Das führte wiederholt zu prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten mit Lenin und den Bolschewiki. Aber die Treue zum Marxismus, die internationalistische Geradlinigkeit und die konsequente Parteilinie für die Lebensinteressen der Arbeiterklasse, aller Ausbeuteten und Unterdrückten waren so feste Grundzüge im theoretischen Denken und politischen Handeln Rosa Luxemburgs, daß ihre Gemeinsamkeiten mit Lenin die Meinungsunterschiede überwiegen und sich Rosa Luxemburg über Irrtümer und Fehler hinweg letztendlich dem Leninismus annäherte. Eigene und internationale Kampferfahrungen führten sie an die Seite W.I. Lenins und der Partei der Bolschewiki, ließen sie zu einer unerschrockenen Vorkämpferin des engen Kampfverbündnisses der revolutionären Kräfte der deutschen Arbeiter-

2\*

bewegung mit dem ersten sozialistischen Land der Welt, mit dem von den Bolschewiki geführten Staat der Arbeiter und Bauern Sowjetrußlands werden. Zusammen mit Karl Liebknecht begründete sie inmitten der bis dahin größten antiimperialistischen Massenbewegung der deutschen Arbeiterklasse 1918/19 die Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund) und schuf damit die entscheidende Voraussetzung für den Sieg der deutschen Arbeiterklasse über den deutschen Imperialismus.

In den »Gesammelten Briefen« werden über 2360 Briefe Rosa Luxemburgs veröffentlicht, in denen viele Seiten ihrer revolutionären Tätigkeit in der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung sichtbar werden.

Ihre uns überlieferten Briefe, deren ersten die zweiundzwanzigjährige Studentin 1893 an den Freund Leo Jogiches geschrieben hat und deren letzter 1919 voller Stolz und kommunistischer Siegeszuversicht an die engste Kampfgefährtin Clara Zetkin gerichtet ist, lassen Rosa Luxemburgs Persönlichkeit und deren Reife erleben. Sie verdeutlichen Stationen und Probleme des Lebensweges dieser großen Führerin der Arbeiterbewegung, vermitteln vielfältige Eindrücke von ihrer theoretischen und praktischen Tätigkeit im Dienste der sozialistischen Revolution. Sie zeigen zeitgeschichtliches Kolorit, schildern Erlebnisse und Konflikte ihres bewegten Lebens und offenbaren Motive ihres Denkens und Handelns. Sie verraten ihre Charakterzüge, Eigenheiten, Fähigkeiten, Leidenschaften, ihre Freuden und Kimmernisse, ihre Vorzüge und Schwächen. Höhen und Tiefen persönlicher Entwicklung und Beziehungen werden offenbar. Authentisch lassen die Briefe erkennen, daß das politische Engagement, der streitbare Geist, das revolutionäre Feuer, die intellektuellen, schriftstellerischen und künstlerischen Fähigkeiten, die Naturverbundenheit, die fraulichen Züge und die tiefe Menschlichkeit untrennbar zum faszinierenden Persönlichkeitsbild der Marxistin und Revolutionärin Rosa Luxemburg gehören.

Rosa Luxemburg war eine fleißige und leidenschaftliche Briefschreiberin. Von manchen Tagen sind mehrere Briefe erhalten geblieben. Hin und wieder klagte sie, wieviel Zeit ihr durch das Erledigen der Post verlorengehe. Den meisten Briefen aber entströmt die Freude, mit der sie sich ihren Freunden und Genossen mitteilte.

Ihre Briefe dienten sehr unterschiedlichen Zwecken. Sie wollten Freunde und Kampfgefährten informieren und zum Gedankenaustausch herausfordern. Manche enthalten ausschließlich sachliche Mitteilungen und Bemerkungen. In anderen stand die Selbstverständigung über Situationen, Erlebnisse, Meinungen, Beobachtungen, Ahnungen oder Befürchtungen im Mittelpunkt. Teilweise ersetzen ihr die Briefe ein Tagebuch, verhalten ihr zur Selbstbehauptung gegen den politischen Strafvollzug während der Gefängnisaufenthalte. Oftmals versuchte Rosa Luxemburg, Freunde mit ihren Briefen zu ermutigen und zu erfreuen.

Rosa Luxemburg konnte sich am Briefschreiben erbauen. Sie schrieb Wichti-

3\*

ges, Liebenswertes, Achtungsgebietendes, Erstaunliches neben durchaus Belanglosem – auch peinlich Berührendem –, niemals ahnend, daß Dritte es später einmal lesen würden. Das beeindruckende generelle Merkmal ihrer Briefe ist deren Natürlichkeit. »Da ist nichts gekünstelt oder gezwungen. Rosa Luxemburg gibt sich in ihnen, wie sie ist, mit ihren Augenblicken der Depression und ihrem ruhigen Heldenstum, ihrem Sinn für die Natur und ihrer Vorliebe für bestimmte Werke der Weltliteratur, ihren Ansichten über die Welt und die Menschen, die die Geschichte machen, aber auch mit ihrem selteneren, aber keineswegs fehlenden Humor ... Sie schreibt aus der Überfülle des Herzens, nie aus Gewohnheit oder Routine. Dabei sind ihre Briefe, in denen sie so viel von sich selbst spricht, fast nie Bekenntnisse. Ein langes, ununterbrochenes und wieder aufgenommenes Gespräch, vielseitig und doch auf eine bestimmte Anzahl Themen und Gegenstände ausgerichtet, die oft bei ihr wiederkehren, bald ernst, bald heiter, manchmal tief-schürfend und immer interessant, ein langes Gespräch, das nie in Geschwätz abgleitet.«<sup>2</sup>

Rosa Luxemburg beherrschte die Kunst des Briefschreibens und wählte viele Tonarten. Sie schrieb in spontaner Herzlichkeit, aber auch mit genau berechneter Kälte. Sie teilte sich deutsch, polnisch, russisch und französisch mit, so daß zu den unterschiedlichen Tonarten, zum unterschiedlichen Grad der Vertrautheit, zur nuancierten Offenheit auch Stilunterschiede treten, die von der jeweiligen Sprache abhängen.<sup>3</sup>

Selbstbewußt und einfühlsam, wie sie war, vertraute sie ihren Briefpartnern an, was sie bewegte, dachte, tat und was sie über Dritte meinte.

Briefe als eine besonders subjektive Quelle sind situationsgebunden und gefühlsbedingt, für den Tag oder gar die Stunde geschrieben, aus Stimmungen geboren und in den meisten Fällen nur für den einen Empfänger bestimmt. Selten können und wollen ihre Verfasser ausgewogen und allseitig betrachten. Briefe sind in höchstem Maße Zeugnisse der Individualität; ihr Reiz liegt in der von den Eigenheiten der Persönlichkeit geprägten subjektiven Sicht und natürlichen Widersprüchlichkeit.

Der Reichtum und die Grenzen von Briefen als historische Quelle, deren Auffinden zudem mit vielen Zufällen verbunden ist, fordern den Leser gleichwohl zu historischem Verständnis wie kritischer Einschätzung heraus, wenn er auf der Höhe heutiger Kenntnisse und inzwischen gewonnener Erfahrungen über Identifikation oder Distanz entscheiden will.

Da die »Gesammelten Briefe« Rosa Luxemburgs kein vollständiges Bild von ihrer Persönlichkeit zu zeichnen vermögen, werden hier, zum besseren Verständ-

<sup>2</sup> Gilbert Badia: Rosa Luxemburg. Journaliste, Polémiste, Révolutionnaire, Paris 1975, S. 754.

<sup>3</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Vive la lutte! Correspondance 1891–1914. Textes réunis, traduits et annotés sous la direction de Georges Haupt par Claude Weill, Irène Petit, Gilbert Badia, Paris 1975, S. 14.

4\*

nis der historischen Zusammenhänge, die Etappen ihrer politischen Entwicklung in der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung knapp skizziert.<sup>4</sup>

Rosa Luxemburg kam mit 27 Jahren im Mai 1898 aus der Schweiz nach Deutschland. Sie war bereits eine erfahrene Funktionärin der revolutionären polnischen Arbeiterbewegung und hatte sich schon zur Marxistin entwickelt. Im Jahre 1893 hatte sie die Sozialdemokratie des Königreiches Polen mitbegründet. Sie blieb zeitlebens eine Führerin der revolutionären polnischen Arbeiterbewegung und vertrat diese bis zum Zusammenbruch der II. Internationale im Internationalen Sozialistischen Büro.

Mit der deutschen Arbeiterbewegung hatte Rosa Luxemburg schon vor 1898 Kontakt. Sie betrachtete die deutsche Sozialdemokratie als Zentrum des proletarischen Geisteslebens und als am besten organisierten Vortrupp der Internationale. In ihr wollte sie als Revolutionärin, als proletarische Internationalistin tätig sein. Für Rosa Luxemburg war es selbstverständlich, daß das Proletariat nur in einer politisch organisierten, von einer revolutionären Partei geführten Massenbewegung seine historische Mission erfüllen kann.

Rosa Luxemburg arbeitete in der deutschen Arbeiterbewegung hauptsächlich als Journalistin und Schriftstellerin, als Referentin und Parteischullehrerin. Nach den Höhepunkten ihres Kampfes gegen Imperialismus, Militarismus und Opportunismus kann das Wirken Rosa Luxemburgs in der deutschen Arbeiterbewegung von 1898 bis 1919 wie folgt untergliedert werden:

1898 bis 1900: Im Kampf gegen die imperialistische Expansionspolitik, die Flottenrüstung und den Militarismus, in Auseinandersetzung mit dem Revisionismus Eduard Bernsteins und dessen Anhängern bestimmt Rosa Luxemburg ihren politisch-ideologischen Standort auf der Seite der revolutionären Kräfte in der deutschen Sozialdemokratie. Gegen die Angriffe der Opportunisten verteidigt sie den Marxismus, kämpft sie für seine Verbindung mit der revolutionären Arbeiterbewegung und für die Erhaltung der deutschen Sozialdemokratie als politisch selbständige proletarische Klassenorganisation.

1900/01 bis 1904: Rosa Luxemburg greift auf internationaler Ebene in die Auseinandersetzungen zwischen den Marxisten und den Opportunisten ein. Im Mittelpunkt ihres Kampfes gegen den Millerandismus in Frankreich und den Legalismus in Belgien stehen das Verhältnis der Arbeiterbewegung zur bürgerlichen Demokratie und zum politischen Massenstreik. Rosa Luxemburg erkennt, daß die alten Mittel und Methoden der revolutionären Ausnutzung des bürgerlichen Parlamentarismus nicht mehr ausreichen, daß die Strategie und Taktik des proletarischen Emanzipationskampfes bereichert werden muß. Sie versteht gleichzeitig, daß zur Weiterentwicklung des Marxismus die theoretische Ver-

<sup>4</sup> Siehe Annelies Laschitzka/Günter Radczun: Zum Wirken Rosa Luxemburgs in der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung. In: BrZG (Berlin), 1971, Heft 2.

5\*



allgemeinerung der Erfahrungen notwendig ist, die die internationale Arbeiterbewegung im Kampf gegen Imperialismus, Militarismus und Opportunismus sammelt.

1905 bis 1907: Die erste antiimperialistische Volksrevolution in Rußland stellt einen Höhepunkt im politischen Kampf und im Erkenntnisprozeß Rosa Luxemburgs über die Erfordernisse der neuen Epoche dar. Rosa Luxemburg nimmt teil an dieser Revolution. Sie wird einer der einflußreichsten Initiatoren für die Auswertung der Erfahrungen dieser Revolution in der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung. Rosa Luxemburg beginnt zu erkennen, daß sich die organisierte Arbeiterklasse Rußlands zur Avantgarde des internationalen Proletariats entwickelt, deren grundlegende Erfahrungen zu verallgemeinern und anzuwenden sind. Im Kampf gegen den Revisionismus und den Reformismus in der deutschen Sozialdemokratie und in den Gewerkschaften begründet sie umfassend den politischen Massenstreik als ein neues antiimperialistisches Kampfmittel. Auf dem Londoner Parteitag der SDAPR 1907 stellt sie sich in strategisch-taktischen Fragen auf die Seite der Bolschewiki. Auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart 1907 bringt sie zusammen mit Lenin und Martow die entscheidenden Zusatzvorschläge zur Bebel'schen Antikriegsresolution ein, in denen die Erfahrungen hinsichtlich des Verhältnisses von Krieg und Revolution aus den Jahren 1904/05 verallgemeinert und die Aufgaben des Proletariats im Kampf gegen den imperialistischen Krieg mit der Vorbereitung der Arbeiterklasse auf den Sturz der Macht der Bourgeoisie, auf die sozialistische Revolution verbunden werden. Rosa Luxemburg entwickelt sich zu einer Führerin der deutschen Linken, die sich immer profilierter als politisch-ideologische Strömung in der deutschen Sozialdemokratie herausbildet.

1907 bis 1909: Nach der Niederschlagung der Revolution in Rußland und nach dem Reichstagswahlkampf 1907 widmet sich Rosa Luxemburg ihren Aufgaben als Lehrerin an der sozialdemokratischen Parteischule in Berlin und vertieft ihre theoretischen Studien über die allgemeine Wirtschaftsgeschichte und über die Ökonomie des Kapitalismus. Es sind Jahre der theoretischen Selbstverständigung und der parteipolitischen Kleinarbeit.

1910 bis 1914: In diesen Jahren engagiert sich Rosa Luxemburg besonders aktiv für antiimperialistische Massenaktionen. Sie erkennt, daß angesichts des Heranreifens einer politischen Krise auch in Deutschland eine Situation entstanden ist, in der der politische Massenstreik nicht nur propagiert, sondern angewendet werden muß. Sie erhebt die Lösung der demokratischen Republik zur antiimperialistischen Aktionslösung, in der alle demokratischen Forderungen der deutschen Arbeiterklasse und der anderen Werktätigen zusammenfließen. Sie enthüllt und bekämpft als erste den Zentrismus Karl Kautskys als Abkehr vom Marxismus und Rechtfertigung der opportunistischen Abwiegungspolitik rechter Partei- und Gewerkschaftsführer gegenüber den zu Massenaktionen bereiten revolutionären Kräften der Arbeiterklasse. Um wirksamer gegen die Kriegs- und

Rüstungspolitik kämpfen und Klarheit über die objektive Notwendigkeit der proletarischen Revolution schaffen zu können, dringt sie in ihren ökonomischen Arbeiten in Wesenszüge des Imperialismus ein.

In Anbetracht der zunehmenden Weltkriegsgefahr und der sich zuspitzenden Krise in der deutschen Sozialdemokratie konzentrieren sich die deutschen Linken unter Führung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs darauf, die Volksmassen gegen Chauvinismus und Krieg zu mobilisieren und die antiimperialistischen und antimilitaristischen Aktionen zu steigern. Wie den anderen Linken war Rosa Luxemburg der Militarismus zu einem Inbegriff der Negation der Demokratie in der imperialistischen Epoche geworden. Sie erweitert diese Erkenntnis, indem sie die zunehmende Bedeutung der ideologischen Kriegsvorbereitung und Kriegsführung erkennt. Der imperialistische Krieg mit seinen Massenheeren könne erst dann Realität werden, hebt sie hervor, wenn es den Ideologen der Monopobourgeoisie über ihre Massenorganisationen sowie das Pressewesen und mit Unterstützung der Opportunisten gelfänge, ein massenhaft illusionäres Bewußtsein von einer nationalen und zivilisatorischen Mission des Krieges zu erzeugen. Daher bezeichnet sie es als besonders notwendig, im Kampf gegen die Kriegsvorbereitungen die imperialistische und sozialchauvinistische Ideologie anzuprangern.

Zu einem Kulminationspunkt des Kampfes Rosa Luxemburgs gegen Militarismus und Krieg gestalten sich die beiden 1914 von der imperialistischen Klassenjustiz gegen Rosa Luxemburg inszenierten politischen Prozesse.

Mitte 1914 bis 1916: Es ist eine Zeit mutiger Antikriegsaktivitäten Rosa Luxemburgs und ihrer politischen und theoretischen Selbstverständigung über den 4. August 1914 und den Zusammenbruch der II. Internationale. Rosa Luxemburg, vom Februar 1915 bis Februar 1916 im Gefängnis, erkennt sofort den imperialistischen Charakter des ersten Weltkrieges, zeigt, wie er entfesselt wurde, und entlarvt den Verrat der opportunistischen Führer der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften an den Interessen der Arbeiterklasse. Mit ihren Kampferfahrungen beginnt sie auf der Grundlage des proletarischen Internationalismus die Spartakusbewegung zu formieren. Rosa Luxemburg setzt sich vor allem für die Propagierung des von ihr maßgeblich mit ausgearbeiteten Antikriegsprogramms der Spartakusgruppe, für die Auseinandersetzung mit den zentristischen Kräften der Opposition in der sozialdemokratischen Partei ein und kämpft gemeinsam mit Karl Liebknecht für den Übergang der Spartakusgruppe von der Antikriegspropaganda zur Aktion gegen den Krieg und gegen die ihn unterstützenden Sozialchauvinisten und Sozialpazifisten. Im Juli 1916 wird sie in »Schutzhaft« genommen.

1917/18: Rosa Luxemburg ergreift unter dem Eindruck der Februarrevolution und der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland sofort Partei für die revolutionäre Erhebung der Arbeiter und Bauern Rußlands gegen den Krieg und den Zarismus und begrüßt die Errichtung der Diktatur des Proletariats unter

Führung der Partei der Bolschewiki. Sie fordert die deutsche Arbeiterklasse auf, den Krieg durch eine revolutionäre Erhebung zu beenden und dem Beispiel der Klassenkämpfe in Rußland zu folgen.

9. November 1918 bis 15. Januar 1919: Durch die Novemberrevolution befreit, sieht Rosa Luxemburg als eine Führerin des Spartakusbundes ihre Aufgabe darin, der antiimperialistischen Massenerhebung der Arbeiterklasse eine klare, sozialistische Orientierung zu geben. Sie kämpft gegen die rechten Führer der SPD und der USPD für die Errichtung der Räte-macht in Deutschland, um die ersten Errungenschaften der Revolution zu sichern und die Revolution im sozialistischen Sinne vorwärtszutreiben.

Die letzten Monate ihres Lebens werden zum Höhepunkt ihres Wirkens in der deutschen Arbeiterbewegung. Sie sind durch ihre zunehmende Annäherung an den Leninismus gekennzeichnet. Rosa Luxemburg ist Mitbegründerin des Zentralorgans des Spartakusbundes, der »Roten Fahne«, und zusammen mit Karl Liebknecht für dessen Redaktion verantwortlich; sie entwirft das neue Parteiprogramm »Was will der Spartakusbund?« und hält dazu auf dem Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) das Referat.

Die deutsche Monopobourgeoisie sieht in der Kommunistischen Partei sofort die Hauptgefahr für ihre Klassenherrschaft. Bevor die Programmideen der KPD die Massen ergreifen können, soll die junge Partei durch die Ermordung ihrer Führer niedergeworfen werden. An der Schwelle der Weimarer Republik wirft der faschistische Terror seine Schatten voraus, als der weißgardistische Mob Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht am 15. Januar 1919 bestialisch ermordet.

Das war kein zufälliges oder gewöhnliches Verbrechen, sondern politischer Klassenmord an den Führern der Kommunistischen Partei, in denen die weit-sichtigen Kräfte des deutschen Volkes die Initiatoren des künftigen Sieges über die Todfeinde im eigenen Lande sahen.

Das internationale revolutionäre Proletariat trauerte um seine Toten. Es war sich aber auch bewußt, daß es an ihm war, dafür zu sorgen, daß Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ihre letzte revolutionäre Pflicht nicht umsonst erfüllt hatten. »Das Blut der Besten der weltumspannenden proletarischen Internationale«, schrieb Lenin, »der unvergesslichen Führer der sozialistischen Weltrevolution wird immer neue Arbeitermassen stählen zum Kampf auf Leben und Tod. Und dieser Kampf wird zum Sieg führen.«<sup>5</sup>

Die für die vorliegende Ausgabe gesammelten Briefe sind an weit mehr als 50 Adressaten gerichtet. An Leo Jogiches, Clara Zetkin und Konstantin (Kostja) Zetkin wenden sich über 1700 Briefe und Karten. In die Hunderte gehen die Briefe an die Familie Kautsky und an Mathilde Jacob. Wenn auch an Zahl geringer, in

ihrem Inhalt keineswegs weniger aufschlußreich sind die Briefe an August Bebel, Julius Bruhns, Hans Diefenbach, Wilhelm Dittmann, Adolf und Marie Geck, Konrad Haenisch, Karl und Sophie Liebknecht, Paul Löbe, Franz und Eva Mehring, Wilhelm Pieck, Marta Rosenbaum, Robert und Mathilde Seidel, Arthur Stadthagen, Friedrich Westmeyer, Rosi Wolfstein, Mathilde Wurm und Gertrud Zlotzko.

Erhalten gebliebene und wieder aufgefundene Briefe führender Vertreter der Arbeiterbewegung werden nie eine vollständige Aussage über die Intensität des Briefwechsels und die Zahl der Adressaten geben können. Mit manchem Brief-partner Rosa Luxemburgs ist ein reger Briefverkehr belegt, aber bisher wurde kein einziger Brief entdeckt. Andere Adressaten wiederum sind unbekannt, weil noch keine Quelle auf Briefwechsel mit ihnen aufmerksam machte.

Die Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches nehmen einen besonderen Platz ein.<sup>6</sup> Die Bedeutung dieser Briefe liegt nicht nur darin, daß sie in mehr als zwei Jahrzehnten geschrieben sind und fast vollständig erhalten blieben, sondern auch in der Intensität und Offenheit, mit der Rosa Luxemburg über alle sie bewegenden Probleme schrieb. Clara Zetkin berichtete noch später tief beeindruckt von der unvergleichlichen Ideen- und Kampfesgemeinschaft zwischen Rosa Luxemburg und Leo Jogiches, »die durch die stärkste Macht gehärtet worden war: durch die glühende, alles verzehrende Leidenschaft zweier außergewöhnlicher Seelen für die Revolution«.<sup>7</sup>

Mit Leo Jogiches kam Rosa Luxemburg 1890 in Zürich zusammen. Sie waren beide Emigranten. 1871 in Zamość geboren, hatte sich Rosa Luxemburg 16jährig in Warschau einem Zirkel der sozialrevolutionären Partei »Proletariat«, die man allgemein als das »II. Proletariat« oder das »Kleine Proletariat« bezeichnete, angeschlossen.<sup>8</sup> Zu Beginn des Jahres 1889 war die zaristische Polizei der Organisation auf die Spur gekommen. Um der drohenden Verhaftung zu entgehen, wurde Rosa Luxemburg im Frühjahr des gleichen Jahres von dem Führer des »II. Proletariats« Marcin Kasprzak illegal über die Grenze gebracht.

Leo Jogiches wurde am 17. Juli 1867 in Wilna geboren.<sup>9</sup> Wie Rosa Luxemburg schloß er sich bereits als Gymnasiast der oppositionellen Bewegung gegen das zaristische Regime an. 1889 wurde er wegen aktiver Propaganda staatswidriger

<sup>5</sup> Siehe das Vorwort von Feliks Tych zu: Róża Luksemburg: Listy do Leona Jogiches-Tyskiego, Bd. 1, Warschau 1968.

<sup>6</sup> Clara Zetkin: Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Moskau, Leningrad 1934, S. 130.

<sup>7</sup> Siehe Annelies Laschitzka/Günter Radczun: Rosa Luxemburg. Ihr Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1980, S. 24f.

<sup>8</sup> Siehe Nie ogłoszona praca członka kierownictwa SDKPiL, Zdzisława Ledera, o Leonie Jogiches-Tyskim. Hrsg. Feliks Tych. In: Archiwum ruchu robotniczego III, Warszawa 1975, S. 193–339. – Horst Schumacher: »Man muß arbeiten, das ist alles!«, In: BzG (Berlin), 1967, Heft 1.

<sup>9</sup> W. I. Lenin: Brief an die Arbeiter Europas und Amerikas. In: Werke, Bd. 28, S. 447.



Ideen unter den Arbeitern von den zaristischen Behörden verhaftet und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Im darauffolgenden Jahr flüchtete der 23jährige in die Schweiz, um nicht in die zaristische Armee gepreßt zu werden. Unter dem Einfluß Rosa Luxemburgs wandte sich Jogiches, der in Zürich unter dem Namen Leon Grosowski lebte, mehr und mehr von der russischen der polnischen Arbeiterbewegung zu.

Den ersten uns bekannten Brief an Leo Jogiches schrieb Rosa Luxemburg am 19. März 1893 aus Clarens, einem Schweizer Ferienort,<sup>10</sup> in den sie auch in späteren Jahren gerne fuhr. So verbrachte sie 1907 mit Karl Kautsky ihre Ferien dort. Ihre Briefe aus Clarens sind privater Natur. Bemerkenswert ist die Sensibilität, mit der Rosa Luxemburg ihre Gefühle und die Natur beschreibt. Das läßt schon ihre literarische Begabung ahnen.

Ihre Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1894 bis 1896, legen dagegen ein beredtes Zeugnis von ihrer Tätigkeit in der polnischen Arbeiterbewegung ab. Im März 1894 fuhr Rosa Luxemburg nach Paris, um für ihre Dissertation »Die industrielle Entwicklung Polens« in Bibliotheken zu arbeiten. Gleichzeitig übernahm sie als verantwortliche Redakteurin die Herausgabe der »Sprawa Robotnicza«, deren erste Nummer im Juli 1893 noch unter der Schriftleitung von Adolf Warski erschienen war. Die Zeitschrift »Sprawa Robotnicza« war das Organ der Sozialdemokratischen Partei Polens (SDKP – Sozialdemokratie des Königreiches Polen), die als Partei durch die Vereinigung von Mitgliedern des Verbandes Polnischer Arbeiter und des »II. Proletariats« entstanden war.

In den Spalten der »Sprawa Robotnicza« veröffentlichte Rosa Luxemburg ihre ersten Artikel über die politischen Aufgaben der polnischen Arbeiterbewegung. Es waren programmatische Arbeiten, die entweder anonym oder unter dem Pseudonym Kruszyński erschienen.

Fast täglich schrieb Rosa Luxemburg aus Paris an Leo Jogiches. Sie berichtete von den Mühsalen des Alltags eines Redakteurs, klagte über den Lärm der Stadt und über den weiten Weg zum Drucker Reiff, mit dem sie um Papier- und Satz-kosten feilschte. Viele Artikel mußte sie selbst schreiben, und sie flossen ihr oft nicht so leicht aus der Feder, wie es den Anschein hatte. Sie arbeitete die Beiträge anderer um, warb Autoren. Sie achtete auf exakten Druck und gefälligen Umbruch. Auf Heller und Pfennig rechnete sie ihre Ausgaben an Leo Jogiches ab. Interessiert verfolgte sie das Echo der »Sprawa Robotnicza« in der polnischen Arbeiterbewegung.

Rosa Luxemburg wollte die Auseinandersetzung mit den nationalistischen Vertretern der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS), die im November 1892 in Paris entstanden war, nicht allein in den Spalten der »Sprawa Robotnicza« führen, die mit ihren 1000 Exemplaren in Kongreßpolen eine für damalige Verhältnisse beträchtliche Verbreitung gefunden hatte. Die Auseinandersetzung über die

<sup>10</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 19. März 1893.

Lösung der polnischen Frage war schon seit 50 Jahren keine alleinige Angelegenheit der polnischen Sozialisten mehr; die polnische Frage war Diskussionsgegenstand der internationalen Arbeiterbewegung.

Wenige Monate, bevor der Internationale Sozialistenkongreß im Juli 1896 in London stattfand, wandte sich Rosa Luxemburg an Karl Kautsky, den Chefredakteur der »Neuen Zeit«, und bot ihm einen Artikel an, der dann auch in den Spalten der »Neuen Zeit« unter dem Titel »Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich« erschien.

Die ersten Briefe, mit denen sich Rosa Luxemburg an Karl Kautsky wandte, waren in dem respektvollen, höflichen Ton geschrieben, den der Abstand zwischen der jungen, um die Publizität ihrer Anschauungen werbenden polnischen Sozialistin und dem Chefredakteur der international angesehenen marxistischen Zeitschrift gebot. Nichts deutete auf die Vertrautheit späterer Freundschaft hin. Rosa Luxemburg hatte durch ihren beginnenden Briefwechsel mit Karl Kautsky die erste Verbindung zur deutschen Arbeiterbewegung geknüpft und ein vielbeachtetes Organ für die Propagierung ihrer Anschauungen gewonnen. Sie benutzte die Spalten der »Neuen Zeit« jedoch zunächst nur, um ihre Ansichten über die Entwicklung der polnischen Arbeiterbewegung und die Lösung der nationalen Frage vorzutragen, an die sie von konsequent internationalistischem Standpunkt heranging.

In der dringend erforderlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalismus bürgerlicher und opportunistischer Kreise Polens verstieg sie sich jedoch zur Ablehnung jedweder Forderung nach nationaler Unabhängigkeit, da ihr schien, diese Forderung widerspreche der internationalen Perspektive einer proletarischen Weltrevolution. Eine solche Position entsprach nicht den objektiven Erfordernissen des revolutionären Kampfes um die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit Polens. Rosa Luxemburg gelang es in dieser schwierigen Frage der Strategie und Taktik der Arbeiterbewegung nicht, den Marxismus schöpferisch anzuwenden. Lenin wandte sich zu Recht kritisch dagegen, daß Rosa Luxemburg Tendenzen der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus verabsolutierte, die Lösung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen bis zur staatlichen Lostrennung ablehnte und damit die demokratische Basis des proletarischen Kampfes einengte.

Auf dem Londoner Sozialistenkongreß 1896 wurde weder die Resolution der PPS noch die von Rosa Luxemburg angenommen, sondern der Kongreß erklärte, daß er für das Selbstbestimmungsrecht aller Nationen eintrete, und er forderte die Arbeiter der ganzen Welt auf, gemeinsam für die Überwindung des internationalen Kapitalismus und für die Durchsetzung der Ziele der internationalen Sozialdemokratie zu kämpfen.

Wenige Wochen nach dem Londoner Sozialistenkongreß stellte die »Sprawa Robotnicza« ihr Erscheinen ein. Rosa Luxemburg kehrte in die Schweiz zurück. Alles konnte mit Leo Jogiches wieder mündlich besprochen werden.

Erst ab 1898, als Rosa Luxemburg nach Deutschland ging, gibt es wieder viele Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches. Zugleich wuchs die Korrespondenz mit der Zunahme ihrer Verpflichtungen in der deutschen Arbeiterbewegung in die Breite. August Bebel, Julius Bruhns, Richard Fischer, Bruno Schoenlank, August Winter, Clara Zetkin und andere wurden die neuen Empfänger ihrer Briefe. Leider sind viele dieser Briefe nicht erhalten geblieben.

Am 16. Mai 1898 kam Rosa Luxemburg in Berlin an, nachdem sie sich einige Tage bei der Familie Warski in München aufgehalten hatte. Die Größe der Stadt bedrückte sie. »Ich fühle mich«, schrieb sie an Leo Jogiches, »als wäre ich ganz allein und fremd hierhergekommen, um Berlin zu erobern«, und wenn ich es ins Auge fasse, wird mir bange angesichts seiner kalten und mir gegenüber gleichgültigen Macht.«<sup>11</sup> Und die junge siebenundzwanzigjährige Revolutionärin bekam Sehnsucht nach einem idyllischen Leben. »Wäre es nicht glücklicher«, schrieb sie im gleichen Brief, »statt eines solchen abenteuerlichen Lebens irgendwo in der Schweiz mit Dir zu zweit still und herzlich zu leben und die Jugend zu genießen und sich aneinander zu erfreuen?«<sup>12</sup> Rosa Luxemburg bezwang sich: »Ich möchte, zum Teufel, schon zum Ende kommen mit dieser Wohnung, um mich an die Arbeit zu setzen und Dir die ersten Echos des Kampfes schicken zu können.«<sup>13</sup>

Rosa Luxemburg wollte gern in Berlin oder Dortmund als sozialdemokratische Rednerin auftreten. Aber nachdem sie dem Parteivorstand Unterstützung für die Agitation zu den Reichstagswahlen 1898 unter den in Deutschland lebenden Polen angetragen hatte, mußte sie sich für Oberschlesien entscheiden.<sup>14</sup> Rosa Luxemburg wollte dafür wirken, die polnischen, teils leseunkundigen Arbeiter politisch aufzuklären und zu organisieren. Entschieden lehnte sie sich gegen die besonders erniedrigende Unterdrückung und Diskriminierung der polnischen Bevölkerung durch die herrschenden Kreise im deutschen Kaiserreich auf. Aber es war sicherlich auch ein bißchen Heimweh, das sie in den folgenden Jahren immer wieder diese Gegend aufsuchen ließ.<sup>15</sup>

Auf Empfehlung von Ignatz Auer fuhr Rosa Luxemburg 1898 über Breslau in das oberschlesische Industriegebiet. Oberschlesien mit seinem Bergbau und seiner Hüttenindustrie hatte sich seit den siebziger Jahren zu einem der bedeutendsten Industriegebiete entwickelt. Von den rund 1,5 Millionen Einwohnern waren nach der Bevölkerungsstatistik von 1890 934 601 Polen.<sup>16</sup> Politisch war Oberschlesien eine Hochburg der Zentrumspartei.

In Breslau lernte sie Julius Bruhns kennen, den Redakteur der Breslauer »Volkswacht«. Diese Bekanntschaft wurde für sie wichtig, denn Bruhns über-

<sup>11</sup> Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 17. Mai 1898.

<sup>12</sup> Ebenda.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 28. Mai 1898.

<sup>15</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 9. Juni 1898.

<sup>16</sup> Siehe Julian Marchlewski: Pisma wybrane, Bd. I, Warschau 1952, S. 208.

nahm 1903 die Funktion eines Parteisekretärs von Oberschlesien. Bruhns agitierte für die Einheit der deutschen und der polnischen proletarischen Bewegung in Oberschlesien, beobachtete die Vorgänge in der PPS und schrieb für die »Gazeta Ludowa« oberschlesische Korrespondenzen. Daß Julius Bruhns zu den Opportunisten gehörte, darüber mußte sich Rosa Luxemburg zunächst hinwegsetzen. Sie riet ihm, wie er seine Arbeit in Oberschlesien beginnen sollte, erkundigte sich nach seinen persönlichen Verhältnissen und bat ihn, wenn er einen Artikel über Oberschlesien schreibe, ihn doch nicht in den revisionistischen »Sozialistischen Monatsheften«, sondern in der »Neuen Zeit« zu veröffentlichen.

Nachdem sie in Breslau ihre erste Rede auf einer öffentlichen Wahlversammlung der deutschen Sozialdemokratie gehalten hatte, fuhr sie in das oberschlesische Industriegebiet. Hier konnte sie nicht als Werbegagitor der Sozialdemokratie auf großen Wahlversammlungen für den Reichstag auftreten. Die oberschlesischen Schlotbarone hatten bis in die kleinsten Dörfer vorgesorgt; kein Gastwirt war bereit, einen Raum an die Sozialdemokratie für öffentliche Versammlungen zu vermieten. Fast täglich schrieb Rosa Luxemburg ihren Brief an Leo Jogiches und berichtete über ihre politische Kleinarbeit. So saß sie im Wahlbüro, teilte die Wahlhelfer ein und gab ihnen Argumente für die Haustürgagitation. Als Rosa Luxemburg dann am 17. Juni 1898 nach Berlin zurückfuhr, war sie am Ende ihrer physischen Kraft: »...ich sehe aus wie der Tod und kann kaum kriechen«, schrieb sie an Leo Jogiches.<sup>17</sup> Doch die Arbeit hatte sich gelohnt: Die deutsche Sozialdemokratie konnte in dem oberschlesischen Regierungsbezirk Oppeln, wo August Winter und Rosa Luxemburg als Wahlagitatoren wirkten, ihren Stimmenanteil gegenüber 1893 von 10 728 auf 25 626 steigern.<sup>18</sup>

Auf der Heimfahrt nach Berlin begegnete sie dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Chefredakteur der »Leipziger Volkszeitung« Bruno Schoenlank. Durch ihn, der ihre journalistische Begabung bereits an ihrem ersten Artikel erkennen sollte, gewann Rosa Luxemburg Zugang zu einer in Deutschland vielbeachteten sozialdemokratischen Tageszeitung, eine Verbindung, die sie 1898 bis 1900 für die Auseinandersetzung mit dem Revisionismus voll nutzte. Leider ist bisher kein einziger Brief an Schoenlank aufgefunden worden, obwohl sie in diesen Jahren intensiv mit ihm korrespondiert haben muß.<sup>19</sup>

Nach dem Stuttgarter Parteitag 1898, auf dem Rosa Luxemburg unversöhnlich Bernsteins revisionistische Anschauungen als bürgerliche Ideologie attackiert hatte, kamen sich Rosa Luxemburg und Clara Zetkin persönlich näher. Schon nach dem Erscheinen der ersten Artikel Rosa Luxemburgs gegen den Bernsteinischen Revisionismus war Clara Zetkin auf Rosa Luxemburg aufmerksam ge-

<sup>17</sup> Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 18. Juni 1898.

<sup>18</sup> Siehe Die Reichstags-Wahlen von 1867 bis 1907. Neubearbeitet von Dr. Fritz Specht und Paul Schwabe, Berlin 1908, S. 83–92.

<sup>19</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 10. Juli 1898.



worden und hatte an Schoenlank begeistert von der »tapferen Rosa« geschrieben, »die den Mehlsack Bernstein so heftig klopft«. Postwendend teilte das Rosa Luxemburg voller Stolz Leo Jogiches mit.<sup>20</sup> »Clara ist so radikal ... Ich werde jetzt mit Clara korrespondieren, worüber ich mich sehr freue. Sie ist so anständig und liebenswürdig ...«<sup>21</sup>, schrieb sie nach einer ihrer ersten Begegnungen mit Clara Zetkin. Von kleinen Störungen abgesehen, blieb diese Freundschaft über nahezu zwei Jahrzehnte ungetrübt.

Clara Zetkin, 41 Jahre alt, als sie mit Rosa Luxemburg persönlich bekannt wurde, konnte auf eine zwanzigjährige Praxis in der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung zurückblicken. Der gemeinsame politische Standpunkt in grundsätzlichen Fragen der Strategie und Taktik des proletarischen Kampfes verband sich mit vielen weiteren Berührungspunkten gemeinsamer politischer Lebenserfahrungen. Wie Rosa Luxemburg, so hatte sich auch Clara Zetkin als Emigrantin in Frankreich aufgehalten und war mit der französischen Arbeiterbewegung vertraut, was ihrem brieflichen Gedankenaustausch über die Abwehr des Millerandismus und die Einigung der französischen Arbeiterbewegung zugute kam. Clara Zetkin, deren erster Mann, Ossip, ein Russe gewesen war, konnte auch an den Problemen der polnisch-russischen Arbeiterbewegung, die Rosa Luxemburg beschäftigten, Anteil nehmen. Darüber hinaus war Clara Zetkin die Herausgeberin der sozialistischen Zeitschrift »Die Gleichheit« und seit 1895 Mitglied der Kontrollkommission. Dadurch war sie aufs beste mit den organisationspolitischen Gepflogenheiten und mit den Auffassungen in der deutschen Sozialdemokratie vertraut, was der jungen Rosa Luxemburg half, sich über innerparteiliche Zusammenhänge zu orientieren.

Die Briefe Clara Zetkins an Rosa Luxemburg sind bis auf wenige Ausnahmen nicht aufgefunden worden. Aus den Briefen Rosa Luxemburgs an Clara Zetkin ist jedoch zu entnehmen, daß sie rege politische Ansichten ausgetauscht und sich über Entwicklungsprobleme in der Partei beraten haben. Ihre Briefe sind von hohem parteigeschichtlichen Informationswert, zeigen sie doch Hintergründe von Vorgängen und Motivationen für Handlungen im politischen Kampf. Obwohl Clara Zetkin die Ältere war, fragte sie Rosa Luxemburg oft um Rat, erörterte mit ihr historische und politische Ereignisse und deren Perspektive. Rosa Luxemburg war es, die die Freundin zuweilen bei Depressionen auftrichtete. Öffentliches und Privates wurde in den Briefen nicht getrennt, jede der beiden nahm Anteil an dem persönlichen Alltag der anderen.

In der Zeit der Begegnung mit Clara Zetkin lernte Rosa Luxemburg auch Franz Mehring kennen. Im Mai, wenige Tage nach ihrer Ankunft in Deutschland, vermerkte Rosa Luxemburg in einem Brief an Leo Jogiches, daß ihr Adolf Warski die »Geschichte der deutschen Sozialdemokratie« von Franz Mehring geschenkt

<sup>20</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 25. September 1898.  
<sup>21</sup> Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 2. Februar 1899.

habe<sup>22</sup>; im September 1898 schrieb sie ausführlich von einem Besuch bei Franz Mehring. Er habe sie, so berichtete Rosa Luxemburg, bei ihrer Zusammenkunft für ihre Kampfweise gegen den Bernsteinischen Revisionismus sehr gelobt. Er versicherte ihr: »Sie haben ihn (Bernstein – d. V.) gut verhalten in der »Leipziger Volkszeitung«, es hat mir viel Freude gemacht.«<sup>23</sup> Seit dieser Bekanntschaft kämpften sie gemeinsam.

Obwohl sie in einer Stadt wohnten, muß die Korrespondenz Rosa Luxemburgs mit Franz Mehring umfangreicher gewesen sein, als sie von uns ediert werden kann; jedenfalls schrieb Rosa Luxemburg an Jogiches: »Mit den Mehrings korrespondiere ich fleißig.«<sup>24</sup>

Die Briefe von Rosa Luxemburg an Franz Mehring sind in freundschaftlichem und respektvollem Ton geschrieben. Besonders Anrede und Gruß zeigen Achtung vor dem älteren und erfahreneren Genossen. Mit großer Sympathie werden Mehrings Frau und die Atmosphäre im Hause Mehring, von der Rosa Luxemburg wie Clara Zetkin sehr angetan waren, in die Briefe einbezogen. Freimütig vertritt Rosa Luxemburg ihre Meinung gegenüber dem Älteren, verfiert gleiche und unterschiedliche Auffassungen. Die gemeinsame Kampfposition ist Grundtenor aller Briefe. Die Übereinstimmung in den entscheidenden Fragen, die Kenntnis der Parteipraxis ermöglichte es, manches nur kurz zu berühren, der andere verstand auch die Andeutung.

Seit 1891 war Franz Mehring Berliner Mitarbeiter an der von Karl Kautsky geleiteten theoretischen Zeitschrift »Die Neue Zeit«. Seine Woche für Woche geschriebenen Leitartikel bestimmten wesentlich das Gesicht der Zeitschrift. Als Rosa Luxemburg ihn kennenlernte, hatte sich Franz Mehring als Historiker, Literaturhistoriker und politischer Publizist bereits einen klavollen Namen in der internationalen Arbeiterbewegung erworben. Aufmerksam verfolgte sie Mehrings literarisches Schaffen. Sie rezensierte unter anderem seine Ausgabe der »Gesammelten Schriften« von Karl Marx und Friedrich Engels in den Spalten des »Vorwärts«<sup>25</sup> und würdigte seine Schiller-Biographie als ein bedeutendes Ereignis in der Parteiliteratur.<sup>26</sup>

Gemeinsam waren sie publizistisch tätig. Anfang 1902 erwogen sie, zusammen mit Max Grunwald ein wöchentliches Montagsblatt zu gründen, das als Parteiorgan der revolutionären Kräfte in Berlin lebendig, farbig, politisch und polemisch werden sollte.<sup>27</sup> Diese Idee ließen sie fallen, als ihnen im gleichen Jahr die Leitung der »Leipziger Volkszeitung« übertragen wurde.

<sup>22</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 14. Mai 1898.

<sup>23</sup> Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 3. Dezember 1898.

<sup>24</sup> Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 23. Januar 1902.

<sup>25</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Aus dem Nachlaß unserer Meister. In: Gesammelte Werke, Bd. 1, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 130–141.

<sup>26</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Rezension. In: Ebenda, S. 533–536.

<sup>27</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 13. Februar 1902.

Die Zusammenarbeit mit Franz Mehring in der Redaktion währte nur wenige Monate. Die Pressekommission der Partei schien Rosa Luxemburg nicht die Rechte eingeräumt zu haben, die einst Bruno Schoenlank besaß. Auch in der Zusammenarbeit mit Franz Mehring stellten sich Komplikationen ein, die Rosa Luxemburg bald veranlaßten, ihr Amt aufzugeben. Über die eigentlichen Beweggründe des Streites zwischen Franz Mehring und Rosa Luxemburg in der Redaktion der »Leipziger Volkszeitung« im Jahre 1902 gibt der erhalten gebliebene Briefwechsel keine nähere Auskunft. Die gemeinsame politische Grundposition verhinderte, daß ihre Freundschaft trotz zeitweiliger Meinungsverschiedenheiten und unterschiedlicher Mentalität zerbrach. Immer fanden sie sich wieder zusammen. 1903 verteidigte Rosa Luxemburg auf dem Dresdener Parteitag vorbehaltlos mit ihrem ganzen polemischen Engagement Mehring gegen die Intrigen der Revisionisten. Im ersten Weltkrieg gaben beide »Die Internationale« heraus und arbeiteten als Führer der Spartakusgruppe und als marxistische Schriftsteller eng zusammen.

Rosa Luxemburg erlangte durch ihre vielen klugen Artikel gegen die Revisionisten um die Jahrhundertwende in der deutschen Sozialdemokratie hohes Ansehen. In ihren Briefen an Leo Jogiches, die sie in den Monaten vor dem Hannoverischen Parteitag 1899 schrieb, äußerte sie sich oft, bisweilen nicht frei von Eitelkeit, über den Widerhall ihres Auftretens.

August Bebel interessierte sich sehr für Rosa Luxemburg. Über ihre Position in der Partei hatte sie auf dem Stuttgarter Parteitag 1898 öffentlich bekannt, daß sie sich ihre Epauletten in der deutschen Arbeiterbewegung auf dem linken Flügel holen wolle, wo man mit dem Feind kämpfen, nicht auf dem rechten, wo man mit ihm kompromittieren wolle.<sup>28</sup> Karl Kautsky, gedrängt von August Bebel, wie Rosa Luxemburg vermutete, lud sie nach dem Stuttgarter Parteitag zur engen Zusammenarbeit ein. »Wir Marxisten«, schrieb er an Rosa Luxemburg, »sind in Deutschland leider nicht so zahlreich, daß wir in der jetzigen Krise nicht alle Ursache hätten, uns enger aneinander zu schließen.«<sup>29</sup> Der briefliche Gedankenaustausch mit Karl Kautsky gewann an Breite. An die Stelle des sich auf Redaktionsfragen beziehenden Informationsbriefes traten ausführliche politische Erörterungen, freundschaftlicher Gedankenaustausch und Kontakte mit der ganzen Familie.

Karl Kautsky hatte zu dieser Zeit frühere Vorbehalte gegenüber Rosa Luxemburg aufgegeben. Noch ein Jahr zuvor, als Rosa Luxemburg die Parteiführer kritisierte, daß sie nicht sofort gegen die Herausforderung Bernsteins vorgehen, sondern ihm in den ideologischen Auseinandersetzungen eine Atempause einräumten, hatte Kautsky grob reagiert und an Bernstein geschrieben: »Der Luxem-

<sup>28</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Rede über das Verhältnis des tradeunionistischen zum politischen Kampf. In: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 238.  
<sup>29</sup> Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 3. März 1899.

burg, dem widerlichen Ding, paßt der Waffenstillstand bis zum Erscheinen Deiner Broschüre nicht, sie bringt jeden Tag einen Nadelstich »zur Taktik.«<sup>30</sup> Nunmehr korrigierte er seine Haltung. Zur gleichen Zeit, als er Rosa Luxemburg bat, ihn öfter zu besuchen, schrieb er an Bernstein: »Mein Fehler war der, daß ich damals nicht so weit sah wie Parvus und Luxemburg, die damals schon den Gedankengang Deiner Broschüre witterten, währenddem ich immer noch Deinen Sätzen die möglichst harmlose Deutung gab und nur mit Widerstreben zur Überzeugung gelangte, daß Du aufgehört, Marxist zu sein.«<sup>31</sup> Rosa Luxemburg nahm die Einladung Kautskys zunächst reserviert auf.

Rosa Luxemburg hatte sich vorgenommen, auf dem linken Flügel der Parteiden »extremsten Standpunkt« einzunehmen<sup>32</sup>, und den wollte August Bebel bei aller Wertschätzung für Rosa Luxemburg nicht immer mit ihr teilen. Das verdroß Rosa Luxemburg. In ihren Briefen an Leo Jogiches und Clara Zetkin fällt sie deshalb manches zu harte, kritische Urteil über August Bebel. Bei aller Subjektivität, die in jeder Briefaussage enthalten ist, bei allem übersteigerten Selbstbewußtsein, das der jungen Revolutionärin zeitweilig den Blick fürs Ganze trübte, erwachsen diese Urteile Rosa Luxemburgs nicht aus oberflächlichen Stimmungen, sondern aus unterschiedlichen Nuancierungen in den Auffassungen über die revolutionäre Kampfweise für das sozialistische Endziel. Bebel's Ansichten brachten stärker das Verhaftetsein in den Kampftraditionen des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck, während Rosa Luxemburgs Gedanken vom tieferen Erkennen neuer Anforderungen getragen waren, die sich mit dem Übergang des Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus an die Strategie und Taktik des proletarischen Befreiungskampfes stellten.

Rosa Luxemburg schätzte August Bebel's entschiedenes Eintreten für den politischen Kampf um die revolutionäre Eroberung der politischen Macht, seine Massenverbundenheit und seine moralische Integrität. Ihre Briefe an Bebel gewannen zwar nicht jene Vertrautheit wie die an die Familie Kautsky, aber sie waren offen und ohne jede Zurückhaltung in der Darstellung des eigenen politischen Standpunktes. Mutig rechtfertigte sie sich, wenn August Bebel sie ermahnte, sie möge sich nicht durch Unüberlegtheiten auf die »Isolierbank« setzen.<sup>33</sup>

Rosa Luxemburg hielt ihre Position in der deutschen Sozialdemokratie zu diesem Zeitpunkt für gefestigt. »Ich bin mir meiner Stellung jetzt vollkommen sicher«, schrieb sie vor dem Hannoverischen Parteitag 1899. »Soweit ich noch viele Gegner unter den »Mittleren« habe (wie »Hamburger Echo«), so beruht das nur auf einem »Mißverständnis« – sie fürchten mich und verstehen mich noch nicht

<sup>30</sup> Karl Kautsky an Eduard Bernstein, 29. Oktober 1898. In: IISG, Amsterdam, Kautsky-Nachlaß, C210.

<sup>31</sup> Karl Kautsky an Eduard Bernstein, 29. März 1899. In: Ebenda, C230.

<sup>32</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 24. September 1899.

<sup>33</sup> Siehe Rosa Luxemburg an August Bebel, 11. Oktober 1902.



ganz. Nur noch ein Jahr ausdauernder positiver Arbeit und meine Stellung ist glänzend.«<sup>34</sup> Sie war sehr selbstbewußt, obwohl sie eine so wichtige Funktion wie die Chefredaktion der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« gerade verloren hatte.

Parvus war im September 1898 von der sächsischen Regierung als »unerwünschte Person« aus Sachsen ausgewiesen worden, und die Preßkommission hatte den vakant gewordenen Posten des Chefredakteurs Rosa Luxemburg angetragen. Entgegen dem skeptischen Abraten von Jogiches hatte sie mit viel Bravour – »heute wagen wir, morgen schlagen wir«<sup>35</sup> – das Amt übernommen. Wenige Wochen später jedoch rebellierten die opportunistischen Redakteure gegen Rosa Luxemburg, als diese, in eine Polemik mit dem Opportunisten Georg Gradnauer verstrickt, die Veröffentlichung einer seiner Repliken in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« ablehnte. Nachdem auch die Preßkommission ihr die vollen Rechte der politisch selbständigen Leitung des Blattes nicht zubilligen wollte, quittierte Rosa Luxemburg den Dienst. In einem Brief an August Bebel, der ihr Verhalten getadelt hatte, schilderte sie ausführlich die Situation in der Redaktion der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«.<sup>36</sup> Selten ging Rosa Luxemburg Kompromisse ein, schon gar nicht, wenn dadurch ihre politische Selbständigkeit eingeschränkt werden sollte. Sie wollte ganz sie selbst sein, »ohne Ansehen der Umgebung und der anderen«.<sup>37</sup> August Bebel, der diese Haltung, die Rosa Luxemburg auch gegenüber ihren Kampfgefährten einnahm, nicht verstand, sah dennoch in ihrem Wirken einen Gewinn für die Partei. Als die Berliner Preßkommission Rosa Luxemburg einen Redakteurposten in der »Vorwärts«-Redaktion anbot, riet er ihr dringend abzulehnen, da es mit den Opportunisten in der Redaktion unweigerlich wiederum zu Konflikten kommen werde. Und er gab auch zu bedenken: »Außerdem ist es sehr notwendig, wenn wir befähigte Leute haben, die unabhängig sind und jederzeit Kritik üben können.«<sup>38</sup>

Rosa Luxemburg bezeichnete es indessen stets als ihr Bestreben, die »Bewegung in ihrer Gesamtheit« voranzutreiben, den »Schlendrian« zu bekämpfen, »ein ständiger Antrieb der Bewegung« zu sein. Sie nahm sich vor, »die mündliche und schriftliche Agitation überhaupt, die in alten Formen versteinert ist und fast auf niemanden mehr wirkt, auf eine neue Bahn zu bringen, überhaupt neues Leben in die Presse, die Versammlungen und die Broschüren hineinzubringen«.<sup>39</sup>

Friedrich Engels hatte einst von dem theoretischen Sinn der deutschen Arbeiterklasse gesprochen.<sup>40</sup> Rosa Luxemburg appellierte an diesen Sinn und wollte

34 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 24. September 1899.

35 Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 24. September 1898.

36 Siehe Rosa Luxemburg an August Bebel, 7. November 1898.

37 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 1. Mai 1899.

38 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 28. November 1899.

39 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 1. Mai 1899.

40 Siehe Friedrich Engels: Vorbemerkung zu »Der deutsche Bauernkrieg« (Ausgabe 1870 und 1875). In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 7, S. 541.

dabei mitwirken, die deutsche Arbeiterklasse als theoretisch bewußte, kompakte politische Kraft zu organisieren. Das war das erklärte Ziel ihrer schriftlichen und mündlichen Agitation. Von dieser Position aus wendete sie sich gegen Artikel, die »so konventionell, so hölzern, so schablonenhaft«<sup>41</sup> wirkten. »Ich habe das Bedürfnis«, bekannte sie, »so zu schreiben, daß ich auf die Menschen wie der Blitz wirke, sie am Schädel packe, selbstredend nicht durch Pathos, sondern durch die Weite der Sicht, die Macht der Überzeugung und die Kraft des Ausdrucks.«<sup>42</sup> Rosa Luxemburg wurde neben August Bebel, Clara Zetkin, Karl Liebknecht und anderen schnell einer der glänzenden Agitatoren und Propagandisten der revolutionären deutschen Sozialdemokratie.

Der Parteivorstand rechnete mit ihr zu jeder Reichstagswahl, und es sind viele Briefe mit ihren Berichten von Versammlungstouren erhalten geblieben.

Auf einer Agitationsreise, die sie im Juni 1903 in Dörfer und Kleinstädte um Chemnitz, Glauchau und Meerane unternahm, wurde ihr von seiten der Behörden vorgeworfen, sie habe Kaiser Wilhelm II. mit den Worten beleidigt: »Der Mann, der von der guten und gesicherten Existenz der deutschen Arbeiter spricht, hat keine Ahnung von den Tatsachen.«<sup>43</sup> Rosa Luxemburg wurde der Prozeß gemacht. Sie wurde von der Strafkammer des Landgerichts in Zwickau zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Im Oktober 1904 hatte sie etwa die Hälfte ihrer Haftzeit im Zwickauer Landesgefängnis abgesessen, als der sächsische König starb und sie durch Amnestie vorzeitig entlassen wurde. Während ihrer Zwickauer Haftzeit schrieb Rosa Luxemburg ihre ersten Briefe aus dem Gefängnis.

Rosa Luxemburg hatte sich nach dem Hannoverischen Parteitag 1899 wieder stärker Problemen der internationalen Arbeiterbewegung zugewandt. Als sie im Zwickauer Gefängnis über die allgemeine Lage der internationalen Bewegung nachdachte, schrieb sie in einem Brief an Karl Kautsky, daß die deutschen Marxisten viel an internationalen Kampferfahrungen zu studieren hätten, damit sie Einfluß in der Bewegung gewännen und ihre eigenen Positionen in der deutschen Sozialdemokratie gegenüber den Opportunisten stärken könnten.<sup>44</sup>

Die internationalen Ereignisse hatte sie nie aus den Augen verloren und sei es nur, daß sie für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschauen ausarbeitete, in denen sie unter anderem über die Kartellwirtschaft in Nordamerika, über die Zollpolitik der USA in Kuba und über die Hungerrevolten in Italien schrieb. Diese Rundschauen bereiteten ihr einige Mühe, denn es war nicht leicht, in den Berliner Bibliotheken die neuesten Zeitschriften und Revuen zu erhalten, aus denen sie das Material für ihre Artikel entnahm. Rosa Luxemburg schrieb sie im wesentlichen als Gelegenheitsarbeiten, um Mittel für

41 Rosa Luxemburg an Robert Seidel, 23. Juni 1898.

42 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 19. April 1899.

43 Paul Frölich: Rosa Luxemburg. Gedanke und Tat, Frankfurt/Main 1973, S. 101.

44 Siehe Rosa Luxemburg an Karl Kautsky, 9. September 1904.

ihren Lebensunterhalt zu erwerben.<sup>45</sup> Die Artikel trugen daher mehr informativen Charakter.

Prinzipielle Bedeutung kommt dagegen ihren Artikeln zu, die zum Eintritt des französischen Sozialisten Millerand in das bürgerliche Kabinett Waldeck-Rousseau und zum Wahlrechtskampf in Belgien in der »Neuen Zeit« oder der »Leipziger Volkszeitung« erschienen. In ihnen verteidigte sie den marxistischen Standpunkt über den Klassencharakter des bürgerlichen Staates sowie die revolutionäre Parlamentstaktik und untersuchte die Wirkungsweise der ersten größeren politischen Massenstreiks. Konstruktiv führte sie bisherige Erfahrungen und Erkenntnisse über die wirksame Verbindung von parlamentarischem und außerparlamentarischem Kampf weiter und bereicherte die marxistischen Auffassungen über die dialektische Einheit von Reform und Revolution.

Stärker als in den Jahren 1898/99 widmete sich Rosa Luxemburg auch wieder der polnischen Arbeiterbewegung in Deutschland. Der Kontakt zu den polnischen Arbeitern in Oberschlesien und Posen war zwar nicht abgebrochen, aber ihr Kampf gegen den Bernsteinischen Revisionismus hatte ihr verwehrt, sich ständig mit der polnischen Frage zu beschäftigen, so daß sie sich auf dem Stuttgarter Parteitag nicht an der heftig geführten Polen-Debatte beteiligte.

Die PPS im preußischen Annexionsgebiet steuerte unter dem Einfluß der in ihr vorherrschenden bürgerlich-nationalistischen Auffassungen immer entschiedener darauf hin, die polnische sozialistische Bewegung politisch und organisatorisch von der deutschen Sozialdemokratie zu trennen. Rosa Luxemburg bestritt nicht die Notwendigkeit der Existenz einer Organisation polnischer Sozialisten, bekämpfte jedoch energisch auf zahlreichen Parteitag der deutschen Sozialdemokratie eine solche separatistische Abspaltungspolitik und forderte die Anerkennung des Erfurter Parteiprogramms und der Parteitagebeschlüsse der deutschen Partei durch die polnische Bewegung sowie die Aufgabe nationalistischer Ansichten.

1900 war Rosa Luxemburg selbst der PPS beigetreten. Sie war damit keineswegs von ihrer Auffassung über die Lösung der nationalen Frage abgerückt, wie einige PPS-Funktionäre hofften. Sie wollte vielmehr die PPS von innen heraus zu einer marxistischen Organisation umwandeln, indem sie Einfluß auf die PPS-Mitglieder aus Arbeiterkreisen nahm. Sie agitierte verstärkt in Oberschlesien und Posen, traf mit Vertretern der PPS zusammen, erwarb sich Vertrauen und erhielt nicht selten aus diesen Bezirken ihre Mandate zu den Parteitag.

Voller Genugtuung schrieb Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, daß ihre Beziehungen zur PPS endlich den toten Punkt überwunden hätten, auf dem sie sich so lange Zeit befunden hatten. Als Jogiches eine Replik gegen die PPS verlangte, da lehnte Rosa Luxemburg ab: »Um das Vertrauen der hiesigen Männer zu gewinnen, habe ich schon die ersten Schritte getan, rate mir also nicht, wieder

45 Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 15. und 30. Dezember 1898.

quer zu schießen.«<sup>46</sup> Rosa Luxemburg konnte allerdings die Loslösung der PPS von der deutschen Sozialdemokratie im preußisch besetzten Teil Polens nicht aufhalten, obgleich ihr Einfluß auf die PPS-Mitglieder in Oberschlesien und Posen gewachsen war.

Obwohl Rosa Luxemburg intensiv die politisch-organisatorische Einheit des Klassenkampfes in Artikeln, Flugblättern und Resolutionen propagierte und schon 1893 auf die notwendige Vereinigung der polnischen mit der russischen Arbeiterbewegung hinwies, hinderte sie ihre falsche nationale Konzeption daran, sich einen klaren Standpunkt zum parteipolitischen Verhältnis von SDKPIL und SDAPR zu erarbeiten. In dem künftigen SDAPR-Programm sollte nach W. I. Lenin den vom Zarismus unterdrückten Völkern das nationale Selbstbestimmungsrecht zugebilligt werden.<sup>47</sup> Die von Lenin gegen die PPS gerichtete Polemik war auch eine eindeutige Ablehnung des Standpunktes von Rosa Luxemburg und Leo Jogiches in der nationalen Frage, die von beiden auch so verstanden wurde.

Rosa Luxemburg und Leo Jogiches schien die Forderung nach nationalem Selbstbestimmungsrecht unannehmbar. Sie sahen in der Auffassung Lenins eine Konzession an den Nationalismus. Die Vereinigungsverhandlungen zwischen SDKPIL und der SDAPR scheiterten infolgedessen 1903. Auf Grund der Meinungsverschiedenheiten mit der polnischen Parteiführung schied Cezaryna Wojnarowska, die in der nationalen Frage im wesentlichen mit Lenin übereinstimmte und für die Vereinigung der polnischen mit der russischen Parteiorganisation war, aus dem Internationalen Sozialistischen Büro aus.

Fortan vertrat Rosa Luxemburg bis 1914 die SDKPIL im Büro der II. Internationale. Sie hatte damit eine wichtige Funktion gewonnen und war in den Kreis der führenden Vertreter der internationalen Arbeiterbewegung aufgenommen worden. Wenn das Büro auch mehr beratende als beschließende Funktion hatte, so konnte Rosa Luxemburg dennoch zu vielen Grundfragen des Klassenkampfes ihre revolutionären, marxistischen Auffassungen zur Sprache bringen. Mit dem Ausbruch der Revolution in Rußland 1905, die ihrem Handeln und theoretischen Denken wesentlich neue Impulse verlieh, wurde ihr die offiziell anerkannte Stellung in der internationalen Arbeiterbewegung besonders wichtig.

Die Nachricht vom Beginn der Revolution in Petersburg im Januar 1905 erreichte Rosa Luxemburg in Berlin. Sie war begeistert über die Plötzlichkeit und die schnelle Ausbreitung der revolutionären Bewegung. In den ersten Monaten danach schrieb sie zwar zahlreiche Artikel für die deutsche sozialdemokratische Parteipresse, aber die praktische Arbeit für die deutsche Sozialdemokratie trat

46 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 2. Mai 1900.

47 Siehe W. I. Lenin: Die nationale Frage in unserem Programm. In: Werke, Bd. 6, S. 452–461.



zeitweise in den Hintergrund. »Ich habe gewaltige Gewissensbisse«, schrieb sie im März 1905 an Julius Bruhns, »von wegen des nicht geschriebenen Flugblattes, aber ich bin bei Gott jetzt ganz russische Revolution. »Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist – dort.« Sie werden wohl auch diesen Hauch von jenseits spüren.«<sup>48</sup>

Leo Jogiches war mit Adolf Warski schon Anfang Februar 1905 nach Krakau gefahren, um dort die Leitung der Redaktion des »Czerwony Sztandar«, des Zentralorgans der SDKPIL, zu übernehmen. Rosa Luxemburg blieb in Berlin und stürzte sich in die publizistische Arbeit für die SDKPIL. Leitartikel für »Z pola walki« und »Czerwony Sztandar«, agitatorische und programmatische Arbeiten entstanden. Sie verwaltete das Bankkonto der SDKPIL, sammelte Solidaritätsgelder ein, kümmerte sich um den Literaturtransport nach Kongresspolen, soweit er seine Route über Berlin nahm. Den Plan Leo Jogiches', jede Woche populäre Broschüren herauszugeben, fand sie zwar illusionär, aber sie war bereit zu helfen, wo sie konnte.

Die Angelegenheiten der polnischen Arbeiterbewegung verdrängten den Gedankenaustausch über Vorgänge in der deutschen Sozialdemokratie auch in den Briefen an Leo Jogiches. Nur gelegentlich teilte Rosa Luxemburg lakonisch mit, daß sie fast täglich mit Karl Kautsky zusammentraf.<sup>49</sup>

Erst wenige Wochen vor dem Jenaer Parteitag der deutschen Sozialdemokratie im September 1905 gewannen die Probleme der deutschen Arbeiterbewegung wieder mehr Raum in ihren Briefen.

Der Jenaer Parteitag stand ganz unter dem Eindruck der ersten Revolution in Rußland. Rosa Luxemburg ging es auf diesem Parteitag um die schöpferische Verallgemeinerung der ersten Kampferfahrungen des Proletariats Rußlands. Natürlich sah Rosa Luxemburg, daß der Augenblick noch nicht da war, für Deutschland die Revolution zu proklamieren, sogar nicht einmal dafür, den Massenstreik auszurufen. Es ging ihr darum, die Tauglichkeit der Partei für die entscheidenden politischen Kämpfe zu erhöhen, die Sozialdemokratie zur politischen Offensive zu erziehen.

Rosa Luxemburg war auf dem Jenaer Parteitag so aktiv wie in den großen Revisionismusedebatten auf den Parteitagen 1898 und 1899. Sie griff an und wurde angegriffen. »Bebel hat vorweg alle Augenblicke laut zugestimmt, und Vollmar, der in seiner Nähe saß, wurde fast vom Schlag gerührt.«<sup>50</sup> schrieb sie an Leo Jogiches. Seit dem Jenaer Parteitag fühlte sich Rosa Luxemburg wieder als »Spiritus rector der Linken«.<sup>51</sup>

August Bebel war es auch, der Rosa Luxemburg wenige Wochen nach dem Jenaer Parteitag als politische Mitarbeiterin in die »Vorwärts«-Redaktion brachte.

48 Rosa Luxemburg an Julius Bruhns, 30. März 1905.

49 Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 1. Juni 1905.

50 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 30. September 1905.

51 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 6. Oktober 1905.

Ausführlich schrieb Rosa Luxemburg an Leo Jogiches über die Motive ihres Eintritts in die »Vorwärts«-Redaktion, über das Kräfteverhältnis zwischen den Revolutionären und den Opportunisten in der Redaktion. Ohne Illusion, mit großer Zurückhaltung trat Rosa Luxemburg in die Redaktion ein, nachdem sie sich, gewitzt durch ihre Erfahrungen bei der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« und der »Leipziger Volkszeitung«, von vornherein durch schriftliche Abmachungen ihre politische Selbständigkeit in der journalistischen Arbeit gesichert hatte. Aufsitzen lassen konnte sie August Bebel nicht, nachdem er sich durchgerungen hatte, den zahlreichen Kritiken an der Führung des »Vorwärts« nachzukommen, die opportunistische Majorität in der Redaktion zu brechen, damit das Zentralorgan revolutionäre Parteipolitik vertrete. Es galt nun zu zeigen, daß »die Linke« regierungsfähig ist.<sup>52</sup> Rosa Luxemburg wollte auch nicht den Angriff gegen die Linken unbeantwortet lassen, daß sie »nur ein großes Maul zum Stänkern« hätten, wo es aber gelte, »es besser zu machen«, da würden sie ausknäulen.<sup>53</sup>

Sie schrieb Leitartikel, an denen es dem »Vorwärts«, wie sie feststellte, permanent zu fehlen schien; und sie übernahm die Redaktion der »Parteinachrichten«.<sup>54</sup> Zugleich zeigten ihre Briefe, wie stark sie in der polnischen Arbeiterbewegung verwurzelt war. Energisch wandte sie sich gegen Leo Jogiches, der ihre beiden Tätigkeitsfelder voneinander trennen wollte. »Du wirst«, schrieb sie ihm zugleich, »wahrscheinlich keine Zeit haben, mir eingehend über die Arbeit im Lande zu berichten. Vielleicht könnte sich aber an Deiner Stelle irgendein anderer opfern und mir schreiben, z. B. Adolf [Warski] oder Julian [Marchlewski] oder zu guter Letzt Radek. Zumindest für den »Vorwärts« würde ich das brauchen!«<sup>55</sup>

Oft klagte sie in ihren Briefen an Leo Jogiches über fehlende Information. Das machte sie in ihrer Arbeit für die polnische Bewegung unsicher. Rosa Luxemburg fühlte sich isoliert und sehnte sich danach, mitten im Revolutionsgeschehen zu agieren. Im Dezember 1905 ließ sich Rosa Luxemburg weder von ihren deutschen noch von ihren polnischen Freunden länger zurückhalten. Sie traf alle Vorbereitungen für die Reise nach Warschau. Am 8. Dezember empfing die deutsche Sozialdemokratin Anna Matschke im Berliner Polizeipräsidium ihren Auslandspaß und holte im russischen Konsulat das Visum ab. Am 28. Dezember trat Rosa Luxemburg mit diesem Paß der Anna Matschke vom Bahnhof Friedrichstraße in Berlin aus ihre abenteuerliche Reise in das revolutionäre Warschau an.<sup>56</sup>

Nur wenige revolutionäre deutsche Sozialdemokraten, unter ihnen Karl Kautsky, August Bebel, Arthur Stadthagen, Franz Mehring, wußten von der Abreise Rosa Luxemburgs. Mit ihren deutschen Kampfgefährten blieb Rosa

52 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 24./25. Oktober 1905.

53 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 6. Oktober 1905.

54 Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 26. November 1905.

55 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 3. Dezember 1905.

56 Siehe Annelies Laschitzki/Günter Radczun: Rosa Luxemburg. Ihr Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung, S. 160.

Luxemburg in ständigem brieflichem Kontakt. Bald forderte sie von Karl Kautsky und Franz Mehring Artikel für den polnische Zentralorgan an, bald versprach sie selbst, Beiträge für den »Vorwärts« oder die »Neue Zeit« zu schreiben. Am lebhaftesten war ihr Briefwechsel mit Karl und Luise Kautsky.

Als Rosa Luxemburg in Warschau ankam, hatte die Revolution mit dem Moskauer Dezemberaufstand bereits einen Höhepunkt überschritten; die Revolution war noch nicht beendet, aber sie hatte eine Niederlage erlitten, und die Konterrevolution hielt ihr Standgericht ab.

Unter dem Ausnahmezustand nahm Rosa Luxemburg ihre Arbeit auf. Um sie vor Repressalien zu bewahren, hatten ihr die Genossen in Warschau das Auftreten und Erscheinen in größeren Versammlungen verboten. Sie nahm an Beratungen der Parteiführung und an Sitzungen der Redaktion des »Czerwony Sztandar« teil. Rosa Luxemburg war hauptsächlich publizistisch tätig, sie verfaßte Broschüren, entwarf Flugblätter und Aufrufe, schrieb regelmäßig Artikel für »Czerwony Sztandar«.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wurde Rosa Luxemburg zusammen mit Leo Jogiches am 4. März 1906 in der Pension der Gräfin Walewska verhaftet.<sup>57</sup>

Rosa Luxemburg nahm ihre Verhaftung gelassen hin: »Hoffentlich«, schrieb sie an Kautskys, »werdet Ihr Euch nicht zu sehr die Sache zu Herzen nehmen. Es lebe die Re...! mit allem, was sie bringt.«<sup>58</sup>

Die Nachricht vom Schicksal Rosa Luxemburgs gelangte schnell nach Deutschland. »Nicht weniger als wir«, erinnerte sich Jakub Hanecki, ein führender Funktionär der SDKPIL, »beunruhigten sich auch die deutschen Genossen. Am meisten beunruhigte sich der alte Bebel. Dauernd schickte er uns Aufträge und Bitten, weder Energie noch Geld zu scheuen, alle Mittel zur Befreiung Rosas anzuwenden. »Wir können nicht«, schrieb er, »ruhig abwarten, bis man sie zur Zwangsarbeit schickt. Unsere Partei wird keine Ausgaben scheuen. Handelt schnell und energisch.«<sup>59</sup>

Nachdem alle Fluchtpläne, die die polnischen Genossen ausgearbeitet hatten, gescheitert waren, da Rosa Luxemburg vom Rathausgefängnis in das Pawiak-Gefängnis und von dort in den berüchtigten X. Pavillon der Warschauer Zitadelle überführt worden war, arbeitete man an einer schrittweisen Befreiung. Der Rittmeister der Gendarmerie Suschkow von der Warschauer Gouvernementsgendarmerieverwaltung wurde mit 2000 Rubeln bestochen. Dann erklärte er sich einverstanden, daß Rosa Luxemburg gegen eine Kaution bis zum Abschluß der Untersuchung freigelassen werden könnte. 3000 Rubel Kaution und ein ärztliches Attest öffneten im Juni 1906 Rosa Luxemburg die Tore des X. Pavillons. August

57 Siehe Feliks Tych: Ostatni pobyt Róży Luksemburg w Warszawie. In: Studia Warszawskie, Bd. II: Warszawa powstaniowa, 1864–1918, Warszawa 1968, S. 240.

58 Rosa Luxemburg an Familie Kautsky, 13. März 1906.

59 Feliks Tych: Ostatni pobyt Róży Luksemburg w Warszawie. In: Studia Warszawskie, Bd. II: Warszawa powstaniowa, 1864–1918, S. 249.

Bebel schrieb ihr sofort, sie möge so schnell wie möglich über die Grenze, nach Berlin kommen. Im Juli wandte sich Rosa Luxemburg mit einem ärztlichen Attest erneut an die Gendarmerieverwaltung mit der Bitte, ins Ausland reisen zu dürfen. Im August verließ Rosa Luxemburg Warschau in Richtung Petersburg und traf um den 4. August 1906 in Kuokkala ein, einem beliebten Sommererholungsort in Finnland unweit von Petersburg.

Schon in Warschau hatte Rosa Luxemburg in Briefen an Karl Kautsky ihren Unwillen über die Menschewiki in Petersburg geäußert: »Am ärgsten ist das Chaos in Petersburg«, schrieb sie in einem Brief vom 2. Januar 1906. »Moskau steht viel besser, und der Moskauer Kampf hat die allgemeine Taktik in eine neue Etappe vorgeschoben. – Von einer Leitung aus Petersburg ist keine Rede, die Leute lokalisieren ihre Gesichtspunkte in lächerlichster Weise.«<sup>60</sup> Es kribbelte Rosa Luxemburg in den Fingern, wie sie schrieb, mit den Menschewiki eine »Generalabrechnung« zu halten.<sup>61</sup> Gelegenheit dazu fand sie aber erst auf dem Londoner Parteitag der SDAPR.

In Kuokkala und auf der Durchreise in Petersburg hatte Rosa Luxemburg sowohl mit Bolschewiki als auch mit Menschewiki diskutiert. Aus Kuokkala schrieb sie an Luise Kautsky: »Mein Aufenthalt hier ist von großem Nutzen für mich; ich lerne im Verkehr mit den Leuten die Bewegung so kennen, wie man sie aus bloßen Druckschriften nie lernen kann...«<sup>62</sup> Während sie über die Zerfahrenheit und Desorganisation bei den Menschewiki empört war, stellte sie in vielen Fragen Übereinstimmung mit Lenin und den Bolschewiki fest, wie sich auf dem Londoner Parteitag der SDAPR bestätigen sollte.

Am 12. Mai 1907 kam Rosa Luxemburg in London an. Die Stadt verwirrte sie, war ihr fremd. Mit der ihr eigenen Sensibilität, fast in der Art eines Charles Dickens, schilderte sie die bedrückenden sozialen Disharmonien dieser Weltstadt.<sup>63</sup>

Rosa Luxemburg verteidigte auf dem Londoner Parteitag der SDAPR 1907 enthusiastisch den lebendigen Marxismus gegen den menschewistischen Dogmatismus. »In was für ein besorgtes Gackern einer Henne, die auf dem Dungehaufen des bürgerlichen Parlamentarismus eine Perle sucht«, rief sie den Menschewiki zu, »habt Ihr diese Lehre (von Marx – d. V.) verwandelt, die die großen Adlerschwinge des Proletariats darstellt!«<sup>64</sup> Sie lehnte strikt die menschewistische Revolutionstaktik ab. Plechanow, schrieb Rosa Luxemburg in einem Brief an Clara Zetkin aus London, »ist nur noch imstande, Witzchen zu erzählen, und zwar sehr alte Witze, die man schon von ihm seit zwanzig Jahren kennt. Bernstein

60 Rosa Luxemburg an Familie Kautsky, 2. Januar 1906.

61 Siehe Rosa Luxemburg an Familie Kautsky, 8. Juli 1906.

62 Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 26. August 1906.

63 Siehe Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, 13. Mai 1907.

64 Rosa Luxemburg: Rede über die Rolle der Bourgeoisie in der Revolution 1905/1906 in Rußland. In: Gesammelte Werke, Bd. 2, Berlin 1974, S. 224.



und Jaurès hätten ihre helle Freude an ihm, wenn sie seine russische Politik verstehen könnten... Plechanow und Axelrod (mit ihnen Gurwitsch, Martow u. a.) sind das Klüglichsste, was die russische Revolution jetzt bietet.<sup>65</sup>

Rosa Luxemburg verteidigte in ihren Reden auf dem Parteitag die bolschewistische Taktik von der führenden, politisch selbständigen Rolle des Proletariats in der Revolution, befürwortete das Bündnis der Arbeiterklasse mit der revolutionären Bauernschaft und trat für die Taktik des politischen Massenstreiks und des bewaffneten Aufstandes ein.

Obwohl Rosa Luxemburg mit Leo Jogiches und Julian Marchlewski die SDKPiL-Delegation auf dem Parteitag der SDAPR leitete, waren sie getrennt nach London gefahren. Leo Jogiches war im Januar 1907 von einem Warschauer Kriegsgericht zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, konnte jedoch aus dem Makowsgefängnis, wohin man ihn nach der Verurteilung gebracht hatte, durch Bestechung eines Gefängniswärters fliehen. Am 9. April kam er nach Berlin. Rosa Luxemburg hatte sich nicht dem Gericht gestellt; ihre Kaution wurde daraufhin kassiert.

In jenen Wochen nach der Rückkehr von Jogiches lösten sie ihre Lebensgemeinschaft, brachen ihre Liebesbeziehungen ab. Über die eigentlichen Gründe der Trennung ist uns nichts bekannt. Aus den Briefen Rosa Luxemburgs läßt sich jedoch ein latenter Konflikt ablesen, der früher oder später gelöst werden mußte.

Wenn Rosa Luxemburg im Januar 1900 in einem Brief an Leo Jogiches schrieb, daß seine Briefe denen eines Lehrers an seinen lieben Schüler gleichen, so bestätigt sich darin eine Einstellung, die bereits aus ihren vorausgegangenen Briefen an Jogiches deutlich wird. Sie suchte Jogiches in allem gerecht zu werden, Erfolge stimmten sie erst froh, wenn sie sich seines Urteils sicher war. »Ja, fühlst Du denn nicht«, schrieb sie an ihn, »daß ich alles, was ich tue, immer nur in Gedanken an Dich tue: Wenn ich einen Artikel schreibe, so ist mein erster Gedanke – das wird Dir Freude bereiten, und an Tagen, wo ich an meinen Kräften zweifle und nicht arbeiten kann, quält mich der einzige Gedanke, wie Du es aufnehmen wirst, daß ich Deine Erwartungen nicht erfülle, Dich enttäuschen werde.«<sup>66</sup>

Die Zuneigung Rosa Luxemburgs zu dem geliebten Mann verband sich mit der Achtung vor seiner Klugheit und seinem Können, vor dem erfahrenen politischen Funktionär, dem sie durch eigene Tätigkeit gleich zu werden suchte.

Eine Krise ihrer Beziehungen trat in dem Maße ein, in dem Rosa Luxemburg sich ihrer eigenen Kraft und Leistung bewußt wurde. »Damals war ich ein Kindskopf, heute bin ich ein erwachsener und reifer Mensch...«, schrieb Rosa Luxemburg schon 1900. Ihr Unbehagen über sein »Mentorentum« begann zu

65 Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 4. Juni 1907.  
66 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 6. März 1899.  
67 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 30. April 1900.

wachsen, als Leo Jogiches ihren deutlich artikulierten persönlichen Anspruch auf volle Partnerbeziehung nicht begreifen und nicht respektieren wollte.<sup>68</sup> Rosa Luxemburg sehnte sich damals danach, mit ihm gemeinsam zu leben, eine gemeinsame Wohnung zu mieten, gemeinsam wissenschaftlich und politisch zu arbeiten und ein Kind zu haben. Fast alle diese Wünsche stießen bei ihm auf Ablehnung.

Nach der Lösung der persönlichen Bindungen zwischen Rosa Luxemburg und Leo Jogiches wurde der Briefwechsel für einige Monate unterbrochen. Erst Anfang 1908 wurde die Korrespondenz zwischen ihnen wieder aufgenommen. Aber die Briefe Rosa Luxemburgs entbehren jetzt jedes persönlichen Inhalts, oft fehlen die Anrede und der Gruß. Sie enthalten hauptsächlich Mitteilungen zur Lage und zu den Aufgaben der polnischen Arbeiterbewegung.

Obwohl sich Rosa Luxemburg in den Jahren 1908 bis 1914 sehr in der deutschen Arbeiterbewegung engagierte, war sie auch in jenen Jahren in den Reihen der SDKPiL intensiv tätig. Die polnische Partei, die in den Jahren der Revolution 1905 bis 1907 zu einer beachtlichen politischen Organisation herangewachsen war, verlor unter dem Druck der konterrevolutionären Massenrepressalien an Mitgliedern. An die verhältnismäßig kleine Gruppe von führenden Funktionären wurden erhöhte Anforderungen gestellt, denen sich auch Rosa Luxemburg nicht entzog. Sie brachte ihre große internationale Autorität zur Geltung, um die Verhafteten und Verfolgten materiell und ideell zu unterstützen. Als Autorin und Redakteurin leistete sie eine wichtige Arbeit in der Presse der SDKPiL.

Die SDKPiL war im April 1906 auf dem IV. Parteitag der SDAPR in Stockholm der russischen Partei beigetreten. Zu jener Zeit herrschte weitgehende Übereinstimmung zwischen den Bolschewiki und der SDKPiL. Zwar äußerte Rosa Luxemburg auch auf dem Londoner Parteitag 1907 noch Vorbehalte gegenüber den Bolschewiki, doch diese waren für sie von untergeordneter Natur. Sie sah eines klar: Lenin und die Bolschewiki kämpften für das Prinzip der Klassen-selbstständigkeit und der revolutionären Politik des Proletariats, und deshalb unterstützte sie Lenin im Kampf gegen die Menschewiki. In der Leninschen Richtung sah sie den Garant für die weitere Entwicklung der revolutionären marxistischen Grundsätze in der SDAPR. Nicht selten waren die Angriffe der Menschewiki gegen die Bolschewiki und die SDKPiL gleichermaßen gerichtet. Rosa Luxemburg bekämpfte im Namen der SDKPiL die liquidatorischen und antibolschewistischen Fraktionen und lehnte den sogenannten Augustblock, dessen Hauptorganisator Leo Trotzki war, strikt ab.

Obgleich die Sympathien Rosa Luxemburgs Lenin galten, verstand sie jedoch nicht Lenins organisationspolitische Konsequenz im Kampf für eine Partei neuen Typs. Das wurde 1910 bis 1913 besonders in Rosa Luxemburgs Stellung zur

68 Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, etwa 13. Januar 1900.

Vergabe des sogenannten Depositärfonds deutlich.<sup>69</sup> Leo Jogiches mischte sich in dieser Angelegenheit mit unlauteeren, erpresserischen Mitteln in die inneren Angelegenheiten der SDAPR ein. Rosa Luxemburg spürte das Unehrenhafte des Vorgehens von Leo Jogiches gegen W. I. Lenin und die Bolschewiki und meldete Bedenken an.<sup>70</sup> Aber sie ordnete sich, wenn auch mit jungem Widerwillen, Leo Jogiches unter und beeinflusste in dessen Sinne auch Clara Zetkin und Luise Kautsky.<sup>71</sup> Sie ließ sich dabei von der irrigen Auffassung leiten, daß der Fortschritt der russischen Arbeiterbewegung davon abhinge, daß sich Menschewiki und Bolschewiki wieder vereinigten. Erneut wurde ihr Unverständnis für Lenins Parteiauffassung in sehr krasser Weise deutlich. Rosa Luxemburgs briefliche Äußerungen entbehren nicht der polemischen Schärfe. W. I. Lenin wehrte entschieden die Pläne Leo Jogiches', das Intrigantentum der »Tyszka-Politik«, ab.<sup>72</sup> Das zeitweilige Zusammengehen mit Jogiches gegen Lenin erschwerte Rosa Luxemburg die objektive Einschätzung der Situation in der SDAPR und des Wesens einer Partei neuen Typs. Die SDKPiL beteiligte sich nicht an der Prager Parteikonferenz der SDAPR 1912.

Nach dem Abbruch der persönlichen Beziehungen Rosa Luxemburgs zu Leo Jogiches erwachte ihr Interesse an engen, freundschaftlichen Kontakten zu Clara Zetkins jüngerem Sohn Konstantin Zetkin (Kostja).

In den Briefen an Kostja Zetkin ab 1907 wird die persönliche Enttäuschung über Leo Jogiches verarbeitet, verbindet sich die Sehnsucht nach einem Kind mit der Liebe zu einem Manne, dem sie selbst etwas sein will und der sie braucht.

Rosa Luxemburg wollte den Partner in alle Sphären ihres Lebens einbeziehen, mit ihm fühlen, lieben, träumen, mit ihm gemeinsam lesen, das Gelesene durchdenken, mit ihm arbeiten.

Die Freude an kritischen Fähigkeiten, die Kostja Zetkin bei der Lektüre von Büchern entwickelte, an dem Ernst, mit dem er die französischen und die englischen Utopisten las, an der Lust, die er dabei empfand, erinnert bisweilen an die Freude einer Mutter über die Fortschritte ihres Jungen, einer Mutter, die auch nicht frei davon ist, das sich abzeichnende Leistungsvermögen des geliebten Kindes zu überschätzen.

Kostja Zetkin war jedoch zugleich der verständnisvolle Freund, dem Rosa Luxemburg alle Regungen ihres Herzens mitteilen konnte: Gescheitres und Törichtes; dem sie von ihrer Arbeit an der sozialdemokratischen Parteischule

69 Siehe Arnold Reiberg: Lenins Beziehungen zur deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1970, S. 123–128. – Christa Höpfner/Irmtraud Schubert: Lenin in Deutschland, Berlin 1980, S. 147–152.

70 Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, vor dem 23. Februar 1911.

71 Siehe ebenda. – Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 11. November 1911.

72 Siehe W. I. Lenin: Werke, Bd. 19, S. 490ff., 524/525. – Bd. 20, S. 51. – Ergänzungsband 1896 – Oktober 1917, S. 254ff., 301f.

berichtete, von ihrer Freude am Gelingen eines Artikels oder einer Broschüre und vom Ärger über Widerwärtigkeiten des Tages; dem sie sich so frei und ungezwungen offenbarte, wie sie es im Augenblick fühlte und meinte.

Die leidenschaftliche Hinwendung zu dem jüngeren Manne war verbunden mit dem Bemühen, ihm eine intellektuelle Orientierung für eine schöpferische, produktive Arbeit zu geben. Arbeitsgegenstände wurden abgesteckt, Bücher empfohlen, Pläne für eine politische Tätigkeit in der deutschen Sozialdemokratie entwickelt. Doch nicht alle Ideen der beiden fanden das Verständnis Clara Zetkins oder gar der Parteipublikum. Manches war unrealisierbar.

Nach ihrer Rückkehr aus Rußland hatte Rosa Luxemburg geschrieben, daß die erste Revolution unseres Jahrhunderts den internationalen Klassenkampf beschleunigen und daß sie die Sozialdemokraten »in gar nicht langer Frist auch in den Ländern des ›alten‹ Europas in revolutionäre Situationen und vor neue taktische Aufgaben stellen« werde.<sup>73</sup>

Unmittelbar unter dem Eindruck des Mannheimer Parteitages 1906, auf dem die Opportunisten einen ihrer ersten Siege errungen hatten, klagte Rosa Luxemburg in einem Brief an ihre Kampfgefährtin Clara Zetkin über den sich in der Partei breitmachenden Konservatismus in taktischen Fragen des proletarischen Klassenkampfes. »Ich fühle mich – seit meiner Rückkehr aus Rußland – ziemlich einsam... Mir kommt die Zaghaftigkeit und Kleinlichkeit unseres ganzen Parteiwesens so schroff und schmerzlich zu Bewußtsein wie nie zuvor... August [Bebel] und erst recht all die anderen haben sich für den Parlamentarismus und im Parlamentarismus gänzlich ausgegeben.«<sup>74</sup>

August Bebel hatte auf dem Mannheimer Parteitag den politischen Massenstreik verteidigt. Er hatte sich auch konsequent hinter das Proletariat Rußlands und dessen Revolution gestellt. Unter dem Eindruck des Abebbens der Revolution in Rußland und der Massenkämpfe in Deutschland beschränkte er jedoch in seiner Parteirede den politischen Massenstreik auf die Rolle der Abwehraktion gegen einen eventuellen Angriff der herrschenden Klassen auf das allgemeine Wahl- und das Koalitionsrecht.

Rosa Luxemburg war auch unzufrieden damit, wie August Bebel das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den Gewerkschaften behandelte. Sie sprach sich für die Resolution Karl Kautskys aus, durch die die Sozialdemokraten in den Gewerkschaften verpflichtet werden sollten, sich in erster Linie den Parteibeschlüssen unterzuordnen. August Bebel stimmte dem zwar im Prinzip zu, doch bot seine Argumentation, daß »vor allem Frieden und Eintracht zwischen Partei und Gewerkschaften« herbeigeführt werden müßten,<sup>75</sup> Ansatzpunkte, die von reformi-

73 Rosa Luxemburg: Im Feuerschein der Revolution. In: Gesammelte Werke, Bd. 1, Zweiter Halbbd., S. 540.

74 Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, nach dem 16. Dezember 1906.

75 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei



stischen Kräften mißbraucht werden konnten. Angesichts des starken opportunistischen Einflusses in den Gewerkschaften lief das darauf hinaus, den Kampf der revolutionären Kräfte zu erschweren.

Wenn Rosa Luxemburg in ihren Briefen sich oft sehr kritisch über August Bebel äußerte, so rückte sie ihn in ihren Artikeln jedoch nie in die Nähe der Opportunisten, sondern berief sich Zeit ihres Lebens auf seine Gedanken und Äußerungen im Kampf gegen den Opportunismus.

Rosa Luxemburg achtete August Bebel's Lebenswerk als das eines Revolutionärs und Volkstribuns: »... nur weil er jederzeit für die Anforderungen der Praxis wie für die Anforderungen der revolutionär-prinzipiellen Taktik gleiches Verständnis hatte, nur weil er niemals die eine Seite der Bewegung der anderen opferte, weil ihm nie die tägliche Mühe des harten Kampfes zu öde und zu kleinlich vorkam, um aus dem Steinfelsen der bürgerlichen Ordnung einige karge Tropfen der Linderung für die verhungerten und verdurstenden Massen zu schlagen, aber auch das sozialistische Endziel des Weges ihm nie zum fernem, schwachschimmernden Sternchen verblaßte, sondern stets wie eine strahlende und wärmende Sonne alle Pfade beleuchtete: nur deshalb konnte Bebel zum geliebten Führer der Millionen werden.«<sup>76</sup>

Gänzlich anders entwickelte sich Rosa Luxemburgs Verhältnis zu Karl Kautsky. Als es 1910 zwischen ihr und Kautsky infolge ihrer unterschiedlichen Einschätzung der Situation über die Wahlrechtsfrage und deren Lösung zu Meinungsverschiedenheiten kam, war dies keine Episode, sondern es tat sich ein Gegensatz auf, der weit über den konkreten Anlaß hinaus wirkte. Ihre Kampfgemeinschaft zerbrach.

Anfang 1910 begann in Deutschland eine politische Krise heranzureifen. Rosa Luxemburg und ihre Kampfgefährten sahen die Zeit für gekommen, in der die Partei, entsprechend den Lehren der russischen Revolution, die Massen zu entschiedeneren politischen Kämpfen führen mußte. Rosa Luxemburg kämpfte deshalb mit aller Energie darum, daß ihre theoretischen Überlegungen und Erkenntnisse über die neuen Anforderungen an die Taktik des anti-imperialistischen Kampfes auch zur Richtschnur praktischer Parteipolitik wurden.

Über das Verhältnis von Objektivem und Subjektivem in der sozialen Entwicklung hatte Rosa Luxemburg schon 1900 mit Karl Kautsky gestritten, wie sie in Briefen an Leo Jogiches erwähnt.<sup>77</sup>

Rosa Luxemburg hatte Kautskys fatalistische Betrachtungsweise kritisiert, die

Deutschlands. Abgehalten zu Mannheim vom 23. bis 29. September 1906, Berlin 1906, S. 297.

<sup>76</sup> Rosa Luxemburg: Der politische Führer der deutschen Arbeiterklasse. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 2, S. 282.

<sup>77</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 7. Juli 1900 und 11. Juli 1900.

ihn zu einer Defensivhaltung gegenüber dem Opportunismus in der Partei führte.<sup>78</sup> In einem Brief an die Familie Kautsky hatte sie ihren Standpunkt wie folgt skizziert: »Ähnlich wirkt übrigens eine Weltanschauung, bei der es von allen Begebenheiten heißt wie bei Ben Akiba: »Es war immer so;« »Es wird schon von selbst gehen« und dgl. und der Mensch mit seinem Wollen, Können, Wissen so überflüssig erscheint ... Deshalb hasse ich eine solche Philosophie, mon cher Charlemagne, und bleibe dabei, daß man sich lieber in den Rheinfall stürzen und in ihm wie eine Nußschale untergehen muß, als ihn mit weisem Kopfnicken weiter rauschen zu lassen, wie er zu unserer Urväter Zeiten gerauscht und nach uns rauschen wird.«<sup>79</sup>

Der Streit über die Rolle der revolutionären Sozialdemokraten im Kampf gegen den Opportunismus hatte aber nicht zum Bruch mit Karl Kautsky geführt. Rosa Luxemburg blieb ein häufiger, stets gern gesehener Gast im Hause von Kautsky, und sie nahm an jedem Familienereignis regen Anteil. Später aus dem opportunistischen Lager nannten sie die siamesischen Zwillinge. 1910 jedoch löste Rosa Luxemburg ihre Kampfgemeinschaft mit Karl Kautsky; denn Kautskys Stellungnahme gegen den politischen Massenstreik und gegen die Lösung der demokratischen Republik diente ausschließlich der theoretischen Rechtfertigung der opportunistischen Praxis des Nurparlamentarismus und der Abwiegung der Massenbewegung. »Die ganze Tendenz seines Geredes über Rußland und Deutschland«, schrieb Rosa Luxemburg an Leo Jogiches über Karl Kautsky, »ist opportunistisch.«<sup>80</sup> Der Bruch mit Kautsky war damit für Rosa Luxemburg unwiderruflich besiegelt. Sie blieb zwar mit Luise Kautsky freundschaftlich verbunden, und beide Frauen korrespondierten weiter miteinander. In ihren Reden und Schriften attackierte Rosa Luxemburg jedoch Karl Kautsky fortan wie keinen anderen, weil er die proletarische Revolution preisgab. Viele Zwischentöne in ihren Briefen lassen ahnen, wie nahe ihr diese Trennung ging. Jedoch blieb sie sich selbst treu: Die Freundschaft zwischen Politikern hat ihre Basis nicht in persönlichen Sympathien, sondern in der Gemeinsamkeit der Auffassungen, die einen bestimmten Klassenstandpunkt zum Ausdruck bringen. Scharfsinnig erkannte Rosa Luxemburg sehr früh, daß und wie Karl Kautsky mit seiner Konzeption von einer »Ermattungsstrategie« vom Marxismus und vom Klassenstandpunkt des Proletariats abzuweichen begann. Hinsichtlich der Verwirklichung der historischen Mission der Arbeiterklasse in der Epoche des Imperialismus standen Rosa Luxemburg und Karl Kautsky seit 1910 auf zutiefst gegensätzlichen Positionen.

Mit ihren Artikeln appellierte Rosa Luxemburg 1910 an die Bereitschaft der deutschen Sozialdemokratie zu revolutionären Aktionen. Sie forderte von der

<sup>78</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 11. Juli 1900.

<sup>79</sup> Rosa Luxemburg an Familie Kautsky, 13. Juli 1900.

<sup>80</sup> Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, zwischen dem 10. und 18. Juni 1910.

Partei, daß sie durch die Lösung des politischen Massenstreiks und der demokratischen Republik die im Januar verstärkt einsetzenden Massenkämpfe für ein demokratisches Wahlrecht in Preußen steigere. Es ging ihr dabei um eine Lehre aus der ersten Revolution in Rußland, um die Mobilisierung und Leitung der Massen durch die Partei.

Rosa Luxemburg war, abgesehen von Detailfragen des politischen Kampfes, vor 1910 in wesentlichen Fragen mit dem Parteivorstand konform gegangen, dagegen geriet sie ab 1910 in ihrem Kampf für eine den objektiven politischen und sozialen Erfordernissen entsprechende Strategie und Taktik immer stärker in Gegensatz zu den zentralen Führungsgremien der Partei, deren Politik zunehmend vom Zentrismus beherrscht wurde.

Rosa Luxemburgs Briefe aus den letzten Vorkriegsjahren vermitteln detaillierte Informationen über ihre damalige Lebens- und Arbeitsweise. Sie zeichnen ein plastisches Bild der besessenen Wissenschaftlerin, der begeisterten und fesselnden Parteischullehrerin, und sie gewähren konkreten Einblick in die Interessengebiete der Rosa Luxemburg. Malen und Botanisieren gehörten zu den Neigungen der vielseitig gebildeten und interessierten Frau, denen sie, wenn sich entsprechende Möglichkeiten boten, mit Leidenschaft nachging. Darüber informieren insbesondere die Briefe an Kostja Zetkin, ebenso die Briefe an Hans Kautsky, den Bruder von Karl Kautsky, auch Igel genannt. Rosa Luxemburg hatte ihn im Hause der Familie Karl Kautskys kennengelernt. Hans Kautsky war Theatermaler in Wien und Berlin und eng mit Luise Kautsky liiert. Sein Beruf machte ihn Rosa Luxemburg zu einem bevorzugten Gesprächspartner. So impulsiv, wie sich Rosa Luxemburg Tage und Wochen nur für die Kunst, die Literatur und die Natur begeistern konnte, so konsequent vermochte sie sich aber auch auf das Hauptsächliche in ihrem Leben zu konzentrieren.

In den Jahren 1911/12 wandte sich Rosa Luxemburg intensiven Forschungen über den Imperialismus zu.<sup>81</sup> »Ich lebte wirklich wie im Rausch«, berichtete sie später in einem Brief an Hans Diefenbach, »sah und hörte Tag und Nacht nichts als dieses eine Problem ... und ich weiß nicht zu sagen, was mir höhere Freude gewährte: der Prozeß des Denkens, wenn ich eine verwickelte Frage im langsamen Hinundherwandeln durch das Zimmer wälzte ... oder das Gestalten, das literarische Formen mit der Feder in der Hand.«<sup>82</sup> In ihren Briefen an Kostja Zetkin schrieb sie über den Gang ihrer wissenschaftlichen Arbeit und die wechselvollen Stimmungen, denen sie unterlag. »Mir geht's jetzt so, wie wenn ich ein Bild male: Bald scheint es mir, es sei ausgezeichnet, und bald, es sei vollkommener Dreck. Aber ich hoffe doch, sie sei gut. Jetzt mit Energie weiter!«<sup>83</sup>

<sup>81</sup> Siehe Annelies Laschitzka/Günter Radczun: Rosa Luxemburg. Ihr Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung, S. 279 ff.

<sup>82</sup> Rosa Luxemburg an Hans Diefenbach, 12. Mai 1917.

<sup>83</sup> Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, 10. Mai 1912.

Je stärker Rosa Luxemburg den Imperialismus als »Schlußphase der internationalen Kapitalherrschaft« erkannte, desto intensiver orientierte sie auf eine offensive Parteitätigkeit; diese politische Offensive sollte sich nicht »in irgendeinem bestimmten Fall an sich« entfalten, sondern in der »Gesamthaltung der Partei« offenbaren.<sup>84</sup> Um diese Gesamthaltung der Partei ging es ihr, wenn sie im Juni 1913 in einem Brief an Friedrich Westmeyer schrieb, daß sie mit ihm gar nicht einverstanden sei, daß die »parlamentarische Korruption« das Grundübel sei. »Ein nicht minderes Übel ist m. E. die »Redakteurkorruption« ... die unsere Presse versauen läßt, die jede Kritik an der Fraktion und dem Parteivorstand vermissen läßt. Ein ebenso großes Übel ist die »Funktionärkorruption«, die der Masse jede Urteilskraft abspricht und ein gehorsames Werkzeug der Vorstandspolitik ist. Kurzum: Ich suche nicht irgendeinen Sündenbock, sondern finde Schlimmes auf allen Seiten.«<sup>85</sup> Die Hebel, um die Partei in revolutionärem Geiste vorwärtszudrängen, wollte sie nicht im »konservativen Berlin« ansetzen, sondern in der »Provinz«. Berlin sollte durch die Aktivität der Mitglieder im Reich vorwärtsgetrieben werden. »Dieser »Kopf« wird schon gehen, wenn man ihm in den Hintern ein paar Tritte gibt«, hatte sie Leo Jogiches recht drastisch bereits in einem Brief vom März 1910 erklärt.<sup>86</sup>

Rosa Luxemburg war aber zunächst durch ihr Lehramt für Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte an der zentralen Parteischule der deutschen Sozialdemokratie, das sie mit einigem Widerstreben 1907 übernommen hatte, an Berlin gefesselt und konnte sich der Agitation nicht so widmen, wie sie es sich wünschte.<sup>87</sup> Vom Oktober bis März hatte sie wöchentlich viermal von 10 bis 12 Uhr zu unterrichten.<sup>88</sup> Rosa Luxemburg war nach dem Zeugnis ihrer Schüler einer der beliebtesten Lehrer.

Während der Auseinandersetzungen mit Karl Kautsky fühlte sie sich vom Lehramt jedoch zeitweilig beengt. Die Jahre zuvor hatte sie viele Einladungen zu Versammlungen abgelehnt, jetzt wollte sie die Parteimitglieder an der Basis mobilisieren. Der Erfolg schien ihr sicher, nachdem ihr auf einer Versammlung in Berlin 1 500 Zuhörer begeistert zugestimmt hatten. Sie erhielt Einladungen aus Essen und Bremen. Sie überlegte, ob sie »nicht nächsten die Schule hinschmeiße und ins Land ziehe, um überall einzuziehen.«<sup>89</sup> Sie kündigte ihr Lehramt nicht. Aber während sie 1908 nur wenige Versammlungen als Rednerin bestritt und für 1909 bisher keine Versammlungen bekannt geworden sind, auf denen sie als Rednerin sprach, referierte sie ab 1910 wieder öfter. Der Kontakt mit den Massen

<sup>84</sup> Rosa Luxemburg: Taktische Fragen. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 3, Berlin 1980, S. 248/249.

<sup>85</sup> Rosa Luxemburg an Friedrich Westmeyer, nach dem 11. Juni 1913.

<sup>86</sup> Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, nach dem 22. März 1910.

<sup>87</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, 24. September 1907.

<sup>88</sup> Siehe ebenda.

<sup>89</sup> Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 17. März 1910.



half ihr, über viele Enttäuschungen hinwegzukommen, und gab ihr »immer Mut und Elastizität«, wie sie Kostja Zetkin brieflich bekannte.<sup>90</sup>

Rosa Luxemburg war bei ihren Agitationstouren in den Jahren 1910 bis 1914 der schon vor 1905 formulierten Maxime treu geblieben: Kritik mit neuer taktischer Fragestellung zu verbinden, um so die Politik der Partei vorwärtszuführen. 1912 umriß sie noch einmal die Art und Weise ihres Vorgehens: »Vor allem aber scheint es mir wichtig, für ein Aktionsprogramm in unserem Sinne zu agitieren... Sonst wissen unsere Radikalen – auch »Leipziger Volkszeitung« – nur wie Stare zu wiederholen: Wir bleiben, was wir sind, wir nehmen keine neue Taktik an. Das ist auch die ewige Defensive gegenüber dem Opportunismus, die nur die Phrase von der »alten bewährten Taktik« als Panier kennt. Ich glaube, wir müssen umgekehrt jetzt mächtig vorwärtstreiben, größere Aktionsfähigkeit und Angriff fordern.«<sup>91</sup>

Viele Briefe, die sie auf ihren Reisen an Freunde schrieb, geben Auskunft über ihr Vorgehen in der Agitation, die Resonanz ihrer Reden bei den Zuhörern und ihre persönlichen Stimmungen. So schrieb sie das eine Mal, daß ihr die Agitation zu den Reichstagswahlen zum Halse herausginge<sup>92</sup>, um ein anderes Mal begeistert zu berichten: »Die Leute rissen mir die Worte aus dem Munde... So ist also die Verfassung der Massen trotz »Vorwärts«, Vorstand und Fraktion. Das Herz freute sich einem bei dieser Begeisterung und Kampflust.«<sup>93</sup>

Solche Beobachtungen machte Rosa Luxemburg vor allem, wenn sie gegen die imperialistische Rüstungspolitik, die Militarisierung des gesamten Lebens in Deutschland und die wachsende Kriegsgefahr auftrat.

Dem Gegner wurde Rosa Luxemburg konsequenter Antimilitarismus so gefährlich, daß er noch unmittelbar vor Kriegsbeginn gegen sie Prozesse anzettelte, die ihm aber nicht den gewünschten Erfolg brachten.

Der Beginn des ersten imperialistischen Weltkrieges im August 1914 setzte für Rosa Luxemburg auch in ihrer Korrespondenz eine tiefe Zäsur. Es kamen viele neue Momente hinzu, die auf den Inhalt von Rosa Luxemburgs Briefen und auf ihre Briefpartner Einfluß hatten.

Die Briefe Rosa Luxemburgs aus den ersten Kriegsmonaten geben ihre tiefe Erschütterung über den Ausbruch des Krieges und die Krise der deutschen Sozialdemokratie, aber auch ihren festen Willen wieder, sofort und mit aller Entschiedenheit gegen den imperialistischen Völkermord und den Verrat der Sozialchauvinisten zu kämpfen.

»Auf den Straßen«, schrieb Rosa Luxemburg bestürzt in einem Brief an Kostja

<sup>90</sup> Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, 16. Juni 1911.

<sup>91</sup> Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, nach dem 26. Januar 1912.

<sup>92</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, 22. November 1911.

<sup>93</sup> Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, 19. Dezember 1911.

Zetkin, »sieht man hier nur noch eilende Reservisten mit Kofferchen und Mengen Weiber und Kinder, die bis in [die] späte Nacht herumstehen. Die ganze Welt ist plötzlich ein Irrenhaus geworden.«<sup>94</sup> Einige Monate später schätzte Rosa Luxemburg klar ein: »Wir stehen also heute, genau wie Friedrich Engels vor einem Menschenalter, vor vierzig Jahren, voraussagte, vor der Wahl: entweder Triumph des Imperialismus und Untergang jeglicher Kultur, wie im alten Rom, Entvölkerung, Verödung, Degeneration, ein großer Friedhof; oder Sieg des Sozialismus, d. h. der bewußten Kampfaktion des internationalen Proletariats gegen den Imperialismus und seine Methode: den Krieg.«<sup>95</sup>

Ihre erste Aufgabe sah sie wie Karl Liebknecht und andere standhafte deutsche Linke darin, die Massen dem chauvinistischen Einfluß zu entreißen und sie über die Ursachen des Krieges, über seinen imperialistischen, antinationalen Charakter und darüber aufzuklären, wie dieser Krieg entfesselt worden war.

Den Briefen Rosa Luxemburgs aus den ersten Kriegsmonaten ist zugleich deutlich zu entnehmen, daß die deutschen Linke zu Beginn des Krieges der sozialchauvinistischen Richtung, die sich der Partei bemächtigt hatte, organisationspolitisch ohnmächtig gegenüberstanden. »Durch Belagerungszustand und Parteioffizientum« fühlten sie sich »von der Welt abgeschnitten«.<sup>96</sup>

Obwohl sich Rosa Luxemburg über den Parteivorstand und die Reichstagsfraktion keine Illusionen gemacht hatte – vorausgesehen hatte sie diesen Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie nicht. Der Verrat der opportunistischen Führer an der Arbeiterklasse und ihren revolutionären Traditionen traf Rosa Luxemburg schwer. Alle ihre Vorstellungen über die Aktionsfähigkeit der Partei, die sie noch zu Beginn des Jahres 1914 hatte, erwiesen sich als Illusionen. Das Vordringen des Opportunismus hatte die deutsche Sozialdemokratie in eine reformistische Arbeiterpartei verwandelt und sie untuglich gemacht, den Kampf des Proletariats gegen den imperialistischen Krieg, für die Verwirklichung der historischen Mission der Arbeiterklasse zu führen.

Die Schaffung einer neuen, von Opportunismus freien, politisch selbständigen marxistischen Kampfpartei stand jetzt unmittelbar als geschichtlich lebensnotwendige Aufgabe vor der deutschen Arbeiterklasse. Der größte Mangel des gesamten revolutionären Marxismus »in Deutschland«, schrieb Lenin, war »das Fehlen einer festgefügt illegalen Organisation«.<sup>97</sup>

Am Abend des 4. August 1914 waren die in Berlin wohnenden engeren Kampfgefährten Rosa Luxemburgs – Hermann Duncker, Hugo Eberlein, Julian Marchlewski, Franz Mehring, Ernst Meyer und Wilhelm Pieck – in ihrer Wohnung in Südde zu zusammengekommen und hatten über die Aufgaben der revolutionären

<sup>94</sup> Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, nach dem 1. August 1914.

<sup>95</sup> Rosa Luxemburg: Die Krise der Sozialdemokratie. In: Gesammelte Werke, Bd. 4, Berlin 1979, S. 62.

<sup>96</sup> Rosa Luxemburg an Carl Moor, 12. Oktober 1914.

<sup>97</sup> W. I. Lenin: Über die Junius-Broschüre. In: Werke, Bd. 22, S. 312.

Sozialdemokraten beraten. Wenige Tage später war Karl Liebknecht zu ihnen gestoßen.

Vor dem ersten Weltkrieg hatten sich im Kampf gegen den Imperialismus und für eine revolutionäre Politik der Partei grundsätzliche Gemeinsamkeiten zwischen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht herausgebildet, so in den Auffassungen über die Strategie und Taktik der Partei, über den antimperialistischen und antimilitaristischen Kampf. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht unterstützten sich meistens gegenseitig auf Parteitage und unterschrieben gemeinsam Resolutionen zur Parteitaktik. Aber ihre Gemeinsamkeiten waren mehr objektiver Natur gewesen. Zuweilen hatte Rosa Luxemburg das Auftreten Karl Liebknechts kritisiert.<sup>98</sup> Zu direkten freundschaftlichen Beziehungen war es nicht gekommen.

Erst die Ereignisse des 4. August 1914 führten beide zusammen. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Briefe Rosa Luxemburgs an Karl Liebknecht nicht erhalten geblieben. Von der engen Verbundenheit Rosa Luxemburgs mit Karl Liebknecht erfahren wir vorwiegend aus den Briefen an Dritte und besonders aus denen, die Rosa Luxemburg an Sophie Liebknecht geschrieben hat.

Sophie Liebknecht, 1884 in Rostow am Don geboren, hatte in Berlin und Heidelberg Kunstgeschichte studiert und 1912 Karl Liebknecht, mit dem sie schon seit mehreren Jahren befreundet gewesen war, geheiratet.<sup>99</sup> Wie aus den Briefen Rosa Luxemburgs an sie zu entnehmen ist, waren sich Rosa Luxemburg, Karl und Sophie Liebknecht nach dem 4. August 1914 persönlich sehr nahe gekommen.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg traten in den August- und September 1914 gemeinsam in zahlreichen Versammlungen gegen den Sozialchauvinismus der rechten Führer der Sozialdemokratie auf. Mit Franz Mehring und Clara Zetkin protestierten sie in einer Erklärung gegen die Sozialchauvinisten Richard Fischer und Albert Südekum, die in der sozialdemokratischen Presse des Auslands die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu rechtfertigen und sie als generelle Haltung der deutschen Partei hinzustellen versucht hatten.<sup>100</sup> Gemeinsam bemühten sie sich, sozialdemokratische Abgeordnete für ein Votum gegen die Kriegskredite zu gewinnen. Das scheiterte jedoch. Und 1914 die Kriegskredite ablehnte, unterstützte ihn Rosa Luxemburg mit ihrer ganzen Persönlichkeit gegen die Anschuldigungen des Vorstandes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, er habe die Disziplin gebrochen.

Die deutschen Linke waren sich darüber einig, daß der Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie und der II. Internationale keine zufällige Erscheinung war und daß der erste Schritt zur Schaffung einer neuen, sozialistischen

<sup>98</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, nach dem 22. März 1910.

<sup>99</sup> Siehe Sophie Liebknecht. In: Karl und Rosa. Erinnerungen, Berlin 1978, S. 122ff.

<sup>100</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Erklärung. In: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 5.

Arbeiterinternationale eine durchgreifende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sein müsse.

Schon im Oktober 1914 erwähnte Rosa Luxemburg in ihren Briefen die Absicht, eine »Studie über den Krieg« zu schreiben;<sup>101</sup> es sollte ein Buch werden, wie es bisher »weder Mann noch Weib gelesen, auch nicht die ältesten Leute, ein Buch, das mit Keulenschlägen auf diese Herde einschläge«.<sup>102</sup> Obwohl sie das Thema sehr reizte, fand sie jedoch erst im Frauengefängnis in der Barnimstraße, wo sie ihre einjährige Gefängnisstrafe vom Februar 1915 bis Februar 1916 absitzen mußte, genügend Zeit dafür.

Doch so recht ging ihr diese Arbeit nicht von der Hand; denn alles war »noch in der Verschiebung begriffen, der große Berggrutsch scheint gar kein Ende zu nehmen, und auf einem solchen zerwühlten und schwankenden Felde die Strategie zu bestimmen und die Schlacht zu ordnen« war ihr »eine verteuft schwierige Sache«, wie sie in einem Brief an Franz Mehring gestand. Mit Mühe mußte sie sich jeden Gedanken abringen, da die schreckliche Einförmigkeit und Enge des Gefängnislebens, der Mangel an Eindrücken sich ihr »wie Kleister um die Sinne« legte.<sup>103</sup>

Rosa Luxemburg erkannte in Übereinstimmung mit Lenin und mit ihren Kampfgefährten in der deutschen Arbeiterbewegung den imperialistischen Charakter des ersten Weltkrieges und die besondere Aggressivität des deutschen Imperialismus. Sie sah, daß der erste Weltkrieg die entscheidende Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus objektiv in unmittelbare Nähe rückte. Auf dieser Grundlage erarbeitete Rosa Luxemburg zusammen mit ihren Kampfgefährten ein revolutionäres Antikriegsprogramm, das von der Ablehnung der Kriegskredite und dem völligen Bruch des »Burgfriedens« bis zu revolutionären Massenaktionen und zum internationalen Zusammenschluß aller revolutionären Kräfte für die Beendigung des Krieges reichte. W. I. Lenin hielt die »Junius-Broschüre« im großen und ganzen für »eine ausgezeichnete marxistische Arbeit«, deren Mängel und Fehler er vor allem »um der für Marxisten notwendigen Selbstkritik willen und zur allseitigen Überprüfung der Anschauungen... die als ideologische Grundlage der III. Internationale dienen« sollen, scharf kritisierte.<sup>104</sup>

Das Fazit der Bilanz Rosa Luxemburgs waren die »Leitsätze über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie«, gedacht als Plattform, auf der sich alle revolutionären linken Kräfte als politisch selbständige ideologische Richtung formieren sollten. Zu den Leitsätzen gab es einen Briefwechsel zwischen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, von dem ein Brief Rosa Luxemburgs erhalten

<sup>101</sup> Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, erste Hälfte Oktober 1914.

<sup>102</sup> Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin, vor dem 24. Dezember 1914.

<sup>103</sup> Rosa Luxemburg an Franz Mehring, 31. August 1915.

<sup>104</sup> W. I. Lenin: Über die Junius-Broschüre. In: Werke, Bd. 22, S. 311.



geblieben ist.<sup>105</sup> Er zeugt von ihrem gemeinsamen Ringen, ihrem politischen Anliegen die bestmögliche Aussagekraft zu geben.

Am 18. Februar 1916 wurde Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis entlassen. Ihr Empfang durch Berliner Arbeiterinnen und Arbeiter war triumphal. »Über tausend an der Zahl holten sie mich ab, und dann kamen sie massenhaft zu mir in die Wohnung, um mir die Hand zu drücken«<sup>106</sup>, berichtete sie Clara Zetkin. Mit viel Hoffnung und besten Mutes ging sie an die Arbeit. Wenige Wochen nach ihrer Entlassung konnte sie am 19. März 1916 in Berlin an der Reichskonferenz der Spartakusgruppe teilnehmen. Zusammen mit Karl Liebknecht, Franz Mehring, Ernst Meyer und anderen hatte sie diese Reichskonferenz einberufen. Diese Konferenz verfolgte das Ziel, sich weiter ideologisch mit der prinzipienlosen Opposition der Zentristen auseinanderzusetzen und die Massen auf umfassende selbständige Aktionen gegen den imperialistischen Krieg und für einen demokratischen Frieden zu orientieren.

Ihre erste größere Antikriegsdemonstration organisierte die Spartakusgruppe am 1. Mai 1916 auf dem Potsdamer Platz. »Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Regierung!« rief Karl Liebknecht den Massen als politische Aktionslosung zu. Über die Umstände seiner Verhaftung schrieb Rosa Luxemburg in einem Brief an Clara Zetkin.<sup>107</sup> Die Erste-Mai-Demonstration schien ihr gelungen und übertraf alle ihre Erwartungen, zumal sie mit ganz wenigen Kräften vorbereitet worden war.<sup>108</sup>

Nach der Verhaftung Karl Liebknechts hatte Rosa Luxemburg beinahe keine freie Minute; sie mußte die Angriffe der Opportunisten abwehren, schrieb mehrere Flugblätter, Verteidigungen Karl Liebknechts, Aufrufe an die deutschen Arbeiter, es ihm gleich zu tun. Die Tat Karl Liebknechts war ihr das große Lehrbeispiel, »der Säbel diktatur in den Arm zu fallen«.<sup>109</sup>

Rosa Luxemburg, die Verhaftung, Haussuchung und Gefängnis aus eigener Erfahrung kannte, war ständig um Sophie Liebknecht bemüht. Sophie Liebknecht schrieb darüber: »Bis zum 10. Juli 1916 sah ich Rosa Luxemburg fast jeden Tag. Sie begleitete mich oft ein Stück Weges, wenn ich meinem Mann Zeitungen und Essen nach Moabit brachte und manchmal versuchte, am Potsdamer Platz einen Wagen zur Fahrt nach Moabit zu ergattern. Ich brachte nachher die von meinem Mann erhaltenen Kassiber ins Café »Fürstenhof« am Potsdamer Platz und übergab sie Rosa. Meistens tranken wir dort noch eine Tasse Kaffee und versuchten, uns selbst und der Umwelt eine Art Lustigkeit vorzugaukeln. Wenn ich nicht nach

<sup>105</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Karl Liebknecht, Anfang Dezember 1915; siehe auch Rosa Luxemburg an Julian Marchlewski, Dezember 1915.

<sup>106</sup> Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 9. März 1916.

<sup>107</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 12. Mai 1916.

<sup>108</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Marta Rosenbaum, 11. Mai 1916.

<sup>109</sup> Rosa Luxemburg: Liebknecht. In: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 217.

Hause eilte, führen wir noch zu Rosa nach Südende, wo sie ihre Kochkunst demonstrierte, was ihr großen Spaß bereitete und uns gut schmeckte.«<sup>110</sup>

Die innige Verbindung zwischen den beiden Frauen brach auch nicht ab, als Rosa Luxemburg am 10. Juli 1916 auf Befehl des Oberkommandierenden in den Marken in sogenannte Schutzhaft genommen wurde. Sie drängte Sophie Liebknecht, ihr über alles Persönliche ungeniert zu schreiben, denn »nichts Menschliches und auch nichts Weibliches«<sup>111</sup> sei ihr fremd oder gleichgültig.

Von den 52 Monaten, die der erste Weltkrieg dauerte, war Rosa Luxemburg 40 Monate inhaftiert. Die herrschende Klasse versuchte, sie so von jeglicher unmittelbaren politischen Arbeit fernzuhalten.<sup>112</sup>

Rosa Luxemburgs Gefängnisbriefe, vor allem die aus Wronke und Breslau, beeindruckten besonders durch ihre ergreifende Gefühlstiefe und geistige Ausstrahlungskraft. Da jeder Brief durch die Zensur des Generalkommandos ging, blieben ihr politische Äußerungen nahezu völlig verwehrt. Mitteilungen, die den antiimperialistischen Kampf der Spartakusgruppe betrafen, wurden vorwiegend in Kassibern geäußert, die leider nicht erhalten geblieben sind. Obwohl Rosa Luxemburg Artikel zum aktuellen Kampf der revolutionären Kräfte für die »Spartakusbriefe« schrieb, die bei den monatlichen Besuchen hinausgeschmuggelt wurden, und obwohl sie gelegentliche Arztkonsultationen aus den Gefängnismauern hinausführte, bedrückte sie, daß sie vom politischen Weltgeschehen ziemlich isoliert war. Diese zwangsweise Abgeschlossenheit wurde ihr um so unerträglicher, je mehr die Revolution in Europa heranreifte. Der Brief wurde für sie zu einem wichtigen Kommunikationsmittel.

Rosa Luxemburg besaß die große menschliche Stärke, aus dem Entdecken und Beobachten nahezu unscheinbarer Regungen in der Tier- und Pflanzenwelt Kraft zur Selbstbehauptung zu schöpfen. Sie vermochte sich an vielem zu erfreuen – selbst an einem Grashalm auf dem Gefängnisboden und an einem Insekt am Fenstergitter. Jeder Laut, der zu ihr drang, regte sie zu vielseitigen Gedankenassoziationen an. Das Summen einer von ihr befreiten Wespe oder Hummel, der Gesang eines Rotkehlchens, das Gebell eines Hundes, oder wenn sie gar das Weinen eines Kindes jenseits der Gefängnismauern vernahm, all das erhöhte ihr eigenes Lebensgefühl, weckte in ihr den Wunsch, sich anderen mitzuteilen, anderen Menschen ihr Erlebnis und damit ihre Art, die Welt zu sehen, zu beschreiben.

Bei ihrer Betrachtung der Natur fällt auf, wie genau sie die Besonderheit eines Tieres oder einer Pflanze erfaßte, mit welcher Leidenschaft und Energie sie sich Wissen über die Natur aneignete. Gleichzeitig sah sie das kleinste Tier als Teil

<sup>110</sup> Sophie Liebknecht. In: Karl und Rosa. Erinnerungen, S. 131.

<sup>111</sup> Rosa Luxemburg an Sophie Liebknecht, Anfang Januar 1917.

<sup>112</sup> Siehe Gerlinde Graber: Neu aufgedeckte Dokumente zur Postüberwachung der deutschen Linken im ersten Weltkrieg. In: BzG (Berlin), 1979, Heft 6. – Georg Adler: Neues zur Biographie Rosa Luxemburgs. In: BzG (Berlin), 1981, Heft 1.

des realen Lebens auf der Erde. »Ich fühle mich in der ganzen Welt zu Hause, wo es Wolken und Vögel und Menschentränen gibt«<sup>113</sup>, bekannte sie Mathilde Wurm. Die Verbindung des Menschen mit der Natur drängt Vergleiche mit dem Sinn der eigenen Existenz auf. So verglich sie sich voll heiterer Ironie mit dem Gartenspötter, den sie den Volksredner unter den Vögeln des Gartens nannte, ein fiktiver Dialog zwischen dem Quatschkopf, wie sie ihn liebevoll bezeichnete, und ihr selbst, der Törin.<sup>114</sup> Es ging Rosa Luxemburg immer um den Menschen, um sein Leben, um sein Handeln, seine Gedanken und Gefühle, darum, was er aus seinem Leben macht, wie er sich zu seiner Umwelt verhält.

Wie sehr Rosa Luxemburg die Naturvorgänge nutzte, um mit Hilfe von Gleichnissen sich gegen Unrecht und Niedertracht in der Gesellschaft aufzulehnen, kommt vor allem in ihrem Brief an Sophie Liebknecht über die gequälten Büffel zum Ausdruck.<sup>115</sup> Hier wird nicht nur um das Tier geklagt, um die Büffel, die brutal mißhandelt werden, sondern vor allem über den Menschen nachgedacht. In der Roheit des Kutschers gegenüber dem Büffel erscheint die Erbarmungslosigkeit des Krieges, der die Menschen ihrer Menschlichkeit beraubt.

Ihr soziales Engagement als Revolutionärin findet in der Liebe zur außermenschlichen Natur seine Entsprechung. Nicht zuletzt auch in dieser Weltsicht, die Natur, Kunst, Literatur, Musik, alle Schönheiten der materiellen und geistigen Kultur umfaßt, spiegelt sich ihre marxistische Weltanschauung wider, das Ziel ihres Kampfes – der befreite, gefühlreiche, schönheitsempfindende und schöpferisch tätige Mensch in der kommunistischen Gesellschaft.

Als sich ihre Gesundheit unter der Monotonie der Haft verschlechterte, als ihr leidenschaftliches Temperament an den Gittern ihrer engen Zelle zu brechen drohte, da waren es Rosa Luxemburgs innerer Reichtum, ihre geistige Überlegenheit als Marxistin und ihre sinnvolle Betätigung, die sie schwierige Situationen aushalten ließen und andere Menschen aufrichten halfen.<sup>116</sup>

Rosa Luxemburg stellte sich in ihrer Korrespondenz stets ganz auf den Briefpartner ein. Wie sehr sie sich den Menschen, an den sie schrieb, vergegenwärtigte, wird in den recht unterschiedlichen Briefen an Sophie Liebknecht und Luise Kautsky sichtbar. Ist der Ton in den Briefen an Luise Kautsky leicht burschikos – auch die im Gefängnis geschriebenen haben oft einen lockeren, scherzhaften Duktus –, so sind jene an Sophie Liebknecht betont einfühlsam. Fast jeder dieser Gefängnisbriefe ist erfüllt von der Sorge um die junge Frau. Sophies Schönheit, aber auch ihr ästhetisches Empfinden für alles Schöne bewegten Rosa Luxemburg in gleicher Weise. »Endlich kam ein Brief von Sonja [Liebknecht], sie gibt aber immer einen Ton wie gesprungenes Glas.«<sup>117</sup> Diese bildhafte Sprache deutet

<sup>113</sup> Rosa Luxemburg an Mathilde Wurm, 16. Februar 1917.

<sup>114</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Hans Diefenbach, 6. Juli 1917.

<sup>115</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Sophie Liebknecht, vor dem 24. Dezember 1917.

<sup>116</sup> Siehe Luise Kautsky: Rosa Luxemburg. Ein Gedenkbuch, Berlin 1929, S. 43ff.

<sup>117</sup> Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 26. Januar 1917.

sowohl die Zartheit und Zerbrechlichkeit Sophie Liebknechts an als auch die schmerzliche Reflexion dieses Zustandes durch Rosa Luxemburg.

Rosa Luxemburg vertraute Sophie Liebknechts ästhetischem Urteil, ihrer Sensibilität für alles Schöne. Sie verstand und achtete deren Abscheu gegenüber allem, was roh und erniedrigend war. Gleichzeitig verlangte dieses feinfühlig Hineinversetzen von Rosa Luxemburg viel Kraft, um Zuspruch, Hilfe und Hoffnung zu geben, ohne von ihr jene heitere Bewältigung des Lebens erwarten zu können, die sie selbst so betont in den Vordergrund rückte. Rosa Luxemburg wußte, daß Sophie Liebknecht sie in jeder Regung ihres Wesens verstand, stärker wahrscheinlich als Luise Kautsky; jede Naturbeobachtung, jeder ästhetische Genuß wurde von ihr aufgenommen, sie sprach zu einem tief empfindenden Menschen, aber immer unter dem Aspekt, Stärke und Mut für zwei zu haben. »So schnellte ich denn, wie stets, von selbst wieder in die Höhe, und es ist gut so.«<sup>118</sup>

Anders war die Beziehung zu Luise Kautsky, deren Wesen mehr von praktischer Herzengüte geprägt war. Die Kautsky-Familie wurde von Rosa Luxemburg in die Briefbeziehung eingeschlossen wie die ganze Atmosphäre im Hause Kautsky. Am 27. Dezember 1915, als Rosa Luxemburg im Gefängnis in der Barnimstraße saß, schrieb sie an Luise Kautsky: »Du hast keine Ahnung, wie ich mich danach sehne, mit Dir auf dem weichen breiten Sofa zu sitzen und zusammen zuzuhören, wenn uns Hans was Gutes vorspielt.«<sup>119</sup> Und in einem Brief aus Wronke vom 7. Februar 1917 tauchte diese Sehnsucht verstärkt auf: »Wenn ich aber wieder bei Euch bin, dann nimmst Du mich, wie üblich, in dem großen tiefen Sessel auf den Schoß, ich vergrabe meinen Kopf an Deiner Schulter, und Hans [Kautsky] spielt uns die Mondschein-Sonate oder den zweiten Teil der Pathétique vor. Dann wird alles wieder gut.«<sup>120</sup> Von Luise Kautsky strahlte Lebensmut, Heiterkeit und Offenheit aus, was Rosa Luxemburg froh stimmte und glücklich machte. »Du fehlst mir nur«, schrieb Rosa Luxemburg an Luise Kautsky im Januar 1917, »um so zu schnattern und zu lachen, wie wir zwei es allein verstehen ... Weißt Du noch, wie wir einmal von einem Abend bei Bebel zurückkamen und um Mitternacht auf der Straße zu dritt ein Frochkonzert aufführten, da sagtest Du, Du wärest immer, wenn wir zusammen sind, ein wenig im Rausch, als hätten wir Sekt getrunken. Gerade das liebe ich bei Dir, daß ich Dich immer in die Champagnerstimmung bringen kann, wo uns das Leben in den Fingern prickelt und man zu jeder Narretei aufgelegt ist.«<sup>121</sup> Das starke Gefühl zu leben spricht selbst noch aus der brieflichen Erinnerung an jene ausgelassenen Stunden.

Ähnlich wie die Briefe an Sophie Liebknecht sind die Briefe Rosa Luxemburgs an Hans Diefenbach biographisch besonders aussagekräftig. Lange vor dem

<sup>118</sup> Ebenda.

<sup>119</sup> Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 27. Dezember 1915.

<sup>120</sup> Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 7. Februar 1917.

<sup>121</sup> Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 26. Januar 1917.



ersten Weltkrieg wurde Rosa Luxemburg mit dem 1884 in Stuttgart geborenen Hans Diefenbach bekannt.<sup>122</sup> Er verkehrte in Berlin mit Karl Kautsky und August Bebel. Nach der Revolution von 1905 bis 1907 gewährte er auf Bitten Rosa Luxemburgs polnischen Emigranten finanzielle Unterstützung. Hans Diefenbach war Arzt und gehörte zu den engsten Freunden Rosa Luxemburgs, der wie wenige jede ihrer Stimmungen, jede Empfindung verstand und mitempfind.<sup>123</sup>

Die Briefe an Hans Diefenbach reflektieren am stärksten eine freundschaftliche Beziehung, in der Geben und Nehmen sich die Waage hielten. In ihnen teilte Rosa Luxemburg alles mit, was sie erheiterte und was sie quälte. Die Erinnerung an gemeinsam verbrachte Stunden, an Bücher, an Musik, aber vor allem die Anstrengung, die Gefängnissituation menschlich zu beherrschen, bestimmen diese Briefe. Vielleicht widerspiegeln gerade deshalb ihre Briefe an Hans Diefenbach ihre Persönlichkeit, wie sie war – verzagt und heiter, gequält und mutig –, in stärkerem Maße als die bekannten Briefe an Sophie Liebknecht. Als Rosa Luxemburg die Nachricht erhielt, daß Hans Diefenbach im besetzten Frankreich im Oktober 1917 gefallen war, schrieb sie an Luise Kautsky tief erschüttert: »Wir hatten tausend Pläne für die Zeit nach dem Kriege, wir wollten »das Leben genießen«, reisen, gute Bücher lesen, den Frühling bewundern wie noch nie ... Ich begreife es nicht: Ist das möglich? Wie eine abgerissene und zertrötete Blume ...«<sup>124</sup>

Rosa Luxemburg mußte in ihren Briefen aus dem Gefängnis stets besorgt sein, die Militärbehörden nicht auf ihre Verbindung mit der Spartakusgruppe aufmerksam zu machen. Hans Diefenbach, der als Arzt zum Militär eingezogen worden war, hatte durch den Briefwechsel mit Rosa Luxemburg Schwierigkeiten bei seinen Vorgesetzten. Aus der Situation des Krieges ergab sich daher, daß die Briefpartner vorwiegend Frauen waren. Es kamen neue Adressaten zu ihren Briefpartnern hinzu, so unter anderen Mathilde Jacob und Marta Rosenbaum. Sie gehörten zu den Freundinnen, die sich bemühten, Rosa Luxemburg die Haft zu erleichtern. Relativ vollständig erhalten geblieben sind die Briefe Rosa Luxemburgs an Mathilde Jacob.

Rosa Luxemburg lernte Mathilde Jacob 1913 kennen.<sup>125</sup> Mathilde Jacob wurde mit der technischen Herstellung und dem Versand der »Sozialdemokratischen Korrespondenz« betraut, die Julian Marchlewski, Rosa Luxemburg und Franz Mehring herausgaben, als sie von der Mitarbeit an der »Leipziger Volkszeitung« zurücktraten. Während der Zeit, in der Rosa Luxemburg im Frauengefängnis in der Barnimstraße ihre einjährige Gefängnisstrafe absitzen mußte, nahm sich

<sup>122</sup> Siehe Gerlinde Grah: Rosa Luxemburg in Briefen ihrer Freunde. In: BrG (Berlin), 1980, Heft 5.

<sup>123</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Margarete Müller, nach dem 16. November 1917.

<sup>124</sup> Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 15. November 1917.

<sup>125</sup> Siehe Rosa Luxemburg. Ich umarme Sie in großer Sehnsucht. Briefe aus dem Gefängnis 1915–1918, Berlin (W)/Bonn 1980, S. 17.

Mathilde Jacob Rosa Luxemburgs Wohnung und ihrer persönlichen Angelegenheiten an.

Die Briefe an Mathilde Jacob zeigen ein vertrautes, fast familiäres Verhältnis. In ihnen stehen praktische Fragen und tägliche Bedürfnisse im Vordergrund. Sie artikulieren unverhohlenen Freudiges und Trauriges aus dem Gefängnisalltag. Mathilde Jacob war der mütterliche Hausgeist, der jede Bitte und jeden Auftrag mit liebevoller Fürsorge erfüllte. Sie und Mimi, die Katze, waren das Zuhause, bedeuteten Wärme und Geborgenheit; von dort erhielt Rosa Luxemburg alles Nützliche und Wichtige, was sie täglich brauchte, den Hut gegen die Sonne, das neue Kleid, Kölnischwasser oder ein bestimmtes Buch. Immer wieder schickte Mathilde Jacob Rosa Luxemburg Blumen und Pflanzen. Sie ließ sich ständig neue Aufmerksamkeiten einfallen. Mathilde Jacob hielt aber vor allem die Verbindung zu Leo Jogiches, der 1916 faktisch die Leitung der Spartakusgruppe übernommen hatte. Sie übermittelte bei ihren regelmäßigen Besuchen in Wronke und Breslau politische Informationen und schmuggelte Artikel, die Rosa Luxemburg für die »Spartakusbriefe« geschrieben hatte, aus dem Gefängnis<sup>126</sup>, gewährte sie überhaupt wichtige Verbindungen zu Freunden und Kampfgefährten.

Auch Marta Rosenbaum hatte Rosa Luxemburg etwa 1913 kennengelernt.<sup>127</sup> Sehr wahrscheinlich wurde sie mit ihr durch ihren Anwalt Dr. Kurt Rosenfeld, Vetter von Frau Rosenbaum und Verteidiger Rosa Luxemburgs in den Prozessen 1914, bekannt. Regelmäßig wurde der Kontakt zwischen beiden 1915. Marta Rosenbaum war eine begüterte Sozialdemokratin und unterstützte die Spartakusgruppe finanziell.

Anfangs beauftragte Rosa Luxemburg ihre Briefpartnerin, verschiedene materielle Fragen zu regeln. Man könnte sagen, sie schrieb ihr »Geschäftsbriefe«. Doch schon bald sprachen die beiden von ihrer Lektüre, von Blumen, von der politischen Lage, von ihren gemeinsamen Freunden. Das »Sie« blieb in den Briefen Rosa Luxemburgs aus einer Art Ehrerbietung bestehen, doch wurden ihre Beziehungen von großer Vertrautheit. Der letzte, vom 4. Januar 1919 datierte Brief an Marta Rosenbaum verdeutlicht dies besser als jeder andere: »Ich habe das dringendste Bedürfnis«, schrieb Rosa Luxemburg. »Sie zu sehen, zu umarmen, zu sprechen. Kurt sagte mir, Sie fühlten sich durch mich gekränkt. Es war mir, wie wenn einem ein Ziegelstein auf den Kopf fällt. Habe ich mir durch die ganze Zeit unserer Freundschaft nicht so viel Vertrauen verdient, daß Mißverständnisse ausgeschlossen sind? Es war schmerzhaft. Nun, man muß auch das in Kauf nehmen; wir müssen uns sprechen, und kein Schatten darf zwischen mir und meiner lieben Marta mit dem goldenen Herzen stehen.«<sup>128</sup>

<sup>126</sup> Siehe ebenda, S. 23.

<sup>127</sup> Siehe Gilbert Badia: Rosa Luxemburg. Journaliste, Polémiste, Révolutionnaire, S. 744.

<sup>128</sup> Rosa Luxemburg an Marta Rosenbaum, 4. Januar 1919.

Die Briefe an Gertrud Zlotko, die den Haushalt Rosa Luxemburgs zu führen hatte, bestehen anfänglich nur aus wenigen Zeilen, mit denen Rosa ihre Ankunft ankündigt oder sich um die Gesundheit ihrer Katze Mimi sorgt, von der in fast allen Briefen die Rede ist. Es ist bezeichnend, daß sie sich um die Entwicklung der Fähigkeiten dieser jungen Frau kümmert, die für sie eine Angestellte war, sondern eine geachtete Gefährtin. In ihren Briefen an Gertrud Zlotko scherzt und spöttelt sie gern und treibt ihre Späße bis zur Selbstironie.

Rosa Luxemburgs Hoffnungen auf die Revolution in Europa, auf Befreiung aus der Haft erhielten neuen Auftrieb, als ihr am einem Märztag 1917 der Ausbruch der bürgerlich-demokratischen Revolution in Rußland bekannt wurde.

Diese Nachricht wirkte auf Rosa Luxemburg wie ein »Lebenselixier«.<sup>129</sup> Zwei Monate zuvor hatte sie in Briefen über eine anhaltende »Nervenspannung« von der düsteren Einöde des Winters und der Festungshaft geklagt, aber die Revolutionen nachrichten machten sie wieder »frisch und munter«.<sup>130</sup> Der tote Punkt, auf den die Entwicklung der revolutionären Arbeiterbewegung mit dem Weltkrieg und dem Zusammenbruch der II. Internationale geraten schien, war mit einem Mal überwunden. Rosa Luxemburg atmete auf. »In dem von Moderluft erfüllten Europa«, schrieb sie, »worin man seit bald drei Jahren beinahe ersticken, ist gleichsam plötzlich ein Fenster aufgerissen worden, und ein frischer, belebender Luftstrom weht hinein ...«<sup>131</sup> Ihr geschichtlicher Optimismus, mit dem sie ihre Freunde in verschiedenen Briefen aus Gefängnis und Festung tröstete, erhielt einen realen, konkret faßbaren Inhalt. Die Ereignisse in Rußland waren von gewaltiger Tragweite, und sie betrachtete das, was dort geschehen war, nur als eine Ouvertüre. »Die Dinge müssen dort ins Grandiose gehen, das liegt in der Natur der Sache«<sup>132</sup>, schrieb sie an Clara Zetkin.

Rosa Luxemburg rechnete mit der sozialistischen Revolution in gar nicht ferner Zukunft. »... ich bin felsenfest überzeugt«, schrieb sie, »daß eine neue Epoche jetzt beginnt und daß der Krieg nicht mehr lange dauern kann.«<sup>133</sup>

Rosa Luxemburg erkannte als eine der ersten in der internationalen Arbeiterbewegung, daß die Große Sozialistische Oktoberrevolution eine Weltwende im Kampf der internationalen Arbeiterklasse gegen den Imperialismus einleitete. Sie begriff die proletarische Revolution in Rußland als eine weltgeschichtliche Tat von allgemeingültiger Bedeutung.<sup>134</sup>

<sup>129</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Marta Rosenbaum, 29. April 1917.

<sup>130</sup> Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 13. April 1917.

<sup>131</sup> Rosa Luxemburg: Der alte Maulwurf. In: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 258.

<sup>132</sup> Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 13. April 1917.

<sup>133</sup> Rosa Luxemburg an Marta Rosenbaum, 29. April 1917.

<sup>134</sup> Siehe Annelies Laschitzka: »Eine neue, bessere Welt nimmt ihren Anfang.« Über die Stellung der führenden deutschen Linken zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. In: Einheit (Berlin), 1977, Heft 3.

In allen drei Revolutionen Rußlands erkannte Rosa Luxemburg in der Partei der Bolschewiki die führende Kraft des proletarischen Befreiungskampfes. Trotz theoretischer Meinungsverschiedenheiten mit Lenin in den Fragen der Macht, des Verhältnisses zu den Bauern und des nationalen Selbstbestimmungsrechts sah sie im Bolschewismus die einzige Kraft für den praktischen revolutionären Sozialismus, für echtes Fortschreiten auf dem Weg zur Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse. Deshalb machte Rosa Luxemburg nie in ihrem Leben dem Antibolschewismus der imperialistischen Bourgeoisie und deren sozialchauvinistischen Dienern Zugeständnisse.

Die Unterstützung der revolutionären Bewegung in Rußland wie auch in allen anderen Ländern betrachtete Rosa Luxemburg als vordringliche Pflicht eines jeden Internationalisten. Da sie die konterrevolutionäre Skrupellosigkeit des deutschen Imperialismus und Militarismus genau kannte, war Rosa Luxemburg um das Schicksal der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution besorgt. Im November 1917 schrieb sie an Mathilde Wurm: »Um die Russen bangt mein Herz sehr, ich erhoffe leider keinen Sieg der Leninisten, aber immerhin – ein solcher Untergang ist mir doch lieber als »Lebenbleiben für das Vaterland.«<sup>135</sup>

Wenige Tage später äußerte sie sich gegenüber Luise Kautsky: »Freust Du Dich über die Russen? Natürlich werden sie sich in diesem Hexensabbat nicht halten können – nicht, weil die Statistik eine zu rückständige ökonomische Entwicklung in Rußland aufweist, wie Dein gescheiter Gatte ausgerechnet hat, sondern weil die Sozialdemokratie in dem hochentwickelten Westen aus hunds jämmerlichen Feiglingen besteht und die Russen, ruhig zusehend, sich werden verbluten lassen.«<sup>136</sup>

Rosa Luxemburg schöpfte aber immer wieder aus ihrer Überzeugung vom unausbleiblichen Sieg des Proletariats über seine Feinde, von der Größe der revolutionären Verdienste Lenins und der Bolschewiki Siegeszuversicht. Davon ist ihr gesamtes unvollendetes Manuskript »Zur russischen Revolutionsdurchdrungen«<sup>137</sup> Die »Enttäuschung über die Massen« sei »stets das blamabelste Zeugnis für den politischen Führer«, schrieb sie an Mathilde Wurm. »Ein Führer großen Stils richtet seine Taktik nicht nach der momentanen Stimmung der Massen, sondern nach ewigen Gesetzen der Entwicklung, hält an seiner Taktik fest trotz aller Enttäuschungen und läßt im übrigen ruhig die Geschichte ihr Werk zur Reife bringen.«<sup>138</sup>

Wenn Rosa Luxemburg in ihren Briefen aus dem Gefängnis oft das »Werk der

<sup>135</sup> Rosa Luxemburg an Mathilde Wurm, 15. November 1917.

<sup>136</sup> Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 24. November 1917.

<sup>137</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Zur russischen Revolution. In: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 332–365. – Günter Radzanov: Vorwort. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 1\*–56\*; siehe auch P. Я. Езюков/И. С. Язборонская: Роза Люксембург. Биографический очерк, Москва 1974.

<sup>138</sup> Rosa Luxemburg an Mathilde Wurm, 16. Februar 1917.



Geschichte anrief, so redete sie keinem »bequemen Fatalismus«<sup>139</sup> das Wort; deutlich sah sie, und die Erfahrungen der Revolutionen in Rußland bestätigten es ihr, daß im Rahmen des objektiv Möglichen das subjektive Handeln der Menschen, Klassen und Parteien von ausschlaggebender Bedeutung für die historische Entwicklung ist. »Die wirkliche Dialektik der Revolution stellt aber diese parlamentarische Maulwurfsweisheit auf den Kopf: Nicht durch Mehrheit zur revolutionären Taktik, sondern durch revolutionäre Taktik zur Mehrheit geht der Weg. Nur eine Partei, die zu führen, d. h. vorwärtszutreiben versteht, erwirbt sich im Sturm die Anhängerschaft. Die Entschlossenheit, mit der die Lenin und Genossen im entscheidenden Moment die einzige vorwärtstreibende Lösung ausgegeben haben: Die ganze Macht in die Hände des Proletariats und der Bauern! hat sie fast über Nacht aus einer verfolgten, verleumdeten, »illegalen« Minderheit, deren Führer sich wie Marat in den Kellern verstecken mußten, zur absoluten Herrin der Situation gemacht.«<sup>140</sup> Dieses Bekenntnis zu Lenin und den Bolschewiki enthielt zugleich die Motivation eigenen politischen Verhaltens in der Novemberrevolution.

Die Revolution in Deutschland hatte am 3. November 1918 in Kiel mit dem bewaffneten Aufstand begonnen und sich in wenigen Tagen über das ganze Land ausgebreitet. Unter dem Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution begann die größte antiimperialistische Massenaktion, die die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bis dahin kannte. Sie befreite Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis in Breslau. Am 10. November 1918 traf Rosa Luxemburg in Berlin ein. Sofort übernahm sie gemeinsam mit Karl Liebknecht die Leitung der »Roten Fahne«, die das Zentralorgan des aus der Spartakusgruppe konstituierten Spartakusbundes wurde. Fast jeden Tag schrieb sie Leitartikel für die »Rote Fahne«, und sie entwarf das Programm des Spartakusbundes.

Fürs Briefeschreiben fand sich nun keine Ruhe mehr. Oft sind es nur in Eile niedergeschriebene Worte und Gedanken. Die wenigen Briefe, die Rosa Luxemburg vom November 1918 bis Januar 1919 verfaßte, waren in der Mehrzahl an Clara Zetkin gerichtet, die in Stuttgart lebte. Gern wäre Rosa Luxemburg mit der Freundin und Kampfgefährtin zusammengekommen, um mit ihr Gedanken über die revolutionäre Bewegung und die nächsten Aufgaben auszutauschen. Aber dazu fehlte die Zeit und die Möglichkeiten. So blieb ihnen der Brief als einziges Kommunikationsmittel. »Wie viel lieber wäre ich zu Dir gefahren!« schrieb Rosa Luxemburg Weihnachten 1918 der Freundin. »Aber davon kann keine Rede sein, da ich an die Redaktion angekettet bin und jeden Tag dort bis Mitternacht in der Druckerei bin, um auch den Umbruch zu beaufsichtigen, außerdem treffen bei diesen aufgeregten Zeiten erst um 10 und 11 Uhr nachts die dringendsten Nachrichten und Weisungen ein, auf die sofort reagiert werden muß. Dazu fast jeden

<sup>139</sup> Rosa Luxemburg an Marta Rosenbaum, zwischen 4. und 9. Februar 1917.

<sup>140</sup> Rosa Luxemburg: Zur russischen Revolution. In: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 341.

Tag vom frühen Morgen Konferenzen und Besprechungen, dazwischen noch Versammlungen, und zur Abwechslung alle paar Tage die dringende Warnung von »amtlichen Stellen«, daß Karl und mir von Mordbuben aufgelauert wird...«<sup>141</sup> Der Rhythmus der Revolution teilte sich auch ihrem Briefstil mit. Für Reflexionen über sich blieb ihr wenig Raum. »Ich selbst bin so im Trübel«, schrieb sie, »daß ich keine Zeit habe zu denken, wie es mir geht. C'est la révolution.«<sup>142</sup>

Das alles beherrschende Thema ihrer Briefe und Telegramme war die »Rote Fahne«. Sie berichtete von den Schwierigkeiten der Redaktion, bat Clara Zetkin um Artikel, trug ihr die Redaktion einer Frauenbeilage an.<sup>143</sup> Rosa Luxemburg wollte mit der sich formierenden kommunistischen Bewegung sogleich den Namen Clara Zetkin verbinden.<sup>144</sup> Sie hatte die Sympathie und das Einverständnis der Kampfgefährtin. Clara Zetkin aber äußerte auch Bedenken. Rosa Luxemburg jedoch war zuversichtlich und versicherte: »Ich bin sicher, daß eine Woche Aufenthalt hier und unmittelbare Beteiligung an unseren Arbeiten und Beratungen genügen würden, um die völlige Konformität zwischen Dir und uns in allem und jedem herzustellen.«<sup>145</sup>

Es ist mehr als symbolisch, daß ihr letzter erhalten gebliebener Brief, an ihre vertraute Kampfgefährtin Clara Zetkin gerichtet, von dem handelt, womit Rosa Luxemburg ihr Lebenswerk krönte: der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund).

In den »Gesammelten Briefen« werden alle erhalten gebliebenen und uns zugänglichen Briefe Rosa Luxemburgs an Persönlichkeiten, die in der deutschen Arbeiterbewegung tätig oder mit ihr verbunden waren, erstmals geschlossen vorgelegt. Die Ausgabe enthält zahlreiche bisher unveröffentlichte Briefe, aber auch viele Briefe, die bereits ediert wurden.

Von den Briefen an deutsche Adressaten und Leo Jogiches konnten bisher über 2.400 aufgefunden werden. Die Sammlung ihrer Briefe an Vertreter der internationalen Arbeiterbewegung gilt als noch nicht abgeschlossen.<sup>146</sup> Die Suche nach weiterem Briefwechsel Rosa Luxemburgs bleibt auch künftig eine Aufgabe, die umfangreiche Nachforschungen in europäischen und außereuropäischen Archiven erfordert und mit Entdeckungen in Privatsammlungen rechnen darf.

<sup>141</sup> Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 25. Dezember 1918.

<sup>142</sup> Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, Dezember 1918.

<sup>143</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 29. November 1918.

<sup>144</sup> Siehe Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 18. November 1918.

<sup>145</sup> Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 11. Januar 1919.

<sup>146</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Vive la lutte! Correspondance 1891–1914. Textes réunis, traduits et annotés sous la direction de Georges Haupt par Claudie Weil, Irène Petit, Gilbert Badia. – J'étais, je suis, je serai! Correspondance 1914–1919. Textes réunis, traduits et annotés sous la direction de Georges Haupt par Gilbert Badia, Irène Petit, Claudie Weil, Paris 1977.

Die vielfältigen schon vorhandenen Editionen von Briefen Rosa Luxemburgs durch Freunde, Kampfgefährtinnen und Historiker bildeten einen wesentlichen Ausgangspunkt unserer Ausgabe. Besonders hervorhebenwert ist die von Feliks Tych besorgte Ausgabe der Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches in polnischer Sprache.

Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches wurden zuerst auszugsweise 1930 und 1931 in der von polnischen Kommunisten in Moskau herausgegebenen historischen Zeitschrift »Z pola walki« veröffentlicht. Der polnische Historiker Feliks Tych setzte 1961 bis 1965 in der Warschauer »Z pola walki« die Edition von Rosa-Luxemburg-Briefen an Leo Jogiches fort und gab 1968 bis 1971 den damals bekannten Brieffonds in einer dreibändigen Ausgabe heraus.<sup>147</sup> Im Jahre 1976 ergänzte er diese Ausgabe durch neu aufgefundene Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches.<sup>148</sup>

Der Brieffonds Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches gehört zu jenen Rosa-Luxemburg-Materialien, die in den sechziger Jahren sowohl dem damaligen Institut für Parteigeschichte des Zentralkomitees der PVAP wie dem Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED dankenswerterweise vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU in Fotokopie übergeben worden waren.

Feliks Tych hat seine Ausgabe mit umfangreichen, ins Detail gehenden Anmerkungen versehen. Seine Forschungsergebnisse, die die polnische Arbeiterbewegung und die Identifikation der oft unter einem Pseudonym in ihr wirkenden Personen betreffen, waren für die vorliegende Herausgabe der Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches eine sehr wertvolle Hilfe.

Auf der Grundlage des Archivmaterials wurden die Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches ins Deutsche übersetzt. Dabei konnten einige bisherige Ungenauigkeiten in der Entzifferung berichtigt werden. Einige Briefe konnten anders oder präziser datiert werden, als das seinerzeit Feliks Tych möglich war, mit dem wir ansonsten in der Datierung übereinstimmen. Bis auf wenige Ausnahmen werden diese Briefe im vollen Wortlaut veröffentlicht. Bei den Auslassungen handelt es sich um intime Äußerungen. Alle Auslassungen sind durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet. Elf Stellen aus Briefen Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches vom Ende November/Anfang Dezember 1905 sind Rückübersetzungen aus dem Russischen. Diese Auszüge stammen aus Akten zaristischer Behörden und wurden uns in Kopien vom Staatlichen Museum der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Leningrad zur Verfügung gestellt.

Erhalten gebliebene Briefe aus den Anfängen der Tätigkeit Rosa Luxemburgs

<sup>147</sup> Siehe Róża Luksemburg: Listy do Leona Jogichesa-Tyski. Hrsg. Feliks Tych, Bd. 1–3, Warschau 1968–1971.

<sup>148</sup> Siehe Nieznanie Listy Róży Luksemburg do działaczy SDKPiL. Hrsg. Feliks Tych. In: Archiwum ruchu robotniczego III, Warschau 1976, S. 155–192.

in der deutschen Arbeiterbewegung hatte Werner Blumenberg bereits 1952 in dem »Bulletin of the International Institute of Social History«, Amsterdam, veröffentlicht.<sup>149</sup> Götz Langkau hat 1976 in einem Nachtrag die noch unveröffentlichten Briefe Rosa Luxemburgs aus den Beständen des IISG der Öffentlichkeit vorgelegt.<sup>150</sup> Darunter sind relativ wenige Briefe an deutsche Adressaten, sie sind jedoch von hohem Informationswert. Wir veröffentlichen sie nach dem Original, unsere Edition ist mit den Publikationen von Blumenberg und Langkau identisch.

Die Briefe Rosa Luxemburgs an Karl und Luise Kautsky aus den Jahren 1896 bis 1918 gab erstmals 1923 Luise Kautsky in der Laub'schen Verlagsbuchhandlung heraus.<sup>151</sup> Die Originale sind trotz des wechselhaften Schicksals des Kautsky-Nachlasses erhalten geblieben. Durch die freundliche Unterstützung des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte, Amsterdam, des Sachverwalters des Kautsky-Nachlasses, konnten wir in die Originalbriefe einsehen. Luise Kautsky hatte in ihrer Briefausgabe aus politischen und persönlichen Pietätsgründen Auslassungen vorgenommen, die sie nicht näher kennzeichnete; wir veröffentlichen diese Briefe erstmals im vollen Wortlaut. Sowohl Ungenauigkeiten in der Entzifferung als auch die stilistische Bearbeitung des Brieftextes haben wir beseitigt beziehungsweise rückgängig gemacht. Den Briefwechsel an das Ehepaar Kautsky ergänzen wir durch einige Briefe an Hans Kautsky aus den Jahren 1910 bis 1912, die erstmalig von Feliks Tych veröffentlicht wurden.<sup>152</sup>

Auch die von Luise Kautsky fertiggestellten und von Benedikt Kautsky herausgegebenen »Briefe an Freunde«<sup>153</sup> legen wir unserer Edition zugrunde, sofern wir von diesen Briefen keine Originale auffinden konnten.

Von den Briefen Rosa Luxemburgs an Kostja Zetkin sind über 600 erhalten geblieben. Wir veröffentlichen diese Briefe zum ersten Male. Geringe Auslassungen sind auch hier durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet. Bei rund 70 Briefen haben wir uns entschlossen, sie nicht in unsere Ausgabe aufzunehmen, da sie vorwiegend privat-intimen Charakter tragen.

Auch von den Briefen an Clara Zetkin werden viele der Öffentlichkeit erstmalig

<sup>149</sup> Siehe Werner Blumenberg: Einige Briefe Rosa Luxemburgs und andere Dokumente. In: Bulletin of the International Institute of Social History, Amsterdam, Volume VII – 1952, S. 9–39. – Ders.: Einige Briefe Rosa Luxemburgs. In: International Review of Social History, Volume VIII – 1963, S. 94–108.

<sup>150</sup> Siehe Götz Langkau: Briefe Rosa Luxemburgs im IISG – Ein Nachtrag. In: International Review of Social History, Volume XXI – 1976, S. 412–444.

<sup>151</sup> Siehe Rosa Luxemburg. Briefe an Karl und Luise Kautsky (1896–1918). Hrsg. von Luise Kautsky, Berlin 1923.

<sup>152</sup> Siehe Feliks Tych: Briefe Rosa Luxemburgs an Hans Kautsky. In: BrG (Berlin), 1979, Heft 2.

<sup>153</sup> Siehe Rosa Luxemburg. Briefe an Freunde, nach dem von Luise Kautsky fertiggestellten Manuskript hrsg. von Benedikt Kautsky, Hamburg (1950); überarbeitete Neuauflage Köln/Frankfurt (Main) 1976.



zugänglich gemacht. Bisher wurden nur einige Briefe an Clara Zetkin durch Historiker in wissenschaftlichen Zeitschriften publiziert.<sup>154</sup>

Rosa Luxemburgs Korrespondenz mit Sophie Liebknecht wurde bald nach der Ermordung Rosa Luxemburgs unter dem Titel »Briefe aus dem Gefängnis« vom Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale erstmals herausgegeben.<sup>155</sup> Diese Ausgabe erlebte in mehreren Jahrzehnten viele Auflagen. 1977 gab der Dietz Verlag, autorisiert vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, erstmals die bislang gekürzten Briefe im vollen Wortlaut heraus. Wir ergänzen diese Ausgabe durch die Veröffentlichung von 13 bisher unbekannten Briefen und Karten Rosa Luxemburgs an Sophie Liebknecht.

Einige Briefe Rosa Luxemburgs an Franz Mehring edierte F. Schwabe 1923 in der Zeitschrift »Die Internationale«.<sup>156</sup> Weitere Briefe Rosa Luxemburgs an Franz Mehring aus den Jahren 1901 bis 1915 veröffentlichte Feliks Tych 1969.<sup>157</sup> Wir veröffentlichen die erhalten gebliebenen beziehungsweise bisher aufgefundenen Briefe Rosa Luxemburgs an Franz Mehring nach den Originalen, in die wir durch die freundliche Unterstützung des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU einsehen konnten. Einige Briefe Rosa Luxemburgs an Franz Mehring aus den Jahren 1917 und 1918 sind nur in Auszügen erhalten geblieben. Die Originale jener Briefe konnten bisher nicht aufgefunden werden. Wir haben uns entschlossen, diese Brieffragmente, wie sie F. Schwabe veröffentlichte, in unsere Ausgabe aufzunehmen.

Die Briefe an Mathilde Jacob wurden in einem Faksimiledruck 1972 von dem japanischen Historiker Narihiko Ito herausgegeben; inzwischen sind sie auch in der BRD erschienen.<sup>158</sup> Wir veröffentlichen diese Briefe nach Fotokopien der Originale.

Die Briefe an Julius Bruhns aus den Jahren 1902 bis 1905 sind 1971 erstmals

<sup>154</sup> Siehe z. B. Heinz Küster: Die Rolle der »Roten Fahne« bei der Vorbereitung der Gründung der KPD. Fünf neuentdeckte Briefe Rosa Luxemburgs an Clara Zetkin vom November 1918 bis Januar 1919. In: ZfG (Berlin), 1963, Heft 8. – Rosa Luxemburg: Textes. Choix, traduction, présentation et notes de Gilbert Badia, Paris 1969. – Я. С. Драбинин: Соратники в борьбе за великое дело (Из переписки Клары Цеткин и Розы Люксембург. In: Новая и новейшая история (Moskau), 1976, Heft 3. – В. В. Чистяков: Письма Розы Люксембург германским социалдемократам (1901–1917 гг.). In: Ежегодник германской истории 1973, Moskau 1974.

<sup>155</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis, Berlin o. J.

<sup>156</sup> Siehe F. Schwabe: Aus den Briefen Rosa Luxemburgs an Franz Mehring. In: Die Internationale, Jg. 6, Heft 3, 1. Februar 1923, S. 67–72.

<sup>157</sup> Siehe Feliks Tych: Listy Rózy Luksemburg do Franciszka Mehringa. In: Z pola walki (Warschau), 1969, Nr. 1.

<sup>158</sup> Siehe Rosa Luxemburg u. a. Briefe an Mathilde Jacob (1913–1918). Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Narihiko Ito, Tokio 1972. – Rosa Luxemburg. Ich umarme Sie in großer Sehnsucht. Briefe aus dem Gefängnis 1915–1918.

von dem polnischen Historiker Edmund Klein veröffentlicht worden.<sup>159</sup> Wir veröffentlichen diese Briefe in unserer Ausgabe nach den Originalen, die dem Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED im Dezember 1971 vom Zentralen Staatsarchiv Potsdam übergeben wurden.

Von den Briefen an Robert und Mathilde Seidel, die erstmalig 1959 in der Zeitschrift »Z pola walki« veröffentlicht wurden<sup>160</sup>, konnten die Originale in der Zentralbibliothek Zürich eingesehen werden.

Einige Briefe Rosa Luxemburgs an deutsche Adressaten entnehmen wir der zweibändigen französischen Briefausgabe.<sup>161</sup>

Dem Generallandesarchiv Karlsruhe sind wir zu Dank verpflichtet, daß es uns für die in seinem Besitz befindlichen Briefe Rosa Luxemburgs an Adolf, Marie und Brandel Geck den Nachdruck gestattete.

Da jeder Band ein Quellenverzeichnis für die einzelnen Briefe enthält, dürfen wir es bei der besonderen Hervorhebung der genannten Quellengrundlagen bewenden lassen und versichern, daß alle darüber hinausgehenden uns bekannten und zugänglichen Quellenfunde und -veröffentlichungen ausgewertet worden sind.

Allen Instituten und Persönlichkeiten, die die Vorbereitung der Herausgabe der »Gesammelten Briefe« Rosa Luxemburgs unterstützt haben, möchten wir recht herzlich danken. Unser Dank gilt vor allem dem Zentralen Parteiarchiv im Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU, Moskau, dem Zentralen Archiv des Zentralkomitees der PVAP, Warschau, dem Zentralen Parteiarchiv im Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin, und dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam.

Annelies Laschitzka Günter Radczun

<sup>159</sup> Siehe Nie opublikowane listy Rózy Luksemburg w sprawie Górnego Śląska. Listy Rózy Luksemburg do Juliusza Bruhnsa (grudzień 1902 – kwiecień 1905). In: Ruch robotniczy na Śląsku Opolskim. Zeszyty Naukowe Nr. 8, Opole 1971, S. 64–106.

<sup>160</sup> Siehe Nieznane listy Rózy Luksemburg (Listy do Roberta i Matyldy Seidlów lat 1895–1908). In: Z pola walki (Warschau), 1959, Nr. 1.

<sup>161</sup> Siehe Rosa Luxemburg: Vive la lutte! Correspondance 1891–1914. Textes réunis, traduits et annotés sous la direction de Georges Haupt par Claude Weil, Irène Petit, Gilbert Badia. – J'étais, je suis, je serai! Correspondance 1914–1919. Textes réunis, traduits et annotés sous la direction de Georges Haupt par Gilbert Badia, Irène Petit, Claude Weil.

## Redaktionelle Vorbemerkung

In den ersten Band der »Gesammelten Briefe« wurden alle uns bekannten Briefe Rosa Luxemburgs aufgenommen, die sie von 1893 bis 1902 an Funktionäre der deutschen Sozialdemokratie oder an Personen gerichtet hat, die mit der deutschen Arbeiterbewegung verbunden waren.

Die Briefe dokumentieren die ersten Jahre des Kampfes von Rosa Luxemburg in den Reihen der polnischen und der deutschen Arbeiterbewegung. Es ist die Zeit des Übergangs vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Imperialismus als Vorabend der proletarischen Revolution. Die deutsche Sozialdemokratie kämpfte gegen die Verschlechterung der sozialen Lage der Werktätigen und gegen die wachsende militärische Aufrüstung, für die Erweiterung der demokratischen Rechte und Freiheiten des werktätigen Volkes sowie seiner politischen und gewerkschaftlichen Organisationen.

Den ersten Teil der Briefe schrieb Rosa Luxemburg aus Paris, wohin sie 1894 ging, um dort in Bibliotheken für ihre Dissertation zum Thema »Die industrielle Entwicklung Polens« zu arbeiten; gleichzeitig gab sie als verantwortliche Redakteurin die »Sprawa Robotnicza« heraus. 1898 siedelte sie nach Deutschland über. Vielfältig war in den folgenden Jahren ihre publizistische Tätigkeit. Sie arbeitete für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«, die »Leipziger Volkszeitung« und die »Neue Zeit«. Ihr Briefwechsel wurde umfangreicher. Neben Briefen an Leo Jogiches schrieb sie an August Bebel, Karl Kautsky, Paul Löbe, Robert Seidel, Clara Zetkin und andere. An der Seite der revolutionären Sozialdemokraten kämpfte sie gegen die bürgerliche Ideologie in den Reihen der sozialistischen Parteien der II. Internationale. Durch ihre Auseinandersetzung mit dem Bernstein-Revisionismus in Theorie und Praxis rückte Rosa Luxemburg schnell in das Zentrum des Parteigeschehens in Deutschland, und fortan war ihr Name mit der revolutionären, marxistisch-leninistischen Tradition der deutschen Arbeiterbewegung verbunden.

Die Briefe werden bis auf wenige Ausnahmen im vollen Wortlaut veröffentlicht. Redaktionelle Kürzungen sind durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet. Punkte ohne Klammern sind von Rosa Luxemburg selbst gesetzt.

Die Briefe sind chronologisch geordnet nach der Datierung der Briefschreiberin oder nach dem Poststempel oder nach der Datierung, die die Redaktion auf Grund

des Briefinhalts vorgenommen hat. Briefe, deren Datum nur unvollständig oder gar nicht ermittelt werden konnte, wurden jeweils am Ende des Jahres oder des Bandes eingeordnet.

Der Briefkopf wurde von der Redaktion einheitlich gestaltet. Er enthält den Namen des Adressaten, das Datum des Briefes und den Ort, wo er geschrieben wurde. Fehlten Ort und Datum, so wurden sie, soweit sie auf Grund des Briefinhalts ermittelt werden konnten, ergänzt. Die Ergänzungen sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Wurden Ort und Datum dem Poststempel entnommen, ist dies zusätzlich in einer Fußnote ausgewiesen.

Anrede und Unterschrift in den Briefen werden unverändert wiedergegeben.

Der Brieftext wurde entsprechend den Regeln der modernen Rechtschreibung und Zeichensetzung bearbeitet, wobei in Zweifelsfällen die ursprüngliche Schreibweise in einer Fußnote wiedergegeben wird. Grammatikalisch-stilistische Eigenheiten wurden beibehalten.

Alle Hervorhebungen Rosa Luxemburgs in den Briefen sind gesperrt gedruckt. Die deutschen Textstellen in den in polnischer Sprache geschriebenen Briefen sind im Text der deutschen Übersetzung kursiv gesetzt. Für fremdsprachige Textstellen sind die Übersetzungen in Fußnoten beigegeben, soweit sie nicht durch den Großen Duden oder ein Fremdwörterbuch erschlossen werden können.

Alle abgekürzten Namen wurden in eckigen Klammern ergänzt, wenn die Personen identifiziert werden konnten. Konnte eine Person nicht eindeutig bestimmt werden, wurde in einer Fußnote die vermutliche Person benannt. Fehlt der Familienname beim Vornamen, so wurde er in eckigen Klammern im Text ergänzt, wenn eindeutig geklärt werden konnte, um wen es sich handelt. In Zweifelsfällen wurde in einer Fußnote die vermutliche Person benannt. Pseudonyme, Bei- und Spitznamen wurden in Fußnoten erklärt.

Allgemein nach dem Duden übliche Abkürzungen wurden beibehalten. Alle anderen in der Quelle abgekürzten Wörter wurden ausgeschreiben, wobei immer dann, wenn das abgekürzte Wort nicht völlig eindeutig ist, die Ergänzungen durch eckige Klammern kenntlich gemacht wurden.

Daten, die sich auf Ereignisse im zaristischen Rußland beziehen, werden nach der alten Zeitrechnung angegeben, das Datum nach der neuen Zeitrechnung ist in runden Klammern beigefügt.

Zahlenangaben wurden ausgeschreiben mit Ausnahme von Jahreszahlen, Uhrzeiten, Programm- oder Tagesordnungspunkten sowie Fahrplan- oder Preisangaben.

Die dem Brieftext beigegebenen Fußnoten enthalten zahlreiche zum Verständnis des Textes notwendige Erklärungen sowie Angaben über die Textgestaltung.

Als Anhang sind ein Quellenverzeichnis (Inhaltsverzeichnis), ein Personen-, ein Zeitungs- und Zeitschriftenverzeichnis, ein geographisches Verzeichnis sowie ein Abkürzungsverzeichnis beigefügt. Zu allen Personen gibt es im Register bio-



graphische Angaben für die Zeit bis zur Ermordung Rosa Luxemburgs im Januar 1919. Auch die Annotationen im Zeitungs- und Zeitschriftenverzeichnis beschränken sich auf diesen Zeitraum.

Kritische Hinweise und Vorschläge sowie Mitteilungen über vorhandene Briefe, die die Ausgabe ergänzen, nehmen wir dankbar entgegen.

Die Redaktion

## Rosa Luxemburg Gesammelte Briefe

Band 1 · 1893 bis 1902

1893

LEO JOGICHES

[Clarens, 19. März 1893]<sup>1</sup>

Sonntag

Mein Teurer! Deinen Brief habe ich erhalten. Es ist klar, daß wir hier nicht bleiben können. Ein anderes Dorf am See suchen, dazu habe ich keine Zeit; denn ich muß, wie Du selbst schreibst, *макать*<sup>2</sup> auf die Arbeit. Ich habe nur soviel entschieden, daß ich nach Abschluß mir in Lausanne meine Fahrkarte hole; von dort mache ich einen Abstecher für zwei Tage nach Genf zu Frau Lü(beck), und von Lausanne fahre ich, wohin wir beschließen. Aber um das zu entscheiden, müssen wir uns sehen, deshalb fahre einfach aus Bern hierher – je früher, um so besser; denn morgen denke ich fertig zu sein. Fürchte Dich nicht herzukommen. Ich werde Dich auf dem Clarensen *Bahnhof* erwarten – von den Russen ist nicht eine Menschenseele da –, ich sitze hier jeden Tag. Fahr um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr von Bern ab, Du bist um 3 Uhr hier. Ich erwarte Dich am Dienstag!

Deine

LEO JOGICHES

[Clarens, 20. März 1893]<sup>3</sup>

Montag

Ciucia, goldene! Eben erst (um 4 Uhr) habe ich Deinen Brief und die Karte erhalten. Also noch zwei Tage warten! Und ich war schon heute um 3 Uhr auf der Station und hatte die Absicht, um 8<sup>30</sup> abends wieder hinzugehen.

Heute ist es seit dem Morgen ganz grau – zum ersten Mal. Von Regen keine Spur. Der ganze Himmel ist mit Wolken unterschiedlicher Größe und unterschiedlicher Schattierung bedeckt und sieht wie ein tiefes, stürmisches Meer aus.

<sup>1</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>2</sup> Druck machen

<sup>3</sup> Am Rand wurde von Leo Jogiches vermerkt: Schreiben aus Clarens bei Genf im Frühjahr 1893.



Der See glitzert mit stahlharter glatter Oberfläche. Die Berge, vom Dunst verhüllt, sind traurig, der Dent du Midi<sup>4</sup> ist wie im Nebel zu sehen. Die Luft ist mild, frisch und erfüllt vom Duft der Apfelbäume und Gräser. Ringsum Stille, die Vögel zwitschern wie im Traum – leise und gleichmäßig. Ich sitze in der Nähe des Hauses im Gras, unter einem Baum, an dem kleinen Weg, der am Brunnen vorbeiführt. Das Gras wuchert ganz üppig; Blumen, besonders diese großen gelben, in Fülle. Darüber schwirren Bienen in solchen Massen, daß um mich herum ein *шумное жужжание*<sup>5</sup>. Es duftet auch nach Honig. Ab und zu fliegt ein großer Brummer mit lautem Gessum drüber hinweg. Mir ist traurig zumute, und gleichzeitig ist mir sehr wohl in der Seele, denn ich liebe solch ein stilles, versonnenes Wetter ungemein. Nur schade, daß es mich eher zum Träumen als zur Arbeit einstimmt. Dziozio, beeile Dich! Du wirst sicher auch am Mittwoch nicht kommen. In der Karte wolltest Du hinzufügen *rum*<sup>6</sup> ... Das heißt, Du meinstest schon – den Donnerstag. Siehst Du, Dziozio, wir müssen hier so schnell wie möglich weg. [...]

Hier schicke ich Dir wieder einen Brief von zu Hause. Heute kam ein dicker Päckchen Zeitungen, auch von den Deinen aus Wilno.<sup>7</sup>

Noch heute abend, und morgen den ganzen Tag, und übermorgen einen halben Tag! Wie einsam ist es mir alleine hier. Zusammen waren wir eigentlich kaum drei Wochen hier. Wir fahren doch noch mit dem Boot, nicht wahr? Und machen einen langen Spaziergang in die Berge, nicht wahr? Beeile Dich, teures Gold, so schnell wie möglich zu Deiner Mame.

Vergiß nicht, den Chartismus mitzunehmen.<sup>8</sup>

Heute kann weckte mich irgendeine Stimme. Ich horche – aber ich bin es selbst, die spricht. [...] Wach geworden durch die eigene Stimme, wurde mir bewußt, daß es ein Traum war, und ich wurde der traurigen Wirklichkeit gewahr, daß mein Dziozio weit, weit ist und ich mutterseelenallein bin. Aber in dem Augenblick stieg jemand laut die Treppe nach oben. Noch von dem Traum befangen, kombinierte ich, daß Du da gehst, daß Du mit dem letzten Zug um 1 Uhr nachts gekommen bist (im Traum änderte ich den Fahrplan ein bißchen) und daß Du, um mich nicht zu wecken, zu Dir nach oben schlafen gehst und daß Du, um Überraschung bereitet, ich lächelte zufrieden und schlief ein. Heute früh stehe ich auf, fliege zu Dir nach oben und – sehe, daß meine nächtlichen Kombinationen nur Traum waren. Sowie Du am Mittwoch nicht kommst, flitze ich mit dem Frühzug nach Genf, Du wirst sehen!

<sup>4</sup> Berg in den Schweizer Alpen.

<sup>5</sup> unaufhörliches Summen

<sup>6</sup> oder

<sup>7</sup> In Wilno, dem Geburtsort Leo Jogiches', wohnten seine Mutter Zofia, die Brüder Pawel und Józef und die Schwester Emilia.

<sup>8</sup> Es konnte nicht festgestellt werden, um welche Arbeit über die Chartistenbewegung es sich handelt.

## LEO JOGICHES<sup>9</sup>

[Genf, 23. März 1893]

Donnerstag, 8 Uhr abends

Lieber! Jetzt erst konnte ich einen Augenblick erwischen, um Dir zu schreiben. – Ich habe alles und alle gestern hier ganz anders vorgefunden als erwartet – ein ganz alltägliches Leben, mit Lärm und mit Scherzen und mit Lachen. Mir wurde meine Stimmung ganz peinlich. Bei Lübecks ein unvorstellbares Chaos, Armut, Unordnung und Elend. Ich bin einfach erschüttert. Owsej<sup>10</sup> ist wahrscheinlich schon bei Dir, so daß Du alles Erforderliche von ihm erfährst. Mehr erzähle ich Dir, wenn ich zurück bin. Ich komme morgen mit dem letzten Zug vor Mitternacht (ich weiß noch nicht genau). Wegen Owsej würde ich besser am Sonnabend früh kommen, aber ich möchte lieber bereits die Nacht zu Hause verbringen, um bis Sonnabend auszuspannen. – Ich bin sehr traurig. Auf Wiedersehen.

Wie stets

Deine R.

Die Briefe habe ich erhalten. Von zu Hause habe ich wieder ein Paket, wie aus dem Brief ersichtlich.

## LEO JOGICHES

[Clarens, 14. April 1893]

Dziozio! Ich gebe Dir den Brief aus Genf und die Zeitungen zurück. Von Mitek [Hartman] bekam ich heute eine Karte, daß die Broschüre von Gr[abski]<sup>11</sup> seit einer Woche in den russischen Zeitungen liegt, wo ich sie wirklich gefunden habe. Siehst Du, wie schlimm es ist, keine Zeitungen zu lesen! Gestern schrieb ich Briefe an Mitek und an Adolf [Warski]. In drei Stunden erwarte ich die Lübeck. – Gestern fühlte ich mich so schwach, daß ich überhaupt nicht instande war zu schreiben oder zu lernen. Ich konnte nur diese beiden (allerdings umfangreichen) Briefe zustande bringen, anschließend alle Zeitungen lesen, dann habe ich drei Stunden die Internationale gelesen (als ich mit der Sassulitsch<sup>12</sup> fertig war, griff ich zum Meyer<sup>13</sup>). Das letztere hat mich sehr gefesselt und beruhigt, denn ich hatte

<sup>9</sup> Diesen Brief schrieb Rosa Luxemburg in russischer Sprache.

<sup>10</sup> Es konnte nicht ermittelt werden, wer gemeint ist.

<sup>11</sup> Rosa Luxemburg meint die Broschüre von Stanislaw Grabski »Przyczynki do programu socjalnych demokratów polskich« (Beitrag zum Programm der polnischen sozialen Demokraten), Berlin 1892, die unter dem Pseudonym Zborowicz veröffentlicht worden war.

<sup>12</sup> Rosa Luxemburg meint von Wera Sassulitsch »Очерк истории международного общества рабочих« (Abriß der Geschichte der internationalen Vereinigung der Arbeiter).

<sup>13</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich von R. Meyer »Der Emancipationskampf des vierten Standes«, I. Band.

mich den ganzen Tag irgendwie traurig und schwach gefühlt. Bei der Gelegenheit überzeugte ich mich, daß diese meine »Schwäche« zum größten Teil nervös ist, einen psychischen Ursprung hat, denn bei Dir habe ich mich hier physisch noch nie so schwach gefühlt.

Schreib, geliebter Dziozio.

Wie Du aus dem beiliegenden »Peuple« ersiehst, hat die Kammer in Belgien das allgemeine Wahlrecht abgelehnt, und der Generalstreik hat begonnen.<sup>14</sup> Lies jetzt aufmerksam – ich werde Dir täglich schicken.

Grüße Owsej<sup>15</sup> herzlich.

Deine R.

## LEO JOGICHES<sup>16</sup>

[Clarens, 15. April 1893]

Sonnabend, 9<sup>1/2</sup> abends

Mein Licht, meine Sonne!

Die [Madame] Lübeck ist nun abgereist. Ich komme soeben vom Bahnhof. Ringsum so finstere, dunkle Nacht. Die Berge türmen sich zu einer schwarzen Masse. Die Sterne blinken so unfreundlich. Es weht ein kalter Wind. Und ich bin wieder mutterseelenallein. Ringsum Totenstille – nur vom Hof her das eintönige Geräusch des Wassers aus dem Brunnen und das Nagen der Ratte über dem Ofen. – Meine liebe Olenka [Lübeck] ist wieder abgereist, ist in ihren trüben Alltag, in ihr »lärmendes Durcheinander« zurückgekehrt. Die Arme, sie hat sich hier sichtlich belebt und erholt. Wir verschlangen Zeitungen und »Neue Zeiten«, ich erzählte ihr von vielen Dingen, wir gingen auf die Höhen und waren in der Stadt. Über das, was Du weißt, habe ich mit ihr gesprochen, und sie hat dann als Fazit einen für mich sehr unangenehmen Entschluß gefaßt, nämlich, die Angelegenheit ganz in meine Hand zu legen, damit ich, nach vorherigem Treffen, entscheide, ob sie sich treffen soll oder nicht. Ich war sehr bemüht, eine so unmittelbare Beteiligung von mir abzuwälzen, aber sie blieb dabei.

Von Dir spricht sie mit tiefer Sympathie, Du hast ihr mit Deinem neuen Wesen

<sup>14</sup> Am 12. April 1893 hatte die belgische Kammer den Antrag zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts und alle anderen Anträge für eine Wahlreform abgelehnt. Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei rief daraufhin am 13. April zum sofortigen Ausstand auf. Diesem Aufruf folgten etwa 250 000 Arbeiter. Durch diesen Massenstreik, bei dem es zu Straßendemonstrationen und zu Zusammenstößen mit der Polizei kam, sah sich die Kammer gezwungen, den Forderungen zu entsprechen. Sie beschloß am 18. April das allgemeine Wahlrecht mit Pluralvotum, wonach eine Person unter bestimmten Voraussetzungen (Steueraufkommen, Schulbildung) mehrere Stimmen abgeben konnte.

<sup>15</sup> Siehe S. 9, Fußnote 10.

<sup>16</sup> Diesen Brief schrieb Rosa Luxemburg in russischer Sprache.

eine große Überraschung bereitet. Doch insgesamt hat sie mir über eure Begegnung nicht viel erzählt, und ich mochte mich aus Diplomatie dafür nicht sehr interessieren.

Von Mitek [Hartman] bekam ich heute einen kleinen Brief. Unseren Wunsch, ins Land wegen der roten Broschüre<sup>17</sup> zu schreiben, hat er erfüllt, stell Dir vor! Und ohne Feilschen. *Er ist wahrscheinlich aus dem Guerillakrieges etwas müde.* Der Ton des Briefes ist insgesamt sanft. Er legte einen Brief von Adolf [Warski] bei, den ich Dir übersende. Aus ihm ersiehst Du, daß man ihm endlich schnellstmöglich von der Zeitung<sup>18</sup> schreiben muß: Der Bursche verlangt in jedem Brief energisch Auskunft. Das ist schließlich nicht schön. Dabei wirst Du sehen, daß man ihn eigentlich gar nicht zu überzeugen braucht, weil er sich bereits Gedanken über den Aufbau der Sache selbst macht. Und daher stelle ich Dir dieses Ultimatum: Entweder Du schreibst ihm dieser Tage selbst, oder Du läßt mich unverzüglich wissen, daß Du jetzt keine Zeit hast, und ich schreibe ihm, da es eben nicht angeht, ihn zu überrumpeln, und man folglich die schweren Geschütze noch zurückhalten kann. Ihm die Angelegenheit ganz einfach darlegen kann ich doch? – Dann ersiehst Du aus demselben Brief, daß er die Idee mit der Reise Miteks ins Land<sup>19</sup> keinesfalls fallengelassen hat und seelenruhig auf seinem besteht und sich um irgendwelche Semester überhaupt nicht kümmert. Was man jetzt dazu sagen soll, weiß ich selbst nicht. Im Prinzip ist das natürlich herrlich, aber an eine Reise Miteks ist jetzt überhaupt nicht zu denken! Übrigens sollen sie jetzt miteinander beraten. Ich meinerseits habe Adolf nur meine völlige Zustimmung zu seiner allgemeinen Auffassung bezüglich der Beziehungen mit dem Land erklärt und werde ihm heute erneut schreiben. – Was seine Hoffnung betrifft, die Nachrichten von der Vereinigung<sup>20</sup> könnten falsch sein, so bin ich da sehr im Zweifel. Meines Erachtens ist ihre Antwort betreffs der Maibroschüre: »Sie haben schon eine« (womit nur dieser rote Quatsch gemeint sein konnte), eine hinreichende Bestätigung der Gerüchte.

Adolfs Bestimmung der sozialdemokratischen Taktik würde mit ihrer Präzision Marx nicht zufriedenstellen, wie? ... Ich habe mir bereits vor dem Eintreffen von

<sup>17</sup> Gemeint ist die von Edward Abramowski verfaßte Broschüre »Wszystkim robotnikom i górnikom polskim na dzień 1 Maja – Socjalistyczny polscy« (Allen polnischen Arbeitern und Bergleuten zum 1. Mai – die Polnischen Sozialisten). Diese Broschüre, wegen der Umschlagfarbe »rote Broschüre« genannt, war vom Związek Zagranicznych Socjalistów Polskich (ZZSP – Auslandsverband Polnischer Sozialisten) 1893 herausgegeben worden.

<sup>18</sup> Gemeint ist die geplante Herausgabe einer sozialdemokratischen Zeitschrift, deren erste Nummer im Juli 1893 unter dem Namen »Sprawa Robotnicza« in Paris erschien. Insgesamt wurden 25 Nummern veröffentlicht.

<sup>19</sup> Gemeint ist eine Reise in das Königreich Polen.

<sup>20</sup> Im Frühjahr 1893 konstituierte sich der Verband Polnischer Arbeiter (Związek Robotników Polskich), der 1889 in Warschau unter Führung von Julian Marchlewski und Jan Leder gegründet worden war, mit einem Teil der Partei »II. Proletariat« zur Sozialdemokratischen Partei des Königreichs Polen (Socialdemokracja Królestwa Polskiego – SDKP).



M[adame] Lübeck gestern die Broschüre Gr[abskis]<sup>21</sup> vorgenommen. Jetzt nehme ich diese Arbeit wieder auf. Beim Durchlesen der roten M[ais]schrift fand ich darin überaus reiches Material für eine Erwiderung, und ich meine, daß es sehr leicht sein wird, sie zu einem Brei einzurühren, wie Du zu sagen pflegst. Doch dazu, um sie mit den anderen Patrioten<sup>22</sup> zusammenzurühren, brauche ich verschiedenes Material. Es über Mitek aus Zürich zu bestellen wird sehr langwierig und umständlich sein, und ich fürchte daher, daß ich wegen dieser Broschüre werde unverzüglich nach Zürich umziehen müssen. Das hängt davon ab, wie schnell man diese Sache herausbringen muß. Ganz allgemein ist mir schon klar, je schneller, um so besser, aber so genau, nach Tagen, kann ich mir keine Vorstellung machen, wie schnell es notwendig ist zu schreiben. Macht da eine Woche etwas aus? Was meinst Du? Zunächst werde ich sie selbst bearbeiten. Bezüglich ihres Titels fiel mir das Folgende ein. Erstens ebendieses Broschürchen bereits als das unsere herauszugeben, unter unserem Namen<sup>23</sup> und mit einer allgemeinen Erklärung über die Publikationen. Zweitens in einem besonderen Vorwort erklären, daß das ein Kapitel aus einer großen programmatischen Arbeit ist. Und in ebendiesem Vorwort diese Herrschaften *brandmarken*, daß sie unseren Namen<sup>24</sup> mißbrauchen, den wir bisher auf allen unseren Aufrufen verwandt haben, und daß wir, um ähnliche Fälschungen auszuschließen, unseren Namen »Socialiści polscy« durch einen präziseren ersetzen, den sie nicht mehr fälschen können – »Socialdemokraci Kongresówki«. Dadurch verknüpfen wir unsere gesamte Literatur mit dem alten Verband Polnischer Arbeiter, und unsere programmatischen Auffassungen präsentieren wir als die Weiterentwicklung ihrer damaligen Auffassungen. Niemand kann uns daran hindern. Wir werden dann auch in dem Bericht an den Kongreß<sup>25</sup> erwähnen, daß wir, die »Sozialdemokraten Kongreßpolens«, die vormaligen »Socialiści polscy« etc. sind. Der Vertrag mit ihnen gibt uns, wie es scheint, das volle Recht dazu, um so mehr, als wir die alten Sozialisten Polens hinter uns haben. Was meinst Du dazu?

Lieber Dziodzio! Nur so wenig Zeit ist uns hier noch verblieben!

21 Siehe S. 9, Fußnote 11.

22 Gemeint sind die Vorläufer der Narodowa Demokracja (Nationaldemokratie), die Polnische Liga und die Nationale Liga.

23 Das heißt, schon unter dem Namen der SDKP.

24 Es geht um die Bezeichnung »Polnische Sozialisten«, mit dem der Verband Polnischer Arbeiter seine Veröffentlichungen unterzeichnete und die sich der Auslandsverband Polnischer Sozialisten zur Unterzeichnung der Broschüre zum 1. Mai angeeignet hatte.

25 Gemeint ist der Bericht an den Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongreß, der für den 6. bis 12. August 1893 nach Zürich einberufen worden war. (Siehe Bericht an den III. Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongreß in Zürich 1893 über den Stand und Verlauf der sozialdemokratischen Bewegung in Russisch-Polen 1892–1893. Erstattet von der Redaktion der Zeitschrift »Sprawa Robotnicza« [Arbeitersache], Organ der Sozialdemokraten des Königreichs Polen. [Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 5–13.]

Komm schneller! Vielleicht muß ich wegen dieser Arbeit jetzt auch nach Zürich fahren?

Habe heute eine Karte von Anna [Gordon] erhalten. Sie will für ein Semester nach Genf. Aber Du weißt es wahrscheinlich. Dieser Tage soll Julek M[archlewski] kommen. Von ihm wird man alles erfahren können. Nun, lebe wohl, Dziodzio, Dziodzio!

Schreib mehr! Komm wenigstens am Montag!  
Ich warte auf Dich.

Deine R.

Ich schicke jetzt zum zweiten Mal Zeitungen. Ich lege Dir ein Schreiben von zu Hause bei. Dein Schreiben habe ich natürlich erhalten.

1894

LEO JOGICHES

[Paris, 11. März 1894]<sup>1</sup>

Bin heute um 10 angekommen. Ich bin müde, aber es geht. Jetzt gehen die Jadzios<sup>2</sup> weg, und ich lege mich schlafen. Ein Zimmer habe ich schon – nicht schlecht und nicht weit, im 4. Stock für 30 F (mit Bedienung). Noch heute mache ich mich an die Arbeit, wenn ich ausgeschlafen habe. Diese Karte gebe ich Adolf zum Einwerfen.

Einen herzlichen Händedruck. Noch heute schreibe ich einen Brief.

R.

LEO JOGICHES

[Paris, 11. März 1894]  
Sonntag

Mein teuerstes, geliebtes Kind!

Endlich kann ich Dir schreiben. Jetzt ist es 11 Uhr nachts. Gerade eben bin ich von Adolfs [Warskis] zurückgekehrt, sitze in meinem Zimmerchen im 5. Stock. Das Zimmerchen ist für die hiesigen Verhältnisse nicht schlecht. Aber das ist Nebensache. Eigentlich wollte ich jetzt nur an Dich und über Dich schreiben, aber vor Müdigkeit dreht sich mir der Kopf. Sicher wirst Du es noch öfter in diesem Brief merken.

Gold, teures, meine Ciucia! Mein Dziodzio! Mein Würmchen! Was machst Du jetzt? Sicher liegst Du im Bett, die Lampe neben Dir auf dem Tischchen, und Du liest oder kritzelst etwas und läßt Rauchwolken aus der Zigarette steigen. Mein einziger, Bobo! Wann werde ich Dich sehen? Das fehlt mir so sehr, daß ich einfach in der Seele dürste! Weißt Du, mein Gold, jetzt ist es bald Mitternacht, aber unten ringsherum Lärm, Geschrei, Ausrufen der Zeitungsverkäufer – ganz wie zu Mittag.

<sup>1</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg meint Adolf und Jadwiga Warski, die zu dieser Zeit in Paris wohnten.

Was ich heute gemacht habe? Nichts. Ich habe etwa drei Stunden geschlafen. Dann kamen zu den Adolfs Morek [Warszawski] und noch ein Arbeiter, ein Pole. Ich konnte also nichts tun. Übrigens habe ich auch einen solchen Lärm im Kopf, daß ich zu nichts fähig bin. Ach, mein Gold, wenn ich Dich jetzt hier bei mir hätte! Nun, später führen wir mit der Straßenbahn in den Bois de Boulogne und zurück. Ich sah das Trocadero, den Arc de Triomphe, den Eiffelturm und die Grand Opéra. Ich bin von dem Lärm betäubt. Und wieviel schöne Frauen es hier gibt! Eigentlich sind sie alle schön, oder sie scheinen es wenigstens. Nein, Du kommst auf keinen Fall hierher! Sitz Du in Zürich!

Du fragst, wie das Wiedersehen mit den Adolfs war? Sehr gut. Wir haben noch über nichts gesprochen. Aber zu dem, was demnächst herausgegeben wird, hat er seine Ratschläge gegeben etc. Er fragte, ob ich seinen Brief über Kasprz[ak]<sup>3</sup> und den Artikel über die Handwerker<sup>4</sup> drucke. Er bestreitet, geschrieben zu haben, daß er das nicht will. Mit einem Wort, es ist wie immer.

Jetzt zu dem Geschäftlichen. Gold! Stell Dir nur vor, daß für die Nummer vier Spalten fehlen! Nun weiß ich mir tatsächlich keinen Rat. Siehst Du, unglücklicherweise habe ich den Artikel von Julek<sup>5</sup> nicht mitgenommen. Aber bis Du diesen Brief bekommst – zwei Tage, bis er korrigiert hat und Du mir schickst – noch zwei Tage, bis Reiff setzt – ein Tag, zusammen Minimum fünf! Also entscheide ich mich so: Morgen früh gehe ich zu Reiff und frage. Wenn er Lettern für die Maibroschüre hat, ohne die Nummer auseinanderzureißen, so warte ich mit der Nummer und lasse ihn inzwischen die Broschüre (zwei Teile) setzen. Wenn er aber keine hat, so telegraphiere ich Dir wegen des Artikels von Julek, arbeite ihn selbst um und packe ihn hinein. Gold! ...

Ich bin erschöpft und nervös. Ich kann nicht mehr.

Ich küsse Dziodzio, meine Ciucia.

R.

Dziodzio, hast Du bei K[ritschewski] und G[elfand]<sup>6</sup> schon die Artikel bestellt? Besonders bei K[ritschewski]! Sollen er und auch Julek sich beeilen, aber so kurz wie möglich schreiben, denn ich will noch eine Spalte für kleine Notizen aus dem Französischen haben.

Flora Wislicka brachte die Nachricht mit, daß in diesen Tagen die Urteile gegen

<sup>3</sup> Ein Brief zur Verteidigung Marcin Kasprzaks, gegen den von im Ausland lebenden Führern der PPS der verleumderische Vorwurf erhoben worden war, als Spitzel im Dienste der Polizei zu stehen. Dieser Brief wurde nicht veröffentlicht.

<sup>4</sup> Rosa Luxemburg meint die mit A. W. gezeichnete »Heimatübersicht« (polnisch), die in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 7 vom Januar 1894, veröffentlicht wurde.

<sup>5</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel Julian Marchlewskis »Was uns der Maifeiertag schon gegeben hat« (polnisch), der, mit J. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht wurde.

<sup>6</sup> Alexander Helphand.



die Alten<sup>7</sup> verkündet werden sollten. Inzwischen bekam Bolek [Dębiński] die Nachricht, daß Lopek [Bein] wieder verhaftet ist.  
Meine Adresse: Faubourg, St-Denis 7, Chambre Nr. 11.  
Schick mir das braune Kleid (und den Unterrock) rechtzeitig, denn ich muß am 18. März zu einem Bankett bei den Franzosen.

LEO JOGICHES

[Paris, 12. März 1894]<sup>8</sup>  
Montag, 2 Uhr

Mein Gold, ich war bei Reiff. Die Broschüre wird erst in zwei Tagen angefangen! Es war mir nicht möglich, etwas anderes auszuhandeln, denn er hat eine Menge Arbeit. Bis dahin werde ich sie in der Zwischenzeit sorgfältig durchsehen, und sie wird hintereinander in einem Tag fertig sein. Hinsichtlich der Nummer habe ich den Entschluß geändert. Bis Du mir Juleks [Marchlewski] Artikel geschickt hast, würde es zu lange dauern und der Broschüre in die Parade fahren. So gebe ich ihm die Anweisung, um zwei Spalten zu kürzen (jetzt fehlen vier), die Nummer erscheint dann mit einem Viertelbogen weniger, aber das macht nichts. Zu diesem Zweck lasse ich ihn den Zeilendurchschuß aus dem Leitartikel herausnehmen.

Beeilt Euch mit den Artikeln für März und Februar!!  
Deine Briefe habe ich empfangen. Mit Br[ezina] ist es eine unangenehme Geschichte, und ich verstehe gar nicht, wie er das gemacht hat. Ich weiß wieder nicht, ob Du richtig telegraphiert hast: Sz. gegenüber Gr. So? Dann ist es gut. Noch heute schreibe ich. Gold, bleib indessen gesund. Ich mache mich jetzt an die Korrektur. Ich verändere alles, wie Du es willst, mein lieber Diodzius.  
7, Faubourg, St-Denis, Chambre 11.

LEO JOGICHES

[Paris, 12. März 1894]  
Montag

Mein teuerstes, mein liebstes Diodzio!

Wieder ist ein Tag verflossen, und ich sitze an meinem Tischchen und schreibe an Dich. Heute schrieb ich Dir eine Karte mit meiner Entscheidung.<sup>9</sup> Ob es gelingt, das zu tun, werde ich morgen durch die Post von Reiff erfahren. Falls es nicht gelingen sollte, aus dem Leitartikel den Zeilendurchschuß zu entfernen, so schreibe ich morgen schnell für den Innenteil vier Spalten. Ich bin hier so betäubt,

<sup>7</sup> Rosa Luxemburg meint verhaftete Mitglieder des Verbandes Polnischer Arbeiter.  
<sup>8</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>9</sup> Siehe das vorhergehende Dokument.

daß mir das, stell Dir vor, vorher gar nicht einfiel, dauernd kreiste bei mir alles um Juleks [Marchlewski] Artikel<sup>10</sup>. Tatsache ist auch, daß ich weder gestern noch heute in der Lage dazu war. Ich habe starke Kopfschmerzen. Morgen geht es mir vielleicht besser. Heute habe ich mit Mühe die Korrektur des Leitartikels<sup>11</sup> und der Gesetzgebung<sup>12</sup> gemacht und schon an Reiff abgeschickt. Tatsache ist auch, daß das eine mühselige Arbeit ist und viel Zeit in Anspruch nahm, denn sie haben überhaupt nicht Korrektur gelesen. Der Artikel über die Gesetzgebung ist ganz und gar nicht mißlungen. Und was Jadzia [Warska] soviel an ihm gearbeitet hat – weiß ich nicht. Es wurden vielleicht zwei bis drei Worte verändert. Und ich mußte jetzt an vielen Stellen die Sprache verbessern. Aber es wäre ungebührlich von mir, ihr das vorzuhalten, denn sie ist so lieb und bescheiden. So ist mir heute also, wie Du siehst, der Tag draufgegangen mit der Fahrt zu Reiff (eineinhalb Stunden), dann mit Korrekturlesen und einem Ausgang mit Jadzia zum Einkauf. Das ist nicht allzuviel. Aber ab morgen gehe ich energisch ans Werk. Morgen bearbeite ich die Maibroschüre und schließe die Korrektur ab. Übermorgen geht es dann ans Schreiben. Ich habe beschlossen, in der Mai- oder Märznummer zur Abwechslung die Übersetzung eines Artikelchens von Guesde aus ihrer Maibroschüre zu bringen und eine kleine Notiz über die Frauen zu schreiben. Zusammen eine Spalte. Das wird die Nummer beleben, nicht wahr?

Das Maibroschürchen wird in Nr. 8 Elzevir<sup>13</sup> gesetzt, da er nur die frei hat; übrigens ist das eine recht hübsche Type. Ich habe dünnes Papier bestellt. Es gibt exakt einen Bogen.

Gold, was machst Du, wie geht es Dir? Was ist mit Deinem Rheumatismus? Was mit den Nerven? Hast Du den Artikel bei Kr[itschewski] und Gel[land]<sup>14</sup> schon bestellt? Beendet Jul[ek] seine schon? Es soll alles fertig sein, damit es keine Verzögerung gibt.

Adolf [Warski] und Jadzia sind richtige Kinder, Menschen ganz anderen Kalibers als wir. Ich habe mit ihnen ein etwas sonderbares Gefühl. Es genügt zu sehen, wie sie mit fremden Menschen umgehen, um zu erkennen, ob sie imstande sind, Einfluß auszuüben und Repräsentanten der Partei zu sein. Naivität, arkadische Schlichtheit! Über den Vortrag<sup>15</sup> denke ich nach. Er hätte große Bedeutung.

<sup>10</sup> Siehe S. 15, Fußnote 5.

<sup>11</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von Jadwiga Warska (Pseudonym: Chranowska) »Der Maifeiertag« (polnisch), der, mit Ch. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht wurde.

<sup>12</sup> Rosa Luxemburg meint den zweiten Abschnitt ihres Artikels »Die Arbeiterschutzgesetzgebung« (polnisch), der anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 9 vom März 1894, veröffentlicht wurde.

<sup>13</sup> Eine Schriftgattung, benannt nach der niederländischen Buchdruckerfamilie Elzevier.

<sup>14</sup> Alexander Helphand.

<sup>15</sup> Rosa Luxemburg erwog die Möglichkeit, in Paris für die Emigranten einen Vortrag über die polnische Frage zu halten, in dem sie sich mit dem Standpunkt der PPS und des Auslandsverbandes Polnischer Sozialisten auseinandersetzen wollte.

und wenn er gelänge – eine enorme. Von deren Anführern<sup>16</sup> sind – Motz, Bolek [Dębiński] und Urbach (!) da. Die Argumente – soweit sie mir Jadzia wiedergegeben hat – ganz die gleichen wie in Zürich. Außer Adolf, Jadzia und der Wojnarowska samt Guttmayer – alles Patrioten! Es ist kein Wunder, daß sich diese kindlichen Gemüter hier so ohnmächtig fühlen. Das ist ein wahres Hornisennest. Nun – wir werden sehen! Aber zuerst muß alles getan werden.

Mein Gold, mir ist mit Dir so sonderbar – Du hast mich dahin gebracht, daß ich mich geniere, Dir Persönliches zu schreiben, von meinen Gefühlen und Eindrücken. Es scheint mir, daß es etwas Schlechtes ist, wenn man nicht von der Sache schreibt.

Darum schließe ich. Es ist nicht so wichtig. Bleib gesund und schreibe!

Deine

Ich will an Anna [Gordon] schreiben. Was gibt es bei ihr Neues? Geht es besser? Wann wird sie wieder ausgehen?

Gehst Du jeden Tag zu ihr?!

Grüß sie herzlich von mir!

Umarme auch Julek von mir.

Schreibe!

Lopek [Bein] ist verhaftet.

Hast Du etwa bei dem Weib mein Zimmer gekündigt?!

LEO JOGICHES

[Paris, 13. März 1894]  
Dienstag, nachts

Ciucia, ich schreibe Dir nicht viel, denn ich habe keine Zeit. Die Broschüre ist schon im Druck, also schmiere ich in größter Eile für die Nummer. Juleks Artikel<sup>17</sup> habe ich ordentlich bearbeitet – er ist sehr schön geworden und befindet sich schon in Arbeit. Auch das Feuilleton<sup>18</sup> (das verbesserte). Jetzt habe ich über den Kampf um einen kürzeren Arbeitstag geschrieben und muß es noch bearbeiten.<sup>19</sup> Ein zweites besonderes Artikelchen handelt vom Kampf um den Achtstundentag.

<sup>16</sup> Rosa Luxemburg meint die Funktionäre der PPS und des Auslandsverbandes Polnischer Sozialisten.

<sup>17</sup> Siehe S. 15, Fußnote 5.

<sup>18</sup> Rosa Luxemburg meint ihren mit dem Pseudonym R. K. (R. Kruszyńska) gezeichneten Artikel »Der Feiertag des 1. Mai 1892 in Łódź« (polnisch), der in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht wurde.

<sup>19</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Der Kampf um die Verkürzung des Arbeitstages« (polnisch), der, mit X. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht wurde.

einfach eine Übersetzung aus Zinner.<sup>20</sup> Ein dritter kleiner – Arbeitszeit und Arbeitslohn.<sup>21</sup> Ich habe mich schon informiert – es läßt sich nicht alles auf einem halben Bogen unterbringen, man muß einen ganzen machen, wie eine zweite noch Zeit ist, Kritsch[ewski] drei lange Spalten.<sup>22</sup> Ich bringe den Artikel über die Frauen und den 1. Mai. Adolf schreibt über den Charakter der Feiern<sup>23</sup> und übersetzt mir den Zinner. Jadzia [Warska] übersetzt eine Broschüre aus dem Französischen, ich weiß nicht, ob sie etwas taugt. Hab keine Angst, ich werde mit dem ganzen Bogen fertig. Die Nummer wird wie geleckert. Und es wird flott gehen, denn ich arbeite »unter Dampf«.

Ciucia, ich bin schon ein wenig müde, aber ich tröste mich, daß »после ... тем приятнее ... сознание дома ... etc.« Besonders etc. меня утешает.<sup>24</sup>

Mein Bobiuchno, ich habe keine Zeit, Dir alles zu schicken, aber sei ruhig, es wird schnell sein. Reiff habe ich eingespannt und sitze ihm im Nacken. Es geht schnell.

Aber das Wichtigste habe ich vergessen: Ich will diese Mainummer als Februarnummer bezeichnen, denn sonst ist es sinnlos. Die Februarnummer erscheint Gott weiß wann. Es macht nichts, daß der Leitartikel zum März-Jahrestag<sup>25</sup> ist. (Und so wäre immerhin die Kommune in der Februarnummer.) Einverstanden?

Heute war der Esel mit den vielen Gesichtern<sup>26</sup> hier, aber über ihn ein andermal. Er hat sich wieder eine neue Physiognomie zurechtgelegt, sie ähnelt fräppierend – einem Gesäß.

Die Broschüre wird morgen fertig sein. Mein Gold, traust Du diesen feinen Ansichten Wlad[ek Olszewski's]? Wie stehst Du zu ihm, wo wohnt er? Wohin soll ich von hier fahren?

<sup>20</sup> Rosa Luxemburg meint von Dionys Zinner »Für den Achtstundentag. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeitszeit«, Zürich 1893.

<sup>21</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel Adolf Warskis »Ein kurzer Arbeitstag gibt uns größeren Lohn« (polnisch), der, mit A. W. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht wurde.

<sup>22</sup> Der Artikel von B. N. Kritschewski »Der Maifeiertag und der Sozialismus« (polnisch) wurde in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht.

<sup>23</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel Adolf Warskis »Wie muß man den Feiertag des 1. Mai begehen?« (polnisch), der, mit A. W. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht wurde.

<sup>24</sup> »später ... um so angenehmer ... das Bewußtsein zu Hause zu sein ... etc.« Besonders etc. tröstet mich.

<sup>25</sup> Rosa Luxemburg meint den Jahrestag der Pariser Kommune. Der Artikel B. N. Kritschewski's über die Pariser Kommune wurde in der folgenden Nummer der »Sprawa Robotnicza« veröffentlicht.

<sup>26</sup> Rosa Luxemburg meint E. L. Gurewitsch.



LEO JOGICHES

[Paris, 14. März 1894]  
Mittwoch

Mein teuerstes Gold!

Eben bin ich von Reiff zurückgekehrt. Endlich haben sich seine Arbeiter frei gemacht und sind an die Arbeit gegangen. Mit der »Sprawa Robotnicza« ist die Sache die, daß es mir nicht gelungen ist, die Nummer zu kürzen, wie ich dachte. Reiff wandte sich entschieden dagegen; er hat übrigens recht, denn die ganze Nummer ist auch so vollgepfropft mit lauter kleiner Schrift, und dazu hätte er noch den Durchschuß aus dem Leitartikel wegnehmen müssen. Und dabei weiß man nicht, ob das genau zwei Spalten weniger geben würde. Ich habe mich also entschieden, die Nummer um vier Spalten zu erweitern. Juleks Artikel<sup>27</sup> habe ich bei mir – es schien mir fälschlicherweise, daß ich ihn Dir gelassen hatte. Aber ich habe ihn nicht genommen, denn er gefällt mir nicht besonders, im übrigen fehlt in dieser Nummer die Heimatrundschau. Ich habe das so gemacht, daß ich Adolfs [Warski] Artikel über die Handwerker genommen und noch eineinhalb bis zwei Spalten dazugeschrieben habe. Zusammen bildet das eine sehr schöne Rundschau.<sup>28</sup> Dir schicke ich keine Kopie, denn ich habe weder Zeit zum Abschreiben noch auf Deine Antwort zu warten – ich habe das in drei Stunden zusammengekauert.

Adolfs Teil ist mit seinen Initialen (!) gezeichnet, meiner mit X. Seinen Artikel hat Adolf auf meine Forderung hin umgearbeitet, und jetzt ist es eine sehr schöne Rundschau geworden. Mein obiges Ausrufungszeichen bezieht sich darauf, daß Adolf geschrieben hat, man soll seinen Artikel nicht mehr drucken, da er nicht mehr in diese Nummer gehört. Inzwischen hat er seelenruhig umgearbeitet, unterschrieben und, mit einem Wort, seine Nichtzuständigkeit ist wieder fiktiv. Ich bin zufrieden, daß alles so gekommen ist, denn in dieser Nummer haben wir gleichzeitig: die Mitteilung, daß ich die Redaktion habe<sup>29</sup>, Deinen Artikel über die Juden<sup>30</sup> und Adolfs Rundschau mit seiner Unterschrift. Das entkräftet allen möglichen Klatsch und alle Mutmaßungen. – Ich habe Adolf privatim die Maibroschüre vorgelesen, da ich den Eindruck wenigstens eines Menschen außer uns erfahren wollte. Es hat ihm sehr gefallen, und er verhält sich überhaupt sehr

27 Siehe S. 15, Fußnote 5.

28 Rosa Luxemburg meint die Beiträge der »Heimatübersicht« (polnisch), die, mit A. W. und X. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 7 vom Januar 1894, veröffentlicht wurden.

29 Die »Sprawa Robotnicza« war bis zur Nr. 3/4 von einem Komitee geleitet worden, dem Rosa Luxemburg, Julian Marchlewski und Adolf Warski angehörten. In der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 7 vom Januar 1894, wurde mitgeteilt, daß die Zeitschrift von da an aus praktischen Gründen nur noch von Genossin R. Kruszyńska, das heißt von Rosa Luxemburg, redigiert wird.

30 Rosa Luxemburg meint den Artikel von Leo Jogiches »Neue Genossen« (polnisch), der anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 7 vom Januar 1894, veröffentlicht wurde.

20

wohlwollend zu allem. (Er drängt darauf, daß sein Brief über Kaspr[zak]<sup>31</sup> so schnell wie möglich erscheint.)

Heute morgen habe ich also Reiff die Rundschau für die Nummer und die ersten beiden Teile der Broschüre gebracht. Ich hat ihn um möglichstste Eile, aber die Nummer wird dennoch erst übermorgen fertig und die Broschüre sicher übermorgen. Das Korrekturlesen der Nummer und die Rundschau nahmen bisher meine ganze Zeit in Anspruch. Jetzt mache ich mich an die letzten Teile der Maibroschüre.

Was das Papier betrifft, so wird die Broschüre auf einem um die Hälfte leichteren Papier als die »Sprawa Robotnicza« gedruckt, aber die Märznummer kann kein so dünnes bekommen, da es kein für die »Sprawa« geeignetes Format gibt. Jedenfalls will Reiff ein dünneres Papier bekommen als das, das wir sonst nehmen.

Die Januarnummer wird prächtig sein. Ich schicke gleich einhundertfünfzig Exemplare an Brz[eżina] und Dir ein gutes Dutzend.

Was die Broschüre betrifft, so zweifelt sogar der Setzer, ob der Text für zweiunddreißig Seiten reicht, doch in diesem Fall lasse ich aus dem gleichen Papier das Titelblatt machen. Ich rechne, daß ich die Broschüre am 17. abschicken kann. Reiff verspricht mir zu tun, was er kann, damit es möglichst schnell wird.

Heute bearbeite ich den Rest der Broschüre. Morgen mache ich mich an den Leitartikel für die Märznummer. Fatalerweise hat es sich infolge dieser Verspätung ergeben, daß ich es nicht schaffe, schon die Märznummer an Prus[ak] zu schicken. Denn ich zweifle, ob er es schafft, einen ganzen Bogen in zwei Tagen zu setzen und zu umbrechen, und ob dabei das ganze Material bis zum 17. fertig sein wird! Ich schaffe das meine bestimmt. Aber Ihr dort? Ich schreibe auch an Prus[ak] in dieser Angelegenheit. Eigentlich will ich Brz[eżinas] Adresse niemandem geben außer Prus[ak]. Was denkst Du – was soll in diesem Fall mit den weiteren Sendungen gemacht werden? Ich würde mich im äußersten Fall schon eher für Stach Ber[us] als für Mozdzeński entscheiden. Aber vielleicht nimmt man einen, der nicht aus dieser Truppe kommt, sondern den Maler<sup>32</sup> – den Freund von Prus[ak]?

Schreib schneller zu diesem Punkt.

Mich beunruhigt diese Verhaftung von Lopek [Bein]. Waren keine anderen dort? Ist von Heinar[ich] keine Nachricht gekommen? Ich habe hier außer drei Briefen von Dir noch nichts erhalten.

Mit Adolf habe ich überhaupt noch nicht über die polnische Frage gesprochen. Ich habe keine Zeit, weder Kraft noch Lust. Nach der Beendigung der Broschüre.

31 Siehe S. 15, Fußnote 3.

32 Es konnte nicht ermittelt werden, wer gemeint ist.

21

Aus Jadzias [Warska] Erzählungen orientiere ich mich ein wenig in den hiesigen Verhältnissen.

Bleib gesund, Gold – schreib!

Deine

Deinen Artikel habe ich verbessert, wie Du es wolltest.

LEO JOGICHES

[Paris, 17. März 1894]

Mein teuerstes Gold!

Habe Deine Karten erhalten. Jetzt bin ich von Reiff zurückgekehrt, wo ich die ganze Nummer sorgfältig überprüft habe. Sie wird eben gedruckt. Ich sitze Reiff so im Nacken, daß ich ihn nicht verschaueln lasse. Heute schaffe ich es vielleicht noch, Dir die Nummern zu schicken. Wieviel rätst Du mir, an Brz[eżina] zu schicken? Das Broschürchen ist in Arbeit. Morgen, am Sonntag, werden die Setzer sie auf meine Bitte und gegen einen bestimmten Zuschlag noch setzen (набавить). Vielleicht ist sie am Montag schon fertig. In der Anlage mein Leitartikel.<sup>33</sup> Ob er gut ist – weiß ich nicht. Lies ihn und schreibe gleich die Kritik. Die Broschürchen über den Achtstundentag reichen wirklich aus. Ich arbeite daran. Adolf [Warski] hat keine Zeit. –

Kürzlich fand hier eine Versammlung der Sozialpatrioten anläßlich der Kościuszko-Feier<sup>34</sup> statt, und sie beschlossen, einen Delegierten zur gemeinsamen Feier mit den Patrioten zu schicken (d. h. mit den Czarotorsky, mit Jeż<sup>35</sup> etc.). Das ist ein bemerkenswerter Fakt, den wir noch besser werden ausnutzen können als die rote Broschüre<sup>36</sup>. Auf jener Versammlung sprachen hauptsächlich Motz und Bolek [Debiński]. Die anderen, die Arbeiter, sind empört darüber und wollen ihnen einen Skandal machen. Ich freue mich ungeheuer über diesen Fakt, und wenn ich einen Vortrag halte<sup>37</sup>, so schlauche ich ihn gebührend aus. Was den Druck der Broschüre betrifft, wie konntest Du denken, mein Gold, daß ich mit einer Schrifttype einverstanden war, ohne sie zu sehen? Hier schicke ich Dir eine Broschüre, die mit der gleichen Type gedruckt ist. Ich habe lediglich veranlaßt, die Seite um zwei Millimeter bzw. drei Buchstaben schmaler zu machen, denn mir gefällt dieses Format nicht; dann habe ich veranlaßt, daß schwärzer, kräftiger gedruckt wird. Aber soweit ist es noch nicht, denn sie setzen sie erst. Das geht nicht so schnell, wie wir es uns in Zürich dachten.

33 Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die neue Etappe« (polnisch), der anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 9 vom März 1894, veröffentlicht wurde.

34 Rosa Luxemburg meint die Feier zum 100. Jahrestag des Aufstandes gegen die Teilung Polens, an dessen Spitze Tadeusz Kościuszko gestanden hatte.

35 Zygmunt Miłkowski.

36 Siehe S. 11, Fußnote 17.

37 Siehe S. 17, Fußnote 15.

22

Was meine Lebensweise betrifft, so esse ich bei Jadzias [Warska] sehr gut. Ich fühle mich wohl, nur der Verkehr und der Lärm machen mich nervös. Aber das ist eine Bagatelle. Hat es nichts von Brz[eżina] gegeben?

Gleich nach der Ankunft von H[einrich] warte ich auf Nachrichten! Beeil Dich mit meinem Leitartikel und mit den Euren. Denn ich gebe ihm vielleicht gleich am Dienstag die Märznummer zum Druck.

Gold, Liebster, bleib gesund.

Wie geht es Anna [Gordon]? Liegt sie noch? Ich werde vielleicht in diesen Tagen Gelegenheit haben, mich zu erkundigen, was sie braucht.

LEO JOGICHES

[Paris, 18. März 1894]<sup>38</sup>

Deine Briefe habe ich erhalten! Was die Geldadresse angeht: Schreibe an Adolfs [Warski] Adresse.

Die Nummern schicke ich Dir heute. Das Kleid hättest Du behalten können, denn ich brauche es nicht mehr, es wäre für diesen Ball<sup>39</sup> gewesen, und dafür kam es zu spät. Konntest Du es nicht als Personengut schicken, damit ich es rechtzeitig bekomme? Die Broschüre und Swjatł[owski]<sup>40</sup> habe ich erhalten und arbeite daran. Mit Deinem Plan in bezug auf zwei [Wohnungen] bin ich einverstanden.

Die Broschüre ist vielleicht morgen fertig. Bleib gesund. Einen Brief schreibe ich heute oder morgen. Ich fühle mich wohl.

Macht Jul[ek Marchlewski] den deutschen Aufruf?<sup>41</sup>

R.

LEO JOGICHES

[Paris, 24. März 1894]

Sonnabend, 11 Uhr vormittag

Mein teuerstes Geliebtes!

Du wirst mir doch verzeihen, nicht wahr, daß ich Dir jetzt nur über unsere Sache schreiben werde? Ich bin so erschöpft, nervös, ich habe von früh bis in die Nacht alle Hände so voll zu tun, daß ich nicht dazu komme, einen Brief zu schreiben.

38 Ort und Datum des Poststempels.

39 Siehe S. 15/16.

40 Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich die Arbeit von W. W. Swjatłowski »Фабричний паёўнік« (Der Fabrikarbeiter), Warschau 1889, die sie für ihre Dissertation ausgewertet hat.

41 Rosa Luxemburg meint einen Aufruf der Leitung der SDKP an die deutschen Arbeiter im polnischen Gebiet, solidarisch mit den polnischen Arbeiterklasse den 1. Mai durch Arbeitsniederlegung zu feiern. Dieser Aufruf wurde in deutscher Sprache in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 11/12 vom Mai/Juni 1894, veröffentlicht.

23



Übrigens – Du schreibst doch, daß Du mich liebst, ist das nicht genug für mich? Was kümmert mich alles andere? Ich bin ganz die Deine, ich träume in jedem freien Augenblick von Dir, in Gedanken lichte ich Dir zu. Wann, wann werde ich Dich endlich umarmen? Aber ich will nichts überstürzen, ich will mir diesen Augenblick durch meine Arbeit verdienen.

Als ich das Schreiben von Dir erhielt – Kaziks [Ratynski] –, war alles bereits geschehen. Mise en page<sup>42</sup> war bereits fertig, ich hatte ihn nur noch durchzusehen und zum Druck zu geben. Unglücklicherweise stand ich an diesem Tag spät auf – um 10 Uhr, denn ich hatte vorher bis 1 Uhr nachts Korrektur gelesen. Als ich aufgestanden war und gelesen hatte, telegraphierte ich an Reiff, er möchte die Arbeit bis zu meinem Eintreffen einstellen. Dann ging ich zu Adolfs [Warskis] und begann sie auf das, was geschehen mußte, vorzubereiten. Es klappte so gut, daß er mir sogar beim Aufsetzen half. D. h., ich habe es so gemacht, daß es aussah, als wären es seine Ideen. Ich schrieb nun einen sehr scharfen Aufruf<sup>43</sup> – das wird ihnen<sup>44</sup> an die Nieren gehen und einen mächtigen Staub aufwirbeln. Aber der Fehdehandschuh war geworfen, man mußte ihn aufnehmen. Dieser Fakt hat uns Adolf in den »Kampf mit Polen« hineingezogen, dem er so beharrlich auswich. Wenn ich noch einen Monat hierbliebe, so würde der Bengel völlig zu uns gehören. Bislang habe ich noch kein einziges Wort mit ihm diskutiert, ich hatte keine Zeit dazu.

Ich habe Defnet hinausgefeuert und meinen kleinen politischen Artikel<sup>45</sup> dringelassen, denn er hat mir sehr gefallen. Leider waren die schönen Schlüsse, die ich zu den Artikeln über den Kampf für die Verkürzung des Arbeitstages und den achtstündigen Arbeitstag nachträglich gemacht habe, für die Katz – es war dafür kein Platz in der Ausgabe. Ich mußte alles straffen, und es ließ sich nirgendwo auch nur ein Wort streichen. Die Nummer ist meines Erachtens trotzdem sehr gut geworden. Von mir aus hätte ich, wenn ich im voraus die Längen hätte besser einschätzen können, die Themen etwas anders geplant. Irgendwie bekommen wir den Umfang nie in den Griff – entweder schreibt man zu wenig oder zu viel.

Im Augenblick sitze ich bei Reiff und, indes ich auf den zweiten mise en page warte, schreibe ich diesen Brief. Zum Unglück hat der Franzose, der den mise en page macht, die Teile der Artikel durcheinandergebracht und aus allen ein einziges großes Kuddelmuddel gemacht. Dies und das Einfügen des neuen

42 der Seitenumbruch

43 Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich einen Aufruf der SDKP, den 1. Mai 1894 durch einen allgemeinen Streik für politische Freiheiten und den achtstündigen Arbeitstag zu begehen, der in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 11/12 vom Mai/Juni 1894, veröffentlicht wurde.

44 Gemeint ist die PPS.

45 Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich den Artikel »Die politische Freiheit und der 1. Mai« (polnisch), der, mit R. K. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht wurde.

Artikels sowie das Hinausfeuern des alten hat eine Menge Arbeit gemacht. Gestern habe ich bis in die Nacht das zweite Mal bei allen Artikeln Korrektur gelesen und jetzt noch einmal, endgültig. Nichts ist tückischer als diese Korrekturen. Adolf und Jadzia helfen mir, so gut sie können, aber das ändert nichts, denn von mir aus sehe ich noch einmal alles zur Kontrolle durch. Heute nun (Sonntag) wird alles fertig, aber Reiff zweifelt, ob er es schafft, alles in die Maschine zu tun, einzurichten und heute noch zu drucken. In diesem Falle dann erst am Montag! Was tun? Ich lasse am Mittwoch schneiden und heften. Schreib sofort, wieviel Exemplare ausgedruckt werden sollen, damit ich am Montag die Antwort habe. Warum soll ich 500 an Dich schicken und nicht nach München? Für mich ist das alles dasselbe. Wie Du in dem Aufruf und in der Nummer sofort merken wirst – habe ich einen entschiedenen Schritt hinsichtlich unserer politischen Lösung getan, sie lautet *klipp und klar* Konstitution. Wenn der Kampf in die Massenarena hinaustritt (früher, als wir es wollten), sind klare Abgrenzungen der Begriffe, sind die Bezeichnung, das Wort – Grundbedingungen für die Verständigung. Sie werden ohne Frage ständig die Worte »politische Freiheit« verwenden, und deshalb müssen sie aus unserem Gebrauch weg. Wir müssen diesem Wort etwas entgegenstellen. Autonomie wäre für uns jetzt nur von Schaden, sie würde eine allgemeine Begriffsverwirrung anrichten, um so mehr, als wir sie nicht offen stellen können, sondern nur in Umschreibungen. Deshalb halte ich es für notwendig, sie bis zu einer gegebenen Zeit aufzuheben. Höchstens in einem deutschen Artikel, denn dort versteht man. Hier, in einem polnischen, würde uns auch nur die geringste Andeutung einer Gemeinsamkeit mit ihnen schaden. Deshalb habe ich mich entschieden und klar, eindeutig, ohne Vorbehalt geschrieben: Unsere Lösung – das ist die Konstitution. – Ich mußte mich dazu entschließen in den wenigen Stunden, als ich den Aufruf schrieb, deshalb konnte natürlich keine Rede davon sein, mich mit Dir zu beraten. Aber Du bist sicher mit meinen Argumenten einverstanden – nicht wahr? Ich bin mir dessen absolut sicher.

An Heinrich schreibe ich immer noch nicht! Ich habe keinen Augenblick Zeit! Nach Hause auch nicht – horrendum! Den Vortrag<sup>46</sup> möchte ich unbedingt halten, sowohl in polnisch als auch in russisch. Schicke mir sofort das schwarze Leibchen, Gold – rolle es und wickle es einfach in Papier und schneure es zusammen, aber sofort! Gold, einziges, vorläufig soviel. Das Geld habe ich erhalten. Leider werde ich, mein Engelchen, noch viel brauchen! Über die Rechnungen vielleicht heute abend oder morgen. Mein Einziger, Geliebter, Teuerster!

Deine R.

Wie geht es Anna [Gordon]? Wann kommt sie heraus? Oder geht es ihr nicht besser? Grüße sie herzlich von mir.

46 Siehe S. 17, Fußnote 15.

LEO JOGICHES

[Paris, 25. März 1894]  
Sonntag, 3<sup>1/2</sup>

Mein Teurer! Ich war schon sehr böse auf Dich, habe Dir ein paar häßliche Dinge vorzuwerfen. Das hat mich so wehmütig gestimmt, daß ich den Vorsatz hatte, Dir bis zur Abreise nichts mehr zu schreiben. Aber das Gefühl hat die Oberhand gewonnen. Hier nun, was ich Dir vorzuwerfen habe.

1. Deine Briefe enthalten ganz und gar nichts außer der »Sprawa Robotnicza«, Kritik an dem, was ich gemacht habe, und Hinweise, was ich machen soll. Wenn Du empört sagst, daß Du mir doch so viele liebe Worte in jedem Brief schickst, so antworte ich Dir, daß mir zärtliche Wörtchen nicht genügen, und ich würde sie Dir gern schenken für die geringste Mitteilung aus Deinem persönlichen Leben. Kein Wörtchen! Uns verbindet nur die Sache und die Tradition früherer Gefühle. Das ist sehr schmerzhaft. Das wurde mir hier besonders klar. Wenn ich, zum Umfallen erschöpft von der dauernden Sache, mich für einen Augenblick zur Ruhe setzte, ließ ich die Gedanken umherschweifen und spürte, daß ich nirgends einen eigenen, persönlichen Winkel habe, daß ich nirgends existiere und lebe als mein eigenes Ich. In Zürich die gleiche und sogar noch lästiger Redaktionsarbeit. Ich spürte, daß ich ebensowenig Lust habe, hier zu bleiben wie nach Zürich zurückzukehren. Sag nicht, daß ich das andauernde Arbeiten nicht vertragen kann, daß aus mir der Wunsch nach Ruhe spricht. O nein, ich kann noch doppelt soviel vertragen, allein es quält mich und ödet mich an, daß ich, wohin ich mich auch wende, nach allen Seiten, nur das eine habe – die »Sprawa«. Wozu habe ich es nötig, daß mir andere damit den Kopf verdrehen, da ich schon von selbst genügend an die »Sprawa« denke und mich mit ihr abgebe. Es regt mich auf, sobald ich irgendeinen Brief von anderen oder von Dir in die Hand nehme – überall das gleiche –, es ist die Nummer, es ist die Broschüre, da ist dieser Artikel, da ist jener. Das wäre alles gut, wenn wenigstens neben dem da, außer dem da ein wenig der Mensch, die Seele, das Individuum zu sehen wäre. Und bei Dir gibt es nichts, nichts außer dem da. Hast Du in dieser Zeit keine Eindrücke empfangen, keine Gedanken gehabt, hast Du nichts gelesen, nichts wahrgenommen, was Du mir mitteilen könntest?! Vielleicht möchtest Du mir die gleichen Fragen stellen? Oh, ich habe, ganz im Gegenteil, trotz der »Sprawa« auf Schritt und Tritt eine Menge Eindrücke und Gedanken – nur habe ich niemand, mit dem ich sie teilen könnte! Mit Dir? Oh, ich schätze mich zu hoch ein, um das zu tun. Weit eher könnte ich mich darüber mit Heinrich, Mitek [Hartman], Adolf [Warski] austauschen, aber ich liebe sie leider nicht, also habe ich keine Lust dazu. Dich aber liebe ich, aber – eben das alles, was ich oben geschrieben habe. Es ist nicht wahr, daß es eben jetzt heiß zugeht und die Arbeit drängt: Bei einer bestimmten Art von Beziehungen – findet sich immer etwas, worüber man spricht, und ein Augenblick Zeit zum Schreiben. Sieh z. B., wie bezeichnend das ist, und das ist mein Vorwurf:

2. Angenommen, Du lebst jetzt nur für unsere und Deine Sache. Nun denn, nehmen wir die russische Sache. Hast Du mir auch nur ein Wörtchen davon geschrieben? Was ist los, was wird gedruckt, was ist mit den Burschen dort in Zürich? Du hieltest es nicht für nötig, auch nur das geringste darüber zu schreiben. Ich weiß, daß sich dort nichts Besonderes ereignet hat, aber gerade nahestehenden Menschen schreibt man auch über Kleinigkeiten. Du meinst, daß es für mich genügt, wenn ich für die »Sprawa« kritzele und Deine »unmaßgebende« Meinung gut ausführe. Das ist sehr charakteristisch.

3. Z. B. ist Hein[rich] (nach Zürich) gekommen. Wie ich aus seinem heutigen Brief erfahre, hat er Dir die ganze Sache vorgetragen und mit Dir debattiert, und Du hast von ihm unbedingt Änderungen in den organisatorischen Beziehungen der »Sprawa« zur Partei verlangt. Und zu mir über das alles kein Wort? Ohne meine Meinung, ohne sich mit mir über das alles auszutauschen, entscheidest Du und beharrst darauf? [Heinrich] war wenigstens ehrlich genug, mir darüber zu schreiben (erst heute!) und nach meiner Meinung zu fragen. Du – hast es nicht getan.

4. Aus Brzez[inas] Brief erfuhr ich, daß er Heinrich beauftragt hat, mir alle Informationen über Grenzübergänge mitzuteilen. Der hat es natürlich gleich Dir erzählt, aber Du zu mir – kein Wort. Ich sitze hier, beeile mich mit der Arbeit, schicke ab und habe keine Ahnung, was überhaupt mit den Grenzübergängen los ist, ob und wieviel ankommt, wie schnell wer das besorgt – Brz[e]zina oder Hein[rich]. Das alles, meint man, ist für mich überflüssig.

Die großmütige Erklärung, ich sollte mir wegen der praktischen Dinge keine Sorgen machen, denn das würde schon ohne mich erledigt, kann nur ein Mensch abgeben, der mich gar nicht kennt. Eine solche Erklärung mag vielleicht für Julek [Marchlewski] gerade ausreichen, damit er sich keine Sorgen macht, denn er hat schwache Nerven, mir gegenüber ist ein solches Vorgehen, noch dazu unter Hinzufügung des Wortes »дружба«<sup>47</sup>, eine Beleidigung, gelinde gesagt. Nimmt man noch dazu jene massiven und ungeschminkten Anweisungen: Mach es mit Adolf so und so, benimm Dich, wenn Du Lawrow besuchst, so oder so, halte Dich an dies und an das – nimmt man das alles zusammen, so gibt das einen einzigen unauslöschlichen Eindruck von Mißbehagen, Ermattung, Erschöpfung und Unrast, der mich in Augenblicken befällt, wo ich Zeit habe, daran zu denken. Ich schreibe Dir das alles nicht, um Dir Vorwürfe zu machen, ich kann nicht verlangen, daß Du ein anderer bist, als Du bist. Ich schreibe teils deshalb, weil ich noch die dumme Gewohnheit habe, alles zu sagen, was ich empfinde, teils aber will ich, daß Du au courant<sup>48</sup> bist, was zwischen uns ist.

In der Anlage sende ich Dir die Korrekturfahnen aller Artikel, die vorliegen, außer

47 »Vogelchen«  
48 auf dem laufenden



von Julek<sup>49</sup> und dem Feuilleton<sup>50</sup>. Ausgerechnet Korrekturfahren von Juleks Artikel habe ich nicht bekommen, aber ich habe ihn so sorgfältig bearbeitet, daß ich in bezug auf diesen Artikel ganz ruhig bin, das Feuilleton aber kennst Du. Der Artikel Kritschewskis<sup>51</sup> ist noch nicht zum Satz. Heute arbeite ich ihn um.

Ich schicke sie Dir deshalb, da ich, schon ein wenig müde, keinen genügend frischen Eindruck von den Artikeln habe, und ich fürchte Vorwürfe. Sieh sie also durch und schreibe Deine Bemerkungen. Mit dem Platz tu Dir keinen Zwang an. Die Korrekturfahren habe ich noch gar nicht durchgesehen, und es wimmelt von Böcken; achte nicht darauf, sondern nur auf den Inhalt. Wenn man Kritschewskis Artikel bringt, so kommt man auf keinen Fall auf einen Bogen, da er mehr als drei Spalten beansprucht. Es wäre nichts in der Nummer, denn auch der Kampf um die Kürzung der Zeit<sup>52</sup>, obwohl sehr oberflächlich geschrieben, hat viel Platz gebraucht. Urteile selbst, ob man hätte kürzer schreiben können. – In dem Artikel über die Kürzung der Zeit ergänze ich noch die Fakten aus unserem Kampf samt Resultaten. Diesen Artikel schließe ich etwas besser, als Übergang zum Kampf um die acht Stunden. – Was hältst Du davon, als Spitze eine kleine mit »Ch.« gezeichnete Notiz<sup>53</sup> zu bringen? (Diese Übersetzung Defnets, die von mir bearbeitet ist, hat Jadzia [Warska] übersetzt.) Adolf sagt, daß das nicht als Einleitung paßt, daß am Anfang ein von der Redaktion unterschriebener Aufruf stehen muß. Was meinst Du dazu? Mir gefällt im Gegenteil die Notiz so gut, daß ich sie an den Anfang stellen möchte.

Mit all diesen Artikeln plus dem von Kritschewski bleiben beim Doppelbogen sieben Spalten frei. Sie verteilen sich: über die Frauen eine Spalte, über den Arbeitslohn eine oder eineinhalb, schließlich muß ich dann noch einen politischen Leitartikel schreiben. Der bereitet mir die meisten Sorgen, denn zu diesem Thema ist es in meinem Kopf schon ganz leer. Natürlich schreibe ich ihn trotzdem. Aber ich will ihn kurz machen. So für etwa zwei, zweieinhalb Spalten. Auf dem restlichen Stückchen bringe ich ein Artikelchen über die Vorbereitungen zum 1. Mai im Ausland, wobei ich nur drei Fakten vermerke: Die Engländer haben den Sonntag auf den 1. Mai verlegt, die Deutschen haben sich geeinigt zu feiern, die Franzosen – haben sich alle<sup>54</sup> zur Begehung des Feiertages vereinigt: Zum ersten Mal werden alle Parteien den 1. Mai zusammen begehen. Auf diese Weise wird die Nummer sehr abwechslungsreich und voll werden. – Adolfs Artikel über den Charakter der Feiern<sup>55</sup> wird Dich vielleicht nicht begeistern, aber ich habe keine

<sup>49</sup> Siehe S. 15, Fußnote 5.

<sup>50</sup> Siehe S. 18, Fußnote 18.

<sup>51</sup> Siehe S. 19, Fußnote 22.

<sup>52</sup> Siehe S. 18, Fußnote 19.

<sup>53</sup> Siehe S. 17, Fußnote 11.

<sup>54</sup> Rosa Luxemburg meint damit alle sozialistischen Parteien und Gruppierungen in Frankreich.

<sup>55</sup> Siehe S. 19, Fußnote 23.

Möglichkeit, alles vollendet zu machen. Er, der arme Kerl, hat einmal geschrieben, daraufhin habe ich abgelehnt und ihm einen Plan geschrieben, er hat von neuem nach dem Plan ein zweites Mal geschrieben, dann habe ich das noch zweimal umgearbeitet und verbessert. Mehr kann ich schließlich nicht von ihm fordern. Übrigens ist er jetzt gar nicht übel. – Schreib Deine Meinung über die Artikel ganz ohne Umschweife und ohne die Pillen mit Komplimenten über meine Artikel zu versüßen, die (d. h. die Komplimente) einen abgeschmackten Eindruck machen. – Den Artikel über die Arbeitszeit gliedere ich in einige selbständige Teile nach Ländern auf, damit er sich leichter liest. Das Ganze lasse ich schneiden und mit einer Nadel heften, damit sich die Blätter leichter umblättern lassen. Der Artikel Kritschewskis hat mir nicht gefallen, ich möchte schon lieber selbst schreiben, aber ich will mich bemühen, ihn umzuarbeiten. Deine Bemerkungen kommen<sup>56</sup> ungefähr mit meinen. –

Jetzt wollte ich Dich nach folgenden Sachen fragen:

1. Kann man sagen, daß das französische Volk im Jahre 1848 vorwiegend um das allgemeine Wahlrecht kämpfte?

2. Waren die Explosionen in Chicago<sup>57</sup> im Jahre 1886 oder 1887?

3. Wieviel Rubel hat ein Dollar?

(Die Fragen ähneln in der Zusammenstellung etwas jenen, die auf dem Diskussionsabend in der Eintracht<sup>58</sup> gestellt werden.)

4. Waren die Streiks der Gasarbeiter und der Docker in England im Jahre 1889, und ging es um die acht Stunden?<sup>59</sup>

Den Rest der fraglichen Stellen findest Du sicher selbst heraus. – Heute ist Sonntag. Du müßtest diesen Brief mit den Korrekturfahren morgen, d. h. am Montag, erhalten. Beeil Dich mit der Durchsicht und der Absendung des Briefes, damit ich alles am Dienstag, Maximum am Mittwoch hier habe. Denn ich werde am Dienstag mit allen Artikeln endgültig fertig sein (über den Arbeitslohn schreibt Adolf). – Ich habe Reiff so im Nacken gesessen, daß er noch einen Setzer, einen Polen, eingestellt hat, aber jetzt schreit er nach Material.

<sup>56</sup> decken sich

<sup>57</sup> Am 1. Mai 1886 war in Chicago auf Initiative der American Federation of Labor ein Generalstreik für den Achtstundentag durchgeführt worden. Als die Polizei mit Waffengewalt vorging und es Tote und Verletzte gab, wurden Protestdemonstrationen und Kundgebungen organisiert. Während der Kundgebung auf dem Haymarket in Chicago warf ein Provokateur eine Bombe unter die Polizisten. Diese Tute diente als Vorwand für die Verhaftung der Führer der Arbeiterbewegung, von denen vier hingerichtet wurden. Die Ereignisse in Chicago waren der Anlaß, den 1. Mai zum internationalen Kampftag der Arbeiterklasse zu erklären.

<sup>58</sup> »Eintracht« war ein sozialdemokratisches Parteilokal in Zürich.

<sup>59</sup> Anfang 1889 kämpften die Arbeiter der Londoner Gaswerke erfolgreich für bessere Arbeitsbedingungen. Im selben Jahr wurde auch von den 30 000 Dockarbeitern des Londoner Hafens ein erfolgreicher Generalstreik durchgeführt.

Ich schicke Dir Reiffs Quittung und die Rechnungen. Zusammen mit den 100, die ich heute erhalte, habe ich für unsere Sache 118. Davon wird die Broschüre sicher 90 oder 100 kosten (das Papier ist teuer, anscheinend 7 F für tausend kleine Bogen und die Broschur). Das übrige Geld werde ich inzwischen für mich nehmen. Leider gebe ich hier sehr viel Geld aus – ich weiß selbst nicht, wofür. Für die Wohnung zahle ich 28 F, für die Aufwartung Minimum 5 F, aber bezahlt wird im Vorhinein für zwei Wochen, also gab ich 16 F. Für Jadzia 1,50 täglich (denn ich esse bei ihnen zu Mittag und zu Abend), das heißt 23 F. Das sind zusammen 40, und ich habe etwas über 60 mitgebracht. Nun – die haben sich bei mir verflüchtigt. Ich weiß selbst nicht, wohn: eine Lampe 1,50, Kakao 1,20, Milch 1,65, Jadzia machte mir einen Hut für 2,25 und Handschuh 2, Zucker und Brot für früh etwa 2 F. Aber wo der Rest geblieben ist? Ich weiß nicht. Einen Francen oder 1 1/2 habe ich für Blumen und Gebäck für Jadzia ausgegeben, die das ungeheuer liebt (ich esse hier nicht), und sie brutzelt soviel für mich. Vielleicht hat Adolf ein paar Francen genommen und die Rechnungen stimmen nicht. Jedenfalls stehe ich ohne einen Groschen da und werde inzwischen von dem für unsere Sache etwa 18 nehmen müssen. Ich werde von jetzt an sparsamer sein. – Deine Geldüberweisung hat sich, seitdem ich darum bat, so hinausgezögert, daß Du mir schon in Kürze etwa 125 für die Bezahlung der Februarnummer schicken mußt. Denk daran, daß die Nummer am Mittwoch fertig sein wird. Vielleicht schickst Du mir, allein schon um die Gebühren zu sparen, mit einmalem etwas zum Lebensunterhalt und für die Fahrkarte zur Rückreise?

Was die Besichtigung von Paris betrifft – so bin ich im Zweifel, ob ich überhaupt irgendwohin gehen werde, denn dieser wahnsinnige Lärm und das Gedränge führen bei mir zu Ohnmacht und zur Migräne. Nach einem Aufenthalt von einer halben Stunde im Bon Marche<sup>60</sup> konnte ich kaum wieder auf die Straße hinausgehen. Die Kommune-Feier verlief sehr dürftig. Es sprachen Lafargue, Paula Mink, Zévaès, Chauvin und noch einige. Sie sprachen ziemlich seicht, besonders Lafargue. Guesde war trotz Zusage nicht da. Es waren höchstens zweihundert Personen. (Angeblich sollen an dem Tag, als alle vereinigten Parteien gemeinsam feierten, viele dagewesen sein, aber wegen meiner Nerven hatte ich Angst, hinzugehen.) –

Ich schließe, denn es wird zu spät für die Post. Du hältst es nicht für notwendig, mir Zeitungen zu schicken? Du weißt doch, daß in den französischen nur dummes Pariser Zeug steht. Von Deutschland und Österreich habe ich keine Ahnung mehr. Es ist sonderbar, daß Du nicht auf die Idee gekommen bist. Liegt Anna [Gordon] noch immer, geht es ihr nicht besser? Ich würde bestimmt schreiben, aber ich habe keine Zeit. Hast Du die Nummern (vierhundert) schon erhalten? Hast Du die Broschüre erhalten, und welche Schwächen hat sie?

<sup>60</sup> Großes Warenhaus in Paris.

In wieviel Exemplaren soll die Februarnummer gedruckt werden, und wohin ist sie zu schicken und wieviel Stück?

Was ist mit dem deutschen Aufruf<sup>61</sup>, das ist doch notwendig! Und was wird mit dem polnischen, ich bin dazu nicht mehr imstande.

Kritschewski habe ich eine Broschüre geschickt. Wie hat sie ihm gefallen und wie Anna?

Nach München habe ich zweitausend Broschüren geschickt. Was soll ich mit dem Rest machen?

Von Mozdż[enki] bekam ich einen Brief: Sicherlich wird nichts daraus. »Прочитай внимательно моё письмо.«<sup>62</sup> und beantworte alle Fragen.

#### LEO JOGICHES

[Paris, 26. März 1894]

Goldchen!

Habe alles erhalten. Was ist los? Ich warte doch auf Deine Korrekturfahren, wenn ich sie Dir geschickt habe! Die Nummer verspätet sich um einige Tage. Kritschewskis Artikel<sup>63</sup> habe ich überarbeitet. Ich habe ihn gelesen und schicke ihn Dir zur Durchsicht und gebe ihn gleichzeitig Reiff. Ich habe es nicht geschafft, alles abzuschreiben, schicke Dir deshalb einen Teil. Es folgen noch zwei Kapitelchen: Was ist notwendig, um den Sozialismus zu beschleunigen? (sozialistisches Bewußtsein, politische Kraft und internationale Solidarität) und Macht die Maifeier, daß der Sozialismus schneller kommt? (Antwort entsprechend den obigen drei Punkten). Der Schluß Kritschewskis über Lassalle.<sup>64</sup> Eigentlich bin ich mir bei diesen letzten zwei Teilen ganz sicher. Dennoch schicke ich sie Dir am Abend, wenn ich sie abgeschrieben habe.

Alle Änderungen im Artikel Kritschewskis, die Zusätze und Auslassungen habe ich ganz bewußt gemacht und habe Argumente dafür. Bei Deiner Kritik denke nicht etwa, es sei Unachtsamkeit. Höchstens den Stil werde ich noch in der Fahnenkorrektur verbessern und hier und da ein paar Gedanken ergänzen.

<sup>61</sup> Siehe S. 23, Fußnote 41.

<sup>62</sup> »Lies meinen Brief aufmerksam.«

<sup>63</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von B. N. Kritschewski »Der Maifeiertag und der Sozialismus« (polnisch), der, mit K. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 8 vom Februar 1894, veröffentlicht wurde. Die Untertitel der genannten Fragmente lauteten »Was ist notwendig, um den Sozialismus zu beschleunigen?« und »Bringt uns der Maifeiertag dem Sozialismus näher?«.

<sup>64</sup> Es handelt sich um den Ausspruch Ferdinand Lassalles: »Wenn ich in der Stille meines Arbeitszimmers gedanklich in die künftigen historischen Bahnen der Menschheit eindringe, höre ich deutlich die näher kommenden Schritte der Arbeiterbataillone, die zum Sturm auf die Festungen des Kapitalismus gehen.«



Wird [Kritschewski] wegen der beträchtlichen Änderungen nicht böse sein? Ich war bemüht, ihn zu erhalten, so gut ich konnte. Den Artikel über den Arbeitslohn schrieb Adolf [Warski] nach meinem Plan<sup>65</sup>. Ich habe ihn verbessert, und er ist sehr gut gelungen. Im übrigen schicke ich Dir die Korrekturfahnen.

Die Vorwürfe wegen der Broschüre sind völlig unverdient!! Ganz im Gegenteil, ich habe Reiff im Nacken gesessen und ihm die ersten paar Broschüren entrissen – ich habe sie gesondert, extra broschieren lassen und sofort an Dich gesandt. Und nach München erst einen halben Tag später. Bei den Korrekturfahnen ging es nicht, denn ich habe die Korrekturen gemacht, und im gleichen Augenblick gingen sie zum Druck. Dreitausend sind schon gedruckt, wie Du verlangt hast. Nun, ich dachte, daß Du damit schon zufrieden sein wirst! Aber wo. Zu Hause waren die ersten zwei Teile gut, jetzt die letzten zwei Teile. Und ich habe die ersten nicht angerührt. Du hast sie doch zu Hause gehört! Die Briefe von Kazimierz [Ratyński] habe ich erhalten.

Schicke die Bemerkungen über Kritschewski sofort.  
Ich schicke Dir auch das Original. Wo Du noch eine Möglichkeit findest, *приблизить к оригиналу – отменить*.

»Не покажи этого письма Frau Löwe!«

Твоя (вся) Рузя<sup>66</sup>

LEO JOGICHES

[Paris, 27. März 1894]  
Dienstag

Mein teuerstes Gold!

Heute früh erhielt ich Dein Telegramm und die beiden Briefe. Sofort fuhr ich zu Reiff; zum Glück war es noch ziemlich früh, also ließ ich die entsprechenden Änderungen ausführen. Von einem Verschieben oder Verteilen der Nummern war ohnehin nicht die Rede: So viel Verstand hatte ich auch selbst. Ich bin böse und entnützt: Alles, was ich allein mache, wird nachher auf den Kopf gestellt. Ich weiß schon, was Du mir antworten wirst – aber das hilft mir nichts.

Hier ist bei mir ein neuer Spitzel in Gestalt eines Anarchisten (Pole) aufgetaucht. Allen Angaben nach ist es Wagner, wir werden uns bemühen, das in diesen Tagen nachzuprüfen. Reiff, der Esel, ließ sich anführen und arrangierte ihm eine Begegnung mit mir, was eine Bagatelle wäre. Aber er gab ihm die Mainummer, also weiß er von ihrem Erscheinen. Der Kerl mietete sich ein Quartier im Hotel neben Reiff, sichtlich zwecks Beobachtung.

<sup>65</sup> Siehe S. 19, Fußnote 21.

<sup>66</sup> dem Original anzunähern – hebe das hervor. »Zeig diesen Brief nicht Frau Löwe!« Deine (immer) Rosa

In diesen Tagen soll er nach Zürich fahren – sei also, mein Gold, möglichst vorsichtig beim Absenden der Sachen. Obwohl ich äußerst vorsichtig war, sind wir nicht sicher, ob er nicht ausgeschnüffelt hat, wann und wohin ich abgeschickt habe. Reiff hat keine Ahnung von Konspiration, so daß es sehr schwer ist, ihn im Zaum zu halten.

Noch einmal – sei also doppelt vorsichtig. Der Kerl hat Deine Größe, dick, mit vorstehenden Augen, einem rötlichen, ganz kurz geschnittenen Schnurrbart, elegant, grau gekleidet. Warne die Buraczewski, denn er will sich an sie ranmachen. Als Namen gibt er Sternberg an, wobei er hinzusetzt, daß dieser falsch ist.

Morgen schicke ich Dir wieder achthundert Exemplare. An Brz[e]zina konnte ich weder gestern noch heute schreiben, denn mein Auge ist erkrankt, ich war beim Arzt – jetzt geht es mir schon besser, sei ruhig. Mit Adolf [Warski] habe ich schon gestern gesprochen und werde es auch heute. Schicke mir die Notizen über die Tarife von Janek [Bielecki].

Teuerstes Gold, ich eile zur Post. Bleib mir gesund. Wann werde ich Dich endlich sehen, mein Engel? Vor Schnucht verdorrt schon meine Seele.

Teuerster, morgen ausführlicher.

LEO JOGICHES

[Paris, 28. März 1894]  
Mittwoch

Goldenes, ich schicke Dir den Rest des Artikels. Er ist gewaltig geworden – bestimmt vier Spalten (ich habe nicht noch dichter setzen lassen, ich will die Nummer nicht verschandeln). Deshalb mußte ich aus Kr[it]schewski's Geschwätz viel hinauswerfen. Ich habe noch eine kleine Passage hinzugefügt, daß die Sozialisten den 1. Mai festgesetzt haben, aber ich hatte keine Zeit, es für Dich abzuschreiben. Seinen Schluß über Lassalle im Arbeitszimmer<sup>67</sup> habe ich gelassen. Ich meine, daß der Artikel jetzt allgemeinverständlich ist. Deine Korrekturen habe ich erhalten und schon alles verbessert, mit Ausnahme von zwei kleinen Bemerkungen.

Morgen müßte ich von Dir die Bemerkungen über Kritschewski's Artikel und von Reiff dessen Fahnenabzüge bekommen. Auf die Bemerkungen über diesen letzten Teil kann ich nicht mehr warten, um so mehr, als ich mir sicher bin. Wenn es etwas Wichtiges ist, so telegraphiere morgen das eine Wort »arrêtez«<sup>68</sup>, und in diesem Fall gebe ich noch nicht zum Misen an page<sup>69</sup> und warte auf Deinen Brief

<sup>67</sup> Siehe S. 31, Fußnote 64.

<sup>68</sup> »haltet auf«

<sup>69</sup> Seitenumbruch

bis Freitag. Ich habe hier Unannehmlichkeiten mit Reiff, denn er hat schrecklich viel für die Broschüre berechnet, aber davon später.

Ich eile jetzt.

Ich denke, daß von dieser Nummer tausend Exemplare genügen, was?  
Ich schreibe noch einen ganz kurzen Leitartikel über die Politik. Zu einem Aufruf kann ich mich nicht aufraffen, es ist aber auch kein Platz mehr.

Bis zum nächsten Brief  
Deine R.

Wie geht es Anna [Gordon]?

Hat Kritschewski nichts über das Broschürchen geschrieben?

LEO JOGICHES

[Paris, 29. März 1894]<sup>70</sup>

Gold, teuerstes, einziges. Ich beeile mich mit der Nummer. Abends ausführlich. Die Post geht ab. Gold, mein Junge! Auf Wiedersehen. (Ich liebe Dich!)

LEO JOGICHES

[Paris, 29. März 1894]

Meine teuerste Ciucia!

Heute erhielt ich Deinen Brief mit dem beigelegten von Władysław Heinrich. Du hast Dich sicher schon beruhigt, mein liebes Kind; es konnte alles noch rechtzeitig in Ordnung gebracht werden. Kein einziges Exemplar jener Auflage ist irgendwohin geraten. Nur dieser Reiff – der Idiot, hat diesem Spitzel etwas gegeben.<sup>71</sup> Ich bin nicht mit allem einverstanden, was Du schreibst. Aber das ist jetzt nicht von Bedeutung, nachdem alles erledigt ist. Was den Aufruf betrifft, so bin ich gegenwärtig gesundheitlich absolut nicht in der Lage, mich daran zu machen. Schreib, Gold, möglichst ausführlich, damit ich wenig Arbeit habe, und schick direkt an mich ohne Juleks [Marchlewski] Übersetzung. Von Julek könnte Adolf [Warski] davon erfahren, und ich will nicht, daß sie wissen, daß Du das schreibst. Dein Verhalten zu der Nummer mit dem Aufruf hat die Adolfs begeistert, besonders Jadzia [Warska]. Sie waren zwar mit dem Aufruf durchaus einverstanden, aber es war ihnen schwer ums Herz, und überhaupt hat ihnen Deine Gewissenhaftigkeit hinsichtlich der Anklagen sehr gefallen.

Schick mir doch den Aufruf. Ich warte darauf. Den Büstenhalter und die Wäsche habe ich erhalten. Ich schicke Dir endlich die Rechnung von Reiff

<sup>70</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>71</sup> Siehe dazu S. 32.

für die Broschüre. Sie wird Dich bestimmt erschrecken. Ich habe gezögert, sie Dir zu schicken, denn ich wollte unbedingt etwas herunterhandeln. Anfangs habe ich die Bezahlung kategorisch verweigert und Reiff gesagt, daß wir zu Janiszewski gehen. Wir haben wütend gestritten. Ich verlangte eine detaillierte statt der Pauschalrechnung und erkundigte mich bei den Arbeitern, ob er ihnen wirklich so viel gezahlt hat. Es ergibt sich, daß er bis auf geringfügige Ausnahmen recht hat. Was sollte ich tun? Nach langem Hin und Her handelte ich 5 F ab. Mehr will er um nichts in der Welt nachlassen! Es scheint, daß Du tatsächlich mit zu wenig gerechnet hast, als Du so etwa von 75 F sprachst. Die folgenden tausend kosten jeweils 25 F – danach habe ich mich hinsichtlich anderer Zeitungen erkundigt. Das Papier ist weit teurer als das der »Sprawa Robotnicza«, dabei ist die Elzevir<sup>72</sup> auch teurer. Übrigens ist das gar nicht teurer als jene armselige Berliner Broschüre<sup>73</sup>. – Ich lege die Quittungen für die neuliche Absendung von (zehn) Paketen an Dich über 10 F bei, macht zusammen mit der Beförderung 11,50.

Damit habe ich schon über 200 abgerechnet. Von Dir habe ich aber (per Post) 300 erhalten. Von den restlichen 100 habe ich 40 bei Reiff gut für die Rechnung von Nummer 8, und 60 (!) habe ich für mich ausgegeben. Mein Gold, sei nicht böse, daß ich mit Dir so detailliert abrechne, aber ich schäme mich wegen dieser Summe, und mir scheint, daß Du Dir gar nicht vorstellen kannst, was ich hier mit dem Geld mache. Und nun, Goldchen, schon wieder für zwei Wochen an Jadzia – 23, im Hotel für das Quartier (mit Bedienung) – 17, für den Arzt und die Medizin (Auge) – 5 F, zusammen 45. Dann waren wir einmal im Eldorado<sup>74</sup>, einmal bei Sarah Bern[hardt] (je 1 F), einmal im Studentencafé und einmal zu einem Ausflug in St-Cloud. Das kostete mich 15 F, denn vergiß nicht, daß ich auch für sie bezahle – sie haben nichts, und anders könnte ich nicht. Damit hat es ein Ende, ich werde für nichts mehr etwas ausgeben; ich schäme mich schrecklich, daß ich so viel ausgegeben habe. Außerdem kosten mich die Fahrten eine Menge, außer zu Reiff muß man auf Schritt und Tritt die Straßenbahn benutzen, denn die Entfernungen hier sind meilenweit! Einmal war mir schlecht, und wir mußten hin und zurück eine Droschke nehmen, und das machte gleich 3 F! Ich wiederhole also, damit die Abrechnung klar ist: Bei der Abreise nahm ich 300 für unsere Sache mit und 65 für mich. Von diesen 300 gab ich Reiff und an Ausgaben für unsere Sache 282 aus und für mich privat 18. Dann schicktest Du mir per Post 100 und 200. Davon habe ich für unsere Sache schon 200 ausgegeben, für mich 60 (und 40 habe ich und verwende sie für die nächste Rechnung der »Sprawa«). – In einer Stunde gehe ich zu Reiff, um Nummer 8 an Dich zu expedieren. Mein liebstes Gold, wie gern wäre ich schon bei Dir. Weißt Du, dauernd geht mir der Gedanke im Kopf herum,

<sup>72</sup> Siehe S. 17, Fußnote 13.

<sup>73</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich ihre Broschüre »Święto 1 Maja 1892 w Łodzi« (Der Feiertag des 1. Mai in Łódź), die 1892 anonym in Berlin herausgegeben worden war.

<sup>74</sup> Ein Pariser Kabarett.



daß dieses polnische Referat<sup>75</sup> vielleicht gar kein so glänzender Einfall ist, denn immer bleibt in solchen Fällen ein Eindruck zurück wie nach den Mendelson-Vorträgen – wir sagen, daß wir sie zerschlagen haben, und sie sagen, daß wir nichts bewiesen haben. Vielleicht ist es besser, einfach zu warten und sie publizistisch zu zerschlagen. Aber bei diesen Gedanken sage ich mir selbst, daß aus ihnen vielleicht eine versteckte Sehnsucht nach Dir spricht und der Wunsch, schneller von hier wegzufahren. Deshalb beschließe ich, sie nicht zu beachten. Obwohl – o, wie so gar keine Lust ich doch zu diesem Vortrag hab! Ich habe noch nichts vorbereitet. Bisher beschäftigt mich noch die »Sprawa« ständig, den ganzen Tag, die Fahrten zu Reiff, das Abschieden. Abends aber spreche ich mit Adolf. Es scheint, daß wir uns einig werden. Und der Vortrag muß an einem Sonntag sein, denn sonst müßte er erst um 9 Uhr beginnen (hier nehmen sie ihre Mahlzeit um 7 Uhr ein), dabei dauert der Weg etwa eine Stunde. Und jetzt soll ich schon wieder einen Aufruf schreiben und drucken. Wann soll ich mich denn auf den Vortrag vorbereiten? Ich werde wohl eine Ewigkeit hier sitzen. O, mein liebste Gold, ich möchte schon so schnell wie möglich aufhören, eine »erwachsene«, »verantwortliche« Person zu sein (um so mehr, als es mir damit nie besetzt<sup>76</sup>), und zu Dir zurückkehren, in Deine Arme, damit mich alles völlig unberührt läßt, ich mich nicht ewig fürchte, daß in einer Stunde ein Telegramm alles zunichte machen kann, was ich schaffe. Goldchen, das ist kein Vorwurf für Dich. Du bist doch nicht schuld. Die Meinung Kritschewski über die Broschüre hat mich sehr erfreut. Sofort, nachdem Du von Wladyslaw Heinrich die Nachricht von dem gegückten Transport erhalten hast, telegrafiere mir: Gratuliere, an Adolfs Adresse ... Die Bücher habe ich noch nicht erhalten. – Deine zehn Fragen beantwortete ich in einem anderen Brief. [...]

Ciuciutka, ich wollte mir einige Male vorstellen, wie Du lachst und wie Du dabei aussiehst – und kann es nicht. Warum? Warum lachst Du so selten? Du wirst sehen, was für eine häßliche Frau zu Dir zurückkommt, mit einer langen, dünnen Nase und Augenrändern und einem Bart. Willst Du so eine?

Ciucia, und was macht der Kater? Kommt er zu Dir, bist Du gut zu ihm? ...

LEO JOGICHES

[Paris, 1. April 1894]  
Sonntag früh

Mein liebste, mein teuerste Geschöpf, in diesem Augenblick erhielt ich Deinen süßen Brief. Du irrst, Einziger: Im gegebenen Fall »putsche« wir einander nicht auf. Ich bin in der gleichen Lage wie Du. Ich träume vom Wiedersehen mit Dir, mein einziges Glück. Ich habe schwer mit mir zu kämpfen, um die Referate und

<sup>75</sup> Siehe S. 17, Fußnote 15.  
<sup>76</sup> nicht gut geht

das übrige nicht zum Teufel gehen zu lassen und zu Dir zu fliegen, aber ich schäme mich. Übrigens spüre ich und bin sicher, daß Du mich von selbst rufen wirst, wenn das alles getan ist. Mein Krümelchen, teures, mein goldenes Bengelchen! Willst Du nach Locarno fahren?

Wohin Du auch Lust haben magst! Selbst wenn Du den ganzen Sommer in Zürich bleiben wolltest – für mich ist es überall gut mit Dir. Jetzt bin ich außerstande, an ein Dorf zu denken. Ich denke nur an Dich. Übrigens, in diesem miesen, lärmenden Paris, wo ich andauernd einen schrecklichen Katarrh von der Luft und Kopfschmerzen von dem Krach und Lärm habe, kommt mir Zürich mit dem Zürichberg so still, sauber, duftend vor wie ein wahres Paradies. Mein Gold, sag, vielleicht möchtest Du lieber sofort nach Weggis! Ich fahre sehr gern sofort auch dorthin, sowie Du schreibst. Ich wiederhole: Wohin Du willst, wohin Du schreibst – fahre ich ohne Überlegung. [...] Mindestens eine Woche muß ich hier allerdings bleiben: zwei Referate, der Besuch bei Lawrow und die Aussprache mit Adolf [Warski]. Das wartet noch auf mich. [...] Jetzt bitte ich Dich noch um das eine, besorge einige Zahlen über die Produktion und Ausfuhr von Getreide in Polen: nur einige (für die alten Zeiten gibt es bei Posnanski<sup>77</sup> eine ganze Tabelle). Über die russische Einfuhr auch. Ich habe mir noch keinen Plan überlegt, aber wie es scheint, werde ich mich entscheiden, auf diesem Hintergrund den Artikel im »Przegląd Socjalistyczny« zu kritisieren, denn er ist Ausdruck der hiesigen Auffassungen. Übrigens hast Du diesen Artikel – und Zahlen, die Du noch als notwendig erachtest –, schicke mir, aber schnell.

Von Heinrich bekam ich den »Glos« – und wieder hat es ein komplettes Kuddelmuddel gegeben. Vielleicht verstehst Du das.

Im Brief schreibt er: »Ich schicke Euch den »Glos«, in dem irgendwelche – für meine Augen zu schwache – Zeichen sind. Sollte das für meine Reise in die Heimat wichtig sein – so telegraphiert nach Kattowitz. Auf Seite 6 und den folgenden sind meine Zeichen.« Ich nehme, suche – nichts, aber auch gar nichts. Auf der 6. sind aber wirklich Zeichen. Ich versuche es mit meinem Schlüssel für Kazius [Ratyński] (1648753) – es ergibt folgende Worte: »Broschüre unterwegs, vorbereitet einige Plätze anmelos.« Was bedeutet das, wer schreibt wem, was hat das letzte Wort zu bedeuten? – Ich verstehe nichts. Höchstwahrscheinlich bedeutet das: »Bereite ein Depot vor«, und es schreibt Heinrich an Kazius [Ratyński]. Aber wieso hat er das dann an mich geschickt? Entweder ist dieser »Glos« schon einmal in der Heimat gewesen mit dieser Nachricht und zurückgekommen, aber hätte er das dann überhaupt schon geschickt? Oder Heinrich wollte diesen »Glos« erst an Kazius schicken und einen anderen an mich und hat die Adressen verwechselt? Hat das dann schlimme Folgen? Rate, was zu tun ist! Ich möchte ihn jedenfalls

<sup>77</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich die Arbeit von J. Posnanski »Производительные силы Царства Польскаго« (Die Produktivkräfte des Königreichs Polen), Petersburg 1880, die sie für ihre Dissertation auswertete.

warnen, habe indes aber seine Adresse nicht!! Der Esel schreibt: Schreibt poste restante Kattowitz und vermerkt nicht, unter welchem Namen! Ob an Alex,<sup>78</sup> Heinrich oder Miod<sup>79</sup>. Ich schreibe ihm einen Brief auf jeden Fall unter Alex. Tue etwas, wenn Du es für erforderlich hältst. Ich habe Dir gestern die Probenummer geschickt. Reiff wollte heute nicht drucken. Morgen wird es gemacht; Du erhältst alles am Dienstag. An Geld, Goldchen, schicke für alle Fälle 150 F, Goldenes, auf Wiedersehen, Einziges, Teures, Süßes, Liebste mein.

R!

LEO JOGICHES

[Paris, zwischen 1. und 5. April 1894]

Meine teuerste Ciucia!

Deinen Aufruf habe ich erhalten, ich mache mich daran.<sup>79</sup>

Julek [Marchlewski]<sup>80</sup> Aufruf ist keinen Deut wert. Ich werde dafür sorgen, daß er morgen in die Druckerei geht, und schicke ihn Dir gleichzeitig. Ich schickte Dir gesondert achtundert und ein Päckchen mit zweihundertzwanzig, damit Du die anderen nicht auspackst. – Eine Nummer jener Auflage besitzt nur der Spitzel, der in diesem Augenblick bei Euch in Zürich ist.<sup>81</sup> Ich habe den Verdacht, daß er dorthin gefahren ist, nachdem er ausgekundschaftet hat, wohin ich die Pakete geschickt habe. (Das kann er über die Botschaft von der Postverwaltung anfordern, und er war in der Botschaft.) Sei also vorsichtig! Er stellt sich als Anarchist vor, aber gleichzeitig als Vertreter der »Sprawa Robotnicza« und von mir. Und da er sich auch zu Kościuszkofeier<sup>82</sup> einschmuggeln sollte, habe ich also gestern ein Telegramm an Kossobudzki geschickt, um die Patrioten zu warnen. Ich weiß nicht, ob es angekommen ist und ob es verstanden wurde. Soll Julek hingehen und es Szadurski oder irgend jemandem von ihnen erklären.

Warne auch Bur[aczewski], denn er zeigt unsere Nummer und kompromittiert damit. Man soll verbreiten, daß das ein Spitzeltrick ist.

Den beigelegten Brief schick sofort ab. Hast Du dem Bruder an die Adresse der Eltern telegraphiert?

Einziges Gold, wann werde ich endlich einmal Ruhe haben, und wann werde ich bei Dir sein?!!!

(Mit Adolf [Warski] geht es nicht schlecht.)

Deine Kruszyńska<sup>83</sup>

<sup>78</sup> Es konnte nicht ermittelt werden, wer gemeint ist.

<sup>79</sup> Rosa Luxemburg meint den Aufruf der SDKP zum 1. Mai. Der Aufruf wurde veröffentlicht in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 11/12 vom Mai/Juni 1894.

<sup>80</sup> Siehe S. 23, Fußnote 41.

<sup>81</sup> Siehe dazu S. 32/33.

<sup>82</sup> Siehe S. 22, Fußnote 34.

<sup>83</sup> Ein Pseudonym Rosa Luxemburgs.

LEO JOGICHES

[Paris, 5. April 1894]  
Donnerstagabend

Mein Gold, einziges, liebste!

Da sitze ich bei mir (d. h. im Hotel) am Tisch und versuche, mich an den Aufruf zu machen<sup>84</sup>. Oh, mein Dziodziu! Ich habe keine Lust!! Der Kopf tut mir weh und ist schwer, auf der Straße Lärm und furchtbares Getöse, im Zimmer ist es abscheulich ... Ich will zu Dir, Dziodzio, ich kann nicht mehr! Dziodzio, ich kann nicht länger! Bedenke! Minimum noch zwei Wochen, denn an diesem Sonntag kann ich mich wegen des Aufrufs nicht auf den Vortrag<sup>85</sup> vorbereiten, also muß ich den nächsten Sonntag abwarten. Und dann erst das russische Referat, und dann der Besuch bei Lawrow.

Dziodziuchno, wann hat denn das ein Ende – ich beginne, die Geduld zu verlieren; es geht mir nicht um die Arbeit, sondern um Dich! Äffchen, warum bist Du nicht hierher zu mir gekommen! Wenn ich Dich hier bei mir hätte [...], dann würde ich mich vor keiner Arbeit fürchten. Bobo, heute bei den Adolfs [Warskis] mitten im Gespräch und in der Vorbereitung des Aufrufs, verspürte ich plötzlich eine solche seelische Erschöpfung und eine solche Sehnsucht nach Dir, daß nicht viel fehlte, und ich hätte laut aufgeschrien. Ich habe Angst, daß plötzlich der alte Teufel in meiner Seele hochkommt (wie in Genf und in Bern) und bringt mich eines schönen Abends unversehens zum – Gare de l'Est<sup>86</sup>. [...]

Dziodziuchno, zum Trost stelle ich mir vor, wie die Lokomotive pfeifen wird, wie ich mich von Jadzia und Adolf verabschieden werde, wie sich der Zug endlich in Bewegung setzt – wenn ich zu Dziodzio fahre. Ach Gott, es scheint mir, daß mich von diesem Augenblick mindestens die Gebirgskette der Alpen trennt. Dziodziu, und wie ich dann Zürich näher komme, wie Dziodzio mich erwarten wird, wie ich schon aus dem Waggon steige und zur Bahnhofsperre fliege, und an der Sperre wird Dziodzio im Gedränge stehen und wird mir nicht entgegenfliegen dürfen, aber ich werde zu ihm fliegen.

Oh, Dziodzio! Aber wir werden uns nicht sofort küssen und nichts, denn das verwässert nur, das drückt nichts, aber auch gar nichts aus. Wir werden nur schnell nach Hause gehen und einander so ansehen und uns zulächeln. Und zu Hause – setzen wir uns auf das Sofa und umarmen uns –, und ich werde in Tränen ausbrechen wie in diesem Augenblick.

Dziodziu, ich will nicht nur, ich will schon viel schneller! Mein Gold, ich kann nicht mehr. Unglücklicherweise habe ich, da ich eine Durchsuchung fürchtete, auf jeden Fall Deine Briefe vernichtet und habe in diesem Augenblick nichts, um mich zu trösten. Dziodziusko, gib Bussi, laß das Näschen küssen! [...]

<sup>84</sup> Siehe S. 38, Fußnote 79.

<sup>85</sup> Siehe S. 17, Fußnote 15.

<sup>86</sup> Pariser Bahnhof, von dem die Züge in die Schweiz abfahren.



Wenn Du wüßtest, Äffchen, wie Du polnisch schreibst! Du bekommst dafür von Deiner Frau, aber gehörig! Meine Ciociuchna wird bestimmt böse sein – im ganzen Brief kein Wort *к жёны*<sup>87</sup>.

Nun denn, Dir zum Trost füge ich ein paar Worte *к жёны* hinzu. Dein Aufruf gefällt mir sehr gut, mit Ausnahme einiger kleiner Wendungen. – Wenn jener Spitzel wirklich in Zürich ist, versuche, mit ihm zusammenzukommen, und entlocke ihm diese unglückselige Nummer der »Sprawa Robotnicza«, das ist sehr leicht.<sup>88</sup>

Wird Wład[ysław Heinrich] nicht telegrafisch über die Folgen benachrichtigt?

Freitag. Habe Geld, Bücher und Briefe erhalten. Goldenes, ich sitze an dem Aufruf. Sei gesund und schreib.

Schicke mir das »Ateneum« über die Tarife und die Ausschnitte, die Janek [Bielecki] hatte.

#### LEO JOGICHES

[Paris, 7. April 1894]

Mein teuerster Mann:

Soeben habe ich die Lampe ausgemacht. Durch das Fenster der kleinen Küche bei Adolfs [Warskis], in der ich sitze, dringt kaltes und weißes Morgenlicht. Es ist 6 Uhr (Samstag).

Neulich, am Donnerstagabend, als ich Dir schrieb, daß ich im Hotel über dem Aufruf sitze und überhaupt keine Lust zum Schreiben habe<sup>89</sup> – habe ich auch nichts geschrieben. Ich hatte keine Kraft, die Kopfschmerzen und die Leere im Kopf zu überwinden. Verzweifelt legte ich mich ins Bett und las den »Pan Tadeusz«<sup>90</sup>, in meinen Gedanken und Gefühlen bei Dir.

Heute, d. h. gestern, am Freitag, machte ich mich gleich am Nachmittag an den Aufruf. Ich nahm einfach Deinen und übersetzte ihn. Es könnte scheinen, daß das Übersetzen eine leichte und schnelle Sache ist. Aber leider schrieb ich daran mit einer kleinen Unterbrechung für das Abendbrot bis um 12 Uhr in der Nacht. Ich weiß, wie wenig Zeit für das alles noch geblieben ist. Darum beschloß ich, unbedingt heute, d. h. gestern, fertigzuwerden und es morgen, d. h. heute, gleich zum Setzen zu geben. Da ich dazu aber das Einverständnis von Adolf und Jadzia benötigte, saß ich also bei ihnen, um es ihnen gleich vorzulesen. So begannen wir denn zu lesen, um Verbesserungen an den Stellen vorzunehmen, die sie störten.

<sup>87</sup> zur Sache

<sup>88</sup> Siehe S. 32/33.

<sup>89</sup> Siehe S. 39.

<sup>90</sup> Ein Werk von Adam Mickiewicz.

einige »dünne Stellen« sowie den Stil, die Sprache, die Interpunktion zu verbessern. Dabei ist, wie mir scheint, eine Sache herausgekommen, die sehr stark und sehr schön ist. Aber diese starke Sache dauerte leider bis 5 Uhr früh. Dann legten sich Adolf und Jadzia auf ihr Sofa, und ich setzte mich hin, um Deinen Aufruf zur Kontrolle noch einmal durchzulesen, denn in ihrer Gegenwart hatte ich aus dem Gedächtnis geschrieben. So habe ich also diese Nacht überhaupt nicht geschlafen, und jetzt lege ich mich nicht hin, weil dazu kein Platz ist. Ich spüre jedoch keine allzu große Müdigkeit und warte bis 7 Uhr, um zu Reiff zu fahren. Ich weiß nicht, ob es mir gelingt, ihn dazu zu bringen, daß er heute setzt und morgen druckt. Sofern überhaupt die Möglichkeit besteht, werde ich mich bemühen, Dir die Korrekturfahnen zu schicken und mit dem Druck bis auf Dein Telegramm zu warten. Die Sache wirkt wie ein Donnerschlag – dessen bin ich sicher.

Jetzt noch so eine Sache. Mein Gold, engelsleiches! Ich habe mir erlaubt, Deinen Plan zu ändern und zwei getrennte Aufrufe<sup>91</sup> zu machen – aus vielen Erwägungen.

1. Beim Schreiben spürte ich, daß Ton, Inhalt und Charakter dieser beiden Teile (über den Mai allgemein und des polemischen) so verschieden sind, daß die Verknüpfung völlig künstlich ist.

2. Die Längen sind so kolossal unterschiedlich, daß der erste Teil, eigentlich der wichtigste, sich neben dem zweiten *recht armselig* ausnimmt und gleichsam nur als Vorwand dranhängt. Während wir, wenn wir außer dem allgemeinen Aufruf einen besonderen über den Patriotismus machen, uns offen und kühn zum Kampf mit ihnen<sup>92</sup> bekennen.

3. Der zweite, polemische Aufruf wird in einer weit geringeren Zahl von Exemplaren benötigt als der erste, und er sollte nicht überall verbreitet werden. Während ich von dem ersten fünftausend machen will – will ich von dem zweiten zwei- oder dreitausend machen. Was sagst Du dazu?

4. Die Vereinigung so verschiedener Längen ist im Hinblick auf das Papier absolut unmöglich!

Aus allen diesen Erwägungen also habe ich mich entschlossen, zwei getrennte Aufrufe zu drucken, die zusammen oder getrennt verbreitet werden können. Wenn Du etwas Schwerwiegendes dagegen haben solltest – telegraphiere gleich nach Empfang dieses Briefes, d. h. am Sonntag früh.

Diesen ersten, allgemeinen Aufruf, das möchte ich gestehen, habe ich noch nicht geschrieben – ich hatte keine Zeit. Aber das ist eine kurze Sache – ich schreibe ihn, während dieser gesetzt wird, und gebe ihn später sogleich in Arbeit. Die 200 F

<sup>91</sup> Die eine Proklamation war der Maiaufruf der SDKP (siehe S. 38, Fußnote 79). Der Text der zweiten Proklamation blieb nicht vollständig erhalten. Fragmente davon zitiert der »Przedświt«, 1894, Nr. 6.

<sup>92</sup> Gemeint sind Vertreter nationalistischer Tendenzen in der PPS.

habe ich erhalten. Den Brum[aire]<sup>93</sup> ebenfalls. Wir sind davon begeistert. Jadzia will ihn einbinden. Und ich habe schon zwei Böcke darin gefunden – wie Du mir, so ich Dir –, aber ich sage nicht, welche!

Den deutschen Aufruf<sup>94</sup> schicke ich zurück. Er ist in bezug auf Form und Feuer sehr schön geschrieben. Er hat nur den einen Mangel, daß er nichts über die beiden wichtigsten Punkte sagt: den Nutzen des achtstündigen Arbeitstages und daß die Deutschen und wir auf dem gleichen Boden stehen. Er spricht nur vom Sozialismus. Sicher wird Julek [Marchlewski] das ohne Mühe und gern verbessern. Meine Lieben, macht das schon beide allein, zu zweit, und verdreht dem Redakteur nicht mehr seinen armen, müden Kopf. Gut? Und beeilt Euch mit dem Druck, um zusammen abzuschicken. Ich schicke, so Gott will, von hier am Montag ab. Gab es kein einziges Zeichen von Wład[ysław Heinrich]? Mein Hasenherz zittert schon vor Angst. [...]

Gold, einziges, vorläufig verabschiede ich mich von Dir. Noch in diesem Brief schreibe ich Dir über das Ergebnis der Aussprache mit Reiff, denn die Post geht von hier erst um 6 Uhr nachmittags ab.

Teuerste Ciucia, geliebte, wie ist die Adresse von Anna [Gordon]? Wie geht es ihr? Wie gefällt es ihr?

Deine liebste Frau

Den deutschen [Aufruf] lege ich nicht bei.

Samstag, 6 Uhr abends

Liebster!

Es ist also schon fertig. Ich schicke Dir die Korrekturfahnen. Telegrafier doch morgen (am Sonntag), denn ich gebe am Montag früh zum Druck. Beim Korrekturlesen bearbeite ich noch sorgfältig.

Leider, Dein Brief kam zu spät: Ich hatte schon in Elzevir<sup>95</sup> machen lassen! Es werden auf einer Seite sicher zwei Spalten sein und in 4 p (zwei Blätter, mehr weiß ich noch nicht). Schick doch ein Telegramm mit den Worten: »bon« oder »attends«<sup>96</sup>. Ich bin mit dem Aufruf sehr zufrieden. Adolf ebenfalls.

Ich eile, Teuerster, zur Post.

<sup>93</sup> Rosa Luxemburg meint die Arbeit von Karl Marx »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte«. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 8, S. 111–207.)

Diese Arbeit erschien 1894 in russischer Übersetzung von B. N. Kritschewski in der »Sozialdemokratischen Bibliothek«. Diese Bibliothek gab Leo Jogiches mit B. N. Kritschewski für die Bedürfnisse der russischen revolutionären Bewegung in der Schweiz heraus.

<sup>94</sup> Siehe S. 23, Fußnote 41.

<sup>95</sup> Siehe S. 17, Fußnote 13.

<sup>96</sup> »gut« oder »warte«

#### LEO JOGICHES

[Paris, 11. April 1894]

Mittwoch, um 12 Uhr mittags

Mein teuerstes, liebstes Kind!

Habe Deinen süßen Brief und den weniger süßen Brief von Wład[ysław Heinrich] erhalten. Liebster! Also sind die Broschüren noch nicht an Ort und Stelle! Das ist doch furchtbar spät! Und wann kommt dann endlich der Rest? Die Haare stehen mir einfach zu Berge. Heute expediere ich schon das erste Ding an Dich – so wie Du es wolltest. Das zweite wird heute gleichfalls fertig, aber ich kann es nicht mehr zur Post bringen.<sup>97</sup> Das zweite schrieb Adolf [Warski] nach meinem Konsept, dann habe ich es noch bearbeitet und einiges ergänzt. Siehst Du, mein Vöglein, ich war absolut nicht mehr in der Lage. [...] Einen Artikel, das hätte ich vielleicht mit Gewalt noch geschafft, aber ein Aufruf muß doch mit »Geist« geschrieben werden. Und da durfte nicht länger gezögert werden. Doch das hat auch seine gute Seite, denn Adolf verhält sich jetzt sehr gut, und die Arbeit bindet ihn an uns. Und er bittet jetzt vor dem Schreiben immer so inständig um einen ausführlichen Plan und ein Konsept, so daß man ihm nichts vorwerfen kann. Der Aufruf ist meines Erachtens gut und agitatorisch gelungen. Ich habe dort nichts vergessen, wie es scheint, und es findet sich sogar eine leichte Anspielung auf die Autonomie drin. Deine Anregung in bezug auf die Konstitution habe ich in jenem Ding nicht berücksichtigt, Engelchen, und zwar, weil dort Erklärungen und Details einfach stören würden. Hier, in diesem, habe ich es ausführlich getan. Und wir rechnen doch keinesfalls damit, daß das zweite ohne das erste gelesen wird – im Gegenteil. Die anderen Anregungen habe ich berücksichtigt, mit Ausnahme der »Herrchen«, denn damit bin ich nicht einverstanden (ich will nicht mit ihrem Fehlinstinkt gegenüber der »Intelligenz« spielen), und mit Ausnahme des Vorwurfs, daß sie nichts getan haben, obwohl ich ganz Deiner Meinung bin, daß man bei Leuten, die Renegaten geworden sind, ihre früheren Arbeiten nicht ihrem neuen Glauben anrechnen kann. Aber Adolf machte mich, meines Erachtens zu Recht, darauf aufmerksam, daß die Arbeiter solche Sachen nicht unterscheiden können, daß dort nicht wir sein werden, um es ihnen zu erläutern, sondern, im Gegenteil, jene, die gerade mit dieser undifferenzierten Haltung zur tatsächlichen Überzeugung des einzelnen ihr Spiel treiben. Das könnte den Eindruck in den Augen der Arbeiter oft schwächen, und wir sollten alle derartigen Stellen vermeiden.

Die Sache macht auch so einen sehr starken Eindruck und gefällt sowohl Ad[olf] als auch Jadzia [Warska] und mir sehr. Hast Du, Engelchen, den Brief von Wład[ysław Heinrich] über die Streitfrage gelesen? Was soll man mit ihm machen! Und das ist nun die Antwort auf meinen Brief, in dem ich den gleichen Standpunkt

<sup>97</sup> Rosa Luxemburg spricht von den Proklamationen der SDKP zum 1. Mai und zur Polemik mit der PPS. (Siehe S. 41, Fußnote 91.)



wie Du vertrat, nur von einer anderen Position – um darauf hinauszukommen, daß die Redaktion aus einer Person besteht. Offensichtlich schämt er sich, diesen Punkt zurückzunehmen, denn er hatte ihn dem Kleinen<sup>98</sup> als den Gipfel politischer Klugheit dargestellt. Was tun? Was die Ausschnitte betrifft, nach denen ich frage, so sind es zwei aus der Zeitung »Новое время« über die Tarifreform und das »Ateneum«. Das letztere hat der kluge Janek [Bielecki] vielleicht in der Bibliothek abgegeben, aber die beiden Ausschnitte? Hat er sie Dir vor seiner Abreise nicht zurückgegeben? Am Tage meiner Abreise schrieb ich ihm eine Postkarte und bat ihn, diese Materialien zu Dir zurückzubringen. Hat er das gemacht oder nicht? Wie lautet seine Adresse? Bei Posnanski<sup>99</sup> gibt es nur Auszüge aus dem »Kraj«.

Was die Referate betrifft, liebstes Gold, so habe ich mich im ersten Augenblick mit Deinem Brief getrübt und der Hoffnung, in wenigen Tagen kamst<sup>100</sup> zu Dir. Aber nach langem Zögern änderte ich leider wieder meine Meinung und kehrte zu meinem vorherigen Entschluß zurück. Ich sagte mir nämlich, daß es ein Mißbrauch meinerseits wäre, wenn ich Deine Erlaubnis à la lettre<sup>101</sup> nehmen würde, daß Du an meiner Stelle mich ganz im Gegenteil heißen würdest, das Referat<sup>102</sup> zu halten. Denn es wird Gott weiß welche Resultate nicht geben, aber die folgenden doch geben: 1. ein sehr wichtiges und als Ziel schon ausreichendes, Adolf mit Jadzia werden ermutigt und Vertrauen in meine und die eigenen Kräfte bekommen. Das wird auf sie ungefähr die gleiche Wirkung haben wie die Mendelsonschen Referate auf Kazio [Ratyński] und Władysław Heinrich. Ich spüre, daß sich allein durch meine Anwesenheit ihr Selbstvertrauen und ihre »Adhäsion« zu unserem Programm verdoppelt haben; 2. wird sich das auf einige Elemente, die aus Mangel an Argumenten schwanken, stärkend auswirken. Natürlich sind das keine Adler – sondern gewöhnliche Gänse. Aber sie bilden jedenfalls das *Stimmvieh*, und das brauchen wir. Dabei bin ich der Ansicht, daß es mir nach dem Referat gelingen wird, irgendeine Organisation zu schaffen. Nicht wahr, Cziciu, das alles zusammen sind ziemlich wichtige Erwägungen? Besonders die erste. Ein einziges Referat von mir und eine kühne Diskussion mit den anderen überzeugen Adolf mehr als zehn Dispute mit ihm privatim. Um so mehr, als er mich dazu veranlaßt, dort seine schwächsten Punkte zu behandeln.

So entscheide ich mich, mein Engel, also dennoch für die Referate. Wäre vorher nicht die Rede davon gewesen, so ginge es noch an. Aber ich sprach zu Adolf bereits von meiner Absicht, und er hat sich darüber sehr gefreut, so daß ein Rückzieher jetzt ziemlich peinlich wäre.

Bist Du, mein Engel, mit alledem einverstanden? In diesem Falle hätte ich dann

98 Es konnte nicht ermittelt werden, um wen es sich handelt.

99 Siehe S. 37, Fußnote 77.

100 fahren, eilen

101 wörtlich

102 Siehe S. 17, Fußnote 15.

diesen Vortrag am Sonntag. Denn im übrigen weiß ich selbst nicht mehr wann, denn heute ist Mittwoch, und ich werde heute noch den ganzen Tag mit der Fahrt zu Reiff beschäftigt sein, mit dem Abschieden u. dgl. Und ankündigen muß man wenigstens drei Tage vorher, ich aber möchte nicht ankündigen, ohne mich vorbereitet zu haben, wie es sich gehört. Ich schreibe Dir noch, wann das alles geschieht.

Mein Engel, Teuerster, wie lieb, herzlich, süß Du jetzt bist. Woher kommt das bei Dir? Du mein Gold, glaube mir völlig, vertraue mir, denn Du weißt, wie ich ganz zu Dir gehöre, wie ich in Dir und durch Dich lebe und für Dich alles tue. Du sagst, ob »das nicht Müdigkeit, nicht der Wunsch nach Erholung ist«. Gold, ich könnte doppelt soviel arbeiten und mich aufregen wie jetzt – wenn nur Du in meinen Armen wärst. Mich hat die Arbeit kein bißchen ermüdet. Nur das eine hat mich gequält und quält mich – Deine Abwesenheit! Ich spüre in meiner Seele eine Dürre und eine Sehnsucht – nach Dir, als würde ich an einem glutheißen Tag lange in einer öden Gegend umherirren. Ich spüre buchstäblich, wie meine Seele welkt ohne Dich. Du mein Einziger – was wird das für ein Glück sein, wenn ich Dich sehe. Wann wird das nur sein! Wohl noch wenigstens – eineinhalb Wochen!

Einziger, die Kommune wird übersetzt.<sup>103</sup> Die »Gesetzgebung«<sup>104</sup> ist schon bei Reiff. Schick doch das Deine in der Frage Julek [Marchlewski]. Aber schneller, denn, wie sich zeigt, hat Jul[ek] an Adolf geschrieben, er solle auch schreiben (!), und er wird ihm sehr dankbar sein, wenn er besser schreibt (!). Aber denk daran, sag Julek nichts davon und mache ihm keine Vorwürfe – ich verlange das von Dir! Und schreibe schnell, laß es übersetzen und schicke es her, damit wird sich die Frage einfach lösen. Sobald Du eine Nachricht von Władysław Heinrich hast – telegrafiere mir! Ich wohne jetzt bei den Adolfs (Montmartre, rue Feutrier 21, Paris). Wegen des Umzugs habe ich Dir in diesen zwei Tagen nicht ausführlicher geschrieben. Mein Gold, Deinem Willen gehorchend, gehe ich heute zum »Faust« in die Oper! Wenn Du doch neben mir sitzen würdest!

Ich erwarte, Engelchen, etwas Geld. Mein Süßestes, auf Wiedersehen, bis zum nächsten Brief – morgen!

Ganz die Deine  
R.

[...]

103 Rosa Luxemburg meint den Artikel B.N. Kritschewskis »Die Pariser Kommune im Jahre 1871« (polnisch), der, mit K. gezeichnet, in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 9 vom März 1894, veröffentlicht wurde. – B.N. Kritschewski schrieb seine Artikel in russischer Sprache. Für den Druck wurden sie ins Polnische übersetzt.

104 Siehe S. 17, Fußnote 12.

## LEO JOGICHES

[Paris, 13. April 1894]<sup>105</sup>

Teuerster, Einziger! Ich bin so niedergeschlagen durch diesen Irrtum mit dem Aufruf und seine Folgen, daß ich nicht viel schreiben kann. Verzeih mir, Gold, wenn Du kannst, ich gräme mich selber so, daß Du mich nicht mehr schlimmer bestrafen kannst. In diesem Augenblick habe ich die Pakete abgeschickt. Aus den Referaten wird nichts, denn es hat sich herausgestellt, daß die hiesige Kolonie so klein ist, daß sich etwa fünfzehn bis zwanzig Personen versammeln würden, und das ist nichts für mich. Ich bin also in einigen Tagen in Deinen Armen. Aber dieser Vorfall hat mich so niedergeschlagen, daß mich das Wiedersehen nicht mehr so lockt – ich fühle, daß ich dieses Glück nicht verdient habe.

Mein Einziger, Süßer, auf Wiedersehen.

100 F und den Brief und die Broschüre habe ich heute erhalten.

Freitag, 5 Uhr.

1895

## LEO JOGICHES

[Paris, 17. März 1895]

Mein Gold, teuerstes!

Wieder Verdruß: Adolf [Warski] »dachte«, daß es nicht mehr erforderlich ist, die Rücksendung der Korrekturen abzuwarten, und druckte vorgestern die Dezembernummer. Leider kann ich nicht so hinterher sein, wie ... es sich gehört, sagen wir einmal, und ärgere mich nur selbst. Ich weiß mir mit dieser grenzenlosen Naivität keinen Rat, hier muß man einfach alles selbst machen und darf sich auf die anderen nicht verlassen – es ist meine Schuld, daß ich mich auf ihn verlassen habe und nicht selbst hierher gefahren bin.

Infolgedessen werden die Böcke nachträglich in der Januarnummer korrigiert werden müssen. Die Mainummer<sup>1</sup> habe ich schon gemacht, d. h. die Korrektur. Ich werfe Adolfs »Mehr Lohn« heraus, und wenn etwas frei bleibt, bringe ich unten am Schluß mit großen Buchstaben Mailösungen.

Mein Gold, ich kann keine Leitartikel schreiben, denn es fehlen mir die Materialien:

1. die Flugblätter des Fonds mit dem Aufruf der Semstwa<sup>2</sup>,
2. der Aufruf der Buchkolporteurs<sup>3</sup>.

Noch etwas? Ich erinnere mich nicht. Wenn Du das noch nicht geschickt hast, so schick es sofort ab. Ich warte auch auf die russische Korrespondenz<sup>4</sup> und den Brief von Władek [Olszewski].

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg meint damit die Nummer 22 der »Sprawa Robotnicza« vom April 1895, die der Vorbereitung und Durchführung der Feiern zum 1. Mai gewidmet war.

<sup>2</sup> Листыне записка, издаваемые фондом Бюро Русской Прессы в Лондоне (Flugblätter, herausgegeben durch den Fonds der Freien Russischen Presse in London). Mit diesen Flugblättern wurde auch eine Reihe von Adressen russischer Semstwow veröffentlicht, die sich mit der Bitte um Reformen an Zar Nikolaus II. gewandt hatten.

<sup>3</sup> In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts beschäftigten einige russische Verleger Buchkolporteurs (russisch: Knigonosch), die von Ort zu Ort wanderten und Schriften, Broschüren und Bücher vertrieben. Revolutionäre Knigonosch nutzten diese Arbeit, um revolutionäre Publikationen zu verbreiten. Welche Proklamation Rosa Luxemburg hier konkret meint, konnte nicht festgestellt werden.

<sup>4</sup> Rosa Luxemburg meint die Korrespondenz »Aus Rußland« (polnisch), die anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 19 vom Januar 1895, veröffentlicht wurde.

<sup>105</sup> Ort und Datum des Poststempels.



Ich bitte auch sehr um die Zusendung der »Robotniks«: Nr. 5 und 6 habe ich, 4 und 5 hat Janek [Bielecki], andere hatte ich nicht, aber kümmert Euch darum, sie dort zu beschaffen, vielleicht durch Meier, oder vielleicht besitzt sie Limpert oder bestimmt Felek Wiślicki. Ich brauche sie sofort für den Artikel.

Ich bitte Dich, schick mir die Medizin, die bei Rosenmund schon bestellt und fertig ist.

Ich habe noch keine Wohnung. Ich wohne bei den Adolfs [Warskis], sie haben ein Bett eigens für mich. Ich will nicht ruck, zuck! etwas mieten, denn das wird dann schlecht. An einer Stelle versprochen sie mir dieser Tage ein ordentliches Zimmer für 30, ich will vorher auch Nadina [Kritschewska] sehen, vielleicht findet sie etwas für mich, ich war heute bei ihr und habe sie nicht angetroffen.

Nun, hast Du Dich schon beruhigt? Kannst Du arbeiten?

Jadzia [Warska] äußert wegen Wladeks [Olszewski] Affäre die gleichen Verdächtigungen und Befürchtungen, die Du hattest, und schlägt vor, mit der Veröffentlichung des Briefes bis zur Entlassung eines der Inhaftierten zu warten und bei ihm über die Sache Erkundigungen einzuziehen. Ich selbst kann mich nicht entschließen. Mit Adolf habe ich noch nicht gesprochen, denn Morek [Warszawski] saß mir auf der Pelle und wartete von 6 1/2 bis 11 Uhr, bis ich wach wurde (und als ich aufgestanden war, meinte er ganz naiv, daß ich einen »neuen Unterrock« habe).

Ich fühle mich moralisch irgendwie nicht besonders, und es fehlt mir die Energie zur Arbeit. Aber hab keine Angst, ich werde trotzdem arbeiten.

Spaziere dort nur!

Liebes Gold, einziges, bleib gesund und schreib.

300 F mitsamt Deiner dummen Empfehlung haben wir erhalten.

Höre, Ciucia, noch so eine Geschichte. Es ist mir daran gelegen, daß mein Cousin nicht erfährt, daß ich in Paris bin. Bring dem Weib bei, daß sie, wenn er erscheint, ihm sagen soll, ich sei weggegangen. Sollte er ein zweites Mal kommen oder mir sagen lassen, daß er dann und dann kommen wird, z. B. um sich zu verabschieden (denn er sollte abreisen), so soll sie ihm sagen, daß ich für eine Woche zu einer Freundin bei Zürich (vielleicht zu Flora [Wiślicka]) gefahren bin. Erledige das für mich.

Mein Gold, sei dort gut zu Wladek, denn er steht mir andauernd in dieser niedergeschlagenen Haltung vor Augen, wie wir ihm auf der Straße begegnet sind.

Hier ist es heiß wie im Juli.

Wie ist die Adresse von Żebrak? Ich habe sie nämlich vergessen.

#### LEO JOGICHES

[Paris, 18. März 1895]  
Ciuciu, armer, das Korrekturlesen der Dezembernummer hast Du umsonst gemacht. Nach Durchsicht sehe ich jedoch, daß es nichts Wichtiges zu ändern gab. Es ist nur ein Unglück, daß ich die »Druckfehlerberichtigung« für November nicht bringen konnte. Die letzten Worte der Nummer, die wichtigsten, sind fatal gesich damit, daß kein bißchen Platz mehr war, und zwar so wenig, daß sie, nach Kürzung meines Schlußabsatzes um sechs Zeilen, noch den Titel »Wofür der Zar Geld ausgibt« hinauswerfen und mit den Einkommen zu einem Artikel vereinen mußten. Natürlich hätte ich selbst das anders gemacht, aber was tun?

Jetzt gehe ich zu Reiff, um meine Korrekturen für die Mainummer durchzusehen und drucken zu lassen. Über das Papier (Farbe und Gewicht) habe ich mich schon geeinigt. Er verzögert die Arbeit so, daß man patzen kann, aber es gibt keine Möglichkeit, ihn zu überreden. Ich war bei den Goupys und schimpfte sie gehörig aus wegen der Verpackung der Sendung; sie entschuldigten sich sehr und versprochen, anders zu packen. Wegen des Papiers habe ich sie nicht ausgeschimpft, denn sie hatten Adolf Proben gegeben, und Adolf hat ausgewählt, ausschließlich entsprechend unserer Forderung, daß das Papier so leicht wie möglich sein soll. Hinsichtlich Farbe und Festigkeit meinte er, diese drei Eigenschaften könnten nicht vereinigt werden.

Ich gab Reiff die fertigen Artikel zum Drucken, heute soll ich die Korrekturabzüge bekommen. Ich habe schon die Urteile samt Details geschrieben<sup>5</sup>, es sind sogar fünf dicht beschriebene Seiten geworden. Insgesamt reicht mir selbst nach Hinauswerfen der Gedichte der Platz schon wieder nicht. Die Gedichte tue ich mit der Märznummer zusammen, aber ich habe wieder keine Ahnung, was ich mit meinem Vorwort tun soll, das in der Arbeiternummer<sup>6</sup> irgendwie fehlt am Platz ist. – Wir lasen die Zuschriften für die Märznummer und den Artikel der Arbeiter gemeinsam laut vor. Sie sind ausgezeichnet, die Nummer wird sehr gelingen sein, meines Erachtens.

Ich erlebe eine große Enttäuschung. Adolf hilft mir fast gar nichts, er kommt spät nach Hause und ist überhaupt nicht in der Lage, etwas Ordentliches zu schreiben. Dafür habe ich hier durch die Wohnung bei Adolfs [Warskis] ver-

<sup>5</sup> Rosa Luxemburg meint eine Notiz über die Verurteilung verhafteter Funktionäre des Verbandes Polnischer Arbeiter, des »II. Proletariats« und der SDKP. Diese Notiz wurde unter dem Titel »Urteile« (polnisch) in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 19 vom Januar 1895, veröffentlicht.

<sup>6</sup> Die »Sprawa Robotnicza«, Nr. 21 vom März 1895, bestand ganz aus Arbeiterkorrespondenzen, die aus Polen gesandt worden waren. Auf der letzten Seite dieser Nummer wurden unter dem Titel »Lieder der Gefangenschaft« Gedichte eines sozialdemokratischen Arbeiters, der in der Warschauer Zitadelle gefangen gehalten wurde, aufgenommen. Unterzeichnet waren sie mit dem Pseudonym Mularz.

schiedene Behinderungen, denn es kommen Leute, um sich mit mir zu treffen, und von Adolfs wieder wegziehen konnte ich bisher nicht, denn dazu muß man eine gute Wohnung finden, und um zu finden, muß man lange suchen, wofür ich schon wieder weder Kraft noch Zeit habe. Jetzt wird das schon enden, denn heute nehme ich sicher eine Wohnung. Die Wojnarowska hat ein Zimmer für mich in dem gleichen Haus, in dem sie wohnt. Das liegt ziemlich nahe bei den Adolfs, aber dafür weit von Reiff und der Nationalbibliothek, wohin ich mit der Straßenbahn werde fahren müssen. Es gibt aber keine andere Möglichkeit, denn in der Umgebung der Bibliothek gibt es wenig möblierte Zimmer, und sie sind furchtbar teuer. Überhaupt hat sich das Gerede von Żebrak über die herrlichen 25-Franc-Zimmer als Märchen erwiesen. Niemand hat dergleichen gehört. Das billigste annehmbare Zimmer kostet 30. Ein solches werde ich auch nehmen müssen, aber es wird ordentlich sein, wie Wojnarowska sagt.

Für die Bibliothek habe ich sogar schon zwei Karten zur Auswahl.

Die Wojnarowska habe ich gestern kennengelernt, sie kam zu den Adolfs. Sie ist sehr hübsch, herzlich und intelligent. Das übrige werden wir sehen. Jedenfalls nutze ich ihre Nachbarschaft dazu aus, daß ich Bekanntschaften mit Franzosen schließe, da Guesde leider nicht da ist. Seine Geistesverwirrung ist ein Märchen. Er ist nierenkrank und geschwächt, hält sich im Süden Frankreichs auf. Wir haben auch vor, alle zusammen Lawrow zu besuchen.

Gestern war ich auf einem Bankett der Guesdisten<sup>7</sup> zu Ehren der Kommune. Unter anderen hörte ich Camélinat (der einzige, der von der ersten Sektion der Internationale noch lebt), er berichtete über die Geschichte von 1864–71. Glänzend spricht Carnaud aus Marseille. Keiner beginnt seine Worte ohne ein Kompliment für die Deutschen, daß einem geradezu übel wird. Hast Du bei den Deutschen einmal einen Ausdruck gehört, wie »le sentiment de la lutte de classe«<sup>8</sup>?! ... Sie erwähnen das u. dgl. alle Augenblicke. Stell Dir vor, daß sie hier nicht einmal den Artikel von Engels aus der »Neuen Zeit«<sup>9</sup> übersetzt haben. Im allgemeinen machen sie sich nichts aus ihm, weder Guesde noch Lafargue denken daran, das Programm zu ändern. – In dem Brief von zu Hause, den Du mir geschickt hast, erhielt ich die Nachricht, daß meine Mutter, als sie zum ersten Mal nach der Rose das Haus verließ, auf dem Hof stürzte und die linke Hand brach

<sup>7</sup> Rosa Luxemburg meint die Mitglieder und Anhänger der von Jules Guesde geführten Parti Ouvrier Français (Französische Arbeiterpartei), die in der französischen Arbeiterbewegung die revolutionäre, marxistische Richtung verkörperte.

<sup>8</sup> »Gefühl des Klassenkampfes«

<sup>9</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von Friedrich Engels »Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland«, der am 28. November 1894 in der »Neuen Zeit«, 13. Jg. 1894/95, Erster Band, veröffentlicht worden war. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 22, S. 485–505.) Engels kritisierte in diesem Artikel unter anderem das Agrarprogramm der Französischen Arbeiterpartei, das auf dem Kongreß in Marseille 1892 angenommen worden war.

(vor zwei Wochen). Angeblich ist es schon besser. Im Brief von Gutt war eine Karte mit einer Marke für Wladek [Olszewski], ich lege sie bei. – Wir essen im Restaurant. Jadzia [Warska] kocht nicht zu Hause, denn Adolf hat einen zu weiten Heimweg aus dem Büro.

Im allgemeinen fühle ich mich seelisch nicht besonders, ich bin schlaff, und nichts zieht mich. Wenn Du hier wärst, wäre es wohl anders. Es gibt ein interessantes Partei-Staatsgeheimnis, das mir Adolf gestern verraten hat, aber jetzt ist es für mich zu spät, zu schreiben. Morgen oder übermorgen schreibe ich.

Ich warte auf die erste und vierte Nummer des »Robotnik«.

Es fällt mir so schwer, diese Leitartikel und über den »Robotnik« zu schreiben, Du hast keine Ahnung. Mein Kopf ist einfach ausgetrocknet.

Bleib gesund, schreib häufiger.

Wohin soll ich die Sachen schicken??

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Paris, 19. März 1895]  
Dienstag

Mein Teurer! Ich schicke Dir den Leitartikel für die Januarnummer.<sup>10</sup> Ich schicke ihn deshalb, damit Du mitteilst, ob Du nicht zu sehr schimpfst, wenn er gedruckt wird. Er ist schwach, ich weiß das und weiß alles, was Du mir sagen wirst, aber ich kann auf keinen Fall einen anderen schreiben. Wenn ich diesen nicht bringe, so bringe ich keinen und fülle mit irgend etwas ohne Leitartikel. Ich bin völlig außerstande zu schreiben. Adolf [Warski] schreibt nichts, er kann nicht, wie er sagt. Überhaupt bedaure ich, daß ich soviel übernommen habe. Wenn dieses Geschreibe der Arbeiter<sup>11</sup> nicht wäre, würde ich spätestens mit der Januarnummer aufhören. Ich kann nicht, begreife das, daß ich nicht kann, ich bin keine Maschine. Der Kopf gibt nichts mehr her, überdies fühle ich mich gesundheitlich nicht besonders (von der Haut ist es schon weg). Reiff druckt morgen die Mainummer. Den Artikel über die Sozialpatronen<sup>12</sup> habe ich nicht verbessert bis auf die aller- notwendigsten Sachen, 1. deshalb, weil ich nicht weiß wie, ich habe diesen Artikel schon sechsmal geschrieben; 2. deshalb, weil der kluge Adolf en pages<sup>13</sup> setzen ließ und der Setzer den ganzen Artikel und die Nummer umbrechen mußte, dabei

<sup>10</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Neue Herrschaft« (polnisch), der anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 19 vom Januar 1895, veröffentlicht wurde.

<sup>11</sup> Siehe S. 49, Fußnote 6.

<sup>12</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Das Schicksal des Sozialpatriotismus und der 1. Mai« (polnisch), der anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 22 vom April 1895, veröffentlicht wurde.

<sup>13</sup> auf Seiten (im Gegensatz zu Spaltensatz)



mußte ohnehin schon umbrochen werden. Reiff setzt sehr langsam, und immer, wenn ich mit ihm Krach mache, beruft er sich auf eine ganze Reihe von Fakten, daß wir immer Krach machen und es dann vier Wochen liegt. Und er hat recht. Ich denke, daß auch jetzt alles liegenbleibt, denn es gibt noch keine Nachricht über die Abnahme. Ist denn noch gar nichts von dort gekommen??

Ein Zimmer habe ich schon, für 30, mit Aufwartung 35. Es ist sehr hübsch, groß, gebohrt, in einem Privathaus, möbliert und sauber, in demselben, wo die Wojnarowski ist. Zum Unglück schreiben Polen und Russen von allen Seiten, daß sie mich kennenlernen wollen und zu Adolfs [Warskis] kommen werden. Akkurat für die habe ich Zeit und Laune.

Bleib gesund. Schreib, was es dort für Nachrichten gibt. Ich weiß nicht, ob ich imstande sein werde, über den »Robotnik« zu schreiben.

Schick den Artikel und die Korrekturen gleich zurück, denn ich warte darauf.

LEO JOGICHES

[Paris, 20. März 1895]

Mein teurer Leo! Heute erhielt ich auf einmal sechs Briefe von Dir in Geschäften (privat keiner). Ich beantworte sie Dir noch nicht, denn ich habe das Durchlesen noch nicht geschafft. Jetzt schreibe ich speziell in Sachen der Märznummer.

Es geht darum, wie das Geschreib der Arbeiter<sup>14</sup> bearbeitet werden soll. Ich (und Adolfs [Warskis]) habe mich entschlossen – nur die Orthographie und die krassesten Stellen im Stil zu verbessern sowie, da wo es geht, unauffällige Programmpunkte einzusetzen. Zur Probe sende ich Dir einen Brief (von den schlechtesten), damit Du später keinen Skandal machst. Wenn man alles so bearbeitet, jedem die Eigenart seines Entwicklungsniveaus, der Art des Denkens und Stils erhalten bleibt, so ergibt das eine Nummer, die auf der ganzen Welt Eindruck machen wird, wie jener Brief bei Engels in der »Lage der arbeitenden Klasse«<sup>15</sup>. Das macht Furore in der ganzen Welt. Hingegen, wenn wir das intellektuell bearbeiten, berauben wir die Nummer ihres *цельного*<sup>16</sup> Charakters – das werden dann weder unsere noch Arbeiterartikel sein. Ich möchte der Nummer einen völlig originellen Charakter geben, der Leben und Wahrheit atmet. In der Einleitung der Redaktion werde ich hervorheben, das käme »von breiteren Arbeitermassen«.

<sup>14</sup> Siehe S. 49, Fußnote 6.

<sup>15</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich den bei Friedrich Engels abgedruckten Brief eines englischen Arbeiters. (Siehe Karl Marx / Friedrich Engels: Werke, Bd. 2, S. 370.)

<sup>16</sup> einheitlichen

Auch Gedichte kommen dort hinein. Antworte und schick sofort den Artikel zurück, denn ich gebe die anderen schon zum Druck.

Ich schicke Dir das Maimaterial. Das Papier ist das leichteste, das es gab (etwas weich, aber es gab kein anderes). Es gibt ein paar unbedeutende Setzerböcke, die ich mit Erstaunen bemerkte, denn ich habe zweimal Korrektur gelesen, als wir aber mit den Korrekturabzügen verglichen, sahen wir, daß diese Fehler im Korrekturbogen nicht waren, das bedeutet, daß sie erst nach dem Korrekturlesen, beim Drucken, passiert sind. Offensichtlich fallen beim Einhängen in die Maschine Typen heraus, und der Idiot von Franzose setzt sie nach eigenem Gutdünken wieder ein. Adolf [Warski] versichert mir, daß ihm das schon öfter aufgefallen ist. Ich gehe also zu Reiff, um ihn auszuschimpfen, denn das ist schon einfach seine Schuld.

Schick mir etwas Geld, denn ich muß für die Wohnung 35 F im voraus zahlen, auch Reiff für die Maisache und den Goupys etwa 45, so daß mir privates fehlen wird (übrigens hat sich Jadzia [Warska] von meinem geliehen).

Bleib gesund und schreib.

LEO JOGICHES

[Paris, 21. März 1895]

Donnerstagabend

Mein teuerster, einziger, geliebter Dziodzio!

Endlich spanne ich aus. Ich bin geistig und physisch furchtbar erschöpft. Zum ersten Mal bin ich seit der Ankunft endlich allein: In diesem Augenblick habe ich meine Wohnung bezogen. Ich habe ein entzückendes Zimmer, fast ein kleiner Salon, und ich träume davon, daß Du herkommst und daß wir beide darin beisammen sind (Du könntest in demselben Haus ein Zimmer bekommen). Es ist nahe bei den Adolfs [Warskis] und sehr weit zur Bibliothek, aber dort ist an ein Zimmer unter 50 bis 75 F nicht einmal zu denken. Angesichts dessen lohnt es eher, einmal täglich mit der Straßenbahn hin- und zurückzufahren. Früh fahre ich, Mittagessen gehe ich dort in der Nähe, in einem privaten Haushalt (bei Polen, Sozialdemokraten!), dort ist nur Adolf [Warski]. Dann kehre ich in die Bibliothek zurück und abends nach Hause. Die Bibliothek ist jetzt von 9 bis 5 geöffnet. Nun, die Einzelheiten des Alltags sind Nebensache.

Goldener, Einziger, in Gedanken umarme ich Dich und lasse den Kopf auf Deine Brust sinken, mit geschlossenen Augen, um auszuruhen. Ich bin so erschöpft! Und Du dort, Ärmster, kaum bist Du uns los, schon hast Du Dich sicherlich an Deine Broschüre gemacht. Wie wenig Zeit hast Du noch! Oder geht Dir die Arbeit gut voran?

Du Äffchen, ich kenne Dich, jetzt wirst Du mir ebenfalls mit einem innigen Brief antworten, und sobald ich trockene schreibe, mußt Du es auch tun. Du Äfflein

mußt mich in allem nachahmen, niemals hast Du eine eigene Stimmung (außer, wenn Du wütend und unerträglich bist). Bist Du aber in meiner Lage? Hast Du die gleichen Eindrücke? Wozu imitierst Du mich? Manchmal kommt es mir wirklich vor, daß Du ein Stück Holz bist. Es hieß einmal, oder es geschah, daß Du mich liebst, und schon tust Du so, als ob Du mich liebst. Aber aus innerem Antrieb fühlst Du nie einen aktiven Antrieb in dieser Richtung. Ach, Du bist gräßlich, ich mag Dich nicht.

Weißt, Du würdest Dich freuen, wenn Du hier wärest. Erst hier spürt man die Bedeutung der »Sprawa Robotnicza«. Adolf sagt mir, daß sie in der letzten Zeit einen derartigen Eindruck macht, wie es früher nie war. Die Sozialpatrioten fühlen sich jetzt einfach ständig durch sie unter Druck gesetzt und erwarten mit Zittern das Erscheinen jeder Nummer (das sind Adolfs Worte). Warum denn? – frage ich, um Näheres zu erfahren. Nun, sie fürchten solche Artikel wie »Na Kongress«<sup>17</sup> oder wie »Pod bat«<sup>18</sup>. Das Interesse ist enorm, sie fragen ständig nach neuen Nummern, und um die »Unabhängigkeit Polens«<sup>19</sup> reißen sie sich geradezu. Aber das Beste kommt noch.

Bei der hiesigen Sektion des Auslandsverbandes Polnischer Sozialisten<sup>20</sup> ist jetzt Krauz (Freund von Stasia<sup>21</sup> und Janek<sup>22</sup>) die Hauptfigur. Im November hielt er also einen Vortrag in der Sektion, wo er den Auslandsverband und die Taktik der PPS und des »Przedświt« mächtig kritisierte. Er berief sich auf »Pod bat« und wies darauf hin, daß viele unserer Vorwürfe sehr richtig sind, und verlangte eine Erwiderung darauf. Unter anderem machte er der PPS zum Vorwurf, warum der »Robotnik« kein einziges Wort zum Programm geäußert hat. Weiter sagt er: Das zweifellos wichtigste Symptom der PPS-Taktik war – die Kościuszkofeier<sup>23</sup>. Aber welche Schwankungen, wieviel Inkonsistenz beging die PPS bei ihrer Ver-

<sup>17</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Zum Kongreß der polnischen Sozialisten in Deutschland« (polnisch), der anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 15/16 vom September/Oktober 1894, veröffentlicht wurde.

<sup>18</sup> Rosa Luxemburg meint eine zwölfseitige Beilage zur »Sprawa Robotnicza«, Nr. 13/14 vom Juli/August 1894, die mit dem Titel »Unter der Peitsche der öffentlichen Meinung« (polnisch) erschien und ausschließlich gegen die Auffassungen der PPS gerichtete Artikel und Notizen enthielt.

<sup>19</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Arbeit »Niepodległa Polska a sprawa robotnicza« (Das unabhängige Polen und die Arbeiterfrage), die unter dem Pseudonym Maciej Różga 1895 in Paris als Publikation der »Sprawa Robotnicza« im Auftrag des Vorstandes der SDKP herausgegeben wurde.

<sup>20</sup> Der Auslandsverband Polnischer Sozialisten (Związek Zagraniczny Socjalistów Polskich – ZZSP) war eine im November 1892 in Paris geschaffene Organisation sozialistischer Emigranten aus dem Königreich Polen, die die Gründung der Polnischen Sozialistischen Partei (Polska Partia Socjalistyczna – PPS) einleitete und zu deren Auslandsvertretung wurde, die im Jahre 1899 in die Auslandsorganisation der PPS umgestaltet wurde.

<sup>21</sup> Stanisława Bielecki.

<sup>22</sup> Wahrscheinlich Jan Bielecki.

<sup>23</sup> Siehe S. 22, Fußnote 34.

anstaltung? Warum eine gemeinsame Veranstaltung mit den Patrioten? (In etwa die Inhalts wiedergabe von »Dwie daty«<sup>24</sup>). Das sind alles Fehler, »die unsere Gegner (d.h. wir) mit solchem Pathos und mit solcher Übertreibung ausgenutzt haben«. Kurz – es sitzt! Jeder Hieb von uns saß tief in den Achillesfersen. Du fragst, woher ich alles weiß? Einfache Sache. Die Pariser Sektion beschloß, den Vortrag von K[el]les-Krauz zu drucken und – druckte bei Reiff. Aber offensichtlich bekamen die Londoner und Züricher das Zittern und verhinderten irgendwie die Verbreitung. Das Broschürchen kam also nicht zum Vorschein (das ist die, von der ich Euch auf der Karte geschrieben habe). Schade, sehr schade, das ist ein Elaborat, das uns in jeder Hinsicht unschätzbare Dienste geleistet hätte. Dort wird z. B. der deutschen Sozialdemokratie eine »entsetzliche Versumpfung« vorgeworfen (alle hiesigen Sozialpatrioten sind – Allemanisten<sup>25</sup>, und das Wort »Guesdist«<sup>26</sup> ist für sie fast ein Schimpfwort), wird bewiesen – um uns zu erledigen –, daß wir wörtlich die Taktik und die programmatischen Begriffe – von Bebel, Liebknecht und Guesde wiederholen, während sie dem »echten Revolutionär – Nieuwenhuis« huldigen etc. Leider läßt sich diese Broschüre nicht benutzen, denn das würde einen Diebstahl bedeuten, aber man kann sie, wie Adolf sagt, als Reservewaffe benutzen, indem man im geeigneten Augenblick dem »Przedświt« zu verstehen gibt, daß wir sie besitzen. Ich schicke sie Dir vertraulich. Adolf hat sie herausbekommen und sie mir vertraulich, ohne Jadzias [Warska] Wissen, gegeben, denn sie mit ihren Moralbegriffen hält das für eine Schweinerei und hat ihm verboten, mir etwas davon zu sagen. Wie Du siehst, stehen wir jetzt gerade da, wo wir wollten. Ich halte sie dauernd in Atem. Jetzt imponieren ihnen unsere Nummern über den Zaren, danach bekommen sie erneut eins auf den Pelz für den »Robotnik«, schließlich wird die Arbeiternummer eine Sensation wegen unserer Verbindungen in der Heimat.<sup>27</sup> Kurz, alles wäre ausgezeichnet, wenn – diese verdammte Schleusung<sup>28</sup> nicht wäre. Was ist dort los? Es packt mich geradezu Angst, was das werden soll. Wann werden wir es schaffen? Du erinnerst mich an das Datum und schreist, daß die Nummern fertiggestellt werden. Aber vergiß nicht, daß Reiff sehr langsam druckt, und ich kann dagegen nichts machen. Er sagt, er kann nicht schneller und Schluß. Wenn wir es zu den Goupys

<sup>24</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Zwei Daten« (polnisch), der anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 11/12 vom Mai/Juni 1894, veröffentlicht wurde. Dieser Artikel war dem 100. Jahrestag des Kościuszkoufstandes gewidmet.

<sup>25</sup> Rosa Luxemburg meint die Anhänger Jean Allemanes, die sich 1891 von den Possibilisten getrennt und die Parti Ouvrière Socialiste Révolutionnaire (Sozialistische Revolutionäre Arbeiterpartei) gegründet hatten. Ein Teil ihrer Mitglieder vertrat anarchistische Tendenzen.

<sup>26</sup> Siehe S. 50, Fußnote 7.

<sup>27</sup> Rosa Luxemburg meint die »Sprawa Robotnicza«, Nr. 21 vom März 1895, die unter dem Titel »Polska Robotnicza« (Arbeiterpolen) als Sondernummer herausgegeben wurde und vollständig auf Arbeiterkorrespondenzen beruhte.

<sup>28</sup> Gemeint ist der illegale Transport der Parteiliteratur von Frankreich nach Polen.



geben könnten, wäre es in drei Tagen, aber immerhin – 105 F statt 85 (denn 5 für das Setzen, was auch Reiff berechnet).

Um Gottes willen, schick die Adresse, um das Mai- und Dezemberpaket abzuschicken, denn ich schäme mich, daß sie nach einem solchen Krach noch daliegen. Deshalb macht sich Reiff eben nichts mehr aus meinem Drängen. Soll es dann wenigstens dort liegen, aber nicht hier. Ich erwarte also die Adresse. Mit einem Paket auf einmal ist unmöglich, denn warten, bis die anderen Nummern fertig sind, dauert zu lange. Soll ich es lieber zu Euch dort schicken, damit Ihr alles verpackt? Denn mir fällt es hier sehr schwer, ordentlich zu verpacken, schon wie zum Versand, und wir haben doch dem Dicken<sup>29</sup> geschrieben, daß er nur das äußere Papier herunterreißen soll. Bei den Adolfs kann man das nicht machen; denn dort ist kein Platz, und dauernd kommt jemand hereingekrochen, z. B. kann man Morek [Warszawski] nicht abweisen. (Dabei fällt die Anlieferung solcher gewaltigen Pakete sofort der Concierge auf.) Hierher zu mir zu bringen – davon kann keine Rede sein. Bei der Concierge hält sich regelmäßig ein Spitzel auf (schreib vorsichtig an mich, wenn nötig – verschlüsselt wie an Karol [Brzezina], setze dort meinen Zunamen ein über x und m), dabei ist die Concierge selbst fähig zu denunzieren, denn es ist ein gemeines Weib. Nachdem ich es mir überlegt habe, sehe ich jetzt, daß man unbedingt zuerst zu Euch nach Zürich schicken muß. Ich kann Reiff nicht entsprechend verpacken lassen, denn so, wie Du das machst, werden sie es niemals machen und auch nicht können, sie machen es nachlässig wie gewöhnlich. Das mußt Du selbst mit Julek [Marchlewski] machen. Also schreib gleich, wenigstens eine Karte, ob Du mit all dem einverstanden bist und ob nach Zürich geschickt werden soll, was notwendig ist.

Siehst Du, wie niederträchtig Du bist, ich spüre schon, daß jedes Wort über das dümmste Geschäft Dich zweimal, ja zehn-, hundertmal mehr interessiert als mein persönlicher Herzenserguß. Aber irgendein Detail über die PPS, dann leuchten Deine Augen gleich ganz anders, als wenn ich Dir etwas über mich schreibe, daß ich müde bin oder daß ich Sehnsucht habe etc.

Ach, Du Gold! Weißt Du, ich habe sehr grausame Absichten! Wirklich, ich habe mir hier unsere Beziehungen ein wenig durch den Kopf gehen lassen, und wenn ich zurückkehre, so nehme ich Dich so scharf in die Klauen, daß Du quiekst. Du wirst sehen! Ich werde Dich völlig terrorisieren. Du mußt Dich *покориться*<sup>30</sup>, mußt Dich ergeben und beugen, das ist die Bedingung für unser weiteres Zusammenleben. Ich muß Dich brechen, Deine Hörner abschleifen, sonst halte ich es mit Dir nicht aus. Du bist ein schlechter Mensch, dessen bin ich mir jetzt so sicher, wie daß die Sonne am Himmel steht, nachdem ich über Deine ganze seelische Physiognomie nachgedacht habe. Und ich ersticke diese Wut in Dir, so wahr ich lebe, solche Halme dürfen nicht ins Kraut schießen. Ich habe ein Recht,

<sup>29</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich Josef Blumenfeld.  
<sup>30</sup> unterwerfen

das zu tun, denn ich bin zehnmal besser als Du, und verdamme ganz bewußt diese stärkste Seite Deines Charakters. Ich werde Dich jetzt ohne jedes Mitleid terrorisieren, bis Du mir weich wirst und anfängst zu empfinden und Dich zu den Menschen zu verhalten wie ein gewöhnlicher guter Mensch. Ich empfinde gleich Charakterfehlern. Merke also – *nimm Dich in acht!* Denn ich stehe schon da mit dem Ausklopfen in der Hand, und gleich nach der Ankunft fange ich an, Dich auszuklopfen.

Bestimmt hast Du vieles in den obigen Worten nicht begriffen, aber ich erkläre es Dir nach der Rückkehr. Und jetzt als Beginn meines Terrorismus: Denk daran, sei gut! Schreib weiche, gute Briefe, schreib mir nicht per »Sie«, was Deinerseits eine taktlose Schroffheit ist. Äffe meine Briefe nicht nach, sei demütig und geruhe, mir Liebeserklärungen zu machen, ohne zu fürchten, daß Du Dich erniedrigst, wenn Du mir heute für drei Groschen mehr gibst als ich Dir. Fürchte Dich nicht und schäme Dich nicht, Gefühle für mich zu äußern (wenn Du jetzt welche hast, denn in bezug darauf tue ich Dir keinen Zwang an), sei es auch nur aus Angst, daß ich sie vielleicht nicht mit der genügenden Achtung aufnehme. Lerne ein wenig, im Geiste zu knien, und das nicht nur in den Augenblicken, wenn ich Dich mit offenen Armen rufe, sondern auch dann, wenn ich mit dem Rücken zu Dir stehe. Mit einem Wort, sei freigebiger, großmütiger in der Seele, geh etwas edler mit Deinen Gefühlen um. Ich verlange das! Leider spüre ich an mir selbst schon gewisse Charaktermängel von dem ständigen Umgang mit Dir, aber das veranlaßt mich, um so energischer mit Dir zu kämpfen. Denk daran, Du mußt Dich unterwerfen, denn ich bezwinde Dich durch die Kraft der Liebe. Gold, einziges, bleib gesund, ich umarme Dich und küsse Dich vielhundertmal, Ciucia, meine einzige! ...

Goldchen, ich bitte Dich, schick mir für mich etwas Geld! Aber sofort.

Gold, Du bekommst dort Kaviar für mich aus Rostow (Geschenk des Bruders). Sie sind verrückt geworden, was? Aber wage es nicht, ihn aufzussen, hebe ihn auf bis Weggis!!

Schelm, schick mir sofort Deine Fotografie!!!

Meine Briefe schick auf der Stelle ab.

Meine Adresse: Avenue Reille 7, au 3-ème.

#### LEO JOGICHES

[Paris, zwischen 22. und 27. März 1895]

Mein Teuerster, Einziger! Deinen »persönlichen« Brief habe ich schon erhalten.

[...] Beende die Broschüre bis zum 1. und komm! [...]

Mit den Adolfs [Warskis] vertrage ich mich sehr gut, ganz wie immer. Adolf hat sich sehr entwickelt. Ich schreibe Dir, wenn Du willst, die Beweise dafür.

Ich gehe zu dem Geschäftlichen über.

1. Alle Nummern sind beinahe fertig, ich warte nur auf die Rückgabe des Leitartikels von Dir und schreibe über den »Robotnik«. Endlich bin ich imstande, etwas zu tun. Aber im Manuskript ist alles fertig. Reiff kann nicht schneller drucken. Er hat eine gewaltige, vertraglich gebundene Arbeit, und er kann keine Arbeiter zusätzlich einstellen, denn alle sind beschäftigt, es gibt akkurat überall Arbeit bis über die Ohren. Selbst wenn ich ihm die Arbeit wegnehmen würde – es hilft nichts. Dazu die Frage, ob man sie nicht endgültig den Goupys geben sollte, und deshalb habe ich es nicht allzu eilig, Reiff alle Manuskripte hinzupacken, um, bei einer entsprechenden Entscheidung, den Goupys wenigstens die Hälfte zu geben. Die Januar- und die Februarnummer sind schon zur Hälfte gesetzt, übrigens bringe ich in der Februarnummer »Solidarität«<sup>31</sup> (und Wladek [Olszewski] in die *Beilage*<sup>32</sup>), deshalb kann ich es Reiff nicht mehr abnehmen. Aber die Märznummer, die fertig geschrieben ist, will ich den Goupys geben und auch die *Beilage* Wladeks. Dort werden wir es sicher in drei Tagen haben. Nun, hier halten mich zwei Gründe: 1. fürchte ich, was Du zu der Art der Bearbeitung der Märznummer sagen wirst, denn wenn nicht, heißt es wieder umarbeiten. Ich sage, »ich fürchte«, denn was mich angeht, so bin ich meiner Sache sicher und will es so lassen, wie ich es Dir geschickt habe, aber ich fürchte eben, daß Du toben wirst, daß *испортили, выброшены деньги, компромитация, выглядят как ослы*<sup>33</sup> etc. Ich kann also die Kopie nicht zum Druck geben, denn ich warte auf Deine Antwort. 2. Ich kann mich nicht entschließen, 20 F für den halben Bogen hinauszuerwerfen. Ich gehe zu ihnen handeln – vielleicht lassen sie etwa 10 nach. Aber dennoch muß ich auch hier Deine Antwort abwarten, denn ich habe »Bammel«, wie Du zu sagen pflegst. – Antworte doch sofort auf das eine und das andere. Solltest Du Lust bekommen, der Eile wegen zu telegrafieren, so telegraphiere »bon-«. Aber ich verlange das nicht, denn es ist schade um das Geld – wie Du selbst willst. Ich kann auch auf einen Brief warten.

2. Was Wladek angeht, so können die Hinweise aus der Organisation nicht von der »Sprawa Robotnicza« kommen!! Das ist Nonsens und taktlos. Es muß heißen vom »Vorstand der Sozialdemokratie«. 1. ist das die Bestätigung, daß er ihnen sofort alles gesagt hat, 2. wird sie das rehabilitieren, und unsere *дело сторона*<sup>34</sup>, wir

<sup>31</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich eine Korrespondenz aus Warschau über die Arbeitersolidarität. Diese Korrespondenz wurde jedoch nicht in der Februar-, sondern in der Januarnummer der »Sprawa Robotnicza« veröffentlicht.

<sup>32</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich eine Erklärung Wladyslaw Olszewskis über die Umstände seiner Entlassung aus dem zaristischen Kerker. Olszewski berichtete, daß er nur freigekommen sei, weil er zugestimmt habe, Agent der Ochra zu werden. Die Gruppe der »Sprawa Robotnicza« vertraute ihm nach einigem Schwanken, und es erwies sich, daß sein Geständnis aufrichtig gewesen war.

<sup>33</sup> »Sie verdarben, hinausgeworfenes Geld, Kompromittierung, wir sehen aus wie Esel«.

<sup>34</sup> Sache ist das nicht

drucken nur. Übrigens, indem wir Wladek nicht als »Vorstand der Sozialdemokratie« rügen, machen wir sie dort gleichzeitig entweder zu Rotzusen oder mitschuldigen Idioten. Ich bin um keinen Preis damit einverstanden. Überlege doch, und Du wirst mir recht geben. An Julek [Marchlewski] schreibe ich eingehender darüber. Diesen Zusatz aber selbst zu schreiben, habe ich »Bammel«, denn das ist eine außerordentlich »delikate« Angelegenheit, und bei dergleichen Diplomatisieren hau' ich meist daneben. Schreib das doch selbst und schick es. Julek schickte mir etwas in dieser Art, es ist noch nicht einmal schlecht. Hat er es Dir gezeigt? Ich schicke es Dir auf jeden Fall (sag ihm nichts davon). Nun, ich erwarte diesen Zusatz. Ich schicke Dir auch die Korrekturabzüge von Wladek selbst, damit Du Deine Bemerkungen machst.

3. Was die »Gelegenheit«<sup>35</sup> betrifft, so kommen mir Zweifel. Die »Gelegenheit« hat anscheinend Angst bekommen, und deshalb will ich kein Angebot machen. Es ist klar, daß ich Adolf anstoßen werde, aber ich weiß nicht, ob dabei etwas herauskommt. (Morgen schicke ich Dir das über den »Robotnik«.)

4. Das »Unabhängige Polen«<sup>36</sup> hat niemand bekommen.

5. Meinen Brief schicke sofort ab, denn das ist an Bloch. Ich bat ihn um *Ильина и Лангового*<sup>37</sup>.

6. Überhaupt, trödle nicht mit dem Korrekturlesen und den Manuskripten, die ich Dir geschickt habe; lies und schicke sie sofort mit der nächsten Post. Ich muß deshalb ständig warten.

7. Gefällt Dir die Mainnummer? Wir sind hier ganz begeistert.

8. Zum Teufel, schreib doch, ob in der Februarnummer etwas über den Streik in Rostow gebracht werden soll!<sup>38</sup>

9. Bleib gesund, denn 10. Ich liebe Dich!

11. Ich liebe Dich. 12. Ich liebe Dich.

Ich habe zwei kleine Vasen mit Parmaveilchen auf dem Tisch und einen rosa Lampenschirm und ein neues Tintenfaß aus bemaltem Porzellan und neue Pantoffel und einen neuen Schleier und neue Handschuhe und eine neue Bürste, und ich bin schön!

Höre, Du Ferkelchen, daß Du gleich die Sachen von Sosiska<sup>39</sup> expedierst! Er wollte im voraus zahlen, aber er wußte nicht, wieviel, er zahlt gleich nach Erhalt der Rechnung. Ich bitte und befehle, gleich zu expedieren und das Geld auszuliegen!

<sup>35</sup> Wer damit gemeint ist, konnte nicht ermittelt werden.

<sup>36</sup> Siehe S. 54, Fußnote 19.

<sup>37</sup> Отчет Н. П. Ильина и Н. П. Лангового по исследованию фабричной промышленности в Царстве Польском (Bericht von N. P. Ilin und N. P. Langowoi über die Untersuchung der Fabrikindustrie im Königreich Polen), St. Petersburg 1888.

<sup>38</sup> Eine Korrespondenz aus Rostow am Don wurde veröffentlicht in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 20 vom Februar 1895.

<sup>39</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich Josef Blumenfeld.



Morgen schicke ich Dir über den »Robotnik«.  
Goldchen, wenn Du mir noch nichts mitgeschickt hast, so bitte ich um ein bißchen Geld für mich, mein Teures!

LEO JOGICHES

Nr. 1

[Paris.] 28. März [1895]  
Donnerstag früh

Einzigster, Teuerster! Ich eile, eile zu Dir, auszuruhen, zu plaudern. Und wie erschöpft ich bin! Wovon – wirst Du fragen. Von Paris und von dem Getrenntsein von Dir. Ich bin irgendwie physisch schwach – nach einem Gang in die Stadt von etwa vier Stunden, wobei ich die größten Entfernungen mit der Straßenbahn fahre, wird es mir zu Hause schlecht vor Müdigkeit, und ich liege zwei Stunden kraftlos da, weiß wie eine Leiche und kalt wie Eis. Deshalb habe ich sehr wenig Zeit, etwas zu tun oder zu schreiben. Das ist mein Tag: Ich stehe jeden Tag um 8 1/2 Uhr auf (die Wojnarowska weckt mich um 8), Waschen, Putzen der Zähne, der Schuhe (denn das gehört hier nicht zur Aufwartung, und für die Concierge wäre allein schon so ein Ansinnen eine Beleidigung), des Kleides, des Hutes, Anlegen des Korsetts, Tee, Abrechnung für den Tag vorher, Hervorholen und Ordnen der Papiere für Reiff und Goupy etc., beansprucht mich in der Regel leider bis 12. Dann gehe ich gewöhnlich zu Jadzia [Warska], um mit ihr Mittagessen zu gehen, der Weg dahin und dorthin dauert über eine Stunde, das Mittagessen ebensoviel. Wenn ich dann bei Reiff oder Goupy zu tun habe und um 2 Uhr losgehe, so geht es dann schon bis 5, 6 Uhr, denn es ist ein schreckliches Stück, und allein schon die Straßenbahn kriecht etwa eine halbe Stunde. Dabei braucht man bei Reiff mindestens zwei Stunden, ehe man mit diesem *огулым делом*<sup>40</sup> etwas ausrichten kann. Dann kehre ich nach Hause zurück und liege etwa eine Stunde entkräftet da. Dann esse ich bei der Wojnarowska warm zu Abend, was wenigstens eine Stunde dauert, denn sie plappert furchtbar, und für mich schickt es sich nicht, da ich ihre Gefälligkeit in Anspruch nehme, sie wie ein Restaurant zu behandeln und davonzulaufen.

Nun, und dann ist es 8, und ich habe kaum drei Stunden Zeit, denn nach 11 Uhr gehe ich schlafen, die Augen fallen mir einfach zu.  
Du siehst eben, Gold, wie wenig ich schaffen kann, und auf diese Weise muß ich mir mindestens jeden zweiten Tag die Zeit vertreiben, denn ich muß hinfahren und Reiff und Goupy puffen. Alles, was ich hingeschmiert habe, war an den Tagen, wo ich zu Hause gegessen habe, denn im allgemeinen rühre ich mich außer in die Druckerei keinen Schritt weg und empfangen niemand, sogar zu den Adolfs [Warskis] gehe ich überhaupt nicht, außer um Jadzia zum Mittagessen mit-

<sup>40</sup> verrückten Alten

zunehmen. Ich sitze in meinem lieben Zimmer, und ich fühle mich wohl, denn es ist wenigstens ruhig.

Aber selbst wenn ich Zeit habe, bin ich außerstande, irgend etwas Frisches zu schreiben, ich bin irgendwie stumpf und schläfrig. Deshalb erledige ich alle mechanischen Arbeiten und verschiebe die eigenen Artikel, wie über den »Robotnik«, ständig auf »später«, in der Erwartung, daß vielleicht der Heilige Geist über mich kommt und mich erleuchtet.

Unwillkürlich gehe ich zum Geschäftlichen über. Also, der Stand der Arbeit ist so: Der halbe Bogen Januar- und Februarnummer ist bei Reiff zum Druck, der halbe [Bogen] Märznummer und ein Viertel Wladek [Olszewski] bei Goupy. Die Januar- und die Februarnummer sind gesetzt, es fehlt nur der Leitartikel und über den »Robotnik« für die Januarnummer. Die Februarnummer ist ganz voll, aber leider irgendwie leer: Es paßten mir nur die Korrespondenzen (aus Warschau, Rostow und Sibirien), zwei Aufrufe über Spitzel und Auslandsnachrichten (über Ausnahmegesetz, die Bäcker und den Prozeß in Liege<sup>41</sup>). Nicht mehr, und wenn Du *трени*<sup>42</sup>! Und alles ohnehin so *knapp* geschrieben, daß es direkt trocken ist. Die Nummer hat auch keinen Leitartikel, was mich ein wenig geniert, und unglücklicherweise gibt es in dieser Nummer nicht einmal einen, geeignet wenigstens, *замещающим должность*<sup>43</sup> des Leitartikels. So bringe ich denn *ещё* lauter Verzweiflung am Anfang Juleks »Anarchistenprozeß in Liege«<sup>44</sup>. »Благодарю» endet er damit, daß das ein Beweis für die Schändlichkeit unserer Ordnung etc. ist, und er beginnt mit einigen Ausführungen über das System des polizeilichen Anarchismus, so daß man das notfalls *auffassen* kann als Leitartikel über den Polizeianarchismus auf dem Hintergrund dieses Prozesses. Was tun! Ich wollte hier eigentlich die Solidarität<sup>45</sup> hineinpacken, aber diese verfluchte will in keine Nummer hinein und wird uns bestimmt noch bis an das Ende unseres Herausgeberdaseins verfolgen. Diesen Halbbogen habe ich schon Korrektur gelesen, sie setzen jetzt die Korrespondenz aus Rußland, die Notiz von den Spitzeln, und es wird gleich gedruckt. –

Was die Januarnummer betrifft, so fehlen, wie gesagt, zwei Artikel zu zehn Seiten. Adolfs Leitartikel zu bringen, kann ich mich nicht entschließen, um so

<sup>41</sup> In Liege war am 8. und 9. Februar 1895 ein sogenannter Anarchistenprozeß durchgeführt worden, in dem 13 Personen wegen »geheimer Verbindung zum Zweck aufrührerischer Tätigkeit« angeklagt und zum Teil zu hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt worden waren.

<sup>42</sup> platz

<sup>43</sup> die Funktion zu erfüllen

<sup>44</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von Julian Marchlewski »Der Kampf gegen den Sozialismus in Belgien« (polnisch), der anonym in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 20 vom Februar 1895, veröffentlicht wurde.

<sup>45</sup> zum Glück

<sup>46</sup> Siehe S. 58, Fußnote 31.

mehr, als der Februarleitartikel fällig ist, so daß über den neuen Zaren unbedingt etwas in der Januarnummer gesagt werden muß. Ich will also einen neuen Leitartikel schreiben und dort die Bourgeoisie (unsere und die russische) samt dem Zaren mit seinem Manifest und Gerede<sup>47</sup> zu Mus machen. Ich schreibe auch über den »Robotnik«, den Plan und zwei angefangene Seiten habe ich schon, aber es läuft noch nicht zusammen. Aber auf diese Artikel wartet Reiff im Augenblick nicht, dadurch steht die Arbeit nicht still, denn er hat keine Lettern mehr und auch keine Arbeiter (ein einziger setzt für uns), er muß also die Februarnummer, die voll ist, zuerst fertigmachen und drucken, und das nimmt zwei Tage in Anspruch, in denen ich schreiben werde (Gott geb's, amen). Was das alles für Scherereien macht, davon hast Du keine Ahnung! Mal sind zuwenig Lettern, mal hat er keinen Arbeiter, mal sind zuviel Artikel, mal zuwenig, mal tut einem das Geld und die Zeit leid, mal kommt eine saftlose Nummer heraus etc. Und zu alledem noch dieser unglückselige Reiff, der schon fast einen altersbedingten Stich hat und mit dem man wie chinesisch-tatarisch redet.

Für die Märznummer habe ich schon alles geschrieben. Goupy setzt, aber langsam, denn – hol's der Teufel – einer der beiden Polen ist erkrankt, und es setzt nur einer. Aber gleich noch ein neuer Jammer und noch dazu ein schrecklicher: Das Material füllt schon sechs Seiten, und es ist noch nichts aus Żyrardów und Łódź dabei! Was soll man da machen?! Auf vier Seiten kürzen ist eine Unmöglichkeit, denn die ganze Idee ist dahin: eine lautstarke Einleitung, ein bombastischer Schluß, »Polska Robotnicza« und dazwischen vier Korrespondenzen (denn mehr geht nicht hinein). Nicht wahr, das würde bedeuten, sich selbst lächerlich zu machen? Das hielt ich für absolut unmöglich. Wirft man das Vorwort und den Schluß der Redaktion wieder hinaus, so wird die ganze Sache nicht ausgeschöpft, und die Nummer wird für die Welt ein Rätsel sein. Der einzige Ausweg – um zwei Seiten erweitern und eine Nummer mit acht Seiten machen. Die Sache wird selbstverständlich imposanter sein, aber – das Geld! ... Was soll ich Unglückselige tun? Was das Material für die Erweiterung betrifft, daran fehlt es mir nicht, und es macht mir nicht einmal Arbeit; denn ich habe die höchst interessante Erzählung von Michalski aus Łódź<sup>48</sup>, aus dem ich ein Arbeiterfeuilleton mache, denn für etwas anderes taugte das nicht. Es ist davon so viel da, daß ich nehmen kann, was ich brauche – mehr oder weniger, und es ist beinahe

<sup>47</sup> Zar Nikolaus II. hatte bei seiner Thronbesteigung nach dem Tod Alexanders III. am 1. November 1894 in einem Manifest und auf einem Empfang von Vertretern der Semstwo, der Städte und Stände erklärt, daß er die Grundfesten der Alleinherrschaft mit ebenso starker Hand schützen werde wie sein Vater. Die Bittschriften einiger Semstwo mit ebenso Beteiligung der »Öffentlichkeit« an der inneren Verwaltung wurden von Nikolaus II. als »unsinnige Träumereien« abgetan.

<sup>48</sup> Rosa Luxemburg meint den Beitrag »Die Lage des einfachen Arbeiters« (polnisch) in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 21 vom März 1895, die als Sondernummer unter dem Titel »Polska Robotnicza« herausgegeben wurde.

so, daß ich es einfach zum Druck geben kann, denn er schreibt sehr geschickt, fast zu gut für einen Arbeiter. Also – entscheide Dich, denn hier geht es einfach um die Geldbörse. Wenn Du diesen Brief erhältst, hast Du noch Zeit, mir darauf zu antworten. Schreib doch gleich. Ich bin sicher, daß Du es ebenso wie ich für unmöglich halten wirst, auf vier Seiten zu kürzen oder überhaupt irgendwie anders zu verfahren, und inzwischen habe ich mich schon halb entschlossen, acht zu drucken. – (Bei vier Spalten wird es Łódź und Żyrardów überhaupt nicht geben.)

Das ist also der Stand der Dinge. Aber Goupy hat mir nach langem Feilschen 5 F je halben Bogen nachgelassen, mit der Verbindlichkeit, die Hälfte in Kleindruck zu machen. –

Wladeks Brief<sup>49</sup> habe ich in Satz gegeben. Diese seine gewisse Trockenheit gefällt mir, denn sie macht den Eindruck einer biederen Schlichtheit, ohne jede Ausschmückung. Im Korrekturabzug kann ich auch keine Veränderungen machen, denn die Setzer kennen meine Handschrift (ebenso die von Adolf und Jadzia), also lasse ich alles, wie es ist. In dem Nachwort von uns können wir alles ausdrücken, was uns paßt. Ihn so sehr zu rehabilitieren, haben wir nicht nötig – das Notwendigste haben wir getan, und genug.

(Einzigster, mein teurer Mann, wann habe ich endlich alles über das Geschäftliche hingeschmiert, um etwas Persönliches zu besprechen!)

Was Adolf betrifft, so hat der zwar sogar eineinhalb Tage das Büro geschwänzt und sich bemüht zu schreiben, aber er hat mit Mühe kaum zwei Notizen für die Märznummer umgeschrieben. Er arbeitet überhaupt schrecklich langsam und beklagt sich außerdem, daß er nicht instande ist, daß er keinen Gedanken im Kopf hat, daß das, was er schreibt, zu nichts nütze ist (und weist auf das Beispiel seines Leitartikels hin). Mit einem Wort, seine Hilfe ist keine. Jadzia hat diese russische Korrespondenz etwa fünf Tage übersetzt. Ihre Zeit geht ständig für irgend etwas drauf, dabei lesen sie jetzt jeden Abend in Russisch Korrektur für Reiff, wofür sie etwa 50 F monatlich bekommen; also sind sie beide jeden Abend beschäftigt. Dadurch kann Adolf auch nicht in die Druckerei gehen; mit einem Wort, nur ich beschäftige mich mit allem, und da, wie ich Dir geschrieben habe, die Zeit mir schrecklich verrinnt, geht das Schreiben also nicht wie der Blitz. Zieh jedoch wenigstens in Betracht, daß ich, als ich hierher fuhr, absolut keinen einzigen Artikel zum Druck hatte außer den Auslandsnachrichten und der Korrespondenz; im Gegenteil, ich mußte hier noch zweimal die Mainnummer Korrektur lesen, aber jetzt ist alles fertig (zwei komplette Nummern) bis auf zwei Artikel. Das ist immerhin gar nicht so langsam für eine Person.

Du bist bestimmt neugierig, wie ich die Märznummer bearbeitet habe. Nun, stell Dir vor, daß jener Artikel, den Du hattest, so geblieben ist, wie er war! Es geht darum, daß Du durch ihn eine falsche Vorstellung von der ganzen Nummer hattest,

<sup>49</sup> Siehe S. 58, Fußnote 32.



dabei hatte ich Dir doch geschrieben, daß das der schlechteste ist. Ich bin mit Dir völlig einverstanden, daß die Nummer die programmatische Entwicklung der Arbeiter ausdrücken soll, denn sonst haben wir nichts davon. Aber Du hast nicht bedacht, daß es ganz lächerlich und ausgeklügelt wäre, jedem Artikel programmatisch-agitatorische Anschauungen zu imputieren. Ich habe es so angelegt, daß die Nummer die Arbeitermasse echt widerspiegelt, wie sie in Wirklichkeit ist. Auf etwa zwölf Artikel entfallen zwei große ausschließlich programmatisch-agitatorische, von allgemeinem Inhalt sind ein paar, wie die »Kilka słów«<sup>50</sup>, der einfach naive Klagen und Gedanken der breitesten Masse enthält. In anderen finden sich hier und da Ansichten verstreut, mal über die Regierung, mal über die Inspektion, mal über den Sozialismus, mal über die Gewerkschaften – in wenigen hingeworfenen Meinungen. Schließlich erzählt das Feuilleton aus Łódź von den Zeiten der Wende im Programm und dem Wandel der Bewegung von der des »Proletariat« in die sozialdemokratische. Zusammen mit den Gedichten, der Einleitung und dem Schluß – von der Redaktion – macht die Nummer bestimmt einen enormen Eindruck. Darin ist eine Menge erschütternder Fakten aus dem Arbeiterleben. Alle Artikel atmen Leben, Wahrheit und Natürlichkeit. Vergiß nicht, daß einer der beiden agitatorischen auch einen Hieb gegen den Patriotismus enthält. Ich schicke Dir den Abzug, damit Du es siehst; das ist meines Erachtens der beste Artikel in bezug auf die programmatischen Anschauungen. Weißt Du, daß ich dort nicht das geringste hinzugefügt habe? Ich habe nur das Material geordnet und ein paar Punkte aufs i gesetzt. Weißt Du, wer das geschrieben hat? Rate. Du wirst es Dir übrigens denken können. Der zweite agitatorische ist von diesem völlig verschieden, dafür aber in anderer Hinsicht vortrefflich. Die Nummer wird ganz bestimmt einen kolossalen Eindruck auf die Intelligenz machen durch ihren Inhalt und imponieren durch unsere Verbindungen, und für die Arbeiter wird das ganz bestimmt eine der besten Agitationsnummern mit bleibendem Wert sein. Die Einleitung habe ich, so scheint mir, sehr gut geschrieben und der Nummer eine breitere Bedeutung gegeben; den Schluß hingegen der ganzen Nummer habe ich aus besagter Einleitung zu den Gedichten gemacht, wobei ich sie entsprechend ein wenig verändert habe. Die letzten Worte der Nummer sind nun »Das Signal zum Kriege und das Signal zum jüngsten Gericht!« ...

Daß Du allerdings ein wenig nach einem Intellektuellen riechst, das unterliegt keiner Frage. Hättest Du selbst Hand angelegt, so hätte das bestimmt »Deine Karikatur« so einer Art von Arbeiter-Klugrednern gegeben, die statt zu essen, zu schlafen, zu sprechen – nur »agitiert« hätten. Übrigens hättest Du sicherlich gerade bei der Bearbeitung Deine Meinung vielleicht geändert. –

Wenn Du noch vor Korrekturausführung irgend etwas bemerken möchtest

<sup>50</sup> Rosa Luxemburg meint die Korrespondenz aus Warschau »Einige Worte« (polnisch) in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 21 vom März 1895.

(obwohl ich von vornherein damit nicht einverstanden bin), so tu das gleich, sonst ist es zu spät.

Ich gehe zu den Rechnungen über. (Und für das Persönliche ist immer noch keine Zeit.)

In der Anlage findest Du die Rechnung von Reiff und Goupy sowie meine beiden. Was die Rechnung von Reiff betrifft, so beziehen sich jene Postgebühren von 5,60 auf die drei Päckchen der Mainummer, die er Dir neulich geschickt hat. »Caisse und emballage«<sup>51</sup> bezieht sich auf jenen Haufen übriggebliebener »Sprawa« und Broschüren, die (jetzt erst!) nach Genf abgehen. Die Kiste kostet 17 F, wieviel Porto, weiß ich noch nicht, ich gab dafür im voraus 20, denn Reiff hat keinen einzigen Groschen (wie er behauptet).

Den Aufschlag auf das rote Papier erklärte er mir damit, daß 1. das Papier leichter und daher etwas teurer ist, 2. es in rot das Format der »Sprawa« nicht gibt und er etwa ein Drittel von jedem Bogen wegschneiden müßte, deshalb verbrauchte er zweimal soviel Bogen wie bei dem weißen (das auf zwei Nummern geschnitten wird). Wollte der Alte doch für die Nr. 19<sup>52</sup> noch 4,90 berechnen, aber nach einer Stunde Feilschen gab er nach. Ich habe deshalb so darum gefeilscht, da diese neue Mode, für die ganze Nummer 19<sup>52</sup> eine Pauschalrechnung aufzumachen, große Kosten bei jeder folgenden Nummer nach sich ziehen würde. Der Article supprimé<sup>53</sup> ist der von Adolf, den wir aus der Mainummer hinauswerfen mußten. Bei den Korrekturen konnte ich absolut nichts mehr herunterholen, aber bei den halben werde ich schon aufpassen und gebe ihm keinen Groschen für die Korrekturen. Übrigens ist die Rechnung nicht allzu gepflegt.

Mit Adolf habe ich für die vergangene Zeit noch nicht abgerechnet, denn ich sehe ihn wenig. Was mich angeht, so lege ich Dir meine Abrechnung über die 450 F bei, die Du mir gegeben hast. Davon habe ich 371,50 ausgegeben, wofür Du die Rechnungen der Druckerei hast, 58,50 habe ich in der Kasse und 20 – ich schäme mich, es zu gestehen – habe ich mir geborgt. Liebes Goldchen, Einziger, ärgere Dich nicht zu sehr, daß ich Dir in der Anlage eine detaillierte Abrechnung über meine persönlichen Ausgaben gebe. Zwischen uns bestehen jetzt so herzliche Beziehungen, daß das nicht den geringsten Schein von Abhängigkeit oder dergleichen hat. Und ich fühle einfach das Bedürfnis, Dir deshalb Rechenschaft abzulegen, weil ich von den Ausgaben selbst entsetzt war und erst, nachdem ich alles aufgeschrieben hatte, mir selbst klar wurde, wofür. Du siehst also, Gold, daß ich im allgemeinen für laufende Ausgaben ziemlich wenig verbraucht habe; das heißt zumindest nicht zu viel. Die einzige Extraausgabe hatte ich für die Feier der Kommune. Aber zwei außergewöhnliche große Ausgaben haben mir eben das

<sup>51</sup> Kiste und Verpackung

<sup>52</sup> In der Quelle: 9.

<sup>53</sup> der beseitigte Artikel

Defizit in der Kasse gemacht: 30 F ausgeliehen an Jadzia und 24 – Ausgaben auf dem Bon Marche<sup>54</sup>. Diese 30 gibt Jadzia zurück – das steht außer jeder Frage (das letzte Mal, Du erinnerst Dich, haben sie die 20 F zurückgegeben). Was aber die 24 angeht, so bist Du selbst schuld, denn schon mit Rücksicht auf Dich habe ich mehr oder weniger anständige Sachen gekauft: eine Kleiderbürste für 2,50, einen Spiegel für 3 F etc. Mein Wort darauf, goldenes Dziodzio, alles nur mit Rücksicht auf Dich, denn alles ist so, daß es wohltut, es in die Hand zu nehmen, und es ist keine Schande, es auf den Tisch zu stellen. Sofern ich kann, einziges Gold, kaufe ich hier im allgemeinen nette Kleinigkeiten zum Ausschmücken, um unser Zimmer ein wenig zu verschönern und auch selbst sauber und hübsch zu sein, und das alles kostet, mein Einziger, eben ein bißchen Geld, zumindest einmal am Anfang. Z. B. den Spiegel habe ich gekauft – so groß wie dieser kleine Briefbogen, in schönem Holz und sehr gutes Glas – ausschließlich deshalb, weil Du immer irgend etwas an Deinem Mündchen herumzufingern hast und die Nase nicht vom Spiegel wegstust, jetzt wirst Du einen hübschen auf dem Toilettentischchen haben. Wir werden auch ein entzückendes Tablett für den Kocher und die Gläser haben und eines für das Brot.

Nun, Goldchen, vielleicht wundert es Dich, daß ich so viel ausgegeben habe, aber ich möchte jetzt zusammentragen, was ich kann, damit es bei uns nicht aussieht wie früher. Überhaupt, das ganze Regime wird verändert. Wir werden regelmäßig und zeitig schlafen gehen und aufstehen, uns hübsch kleiden, das Zimmer wird elegant eingerichtet mit vielen eigenen Sachen. Szenen wird es nicht geben (nimm Dich in acht!), denn ich will gesund und hübsch sein, und Du genauso, auch Szenen stellen das ganze Leben auf den Kopf. Wir werden regelmäßig und ruhig arbeiten. – Ich bin mit allen Deinen Forderungen hinsichtlich meines Aussehens und der Wohnung einverstanden (wohl verstanden, nicht hinsichtlich des Verhältnisses zu den Menschen!), aber dafür: Denk daran, zwei Dinge müssen verschwinden: Szenen und das unregelmäßige Schlafen. Bereite Dich darauf vor, denn ich habe so feste Vorsätze, dieses Mal endlich anzufangen, menschlich zu leben, daß ich mich aufhänge, wenn Du mir die Pläne verderben wolltest. Auch unsere eigenen Beziehungen werden bedingungslos andere bei einem ruhigeren und regelmäßigen Leben. Merke Dir! Bei der ersten Szene, die Du mir zu machen wagst, gebe ich Dir mein Ehrenwort, daß ich von Dir wegsehe ich nicht mehr.

Mein Gold, höre, was sagst Du dazu, daß hier wenigstens drei Bestecke (Löffel, Messer und Gabel) gekauft werden, versilbert, ordentlich? Denn mir wird fast Blechmesser erinnern. Wir geben doch soviel Geld aus – ob man sich nicht leidlich ordentlich einrichtet?

<sup>54</sup> Großes Kaufhaus in Paris.

Goldchen, ich verstehe jetzt völlig und spüre, was Dir fehlt und was unter anderem an Deinen Nerven zerrt, und ich werde mich bemühen, es zu Hause hübsch zu machen und häuslich, eigen, nicht gewöhnlich. (Obwohl das alles Deine Szenen nicht rechtfertigt, im Gegenteil, Du bist an allem schuld, denn siehe, wenn ich allein für mich bin, lebe ich regelmäßig, und in der Wohnung ist es blitzsauber, und ich denke an Zierat, denn ich gehe nicht ewig wie toll und lustlos herum, weil Du mich aufregst.) Sei brav, und ich werde mich bemühen, es bei uns unbedingt so ordentlich wie möglich zu machen. Sei nur brav und liebe mich, dann wird alles gut sein. Du mein Einziger, schreib viel! Mein Goldener, Teurer, ich hatte Dir noch soviel zu schreiben. Auf Wiedersehen!

Deine R.

Deinen Brief Nr. 1 erhielt ich Dienstag früh, d. h. rechtzeitig. Die vorherigen kamen immer zu fünf oder sechs auf einmal.

Von dem Broschüren<sup>55</sup> darf niemand wissen außer Dir und Julek [Marchlewski]. Lest es gemeinsam, das wird Julek »guttun«.

#### LEO JOGICHES

Nr. 2

[Paris,] Samstag, 30. März [1895], früh<sup>56</sup>

Mein Liebstes! Sei still, werde nicht wieder wütend; alles, was notwendig war, habe ich erledigt, an Karol [Brzezina] habe ich seinerzeit sofort über alles geschrieben, und heute habe ich auch schon über alles an ihn geschrieben.<sup>57</sup>

Aber Deine Abmachungen habe ich bedeutend verändert. Du hast wohl einen Stich bekommen, Ciuciu, mit diesen Telegrammen nach allen Seiten.

1. Das ist furchtbar unkonspirativ, diese ständigen mehr als durchsichtigen Telegramme auf der ganzen Strecke: Wilno–Krakau–Thorn–Zürich! Besonders in einer so heißen Zeit so viele Telegramme schicken und für Karol sie entgegenzunehmen ist Wahnsinn. Die Telegramme müssen eingeschränkt werden bis auf die unerläßlichen, aber Dir macht es Spaß, damit umherzuwerfen.

2. Ich jedenfalls nehme es nicht auf mich, Karol diese ganze Suppe aus Telegrammen und verschlüsselten »Zeichen« einzupauken. Es ist so sicher wie zwei mal zwei gleich vier, daß er das durcheinanderbringen und einen unmöglichen Brei daraus machen muß, und in einem so wichtigen Augenblick könnte das tödlich sein.

<sup>55</sup> Rosa Luxemburg meint die Broschüre von Kazimierz Kelles-Krauz »Klasowość naszego programu« (Der Klassencharakter unseres Programms), die unter dem Pseudonym M. Luśnia 1894 in Paris herausgegeben worden war.

<sup>56</sup> In der Quelle ist der Brief mit dem 30. IV. datiert. Aus dem Inhalt geht hervor, daß er am 30. März geschrieben wurde.

<sup>57</sup> Rosa Luxemburg meint den Transport von Parteiliteratur in das Königreich Polen.



3. Er selbst mag diese Menge von Telegrammen nicht und war schon in seinem letzten Brief wütend über die beiden: *verkauft* – *fertig*, und machte sich über unsere Konspiration lustig. Hätte er Deine neuesten Anordnungen bekommen, er hätte bestimmt getobt vor Wut und um sich geschlagen. Das wäre jetzt um so unangebrachter, als wir ihm gerade eine weitere Unannehmlichkeit bereiten müssen, indem wir seine Anschrift über *»postlagernd«* nicht benutzen. Ich habe mich bemüht, ihm das vorsichtig zu schreiben, aber das wird ihn immer wieder von neuem ärgern, daß wir ihn praktisches Handeln lehren. Infolgedessen ist es also gefährlich, Öl ins Feuer zu gießen.

Aus diesen drei Gründen habe ich Deine Anordnungen folgendermaßen abgeändert:

1. Wenn Karol die Bescheinigung erhält, verständigt er uns sofort brieflich, denn diese Nachricht tut nichts zur Sache, nur unsere Ungeduld verlängert sich um zwei Tage, demnach ist dieses Telegramm nicht unerlässlich. Somit entfällt das Telegramm *»erledigt«*.

2. Karol wartet bis zum nächsten Sonntag (7.4.) auf das Telegramm *»warten«* von uns und wird von da ab die Postsendung erwarten. Wenn er bis dahin kein Telegramm erhält, wird er nicht warten. Ich habe einen möglichst kurzen Termin festgelegt, damit sich die Angelegenheit nicht hinzieht, und er ist gleichzeitig völlig ausreichend, denn das hängt doch von der Druckerei ab, und ich werde weit früher als vor Ablauf der Woche wissen, ob wir noch etwas schicken oder nicht. Somit entfällt das Telegramm *»appellieren«*, und die Telegramme *»notwendig«* und *»überflüssig«* verwandeln sich in ein eventuelles von uns, *»warten«*.

3. Nach Erhalt der Pakete verständigt uns Karol sofort brieflich.

4. Nachdem er von Lump<sup>58</sup> das Datum des Eingangs am Ort erfahren hat, telegraphiert Karol dieses Datum lakonisch nur an Osk [Marchlewski], und uns schreibt er davon gleichzeitig.

Teile doch Osk zuvor mit, wenn er irgendein Telegramm mit einem Datum in ein bis anderthalb Woche von Karol erhält, so bedeutet das, daß er sofort Bescheid geben soll, damit sie an diesem Datum an derselben Stelle, mit denselben Zeichen, nur mit der Unterschrift Czosnowski statt wie jetzt Cybulski abholen.

Was die Kautions betrifft, habe ich Karol alles erklärt, aber Du mußt ihm dafür doch 125 Rbl. schicken. Und zum Bezahlen hast Du ihm schon geschickt?

Somit ist mit Karol alles erledigt.

Jetzt, was den Dicken<sup>59</sup> betrifft, habe ich die Hausnummer nicht, habe sie einmal im Leben gehört.

Ich telegraphiere also heute an Dich, um ihm morgen früh entsprechend Deiner Anweisung zu schreiben. –

<sup>58</sup> Es konnte nicht festgestellt werden, von wem die Rede ist.  
<sup>59</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich Josef Blumenfeld.

Jetzt, was die Nummern betrifft. Die Februarnummer wurde heute bereits gedruckt. Ich schicke sie Dir heute sofort. Die Märznummer steht vor der Fertigstellung, zum Glück ist der zweite Setzer heute gesund geworden. Sie wird sicher am Dienstag gedruckt sein, und da ist gerade die halbe Woche um. Das ist alles, was ich jetzt an Dich abschicke. Die Januarnummer kann ich nur an Karol mit der Post senden, denn Reiff muß sich gleich nach dem Druck der Februarnummer mit dem *»Wolne Słowo Polskie«* befassen, also wird die Nummer erst im Laufe der Woche fertig sein. Den Leitartikel habe ich schon geschrieben, aber ich muß noch diesen verdammten über den *»Robotnik«* schreiben, und dazu dieses Kopfzerbrechen mit den Korrekturen und keine Hilfe! Was den Viertelbogen von Władek [Olszewski] betrifft, der wird wohl nicht reichen, aber mir ist das *»Wurst«*, ich wäre nicht einmal dafür, das in die Heimat zu schicken und besonders jetzt. Ich lasse davon nur etwa dreihundert Exemplare drucken, was?

Deine Nr. 2 habe ich am Freitagabend erhalten (vielleicht lag er bei Jadzia [Warska], aber sie war nicht zu Hause). Es scheint, daß ich Dir auf alles Dringende geantwortet habe. Bleib gesund, ich eile zu den Korrekturen, Gold, einziges.

Deine, Deine R.

LEO JOGICHES

Nr. 3

[Paris, 31. März 1895]  
Sonntag früh

Mein Liebstes!

Gestern um 5 Uhr abends habe ich zweihundertfünfzig Exemplare der Februarnummer an Dich abgeschickt. Ich habe sie nicht als *imprimé*<sup>60</sup> geschickt, denn sie sagten, und alle sagen das, daß es genauso schnell geht, und noch dazu wirst Du die Februarnummer allein nicht expedieren, denn sie muß auf die Märznummer warten.

Ich warte mit größter Ungeduld auf eine Nachricht aus dem Lande.

Mein Goldener, schick mir Geld, denn von den 58 F der Gemeinschaft mußte ich mir 8 borgen, und von den übrigen 50 gingen 10 für die Expedition jener kolossalen Kiste nach Genf drauf (dort in der Rechnung sind 20 für Expedition eingetragen, schreib 30, denn ich hatte erst soviel mitgegeben, und das erwies sich als zuwenig. 11 F für eine Kiste ist nicht zuviel, denn das Gewicht war schrecklich, und dabei ist nicht nur die Kiste berechnet, sondern auch die Verpackung und die Beförderung zur Bahn). Dann 5 für Menges für die *»gerance«*<sup>61</sup> der Februarnummer, 1,50 für die Absendung der gestrigen zweihundertfünfzig Exemplare, 0,50 für Straßenbahnfahrten, 1 F für das Telegramm an Dich. Mit einem Wort, ich habe nur etwa 30 F hier, und Reiff will ich für die Februarnummer sofort bezahlen, denn

<sup>60</sup> Drucksache  
<sup>61</sup> Geschäftsführung

er macht mir dann gleich die Januarnummer, auch Goupy beendet am Dienstag die Märznummer, und da ich ihm nicht einmal die Hälfte als Anzahlung gegeben habe, keinen Groschen, so muß ich wenigstens sofort nach Fertigstellung bezahlen (für die ganze Nummer mit acht Seiten).

Mein Gold, obwohl es mir sehr unangenehm ist, muß ich Dich also bitten, mir sofort 300 F für Reiff und Goupy zu schicken.

Höre, mach das sofort: Frag Władek [Olszewski], suche auch bei Swiatłowski<sup>62</sup>, und schreibe es auf, wieviel Arbeiter beschäftigt sind: bei Temler und Szwede (Gerberei), bei Dittmar (Lampenfabrik), bei Fraget (Plattierer), bei Fitzner und Gamper (Maschinenfabrik in Dąbrowa); bei Car (Konfektion in Warschau). Ich erwarte das unverzüglich.

Mein Gold, schreib mir offen Deinen Hohn über die Mai- und Februarnummern, denn ich bin so daran gewöhnt, daß mir direkt etwas fehlt.

Julas [Marchlewski] füllte genau die Hälfte der Nummer.

Mein teures Leben, ich rechne schon damit, daß ich am Dienstag von der *»Sprawa Robotnicza«* befreit bin, und beginne, jeden Tag regelmäßig zur Bibliothek zu fahren. Was sagst Du über die Broschüre von Luśnia<sup>63</sup>?

Bleib gesund, ich eile, um an Elefant<sup>64</sup> zu schreiben. Ich küsse Dich tausendmal.

R.

Ich schreibe in dem Brief an Elefant, er soll sofort antworten, ob sie dort nichts dagegen haben, daß wir in einigen Tagen noch ein Paket schicken (*»ввиду исключительных на этот раз обстоятельств«*<sup>65</sup>), denn es ist doch ein Wahnsinn, es hinzufahren und wieder 100 F hinauszuerwerfen. Ein Unterschied von einem Tag oder auch nicht, wenn man es ihnen als *»Personengut«* schickt und den Beleg zum Abholen.

Ihr braucht auch nicht so zu fahren, wenn Ihr nicht wollt, denn ich habe geschrieben: *»В случае, если это понадобилось бы.«*<sup>66</sup>

LEO JOGICHES

Nr. 4

[Paris, 2. April 1895]  
Dienstagabend

Teuerstes, einziges, goldenes Dziodzio, mein Schoßkind!

Ich schicke Dir eine Probe des Papiers, das ich für die Märznummer ausgewählt habe. Das ist das leichteste von der guten Papierqualität, das sie haben (die

<sup>62</sup> Siehe S. 23, Fußnote 40.

<sup>63</sup> Siehe S. 67, Fußnote 55.

<sup>64</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich Josef Blumenfeld.

<sup>65</sup> infolge der diesmal außergewöhnlichen Umstände

<sup>66</sup> Im Fall, daß es benötigt wird.

Nummer mit acht Seiten wiegt 26 Gramm; ist das viel?). Ich konnte mir keine Vorstellung machen, denn ich erinnere mich nicht, wieviel es bei Reiff wiegt, aber das Papier ist jedenfalls so leicht wie möglich bei diesem Weiß und dieser Festigkeit. (Du ahnst, daß die Probe gerade das Papier ist, auf dem ich schreibe.) Ich wollte deshalb schönes Papier für diese Nummer, weil davon sehr viel verteilt wird und sie große Beachtung findet (dafür habe ich schon Anzeichen aus dem Lager der Sozialpatrioten, obwohl alles geheim geschieht), also soll sie schön werden.

Alle Sachen gingen nicht hinein, also habe ich ausgehandelt, daß ich die Spalte um drei Zeilen verlängere (Reiff ist nicht instande, das zu machen), dafür wird man ihnen für das Setzen dieser zweiundsiebzig Zeilen zuzahlen müssen. Aber insgesamt werden es bei dieser Papierqualität 185 F. Du hast mir nichts darüber geschrieben, was Du zu meiner Entscheidung einer März-Doppelnummer und den doppelten Kosten sagst, aber ich bin deshalb ruhig, weil Du an meiner Stelle genauso entschieden hättest, denn einen Halbbogen bringen, das heißt etwa fünf Korrespondenzen mit einer Fanfare zur Einleitung und zum Schluß, hätte bedeutet, zech *hojzyk*<sup>67</sup> machen, und andererseits auf den ganzen Einfall und die Nummer verzichten – ich zweifle, ob Du das gebilligt hättest, um so mehr, als sich dieser Umstand erst nach dem Setzen des Halbbogens herausgestellt hat, den man hätte abschreiben müssen. Aber, meiner Treu, mir ist es in diesem Fall nicht leid ums Geld, denn diese Nummer macht uns wirklich mehr Reklame als fünf andere. Der Setzer, ein Sozialpatriot, der es nicht aushalten konnte und den Seinen weiterzählt hat, daß er eine solche Nummer setzt, hat uns ausgelaudert, wie ihr Echo ist, nämlich, *»jetzt werden sie erst die »Sprawa Robotnicza«* lesen! Denn hier merkt jeder, das ist keine Nachahmung mehr, sondern echte Arbeiterhandschrift, und daß der polnische Sozialismus etwas Ähnliches noch nicht gehabt hat, was sehr charakteristisch und bestimmt nicht seine eigene Formulierung ist.

Aber *»Pod bat«*<sup>68</sup> hatte hier einen solchen Erfolg, daß derselbe Setzer ihn ständig bei sich trägt, denn ließe er ihn zu Hause, so würde er ihm gestohlen. Meine *»Karikatur«* aus den *»Vorschriften für den Funktionär«*<sup>69</sup> wird in Gesprächen zitiert, und die verbottesten Sozialpatrioten haben gelacht, als sie das lasen, und waren gleichzeitig wütend über mich, daß ich das so *»ausgeschlachtet«* habe, *»Ère Nouvelle«* erscheint nicht mehr. Die Märznummer wird leider erst am

<sup>67</sup> sich lächerlich

<sup>68</sup> Siehe S. 54, Fußnote 18.

<sup>69</sup> Rosa Luxemburg meint den letzten Teil ihres Hauptartikels der Beilage *»Unter der Peitsche«*, der mit dem Titel *»Landesfiliale des »Przedwiti«* (polnisch) veröffentlicht worden war. Darin wird in ironischer Weise die Broschüre von Kazimierz Pietkiewicz *»Przypisy postępowania i wskazówki dla działaczy rewolucyjnych pod caratem rosyjskim«* (Vorschriften des Handelns und Hinweise für die revolutionären Funktionäre unter dem russischen Zarentum) behandelt, die anonym 1894 in London erschienen war.



Donnerstagabend fertig! Das ist ohnehin wie der Blitz gemacht worden: die ganze Nummer in einer Woche. Ich schicke sie sofort als imprimé.<sup>70</sup>

Was die Januarnummer betrifft, mein unglücklicher Kopf – ich hänge bei dem Artikel über den »Robotnik« und komme nicht vom Fleck. Ich quäle mich, zwingen mich, ziehe mich an den Haaren – keine Zeile. Vielleicht gibt Gott, daß ich heute abend etwas zur Welt bringe. Dabei geht mir wirklich täglich ein halber Tag für das Gerenne wegen der Märznummer drauf, Besprechungen darüber, Anweisungen für den Setzer, Mehrfachkorrekturen etc., etc. (Die Gedichte kann man nicht so drucken, wie Du es willst, denn sie sind von unterschiedlicher Länge, es würde also dumm aussehen.)

Höre, Du machst ein saures Gesicht, weil in der Februarnummer kein Leitartikel ist. Man kann doch nicht dauernd zwischen hundert Gesichtspunkten schwanken. Da soll es möglichst schnell und egal was sein (=und wären es die Bekanntgaben von Naftali<sup>71</sup>), dann wieder soll darüber und auch darüber geschrieben werden. Das geht nicht! Die beste Maschine kann nicht so schnell fabrizieren, wie man von mir diese Artikel verlangt. Ich kann nicht und Schluß, ich bin nicht gesund, und dabei könnte der gesündeste Mensch nicht soviel zusammenschmieren. Nimm, wen Du willst – niemand wird meine Rolle übernehmen.

Schreibt Ihr dort ins Land über die Mairenen und über den polnischen Aufruf? Ocik [Marchlewski] hat doch zuweilen gute Gelegenheiten, soll doch Julek [Marchlewski] einen ausführlichen Brief schreiben. Über die Reden unbedingt, desgleichen verabredet Euch mit ihnen im voraus, daß sie einen deutschen Aufruf und sogar auch einen Bericht über den Mai aus Warschau an den »Vorwärts« schicken. Sie müssen aus Warschau gleich am 2. Mai den deutschen Aufruf an den »Vorwärts« schicken, denn in diesem Jahr gibt die PPS auch einen deutschen heraus, ich weiß davon, und veröffentlicht sie als erste.

R.

Dort wird für mich eine Pute (1/2 geräuchert und 1/4 roh!), Tee, Schokolade und ein Napfkuchen ankommen. Ich bitte, alles sofort ohne Auspacken an Frau Lübeck schicken und mich benachrichtigen. Mein Liebchen wird diesmal auf Leckereien verzichten, gut???

Mein einziges Gold! Schreib, schreib endlich etwas Persönliches.

Deine R.

<sup>70</sup> Drucksache

<sup>71</sup> Es konnte nicht festgestellt werden, wovon die Rede ist.

LEO JOGICHES  
Nr. 5

[Paris, 5. April 1895]

Freitagabend

Mein Teurer! Gestern, am Donnerstag, gingen an Dich dreihundert Exemplare der Märznummer als imprimé<sup>72</sup> ab – an meine Adresse, das Telegramm kam zu spät.

Entsprechend meiner Abmachung mit Karol [Brzezina] müßt Ihr ihn am Sonntag telegrafieren – »warten«, damit er mit der Märznummer auf die Februarnummer wartet, wenn Ihr sie ihm schickt. Ich mache das nicht, denn ich weiß nicht, wie und wann Ihr schickt. Gleichzeitig schreibt ihm, wie lange er auf diese Kiste warten soll, damit er es weiß.

Die Januarnummer schicke ich nicht, denn sie kommt nicht rechtzeitig – es ist schon zu spät.

Ich war nicht sicher, wie ich das Telegramm verstehen soll, »envoyez adresse poste restante«<sup>73</sup>. Sollte ich an Dich oder an Elefant<sup>74</sup> schicken?

Aber Du telegraphierst doch gewöhnlich mehr als gründlich, also kombinierte ich, daß Du hinzugesetzt hättest »an Elefant«. Infolgedessen habe ich nur an Dich telegraphiert.

Ich erwarte Nachricht, ob die Märznummer angekommen und in Ordnung ist.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Paris, 9. April 1895]

Dienstag, 12 Uhr nachts

Endlich sehe ich Land mit dem Artikel über den »Robotnik«! Die Hälfte habe ich schon. Morgen schließe ich ab und bearbeite ihn ordentlich. Was soll's, und wenn es einen Tag später ist, so schicke ich per Post hinterher. Oh, wie ich mich freue, daß ich das endlich los bin! ...

Habe den Brief Nr. 4 erhalten. Die Wut ist völlig unbegründet. »Ямичка«<sup>75</sup> sind keine zwei abgegangen, nur ein einziges, denn Adolf [Warski] hat vorher nichts nach Genf geschickt. Es mußte eine große Kiste sein, denn außer den Nummern enthält sie dreitausend Broschüren, was Du offenbar vergißt. »Einstweilen« in Paris »soviel« behalten kann ich nicht, ich wüßte nicht, wo, und bei Reiff liegt es so, daß jeder, der Lust hat, es sieht und sich nimmt.

Wenn die Kisten in Genf für alle Ewigkeit zuganagelt bleiben sollen, so brauchte

<sup>72</sup> Drucksache

<sup>73</sup> »schicken Sie postlagernd«

<sup>74</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich Josef Blumenfeld.

<sup>75</sup> »Kistchen«

man sich mit der Beförderung nach Genf nicht erst den Kopf zu zerbrechen, denn wir brauchen kein Loch, in das man die Sachen auf Nimmerwiederschen hineinwirft (zur Seine wäre es näher), sondern ein Lager, aus dem man auf die erste Anfrage hin sofort alles erhält, und wenn dem so ist, so kann man aus Genf alles schneller und besser und billiger als aus Paris bekommen.

In Paris ist keine Literatur mehr, außer fünfzig Exemplaren von Nr. 22.<sup>76</sup>

An Толстак<sup>77</sup> habe ich, weil es notwendig war, von der 2. Sendung (nicht der 3.) geschrieben, denn ich habe für alle Fälle geschrieben, denn ich habe eine solche Kombination für möglich gehalten, und daß jemand anderer sie für unmöglich hält, kümmert mich wenig.

Daß die Februarnummer länger gegangen ist, ist kein großes Unglück – ich wußte, daß sie nicht vor der Märznummer erscheint. Und ein paar Exemplare als imprimé<sup>78</sup> zu schicken fällt mir gar nicht so leicht, denn damit kann man nicht zum Briefkasten, sondern muß zur Post gehen, zu der ich es weit habe.

Ich wußte nicht, daß man jeweils mindestens zweihundertfünfzig verschicken muß, wenn man jetzt nicht jede Nummer einzeln im Ausland verbreiten will, und vor der Abreise aus Zürich scheint der Ausbau des Lagers in Zürich nicht notwendig.

Du häßlicher Ciucu, weißt Du, ich fürchte, daß meine Reise hierher uns wirklich nicht so viel einbringt, wie wir gerechnet haben. Wieviel Zeit ist mir schon mit der »Sprawa Robotnicza« draufgegangen! Dabei fühle ich mich sehr schwach. Ich bin zwar weit hübscher als in Zürich (denn ich lebe ohne ständigen Ärger und Widerwärtigkeiten), aber ich wandle bleich wie eine Zitrone umher und habe keine Kräfte – schrecklich! Gott, wann schreibe ich endlich über den »Robotnik« und schließe die »Sprawa« ab, um in die Bibliothek zu gehen! ...

Ich verstehe die ganze Bedeutung der Artikel über den »Robotnik«, und eben deshalb reiße ich mich so zusammen, aber mir ist einfach das Gehirn im Kopf eingeschlafen. Es ist zum Verzweifeln! Und hier gibt es absolut niemand, der einspringt, wenn ich nicht inmitten bin zu schreiben! Adolf könnte das einfach nicht schreiben. Dziodzio, тужела шапка Мономаха!<sup>79</sup> ...

Goldchen! Ich küsse Dich herzlich auf das Bussi. Schreib etwas Gutes!

Deine R.

Ich bitte anzufragen, ob Blumenfeld etwa siebenhundert Exemplare von Nr. 17 erhalten hat, die ihm längst (vor meiner Ankunft) gesondert zugeschickt wurden!

Die 20 F für Meier bekomme ich vom Roten Kreuz.

<sup>76</sup> Gemeint ist die »Sprawa Robotnicza«.

<sup>77</sup> den Dicken – Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich Josef Blumenfeld.

<sup>78</sup> Drucksache

<sup>79</sup> Schwer ist die Mütze des Monomach! [Zarenkrone]

Aus der Gelegenheit<sup>80</sup> ist nichts geworden, denn ich mochte die Dienste von dem Weib nicht in Anspruch nehmen, das sichtlich vor Angst schlottete und es aller Welt ausgeplaudert hätte.

Ich habe Dir eine Million Sachen und eine Million Wahrnehmungen zu erzählen, aber wann?

Wie stehst Du dort mit Wladek [Olszewski]?

LEO JOGICHES

[Paris,] Mittwoch, 10. April 1895

Mein einziges, teuerstes Schoßkindchen!

Habe Deinen langen Brief gestern erhalten und dein Telegramm heute. Gott sei Dank hast Du mich wenigstens von dem Brief an Karol [Brzezina] befreit, denn mir hängen diese Briefe schon zum Hals heraus. Der halbe Tag geht für Briefe drauf, und wegen all dem kann ich meinem Kater nicht das schreiben, was ich möchte. Und jetzt wird es schon wieder so sein, ich habe Dir tausend Dinge zu schreiben, aber das Geschäftliche nimmt bestimmt die ganze Zeit in Anspruch.

An Ocik [Marchlewski] habe ich geschrieben und über ihn einen Brief in die Heimat über alles, den Maiauftrag habe ich geschickt. Adolf [Warski] hat ihn geschrieben, und ich habe ihn korrigiert. Er ist gut und gehaltvoll, gar nicht phrasenhaft. Ich schicke ihn Euch vielleicht morgen, habe keine Kraft zum Abschreiben.

An Karol schreibe ich also nichts mehr. Meiner Treu, ich habe große Angst, daß wir in diesem Mai ein großes Fiasko erleben werden und nichts hinüberbringen! Was ist dort los, zum Teufel??

Was den Brief von Wladek [Olszewski] betrifft, so kann ich ihn deshalb nicht machen, weil ein Nachsatz von uns geschrieben werden muß. Adolf hat keine Zeit, und ich kann absolut nicht – ich habe nicht für einen Groschen Kraft, ich kann gerade noch Briefe schreiben und das nur unter größter Anstrengung. Die Januarnummer wartet, denn ich bin dauernd nicht inmitten, den Artikel über den »Robotnik« zu beenden. Ich habe schon geschrieben, aber ich bin nicht zufrieden und warte auf eine Inspiration.

Die Angelegenheit mit dem Dieb Kowalski habe ich erledigt. Er hat mir schon den ganzen »Przedświt« für zwölf Jahre gegeben, und den Brief über die »Walka Klas« etc. hat er geschrieben, und ich habe ihn gestern selbst per Einschreiben abgeschickt.

Ich war mit der Wojn[arowska] bei Lawrow. Der Alte macht den Eindruck eines

<sup>80</sup> Wer damit gemeint ist, konnte nicht ermittelt werden.



verwundeten Löwen in berlore<sup>81</sup>, über Beltow<sup>82</sup> und die Sozialdemokraten ist er furchtbar wütend. Er hält Beltow für ... eine »ведь очень слабую!«<sup>83</sup> ... Ich frage mit unschuldiger Miene, wieso eigentlich? Er sagt: »Ведь он ничего не доказывает, бездоказательно. Но главное, тоон каакой! Тоон!«<sup>84</sup> Das ist ihm offenbar an die Nieren gegangen. Der Alte ist aber offensichtlich schon auf den Hund gekommen, denn er hat Beltow noch nicht gelesen! Er sagt, er habe nur durchgeblättert und gleich weiterverborgt an diverse Fräulein (?) etc., die unbedingt lesen wollten. Giftig fragt er mich: »У вас там в Цюрихе ведь 25 экземпляров сразу выписали?!«<sup>85</sup>

Was Michailowski betrifft, so quasselt dieser Schlappschwanz, daß er aus Takt so schwach erwidert hat: »Видно нежелание прижать«<sup>86</sup>, angeblich deshalb, weil das ein illegaler Marxist geschrieben hat. Er faselte auch etwas, daß sich vor kurzem Kriwenko mit Michailowski deswegen zerstritten hat, weil Michailowski seinen Artikel gegen die Marxisten nicht bringen wollte. – Der Alte bemerkte giftig, »у них ведь там должно быть завались какие-то кружки (у социал-демократов), если пишут легально Струве, Бельтов«<sup>87</sup> ... das ist auch ein logischer Schluß. Nach seiner Meinung bestehen diese кружки<sup>88</sup> nur in Riga, in Wilno und in Odessa.

Der arme Kerl, selbst Eure Übersetzung des Brumaire<sup>89</sup> ist ihm irgendwie in die Parade gefahren. Er sagte mir, daß sie schon eine Übersetzung von Reinstein fertig hatten, er hatte sie schon korrigiert, aber während der Verhaftungen und Durchsuchungen wegen der Bombenaffäre<sup>90</sup> ist sie irgendwie abgeblieben. Und sie hatten sich damals besonders beeilt (wie er naiv zugab), um früher zu erscheinen, denn Plechanow hatte diese Übersetzung auch angekündigt. Er warf unter anderem die heftige Frage auf: Warum seid Ihr (Социал-демократическая Библиотека) nicht mit Plechanow zusammen – ведь все социал-демократы?<sup>91</sup>

81 auf der Lagerstatt

82 Unter dem Pseudonym N. Beltow hatte G. W. Plechanow gerade sein Buch »К вопросу о развитии монистического взгляда на историю« (Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung) in Petersburg legal herausgegeben.

83 »eine seelich schwache Sache!«

84 »Er beweist doch eigentlich gar nichts, das ist unbegründet. Aber das Wichtigste, waas für ein Toon!«

85 »Bei Euch dort in Zürich haben sie doch auf einmal 25 Exemplare bestellt!«

86 »Offensichtlich hatte er keine Luust, ihn in die Enge zu treiben.«

87 »wahrscheinlich haben sie dort irgendwelche Zirkel (die Sozialdemokraten), wenn Struve, Beltow legal schreiben«

88 Zirkel

89 Siehe S. 42, Fußnote 93.

90 Am 29. Mai 1890 waren in Paris 15 russische Revolutionäre wegen Herstellung von Sprengstoffen verhaftet und verurteilt worden.

91 (Sozialdemokratische Bibliothek) ... Ihr seid doch alle Sozialdemokraten.

Aber warum schickt Ihr ihm nicht Eure letzten Veröffentlichungen (Kautskys)<sup>92</sup>, es scheint, daß es ihm unangenehm ist. Schick ihm sofort, nicht wahr?

Im allgemeinen haben wir die Zeit interessant verbracht: der Arme tut mir leid, er macht keinen imposanten Eindruck: Fragt man ihn nach etwas, so hat er es nicht gelesen, anderes wieder hat er noch nicht geschafft, man sieht, daß er sich über die laufenden Fragen bei seinen Gästen an den Donnerstagen informiert. Oder er fügte z. B. plötzlich mit einer solchen »детски-старческой« Eitelkeit hinzu: »Где мне переводами заниматься!«<sup>93</sup> (Das wegen Eures Brumaire.)

Ich bin als Mitglied in das hiesige Syndikat der sozialistischen Presse eingetreten. Alle Sozialisten hier sind drin. Mich haben Lawrow und die Wojnar[owska] eingeführt. Ich war auf einer langweiligen Sitzung, bis zum Mai werde ich noch eine besuchen. Hier Beziehungen anzuknüpfen ist ungeheuer leicht, aber man braucht Zeit dazu. Es gibt keine Gelegenheiten, um sich zu treffen, denn die Entfernungen sind enorm, und die wichtigen Sozialisten fahren ständig in die Provinz. Guesde war die ganze Zeit nicht da, jetzt ist er zurückgekehrt, aber es ist noch nicht bekannt, wie es um ihn steht, ob man ihn wird sehen können (das mit seiner Verwirrung ist ein Märchen).

Mein Einziger, ich will so schnell wie möglich in die Schweiz, aufs Land, zurückkehren. Hier vergeude ich nur die Zeit. Ich bin so schwach, daß ich gar nicht arbeiten kann, dabei stört dieses absolute Fehlen der eigenen Bücher im Zimmer ungeheuer. Ich muß erst an meiner Gesundheit etwas reparieren, und jetzt bin ich schwach wie nach einer schweren Krankheit. Hier hat die Hitze schon begonnen – ich lebe kaum noch. Wohin willst Du fahren? Was schreibst Du andauernd vom Fahren? Ist von Bern die Rede? Wozu solltest Du nach Bern fahren, und warum fährst Du nicht mehr?

Mein Gold, werden wir nach Weggis fahren? Ich bin bereit, wohin Du willst. Weißt Du, was mich noch drängt, hier wegzufahren? Das teure Leben. Ich gebe hier so viel aus, ohne mir den geringsten Überfluß oder Komfort zu leisten, daß ich Angst vor Dir habe. Es ist mir so unangenehm, Dir dauernd wegen Geld zu schreiben, daß ich lieber von hier wegfahre.

Sei ruhig, Du findest bei mir Ruhe und alles, was Du willst. Mein Einziger, wie gern möchte ich schon mit Dir zusammen sein! Ich schließe, denn ich habe keine Kraft mehr zu schreiben.

Jadzia [Warska] fährt nicht aufs Land. Ich schicke Dir die »Jednodniówka«<sup>94</sup> und den »Przedświt«. Wird diese Geschichte von Truskowski Eure Entscheidung

92 In der von Leo Jogiches und B. N. Kritschewski herausgegebenen »Sozialdemokratischen Bibliothek« erschien die russische Übersetzung der Arbeit von Karl Kautsky »Das Erfurter Programm«.

93 »kindlich-greisenhaften« Eitelkeit hinzu: »Wo werde ich mich noch mit Übersetzungen befassen!«

94 Rosa Luxemburg meint »Robotnik«, Eintageszeitung, herausgegeben von der PPS in London im April 1895.

in bezug auf Wladek [Olszewski] nicht irgendwie beeinflussen?<sup>95</sup> Es ist äußerst unangenehm, das gerade jetzt zu veröffentlichen.

Deine

Mein Gold, schick mir für mich etwas Geld und etwa 50 F der Gemeinschaft. Die Rechnungen schicke ich Dir morgen – sie sind in Ordnung. Die Märznummer ist sehr billig.

Bitte, schick der Wojnarowska einen vollständigen Satz Eurer Veröffentlichungen<sup>96</sup> in je einem Exemplar als Geschenk und mit dem Vermerk, daß es für sie ist – sie ist es wert.

LEO JOGICHES

[Paris, 10. April 1895]  
Mittwoch

Dziodzio, einziger, goldener, habe Deinen letzten Brief erhalten und den von Julek [Marchlewski] mit der Nachricht von den fatalen Telegrammen<sup>97</sup>. Mir ist so traurig und schwer zumute, daß ich Dir schreiben muß. Gold, einziges, Du suchst Trost bei allen möglichen Argumenten. Ich finde nicht den geringsten Trost dabei, gerade deshalb, weil der Mensch nur in Augenblicken des Mißerfolges zu solchen Argumenten Zuflucht nimmt. (»Ist die Not am größten, ist Hilfe am nächsten.«)

Beim Gelingen messen wir der geringsten Kleinigkeit große Bedeutung bei. Was mich etwas unangenehm berührt, ist der Umstand, daß mich innerlich stärker der Gedanke an die PPS, unsere Rivalin, beunruhigt als der Gedanke an einen Mißerfolg überhaupt. Ist das nicht diese Parteidemoralisierung? Ich bin sicher, daß diese Schläge mich weit weniger schmerzen würden, wären wir die einzige Partei.

Ich schicke Euch die »Jednodniówka«<sup>98</sup> und den »Przedświt«.

95 Hieronym Truskowski hatte von 1882 bis 1888 in der Verbannung in Sibirien gelebt und sich dann in der Ukraine angesiedelt. Um endgültig freizukommen, nahm er den Vorschlag des Chefs der Kiewer Gendarmerie an, dessen Agent zu werden. Nach der Ankunft Truskowskis in der Londoner Emigration verständigte er die polnischen sozialistischen Emigranten von seinem Schritt und gab 1895 die Broschüre »W rękach żandarmów« (In den Händen der Gendarmen) heraus. Die Zeitung »Przedświt« beschäftigte sich mit der Angelegenheit Truskowskis, und obwohl dessen Aufrichtigkeit nicht in Zweifel gezogen wurde, verurteilte sie die Tat dennoch. Die Angelegenheit Truskowskis entschied endgültig darüber, daß die Erklärung Władysław Olszewskis (siehe S. 58, Fußnote 32) nicht veröffentlicht wurde.

96 Rosa Luxemburg meint die Veröffentlichungen der »Sozialdemokratischen Bibliothek«.

97 An der Grenze war ein Transport Parteiliteratur, der für das Königreich Polen bestimmt war, der Polizei in die Hände gefallen.

98 Siehe S. 77, Fußnote 94.

Begreifst Du den ganzen Zynismus und die Unanständigkeit der Stelle, die ich im Leitartikel des »Przedświt« angestrichen habe?

An Karol [Brzezina] habe ich nicht geschrieben, denn ich habe Dein Telegramm rechtzeitig erhalten.

Tatsächlich, sollte ich, könnte ich Dich heute – morgen sehen, könnte ich Dich umarmen?? ...

Die Nummern wollte ich gerade selbst verschicken, ich wollte nur fragen, ob Du damit einverstanden bist. Wir verschicken überallhin. Welche Ironie: Zum ersten Mal seit zwei Jahren sind wir mit den Nummern rechtzeitig fertig, und gerade dann – eine Panne.

Aus Galizien (Stanisławów) bittet uns ein gewisser Michał Weidler in einem Brief, ihm die Mainummer vom Vorjahr und andere alte Nummern zu schicken, denn er braucht sie »zur Agitation«, um für uns einige Abonnenten zu gewinnen. Wir haben die letzten Nummern geschickt. Vielleicht wollen sie sie einfach als Muster für ihre Mailiteratur benutzen. Man wird auf ihre Literatur achten müssen und gegebenenfalls in der Mainummer die Tatsache vermerken, daß »man uns aus Galizien um die Mailiteratur gebeten hat und sich ihrer als Muster bediente« oder etwas Ähnliches. Nicht zu schicken wäre falsch.

Einziger, bleib gesund und schreib schnell jede Nachricht von dort.

Deine R.

Wiśniewski war im Jahre 1882 der Anlaß für die Verhaftung der Wojnarowska.

Gegen die Verwendung der Broschüre »Klasowość«<sup>99</sup> habe ich nichts einzuwenden, aber ich will sie vorläufig höchstens »намеком«<sup>100</sup> benutzen, denn als Ganzes möchte ich sie für eine große Arbeit aufheben und sie dort по косточкам<sup>101</sup> auseinandernehmen, was hältst Du davon? Aber schon selbst diese намеки muß richtig sitzen, nicht wie der Hammer auf dem Daumen.

ROBERT SEIDEL

Blonay sur Vervey, 21. Oktober 1895  
Pension »Burki«

Sehr geschätzter Genosse!

Sie haben wahrscheinlich erhalten einen Brief aus Paris vom Sekretär unserer Organisation, Genossen Warszawski, mit der Bitte, einen Artikel zugunsten des von der Londoner Gruppe polnischer Sozialisten zum Spitzel gemachten Ge-

99 Siehe S. 67, Fußnote 55.

100 »als Anspielung«

101 bis ins einzelne



nossen Kasprzak zu veröffentlichen<sup>102</sup>. Der Verleumdete sitzt jetzt im deutschen Kerker, nachdem er im russischen zweieinhalb Jahre zugebracht, und ist außerstande, sich selbst zu verteidigen. Es handelt sich um Rettung eines Opfers der Parteirache, und wir hoffen, daß die »Arbeiterstimme« der Sache der Gerechtigkeit ihre Spalten nicht versagen wird. Die Verteidigung des Unglücklichen muß eine möglichst große Verbreitung finden, um die deutschen Sozialdemokraten zu bewegen, die sehr wahrscheinliche Auslieferung Kasprzaks an Rußland zu verhindern.

Ich wiederhole also die Bitte, geehrter Genosse, unseren Artikel ganz oder im Auszug in der »Arbeiterstimme« aufnehmen zu wollen.

Mit Dank und sozialdemokratischem Gruß  
R. Luxemburg

PS: Die von Ihnen bereits veröffentlichte Notiz von Stepnjak und Genossen zugunsten K[asprzaks]<sup>103</sup> macht unsere Verteidigung durchaus nicht entbehrlich, da ja die Russen keine berufene Instanz sind zur Verteidigung eines polnischen Genossen, und ohnehin geht ihre an und für sich sehr sympathische Notiz nicht auf die sogenannten »Beweise« der Verleumder ein.

<sup>102</sup> Gegen Marcin Kasprzak war von im Ausland lebenden Führern der PPS der verleumderische Vorwurf erhoben worden, als Spitzel im Dienste der Polizei zu stehen.  
<sup>103</sup> Diese Notiz war von S. Stepnjak (S. M. Krawtchinski), F. W. Wolchowski und N. W. Tschalkowski am 27. September 1895 in London unterzeichnet worden.

1896

KARL KAUTSKY

Zürich, 5. März 1896

Sehr geehrte Redaktion!

Gleichzeitig sende ich Ihnen einen größeren Artikel über die nationalistischen Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung<sup>1</sup>. Das Thema – ich hoffe, daß Sie es selbst aus dem Artikel ersehen werden – ist ein durchaus aktuelles. Die von langer Hand vorbereitete politische Frontänderung der polnischen Sozialisten in Deutschland und Österreich kann meines Erachtens als eine der nächsten Folgen die Trennung der galizischen Partei von der österreichischen Sozialdemokratie<sup>2</sup> nach sich ziehen, wie dies in Deutschland bereits der Fall gewesen ist<sup>3</sup>. Heute schon hat sie einen praktisch sehr wichtigen Beschluß der galizischen Partei, betreffend die nächste Maifeier, hervorgerufen. Alles dies verleiht der kritischen Beleuchtung des Themas einen rein praktischen Charakter. Und zwar reicht die Bedeutung desselben weit über die Grenzen der polnischen Bewegung selbst hinaus, da sich – auch abgesehen von der unmittelbaren Bedeutung der polnischen Bewegung für die deutschen und österreichischen Ge-

<sup>1</sup> Dieser Artikel erschien unter dem Titel »Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich« in der »Neuen Zeit«, 14. Jg. 1895/96, Zweiter Band. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 14–36.)

<sup>2</sup> In Lwów hatte im Januar 1892 ein Kongreß sozialistischer Gruppen und Arbeiterorganisationen stattgefunden, auf dem unter Führung von Ignacy Daszyński, Samuel Haeccker und anderen die galizische Sozialdemokratische Partei, auch Sozialdemokratische Partei Galiziens genannt, als Teil der österreichischen Sozialdemokratie geschaffen worden war.

<sup>3</sup> Auf Initiative der deutschen Sozialdemokratie war im Dezember 1890 die Vereinigung polnischer Sozialisten in Berlin gegründet worden, die sich im September 1893 unter Führung von Franciszek Morawski und Franciszek Merkowski mit anderen polnischen sozialistischen Gruppen zur Polska Partia Socjalistyczna (PPS – Polnische Sozialistische Partei) des von Preußen annektierten Teils von Polen konstituierte und zunächst autonomer Bestandteil der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands blieb. Führende Vertreter der PPS vertraten immer ausgeprägter nationalistische Tendenzen, so daß es zwischen den beiden Parteien zu Differenzen besonders in Fragen der Organisation und der Taktik in den von Preußen annektierten Teilen Polens kam, die 1903 zur endgültigen Trennung führten.

nossen – die ganze nationalistische Bewegung unter den polnischen Sozialisten hauptsächlich durch die Sympathien der deutschen Sozialdemokratie einen marxistischen Schein zu geben sucht und andererseits durch ein spezielles Blatt »Bulletin officiel du parti socialiste polonais«, herausgegeben in London, die Sympathien der Sozialisten in Westeuropa gewinnen will.

Ganz besonders angebracht erscheint aber die Behandlung dieser Frage angesichts der Tatsache, daß die Vertreter der nationalistisch-sozialistischen Richtung – wie sie selbst in dem allemanistischen »Le Parti Ouvrier« schreiben – dem Londoner internationalen Kongreß<sup>4</sup> eine Resolution zur Annahme empfehlen werden, die die Wiederherstellung eines polnischen Staates als eine politische Forderung des Proletariats sanktionieren und so die Aufnahme derselben in das praktische Programm der polnischen Parteien anbahnen soll.

Würden Sie sich für die Veröffentlichung meines Artikels entscheiden, so wird derselbe um so mehr praktische Bedeutung haben, je früher er erscheinen wird, besonders angesichts des bevorstehenden Parteitags der österreichischen Sozialdemokratie<sup>5</sup>, welcher sich mit der Frage der Maifeier und anderen in dem Artikel berührten Fragen befassen wird.

Hochachtungsvoll  
Rosa Luxemburg

Da die deutsche Sprache für mich eine fremde Sprache ist, so kann sich wohl in dem Artikel hie und da ein nicht ganz korrekter Ausdruck eingeschlichen haben. Ich erlaube mir daher, Sie höflichst zu bitten, eventuell meinen Aufsatz in dieser Hinsicht korrigieren zu wollen.

Meine Adresse: Fräulein Luxemburg, Universitätsstraße 77.

KARL KAUTSKY

Zürich, 30. März 1896  
Universitätsstraße 77

Hochgeehrte Redaktion!

Ihr geschätztes Schreiben vom 28. d. M. habe ich gestern erhalten, wartete aber bis heute auf das Manuskript<sup>6</sup>, das Sie gleich mit dem Brief zu schicken beabsichtigten, das jedoch bis jetzt noch nicht gekommen ist. Ich bin, obwohl mit großem Bedauern, bereit, die von Ihnen verlangten Kürzungen vorzunehmen.

<sup>4</sup> Der Internationale Sozialistische Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London wurde vom 27. Juli bis 1. August 1896 durchgeführt. Die Resolution wurde dort nicht behandelt.

<sup>5</sup> Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie wurde vom 5. bis 11. April 1896 in Prag durchgeführt.

<sup>6</sup> Es handelt sich um das Manuskript für den Artikel »Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich« (Siehe S. 81, Fußnote 1.)

Dieses läßt sich aber nicht durch einfache Streichungen machen. Der Artikel bildet ein abgerundetes Ganzes, und ich muß die Lücke, welche durch das Weglassen der Teile II und III notwendig entstehen wird, gewissermaßen ausfüllen, schon um bei dem Leser nicht die Verwunderung darüber zu erwecken, daß ich die Ausführbarkeit eines Programmes behandle, ohne auch mit einem Worte auf dessen Begründung einzugehen, um so mehr, als doch die Ausführbarkeit selbst in dem engsten Zusammenhang mit der Methode der Aufstellung des Programmes steht und ich darum die Frage der Möglichkeit so kurz behandelt habe, weil, wie ich glaubte, für einen Marxisten die Art der Begründung schon zur Hälfte von selbst die Beantwortung dieser Frage bietet. Die Wiederherstellung der Zusammenhänge im Artikel wird also wahrscheinlich ein paar Tage erfordern. – Die anderen Kürzungen, welche Sie auch für nötig erachten, überlasse ich Ihnen, sehr geehrte Redaktion, da ich nicht genau weiß, woran es Ihnen in diesem oder jenem Fall gelegen sein mag. – Eigentlich habe ich von vornherein nicht mehr als auf einundzwanzig Seiten der »Neuen Zeit« gerechnet, denn, soviel ich versuchsweise den Druck der »Neuen Zeit« mit meiner Handschrift verglichen habe, sollte mein Artikel nicht mehr Raum erfordern.

Was Ihre Bemerkungen betreffend den polemischen Teil des Artikels betrifft, so erlaube ich mir, zu meiner Verteidigung anzuführen, daß es eigentlich nicht sowohl meine Kritik in den Teilen II und III als vielmehr die Wiedergabe der kritisierten Stellung selbst ist, die den Eindruck der Polemik hervorruft, infolge der eigenen Naivität dieser Argumentation. Andererseits hat meine Polemik gewiß nichts Persönliches und richtet sich ausschließlich gegen Ansichten. Ich glaubte aber, bei der Kritik einer Richtung vor allem die eigene Argumentation derselben berücksichtigen zu müssen, ohne welche die Kritik notwendig eine unvollständige sein wird. Auch wird die in II und III behandelte Stellung tatsächlich von allen Anhängern der sozialpatriotischen Richtung geteilt und wurde auch in der deutschen und französischen Presse ausgesprochen (siehe Handbuch des Sozialismus, »Le Socialiste«), ohne einer Kritik zu begegnen. –

Die Bedeutung der Veröffentlichung dieses Artikels speziell für die polnische Bewegung würde gerade in der Kritik dieser so sehr verbreiteten Beweisführung liegen, die erst auf den Seiten der »Neuen Zeit« in ihrer ganzen Schwäche erscheinen muß.

Schließlich wollte ich speziell im Interesse der eventuellen Diskussion, die sich entspinnen kann, die für weitere deutsche Kreise weniger wichtige Argumentation von vornherein erledigen, um die Diskussion ausschließlich auf ernsthafte Seiten der Frage zu konzentrieren.

Trotz alledem erwarte ich das Manuskript, um die erforderlichen Kürzungen daran vorzunehmen – ein anderes vollständiges Exemplar des Manuskriptes habe ich nicht.

Hochachtungsvoll  
R. Luxemburg



KARL KAUTSKY

Zürich, 31. März 1896  
Universitätsstraße 77

Sehr geehrte Redaktion, das Manuskript<sup>7</sup> habe ich erst heute (Dienstag) erhalten. Ich habe alle von Ihnen geforderten Kürzungen und noch einige damit zusammenhängende gemacht. Aus Rücksicht auf den von Ihnen gewährten Raum habe ich darauf verzichten müssen, auch annähernd vollständig die durch die Kürzungen entstandene Lücke auszufüllen, und habe nur in wenigen Sätzen den Übergang von I zu II ebenso wie die gänzlich verschwundene positive Stellung des Artikels am Ende angedeutet. Der Artikel umfaßt jetzt 31 1/2 Seiten (unter den 33 nummerierten Seiten sind einige unvollständige), ich habe absolut nichts mehr zu kürzen gefunden.

Nachdem ich das Manuskript zurückerhalten, habe ich bemerkt, daß ich aus Versehen meinen Namen darauf nicht gesetzt hatte. Ich tue es jetzt, denn ein solcher Artikel darf natürlich nicht anonym erscheinen.

Noch eine Bitte. Ich weiß nicht, ob Sie beabsichtigen, auch in der »Neuen Zeit« die Äußerung, die Sie in Ihrem werten Schreiben vom 28. März getan, anzuführen, daß Sie nämlich meinem Artikel nicht ganz zustimmen können. Wäre dies aber der Fall, so würde eine solche in dieser allgemeinen Fassung gemachte redaktionelle Bemerkung natürlich die Bedeutung des Artikels stark herabsetzen. Ich würde Ihnen daher sehr dankbar sein, wenn Sie eventuell diese Bemerkung inhaltlich präziser fassen wollten, damit eventuell mir dadurch die Möglichkeit gewährt wird, in der Diskussion auch auf diese Bezug zu nehmen.<sup>8</sup>

Hochachtungsvoll  
R. Luxemburg

KARL KAUTSKY

Zürich, 24. Mai 1896  
Universitätsstraße 77

Sehr geehrte Redaktion, ich erlaube mir, Ihnen gleichzeitig einen kleinen Artikel über die sozialpatriotische Resolution zum Londoner Kongreß zu schicken<sup>9</sup>. Diese Resolution – wie aus der »Critica Sociale« Nr. 10 ersichtlich und wie ich u. a. von den französischen Genossen erfahre – wurde allen Parteien zur Annahme geschickt. Die Behandlung dieses Gegenstandes bekommt somit ein Interesse für

<sup>7</sup> Siehe S. 82, Fußnote 6.

<sup>8</sup> Der Artikel Rosa Luxemburgs erschien ohne redaktionelle Bemerkung.

<sup>9</sup> Dieser Artikel erschien unter dem Titel »Der Sozialpatriotismus in Polen« in der »Neuen Zeit«, 14. Jg. 1895/96, Zweiter Band. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 37–51.) – In London wurde vom 27. Juli bis 1. August 1896 der Internationale Sozialistische Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß durchgeführt. Diese Resolution wurde dort nicht behandelt.

weitere Parteikreise. – Würden Sie meinen kleinen Aufsatz für brauchbar finden und sich für die Aufnahme desselben in die »Neue Zeit« entscheiden, so wäre es sehr wünschenswert, daß dies, wenn irgend möglich, baldigst geschieht. Einige Parteien, wie die italienische, haben schon die Besprechung der Frage angefangen, andere werden es in den nächsten Tagen tun. Dazu wird vielleicht die Diskussion zwischen Prof. Labriola und Turati, der schon auf die »Neue Zeit« Bezug genommen hat, in der nächsten Nummer der »Critica Sociale« eine Fortsetzung haben. Die Veröffentlichung des beigefügten Artikels könnte vielleicht für diese Diskussion einige Bedeutung haben.

Die erhoffte Diskussion im Anschluß an meinen ersten Artikel in der »Neuen Zeit«<sup>10</sup> scheint mir jetzt ein wenig zweifelhaft zu werden. Nach der hier beigefügten Antwort zu urteilen, die mir die galizische Partei in ihrem Krakauer Zentralorgan zuteil werden ließ, werden meine Gegner vielleicht die Sache dabei bewenden lassen.<sup>11</sup> Das Abwarten ihrer Antwort kann also längere Zeit in Anspruch nehmen. Wenn sie aber auch im besten Falle schon in der nächsten Nummer der »Neuen Zeit« erscheinen sollte, so kann jedoch leicht die Diskussion, die sich mehr um spezielle deutsch-polnische und österreichisch-polnische Details drehen muß, die Veröffentlichung der weitere Parteikreise interessierenden Kritik der Resolution zum Kongreß in einem Moment hinausschieben, wo sie die Bedeutung verlieren wird. Das Erscheinen dieses Aufsatzes vor der eventuellen Diskussion wird dagegen die vorteilhafte Folge haben, daß die Antwort meiner Gegner dadurch zugleich auf die Frage der Resolution reagieren und einen breiteren Standpunkt einnehmen wird.

Ich würde Ihnen unendlich dankbar sein, wenn Sie mich so bald als möglich über das Schicksal des Artikels in Kenntnis setzen wollten. Ich würde dann, was ich den französischen Genossen antworten soll, die sich zu meinen Genossen in Paris um Information in der polnischen Sache gewendet haben und die ich eventuell einfach auf die »Neue Zeit« verweisen könnte.

Hochachtungsvoll  
Rosa Luxemburg

PS: Die sozialpatriotische Resolution, die ich in dem Artikel kritisierte, wurde außer in der »Critica Sociale« und dem »Parti Ouvrier« noch in dem Lemberger »Nowy Robotnik« und auch im Berliner »Vorwärts« veröffentlicht – im letzten Falle im Bericht über die von den Polen einberufene Londoner Versammlung vom 1. Februar als eine vor diese Versammlung gebrachte Resolution.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Siehe S. 81, Fußnote 1.

<sup>11</sup> Im »Napród« war Rosa Luxemburg wegen ihres Artikels in der »Neuen Zeit« heftig angegriffen worden.

<sup>12</sup> Am 1. Februar 1896 war in London eine Gedächtnisfeier für die Märtyrer der polnischen Sozialdemokratie durchgeführt worden, an der namhafte Vertreter der internationalen Arbeiterbewegung wie Eleanor Marx-Aveling, Friedrich Leßner und Eduard Bernstein

KARL KAUTSKY

[Juni 1896]

Sehr geehrte Redaktion, Ihre Karte habe ich Freitag, mein Manuskript<sup>13</sup> Samstag früh erhalten; heute, Sonntag, schicke ich Ihnen dasselbe zurück.

Ich war durch die Diskussion in der »Neuen Zeit« vor zwei Aufgaben gestellt: entweder die praktische Seite der polnischen Bewegung in bezug auf den Sozialpatriotismus oder seine theoretische Seite zu beleuchten und so nach Kräften auch meinerseits ein Material zur Lösung der polnischen Frage zu liefern. Durch die Streichung des theoretischen Teils in meinem ersten Artikel ebenso wie durch die Antwort Haeckers<sup>14</sup> wurde die Diskussion ausschließlich auf das Niveau der praktischen Tüfteleien herabgedrückt. Ich bin am wenigsten schuld daran und habe mich mit Unwillen – angesichts des kleinen Raumes, den Sie mir gewährt haben – gezwungen gesehen, nur die Ausfechtung bis zu Ende der praktischen Seite der Frage im Auge zu haben. Alle verletzenden Stellen, die in meiner Antwort enthalten sind, beziehen sich ausschließlich auf prinzipielle Seitensprünge meiner Gegner und ja nicht auf ihre Personen, wie dies in der Entgegnung Haeckers in bezug auf meine Person der Fall ist. Auch habe ich nicht die Interna der polnischen Bewegung auf die Seiten der »Neuen Zeit« herausgezogen – mein erster Artikel enthielt doch kein Wort davon. Im Gegenteil, mit Verwunderung habe ich in Haeckers Artikel diese Seite betreten gesehen.

Ich glaube also, daß Sie mir sehr unrecht tun, wenn Sie alle diese Ergebnisse der Diskussion auf meine Rechnung schreiben.

Meine ursprüngliche Antwort hat in der jetzigen Fassung für das deutsche Publikum – wie ich glaube – fast gar keinen Wert, sie enthält etwas Ernstes weder in praktischer noch in theoretischer Beziehung. Um Ihrem Wunsche also zu entsprechen und der Antwort ein internationales allgemeines Interesse zu verleihen, habe ich eine größere Arbeit, die ich gerade für eine französische Zeitschrift bearbeitete, auf vier Seiten der »Neuen Zeit«, die ganze frühere Antwort gegen Haecker nur auf eine, meine persönliche Antwort aber nur auf eine kleine Fußnote zusammengepreßt und von dem alten Artikel nur die Seiten über die Resolution – so wie sie waren – hinzugefügt. Ich habe den Artikel in der jetzigen

teilgenommen hatten. Die vom Festkomitee ausgearbeitete Resolution war von der Versammlung einstimmig angenommen worden. Der Bericht über diese Veranstaltung mit dem Wortlaut der Resolution war in Berlin im »Vorwärts« vom 6. Februar 1896 veröffentlicht worden.

<sup>13</sup> Es handelt sich um das Manuskript zu dem Artikel »Der Sozialpatriotismus in Polen«, der am 1. Juli 1896 erschien. (Siehe dazu S. 84, Fußnote 9.)

<sup>14</sup> Samuel Haecker hatte unter dem Titel »Der Sozialismus in Polen« in der »Neuen Zeit«, 14. Jg. 1895/96, Zweiter Band, eine Entgegnung auf Rosa Luxemburgs Artikel »Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich« (siehe dazu S. 81, Fußnote 1) geschrieben, die am 3. Juni 1896 veröffentlicht wurde.

Fassung zusammengelegt und rot numeriert; er ist immer noch kleiner als die Entgegnung Haeckers.

Ich hoffe, daß er Sie befriedigen wird und daß Sie ihm in seiner jetzigen Gestalt nicht eine oder zwei Seiten der »Neuen Zeit« über Ihre ursprüngliche Absicht verweigern werden. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so bitte ich Sie, einfach die ersten zwei Seiten gegen Haecker wegzulassen, dem Artikel den Titel »Zur polnischen Frage« zu geben und darunter die Worte »Statt Antwort« in Klammern zu setzen, nötigenfalls auch alle Fußnoten mit dem statistischen Material zu streichen. Die Fußnote mit der persönlichen Antwort werden Sie dann gütigst an einer entsprechenden Stelle unterbringen wollen.

Ich habe diesen Artikel in aller Eile geschrieben, die deutsche Sprache ist dabei wahrscheinlich sehr kurz gekommen, darum bitte ich Sie gefälligst, die Verbesserung derselben auf sich zu übernehmen – nötigenfalls ohne jede Rücksicht auf meine Autorrechte.

Ich füge auf jeden Fall den von Ihnen zusammengestrichenen Artikel bei; sollten Sie wider alles Erwarten ihn dem jetzigen vorziehen, so muß ich mich natürlich, wenn auch mit Bedauern, auch damit einverstanden erklären, um nicht ganz auf eine Antwort zu verzichten. Jedenfalls stelle ich die beiden Artikel zu Ihrer gänzlichen Verfügung und überlasse es Ihnen, alle Streichungen und Kombinationen, die Sie für nötig finden werden, damit zu unternehmen.

Ihrer baldigen Antwort entgegensehend  
hochachtungsvoll  
R. Luxemburg

PS: Wenn Sie meinen Artikel in der jetzigen Fassung akzeptieren werden, so muß ich Sie noch mit der Bitte belästigen, auf Seite 3 (rot) den ersten Satz (in einer roten Klammer) zu streichen und an seine Stelle den daneben auf einem Streifen Papier geschriebenen zu setzen, ferner auch den vorletzten Satz auf der Seite 6 (rot) in roter Klammer einfach zu streichen. – Die fehlenden Bezeichnungen der Seiten der von mir zitierten Werke in der Fußnote zur Seite 8 werde ich morgen nachsenden, ich habe sie augenblicklich nicht unter der Hand und zitiere aus dem Notizbuch. – Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn ich eine Korrektur bekommen könnte.

LEO JOGICHES

[Paris, 12. Juli 1896]

Teuerster, ich möchte Dir eine Million Dinge schreiben und kann nur ein paar Worte, damit der Brief sich nicht zur Post verspätet.

Ich bin ausgezeichnet angekommen. Bis zum Mittagessen habe ich mich ausgeglichen, nach dem Mittagessen machte ich mich an die Briefe. Schon ge-



schrieben habe ich – an Karol [Brzezina] und ausführlich mit allen Anweisungen an Wolny. Adolf [Warski] ließ ich an die Woj[narowska] wegen Juleks Mandat<sup>15</sup> schreiben. Jetzt zu Dir, mein Einziger. Den ganzen Weg habe ich an Dich gedacht, ich habe Dir viel zu sagen, aber ich fasse nur in wenigen Worten die Schlußfolgerung zusammen, zu der ich gekommen bin: Mein Erfolg und öffentliches Auftreten kann, je länger, desto mehr, unser Verhältnis vergiften – wegen Deines Stolzes und Argwohns. Angesichts dessen beginnt das Problem der Reise nach Deutschland Zweifel in mir zu wecken. Wenn ich nach reiflicher Überlegung zu dem Schluß komme, daß vor mir die Alternative steht: mich aus der Bewegung zurückziehen und irgendwo in einem Loch in Harmonie mit Dir zu leben oder in einer weiten Arena und in Unfrieden mit Dir zu wirken – wähle ich das erste.

Unsere Pläne führe ich genau durch. Nach dem Schreiben der Briefe gehe ich schnell zu Kritsch[ewski] und zu Cezaryna [Wojnarowska] für einen Augenblick, um einiges Geschäftliche zu erledigen, dann komme ich zurück und verwende den Abend für die Resolution<sup>16</sup>. Adolf schreibt Dir über die hiesigen Details. Lafargue hat mich einige Male sehr gelobt (!), die »Neue Zeit« imponiert ihnen gewaltig<sup>17</sup>. Allemane äußerte sich, daß die Citoyenne L. dieselbe ist, die sie auf dem Züricher Kongreß hinauswerfen wollten<sup>18</sup>, aber seine Genossen hätten mich schon damals beschützt. Mit einem Wort, fast ganz Frankreich ist unser. Zu Allemane gehe ich. Ob es mit Lawrow gut wird, weiß ich nicht. Adolf sagt, daß er anfängt, »neutral« zu sein, und Ausflüchte macht. Aber Rubanowitsch ist unser, wie er war, und mit ihm kann man viel machen, wo übrigens der Alte<sup>19</sup> selbst nicht fährt, und um Vaillant zu gewinnen, ist auch er noch zu gebrauchen. Wir werden sehen. – Apropos: Die Frau von Sarraute, Lurje, sagte zu Adolf, daß sie einmal sehr böse auf Dich war, aber jetzt nichts gegen Dich hat (!), sie fragte ihn wohlwollend nach Dir und mir aus. – Mit Adolf erwartete mich hier an der Bahn – Urbach! Er hat großes Ansehen bei den Franzosen und wurde während des Kongresses zu zwei

15 Rosa Luxemburg meint das Mandat Julian Marchlewski zum Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London vom 27. Juli bis 1. August 1896.

16 Rosa Luxemburg meint den Resolutionsentwurf der SDKP zur polnischen Frage, der dem Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London vorgelegt werden sollte. Die PPS hatte zur gleichen Frage ebenfalls einen Entwurf veröffentlicht. Auf dem internationalen Kongreß in London wurde keine dieser beiden Resolutionen behandelt, sondern eine allgemeine Resolution zum Selbstbestimmungsrecht der Nationen angenommen.

17 Rosa Luxemburg hatte in der »Neuen Zeit« zwei Artikel zur polnischen Frage in Auseinandersetzung mit den Auffassungen der PPS veröffentlicht. (Siehe S. 81, Fußnote 1 und S. 84, Fußnote 9.)

18 Rosa Luxemburg hatte zum Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß vom 6. bis 12. August 1893 in Zürich ihr Mandat von der Gruppe der SDKP, die die »Sprawa Robotnicza« herausgab, erhalten. Die Delegierten der PPS hatten durch Verleumdungen erreicht, daß dieses Mandat vom Kongreß nicht anerkannt wurde.

19 P. Lawrow.

Mittagessen bei »Tante« Aveling eingeladen. – Adolf schätzte den letzten Artikel ausgezeichnet ein, er hat ihn schon gelesen. Aber, aber, unser London-Reise-Held! Es stellt sich heraus, daß Julek [Marchlewski] gegen Motteler auf jener Versammlung<sup>20</sup> kaum ein paar Worte herausgestammelt hat, die ihm Adolf gerade noch zuflüstern konnte und nachdem er ihn angeschubst hatte, aber dann trat Adolf auf und schimpfte Motteler energisch in deutsch aus, wegen der Insinuationen vom Panlawismus etc., und schrie ihn an: »Sie wollen beeinflussen das Gericht!« Ich bitte Dich sehr, tu das für mich, und frage Julek geradeheraus, ob Adolf auf der Versammlung etwas in deutsch gesagt hat. Ich mag es nicht, solche Lügen hingehen zu lassen, dieser Feigling soll wenigstens in Verlegenheit gebracht werden. Bei Bernstein hat dann Adolf, der nun wußte, was er von Julek zu halten hat, die ganze Zeit selbst gesprochen, um Julek nicht zu Wort kommen zu lassen. Und der beste Beweis, daß Bernstein es hauptsächlich mit Adolf hatte, ist, daß er zu Louquet über ihn sagte: C'est un gentil garçon, nous nous sommes quittés d'accord<sup>21</sup>, während er [Julek] nicht einmal erwähnt hat.

Kritsch[ewski] hat ein Söhnchen (!). Aber es scheint, daß er deshalb a szwarcen sof<sup>22</sup> haben wird – meinerwegen. Wie mir Adolf sagt, hat er sehr gute Beziehungen zu den Franzosen (Adolf hat ihn mit ihnen bekannt gemacht!) und könnte viel tun, er kam hier die ganze Zeit auch mit Liebknecht zusammen und hat sich von ihm sehr herzlich verabschiedet, aber in unsere Angelegenheiten will er sich nicht einmischen. Ich werde das heute gleich ausschneffeln und kurzen Prozeß machen, sobald er mir sagt, daß er sich in diese Angelegenheiten nicht mischen will, sage ich ihm, daß ich mich in keine weitere Bekanntschaft mit ihnen »mischen« will, daß ich überhaupt mit Philistern keine Freundschaft pflege. Ich wohne bei den Adolfs [Warskis]. Sie haben vier Zimmer, davon zwei für sich und zwei sind frei (die Joffe ist wegen der Gesundheit nach außerhalb gefahren). Ich habe ein herrliches, sauberes und stilles Zimmer, von ihnen ist nichts zu hören, die Luft ist den ganzen Tag kühl, dabei weint das Kind nie, wie es bei den Adolfs eigentlich müßte. Bei ihnen ist es angenehm wie immer, sogar noch angenehmer als immer, beide sind fröhlich; Jadzia und das Kind sehen famos aus. Mit einem Wort, wie immer. Adolf hat man eine Stelle versprochen.

Heute früh war zufällig Barel mit dem Briefkasten da, er grüßt Dich. Ich schicke Dir den Brief ohne Marke, denn heute ist Sonntag und geschlossen. Adolf hat nur zwei Marken, und die klebe ich an Wolny und Karol auf.

20 Julian Marchlewski und Adolf Warski fuhrten vor dem Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß nach London, um sich mit der dortigen Sektion der SDKP bekannt zu machen und gegen die Vertreter der PPS aufzutreten, die in der örtlichen Vereinigung der deutschen sozialdemokratischen Emigranten für ihren Resolutionsentwurf über die polnische Frage Unterstützung suchten.

21 Das ist ein lieber Junge, wir haben uns im Einvernehmen verabschiedet.

22 im Sinne von: schweres Schicksal

Goldener, es ist schon 1/6 Uhr, die Briefe müssen aufgegeben werden, bleib gesund und schreib. Ich bin ruhig, fühle mich stark und energisch.

Aber, die Mandatkarten zum Londoner Kongreß sind da (drei), man hat sie geschickt. Sieh noch einmal genau im »Vorwärts« nach: Müssen sie ausgefüllt und nach London geschickt werden? Was soll man tun, auf der Karte ist unter anderem die Rubrik Mitgliederzahl der Organisation auszufüllen, wieviel sollen in der »Sprawa Robotnicza« angegeben werden, und wird das keine Scherereien geben?

Deine [...]

Such unbedingt Lawrows Dokument über Adolf<sup>23</sup> heraus, es wird benötigt werden. Adolf hat keine Kopie, und Lawrow will ein anderes nicht hergeben.

LEO JOGICHES

[Paris, 13. Juli 1896]

Montag (Wegen der Resolution kam ich zu spät zur Post.)

Einziger, gestern ging ich, wie ich Dir geschrieben habe, gleich zu Kritsch[ewski]. Es war so, wie mir Adolf [Warski] gesagt hatte. Zu seinem Pech war ich nervös und hab' ihm für alles eine solche Portion verpaßt, daß seine Selbstzufriedenheit schlagartig weg war. Dann zog er den Schwanz ein und war sanft. Darauf sagte ich ihm direkt, daß ich einen Artikel für den »Vorwärts« verlange. Er war sofort einverstanden, aber er begann zu stöhnen, daß er nicht weiß, worüber, denn ich hätte ohnehin schon über alles in der »Neuen Zeit« geschrieben<sup>24</sup>, so daß er einfach nur meine Worte wiederholen könnte (caput!). So habe ich ihm dann, im Einhergehen auf der Straße und schnell improvisierend, von A bis Z einen kompletten neuen Artikel vorgetragen, so daß der Kerl nur mit dem Kopf nickte, am Ende leuchteten sogar seine Äuglein auf, und die Idee gefiel ihm offensichtlich. Der Artikel wird in diesen Tagen geschrieben und bis zum Eingang der »Neuen Zeit« liegenbleiben<sup>25</sup>. Wenn Kaut[sky] etwas verschandelt, so wird im Artikel darauf Bezug genommen. (Kritsch[ewski] war damit einverstanden!) Vielmehr habe ich ihn überhaupt nicht nach seinem Einverständnis gefragt, sondern ihm gesagt, daß

23 Auf dem Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in Zürich 1893 hatten die Vertreter der PPS bei dem Versuch, die Mandate der SDKP für ungültig zu erklären, Verleumdungen gegen Adolf Warski erhoben. P. Lawrow hatte es übernommen, diese Vorwürfe aufzuklären, und hatte sie in einer Ehrenuntersuchung entkräftet.

24 Siehe S. 88, Fußnote 17.

25 Rosa Luxemburg meint einen Artikel Karl Kautskys, dessen Veröffentlichung erwartet wurde. Er erschien unter dem Titel »Finis Poloniae?« in der »Neuen Zeit«, 14. Jg. 1895/96, Zweiter Band, am 8. und 15. Juli 1896.

er es so machen wird, worauf er mit dem Kopf nickte.) Er wird bei mir im Zimmer unter meiner Anleitung schreiben.

Eines ist also schon erledigt.

Das Manuskript wurde heute zu Reiff gebracht. An der Resolution<sup>26</sup> sitze ich. Eine gute Änderung habe ich schon vorgenommen. Wenn ich fertig bin, schicke ich sie Dir.

Weiter etwas interessantes Geschäftliches. Gestern erhielten wir folgenden Brief von Gurewitsch, der vorübergehend in Genf ist:

»Дорогой товарищ, думаю, что Вам интересно будет узнать следующее. Русские социал-демократы будут представлены 8-мью делегатами. Все мандаты из России. Некоторые делегаты имеют по несколько мандатов. В числе мандатов есть один от одной организации варшавских рабочих. Они пожелали быть представлены русским делегатом. Русские, обдумав это предложение, приняли его, решив отстоять свое право на это. Может быть, Вы, основываясь на этом тоже сможете отстоять свое право заседать в русской делегации. Сообщаю Вам об этом, испрошив на это разрешение. Вы можете, стало быть, считаться с этим фактом. Сообщаю это со слов Блюменфельда; к которому, в случае надобности можете обратиться за справками по этому делу (19, Chemin de Roseraie, Genève). Крепко жму руку  
Эм. Гуревич«<sup>27</sup>

Die Unterstreichungen sind nicht von mir, sondern von Gurewitsch. Du verstehst natürlich, daß dieser Lakai nach dem Diktat von Plechanow geschrieben hat. Es ist klar, nimmt man zu diesem Vorschlag auch das Versprechen von Soskis, daß Herr Pi[echanow] sich mit uns aussöhnen will und uns »gestattet«, mit ihm in einer Delegation zu sitzen. Und warum? Es gibt mehrere Gründe. 1. Die Wirkung der Artikel in der »Neuen Zeit«. 2. Die Bestie sieht, daß die Resolution der Sozialpatrioten durchfällt, während unsere ein Protest gegen den Zarismus ist. Er muß für sie stimmen, und er begreift, daß sie in dieser oder jener Form durch-

26 Siehe S. 88, Fußnote 16.

27 »Teurer Genosse, ich denke, es wird für Sie interessant sein, das Folgende zu erfahren. Die russischen Sozialdemokraten werden durch acht Delegierte vertreten sein. Alles Mandate aus Rußland. Einige Delegierte haben mehrere Mandate. Unter den Mandaten ist eines von einer Organisation Warschauer Arbeiterinnen. Sie wünschten, durch einen russischen Delegierten vertreten zu sein. Die Russen haben den Vorschlag genehmigt und angenommen, wobei sie sich entschlossen haben, ihr Recht darauf geltend zu machen. Vielleicht könnten Sie, unter Berufung darauf, der russischen Delegation zugehören, deren Recht fordern. Ich teile Ihnen das mit, nachdem ich vorher die Genehmigung dazu erbitten hatte. Sie können also mit diesem Fakt rechnen. Ich teile das nach den Worten Blumenfelds mit, an den Sie sich im Bedarfsfalle wegen Auskunft in der Sache wenden können (19, Chemin de Roseraie, Genève). Ich drücke die Hand  
Em. Gurewitsch«



kommt. Und wenn dem so ist, so will er lieber, statt abseits zu stehen und zu unserer aktiven Rolle nur zu nicken, uns unter seine Fittiche nehmen, und dann ist er das Haupt von allem, was von der russischen Delegation ausgeht.

Darauf werden wir ihm natürlich eine lange Nase zeigen. Ich werde Adolf wie folgt schreiben lassen: Gurfewitsch hat sich unnötigerweise bemüht, »испытывая разрешения« (spürst Du den Geruch Петрушки королевского и жилого покоя передней?)<sup>28</sup>, uns über diese Tatsache zu benachrichtigen, denn uns haben dieselben Genossen aus Warschau, da sie unserer Partei angehören und auf dem gleichen Boden stehen wie wir, sowohl über die Tatsache des Mandats als auch über seinen Wortlaut verständigt. Was das »Recht« auf einen Sitz in der russischen Delegation betrifft, so wissen wir nicht, wo Gurfewitsch das her hat, daß wir beabsichtigen oder wünschen, von diesem »Recht« Gebrauch zu machen; zwei Fakten stehen dem im Wege: 1. die Existenz einer offiziellen polnischen Delegation, zu der wir immer gehören werden, solange sie bestehen wird, da wir Polen sind, 2. der spezielle politische Charakter der gegenwärtigen russischen Delegation, die in den polnischen Fragen eine nationalistische Position vertritt und sich in der Praxis auf Schritt und Tritt mit den Feinden der polnischen Sozialdemokratie verbündet.

Mit dieser Antwort will ich noch ein paar Tage warten, denn wenn Pl[echanow] sieht, daß wir Beziehungen zu den Schöpfern der »Rede of Pury«<sup>29</sup> haben und vom Wortlaut des Mandats wissen, so kann er Mil eine Tracht geben oder direkt denen in Wilno, und dann ist Mils Brief<sup>30</sup> von vornherein wertlos, und obwohl ich auch so nicht viel auf diesen Brief zähle, wozu sollen wir es uns aber selbst verderben?

Schreib, was Du von all dem denkst, und erzähl es Julek [Marchlewski]. Ich war bei Bonnet, für Juli ist der »Devenir Social« im Satz fertig, er kann auf keinen Fall geändert werden. Man muß sich damit trösten, daß, wie mir Bonnet auf Ehrenwort versichert, kein einziger Franzose, der Sozialist ist, den »Devenir Social« zu lesen pflegt, so daß das für uns nicht die geringste Bedeutung habe. Der »Devenir« wird nur von der bürgerlichen Intelligenz gelesen. Im »Éclair« war vor kurzem ein Artikel über die Delegierten zum Londoner Kongreß auf Grund von »Interviews« ... Unter anderen interviewten sie Urbach über die polnische

<sup>28</sup> »indem er um die Erlaubnis bat« (spürst Du den Geruch des Gogolischen Petruschka und des lakienhaften Antichambriers?)

<sup>29</sup> Rosa Luxemburg meint eine Gruppe in Wilna, die in jüdischer Sprache die Broschüre »Rede of Pury« in Rußland illegal herausgegeben hatte. Diese Gruppe gehörte zu den Vorläufern des 1897 gegründeten Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes in Litauen, Polen und Rußland (Kurzbezeichnung Bund), der kleinbürgerliche, nationalistische Positionen bezog.

<sup>30</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um einen Brief Josef Mils an die »Sprawa Robotnicza«. Mil hatte direkten Kontakt zur Gruppe jüdischer Sozialdemokraten in Warschau und sollte durch diesen Brief diese Gruppe mit der »Sprawa Robotnicza« in Verbindung bringen.

Delegation und schrieben Unsinn auf Reporterart. Das bietet die Möglichkeit, zur Berichtigung ein Artikelchen über die Sozialdemokratie und ihre Anschauungen unterzubringen. Adolf hat es heute schon geschrieben (er beherrscht das Französische ausgezeichnet), und Urbach trägt es morgen hin (die Annahme ist gesichert). Adolf übersetzt die Fortsetzung meines Artikels aus dem Deutschen, wobei er mich fragt, wenn er etwas nicht weiß.

Ich mache mich wieder an die Resolution und beende sie. Aber, die Kritschewskis erklärten mir (anderen auch), daß sie jetzt absichtlich ein Kind geboren haben, denn sie wollten einen Jungen haben. Ich war kaum eingetreten, als sie mir das sagte. Geschmackvoll, daß mir fast übel wurde ... Er ist stolz und glücklich über diesen Zuwachs. Unter anderem fragte er mich nach der russischen Arbeit aus und sagte, da er materiell schon gesichert sei, könnte er doch für die Zeitung unentgeltlich schreiben.

Wie verträgst Du Dich mit Parvus? Ich bitte Dich, versöhne Dich mit ihm und nimm ihn in die Zeitung. Sei nur aufrichtig und geradlinig zu ihm, so kommt Ihr sofort miteinander aus.

Schreib über alles schnell und ausführlich. Ich esse viel und nehme die Medizin regelmäßig ein, nach dem Mittagessen schlafe ich, ich bin überhaupt all right.

Ich küsse Dich tausendmal.

Deine

Schreib die Briefe ohne Umschweife, nur den Briefumschlag überschreib mit R. L.

Anna [Gordon] umarme ich.

Bernstein sagte zu Adolf, er sei überzeugt, daß unser Programm völlig richtig ist, und selbst wenn wir jetzt für sechs Jahre untergingen (offensichtlich wegen der »Vereinigung« im Artikel von Haecker<sup>31</sup>), so müßten die Sozialpatrioten doch schließlich unsere Position beziehen! ...

LEO JOGICHES

[Paris, 14. oder 15. Juli 1896]

Mein Goldener, mit Lawrow ist es so gut wie geschafft.<sup>32</sup> Gestern war ich zweimal bei ihm. Wir sind sehr herzlich. Er versprach, heute zu antworten, zu neun Zehnteln unterschreibt er.

<sup>31</sup> In dem Artikel Samuel Haeckers »Der Sozialismus in Polen« (siehe S. 86, Fußnote 14) war eine Erklärung vom 6. Januar 1896 veröffentlicht worden, daß sich die SDKP mit der PPS verbinden werde.

<sup>32</sup> Rosa Luxemburg versuchte, die Unterstützung P. Lawrows für die Resolution der SDKP zur polnischen Frage, die dem Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London vorgelegt werden sollte, zu erlangen.

Weiter, Jatrès versprechen sie mir so gut wie sicher. Zu Vaillant gehen wir sofort, nachdem wir Lawrows Unterschrift haben. Lafargue ist, wie sie mir versichern, tout à moi<sup>33</sup>. Ich gehe aber nicht zu ihm, habe allerdings gesagt, sie sollen mir eine neutrale Begegnung mit ihm vermitteln, oder noch besser mit Tante Laura<sup>34</sup>. Mit Allemane komme ich übermorgen zusammen, sie stehen zu uns, aber man muß sie noch aufmuntern. — Milton schickte vorige Woche einen (guten) Artikel an die »Justice«. Wir wissen noch nicht, ob er angenommen ist. Morgen oder übermorgen wird die Nummer hier sein. Für den »Peuple« schreiben wir heute ein Artikelchen, wir haben dort unsere Leute. — In London<sup>35</sup> werde ich es sehr gut haben: Ich werde die Wohnung von Milton haben, der hierher gefahren ist. Ich werde auch einen Adjutanten haben, der deutsch versteht. Ich schreibe heute ein Briefchen an Bernstein mit der Anfrage, ob er am 20. in London sein wird. Reiff hat heute Material für eine ganze Nummer. Ich mußte ihm 50 F Eilzuschlag geben. Ich warte auf die »Critica« — Urbach übersetzt, auch die Übersetzungen aus der »Neuen Zeit«<sup>36</sup>.

Höre, notiere aus der »Chicagoer Ausstellung«<sup>37</sup> einige Zahlen über den Arbeitstag in Rußland und über den Lohn, auch aus Dementjew<sup>38</sup>. Wir brauchen das für den Guesdisten Dramas, der darum gebeten hat (pour un petit article »violent«<sup>39</sup> für den »Figaro«) und der uns sehr nützlich ist. Tu das sofort. Er bittet um möglichst düstere Angaben. Zitiere dabei Quellen. (Dieser Dramas brachte aus eigenem Antrieb diese Spitze aus Irland in der »Petite République«, die wir Mendelson zugeschrieben hatten.) Mendelson ist sowohl gegen die anderen als auch gegen uns (denn wir sagen nichts Neues).

In London haben sie Juleks Wahl zum Delegierten abgelehnt, deshalb muß er als zweiter Vertreter der Vereinigung aufgestellt werden.<sup>40</sup> Ich mache das heute.

<sup>33</sup> mir ganz ergeben

<sup>34</sup> Laura Lafargue.

<sup>35</sup> Rosa Luxemburg nahm als Delegierte der SDKP am Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß vom 27. Juli bis 1. August 1896 in London teil.

<sup>36</sup> Die Übersetzung des Artikels Rosa Luxemburgs »La questione polacca al congresso internazionale di Londra« aus »Critica Sociale«, Nr. 14 vom 16. Juli 1896, sowie eine gekürzte Fassung ihres Artikels »Der Sozialpatriotismus in Polen« aus der »Neuen Zeit« (siehe S. 84, Fußnote 9) wurden in polnischer Sprache in der »Sprawa Robotnicza«, Nr. 25 vom Juli 1896, veröffentlicht.

<sup>37</sup> Rosa Luxemburg meint »Отчет к всемирной выставке в Чикаго« (Bericht zur Weltausstellung in Chicago), der 1893 von der zaristischen Regierung herausgegeben worden war.

<sup>38</sup> Rosa Luxemburg meint von J. M. Dementjew »Фабрика, что она дает населению и что она у него берет« (Die Fabrik, was sie der Bevölkerung gibt und was sie sie kostet), Moskau 1893.

<sup>39</sup> für einen kleinen »dringenden« Artikel

<sup>40</sup> Die sogenannte Polnisch-Litauische Sozialistische Gesellschaft, die, nachdem eine Gruppe von Anhängern des ZZSP (siehe S. 54, Fußnote 20) ausgetreten war, sich den Positionen der SDKP angenähert hatte, hatte das Mandat Julian Marchlewskis zum Inter-

An der Rede arbeite ich, sie wird sehr gut. Urbach präpariert die Franzosen, damit sie meine Aufstellung zur Kommission für die politische Aktion<sup>41</sup> unterstützen.

Von unserer Resolution<sup>42</sup> bin ich begeistert. Lawrow hat sie sehr gefallen, und ihres Inhaltes für uns, das wird ein Triumph, wie wir ihn uns nicht größer wünschen können.

Bleib gesund, ich eile.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Paris, 16. Juli 1896]<sup>43</sup>

Goldenes, Lawrow hat geantwortet — er ist einverstanden! Ertat dies in Form eines umfangreichen Briefes in französisch, wo er nebelhaft anfing, dann nacheinander verschiedene »Survivance«-Phasen<sup>44</sup> durchgeht und meint, daß die Zusammenarbeit unsere revolutionäre Tradition ist und daß er — da er mit keiner polnischen Fraktion Streit haben möchte — sich unserer Resolution anschließt.<sup>45</sup> Die Briefe können wir veröffentlichen, sie jedem zeigen und auf dem Parteitag vorlesen. Angesichts dessen können wir uns Vaillants und der anderen sicher sein. Morgen beginnt also der хождение богородицы по мукам<sup>46</sup>.

Bleibe gesund und schreibe!

Deine ...

LEO JOGICHES

[Paris, nach dem 16. Juli 1896]

Goldchen, einziges, ich war bei Vaillant. Er möchte eine Polendebatte auf dem Kongreß unbedingt vermeiden und wird deshalb in der Kommission für die Annahme einer solchen Resolution eintreten, die vom ganzen Kongreß einstimmig

nationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London 1896 abgelehnt. Rosa Luxemburg versuchte nun, von der Vereinigung sozialdemokratischer Arbeiter des Königreichs Polen im Ausland ein Mandat für Marchlewski zu erwirken.

<sup>41</sup> Rosa Luxemburg meint die Mitarbeit in der Kommission zum Tagesordnungspunkt »Die politische Aktion« auf dem Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London 1896.

<sup>42</sup> Siehe S. 88, Fußnote 16.

<sup>43</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>44</sup> »Überlebens«-Phasen

<sup>45</sup> Siehe dazu S. 93, Fußnote 32.

<sup>46</sup> Leidensweg der Madonna



angenommen werden kann. Er wünscht, daß unsere Resolution als solche angenommen wird<sup>47</sup>, allerdings mit der Motivierung, daß der Kongreß, der keine Lust hat, die programmatischen Unterschiede unter den Polen zu diskutieren, eben unsere Resolution annimmt. Ihm vorzuschlagen, daß er im voraus unterschreibt, war deshalb unmöglich. Ich versicherte mich seiner Unterstützung für die Aufnahme in die Kommission<sup>48</sup>. Er war insgesamt etwas kühler als damals. Anfangs erklärte er, nachdem er die Resolution überflogen hatte, daß sie zu »sozialdemokratisch« ist, denn sie sei zu wenig politisch und zu ökonomisch!! Erst als ich nochmals das Gespräch darauf brachte – sagte er im Laufe des Gesprächs, »je ne demande pas mieux«<sup>49</sup>, als daß diese Resolution angenommen wird. Ihre Resolution<sup>50</sup> läßt er auf keinen Fall zu.

Zu Jaurès gehen sie (nicht ich) damit in diesen Tagen, desgleichen zu Millerand. Ich habe Bernstein geschrieben, daß ich am 21. da sein werde. Er antwortete, er steht gern zu Diensten ... Kautsky schreibt ausgezeichnet für uns<sup>51</sup>; Er hat ihre Resolution erschlagen, und jetzt geht es nur darum. Dabei erwidert er genau auf die Idiotismen im »Vorwärts« über Rußland. Diese Idiotismen hat bestimmt nicht Beer, sondern Dasz[yński] geschrieben.<sup>52</sup> Ich habe mich an das Abschreiben gemacht, aber mich stört andauernd Geschäftliches: der Besuch bei Vaillant, ein kurzer Treff mit dem »Vorstand« unserer Vereinigung (wegen der Mandatsfrage), mit Urbach (ich setze ihn dauernd in Bewegung, um etwas zu erledigen), mit Jęfcon (er schafft mir den amerikanischen Delegierten her, der hier ist) etc.

Betreffs der Mandate: Cezaryna [Wojnarowska] hat einen Rappel bekommen und stellt die Alternative: entweder wird Adolf [Warski] nicht Delegierter der Vereinigung<sup>53</sup>, oder sie (und damit auch Guttmayer) tritt aus dem Vorstand aus. Ihr Hinauswurf gleich nach dem Kongreß ist schon beschlossen, aber jetzt halte ich es nach einiger Überlegung für unmöglich: Es wäre einfach niemand da, um die Mandate zu unterschreiben. Deshalb machen wir Julek [Marchlewski] und Wojewski (unseren, denn der Stanisław) ist ein Idiot) zu Delegierten der Vereinigung und Adolf von der »Sprawa Robotnicza«. Bist Du damit einverstanden? Antworte sofort. Dann unterschreibt Adolfs Mandat Gutt als Sekretär der »Sprawa«, obwohl ohnehin noch als zweite Unterschrift auf der

47 Siehe S. 88, Fußnote 16.

48 Siehe S. 95, Fußnote 41.

49 »ich wünsche nichts mehr«

50 Rosa Luxemburg meint die Resolution der PPS.

51 Siehe S. 90, Fußnote 25.

52 Im »Vorwärts« vom 15., 16. und 17. Juli 1896 war anonym eine Artikelserie »Zur Taktik der polnischen Sozialdemokratie« erschienen, in der versucht worden war, den Artikel Rosa Luxemburgs »Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich« (siehe S. 81, Fußnote 1) zu widerlegen. Verfasser der Artikelserie war Witold Jodko-Narkiewicz, ein führender Vertreter des rechten Flügels der PPS.

53 Siehe S. 94, Fußnote 40.

Mandatkarte die des »chairman«<sup>54</sup> fehlt. Schlimmstenfalls nehmen wir Urbach. Ich weiß absolut nicht, wie ich es anstellen soll, daß die Unterschriften da sind. Die Zeit drängt schon, antworte sofort. Weder von Karol [Brzezina] noch von Wolny habe ich eine Antwort und auch keine Ahnung, was sich dort tut.

Kritschlewski wird wahrscheinlich nichts schreiben, heute kündige ich ihm bestimmt die Freundschaft auf. Ekelhaft, so etwas von rpsma<sup>55</sup> und Philister, was ich ihm schon wörtlich gesagt habe.

Triff Dich, wenn Du kannst, mit Parvus, bring ihm, als Vorwand und angeblich auf meine Bitte, einfach die Beilagen aus dem »Vorwärts«, denn ich schreibe ihm, daß er darauf reagieren soll.

Ich schreibe an den »Vorwärts«<sup>56</sup>, wenn ich es gesundheitlich schaffe (ich bin schon geistig erschöpft: Ich habe einen Artikel für den »Peuple« geschrieben). Aber diese Notizen da kann ich überhaupt nicht gebrauchen, weder die Form noch der Ton sagten mir zu. Wichtig: Pack sofort den Stawiski<sup>57</sup> ein und schicke ihn, sie verlangen ihn.

Juleks Übersetzung ist so idiotisch, daß sich Adolf an den Kopf gefaßt hat. Eine Nummer der »Sprawa« ist im Satz fast fertig. Ich warte auf die »Critica«. Urbach wird das übersetzen und nicht die »Neue Zeit«.<sup>58</sup> An Kautsky habe ich nicht geschrieben. Es hat keinen Sinn.

Ich küsse Dich  
Deine R.

LEO JOGICHES

[Paris, 20. Juli 1896]

Mein Teurer!

1. Ein (sehr guter) Artikel ist heute, am Montag früh, an den »Vorwärts« abgegangen. Am Samstag kam die letzte Nummer von dem anderen, über Sonntag habe ich geschrieben, heute abgeschickt.<sup>59</sup>

2. Von Karol [Brzezina] bekam ich ein reizendes Mandat aus Posen<sup>60</sup>, zwei-

54 Vorsitzenden

55 Lump

56 Rosa Luxemburg veröffentlichte unter dem Titel »Zur Taktik der polnischen Sozialdemokratie« im »Vorwärts« vom 25. Juli 1896 eine Polemik gegen die Artikelserie von Witold Jodko-Narkiewicz. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 52–56.)

57 Rosa Luxemburg meint von Edmund Stawiski »Badania nad rozwojem rolnictwa w Polsce« (Untersuchung der Entwicklung der Landwirtschaft in Polen).

58 Siehe S. 94.

59 Siehe Fußnote 56.

60 Rosa Luxemburg meint das Mandat zum Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß vom 27. Juli bis 1. August 1896 in London.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

undfünfzig eigenhändige Unterschriften, mit Beruf und Adresse, prinzipielle Einleitung und als Schluß: Erklärung an den Kongreß, warum sie Unterschriften gesammelt haben und daß man das berücksichtigt, unterschrieben vom Vertrauensmann und mit dem Stempel »Socialiści Polscy w Poznaniu – Mąz Zaufania«<sup>61</sup>.

3. Die Mandatkarte aus Breslau bekam ich mit der Unterschrift von Wolny und einem zweiten.

4. In der »Justice« war ein Brief von Milton. Als Entgegnung wurde gestern sofort ein Artikel von Longuet dorthin gesandt, zu dem ich Urbach und Adolf [Warski] geschickt hatte, damit sie ihm den diktieren.

5. Kritschlewski hat einen (sehr schwachen) Artikel geschrieben und ihn heute an die »Leipziger Volkszeitung« gesandt.<sup>62</sup> Es fällt wirklich schwer, diesem armen Kerl böse zu sein: Er kapiert einfach nichts und weiß nicht, was er schreiben soll. Dabei ist er lungenkrank, und Nadka [Kritschewska] hat eine Nervenkrankheit, und Jasza (der Neugeborene) hat einen »Bruch« usw.

6. An Bonnier senior wurden im Auftrag von Junior meine Artikel und Erläuterungen geschickt.

7. Schick mir mein Mandat aus Breslau (es liegt in einem der gelben Briefumschläge), aber sofort!

8. Mit dem Bericht<sup>63</sup> hast Du Dich großartig angestellt! Du hattest eine Woche Zeit, und jetzt beginnst Du »собира́ть материалы«<sup>64</sup>. Wir können uns gratulieren, daß wir diesmal ohne Bericht sein werden. Oder aber Du redest uns ein, daß »Adolf [Warski] und Julek [Marchlewski]« es hier werden machen müssen. So? Während des Kongresses? Wo wir ständig auf einem Haufen sein und überall herumrennen müssen? Schäm Dich doch einfach. Wenigstens das hätte man ohne mich erledigen können. Ich bin abgehetzt und restlos erschöpft. Wie ich den Kongreß überleben soll – weiß ich nicht. Deine Pflicht war es, nicht in Zürich dazuhocken und mich zu bedauern, sondern bei mir zu sein und mir unter diesen schweren Umständen zu helfen. So ein Augenblick kommt nicht noch einmal.

9. Schick das Geld für Reiff. Von diesen 200 gebe ich 50, aber das reicht nicht zur Bezahlung der ganzen zweiten Nummer, und ich habe Angst, mit weniger als 150 F nach London zu fahren. Von meinen vorherigen 100 (denn 50 habe ich Reiff schon gegeben, wie ich schrieb) habe ich 25 für braune Schuhe ausgegeben und ein elegantes Pelerinchen, und der Rest (60) ging für Essen, Wohnung, Wäscherin,

61 »Polnische Sozialisten in Posen – Vertrauensmann«

62 Der Artikel von B. N. Kritschewski »Wiederherstellung Polens oder Niederwerfung des Zarismus« wurde als nichtgezeichneter Leitartikel in der »Leipziger Volkszeitung« vom 23. Juli 1896 veröffentlicht.

63 Rosa Luxemburg meint den »Bericht an den Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London über die sozialdemokratische Bewegung in Russisch-Polen 1893–1896«, o. O. (1896).

64 »Material zu sammeln«

Droschke (zu Vaill[ant]), Marken, Straßenbahn und ein paar F Unkosten für Urbachs Herumrennen drauf. Davon habe ich noch 15 F.

Für Reiff mußt Du also an Adolf (vor Donnerstag) schicken, denn ich will abends nach London fahren.

Jaurès, Mill[erand] sind nicht in Paris und auch sonst niemand. Zu Lafargue werde ich nicht hingehen, und anderswo kann man ihn nicht treffen. Die Nr. 25 der »Sprawa« wird heute bestimmt fertig gesetzt. Schneller war es nicht möglich, denn ich bin am 13. angekommen, am 14. und 15. war Feiertag, und es wurde nicht gearbeitet, sie setzen erst vier Tage. Er beeilt sich, wie er kann. Jedenfalls kommt die Nr. 25 vor der 26.<sup>65</sup>

Also schreibt doch dort ein Mandat von der »Sprawa« für mich in polnischer und in deutscher Sprache (und für alle Fälle ein zweites für Adolf) und schickt es an Adolf.

Nach Krotoschin kann ich nicht schreiben, denn ich habe keine Ahnung, wo Wolny jetzt ist.

Bleib gesund.

Deine R.

LEO JOGICHES

[London, 21. Juli 1896]

Mein Teurer! Eben erst bin ich in London eingetroffen (Dienstag, 8 Uhr abends)<sup>66</sup>. Ich wohne im Zimmer Miltons, dank dem prächtigen Kerl hatte ich sofort etwas, wohin ich mich wenden konnte, und ich fühle mich, wenn schon nicht wie zu Hause, so zumindest nicht wie auf der Straße. Das Meer hat bei der Überfahrt nicht den geringsten Eindruck auf mich gemacht – so wie von Luzern nach Weggis. Ich habe auf dem Schiff sogar gegessen wie in einem Zimmer.

Heute sollte Wojewski hierherkommen, um mir bei der Regelung geschäftlicher Dinge zu helfen, aber er scheint nicht zu kommen, ich werde selbst zurecht kommen müssen. Ich wollte nicht, daß mich jemand abholt, denn wegen des Koffers mußte ich ohnehin eine Karre nehmen, eine Adresse hatte ich und wünschte deshalb, zunächst etwas auszuruhen. Nachdem ich hintereinander mehrere Briefe geschrieben hatte, ging ich sofort zu Bett, denn ich war unmenschlich erschöpft, und morgen will ich früh aufstehen und sofort zu Bernstein gehen.

Geschäftliches:

1. Schick mir, aber sofort: 1. mein Mandat aus Breslau, 2. diese Nummer des

65 Die Nummer 26 der »Sprawa Robotnicza« ist nicht mehr erschienen. Mit der Nummer 25 wurde die Herausgabe der Zeitschrift eingestellt.

66 Siehe S. 94, Fußnote 35.



»Vorwärts«, wo davon die Rede ist<sup>67</sup> – ich wiederhole das, denn meistens verspricht Du, eiligst zu schicken, und schickst nichts, wie mit dem von Dementjew<sup>68</sup>. Jetzt ist es bereits den Teufel wert, Du brauchst es nicht zu schicken, alle Franzosen sind in Lille. 3. Nr. 32, 33 und 41 und 42 »Neue Zeit«<sup>69</sup> in drei Exemplaren zumindest, denn ich mußte mein Exemplar Charles Bonnier geben und habe kein einziges mehr, und auf dem Kongreß kann es sich als notwendig erweisen, einigen Delegierten welche zu geben. Ich bitte Dich, erledige das sofort, aber nicht auf Deine Art.

2. Für die »Sprawa Robotnicza«, beide Nummern, ist das gesamte Material fertig. Urbach hat es bereits übersetzt. Nummer 25 ist schon vollständig gesetzt, heute hätte bereits der Umbruch gemacht werden sollen und morgen bestimmt der Druck. Adolf [Warski] verschickt sofort nach überallhin. Von Nummer 24 ist ein Stück schon gesetzt, der Rest wird gleich gesetzt, Adolf soll sie bis Freitag abschließen.

3. Gur[ewitsch] – der Lakai hat uns schon wieder mit einem Brief angestoßen wegen dieses Mandats »всправских работниц«<sup>70</sup> (?), damit wir uns endlich mit Blumenfeld verständigen und unsererseits erneut – schweigen. Sollen sie plätzen.

4. Eine interessante Nachricht: Die bulgarische Delegation wird sich aus drei Personen zusammensetzen: Rakowski, Rjabowa (!), die seine Frau ist, und Bakalow (sic!). Davon sind Rjabowa und Bakalow für unsere Resolution<sup>71</sup> und Rakowski für die Erklärung, daß der Kongreß in diesen Angelegenheiten nicht kompetent ist. Ich weise darauf hin, daß ich diese Nachricht von Cezaryna [Wojnarowska] habe, aber es ist sehr glaubwürdig.

5. Schicke mit Julek [Marchlewski] das Mandat von der »Sprawa«.

6. Zusätzlich zu allem übrigen Kummer plagt mich ganz schrecklich ein Brocken: Kritsch[ewski] hat in seinen Artikel<sup>72</sup> unter anderem eine Idiotie hineingesetzt, daß die Partei »Proletariat«<sup>73</sup> und die Narodnaja Wolja<sup>74</sup> gemeinsam

67 Der »Vorwärts« vom 13. Juni 1896 hatte in einer Notiz mitgeteilt, daß »polnische Genossen in Breslau beschlossen, Fräulein Rosa Luxemburg in Zürich nach London zu delegieren«.

68 Siehe S. 94, Fußnote 38.

69 Die von Rosa Luxemburg angeforderten Nummern der »Neuen Zeit« enthielten ihre Artikel »Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich« (siehe S. 81, Fußnote 1) und »Der Sozialpatriotismus in Polen« (siehe S. 84, Fußnote 9) sowie den ersten Teil von Karl Kautskys Artikel »Finis Poloniae?« (siehe S. 90, Fußnote 25).

70 »der Warschauer Arbeiterinnen« (Siehe dazu S. 91.)

71 Siehe S. 88, Fußnote 16.

72 Siehe S. 98, Fußnote 62.

73 1882 war von Ludwik Waryński die erste polnische sozialistische Organisation, die sozialrevolutionäre Partei »Proletariat« gegründet worden, die als »I. Proletariat« oder »Großes Proletariat« bekannt wurde. Sie wurde 1886 in einer großen Verhaftungswelle

gekämpft haben – für die Verfassung!! Ich habe mir, als ich das Stück las, angemerkt, daß ich es später verbessern werde, und habe teils aus geistiger Erschöpfung, teils weil Adolf gerade hereinkam und man zu plaudern anfing – kurz ich habe es vergessen, und es ist so geblieben. Erst heute im Zug fiel mir das ein.

Ich schreibe ihm sofort, daß er an Schoenlank schreibt, dieser soll, wenn es noch geht, die Formulierung wie folgt ändern: »Sie kämpfen gemeinsam für den Sturz des Zarismus«, was äußerlich keinen Unterschied macht, aber die Lage rettet. Aber 1. weiß ich nicht, ob Kritsch[ewski] als verböhrter Esel das tun wird, 2. ist er vielleicht in Lille (denn er sollte heute fahren), 3. ist es vielleicht zu spät (er hat den Artikel gestern abgeschickt). Das zerrt mächtig an mir, obgleich es mich ein wenig tröstet, daß Plechanow jetzt nicht gegen ihn auftreten wird und die sozialpatriotischen Hündchen Schoenlank jetzt nicht empfangen, außerdem wird der Artikel nicht signiert sein. Dieser Unglückselige vermag nicht zwei Worte ohne Idiotien zu schreiben, es sei denn über Melina.

7. Ich habe einen kompletten Satz der »Sprawa« mitgenommen, und wenn ich jetzt einen Augenblick Zeit habe, werde ich den Bericht hinschmieren.

8. Es erweist sich, daß Bernstein unseren Tartarin de Tarascon vorgeschlagen hat, sich mit Briefen an die Engländer zu wenden, worauf ihm Adolf antwortete, daß sie beide<sup>75</sup> nicht in der Lage sind, davon sofort Gebrauch zu machen, und daß wir ihn nach der Ankunft zum Kongreß darum bitten werden. Ich habe also die Hoffnung, diese Briefe jetzt zu erhalten, und werde deshalb vielleicht Rennerien haben.

9. Schicke mir sofort den deutschen (und, wenn Du hast, den französischen) Wortlaut unserer ersten Resolution. Adolf soll sie mir schicken, aber ich kann mich nicht darauf verlassen. Schöne Ordnung bei uns! Ich müßte in einer der gelben Taschen wenigstens ein Exemplar haben. Ich habe Dir gleich gesagt, Du sollst alle Taschen an Dich nehmen und durchsehen, wenn Du das noch nicht getan hast, so mach es jetzt.

10. Sage Anna [Gordon], daß sie für die Adolfs [Warskis] wieder Geld beschafft. Sie sind in so schrecklicher Notlage, daß es mir das Herz zusammenpreßt, obgleich sie es mich nicht merken lassen: Sie haben jeder ein noch dazu zerrissenes Hemd und jeder ein Taschentuch, vielleicht hast Du irgendwelche Kleidung oder

zerschlagen. Das von Marcin Kasprzak gegründete »II.« oder »Kleine Proletariat« bestand von 1888 bis 1893. Ein Teil dieser Partei konstituierte sich 1893 mit dem 1889 von Julian Marchlewski und Jan Leder gegründeten Verband Polnischer Arbeiter zur Sozialdemokratischen Partei des Königreichs Polen.

74 Die Narodnaja Wolja war 1879 aus der Volkstümlicherbewegung hervorgegangen. Ihr Ziel, Sturz der Selbstherrschaft, versuchte sie durch die Taktik der Verschwörung und des individuellen Terrors zu erreichen. Die Organisation wurde in den achtziger Jahren vom Zarismus zerschlagen.

75 Adolf Warski und Julian Marchlewski.

Wäsche für die Adolfs, so gib dies Julek mit, er wird es mit Dankbarkeit annehmen.

Das scheint alles zu sein.

Ich hatte eine Menge Eindrücke unterwegs und Beobachtungen, ich habe bedauert, daß ich mich mit niemandem darüber austauschen konnte.

Bleibe gesund.

Deine R.

(Bei wem oder in wessen Beisein hast Du Deinen letzten Brief geschrieben?)

Ich bitte Dich, schicke sofort den beiliegenden Brief an den Bruder.

ROBERT SEIDEL

[zwischen Juni und November 1896]

Verehrter Freund!

Ich wollte Sie noch auf einen wichtigen Punkt aufmerksam machen. Zürich IV will ja direkt mit dem Austritt aus der Partei drohen, im Falle Moor bleibt.<sup>76</sup> Sollte dies zur Ausführung gelangen, so werden Sie auch austreten müssen, denn Sie dürfen dann doch Ihren Anhang nicht im Stiche lassen, Sie wären dann moralisch zum Austritt verpflichtet. Dies ist aber natürlich zu vermeiden. Deshalb müssen Sie die Delegierten von Zürich IV in der Weise zu bestimmen suchen, daß sie die Frage nicht auf die Spitze treiben (etwa in der Weise, daß sie den Beschluß ihrer Versammlung nur als Ausdruck ihrer Empörung in der Moor-Sache hinstellen und nicht als einen direkt zur Ausführung bestimmten praktischen Beschluß). Jedenfalls wäre aber notwendig, daß Sie persönlich keinen Anteil an der Moor-Debatte nehmen.

Gruß!  
R.

76 Das persönliche Verhalten und die Tätigkeit Carl Moors hatten in der Arbeiterbewegung in Bern zu einer Krise und zur Spaltung der Arbeiterunion geführt. In der Arbeiterpresse wurde diese Entwicklung lebhaft diskutiert, und Robert Seidel empfahl im Juni 1896 in der »Arbeiterstimme«, die Sozialdemokratische Partei der Schweiz solle sich dieser Krise annehmen, um sie zu beseitigen. Auf dem Parteitag der Sozialdemokratischen Partei im November 1896 in Winterthur beschloß daraufhin eine Einigungskommission nach längerer Debatte, ein Schiedsgericht einzusetzen. Dessen Entscheidungen wurden von Carl Moor und seiner Fraktion nicht anerkannt, woraufhin Moor vom Parteitag im November 1897 in Zürich aus der Partei ausgeschlossen wurde.

1897

LEO JOGICHES

[Schweiz, 16. Juli 1897]<sup>1</sup>

Nein, ich kann nicht weiterarbeiten. Dauernd lenkt mich der Gedanke an Dich ab. Ich muß Dir ein paar Worte schreiben. Teuerster, Liebster, Du bist jetzt nicht bei mir, und meine ganze Seele ist erfüllt von Dir, sie umarmt Dich. Dir erscheint es sicher ungeheuerlich, vielleicht komisch, daß ich Dir diesen Brief schreibe, wir wohnen zehn Schritte voneinander entfernt, wir sehen einander dreimal täglich, übrigens – ich bin doch nur Deine Frau –, wozu also diese Romantik – nachts an den eigenen Mann Briefe schreiben? Ach, mein Goldener, mag es doch der ganzen Welt komisch erscheinen – nur nicht Dir, lies wenigstens Du diesen Brief mit Ernst und mit Herz, mit Gefühl, mit dem Gefühl, mit dem Du meine Briefe damals – in Genf – gelesen hast, als ich noch nicht Deine Frau war. Denn ich schreibe ihm mit dem gleichen Gefühl wie damals, und genauso drängt meine ganze Seele zu Dir, und genauso – überströmen die Augen mir von Tränen (hier lächelst Du sicher –) mich kann doch jetzt die geringste Kleinigkeit zu Tränen rühren!«.

Dziódzio, mein Lieber, weißt Du, warum ich Dir einen Brief schreibe, statt mündlich all das zu sagen? Weil ich es nicht mehr verstehe, weil ich es nicht mehr vermag, mit Dir von diesen Dingen so ungezwungen zu sprechen. Ich bin jetzt empfindlich und mißtrauisch wie ein Hase. Die kleinste Geste von Dir oder ein belangloses Wort pressen mir das Herz zusammen und verschließen den Mund. Ich kann nur dann so offen mit Dir sprechen, wenn ich mich von einer warmen, vertrauensvollen Atmosphäre umgeben fühle, und diese pflegt jetzt so selten bei uns zu sein! Sieh, heute floß ich von einem so seltsamen Gefühl über, das diese paar Tage der Einsamkeit und des Nachdenkens in mir geweckt haben, ich hatte Dir so viele Gedanken mitzuteilen, Du aber warst zerstreut, lustig und meinstest, Du bräuchtest keine »Physik«, das heißt gerade alles das, was mich in diesem Augenblick erfüllte. Das hat mir so weh getan, aber Du hast gemeint, ich wäre ganz einfach unzufrieden, weil Du eilig aufbrichst. Ich hätte mich vielleicht auch zu diesem Brief jetzt nicht aufgerafft, aber mir hat das bißchen Gefühl Mut gemacht, das Du mir beim Abschied entgegengebrachtest, ein Dufthauch der Ver-

<sup>1</sup> Mit diesem Datum hatte Rosa Luxemburg das beiliegende Gedicht versehen.



gangenheit kam mich an, jener Vergangenheit, in Erinnerung an welche ich jede Nacht vor dem Einschlafen in den Kissen in Tränen fast ersticke. Mein Teurer, mein Lieber – Deine Augen suchen sicherlich schon ungeduldig – »Worauf will sie denn hinaus hinarbeiten?«<sup>2</sup> Weiß ich, was ich eigentlich will? Ich will Dich lieben, will, daß zwischen uns diese weiche, zutrauliche, ideale Atmosphäre herrscht, wie sie in jenen Zeiten war. Du, mein Lieber, begreifst mich oft zu oberflächlich. Du denkst, daß immer deshalb »глаголю«<sup>3</sup>, weil Du weggehst oder dergleichen. Und Du kannst Dir nicht vorstellen, daß mich das tief schmerzt, daß unser Verhältnis für Dich etwas rein Äußerliches ist. Oh, sag nicht, mein Lieber, daß ich das nicht verstehe, daß es nicht in der Weise äußerlich ist, wie ich denke. Ich weiß, ich verstehe, was das bedeutet, ich verstehe das deshalb, weil ich – fühle. Früher, wenn Du mir davon sprachst, so war das für mich ein leerer Klang, jetzt ist es – harte Wirklichkeit. Oh, ich spüre sehr gut diese Äußerlichkeit – ich spüre sie, wenn ich sehe, wie düster Du bist und Dich schweigend mit irgendwelchen Sorgen oder Unannehmlichkeiten selbst herumplagst und Dein Blick mir sagt – не мое дело, смотри себе свои дела<sup>4</sup>; ich spüre sie, wenn ich sehe, wie Du, wenn wir irgendeinen größeren Streit hatten, diese Eindrücke in Dir verarbeitet und über unsere Beziehungen nachdenkst und zu irgendwelchen Schlüssen gelangst und irgendwelche Entschlüsse faßt und mit mir auf irgendeine Weise verfährt und ich außerhalb all dessen bleibe und nur mit meinem eigenen Hirn überlegen kann, was und wie Du denkst; ich spüre sie nach jeder Vereinigung, wenn Du mich beiseite schiebst und Dich verschlossen an die Arbeit machst; ich spüre sie schließlich, wenn ich in Gedanken mein ganzes Leben, meine ganze Zukunft umfasse, die sich mir darstellt wie eine Gliederpuppe, die durch einen äußeren Mechanismus zum Strampeln gebracht wird. Mein Teurer, mein Lieber, ich beklage mich nicht, ich will nichts, ich will nur, daß Du nicht jedes Weinen von mir als Weiberszenen auffaßt. Weiß ich es überhaupt? Ich bin sicherlich sehr, vielleicht am meisten schuld daran, daß zwischen uns kein ausgeglichenes und warmes Verhältnis herrscht. Aber was kann ich tun – ich kann nicht, kann nicht meine Verhaltensweise beherrschen. Ich weiß nicht wieso, ich bin nicht in der Lage zu erfassen, ich bin nicht in der Lage, Schlußfolgerungen zu ziehen, ich bin nicht in der Lage, Dir gegenüber eine bestimmte Haltung einzunehmen – in jedem Augenblick verhalte ich mich so, wie es mir die Eingebungen diktieren, sowie sich in meiner Seele viel Liebe und Leid ansammelt – werfe ich mich Dir an den Hals, sowie Du mich durch Kälte beleidigt – zerreiße es mir die Seele, und ich hasse Dich – ich könnte Dich umbringen. Mein Goldener, Du kannst doch verstehen und nachdenken, Du hast es stets für Dich und für mich getan in unserem Verhältnis! Warum willst Du es jetzt nicht mit mir zusammen tun?

<sup>2</sup> schließlich

<sup>3</sup> »ich schmolle«

<sup>4</sup> das ist nicht Deine Sache, kümmere Dich um Deine Angelegenheiten

Warum läßt Du mich allein? Ach, mein Gott, ich wende mich so an Dich, dabei ist es vielleicht wahr, was mir immer häufiger so scheint, daß vielleicht – Du mich schon nicht mehr so liebst? Wahrlich, wahrlich – ich fühle das so oft.

Bei mir findest Du jetzt alles so schlecht und häßlich. Du empfindest kaum das Bedürfnis, die Zeit mit mir zu verbringen! Übrigens, weiß ich denn, was mir diesen Gedanken aufdrängt? Ich weiß nur, wenn ich so meine Gedanken schweifen lasse, wenn ich alles in allem mir vorstelle, so sagt mir etwas, daß Du jetzt weit glücklicher wärest, wenn das nicht wäre, daß Du lieber irgendwohin davonlaufen und das ganze Geschäftliche loswerden möchtest. Oh, mein Lieber, ich verstehe das vollkommen, ich sehe, wie wenig Klarheit für Dich in diesem Verhältnis ist, wie ich an Deinen Nerven zerze mit diesen Szenen, diesen Tränen, diesen Kleinigkeiten, sogar mit diesem Unglauben an Deine Liebe. Ich weiß es, mein Goldener, und wenn ich daran denke, so möchte ich gern irgendwo sein – beim Teufel oder am besten nicht sein, dieser Gedanke schmerzt mich so, daß ich mich in Dein reines, stolzes, einsames Leben mit meinen Weibergeschichten, mit meiner Unausgeglichenheit, mit meiner Unordentlichkeit hineingedrängt habe, und wozu, wozu, zum Teufel? Ach Gott, wozu davon sprechen – zwecklos. Mein Lieber, Du wirst wieder fragen, worauf ich denn hinaus will? Nichts, nichts, mein Teurer, ich will nur, daß Du weißt, daß ich Dich mit meiner Person nicht so blind und gefühllos quäle, ich will, daß Du weißt, daß ich oft und bitter aus diesem Grund weine, und doch wieder – ich verstehe es nicht, ich weiß nicht, wie ich mich verhalten, wie ich mir helfen soll. Mal denke ich, es wäre am besten, Dich so selten wie möglich zu sehen, ein andermal wieder springe ich auf und möchte alles vergessen und mich Dir in die Arme werfen und mich ausweinen, dann wieder kommt dieser verfluchte Gedanke und flüstert mir zu – laß ihn in Ruhe, er erträgt das alles nur noch aus Taktgefühl – und zwei, drei Kleinigkeiten bestätigen gerade das, in mir steigt Haß auf, und ich möchte Dich quälen, Dich beißen, Dir zeigen, daß ich Deine Liebe nicht brauche, daß ich auch ohne Dich fertig werde, dann wieder quäle und gräme ich mich allein, und so geht es stets im Kreise, im Kreise.

»Сколько драм!« правда? »Скучно! Вечно одно и то же.« А мне так, как будто я и десятой доли того не сказала и совсем не то сказала, что хотела.<sup>5</sup>

Wann wäre gerecht die Zunge der Stimme, die Stimme dem Gedanken, wo hielte je den Blitz des Gedankens das Wort in Schranken.

Ну, прощай. Я уже как будто жалею, что написала. Может быть злиться? Может быть смеяться? О нет, не смеяться.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> »Wieviel Dramen!« nicht wahr? »Langweilig! Immer ein und dasselbe.« Und ich habe ein solches Gefühl, als hätte ich nicht einmal den zehnten Teil von dem gesagt und gar nicht das gesagt, was ich wollte.

<sup>6</sup> Nun, lebe wohl! Ich bedaure schon beinahe, daß ich geschrieben habe. Vielleicht wirst Du böse sein? Vielleicht wirst Du lachen? O nein, lach nicht.

Nur Du allein, Geliebte, entbiete  
Willkommen dem Gespenst wie einst!  
Dziódzio, Dziódzio!

Fernab einst – sehnsüchtig verlangend,  
strecke ich die Arme nach dir aus,  
beschaue in der Seele das liebste Bild,  
geb' ihm die süßesten Namen.

Erregt und zärtlich, reiße lächelnd  
ich kränkelnden Groll aus dem Herzen,  
erfreue am Echo deiner Stimme mich,  
selbst Echo deiner Worte.

Doch wenn du kommst, steh' ich erstarrt,  
statt in die Arme dir zu stürzen,  
das Herz beengt und furchterwartend,  
welch ein Empfang mir wird bereitet.

Meine Augen spähen, was du bringst,  
mit welchem Gesicht du kommst,  
wartend, ob du Umarmung heischst,  
zähle ich jede Regung und jedes Wort.

Und ich weiß nicht, welche Kraft treibt  
schneller meine Gedanken und Worte,  
mein Gedanke traut nicht dem Gefühle  
und dem Gedanken nicht das Wort.

Du sitzt steif, ich stehe dabei,  
verletzt der eine den anderen  
durch Worte und auch durch Schweigen,  
wortkarg, verschreckt verweilen wir.

Was ist geschehn? Was ist geschehn?  
Wir hatten uns doch so lieb!  
Nie reichte uns die Zeit,  
wenn wir beisammen waren.

Wir waren gut, wir waren schlicht,  
voll Glauben war Empfang und Abschied,  
wir horchten auf das Wort der Liebe,  
frei von bösen Hintergedanken.

Wenn du heute gehst, vom Streit angewidert,  
will rufen ich: So bleibe doch, Geliebter!  
»Gute Nacht« – so flüstern kalte Lippen,  
und kehre zurück, in Tränen zerflossen.

KARL KAUTSKY

Weggis bei Luzern, 10. September 1897  
»Zur Tanne«

Sehr geehrte Redaktion!

Der Zweck dieser Zeilen ist, bei Ihnen anzufragen, ob es Ihnen erwünscht wäre, einen kleinen Artikel über den letzten Zarenbesuch in Warschau in der »Neuen Zeit« zu bringen. Einstimmig wird dieses Ereignis von der polnischen und russischen Presse als ein wichtiger historischer Moment bezeichnet und ist es auch in höchstem Maße, wenn man es im Zusammenhang mit der bisherigen Entwicklung der Ideologie der polnischen Gesellschaft betrachtet. Meine Anfrage bezieht sich selbstverständlich nur auf das Thema. Eine Bearbeitung desselben an der Hand der Geschichte der Klassenverhältnisse in Russisch-Polen könnte dem Artikel ein mehr als vorübergehendes Interesse verleihen.

Ihrer gefälligen Antwort entgegensehend  
hochachtungsvoll  
R. Luxemburg

KARL KAUTSKY

Weggis bei Luzern, 7. Oktober 1897  
»Zur Tanne«

Sehr geehrte Redaktion!

Gleichzeitig übersende ich Ihnen das Manuskript<sup>7</sup>. Es ist leider infolge der Behandlung des Themas, wodurch ich dem Artikel ein dauerndes Interesse verleihen wollte, umfangreicher geworden, als ich ursprünglich gedacht, trotzdem ich den größeren Teil des tatsächlichen Materials entfernt habe.

Ich hoffe jedoch, daß er jedenfalls nicht zu lang ist, um eventuell in einem Heft der »Neuen Zeit« gedruckt werden zu können, und ich gestatte mir die besondere Bitte, falls Ihnen der Artikel gefällt, ihn womöglich auch in einem Heft erscheinen zu lassen, woran mir im Interesse des Artikels selbst sehr gelegen ist.

Da ich alle polemischen Wendungen vermeiden wollte, bin ich auch auf die Streitfragen direkt nicht eingegangen. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie, im Falle Sie die Absicht hätten, etwa eine redaktionelle Bemerkung hinzuzufügen, mich davon benachrichtigen wollten.

<sup>7</sup> Der russische Zar Nikolaus II. war am 30. August 1897 zu Manöver nach Warschau gereist. – Rosa Luxemburgs Artikel erschien unter dem Titel »Von Stufe zu Stufe« in der »Neuen Zeit«, 16. Jg. 1897/98, Erster Band. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 94–111.)

<sup>8</sup> Es handelt sich um das Manuskript zu dem Artikel »Von Stufe zu Stufe«. (Siehe dazu vorhergehendes Dokument.)



Zum Schluß bleibt es mir noch übrig, die Bitte auszusprechen, eventuell die Polonismen, die mir oft unterlaufen, aus dem Manuskript freundlichst entfernen und den Artikel eventuell möglichst bald veröffentlichen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
R. Luxemburg

KARL KAUTSKY

Weggis, 11. Oktober 1897

Sehr geehrte Redaktion!

Es tut mir sehr leid, Sie mit einem Brief belästigen zu müssen, jetzt, wo Sie so in Anspruch genommen sind, ich muß mir aber doch die Freiheit nehmen und Sie dringend bitten, von der Absicht, meinem Artikel<sup>9</sup> vielleicht eine redaktionelle Note hinzuzufügen, gütigst Abstand nehmen zu wollen. Eine Note Ihrerseits würde zweifellos wieder einen Schlag für die von mir vertretene Richtung bedeuten, und es wäre dann meine Pflicht, im Interesse der Partei die Verteidigung, von der ich nach Ihrem »Finis Poloniae?«<sup>10</sup> Abstand genommen, weil ich fühlte, daß das Interesse im Publikum für eine weitere Diskussion stark nachgelassen hatte, jetzt wenigstens aufzunehmen, was ich natürlich mit Freude tun würde. Ich bin sicher, daß Sie den Interessen unserer Richtung Rechnung tragen und ihr nicht einen Schlag versetzen wollen, ohne mir zugleich die Möglichkeit zu gewähren, ihn zu parieren. Ob aber eine eventuelle Fortsetzung der Diskussion jetzt in der »Neuen Zeit« möglich wäre, weiß ich natürlich nicht. Sollte dies nicht der Fall sein, dann muß ich meine dringende Bitte wiederholen, den Artikel ohne eine redaktionelle Anmerkung veröffentlichen zu wollen – hat doch die andere Richtung im »Vorwärts« ohne jeden Vorbehalt seitens der Redaktion ihre Auffassung darlegen dürfen<sup>11</sup> und kann [es] doch über Ihre eigene Stellung nach dem »Finis Poloniae?« keine Zweifel mehr geben.

Mit bestem Dank für die prompte Erledigung des Artikels.

Hochachtungsvoll ergebenst  
Rosa Luxemburg

<sup>9</sup> Siehe S. 107, Fußnote 7.

<sup>10</sup> Ein Artikel Karl Kautskys in der »Neuen Zeit«, 14. Jg. 1895/96, Zweiter Band.

<sup>11</sup> Siehe S. 96, Fußnote 52.

1898

LEO JOGICHES

[München, 13. Mai 1898]<sup>1</sup>

Teuerste Ciucia! Ich bin heute früh hier angekommen, schrecklich erschöpft, aber hier bei Adolfs [Warskis] habe ich ein wenig geschlafen und ausgeruht. Jetzt liege ich im Bett, denn ich habe mich unterwegs schrecklich erkältet und habe Husten, Halsschmerzen und muß das um jeden Preis auskurieren, bevor ich weiterfahre. Die Adolfs habe ich vorgefunden wie immer, Babcia ist nett, so wie immer, und Zosia ist ein reizendes Mädchen mit langem Haar, rennt herum, plappert und versteht alles. – Mit der Schmulowa habe ich mich noch nicht getroffen. – Das Geld habe ich auf dem Schiff eingewechselt und 30 M und 50 Pf bekommen. Ich habe noch keinen Pfennig ausgegeben, denn das Gepäck war leicht, und ich habe es selbst getragen, und zu essen hatte ich reichlich mit. Schm[ulow] ist noch in Berlin und wird mir noch nützlich sein. Adolf meint, daß es von hier bis Berlin noch vierundzwanzig Stunden sind und daß man nachmittag abfahren muß; ich werde es noch genau erfahren. Ziemb[inski] ist hier, hat Adolf sofort gefunden und hat schon Arbeit, ich selbst habe ihn nicht gesehen. Mein Goldenes, eine Schuld habe ich noch vergessen, die Du für mich bei erster Gelegenheit begleichen mußt: bei Bosart für ein Bad am Dienstag 85 Centime (ich hatte meine Geldbörse gerade nicht bei mir).

Ich lege bei 1. für die Schneiderin ein Zettelchen (Wagnergasse 20), 2. für Veto (Herrn L. Studnicki, Hintergasse 141). Ich möchte nicht so viele Briefmarken verschwenden, indem ich direkt an sie schicke. An die Seidel brauche ich von hier aus nicht zu schreiben, denn ich habe einige Abschiedsworte in Zürich im Schreiben an Seidel geschrieben, als ich am Mittwoch bei ihm war, um mich zu verabschieden.

Ciucia, was tust Du? Während der ganzen Fahrt blickte ich auf die kleine Uhr, um mir vorzustellen, was Du in diesem Augenblick tust. Armes Gold, Du hattest dort noch Scherereien mit dem Verpacken der Sachen und jetzt mit dem Auspacken in der neuen Wohnung. Wie fühlst Du dich dort? Fehle ich Dir schon ein

<sup>1</sup> Ort des Poststempels. Das Datum ist nicht erkennbar, es wurde auf Grund des Inhalts festgelegt.

bißchen? Ich denke, im Gegenteil, in den ersten Tagen empfindest Du eher eine gewisse Erleichterung bei der Ruhe und Einsamkeit um Dich herum. Ich habe den Eindruck, daß Dir von den letzten Stunden nur der schreckliche Krach, der Trubel und das Hin und Her in Erinnerung geblieben sind. Was mich betrifft, so fühle ich mich ziemlich ruhig und energisch, ich möchte nur völlig gesund sein, um mich frei bewegen zu können, aber beunruhe Dich nicht, sie pflegen mich hier gut. Ich schreibe Dir morgen wenigstens eine Karte.<sup>2</sup> Am Sonntag reise ich bestimmt ab, doch ich würde lieber morgen, aber ich weiß nicht, ob mein Husten bis morgen vergeht, und fürchte, mich bis Berlin noch mehr zu erkälten. – Aber nach Lindau gab es keine Nachzahlung. – Ich reiste im *Damencoupé*. Jetzt lebe wohl inzwischen, meine liebste Ciuciuchna, ich küsse Dich auf den Schnabel und auf die Nase, mein Einziges, mein Gold, sei schön ruhig!

Immer Deine R.

Ich sehe Dich jetzt vor mir, so, wie Du im letzten Augenblick in Winterthur warst, Du mein liebstes Gold.

Schreibe mir sofort von Anna [Gordon], sobald Du etwas erfährst.

LEO JOGICHES

[München, 14. Mai 1898]<sup>3</sup>

Herzliche Umarmung.

LEO JOGICHES

[München, 14. Mai 1898]

Mein Teuerster! Habe Deinen Brief schon heute erhalten. Geliebtes Gold, wie schwer ist es für mich, daß ich jetzt so weit von Dir weg bin, obgleich Du mir versichert hast, daß es für Dich noch schwerer wäre, wenn ich bei Dir wäre. Erst aus Deinen Worten in dem Brief: »У меня теперь дома никого нет!«, ist mir der Unterschied zwischen Deiner Lage und meiner jetzigen klargeworden. Bei mir versorgen noch Papa und die Schwester das ganze Haus, während Du Dich jetzt ganz allein fühlst. Wie schrecklich ist das alles. Wieviel Kraft muß man haben, um trotz alledem den letzten Tag so mit mir zu verbringen; es scheint mir, daß kein anderer Mensch das könnte. Du mein allerliebster Lieber. Schickst Du Deinen Юзас<sup>4</sup> jetzt nicht ein wenig ins Ausland, was für Dich natürlich noch

schwerer wäre, aber er, der Ärmste, fühlt sich jetzt sicher schrecklich und sehnt sich sehr nach Dir. Ich kann darüber nicht mehr an jeden schreiben, und eigentlich kann man nicht einmal mehr etwas sagen, und ich habe Angst vor Dir. Hab keine Angst, mein Gold, ich werde energisch sein und mich nach besten Kräften bemühen, alles zu tun. Ich stelle mir jetzt auch die Aufgabe, mein Ziel zu erreichen, mag kommen, was da wolle. Ich werde Dir über alles eingehend schreiben.

Ziemb[inski] habe ich schon gesehen, der Bengel ist schon ein wenig demoralisiert, teils durch die Enttäuschung, die ihm in Zürich unsere Gleichgültigkeit bereiten mußte, und teils durch Sauerbrun, der unsere Lage vor ihm sehr schwarz malte. Diese Demoralisierung äußerte sich darin, daß er mir erklärte, er habe vor, einfach durch Deutschland zu wandern, und ins Land<sup>5</sup> fahren will er – im Sommer nächsten Jahres. Natürlich hat mir das gar nicht gefallen, und trotz der Halbschmerzen habe ich ihm zwei Stunden eine Standpauke gehalten, ohne ihn auszuschimpfen, nur im allgemeinen, wie Du schon weißt. Der Bengel hat sich natürlich gleich geändert, und ich hoffe, daß es in Ordnung gehen wird. Wenn wir überhaupt etwas von dem Bengel haben sollen, dann wenigstens irgendein Mandat aus dem Lande zum Internationalen Kongreß im Jahre 1899<sup>6</sup>, und in diesem Falle ist es notwendig, daß er wenigstens in einigen Monaten schon losfährt. Adolf [Warski] wird sich ihn hier vornöpfen, ich werde dahingehend noch vor meiner Abreise mit ihnen hier über einen Plan für seine Weiterbildung sprechen. – Von Julek [Marchlewski] weiß Ad[olf] nichts. Ad[olf] behauptet, daß bei Reiff bestimmt nichts da ist, daß er vor seiner Abreise aus Paris hingegangen ist, um nachzufragen. Was Goupy betrifft, lege ich Dir einen Brief an ihn bei, Du schickst ihn aus Zürich ab, damit Du die Antwort dorthin bekommst. An welche Anschrift Goupy die Literatur schicken soll, wirst Du selbst hinzusetzen, Adolf läßt Platz.

An Riviere wird er ebenfalls schreiben, er soll die ganze Literatur zusammenpacken, die er auf Lager hat, und per petite vitesse<sup>7</sup> abschicken; nur mußt Du ihm (Adolf) schreiben, ob er es gleich tun soll, denn diese Sendung wird auf jeden Fall einiges kosten. – An den französischen Artikel werde ich Adolf setzen.

Von Adolfs [Warskis] habe ich folgende Geschenke erhalten: Mehrings Geschichte<sup>8</sup>, beide Bände nicht gebunden, die Geschichte von Webb<sup>9</sup>, gebunden, Mickiewicz gebunden und ein kleines Landschaftsgemälde, original in Öl! Ich

<sup>6</sup> Gemeint ist damit das Königreich Polen.

<sup>7</sup> Der Internationale Sozialistenkongreß fand nicht, wie ursprünglich geplant, 1899 statt, sondern wurde vom 23. bis 27. September 1900 in Paris durchgeführt.

<sup>8</sup> als gewöhnliche Sendung

<sup>9</sup> Rosa Luxemburg meint von Franz Mehring »Geschichte der deutschen Sozialdemokratie«, die in Stuttgart 1897/98 in zwei Teilen herausgegeben worden war.

<sup>10</sup> Rosa Luxemburg meint entweder von Sidney und Beatrice Webb »Die Geschichte des Britischen Trade Unionismus«, Deutsch von R. Bernstein. Mit Noten und einem Nachwort versehen von E. Bernstein, Stuttgart 1895, oder »Der Sozialismus in England, geschildert von englischen Sozialisten«, hrsg. von Sidney Webb, Göttingen 1898.

<sup>2</sup> Siehe S. 110–112.

<sup>3</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>4</sup> »Ich habe jetzt niemand zu Hause.«

<sup>5</sup> Józef Jogiches.



wollte die Bücher natürlich nicht nehmen, aber er hat sie mir gewaltsam eingepackt (er hat sie schon gelesen). Ich muß schon schließen, denn Adolf und Zosia lärmten um mich herum, und ich weiß kaum noch, was ich schreibe. Ich küsse Dich, Dziodzio, mein Einziger, Teurer, was tust Du dort?

Deine

Adolf schreibt, Goupy soll *per Nachnahme* (contre remboursement) schicken. Gib vielleicht die Anschrift von Gutt an. Adressiere auch den Briefumschlag selbst. Heute geht es mir besser, morgen nach dem Mittagessen werde ich fahren.

Lieber Onkel Leo, bleib gesund und schick Zosia Schokolade. Zosia Warszawska.

Wir umarmen Euch herzlich. Sie können sich sicherlich denken, daß das ein Scherz ist und Adolfs Hand Zosias Hand geführt hat. Auf Wiedersehen! Jadwiga.<sup>11</sup>

LEO JOGICHES

[Berlin, 16. Mai 1898]<sup>12</sup>

Mein Liebstes, Einziges!

Heute um 6 $\frac{1}{2}$  morgens bin ich angekommen. Schmulow sollte mich abholen, aber er hat sich verspätet, so daß ich mich bis 8 Uhr mit den Paketen auf der Straße herumschleppte und auf die Straßenbahn wartete, denn von einer Droschke war nicht die Spur. Aber das ist unwichtig. Ich schreibe dies bei Krauz, die mit mir heute den ganzen Tag nach einem Zimmer herumgelaufen ist. Es ist äußerst schwierig, billigere Zimmer sind in Charlottenburg zu haben, dort ist auch die Luft besser, aber es liegt außerhalb von Berlin und ist ein ziemlich proletarisches Viertel. In der Stadt hingegen ist die Luft fatal und ist ein ziemlich proletarisches habe ich überhaupt noch kein einziges nach meinem Geschmack gesehen, morgen werden wir weitersuchen. Ich habe schon einen Plan von Berlin gekauft. – Ich bin einfach unmenschlich erschöpft und hasse Berlin und die Deutschen schon so, daß ich sie umbringen könnte. Überhaupt braucht man anscheinend zum Leben hier eine Reserve an Gesundheit und Kräften, ganz anders als die, welche ich mitgebracht habe. – Bebel ist hier, heute abend treffe ich mich mit Schmulow, Grad[auer] bekannt machen will. Ich muß schon schließen, denn wir müssen gehen. Schreibe mir an die Adresse von Kr[auz].

Ich küsse Dich, mein Teuerster, Einziger. Morgen schreibe ich Dir vielleicht mehr.

Deine R.

<sup>11</sup> Von »Lieber Onkel Leo« bis »Jadwiga« von fremder Hand geschrieben.

<sup>12</sup> Das Datum wurde von Leo Jogiches geschrieben.

Den Brief, der nicht ausreichend frankiert war, hat Adolf [Warski] aufgegeben, und nicht ich. Die Gepäckkosten waren horrend! – 16 Mark (25 kg frei – nur außerhalb Bayerns!) und die Fahrkarte 30 M, Schnellzug, 14 Stunden.

LEO JOGICHES

Ich suche eine Wohnung. Umarmungen.

[Berlin, 17. Mai 1898]<sup>13</sup>

LEO JOGICHES

[Berlin, 17. Mai 1898]  
Dienstagabend

Mein Teuerstes, Dziodzio!

Jetzt habe ich den ersten mehr oder weniger ruhigen Augenblick, wo ich allein bin und Dir ausführlicher schreiben kann, denn den ganzen Tag gestern und heute bin ich mit meinem »Cousinchen« nach einer Wohnung herumgerannt. Du hast keine Ahnung, was das heißt, in Berlin eine Wohnung zu suchen. Obwohl ich »nur« in drei Stadtteilen suche – in Charlottenburg, im Westen und im Nordwesten, in den anderen ist das Wohnen im Sommer unerträglich –, aber das sind derartige Entfernungen, daß für ein paar Straßen Stunden draufgehen, um so mehr als man Haus für Haus die Stockwerke hochrennen muß (nach dem Anschlag an der Haustür), zumeist vergeblich. Die Zimmer sind allgemein überall schrecklich teuer, selbst hier in Charlottenburg kostet das billigste Zimmer, das überhaupt für mich passen würde, 28 Mark. Von einem getrennten Schlafraum ist natürlich nicht einmal zu träumen; eine einzige Stelle, wo wir überhaupt auf ein Zimmer mit Schlafzimmer stießen – allerdings großartig möbliert –, aber für 80 ... M!! Einsteilen habe ich ein Zimmer zu 1 M täglich, ich richte mich so ein, daß ich auf dem Schlafdivan schlafe und außerdem ein Sofa habe, anders geht es absolut nicht. Übrigens muß man zugeben, daß doch auch in Zürich meine Wohnung ein weißer Rabe ist. Trotzdem sei unbesorgt, ich nehme nicht das erste beste und bin furchtbar wählerisch, und mein »Cousinchen«, die von dem Zimmer in Zürich entzückt ist, sucht auch mit jenem Ideal in der Seele. Morgen werde ich endgültig entscheiden, obwohl die Wahl so schwerfällt, daß man Angst bekommen könnte; denn wenn in der einen Wohnung »животное«<sup>14</sup>, merkt man der anderen an, daß »солдат был«<sup>15</sup> – die Größen sind ganz unvergleichbar, so daß mir der Kopf platzt, ehe ich mich für etwas entscheide. Apropos »солдат«<sup>16</sup>, tatsächlich »был

<sup>13</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>14</sup> Wörtlich: »geradezu der Bauch weht tut«

<sup>15</sup> »der Soldat da war«

<sup>16</sup> »Soldat«

и есть«<sup>17</sup> hier überall. Tatsächlich sind die Offiziere der herrschende Stand hier; sie wohnen auch in möblierten Zimmern, und überall stoße ich entweder auf ein Zimmer nach einem Offizier oder auf Offiziersnachbarschaft. In Anbetracht der Gefahr, die Dir von daher drohte, und Deiner ständigen Furcht, daß Dir die Frau »не удала с офицером«<sup>18</sup>, meide ich natürlich eine solche Nachbarschaft wie die Pest. Aber stell Dir vor, die Zeichnungen von Thöny sind gar keine Karikaturen, sondern einfache Fotografien nach der Natur – davon läuft hier eine Million auf den Straßen herum. – An Menschen habe ich nur flüchtig die Mutter der Schmulowa gesehen, ihren Schwiegersohn – den Subredakteur der »Neuen Welt« (Kühl) – und Schmulow. Der letztere hat es noch nicht geschafft, mich mit Grad[auer] bekannt zu machen, womit ich übrigens sehr zufrieden bin. Ich erfahre von ihm lediglich, daß Parvus gegenwärtig in der Partei als persona comica<sup>19</sup> angesehen wird und daß sich alle von ihm abgewandt haben (Grad[auer], die Zetkin, Auer usw.), es heißt, er hätte alles verloren, was er bisher gewonnen hat. Das heißt, daß wir beide eine sehr gute Nase haben, aber im Endergebnis ist das sehr traurig. Von Juleczek [Marchlewski] haben die Leute angeblich die Meinung, daß er unbedeutend ist und daß er »fadt«, d. h. kraftlos und öde, schreibt, so sagten es zumindest Schmulow und Gradnauer. Von Adolf [Warski] weiß ich, daß Juleczek sich schon seit langem um einen Ausländerpaß in München bemüht hat, um nach Schlesien zur Agitation zu fahren, aber daraus ist nichts geworden. Bebel und Auer sind hier, Ich schreibe noch nicht an B[e]bel, denn wenn ich ihn treffe, möchte ich ein Zimmer haben und selbst ein wenig menschlich aussehen. Im übrigen mache ich hier – zumindest auf meine Wirtin – einen sehr imposanten Eindruck, und was das Erstaunlichste ist, alle halten mich für außergewöhnlich jung und bewundern mich, daß ich schon fertig bin. Das zu Deiner Beruhigung. Die Jadzios [Warskis] fanden mich in dem schwarzen Kleid und dem neuen Hut »bezaubernd«. Das alles bezieht sich auf mein äußeres Aussehen. Mein inneres Aussehen ist etwas weniger bezaubernd, obgleich ebenfalls schwarz, woran die bedrückende Größe Berlins Schuld ist. Ich fühle mich, als wäre ich ganz allein und fremd hierhergekommen, um Berlin »zu erobern«, und wenn ich es ins Auge fasse, wird mir bange angesichts seiner kalten und mir gegenüber gleichgültigen Macht. Gleichzeitig tröste ich mich aber damit, daß mich von ganz Berlin angeht.<sup>20</sup> Ich habe dem Weib noch einen Bogen Papier abgelüschst, denn ich kann von Dir nicht Abschied nehmen, ich könnte noch die ganze Nacht schreiben, aber ich fürchte, daß Du mir wieder eine Abreibung geben wirst, weil ich zuviel Papier in den Briefumschlag getan habe. Ich kehre zur Sache zurück. Ich sagte, daß ich überall blaue Flecken auf meiner Seele spüre, ich erkläre es Dir gleich, wie ich

<sup>17</sup> »war und ist«

<sup>18</sup> »nicht mit einem Offizier durchbrennt«

<sup>19</sup> komische Person

<sup>20</sup> So in der Quelle.

das fühle. Gestern abend, im Bett bereits, in der fremden Wohnung, mitten in der fremden Stadt, fühlte ich mich ein bißchen verzagt und dachte so im tiefsten Seelenwinkel: Wäre es nicht glücklicher, statt eines solchen abenteuerlichen Lebens irgendwo in der Schweiz mit Dir zu zweit still und herzlich zu leben und die Jugend zu genießen und sich aneinander zu erfreuen? Aber als ich mich in Gedanken nach rückwärts umsah für einen Augenblick, um zu sehen, was ich hinter mir zurückgelassen hatte, da erblickte ich – einen leeren Platz, und schlagartig wurde mir klar, daß das alles eine Täuschung war. Wir lebten doch weder zusammen, noch hatten wir aneinander Freude, und da gab es auch nichts Glückliches (das alles meine ich über unser persönliches Verhältnis, wobei ich von den sachlichen Scherereien abstrahiere, denn diese können doch nicht ein Leben in herzlichem Einvernehmen verhindern). Im Gegenteil, hinter mich zurückblickend, auf das letzte halbe Jahr und sogar noch weiter zurück, empfand ich so ein einziges verwirrendes Gefühl der Disharmonie, etwas mir Unbegreifliches, Quälendes, Diaboles, ich bekam Stiche in den Schläfen, und da eigentlich hatte ich genau das physische Empfinden von blauen Flecken an der Seele, so daß ich mich weder nach rechts noch links hinlegen konnte. Das Quälendste dabei ist das Gefühl des Unbegreiflichen, als wäre da ein dumpfes Geräusch im Kopf, bei dem ich nicht weiß: wozu, weshalb, warum war das alles, was war ...

Und stell Dir vor, daß gerade diese blauen Flecken an der Seele mir augenblicklich Mut zu dem neuen Leben verliehen. Mir wurde klar, daß ich nichts Gutes aufgegeben hatte, daß es keinen Deut besser wäre, selbst wenn wir zusammenleben würden, daß ich ebenfalls ständig umgeben wäre von einer Atmosphäre, die zu begreifen ich vergeblich und unter Qualen mich bemühen würde, und von ständiger Disharmonie. Das, wonach ich mich für einen Augenblick sehnte, war allein meine eigene Phantasie, und ich fühlte mich so recht wie jener Kater – erinnerst Du Dich? – in Weggis, den der Hund zwischen Berg und See gestellt hatte. Stell Dir den Hund vor – als das Leben, das mich treibt, den Berg – als Dein »steinernes Herz«, treu und beständig wie ein Fels, aber ebenso hart und unzugänglich wie dieser, schließlich den See als die Woge des Lebens, in das ich mich jetzt in Berlin stürze. Die Wahl zwischen zwei Trachten Prügel fällt wenigstens nicht schwer, und man muß nur dafür sorgen, daß ich nicht mit der Zeit auf den Berliner Wogen dahintreibe wie der Kater ...

Weil ça me touche toujours quand je parle de moi – même<sup>21</sup>, so habe ich Lust, bei dieser Gelegenheit zu heulen, aber das geschulte Ohr hört im gleichen Augenblick Deine ungeduldige Stimme: Да перестань же плакать, ты будешь выглядеть, как чёрт знает что такое, und folgsam lege ich das Taschentuch weg, um morgen ne выглядеть, как чёрт знает что такое!<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Weil mich das immer berührt, wenn ich mit mir selbst spreche ...

<sup>22</sup> Hör doch auf zu weinen, Du wirst aussehen, der Teufel weiß wie, und folgsam lege ich das Taschentuch weg, um morgen nicht auszusehen, der Teufel weiß wie!



Dem Teufel sein Teil, dem Popen sein Teil, nicht wahr? Trotz allem, was Du mir vor der Abreise gesagt hast, singe ich das alte Liedchen vom Anspruch auf persönliche Annehmlichkeiten. Es ist eine Tatsache, ich habe verdammt Lust, glücklich zu sein, und wäre bereit, Tag für Tag um mein Portionchen Glück mit dem Starrsinn eines Tauben zu handeln. Aber das sind nur noch Reste; diese Lust wird immer schwächer in mir angesichts der wie die Sonne klaren, eher wie die Nacht dunklen Unmöglichkeit, glücklich zu sein. *Kein Glück ohne Freude*, aber vielleicht ist das Leben, d.h. unser Verhältnis (für mich ist das doch identisch, vous savez: les femmes...<sup>23</sup>), ein freudloses, düsteres Ding. Ich beginne eigentlich zu begreifen, das Leben kann таинство и не путать<sup>24</sup> und daß da nicht zu raten ist. Ich beginne mich eigentlich an den Gedanken zu gewöhnen, daß meine einzige Aufgabe darin besteht – derzeit an die Wahlen<sup>25</sup> zu denken, und dann daran, was nach den Wahlen sein wird. Da wir allerdings beide zusammen bereits sechzig Jahre alt sind, so habe ich dabei ein Gefühl ähnlich dem, das gewiß vierzigjährige Frauen erfahren, wenn die physischen Symptome des Geschlechtslebens wegbleiben.

Natürlich wirst Du nach dem Durchlesen dieser ganzen obigen Oratio denken: Welch ein ekelhafter Egoismus, allein an sein »Glück« zu denken angesichts Deiner Verluste, die hundertmal größer sind als der Verlust der Umarmungen des Geliebten.

Wirst Du denken... und Dich irren. Ich vergesse nicht nur für keinen Augenblick Deine innere Buchhaltung, die jetzt lauter »Debet« ausweist, ich laufe nicht nur ständig mit dem Gefühl herum, sondern habe eigentlich unter den oben genannten Vorwürfen auch noch den Vorwurf, daß Du mir nicht teilzunehmen gestattet an Deiner Buchhaltung und als einziges gestattest – zu schweigen. Wie ich bereits sagte, Du bist wie der Rigi, aber ich bin nicht wie die Jungfrau, die es fertigbringt, vom anderen Himmelsende mit ihrem schneebedeckten Gipfel majestätisch herniederzublicken, ich bin eigentlich ein gewöhnlicher Kater, der es mag, gestreichelt zu werden und andere zu streicheln, der schnurrt, wenn es ihm gut geht, und miaut, wenn es ihm schlecht geht, und sonst nichts auszudrücken vermag. Und da Du mir nicht erlaubst zu miauen, so kann ich nur von mir und meinen uninteressanten Angelegenheiten schreiben. Wenn Du mir jedoch den noch Egoismus vorwerfen willst, dann wirst (Du) fehlschlagen.

Ich möchte, zum Teufel, schon zum Ende kommen mit dieser Wohnung, um mich an die Arbeit zu setzen und Dir die первые боевые звуки<sup>26</sup> schicken zu können. Ich wäre stolz darauf, wenn ich Dich schon mit irgend etwas aufmuntern

<sup>23</sup> Sie wissen: die Frauen...

<sup>24</sup> packen und nicht loslassen – (Worte des Unteroffiziers Prischibew aus Anton Tschechows Erzählung »Unter Prischibew«.)

<sup>25</sup> Am 16. Juni 1898 wurden die Wahlen zum Reichstag durchgeführt.

<sup>26</sup> »ersten Echos des Kampfes«

könnte. Indessen habe ich leider noch nichts zur Sache, worüber ich schreiben könnte, und deshalb ist es ein so müder Brief geworden.

Hast Du eine Vorstellung, wie ich Dich liebe?

Mein Zug hat vor Berlin um 12 Uhr nachts einen Menschen überfahren. Wir standen deshalb an die Viertelstunde, und aus dem Schlaf aufgewacht, hörte ich sofort Menschengeschrei. Es war ein Bauer, der Ochsen im Dunkeln über den Bahndamm trieb. Auf meine Frage, ob er lebt, wurde mir geantwortet: »Lebt noch a bissele.«

Das ist kein gutes Omen.

Ich schließe schon, mein Einziger. Wenn Du kannst, schreib von Dir möglichst viel. Von allem, was Du mir bisher geschrieben hast, hat mich am meisten das Versprechen gefreut, daß Du besser auf Dich sehen wirst. Schreib mir darüber ausführlich; trinkst Du Kakao um vier, nimmst Du täglich Milch zu Dir?? Bitte über alles schreiben.

Mein Teurer, reg Dich nicht auf, daß das Papier dick ist und der Brief schwer sein wird, ich habe noch kein eigenes hier.

Bleib gesund, schreibe an die Adresse Kantstr. 55, allerdings ohne meinen Zunamen, nur den Vornamen und отчество (Ильинична)<sup>27</sup>, denn sie stehen hier sehr unter Beobachtung.

Deine

Weißt Du schon etwas über Anna [Gordon]?

Ich habe zur Zeit ein Zimmer für 1 M täglich.

Was ist mit der Schneiderin? Ich habe ständig Gewissensbisse, daß ich das mit dem Kleid überhaupt gemacht habe, woraus für Dich nur derartige Kosten entstanden sind und für die Schneiderin solche Unannehmlichkeiten, sie tut mir schrecklich leid. Jadzia [Warska] hat den Hut als vollendet anerkannt.

Heute schreibe ich wegen des Darlehens nach Hause.

Warst Du bei Herkner, hast Du schon begonnen, die Vorlesungen zu besuchen? Du hast keine Ahnung, wie sehr ich möchte, daß Du mit all dem fertig wirst, das Kreuz tut mir direkt weh, wenn ich an Deine Universität denke.

Stell Dir vor, daß Frau Augspurg vierzig Jahre alt ist. Sie wohnt jetzt in München; sie hat die Schmilowa kennengelernt; das ist, wie es scheint, eine Person mit einer bewegten Vergangenheit, und überhaupt scheint diese Literaten-Künstler-Boheme dort in München ein gehöriger Haufen von Unrat zu sein. Helene Dönniges samt Mann ist ebenfalls dort, jener Schewitsch ist beim »Simplissimus«.

Schm[ilow] war erstaunt, daß meine Arbeit bei D[uncker] und H[umboldt] erscheinen wird, er hat behauptet, daß sie bestimmt jemand haben, der die aktuelle Literatur kennt und daher von mir gehört hat; es sei ein Verlag, hinter dem alle her sind, die beabsichtigen, auf diesem Gebiet »Karriere zu machen«.

<sup>27</sup> Vatersname (Ильинична)

Daszynski ist die Frau mit einem anderen durchgebrannt. Das war anscheinend auch vorher schon eine leichte Person, er seinerseits hatte sie wohl deshalb geheiratet, weil es scheint, weil die Resultate offensichtlich wurden. Es heißt, er wäre in Galizien in der Partei nicht sehr beliebt, weil er flott lebt, verdorben ist und leben möchte wie ein Herr.

LEO JOGICHES

[Berlin.] 20. Mai 1898

Teuerster Ciuci!

Soeben habe ich Deinen Brief gelesen, der am Mittwoch geschrieben wurde. Mit Genugtuung habe ich mich davon überzeugt, daß alle Bemerkungen und Hinweise zu dem, was zu tun ist, genau dieselben sind, die ich selbst aufgeschrieben habe; ich habe nicht das geringste vergessen. Mit all dem fange ich aber erst heute und morgen an, denn solange ich keine Wohnung hatte, war an nichts anderes zu denken. Die ganze Zeit wohne ich in einem möblierten Privatzimmer zu 1 Mark täglich, aber die Zeit vergeht, und ich mußte mich vom ersten Augenblick an energisch auf die Suche machen; ich habe gewaltig Lust, mich in den Strom »борьбы«<sup>28</sup> zu stürzen, aber sei unbesorgt – ich werde kaltblütig handeln. – Eine Wohnung habe ich heute endlich gemietet, nachdem ich im Minimum fünfundsechzig Zimmer in verschiedenen Stadtteilen besichtigt habe, wodurch ich diese Viertel von Berlin (West, Nordwest und Charlottenburg) schon wie meine fünf Finger kenne. Ich habe ein Zimmer in der Cuxhavener Str. Nr. 2, Gartenhaus I, direkt am Tiergarten genommen, im aristokratischsten Teil, wie Du siehst. Den nächsten Brief schicke jedoch noch an die Adresse von K[rauz] (allerdings ohne meinen Namen, die Initialen genügen), denn das Zimmer muß saubergemacht werden, und ich weiß nicht genau, wann ich es in Besitz nehmen kann.

Das Zimmer entspricht so ziemlich allen Ansprüchen: 1. Stock, elegant möbliert, mit einem Pianino, sonnig, mit einem kleinen Balkon, grün bewachsen, mit Schreibtisch, Schaukelstuhl, einem Spiegel über die ganze Länge der Wand, der Balkon und das Fenster gehen in den Garten, und ringsum sieht man nur Grünes, schreiben – 33 Mark! Glaube mir, Dziodziu, ich hätte es nicht genommen, wenn Wahl hatte ich schließlich: ein Zimmer für 25 M, aber in Charlottenburg, in einem Hinterhaus, mit einem dreckigen Eingang und einem Gasthaus unten, ein zweites im Westen für 25 M im Vorderhaus, aber bei einem schmutzigen Weib à la Lüthi, und das ganze Haus belegt mit Offizieren, so daß am Abend die Treppen wimmelten von Paaren im Rock des Königs mit Dame, und das dritte ebenfalls im

<sup>28</sup> »des Kampfes«

Westen für 30 M, aber im Parterre, dunkel, ohne Sonne, bei Kleinbürgern, die sicher in Ohnmacht fallen würden, wenn die Polizei nach mir fragte (sie haben noch nie eine Frau Dr. gesehen), und mit einem Portier am Eingang (der den ganzen Tag verschlossen ist), und jeder Besucher sagen muß, zu wem er geht. Ich bin sicher, daß Du selbst das gewählt hättest, das ich gewählt habe, und das beruhigt mich. Dort ist die Haustür tagsüber immer unverschlossen, und einen Pfortner gibt es nicht. Wären nicht diese Skrupel, weil unser Budget um 3 M überzogen wird, so hätte ich dieses Zimmer sofort gehabt, denn wir haben es gleich am ersten Tag gesehen, aber mein Gewissen hat es nicht zugelassen, bevor ich nicht die halbe Stadt abgeklappert und nicht gesehen hatte, daß mir keine andere Wahl bleibt. Dafür werde ich bei der Frau sicher gut und billig Mittagessen können und überhaupt mit jedem Pfennig rechnen, so wie ich es auch schon jetzt tue. Ich mußte mich mit der Wohnung auch schon deshalb beeilen, weil man hier, wie ich erfuhr, ein Heidengeld für die Gepäckaufbewahrung auf dem Bahnhof zahlt, und meinen Korb von einer Stelle zur anderen schleppen, konnte ich nicht, denn auch das kostet eine Menge. – Das Viertel, in dem ich das Zimmer habe, ist entzückend, still, es gibt dort keine Straßenbahn, ringsum üppiges Grün, und die Luft ist ausgezeichnet. Schreibe mir doch sofort, ob Du mich wegen der 3 M nicht zu sehr tadelst. Aber alle behaupten, in diesem Viertel und mit Balkon – wäre das sagenhaft billig, die Frau wollte auch 40 M. Was die Bibliothek betrifft, so stellt es sich heraus, daß sie Bücher nach Hause ausleihen, so daß ich dort ziemlich selten hinfahren werde. Im übrigen geht es hier nur um die Zeit, denn was das Geld betrifft, so kommt es auf dasselbe. Hier gibt es eine solche Einrichtung, daß man für 3 M für den ganzen Monat ein Passepartout für die Stadtbahn löst, die überall hinfährt, und man kann meinetwegen den ganzen Tag und zu jeder beliebigen Haltestelle fahren. Alle haben hier so eine unerläßliche Fahrkarte, und auch ich habe gleich nach der Ankunft eine gekauft und hier bestimmt schon 2 M verfahren, wenn ich jedesmal bezahlt hätte. – Jetzt erst kann ich an Bebel schreiben, und ich mach' es heute oder morgen (ich möchte etwas besser aussehen, denn ich habe mir den Magen verdorben und sehe aus wie eine Teerose nach dem Regen). Die »Gazeta Robotnicza« lasse ich mir vom Cousinchen besorgen. Die »Volksmacht« werde ich entweder abonnieren oder sie so bekommen, das Handbuch<sup>29</sup> hoffe ich bei Claassens zu bekommen. Ich komme die ganze Zeit ohne jede Hilfe aus, außer der Kusine, die mich einfach nicht allein gehen läßt, aber zum größten Teil gehe ich überall allein hin. Bei Claassens habe ich, nach dem ersten Besuch bei Schm[ilow] für zwei Minuten, nicht einmal die Nase hineinsteckt, was sie beunruhigt hat, so daß sie gestern und heute bei mir waren, nachzufragen und mich zu sich einzuladen. Sie sind es offensichtlich gewöhnt, daß die Ankommenden

<sup>29</sup> Rosa Luxemburg meint das vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands herausgegebene »Handbuch für sozialdemokratische Wähler. Der Reichstag 1893–1898«, Berlin 1898.



ihnen sofort auf die Pelle rücken. Die arme Anna [Gordon], diese Verrückte, wohnte einige Tage bei ihnen und schleppte sie tagelang zu Besorgungen mit sich. Ich bin jedoch überaus zurückhaltend und habe ihnen lediglich versprochen, zu ihrem jour fixe<sup>30</sup> am nächsten Donnerstagabend vorbeizukommen. Sie werden mir in vieler Hinsicht nützlich sein können. (Ich sehe, NB, daß mich alle für reich halten, weiß der Teufel, warum.) Nur wegen des *Handbuchs* suche ich für einen Augenblick Cl[assens] auf, sicherlich haben sie es. Ich möchte dieses *Handbuch* schon selbst in Händen haben, aber das verflixte kostet 4 M., ich werde es einfach auswendig pauken wie die Grammatik. Apropos, eine aufregende, komische Kleinigkeit: Schmilow suchte hier die ganze Zeit, krank und leidend – nach Hugo von Hofmannsthal, er hat sich mit ihm angefreundet und bringt ihn zu seiner Frau nach München! ... Ich fürchte sehr, dieser amüsante Ehemann ist in Kürze im Bunde – der Dritte ... Gräme Dich nicht, Goldchen, weil ich dauernd von solchen uninteressanten Dingen schreibe, das kommt nicht daher, daß ich meine Aufgaben vergessen hätte, sondern allein, um einfach in diesem Augenblick, da ich das mit der Wohnung erledigt habe und mich wegen der Magenschmerzen nicht aufraffen kann, etwas anderes zu tun, und ich mich wenigstens mit Dir, mein Allerliebster, über alle Eindrücke austauschen möchte.

Jetzt zu Dir, Liebchen. Es ist sehr gut, daß Du bei Herkner warst, aber jetzt mußt Du Wolf ein paar Worte schreiben, nachdem er Dich H[erkner] empfohlen hat. Sonst bist Du, weiß Gott, ein Schweinchen. Ich lege Dir einen ungefähren Entwurf des Briefes bei<sup>31</sup>, Du machst ihn Dir nach Deinem Geschmack zurecht. Aber säume damit nicht, ich bitte Dich, mach es sofort, hörst Du?! Wie hat Dir Herk[ner] gefallen, schreib doch ausführlich. Und überhaupt von Dir, Du Affe, schreib ausführlicher, und nicht zwei allgemeine Worte! Jetzt rate mir, was tun: Man müßte unbedingt nach Dresden fahren, aber immerhin kostet es 7 M hin und zurück. Schrecklich, so viel auszugeben. Fahren oder sich einweisen mit einem Brief begnügen? Am liebsten würde ich nicht fahren, wäre nicht der Wunsch, etwas über die Lage, über Julek [Marchlewski], Winter usw. zu erfahren. Vor allem wollen wir jedoch sehen, was Bebel sagt, nicht wahr? An Humblot<sup>32</sup> habe ich geschrieben, nach Hause habe ich schon geschrieben. – Ich fühle mich gut und tapfer, überhaupt bleibe ruhig. Zur Polizei<sup>33</sup> gehe ich vielleicht morgen, aber

30 Empfangstag

31 Der Entwurf enthielt den Dank an Professor Julius Wolf für seine Empfehlung an Professor Heinrich Herkner, Leo Jogiches als Doktorand in sein Seminar aufzunehmen.

32 Im Verlag Duncker & Humblot in Leipzig wurde Rosa Luxemburgs Dissertation »Die industrielle Entwicklung Polens« im Jahre 1898 herausgegeben. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 113–216.)

33 Rosa Luxemburg benötigte von der Polizei eine Bescheinigung über die deutsche Staatsbürgerschaft, um in Deutschland ungehindert politisch tätig sein zu können. Um dies zu erreichen, war sie im Frühjahr 1898 mit Gustav Lübeck eine Scheinehe eingegangen und am 4. April 1903 geschieden.

vielleicht auch erst nach Beziehen meines Zimmers. Was Du dort mit der Schneiderin hattest, schreibe mir ausführlich. Mit Wladek [Olszewski] treffe ich mich am Sonntag.

Schreibe schnell und viel, ich lese Deine Briefe mehrere Male. Goldjunge, wie fühlst Du Dich, Teurer, einziges Kind! Weißt Du nichts über Anna?

Deine

Goldchen, Du schreibst so gut polnisch, schreib doch den ganzen Brief so, Kukasia. Von der Gemeinde ist noch nichts gekommen? Hier ist Kr. Issajew, und er hielt ein sozialdemokratisches Referat in der russischen Kolonie, er sprach angeblich nicht besonders.

Ich habe vergessen hinzuzufügen: Ein gesondertes Schlafzimmer habe ich natürlich nicht (daran ist hier bei diesem Preis nicht zu denken!), aber statt des Bettes ein kolossaler Schlafdiwan, auch ein Waschbecken, verdeckt mit einem hübschen Vorhang in der Farbe des Zimmers. Also ein kompletter kleiner Salon.

Kaufe Dir unbedingt einen Plan von Berlin, damit Du siehst, wo ich wohne. Den Beethoven kannst Du mir in ein paar Tagen schicken!

Die diversen Zusätze über Bachm[an] etc.<sup>34</sup> kannst Du ebenfalls weglassen, ich habe sie hinzugesetzt, damit das Schreiben nicht schülerhaft wirkt. Denke daran, daß Du jetzt nicht mehr sein Schüler bist, und deshalb mußt Du höflicher schreiben, als gut erzogener Mensch.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 21. Mai 1898]<sup>35</sup>

Dziodzio, ich war heute auf der Polizei (Präsidium am Alex[anderplatz]), sie verlangten die Vorlage eines schriftlichen Antrags auf einen *Heimatschein*<sup>36</sup> und sagten, daß es acht bis zehn Tage dauern wird. Das Zimmer habe ich noch nicht bezogen. Wladek [Olszewski] habe ich für heute abend bestellt. Das *Handbuch*<sup>37</sup> erhalte ich in den nächsten Tagen, den »Vorwärts« lese ich täglich. Ich bin gesund, warte auf Briefe von Dir.

Umarmungen.

34 Rosa Luxemburg meint damit Zusätze in dem beigelegten Briefentwurf.

35 Ort und Datum des Poststempels.

36 Siehe S. 120, Fußnote 33.

37 Siehe S. 119, Fußnote 29.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 22. Mai 1898]  
Sonntag

Dziodzio! Eben erst habe ich, vom Mittagessen zurückgekehrt, Deinen Brief über geschäftliche Dinge gefunden, den die Kusine in meiner Abwesenheit gebracht hat. Den persönlichen Brief erwarte ich heute oder morgen früh.

Jetzt der Bericht über die Lage der Dinge.

1. Über meinen Besuch bei der Polizei habe ich Dir gestern eine Karte geschrieben.<sup>38</sup> Die Perspektive des Hinausschiebens alles Geschäftlichen um etwa zehn Tage, bis ich den *Heimatschein*<sup>39</sup> bekomme, schmeckt mir überhaupt nicht, denn man kann weder Briefe noch Zeitungen empfangen und nicht öffentlich auftreten. Infolgedessen habe ich die Absicht, mich auf Grund der Heiratsurkunde sofort beim *Kreisbüro* zu melden und mich, unabhängig davon, beim *Polizeipräsidium* um den *Heimatschein* zu bemühen, um indessen nicht gebunden zu sein. Ob sie mir die Erteilung des *Heimatscheins* überhaupt verweigern können und ob ein eventuelles öffentliches Auftreten während dieser zehn Tage mir in der Hinsicht schaden könnte, darüber muß ich mich unbedingt mit Stadthagen oder Heine beraten. Überhaupt muß ich immer einen von ihnen zur juristischen Beratung zur Verfügung haben, je eher ich mich also bekannt mache, um so besser. Ich möchte mich aber an keinen wenden, ehe ich nicht mit Bebel gesprochen habe, um von ihm gewissermaßen empfohlen zu sein. An B[e]bel kann ich heute noch nicht schreiben, denn 1. ist er nicht hier in Berlin, wie Du aus dem »Vorwärts« weißt, und 2. habe ich seine Anschrift noch nicht, obwohl das nicht so wichtig ist, ich schreibe an die *Katzbachstraße 9*.<sup>40</sup> Vielleicht schreibe ich schon morgen.

2. Ich halte es auch für notwendig, sofort an Wolny zu schreiben, um auf diese Weise Wint[er] zu verständigen, aber auch daran hindert mich die verfluchte Wohnung, die immer noch nicht fertig ist, denn ich muß doch meine Anschrift angeben, und dabei kann ich jeden Augenblick umziehen. Ich erwarte jeden Tag einen Brief von der Frau dort. – Aus dem gleichen Grund schiebe ich auch die anderen Briefe (an Paw.<sup>41</sup>, Schebs, Winter, Kasp[irzak] und Karl [Lübeck]) auf.

3. Gestern und heute habe ich mich mit Wladek [Olszewski] getroffen. Der Bengel war sehr niedergeschlagen und entmutigt, aber nach einer Stunde Gespräch habe ich ihn wieder zum Leben erweckt. Über Gutt habe ich ihm alles erzählt, Wladek kennt ihn und hat alles verstanden, von dieser Seite wirst Du keine Scherereien mehr haben, wie ich annehme. Er hatte, wie es sich herausstellt, nicht einmal die Absicht, nach Zürich zu fahren; sage Gutt, daß er gelogen hat. W[ladek]

38 Siehe S. 121.

39 Siehe S. 120, Fußnote 33.

40 In der *Katzbachstraße 9* in Berlin hatte der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei seinen Sitz.

41 Es wurde nicht ermittelt, wer gemeint ist.

fragte mich zunächst ängstlich aus, aus welchem Faß ich die Agitation anfangen werde, ob nicht manchmal zu feindlich gegen die »Nationalisten«<sup>42</sup>, aber nachdem ich ihm unseren wirklichen Standpunkt erläutert hatte, beruhigte er sich und hatte mich am liebsten schon auf der Tribüne gesehen, um bei Angriffen von jener Seite mich mit seinen »Luxemburgianern«<sup>43</sup> zu verteidigen und »Krach« zu schlagen. – Ich quetschte aus ihm alles, was ich konnte, über die hiesigen Verhältnisse heraus, und siehe da, was ich erfahren habe. Die Wahlbewegung bei den Polen schläft völlig. Sie machen keinerlei Versammlungen, weder hier noch in der Provinz. Es gibt keinen einzigen Redner. Mor[awski] ist der beste! Aber er faselt wie ein altes Weib, andere wieder reden so verworren, daß sie überhaupt nicht zu verstehen sind. Die größte polnische Versammlung sind zweihundert Personen. Flugblätter wurden seit jenem ersten überhaupt nicht herausgegeben.<sup>44</sup> Mit Winter gab es seit jenem Streit um Wolny<sup>45</sup> keine Beziehungen sowie überhaupt keine mit den Deutschen. Auer schrieb zwar an Mor[awski] einen Brief, der zu einem Gespräch über die Wahlen einlud, aber über das Ergebnis ist nichts bekannt. Mor[awski] spielt überhaupt den Diplomaten und konspiriert furchtbar. Jetzt schickt sich Mor[awski] zur Agitation an, anscheinend nach Schlesien. Wladek [Olszewski] wird für mich genau erfahren, wann, wohin, für wessen Geld etc. Sie handeln überhaupt ganz auf eigene Faust. Winter schickte ihnen vor kurzem ein deutsch geschriebenes *Flugblatt* für Schlesien, damit sie es ins Polnische übersetzen und drucken, aber sie haben es ihm zurückgeschickt. Was Wint[er] weiter getan hat, weiß ich nicht. Über mich schimpfen sie nach Leibeskräften, am meisten irgendein Idiot St. Thiel, der Schwager von Sikora. Dieser sagte Wladek am 1. Mai (!), ich hätte »einen preußischen Staatsangehörigen geheiratet, der zwanzig Jahre alt ist« (!). Wladek schwört, daß er Gutt nichts gesagt hat. Woher kommt das alles? Vielleicht von Axelrod, dem Levy (der ihn kennt) das ausgeplappert haben kann, obwohl ich zweifle, daß Axelrod das ausgeschwatzt hat. Winter hatte sich mit Ocik [Marchlewski] getroffen und wollte ihn in die Arbeit hineinziehen, aber Martchen [Marchlewski], die damals in Breslau (im März) war,

42 Gemeint sind die Funktionäre der PPS im preußischen Annexionsgebiet, die nationalstische Tendenzen vertraten und eine völlige Loslösung der PPS von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands anstrebten.

43 Gemeint sind die Kräfte, die auf internationalistischen Positionen standen, die Aktions-einheit der polnischen und deutschen Arbeiterbewegung vertraten und für die Einheit der polnischen und deutschen sozialdemokratischen Organisation eintraten.

44 Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich das im Mai 1898 in Vorbereitung der Reichstagswahlen von der PPS im preußischen Annexionsgebiet herausgegebene Flugblatt »Aufruf an das polnische Volk« (polnisch).

45 Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich den Zwischenfall, den es wegen der Aufstellung Tomasz Wolny als sozialdemokratischer Kandidat für den Wahlkreis Großhrehitz-Kosel zu den Reichstagswahlen 1898 gegeben hatte. Die Leitungsmitglieder der PPS im preußischen Annexionsgebiet hatten sich in einer Erklärung dieser Kandidatur widersetzt, da Wolny internationalistische Positionen vertrat.



erzählte Chłosta, daß W[inter] ein Hakatist<sup>46</sup> und sehr unsympathisch ist. Es ist sehr gut, daß W[inter] mit Familie March[ewski] nichts erreicht hat, daß er sie ein wenig kennengelernt hat. Mor[awski] et Co. beißen sich ständig untereinander wie Hunde, Berfus werfen alle vor, daß er soviel an der »Gazeta Robotnicza« (40 M wöchentlich) verdient. Das dürfte alles sein, was ich bis jetzt erfahren habe. Die »Gazeta Robotnicza« habe ich schon vollständig, da ist nichts drin, ich werde sie weiter von W[ładek] bekommen, er abonniert sie. Außerdem habe ich schon durch W[ładek] einen ganzen Haufen bürgerlicher Zeitungen bekommen – den »Katolik«, die »Gazeta Toruńska«, die »Gazeta Gdańska«, den »Ogrodnik«, den »Górnik«, »Dziennik Berliński« etc. in mehreren Exemplaren. Ich werde das alles sofort ordentlich durchstudieren. Er brachte sie von Mor[awski], der sehr gern wissen wollte, für wen das ist; sicher wird es sich die Bestie denken können, aber er wird denken, es ginge nach Zürich. Über Julek [Marchlewski] weiß W[ładek] nichts, er wußte nicht einmal, wo er ist und wie er denkt. Mor[awski] et Co. wissen es auch nicht. Du kannst daraus ersehen, wie sehr er sich wie eine Maus verkrochen hat. Ich zweifle sehr an seiner angeblichen Reise nach Schlesien.

4. Und jetzt über die Hauptsache. Wie ich aus Deinem heutigen Brief ersehe, haben wir eine etwas unterschiedliche Auffassung von meiner jetzigen Aufgabe hier. Du willst, daß ich vor den Wahlen nicht deutsch auftrete, und ich habe mich, allerdings erst gestern, entschlossen, mich an ein Referat zu wagen. Es geht darum, daß ich nach gründlicher Durchsicht des »Vorwärts« mich in allen die Wahl betreffenden Verhältnissen und Fragen sehr schnell zurechtgefunden habe. Es würde mir sehr leichtfallen, ein Wahlreferat für mich zu schreiben, ich habe mir sogar schon ziemlich viel überlegt. Jetzt mit dem über den Klassenkampf aufzutreten, dürfte nicht angebracht sein, ich kann es für nach den Wahlen aufheben. Aber jetzt bis zu den Wahlen im Loch sitzen zu bleiben, ist ganz und gar nicht nach meinem Geschmack. Ich kann einfach nicht in der Ecke sitzen und ständig über Versammlungen lesen. Außerdem möchte ich mich, zum Teufel, ein wenig der Öffentlichkeit zeigen. Du irrst Dich sehr, wenn Du annimmst, daß das unbeachtet bliebe. Gerade etwas über ein Wahlthema würde die Leute sehr aufhorchen lassen. Und wenn Du fürchtest, daß das Referat miserabel wäre, so irrst Du, ich kann ein sehr ordentliches schreiben, natürlich nichts Bahnbrechendes, aber das erwartet auch niemand, sondern zu einem reinen Parteiethema und auf jeden Fall nicht schlechter als Bebel; ich würde gleich den höchsten Ton anschlagen, d. h. den eines alten Genossen, der mit der Arbeit absolut vertraut

<sup>46</sup> Als Hakatisten wurden die Anhänger des Vereins zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken bezeichnet. Dieser Verein wurde 1894 gegründet und hieß ab 1899 Deutscher in Ostmarkenverein. Nach den Anfangsbuchstaben der Nachnamen seiner Gründer, Ferdinand von Hansemann, Hermann Kennemann und Heinrich von Tiedemann-Seeheim, wurde er auch Hakatistenverein genannt. Er vertrat eine rücksichtslose wirtschaftliche und politische Unterdrückungspolitik gegenüber den Polen in den östlichen Provinzen des Deutschen Reiches und strebte die territoriale Expansion nach dem Osten an.

ist und sich auf der Tribüne wie in seinem Schlafzimmer fühlt. Der Gedanke an die Versammlung flößt mir nicht die geringste Angst ein. Die Diskussion mit den Burschuis fürchte ich auch nicht, denn nachdem ich eine ganze Reihe Wahlversammlungen von Bebel, Singer etc. sowie das Handbuch<sup>47</sup> aufmerksam durchgelesen habe, weiß ich schon von vornherein, was wem zu antworten ist. Und jetzt stell Dir vor, wie sehr mir das zustatten käme, um 1. Mor[awski] et Co., 2. Winter, Lütgenau, Schoen[ank] etc. zu imponieren. Dann würden die Deutschen wenigstens wissen, daß sie für die polnische Agitation eine entsprechende Kraft haben. Ich dachte sogar an mindestens zwei deutsche Versammlungen. Dein Brief hemmt mich ein wenig in dieser Hinsicht, denn ich wollte, ohne Zeit zu verlieren, gleich mit der Ausarbeitung beginnen; antworte mir sofort, was Du darüber denkst. Ich mache mich auf jeden Fall an die Arbeit, denn das wird mir nicht schaden, und etwas anderes kann ich vorläufig nicht tun. – Die erforderlichen Beziehungen knüpfe ich an, aber erst nachdem ich in die Wohnung eingezogen bin. Ich warte auf einen Brief und umarme Dich.

Deine R.

Was ist mit Deiner Gemeinde? Gehst Du zu Herkner? Wie fühlst Du Dich, Ciociu?

Großartig: Władek erzählt mir, daß er sich bei polnischen Versammlungen am meisten vor dem Polizisten schämt, daß dieser sich einen solchen Quatsch anhören muß!

Cousinchen kugelt sich jetzt noch vor Lachen, wenn sie sich an Deine Rede erinnert: »Он был несравним ...«<sup>48</sup>

#### LEO JOGICHES

[Berlin.] Mittwoch, 25. Mai 1898  
Nun, Dziodzio, ich war gestern bei Auer. Es war nicht möglich, auf Bebel zu warten, weil niemand wußte, wann er zurückkehrt, und hier war jeder Tag teuer. Ich ging daher zur Katzbachstraße<sup>49</sup>, klingelte, heraus kam persönlich – Herr Auer (groß und blond, etwa vierzig Jahre, gut aussehend, im Typ absolut der höhere russische Beamte oder »помещик«<sup>50</sup>). Er bat mich, »Platz zu nehmen«, worauf ich fragte, ob ich das Vergnügen mit Herrn A[uer] habe, und mich vorstellte. Darauf ein »Ah!« und ein freundschaftliches Lächeln, der Kerl erhob sich und drückte mir die Hand, worauf wir näher rückten und der Schwatz begann. Ich, um nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen, begann damit, daß ich gerade

<sup>47</sup> Siehe S. 119, Fußnote 29.

<sup>48</sup> »Er war unvergleichlich ...«

<sup>49</sup> In der Katzbachstraße 9 in Berlin hatte der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei seinen Sitz.

<sup>50</sup> »Gutsbesitzer«.

angekommen, mich in der polnischen Bewegung umgesehen hätte und feststelle, daß es so gut wie keine Wahlagitration gibt, daß alles schläft etc. Worauf der Kerl versuchte, mir mit tiefem Baß darzulegen, so wie Bebel das seinerzeit hätte, »das ist falsch«, daß allerdings die Sache doch gut steht, und in diesem Sinne quasselte er einige Minuten. Ich hörte ihn an als guterzogener Mensch, und als er geendet hatte, erklärte ich ihm seelenruhig: »Sie haben mir nichts Neues gesagt, ich bin über die Frage viel besser informiert als Sie, denn ich habe unmittelbare Beziehungen mit Genossen in Posen, Breslau etc. und auch hier in Berlin.« Daraufhin sagte ich, wenn ich gekommen sei, mit ihm darüber zu sprechen, so nicht deshalb, um mich bei ihm über die polnische Bewegung zu beklagen, denn das wäre Unsinn, sondern mit einem ganz praktischen Ziel. Und zwar: Ich möchte ihnen bei der Arbeit helfen, zu diesem Zweck habe ich die Staatsbürgerschaft erworben und bin gekommen, um mich aktiv zu beteiligen. Ich habe natürlich in dieser Hinsicht einen eigenen Aktionsplan, möchte jedoch nicht auf eigene Faust beginnen, ohne mich mit der deutschen Parteileitung zu verständigen. Es folgte wieder das »Ah!« ..., der Kerl war davon mächtig frappiert, daß ich die Staatsbürgerschaft besitze, er staunte und bat sogleich um meine Adresse, die er in das Parteiadressenbuch eintrug, und danach begannen wir schon offen zu reden, was ich Dir nicht Wort für Wort wiederholen kann, denn es dauerte über eine Stunde. Das Wichtigste, was er mir sagte, ist folgendes (aber kaum daß ich mich vorgestellt hatte, so hakte er mir nichts, dr nichts bei der Unabhängigkeit Polens ein, und mich lächelnd anblickend, versicherte er mir, daß er sie für eine Idiotie halte!):

1. Wir alle fünf im Parteivorstand<sup>51</sup> betrachten die Unabhängigkeit Polens als einen Unsinn, eine Phantasie. Wir haben gegründet das Blatt<sup>52</sup> und das Geld hergegeben mit der ausdrücklichen Verwahrung, vom Nationalismus nicht ein Wort. Nun, später kam der Einfluß aus London (!)<sup>53</sup>, Mendelson wollte sich anfangs als Protektor aufweisen, aber sie im Vorstand stehen auf dem obigen Standpunkt. Protektor der PPS ist Liebknecht, und nun kam eine Charakteristik des Alten und seines Verhältnisses zur PPS, wie wir sie nicht besser hätten geben können!

Man weiß, woher seine Ansichten und sein polnischer Patriotismus stammten. Die Leuten schreiben ihm Briefe mit Gratulationen, und er antwortet, und wenn er wohin kommt, nach Paris oder nach London, dann macht man ihm Ovationen, woran drei Männlein teilnehmen, wovon zwei gewöhnlich Polizeispitzel (!), und da meint er immer noch, die polnischen Aufständischen ziehen über Deutschland nach

<sup>51</sup> Dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gehörten an: August Bebel und Paul Singer als Vorsitzende, Ignatz Auer und Wilhelm Flammkuch als Sekretäre sowie Albin Gerisch als Kassierer.

<sup>52</sup> Gemeint ist die »Gazeta Robotnicza«, die 1891 in Berlin mit Hilfe des Vorstandes der deutschen Sozialdemokratie gegründet worden war und von ihm finanziert wurde.

<sup>53</sup> Gemeint ist der Einfluß des Auslandsverbandes Polnischer Sozialisten, der seinen Sitz in London hatte. Er vertrat in der polnischen Frage nationalistische Positionen.

Frankreich etc. Na, er ist ein alter Herr, und man muß ihm dieses Vergnügen lassen. So hat er uns auch in Hamburg<sup>54</sup> geredet die Phrasen. Mit ihm diskutieren heißt Erbsen an die Wand werfen. »Sie haben es ja selbst erfahren«<sup>55</sup> – mit einem süßlichen Lächeln zu mir. Aber ich sollte nicht etwa denken, daß er ein ernst zu nehmendes Hindernis sein kann, wenn es um etwas Praktisches ginge (das war schon beim Gespräch über den Redakteur, worüber später), er läßt dann mit sich reden (das heißt: man pfeift dann auf ihn). Soviel in etwa zum programmatischen Standpunkt.

2. Was Winter betrifft, so ist er bei ihnen komplett Persona grata. Überhaupt, die polnische Bewegung, das ist für sie Winter. Über die PPS wissen sie nichts und interessieren sich auch nicht dafür. Auf Berlin und Posen<sup>56</sup> pfeifen sie ansehnend, und es geht ihnen nur um Oberschlesien, und hier setzen sie ihre ganze Hoffnung auf W[inter]. »Wir sind glücklich, daß sich einer gefunden hat, der dort arbeiten will«, das wiederholte er mir einige Male über W[inter]. »Wir geben ihm auch einen kleinen Zuschuß«, das heißt, daß sie ihm ein kleines Gehalt zahlen! Auer erkennt an, W[inter] hat vielleicht unvorsichtig gesprochen,<sup>57</sup> aber das ist ja Kleinigkeit. Er selbst, Auer, ist gleichfalls der Ansicht, man kann den polnischen Arbeitern keinen größeren Gefallen tun, als sie zu germanisieren, aber man darf es den Leuten nicht sagen (!).

3. Davon, was in der PPS vorgeht, wissen sie nichts. Auer wußte nicht einmal, wer der Redakteur ist!<sup>58</sup> Über Berfus machen sie ihre Witze und mögen ihn nicht. Morawski halten sie für den erträglichsten, von ihrem Flugblatt und ihrer Broschüre<sup>59</sup> habe ich ihm erst gesagt. Die ganze polnische Bewegung hängt ihnen

<sup>54</sup> Wilhelm Liebknecht hatte auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 9. Oktober 1897 in Hamburg zweimal zur polnischen Frage gesprochen.

<sup>55</sup> Wahrscheinlich eine Anspielung auf die Polemik, die Ende 1896 zwischen Rosa Luxemburg und Wilhelm Liebknecht wegen der Auffassungen in der Orientfrage in der Presse geführt worden war. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 69–73.)

<sup>56</sup> Rosa Luxemburg meint die Zentren der PPS im preußischen Annexionsgebiet.

<sup>57</sup> Am 4. Juni 1897 war in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« August Winters Artikel »Der Parteitag der polnischen sozialdemokratischen Partei« veröffentlicht worden, den ein Teil der Funktionäre der PPS zum Anlaß für scharfe Angriffe auf Winter nahm. Winter hatte sich darin ungenau dahingehend geäußert, daß es eine Art der Germanisierung gäbe, gegen die nichts Vernünftiges einzuwenden sei, nämlich die allmähliche Germanisierung von Polen durch Abwanderung in deutsche Gegenden, durch Umgang mit Deutschen im täglichen Leben, insbesondere bei der Arbeit und ähnlichen Anlässen, und daß es nicht schaden könne, wenn diese Germanisierung durch gute deutsche Schulen gefördert werde.

<sup>58</sup> Redakteur der »Gazeta Robotnicza«, des Organs der PPS im preußischen Annexionsgebiet, war Franciszek Morawski.

<sup>59</sup> Zu dem Flugblatt siehe S. 123, Fußnote 44. Bei der Broschüre handelt es sich um die von der PPS 1898 in London herausgegebene Agitationsbroschüre »1 Maja 1898. Pamiętka majowa i przedwyborcza ludu pracującego zaboru pruskiego« (Der 1. Mai 1898. Mai- und Wahlenden des werktätigen Volkes des preußisch besetzten Gebietes).



zum Hals heraus. »Ich schenke Ihnen das ganze Polentum mit der polnischen Sozialdemokratie!« (I) – dagegen machte ich sofort einen scharfen Einwand, so daß der Kerl begann, sich näher zu erklären. »Die Leute kosten uns nur Geld, und man hat nichts davon. Die ganze Geschichte hat uns August in Halle auf den Hals geladen.«<sup>60</sup> Sie wissen, er mit seinem Prophetentum muß immer so etwas erfinden...« Den gegenwärtigen Augenblick – d. h. eigentlich die Tätigkeit von Winter, halten sie für einen letzten Versuch, etwas auszurichten (stell Dir das vor).

4. Mit Julek [Marchlewski] hatten sie über Parvus Verbindung; an seinen Namen (Julek) kann sich Auer nicht einmal erinnern, er weiß nur, irgend etwas mit M, und sonst weiß er nichts von ihm. Die Beziehungen waren derart, daß Julek sich ihnen über Parvus anbot, eine polnische Wahlbrochure zu schreiben, worauf sie abschlägig antworteten. Danach schlug ihnen der Dummkopf Julek vor, »Die Sozialdemokraten kommen« ins Polnische zu übersetzen, wobei es sich herausstellte, daß diese Brochure schon längst übersetzt war,<sup>61</sup> so daß sich Julek nur lächerlich gemacht hat. Nach diesen beiden Versuchen fühlte sich Julek – wie mir Auer sagte – verletzt und hat sich nicht mehr an sie gewandt. Er bot sich lediglich an, für Winter ein Flugblatt aus dem Deutschen zu übersetzen, und tat das auch, worüber später. Schließlich schrieb Winter – an A[uer], daß er »M« zur Agitation nach Schlesien genommen hat; ob Julek oder vielleicht Ocik [Marchlewski] oder jemand anderen, konnte Auer sich nicht denken und fragte mich danach.

5. Schließlich – Du platzst sicherlich schon –, was mich betrifft, so stellte sich die Sache so dar. Auer will mich gleich nach Oberschlesien schicken. Von Westfalen<sup>62</sup> will er nichts wissen und besteht darauf, daß ich die Arbeit auf Oberschlesien konzentriere. Zu diesem Zweck wollte er gleich gestern über meine Ankunft an Winter schreiben, und ich soll auf Nachricht entweder direkt von Winter oder von Auer warten. Ich lenkte das Gespräch in einem geeigneten Augenblick auf die Frage der Redaktion<sup>63</sup>; wir haben viel darüber gesprochen, aber die praktische Quintessenz ist die: Jetzt vor den Wahlen<sup>64</sup> Veränderungen

<sup>60</sup> Diese Bemerkung bezieht sich wahrscheinlich auf den Hinweis August Bebel's im Bericht des Vorstandes an den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Halle vom 12. bis 18. Oktober 1890, daß die agitatorische Tätigkeit der Partei unter den polnischen Arbeitern Unterstützung und finanzieller Hilfe des Parteivorstandes erweitert werden müsse. Mit politischer Robotnica für die von Preußen annektierten polnischen Gebiete gegründet, deren erste Nummer am 1. Januar 1891 erschien.

<sup>61</sup> Die Brochure »Die Sozialdemokraten kommen« war von der PPS Preußisch-Polens 1896 in London unter dem Titel »Socialiści idą, Rzecz dzieje się na wschodzie« (Die Sozialdemokraten kommen. Die Sache findet auf dem Lande statt) herausgegeben worden.

<sup>62</sup> Westfalen war ein Zentrum polnischer Arbeiter in Deutschland.

<sup>63</sup> Wahrscheinlich handelt es sich um den Standpunkt des Redakteurs der »Gazeta Robotnicza«.

<sup>64</sup> Siehe S. 116, Fußnote 25.

vorzunehmen ist unzweckmäßig, und nach den Wahlen, wenn ich in Berlin bleibe, wird man sehen können. Sie wären sehr froh, aber man wird ja alles sehen, wenn Sie bleiben. Hier fügte er auch hinzu, ich sollte keine Schwierigkeiten von seiten Liebknechts befürchten, und das, was ich oben zu diesem Punkt geschrieben habe.

Das wären wohl die wichtigsten Punkte. Was mich persönlich betrifft, so habe ich, soweit ich es beurteilen kann, einen sehr guten Eindruck auf ihn gemacht; beim Abschied versicherte er mir, es hat ihn sehr gefreut, mich kennenzulernen, was bei einem solchen bayerischen Grobian schon sehr viel bedeutet. Er lobte mich, es sei sehr schön, daß ich in Oberschlesien agitieren wolle, was ich mit einer kühlen Geste отклонил<sup>65</sup> und ihm zu verstehen gab, daß ich sein Lob nicht brauche. Er gab mir das Handbuch<sup>66</sup>, und als ich so tat, als wollte ich es ihm bezahlen, wollte er es nicht nehmen, und überreichte es mir mit einem bezaubernden Lächeln »für Ihre polnische Agitation in Oberschlesien«. Was meine Haltung zu Morjaskij et Co. betrifft, sagte ich, daß ich es für überflüssig halte, mich an sie zu wenden, denn sie denken, ich wollte sie gleich auffressen, worauf er antwortete, daß er das weiß und es damit erklärt, daß ich eine gebildete Person bin und sie als einfache Arbeiter sich vor solchen schrecklich fürchten. Er sagte mir auch, daß ich bei Gelegenheit noch mit Bebel sprechen muß; ich habe den Eindruck, daß er es ihm selbst sagen und B[e]bel sich möglicherweise selbst an mich wenden wird. Das ist vorläufig der Bericht. Meine Gedanken darüber schreibe ich Dir morgen, denn ich eile zur Post. Aber, zum Teufel, ich habe noch eine wichtige Sache vergessen: Winter hat für Oberschlesien ein sechs Ellen langes Flugblatt geschrieben, und Julek hat es ins Polnische übersetzt.<sup>67</sup> Auer gab mir gleich beide, angeblich haben sie davon bereits 120 000 Exemplare verteilt.

Schreib Deine Gedanken über die Audienz oder warte, morgen schreibe ich Dir noch meine.

Jetzt schnell über das Geschäftliche: Was Wladek [Olszewski] betrifft, so hat Gutt natürlich gelogen, er war es, der W[ladek] diesen Vorschlag geschrieben hat, und nicht umgekehrt.<sup>68</sup> Ich konnte W[ladek] nicht zwingen, das zu Papier zu bringen (ich habe ihn persönlich gesehen), es ging nicht. Sag ihm von mir, daß er ein ekelhafter Lügner ist und daß ich im Vorstand<sup>69</sup> bleibe und gar nicht daran denke auszutreten, sag ihm das, denn sonst schreibe ich ihm selbst, das wird schlimmer sein.

<sup>65</sup> zurückwies

<sup>66</sup> Siehe S. 119, Fußnote 29.

<sup>67</sup> Rosa Luxemburg meint das in deutscher und polnischer Sprache für das Zentralwahlkomitee Königshütte herausgegebene mehrseitige Flugblatt »Oberschlesien, auf zur Wahl!«, das vom Parteivorstand in 120 000 Exemplaren zur Verfügung gestellt worden war.

<sup>68</sup> Siehe S. 122/123.

<sup>69</sup> Gemeint ist der Vorstand der Vereinigung sozialdemokratischer Arbeiter des Königreichs Polen im Ausland.

Bei der Polizei habe ich den Antrag schon abgegeben<sup>70</sup>, morgen soll ich wiederkommen, die Sache wird zehn bis vierzehn Tage dauern. Wenn mir das nur keinen Strich durch die Rechnung macht!

Die Wohnung beziehe ich morgen, denn der Kerl ist erst heute ausgezogen. Schreibe also schon an die Cuxhavener Str. 2, Gartenhaus I, NW.

Nach Dresden müßte ich zu Pfingsten (am Zweiten) fahren, denn dann gibt es einen Zug zu 7 M, sonst kostet es zweimal soviel! Aber mir reicht bestimmt das Geld nicht, denn ich muß für die Wohnung im voraus bezahlen, hier ist es so üblich, und dabei habe ich schon eine Masse ausgegeben, obwohl ich so bescheiden lebe wie nur möglich. Heute gehe ich zu der ersten Versammlung, zu Auer. Morgen bin ich zum jour fixe<sup>71</sup> bei Claassens und werde eine diverse Sosjeteh kennenlernen.

Über persönliche Fragen morgen. Gott, was habe ich hier für Arbeit mit diesem Handbuch und dem »Vorwärts«! Und für das Herumrennen in der Stadt geht der halbe Tag drauf.

Deinen gewaltigen Brief und später den kurzen habe ich erhalten. Wie diese Korrespondenz sich hinschleppt, es ist schrecklich!

Deine

Dziudzi küsse ich auf den Schnabel.

#### LEO JOGICHES

[Berlin.] Donnerstag, 26. Mai 1898  
Ciuciuchna, in aller Eile einige Worte, obwohl ich die Absicht hatte, heute über persönliche Dinge zu schreiben, aber dazu ist keine Zeit, übrigens, wenn die Sache klappt, so sind die persönlichen Dinge eo ipso in Ordnung.

Erst heute erhielt ich Deine zwei Briefe und die Korrekturen<sup>72</sup>. Du bist anscheinend schon ganz ungeduldig, weil die Angelegenheit langsam vorangeht, ich bin immerhin zufrieden, daß ich schon neulich bei Auer war. Überhaupt bestätigen Deine Hinweise gewöhnlich schon das, was ich getan habe, was mich sehr freut und beruhigt. Über den Besuch bei Auer habe ich Dir gestern ausführlich geschrieben.<sup>73</sup> Ich war gestern auf seiner Versammlung. Nachdem der Kerl die Tribüne betreten hatte, erblickte er mich und kam herunter, um mich zu begrüßen, dasselbe beim Wladek [Olszewski] zusammen war, so habe ich mich einfach von ihm verabschiedet, im übrigen gingen wir nach verschiedenen Richtungen, also

<sup>70</sup> Siehe S. 120, Fußnote 33.

<sup>71</sup> Empfangstag

<sup>72</sup> Rosa Luxemburg meint die Korrekturbogen ihrer Dissertation »Die industrielle Entwicklung Polens« (Siehe S. 120, Fußnote 32.)

<sup>73</sup> Siehe S. 125–129.

wäre sowieso nichts daraus geworden. Der Kerl spricht ziemlich miserabel, ich hätte es, was die Form betrifft, wahrscheinlich besser gekonnt. Vielleicht war es auch nur die Ermüdung, denn er sprach wie nach der Kreuzigung. – Jetzt habe ich meine Aufgabe: ein Referat schreiben; bisher hatte ich ständig Laufereien, jetzt werde ich etwa drei Tage ruhig zu Hause sitzen, am Referat arbeiten und gleichzeitig auf den Brief von Winter warten. An Parvus schreibe ich heute, am Montag fährt der billige Zug zu ihm für 7 M, aber ich weiß nicht, ob mein Geld reichen wird, denn hier habe ich für zehn Tage Unterkunft zu bezahlen und der neuen Frau im voraus für vier Tage bis zum Ersten und vom Ersten für einen Monat (33 M), und jeden Tag beläuft sich das Mittagessen auf 50 Pf, da bleibt mir nur sehr wenig im Beutel.

Zur neuen Wohnung gehe ich heute sofort, morgen schicke ich Dir einen detaillierten Nachweis meiner Vermögenslage.

Bei der Polizei war ich heute erneut, sie machen mir Hoffnung, daß der Heimschein<sup>74</sup> Mitte der nächsten Woche fertig sein wird (das geht bei ihnen durch drei Instanzen). Den Antrag habe ich geschrieben, wie es sich gehört, und ihnen alle Punkte ausgefüllt; sei ruhig, Goldchen, reg Dich nicht wegen allem so auf.

Heute werde ich bei Claassens sehen, wie ich zu Lütgenau komme (und zu C[onrad] Schmidt). Was hattest Du für eine unglückselige Idee, Dziudzio, daß ich mit der Ihrer zu Auer gehe, da konnte ich nur lachen. Nicht doch, ich habe ihm bei der ersten Gelegenheit mit einer unmißverständlichen Geste gesagt: Ich habe mit der Frauenbewegung nichts zu tun, was sichtlich seine Billigung fand.

Zum Teufel, wie sich diese Korrespondenz mit Dir hinschleppt! Am achten Tage habe ich in der Regel die Antwort. Ich bin sehr froh, daß Du mein Projekt mit dem deutschen Referat billigst.

Ich bin froh, daß Du früh Eier ißt und um 4 Uhr etwas. Halte das wirklich ein, nicht wahr? Du mein kleiner Musterknahe, ja? Du mein Schatz!

Hab keine Angst, ich werde mich hier schon nicht germanisieren, ich hasse Berlin und die Schwaben<sup>75</sup> aus ganzer Seele, der Schlag soll sie treffen. Aber deutsch quassele ich schon wie Bismarck selbst.

Ich küsse auf die Nase und auf den Schnabel. Schreibe schon an die neue Wohnung.

<sup>74</sup> Siehe S. 120, Fußnote 33.

<sup>75</sup> Rosa Luxemburg meint damit die Deutschen allgemein.



[Berlin,] 27. Mai 1898

Mein Teurer! Soeben erhielt ich einen Brief von Auer und von Winter. Letzterer verlangt mich schnellstens nach Oberschlesien. Versammlungen kann ich dort keine abhalten, aber »ich kann ihnen sehr nützlich sein«. Ich soll den Wahlkampf in Beuthen-Tarnowitz (Sachse aus Zwickau<sup>76</sup>) leiten. Was soll ich dort eigentlich machen? Ich habe keine Ahnung, ich habe Winter schon heute Fragen in entsprechender Form geschrieben. Auer gibt mir die Mittel »für die Reise etc.«. Für die Reise nehme ich, aber für »etc.« schickt es sich für mich nicht, etwas zu nehmen, also werde ich mir hier 50 M borgen müssen, um sie mitzunehmen, von Dir hier etwas zu bekommen, schaffe ich nicht mehr, und nach Bezahlung bleiben mir ± 10 M in der Tasche. Wie Du siehst, bin ich fast entschlossen zu fahren. Mit Dir zu beraten, habe ich keine Zeit, iacta est alea. Ich habe die Lage schnell, aber gründlich durchdacht und bin zu dem Schluß gekommen, daß man fahren muß, obwohl das deutsche Referat dadurch unter den Tisch fällt und obwohl mir das alles in allem nicht sehr gefällt. Der *Heimatschein*<sup>77</sup> wird schon morgen fertig sein, so habe ich dem *Präsidium* zugesetzt – jeden Tag fahre ich hin und treibe sie an, in den Papieren ist alles in Ordnung; ich werde ihn auf jeden Fall schon mitnehmen. Ich gedenke, eventuell in einigen Tagen zu fahren, warte noch auf die Antwort von Winter. Jetzt vor der Fahrt zurückzuweichen wäre eine Blamage gegenüber dem *Vorstand* und ein Bruch mit Winter, und ich bleibe am Ende außerhalb des Wahlkampfes, dementwillen ich doch gekommen bin. Auf seine Art gefällt mir das alles nicht, aber ich habe keine Zeit, mehr zu schreiben. Vielleicht heute abend.

Deine

LEO JOGICHES

[Berlin,] Sonnabend, 28. Mai 1898

Dziodzio, gestern habe ich Dir geschrieben, daß ich fast entschlossen bin, nach Oberschlesien zu fahren.<sup>78</sup> Ich habe die Situation noch einmal durchdacht und sehe wieder keinen anderen Ausweg.

Folgende Sachen gefallen mir nicht:

1. Ich möchte anfangs lieber auf dem allgemeinen Schauplatz »wirken« – in Berlin, und nicht in irgendeinem oberschlesischen Loch.

<sup>76</sup> Hermann Sachse aus Zwickau war in den Reichstagswahlkreisen Beuthen-Tarnowitz und Waldenburg als Kandidat der Sozialdemokratie zu den Reichstagswahlen am 16. Juni 1898 aufgestellt worden.

<sup>77</sup> Siehe S. 120, Fußnote 33.

<sup>78</sup> Siehe vorhergehendes Dokument.

2. Ich möchte schließlich schon lieber in Dortmund auftreten, dort gibt es wenigstens zuweilen öffentliche Versammlungen.

3. Da keine Möglichkeit zur Abhaltung öffentlicher Versammlungen in Oberschlesien besteht, wie Winter schreibt, so wird die Arbeit stumm und im Dunkeln vor sich gehen, so daß kein Hund etwas davon hört.

4. Fahre ich nach Oberschlesien, stehe ich unwillkürlich unter Winters Kommando, und selbst wenn ich mich verhalten werde, als wäre ich der Generalgouverneur, so werde ich de facto, und sei es darum, daß ich weder die Verhältnisse noch die Technik der Arbeit kenne, ihm nicht überlegen sein.

5. Das ist auf keinen Fall der *éclat*<sup>79</sup>, den wir wünschen.

Aber:

1. In Berlin gibt es keine Arbeit, denn die guten Polen haben hier absolut keine Bedeutung, mich dagegen hier in Berlin der deutschen Agitation »zu weihen«, die polnische Arbeit hingegen Moraw[ski] und Winter zu überlassen ist *Mumpitz*. Schließlich und endlich brauchen mich die Deutschen hier gar nicht, und sich an der polnischen Arbeit vor den Wahlen nicht beteiligen, das heißt, sich der Möglichkeit zu berauben, in dieser Frage eventuell auf dem *Parteitag* mitzureden. Polnische Agitation, das ist für die Deutschen Oberschlesien, das hat mir Auer ausdrücklich gesagt. Sapienti sat.

2. In Dortmund<sup>80</sup> sind die Polen nicht gefährlich, denn sie sind unter dem vorherrschenden Einfluß der Deutschen. Außerdem nimmt Auer von seinem Standpunkt aus mit Recht an, daß man die Kräfte jetzt auf Oberschlesien konzentrieren muß. Nach Dortmund würden sie mir keine Mittel für die Reise geben.

3. Jetzt nicht nach Oberschlesien zu fahren, das heißt, die einzige polnische Wahlarbeit nicht anzunehmen, die sie mir anbieten, das bedeutet, sich die Beziehungen mit dem *Vorstand* zu verderben, vor ihm wie ein *Maulheld* dazustehen (nachdem ich erst selbst gekommen bin und Arbeit verlangt habe), zweitens – sich die Beziehungen mit Winter zu verderben, der sich später als der einzige Vertreter der polnischen Arbeit hinstellen kann.

4. Wenn ich die Absicht habe, wenigstens später einen selbständigen Standpunkt in der polnischen Arbeit zu vertreten, so muß ich unmittelbare Beziehungen zu den Oberschlesiern herstellen, und die einzige Gelegenheit dazu sind – die Wahlen am Ort. Dasselbe ist wichtig im Hinblick auf den *Parteitag*, wenn man an ein Mandat denkt.

5. Auf eigene Faust zu handeln und auf Auer und Winter zu pfeifen würde mir am meisten zusagen, aber – wo? Man kann nirgends einhaken: Berlin ist unbedeutend, Posen ebenfalls, und in Oberschlesien werde ich auf eigene Faust jetzt nichts ausrichten.

<sup>79</sup> Auftritt

<sup>80</sup> Siehe S. 128, Fußnote 62.

6. Im Hinblick auf den Redakteurposten<sup>81</sup> sind gute Beziehungen zum *Vorstand* und zu Winter unerlässlich. Einstweilen müssen wir uns auf die Deutschen stützen.

Mit einem Wort, es bleibt nichts anderes übrig, als das Kofferchen zu packen und ab. Wohin? Eben dazu erwarte ich einen Brief von Winter – sicherlich nach Beuthen. Ich schreibe Dir noch ausführlich vor der Abreise.

Ich sage Auer von vornherein, daß ich mir angesichts der Unmöglichkeit öffentlicher Versammlungen nicht allzuviel verspreche und daß ich, wenn sich das Gebiet als zu unergiebig erweisen sollte, ihnen das Reisegeld zurückerstatte. Am besten, man verspricht von vornherein nicht zuviel.

Für unterwegs nehme ich, außer dem Reisegeld von Auer, 50 M mit. – Diese 50 M borge ich für eine Woche von der Kusine, auf das Geld von Dir kann ich nicht mehr warten. Sei doch bitte so gut und schicke diese Summe an ihre eigene Anschrift ohne Brief, wenn Du kannst. Gib Dich lediglich nicht als Absender an. Solltest Du für mich mehr als diese 50 M haben, so schicke es ebenfalls an ihre Anschrift mit dem Zusatz, daß es für mich ist. Überhaupt sende jetzt auch Briefe wieder an ihre Anschrift, denn wenn ich wegfahre, kann ich sie sonst nicht bekommen, meiner Frau kann ich doch die oberschlesischen Adressen nicht geben, übrigens vertraue ich ihr noch nicht so weit. Mit den anderen Briefen werde ich mich einrichten.

In der Polizei soll ich heute den *Heimatschein*<sup>82</sup> empfangen, wofür ich dem Assessor etwa 3 M Schmiergeld geben muß (er besorgte es mir in vier Tagen statt in vierzehn!).

Meine Rechnung schicke ich Dir *beiliegend*. Wenn ich für den *Heimatschein* ein paar Mark und noch Schmiergeld geben muß, so bleibt mir am Ersten keine einzige Mark mehr. Verzeih, Goldchen, daß es so viel geworden ist, das ist nur der erste Monat, jetzt gebe ich keinen *Pfennig* mehr als die regulären Posten aus. Schreibe gleich zurück, ob ich damit rechnen kann, daß Du die 50 M der Kusine gibst. Schreibe schnell und über alles.

R.

LEO JOGICHES

[Charlottenburg, 29. Mai 1898]<sup>83</sup>

Seit drei Tagen habe ich keinen Brief von Dir, was mich sehr stört ... Ich war gestern wieder in der Katzbachstraße<sup>84</sup>, um den Brief zu beantworten, d. h., meine Zustimmung zur Fahrt mitzuteilen. Auch Gerisch war da (ein dicker, bärtiger

<sup>81</sup> Siehe dazu S. 128/129.

<sup>82</sup> Siehe S. 120, Fußnote 33.

<sup>83</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>84</sup> In der Katzbachstraße 9 in Berlin hatte der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei seinen Sitz.

Jude), der mich gleichfalls mit einem bezaubernden Lächeln empfing und sehr galant zu sein versuchte. Er fragte, warum ich nach Oberschlesien fahre, »warum bleiben Sie nicht mit uns?«, aber Auer erwiderte ihm, daß ich als Polin vor allem dort helfen muß und für die deutsche Agitation Zeit wäre, wenn ich zurück bin. Sie gaben mir 100 M, ich wollte für den Unterhalt nichts nehmen, nur für die Eisenbahn, wobei ich hinzusetzte, daß ich überhaupt nicht gewöhnt bin, Parteigeld auszugeben, denn bisher war das *Umgekehrte der Fall*. Darauf sagte Auer: »Mir geht's jedesmal genauso«, d. h., daß es ihm ebenfalls auch so unangenehm ist, etwas zu nehmen, aber schließlich drängten sie mir 100 M auf, und nach der Rückkehr soll ich mit Gerisch abrechnen, denn im voraus war es unmöglich, auszurechnen, wieviel die Fahrt kosten wird, sientemal im Augenblick nicht bekannt ist, wohin ich fahren soll – wir warten auf den Brief von Winter. Die Kusine hat mir schon 40 M gebracht, und da ich hier noch Ausgaben haben werde, nehme ich also etwa 130 M mit – sicherlich mehr als genug. Der Kusine muß Du also 40 M schicken und nicht 50, wenn Du irgendwie kannst, möglichst schnell. Ich fahre über Breslau, und Auer riet mir, dort Halt zu machen und mit Bruhns zu sprechen, was ich auch tun werde, und sei es nur, um auszuruhen. Nach Dresden werde ich nicht mehr kommen. Ich fahre unbedingt am Dienstag. Von Józio [Luxemburg] kam eben eine Karte: Er gibt mir 130 Rbl.!!!

Briefe schicke an die Kusine, die Anschriften aus Oberschlesien gebe ich Dir, sobald ich kann. Es erwartet mich eine gewaltige Reise, schau auf der Karte nach!

Deine

MATHILDE und ROBERT SEIDEL

[Berlin,] 30. Mai 1898

Liebe Freunde!

Ich weiß nicht, wo Mathilde jetzt ist, schreibe deshalb an Euch beide zusammen. Ihr seid mir schon wahrscheinlich böse, daß ich so lange nichts von mir hören ließ. Ich war aber bis jetzt in einem Übergangsstadium in allen Beziehungen und wollte deshalb nicht schreiben, bis ich was Bestimmtes berichten kann.

Erst seit einigen Tagen habe ich ein Zimmer; so lange mußte ich suchen!<sup>85</sup> Meine Adresse ist: NW, Cuxhavener Str. 2, Gartenhaus I, benutzt sie bald!

Was meine weiteren »Pläne und Aufgaben« betrifft, so werde ich eben jetzt vom Vorstand (der deutschen Partei) nach Oberschlesien zur Wahlagitiation geschickt.<sup>86</sup> Das ist ein schweres Stück Arbeit; öffentliche Versammlungen kann

<sup>85</sup> Rosa Luxemburg übersiedelte im Mai 1898 von Zürich nach Berlin. Am 16. Mai traf sie in Berlin ein. (Siehe dazu S. 112ff.)

<sup>86</sup> Siehe dazu S. 139–147.



man dort nicht abhalten, und die Polizei kann über einen jeden Augenblick herfallen. Nun, wir wollen sehen.

Bei der Polizei habe ich keine Schwierigkeiten gehabt; man hat die Papiere »in Ordnung« befunden und mir gleich einen Heimatschein ausgestellt.<sup>87</sup> – Berlin macht auf mich im allgemeinen den widrigsten Eindruck: kalt, geschmacklos, massiv – die richtige Kaserne; und die lieben Preußen mit ihrer Arroganz, als hätte jeder den Stock verschluckt, mit dem man ihn einst geprügelt! ... Auf Schritt und Tritt fehlt mir jetzt die wohlthuende Gemütlichkeit und die Kultur der Schweiz. Und auch die Reinlichkeit! Na, ich weiß nicht, woher das Märchen von den reinlichen deutschen Hausfrauen stammt, ich habe hier noch keine einzige gesehen.

Das ist schrecklich, wieviel Zeit man hier vergeudet. Stellen Sie sich vor, wenn ich, so ziemlich in der Mitte oder vielmehr im Westen wohnend, an einem Tag drei Gänge zu machen habe oder vielmehr drei Eisenbahnfahrten: erstens zum Mittag nach Charlottenburg (nach dem Westen eine halbe Stunde), dann zum Parteivorstand Katzbachstraße (drei Viertelstunden nach dem Süden) und dann nur noch auf die Polizei-Alexanderplatz (wieder drei Viertelstunden nach dem Osten), so ist damit der Tag so gut wie fertig. Und wenn noch eine Abendversammlung hinzukommt, die man gern besuchen möchte, so kommt man nach dem so produktiv »durchgeführten« Tag nicht vor 2 Uhr nachts ins Bett.

Später muß das unbedingt anders werden, ich stecke dann meine Nase nur einmal täglich aus dem Haus, und da sie doch lang genug ist, so werde ich mit dem einen Mal hoffentlich genug von Berlin zu sehen bekommen. Vorläufig geht's aber also nach Oberschlesien – immer weiter von der Kultur weg! Dort bleibe ich freilich höchstens bis zur Hauptwahl, denn in die Stichwahlen<sup>88</sup> kommen wir voraussichtlich gar nicht. Wenn ich nur Zeit finde, werde ich Euch von Oberschlesien schreiben.

Bleibt mir gesund und fröhlich und schreibt! Die Briefe werden mir nachgesandt.

Eure Ruscha

<sup>87</sup> Siehe S. 120, Fußnote 33.

<sup>88</sup> Eine Stichwahl wurde dann in einem Wahlkreis durchgeführt, wenn in der Hauptwahl keiner der Kandidaten eines Wahlkreises das erforderliche Minimum an Stimmen erhalten hatte. Dieser engeren Wahl stellten sich die beiden Kandidaten, die in der Hauptwahl die meisten Stimmen auf sich vereinigen konnten.

[Berlin, 31. Mai 1898]

Dienstag

Mein Geliebter! Endlich, nach fünf Tagen Wartens, habe ich heute (!) Deine beiden Briefe auf einmal erhalten; von Freitag und von Montag. Der erste ist durch ein Versehen des Briefträgers drei Tage durch Berlin gewandert. Zuerst das Geschäftliche:

1. Nach Oberschlesien fahre ich wohl erst übermorgen, denn ich habe noch keine Antwort von Winter, somit auch keinen Bestimmungsort. Ich hoffe für morgen auf einen Brief von ihm, aber ein guter Zug geht nur morgens. Die Fahrt nach Königshütte (sicher werde ich mich bis dorthin schleppen müssen) dauert zwölf Stunden! und kostet 23 M III. Klasse und 33 M II. Klasse. Ich habe die Absicht, zweite zu fahren und der Partei dritte zu berechnen, d. h. 10 M von uns zuzulegen. In Breslau werde ich mich einen Tag aufhalten, um mit Br[uhns] und Sch[eb]s zu sprechen, das hat mir Auer geraten, es scheint, daß ich es Dir schon geschrieben habe. Ich nehme in dem Kofferchen (das mir die Kusine geborgt hat) einige Kleider, Wäsche, den Kocher etc. mit.

2. Das deutsche Referat ist schon geschrieben, ich habe es erst heute abgeschlossen. Ich hatte große Lust, es hier noch vor der Abfahrt vorzutragen, aber ich fürchte mich vor Auer, denn das würde mindestens etwa drei Tage kosten. Ich werde versuchen, es wenigstens in Schlesien zu verwenden, und später, so Gott will, in Berlin.

3. An Parvus habe ich schon geschrieben, was notwendig war. Ihn jetzt zu treffen, brauche ich nicht.

4. An die Seidels habe ich einen herzlichen Brief geschrieben.<sup>89</sup> Wladek [Olzszewski] will von hier aus für kurze Zeit nach Galizien fahren und von dort nach Kattowitz oder nach Sp.<sup>90</sup> an der Grenze, um dort etwas für uns zu tun. Ich versuche, ihn wegen der Übersiedlung des Vorstandes<sup>91</sup> zu überzeugen, wir werden noch sehen, ich versuche ihn zurückzuhalten, bis ich zurückkomme. Ich stehe mit ihm in einem sehr guten Einvernehmen, ich habe ihm 5 M geborgt, der Arme ist ohne Arbeit. Er sagte mir, daß er Gutt schriftlich einen Verweis für seine Eskapaden erteilt hat. Mit Ch[osta] und Zaba<sup>92</sup> wird er mich nach meiner Rückkehr bekannt machen, dann werde ich mich bemühen, sie in die Pfoten zu nehmen.

5. Heute habe ich den Heimatschein bekommen, der die Nummern trägt: 3835 Acta 1979 V H 98 und lautet: »Von dem unterzeichneten K. Polizeipräsidentium wird

<sup>89</sup> Siehe S. 135/136.

<sup>90</sup> Es wurde nicht ermittelt, welcher Ort gemeint ist.

<sup>91</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich die Übersiedlung des Vorstandes der Vereinigung sozialdemokratischer Arbeiter des Königreichs Polen im Ausland von Zürich nach Berlin.

<sup>92</sup> Wojciech Poplawski.

der verehelichten Rosalia Lübeck, geborene [Luxemburg], geboren am ... zu Zamoszt zum Zwecke des Aufenthalts im Auslande hierdurch bescheinigt, daß dieselbe, und zwar durch Eheschließung, die Eigenschaft als Preuße besitzt. Gegenwärtige Bescheinigung gilt nur auf die Dauer von fünf Jahren.« Datum und Unterschrift: Winscheid. – Alle meine Papiere nehme ich in einem gesonderten Umschlag mit.

6. Von Józio [Luxemburg] erhalte ich, wie ich Dir schon schrieb, 130 Rbl. für Duncker<sup>93</sup>, und das zur sofortigen Verfügung. Du kannst also ruhig sein. Das ist natürlich ein Darlehen für ein Jahr. Außerdem haben meine Armen daheim mir 10 M geschickt.

7. Winter gegenüber werde ich mich so verhalten, wie Du rätst; sicherlich werden wir prächtig miteinander harmonieren, das muß ein grundbraver Kerl sein, obwohl er ein Schwab ist («denn ein Pschikrew ist noch schlimmer»).

8. An Beb[el] werde ich nichts schreiben, das ist völlig überflüssig. »An meinen Taten soll er mich erkennen.«

9. Der jour fixe<sup>94</sup> der Cl[assens] war Mumpitz – irgendwelche grünen Gänse.

10. Mit dem Geld ist mir alles klar, und selbstverständlich werde ich bis zum Ersten sogar zuviel haben. Dank Dir!

11. Bücher und Beethoven kannst Du – wenn Du willst – auch während meiner Abwesenheit abschicken, hier wird in dieser Zeit die Kusine wirtschaften.

12. An Karl [Lübeck] und Kaspr[zak] habe ich geschrieben und ihnen die Papiere geschickt.

13. Ah, Du Elend, nun mußte ich jetzt für Deinen Brief vom Freitag 40 Pf Strafporto bezahlen! »Пожалуйста, обзаведись тонкой бумагой«<sup>95</sup> etc. ...

Die wenigen persönlichen Worte am Schluß Deiner Briefe lese ich, wie immer, gierig, aber, ich weiß nicht warum, sie wirken irgendwie nicht auf mich, ich kann mir Dich irgendwie nicht lebendig vorstellen – gütig, sanft, liebend. Und mich selbst kann ich nicht empfinden als kleine Ciucia, als die ich mich früher bei Dir fühlte und wie Du mich offensichtlich jetzt noch empfindest. In mir ist es jetzt irgendwie still, kalt. Ich erledige alles und ohne Angst, aber auch ohne großes Feuer, wie mechanisch, und in mir selbst ist alles taub und leer. Daß ich stets an Dich denke, das versteht sich selbst, d. h., ich denke nicht speziell, sondern ich spüre unausgesetzt in Gedanken Deine Anwesenheit.

Eine merkwürdige Sache – noch nie war ich so völlig allein, fremd inmitten einer großen Stadt, mit wichtigen Aufgaben und »nieważny«<sup>96</sup> (in der russischen Bedeutung) Kräften zu ihrer Ausführung, ohne Möglichkeit, mich rechtzeitig mit

<sup>93</sup> Siehe S. 120, Fußnote 32.

<sup>94</sup> Empfangstag

<sup>95</sup> »Bitte beschaffe Dir dünnes Papier«

<sup>96</sup> »unwichtigen«, hier im Sinne von kläglichen, geringfügigen

Dir zu beraten, und dennoch fühle ich mich ganz gleichgültig und ruhig. Als ob alles in mir schläft.

Fernab quält mich nur die Erinnerung an die Artikel, die ich schreiben soll, ob die Zeit reicht, ob die Kräfte reichen.

Enfin, qui vivra, verra.<sup>97</sup> Wie Du siehst, bin ich beim Geschäftlichen gelandet – ganz nach Deiner Art, es kann leicht sein, daß Du recht hast, daß ich in einem halben Jahr endlich Dein Ideal sein werde, nur daß es mit der Zeit damit nicht so kommt wie mit jenem Pferd, das sie so herrlich dressiert hatten, bis ...

Nun, werde nicht mit der Zeit traurig und schreib ein bißchen mehr darüber, wie Du die Zeit verbringst. Daß Du so selten bei Seidels hineinsiehst, das ist sehr dumm. Und der Brief an Wolf? Ist es mit dem Gespräch zu Ende? Du solltest mir doch die zweite Kopie zum Nachsehen schicken. – Ich hasse die Deutschen und Berlin.

Deine R.

Bleibst Du noch bei Deinen Eiern am Morgen oder sind sie auch dahin, schreib mir. Und was trinkst Du um 4 Uhr? Wie fühlst Du Dich körperlich, die Ruhe könnte Dir gutgetan haben, Du hast sie schon sehr gebraucht. Schreib an die Adolfs [Warskis]!!

[Königshütte,] Freitag, 3. Juni 1898

Dziodzio! Gestern bin ich um 8 Uhr früh abgereist, und um 2 war ich in Breslau. Schebs ist nicht mehr in der Redaktion (er hat auf dem Lande eine Kneipe aufgemacht), aber Bruhns habe ich getroffen. Es zeigt sich, daß ich eine bekannte Person bin: Selbst in der Expedition der »Volkswehr«, wo ich nach Br[uhns] Anschrift fragte; als ich meinen Namen sagte, antwortete mir sofort jemand: »Ah, aus der Schweiz, nicht wahr?« Und man empfing mich äußerst höflich. Auch die Frau von Br[uhns] hat schon von mir gehört, Br[uhns] selbst war sehr liebenswürdig. Das ist ein biederer, einfacher Kerl, und wir haben uns schon richtig angefreundet. Wir haben uns gründlich ausgesprochen und sofort eine Versammlung in Breslau für Sonntag verabredet (eine deutsche selbstverständlich), er wollte gleich zwei an einem Tag, aber ich scheute das Risiko und sagte nur für eine zu. Nachdem ich Winter telegrafisch verständigt hatte, fuhr ich um 6 nach Königshütte, wo ich gegen 12 nachts ankam. W[inter] holte mich ab und war mir sogar zwei Stationen entgegengefahren, aber wir erkannten uns nicht und kamen zugleich in Königshütte an.

Heute, nach der Aussprache mit ihm, konnte ich mich denn doch etwas in den Verhältnissen zurechtfinden. Bis Sonntag werde ich hier nichts tun, denn ich

<sup>97</sup> Nun gut, wer leben wird, wird sehen.



brauche Zeit, um mein Referat einzustudieren, aber ab Montag, wenn ich nach Breslau zurückkehre, geht's los; ich werde zuerst mit Wolny dessen Bezirk bearbeiten: Großstrehlitz-Kosel, wo noch nichts geschehen ist, und dann Sachses Beuthen-Tarnowitz.<sup>98</sup> Dann wird man sehen. Ich soll auch ein Flugblatt für die Antonienhütte übersetzen.

Mit W[inter] verstehen wir uns sehr gut, ich verhalte mich ihm gegenüber ganz einfach, obwohl wir gleichzeitig auch ernsthaft miteinander sprechen, vorläufig hauptsächlich über Geschäftliches. Er macht keinen allzu sympathischen Eindruck, vielleicht nur auf mich, denn wie Du weißt, bedeutet mir das Äußere sehr viel, er hingegen ist nicht angenehm und hat ein unangenehmes Lächeln. Doch das ist Nebensache. Ich bemühe mich, Kasp[er] in die Arbeit einzubeziehen, gerade schreibe ich an ihn, ich weiß nicht, was er antwortet. Ich fahre II. Klasse, aber auch so kann ich diese ständige Fahrerei kaum vertragen.

Adressiere für mich an Winter (Kaiserstr. 31).

Ich küsse Dich  
R.

LEO JOGICHES

Glänzend verlaufen.<sup>100</sup>

[Breslau, 5. Juni 1898]<sup>99</sup>

MATHILDE und ROBERT SEIDEL

Liebe Freunde!

[Breslau, 5. Juni 1898]<sup>101</sup>

Seit einer Woche reise ich herum in Oberschlesien, heute habe ich hier in Breslau meinen ersten Vortrag auf deutschem Boden gehalten, der sehr gut abgelaufen ist.<sup>102</sup> In nächster Woche werde ich noch einige halten müssen. Ich bin jetzt fast den ganzen Tag immer unter den Leuten und komme gar nicht dazu, einen ordentlichen Brief zu schreiben. Schreibt mir nach Berlin, die Briefe werden mir nachgesandt.

Herzliche Grüße  
Ihre Luxemburg

<sup>98</sup> Tomasz Wolny war für den Reichstagswahlkreis Großstrehlitz-Kosel und Hermann Sachse für Beuthen-Tarnowitz als Kandidat der Sozialdemokratie zu den Reichstagswahlen am 16. Juni 1898 aufgestellt worden.

<sup>99</sup> Ort und Datum der Telegrammaufgabe.

<sup>100</sup> Rosa Luxemburg hatte am 5. Juni 1898 in Breslau in einer sozialdemokratischen Versammlung zu den Reichstagswahlen gesprochen.

<sup>101</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>102</sup> Siehe dazu S. 142.

LEO JOGICHES

Dziodzio, ich sitze hier in Kandrzin (auf halbem Wege zwischen Breslau und Königshütte) und warte auf Wolny und noch zwei Arbeiter aus Breslau, mit denen wir Wolnys Kreis mit Aufrufen bearbeiten sollen. Kandrzin ist ein kleines Dörfchen, sie betrachten mich hier wie ein Wundertier. Den Bericht über meine Versammlung werde ich Dir erst morgen, vielleicht auch erst übermorgen schicken können, denn Bruhns, der jetzt völlig kopflos ist, brachte mir die »Volks-wacht« und nahm sie wieder mit nach Hause.<sup>104</sup> – Nach Königshütte kehre ich entweder morgen abend oder übermorgen zurück, bis Sonnabend soll ich noch bei einer »Tour« mitmachen, am Sonntag werde ich eine Versammlung entweder in »Katscher« oder in Neustadt haben, und am Montag muß ich nach Liegnitz fahren, wo ich im Kreis von Bruhns zwei oder drei Versammlungen haben soll. Hier brennt die Sonne, daß es eine Freude ist, ich bin gesund, aber das Geld geht weg wie nichts.

Ich rechne damit, daß ich in Königshütte bei Winter einige Briefe von Dir vorfinde.

Deine R.

LEO JOGICHES

Kr[ó]lewska Huta,<sup>105</sup> Donnerstag, 9. Juni 1898  
Mein Teuerster! Gestern abend kam ich nach Königshütte zurück und fand Deine drei Briefe vor (der letzte einfach an Wint[er]s Anschrift), heute dann den von Montag. Du kannst Dir vorstellen, wie froh ich bin, daß Dich die Versammlung so erfreut hat. – Was meine Arbeit hier betrifft, so zogen wir gestern den ganzen lieben Tag von acht früh bis acht abends durch Wolnys Kreis<sup>106</sup>, Aufrufe und Wahlkarten verteilend. Dir erscheint diese Arbeit erniedrigend, das heißt, daß Du jetzt zu der Auffassung gelangt bist, bei der ich in Berlin angefangen habe und weshalb ich über die Fahrt nach Oberschlesien so unzufrieden war. Hier aber bin ich zur völlig entgegengesetzten Ansicht gelangt: Diese Arbeit einzig und allein verschafft mir Ansehen in den Augen von Winter, Bruhns, des Vorstandes, und bei allen kann sie mir einzig und allein einen guten Ruf schaffen, ebendeshalb, weil ich gleichzeitig als vortreffliche Rednerin aufträte (siehe den beiliegenden

<sup>103</sup> Ort des Poststempels.

<sup>104</sup> Ein Bericht über die Versammlung mit Rosa Luxemburg am 5. Juni 1898 in Breslau war in der »Volks-wacht« vom 6. Juni 1898 veröffentlicht worden.

<sup>105</sup> Königshütte.

<sup>106</sup> Siehe S. 140, Fußnote 98.

Brief von Br[unh]ns an Winter<sup>107</sup>, der heute eingetroffen ist), das heißt, daß ich auch zu Besserm fähig bin, aber nicht davor zurückschreke, in *Reih und Glied* zu marschieren. Übrigens macht Winter täglich dasselbe. Gerade heute und in den nächsten Tagen ist er bei den Arbeitern, und ich sitze im hiesigen »Wahlbüro«, d.h. in seiner Wohnung, um Arbeiter zu empfangen, die jeden Augenblick hereinkommen, sei es, um sich Rat zu holen oder ihre Dienste für die Agitation oder den Aufruf anzubieten, und gleichzeitig habe ich einige schriftliche Kleinigkeiten zu erledigen. W[inter] ist sehr sauer, daß Br[unh]ns mich zu Versammlungen nach Liegnitz schleppt, er möchte, daß ich die ganze Zeit hier sitze, aber für mich ist es ersprießlicher, möglichst oft vor den Wahlen aufzutreten, denn über die Versammlungen erfahren die Leute aus den Zeitungen, über meine tugendhaften Taten hier aber nur privat, also muß man eins mit dem anderen verbinden. – Du rätst mir, auf keinen Fall mehr in Breslau zu sprechen, woran ich nicht im Traum dachte, denn soviel ist mir selbst klar, daß es für mich nicht lohnt, ein zweites Referat zu schreiben, während dieses nach Möglichkeit anderweitig zu nutzen ist; gerade deshalb sagte ich für Liegnitz zu. – Ob ich Auer schreibe, weiß ich noch nicht. Zur *Stichwahl*<sup>108</sup> muß das Referat, wie mir scheint, noch etwas anders zugespitzt werden, aber ich weiß eigentlich noch nicht wie. – Mein jetziges Referat ist vollendet; der Bericht in der »Volks-wacht«<sup>109</sup> ist weitaus blasser, als die Versammlung tatsächlich war (ein einfacher Arbeiter hat das geschrieben, Br[unh]ns war damals in Liegnitz), Du kannst das aus dem »Hoch« auf mich ersehen und daraus, daß die Deutschen gesagt haben, ich würde Schoen[lan]k in nichts nachstehen. – Apropos, Br[unh]ns ist ein naher Freund Sch[oen]lan[ks]. Letzterer hat am Sonntag in Breslau gesprochen, er bleibt dort bestimmt bis zum 16., vielleicht werde ich ihn bei der Durchreise nach Liegnitz treffen. – Bei Wolf war ich eineinhalb Stunden. Er war wieder so dumm und trivial, daß ich fast in Ohnmacht gefallen bin, nachdem ich bei ihm wegging. Wir redeten über alles mögliche, Professorenklatsch, es lohnt nicht, es zu wiederholen. Er fragte nach Dir. – Dziodzio, Goldener, was machst Du Dir selber eine Hölle dort mit dem Gutt? ... Gold, laß ihn sausen. Oder besser noch, schmeiß ihn beim ersten Besuch raus. Was kann er machen, Du Kindskopf? Julek [Marchlewski] will von ihm und von überhaupt nichts hören und hat ihm sogar auf einen Brief nicht geantwortet, W[ladyslaw] Olszewski und Ch[ost]a haben mit der Vereinigung<sup>110</sup> überhaupt nichts im Sinn, für beide ist es ein Theater. Er kann absolut nichts, rein gar nichts

<sup>107</sup> In diesem Brief vom 8. Juni 1898 unterrichtete Julius Bruhns August Winter unter anderem davon, daß er Rosa Luxemburg für die Zeit vom 13. bis 16. Juni als Referentin für Wahlversammlungen in Breslau gewonnen habe, da er selbst erkrankt sei und nicht sprechen könne.

<sup>108</sup> Siehe S. 136, Fußnote 88.

<sup>109</sup> Siehe S. 141, Fußnote 104.

<sup>110</sup> Rosa Luxemburg meint die Vereinigung sozialdemokratischer Arbeiter des Königreichs Polen im Ausland.

tun, übrigens nehme ich Wladek und Ch[ost]a auf mich; weiß Gott, es wundert mich, daß Du immer noch ständig Kleinigkeiten derart überschätzt. Pack ihn und gib ihm einfach einen Tritt, und triff Dich nicht mehr mit ihm, und Du wirst sehen, daß er schon in einer Woche von selbst angekrochen kommt, denn er kann nichts tun, selbst zusammen mit Koczan<sup>111</sup>. Höre auf mich, und mach es so! – An die Eltern und an Józio [Luxemburg] habe ich natürlich damals sofort geschrieben; ich habe ihnen einfach erzählt, wofür ich das Geld brauche, und habe bestellt, daß es bereitliegt, sobald ich die Rechnung von Humblot<sup>112</sup> bekomme. Was die Dissertation betrifft, so habe ich mich entschlossen, wenn [Humblot] nicht zustimmt, (Materialien etc.) im Titel zu belassen – und das ist sehr fraglich –, das Wort »Industrielle Entwicklung Polens« in »Kapitalistische Entwicklung Polens« zu ändern. Das klingt gleich ganz anders, nicht wahr? Schreib mir sofort zurück, schreib mir auch, ob Du viel zu ändern oder zu verbessern findest? Du schreibst nichts darüber. Mein Gold hat dort so eine langweilige Arbeit für mich! ...

Persönliches hätte ich so viel zu schreiben (bedenke, wieviel neue Eindrücke), daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, und das Wichtigste, daß ich keine ruhige Stunde habe. Den bestimmenden und stärksten Eindruck hat die hiesige Gegend auf mich gemacht: Kornfelder, Wiesen, Wälder, weite Flächen und polnische Sprache, polnische Bauern ringsum. Du hast keinen Begriff, wie mich das alles beglückt. Ich fühle mich wie neugeboren, als ob ich wieder Boden unter den Füßen gefunden hätte. Ich kann mich nicht satt hören an ihren Reden, satt riechen an der hiesigen Luft! Gestern mußte ich auf den zurückgehenden Zug in Leschnitz etwa eine Stunde warten. Was bin ich dort im Getreide herumgekrochen und habe Kornblumen und Klatschmohn gepflückt. Es hat mir nur eines zum Glück gefehlt, eigentlich nur »einer«. Ich habe schon entschieden, daß in den »Ferien« nicht ich in die Schweiz fahre, sondern daß Du hierherkommst (das gleiche Geld), und wir nehmen Quartier in irgendeinem schlesischen Dorf, denn ich bin fest überzeugt, daß auch Du hier aufleben und auch Du das gleiche Vergnügen empfinden wirst, wenn Du die gewaltigen Kornfelder erblicken wirst, so weit das Auge reicht (die Halme stehen jetzt schon höher als ich!), Wiesen mit Kühen, die ein fünfjähriges barfüßiges Kind hütet, und unsere Kiefernwälder! Und auch unsere Bauern, ausgemergelt, dreckig, aber eine prächtige Rasse! In Kandrzin habe ich drei Familien gesehen: zwei Bauernfamilien und eine jüdische, die nach Amerika führen! Was für eine Not! Daß mir fast Tränen kamen, aber gleichzeitig war ich so glücklich, sie zu sehen, daß ich mich von ihrem Anblick nicht losreißen konnte! Was würde das alles für einen Eindruck auf Dich machen! Vielleicht einen noch stärkeren als auf mich, obgleich das fast unmöglich ist. Ich sage, zu meinem Glück fehlst hier allein nur – Du, obwohl das »nur« allerdings sehr viel ist.

Insgesamt fühle ich mich sehr ruhig, was die Arbeit betrifft, und ich habe nicht

<sup>111</sup> Alfons Morawski.

<sup>112</sup> Siehe S. 120, Fußnote 32.



den geringsten Zweifel, daß das, was ich tue, gut ist. Deine Briefe bestärken mich darin, denn fast immer bestätigst Du in Deinen Ratschlägen das, was ich entweder bereits getan oder zu tun die Absicht habe. Du fragst noch nach persönlichem »Klatsch«: Also vielleicht das, daß Bruhns sich in mich... Es ist mir unangenehm, das auszusprechen. Da er sich absolut tadellos benimmt, selbst ein äußerst braver Kerl ist (nicht wie Schoen[ank]), dabei leidet er sehr (ist erkrankt), und ich außerdem doch gute Beziehungen mit den Leuten haben muß, unterhalte ich also mit ihm »eine Freundschaft«, deren Schranken zu übertreten er nicht einmal versucht. Er behauptet, er sei bereits vor fünf Jahren in Zürich »getroffen« worden (wie amüsant!), natürlich bildet er sich das nur ein. Aber das ist noch das wenigste, ich fürchte nur, er könnte sich mit seinem Unglück seinem Freund Schoen[ank] anvertrauen! —

Winter kennt, wie es sich herausstellt, Julek nicht einmal persönlich. Überhaupt versetzt J[ulek] diese Wahlen hinter dem Ofen; er muß wütend sein, wenn er von mir hört. Parvus schreibt mir hierher nichts, denn es ist kein Anlaß dazu, ich habe ihm versprochen, bei der Rückkehr vorbeizukommen.

Ich umarme Dich!  
Deine Cucia

Schreibe möglichst viel von Dir! Jede Kleinigkeit!

LEO JOGICHES

Königshütte, Sonnabend, 11. Juni 1898  
Dziodziuchna! Deine Briefe erhalte ich alle regelmäßig. [...] Am Montag, wenn ich nach Liegnitz fahren muß, werde ich fast schon gesund sein. Ich werde garantiert nur noch dieses eine Referat haben, denn Wint[er] will mich um keinen Preis für länger als einen Tag von hier weglassen. Deswegen zankt er sich brieflich mit Bruhns, der mich wieder für eine ganze Woche in seinen Kreis<sup>113</sup> haben möchte, aber schließlich ist Wint[er] für mich jetzt wichtiger als Br[uhns], angesichts unserer nächsten Perspektiven, also habe ich Wint[er] nachgegeben und B[ruhns] geschrieben, daß er mit mir nur für Montag rechnen kann. Aus den gleichen Gründen zerschlugen sich meine Hoffnungen, in Dresden oder in Berlin vor dem 16. aufzutreten. Wint[er] will nichts davon hören, daß ich hier vor den Wahlen abreise, und wenn ich ihn jetzt verläße, würde das unsere Beziehungen sehr trüben, aber wir brauchen ihn doch. Andererseits verfluche ich ihn in der Seele, denn das Sitzen hier ist langweilig wie hundert Teufel, und niemand weiß etwas davon. In Wirklichkeit werde ich hier allerdings gebraucht, denn der Kandidat Sachse, dieser Vogel, sitzt in seinem anderen Kreis<sup>114</sup>, Wint[er] muß

<sup>113</sup> Julius Bruhns war im Reichstagswahlkreis Liegnitz-Hainau-Goldberg als Kandidat der Sozialdemokratie zu den Reichstagswahlen am 16. Juni 1898 aufgestellt worden.  
<sup>114</sup> Siehe S. 132, Fußnote 76.

seinen eigenen — Gleiwitz — bearbeiten, und so fällt die Leitung von Beuthen-Tarnowitz mir zu. Königshütte bildet eigentlich das Zentrum dieses Kreises, und darum muß ich den ganzen Tag in Wint[er]s Wohnung sitzen, um den ständig kommenden Arbeitern Arbeit zuzuteilen. Mit Wint[er] verstehen wir uns immer besser, denn dieser Dummkopf kommt immer mehr zu der Überzeugung, daß ich gar nicht daran denke, ihm Konkurrenz zu machen, und während er anfänglich meine Absichten ziemlich mißtrauisch ansah, so bittet er mich jetzt von selbst um Hilfe und zieht mich zu allem heran.

Stell Dir vor, daß er hier nur vorübergehend arbeiten will und beschlossen hat, am 1. Juni Oberschlesien zu verlassen. Natürlich rede ich ihm nach Kräften zu, auch weiter hierzubleiben, es scheint mir, daß es mir gelingen wird.

Hinsichtlich Morfawski et Co. hat er keine weiteren Pläne, für meine könnte ich ihn gewinnen. Häufig führe ich mit ihm »wissenschaftliche Gespräche«, die ihm sichtlich imponieren. — Schmerzen habe ich fast keine mehr, was mir sehr zustatten kommt. Ich habe Dir in diesen Tagen nicht viel geschrieben, denn ich habe den ganzen Tag keinen Augenblick Ruhe: Ständig kommen Leute angekrochen, und abends, wenn Wint[er] von seiner Fahrt zurückkommt, kriecht er zu mir herein und palavert so bis 11.00. Mit Mühe habe ich jetzt ein Stündchen erwischt.

Was macht denn meine Cucia? Wie fühlt sie sich? Mein armes Gold schwitzt dort über dem langweiligen Korrekturlesen<sup>115</sup>! Warum schreibst Du mir nicht, ob dort so viele Böcke sind oder was sonst, daß Du soviel arbeiten mußt? Bist Du häufig bei Seidels? Vernachlässige sie nicht, denk daran!

Cuciuchna, ich möchte mich hier schon aus dem Staube machen, hier bin ich so weit weg von Dir! Obwohl das Unsinn ist, denn von Berlin aus ist es nicht näher.

Schreibe wenigstens von Dir etwas mehr, und Du schreibst ganze Briefe mit dem Geschäftlichen voll! ...

Ich küsse auf den Schnabel.

Rosa

Sonntag: Soeben erhielt ich einen Brief von Bruhns, er gibt nicht nach, und ich werde am Montag (Gleiwitz) und am Dienstag (in Goldberg)<sup>116</sup> sprechen müssen — heute mußte ich an Stelle von Winter mit [Richard] Fischer korrespondieren, was mir sehr zustatten kommt.

Adressiere weiterhin an Winter.

<sup>115</sup> Rosa Luxemburg meint die Korrektur ihrer Dissertation (siehe S. 120, Fußnote 32).  
<sup>116</sup> Rosa Luxemburg sprach am Montag, dem 13. Juni, in Liegnitz, nicht in Gleiwitz, wie sie schreibt, und am Dienstag, dem 14. Juni, in Goldberg. (Siehe S. 146/147.)

LEO JOGICHES

Legnica<sup>117</sup>, Dienstag früh  
[14. Juni 1898]

Dziodzi, gestern hatte ich hier eine Versammlung, die glänzend gelungen ist, ich sprach noch besser als in Breslau<sup>118</sup>. Die Genossen äußerten sofort den Wunsch, ich sollte für ständig bei ihnen bleiben. Sie gaben mir Blumen etc. Die Polizei verhielt sich sehr anständig, sie verlangten nicht einmal Papiere von mir, obwohl an allen Ecken große Plakate hingen, die mein Referat ankündigten. — Heute Abend spreche ich in Goldberg (eine Wegstunde von hier), und morgen sitze ich schon im Wahllokal in Königshütte. Der Schlag soll diesen Winter treffen, ich könnte mit diesem Referat in Dresden, Leipzig etc. Furore machen, aber es ist nichts zu machen, wir brauchen ihn jetzt. Übrigens läuft das auch nach den Wahlen nicht davon, und vielleicht gelingt es auch, bei der Stichwahl<sup>119</sup> etwas zu machen, nur schade, daß ich mir dafür ein neues Referat komponieren muß! — Bruhns sollte hier zusammen mit mir sprechen, aber er liegt krank im Bett und ist nicht gekommen. — In Königshütte hoffe ich schon Briefe von Dir vorzufinden. Warum, zum Teufel, schreibst Du nichts über Deine Gemeinde?

An Seidels und an Adolf [Warski] schreibe ich gleichzeitig Karten.

[...]

R.

MATHILDE und ROBERT SEIDEL

Liegnitz, Dienstag  
[14. Juni 1898]<sup>120</sup>

Liebe Freunde!

Ich habe immer noch kein Wort von Euch erhalten, was gar nicht schön ist, nehme aber an, daß Ihr gesund und munter seid. Wo treibt sich jetzt Mathilde herum? Ich weiß nicht einmal, wohin ich ihr schreiben muß; vom Gr[osovskij]<sup>121</sup> erhalte ich sehr selten Briefe, weil ich immer herumreise. Ich habe hier gestern eine Versammlung gehabt, die ausgezeichnet verlaufen ist, die Genossen gaben mir Blumen, wollten, daß ich mich hier niederlasse etc. Heute, abends, spreche ich in Goldberg<sup>122</sup> — derselbe Kreis Liegnitz: wir haben hier Aussicht auf eine gute Stichwahl<sup>123</sup> mit Kons[ervativen]<sup>124</sup> oder Freis[innigen]<sup>125</sup>. Es gilt, den Kreis zum ersten Mal für die Sozialdemokratie zu erobern. Morgen kehre ich nach der

<sup>117</sup> Liegnitz.

<sup>118</sup> Siehe S. 140, Fußnote 100.

<sup>119</sup> Siehe S. 136, Fußnote 88.

<sup>120</sup> Datum des Poststempels.

<sup>121</sup> Leo Jogiches.

<sup>122</sup> Siehe S. 147.

Königshütte zurück, wo ich in einer Person das ganze Wahlbüro darstelle. Im allgemeinen habe ich keine Stunde Ruhe, fühle mich aber dabei sehr gut und munter. — Schreib doch jetzt, zum T...!!

Eure Ruscha

Die Polizei ist sehr anständig. In Breslau hat sie mich gleich überfallen, hier fragt sie mich gar nicht nach Papieren. — Was macht Fredi [Seidel]?

LEO JOGICHES

Legnica<sup>126</sup>, 15. Juni 1898

Dziodzi, ich bin aus Goldberg zurück und warte auf den Zug nach Königshütte. Gestern war es in Goldberg ausgezeichnet, die Leute drängten sich so zahlreich, daß um den Saal an den Fenstern mehr standen als im Saal (Parterre), sie standen einer auf dem anderen hinter den Fenstern. Die Genossen sagen, daß sie noch keine so zahlreich besuchte Versammlung hatten. Ich erhielt natürlich ein dreifaches »Hoch« auf die Sozialdemokratie und heute morgen vor der Abfahrt einen herrlichen Strauß Rosen und Reseda. — Ich kehre also für heute und morgen nach Königshütte zurück. Wohin ich mich dann wende — weiß ich nicht. Wahrscheinlich kehre ich nach Berlin zurück, sofern Bruhns nicht in den Stichwahlen<sup>127</sup> sein wird, denn er würde mich in diesem Falle nicht weglassen, aber ich möchte die Auftritte lieber auf einen Kreis konzentrieren als in verschiedenen Löchern ein bißchen. Im übrigen werde ich sehen, vielleicht gelingt es, in Dresden aufzutreten, was ich lieber möchte. Ich rechne mit Briefen von Dir bei Winter.

Deine

Ein amüsantes Zusammentreffen: Bruhns hat die »Rose«. An Adolf [Warski] und Seid[el] schreibe ich heute nicht, teile ihnen selbst die Ergebnisse mit.

Ich bin ordentlich erschöpft. Von meinem Geld keine Spur mehr, ich muß von dem von Gerisch<sup>128</sup> zehren! [...]

<sup>123</sup> Die Mehrzahl der Stichwahlen (siehe S. 136, Fußnote 88) wurde am 24. Juni 1898 durchgeführt, nachdem am 16. Juni die Hauptwahl stattgefunden hatte. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands errang bei der Hauptwahl und den Stichwahlen 56 Mandate.

<sup>124</sup> Gemeint ist die Deutschkonservative Partei, die die Interessen der Großagrarien und der monopolistischen Schwerindustrie vertrat.

<sup>125</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich die Freisinnige Vereinigung, die vor allem die wirtschafts- und innenpolitischen Interessen und Ziele des Bank- und Handelskapitals sowie der Exportindustrie vertrat.

<sup>126</sup> Liegnitz.

<sup>127</sup> Siehe S. 136, Fußnote 88.

<sup>128</sup> Rosa Luxemburg hatte vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands finanzielle Mittel für ihre Agitationsreise erhalten, von denen sie nur die Fahrtkosten bestreiten wollte. (Siehe dazu S. 135.)



LEO JOGICHES

[Berlin, 18. Juni 1898]<sup>129</sup>

Dziódziu! Gestern abend bin ich hier angekommen, an Humbl[ot]<sup>130</sup> habe ich schon geschrieben – höflich, aber so bestimmt, daß wir uns wohl zanken werden, wenn er nicht zustimmt. – Ich möchte, genauso wie Du, bei den *Stichwahlen*<sup>131</sup> in einem großen Zentrum auftreten, aber ich weiß nicht, ob das gelingen wird, vor allem deshalb, weil ich physisch am *Ende meiner Litanei* bin, ich sehe aus wie der Tod und kann kaum kriechen. Andererseits werde ich tun, was in meinen Kräften steht, sei ruhig. – Gestern, als ich durch Breslau fuhr (ohne mich aufzuhalten), stieg zufällig Schoen[ank] in meinen Waggon zu! Er war schrecklich erfreut, gestikuliert und schwatzte wie immer. Er dankte mir für das Referat in seinem Kreis<sup>132</sup>, man hatte ihm gesagt, daß es prachtvoll war; er ist begeistert, daß ich gekommen bin, und verspricht, jetzt in der polnischen Frage, das »werden wir ganz anders machen« etc. Natürlich schneidet er auf, aber er wird mir bei allem behilflich sein, was ich will. Er sagte, daß er mich schon seit einem Jahr zur Zusammenarbeit einladen wollte, aber er hätte gefürchtet, ich würde das so verstehen, daß er mit mir *anbinden* will, und absagen werde. Jetzt bestellte er sofort einen Artikel über die Bedeutung der Wahlen in Oberschlesien in unserer Beleuchtung. Er bat mich um *Freundschaft*, er ist mit jeder Beziehung, wie ich sie will, einverstanden, wenn er nur mit mir *verkehren* kann; er faselt, daß er *geistig in Berlin verkommt*, daß ich ihm mit meiner Bekanntschaft *einen großen ethischen Dienst erweisen* kann u. ä. dummes Zeug. In einigen Tagen wird er bei mir sein, unterwegs zu einem Referat nach Stettin. Von dem ganzen Geld habe ich 25 Mark behalten!

Wenn Du kannst, schick mir die Bücher und Beethoven.

Ich lebe kaum ...

LEO JOGICHES

[Berlin, 20. Juni 1898]<sup>133</sup>

Montag, 5 Uhr

Dziódziu! Eben schicke ich an Humblot sowie auch an Wolf die fertige Korrektur<sup>134</sup>.

Ich war gestern bei Auer, um mich für die Stichwahlen<sup>135</sup> anzubieten, er soll

<sup>129</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>130</sup> Siehe S. 120, Fußnote 32.

<sup>131</sup> Siehe S. 136, Fußnote 88.

<sup>132</sup> Bruno Schoenlank, der für die Wahlkreise Breslau-Ost und Breslau-West kandidierte, war in Breslau-West am 16. Juni 1898 als Abgeordneter gewählt worden.

<sup>133</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>134</sup> Siehe S. 120, Fußnote 32.

<sup>135</sup> Siehe S. 136, Fußnote 88.

mir Nachricht geben, bisher hat er es noch nicht getan. Das Referat habe ich fertig (gegen die Freisinnigen)<sup>136</sup>. Wenn es um die Konservativen<sup>137</sup> gehen wird, dann brauche ich nur zwei Seiten zu ändern. Bevor die Wahlen nicht vorbei sind, werde ich nicht in der Lage sein, Dir einen Brief zu schreiben.

Die Korrekturen machst Du auf eine unerträgliche Weise, eine Masse Überflüssiges.

Ich fühle mich physisch sehr schwach.

Deine R.

Mit dem Geld steht es so, daß es mir bis zum 1. zum Leben reicht, aber ich habe keinen Groschen für die Restzahlung an Gerisch<sup>138</sup>. Wirst Du in der Lage sein, das zuzulegen? Etwa 50 M!!

ROBERT SEIDEL

[Berlin,] 21. Juni 1898

Lieber Freund!

Ihren lieben Brief und die Karte erhalten – besten Dank, nächstens schreibe [ich] ausführlich. Daß Mathilde »schwer« geworden ist, merke ich: kein Wort von ihr. Ich lasse sie trotzdem großmütig küssen, zeigen Sie ihr auch die Zunge, so, wie ich es getan, das wird sie freuen. Fürchten Sie nicht, ich werde nicht ruppig in Berlin, aber vielleicht ... schwindsüchtig. Ich sehe schon aus wie eine Leiche.

Herzlich Eure  
R. Luxemburg

LEO JOGICHES

[Berlin,] 21. Juni 1898

Mein Teurer, ich befürchte, daß aus meinem Auftreten jetzt schon nichts mehr wird: Bis zu diesem Augenblick (Dienstag, 12.00 mittags) haben sie mir nichts mitgeteilt. Mehr kann ich nicht tun: Am Sonntag morgen war ich bei Auer und bot mich für eine Versammlung an, darauf antwortete er: *Gut, ich schreibe gleich dem ...* (den Namen habe ich nicht deutlich verstanden, anscheinend an den Vorsitzenden eines Wahlvereins), *Ihre Adresse habe ich, und Sie werden dann einige Versammlungen abhalten hier in Berlin und auswärts.* Wir besprachen sogar, wie ungefähr gesprochen werden muß. Mir blieb danach nichts anderes übrig, als zu Hause zu warten. Ein zweites Mal zu ihm zu gehen und mich in Erinnerung zu bringen gehört sich einfach nicht, und sich auf eigene Faust noch

<sup>136</sup> Siehe S. 147, Fußnote 125.

<sup>137</sup> Siehe S. 147, Fußnote 124.

<sup>138</sup> Siehe S. 135.

vorher eine Versammlung zu verschaffen, bei einem so kategorischen Versprechen von Auer selbst, hielt ich natürlich nicht für notwendig. Was der Grund ihres Schweigens ist – weiß ich nicht. Vielleicht kein Zutrauen zu meinen Fähigkeiten als Redner. Ich habe auf jeden Fall getan, was an mir lag, obwohl das für Dich natürlich kein großer Trost ist.

Von Humblot erhielt ich heute den hier beigelegten Brief.<sup>139</sup> Verdächtig erscheint mir, daß er hier nur von Dissertation spricht, sobald Du mir mitteilst, daß Du alle Korrekturen abgeschickt hast, dann schreibe ich ihm auch wegen der *Buchform*<sup>140</sup>; und vielleicht mache ich das auch gleich morgen oder am besten gleich heute, man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Offensichtlich hat mein Brief gewirkt. Was die wichtigeren Änderungen betrifft, so habe ich im Vorwort den letzten Absatz belassen, da er notwendig ist. Dein Eindruck ist falsch, ich habe nur die Worte »oder auch nur für einen Zeitabschnitt« in »und besonders über ihren heutigen Stand« geändert. Deshalb braucht man auch nichts über Jansul etc. hinzufügen: Die letzten Arbeiten über die Industrie beziehen sich auf die achtziger Jahre.

Was das Zitat aus dem »Warschawski Dniwnik« am Schluß betrifft, so habe ich nur den einen, den schlechtesten Absatz in der Mitte hinausgeschmissen (»aber diese Einigkeit existiert nicht etc.«) und das am Schluß von mir aus, wie Du geraten hast, mit eigenen Worten hinzugefügt.

Überhaupt, so, wie es jetzt ist, ist alles gut. Deine beiden kleinen Zusätze in der Fußnote des letzten Bogens habe ich gestrichen, denn sie waren nicht unbedingt notwendig, und mit dem Raum hast Du überhaupt nicht gerechnet, man hätte alle Seiten bis zum Ende neu umbrechen müssen. Von solchen Sachen darf man sich natürlich nicht beengern lassen, aber nur dann, wenn etwas wirklich Wichtiges einzufügen ist. Du dagegen läßt Dich immer von dem Grundsatz leiten: Was geändert werden kann, das soll man. Schicke mir die zweite Korrektur zurück, wenn Du sie noch nicht zurückgeschickt hast, das macht nur eine kleine Zeitdifferenz aus, und ich möchte sie sehen; manche orthographischen Fehler übersiehst Du. Übrigens, tu, wie Du es für notwendig hältst.

Jetzt überlege, sofern es Deine Zeit erlaubt, was man in dem Artikel für die »Leipziger Volkszeitung« über diese Wahlen in Oberschlesien schreiben soll.<sup>141</sup> Ich möchte den ersten Artikel für ihn<sup>142</sup> so glänzend wie möglich schreiben, aber

<sup>139</sup> In dem Schreiben vom 20. Juni 1898 hatte der Verlag Duncker & Humblot Rosa Luxemburg mitgeteilt, daß er versuchen würde, ihre Dissertation bis Ende des Monats auszuliefern, wenn die noch fehlenden Korrekturbogen rechtzeitig zurückgegeben würden.

<sup>140</sup> Rosa Luxemburgs Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens« wurde als Dissertation und in Buchform bei Duncker & Humblot herausgegeben.

<sup>141</sup> Rosa Luxemburgs Artikel »Die Wahlen in Oberschlesien« wurde am 2. Juli 1898 in der »Leipziger Volkszeitung« veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 217–221.)

<sup>142</sup> Bruno Schoenlank, Chefredakteur der »Leipziger Volkszeitung«.

vorläufig fällt mir keine einzige besondere Idee ein, das Thema ist dürftig, direkt zum Erbarmen. Sich auf den einzigen Gedanken zu beschränken, es hätte sich hier erwiesen, daß nur die Arbeit auf dem Boden unserer Auffassungen Früchte trägt, das ist sehr dürftig. Und was soll man dort noch bringen? Gib mir ein paar Ideen, selbst wenn sie auch etwas abseits liegen, aber ein bißchen tiefer, das kannst Du doch immer, niederschreiben kann ich es dann schon gut. Und man muß sich damit beeilen! Es sind nur noch einige Tage Zeit! Auch Winter wird man bei dieser Gelegenheit ein bißchen loben müssen (anders gehört es sich für mich nicht, denn das ist seine Arbeit, und alle wissen es), aber gleichzeitig möchte ich an anderer Stelle des Artikels deutlich aussprechen, daß ich die Ansicht mancher Genossen nicht teile, wenn sie sagen, »man kann dem polnischen Arbeiter keinen größeren Gefallen tun, als ihn zu germanisieren«<sup>143</sup> (das natürlich, ohne Winter zu erwähnen und ohne Anknüpfung). Und hier möchte ich nur unsere Ansicht formulieren. Gefällt Dir das? Überlege und schreibe sogleich. – Nach der *Stichwahl* muß ich gleich zu Parvus fahren; um mich mit ihm nicht zu entzweien, werde ich ihn auch von meinem Artikel in der »Leipziger Volkszeitung« verständigen.

Aber Schoen[ank] fragte nach meiner Doktorarbeit, und als er hörte, daß ich sie bei Humblot herausgebe, sagte er, daß er sie sich gleich schicken läßt und daß er sie selbst besprechen wird. Wenn das nur nicht in Aufschneideri endet.

Noch eine wichtige Bitte: Im »Glos« vom 21. Mai steht: »Der Staatsrat beendet schon in Kürze die Beratungen über das Projekt neuer Abgaben von Industrie und Handel.« Weiter folgt ein Schema dieses Projektes, natürlich Polen auf gleicher Höhe mit den anderen. Auf Grund dessen schätze ich, daß ich mich vielleicht geirrt habe, als ich schrieb, daß schon im Jahre 1893 eine Reform durchgeführt worden ist, vielleicht war das nur der Anfang derselben Beratungen. Wurf deshalb einen Blick in den »Westnik Finansow« von 1893, Nr. 1 (dort ist dieser Artikel). Und auf jeden Fall verändere in dem entsprechenden Absatz meiner Arbeit<sup>144</sup> nur die folgenden Worte: anstatt »1893 ... wurden auch die Abgaben von der Industrie – oder wie es dort steht – ... erhöht, schreibe: »wurde die Erhöhung der Abgaben etc. ... in Angriff genommen«. Dann wird alles in Ordnung sein, denn das bedeutet sowohl die Beratung als auch die Reform – wie man will. Ich bin sehr geschwächt.

Einen persönlichen Brief erst nach dem Donnerstag.

Deine R.

NB: In der letzten Tabelle (der Gesamtexport Rußlands nach Asien), wo da stand »Mittelasiatische Khanate«, ist es sehr schlecht geworden, niemand würde das

<sup>143</sup> Rosa Luxemburg meint damit vor allem Ignatz Auer und August Winter, die sich in dieser Richtung geäußert hatten. (Siehe S. 127.)

<sup>144</sup> Rosa Luxemburg meint »Die industrielle Entwicklung Polens«.



verstehen, darum habe ich »Khanate« gestrichen und an dieser Stelle nur »Mittelasien« (denn das läuft auf dasselbe hinaus) gesetzt, achte bei der zweiten Korrektur darauf, ob sie die Linien zusammengeschoben haben.

LEO JOGICHES

[Berlin, 22. Juni 1898]<sup>145</sup>

Ciucia! Humblot schreit schrecklich nach den Korrekturen<sup>146</sup>, um am 1. abzuschließen. Er hat mir schon drei Briefe geschrieben! Schicke sofort, mir oder ihm. Die weiteren Korrekturbogen wird er der Eile wegen an mich hier schicken. Schicke gleich, sonst wird er eine Ausrede haben. Wolf hat mir schon alles zurückgeschickt. Mit dem Referat ist nichts – sie haben mich nicht benachrichtigt. Gestern habe ich an Parvus geschrieben, vielleicht wird dort etwas sein.

Deine R.

Ich schreibe auf der Post.

ROBERT SEIDEL

[Berlin, 23. Juni 1898]

Lieber Freund!

Ist das ein Elend! Ich habe das Bedürfnis, mit Ihnen zu plaudern, und nun habe ich kein Blättchen Briefpapier. Sie müssen mit diesem vorliebnehmen.

Es ist spätends, ich sitze in meinem Schaukelstuhl am Schreibtisch, auf dem eine Lampe mit großem von mir verfertigtem rotem Abatjour<sup>147</sup> steht, und lese den Borne. Vor mir ist die Balkontür offen, und ein frischer Wind haucht hinein – es blüht grell von Zeit zu Zeit, und es beginnt ein Gewitter. (Gott verzeihe mir diese schlechte poetische Prosa! ...) Wie wohl ist [es] manchmal in der Einsamkeit! ... Denken Sie: in der großen Stadt Berlin mit zweieinhalb Millionen Einwohnern keinen einzigen Freund. In diesem Augenblick ist mir so wohl bei dem Gedanken, daß ich lächele behaglich. Ich weiß nicht, ob ich aus schlechtem Stoff bin, der zu leicht die umgebende Atmosphäre einsaugt, aber ich kann keinen einzigen Tag im Menschengewühl bleiben, ohne von meinem eigentlichen geistigen Niveau wenigstens um eine Stufe abzustiegen. Und es kommt eigentlich nicht sosehr darauf an, mit was für Menschen ich verkehre, der Verkehr selbst ist es, der Kontakt mit der Außenwelt, der sozusagen die Kanten und scharfen Linien meines Ich abreibt und verwischt – natürlich nur für einen Augenblick.

<sup>145</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>146</sup> Siehe S. 120, Fußnote 32.

<sup>147</sup> Lampenschirm

Ein Tag der Einsamkeit genügt mir, um mich wiederzufinden, aber ich habe dabei immer das bittere Gefühl der Reue, als hätte ich ein Teilchen von mir verloren, als hätte ich mich erniedrigt. Ich habe immer Lust in solchen Augenblicken, mich absolut von der Außenwelt mit Brettern abzuschneiden.

Ein Junge geht eben auf der Straße und pfeift einen Gassenhauer – mich beleidigt schon dieser schrille Ton eines anderen, der sich so gewaltsam zu meinen Ohren drängt und in meine Ruhe hineinreißt.

Sie wundern sich vielleicht, daß ich den alten Borne lese; ich bin überhaupt noch keinem Deutschen begegnet, der ihn noch lesen würde. Auf mich aber wirkt er immer gleich stark und weckt in mir immer frische Gedanken und lebhaft Empfindungen wach. Wissen Sie, was mir jetzt keine Ruhe läßt? Ich bin unzufrieden mit der Art und Weise, wie man in der Partei meistens den Artikel schreibt. Es ist ja alles so konventionell, so hölzern, so schablonenhaft. Das Wort eines Borne klingt jetzt wie aus einer anderen Welt. Ich weiß – die Welt ist ja eine andere, und andere Zeiten wollen andere Lieder haben. Aber eben »Lieder«, unser Geschreibsel ist ja meistens kein Lied, sondern ein farbloses und klangloses Gesurr, wie der Ton eines Maschinenrades. Ich glaube, die Ursache liegt darin, daß die Leute beim Schreiben meistens vergessen, in sich tiefer zu greifen und die ganze Wichtigkeit und Wahrheit des Geschriebenen zu empfinden. Ich glaube, daß man jedes Mal, jeden Tag, bei jedem Artikel wieder die Sache durchleben, durchfühlen muß, dann würden sich auch frische, vom Herzen und zum Herzen gehende Worte für die alte, bekannte Sache finden. Aber man gewöhnt sich so an eine Wahrheit, daß man die tiefsten und größten Dinge so herplappert wie ein Vaterunser. Ich nehme mir vor, beim Schreiben nie zu vergessen, mich für das Geschriebene jedesmal zu begeistern und in mich<sup>148</sup> zu gehen. Ebendeshalb lese ich von Zeit zu Zeit den alten Borne, er erinnert mich treu an meinen Schwur.

Der arme Fredi [Seidel]! ... Ich habe eine ganz besondere Sympathie seit jeher für Leute, die kein Talent besitzen, sich das praktische Leben einzurichten, Geld zu verdienen etc. (vielleicht, weil ich es selbst nicht für einen Deut verstehe). Ich habe sie immer im Verdacht, daß sie entweder etwas von einem Künstler oder wenigstens von einem sehr guten Menschen in sich haben.

Für Sie ist das freilich ein geringer Trost, das verstehe ich. – Ich erwarte einige Zeilen von Mathilde [Seidel], ist sie noch in Gugi? Noch eins von mir: Berlin und Preußen kann ich nicht leiden und werde ich nie leiden können.

Einen herzlichen Händedruck.

Eure Ruscha

<sup>148</sup> In der Quelle: sich.

LEO JOGICHES

[Berlin, 24. Juni 1898]

Freitag

Mein Kuka hat sich so schrecklich erzürnt und hat mir eine solche Abreibung verpaßt, daß einem angst und bange wird. Und das alles deshalb, weil ich undankbares Schweinchen es gewagt habe, mich so leichtfertig über Kukas Arbeit an den Korrekturabzügen<sup>149</sup> zu äußern. Dafür habe ich vor lauter Angst in der Zweitkorrektur alle Änderungen Dziozios ausgeführt, mit Ausnahme der am Schluß der Einleitung, die ich, eigensinnig, wie ich bin, unverändert gelassen habe. Ich halte ihn, ganz im Ernst, für unbedingt notwendig und hoffe, daß Du mir diese eine Stelle in meiner ganzen Arbeit schenkst, die ich nach meinem eigenen Geschmack lassen möchte. Auf die »Kopfwäsche«, die meiner harrt, will ich gleich erwidern, ich fürchte sie so sehr wie am Hund den Schwanz. – Duncker schickt mir zweimal täglich Briefe, er schreibt eiligst nach dem vierten Bogen und nach der Zweitkorrektur des Restes. Den fünften und den sechsten Bogen sowie das Vorwort hat er mir zur Zweitkorrektur hierher geschickt, ich habe es schon erledigt und schicke es ihm zurück; die Zitate von Sch[ulze]-[Glävernitz]<sup>150</sup> habe ich heute in der Bibliothek überprüft, sie waren alle richtig. Ich habe auch die Stelle verbessert, die sich auf die neue Besteuerung der Industrie im Jahre 1893 bezieht, indem ich die Jahreszahl durchstrich und schrieb: »wird jetzt« (*erhöht etc.*), was auf jeden Fall richtig sein wird. H[umblot] ist überzeugt, daß die ersten Korrekturabzüge des vierten Bogens auf der Post verschwunden sind, weil er sich nicht vorstellen kann, daß Du sie so lange festhältst. Ich lasse ihn bei dieser Annahme und schreibe ihm, daß ich veranlaßt habe, ihm aus Zürich ein zweites Exemplar zu schicken. Ich hoffe, daß Du es ihm wirklich schon geschickt hast. Deine Änderung zur Petition der Nishgoroder im Jahre 1888<sup>151</sup> ist gar nicht nach meinem Geschmack. Du hast es anscheinend im »Kraj« nicht gefunden oder nicht richtig verstanden, worum es geht, während ich diesen Kasus schon auswendig kenne, und es stand bei mir richtig geschrieben, aber um des lieben Friedens willen habe ich es so gelassen. (Welche Großmut, nicht wahr? An dieser Stelle bist Du sicher bereit, mir vor Wut die Ohren auszureißen.) H[umblot] droht, wenn er nicht sofort alle Korrekturen bekommt, sei an die Auslieferung der Arbeit in diesem Monat nicht zu denken, deshalb habe ich Dir telegraphiert. Mit Wolf ist es schon erledigt, er hat postwendend zurückgeschickt, offensichtlich hat er überhaupt

<sup>149</sup> Siehe S. 130, Fußnote 72.

<sup>150</sup> Rosa Luxemburg meint die Arbeit von Gerhart von Schulze-Glävernitz »Der Nationalismus in Rußland und seine wirtschaftlichen Träger«. In: Preußische Jahrbücher, Bd. 75, Januar–März 1894.

<sup>151</sup> Im Jahre 1893 (nicht 1888) hatten russische Kaufleute auf dem Markt von Nishni-Nowgorod dem Finanzminister eine Petition überreicht, in der eine spezielle Besteuerung der Geschäftsreisenden Lódzer Fabriken gefordert wurde mit der Absicht, den Moskauer industriellen Rayon von der Lódzer Konkurrenz zu befreien.

nicht gelesen. – Ob Humblot jetzt auch die *Buchform* herausgibt, weiß ich nicht; ich habe ihm gleich in Beantwortung des Dir zugeschickten Briefes geschrieben, aber er hat mir nichts geantwortet. Vielleicht sollte man zu diesem Zweck und um die »Materialien etc.«<sup>152</sup> auszuhandeln nach Leipzig fahren? Aber wenn Deine Antwort da ist, wird es schon zu spät sein.

Es grämt mich sehr, daß Du, was den Artikel für die »Leipziger Volkszeitung«<sup>153</sup> betrifft, anderer Meinung bist. Offensichtlich schätzen wir die Lage ganz unterschiedlich ein, was übrigens ganz natürlich ist, Du kennst viele Umstände nicht. Ich halte diesen Artikel für notwendig und sehr wichtig: 1. um mich mit den Wahlen in Verbindung zu bringen, anders schaffe ich doch durch nichts einen Zusammenhang zwischen mir und ihnen; 2. um die Wahlen in unserem Geiste auszunutzen, denn sonst gibt es keine Gelegenheit bis zum *Parteitag*<sup>154</sup>; 3. deshalb, weil Winter diese Wahlen für uns nicht ausnutzen wird; er ist überhaupt dort in Oberschlesien für den Streit mit Mor[awski] abgekühlt und ist zu der Überzeugung gelangt, daß es am besten ist, auf sie zu »pfeifen« und seines Weges zu gehen – eine für uns äußerst abträgliche Idee; ich habe mich natürlich bemüht, ihm das aus dem Kopf zu schlagen, und es ist mir weitgehend gelungen, aber trotzdem wird er sie von sich aus nicht angreifen und sie ihn auch nicht, deshalb muß man unbedingt die gute Gelegenheit ausnutzen, um ihnen wieder ein wenig das Fell zu gerben. Vielleicht wird Dich das alles nicht überzeugen, aber während ich das an Dich schreibe, habe ich mich selbst noch mehr von der Notwendigkeit des Artikels überzeugt und werde ihn schreiben und Dir die Zunge herausstrecken. Übrigens habe ich auch schon einige ziemlich ernsthafte Ideen, so habe ich schon das wichtigste Organ des polnischen Zentrums in Oberschlesien, den »Katolik«, abonniert, und ausgehend davon, äußere ich einige allgemeine Ansichten über die Aufgabe der Sozialdemokratie in Oberschlesien. Ich schicke ihn Dir, sobald ich ihn geschrieben habe. Dziozduchna, sei nicht böse, aber ich muß schreiben, wenn ich überzeugt bin, daß es notwendig ist; ich bin ganz sicher, daß auch Du Dich überzeugen wirst, insbesondere wenn Du den Artikel bekommst. Sofort nach diesem Brief mache ich mich heute daran, einen Plan habe ich schon.

Jetzt sage mir, womit ich beginnen soll. Ich habe Dir so viel zu schreiben, daß ich Angst bekomme wegen der physischen Anstrengung – ich bin so geschwächt! Du bist sicher sehr unzufrieden, aber mindestens nicht sehr zufrieden mit meiner bisherigen Arbeit, ich hingegen bin erfüllt von den besten Hoffnungen. Nicht, daß ich entflammt und von Enthusiasmus gepackt wäre, im Gegenteil, ich bin ganz ruhig und sehe zuversichtlich in die Zukunft. Du hast keine Ahnung, wie gut meine bisherigen Versuche, auf Versammlungen aufzutreten, auf mich gewirkt haben.

<sup>152</sup> Siehe S. 143.

<sup>153</sup> Siehe S. 150, Fußnote 141.

<sup>154</sup> Rosa Luxemburg meint den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, der vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart durchgeführt wurde.



Ich hatte doch in dieser Hinsicht nicht die geringste Sicherheit, ich mußte mich aufs Eis wagen. Jetzt bin ich sicher, daß ich in einem halben Jahr zu den besten Parteirednern gehören werde. Die Stimme, die Zwanglosigkeit, die Sprache, alles kommt mir zugute, und das Wichtigste, daß ich die Tribüne so ruhig betrete, als würde ich mindestens zwanzig Jahre lang auftreten, ich fühle auch nicht das geringste Lampenfieber. – In etwa zwei bis drei Wochen beginnen wieder die Versammlungen, und dann trete ich schon avec éclat<sup>155</sup> auf, zuerst in Dresden, dann vielleicht in Leipzig und danach schon in Berlin. Fürchte Dich nicht, diese Seite der Arbeit entgeht mir nicht, wollte nur alles andere so glatt gehen wie die Reden. Unter diesem »anderen« verstehe ich zwei Dinge: 1. den Artikel gegen Bernstein<sup>156</sup>; 2. den Feldzug gegen Morjowski (hazer mit a indyk!)<sup>157</sup>. Was das erste betrifft, kennst Du alle Schwierigkeiten selbst, aber ich rechne wieder am meisten mit Deiner Hilfe. Apropos, ich will mich schon daranmachen, und zu diesem Zweck brauche ich, daß Du 1. mir jetzt regelmäßig die »Neue Zeit« schickst, auch die der letzten Wochen; 2. Bücher, und zwar Marx. – Was das zweite betrifft, d. h. den Feldzug gegen Morjowski, so ist das Schlimmste, daß mir im Augenblick ebenfalls unklar ist, von welcher Seite eingehakt werden muß, genauso wie in Zürich. Klar ist, daß die Initiative völlig von mir ausgehen muß. Die Deutschen erwarten geradezu, daß ich irgendeinen »Krach« schlage, so sagten mir Winter, Schoen[ank] etc. Aber was tun? »И неизвестно.«<sup>158</sup> Was die Idee betrifft, die Diskussion vor den Parteitag zu tragen, so habe ich schon mit Winter darüber gesprochen, er meint, daß es leicht gelingen würde, daraus einen besonderen Punkt der Tagesordnung zu machen, aber er hält das nur in dem Falle für möglich, wenn die Morjowski-Leute durch irgendeine neue Idiotie den Grund dazu liefern, sonst hält er es für schwierig. Ich hoffe auf jeden Fall, durch Schoen[ank] in dieser Hinsicht viel zu machen, denn er ist zu allem bereit (er selbst liebt den éclat) und ist jetzt äußerst einflußreich. Wir werden es sehen. Aber ich kann doch nicht so sitzen und den Parteitag abwarten. Also was tun? Soll ich z. B. nach Posen fahren, dort eine Rede halten, eine Organisation bilden, mich als »Vertrauensperson«<sup>159</sup> oder dergleichen wählen lassen oder auch hier zu irgend-

<sup>155</sup> mit Glanz

<sup>156</sup> Eduard Bernstein hatte vom Herbst 1896 bis Mitte 1898 in der »Neuen Zeit« eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, in denen er die marxistische Lehre vom Klassenkampf, von der proletarischen Revolution und der Diktatur des Proletariats preisgab. Die revolutionären Kräfte setzten sich mit den Auffassungen Bernsteins auseinander. Rosa Luxemburgs Artikel wurden unter dem Titel »Sozialreform oder Revolution?« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 21. bis 28. September 1898 veröffentlicht. (Siehe dazu S. 204, Fußnote 325.)

<sup>157</sup> Wörtlich: Schwein mit Truthahn. Bedeutet soviel wie: Dinge, die nicht zueinander passen, völlig verschieden sind.

<sup>158</sup> »Nicht bekannt.«

<sup>159</sup> Die Vertrauensleute waren in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands das Bindeglied zwischen der Mitgliedschaft und dem Parteivorstand. Durch das im Organisationsstatut verankerte Vertrauensleutesystem war es der Sozialdemokratie möglich,

einer ihrer Versammlungen gehen und die Diskussion anfangen? Der Teufel weiß es!! In der Tat ist das eben dieser einzige Punkt, bei dem ich Lampenfieber habe. Ich fürchte mich nicht vor dem Rigaufstieg, aber mir fehlt der Mut, im Dreck zu waten. Ich fürchte mich einfach, unter dieses Viehzeug zu gehen. Das Wichtigste ist jedoch, daß man nicht einfach hingehen und sich zanken kann, ohne bestimmtes Ziel und ohne Plan, und abwarten, was dabei herauskommt, indes, ich habe eben keinen Plan. Was, zum Teufel, soll man aus den Morjowski herausholen? Eine Einigung? – Das ist ausgeschlossen und sogar ungünstig. Streit? – Zu welchem konkreten Zweck? That is the question.<sup>160</sup> Apropos, mit Kasprz[ak] ist alles in Ordnung, ich korrespondiere mit ihm. Aber was hat man davon? Mit Wolny ist auch alles gut, aber auch davon hat man nichts. Das Wichtigste ist jetzt – ein Plan und Initiative, und das kann nur ich haben. Und Du, Armster, kannst mir hier nicht viel helfen, das weiß ich. Der Kopf platzt mir bald. Sobald ich mir etwas ausdenke, so schreibe ich Dir. Der Artikel in der »Leipziger Volkszeitung« ist in dieser Hinsicht der einzige Lichtblick, denn er trifft wieder ins Wespennest und zwingt die »Gazeta Robotnicza« zum Angriff gegen mich und Winter, d. h. gerade zu dem, was wir in diesem Augenblick brauchen.

Mit Winter bin ich nicht so gut auseinandergegangen, wie ich gewollt hätte. Mit ihm ist es schwer, der Kerl ist verbissen, trocken, mißtrauisch; ich habe alles getan, was ich konnte, um ihn zu beruhigen, und um die Mitte meines Aufenthaltes war er schon weicher, gegen Ende jedoch machte er wieder eine Rechtswendung, und wir gingen ziemlich frostig auseinander. Warum? Ich weiß nicht, ich habe ihm nicht den geringsten Anlaß gegeben. Er wird natürlich in Oberschlesien bleiben, aber vorläufig ist es zwischen uns zu keiner Harmonie für eine weitere Zusammenarbeit gekommen. Da ist übrigens noch nichts verloren, dazu kann es im weiteren ganz von selbst kommen, sobald sich etwas zu »tun« anfängt. Gerade in den letzten Tagen sahen wir uns so kurz und waren beide so ermüdet, daß nicht einmal ein Gespräch zu denken war. Das Wichtigste jedoch ist, daß ich noch keinen bestimmten Plan habe; er hat auch keinen. Wir einigten uns nur, wie ich Dir schrieb, hinsichtlich der Diskussion auf dem Parteitag. Er legte mir den Gedanken nahe, in Posen eine Organisation nach dem Muster der oberschlesischen zu schaffen und ohne Rücksicht auf Berlin zu arbeiten, aber das sagt mir aus verschiedenen Gründen nicht sehr zu. Vor allem habe ich kein Geld für eine Fahrt nach Posen! Ja, wenn man so nach Posen, nach Hamburg fahren, dort Reden halten und Menschen dort gewinnen könnte! Aber warten wir ab, ich werde doch nicht lange mit den deutschen Auftritten warten, dann läßt es sich vielleicht machen. Schreibe, was Du über alles das denkst.

Ich wollte doch Bilanz machen, was mir die Fahrt nach Oberschlesien ein-

reaktionäre, besonders vereinsgesetzliche Maßnahmen, die sich gegen die politische Organisation der Arbeiterbewegung richteten, zu umgehen.

<sup>160</sup> Das ist die Frage.

gebracht hat: 1. persönliche Beziehungen zu Bruhns und Schoenlank, das heißt, zwei Redakteure völlig zu meiner Verfügung; 2. in einer Ecke Deutschlands bereits den Ruf eines hervorragenden Redners, weshalb man mich nach Breslau und sicherlich auch nach Leipzig zu Referaten einladen wird; 3. Kennenlernen der Verhältnisse in Oberschlesien, wie es mir unter anderen Umständen kein Aufenthalt von drei Monaten gegeben hätte. Ich werde jetzt mit einer ganz anderen Sicherheit über die dortigen Verhältnisse schreiben, wie es weitergeht, und auf jeden Fall laufe ich nicht mehr das Risiko, in dieser Hinsicht einen Lapsus zu begehen; 4. praktische Beziehungen zum Vorstand, die ich anderenfalls niemals hätte; 5. persönliche Bekanntschaft mit den wichtigsten oberschlesischen Arbeiteragitatoren, die mir bei der ersten Gelegenheit zustatten kommt.

Pause: Eben erhielt ich Deinen Brief und die Zweitkorrektur der drei ersten Bogen; ich las Deine Änderungen und habe beinahe Krämpfe bekommen. Aber ich will nicht mehr davon sprechen, es hilft sowieso nichts, ich schicke es ab, wie es ist, ich habe nur überall die Sprache verbessert. Jedenfalls ist es jedoch schade, daß die Erstkorrektur nicht zuerst an mich gegangen ist. Humblot muß sowieso dauernd warten, hätte er eben einen Tag länger gewartet. An manchen Stellen ist das meines Erachtens jetzt dünner Kaffee, von dem man nicht weiß, wozu er geblieben ist. Nun, es reicht. Ich weiß, daß Dir diese Sache unter einem anderen Gesichtspunkt erscheint: mehr als zwei Wochen verrückter Arbeit, eine Masse Ungenauigkeiten bei den Ziffern etc. Ach, hätten wir doch niemals mehr solche Arbeiten! Ich hasse dieses Doktorat jetzt so, ebendeshalb, weil so viel Kraft und Anstrengung darauf verwandt wurden, daß ich bei dem Gedanken daran Weinkrämpfe bekomme. – Aus diesem Grund will ich Dir allgemein berichten, zu welchen Schlussfolgerungen ich hier hinsichtlich der Arbeitsmethode gelangt bin. Unser bisheriges Arbeitssystem in allem, das darauf hinausläuft, на копне сложить горючину, а съестъ гору добрую seiner Kräfte und seiner Gesundheit, ist eine Idiotie<sup>161</sup>. Anstrengungen, die der Außenstehende nicht sieht, verdienen keine Wertschätzung, sondern Spott. Man muß den Grundsatz haben, mit der geringsten Anstrengung die größten Ergebnisse zu erzielen. Nach diesem Grundsatz verhalte ich mich hier bereits. Alles ruhig und leicht machen, ohne sich auch nur im geringsten aufzuregen, nicht an jeder Sache zu viel arbeiten – das ist mein System. Auf diese Weise habe ich das Referat geschrieben, auf diese Weise werde ich auch den Artikel für die »Leipziger Volkszeitung« schreiben. Es gibt Fälle, wo einem die Arbeit nicht zuviel werden darf, selbst bei Kleinigkeiten, und der Einsatz aller Kräfte nicht zuviel werden darf, das war z. B. der Fall bei »Von Stufe zu Stufe«<sup>162</sup>, dasselbe denke ich auch über den Artikel gegen Bernstein. Aber in diesen Fällen ist es keine verlorene Arbeit: Man spürt, ob sie ausgefeilt ist, an

<sup>161</sup> in die Scheuer eine Erbsen zu tragen, aber dafür unverhältnismäßig viel seiner Kräfte und seiner Gesundheit zu verbrauchen, ist eine Idiotie

<sup>162</sup> Siehe S. 107, Fußnote 7.

der Geschlossenheit und Harmonie der Form. Aber eine solche Arbeit wie damals an dem Artikel »KP« für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«<sup>163</sup> oder an diesem Doktorat, das ist Wahnsinn. Das vermag niemand abzuschätzen und nicht einmal zu bemerken. Natürlich meine ich hier nicht falsche Zahlen, die korrigiert werden müssen, sondern Tausende anderer Mücken, die sich im Mikroskop Deiner literarischen Pedanterie zu Elefanten auswachsen. Überhaupt, wenn ich die Summe unserer Anstrengungen und die Summe der Ergebnisse in der Vergangenheit überblicke – erfährt mich Scham. Damit ein Ende – frisch, froh, frei, leicht und froh arbeiten, alles ernsthaft durchdenken, aber kurz; was schon erreicht ist, daran wird überhaupt nicht mehr gedacht, schnell entscheiden, schnell ausführen, und weiter geht die Fahrt. Bisher habe ich hier alles so gemacht und habe keinen einzigen Fehler begangen; wenn es mir nicht gelungen ist, jetzt hier aufzutreten, so ist es nicht meine Schuld, ich war bereit, und wenn es geschehen wäre, hätte ich mich meiner Aufgabe ausgezeichnet entledigt. Nun aber genug des Eigenlobes, ich wollte Dir über mich und über Dich persönlich und über Millionen Dinge mehr schreiben.

Über mich persönlich kann ich nicht viel schreiben. Ich möchte wiederholen, was ich Dir schon einmal geschrieben habe, aber Du wirst mich wieder nicht verstehen, und es wird Dir unangenehm sein. »Ich fühle mich kalt und ruhig.« Du hast das auf das Verhältnis zu Dir bezogen, während ich mich einfach bei Dir über meinen Zustand beklagte, der immer noch andauert. Eine Art tödlicher Apathie, bei der ich alle Handlungen, sogar die im Denken, wie ein Automat ausführe, so, als ob es ein anderer wäre. Was ist das? Erkläre es mir. Einmal fragst Du mich, was mir fehlt. Eigentlich das Leben! Mir ist so, als wäre etwas in mir gestorben, ich empfinde weder Angst noch Schmerz, noch Einsamkeit, genau wie ein Leichnam. Es ist, als wäre ich ein ganz anderer Mensch als in Zürich, und ich reflektiere über mich in der damaligen Zeit wie über irgendeine andere Person. Du schreibst mir, daß Dich der Verlust Deiner Mutter furchtbar quält; vielleicht glaubst Du jetzt auch mir, daß das auch für mich ein furchtbarer Schmerz ist, der nicht aufhört und nicht für einen Tag vergeht. Ich habe in Zürich bemerkt, daß Du mir das nicht glaubst, und ließ Dich deshalb nichts merken, aber sowohl dort als auch hier läßt mich dieses Schauderhafte nicht los. Besonders wenn ich mich schlafen lege, steht mir dieser Fakt sofort wieder vor Augen, und ich muß laut aufstöhnen vor Schmerz. Ich weiß nicht, wie es bei Dir ist, aber ich leide irgendwie nicht hauptsächlich aus Sehnsucht und nicht um meinetwillen, sondern jedesmal erschüttert mich der eine Gedanke: Was war das doch für ein Leben! Was hat dieser Mensch erlebt, wozu so ein Leben! Ich kenne keinen Gedanken, der für mich

<sup>163</sup> Rosa Luxemburg meint ihren mit K. P. gezeichneten Artikel »Die Agitation unter der polnischen Bevölkerung«, der am 5. und 6. Juni 1897 in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« erschienen war. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 74–81.)



so schrecklich wäre wie dieser; es ist, als würde mich etwas zerreißen, wenn ich daran zu denken beginne, und das überfällt mich unter den überraschendsten Umständen, jeden Augenblick. Neulich mußte ich für den Bruder<sup>164</sup> zu Prof. Eulenburg und einige Stunden auf ihn warten, und gerade da kamen mir wieder diese Gedanken, und ich konnte einfach nicht das Weinen zurückhalten, zum Glück hat es niemand gesehen (Du hast sicher schon Angst). Ich schreibe Dir hier von mir nicht aus Egoismus, sondern nur, damit Du weißt, daß ich gut verstehe, was solche einfachen drei Worte bedeuten, die Du mir geschrieben hast. – Ich weiß jetzt nicht mehr, wie ich auf einmal darauf gekommen bin. – Du fragst nach meinen Eindrücken. Der einzige starke Eindruck ist der, über den ich Dir schon geschrieben habe – Getreidefelder und polnische Landschaft<sup>165</sup>. Sonst hat sich gar nichts in der Seele eingepägt. Die Menschen beachte ich irgendwie gar nicht, und Berlin nehme ich nicht wahr. Ich sehne mich zurück nach Schlesien, in irgendein Dorf, und träume schon davon, wenn wir beide dort sein werden, ich versteife mich darauf, daß die dortige Landschaft auf Dich genauso wirken wird wie auf mich; dort würden wir beide aufleben beim Herumstreifen im Getreide. Du hast mir darauf nichts geantwortet, zieht Dich das nicht an, oder glaubst Du nicht an die Möglichkeit, es zu verwirklichen? Das erinnert mich an die finanziellen Dinge, und so füge ich sie hier gleich an. Die Sache sieht folgendermaßen aus: Der Rest von allem, was ich hatte, reicht nur noch bis zum 1. (vielleicht bleiben mir noch ein paar Mark), denn ich muß für die Milch viel bezahlen (einen Liter täglich! und jeweils drei Eier zum Abendbrot!), auch für Marken geht viel drauf. Darum habe ich nichts, um Gerisch den Rest zurückzugeben. Damit hat es keine Eile, denn sie sind jetzt alle beschäftigt, im übrigen werde ich ihm schreiben, daß ich mit ihm um den 1. abrechne. Wenn ich nur die Fahrt, und zwar III. Klasse, berechne, so müßte ich ihm 54 M zurückgeben, wenn ich noch 14 für die II. Kl. in einer Richtung anrechne (zurück fuhr ich III.), so brauche ich für ihn 40 M. Wirst Du in der Lage sein, sie mir zu schicken? Vielleicht bleibt mir etwas von den 130 M vom Bruder, denn es sind doch nur sechs Bogen<sup>166</sup> geworden = 120 M + ca. 25 für die Korrekturen = 145 M + 50 M aus Zürich = 195, bleiben etwa 70 M. Vielleicht sollte ich nicht soviel vom Bruder nehmen, was soll ich mit einer unangenehme Thema.

Du irrst, wenn Du annimmst, daß Schoenlank zur Unzeit angekrochen kommt. Er kann nicht zu mir kommen, ohne mich brieflich verständigt zu haben; mein Zimmer sieht ungefähr so aus wie in Zürich, ohne Bett und Nachttisch, der Waschtisch ist in der Ecke, aber fast nicht zu sehen; die Möblierung ist elegant.

<sup>164</sup> Józef Luxemburg.

<sup>165</sup> Siehe S. 143.

<sup>166</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens«. (Siehe S. 120, Fußnote 32.)

den Fußboden habe ich heute auf Schweizer Art bohnen lassen, ein Klavier, auch ein Balkon mit Tischchen und Stühlen, der auf den Garten hinausgeht und von wildem Wein umrankt ist – überhaupt ist alles sehr gut. Wenn noch die Bücher und Beethoven kommen, kann ich jeden getrost empfangen (dabei eine Hängelampe und ein Schreibtisch).

Jetzt kleine Nachrichten: Platter empfiehlt in seinen Vorträgen als Literatur irgendeinen Artikel von mir (erzählte mir die Kusine, sie weiß es von Glasberg).

Parvus verlangt mich eiligst nach Dresden (er macht schon wieder Revolution in der Zeitung!), ich habe ihm zurückgeschrieben, daß ich jetzt nicht kann, daß er hierherkommen soll (er wird mir hier mehr zustatten kommen, mich mit Le-debour bekannt machen etc.).

Ganelin wohnt ständig hier in Berlin. Die Abramowitsch ist in Rußland verhaftet worden. Ach, dieser Kleinkram ist mir schon über. Besser weiter von mir und von Dir. Weißt Du, ich kann mir jetzt nicht vorstellen, wie Du es dort mit der Kohler aushalten kannst. Ich mag sie jetzt so wenig leiden, daß ich nicht einmal an sie denken darf. Mit Dir ist sie übrigens natürlich ganz anders. Welchen Eindruck hat auf Dich die neue russische »Partei«<sup>167</sup> gemacht? Denselben wie auf mich natürlich; komische Figuren, aber sie haben sich hochgerappelt! Aber in der Presse hat das nicht den Effekt hervorgerufen, wie sie sich ihn sicher erhofft hatten, sie haben einen ungünstigen Augenblick erwischt. Sicherlich folgt in der »Neuen Zeit« aus diesem Anlaß wieder »eine nicht gehaltene Rede« oder »nicht gedachte Gedanken« von Axelrod. Ich abonniere hier den »Vorwärts«, hältst Du weiterhin die »Petite République«? Vielleicht könntest Du sie mir schicken? Hier sehe ich kein französisches Wort.

Ich wollte Dich fragen, was Du die ganzen Tage machst, und da fiel mir das verdammte Korrekturlesen ein. Ach Gott, Du kannst Dich noch immer nicht von meinem Joch befreien. Nun, es ist schon zu Ende, nach dieser Korrektur wirst Du schon endlich Zeit für Dich haben. Ich bin sicher, daß Du aus diesem Grunde sogar nicht mehr die Universität besucht hast, ist es so? Ich beginne von jetzt an mit einer geregelten Lebensweise, ich habe aus der Bibliothek Bücher geholt (Kuno Fischer und andere) und werde täglich regelmäßig lesen. Vergiß nicht, mir mit den Büchern Gaspey<sup>168</sup> und die italienische Grammatik zu schicken. Auch zu essen hast Du schon aufgehört wegen dieser Korrektur! Das ist geradezu schrecklich, sicher siehst Du schon wieder wie der Tod aus! Einziges Gold, nimm Dich in dieser Hinsicht wieder in die Pfötchen, iß viel und regelmäßig, gut? Mein Einziges, schreibe mir darüber!! Und spaziere! Bei Dir dort weißt Du doch, wo man spazieren gehen kann, aber wohin soll ich hier gehen? Auf die stinkenden Straßen oder in diesen dämlichen Tiergarten, wo es von Kindernädchen mit

<sup>167</sup> Rosa Luxemburg meint die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR), deren 1. Parteitag vom 1. bis 3. März 1898 in Minsk stattgefunden hatte.

<sup>168</sup> Rosa Luxemburg meint von Thomas Gaspey »Englische Konversations-Grammatik«.

Kindern wimmelt? Ein Glück, daß ich aus dem Gärtchen sehr gute Luft habe. Es ist schon sehr spät, ich muß den Brief wegtragen. Antworte sogleich, daß Du nicht mehr böse bist, gut?

Deine R.

Ciucia, Kukuchna!

Wie steht es mit Deiner Gemeinde?! Was, zu hundert Teufeln, daß Du mir darauf niemals antwortest?

Woher hast Du das, daß »Юзь« wie »Hugues« geschrieben wird??

LEO JOGICHES

[Berlin, 25. Juni 1898]<sup>169</sup>

Mein Gold, eben erhielt ich Deinen Brief mit den schriftlichen Änderungen; zwar habe ich bereits gestern in der Nacht alle Korrekturabzüge<sup>170</sup> abgeschickt, aber ich habe die Blätter aus einem anderen Exemplar herausgerissen und eben die Verbesserungen mit Brief an Humblot geschickt. Er bombardiert mich zweimal täglich mit Briefen und tobt, droht, bittet etc. Andererseits ist er sehr freundlich. Ich habe alle Änderungen ausgeführt, sei ruhig, nur meinen Namen und »Warschau« im Titel habe ich nicht geändert, denn ich habe mir überlegt, daß es völlig überflüssig ist.

Deine R.

Wegen des Geldes habe ich dem Bruder schon geschrieben.

LEO JOGICHES

[Berlin,] Montag, 27. Juni 1898

Dziodziusiu, goldener, eben erhielt ich Deine böse Karte, wo Du mich so ausschimpfst. Ich tröste mich, daß Du heute schon meinen gewaltigen Brief<sup>171</sup> hast und siehst, daß Du mich zu Unrecht ausschimpfst hast, aber diese Karte hat mir schon die ganze Stimmung verdorben, und ich muß das Buch weglegen, das ich las, um wieder an Dich zu schreiben! Goldchen, wie kannst Du nur so gemein sein und so an mich schreiben! Bist Du verrückt geworden oder was? Mich hat das ungeheuer geschnitzelt. Aber das ist unwichtig, ich werde Dir schreiben, wie ich es mir gestern schon vorgenommen habe.

Weißt Du, warum es mir schwerfällt, Dir von meinen Eindrücken etc. zu schreiben? Mir scheint, daß die Erklärung, die ich Dir im letzten Brief gegeben habe – daß ich wie tot bin –, nicht ganz erschöpfend ist; gestern, als ich ein wenig

<sup>169</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>170</sup> Siehe S. 130, Fußnote 72.

<sup>171</sup> Siehe S. 154–160.

spazierenging, wurde mir das klar. Die noch eigentlichere Ursache ist die, daß nach all dem, was wir durchgemacht haben und wie wir die letzte Zeit gelebt haben, ich wider Willen meinen persönlichen Eindrücken, psychologischen Zuständen etc. sehr wenig Bedeutung beimesse und einen gewissen Widerwillen verspüre, wenn ich sie beschreiben oder sogar analysieren und in mich selbst hineinhorchen soll. Instinktiv lege ich jetzt nur Wert auf irgendwelche reale Taten, Ergebnisse etc., und mir scheint – es kann sein, daß das falsch ist –, daß auch für Dich nur das jetzt Wert hat, was hingegen darüber hinaus, ist vom Teufel. Es kann leicht sein, daß dieser Zustand, der mir erst gestern voll zum Bewußtsein kam, die eigentliche Ursache jener inneren Leere ist, über die ich Dir klagte, es ist vielleicht einfach der Widerwille und die Verachtung aller persönlichen inneren Regungen und die Konzentration aller Aufmerksamkeit auf die sichtbaren Ergebnisse des Handelns. Das wäre übrigens nichts Verwunderliches; wir leben in der letzten Zeit so ausschließlich erfüllt von dem Wunsch und dem Ausschauen nach irgendwelchen Resultaten, daß sich das auf diese Weise in mir niedergeschlagen haben kann. Außerdem noch ein wichtiger Umstand – ich lebe hier gewissermaßen ohne Luft. Wenn Du hier wärst, d. h., wenn wir zusammenleben würden, wäre meine Existenz hier irgendwie normal, und es kann leicht sein, daß mir dann auch Berlin gefallen würde und ich im Tiergarten Vergnügen am Spazierengehen hätte etc. Jetzt nehme ich, genaunommen, keinerlei angenehme Eindrücke auf – ob es regnet, ob die Sonne brennt, ist mir völlig gleichgültig, gehe ich durch die Straßen, so achte ich überhaupt nicht auf die Auslagen, die Menschen; zu Hause denke ich nur daran, was zu tun ist, welche Briefe zu schreiben sind, und lege mich mit der gleichen Gleichgültigkeit schlafen, mit der ich aufstehe. Letzten Endes scheint es mir, daß das alles einen sehr einfachen Grund hat – weil Du nicht hier bist. Ich fühle mich dadurch irgendwie vom Boden losgerissen, fremd allen und allem. Wieder bin ich über mich ins Reden gekommen, dabei wollte ich doch über Dich schreiben. Dziodziuchna, ich muß Dir gestehen, daß mir Deine letzten Änderungen (auf den Zetteln) sehr imponiert haben, und ich bitte Dich demütigst um Verzeihung, daß ich zuweilen wegen der Korrekturen<sup>172</sup> wütend war. Es ist Tatsache, daß Du eine Masse sehr wichtiger Fehler gefunden hast. Nur macht es mich so nervös, daß Du aus diesem Grund so viel nebenbei arbeiten mußt, ohne zu essen, ohne zu schlafen – ein reines Irrenhaus. Ich habe meinen Artikel für die »Leipziger Volkszeitung«<sup>173</sup> schon lange geschrieben, er ist sehr gut ausgefallen, das Maximum, was man zu diesem Thema schreiben kann, und im Ton sehr gemäßigt; ich schicke ihn noch nicht ab, weil ich die Zahlen noch nicht habe. Ich schicke ihn Dir nicht, 1. darum, weil zwölf Seiten abzuschreiben etwas Schreckliches ist, 2. denn Du würdest es auf keinen Fall schaffen, ihn mir zurück-

<sup>172</sup> Siehe S. 130, Fußnote 72.

<sup>173</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die Wahlen in Oberschlesien«. (Siehe S. 150, Fußnote 141.)



zuschicken, und ich darf nicht zu lange abwarten, *Betrachtungen über die Wahlergebnisse* dürfen nicht zu lange nach den Wahlen erscheinen. Die Zahlen hoffe ich morgen zu bekommen, ich habe deswegen an Winter geschrieben, ich hatte von ihm schon Nachricht aus Österreich, wohin er zu einer kurzen Erholung gefahren ist.

Warum beantwortest Du so halsstarrig nicht meine wiederholten Fragen, wie Deine Angelegenheit mit der Gemeinde steht?! Wenn Du mir jetzt kategorisch nicht antwortest – werde ich grob. Ich habe jetzt hier zu genau so vielen Menschen Beziehungen wie auch Du dort, d. h. nur mit der Wirtin. Ich habe hier doch keinen Bekannten (zu den Claassens mag ich nicht gehen – Langeweile, und die Kusine ist schließlich ein Kindschiff mit sich beschäftigt), so verbringe ich ganze Tage allein, was mir übrigens sehr gut bekommt. Ich wünsche keinerlei Gesellschaft außer Dir. Du hast doch immer behauptet, daß mir überhaupt nur Menschen fehlen, daß ich jemand um mich haben muß. Nun, Du siehst, daß ich keinen Finger rühre, um Menschen zu sehen (sogar zu Frau Ihrer mag ich nicht gehen, obwohl es notwendig sein wird), und mit Unlust denke ich daran, daß es vielleicht notwendig sein wird, mit Parvus zusammenzukommen. Ich habe weder Lust, mit jemand zu sprechen, noch das Haus zu verlassen. Was Parvus betrifft, so habe ich ihm geschrieben, daß er herkommen soll, wenn er will, denn ich kann jetzt nicht dorthin fahren; ich habe noch keine Antwort. Was Schoen[ank] betrifft, so war er jetzt nicht hier – anscheinend ist er nicht nach Stettin zu seinem Vortrag gefahren, und er wird erst dann ständig in Berlin sein, wenn die Sitzungsperiode<sup>174</sup> im September beginnt.

In Kürze kommt die Schwester zu mir. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon geschrieben habe oder nicht, daß eine Arbeit Józio [Luxemburg] dieser Tage im Wettbewerb der Warschauer Medizinischen Gesellschaft ausgezeichnet wurde (300 Rbl.). Mich hat das sehr gefreut. Er hat in dieser Woche auch einen Artikel in der »Berliner Medizinischen Wochenschrift«<sup>175</sup> veröffentlicht, in welcher Angelegenheit ich eben bei Redakteur Eulenburg war.

Ich spüre, daß es gut wäre, jetzt nach Leipzig zu fahren, um auf Humblot zu drücken: 1. was jetzt die Herausgabe in *Buchform*<sup>176</sup> betrifft (er hat mir darauf nicht geantwortet, und es paßt nicht, erneut brieflich anzufragen, insbesondere wegen seines ständigen Schimpfens über die verspäteten Korrekturen), 2. was die »Materialien«<sup>177</sup> etc. betrifft. Es fehlt mir allerdings die Energie dazu und die Überzeugung, daß es wirklich notwendig ist. Vielleicht werde ich es mir jedoch überlegen und fahren, denn es ist nicht sehr teuer. Insbesondere geht es mir um die Ausgabe in *Buchform*, es wäre fatal, wenn er es bis zum Herbst hinausschieben

<sup>174</sup> Rosa Luxemburg meint die Sitzungsperiode des Reichstags.

<sup>175</sup> Rosa Luxemburg meint die »Deutsche medizinische Wochenschrift«.

<sup>176</sup> Siehe S. 150, Fußnote 140.

<sup>177</sup> Siehe dazu S. 143.

wollte, deswegen allein lohnte es, zu fahren, denn der Bursche schreibt ständig von »Dissertation«. Was die »Materialien« betrifft, so kann ich das jetzt nicht einmal im Brief erwähnen – es ist völlig zwecklos, mündlich ist es etwas anderes. Soll ich mich aufrufen oder nicht? Ich überlege noch bis morgen, denn sonst wird es spät. Ehrlich gesagt, fürchte ich schrecklich die Eisenbahnfahrt, selbst eine Stunde.

In meinem Zimmerchen fühle ich mich verhältnismäßig sehr gut; ich habe alles auf den Kopf gestellt, und es sieht jetzt sehr freundlich aus. Insbesondere der kleine Balkon. Unwillkürlich betrachte ich alles mit Deinen Augen und bemühe mich, bei jeder Kleinigkeit zu erraten, wie Du das aufstellen würdest und wie Dir dies gefallen würde etc. Wann wirst Du das endlich sehen?! Schreibe schnell!! Küsse [...]

Deine R.

Den Artikel werde ich Dir jedoch morgen schicken.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 28. Juni 1898]<sup>178</sup>

Dziodziuchna, goldene, heute erhielt ich den vierten Bogen der Zweitkorrektur<sup>179</sup>, ich habe ihn durchgesehen (einige Änderungen haben sie übersehen) und sofort zurückgeschickt. Ich überlege noch immer, ob ich zu Humblot fahren soll oder nicht, wenn ja, dann ist morgen höchste Zeit, aber es kostet hin und zurück III. Kl. 9.20! Ich schicke Dir gleichzeitig meinen Artikel, den ich auch schon nach Leipzig abschicke.<sup>180</sup> Ich mußte mich beeilen, denn die Zahlen<sup>181</sup> sind heute erschienen, und Wint[er] wird sich sicherlich auch mit irgendeiner *Betrachtung* beeilen, im übrigen ist Schoen[ank] doch aktualitätskrank, und so dauert es ihm schon zu lange. Gestern habe ich Dir geschrieben.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 2. Juli 1898]

Dummer Dziodzio, da ich bis über die Ohren im Bernsteinischen Nebel<sup>182</sup> sitze, möchte ich Dir schnell nur eine Frage beantworten, die Du mir gestellt hast, nämlich, ob ich Dich liebe. Und wie sehr, wie sehr ich liebe, sogar »с некотропои«

<sup>178</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>179</sup> Siehe S. 130, Fußnote 72.

<sup>180</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die Wahlen in Oberschlesien«. (Siehe S. 150, Fußnote 141.)

<sup>181</sup> Rosa Luxemburg meint die Ergebnisse der Reichstagswahlen vom 16. Juni 1898.

<sup>182</sup> Siehe S. 156, Fußnote 156.

страстью.<sup>183</sup> Warte, Du bekommst es für das »некотропой«, Dein Glück, daß Dein edles Gehörorgan nicht in handgreiflicher Nähe war.

Heute erhielt ich das Geld von Dir, danke, gleich schicke ich es an Auer.<sup>184</sup> Humblot schweigt, anscheinend drückt er. Von Józio [Luxemburg] habe ich noch kein Geld erhalten. Alle Deine sprachlichen Befürchtungen wegen meines Artikels<sup>185</sup> – *Mumpitz*, Dziodziuchna sieht Fehler in der regelgerechtesten Ausdruck. Ich bat Schoen[ank] um eine Nachprüfung der Sprache, aber Du wirst sehen, daß er nichts verändert. Morgen erhalte ich meinen Artikel und schicke ihn Dir sofort, gedruckt wird er Dir besser gefallen. Schoen[ank] hat sofort in einem Brief zurückgeschlagen, in dem er mich erinnert, daß Hamlet wohlbelebt war. Ich antwortete ihm darauf mit einigen Worten in demselben Ton wie vorher, indem ich ihm versicherte, daß ich zwar nicht weiß, ob er ebenso *raisonieren* kann wie der Prinz, ich aber nicht daran zweifle, daß er auch tüchtig zu *fechten* versteht.

Jetzt das Wichtigste, was Bern[stein] betrifft. Ich habe mir erneut vom Ganzen eine Vorstellung gemacht, aber mir ist davon gar nicht besser, denn ich sehe wieder diese furchtbaren Schwierigkeiten. Den Gesamtplan habe ich schon, er ist hervorragend. Am schwierigsten sind zwei Punkte: 1. über die Krisen, 2. der positive Beweis, daß der Kapitalismus sich den Schädel zerschmettern muß, was meines Erachtens unvermeidlich ist, und das ist nicht mehr und nicht weniger als eine kurze Begründung neuer Art des wissenschaftlichen Sozialismus. Hilf, um Gottes willen, bei diesen beiden Punkten! Und es gilt, schnell zu arbeiten, 1. darum, weil die gesamte Arbeit überhaupt umsonst sein wird, wenn uns jemand zuvorkommt, 2. man muß sich die meiste Zeit für das Ausfeilen lassen. Wir haben überhaupt die Arbeit sehr gut angepackt. Schon die Stücke, die ich in Zürich geschrieben habe, sind aus dem Teig, den wir brauchen (natürlich noch nicht gebacken), wenn ich nur wüßte, was ich schreiben soll, die Form würde sich fast von selbst ergeben, wie es sich gehört, ich fühle das schon. Ich bin bereit, das halbe Leben für diesen Artikel zu geben, so habe ich mich in ihn verbissen ...

Aber die »Neue Zeit«, um Gottes willen! Ich weiß doch nicht, was sie dort schreiben!

Mit Wladek [Olsewsky] ist alles in Ordnung. Wir sprachen offen über Gutt und stimmen in unseren Ansichten über ihn sowie über die ganze »Vereinigung«<sup>186</sup> völlig überein. Wladek verpaßt ihm wieder eine Abreibung. Mit Zaba<sup>187</sup> und Ch[łosta] wird er mich am Sonntag bekannt machen, d. h. morgen, und selbst für einen Monat zur Schwester nach Galizien fahren, wonach er nach Deutschland

<sup>183</sup> »mit etwas Leidenschaft«.

<sup>184</sup> Siehe S. 147, Fußnote 128.

<sup>185</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die Wahlen in Oberschlesien«. (Siehe S. 150, Fußnote 141.)

<sup>186</sup> Siehe S. 142, Fußnote 110.

<sup>187</sup> Wojciech Poplawski.

zurückkehrt und sich auf meinen Rat sicherlich in Oberschlesien niederlassen wird. Hier haben sie sich in der Clique von Morlawski bei ihm schon beklagt, daß ich gekommen bin und daß »wieder der Streit beginnt«. »Wenn sie doch die Redaktion des »Górník« übernehmen würde«, sagen sie. Sie befürchten, daß ich in Oberschlesien eine besondere Zeitschrift gründen werde. – In der »Gazeta Robotnicza« gibt es vorläufig nichts.

Noch eine Bitte. Was die Krisen in Amerika und die Kartelle betrifft, so habe ich mir in Zürich den »Вестник финансов« zurückgelegt, zum größten Teil nur einzelne Blätter aus den Nummern, wobei die Nummer mit Bleistift gekennzeichnet ist. Wo dieses Häufchen liegt – weiß ich im Augenblick nicht, aber ich möchte es sehr gern bekommen. Es sind die Nummern: 22, 1897 (über den Öltrust), dieselbe Nummer über das Eisenkartell in Österreich, Nr. 42, 1893 über denselben Öltrust, Nr. 52, 1893 über die Krise in Amerika, Nr. 13, 1895 über dieselbe etc. Wenn Du es findest, so sieh es selbst durch und schicke es mir gleich, gut?

Schreibe Du an Adolf [Warski], mein einziges Gold, bei meiner Seele, ich kann nicht. Ich war nicht in Leipzig, Parvus und ich laden uns dauernd gegenseitig ein, und es kommt nichts dabei heraus. Die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« erhalte ich.

Küsse auf Bussi  
Rózia

Vielleicht könnte das Bengelchen so gut sein und mir die Bücher schicken?! Bitte auch Mommsen.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 3. Juli 1898]

Hier fängt der Brief an.

Dziodzio, Du hattest irgendwie zwei sehr hübsche Ideen:

1. was die ökonomischen Grenzen der Verstaatlichung der Industrie im kapitalistischen Staat betrifft, 2. was die Grenzen der Wirksamkeit der Gewerkschaften betrifft (nicht das, daß sie überhaupt nur die Konjunktur nutzen, sie aber nicht schaffen können – da war schon eine irgendwie konkrete Formulierung, die mir ungeheuer gefallen hat. Ich bitte, sich sofort daran zu erinnern! Mir scheint, etwas im Zusammenhang mit der Verkürzung der Arbeitszeit?).

Das »Kapital«<sup>188</sup> werde ich morgen haben. Ich schicke Dir die Webbs<sup>189</sup>, behalte für mich das hübschere Exemplar (!). Was die »Neue Zeit« betrifft, wegen der

<sup>188</sup> Rosa Luxemburg meint »Das Kapital« von Karl Marx. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 23–25.)

<sup>189</sup> Siehe S. 111, Fußnote 10.



Du so quälst, so sind es die Nummern 16 und 18 und »Kritisches Zwischenspiel«<sup>190</sup> Mit dem Geld ist alles in Ordnung, bis zum 1. hat es für mich sehr gut gereicht, auch für die Abonnements, ich habe von niemandem etwas geliehen. Vom Bruder habe ich noch kein Geld und auch von Humblot keine Rechnung. Liebst Du mich?  
— Und ich Dich nicht!

Bitte nicht vergessen, mir mit den Büchern zu schicken: den Gaspey<sup>191</sup> und die italienische Grammatik, auch ein wenig Belletristik, die aus Meyers Bibliothek und der universalen, auch »Mme. Bovary«, auch Stirner.

Wenn ich Federszer begegnete, so würde ich ihn gewiß zerreißen.

Mit den »Bebelstimmen« bist Du kein »Pedant«, sondern ein Eselchen, denn gerade Schoen[ank] hat mir als erster so geschrieben. Auch in dem Artikel<sup>192</sup> hat er, wie Du sehen wirst, alle Deine »Böcke« gelassen. Du hast Dich kompromittiert, Affchen, aha? ...

Schicke mir doch den Brief von Morek [Warszawski].

Wie gefällt Dir heute Winterchen im »Vorwärts«, er lobt sich selbst.<sup>193</sup> Aber Zahlen hatte der Bursche nicht, meine sind die ersten in der Parteipresse.<sup>194</sup> Wie nimmt sich seine Ansicht über die Streitigkeiten<sup>195</sup> neben meiner aus? Ich kann mir nicht klar darüber werden.

Rózia

LEO JOGICHES

[Berlin, 4. oder 5. Juli 1898]

Dziodziusi, ich schicke Dir die heute erhaltenen Briefe meiner beiden neuen »Freunde«. Sch[oen]ank habe ich schon geantwortet und füge Dir die Kopie bei. Ich möchte nur, daß Du eine Vorstellung von unseren Beziehungen hast. Ich beantworte unwillkürlich seine ersten Wendungen immer mit Scherzen, und sobald er scherzt, erwidere ich ernsthaft. Das ist übrigens die beste Methode, ihn an der Leine zu halten, denn er weiß nie so richtig, *woran er mit mir ist*. Was Br[uhns] betrifft, so reizt er mich ein bißchen mit seinen gedrechselten Phrasen und seiner Sentimentalität, aber das ist ein sehr ordentliches Exemplar, und ich

190 In der »Neuen Zeit«, 16. Jg. 1897/98, Erster Band, Nr. 16 und Nr. 18, war Eudard Bernsteins Artikel »Der Kampf der Sozialdemokratie und die Revolution der Gesellschaft« veröffentlicht worden und in Nr. 24 Bernsteins Artikel »Kritisches Zwischenspiel«.

191 Siehe S. 161, Fußnote 168.

192 Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die Wahlen in Oberschlesien«. (Siehe S. 150, Fußnote 141.)

193 Rosa Luxemburg meint den Artikel August Winters »Die Reichstagswahlen in Oberschlesien«, der anonym am 3. Juli 1898 im »Vorwärts« veröffentlicht wurde.

194 Siehe S. 165, Fußnote 181.

195 Rosa Luxemburg meint die Streitigkeiten, die den politischen Standpunkt der PPS betrafen.

168

werde mich bemühen, ihm freundschaftlich zu antworten, d. h. ganz ernsthaft, ohne auf seine persönlichen Stellen zu reagieren. Schicke mir die beiden Briefe sofort zurück.

Die »Neue-Zeit«-Nummern mit Bernstein sind die 16 und 18.<sup>196</sup> Heute stand ich auf und hatte gewaltige Lust und Energie zu diesem Artikel, aber das ist, zum Teufel, eine »дистанция огромного размера«<sup>197</sup>, man weiß nicht, wo man zuerst anbeißen soll. Um das »Kapital«<sup>198</sup> werde ich mich bemühen, obwohl Du es sicher in Zürich leichter ausleihen kannst als ich hier, die ich keine Menschenseele sehe. An Zeitungen habe ich abonniert: die »Katolik« (Beuthen), »Vorwärts«, den »Orędownik« (Posen) und die »Leipziger Volkszeitung«. Den Warschauer »Głos« und die »Gazeta Robotnicza« bekomme ich von Władek [Olzowski], ich habe also, wie Du siehst, die dringendsten Sachen. — Deine Änderungen, die Du in dem gestrigen Brief geschickt hast, habe ich Humblot nicht mehr geschickt, einfach aus Scham — ich würde bestimmt in Leipzig zum Tagesgespräch werden. Von Władek, Zaba<sup>199</sup> etc. im nächsten Brief. Dein gestriger Brief hat mich sehr befriedigt, alle Deine Ansichten über den Artikel, das Auftreten etc. stimmen mit den meinen völlig überein. Jetzt warte ich sehnsüchtig auf einen persönlichen. Da Du fragst, was mir Parvus schreibt, lege ich seinen letzten Brief bei. Ich habe ihm darauf mit einer Einladung geantwortet, daß er hierherkommen soll, und ich habe noch keine Antwort. Ich fürchte, mehr zu schreiben, denn er wird zu schwer.

Ich warte auf den versprochenen Brief und küsse auf das Bussi.

Die liebende Frau Rosa

LEO JOGICHES

[Berlin, 6. Juli 1898]<sup>200</sup>

Heute habe ich von Józio [Luxemburg] das Geld erhalten, aber von Humbl[ot] nichts. Ich schreibe ihm eben einen donnernden Brief. Für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« habe ich eine Notiz für ca. eine Spalte geschrieben, auf der Grundlage polnischer Zeitungen, heute abgeschickt.<sup>201</sup> »Das Kapital«<sup>202</sup> habe ich, mit dem Artikel geht es vorwärts. Aber Du dort, denke nach! Ich strecke Dir auch die Zunge heraus.

196 Siehe S. 168, Fußnote 190.

197 »дистанция огромного размера«

198 Siehe S. 167, Fußnote 188.

199 Wojciech Poplawski.

200 Ort und Datum des Poststempels.

201 Diese Notiz Rosa Luxemburgs wurde anonym unter dem Titel »Aus Posen« am 8. Juli 1898 in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 222/223.)

202 Siehe S. 167, Fußnote 188.

169

LEO JOGICHES

[Berlin,] 10. Juli 1898

Dziodziuchna, goldene! Ich habe eine solche Migräne, daß es mir den Hals zuschnürt, das Schreiben fällt mir schwer, und darum werde ich kurz schreiben! Deine letzte Karte hat mir argen Verdruß bereitet — plötzlich ein falscher Ton in der Harmonie! Ich war sicher, daß Dir mein bescheidenes Geschenk eine echte Freude bereiten wird, sei es nur als Beweis, daß ich aufrichtig wünschte, Dir eine Freude zu bereiten. Statt dessen so etwas. Wenn ich Dich also in diesen Stunden liebe und liebste, meinestwegen in diesen abgerissenen, formlosen Blättern, wenn ich an Dich dachte und Dir den Beweis dafür sandte und wenn der glückliche Zufall es wollte, daß das gerade auf Deinen Geburtstag traf — das ist schlimm. Erforderlich ist ein »но форме«<sup>203</sup> Geburtstagsglückwunsch, nur ein solcher hat Wert! Und ich Arme habe akkurat gedacht, das würde erst am 19. sein. Welche Pedanterie und welches seltsame Unverständnis für die Lage des anderen und welcher abscheuliche Ton der Karte. Du denkst sicher, eine derartige Erklärung, »Ты знаешь, что я не люблю подарков«<sup>204</sup>, das ist etwas ungeheuer Kluges, aber in der Tat ist das sehr dumm. Wann werde ich Dich endlich bessern und diese verdammte Wut in Dir ausrufen? Apropos, Du hast Dich mir gegenüber auch sehr unhöflich verhalten, als Du mir die Briefe meiner »Freunde« Sch[oen]ank und Br[uhns] ungelesen und noch dazu mit der Bemerkung zurückgeschickt hast, das sei für Dich »zu lang zum Lesen«. Auch hast Du anscheinend gemeint, hier untrübselig gemacht zu haben. Indessen will ich Dir erklären, daß das eine Grobheit mir gegenüber war, denn wenn ich mich mit Dir über diese Briefe austauschen wollte, wenn ich zum Beispiel dadurch die Möglichkeit haben wollte, später mit Dir ganz persönlich unter uns über diese Menschen zu reden, meine Eindrücke mitzuteilen, so hattest Du nicht wie der »edle Gatte« im Roman darauf zu antworten, der seiner Frau großmütig die Briefe ihrer Verehrer ungelesen zurückgibt, um zu zeigen, wie weit er jenseits von Gut und Böse, sondern aufmerksam durchzulesen, um zu zeigen, wie einfach die Nase in die Briefe zu stecken, sie mir ist das alles deshalb eingefallen, weil ich von ihnen, insbesondere von interessant sind. Aber ich kann mit niemandem meine Gedanken austauschen. Ich möchte Dir nur schreiben, was so ein Deutscher ist. Br[uhns] schreibt mir heute, meinem Einfluß stünde, so würde etwas aus ihm. Das schreibt ein fast vierzig-jähriger Mann! Das ist irgendein ganz anderer Menschenschlag als wir. Und Sch[oen]ank! ist äußerst geistreich und gebildet, unsere Korrespondenz bewegt

203 »förmlicher«

204 »Du weißt, daß ich keine Geschenke liebe«

205 eine sehr schöne Geste

170

sich auf dem Boden, auf den ich sie gestellt habe: dem wissenschaftlich-salonhaften; wir schreiben über Kant (und andere Dinge, die wir nicht gelesen haben, wie Du, Bandit, dort bemerkst).

Du hast Deine Abreibung weg, schämst Dich und fühlst Dich in meinen Augen wieder kompromittiert. Das ist gut. Jetzt zu wichtigeren Dingen. Humblot hat Dir die Dissertation<sup>206</sup> geschickt; bring sie gleich zu Rügger und bestelle das Diplom, Geld schicke ich Dir. [Humblots] Rechnung beträgt: 162,50 und 33 für die Korrekturen, sehr bescheiden, nicht wahr? Er entschuldigt sich noch, er sei nicht schuld, daß die Rechnung so hoch ist. Ich schicke Dir gleichzeitig zwei von den siebzehn in Buchform<sup>207</sup>, auch eins extra für Seidel. Sieht sehr hübsch aus, nicht wahr? Ich muß gestehen, als ich das Päckchen öffnete, wurde es mir ganz schwach ums Herz, und ich bin über und über errötet. Du wirst dort darüber lachen. Oh, wie mein Kopf schmerzt. Ich arbeite tüchtig zur Zeit. Mit Parvus habe ich die Beziehungen aufs beste hergestellt: Ich schreibe solche Notizen für ihn, wie Du sie dort hast, über Polen, Frankreich und Belgien. Sie geben mir 30 M im Quartal für das Zeitschriftenabonnement! Natürlich neben dem Honorar. Morgen abonniere ich auch »Petite République« und »Peuple«. Das kostet mich eine Stunde täglich, jeden Tag eine; in Kürze wird sich die Arbeit so einspielen, daß ich regelmäßig zu einer bestimmten Stunde am Morgen Zeitungen lesen und schreiben werde; ich schreibe sehr schnell, direkt ins reine und schick' es gleich ab (Du hättest hier Gelegenheit, täglich dreimal vom Schlage gerührt zu werden). Geld gib' s am Monatsende! Aber auch Parvus ist glücklich. Natürlich läßt er mir schon »кстати уж и Англию, и Италию, а также Турцию«<sup>208</sup> auf den Hals. Aber ich lache und antworte ihm nicht einmal. — Außerdem wird sich vielleicht etwas sehr Günstiges (und Dauerhaftes) mit der »Leipziger Volkszeitung« ergeben, woran ich die letzten drei Tage gearbeitet habe (weshalb ich auch nicht an Dich geschrieben habe, denn ich war von dem anderen sehr in Anspruch genommen), aber darüber in einigen Tagen, wenn das Resultat da sein wird, heute habe ich es ihm geschickt. — Sei wütend! ... An den Abenden arbeite ich am Bernstein<sup>209</sup>, der Blitz soll einschlagen, was für eine schwere Sache. O weh, wie mein Kopf schmerzt! Schreibe mir jetzt, wenn ich mein Buch schicken soll. Die Korrekturabzüge schicke ich Dir, daß Dich der Teufel holt, wie Du mich deswegen quälst. Und sofort diese Boykottandrohung, warte, ich werde Dir alle diese Mätzchen abgewöhnen. Aber die Webbs<sup>210</sup> habe ich Dir noch nicht geschickt. Die »Neue Zeit« habe ich heute erhalten. Auer habe ich 54 M geschickt. — Die Schwester<sup>211</sup> kommt

206 Siehe S. 120, Fußnote 32.

207 Siehe S. 150, Fußnote 140.

208 »bei Gelegenheit auch England, Italien und auch die Türkei« — gemeint sind Pressekritiken für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«.

209 Siehe S. 156, Fußnote 156.

210 Siehe S. 111, Fußnote 10.

211 Anna Luxemburg.

171



in einigen Tagen, vielleicht auch Józio [Luxemburg] mit Frau und Kind (er sollte zum Kongreß polnischer Ärzte nach Posen kommen und als frischgebackener Preisträger einen Vortrag halten, aber, wie Du sicherlich gelesen hast, wurde »Ausländern« die Teilnahme verboten, worauf sich der Kongreß auflöste). Ich werde mich verhalten, wie Du es wünschst, und sie nicht einweihen. Die Schwester bringt mir wieder ein Kleid. – O weh, der Kopf! Deiner Karte entnehme ich, daß Du Dich mit Deiner Dissertation beschäftigst. Ist das wahr?! Mach mir doch die Freude und schreibe ausführlich, was und wie. Das Thema etc. Wie geht es mit Herkner? Aber weißt Du, daß dieser Idiot Wolf mich wieder gequält hat, als ich bei ihm war, daß ich ihm etwas schreiben soll? Er ist dort wieder verblödet, unsere ganze Arbeit an ihm ist spurlos dahin. Man müßte ihn wieder für ein Semester dorthin zu Dir ins Seminar schicken.

Schreibst Du etwas an Adolf [Warski], ich nicht ein Wort. Das ist meinerseits eine wirkliche Schweinerei, aber ich kann nicht – schlag mich tot, ich kann nicht. Ich mache schon Schluß, denn mir wird ganz schlecht vor Kopfschmerzen.

Ich muß wissen, ob Du nach diesem Brief Reue empfindest, schreibe sofort.

Kein Kuß, weder auf den Schnabel noch auf die Nase noch überhaupt.

Rosa

LEO JOGICHES

[Berlin, 11. Juli 1898]<sup>212</sup>

Dziodziu, ich schicke Dir 86,50 F für das Diplom, der Rest für Dich, Humblot habe ich schon bezahlt und für mich 14 M behalten.

Ich eile nach Hause!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, zwischen 12. und 20. Juli 1898]

Ciuciuchny, einziges, was bist Du dort so traurig? Mein goldenes Untierchen, meine Kukuchna, warum bist Du so mürrisch? Kukasia mag nur guten Mutes sein, denn er hat ein tüchtiges Frauchen. Die Frau wird viel arbeiten, und die Frau wird noch jeden Monat ein bißchen ihrem Väterchen und ein anderes bißchen Ernsthaft, diese Idee von mir, für Parvus kleine Notizen über Polen, Frankreich fast keine Zeit wegnimmt, daß es mich nicht die geringste geistige Anstrengung kostet, daß ich Geld für das Zeitungsabonnement erhalte, sondern außer all dem

<sup>212</sup> Ort und Datum des Poststempels.

verdiene ich auch noch; wegen dieser Notizen muß ich ständig und aufmerksam die Zeitungen studieren, wodurch ich ständig au courant<sup>213</sup> des politischen Lebens bin. Außerdem ist auch Parvus glücklich und dankt mir heiß. Also ist alles in Ordnung in dieser Hinsicht. Und was meine Idee mit der »Leipziger Volkszeitung« betrifft, so werde ich Dir morgen früh nach Erhalt der Antwort von Sch[oenlank] in diesem Brief einen Nachsatz über die Resultate schreiben. Aber ich werde noch nicht alles sagen, nur summarisch, ob gut oder nicht. – Daß Dziodziu nicht einmal daran zu denken wagt, seine Kautions aus der Gemeinde zurückzuziehen! Die Gattin verbietet es streng! Du kleines Dummchen, dieses Geld wird für Deine Promotion sein, und sogar nach Erhalt der Staatsbürgerschaft wird es in der Bank eingeschlossen, bis Dziodzia zum Examen antritt. Für den Lebensunterhalt reicht Dir Dein Geld, und ich werde, wenn ich es zusammenrechne, monatlich (wenn das Geschäft mit Sch[oenlank] gelingt) Minimum 100 M haben. Aber, aber, lach nicht, bitte sehr, ich werde Dir das am Monatsende vorrechnen und auf den Tisch legen.

Ciucia hat dort offenbar in diesen Tagen schon ohne einen Groschen dagesessen, aber mir konnte sie davon nicht früher schreiben, was? Damit ich von meinen Vorräten sofort etwa 10 M schicke. Ich schwimme doch jetzt hier im Überfluß, die ganze Summe verbräuche ich nicht, die Du mir schickst, obwohl ich bisher die Zeitungsabonnements aus der eigenen Tasche bezahlt habe und obwohl ich, mit Verlaub, esse wie ein Pferd.

Dziodzia will wissen, wie ich den Tag verbringe, also gut. Morgens vor 8 werde ich wach, hopse ins Vorzimmer, schnappe Zeitungen und Briefe, dann schwupp unter das Federbett und lese die wichtigsten Sachen. Dann reibe ich mich kalt ab (regelmäßig, jeden Tag), dann kleide ich mich an, trinke auf dem Balkon ein Glas heiße Milch mit Butterbrot (Milch und Brot bringen sie mir jeden Morgen ins Haus). Dann ziehe ich mich ordentlich an und gehe für eine Stunde in den Tiergarten spazieren (regelmäßig, jeden Tag, bei jedem Wetter). Dann gehe ich wieder nach Hause, ziehe mich um und schreibe meine Notizen für Parvus oder Briefe. Mittag esse ich um 12.30 zu Hause für 60 Pf in meinem Zimmer, das Mittagessen ist ausgezeichnet und äußerst gesund. Nach dem Mittagessen jeden Tag schwupp auf das Kanapee, schlafen! Gegen 3 stehe ich auf, trinke Tee und setze mich, um die Notizen oder Briefe zu schreiben (je nachdem, was ich vormittags getan habe), oder ich lese Bücher. Ich habe nämlich aus der Bibliothek: Bluntschli, »Geschichte des Staatsrechts«<sup>214</sup>, Kants »Kritik der reinen Vernunft«, Adlers »Geschichte der sozialpolitischen Bewegungen«, aber auch »Das Kapital«<sup>215</sup>. Um 5 oder 6 trinke ich Kakao, arbeite weiter, oder häufiger noch gehe ich dann zur Post, um Briefe

<sup>213</sup> auf dem laufenden

<sup>214</sup> Rosa Luxemburg meint von J. C. Bluntschli »Geschichte des Allgemeinen Staatsrechts und der Politik. Seit dem sechzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart«.

<sup>215</sup> Siehe S. 167, Fußnote 188.

und Notizen aufzugeben (diese Tätigkeit liebe ich ungeheuer). Um 8 esse ich Abendbrot: (erschrick nicht) drei weiche Eier, Brot mit Butter, mit Käse oder Schinken und noch ein Glas heiße Milch. Dann setze ich mich an den Bernstein<sup>216</sup> (Oh!...) Gegen 10 trinke ich noch ein Glas Milch (einen Liter täglich). Ich arbeite abends sehr gern. Ich habe mir einen roten Lampenschirm gemacht und sitze an meinem Schreibtisch, gleich am offenen Balkon; das Zimmer im rosa Halbschatten sieht entzückend aus, und über den Balkon kommt aus dem Gärtchen frische Luft. Gegen 12.00 ziehe ich den Wecker auf, singe etwas vor mich hin, dann bereite ich die Schüssel mit dem Wasser für die morgendliche Abreibung vor, kleide mich aus und schwupp unters Federbett. Ist Dziodzio zufrieden? Und ich auch, Dziodzio, goldener, laß mich doch endlich in Ruhe mit Frau Ihrer und den Leuten. Primo kommt jetzt meine Schwester<sup>217</sup> zu mir, dann treffen wir beide uns, drittens ist hier jetzt überhaupt Sauregurkenzeit. Mit einem Wort, bis zum Beginn der Sitzungsperiode im Parlament und der Zeit der Referate brauche und kann ich die Leute nicht treffen, d. h. die, an denen uns liegen kann. Im übrigen stehe ich doch brieflich in Verbindung mit den wichtigsten: Br[uhns], Sch[oenlank] und Par[vus], über die ich dann alles machen kann, was erforderlich ist. Wenn Sch[oenlank] hierherkommt, dann wird er mich mit den Besten im Lande bekannt machen. Inzwischen genieße ich die heilige Ruhe von allen Schwaben<sup>218</sup>. Bist Du damit einverstanden? Jetzt zu unserem Treffen. Ich fahre auf keinen Fall in die Schweiz, sondern Du hierher; sowohl Du als auch ich müssen die dortigen Eindrücke loswerden, übrigens wiederhole ich Dir, daß ich für Dich sehr auf die Getreidefelder rechte, und ich will in Deiner Gegenwart Dir zum Trotz Kornblumen im Felde pflücken. Daß Du Dich dort wirst aufhalten können, ist keine Frage. Mich hat die ganze Zeit in Oberschlesien keine Menschenseele nach Papieren gefragt, obwohl ich offen mit Agitation beschäftigt war. Aber ich werde mich noch nach all dem genau bei Bruhns erkundigen, und äußerstenfalls werde ich für Dich für diese kurze Zeit Papiere von irgendeinem Schwaben beschaffen; wir werden in irgendeinem kleinen Dörfchen, inmitten von Feldern und Wäldern, allein wie Adam und Eva, und in einem Zimmer wohnen. Aber mit all dem muß man bis nach dem Besuch der Schwester warten. Freut Ciucia sich auf unser Wiedersehen, wie?

Jetzt zwei Worte über Geschäftliches. Schreibe mir, wem die Dissertation geschickt werden soll. Einige Korrekturabzüge schicke ich Dir noch morgen, sobald Humblot sie mir zurückgibt. Soll ich Dir welche von meinen Zeitungen schicken? Obwohl es mich sehr freut, daß Du in den Leseverein<sup>219</sup> gehen mußt, aber dort kann man doch nicht viel auf einmal lesen. Vielleicht soll ich Dir den

<sup>216</sup> Siehe S. 156, Fußnote 156.

<sup>217</sup> Anna Luxemburg.

<sup>218</sup> Rosa Luxemburg meint damit die Deutschen allgemein.

<sup>219</sup> Eine Bibliothek in Zürich.

»Vorwärts« am nächsten Tag schicken? Denn ich lese ihn sofort durch, aber mit Ausschneiden ist's meist Fehlanzeige. Oder die »Leipziger Volkszeitung«? (Was ist das doch für eine prächtige Zeitung!)

Jetzt soll mir Dziodzio genau schreiben, was er den ganzen Tag macht, wann er aufsteht, was er ißt und ob er spazierengeht. Und über die Dissertation. Und Dziodziu soll immer ein ernstes Buch lesen, denn ich will keinen Dummkopf zum Mann haben! Über die Arbeit mit Bernstein im nächsten Brief.

Küßchen auf das Mündchen. Gattin

Mit den Seidels ist alles in Ordnung, ich bekam heute einen Brief von ihnen. Es tut mir leid, daß Du Dich mit ihnen überworfen hast, ich fürchte, daß Du Dich dabei kleinlich verhalten hast. Mit ihnen sollte man aus Rücksicht auf die Dienste, die sie mir erwiesen haben, nicht kleinlich abrechnen; sie werden uns nicht trennen, und ihre »безцеремонность«<sup>220</sup> Dir gegenüber bezieht sich in hohem Maße auf mich.

LEO JOGICHES

[Berlin, zwischen 15. und 20. Juli 1898]

Mein Teurer! Ich verstehe den Ton Deiner beiden letzten Briefe ohne Anrede nicht. Quäle mich nicht, meine Nerven sind in einer sehr traurigen Verfassung.

Gestern früh ist die Schwester<sup>221</sup> angekommen. Gleichzeitig schicke ich Dir eine Nummer der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« und die Korrekturabzüge. Solange die Schwester hier sein wird, werde ich Dir sehr wenig schreiben, denn ich weiß nicht, was mit mir geschieht – wir wohnen in einem Zimmer.

Dieser Einfall hinsichtlich der »Leipziger Volkszeitung«, die Einführung einer satirischen Rubrik, der Einfall hat ihm sehr gefallen, aber er hält es für richtig, mit Beginn der politischen Saison anzufangen, und will das mündlich mit mir organisieren, wenn er nach Berlin kommt.<sup>222</sup> Wann kommt endlich dieser persönliche Brief?

Deine R.

Der Kohler gib ein Exemplar der Dissertation, ich habe hier noch drei davon. Werde anderen schicken. Was sagst Du zum Artikel von W[inter]?<sup>223</sup> Ist das für oder gegen mich? ...

<sup>220</sup> Ungezwungenheit

<sup>221</sup> Anna Luxemburg.

<sup>222</sup> Rosa Luxemburg meint Bruno Schoenlank.

<sup>223</sup> Rosa Luxemburg meint August Winters Artikel »Die oberschlesischen Reichstagswahlen«, der, mit W. gezeichnet, in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 15. Juli 1898 veröffentlicht wurde. Eine Notiz Rosa Luxemburgs wurde anonym unter dem Titel »Aus Posen« veröffentlicht.



(Berlin, 21. Juli 1898)<sup>224</sup>  
Donnerstag

Mein Teurer! Seit Deinem »vierten« Brief (aus einer Serie) habe ich bis heute noch nichts erhalten. Meine Karte hast Du gewiß bekommen. Das Buch<sup>225</sup> verschicke ich in kleinen Mengen in Kartons, wie Du geraten hast. – Ich hätte Dir sehr viel zu schreiben, aber ich bin nicht in der Lage und habe nicht die Möglichkeit; Du mußt einige Tage geduldig warten, inzwischen werde ich Dir Karten schreiben. – Schreibe mir nicht in blauen Briefumschlägen, denn meiner Schwester<sup>226</sup> fällt das auf, und da ich schweige, ist sie beunruhigt. Von Parvus habe ich Geld erhalten und habe »Peuple« und »Petite République« abonniert. An Adolf [Warski] habe ich eine Karte geschrieben und ihm das Buch geschickt. Du könntest Gustav [Lübeck] die Dissertation geben, bei ihm wird sie sowieso niemand sehen. Ich werde ihm schreiben, sobald ich instande bin. Die »Neue Zeit« habe ich abonniert, dort war noch nichts drin. Ich hatte eine Unterbrechung in der Arbeit, aber von heute an mache ich mich wieder energisch dran. Was machst Du? Schreibe endlich, mach keine Aufrechnung mit mir. Ich fühle mich aus verschiedenen Gründen ziemlich elend.

Zu den Seidels gehe mit der Bitte von mir, sie sollen Dir beide ihre Fotografien geben, damit Du sie mir schickst, ich schicke Dich deshalb hin, damit sie mich nicht mit Ausreden hinhalten. Ich werde bald an sie schreiben, sag es ihnen.

LEO JOGICHES

(Berlin, 23. Juli 1898)<sup>227</sup>

Ciuciuchna, das Diplom möchte ich lieber in Zürich aufbewahren, übrigens ist mir alles gleich, ich kann es hier in Empfang nehmen, aber das ist völlig unnötig *per Nachnahme* und mit Überweisung des Geldes hierher an mich etc. Man kann doch das Diplom zu schicken! Und ihm muß man unbedingt auf jeden Fall 5 fr geben. »Petite République« erhalte ich schon durch die Post, auch »Peuple«. Für das Geld nieren ist lächerlich, denn ich bin doch berechtigt zu Ausgaben für Zeitungen, aus denen ich für sie schreibe! Den »Glos« erhalte ich hier aus der Polnischen Le- sehalle durch ein Subabonnement. – Die »Neue Zeit« habe ich selbst abonniert. – Die »Sozialistischen Monatshefte« werde ich in der Bibliothek lesen. In der

224 Ort und Datum des Poststempels.

225 Siehe S. 150, Fußnote 140.

226 Anna Luxemburg.

227 Ort und Datum des Poststempels.

Nummer mit dem Leitartikel von Winter war meine Notiz in der Mitte.<sup>228</sup> Diese Zeichen »rg.«<sup>229</sup>, das ist natürlich ein Einfall von Parvus, für den ich ihm sofort den Kopf gewaschen habe. Das Buch habe ich an Sch[oen]lank, Parvus, Kritsch[ewski], Platter (mit einem Brief), Forrer, Schmulow geschickt, Duncker verschickt noch auf meine Anweisung. Die Liste schicke ich später.

Alle Bücher sind ordnungsgemäß angekommen. Als Absender kann man auf der Paketkarte doch die Kohler angeben! Goldchen, Geliebter, ich küsse Dich.

Deine R.

LEO JOGICHES

(Berlin, 27. Juli 1898)<sup>230</sup>

Ciucia, gestern erhielt ich die Diplome und den Brief und heute 7 M. Dank. Parvus bedankt sich sehr für die Dissertation und verspricht, er würde sie in Kürze selbst besprechen. Auf meine Vorhaltungen, sie nicht M[archlewski] zum Rezensieren zu geben, meinte er, daß er sie aus Daffke Winter oder Daszyński geben wird. Sollte das bedeuten, daß er über Juleks [Marchlewski] Feindschaft mir und auch Winter gegenüber so gut Bescheid weiß? Aber vielleicht ist das einfach ein Scherz ohne tieferen Sinn. – Von Kritsch[ewski] erhielt ich heute einen langen Brief, worin er sich für die Dissertation bedankt. Er bittet, daß wir miteinander korrespondieren, er beklagt sich, daß Kautsky in seinem Artikel ein Achtel gestrichen hat und den Sinn von »равнодушно« in »радушно«<sup>231</sup> verändert hat. Der »Vorwärts« läßt ihn auch nicht frei schreiben. Er fragt nach Deiner Adresse, um Dich wegen seiner französischen Revolution (!) zu bestürmen. Natürlich werde ich ihm freundschaftlich zurückschreiben. Schoen[ank] sandte mir Mehrings Artikel in der »Leipziger Volkszeitung« gegen Bernstein (schon im März)<sup>232</sup> – eine schauerhafte Erbärmlichkeit, und Sch[oen]lank ist entzückt! Ich schicke sie Dir, wenn ich sie nicht mehr brauche. An Bruhns habe ich schon etwa vier Wochen nicht geschrieben, ich kann mich nicht aufrufen, denn er ist mir zu fade, aber ich werde mich denn doch aufrufen. Hat Adolf [Warski] Dir etwas darüber geschrieben, wie ihm meine Arbeit gefällt und ob er sie erhalten hat? Mir jedenfalls nicht. Wenn

228 Siehe S. 175, Fußnote 223.

229 Mit rg. gezeichnet, waren in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 13. Juli 1898 die Notizen Rosa Luxemburgs »Aus Posen« und »In Österreich-Galizien« veröffentlicht worden. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 223–225 und 226/227.)

230 Ort und Datum des Poststempels.

231 »gleichgültig« in »herzlich«.

232 Rosa Luxemburg meint die Artikel Franz Mehrings »Sozialistische Selbstkritik«, »Das sozialistische Endziel« und »In Sachen Bernstein«, die, mit dem Sternzeichen des Schützen gezeichnet, in der »Leipziger Volkszeitung« vom 9. Februar, 10. Februar und 10. März 1898 veröffentlicht worden waren.

Du wüßtest, was für ein prächtiger Mensch meine Schwester<sup>233</sup> ist! Im Innersten wundere ich mich geradezu, wie sie sich in einer derartigen Sphäre so erhalten hat.

Ich habe hier schon einen ganzen Haufen Kleidung von ihr bekommen. – Humblot, der Idiot, hat, so, wie ich ihn anwies, überallhin verschickt, nur nach Rußland will er nicht, da er überzeugt ist, daß die Zensur es verbietet. Ich schreibe ihm noch heute. Geld brauche ich nicht. Schreibe!

Deine R.

LEO JOGICHES

(Berlin, zwischen 28. und 30. Juli 1898)

Dziodzusia, schicke mit der nächsten Post die beiden anliegenden Briefe zurück. Wenn Du Platters Brief selbst nicht lesen kannst, so wird die Seidel ihn Dir vorlesen. Ich will ihnen einen Brief schicken. Es freut mich sehr, daß Du mit ihr verkehrst, ihr müder, sanfter Charakter wird Deinen »Kanten« gut bekommen. Wo ist er? Die Schwester<sup>234</sup> reist am Montag ab, Du hast keine Ahnung, was das für ein goldener Mensch ist. Am Bernstein<sup>235</sup> arbeite ich, es geht voran. Und Du? Über Dein Doktorat etc. erst nach der Abreise der Schwester.

Küsse  
R.

LEO JOGICHES

(Berlin,) 3. August 1898

Dziodzusi! Seit gestern bin ich allein, aber ich mußte mich erst an die Lage gewöhnen und mich wieder in ein geregeltes Leben einfügen, bevor ich Dir schreiben konnte! Wir haben mit der Schwester<sup>236</sup> hervorragend zusammengelebt, und zwar deshalb, weil ich mich vor ihr um kein Jota zu verstellen oder zu etwas zu zwingen brauchte, ich sprach, wann ich wollte, und schwieg, wann ich wollte, sie hat mich nicht im geringsten belästigt; nur konnte ich natürlich nicht viel arbeiten, und, was das Schlimmste ist, ich habe Bernstein vernachlässigt<sup>237</sup>, dabei ist schon Plechanow<sup>238</sup> erschienen, so daß ich jetzt wie der Blitz arbeiten muß.

233 Anna Luxemburg.

234 Anna Luxemburg.

235 Siehe S. 156, Fußnote 156.

236 Anna Luxemburg.

237 Siehe S. 156, Fußnote 156.

238 Rosa Luxemburg meint den Artikel G. W. Plechanows »Bernstein und der Materialismus«, der in der »Neuen Zeit«, 16. Jg. 1897/98, Zweiter Band, veröffentlicht worden war.

Schon gestern habe ich den ganzen Abend gut gearbeitet. Liest Du die »Neue Zeit« nicht, weil Du von Plechanow nichts erwähnt hast? Wie hochnäsiger Aufschneider ist! Aber das Großartigste ist diese persönliche Erinnerung an ein philosophisches Gespräch mit Engels, welches Axelrod bezugen soll, der arme Axelrod, der, wie ich eben an Bruhns schreibe, »unterscheidet nicht Pantheismus von Pantalonen und Spinoza von seinem Schwager Kalmansohn«. Mich freut nur, daß Pl[echanow] sich auf diese Materien beschränkt, die für die Partei am wenigsten Bedeutung haben und die ich gar nicht anzurühren beabsichtige. Es gilt, sich jetzt mit meinem Artikel schrecklich zu beeilen, er müßte so in etwa zwei Wochen fertig sein. Aber da ist nichts zu machen, denn es kommt ganz darauf an, zur rechten Zeit herauszukommen; das Feilen wird nicht so sorgfältig sein, wenn nur der Inhalt sitzt. Mit dem Geld wäre es natürlich schlecht bestellt, denn ich mußte doch Geschenke kaufen, aber Parvus hat mir mit dem Geld für das Abonnement im voraus 20 M geschickt, die auch fast ganz zerronnen sind. Wie sie es mir überhaupt berechnen, weiß ich noch nicht, weder von ihnen noch von Schoen[ank] habe ich Geld bekommen, sicherlich kommt es in diesen Tagen. Deine 100 M erhielt ich gestern und habe gleich alle Rechnungen beglichen (für die Wohnung und Mittagessen zahle ich im voraus). Von Bruhns erhielt ich wieder einen langen Brief, unter anderem mit der großen Bitte, ihm zu helfen, neues Material über den preußischen Landtag zu bringen; er bittet um irgendeinen Artikel innerhalb von drei Monaten. Natürlich sage ich ihm zu, denn abzusagen ist nicht möglich, und gebe gleichzeitig einen freundlichen Bescheid. Mit Schoen[ank] stehe ich in einem lebhaften Briefwechsel, alle zwei bis drei Tage, teils über Parteifragen, teils über »Kant«. Er zerrt mich mit aller Macht zum Parteitag<sup>239</sup>, behauptet, daß ich dort sprechen müßte, schlägt mir ein Mandat aus Erfurt oder von anderswoher vor etc. Ich werde auf das letztere natürlich nicht eingehen, denn ich möchte mich nicht zum Narren machen. Aber wenn mir der Artikel über Bernst[ein] gelingt, wird das mein bestes Mandat sein, und dann kann ich getrost nach Stuttgart fahren, wobei ich mir der Form halber irgendein polnisches Mandat aus Breslau oder Posen besorge.

Vor allem der Artikel!

Humblot hat die Arbeit auch an Brauns Archiv<sup>240</sup> und auch an den »Vorwärts« etc. verschickt, nur nach Rußland will der Kerl nicht. Gestern schrieb ich ihm in dieser Angelegenheit einen gründlichen Brief. – Meine Kusine hat die Arbeit gelesen, natürlich mit dem »Zirkel«, sie sagt, daß die Ziffern und das ganze Material einen geradezu »поразительное впечатление« machen und daß ich

239 Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart durchgeführt.

240 Rosa Luxemburg meint das »Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik«. Vierteljahresschrift zur Erforschung der gesellschaftlichen Zustände aller Länder in Verbindung mit einer Reihe namhafter Fachmänner des In- und Auslandes, hrsg. von Dr. Heinrich Braun, Tübingen seit 1888, seit 1892 in Berlin.



mich zum Schluß »напрасно извиняла«<sup>241</sup>, daß es nur eine Dissertation ist. Es ist bezeichnend, wie allen das Material imponiert (das heißt die Bearbeitung, wie wir wissen). – Von Winter weiß ich nichts und auch sonst niemand. Er hockt in Beuthen in seinem Loch, verständigt sich überhaupt mit niemandem und kennt kaum jemand in der Partei persönlich. Ich werde ihn nicht anstoßen, zu solchen verhält man sich am besten kühl. Ob er mir helfen will oder ob er mit mir konkurrieren will, das weiß er sicherlich selbst nicht genau, das ist überhaupt ein kleinlicher Charakter ohne weiteren Horizont. – Wie gefällt Dir die Zuschrift über mich im »Vorwärts«?<sup>242</sup> Dieser Zinner hat mir unerwartet einen Dienst erwiesen! Die Londoner<sup>243</sup> werden sicherlich plätzen.

Von Seidel erhielt ich zwei poetische Karten aus den Bergen (erwähne sie dort nicht, vielleicht will er es nicht), ich schreibe ihnen morgen ausführlicher<sup>244</sup>, ich kann nicht so viele Briefe auf einmal schreiben! – Ich fühle mich überhaupt sehr gut, habe große Lust zur Arbeit, und auch die Gesundheit ist in Ordnung. Ich lebe, so wie ich es Dir beschrieben habe, geregelt wie ein alter Emeritus, bin auch schon bedeutend voller geworden, und es überkommt mich auch keine Schwäche mehr (auch keine »Dürre«, Du Schlingel!). Ich bin sehr ordentlich gekleidet, von der Schwester<sup>245</sup> erhielt ich drei neue Blusen und einen eleganten Stoff für eine vierte, einen schwarzen Rock, einen schönen Winterhut (Bolero), einen entzückenden goldenen Ring mit einem Vergrößerungsglas aus sechs kleinen Perlen mit Amethysten in der Mitte, innen ist eingraviert: »Tatko«<sup>246</sup> i Mama, 1. VI. 1897, dann eine hübsche Reisetasche, eine entzückende erdbeerfarbene Serviette für den Tisch, zwei gestickte Servietten, die sie selbst gemacht hat, einen Haufen Wäsche und einen englischen Schal. Summa summarum fehlen mir nur noch: eine Jacke, schwarze Handschuhe, Strümpfe und Stiefel (die Handschuhe sind schon einmal repariert und reißen wieder auf, und die Pariser sind mir zu flach, aber man muß sie endlich auftragen). Ein Korsett schickt mir die Schwester aus Warschau. Das alles ist sehr interessant, nicht wahr? – Und Du, Goldchen, kannst offenbar immer noch nicht mit der Dissertation anfangen! Wie vergeht Dir dort die Zeit, von der man morgen auch schreiben müssen. Es ist schrecklich, was ich an Briefen zu schreiben habe und wieviel für die Marken draufgeht! Ich wollte Dir einen mehr »persönlichen« Brief (über mich) schreiben, aber zuerst mußte ich Dir wieder über alle Kleinigkeiten berichten, damit Du über die äußere Seite informiert bist, später, wenn ich diese Masse an Korrespondenz bewältigt habe, werde ich ruhiger über

241 »gewaltigen Eindruck« machen und daß ich mich zum Schluß »unnötig entschuldigt habe«.

242 Eine solche Zuschrift konnte nicht ermittelt werden.

243 Gemeint sind führende Vertreter der PPS in der Emigration.

244 Siehe S. 182.

245 Anna Luxemburg.

246 Papachen

die innere Seite schreiben können. – Stell Dir vor, daß jemand in Warschau schon vor einem Jahr meinen Leuten gesagt hat, daß ich mich verlobt habe, und sie glaubten daran und scheuten aus Taktgefühl, auch nur mit einem Wörtchen zu fragen! Die Schwester hat mir sehr ernsthaft zugeredet, mit dem Heiraten nicht länger zu zögern, sie wünscht es sehr. Ich eile zur Post. Ich küsse Dziodziusia mit aller Kraft, antworte gleich!!!

Schreibe von Dir, was Du liest und ob Du noch geregelt lebst, ob Du besser aussiehst?

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 10. August 1898]<sup>247</sup>  
Dziodziusia, ich schreibe Dir nicht, denn man muß blitzschnell arbeiten, außerdem geht viel Zeit für die Begleichung der verdammten Briefschulden drauf. An Adolf [Warski] habe ich schon geschrieben! Und an die Schmulows auch! Auch nach Hause habe ich aus einem bestimmten Grund jetzt viel zu schreiben (Korrespondenz mit Papachen per poste restante!). – Was den Plan der Arbeit<sup>248</sup> betrifft, so kennst Du ihn im allgemeinen, und es lohnt nicht, Einzelheiten anzuführen, denn die ganze Sache ist in Arbeit. Sobald Du mein Konzept gelesen hast, so wirst Du alle meine keimhaften Einfälle gleich entwickeln und abrunden, mehr brauche ich nicht, denn insgesamt habe ich gute Ideen, und das machst Du gleich, davon bin ich überzeugt. – Plech[anow] hat nicht nur das Thema von der dümmsten Seite angepackt, sondern es auch so dürftig verarbeitet, daß man nichts verstehen kann.<sup>249</sup> Schoenlank schreibt mir: »Auf dem Kohlfelde des guten Pl[echanow] geht es wie Kraut und Rüben durcheinander.«

Und jetzt bitte ich sehr, mir sofort meinen Beethoven zu schicken. Du Schelm tust, als hättest Du es vergessen, was?

Du kannst doch schreiben!!!

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 11. August 1898]<sup>250</sup>  
Goldchen, schicke mir sofort nach dem Durchlesen den »Dziennik«<sup>251</sup> zurück, denn ich will ihn an Humblot schicken. Achte jetzt auf die russischen Journale und den »Вестник финансов! Er hat überallhin verschickt.

Deine R.

247 Ort und Datum des Poststempels.

248 Rosa Luxemburg meint ihre Konzeption zur Auseinandersetzung mit Eduard Bernstein. (Siehe S. 156, Fußnote 156.)

249 Siehe S. 178, Fußnote 238.

250 Ort und Datum des Poststempels.

251 Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich »Dziennik dla wszystkich«. (Siehe S. 188.)

#### MATHILDE und ROBERT SEIDEL

[Berlin.] 11. August 1898

Meine lieben, lieben Freunde!

Ich habe Euch lange nicht geschrieben, aber soeben habe ich eine sehr schwere Stunde, eine moralische Krise durchgelebt, und in der habe ich – an Euch gedacht. Ich habe mir Euren Rat und Beistand gewünscht und geistig mit Euch verkehrt. Ich habe Euch dadurch mehr wahre und treue Freundschaft bewiesen als durch zehn Briefe. Was, wie – schreiben läßt sich das nicht, vielleicht auch nicht sagen, man muß mit sich selbst das Schwierigste abmachen, nicht wahr, Ihr Lieben? Und nun finis, ich kann Euch nur sagen, daß ich mir treu geblieben bin und mit mir zufrieden bin. Ich will hoffen, daß es auch weiter so geht. – In der letzten Zeit lebte ich geistig (innerlich) äußerst rege, ich hatte viel neuen Stoff zu verarbeiten und wuchs jede Stunde mehr als in Zürich in den alten, ruhigen Verhältnissen in einem Jahr. Es ist mir manchmal sehr schwer, daß ich ganz allein bin, ich kann mir manchmal kaum Rat geben mit meiner eigenen Psychologie, aber am Ende ist es vielleicht besser, und dann – es ist so ungemein schwer, auch mit nächsten Freunden einander bis in die innerste geistige Falte zu verstehen und zu durchschauen. Oder man versteht vielleicht die Worte ausgezeichnet, aber »die Beleuchtung« (versteht Ihr das?), die sieht ein anderer nicht, und die ist manchmal alles. Nach diesen Hieroglyphen will ich auch was Deutlicheres sagen. Ihre zwei Karten aus den Bergen haben mich sehr, sehr gefreut. Auch besonders, daß Sie meinen lieben Börne kennengelernt haben. Sie müssen ihn in erster freier Stunde näher vornehmen, vor allem seine Pariser Briefe. Sie werden sehen, daß er sich mit Großem befaßte; seine Antipathie zu Goethe werden Sie dann leicht verstehen, das ist der ursprüngliche, ewige Gegensatz einer »christlichen«, asketischen Natur zur »hellenischen«-sybaritischen, der Gegensatz des Robespierre zu Danton z.B., derselbe, der Börne auch mit Heine entzweite. Darin liegt die Kraft, aber auch die Schwäche Börnes, der Typus eines römischen Republikaners, die Ehrlichkeit und die Tugend selbst, aber die ganze lachende Welt der Erscheinungen, die jenseits der Grenzen von Staatsformen und Bürgerpflichten, jenseits von Gut und Böse liegt, die war ihm verschlossen.

Nun schreibt mir schnell, was Ihr macht, wie Ihr lebt, ich will nicht nur das Äußere, sondern auch das Innere wissen.

Ich liebe Euch und denke oft an Robert und Mathilde.

Diesen Brief darf niemand außer Euch beiden lesen.

Eure Rosa

#### LEO JOGICHES

[Berlin, zwischen 11. und 15. August 1898]  
Dziodziu! Heute habe ich Dir telegraphiert, daß Du herkommen mußt, denn ich kann hier nicht weg. Es gibt tausend Gründe, deren wichtigste sind: 1. Mit der Wohnung kann ich es nicht so einrichten, die Hälfte zu bezahlen ist hier nicht üblich, und an meiner Stelle kann ich niemanden hineinsetzen, denn die Kusine ist weggefahren, und sonst kenne ich hier keine Menschenseele und sehe niemanden. Du dagegen kannst dort der Kohler die Hälfte zahlen, was wir also an der Fahrt sparen würden, das würden wir an meiner Wohnung draufzahlen. 2. Führe ich von hier weg, so würde ich mich aus der geregelten Umgebung für eine ganze Zeit herausreißen und die Arbeit hätte zu leiden, statt zu gewinnen. 3. Und das ist das Wichtigste: Mein Vater wünscht mich zu sehen, mindestens für eine Woche, und ich werde mich hier in Kürze irgendwo mit ihm treffen müssen (und Du wirst in dieser Zeit hier allein warten müssen). Mit der Schwester<sup>252</sup>, zu der ich ganz offen bin, haben wir uns zwar geeinigt, daß es wegen meiner Arbeit jetzt besser ist, alle Besuche so etwa auf Neujahr aufzuschieben, und damit ist die Schwester abgereist, um den Papa taktvoll dazu zu bewegen, aber Papa will nichts davon hören und dringt im Brief einfach in mich, daß »er jetzt an der Reihe ist«, daß er mich sehen will. Ich werde das höchstens um einen Monat hinauszögern können, und deshalb ist eine Reise in die Schweiz unmöglich. – Siehst Du, eigentlich wollte ich gerade die Sache, um die sich meine Korrespondenz mit dem Elternhaus dreht, erst erledigen, bevor ich mit Dir zusammenkomme, und ebenso habe ich auch davon geträumt, eigentlich wenigstens die Arbeit selbst zu erledigen und Deine Hilfe zwar weniger in Anspruch zu nehmen, aber dafür wenigstens einmal im Leben mit Dir mit freiem Kopf, ohne Terminarbeiten, zusammenzukommen, und zwar kürzere, aber dafür richtige Ferien zu genießen. So hatte ich geträumt, aber wenn wir uns statt dessen früher sehen können, dann hat das wieder seine gute Seite, und dann wird auch die Arbeit flotter vorangehen. [...] Morgen schicke ich Dir das Geld zurück.

Schreibe mir doch, wie Du Dich mit den Papieren einrichtest. Hast Du Miteks Paß?<sup>253</sup> Vielleicht nimmst Du einen aus München mit Hilfe von Adolf [Warski]? (Julek [Marchlewski] hat sich so bemüht.) Wir werden hier ziemlich ungestört sein, denn ich habe hier schon den großartigsten Ruf im ganzen Haus, und ich werde Dich als meinen leiblichen Bruder vorstellen. Natürlich wirst Du Dich um zehn hinausscheren müssen, aber nach Abschluß der Arbeit werden wir uns vielleicht wenigstens auf eine Woche hier in irgendein Dorf verziehen können! Das würde mir am besten gefallen, um dort rein gar nichts zu tun. – (Aus Leipzig erhielt ich

252 Anna Luxemburg.

253 Gemeint ist der Paß von Mieczyslaw Hartman, der 1893 in der Schweiz verstorben war. Mit diesem Paß sollte Leo Jogiches wahrscheinlich die Einreise nach Deutschland ermöglicht werden.



20 M und kaufte der Webbs »Theorie und Praxis«<sup>254</sup>, denn das ist notwendig, und anders konnte ich es nicht bekommen.) Schreibe gleich, wann Du losfährst, denn ich will gleich ein Zimmer in der Nähe suchen. Vor Ungeduld kann ich schon nicht mehr schreiben. Schoen[ank] sandte mir einen Ausschnitt aus dem »Volksrecht« mit der Rezension meiner Arbeit.<sup>255</sup> Seidel ist wohl wahnsinnig geworden mit dieser Reklame! Sage ihnen nichts, daß ich das schon gelesen habe. Ich habe schon einen Brief an sie geschrieben.<sup>256</sup>

Deine R.

ROBERT SEIDEL

[Berlin, 15. August 1898]

Lieber Robert!

Beiliegend eine kleine Erwiderung<sup>257</sup>, ich gebe Ihnen natürlich Carte blanche, alle formalen Änderungen vorzunehmen, die Sie für nötig erachten. Ich wüßte aber nicht, warum wir uns ein klein bißchen Temperament im Blatt<sup>258</sup> nicht gestatten sollten.

Ihre Rosa

Der Mathilde einen Kuß.

Revidieren Sie die Sprache!

Sie haben aber entschieden zu stark gelobt! Ich erröte, als ich das las.

Was den Passus gegen Plechanow anbelangt, so fragen Sie vielleicht den Gros[owski]<sup>259</sup>, ob es angeht? Aber ich hätte großen Appetit, ihm die Zunge zu zeigen.

254 Rosa Luxemburg meint von Sidney und Beatrice Webb »Theorie und Praxis der englischen Gewerkvereine«. Deutsch von C. Hugo, Stuttgart 1898.

255 Die Rezension zu Rosa Luxemburgs Dissertation »Die industrielle Entwicklung Polens«, Leipzig 1898 (siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 113–216), war im »Volksrecht« (Zürich) vom 11. August 1898 unter dem Titel »Eine bedeutende Schrift über Polen und Rußland« veröffentlicht worden.

256 Siehe S. 182.

257 Siehe folgendes Dokument.

258 Rosa Luxemburg meint die Zeitung »Volksrecht«, in der die Besprechung von Robert Seidel erschien. (Siehe Fußnote 255.)

259 Leo Jogiches.

ROBERT SEIDEL

Berlin, 15. August 1898

Lieber Freund!

Sie schreiben in Ihrer Besprechung meiner »Industriellen Entwicklung Polens«<sup>260</sup>: »Die Industrie in Russisch-Polen verdankt ihre Entstehung unzweifelhaft der Initiative und den Bemühungen der Regierung. So sagt Luxemburg selbst, und damit widerlegt sie ein für allemal auch die falsche Ansicht, als ob die wirtschaftlichen Faktoren »die Triebfeder« (hier zitieren Sie einen Ausdruck aus meiner Vorrede), d. h. die einzigen oder allein vorherrschenden Entwicklungsgewalten des politischen Lebens und der politischen Formen seien. Diese Sorte von historischem Materialismus ist eben falsch und muß aufgegeben werden.« Da ich das Verdienst, mich selbst und in mir eine ganze falsche Sorte von historischem Materialismus widerlegt zu haben, nicht in Anspruch nehmen will, so gestatten Sie mir zwei Worte der Erwiderung. Sie vergessen, daß wenn die Regierung (d. h. der politische Faktor, wie Sie ihn hier auffassen) auch die Initiative der industriellen Entwicklung Polens ergriffen hat, so war sie doch ihrerseits zu dieser Initiative durch eine rein »wirtschaftliche« Erscheinung – nämlich durch das Defizit in dem Staatssäckel, durch den Verfall und die Unergiebigkeit<sup>261</sup> der Landwirtschaft bewogen. Wo Sie also den politischen Faktor in seiner Einwirkung auf das ökonomische Leben auch am Schopfe fassen, werden Sie nach näherer Betrachtung auf seinem Grunde wiederum wirtschaftliche Zusammenhänge entdecken. Zweitens aber ist die politische Einwirkung auch in bezug auf ihre Resultate an das wirtschaftlich gegebene Milieu gebunden, Beweis: daß die gleichen Anstrengungen der polnischen Regierung ein halbes Jahrhundert früher – in dem feudal-naturalwirtschaftlichen Polen eine Manufaktur zu schaffen, in so kläglichem Fiasko verlaufen waren. Wenn also zweifellos eine Wechselwirkung des politischen und des ökonomischen Faktors in dem sozialen Werden beständig stattfindet, so bleibt doch der wirtschaftliche in letzter Linie maß- und ausschlaggebend, und in diesem Sinne nannte ich ihn »die Triebfeder« des sozialen Lebens. Was aber die »falsche Sorte des Materialismus« betrifft, welche behauptet, daß die wirtschaftlichen Faktoren die einzigen Entwicklungsgewalten seien, so glaube ich bestimmt, daß sie bloß eine mythische Existenz in Ihrer Vorstellung führt. Materialisten, welche behaupteten, daß die ökonomische Entwicklung gleichsam wie eine selbstzufriedene Lokomotive durch das historische Geleise saust und die Politik, die Ideologie etc. bloß wie tote Güterwagen hilflos und passiv ihr nachtröten, einen solchen Auffasser werden Sie gewiß auch nicht in dem entlegensten russischen Gouvernement vorfinden (und in Rußland ist man, wie

260 Die Besprechung der Arbeit Rosa Luxemburgs »Die industrielle Entwicklung Polens« war im »Volksrecht« vom 13. August 1898 unter dem Titel »Die Industrie in Polen« veröffentlicht worden.

261 In der Quelle: Unausgiebigkeit.

Sie wissen, in diesen Dingen sehr beschlagen; man wird Ihnen auf Wunsch aus allen alten und neuen Materialisten in fünf Minuten eine solche Omelette bereiten, daß Sie selbst vergessen werden, wo Sie den Kopf und wo Sie Beine haben); und wenn Sie einen solchen Kauz wirklich je finden sollten, so lassen Sie ihn im Panoptikum ausstellen.

Nun geben Sie schnell zu, daß ich Sie glänzend widerlegt habe und daß Sie aus purer Boshheit meine kleine Person zum Vorwand nehmen, um der großen Schule einen Puff zu versetzen.

Mit bestem Gruß  
R. Luxemburg

ROBERT SEIDEL

[Berlin, nach dem 15. August 1898]

Lieber Freund!

Bitte drucken Sie die Erwiderung, die ich Ihnen geschickt habe, als einen Privatbrief von mir ab. Das wird uns erlauben, darin alles zu lassen, wie es steht, und auch die leichte Form entschuldigen. Bitte, tun Sie das ausdrücklich.<sup>262</sup>

Ihre Rosa

LEO JOGICHES

[Berlin, nach dem 15. August 1898]

Dziódzi, nach Empfang dieses Briefes gehe zu Seidel, ich habe ihm in Form eines Briefes eine kleine Erwiderung auf den »Materialismus« geschickt.<sup>263</sup> Dort ist eine kleine Spitze an die Adresse von Plechanow. Wenn es Dich erschreckt, so sage Seidel, er soll es streichen, obwohl ich nicht weiß, was und wen wir fürchten sollten! Ich bin sicher, daß dieser Scherz vielen wird aus dem Herzen sprechen. Ich habe Seidel geschrieben, daß er sich wegen dieses Passus mit Dir beraten soll. Ihn Dir abzuschreiben, fehlt mir die Kraft: Wir haben heute 41 °C in der Sonne! Ich küsse auf den Schnabel.

R.

Bring Seidel das beliegende Kärtchen hin.<sup>264</sup> Ich nehme an, daß gerade die Form als persönliches Schreiben den Ton gestattet, in dem ich die Sache geschrieben habe.

262 Diese Erwiderung Rosa Luxemburgs (siehe S. 184–186) konnte von Robert Seidel im »Volksrecht« nicht mehr veröffentlicht werden, da die Generalversammlung des »Volks-Luxemburg« in einem Brief vom 27. August 1898 mitteilte.

263 Siehe S. 184–186.

264 Siehe vorhergehendes Dokument.

LEO JOGICHES

[Berlin, 19. August 1898]<sup>265</sup>

Dziódzi, von Dir und Seidel erwarte ich eine Antwort auf meine Erwiderung<sup>266</sup>. – An Rivière schicke ich, aber an Jaurès und Bax nicht direkt – es schickt sich nicht! – Die Webbs<sup>267</sup> habe ich natürlich in *Halbfanz* und mit Schutzkarton gekauft. Über die Arbeit schreibe ich Dir heute oder morgen ausführlich. O Gott, wie man sich beeilen muß! Ungeduld und Furcht, daß ich es nicht schaffe, treibt mir fast das Blut in den Kopf. Ich fühle mich wieder nicht besonders – Kopfschmerzen, Schwäche, Nervosität ... Ich versuche jedoch zu arbeiten, soviel ich kann. Du meine einzige Cucia!

Deine R.

Ich habe an Kritsch[ewski] zurückgeschrieben. Uff! Die »Gazeta Robotnicza« abonniere ich, es ist gar nichts darin.

LEO JOGICHES

[Berlin, 22. August 1898]<sup>268</sup>

Du mein Teurer, Du mein Lieber, Geliebter, Guter! Ich habe Dir auf die Schelte nicht geantwortet, ich bin schwach und überhaupt nicht in stande, wütend zu sein. Du bist gut, aber ich werde Dir nie verzeihen, daß Du mit mir böse warst, und ich bin überzeugt, daß Du nach einer Woche Zusammensein mit mir böse sein wirst: ich habe mein Herz schon wiederholt befragt – nein, ich kann Dir nicht verzeihen, rächen kann ich mich nicht, aber vergessen kann ich nicht. – Ich bin unerhört geschwächt (teils aus physischen Gründen, die nur Deine Gegenwart beseitigen könnte), aber ich nehme mich in die Pfoten und bin schon dabei, ein bißchen zu mir zu kommen. Ich weiß nicht, was das ist, aber ich bin nicht in der Lage, Dir all das zu schreiben, was ich Dir sagen möchte (und es ist sehr viel, ich bin jetzt ein sehr ernsthafter Mensch und habe schon viel über Dein und mein Leben nachgedacht), aber mir fällt einfach die Feder aus der Hand; zum Teil ist auch die Schwäche daran schuld: Nachdem ich so eine Karte geschrieben habe, kann ich kaum atmen, aber ich muß doch die restliche Kraft auf die Bern[stein-]Arbeit<sup>269</sup> konzentrieren. Die Arbeit habe ich neulich in der ersten Fassung abgeschlossen und versuche, sie jetzt zu bearbeiten; ich lese die Webbs<sup>270</sup> und habe schon einiges gefunden. Mir scheint, daß bei einer tüchtigen Bearbeitung aus dem, was ist, etwas Großes werden würde. Dir den Plan und das Konspekt zu schreiben

265 Ort und Datum des Poststempels.

266 Siehe S. 184–186.

267 Siehe S. 184, Fußnote 254.

268 Ort und Datum des Poststempels.

269 Siehe S. 156, Fußnote 156.

270 Siehe S. 184, Fußnote 254.



ist eine Qual und sinnlos – die ganze Sache hängt von der Bearbeitung ab. Ich will sie also schnell zumindest so weit bringen, daß sie einigermaßen aussieht, und Dir das Ganze schicken. Du wirst sicherlich den Gedankengang sofort erfassen und ausbauen. Je mehr ich letzten Endes auf die eigenen Kräfte angewiesen bin, um so besser – es ist doch überhaupt eine Schande, mich vor der Welt mit Deinen Federn zu schmücken, und eine solche Hilfe Deinerseits, wenn ich Dir etwas Fertiges schicke, geht nicht über die zulässigen Grenzen hinaus. Winter hat mir die »Kattowitzer Zeitung« geschickt. Der »Dziennik dla wszystkich« hat einen Nachdruck aus dem Lemberger »Słowo Polskie« gebracht. Im »Głos« gab es eine Erwähnung, in Kürze wird eine ausführliche Rezension gebracht.<sup>271</sup>

Ich küsse!

LEO JOGICHES

[Berlin, 27. August 1898]<sup>272</sup>

Dziódzi, ich fühle mich schon besser. Dir war ich wegen jenes Briefes keinen Augenblick böse. Vier Tage habe ich jetzt durch den Besuch von Józio [Luxemburg] mit Frau und Kind verloren, die für einen Monat nach Wiesbaden gefahren sind und auf der Rückreise wieder einkehren werden. Ich verstehe immer noch nicht, was die Kautsky und die Bürgen mit Deiner Reise hierher zu tun haben. Geht es um das Geld für den Aufenthalt?? Die Hoffnung auf die Einbürgerung in die Gemeinde ist doch mit der Rücknahme der Kautsky einfach zum Teufel!! Antworte mir darauf sofort, denn ich bin in Unruhe.

Schreib mir doch Deine Ideen über die Gewerkschaften.

Die Seidels schreiben nicht und schicken mir auch keine weiteren »Besprechungen«.<sup>273</sup>

Jetzt gehe ich wieder mit Schwung an die Arbeit.

Ich umarme Dich! Deine R.

In den »Sozialistischen Monatsheften« hatte Winter eine kleine Diskussion mit Liebknecht über die polnische Frage<sup>274</sup>, die »Gazeta Robotnicza« verspricht, gegen Winter aufzutreten. Von mir nichts.

<sup>271</sup> Gemeint ist Rosa Luxemburgs Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens«. (Siehe S. 120, Fußnote 32.)

<sup>272</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>273</sup> Gemeint sind Besprechungen der Arbeit Rosa Luxemburgs »Die industrielle Entwicklung Polens«. (Siehe S. 120, Fußnote 32.)

<sup>274</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel August Winters »Die Sozialdemokratie in Oberschlesien«, veröffentlicht in den »Sozialistischen Monatsheften«, Nr. 7 vom Juli 1898, der PPS in Oberschlesien unterstützte. Wilhelm Liebknecht die nationalistische Agitation Sozialdemokratie in Oberschlesien. Eine Erwiderung in den »Sozialistischen Monatsheften«, Nr. 8 vom August 1898.

188

Winter habe ich einige Worte des Dankes geschrieben, aber das Buch habe ich nicht geschickt. Ich hatte zwar selbst daran gedacht, aber es ist besser, Distanz zu wahren. Schick mir doch den Beethoven!! Die Claassens sollen zu mir kommen, ich möchte doch das Zimmer etwas verschönern!!

LEO JOGICHES

[Berlin, 28. August 1898]

Dziódzi, zu guter Letzt erkläre ich mich einverstanden, daß ich fahre, und zwar aus dem Grunde, daß, bevor Du Dich aufrappelst, kurz darauf auch schon der Parteitag<sup>275</sup> da ist, und man weiß nicht, ob ich nicht doch dort sein muß. Nach der letzten Polemik Liebknechts mit Winter in den »Sozialistischen Monatsheften«<sup>276</sup> kann es doch zu einer Diskussion kommen, und dann muß ich dort sein. Ich habe also folgenden Plan: Von Zürich will ich überhaupt nichts hören, auch nicht von der Bachmann, treffen wir uns doch in München – dort nehmen wir uns einfach ein Zimmer für diese Zeit. Dort bin ich auch in der Nähe von Stuttgart, und sollte dort die polnische Diskussion beginnen, so benachrichtigt mich einer meiner »Freunde« telegrafisch in München, und ich bin in wenigen Stunden in Stuttgart (sie werden mich sicherlich als Gast zu Wort kommen lassen). Natürlich müßte ich zuerst mit dem Vater klarkommen, und ich schreibe Dir sofort, nachdem ich Deine Antwort habe. Das wird auch die gute Seite haben, daß Du Dich etwas aus der alten Umgebung herausreißt und in der Großstadt auflebst. (Wir werden gemeinsam in der Galerie und zu Konzerten gehen, nicht wahr? Ich bin hier überhaupt noch nirgends hingegangen!) Antworte sofort, ob Du einverstanden.

An Geld habe ich ganze unberührte 60 Mark, nur ein paar Mark habe ich unvorhergesehen wegen der Józios [Luxemburgs] ausgegeben. Vor der Abreise kaufe ich mir hier noch eine Jacke und Stiefel.

Seidel schrieb mir, daß er für Dich »ein gutes Werk getan« hat<sup>277</sup> und nennt Dich zärtlich »Grossi«, gleichzeitig will er, daß ich versuche, seine Poesie in der »Neuen Welt« unterzubringen! Ich tue natürlich, was ich kann, das ist eine angenehme Mission! – Schoen[ank] schreibt mir, daß in der »Kölnischen Zeitung« eine »auffällig wohlwollende« Rezension meines Buches<sup>278</sup> war, ich werde mich be-

<sup>275</sup> Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart durchgeführt.

<sup>276</sup> Siehe S. 188, Fußnote 274.

<sup>277</sup> In einem Brief vom 27. August 1898 hatte Robert Seidel mitgeteilt, daß er für Leo Jogiches, der sich um die schweizerische Staatsbürgerschaft bemühte, Bürgen gesucht habe.

<sup>278</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens«. (Siehe S. 120, Fußnote 32. Siehe dazu auch S. 198.)

189

mühen, sie zu bekommen. In der »Leipziger Volkszeitung« wird sie in diesen Tagen erscheinen.

Von Urbach habe ich einen langen Brief, das Buch hat ihn sehr angeregt, es werden Rezensionen in der »Revue Socialiste« erscheinen, in einigen italienischen Zeitschriften (über seine Freunde), und zu Jaurès geht er wegen eines Artikels, wenn Jaurès nach Paris zurückkommt.

Die ganze Nacht und den ganzen gestrigen Tag war ich krank und hatte furchtbare Magenkrämpfe, ich kann nichts essen und bin sehr geschwächt, ich kann kaum die Feder halten.

Schreibe schnell! Ich drücke Dich.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, nach dem 28. August 1898]

Dziódzi, seit Sonnabend liege ich im Bett, ich hatte schon wieder einen solchen Magenkrampf, daß ich dachte, ich überlebe es nicht. Der Arzt kommt zweimal am Tage, die Schirman ist auch hier, und die Wirtin pflegt mich. Heute ist mir schon besser. Ich erhielt Paket, Geld und den zweiten Brief heute. Vielleicht schreibe ich Dir morgen mehr.

Goldchen, schicke mir gleich den Beethoven.

Bei Kautsky war ich, sie waren beide sehr höflich, aber ausgerichtet läßt sich mit ihnen nichts, Einzelheiten schreibe ich Dir später.

Ich umarme Dich  
Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin,] 2. September [1898]

Teurer Dziódzi! Ich schreibe dies im Bett, genauer auf dem Schlafdiwan liegend – ich kann schon den fünften Tag nicht aufstehen und esse nichts, absolut nichts. trinken und habe die Hoffnung, daß ich allmählich wieder auf die Beine komme. Denke. Die Schirman besucht mich täglich und »kuriert« mich, d. h., sie verabreicht mir die Medikamente (wobei ich nur so tue, als ob ich sie nehme).

Es fällt mir zwar schwer, zu schreiben, aber ich will heute die »freie« Zeit nutzen und Dir viel schreiben. Das Geld habe ich erhalten, und die 40 M. werde ich für später oder für eine Jacke und Stiefel aufbewahren, wenn es dafür bei Dir reichen wird.

Zuerst zu unserem Wiedersehen. Woher Du plötzlich zu dem Schluß kommst, daß ich, wenn ich jetzt zu Dir fahren kann, »es auch schon vor einem Monat hätte können«, ist mir ein Rätsel! Ich kann doch auch »jetzt«, d. h. in diesem Augenblick, genauso wenig fahren wie damals, und alles wegen Papa, dem ich doch das Wiedersehen jetzt ebenso wenig abschlagen kann wie vorher! Ich hatte meinen Plan so verstanden, daß, wenn Du in etwa zwei Wochen hierherkäme (früher hättest Du Dich, so wie Du beschäftigt bist, was ich notabene überhaupt nicht verstehe, nicht aufergabelt), ich dann zu der Zeit oder höchstens eine Woche später das Wiedersehen mit Papa schon hinter mir haben kann. Und letzteres kann ich, mein Goldchen, nicht auf Abruf einrichten, denn auch Papa hat augenblicklich manches Geschäftliche zu erledigen. Dabei hat er mir auf meinen letzten Brief überhaupt nicht geantwortet, worin ich ihm den Aufschub des Wiedersehens um einige Wochen als notwendig vorstellte (wobei ich einerseits an die Arbeit dachte und andererseits die Hoffnung hatte, daß Du hierherkäme); ob er beleidet ist oder was, ich weiß es nicht, ich schreibe ihm morgen noch einmal.

Aber Du kannst Dir überhaupt nicht vorstellen, wieviel Schwierigkeiten ich mit alledem habe. Eben kam doch Józio [Luxemburg] mit seiner Frau zu mir. Stell Dir vor, was gewesen wäre, wenn sie mich hier nicht angetroffen hätten! Und was sein wird, wenn sie mich auf dem Rückweg nicht antreffen würden. Ich muß ihnen doch wenigstens irgendeinen Vorwand geben, damit sie meine Art zu leben verstehen. Papa verlangte, daß ich ihn hier sofort empfangen – es hieß, daß ich sehr beschäftigt bin. Józio bat mich dringend, mit ihm nach Wiesbaden zur Erholung zu fahren – es hieß wieder, daß ich jetzt keine Zeit zur Erholung habe. Und da fahr' ich nun zur Erholung und dann gleich bis in die Schweiz! Was können sie von alledem denken?! Ich muß meine Reise unbedingt so einrichten, daß sie nichts davon wissen, und dazu muß ich auch Józios Rückkehr abwarten, was auch in etwa drei Wochen sein wird. Dir scheint das natürlich alles eine Kleinigkeit zu sein, aber ich kann nicht überhaupt keine Rücksicht auf sie nehmen, allein schon deshalb, weil sie mich in keiner Weise behindern (keiner von ihnen hat es gewagt, mich zu fragen, wie ich das Wohnrecht hier erworben habe!). Siehst Du, es wäre alles in Ordnung, wenn Du damals sofort hierhergekommen wärest. Mit diesen Deinen »хлопоты«<sup>279</sup>, die die Gemeinde betreffend, so nimm mich damit nicht mehr auf den Arm, ich erinnere mich noch aus Weggis, was diese ewigen Rücksichten schließlich wert sind. Und Papiere brauchtest Du hier keine, wie ich Dir schrieb, und wir wären völlig ungestört gewesen; wenn ich so geschrieben habe, so ist es so, und Du hättest nicht unbedingt alles mit Deinem eigenen Verstand einzuschätzen und alles besser zu wissen brauchen als ich. Jetzt erweist es sich sogar, daß Du Münchener Papiere besitzt, worum ging es also? Alles wegen dieser »хлопоты« in der Gemeinde? Mais c'est drôle, mon cher.<sup>280</sup> Du hast dort in dieser

<sup>279</sup> Bemühungen

<sup>280</sup> Aber das ist doch komisch, mein Lieber.

190

191



Zeit genausoviel geschafft wie ich auch. Für mich wird eine Abwesenheit von hier für längere Zeit auch jetzt sehr nachteilig sein, denn der Teufel weiß, wie es mit der Entgegennahme der Zeitungen und dem Schreiben der Notizen sein wird, dabei geht es in einem Monat mit vollen Touren los<sup>281</sup>, und es wäre eigentlich notwendig, hier zu sitzen. Aber jetzt ist kaum noch etwas zu machen, da ich während des Parteitag in der Nähe von Stuttgart sein muß, hat es mehr Sinn, daß ich dorthin fahre, als daß Du hierherkommst. Aber ich wiederhole Dir, ich kann das nicht früher als in etwa drei Wochen einrichten. Wenn Du willst, so komm sofort hierher, aber was soll man mit Stuttgart machen? – Ich weiß nicht. Es kann sein, daß sich meine Fahrt auch als sinnlos erweist, vielleicht gibt es überhaupt keine Diskussion, aber das Risiko besteht!

Was den Ort betrifft, wo wir uns treffen sollen, so bestehst Du nicht auf München; ich dachte im Gegenteil, daß Dir das am angenehmsten sein wird (Konzerte, Galerie etc.). Was die Adolfs [Warskis] betrifft, so weiß ich nicht, warum Du so vor ihnen fliehst; sich vor ihnen jetzt noch (wegen unseres Verhältnisses) zu genieren, das ist schon wirklich mehr als übertrieben, das ist einfach etwas unnatürlich. Und was ihre Gesellschaft betrifft, so würde ich mich über die Perspektive, mit ihnen zusammenzukommen, sehr freuen. Du weißt doch, daß ich nichts so liebe, wie gemeinsam mit Dir bei jemandem zu Gast zu sein oder jemanden zu Gast zu haben. Was die Schmuil[ows] betrifft, so gibt es ihrer wegen keine Sorgen, denn sie wohnen jetzt außerhalb der Stadt auf dem Lande. Ansonsten jedoch, wie gesagt, ich bestehe nicht auf München. Nur, ich gestehe Dir, daß ich jetzt wenig Lust auf einen Landaufenthalt habe. Das ist nur eine Einbildung von Dir, daß Du für die Nerven und die Gesundheit das Dorf brauchst. Ich habe mich in Berlin zum hundertsten Male überzeugt, daß das Mumpitz ist. Ich habe hier in dem stickigen Berlin in wenigen Wochen Gesundheit und starke Nerven erlangt, und in Weggis bin ich regelmäßig jedesmal abgemagert und elend geworden und Du ebenso. Die Gesundheit hängt von der Art zu leben und von der inneren Ruhe ab, und nicht vom Dorf oder von der Stadt. Dabei geht es jetzt auf den Herbst zu, es wird regnen und kalt sein, und auf dem Land leben ist ein trübes Los. Nach alledem überlasse ich Dir jedoch die Wahl des Ortes völlig, ich behalte mir allerdings nur vor – mein Lieber, nicht in der Schweiz! Meine Nerven dabei verbindet sich für mich mit der Schweiz irgendeine dumpe, unangenehme Empfindung. Ich möchte sie irgendwann unter völlig anderen Bedingungen wiedersehen. Wähle also irgendeinen Ort in Bayern oder Schwaben. Jetzt vom Geschäftlichen. Daß Du nach den »Sozialistischen Monatsheften« rufst, ist recht verwunderlich! Schaust Du denn gar nicht in den »Leseverein«?

281 Rosa Luxemburg meint die Vorbereitung und Auswertung des Parteitages der deutschen Sozialdemokratie, der vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart durchgeführt wurde.  
282 Eine Bibliothek in Zürich.

hinein? Dort sind sie doch! Übrigens werde ich sie Dir schicken, sobald ich aufstehe. Die »Kölnische Zeitung« habe ich selbst nicht und kann sie bettlägerig nicht besorgen. Ich fragte Schoen[ank], in welcher Nummer das war<sup>283</sup>, aber er vergaß, mir darauf zu antworten. Was Deinen Rat betrifft, ihm bei seiner Rezension »in die Feder zu blasen«, so ist das absolut ausgeschlossen. Es geht nicht um Förmlichkeiten, sondern nur darum, wie und wo sich etwas schickt. Bei ihm schickt sich das nicht, ich würde mich vor ihm nur kompromittieren, und das ohne Erfolg, er, die Bestie, ist im Geschäftlichen absolut nicht zu beeinflussen. Aber ich hoffe, daß die Rezension ohnehin für uns günstig sein wird, denn er hat einen klugen Kopf, weiß, worum es mir geht, und steht selbst auf unserem Standpunkt. Übrigens hat er mir post festum erklärt – daß er sie schon geschrieben hat und in Kürze drucken wird.

Was Jaurès betrifft, so habe ich es so eingerichtet, daß es auf Urbachs eigene Initiative hin geschah, dem ungeheuer viel daran liegt, Jaurès für einen Leitartikel über die polnische Frage in Verbindung mit diesem Buch zu gewinnen. Ich werde ihm übrigens auch selbst noch einheizen, aber nicht im jetzigen Augenblick: 1. denn Jaurès ist nicht in Paris, 2. denn jetzt brodeln es wegen der Dreyfus-Affäre<sup>284</sup> wie in einem Topf, und an etwas anderes ist nicht einmal zu denken. Sollen sich die »Wellen« ein wenig legen, dann werde ich Urbach auf Jaurès hetzen. Inzwischen werde ich mit Urbach im Briefwechsel bleiben, damit er nicht abkühlt.

Es gefällt mir gar nicht, daß Du schreibst, ich sollte keine Jacke ohne Dich kaufen, ich würde »чёрт знает что«<sup>285</sup> kaufen. Gerade das will ich nicht, daß Du Dich ferner um diese Weibersachen kümmerst. Wenn meine Selbstständigkeit dazu reichen soll, daß ich mich auf eigene Faust in der politischen Arena bewege, so muß sie auch dazu reichen, mir eine Jacke selbst zu kaufen. Im übrigen habe ich keine so schlechte Meinung über meinen Geschmack und bin seiner wegen ruhig. Hast Du eins auf die Nase bekommen?

Dein Bruder wird doch sicherlich auch nach Bayern oder Schwaben kommen

283 Rosa Luxemburg meint eine Rezension ihrer Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens«. (Siehe S. 189/190.)

284 Der französische Generalstabsoffizier Alfred Dreyfus war 1894 wegen angeblichen Landesverrats zu lebenslänglicher Deportation verurteilt worden. Proteste fortschrittlicher Kreise erzwangen die Wiederaufnahme des Verfahrens im August 1899. Dreyfus wurde erneut verurteilt, jedoch im September 1899 begnadigt. Er mußte 1906 rehabilitiert werden, als sich die Anklage als Fälschung erwies. Die Dreyfus-Affäre führte zur Zuspitzung des politischen Kampfes zwischen Republikanern und Monarchisten und brachte Frankreich an den Rand eines Bürgerkrieges. Innerhalb der Arbeiterbewegung traten im wesentlichen die Sozialisten um Jean Jaurès für eine Beteiligung am Kampf gegen die großbürgerliche chauvinistische Reaktion auf, während die Guesdisten in einem Aufruf vom Juli 1898 das Proletariat aufforderten, sich aus der Auseinandersetzung herauszuhalten, weil sie der Meinung waren, die Dreyfus-Affäre ginge die Arbeiterklasse nichts an.

285 »der Teufel weiß, was«

können? – Den »Devenir Social« soll Urbach mir schicken. – »Le Socialiste« bekomme ich nicht, aber es lohnt sich gar nicht, diese Schweinerei zu halten, man hört nirgends etwas von ihm, und dort gibt es doch niemals aktuelle Artikel. – Meine Klausurarbeit nehme ich mit. – Du wirst mich jetzt nicht mehr ausschimpfen? Es scheint, daß ich alles beantwortet habe. Aber ich muß schon schließen, denn das Blut steigt mir zu Kopfe. Ich küsse Dich kpenko<sup>286</sup>.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 3. September 1898]

Dziodzius, gestern, nachdem ich den Brief an Dich geschrieben hatte, mußte ich wieder den ganzen Tag das Bett hüten. Heute bin ich aufgestanden, aber mir ist so schlecht, daß ich mich wieder werde hinlegen müssen. Magenschmerzen habe ich nicht mehr, aber ich bin entsetzlich schwach, habe Kopfschmerzen und kann noch nicht essen.

Was sagst Du zu der »Neuen Zeit«?? Was, zum Teufel, ist mit Plech[anow] und mit der Diskussion überhaupt los?<sup>287</sup> Ich fühle, daß Kautsky sofort nach meinem Artikel schnappen würde wie nach warmem Brot, und da spielt mir der Teufel einen Streich mit dem Magen! Die Artikel in den »Sozialistischen Monatsheften« zu der Diskussion sind unter jeder Kritik. Offenbar wartet »ganz Germania« tatsächlich auf unser erlösendes Wort.

Auf Urbachs Rat schicke ich an Jaurès ein Exemplar der Arbeit<sup>288</sup>, natürlich ohne Anschreiben. Lawrow muß man eines schicken! Warum soll ich damit warten?

Hier in Berlin ist ein Mitglied der Guesdistenpartei<sup>289</sup> (nach Urbach) einer der einflußreichsten, Lagardelle. Urbach will mich natürlich unbedingt mit ihm bekannt machen und wird ihm schreiben, daß ich hier bin. Angeblich ist auch Sarraute hier, aber ihn möchte ich nicht kennenlernen.

Du weißt sicherlich, daß Parvus verlangt, die Diskussion über die Bernsteinsche Taktik auf die Tagesordnung<sup>290</sup> zu setzen (dasselbe fordert die »Gleichheit« der Zetkin). Der »Vorwärts« ist natürlich dagegen. Man müßte sich auf den Kopf stellen, um vor dem Kongreß einen Artikel unterzubringen, und

286 fest

287 Rosa Luxemburg meint die Diskussion über die revisionistischen Anschauungen Eduard Bernsteins (siehe S. 156, Fußnote 156), die in der »Neuen Zeit« begonnen hatte.

288 Rosa Luxemburg meint ihre Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens«. (Siehe S. 120, Fußnote 32.)

289 Siehe S. 50, Fußnote 7.

290 Gemeint ist die Tagesordnung des Parteitages der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart.

es scheint, daß man davon nicht einmal träumen kann, mindestens nicht in der »Neuen Zeit«.

Warum schreibst Du schon vier Tage nichts mehr??  
Ich kann nicht mehr!

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 4. September 1898]

Lieber Dziodzius, obwohl noch die Antwort auf die drei letzten Briefe aussteht, habe ich indes Lust, Dir einfach so einige Worte zu schreiben. Siehst Du, Dummer, wenn Du damals gleich auf mich gehört hättest, als ich Dir telegraphierte, und gekommen wärest, dann wären wir schon Gott weiß wie lange zusammen, und danach könnten wir uns im Süden (bei Stuttgart) wieder für etwa einen Monat niederlassen.

Ich liege immer noch im Bett. Gestern war mir wieder schlechter, aber heute ist mir besser. Übermorgen hoffe ich schon das Kanapee zu verlassen. Heute habe ich schon einen Teller Fleischbrühe und ein Ei gegessen (interessante und wichtige Nachrichten! ...).

An die Expedition der »Kölnischen Zeitung« habe ich gestern geschrieben, ich erwarte vielleicht morgen Antwort.<sup>291</sup> Es fällt mir schwer, Dir die »Sozialistischen Monatshefte« zu schicken, solange ich liege, warte noch, mein Goldchen, bis ich aufstehe. Dort ist übrigens gar nichts so Wichtiges drin. – Täglich raffte ich mich auf, um wenigstens liegend etwas zu arbeiten, aber nach dem einwöchigen Fasten ist der Kopf schwer, heute geht es vielleicht schon etwas besser.

Wenn Du Dich vom Dorf zum Semester nach Zürich etwas verspätet, so wird das doch auch kein Unglück sein, was? Ich habe hier gelernt, neue Sachen zu kochen, Du wirst sehen, wie die Mittagessen sein werden!

Deine Ciucia

Im »Glos« war noch nichts, ich schicke ihn Dir gleich, wenn er kommt.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 6. September 1898]<sup>292</sup>

Dziodzius, Teurer! Ich wollte Dir heute ausführlich schreiben, aber eben ist Wlodek Olszewski angekommen und fährt morgen gleich nach München (sie haben ihn aus Preußen ausgewiesen, als er in Breslau war), ich muß ihm also

291 Es handelt sich hierbei um eine Rezension, die in der »Kölnischen Zeitung« veröffentlicht worden sein sollte. (Siehe S. 189.)

292 Ort und Datum des Poststempels.



natürlich viel Zeit widmen, dem Armen. – Ich fahre selbstverständlich nach Zürich, das sind alles Dummheiten, ich werde mich mit Dir überall wohl fühlen. Gutt steht im Briefwechsel mit [Wladyslaw] Heinrich! Mir geht es schon bedeutend besser. Ich habe Dir heute die »Sozialistischen Monatshefte« und den »Devenir Social« geschickt.

Ich umarme  
Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 6. September 1898]  
Dienstagabend

Dziódziusi! Mir ist schon besser. Deinen lieben Brief habe ich gestern erhalten. Sobald die Krankheit weg ist, mache ich mich energisch an die Arbeit. Anscheinend war meine Niedergeschlagenheit ein Vorgefühl der Erkrankung. Ich muß noch im Bett liegen, aber übermorgen werde ich wohl aufstehen. Schreibe!

Deine R.

Schicke mir den Beethoven.

LEO JOGICHES

[Berlin,] 10. September 1898

Goldchen, teures, habe gestern abend Deinen Brief erhalten. Das ist ausgezeichnet, daß Du schon die beiden Bürgen hast (es stellt sich heraus – ein Kuriosum! –, daß Seidel mir von seiner »guten Tat« schrieb, ehe er noch etwas getan hatte!). Aber Dein Plan, jetzt hierher zu kommen, ist, scheint mir, schlechter als meine Reise nach Zürich. Es geht darum, daß die Józios [Luxemburgs] in Kürze hier hereinreisen und sich vielleicht eine ganze Woche aufhalten werden (denn sie will hier ein Kinderfräulein anstellen und auch einkaufen). Ganz zu schweigen, daß Du einfach spurlos für diese Zeit verschwinden müßtest, denn sie sitzen den ganzen Tag hier bei mir herum; aber was das Schlimmste ist, sie wohnten damals und werden also auch dieses Mal in demselben Zimmer neben mir wohnen wollen, wo ich Dich unterbringen will, denn sonst hätten wir beide keine Freiheit. Wenn ich Dich also jetzt gleich dort hineinsetze und Du, nehmen wir an, bei ihrer Ankunft sogar verduften würdest, um ihnen Platz zu machen, so kann ich doch der Wirtin nicht das Maul zubinden, damit sie ihnen nichts von Dir erwähnt, und Du verstehst, wie das aussehen würde! (NB, quälen sie mich ständig, warum ich nicht heirate, und fürchten, glaube ich, daß ich durch etwas gebunden bin. Von Dir machen sie auch Andeutungen.) Somit wäre vor ihrer Ankunft Dein Aufenthalt hier mit der Aussicht verbunden, daß sie davon erfahren, und da Du vor ihren

196

Augen verschwindest, kommen sie auf schlimme Vermutungen. Gib etwa eine Woche dazu, die wir durch ihren Aufenthalt völlig verlieren, und Du wirst sehen, daß wir, was die Beschleunigung unseres Wiedersehens betrifft, fast gar nichts gewinnen. Natürlich wäre ich sehr froh, wenn ich Dich auf meine Mist haben könnte und nicht bei Dir dort Gast bin, ich möchte doch gerade, daß Du alles siehst, wie ich hier eingerichtet bin, ich fürchte mich auch ordentlich vor der Reise selbst (mit der Eisenbahn), aber angesichts all dessen, was ich Dir oben erläutert habe, ist das dennoch weit besser, als wenn Du Dich hier versteckst. Noch eins: Dein tägliches Beisammensein mit mir hier, egal wo Du wohntest, läßt sich vor der Tochter der Wirtin nicht verheimlichen, gerade sie soll als Kinderfräulein mit Józios nach Warschau fahren; sie kennt meine Schwester gut, und sie zu bitten, Dich dort nicht zu erwähnen, das verstehst Du, ist unmöglich. Bei Gott, unsere Pläne für eine Begegnung in diesem Sommer erinnern mich an den Roman aus der »Gartenlaube«: *Träume sind Schäume oder stille Liebe mit Hindernissen*. – Ich habe die Absicht, sogar länger als einen Monat bei Dir zu bleiben, denn ich rechne damit, daß wir gemeinsam viel arbeiten und etwa zwei Referate für mich vorbereiten werden, so daß ich hierher schon mit einem Material zurückkomme, mit dem ich auftreten kann, wodurch ich keine weitere Zeit verliere. Du dagegen verlierst nicht den Semesteranfang. Was das betrifft, daß ich Zürich nicht mag, so mache Dir nichts daraus; wir werden doch die ganze Zeit zusammen sein, was geht mich also Zürich eigentlich an. Die täglichen Spaziergänge mit Dir auf den Zürichberg locken mich sogar sehr. – Schreibe doch jetzt sofort zurück, und zwar endgültig, wie Du Dich entscheidest.

Du schreibst mir, daß dem Baron »надо будет дать на орехи«<sup>293</sup>. Aber wie, was? Dazu habe ich Dir doch den »Devenir Social« geschickt, damit Du mir sofort schreibst! Und schick mir den »Devenir Social« zurück, denn ich muß ihn dem armen Urb[ach] auch zurückgeben, er gehört ihm nicht (ich werde mir diese zwei Seiten abschreiben). Aber nicht wahr, dieser Artikel hat ihnen imponiert? Sie sind offensichtlich ganz aus dem Häuschen, weil ich das geschrieben habe. – Jetzt schicke ich Dir die letzte Nummer der »Gazeta Robotnicza«. Das ist der erste Angriff auf mich, seit ich hier bin.<sup>294</sup> Rate mir, um Gottes willen, was man mit diesem Vieh tun soll? An sie schreiben – *verlorene Mühe*! An den »Vorwärts« schreiben? Dort kann ich mich nicht so austoben, wie sie es verdienen, zweitens wird mir geradezu übel, wieder irgendeinen billigen *Krakeel* anzufangen, drittens,

<sup>293</sup> »notwendig sein wird, eins auf die Nuß zu geben« – Rosa Luxemburg meint damit Kalmierz Kelles-Krauz, der in »Le Devenir Social« über »Die internationale Politik des Proletariats und die Orientfrage« geschrieben und dabei die Diskussion zwischen Rosa Luxemburg und Wilhelm Liebknecht (siehe S. 127, Fußnote 55) erwähnt hatte.

<sup>294</sup> Die »Gazeta Robotnicza« vom 10. September 1898 hatte aus dem »Naprzód« eine beleidigende Notiz über Rosa Luxemburg abgedruckt und einen aggressiven Kommentar hinzugefügt, in dem behauptet wurde, Rosa Luxemburg wolle eine neue polnische sozialistische Zeitschrift in Oberschlesien gründen als Konkurrenz zur »Gazeta Robotnicza«.

197

wird er es noch annehmen? Ich kann zwar auf jeden Fall zum Vorstand gehen. Aber mir behagt das alles so wie einen Liter Essig trinken. Nun schreib schnell, was zu tun ist. – Die »Leipziger Volkszeitung« bittet mich, eine *Besprechung* über Issajews »Finanzministerium«<sup>295</sup> zu schreiben, und sie haben mir das schon geschickt. Man wird wohl zusagen müssen (Sch[öen]lank) hat mich schon mehrere Male wegen eines Artikels angesprochen. Die Rezension über mich hat er immer noch nicht gebracht. – Die »Kölnische Zeitung« habe ich bestellt<sup>296</sup> und schicke sie Dir, aber es erwies sich als *Mumpitz*. Sch[öen]lank! muß sich beim Titel der Zeitung geirrt haben, ich werde ihn fragen. – Mit der Gesundheit steht es schon gut, seit drei Tagen gehe ich auf die Straße, die Tochter der Wirtin pflegt mich ausgezeichnet, ich werde mich schnell erholen. Ich umarme Ciucia herzlich und warte auf Antwort.

Rózia

Wladek [Olszewski] ist schon nach München gefahren. Ich hatte ganz vergessen, von Nieriker zu schreiben. Aber Du hast, weiß Gott, unnötigerweise einen solchen Skandal gemacht. Wie kann man wegen nichts einen solchen Krach schlagen? Wenn ich in Zürich bin, werde ich ihm schreiben – gut?

LEO JOGICHES

[Berlin, 11. oder 12. September 1898]

Dziódziuchna, iacta est alea – ich fahre nach Stuttgart! Du wirst selbst verstehen, daß man auf einen Brief, wie der auf der Rückseite<sup>297</sup>, nur mit einer Zusage antwortet. So habe ich denn sofort geantwortet. »Den Antrag Berfus«<sup>298</sup> kenne

<sup>295</sup> Rosa Luxemburg meint von A. A. Issajew »Zur Politik des Russischen Finanzministeriums seit Mitte der Achtziger Jahre«, Stuttgart 1898.

<sup>296</sup> Siehe S. 189/190.

<sup>297</sup> Der Brief Rosa Luxemburgs ist auf die Rückseite eines an sie gerichteten Briefes von August Winter geschrieben. Der Brief Winters lautet:

»Beuthen O. S., Kaiserplatz 6  
1099 98

W. G., falls Sie an den bevorstehenden Verhandlungen des Stuttgarter Parteitagges über unsere »polnische Frage« teilnehmen wollen, wäre ich gern bereit, Ihnen ein Mandat eines oberschlesischen Kreises zu vermitteln. Mor[awski] will sich Unterschriften aus dem Wahlkreise Kattowitz-Zabrze verschaffen. Ihr Erscheinen könnte recht nützlich werden. Bitte um umgehende Mitteilung darüber, was Sie zu meinem Vorschlage sagen. Den neuen »Antrag Berfus« kennen Sie doch wohl schon.

Frdl. Gruß  
A. Winter

Rosa Luxemburg nahm am Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart als Delegierte der Sozialdemokraten der Wahlkreise Neustadt und Beuthen-Tarnowitz teil.

198

ich zwar nicht – der Teufel weiß, wo der war, vielleicht gerade in der »Gazeta Robotnicza«, die ich Dir geschickt habe. Ich werde mich schon näher informieren. Aber wegen Winter freut es mich – damit ist der Deckel auf dem Topf! Jetzt in der Presse eine Diskussion vorzubereiten, halte ich für überflüssig und sogar ungünstig. Erstens werde ich dort sprechen, daher muß man den ganzen Effekt für die Rede aufheben. Für die Rede verwende ich hauptsächlich jenen Artikel für die »Neue Zeit«, den ich zusammengeschmiert habe. Antworte gleich, was Du von all dem denkst.

Umarmungen!!!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 13. September 1898]<sup>299</sup>

Dziódziuchna, warum antwortest Du mir nicht?! Ich konnte schon heute früh einen Brief von Dir haben. Schicke mir sofort die »Gazeta Robotnicza« zurück! Was Gustav [Lübeck] betrifft, so hat er mir das *Buch der Freiheit* zurückgegeben. [...] Schreibe!

Deine R.

In der »Gleichheit« war angeblich wegen des Buches ein sehr anerkennendes Artikelchen über mich.<sup>300</sup> Ich werde mich bemühen, es zu bekommen.

LEO JOGICHES

[Berlin, 14. September 1898]<sup>301</sup>

Dziódziuchna, einzige, goldige! Deinen Brief mit der Schelte habe ich erhalten, aber ich habe sie nicht verdient: Zur Beruhigung schrieb ich Dir, daß es mir besser geht, aber damals hatte mich der Besuch von Wladek [Olszewski] (zwei

<sup>298</sup> Der Antrag von Antoni Berfus, veröffentlicht in der »Gazeta Robotnicza« vom 10. September 1898, enthielt verleumderische Behauptungen über die Arbeit August Winters in Oberschlesien und forderte die Anerkennung der PPS als Sonderorganisation. Der letzte Teil – über die PPS – wurde von Berfus auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Stuttgart 1898 als Antrag eingebracht und nach einer Erklärung Franciszek Morawskis zurückgezogen.

<sup>299</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>300</sup> Anlaßlich der Herausgabe der Arbeit Rosa Luxemburgs »Die industrielle Entwicklung Polens« (siehe S. 120, Fußnote 32) war in der »Gleichheit«, Nr. 17 vom 17. August 1898, unter der Rubrik »Frauenbewegung« eine mit d. z. gezeichnete Notiz erschienen.

<sup>301</sup> Ort und Datum des Poststempels.

199



Tage hintereinander jeweils so etwa vier Stunden) und am gleichen Tag zweimal die Schirman, jeweils mehrere Stunden, so erschöpft, daß ich mich wieder ins Bett legen mußte. [...]

Jetzt ist es schon wirklich besser. – Winter ist ungeheuer erfreut über mein Einverständnis, er schickt mir mehrere Mandate.<sup>302</sup> Ich schreibe auch an Kasprz[ak] wegen eines Posener Mandats und an Wolny (dem muß ich gleich bei dieser Gelegenheit glatte 5 M hinblättern). Nach allen Seiten Artikel zu schreiben, ich wiederhole es, das halte ich für nicht notwendig – der Teufel wird sie beachten, ich nehme an, daß es am besten ist, den frischen Eindruck für die Rede aufzuheben. Ich werde es mir jedoch noch überlegen. Ich schreibe eben an Wint[er], daß man die Frage auf die Tagesordnung stellen muß, entweder jetzt oder an Ort und Stelle.<sup>303</sup> – Die Dinge entwickeln sich ausgezeichnet für uns: 1. Sie kriechen selbst hervor. 2. Das Hauptfeuer richtet sich gegen Winter<sup>304</sup>, der den Deutschen so teuer ist. 3. Winter muß bei mir Schutz und Beistand suchen, er wird also gehorchen. Dziodziuchna, goldene, ich umarme Dich!!!

Aus Stuttgart also einfach schwupp zu Dir – со щитом или на щите<sup>305</sup>!

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 15. September 1898]<sup>306</sup>

Dziodziuchna, goldenes! Einen größeren Brief will ich Dir nach Erhalt von Winters Antwort schreiben, wo ich ihm über die Notwendigkeit schreibe, die Frage auf die Tagesordnung zu stellen.<sup>307</sup> Daß er mir mehrere Mandate geben will, darüber, scheint es, habe ich Dir schon geschrieben. An Kasprz[ak] habe ich wegen des Mandats schon geschrieben, erwarte täglich Antwort. – Fürchte Dich jetzt nicht, wenn es zu etwas kommt, so habe ich schon Routine – ich werde mir schon nichts vor der Nase wegschnappen lassen, und wenn ich über Leichen krieche. Со щитом или на щите<sup>308</sup> kehre ich zu Dir zurück. Dziodziuchna, weißt Du, was mir eingefallen ist? Daß Daszyński als Gast aus Österreich, und um die PPS zu retten, zum Parteitag kommen wird. Sie würden sich sonst nicht hervorwagen, zu wissen, daß ich dort sein werde. Sie haben anscheinend beschlossen, встретить смерть лицом к лицу<sup>309</sup> und mich zu »zermalmen«. Nun – wir werden

<sup>302</sup> Siehe S. 198, Fußnote 297.

<sup>303</sup> Siehe S. 194, Fußnote 290.

<sup>304</sup> Rosa Luxemburg meint die Angriffe von Vertretern der PPS gegen August Winter.

<sup>305</sup> mit dem Schild oder auf dem Schild – soviel wie: siegreich oder tot

<sup>306</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>307</sup> Siehe S. 194, Fußnote 290.

<sup>308</sup> mit dem Schild oder auf dem Schild – soviel wie: siegreich oder tot

<sup>309</sup> dem Tod Auge in Auge zu begegnen

sehen – Herr Wohltäter! Die Perspektive, Herrn Ignacy zu zwacken, freut mich kolossal. Wenn ich mich nur nicht irre. Und was meinst Du, mein Dziodziuchna, dazu?

Umarmungen! Küsse.

Deine Rózia

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 16. September 1898]

Liebster, von Winter habe ich im Augenblick noch keine Antwort. Aber das ist unwichtig; selbst wenn er sich jetzt nicht beeilt, diese Frage auf die Tagesordnung<sup>310</sup> zu setzen, so packe ich ihn an Ort und Stelle beim Kopf, und im übrigen werde ich das selbst durchsetzen, wobei ich mich selbst zum Ad-hoc-Referenten ernenne. Das ist sogar besser als jetzt. Mir geht es nur darum, Winter auf diese Idee vorzubereiten. Im übrigen wird er sicher auch selbst froh sein, denn er weiß schon aus meinem Artikel in der »Leipziger Volkszeitung«<sup>311</sup>, daß ich ihm seine Verdienste nicht weggeputzt habe, zweitens weiß er, daß er selbst nicht imstande ist, zwei Worte öffentlich zu sagen, ich dagegen kann reden, und hier geht es um seine eigene Verteidigung. Mich beunruhigt nur das eine: Im »Vorwärts« ist diese Berufssche Resolution<sup>312</sup> noch nicht, ich fürchte sehr, daß Liebknecht selbst sie ihnen aus dem Kopf schlägt oder zumindest diesen Einfall durchkreuzt, wenn er sieht, daß er allzu idiotisch ist; das wäre fatal, wenn ihre eigenen Freunde sie vor der Diskussion retten würden. Um das zu verhindern, werde ich für alle Fälle sofort wenigstens eine Notiz mit der Übersetzung dieses Antrages und einer kurzen Beleuchtung sowohl an die »Leipziger Volkszeitung« als auch an die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« und die »Volksrecht« senden, um sie festzunageln.

Ihr Plan wird mir immer klarer (im Zusammenhang mit dieser Notiz über mich in Daszyński's »Naprzód« und in der »Gazeta Robotnicza«<sup>313</sup>), und ich bin immer mehr überzeugt, daß ich richtig geraten habe: Mein Aufenthalt hier hat sie in Unruhe versetzt, noch mehr mein Schweigen, und sie haben beschlossen, mich zu stellen und mit einem Schlage zu zerschmettern. Meines Erachtens ist das für uns die günstigste Wendung der Dinge, die man sich nur hätte ausdenken können: Sie beginnen die Schlacht, und die Deutschen können mir gar nichts vorwerfen. Ich werde also zwei und vielleicht auch drei »Größen« gegen mich haben: Liebk[necht], Daszyński und Kautsky. Tant mieux!<sup>314</sup> Wenn es zu einer Dis-

<sup>310</sup> Siehe S. 194, Fußnote 290.

<sup>311</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die Wahlen in Oberschlesien«. (Siehe S. 150, Fußnote 141.)

<sup>312</sup> Siehe S. 199, Fußnote 298.

<sup>313</sup> Siehe S. 197, Fußnote 294.

<sup>314</sup> Um so besser!

kussion kommt, werde ich ihnen die Wahrheit so in die Augen pfeffern, daß ihnen ihr Großmutter im Traum erscheint, ich werde mich vor niemand und nichts fürchten. Obwohl man dabei Vornehmheit und Eleganz bewahren muß – hab keine Angst.

Von der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« erhielt ich ein Honorar – 40 M. Ich habe also einen Haufen Geld zur Verfügung. Die Notizen schreibe ich schon wieder regelmäßig.<sup>315</sup> Heute habe ich eine große Ausgabe: Die Erneuerung aller Abonnements auf der Post. – Heute ist in der »Leipziger Volkszeitung« keine Fortsetzung der Rezension, sicherlich kommt sie morgen.<sup>316</sup> Mein Gott, mit der »Kölnischen Zeitung«<sup>317</sup> mußt Du recht haben – er hat gewiß einfach gelogen, um mir eine Freude zu machen. Aber verwunderlich ist, daß er mir dann später selbst geschrieben hat, ich sollte mir diese Nummer in der Redaktion bestellen. Vielleicht gehört er zu den Aufschneidern, die später selbst ihre eigenen Lügen glauben. – Im »Glos« ist auch noch nichts. – Jaurès habe ich das Buch geschickt, wie Urbach geraten hat (natürlich ohne Anschreiben!), und Urb[ach] habe ich gleichzeitig einige Worte geschrieben (einen Brief habe ich ihm schon vor langer Zeit geschrieben) und erinnere ihn, was er tun soll, und wies ihn darauf hin, wie wichtig es gerade jetzt ist. Sage und schreibe Du niemandem etwas über die zu erwartende Diskussion. – Die Veröffentlichung dieser Notiz, wie Du rätst, als Antwort auf die »Gazeta Robotnicza«, daß ich nicht die Absicht habe, eine Zeitung für »Oberschlesien« herauszugeben, ist m. E. ein ziemlich übler Einfall. Denn überlege doch, was nutzt mir eigentlich eine solche Erklärung in deutschen Zeitungen? Daher kommen wie jener Zótkowski, mitten in der Nacht, mit großem Geschrei zu läuten und atemlos zu erklären, daß »ich nicht nach Amerika fahre«.<sup>318</sup> Was die Polen betrifft, so ist es doch besser, wenn sie glauben, daß ich so gefährlich bin und sogar eine zweite Zeitung gründe. Was die Deutschen betrifft – wozu soll ich damit herauskommen? Nur um diese geringschätzige Meinung über die »Gazeta Robotnicza« unterzubringen? Das wird nicht einmal allzu taktvoll sein, im übrigen lohnt es sich nicht. Mit einem Wort, ich halte es für besser, diese Notiz nicht zu veröffentlichen. Was meinst Du dazu?

<sup>315</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Notizen für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«. (Siehe S. 171.)

<sup>316</sup> Rosa Luxemburg meint die Rezension Bruno Schoenlanks zu ihrer Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens«, die anonym unter dem Titel »Wirtschaftspolitiches aus dem Zarenreiche« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 14., 16. und 20. September 1898 veröffentlicht wurde.

<sup>317</sup> Siehe S. 189/190.

<sup>318</sup> Rosa Luxemburg meint den Streich des polnischen Komikers Alojzy Gonzaka Zótkowski, der mitten in der Nacht zu seinen Bekannten hereingekloppt und ergriffen erklärte, er überhaupte die Absicht gehabt habe, nach Amerika zu fahren, antwortete Zótkowski ruhig, daß er niemals das fahren wollte, aber die Erklärung, daß er nicht fahren wollte, doch wahr sei.

Schick doch endlich, Du Affe, den »Devenir Social« zurück.

Dziodziuchna, ich eile an die Arbeit. Morgen schreibe ich Dir wieder und vielleicht noch heute abend. Deine Befürchtungen, was den Protest der Berufssche Leute in bezug auf mein Mandat betrifft, das ist Mumpitz. Ich kann mir das nur heiß wünschen, denn der ganze Parteitag würde sie von Herzen auslachen, und das würde sie nur noch mehr kompromittieren und mir helfen. Im übrigen vergißt Du das eine, daß auf dem deutschen Parteitag nicht die Statuten der PPS, sondern der deutschen Partei verbindlich sind! Du Narrchen.

Ich küsse Dich auf den Schnabel. Schreibe sofort und viel.

Deine R.

Die Resolution überlege selbst, und zwar schnellstens. Das, was Du mir im Brief schon geschrieben hast, stimmt mit meinem Vorhaben völlig überein. Man muß ihnen ihre Organisation zubilligen, aber dafür die Unabhängigkeit Polens wegzuputzen. Ich will auch diese Resolution erst im letzten Augenblick bei der Rede vorlegen und sie erst dann Wint[er] pro forma vorschlagen. Formuliere sie, aber kurz! Um Gottes willen, nicht auf Parvussche Art.

Deine R.

#### ROBERT SEIDEL

[Berlin, 16. September 1898]<sup>319</sup>

Lieber Freund!

Ihr wißt wahrscheinlich von Gr[osovskij]<sup>320</sup>, daß ich längere Zeit bettlägerig war und deshalb nicht schreiben konnte. Ihren Wunsch<sup>321</sup> werde ich selbstverständlich, soviel es von mir abhängt, pünktlich ausrichten. Ich erwarte eben bis jetzt die verabredete Einladung von Kühls (vorher paßte es nicht, hinzugehen), und eben heute werde ich dort sein. Gleich morgen schreibe ich das Resultat. – Für Ihre Bemühungen in Sachen Gr[osovskij]s herzlichen Dank!<sup>322</sup>

Ich grüße und küsse Euch  
immer Ihre  
Rosa

<sup>319</sup> Ort und Datum des Poststempels

<sup>320</sup> Leo Jogiches.

<sup>321</sup> In einem Brief vom 27. August 1898 hatte Robert Seidel Rosa Luxemburg gebeten, sich bei der Redaktion der »Neuen Welt« dafür einzusetzen, daß seine Gedichte veröffentlicht werden.

<sup>322</sup> Siehe S. 189, Fußnote 277.



[Berlin, 17. September 1898]

Dziódziuchna, ich bin bei der Arbeit und sehr in Eile.

Habe heute Deinen lieben Brief aus Chur erhalten, ich habe mich sehr gewundert. Von Winter habe ich Antwort, das ist ein Streich von Juleczek [Marchlewski], er kriecht schon unter den Tisch und bittet, nichts zu unternehmen, bevor sie nicht selbst in der Diskussion mit ihrer Resolution herauskommen, auf die Tagesordnung<sup>323</sup> zu stellen, fürchtet er sich (er fürchtet sicherlich meinen Erfolg). Ich werde ihm natürlich vorläufig nicht widersprechen, denn das ist unnötig, aber ich werde das Meine machen, und an Ort und Stelle werde ich das tun, was mir paßt, wenn ich die Mandate<sup>324</sup> schon in der Tasche habe.

Ich umarme Dich, Ciuciuchna, goldene.

Deine R.

[Berlin, 24. September 1898]  
Sonabend früh

Dziódzi, die Ereignisse jagen einander so schnell, daß ich es nicht schaffe, Dich von ihnen zu unterrichten.

Das erste Ereignis: Ich habe beschlossen, wenn sich die Möglichkeit bietet, auf dem Kongreß<sup>325</sup> zur Frage der Taktik und des Opportunismus aufzutreten und eine Resolution vorzuschlagen. Ich könnte das nicht, ohne vorher in der Presse hervorgetreten zu sein. Für die »Neue Zeit« war es zu spät. Darum setzte ich mich hin und schrieb in zwei Tagen eine Artikelserie von hundertsieben Seiten für die »Leipziger Volkszeitung«<sup>326</sup>. Infolge Zeitmangels schickte ich sie ab, ohne sie neu abzuschreiben. Schoenlank wurde von einer furchtbaren Begeisterung ergriffen. Es werden sieben Artikel sein. Die ersten drei schicke ich Dir in der Anlage. Schoenlank hält das für einen »Meisterschlag« und ein »Meisterstück der Dialektik«. Der Artikel macht schon Aufsehen, in Leipzig reißt man sich darum. Du wirst vielleicht denken, daß ich etwas verloren habe, weil das nicht in der »Neuen Zeit« ist. Nichts dergleichen: 1. In der »Neuen Zeit« wird die

323 Siehe S. 194, Fußnote 290.

324 Siehe S. 198, Fußnote 297.

325 Rosa Luxemburg meint den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart.

326 Diese Artikelserie wurde unter dem Titel »Sozialreform oder Revolution?« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 21. bis 28. September 1898 veröffentlicht. Eine zweite Folge von Artikeln unter dem gleichen Titel erschien vom 4. bis 8. April 1899. Beide Artikelserien wurden als Broschüre »Sozialreform oder Revolution? Mit einem Anhang: Miliz oder Militarismus« in Leipzig 1899 herausgegeben. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 368–466.)

und bei mir nicht. In diesem Artikel hat Schoenlank fast nichts verbessert. In Leipzig haben mir die Arbeiter aus der Redaktion schon gesagt, daß der Artikel prächtig ist. – Augenblicklich erwarte ich ein Telegramm mit der endgültigen Antwort der Pressekommision aus Dresden, auf die ich die endgültige Antwort ebenfalls zurücktelegrafieren soll, worüber ich Dich auch telegrafisch verständigen werde. Ich habe mich entschlossen anzunehmen. Parvus und Julek haben sich natürlich verpflichtet, ein Maximum um dessen zu schreiben, was sie können. Außerdem werde ich gleich andere Mitarbeiter haben, die bei Parvus nicht schreiben wollten: z. B. Mehring, den ich mit Hilfe von Schoenlank (die besten Freunde) gleich packen werde. Noch heute, wenn die Sache perfekt ist, fahre ich nach Dresden, um die Redaktion zu übernehmen, denn der Dicke<sup>330</sup> und Julek müssen sich schon morgen trollen! Die Redaktion übernehme ich gleich nach dem Parteitag für ständig. Sie wollen schon, daß ich sofort übernehme, denn sie haben niemanden, aber ich werde ihnen etwas pfeifen. Nächste Woche fahre ich vielleicht für einige Tage nach Leipzig, um mich bei ihnen in der Redaktion mit der Technik bekannt zu machen – das ist ein Vorschlag der Schoenlank, die mich schon sehr liebgewonnen hat (NB, sie sagte mir, daß ihr Mann ihr gesagt hat, meine Arbeit wäre wie »echt Marx in seiner besten Zeit«, das nur zur Charakteristik dieses Tartarin de Leipzig) und natürlich will, daß ich bei ihnen wohne, was ich sicherlich nicht tun werde. Schoenlank freut sich schon bei dem Gedanken, welche Mienen sie auf der Beuthstraße und auf der Katzbach<sup>331</sup> machen werden. – Mitten in all diesem Brei muß ich jetzt noch mehrere Notizen über den polnischen Antrag schreiben und gleichzeitig für mich zwei Reden vorbereiten: eine polnische und eine über die Taktik! Das Resultat für uns persönlich: Unser Monat in Zürich geht zum Teufel. Du mußt zum 1. nach Stuttgart kommen, und wir werden während des Parteitages zusammensein. Dann muß ich gleich nach Dresden fahren und nach einigen Tagen mit der ersten Rede über den Parteitag auftreten. – Dresden ist ein herrliches Städtchen, dort wird es gewiß besser als in Berlin sein, obwohl, was angesichts dieses ganzen Breis mit unseren (persönlichen) weiteren Plänen geschehen wird – Gott soll mich strafen, wenn ich etwas weiß! – Der arme Parvus ist sehr niedergeschlagen, Juleczek, wie immer in wichtigen Augenblicken, ist ein wenig verrückt, wedelt ein wenig mit dem Schwänzchen und ist dabei sehr blaß. Parvus fährt morgen für kurze Zeit nach Zürich, ich werde ihm sagen, daß er sich mit Dir treffen soll. (Er bringt seine kranke Mutter dorthin zu Forel.) Winter ist »G.«, aber angesichts meiner neuen Position wird er gewiß im Spann gehen.

Goldener Dziódzi! Was denkst Du dort über alles??

Deine Ciucia

330 Gemeint ist Parvus.

331 In Berlin in der Beuthstraße 2 befand sich die Redaktion und die Verwaltung des »Vorwärts«, in der Katzbachstraße 9 hatte der Parteivorstand seinen Sitz.

Diskussion fortgesetzt, denn Ede [Bernstein] wird dort gleich nach dem Parteitag antworten. Ich natürlich auch dort, obwohl Schoenlank schon im voraus bestellt hat, daß ich bei ihm antworte. 2. Was das wichtigste ist: Schoenlank haben die Artikel so imponiert, daß er sie danach gleich als Broschüre herausgeben will. Natürlich habe ich von vornherein angekündigt, daß ich sie zu diesem Zweck extra bearbeiten und erweitern sowie ein allgemeines Vorwort über die Bedeutung des Opportunismus in der Partei etc. hinzufügen werde.

Nach diesen Artikeln kann ich schon dreist mit einer Rede auftreten – sofern die Alten<sup>327</sup> die Diskussion nicht unterdrücken. Intermezzo: Gleich im ersten Artikel übersah ich ein Blatt mittendrin (ich habe es zu Hause liegen lassen), und der Esel Schoenlank hat trotz sorgfältigster Prüfung die Lücke nicht bemerkt! Als ich das las, dachte ich, daß mich der Schlag trifft. Ich telegraphiere sofort nach Leipzig, sie antworten, daß das nicht wahr ist, ich telegraphiere zum zweiten Mal – sie antworten, ich soll kommen und die Korrektur ausführen. Gleichzeitig damit erhalte ich ein Telegramm aus Dresden: Höchst wichtig, sofort kommen.

Ich fahre hin, und auf dem Bahnhof sagt mir Julek [Marchlewski], daß ich die Redaktion übernehmen muß!<sup>328</sup> Das ist natürlich eine Idee von Parvus, aber Wallfisch und die anderen dort sind sehr froh darüber und bitten mich sehr. Für sie ist besonders verlockend, daß ich öffentlich mit Reden auftreten könnte. Ich bin augenblicklich der einzige »revolutionäre« Kandidat. Die Gegenkandidaten: Schippel – ein Opportunist, Gradnauer – ein Nichts und Ledebour – eine Wetterfahne.

Ohne endgültigen Bescheid fahre ich nach Leipzig, um die Einschaltung und die Korrektur zu machen sowie mich mit Schoenlank zu beraten (um zu wissen, welchen Eindruck das in der Partei machen wird). Schoenlank rät, unbedingt zu übernehmen, er sagt, daß das Aufsehen in der ganzen Partei und in Deutschland machen wird, er bedauert nur meine »Talente«, betreffs deren er eine un-menschliche Vorstellung hat (früher nannte er mich in Briefen nur »Geniale« oder »Genieprotz«, und jetzt nur noch einfach »Sie Göttliche«) (не гариш, а покрови гор!<sup>329</sup>). NB, er wollte mich gerade als zweiten Redakteur nach Leipzig engagieren und bedauert sehr (er denkt, daß ich annehmen würde). Was die Sprache betrifft, so bewundert er meine Sprache, und Parvus hat mir versichert, daß ich un-vergleichlich besser schreibe als Julek (!), bei dem er jeden Satz verbessern muß

327 Rosa Luxemburg meint damit Mitglieder des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

328 Ende September 1898 übernahm Rosa Luxemburg die Redaktion der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« in Dresden, da die beiden Redakteure Parvus und Julian Marchlewski wegen ihrer politischen Tätigkeit als Ausländer aus Sachsen ausgewiesen worden waren. Am 2. November 1898 sah sie sich jedoch gezwungen, die Redaktion niederzulegen. (Siehe dazu S. 212/213.)

329 nicht Herr, sondern einfach Gott!

NB: Zu Deiner Beruhigung, denn eben erhielt ich Dein Telegramm: »Rundweg ablehnen.« Ich werde nur die ersten zwei Seiten der Zeitung zu bearbeiten haben – den sächsischen und den lokalen Teil machen drei andere Redakteure auf eigene Faust, ich dagegen teile meine Arbeit mit noch einem politischen Redakteur. Dabei wird Parvus weiterhin die »Sozialistische Rundschau« und die »Unterhaltungsheilage« erledigen. Außerdem werden in der ersten Zeit Parvus und Julek die Leitartikel erledigen. Mit einem Wort – nichts Schreckliches. Und überhaupt – »heute wagen wir, morgen schlagen wir«, wie Donna Klara<sup>332</sup> sagt. Mich unter dem Bett zu verstecken, dazu bin ich nicht da! Selbst wenn es meine Kräfte übersteigen sollte, so kann ich mich soweit ehrenvoll zurückziehen, daß mich das nicht kompromittiert. Und wenigstens vorübergehend der Redakteur eines täglichen Parteiblattes zu sein, das stellt den Menschen schon ganz anders hin. Dabei fürchte ich mich überhaupt vor nichts.

Denke nur nicht, daß mich Parvus mit seiner Phantasie angesteckt hat! Ich habe mit ihm sehr wenig gesprochen, denn er ist niedergeschlagen, und es kam überhaupt kein richtiges Gespräch zustande. Nun, und daß Schoenlank keinen Einfluß auf mich haben kann, geht schon daraus hervor, weil, im Gegenteil, ich mit ihm machen kann, was ich will. Das alles sind meine eigenen Reflexionen und eigenen Entscheidungen.

Deine Ciucia

Denke nur nicht, daß ich in der Stimmung тридцать тысяч курьеров<sup>333</sup> bin. Ich bin bei alledem ganz kalt und ruhig, ich verliere nicht im geringsten die Kritik, ich bin gar nicht entflammt, und die Stelle in Dresden gefällt mir gar nicht. Aber mich vor der Schlacht zurückziehen? Her!<sup>334</sup>

Mein Gold, ich habe verschiedene Sachen zum Anziehen gekauft (Zähne auch!), das und diese Fahrten haben viel Geld gekostet. Schicke mir wie gewöhnlich 100 M und noch etwa 100 für die Reise, wenn Du kannst. Nach dem 1. erhalte ich von der »Leipziger Volkszeitung« Minimum 150 M.

Zum Parteitag fahre ich hier am 2. ab und werde eine Nacht unterwegs ausruhen. Ich kann nicht früher fahren.

332 Clara Zetkin.

333 »von dreißigtausend Kurieren« – Worte des Chlestakow in N. W. Gogols Komödie »Der Revisor«. Hier im Sinne von: In der Stimmung einer besessenen Anmaßung.

334 Nein!



[Berlin, 25. September 1898]<sup>335</sup>

In diesem Augenblick, mein Gold, bin ich zum zweiten Mal aus Dresden zurückgekommen und habe Dir telegraphiert, daß ich die Redaktion übernommen habe.<sup>336</sup> Ich habe so viel Arbeit, daß an das Schreiben eines größeren Briefes nicht zu denken ist: Morgen muß ich mich mit Mehring, Stadthagen, Schippel etc. treffen, um bei ihnen Artikel zu bestellen, für mich werden sie alle schreiben, ich nehme sie gleich an die Kladde. Dann muß ich noch in dieser Woche, wenn es gelingt, eine öffentliche Versammlung in Dresden haben, um mich der Masse vorzustellen, gleichzeitig zwei Reden für Stuttgart<sup>337</sup> vorbereiten, und in die Redaktion kann ich vielleicht schon übermorgen eintreten. Die Artikel in der »Leipziger Volkszeitung«<sup>338</sup> machen Furore. Parvus wollte mir telegrafisch gratulieren, die Zetkin schrieb an Schoenlank einen Brief mit Lobliedern auf »die tapfere Rosa, die den Mehlack Bernstein so heftig klopft, daß der dicke Puderstaub in alle Lüfte fliegt und die Perücken der Bernsteinschule von den Köpfen fliegen, weil sie nicht mehr gepudert werden können«. Diese Artikel beeinflussen auch die Preßkommission, die mich einstimmig bestätigte (dort sind siebzehn Mitglieder). Kaden rief am Anfang: Was? Unterrockpolitik? Aber sie lachten ihn aus, und dann sagte er selbst: Ja, ihre Orientierung<sup>339</sup> waren vorzüglich. – Jaurès sagte, als er meine Arbeit erhielt: »Ah, c'est de Rosa Luxemburg.«<sup>340</sup> und steckte sie gleich in die Seitentasche. Urbach sprach mit ihm, und Jaurès versprach, im ersten freien Augenblick einen Artikel zu schreiben. Ich dagegen werde aus Dresden gleich einen Brief an ihn wegen eines Artikels für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« über die Dreyfus-Affäre<sup>341</sup> schreiben. Seidel werde ich auch in die Arbeit für den Schweizer Teil einspannen. Ich eile! Gold, teures!

Deine R.

Hab keine Angst. Ich habe die Berfus-Leute nicht vergessen, alles wird gut sein.

<sup>335</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>336</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.

<sup>337</sup> Gemeint ist der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart.

<sup>338</sup> Siehe S. 204, Fußnote 326.

<sup>339</sup> Siehe S. 127, Fußnote 55.

<sup>340</sup> »Ah, das ist von Rosa Luxemburg.«

<sup>341</sup> Siehe S. 193, Fußnote 284.

[Dresden, zwischen 26. und 30. September 1898]

Dziadzi! Ich schreibe Dir aus der Redaktion<sup>342</sup>, habe keinen Augenblick Zeit! Und ich habe Dir eine Million Dinge zu erzählen. Habe schon Geduld bis Stuttgart<sup>343</sup>, gut? Mein liebes Gold! Das Geld erwarte ich in Berlin. Ich fahre über Berlin nach Stuttgart. Sei doch schon am 3. dort, ich gebe Dir noch die Ankunftszeit bekannt, damit Du mich erwartest.

Deine R.

## KONRAD HAENISCH

[Dresden, 14. Oktober 1898]<sup>344</sup>

Werter Genosse!

Besten Dank für die zugesandte Nr. Ihres Blattes<sup>345</sup>, ich hoffe, daß Sie mir auch die folgenden schicken werden, Ihre Besprechungen sind mir sehr interessant\*; die Parteipresse im allgemeinen ist ja sehr wirkungsvoll nach dem Parteitag. Der allgemeine Beifall, dessen sich Vollmar & Co. in der ganzen bürgerlichen Presse erfreut, dürfte ihm nicht besonders schmeicheln.<sup>346</sup>

Die Adresse von [Parvus] ist vorläufig: Herrn P. Axelrod, Kephiranstalt, Zürich, Mühlegasse 33, für ... Ich habe von ihm bis jetzt noch keine Zeile erhalten und habe keine Ahnung, wo er steckt; er wird wohl noch in Zürich sein. – In unserer Redaktion sind die Verhältnisse noch nicht recht geordnet, aber ich hoffe auf das Beste und arbeite viel.<sup>347</sup>

Mit bestem Gruß und Handschlag  
R. L.

\* Sonst wird die Parteipresse von der Lokalredaktion genommen, und ich bekomme sie nicht in die Hand, besonders »Vorwärts« und »Leipziger Volkszeitung«.

<sup>342</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.

<sup>343</sup> In Stuttgart wurde vom 3. bis 8. Oktober 1898 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>344</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>345</sup> Es handelt sich um die »Pfälzische Post« (Ludwigshafen), bei der Konrad Haenisch 1898/99 als Redakteur tätig war.

<sup>346</sup> Georg von Vollmar hatte auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart opportunistische Positionen verteidigt und die revolutionären Auffassungen besonders Rosa Luxemburgs angegriffen.

<sup>347</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.

Dresden-A., den 21. Oktober 1898

Lieber Freund!

Besten Dank für Ihren langen Brief, ich werde in erster freier Stunde mit einem gleichen antworten.

Heute in aller Eile nur einige Worte geschäftlich. Ich verlange, gestützt auf das Prioritätsrecht der Freundschaft, daß Sie mir das Gedicht zum Todestage Blums<sup>348</sup> jetzt gleich schicken, damit wir<sup>349</sup> es auch am 9. November bringen können! Das kann der Wiener »Arbeiter-Zeitung« nicht schaden, wenn wir es gleichzeitig zum Abdruck bringen; Ihre Erlaubnis aber, daß wir es nachdrucken, hat ja nur einen platonischen Wert, wir können doch nicht ein Gedicht zum Todestage erst zwei Tage später bringen. Ich stelle die Kabinettsfrage unserer Freundschaft und verlange Ihr Manuskript!

Mit vielen herzlichen Grüßen  
Ihre RosaDresden-A., den 31. Oktober 1898  
Zwingerstraße 22 part.

Werter Genosse!

Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Mitteilungen, die mich über die Lage der Dinge orientieren. Daß Bernstein in seinen bisherigen Ausführungen nicht mehr auf dem Boden unseres Programms steht, war mir natürlich klar, daß man aber auch ganz die Hoffnung auf ihn aufgeben muß, ist sehr schmerzhaft. Es wundert mich allerdings, daß Sie und Genosse Kautsky, falls Sie die Sachlage in dieser Weise auffassen, nicht die günstige Stimmung, die durch den Parteitag geschaffen war, zu einer sofortigen energischen Debatte benutzen wollten, sondern erst Bernstein zu einer Broschüre veranlassen, die die Diskussion verschleppen wird.<sup>350</sup> Jedenfalls glaube ich dadurch, daß ich u. a. den Brief Plechanows gebracht

<sup>348</sup> Es handelt sich um den 50. Todestag Robert Blums, der nach der Niederschlagung des Oktoberaufstandes in Wien am 9. November 1848 von der Reaktion standrechtlich erschossen worden war.

<sup>349</sup> Rosa Luxemburg war zu der Zeit leitender Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« in Dresden. (Siehe S. 205, Fußnote 328.)

<sup>350</sup> Auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart war August Bebel für die Vertagung der Debatte über die revisionistischen Anschauungen der Partei erst einer gründlichen Vorbereitung in der sozialdemokratischen Presse bedürftig. Karl Kautsky forderte Bernstein im »Vorwärts« vom 13. Oktober 1898 auf, seine

habe<sup>351</sup>, im Sinne der Sachlage, wie Sie sie in Ihrem Briefe charakterisieren, gehandelt zu haben. Ist Bern[stein] wirklich verloren, so muß sich die Partei daran gewöhnen – wie schmerzhaft es auch ist –, ihn nunmehr wie einen Schnöller oder anderen Sozialreformer zu betrachten.

Was die weitere Diskussion betrifft, so weiß ich augenblicklich nicht einmal, ob ich in der Lage sein werde, sie in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« fortzuführen. Meine Kollegen einer- und Gradnauer andererseits drängen zu einem Konflikt, in dem ich mich sehr leicht gezwungen sehen kann, die Redaktion niederzulegen.<sup>352</sup> Ich werde in der Sitzung der Preßkommission, die Mittwoch stattfinden wird<sup>353</sup> und in der die Sache zur Entscheidung kommt, als Bedingung meinerseits volle Freiheit in der Fortführung der Diskussion über die Taktik fordern. – Die Verhältnisse in unserer Redaktion sind sehr unerquicklich, und trotz der größten Mühe, die ich mir gab, eine Harmonie und eine innere Verständigung herbeizuführen, dauern die Wühlereien und Nörgeleien, die ich vorfand, fort. Das Auftreten meiner Kollegen im »Vorwärts«<sup>354</sup> war nur ein Ausdruck des Unwillens, welcher nach einem Vorwand suchte. Übermorgen wird die Sache entschieden.

Mit bestem Gruß  
R. Luxemburg

Auffassungen in einer Broschüre zusammenzufassen. Diese Arbeit erschien im März 1899 unter dem Titel »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie«.

<sup>351</sup> In der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 30. Oktober, 2. und 3. November 1898 war der Offene Brief G. W. Plechanows an Karl Kautsky »Erörterungen über die Taktik. Wofür sollen wir ihm dankbar sein?« veröffentlicht worden. Plechanow äußerte seine Verwunderung über die Zurückhaltung Kautskys in den Debatten mit Eduard Bernstein, die nur dazu beitragen werde, die Auseinandersetzung mit dem Revisionismus zu verzögern, und wies ausführlich nach, daß Bernstein sich die theoretischen Anschauungen der Gegner des wissenschaftlichen Sozialismus zu eigen gemacht und von einem Sozialdemokraten zu einem Sozialreformer gewandelt habe.

<sup>352</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.

<sup>353</sup> Die Sitzung der Preßkommission der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« fand am 2. November 1898 statt. Siehe dazu S. 212/213.

<sup>354</sup> Emil Eichhorn, Emil Nitzsche und Heinrich Wetzker, Mitglieder der Redaktion der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, hatten im »Vorwärts« vom 30. Oktober 1898 eine Erklärung veröffentlicht, in der sie betonten, sie hätten nicht gewußt, daß Rosa Luxemburg eine Erwiderung Georg Gradnauers in der Auseinandersetzung mit ihr nicht in die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« aufgenommen hatte, und daß sie dieses Vorgehen nicht billigen könnten. (Siehe dazu Rosa Luxemburg: Ein Parteistreit. In: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 271–273.)



Werter Genosse!

Auf Ihren mir durch Genossen Schoenlank in Abschrift zugegangenen Brief<sup>355</sup> ziehe ich vor, auf direktem Wege zu antworten. Auf die »moralischen Ohrfeigen«, »unglaubliche Taktlosigkeit« etc. halte ich unter meiner Würde einzuweichen.

Zur Sache selbst folgendes. Wallfisch hat Ihnen in »objektivster Weise« einige Tatsachen mitteilen können, nicht aber die allgemeine Lage in der Redaktion und die Stimmung, die in der Kommission herrscht.<sup>356</sup> – Schon seit Parvus' Zeiten waren die Verhältnisse in der Redaktion so zerrüttet und unhaltbar, daß es früher oder später zu einem Krach kommen mußte; es mußte um so mehr, als meine Kollegen durch den langen Kampf mit Parvus gereizt und entschlossen waren, den Redaktionswechsel<sup>357</sup> auszunutzen, um das Blatt vollständig in ihre Hände zu bekommen, wobei sie in der durch die Angriffe auf den schlechten Ton der Zeitung eingeschüchterten Kommission einen Rückhalt gefunden haben. Ich meinerseits hielt es für falsch, mich – wie dies Parvus getan – bloß auf das Schreiben taktischer und polemischer Artikel zu beschränken und alles übrige in der Zeitung gehen zu lassen, wie es Gott gefällt. Ich betrachtete als meine erste Aufgabe neben der Besprechung taktischer Fragen die Hebung und Besserung des verwahrlosten Blattes überhaupt, griff deshalb in andere Rubriken ein, und das gab Anlaß zu neuen Reibungen mit meinen Kollegen, welche z. B. die Einführung der wirtschaftlichen Rundschau<sup>358</sup>, der Erörterungen über die Taktik als Beeinträchtigung des lokalen Teils des Blattes, ferner meine »Einmischung« in die Polemik zwischen Gradnauer und Mehring<sup>359</sup> in der Kommission gegen mich ausspielten. Sie sind der Meinung, daß uns die Kommission in allem Wesentlichen nachgegeben habe. Tatsächlich hat sie alle meine Anträge und Bitten abgelehnt, sie hat sich auf der ganzen Linie auf die Seite meiner Redaktionskollegen gestellt.

<sup>355</sup> In einem Brief vom 3. November 1898 an Bruno Schoenlank hatte August Bebel gebeten, Erklärungen Rosa Luxemburgs zu ihrem Rücktritt vom Posten des Chefredakteurs der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« nicht zu veröffentlichen.

<sup>356</sup> Siehe S. 211, Fußnote 353.

<sup>357</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.

<sup>358</sup> Rosa Luxemburg schrieb zeitweilig für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« mit ego sozialpolitische Rundschau« (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 278–294, 308–317, 326–347, 352–360.)

<sup>359</sup> Es handelt sich um die Artikel Rosa Luxemburgs »Erörterungen über die Taktik« in revisionistischen Auffassungen Georg Gradnauers auseinanderzusetzen. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 257–263.) Sie unterstützte damit die revolutionären Positionen Franz Mehrings, die dieser in den »Glossen zum Parteitag« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 8. bis 13. Oktober 1898 vertreten hatte.

und wäre ich in die Redaktion zurückgekehrt, so hätte ich – bei den gegebenen Beziehungen in der Redaktion und der gegebenen Stimmung der Kommission – sofort auf meine ganze Bewegungsfreiheit verzichten müssen. Formell handelte es sich nur um das »Ausmerzen« des »Tones«, tatsächlich hätte ich bald nicht mehr meine Artikel und – was sehr wichtig – auch Parvus'sche Artikel bringen können. Ich sagte mir: Steht die Kommission auf diesem Standpunkt, dann habe ich in der Redaktion nichts zu tun, dann ist die Position bereits für uns verloren. Will aber die Kommission die nötige Freiheit gewähren, so kann sie mir das auch nach meiner Demission noch erklären. Wohl gemerkt, ich wiederholte zehnmal in der Sitzung, daß man mich zur Demission zwingt, daß mir kein anderer Ausweg bleibt. – Man hat es lächelnd hingenommen und als eine leere Drohung – wie sie Parvus mehrmals machte – betrachtet.

Zur Orientierung über die augenblickliche Lage noch eins. Die Redaktionsmitglieder pflegen mit Ledebour Verhandlungen, der sich sehr gerne bereit erklärt, unter allen Bedingungen in die Redaktion zu treten.<sup>360</sup> Was mich anbelangt, so habe ich einigen Mitgliedern der Kommission, die mich privatim zur Wiederaufnahme der Redaktion zu überreden suchten, geantwortet, daß davon nur dann die Rede sein kann, wenn mir 1. das Recht, die fremden Artikel aufzunehmen (ich denke dabei vor allem an Parvus, der meine Redaktion zur Bedingung seiner Mitarbeiterschaft macht), 2. die volle Freiheit, im eigenen Namen zu schreiben, im Falle, wenn die Redaktion mit diesem oder jenem Artikel nicht einverstanden ist, gewährt wird. Somit wird die Kommission in der morgigen Sitzung Gelegenheit haben, auch formell zu konstatieren, ob sie auf ihrem seltsamen Standpunkt verharrt oder nicht. Ich hoffe, daß diese Tatsachen Ihnen beweisen, daß Sie mit der Beurteilung meiner Handlungsweise sich ein wenig übereilt haben.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
R. Luxemburg

LEO JOGICHES

[Berlin, 16. November 1898]  
Mittwoch

Dziodziuchna, ich schreibe Dir diese wenigen Worte, damit Du sie gleich nach Deiner Ankunft in Zürich erhältst.<sup>361</sup>  
Gestern war ich bei Bebel, habe ihn aber nicht angetroffen. Seine Frau empfing

<sup>360</sup> Georg Ledebour war von 1898 bis 1900 Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«.

<sup>361</sup> Rosa Luxemburg war seit Anfang Oktober für etwa sechs Wochen mit Leo Jogiches in Deutschland zusammengewesen. Sie hatten sich in Stuttgart, Dresden und München aufgehalten. Während dieser Zeit, am 2. November, hatte sich Rosa Luxemburg gezwungen gesehen, die Redaktion der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« niederzulegen. (Siehe dazu S. 212/213.)

mich sehr höflich, ich saß dort etwa eine Stunde, und wir plauderten. Sie hat mich für heute eingeladen, denn Kautsky mit Frau und Adolf Braun mit Frau sollen kommen. Aber ich bin nicht hingegangen, ich gehe morgen, um mit ihm allein zu sprechen.

Von Schoenlank erhielt ich schon einen Brief, mit der dringenden Aufforderung, einen Artikel zu schreiben, und mit Entschuldigungen wegen der letzten »Mißverständnisse« zwischen uns. Mit ihm ist also alles in Ordnung. Die Schirman habe ich gefunden. Bei ihr hat schon Buchholz nach meiner Adresse gefragt, denn die Genossen aus Charlottenburg haben sie von ihm angefordert, um mich zu einem Vortrag einzuladen. Wie Du siehst, erfüllt sich unsere Erwartung. Gestern hielt Liebknecht in Gesundbrunnen einen Vortrag über das Endziel<sup>362</sup> und Schippel im 3. Wahlkreis über die Zollpolitik<sup>363</sup>, ich war nicht dort. Morgen schicke ich meine Adresse an den Vorstand.

Ich mache mich an die Arbeit am Artikel. Das Zimmer habe ich im Parterre desselben Hauses genommen. Zwei kann ich nicht nehmen, denn das Weib fordert 60 M!

Ich eile damit zum Briefkasten. Ich fühle mich ziemlich niedergedrückt, aber das ist dumm, mach Dir nichts daraus. Morgen, nach dem Besuch bei Bebel, schreibe ich Dir gleich. Deinen Brief mit der Quittung habe ich natürlich abgeholt. Meine wenigen Worte haben Dich bei Adolfs [Warskis] sicher erreicht, ich habe sie absichtlich noch für Dich geschrieben.

Bobus, bleibe gesund und guter Dinge, alles wird gut.

Ich küsse Dich tausendmal.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 17. November 1898]  
Donnerstag

Ciuciuchna, ich schreibe kurz, denn sonst geht der Brief heute nicht weg. Ich war zum zweitenmal bei Bebel, aber wir konnten nicht richtig miteinander sprechen, denn fast die ganze Zeit war Natalie Liebknecht da. – Nur die folgenden Neuigkeiten:

1. Parvus ist schon aus Hamburg ausgewiesen, er muß es in vierzehn Tagen verlassen.

2. P[arvus] hat mich Bebel für den »Vorwärts« anstelle von Braun vorgeschlagen.

<sup>362</sup> Wilhelm Liebknecht hatte am 15. November 1898 in einer Versammlung im 4. Berliner Reichstagswahlkreis über das Endziel des Kampfes der Sozialdemokratie gesprochen.

<sup>363</sup> Max Schippel hatte am 14. November 1898 im 3. Berliner Reichstagswahlkreis über die Zoll- und Handelspolitik gesprochen.

schlagen. Bebel nannte diesen Plan verrückt, ich ebenfalls. Bebel's Meinung bezog sich offensichtlich darauf, daß, würde er diesen Plan in der Preßkommission vorlegen, die anderen nichts davon würden hören wollen.

3. Parvus' Plan habe ich zerschlagen, so gut es ging. Bebel wird dagegen agitieren.

4. Ich werde Bebel in Kürze sehen, er wird mir schreiben.

5. Cunow hat Schoenlank um meine Artikel gebeten, denn er will in der »Neuen Zeit« gegen Bern[stein] schreiben.

Ich selbst habe eine ganz miserable Stimmung, ich weiß nicht, warum. Ich eile zum Briefkasten. Wie fühlst Du Dich dort? Schreibe sofort!

Deine R.

Dziodzi, schicke mir unverzüglich alle wirtschaftlichen Beilagen des »Vorwärts«.

LEO JOGICHES

[Berlin, 18. November 1898]  
Freitag

Dziodziuchny! Ich habe hier noch kein Wörtchen von Dir bekommen. Den Korb hole ich schon morgen ab.

Heute war die alte Claassen schon bei mir! Ria [Claassen] hat ihr meine Adresse geschrieben, die ihr anscheinend Adolf [Warski] gegeben hat, und sie kam außer Atem angelaufen, als ob es brennt. Im Grunde ging es nur darum, mir zu sagen, daß Ria in diesen Tagen nach Berlin kommt.

Auch die Schirman war heute bei mir und brachte mir den Siber<sup>364</sup>. Sie wird mir auch die erforderlichen Nummern des »Vorwärts« mit Bern[stein's] Briefen<sup>365</sup> geben.

Die Charlottenburger wollen mich zu einem Vortrag über die Taktik einladen. Ich fühle mich elend, weiß selbst nicht, warum. Ich habe noch nichts geschrieben, obwohl ich es mir dauernd vornehme.

Die Zeitungen »Vorwärts«, »Leipziger Volkszeitung« und »Neue Zeit« habe ich schon abonniert. In der Bibliothek war ich noch nicht, ich gehe vielleicht morgen.

<sup>364</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich von Nikolaus Siber »Давид Рикардо и Карл Маркс в их общественно-экономических исследованиях« (David Ricardo und Karl Marx in ihren gesellschaftlich-ökonomischen Untersuchungen).

<sup>365</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich eine Erklärung Eduard Bernsteins vom 20. Oktober 1898, die im »Vorwärts« vom 23. Oktober 1898 veröffentlicht worden war. Bernstein geht darin auf Antworten Karl Kautskys und Victor Adlers auf seinen Artikel »Eroberung der politischen Macht« vom 13. Oktober 1898 ein.



Meine Adresse habe ich schon an Wallfisch nach Dresden geschickt und hier zum Vorstand an Pfannkuch.  
Schreibe doch endlich! Schreibe, wie Du die Dinge dort in München vor-  
gefunden hast.  
An Parvus habe ich gestern geschrieben.  
Ich erwarte einen Brief!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 24. November 1898]  
Donnerstagabend

Ciuciuchna, teure! Heute erhielt ich Deinen Brief und die Karte. Sei ruhig, Gold,  
heute geht es mir schon so gut, daß ich nach dem Mittagessen aufstand. Wegen  
Krebs habe ich den Arzt selbst gleich gefragt, aber er hat mich ausgelacht. In  
meinem Alter ist Magenkrebs völlig ausgeschlossen. Jene Übelkeiten bis zum  
Erbrechen kommen von nervöser Überanstrengung, und diese periodischen  
Magenschmerzen können durch Gallensteine hervorgerufen werden, aber auch  
das ist nur eine Vermutung, für die es keinen Anhalt gibt. Auf jeden Fall werde  
ich jetzt eine strenge Diät einhalten.

Lede[our] habe ich wegen der *Wirtschaftlichen Rundschau* benachrichtigt, er  
wird auch noch diese Woche warten.<sup>366</sup> Er bittet dringend um irgendeinen »Leiter  
mit Ihrer Chiffre!... Ich schicke ihm natürlich nichts. Auch Schoen[ank] ver-  
langt Artikel. Daß ich bei Bebel und bei K. K. [Karl Kautsky] war, bedaure ich  
nicht, ich gehe auch noch zu Mehr[ing] (K. K. fragte gleich, ob ich bei ihm war,  
und riet mir, zu ihm zu gehen: »Er wird sich sehr freuen, er ist sehr begeistert für  
Sie«), aber später werde ich schön gemütlich in meiner Höhle sitzen. Wo P[ar]v[us]  
sich jetzt herumtreibt, weiß ich nicht, er war in Leipzig bei Schoen[ank], dann  
fuhr er nach Gera und wollte versuchen, sich dort niederzulassen. K. K. möchte  
ihn unbedingt nach England abschieben. Über das Gespräch mit K. K. möchte ich  
Dir eingehend schreiben, aber warte noch, Gold, denn ich bin noch zu schwach,  
um viel schreiben zu können, also vielleicht morgen. Den Artikel von Bernstein  
in der »Neuen Zeit«<sup>367</sup> habe ich gelesen und werde ihn in meiner »englischen  
Brille«<sup>368</sup> verwenden. K. K. hat sein Librum über die *Agrarfrage*<sup>369</sup> schon ab-

<sup>366</sup> Georg Ledebour hatte nach dem Rücktritt Rosa Luxemburgs die Redaktion der  
»Sächsischen Arbeiter-Zeitung« übernommen.

<sup>367</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel Eduard Bernsteins »England und Frankreich«, der  
in der »Neuen Zeit« 17. Jg. 1898/99, Erster Band, veröffentlicht worden war.  
<sup>368</sup> Rosa Luxemburg setzte sich mit Eduard Bernstein über den Trade-Unionismus aus-  
einander und veröffentlichte unter dem Titel »Die englische Brille« einen Artikel in der  
»Leipziger Volkszeitung« vom 9. und 10. Mai 1899. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte  
Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 471–482.)

geschlossen, es werden etwa fünfhundert Seiten sein! Er wird Bernst[ein] nicht  
mit einer Broschüre, sondern mit Artikeln antworten. Die Artikel über Wert und  
*Blanquismus* hatte er schon, aber als er Bernst[ein] wissen ließ, daß er sie gleich  
beantworten wird, hat Ede sie zurückgezogen (K[autsky] stellt die Sache we-  
nigstens so dar); Kautsky nimmt an, daß er sie in sein Buch<sup>370</sup> einbauen wird.  
Haenisch ist aus der Redaktion der »Pfälzischen Post« ausgetreten, weil ihm die  
dortige Pressekommission verboten hat, die Polemik über die Taktik weiter-  
zuführen!<sup>371</sup> ...

K[autsky] hat mich mit keinem Wort direkt zur Zusammenarbeit in der »Neuen  
Zeit« eingeladen, obwohl er fragte, was ich jetzt vorhabe, *kleinere Arbeiten oder  
eine größere Arbeit*.

Mein Zimmer ist sehr hübsch und angenehm, komplett eingerichtet, nur leider  
ist es dunkel und geht auf den Hof. Aber da ist nichts zu machen, ich habe jetzt  
weder Kraft noch Zeit, zu suchen und wieder umzuziehen. Dabei ist die Frau  
goldig – sie pflegt mich wie eine Mutter, und das ist jetzt sehr wichtig für mich.  
Ich warte schon auf den Beethoven, um mich wie zu Hause zu fühlen.

Von zu Hause habe ich schon Briefe erhalten, sie sind sehr zufrieden, daß ich  
die Redaktion aufgegeben habe<sup>372</sup>, sie fürchteten um meine Gesundheit. Ciucia,  
hast Du dort ein Referat für Herkner gefunden? Schreibe gleich dar-  
über, vergiß nicht! Wie steht es mit der Gemeinde, hast Du irgendwelche wich-  
tigen Briefe gefunden? Wie fühlst Du Dich überhaupt?! Schreibe viel und  
schnell, Dziodziusi, goldenes, und meinetwegen sei ruhig, ich werde schon auf  
mich aufpassen.

Deine R.

Bobichna, ich schicke Dir einen Ausschnitt von Dasz[ynski] – gib ihm mir  
sofort zurück. Meinst Du, daß man darauf antworten soll oder kann?

<sup>369</sup> Gemeint ist das Buch von Karl Kautsky »Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die  
Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie«, das  
1899 in Stuttgart herausgegeben wurde.

<sup>370</sup> Rosa Luxemburg meint das Buch von Eduard Bernstein »Die Voraussetzungen des  
Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie«, das im März 1899 veröffentlicht  
wurde.

<sup>371</sup> Siehe S. 218, Fußnote 373.

<sup>372</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.

LEO JOGICHES

[Berlin, 28. November 1898]  
Montag

Bobichny! Sei nicht wütend auf mich, mein Goldchen, soeben schicke ich einen  
Artikel nach Leipzig (nicht aus der Serie, sondern die Stellungnahme zu Auer  
Verteidigung der Kompensationspolitik von Heine<sup>373</sup>), gewissermaßen auf der  
Grundlage von Engels<sup>374</sup> (Du hast es sicher im »Vorwärts« gelesen), ich war also  
gestern und heute beschäftigt und bin müde wie ein Hund, um so mehr, weil ich  
wegen der *Wirtschaftlichen Rundschau*<sup>375</sup> einen halben Tag in der Bibliothek  
verbracht und mich abgerackert habe. Ich habe noch nichts Entsprechendes  
gefunden, aber morgen hoffe ich zu machen a sof a nek<sup>376</sup>. Mir geht es schon recht  
gut, obwohl ich noch schwach bin. Morgen und vielleicht schon heute Abend  
schreibe ich Dir ausführlich. Und, Du Schweinchen, warum schickst Du mir den  
Beethoven nicht?! Wo P[ar]v[us] ist, weiß ich nicht. Die »Sächsische Arbeiter-  
Zeitung« und die »Leipziger Volkszeitung« werde ich Dir schicken. Ich habe schon  
eine Karte zur Entleihe von Büchern aus der Bibliothek bekommen. Mit dem Geld  
ist es so, daß ich augenblicklich 45 M habe, aber ich werde dem Weib davon für  
diesen halben Monat 15 M und 30 für den kommenden im voraus geben müssen,  
folglich wird mir etwas fehlen. Der Rest ging für Essen, den Ofen, die Beförderung  
des Korbes, Medikamente, das Zeitungsabonnement (»Vorwärts«, »Neue Zeit«,  
»Leipziger Volkszeitung«) etc. drauf. Nun, und der Schirman habe ich natürlich  
zurückgezahlt. In diesem Monat habe ich, wie Du siehst, nichts verdient, aber im  
kommenden wird es schon anders gehen; mit diesem heutigen Artikel habe ich  
schon begonnen, und in dieser Woche muß ich noch die *Wirtschaftliche  
Rundschau* und noch einen Leitartikel für die »Leipziger Volkszeitung« schrei-  
ben!

Umarmungen! Goldchen! Warum schreibst Du nicht?  
Angeblich ist Mill dort in Zürich.

<sup>373</sup> Wolfgang Heine hatte in einer Rede am 10. Februar 1898 im 3. Berliner Reichstags-  
wahlkreis die opportunistische Auffassung vertreten, die Sozialdemokratie könne einer  
preußisch-junkerlichen Regierung Militäraufwendungen für »Volksfreiheiten« bewilligen. Mit  
diesem Kompromiß wollte Heine den antimilitaristischen Kampf der deutschen Sozialdemo-  
kratie revidieren. Zwischen Ignatz Auer, der diese Auffassungen verteidigte, und Konrad  
Haenisch entwickelte sich eine Polemik, über die der »Vorwärts« am 26. November 1898  
berichtete.

<sup>374</sup> Rosa Luxemburgs Artikel »Zweierlei Kompensationspolitik« wurde am 1. Dezember  
1898 in der »Leipziger Volkszeitung« veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte  
Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 274–277.)

<sup>375</sup> Rosa Luxemburg meint die erste »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau«, die  
mit ego gezeichnet, in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 4. Dezember 1898 ver-  
öffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd.,  
S. 278–283.)

<sup>376</sup> Ein jüdischer Ausdruck im Sinne von: damit Schluß machen.

LEO JOGICHES

[Berlin, 30. November 1898]

Dziodziuchny! Es geschehen noch Wunder. Und die Augen werden immer  
runder ... Heute früh erhielt ich die beiden letzten Nummern der »Gazeta Robot-  
nicza« mit einem Anschreiben der Redaktion (Mor[awski] Handschrift): »Wir  
bitten um gefällige Mitteilung, ob wir regelmäßig zusenden sollen, was wir gem  
tun werden.« Wie gefällt Dir das? *Versöhnungspforte!* Natürlich werde ich ihnen  
mit einigen höflichen Worten antworten.

Der zweite Skandal: Als ich bei Kautskys war, erfuhr ich, daß Bernstein seit  
dem Augenblick, wo ich dort Redakteur wurde, die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«  
nicht mehr bekam und bis heute die Artikel von Plechanow<sup>377</sup> nicht hat, die in der  
Expedition vergriffen sind. Darauf habe ich mein Exemplar genommen und Ede  
mit einem Brief geschickt, worin ich ihm erklärte, daß ich davon natürlich nichts  
gewußt habe und ihm überhaupt einige freundliche Worte schreibe. Dieser Tag  
erwarte ich Antwort von ihm.

Der dritte Skandal: Mein Artikel gegen Nazi [Auer]<sup>378</sup> wird morgen in der  
»Leipziger Volkszeitung« sein. Die *Wirtschaftliche Rundschau*<sup>379</sup> für diese Woche  
habe ich schon, für die nächste habe ich schon fast das ganze Material.

Der vierte Skandal: Der Beethoven ist »beschädigt« angekommen, wie mir die  
Post mitgeteilt hat. Was ihm fehlt, werde ich erst morgen sehen. Ich bin gesund,  
aber schwach. Ich bin sehr beschäftigt, denn ich muß diese *Rundschau* noch heute  
schreiben, um sie morgen abzuschicken.

Zu Weihnachten wird der PPS-Parteitag in Beuthen (Oberschlesien) stattfin-  
den.<sup>380</sup> Ich schreibe an Winter, daß er sich darüber verständigt, was zu unter-  
nehmen ist.

Apropos, die »Gazeta Robotnicza« trägt die Anschrift: Fr. Dr. Rosa Luxem-  
burg-Lübeck und genau Straße und Nr.! Woher können sie die Adresse wissen?  
Sicher vom Vorstand ...

Ich eile an die *Rundschau*!  
Schreibe viel von Dir!

Deine Ciucia

Und siehst Du, Ferkel, daß meine Klausur dort war? Aber Du hast mir nicht  
zweimal davon geschrieben, das ist eine Lüge; ich lese Deine Briefe Blatt für Blatt  
und zweimal.

<sup>377</sup> Siehe S. 211, Fußnote 351.

<sup>378</sup> Siehe S. 218, Fußnote 374.

<sup>379</sup> Siehe S. 212, Fußnote 358.

<sup>380</sup> Der vierte Parteitag der PPS im preußischen Annexionsgebiet wurde am 24. und  
25. Dezember 1898 in Berlin durchgeführt, da der Partei in Beuthen die Benutzung eines  
Saales verweigert worden war.



Dein Foto steht auf einem Postament auf dem Haupttisch und schmückt das ganze Zimmer. Alle (d. h. ich, Schirman und die Wirtin) sind von ihm begeistert. Morgen schreibe ich Dir von Beethoven etc.

LEO JOGICHES

[Berlin, 1. Dezember 1898]<sup>381</sup>

Bobo!

Bei Beethoven ist das Glas total zerbrochen und der Rahmen zerkratzt, ich habe einen *Schadenersatzantrag* über 12 M gestellt, was sie mir sicherlich zuerkennen werden, das Protokoll ist schon niedergeschrieben. Heute erhielt ich Deinen Brief. Morgen schreibe ich Dir interessante Sachen. Parvus' Sohn ist schon geboren und wird »Lazarus« genannt, wie er in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« ankündigt. Cuccia, adieu indessen!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 3. Dezember 1898]

Bobo! Gestern war ich bei Mehring und kehrte mit der traurigen Überzeugung heim, daß mir nichts anderes übrigbleibt, als mich hinzusetzen und »ein großes Werk« zu schreiben. Ebenso wie Kautsky hat mich Mehring gleich gefragt: »Arbeiten Sie an einem größeren Werk?« Und das so ernst, daß ich fühlte, daß ich ein Mensch, der die Pflicht hat, ein großes Werk zu schreiben, und mir bleibt nichts anderes übrig, als den allgemeinen Erwartungen gerecht zu werden. Weißt Du vielleicht, worüber ich dieses große Werk schreiben soll? Goldchen, würdest Du mich nicht von der ausführlichen Berichterstattung über den Besuch bei Bebel und Kautsky befreien, dafür werde ich Dir über das Gespräch mit Mehring genauer erzählen, das interessanter ist. 1. Er erklärte mir einige Male, daß ich die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« sehr gut redigiert habe, viel besser als P[ar]v[us]. »man sah, daß das Blatt wirklich redigiert war« und daß überhaupt die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« in der Zeit, wo ich dort war, am besten redigiert wurde. Er hat das auch Kautsky gesagt.

2. Sowohl er als auch sie (und, wie es scheint, auch andere Alte) halten Ledebour nur für eine zeitweilige Unterbrechung meiner Redakteurität und sind ganz sicher, daß ich nach Dresden zurückkehre und daß ich dann eine Diktatur

<sup>381</sup> Ort und Datum des Poststempels.

ausüben kann. Sie sprechen darüber mit einer so amüsanten Sicherheit, daß ich geradezu erstaunt war.

3. Als von Bernstein die Rede war, sagte er zu mir: »Sie haben ihn gut verwahrt in der »Leipziger Volkszeitung«, es hat mir viel Freude gemacht.«

4. Was Schoen[ank] betrifft, so glaubt er ebenso wie die anderen nicht an die Beständigkeit seines Radikalismus, und sie fragten mich, was ihn in Stuttgart<sup>382</sup> eigentlich für uns Partei ergreifen ließ.

Was Led[ebour] betrifft, so ist Mehring deshalb sicher, daß er höchstens bis Weihnachten in Dresden aushalten wird, weil er 1. angeblich ein so sagenhafter Faulpelz ist, daß er bald anfangen wird, erst um 10 und um 12 Uhr in die Redaktion zu kommen, 2. so streitsüchtig ist, daß er absolut mit niemandem mehrere Wochen auskommen kann, 3. theoretisch ein völliger Ignorant ist und eine Zeitung nicht leiten kann. Mehring kennt ihn, denn sie waren zusammen in der Redaktion des »Volksblattes«.

4. Wir kamen auf seine Absage betreffend die Mitarbeit in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« zu sprechen, wozu ich ihm offen meine Ansicht sagte. Darauf versicherte er mir aufrichtig, daß lediglich die Unmöglichkeit, an drei Zeitschriften mitzuarbeiten, ihn zur Absage bewogen hat. Wenn er gewußt hätte, daß es mir hauptsächlich um einen Ausdruck seiner Solidarität mit der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« und nicht um eine ständige Mitarbeit geht, so hätte er mir sofort einige Artikel geschrieben. Er fügte hinzu, daß er mir jetzt, wenn ich wieder die Redaktion übernehme, gleich etwas schreiben wird. Das dürfte das Wichtigste sein – außerdem sprachen wir de omnibus rebus<sup>383</sup> in der Partei und trennten uns sehr freundschaftlich.

Die interessante Neuigkeit, die ich Dir versprochen habe, ist die, daß mich die Polizei seit einigen Wochen beobachtet. In den letzten Tagen saßen Tag und Nacht zwei Spitzel beim Portier und verfolgten mich auf Schritt und Tritt. Der Portier ist ein ehemaliger Genosse und hat mir insgeheim alles mitgeteilt. Als mir das zu dumm wurde, ging ich einfach zur Polizei, zum Herrn Leutnant, und legte die Karten auf den Tisch, ich sagte, wenn das nicht aufhört, so gehe ich zu Windheim und mache einen Skandal. Der Herr Leutnant tat natürlich so, als hätte er keine Ahnung, daß das wahr ist, aber tatsächlich verschwanden die Spitzel tags darauf. Mehring rät mir, wenn sie sich wieder zeigen sollten, eine Notiz im »Vorwärts« zu bringen, dann verkriechen sie sich gleich im Loch. Was die Ursache ist, weiß der Teufel, ich habe Grund zur Annahme, daß eine Personenverwechslung vorliegt: entweder halten sie mich für jemand anderen oder jemand anderen für mich. Indessen bin ich auf jeden Fall vorsichtig, die Briefe habe ich verbrannt, mich angemeldet und die Papiere durchgesehen. Wahrscheinlich wird alles im Sande verlaufen. Was Morjaskij betrifft, so wollte ich ihm über die Adresse selbst

<sup>382</sup> Siehe S. 204, Fußnote 325.

<sup>383</sup> über alles Wissenswerte

schreiben, so wie Du rätst. Ich werde ihnen erst heute antworten, denn ich wollte keine Eile zeigen.

Ob Nazi [Auer] auf den Plan kriechen wird, daran zweifle ich sehr. Ich möchte es natürlich sehr. Morgen schicke ich Dir meine *Wirtschaftliche Rundschau*<sup>384</sup>, die ich ihnen gestern geschickt habe.

Das Geld, 80 M, erhielt ich gestern, Gott geb's, daß ich schon zum letzten Mal von Dir nehme.

Die Serie<sup>385</sup> nehme ich jetzt energisch in Angriff. Was tun, ich mußte beim ersten Mal auf diese *Wirtschaftliche Rundschau* viel Zeit verlieren, aber jetzt habe ich mich schon zurechtgefunden, und es wird wie geschmiert gehen.

Physisch bin ich noch immer sehr schwach, obwohl ich ordentlich lebe, ich könnte zwanzig Stunden am Tage schlafen.

Schreibe jetzt von Dir, aber viel.

Aber eine Bitte, die Du sofort erledigen mußt: Nimm Swjatlowkis »фабрика́рная гигиена«<sup>386</sup> sowie Bertenson<sup>387</sup> und schicke sie an die Schirman: Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 36, Quergeb. I. Sie hat sehr darum gebeten, und ich bin ihr verpflichtet. Vergiß nicht, das sofort zu erledigen!

Tausend Küsse  
Deine R.

Sobald ich mit dem Schreiben anfangen, lasse ich Dich Näheres wissen, damit Du mir helfen kannst.

LEO JOGICHES

[Berlin, 7. Dezember 1898]  
Abend

Dziodziuchna! Die Zeitungen und den umfangreichen Brief habe ich erhalten. An diesen drei Tagen, an denen ich Dir nicht geschrieben habe, hatte ich täglich Gäste! Zuerst Ledebour, der gekommen ist, um seine Sachen zu packen. Wir sind eng befreundet. Er bittet unbedingt um einen Leitartikel mit Unterschrift. Er hat mich zum Mittagessen eingeladen, dem ich durch eine Ausrede entgehen konnte. Wir

<sup>384</sup> Siehe S. 218, Fußnote 375.

<sup>385</sup> Rosa Luxemburg meint die zweite Artikelserie »Sozialreform oder Revolution«, die in der »Leipziger Volkszeitung« vom 4. bis 8. April 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

<sup>386</sup> W. W. Swjatlowski: Fabrikhygiene.

<sup>387</sup> Rosa Luxemburg meint von L. Bertenson: Ärztlich-sanitäre Maßnahmen in den Bergwerken des Königreichs Polen. In: Bergwerksjournal, Oktober–November 1893, Bd. IV (russisch).

plauderten sehr viel de omnibus rebus<sup>388</sup>. NB, ihm ist folgender komischer Vorfall widerfahren. Am ersten Tag (als ich von Dresden abreiste) blieb er beim Schreiben eines Artikels in der Redaktion sitzen, und sie vergaßen ihn, schlossen den Laden und gingen davon. Gegen 11 stieg der Kerl, da er nicht hinaus konnte, mit seinem Koffer an der Rückseite des Hauses durch ein Fenster aus. Das sah eine Frau, meldete es der Polizei, und in einer halben Stunde verhaftete man ihn auf der Straße als Dieb! ...

Weiter war die alte Claassen da, die mich ständig heimsucht und mir mit dem Geschwätz à la Schmulow eine Menge Zeit wegnimmt. Ria [Claassen] ist hier und hält Vorträge, bisher habe ich mich mit Bauchweh herausgeredet, aber morgen werde ich endlich doch zu einem Vortrag gehen und einen Abend verlieren müssen – auch ein Vergnügen! ...

Der dritte war Schoen[ank], der zur ersten Fraktionssitzung<sup>389</sup> gekommen ist. Der Arme hat anscheinend erwartet, daß sie ihn zum *Fraktionsredner* machen werden, aber daraus ist nichts geworden. Er hat mir natürlich wie gewöhnlich endloses Zeug dahergeredet, doch das Wichtigste: 1. Was das Schreiben betrifft, so kann ich bei ihm schreiben, was und wieviel ich will. 2. Er schlug mir vor, speziell eine *Revue* über Rußland zu schreiben, wenigstens einmal in zwei Wochen. 3. Er beabsichtigt, im Reichstag über die Zollfrage zu sprechen, und möchte, daß wir das »gemeinsam« machen, d. h., daß ich vorher das Material sammeln, es als Artikelserie in der »Leipziger Volkszeitung« veröffentlichen und gleich in einer Broschüre herausbringen soll, und er wird das in einer Rede verwenden. Er riet mir, daß ich unbedingt ständig eine große bürgerliche Zeitung abonnieren muß, am besten die »Tante Voss«<sup>390</sup>, was ich auch gleich heute tun werde. Er will mich mit einer Menge Menschen bekannt machen, unter anderem mit Hartleben (dem Novellisten) und mit Harden, wobei er mir zuredet, unbedingt bei Harden zu schreiben, was ich rundweg abgelehnt habe. Er selbst (!) beabsichtigt, dort zu schreiben (das ganze Geheimnis liegt darin, daß Harden ihn jetzt in der »Zukunft« sehr lobt). Das alles kann mir sehr nützlich sein, aber es eilt jedenfalls nicht, denn Schoen[ank] wird Mitte Januar wieder hier sein.

Meine *Wirtschaftliche Rundschau*<sup>391</sup> konnte ich Dir erst gestern schicken, denn ich wollte sie behalten, bis ich diese fertig geschrieben habe, wegen der Einheitlichkeit. – Von Parvus bekam ich eine Karte aus Gera, er redete mir zu, ich solle mit der »Bremer Bürger-Zeitung« anknüpfen, die ich übrigens ebenso wie den Bernstein belege. – Aber Parvus hat an Schoen[ank] einen umfangreichen Brief geschrieben mit dem Vorschlag, für die *Wochenrundschau der Weltpolitik*<sup>392</sup> zu

<sup>388</sup> über alles Wissenswerte

<sup>389</sup> Gemeint ist die erste Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags.

<sup>390</sup> Gemeint ist damit die »Vossische Zeitung«.

<sup>391</sup> Siehe S. 218, Fußnote 375.

<sup>392</sup> Parvus begann um diese Zeit mit der Herausgabe einer privaten Korrespondenz unter dem Titel »Aus der Weltpolitik«, die bis 1905 erschien.



schreiben, und dieser Dummkopf hat den Vorschlag abgelehnt! Ich sagte ihm, daß das sehr dumm war, worauf er toll reagierte, aber sicherlich spürt er jetzt selbst, daß er eine Dummheit begangen hat. – Bobo, mein Artikel wiederholt nicht Mehring, denn ich habe ihn gleichzeitig mit [Mehring] abgeschickt, nur dieser Hammel [Schloenker] hat ihn so spät gebracht und eine solche Einleitung hinzugesetzt, daß es aussieht, als hätte ich das bereits nach [Mehring] geschrieben.<sup>393</sup> – Ich mache mich schon energisch an die Serie<sup>394</sup>, einziges Gold, sei mir nicht böse, bisher konnte ich nicht, ich war nicht in der Lage. Du weißt doch schon, daß, wenn ich nicht kann, dann nichts hilft. Das gleiche wie damals mit Bernstein. Aber jetzt hoffe ich, dafür das ganze auf einen Schlag hinzuhauen. Wegen Beethovens habe ich noch keine Antwort.<sup>395</sup>

Goldchen, Deine Bemerkungen über die *Wirtschaftliche Rundschau* erkenne ich alle selbst an, aber warte ein wenig. Laß mich doch in Gang kommen! Ich muß Dir noch viel schreiben, aber das ein andermal.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 8. Dezember 1898]

Dziodziuchna, gestern habe ich Dir einen Brief geschrieben, heute will ich Dir noch einiges schreiben! 1. Ich bekam sofort ein Standfoto von Cegielski, es wurde in München abgeschickt und war von Gutt mit Anschrift versehen. Sollte dieses Vieh im »Parteiauftrag« dieser Vereinigung<sup>396</sup> etc. dorthin gefahren sein? 2. Von Ledebour und Schoen[ank] weiß ich, daß Kritschewski zwei Wochen lang »in russischen Parteischen« herumreiste, wie er ihnen schrieb (sicherlich nach Genf)? Denn gewiß doch nicht nach Rußland!), von der Schir[man] dagegen weiß ich, daß er, Gott sei Dank, schon der Redaktion des be[ru]ssischen »Русский рабочий« angehört. Das sind für Dich aufregende Nachrichten, aber ich muß sie Dir doch mitteilen. Du liest sicherlich selbst in der »Neuen Zeit« die Polemik von Schmidt mit Plechanow<sup>397</sup> und K. K. [Karl Kautsky] mit Isegrim.<sup>398</sup>

<sup>393</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Zweierlei Kompensationspolitik« (siehe S. 218, Fußnote 374) und den Artikel Franz Mehrings »Zur Debatte über die Taktik«, der, mit dem Sternzeichen des Schützen gezeichnet, am 28. November 1898 in der »Leipziger Volkszeitung« veröffentlicht worden war.

<sup>394</sup> Siehe S. 222, Fußnote 385.

<sup>395</sup> Siehe S. 220.

<sup>396</sup> Siehe S. 142, Fußnote 110.

<sup>397</sup> Conrad Schmidt hatte unter dem Titel »Einige Bemerkungen über Plechanows letzten Artikel in der »Neuen Zeit«, veröffentlicht in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Erster Band, auf den Artikel von G. W. Plechanow »Konrad Schmidt gegen Karl Marx und Friedrich Engels«, der im gleichen Band der »Neuen Zeit« erschienen war, geantwortet.

über den Militarismus<sup>400</sup>, den Artikel von Parvus über die Weltpolitik<sup>401</sup> und eine Nummer der »Vossischen Zeitung«, die Dich vielleicht interessieren wird. Was meine *Rundschau* betrifft, so weiß ich wirklich nicht, wie ich sie schreiben soll! Diese heutige wird Dir natürlich wieder nicht gefallen, aber wenn das von Julek [Marchlewski] oder irgendeinem anderen geschrieben worden wäre, würdest Du bestimmt sagen: Превосходно! Heute habe ich Dir die *Wirtschaftliche Rundschau* von Calver geschickt, ob sie Dir auch besser gefällt. Sie ist zwar etwas aktueller, aber mir scheint, daß sie weit langweiliger ist und daß meine einen breiteren Gesichtspunkt hat. Was die Aktualität betrifft, so werde auch ich mich bemühen, allmählich auf dem laufenden zu sein, aber das geht nicht so schnell. Haensch kommt hier nach Berlin und soll zu mir kommen. – Ich bin erstaunt, wie Du es erraten hast: Isegrim ist tatsächlich Schippel!<sup>402</sup> Ich wäre nie darauf gekommen. Auf die »Sozialistischen Monatshefte« reagiert man einfach nicht, man ignoriert sie. K. K. [Karl Kautsky] muß privat erfahren haben, daß das Schippel ist, wenn er so reagiert hat. Aber Bloch hat mich wieder wegen eines Artikels angegangen, aber ich werde ihm natürlich etwas pfeifen. – Über die »polnischen Angelegenheiten« und über die »Serie«<sup>410</sup> schreibe ich Dir morgen im Brief. Ich bin deshalb nicht zu Auers Versammlung<sup>411</sup> gegangen, weil ich nicht die Absicht habe, mit ihm auf Versammlungen zu polemisieren.

Deine R.

Meine beiden *Rundschau*en schicke mir sofort zurück, denn ich muß sie mir sammeln.

LEO JOGICHES

[Berlin, 12. Dezember 1898]

Montagabend

Teurer Dziodziu! Nach Erhalt Deines Briefes habe ich Dir gestern eine Karte und ein Päckchen Zeitungen geschickt.<sup>412</sup> Jetzt will ich Dir ausführlicher schreiben. Also vor allem, was die »Serie«<sup>413</sup> betrifft. Ich bin zu derselben Schlußfolgerung

<sup>406</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel Franz Mehrings »Militarismus oder Miliz?«, der, mit dem Sternzeichen des Schützen gezeichnet, in der »Leipziger Volkszeitung« vom 10. Dezember 1898 veröffentlicht worden war.

<sup>407</sup> Dieser Artikel konnte nicht ermittelt werden.

<sup>408</sup> Vortrefflich!

<sup>409</sup> Siehe S. 225, Fußnote 398.

<sup>410</sup> Siehe S. 222, Fußnote 385.

<sup>411</sup> Ignatz Auer hatte am 7. Dezember 1898 im 3. Berliner Reichstagswahlkreis zum Thema »Gibt es zwei Strömungen in unserer Partei?« gesprochen.

<sup>412</sup> Siehe S. 225/226.

<sup>413</sup> Siehe S. 222, Fußnote 386.

Wie vomstienno<sup>399</sup> doch K. K. steht auf dem Posten gegen irgendeinen Floh aus den »Sozialistischen Monatsheften«, he?! Für die »Вестники финансов« danke ich Dir, ich habe daraus gleich zwei Notizen für meine *Rundschau*<sup>400</sup> verwandt. Schicke mir auch weiterhin zu. Bobo, Ledebour will mir für das Abonnement von Zeitungen für die *Rundschau* Geld geben, was soll ich abonnieren? Der »Вестник финансов« lohnt wohl nicht, denn in der Regel ist doch ziemlich wenig drin, und über Rußland allein will ich nicht allzuoft schreiben. Löhnen die »Русские ведомости«? Dort gibt es doch kein ökonomisches Feuilleton. Vielleicht den »Русский труд«? Was rätst Du? Und vielleicht das Geld für den »Вестник финансов« nehmen und ihn, statt zu abonnieren, aus dem Lesesaal besorgen, so wie dieses Mal? Das wäre mal eine nützliche »Veruntreuung« ... Findest Du auch, daß die *Rundschau* »matt« ist? Ich nicht! Umarmungen!

Deine R.

Ich habe auch schon Isaewa »финансы«<sup>401</sup> gelesen: äußerst dürrig! In einem freien Augenblick werde ich ihn verdreschen.

Über die polnischen Dinge im nächsten Brief.

Mein Papa ist krank (Nerven)! Der Verlust von Mutter tat das Seine! ... Зибер<sup>402</sup> lese ich, weißt Du, er enttäuscht mich!

LEO JOGICHES

[Berlin, 11. Dezember 1898]<sup>403</sup>

Mein Goldener! Deinen Brief erhielt ich heute früh, meine Karte<sup>404</sup> hast Du inzwischen schon. Neulich schickte ich Dir ein Päckchen Zeitungen, unter anderem ein langes Geschwätz über »Moral« in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, ein paar [Exemplare] »Leipziger Volkszeitung« habe ich nur so beigelegt, damit Du siehst, wie sie insgesamt geführt wird. Heute schicke ich Dir meine *Wirtschaftliche Rundschau*, die ich heute erhalten habe<sup>405</sup>, außerdem den Artikel von Mehr[ing]

<sup>398</sup> Unter dem Pseudonym Isegrim hatte Max Schippel in den »Sozialistischen Monatsheften«, Nr. 11 vom November 1898, den Artikel »War Friedrich Engels milizgläubig?« veröffentlicht. Gegen die revisionistische Haltung Schippels polemisiert Karl Kautsky in seinem Artikel »Friedrich Engels und das Milizsystem« in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Erster Band.

<sup>399</sup> Kriegerisch

<sup>400</sup> Es handelt sich um die »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau«, die in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 11. Dezember 1898 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 283–288.)

<sup>401</sup> Siehe S. 198, Fußnote 295.

<sup>402</sup> Siehe S. 215, Fußnote 295.

<sup>403</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>404</sup> Siehe S. 224/225.

<sup>405</sup> Siehe Fußnote 400.

gelangt wie auch Du, daß eben die Bernstein-Frage jenes große Werk sein muß, das ich zu schreiben habe. Gott sei Dank hat K. K. [Karl Kautsky], wie er mir kategorisch und sogar erstaunt erklärte, nicht die Absicht, als Erwiderung eine Broschüre zu schreiben (nur in der »Neuen Zeit«), diese Absicht hat übrigens nur Parvus, aber über ihn als Konkurrenz habe ich keine Befürchtungen. Eine Broschüre hingegen hat nach der von Bernstein alle Chancen auf Erfolg. So will ich diese »Serie« als Erwiderung auf Ede [Bernstein] anlegen, d. h. nicht jetzt, sondern gleich nach Erscheinen seines Buches<sup>414</sup>. Und das aus folgenden Gründen: 1. Die Empfindung, die ich schon in Dresden hatte, hat sich hier noch mehr verstärkt, nämlich, daß es K. K. mit seiner Aufforderung an Bernstein, eine Broschüre zu schreiben, tatsächlich gelungen ist, das allgemeine Interesse einzuschläfern und bis zum Erscheinen jener Broschüre zu vertagen.<sup>415</sup> Tatsache ist, daß alle auf jenes Buch warten und die gegenwärtigen Diskussionen, sofern sie die Bernsteinschen Theorien direkt angehen, sogar für etwas »Taktloses« ansehen. (Ich kann mich nicht mehr entsinnen, wer das mir gegenüber zum Ausdruck gebracht hat.) Gegenwärtig herrscht eine Atmosphäre der *Mattigkeit und Abwartung*, und erst wenn Edes Sache erscheint, werden alle eine Diskussion erwarten und jedes Wort auf die Goldwaage legen. 2. Wie Du willst, aber ich kann mir dennoch nicht vorstellen, daß ich, wenn ich mich über alle diese Themen jetzt auslasse, über die so oder anders nachher diskutiert wird, später erneut etwas derart Imposantes zu sagen fände.

Und solche polemischen Wendungen, um von vornherein Bernstein die Hauptargumente wegzuschneiden, das ist ein zu feines Pressen für dieses Publikum. Das wird niemand würdigen. Hier versteht man das so: Wenn Bernstein sein Buch herausbringt, muß man ihn nach Möglichkeit abwürgen, und das, was vorher gesagt wurde, verschwindet völlig von der Bühne. Dabei wird nach Erscheinen von Edes Broschüre auch K. K. auftreten, der, wie Du weißt, es immer versteht, nach einem anderen mit ein bißchen anderen Worten so zu sprechen, daß das Publikum denkt, eben er als erster habe den Standpunkt gegeben, weshalb es sich für mich überhaupt nicht lohnt, jetzt mein Pulver ausschießen und später, nachdem K. K. aufgetreten ist, schon abgegriffene Argumente wiederzukauen. – Kurz, ich bin der Ansicht, daß es notwendig ist, die Artikel als Serie erst nach Edes Broschüre zu drucken, sie aber jetzt vorzubereiten, und zwar so, daß sie dann gleich als Broschüre erscheinen können.<sup>416</sup> Wenn die »Leipziger Volkszeitung« sie nicht herausgibt, so gibt sie Wallfisch heraus. – Daß ich jetzt ein wenig

<sup>414</sup> Siehe S. 217, Fußnote 370.

<sup>415</sup> Siehe S. 210, Fußnote 350.

<sup>416</sup> Rosa Luxemburg verwirklichte ihre Absicht. Die zweite Serie ihrer Artikel gegen Bernstein wurde unter dem Titel »Sozialreform oder Revolution?« vom 4. bis 8. April 1899 in der »Leipziger Volkszeitung« veröffentlicht. Kurze Zeit später wurde sie zusammen mit der ersten Artikelserie vom September 1898 als Broschüre herausgegeben. (Siehe dazu S. 204, Fußnote 326.)



schweige, schadet mir keinesfalls, da kannst Du ruhig sein, wenn ich sofort nach Ede aufträte. Allerdings, alle wissen und werden wissen, daß ich nur bei wichtigen Gelegenheiten auftrete, aber mit éclat<sup>417</sup>.

Also arbeite ich jetzt an dieser Serie. Am besten habe ich schon die »englische Brille«<sup>418</sup> bearbeitet, die ein wichtiges Thema ist, als es auf den ersten Blick scheint. Zumindest will ich das breit und tief bearbeiten! Aber was die beiden Themen betrifft, an denen ich gleichzeitig arbeite: »Blanquismus« und »Was tun bei einer eventuellen Revolution?«, so ist mir fast noch nichts eingefallen. Vielleicht fällt Dir in dieser Hinsicht etwas ein? Übrigens vermag ich es sicher selbst, wenn nicht heute, dann morgen. Auch an der Werttheorie arbeite ich. Зубер<sup>419</sup> habe ich schon aufmerksam durchgelesen, er hat mir sehr wenig gegeben, und ich bin alles in allem von ihm enttäuscht: Ich kann ihn nur als Nachschlagebuch gebrauchen, wenn ich auf irgendwelche Ökonomen verweisen muß. Ich habe auch »Zur Kritik«<sup>420</sup> erneut durchgeblättert und lese jetzt Болтин<sup>421</sup> (Григорий В. Болотин) как экономист. Literatur über Böhm-Bawerk und die ganze Grenz-nutztheorie<sup>422</sup> habe ich schon gefunden und mir notiert. Besondere Themen, die ich bearbeite, will ich an Dich schicken.

Andererseits müßt Du mir Deine Bemerkungen zu meiner Krisentheorie her-schicken. Apropos, Bernstein erwähnt darum seine Gegenkritik auf meine Artikel, weil ich ihm im Brief u. a. geschrieben habe: »Auf Ihre Gegenkritik bin ich sehr gespannt, obwohl ich aus Ihrer Erklärung in der »Neuen Zeit« nicht recht verstanden habe, ob Sie sie in Ihrem Buche oder erst nachher in der »Neuen Zeit« veröffentlichen werden.« Ich schrieb das absichtlich, denn ich wollte ihn deswegen ansprechen, um etwas zu erfahren. Was den Ton seiner Karte betrifft, so machte sie auf mich denselben Eindruck wie auch auf Dich. Noch einmal zurück zur »englischen Brille«, ich möchte dort wenigstens in einem kurzen Abriss die ganze Veränderung der gegenwärtigen ökonomischen Lage Englands darstellen, und dazu fand ich etwas Material im »Economist«, im »Board of Trade Journal« und im »Вестник финансов«. Den letzteren sende ich Dir übrigens morgen zurück, dafür wäre es sehr gut, wenn Du mir neuere schicken könntest. – Das zweite Thema, das sich für eine »größere Arbeit« eignet und das großen Erfolg hätte, wäre eine gründliche

417 Glanz

418 Siehe S. 216, Fußnote 368.

419 Siehe S. 215, Fußnote 364.

420 Rosa Luxemburg meint von Karl Marx »Zur Kritik der politischen Ökonomie«. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 13, S. 7–160.)

421 Unter dem Pseudonym A. Wolgin hatte G. W. Plechanow 1896 die Arbeit »Обоснование теории в трудах г-на Воронцова (В. В.)« (Die Begründung der Volkswirtschaftslehre in den Arbeiten des Herrn Woronow (W. W.)) in Petersburg veröffentlicht.

422 Die Vertreter der sogenannten Grenznutzenschule vertreten eine vulgäre Kapital- und tischer Methoden, mit Hilfe subjektiv-psychologischer Faktoren und mathematischer ökonomischen Systems zu formulieren.

Bearbeitung der Frage der Gewerkschaften. Es ärgert mich nur, daß alle grundlegenden Gesichtspunkte von mir teils in jenem Artikel bereits ausgeführt und teils (soweit wir es in Dresden ergänzt haben) hier ausgeführt werden, so daß für eine Broschüre nur noch bliebe, mit Faktenmaterial aus Deutschland, Frankreich und aktuell. Was die Zollfrage betrifft, so sammle ich inzwischen Material. Ich habe schon ein Buch gefunden, in dem das ganze Tatsachenmaterial enthalten ist, und bekomme es in diesen Tagen (ein neues). Aus der Bibliothek dagegen hole ich mir List etc. Das eilt jedoch am wenigsten, denn wegen des verspäteten Beginns der Sitzungsperiode<sup>423</sup> kommen die Handelsverträge erst im Frühjahr zur Verhandlung. Jetzt steht also Bernstein an erster Stelle. – Ich lege Зубер beiseite und nehme jetzt die Webbs<sup>424</sup> wieder gründlich in Arbeit für die Gewerkschaften.

Jetzt noch zu den schriftlichen Arbeiten eine Bitte: Was weißt Du von Isaev, von seiner Richtung (er ist, wie es scheint, марксист не липённый странности<sup>425</sup>), ich erinnere mich, daß ich einmal in irgendeinem russischen журнале<sup>426</sup> einen großen Artikel von ihm über die Entwicklung des Kapitalismus gelesen habe, wo er Scheußlichkeiten beschrieben hat, aber was, das weiß ich nicht mehr genau, und jetzt wäre mir das für die Einschätzung seines Buches von großem Nutzen. Diese Einschätzung würde ohne große Mühe für zwei Leitartikel – 40 M ausreichen. Das ist eben der »Artikel«, den ich damals für die Leipziger schreiben wollte, um in dem Monat viel zu verdienen, aber ich mußte ihn zurückstellen, denn ich will ihn gewissenhaft kritisieren, und dazu fehlt es mir eben an Informationen über ihn. Ich muß hier abbrechen und mit diesem Brief zur Post fliegen, denn ich habe keine Marken, und es wird gleich geschlossen. Also über die polnische Frage und über den Rest morgen. Über den Beethoven haben sie mir noch nichts mitgeteilt<sup>427</sup>.

Bis dahin Umarmungen.

(Bist Du noch wütend?)

Deine R.

423 Rosa Luxemburg meint die erste Session des im Juni 1898 neu gewählten Reichstags, die am 6. Dezember 1898 begann.

424 Siehe S. 184, Fußnote 234.

425 »ein Marxist nicht ohne seltsame Auffassungen«

426 Journal

427 Siehe S. 220.

LEO JOGICHES

[Berlin, 14. Dezember 1898]<sup>428</sup>

Mein Goldener! Heute werde ich den Brief an Dich nicht fortsetzen, denn ich hatte am Morgen eine gute Idee: schnell für die »Leipziger Volkszeitung« einen Artikel über die Verelendung schreiben als Erwiderung auf eine Stelle in Auers Berliner Rede<sup>429</sup>. Auf diese Weise ergibt sich eine Art System. Auers Worte aufmerksam verfolgen und ihm auf die Finger klopfen. Ich schreibe wieder sehr scharf und werde mich bemühen, wenn ich es schaffe, gut zu schreiben. Ich will keine Zeit verlieren und mache mich gleich daran. [...] Außerdem muß ich die Wirtschaftliche Rundschau<sup>430</sup> schreiben, denn ich habe erst gestern Material gefunden.

Ich küsse Dich kräftig.

R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 15. Dezember 1898]<sup>431</sup>

Dziodziuchna! Eben erhielt ich Deinen Brief und eile, wenigstens mit wenigen Worten sofort zu antworten. Die heutige Rundschau<sup>432</sup> wird schon weit aktueller sein, denn ich habe entsprechendes Material gefunden. Vergiß jedoch nicht, daß wir beschlossen haben, dieses ganze Geschäft ausschließlich aufzunehmen, um zu verdienen und nicht um des Ruhmes willen, deshalb ist es unnötig »уважаться«<sup>433</sup>. Natürlich muß alles ordentlich gemacht werden, damit es nicht kompromittiert, aber zu viel Aufmerksamkeit und Zeit darf man dafür nicht aufwenden. Was den Plan betrifft, so steht er vom ersten Augenblick an absolut fest – zu notieren: 1. aktuelle Erscheinungen rein ökonomischer Natur, 2. wichtige Neuheiten auf dem Gebiet der Technik (z. B. Verkehrsmittel), die über die allgemeine Entwicklung des Kapitalismus aussagen, 3. die Sozialpolitik, die über die Fortschritte der Sozialreform oder des Klassenkampfes aussagt. – Im übrigen hoffe ich, sogar die Rundschau zur Vollkommenheit zu führen, nach und nach durch Einarbeitung, und darum rege ich mich nicht auf und überschlage mich nicht. Indessen ist sie auf jeden Fall besser als die von Julek [Marchlewski] oder selbst von Calver. – Ich freue mich sehr, daß Du mir rätst, den Ehrenfels<sup>434</sup>

428 Ort und Datum des Poststempels.

429 Siehe S. 226, Fußnote 411.

430 Diese »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau« Rosa Luxemburgs wurde in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 18. Dezember 1898 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 288–294.)

431 Ort und Datum des Poststempels.

432 Siehe Fußnote 430.

433 sich hüten zu lassen

434 Rosa Luxemburg meint die Arbeit von Christian von Ehrenfels »System der Werttheorie«, Bd. I und II, Leipzig 1897/98.

zur Besprechung zu übernehmen, denn ich habe gerade deswegen schon an Schoen[ank] geschrieben und habe sogar die Antwort, daß er sofort bestellt hat und mir schickt. – Von ihm habe ich eine wichtige Nachricht: Auf der letzten Fraktionssitzung<sup>435</sup> behandelte Bebel die Frage Isegrim–Schippel und erklärte, daß diese Sache verurteilt werden muß. Es wurde beschlossen, eine Sondersitzung der Fraktion für den 10. oder 11. Januar einzuberufen und Schippel dazu zu laden! Auf dieser Sitzung äußerte Alb[ert] Schmidt aus der Provinz Auer gegenüber u. a., daß man in der Provinz über seine Angriffe gegen mich und Klara [Zetkin] in Stuttgart<sup>436</sup> aufgebracht ist. – Mein Lieber, schreibe mir sofort einige besonders wichtige Informationen über Stepnjak (seine Tätigkeit), Schoen[ank] bittet mich darum für den Bibliothekar des Reichstags, und ich weiß nichts. Einstweilen habe ich ihm geschrieben, daß das Krawtschinski ist und daß er es war, der das Attentat auf Mesenzow verübt hat. Stimmt das? Die Weltpolitik von Parvus<sup>437</sup> ist vorläufig einfach komisch, vielleicht kommt im weiteren etwas Gehaltvolleres heraus. Aber auf jeden Fall strahlt er immer eine gewisse Frische und »weite« Denkweise aus. – Ich sitze an »Kapital und Arbeit«<sup>438</sup>, am Kommunistischen Manifest<sup>439</sup> etc. für die Verelendungstheorie. So, wie ich das anpacken möchte, ist das ein ziemlich schweres Stück. – Liest Du Cunow in der »Neuen Zeit«?<sup>440</sup>

Ich nehme also an, daß es mit der Gemeinde in Zürich so gut wie sicher ist? Ich will einen Brief an Forrer schreiben. Kommst Du mit den Seidels zusammen? Was hat er dort für Scherereien.

Deine

LEO JOGICHES

[Berlin, 21. Dezember 1898]

Dziodziu, geliebter, einziger, goldener, guter, heute erhielt ich Deine Karte, also bist Du mir nicht allzu böse, weil ich nichts Geschäftliches erledigt habe und weil ich lange nicht mehr geschrieben habe? Und ich habe teilweise ebendarm vor geschrieben, weil ich mich einfach wegen dieses verfluchten Geschäftlichen vor Dir fürchtete, aber jetzt möchte ich nicht darüber schreiben. »Teils« darum, weil

435 Rosa Luxemburg meint eine Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

436 Ignatz Auer hatte sich am 4. Oktober 1898, während des Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Stuttgart, gegenüber Rosa Luxemburg und Clara Zetkin, die die revolutionäre Taktik der Sozialdemokratie verteidigten, abfällig geäußert.

437 Siehe S. 223, Fußnote 392.

438 Rosa Luxemburg meint die Arbeit von Karl Marx »Lohnarbeit und Kapital«. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 6, S. 397–423.)

439 Rosa Luxemburg meint das »Manifest der Kommunistischen Partei.« (Siehe ebenda, Bd. 4, S. 459–493.)

440 Rosa Luxemburg meint den Artikel von Heinrich Cunow »Zur Zusammenbruchs-theorie«, der in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Erster Band, veröffentlicht wurde.







uns nicht mitarbeiten wollen». Ich weiß nicht, was ich tun soll. Natürlich habe ich ihm gleich geschrieben, daß ich entschlossen bin, die *Rundschau* nicht zu signieren, nur einen eventuellen Leitartikel. Aber den muß man doch irgendwann schreiben, wenn man verspricht! Was soll man mit dem Fant tun?

Jetzt zu jenem amerikanischen Artikel in der »Leipziger Volkszeitung«. Warum ich diesen Artikel geschrieben habe? Darum, weil mir ein interessantes Material in die Hände fiel, das ich an einem Tage bearbeitet habe. Warum ich ihn signiert habe? Darum, weil das schließlich ein polemischer Exkurs gegen Bern[stein] ist, und ich kann das grundsätzlich nicht anonym machen. Und da der Artikel überhaupt recht hübsch war und mir auf keinen Fall Schande macht, habe ich mich entschlossen, zu signieren. Warum ich über Mick[jewicz] schreibe? Nicht darum, weil Schoen[ank] mit den Armen fuchtelte, wie Du annimmst, sondern darum, weil das ein polnisches Thema ist (auch für die Deutschen ist es wichtig: Die gesamte Presse brachte große Artikel: »Neue Zeit«, die Wiener »Arbeiter-Zeitung« mit dem Artikel von Daszyński, sogar die bürgerliche Presse brachte große Artikel!), also mußte ich ihn bearbeiten. Ich versuchte, ihn – soweit es der ästhetische Eindruck zuließ – auch für unsere Mühle zu verwenden, indem ich ihn im Zusammenhang mit der Geschichte des Nationalismus darstellte und nicht, wie M[ax] Beer, von der Seite seiner philosophischen Ansichten aus der Epoche der Sinnesverwirrung<sup>455</sup>. Ich weiß sehr gut, daß das nicht das ist, was sie von mir erwarten, und auch nicht das, weshalb ich nach Berlin gekommen bin, aber ich betrachte diese Dinge auch gar nicht so und sicher auch andere nicht. Das ist klar, daß das nur Gelegenheitsarbeiten sind und etwas theoretisch Wichtiges anläßlich Bernstein sein wird. Ich unterbreche hier, um der Frau den Brief zum Einwerfen mitzugeben. Morgen schreibe ich Dir mehr. Sei gut, Dziodzia, Goldchen, nun sei schon gut! Hörst Du? Ich bitte Dich!! Ich küsse Dich und umarme Dich herzlich.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Berlin,] 30. Dezember [1898]  
Mein teuerstes Gold! Dein Brief heute früh hat mich gleich aufgeheitert und aus der ekelhaften Stimmung gerissen, in der ich mich befand. Unter anderem ist auch das die Ursache dieser Stimmung, daß ich mir mit diesen Züricher Winterschuhen den Fuß aufgerieben habe, es entstand eine eitrige Wunde, und jetzt muß ich schon den dritten Tag zu Hause sitzen, den Fuß horizontal auf einem Stuhl, und

<sup>455</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von Max Beer »Adam Mickiewicz und seine Weltanschauung«, der in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Erster Band, veröffentlicht worden war.

mehr zu schicken braucht, habe ich eine große Bitte: aber versprich mir im voraus, daß Du sie ganz bestimmt erfüllen wirst, und zwar: Abonniere für Dich die »Русские ведомости«, aber direkt von der Redaktion an Deine Adresse. Knau-sere nicht mit diesen paar Rubeln. Dziodziuchna, einzige, für eine eigene Zeitung lohnt es, diese paar Groschen gehen auch so drauf, und es wird eine solche Freude bereiten, wenn Du jeden Tag früh eine frische feine Zeitung aus Rußland ins Bett bekommst! Und rede Dich nicht heraus, daß Du jetzt jeden Tag in den Leseverein<sup>459</sup> gehst. 1. Das geht nicht immer ganz so regelmäßig, wie *Figura* zeigt. 2. Im Leseverein muß Du andere ausländische Zeitungen lesen, und für seine eigene braucht man mehr Zeit. Mit einem Wort – denke daran, ich bitte darum, und tue es sofort, damit schon zum 1. nach russischer Zeitrechnung abonniert ist. Ich wollte das selbst für Dich machen, aber von hier aus eine Züricher Adresse anzugeben ist ein bißchen seltsam. Notabene, wirst Du, wenn Du etwas Interessantes findest, es mir dann schicken können. Ich abonniere hier nicht die »Peterburgskije Wedomosti« (wie ich ursprünglich die Absicht hatte), denn Notizen schreibe ich nicht und will ich nicht schreiben (es ziemt sich nicht für mich), und für die *Wirtschaftliche Rundschau* werde ich dort wenig finden. Ich werde jetzt den »Westnik Finansow« abonnieren, aber was außerdem, das weiß ich noch nicht. Die ökonomischen Revuen zu abonnieren, wie Du rätst, hat nicht den geringsten Sinn. In der Bibliothek sehe ich mit einem Schlag etwa zwanzig Revuen in der Stunde durch und weiß sofort, ob irgendwo etwas ist oder nicht. Ist etwas, so mache ich mir gleich dort Notizen und basta, und zu Hause schreibe ich nach den Notizen. Das kostet mich überhaupt nicht sehr viel Zeit. Habe ich mich gefreut, daß Du meinen Mickiewicz gelobt hast! Aber es ist eine merkwürdige Sache! Ich bat Schoen[ank], Sprache und Stil sorgfältig durchzusehen, und er schrieb mir, er sei »stolz auf die *Stilistin Rosa*« und entzückt über die Form. Und Du findest immer zehn Böcke. Bedenke noch dazu, daß ich das gleich ins reine an einem Tag geschrieben habe und kaum Zeit hatte zum Durchlesen! Weißt Du, daß ich jetzt überhaupt alles (die *Rundschau*, den Artikel über Amerika<sup>460</sup>) sofort ins reine schreibe, ich schreibe nichts um! Das ist doch auch schon ein Fortschritt, nicht wahr?

Daß es mit Sch[oen]ank Ärger geben wird, wenn ich für die »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« einen Artikel mit Unterschrift schreiben wollte, das ist Tatsache, ich weiß einfach nicht, was ich tun soll. Es geht darum, daß Sch[oen]ank nichts davon weiß, daß ich »ego«<sup>461</sup> bin. Ich versuchte es und schrieb ihm in einem Brief, daß Ledeb[our] von mir Artikel mit Unterschrift verlangt, darauf er ganz entrüstet, wie er wagen kann, so etwas zu verlangen, daß ich ihnen niemals ein

<sup>459</sup> Eine Bibliothek in Zürich.

<sup>460</sup> Siehe S. 232, Fußnote 441.

<sup>461</sup> Mit ego gezeichnet, erschienen die »Wirtschaftlichen und sozialpolitischen Rundschau« Rosa Luxemburgs in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«.

Jodoformumschläge auflegen. Große Schmerzen habe ich nicht gerade, aber diese Behinderung meiner Bewegungsmöglichkeit macht mich so nervös, einfach schrecklich. Durch diese Schweinerei kann ich in dieser Woche die *Wirtschaftliche Rundschau* nicht schicken, denn ich kann nicht zur Bibliothek gehen und habe kein Material – Verlust 20 M und Ärger. Ich war zwar am Montag in der Bibliothek, aber schon da hat mich der Schmerz im Fuß nicht ruhig sitzen lassen, und ich habe wenig getan. Dziodziusia, goldene, gleich berichte ich Dir auch über meine Rechnung, denn Du fragst danach. Ich habe also verdient:

»Sächsische Arbeiter-Zeitung«, 4 <i>Rundschau</i> <sup>456</sup>	= 80 M
»Leipziger Volkszeitung« 3 Artikel <sup>457</sup>	= 60 M
+ Notiz <sup>458</sup>	= 3 M?
	143 M

Davon erhielt ich schon 80 M aus Dresden, die ich jedoch erst verlangt habe, als ich ihnen die vierte *Rundschau* schickte, so daß ich auf Vorschuß eigentlich nichts von ihnen genommen habe, und deshalb habe ich mir für die Ausgaben vor den Feiertagen von anderer Stelle M 25 geborgt. Es bleiben mir also von den 80 M 55 M. Aus Leipzig erhalte ich noch 63, dann habe ich ± 118 M für Januar. Aber ich werde noch für den Ofen, Brot und Milch im Dezember 15 M bezahlen müssen, also bleiben mir für Januar rein mehr als 100 M! Wie Du siehst, sogar zuviel. Wenn nicht die Extraausgaben für die Feiertage gewesen wären, so hätte ich schon etwa 25 M zurückgelegt, ich hoffe, im nächsten Monat. Ich habe jetzt sehr große Ausgaben für Zeitungen – die »Vossische Zeitung« kostet 2,75 monatlich! Aber ohne sie kann ich nicht auskommen. Jetzt erst sehe ich, wie idiotisch es war, jahrelang nur vom »Vorwärts« zu leben und überhaupt von der sozialdemokratischen Presse! Die beste Methode, um zu einem Kretin zu werden. – Außerdem werde ich ab 1. Januar noch eine Zeitschrift aus Warschau abonnieren – ich weiß noch nicht, ob die »Prawda« oder irgendeinen »Kurier«. Ich kann es ohne eine polnische Zeitung einfach nicht mehr aushalten, und dieses Subabonnieren über die hiesigen Lesesäle ist für die Katz, es kommt immer ganz altes Zeug und unregelmäßig. So daß wieder eine neue Ausgabe hinzukommt, aber »da ist nichts zu machen«, ich hatte schon lange beschlossen, daß ich mir, sobald ich anfangen, selbst zu verdienen, eine polnische Zeitschrift leisten und dann mein Leben lang halten werde. Jeder müßte ständig eine Zeitschrift aus seinem Lande haben, so wie er sich wäscht oder zu Mittag ißt. Und jetzt, da Dziodzia mir keinen Groschen

<sup>456</sup> Diese »Wirtschaftlichen und sozialpolitischen Rundschau« Rosa Luxemburgs waren in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« am 4., 11., 18. und 28. Dezember 1898 veröffentlicht worden. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 278–294 und 308–313.)

<sup>457</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Artikel »Zweierlei Kompensationspolitik« (siehe S. 218, Fußnote 374), »Die Kosten eines Sieges« (siehe S. 232, Fußnote 441) und »Adam Mickiewicz« (siehe S. 232, Fußnote 443).

<sup>458</sup> Diese Notiz Rosa Luxemburgs wurde nicht gefunden.

Würstchen schreiben soll etc. Was soll man jetzt tun?! Aber, Sch[oen]ank! bittet wieder um irgendeinen Artikel in der Art dieses amerikanischen, vielleicht etwas über Rußland, aber ich habe augenblicklich nichts in Aussicht. Was die Ferien im März betrifft, so wünschte ich mir sehr, daß Du hierher kommst. Daß es allerdings Großstadt ist, ist Fakt. Du liebst das doch eigentlich sehr, dabei ist der Tiergarten nahe. Aber wenn nicht hier, dann ist es sicher besser in München als in Zürich; wir werden übrigens sehen, der Ort ist unwichtig. Warum schreibst Du mir nichts, weder über die Gemeinde noch über die Universität! Gehst Du dort zu den Vorlesungen und zum Seminar, hastest Du jene Vorlesung über den *Lohnfonds*, hast Du mit der Dissertation angefangen? Das letzte sicherlich nicht. Aber bedenke, daß es Dir, solange Du in Zürich bist, am leichtesten fällt zu schreiben, denn sicher nimmst Du irgendein russisches Thema, und Material liegt dort komplett. Schreibe mir doch endlich über das alles, mein Teurer!!

Welche Freude hast Du mir doch mit den Versen eben bereitet! Mein einziges Gold, nicht allein wegen des Textes dieses Verseins, sondern deshalb, daß Du überhaupt so poetisch und elegant sein kannst! Ach, wenn Du immer so wärst!

Mein geliebtes Bobo, wenn Du diesen Brief erhältst, wird Neujahr sein. Ich fürchte mich irgendwie, hinter mich zurückzublicken und zu fragen, ob ich mit dem alten zufrieden bin. Ich weiß gut, daß ich nicht den zehnten Teil dessen, was ich hätte tun sollen, getan habe und tue. Unzufriedenheit mit mir selbst ist mein ständiger physischer Zustand, Gewissensbisse, weil ich dieses oder jenes nicht tue, bedrücken mich jeden Tag, jede Stunde. Dieses Gefühl verläßt mich keinen Augenblick, besonders Dir gegenüber fühle ich mich ständig wie ein Bankrotteur, der seine Schulden nicht abzahlte. Kleine Fortschritte mache ich jedoch, und wäre es nur das, daß ich schon verdiene, nicht wahr? Ich habe den besten Willen, das kommende Jahr so intensiv wie möglich auszunutzen. Aber das eine muß es wenigstens bringen: Schluß mit Deiner Gemeinde und das, daß Du Dich endlich von Zürich losreißt. An die Seidels und Gustav [Lübeck] werde ich schreiben. Den Beethoven haben sie mir endlich wiedergegeben, natürlich keinen Groschen Entschädigung.<sup>462</sup> Ich ließ Glas einsetzen, und er hängt schon. – Bobiuchno, Du hast Dich gerächt, denn ich mußte heute für Deinen Brief auch *Strafporto* bezahlen. Ich schließe, denn ich muß noch diese anderen Briefe schreiben! Liebes Gold, ich umarme Dich herzlich aus ganzer Kraft und küsse auf die Nase und auf das Bussi.

Deine R.

Was sagst Du dazu? Heute »steht« in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, daß Haenisch ab Mitte Januar bei ihnen »zur Vervollständigung der Redaktion« eintreten wird!! Sollte das an Stelle von Wetzker sein? Ich zweifle.

<sup>462</sup> Siehe S. 220.



Meine lieben Freunde!

Prosit Neujahr! Das ist das erste, was ich Euch sagen will. Ich war früher stets in solchem Strudel, daß ich mich nicht zusammennehmen konnte, um Euch zu schreiben. Aber gedacht habe ich an Euch viel, und an der Freundschaft ändert das zeitweilige Schweigen nichts. Nun habt Ihr jetzt wieder viel Krach gehabt und habt wahrscheinlich noch. Ihre Erklärung (gedruckt) habe ich gelesen (Schoenlank hat sie mir zugeschickt), übrigens wußte ich von vorneherein ungefähr, daß es Nörgeleien mit Brandt, Greulich et Co. waren.<sup>463</sup> Wer ist der kommende Mann aus Bern oder Basel, ich kenne den Namen gar nicht! Das wird wahrscheinlich eine politische und literarische Null sein und ein Hampelmann der heiligen Familie? Was gedenken Sie nun zu tun? Wahrscheinlich schriftstellern. Zum Teil ist das ja ein Glück für Sie: Ruhe, Gelegenheit zu größeren Werken, zu Gedichten etc. Mathilde ist wahrscheinlich froh, daß es so kam, wie es kam. Wie ist es nun aber mit der Gesundheit, was machen Sie, liebe Mathilde, was Fredi [Seidel]? Bitte um recht baldige und recht ausführliche Antwort, auf die ich mich schon von vorneherein freue. Was mich anbelangt, so hat Euch wahrscheinlich über das Äußere meines Lebens (die Geschichte in Dresden<sup>464</sup>) Gr[osovski] auf dem laufenden gehalten. Was das Innere anbetrifft, so fühle ich mich sehr gut, insofern ich gut arbeiten kann. Die Arbeit, die tüchtige, intensive Arbeit, die einen ganz in Anspruch nimmt mit Hirn und Nerven, ist doch der größte Genuß im Leben.

Gesund bin ich auch, ich habe mich nach der rasenden Anstrengung in Stuttgart<sup>465</sup> und Dresden schon erholt, nur ist es mein Fatum: Ich habe wieder ein ganz dunkles Zimmer! Das treibt mich jeden Tag wenigstens hinaus, spazieren in den Tiergarten.

Nun lebt wohl, meine Lieben, nochmals Prosit Neujahr! Seid frohen Mutes und gedenkt meiner.

Herrn Kurt [Seidel] meine Gratulation und Grüße.

Eure Rosa

<sup>463</sup> Robert Seidel, Gründer und Redakteur des Züricher Lokalblattes »Volksrecht«, hatte zum 10. Dezember 1898 seinen Rücktritt von diesen Posten erklärt, da es zwischen ihm, dem Miredakteur Paul Brandt und dem Präsidenten des Verwaltungsrates der Sozialdemokratischen Prebunion, Hermann Greulich, zu Differenzen gekommen und Seidel Rücktritt veröffentlichte Seidel in Form einer Flugschrift unter dem Titel »Warum ich von der Redaktion zurückgetreten bin«.

<sup>464</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.

<sup>465</sup> Auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart, an dem Rosa Luxemburg als Delegierte teilgenommen hatte, war es zu heftigen Auseinandersetzungen über Fragen der Taktik der Partei gekommen. Die revolutionären Kräfte hatten die revisionistischen Auffassungen Eduard Bernsteins, Wolfgang Heines und ihrer Anhänger zurückgewiesen und die marxistischen Anschauungen verteidigt.

Meine Goldene! Wenigstens noch ein kurzes Briefchen an Dich am letzten Tag des alten Jahres. Den Silvester werde ich natürlich ebenso einsam wie Du verbringen. Aber auf mich wirkt das nicht besonders, irgendwie berühren mich all diese »Feiertage« und Festlichkeiten gar nicht. Der Mensch ist offensichtlich heidnisch geworden und verwildert durch die vielen Jahre dieses studentischen Vagabundenlebens im Ausland. — Mit meinem Fuß geht es besser, ich nehme an, daß es schon morgen zuheilen wird, am Montag gehe ich wohl schon aus. — In der »Neuen Zeit« hast Du sicherlich gelesen 1. die Ankündigung des Buches von K. K. [Karl Kautsky] und Edes<sup>466</sup>, 2. den Bericht Winters über meine Dissertation<sup>467</sup> sowie im »Vorwärts« die Inhaltsangabe des Buches von K. K.<sup>468</sup> Was Winters Rezension betrifft, so verdienen nur zwei Punkte Beachtung: 1. daß er mich ausdrücklich als Einzelgängerin<sup>469</sup> in Gegenüberstellung zur gesamten sozialistischen »Partei« vorgestellt hat. Er tat das sicherlich unabsichtlich, so aus Dummheit, aber auf jeden Fall kommt das den Sozialpatrioten gelegen und setzt unsere Theorie in den Augen der Deutschen herab, 2. daß er mich bittet, unbedingt noch irgendeine politische Arbeit über die polnische Frage zu schreiben. Was soll ich diesen Schwaben, verflucht noch mal, noch »Neues« sagen, außer dem, was ich in der »Neuen Zeit« und dort schon gesagt habe? Wie soll ich mich zu diesem Einfall von Winter verhalten?

Überlege Du einmal und schreibe mir.

Was Edes Buch betrifft, so schreibt mir Schoenlank, daß er Dietz beauftragt hat, es mir sofort nach Erscheinen »warm von der Kufe« zu schicken, wie dieser Gauner sich ausdrückt, es kann sein, daß ich es noch als Korrekturabzug erhalte. Natürlich macht das Sch[oenlank] deshalb, um die Kritik so schnell wie möglich von mir zu bekommen, und ich nehme auch an, obwohl Du seinerzeit von der »Neuen Zeit« gesprochen hast, daß es praktischer und günstiger ist, darüber weiter in der »Leipziger Volkszeitung« zu schreiben. 1. Ich knüpfe an damit an meine anderen Artikel und frische dadurch ihre Bedeutung auf. 2. In der »Neuen Zeit« wird K. K. selbst schmieren, und ich nehme nicht an, daß er meine Artikel allzusehnell und gern unterbringen wird. Der Gauner wird das hinauszoögern, um für

<sup>466</sup> In der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Nr. 14 vom 21. Dezember 1898, war angekündigt worden, daß das Buch von Karl Kautsky über die Agrarfrage (siehe S. 217, Fußnote 369) und das Buch von Eduard Bernstein (siehe S. 217, Fußnote 370) im Januar 1899 erscheinen werden.

<sup>467</sup> August Winters Rezension der Arbeit Rosa Luxemburgs »Die industrielle Entwicklung Polens« wurde, mit aw. gezeichnet, in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Nr. 14 vom 21. Dezember 1898, veröffentlicht.

<sup>468</sup> Unter dem Titel »Die Agrarfrage« wurde am 31. Dezember 1898 im »Vorwärts« ein Bericht über das Buch Karl Kautskys veröffentlicht.

<sup>469</sup> In der Quelle: Eingängerin.

sich Zeit zu gewinnen. 3. In der »Neuen Zeit« bin ich nicht so zu Hause wie in der »Leipziger Volkszeitung«, wo ich schreiben kann, was und wieviel ich will, erforderlichenfalls losballern, wie das in der Polemik notwendig zu sein pflegt. 4. In einer Tageszeitung kann ich mich schneller bewegen und eventuell K. K. zuvorkommen. Und schließlich 5. ist die Hoffnung auf die Herausgabe einer Broschüre mit der »Leipziger Volkszeitung« verbunden, denn weder Sch[oenlank] noch Walff[isch] werden aus der »Neuen Zeit« nachdrucken wollen, und daß Dietz es nicht bringt, das ist klar. Nach dem Bericht des »Vorwärts« über die Arbeit K. K.s zu urteilen, ist das eine seiner typischen Arbeiten — Ehrfurcht gebietend, mit Fakten vollgepfropft, klar, einfach, aber die Lösung der Frage ähnelt den heißen Würstchen aus Amerika. Aber urteilen wir nicht im voraus. — Was Cunow betrifft<sup>470</sup>, so hast Du Dich wohl schon etwas beruhigt, daß er nicht die besten Suppen weggegessen hat. Einige Gedanken hat er mir zwar verschmiert, aber so blaß und oberflächlich, daß ich dasselbe ungeniert auf meine Art entwickeln kann. Überhaupt hat er mich »desillusioniert«. — Zum neuen Jahr habe ich in meinen Sachen und Papieren wieder radikale Ordnung geschaffen. Ich habe besondere Schubladen für 1. Taktik, 2. Landtage, 3. Zollpolitik, 4. Wirtschaftliche Rundschau, 5. Kolonialpolitik, 6. Verschiedenes. Aus der »Vossischen Zeitung« mache ich sehr viel Ausschnitte, auch aus dem »Vorwärts«; die »Leipziger Volkszeitung« und die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« bewahre ich geschlossen auf. — Ich möchte Dir noch so viel schreiben, mein Bobiuchno, aber mir ist heute viel Zeit für das Aufräumen draufgegangen und gestern für die Neujahrsbriefe (acht!), also eile ich an die Arbeit. Einstweilen umarme ich Dich und küsse Dich hunderttausendmal auf die Nase und auf das Bussi.

Deine

Dziodzius, Schoenlank bedrängt mich wegen eines Artikels »Rußland im Jahre 1898«<sup>471</sup> (er bringt über alle anderen Länder); das wäre nicht schlecht, ohne Unterschrift, 20 M! Aber, zum Teufel, ich weiß doch nicht, was sich dort in diesem Jahr Wichtiges ereignet hat. Vielleicht würdest Du Dir das überlegen und für mich schreiben, was? Mein Gold!!

<sup>470</sup> Siehe S. 231, Fußnote 441.

<sup>471</sup> Rosa Luxemburgs Artikel »Rußland im Jahre 1898« wurde in der »Leipziger Volkszeitung« vom 18. und 20. Januar 1899 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 318–325.)

## 1899

Dziodziunia, geliebte! Zum ersten Mal ist es mir passiert, daß ich zum neuen Jahr von niemand Glückwünsche erhalten habe, außer einigen Worten von Adolfs [Warskis]. Sonst haben sie mir auf jeden Fall jedes Jahr von zu Hause geschrieben, das ist seltsam. Und ich mußte sogar dreizehn Briefe mit Glückwünschen schreiben! Von Dir erhoffte ich schon morgen einen Brief. — Der Fuß ist immer noch nicht geheilt, der Arzt wird heute zum zweiten Mal kommen, aber die ganze Woche lang mit hochgelegtem Fuß im dunklen Zimmer und ohne eine Menschenseele unbeweglich zu sitzen hat mich schon ordentlich nervös gemacht. Ich bemühe mich jedoch, die Nerven zusammenzureißen, und arbeite so fleißig, daß mir der Nacken schmerzt. Ich blättere nämlich die Webbs durch (damals habe ich nur einen Teil gelesen)<sup>1</sup>, um eine Hücke Material für die »englische Brille«<sup>2</sup> zu haben. Es ist schrecklich, wieviel Geld ich für dieses Neujahr ausgegeben habe: dem Portier, der Zeitungsfrau, den Briefträgern, der Wirtin und für die Briefmarken mit den Glückwünschen! 10 Mark sind mir wieder auf einen Schlag weggeschmolzen, ich weiß nicht, wie und wann. Aber trotzdem wird es mir natürlich reichlich reichen mit dem, was ich aus Leipzig bekomme. Nur für die Zähne werde ich in diesem Monat bestimmt nichts weglegen. Im vorletzten »Kladderadatsch« war, wie mir Schoenlank schreibt, eine Karikatur, die mich und Liebknecht auf der Teufelsinsel als Verbannte darstellt; angeblich koche ich ihm dort eine Suppe. (Das ist eine Satire auf den idiotischen Leitartikel des »Vorwärts« von vor zwei Wochen<sup>3</sup>, wo er die Deportation der Anarchisten befürwortete.) Kaufe Du dort diese Nummer, denn ich kann hier noch nicht ausgehen!

Mein Goldener, gib mir Annas [Gordon] Adresse, ich habe große Lust, ihr einige Worte zu schreiben.

<sup>1</sup> Siehe S. 184, Fußnote 254.

<sup>2</sup> Siehe S. 216, Fußnote 368.

<sup>3</sup> Dieser Artikel konnte nicht ermittelt werden.



Die »Leipziger Volkszeitung« fragt an, ob ich nicht den Parteitag der PPS<sup>4</sup> kurz besprechen möchte, aber mir fällt es irgendwie schwer, die Feder zur Kritik zu ergreifen, weil ich selbst die Teilnahme abgelehnt habe. Was hältst Du davon? Schickt es sich, oder schickt es sich nicht?

Wenn ich ausgehen könnte, würde ich in den russischen Lesesaal gehen und in irgendeinem журнал die »Внутренние обозрения«<sup>5</sup> für das ganze Jahr durchsehen, um zu wissen, was in Rußland im Jahre 1898 Wichtiges geschehen ist<sup>6</sup>, da ich aber nicht ausgehen kann, fürchte ich mich, aus dem Gedächtnis zu schreiben, denn vielleicht vergesse ich aus Unwissen etwas Wichtiges.

Schreibe doch schon, was bei Dir zu hören ist, was Du die ganzen Tage machst, wie es mit der Gemeinde und wie es mit der Universität steht, mit wem kommst Du dort zusammen, was macht Deine Gesundheit, und wie steht es mit dem Essen!

Ich umarme Dich herzlich und küsse Dich auf die Nase.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 3. Januar 1899

Dziodziunia, goldene! Eben erhielt ich K. K.s [Karl Kautsky] Agrarfrage<sup>7</sup> aus Leipzig und einen Brief von Sch[oenlank], in dem er mitteilt, daß Mehring, der eine Besprechung dieses Buches schreiben sollte, ihm schreibt, daß er nicht kann, und ihm rät, sie selbst zu schreiben. Sch[oenlank], der Arme, dringt es natürlich nicht, übrigens hat er auch keine Zeit, er bittet mich also dringend, »ihn herauszuholen aus der Klemme« und außer Bernst[ein] auch die Rezension von K. K. zu übernehmen. Da Edes [Bernstein] Buch<sup>8</sup>, wie ihm Dietz schreibt, erst in zwei bis drei Wochen herauskommt, würde ich es zur Not inzwischen schaffen. Unangenehm ist, daß ich, wie Du weißt, noch keine Ahnung von der Agrarfrage habe, folglich habe ich auch keinen Standpunkt für die Kritik. Aber der Standpunkt kann sich während des Lesens herausbilden. Außerdem ist mir die Zeit zu schade, denn ich möchte diese ganzen zwei bis drei Wochen der Vorbereitung auf Ede widmen. Aber andererseits: 1. ist das für mich eine ehrenvolle Aufgabe, denn sicherlich vermag in der ganzen Partei keiner außer mir und Parvus etwas einigermaßen Beachtliches darüber zu sagen, und die Partei wartet bestimmt auf

4 Der Parteitag der Polnischen Sozialistischen Partei war am 24. und 25. Dezember 1898 in Berlin durchgeführt worden.

5 Journal die »Inlandsanschau«

6 Rosa Luxemburg sammelte Material für einen Artikel »Rußland im Jahre 1898«. (Siehe S. 142, Fußnote 471.)

7 Siehe S. 217, Fußnote 369.

8 Siehe S. 217, Fußnote 370.

einen Wink, wie sie sich zu dem Buch verhalten soll. 2. Tatsächlich muß ich Schoenl[ank] retten, denn er hat sonst niemand, und die Sache ist wichtig. Das ist keine einfache Rezension, sondern eine Stellungnahme, und er hat, wie Du weißt, in der Agrarfrage Sünden auf dem Gewissen<sup>9</sup> und fürchtet sich, jetzt selbst aufzutreten. Das ist eine Frage der Richtung, des Programms, und darum ist es für mich wichtig, in der »Leipziger Volkszeitung« aufzutreten. Im übrigen ist das noch nicht ganz sicher. Sch[oenlank] schreibt, daß er Mehring kategorisch geantwortet hat, er müsse der übernommenen Pflicht gerecht werden, aber wenn Mehr[ing] trotzdem zum zweiten Mal absagt, so wird mir Sch[oenlank] telegrafieren.

Auf jeden Fall flehe ich Dich jetzt an, schicke mir sofort: 1. den Band der »Neuen Zeit«, worin die Serie von Parvus über die »Agrarkrise«<sup>10</sup> enthalten ist, 2. den Band, in dem der Artikel von Engels über das französische Agrarprogramm<sup>11</sup> enthalten ist, 3. den Packen Zeitungen mit der Diskussion über das Agrarprogramm, die wir aufgehoben haben, ich habe ihn nicht hier, also muß er dort in Zürich sein, 4. Geeignetes, das Dir selbst einfällt, 5. das Protokoll des deutschen Parteitages, auf dem die Agrardiskussion stattfand. Es versteht sich von selbst, daß ich auf keinen Fall die Arbeit an Ede auch nur für einen Tag beiseite lege, ich werde diese beiden Sachen höchstens im Wechsel bearbeiten, was mich sogar ein wenig erfrischen wird, denn das ausschließliche Sitzen an Ede quält mich manchmal sehr. Ich arbeite in diesen Tagen ordentlich. Mit dem Fuß geht es besser, heute war der Arzt wieder hier und hat ihn bandagiert. Morgen werde ich sicher ausgehen. Umarmungen und Küsse.

Deine Rosa

Ich sende Dir den »Kladderatsch«, aber schicke ihn mir zurück. Den Artikel über Mickiewicz<sup>12</sup> habe ich noch nicht zurückerhalten, seit dem 30. Dezember auch keinen Brief von Dir.

9 Bruno Schoenlank hatte sich auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 21. bis 27. Oktober 1894 in Frankfurt (Main) in der Diskussion der Agrarfrage eng an die opportunistischen Auffassungen Georg von Vollmars angelehnt. Auch ein Jahr später, auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 6. bis 12. Oktober 1895 in Breslau, sprach Schoenlank in der Agrardiskussion.

10 Die Artikelserie von Parvus »Der Weltmarkt und die Agrarkrise« war in der »Neuen Zeit«, 14. Jg. 1895/96, Erster Band, veröffentlicht worden.

11 Die Arbeit von Friedrich Engels »Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland« war in der »Neuen Zeit«, 13. Jg. 1894/95, Erster Band, veröffentlicht worden. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 22, S. 483–505.)

12 Siehe S. 232, Fußnote 443.

LEO JOGICHES

[Berlin, 4. Januar 1899]<sup>13</sup>

Dziodziunia! Heute erhielt ich ein Telegramm aus Leipzig, und ich muß K. K. [Karl Kautsky] »kritisieren«<sup>14</sup>. Schick doch das Material, wenn Du es noch nicht getan hast. Inzwischen lese ich das Werk (450 Seiten). Ich bin gut gelaunt, denn gestern ist es mir endlich gelungen, einige gute Ideen zu dem Thema »Sind wir vorbereitet zu einer soz[ialen] Krise?« zu ersinnen. Ich werde auch weiter darüber nachdenken, aber auf jeden Fall ist schon etwas da, und das war das schwierigste Thema für mich. — Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 1. und die Karte vom 2. Heute habe ich den »Westnik Finansow« und die »Prawda« abonniert. — Ich eile an die Arbeit. Apropos, der Einfall, daß die Schirman mir den ganzen Jahrgang der »Русская мысль« ins Haus bringen soll, ist pyramidal! Das leuchtet Dir doch sicher selbst ein. Ich wollte, daß Du mir wenigstens aufzählst, was sich dort Wichtiges ereignet hat und wo ich darüber nachlesen kann, wenn nötig.<sup>15</sup> Aber jetzt ist das unwichtig, es ist zu spät! Küsse!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 5. Januar 1899

Dziodziunia! Anliegend schicke ich Dir die Kopie eines Schreibens von Mehring, die mir Sch[oenlank] zugeschickt hat. Ich arbeite an K. K. [Karl Kautsky] und an Ede [Bernstein]<sup>16</sup> und an der Wirtschaftlichen Rundschau<sup>17</sup>. Ich kann mich schon wieder bewegen, ich war heute in der Bibliothek, aber ich habe verteuftelt wenig Material gefunden. Jede Woche derselbe Jammer damit. Dein kurzes Briefchen mit dem Ausschnitt habe ich gestern erhalten. Über Rußland werde ich vielleicht noch schreiben<sup>18</sup>, ohne viel Aufhebens, ich weiß nur nicht, ob mir die Zeit dafür reicht.

Schreibe!!

Küßchen!

Deine Ciucia

13 Ort und Datum des Poststempels.

14 Rosa Luxemburg meint eine Besprechung von Karl Kautskys Buch »Die Agrarfrage«, das 1899 erschien.

15 Rosa Luxemburg bereitet einen Artikel über die Ereignisse in Rußland 1898 vor. (Siehe S. 242, Fußnote 471.)

16 Rosa Luxemburg meint die Besprechung der Bücher von Karl Kautsky »Die Agrarfrage« und von Eduard Bernstein »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie«. (Siehe S. 217, Fußnoten 369 und 370.)

17 Rosa Luxemburg meint ihre »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau«, die in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 8. Januar 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 313–317.)

18 Siehe S. 242, Fußnote 471.

LEO JOGICHES

[Berlin, 8. Januar 1899]<sup>19</sup>

Goldchen, gestern und heute habe ich Deine Briefe erhalten und bislang erst ein Päckchen mit Ausschnitten; die »Neue Zeit« und »Русское богатство« habe ich noch nicht erhalten. Gestern habe ich Dir nicht geschrieben, denn die Wirtschaftliche Rundschau<sup>20</sup> nahm mich in Anspruch, und heute bin ich so deprimiert, daß ich Dir nicht viel schreiben kann, morgen werde ich Dir sicher schreiben. — Deine Meinung hinsichtlich K. K. [Karl Kautsky] und Ede [Bernstein]<sup>21</sup> teile ich völlig, und ich habe Schoenl[ank] schon geschrieben, daß es nicht lohnt, sich mit K. K. so zu beileiden, und heute oder morgen werde ich ihm schreiben, daß es besser ist, ihn für die Zeit nach Ede zurückzustellen. An dem letzteren arbeite ich. Ich habe Dir nicht geschrieben, daß es für mich zu spät ist, über Rußland zu schreiben, sondern daß es zu spät wird, abzuwarten, bis Du dort erst die Journale durchgesehen hast. Diesen Artikel<sup>22</sup> will ich gerne schreiben, aber heute habe ich keine Lust dazu, ich will lieber am Bernst[ein] arbeiten, um mich geistig zu erfrischen, und morgen, so Gott will, werde ich schreiben, wenn das »Русское богатство« eintrifft. — Einen Artikel über [Kelles-]Krauz für die »Leipziger Volkszeitung« zu schreiben, und zwar anonym, damit bin ich auf keinen Fall einverstanden, das ist gegen meine Prinzipien, nur mit Unterschrift und in der »Neuen Zeit«. Ich habe selbst schon daran gedacht, aber der Teufel weiß, ob K. K. ihn bringt, die heilige Kirche zweifelt. Vor Eingang Deines Briefes habe ich heute selbst beschlossen, den »Przedświt« zu abonnieren, denn es geht nicht an, jetzt den Dummkopf Władek [Olszewski] gratis darum zu bitten. Aber augenblicklich habe ich kein Geld, denn ich habe die Frau für die Wohnung und die Mittagessen im voraus bezahlt, im übrigen fürchte ich, zuviel auszugeben, sonst reicht es nicht. Über den Rest morgen. Ich umarme Dich, mein Goldchen.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 9. Januar 1899]

Dziodziunia, geliebte, liebe, hast Du im »Vorwärts« Julek über die Kartelle<sup>23</sup> gelesen? Eigener Inhalt natürlich gerade für einen Groschen, aber er wollte sich anscheinend bei Schoenlank sehr anbiehern, und wenn Du die Arbeit Sch[oenlank]

19 Ort und Datum des Poststempels.

20 Siehe S. 246, Fußnote 17.

21 Siehe S. 246, Fußnote 16.

22 Siehe S. 242, Fußnote 471.

23 Rosa Luxemburg meint den Artikel Julian Marchlewskis »Neue Literatur über Kartelle«, der, mit my gezeichnet, im »Vorwärts« vom 7. Januar 1899 veröffentlicht worden war. Marchlewski behandelte darin unter anderem auch die von Rosa Luxemburg erwähnte



lanks] lesen würdest – was für Wasser, ohne den geringsten Gedanken, ohne den geringsten Gesichtspunkt!

Von Wallfisch erhielt ich einen Brief: Er und die Redakteure (anscheinend Wetzker und Eich[orn]) treten aus irgendeinem idiotischen Grund aus<sup>24</sup>. Die Pressekommission hat ihnen von sich aus das Gehalt erhöht, und als die Dresdner Genossen davon erfuhren, schlugen sie einen gewaltigen Krach und zogen die Redakteure sowie Wallfisch durch den Dreck, worauf diese ihre Demission einreichten. Natürlich betrifft das Ledebour offensichtlich nicht, sondern nur die anderen, denn Wallfisch erwähnt Ledebour nicht. Ich werde ihn noch nach den Einzelheiten fragen, denn er schreibt in so rastelnden *Chuttsen*<sup>25</sup>, daß es schwerfällt, aus ihm richtig schlau zu werden. Für uns ist eine derartige Veränderung ungünstig, denn mit dem Weggang von Wallfisch reißt der Faden, der uns immerhin mit Dresden verbindet. Aber solche Skandale ereignen sich häufig bei ihnen, ich nehme also an, daß Wallfisch vielleicht noch dort bleibt.

Heute schicke ich Dir gleichzeitig 1. meine *Beilage*<sup>26</sup>, denn ich weiß nicht, ob Du die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« schon erhältst, 2. eine Nummer der »Leipziger Volkszeitung« mit einer Notiz von mir<sup>27</sup>, 3. eine Nummer der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« mit einem Artikel von Parvus<sup>28</sup>, damit Du weißt, daß auch er nicht immer genial schreibt. Apropos, das ist sein einziger Artikel seit jener Diskussion mit Ledebour über die *Landtagswahlen*<sup>29</sup>. Wo und ob er schreibt, davon habe ich keine Ahnung, denn ich habe ihm auf seine Karte noch nicht geantwortet. Sei nicht böse, aber es gab eigentlich nichts *Handgreifliches* zu schreiben. Jetzt beabsichtige ich, ihm zu schreiben, um mich mit ihm wegen der bevorstehenden Polemik gegen E[duard] B[ernstein] und K. K. [Karl Kautsky]<sup>30</sup> zu beschnüffeln. – 4. Der Ausschnitt ist aus Schmollers Jahrbüchern, wo irgendein

Arbeit Bruno Schoenlanks »Die Kartelle. Beiträge zu einer Morphologie der Unternehmervereine«, die 1890 im »Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik«, Dritter Band, erschienen war.

24 Gemeint ist aus der Redaktion der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«.

25 zerstreuter Weise.

26 Siehe S. 246, Fußnote 17.

27 Diese Notiz konnte nicht ermittelt werden.

28 Rosa Luxemburg meint den Artikel von Parvus »Affäre des französischen Generalstabs«, der, mit P. bezeichnet, in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 3. Januar 1899 veröffentlicht worden war.

29 Die unterschiedliche Taktik der Sozialdemokraten bei Landtagswahlen in Preußen, in der deutschen Sozialdemokratie geführt. Die Meinungen über den Wert der Beteiligung an Wahlen, die auf der Grundlage reaktionärer Wahlgesetze durchgeführt werden, gingen dabei weit auseinander. Heftige Auseinandersetzungen rief die Frage hervor, ob und inwieweit ein Zusammenschluß der Sozialdemokratie mit bürgerlichen Parteien zulässig sei.

30 Siehe S. 246, Fußnote 16.

248

Idiot mein Zitat unverschämte verdreht<sup>31</sup>. Ich weiß nicht, was man mit dem Trottel tun soll! Vielleicht könnte man Schmoller eine kleine Notiz mit *Richtigstellung* schicken. Ich muß Schoenlank fragen, ob das bei Kritiken an eigenen Arbeiten üblich ist. 5. Den Artikel aus der letzten »Sozialen Praxis«, der zweimal auch meine Person erwähnt<sup>32</sup>. Die beiden letzten Ausschnitte schicke mir zurück, übrigens auch die anderen Nummern für die Ablage.

Heute kam endlich das Päckchen mit dem »Русское Богатство«, und morgen bekomme ich die »Neue Zeit«. Zu dem Artikel über Rußland<sup>33</sup> werde ich im »Русское Богатство« wahrscheinlich nichts finden, aber es enthält Artikel, die ich mit großer Lust lesen werde, insbesondere z. B. über die *Grenznutztheorie*<sup>34</sup>, soweit ich sie durchgesehen habe – eine beachtliche Arbeit. – K. K. habe ich schon zur Hälfte gelesen; ich habe zwar beschlossen, die Rezension auf jeden Fall erst nach B[ernstein] zu schreiben, aber durchlesen muß ich ihn, und sei es auch nur für mich selbst, denn 1. allein schon in der Polemik mit B[ernstein] gibt es Berührungspunkte, 2. läßt mir einfach die Neugierde keine Ruhe. Ohne Frage ist das eine sehr tüchtige Arbeit, und er hat uns sehr viel weggeschnappt; ob jedoch alles – weiß ich noch nicht; ich habe schon so einige Ideen, die er anscheinend nicht weggeschnappt hat.

Jetzt hilf mir, aber schnell, folgendes Ideechen zu lösen. Mit der Entwicklung des Kapitalismus entwickeln sich die Widersprüche *und* die *Unhaltbarkeit* nicht nur der kapitalistischen Wirtschaft, sondern auch des kapitalistischen Staates. Das letztere, d. h. die kapitalistische Politik, strebt ebenfalls zum *Zusammenbruch*. Eine Illustration aus der Praxis: In der internationalen Politik spielte bis vor etwa fünf bis sechs Jahren eine zentrale Rolle Konstantinopel, um das sich der ganze internationale Kampf drehte. Aber da es hier einfach um die Inbesitznahme eines rein strategischen Punktes ging, entwickelte sich in den letzten etwa zehn Jahren eine Politik zur Bewahrung der Integrität der Türkei um des politischen Gleichgewichts willen. Dadurch wurde die Frage Konstantinopels zu einem toten Punkt, an dem sich die Entwicklung der internationalen Beziehungen festhakte. Um 1895 erfolgt eine wichtige Veränderung: Der japanische Krieg öffnet das Tor nach China, und die europäische Politik, getrieben von den

31 Rosa Luxemburg meint eine Rezension ihrer Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens« (siehe S. 120, Fußnote 32), geschrieben von Carl Ballod, die im »Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich«, hrsg. von Gustav Schmoller, XXIII Jg. 1899, S. 388/389, veröffentlicht worden war.

32 In dem Artikel »Die deutsche Sozialdemokratie im Jahre 1898«, veröffentlicht in der »Sozialen Praxis«, Nr. 14 vom 5. Januar 1899, wurde Rosa Luxemburg als ein führender Vertreter des linken Flügels der deutschen Sozialdemokratie genannt. Auch im zweiten Teil des Artikels in der gleichen Zeitschrift, Nr. 15 vom 12. Januar 1899, wurde Rosa Luxemburg erwähnt.

33 Siehe S. 242, Fußnote 471.

34 Siehe S. 228, Fußnote 422.

249

kapitalistischen und staatlichen Interessen, хлынул<sup>35</sup> nach Asien. Konstantinopel trat in den Hintergrund. Hier findet die zwischenstaatliche Auseinandersetzung und mit ihr die Entwicklung der Politik ein umfangreiches Feld: Die Inbetriebnahme und die Aufteilung von ganz Asien wurde zu einem Ziel, zu dem die europäische Politik strebt. Es erfolgt die äußerst schnelle Zerstückelung Chinas, und gegenwärtig werden auch Persien und Afghanistan von Rußland und England angegriffen. Von daher erhalten auch die europäischen Antagonismen in Afrika einen frischen Impuls, und der Kampf flammt auch dort mit neuer Kraft auf (Faschoda, Delagoa, Madagaskar).

Klar ist, daß die Aufteilung Asiens und Afrikas das letzte Ziel ist, jenseits dessen es für die europäische Politik kein weiteres Feld gibt, um sich zu entwickeln. Dann tritt erneut eine solche *Einklemmung* ein wie neulich bei der Orientfrage, und den Staaten Europas bleibt nichts anderes, als sich aufeinander zu stürzen, d. h., in der Politik beginnt die *Periode der Schlußkrisen* etc. etc. Du verstehst schon, was für herrliche *Ausblicke* das gewährt, und denk doch darüber nach, und wenn Du etwas von Dir aus hinzufügst, so schreibe doch gleich. Aber mach das schnell. Anfangs fiel mir das ein als Thema für einen hübschen Leitartikel unter dem Titel »*Verschiebungen in der Weltpolitik*«<sup>36</sup>, später entschied ich, es sei besser, »es organisch einzugliedern« in die Arbeit über Ede [Bernstein], um nicht nur in Abstraktion zu sprechen, sondern auch auf konkrete Fakten hinzuweisen.

Einstweilen soviel, mein liebes Gold, ich arbeite angestrengt an Ede, was die »*englische Brille*«<sup>37</sup> betrifft, so irrst Du, Äffchen, so wie ich das bearbeite, ist das ein sehr wichtiger Abschnitt. Ich komme nämlich allmählich zu dem Schluß, daß in England, wo die erste Blüte des Kapitalismus erfolgte, auch als erstem die Abkühlung der kapitalistischen Welt beginnen wird und daß dieser Prozeß der Abkühlung schon begonnen hat. Dafür habe ich genug Beweise. Das wird Edes Schlußfolgerungen aus England in einem ganz *eigentlichen Licht* zeigen: auf den Kopf gestellt. – Seit gestern befinde ich mich in einer Depression, und darum kann ich nicht mehr schreiben. Ich küsse Dich herzlich, mein Geliebtes.

Rosa

Schreibe, warte nicht auf mich, wenn es mir nur ein wenig besser geht, schreibe ich Dir wieder.

Deine R.

35 ergoß sich.  
36 Rosa Luxemburg veröffentlichte unter dem Titel »Verschiebungen in der Weltpolitik« einen Leitartikel in der »Leipziger Volkszeitung« vom 13. März 1899. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 361–365.)  
37 Siehe S. 216, Fußnote 368.

250

LEO JOGICHES

[Berlin, 14. Januar 1899]  
Bobiussu, goldener! Ich war wieder drei Tage ziemlich krank, aber mir ist schon besser, nur kann ich Dir heute nicht mehr schreiben, aber ich bin schon aufgestanden. Sei ruhig, Liebes, morgen schreibe ich Dir.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 14. Januar 1899]  
Dziodziufko, geliebter! Heute habe ich Dir schnell ein paar Worte hingeschmiert<sup>38</sup>, damit Du wenigstens irgendeine Nachricht von mir hast, und da mir jetzt besser ist, eile ich, Dir wieder zu schreiben, denn jener Brief hat Dich gewiß äußerst beunruhigt. Nun, Bobiuniu, teurer, ich war wieder krank, es ist ein wahres Unglück. Diese Depression, von der ich Dir schrieb, brach in einen regelrechten Nervenansturm am Dienstag gegen 2 Uhr nach dem Mittagessen aus. Anfangs bekam ich einen mächtigen Schüttelfrost und Übelkeit, die später in sehr hohes Fieber mit wahnsinnigen Kopfschmerzen übergingen. Meine Wirtin holte die Schirman, die auch die ganze Nacht bei mir saß. Sie legten mir Eis auf Kopf und Herz, das Fieber hielt noch den ganzen folgenden Tag an, abends bekam ich zur Abwechslung ungeheure Magenschmerzen. [...] Seit gestern ist mir schon besser, aber ich bin völlig heruntergekommen und ganz schwach vom Fieber. Wenn ich anständig esse und Wein trinke, den ich mir auf Empfehlung der Schirman gekauft habe, werde ich mich von selbst wieder sehr schnell erholen und mich rasch an die Arbeit machen. Deine beiden Briefe, die ich während dieser Zeit erhalten habe und erst gestern durchlesen konnte, haben mich sehr gefreut. Es beunruhigte mich die ganze Zeit, daß Du so lange ohne Nachricht bist, aber ich war absolut nicht in der Lage, mich zu rühren, und ich fürchtete mich, die Schirman an Dich schreiben zu lassen, um Dich dort nicht noch stärker zu beunruhigen. Alles in allem fühle ich mich schon besser, und seit gestern sind alle meine Gedanken bei der Arbeit. Leider, und das quält mich noch mehr als Dich, mußte ich wieder einen *Entschuldigungsbrief* nach Dresden schreiben. Mir ist das derart unangenehm, daß ich heute mit Überwindung aufgestanden bin, mich an den Schreibtisch gesetzt habe und mich zwingen wollte, wenigstens irgendwie zu schreiben und es ihnen für morgen zu schicken, aber c'était plus fort que moi<sup>39</sup>, so daß ich mich wieder hinlegen mußte. Na, sprechen wir nicht mehr davon, denn es hilft nichts, es ist vorbei, ich hoffe, ab nächste Woche keine Pausen mehr zu machen. Außerdem werde ich Deinen ausgezeichneten Rat befolgen und im ersten freien Augenblick

38 Siehe vorhergehendes Dokument.

39 das war stärker als ich

251



irgendeine Rundschau oder zwei nicht aktuelle auf Vorrat fertigmachen, für den Fall einer Krankheit. Das ist schon beschlossen. —

Jetzt zu den verschiedenen Geschäften, die sich angesammelt haben. Was Rußland betrifft, so habe ich den Artikel<sup>40</sup> schon begonnen und hätte ihn, wäre nicht die Krankheit gewesen, sofort beendet. Ich beende ihn schnell.

Von Adolf [Warski] bekam ich ein Manuskript zum »Redigieren«, aber Deine Idee (es Dir mit seiner Erlaubnis zu schicken) kann ich nicht ausführen. Dziodziu, das ist ein untauglicher Einfall, obwohl Du ganz recht hast, daß ich keinen Augenblick zu verlieren habe, aber siehst Du, berücksichtige ein bißchen, daß für Adolf Dein Redigieren nicht ganz dasselbe ist wie meines, von seiner Eigenliebe ganz zu schweigen. Er hält mich für eine erfahrene Kennerin all dessen, was polnisch ist, und von Dir weiß er in dieser Hinsicht nicht viel, der Artikel dagegen ist, wie für die Franzosen erforderlich, ein wenig de omnibus rebus<sup>41</sup>, also auch über die Geschichte Polens etc. Bedenke auch, daß wir Adolf überhaupt in der Arbeit so vernachlässigen, daß man ihm bei dieser Gelegenheit, da er unseretwegen auch ein wenig Anteil an der Arbeit nehmen will, etwas mehr Aufmerksamkeit und Taktgefühl entgegenbringen muß. Die Sache ist nicht groß, und ich mache, wie Du weißt, solche Sachen sehr schnell. Ich bedaure sogar, daß Du deswegen schon an Adolf geschrieben hast und es Dir nicht selbst eingefallen ist, daß das so nicht geht.

Apropos, Du hast mir mein einziges Exemplar des Artikels über Mickiewicz<sup>42</sup> so verunstaltet, daß ich es nicht einmal Adolf schicken kann!

Von der Schirman erhielt ich die Nummer eines neuen marxistischen populären Blattes, das legal in Rußland erscheinen wird<sup>43</sup>, anscheinend nicht unter der Ägide der Clique Plechanow-Struve etc. Ich schicke es auch an Dich für den Fall, daß Du es nicht kennst, aber schick es mir in zwei Tagen zurück, denn ich muß es zurückgeben. Es macht einen sehr sympathischen, wenn auch ein wenig unfertigen Eindruck. Ich werde darüber eine Notiz an die »Leipziger Volkszeitung« schreiben (natürlich ohne Nr.).<sup>44</sup>

Von derselben Schirman weiß ich, daß die Gruppe Освобождение труда<sup>45</sup> aus der Redaktion des »Рабочий листок« hinausgeworfen wurde (worüber übrigens die letzte Nummer berichtet), die gegenwärtige Redaktion besteht nunmehr aus fünf Mitglieder, von denen drei »steht auf politische Kampf« und zwei »3a

<sup>40</sup> Siehe S. 242, Fußnote 471.

<sup>41</sup> über alles Wissenswerte

<sup>42</sup> Siehe S. 232, Fußnote 443.

<sup>43</sup> Rosa Luxemburg meint die Wochenschrift für Politik, Wissenschaft und Literatur »Знамя«, die seit Januar 1899 in Moskau herausgegeben wurde.

<sup>44</sup> In der »Leipziger Volkszeitung« vom 19. Januar 1899 wurde in der mit L. gezeichneten Notiz »Ein Arbeiterblatt in Rußland« das Erscheinen der ersten Nummer des Wochenblattes »Знамя« angezeigt.

<sup>45</sup> Gruppe Befreiung der Arbeit

экономическую«<sup>46</sup> (!). Einer von den dreien ist natürlich Kritschlewski. Hauptmacher ist dieser И-н, ein gewisser Иванович bzw. Ивановичин<sup>47</sup> (ich habe es schon vergessen), ein Emigrant, der in Zürich lebt. Kennst Du ihn? Was ist das für eine Figur? Hast Du dort überhaupt irgendwelche »живые связи с Оберштраком«<sup>48</sup>, und bist Du auf dem laufenden oder vielmehr auf dem kriechenden der russischen »Revolution«? Schreibe mir! Sie wollen mich bestürmen, damit ich in diesem »Рабочий листок« schreibe (!!). Ich habe natürlich die Absicht, sie spazieren zu schicken, wie die Franzosen sagen. Denkst Du anders darüber? Und vielleicht schreibt man ihnen aus Daffke ein Artikelchen о »слабых сторонах русского социал-демократического движения«<sup>49</sup> und vertrimmt sie elegant »с классовой точки зрения«<sup>50</sup>. Überlege das einmal.

Zu den Deutschen in Charlottenburg soll ich ebenfalls zu Referaten eingeladen werden, u. a. — freu Dich, Du Dummer — über die polnische Frage! Ich habe von vornherein zugesagt, aber erst nach Ede [Bernstein] und K. K. [Karl Kautsky]<sup>51</sup>.

Eiwei, eben fällt mir eine feine kleine Idee ein. Weißt Du was? Ich werde mit größtem Vergnügen mein Einverständnis erklären, für den »Рабочий листок« einen Artikel mit voller Unterschrift zu schreiben, weißt Du worüber? — Über Bernsteins Idee и её вред для России<sup>52</sup>, d. h. über das Thema, daß, что немцы здорово, то русскому смерть<sup>53</sup>. Das ergibt auch in Rußland eine Verknüpfung meines Namens mit der Bern[stein]-Diskussion und wird sicher in Rußland Beachtung finden. Eine gute Idee, nicht wahr?

Parvus schickte mir gestern sein Werk zu, welches ich Dir dieser Tage senden werde; jetzt weiß ich endlich, was er macht. Nun, er hat sich vorgenommen, ein wöchentliches Korrespondenzblatt für die Arbeiterpresse unter dem Titel »Die Weltpolitik« (unter einer »Welt« macht er's ja nicht) im Umfang eines Leitartikels herauszugeben<sup>54</sup>, das er an die Parteiblätter verschickt, die es abonnieren. Jener Artikel in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, »Affaire des französischen Generalstabs«<sup>55</sup>, den ich Dir als Beweis für Dürftigkeit, wie ich meine, schickte, war die erste Nummer dieser »Weltpolitik«. Ich halte das, was bisher erschienen ist, für sehr schwach. Einige Provinzzeitungen drucken das schon nach. Die Idee an sich war gar nicht übel, aber die Ausführung war bisher schwach, außerdem wird

<sup>46</sup> »sich für den politischen Kampf« und zwei »für den wirtschaftlichen erklären«

<sup>47</sup> Gemeint ist W. P. Iwanschyn.

<sup>48</sup> »lebendigen Kontakte mit Oberstrass« — Oberstrass ist das Universitätsviertel in Zürich, wo sich unter anderem auch die Polnische Lesehalle befand. Es war Treffpunkt der polnischen und russischen Studentengruppen in Zürich.

<sup>49</sup> über »die schwachen Seiten der russischen sozialdemokratischen Bewegung«

<sup>50</sup> »vom Klassenstandpunkt«

<sup>51</sup> Siehe S. 246, Fußnote 16.

<sup>52</sup> und ihre Schädlichkeit für die Russen

<sup>53</sup> was für den Deutschen gesund ist, für den Russen den Tod bedeutet

<sup>54</sup> Siehe S. 223, Fußnote 392.

<sup>55</sup> Siehe S. 248, Fußnote 28.

er sich bestimmt nicht im Zaume halten und mit einer »Serie« loslegen, die sofort alle Blätter abschrecken wird. Dieses Korrespondenzblatt druckt ihm Kaden u. Co., d. h. die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«. Von Schoen[ank] weiß ich schon die Ergebnisse der Fraktionssitzung über Isegrim<sup>56</sup>, die am 10. stattfand. Die Diskussion war sehr lebhaft, hauptsächlich griff man den Ton an! Das ist eine wahre Krankheit! Den Ton hat niemand verteidigt, den Inhalt verteidigten Auer, Vollmar und Dietz!!! Angenommen wurde Singers Entschliebung, deren erster Teil den Ton (mit drei Gegenstimmen angenommen) und deren zweiter Teil den Inhalt verurteilt (vierundzwanzig Stimmen gegen sechzehn!!!!!!). Schoen[ank], dem ich schon längst geraten habe, auf dieser Sitzung die Veröffentlichung des Protokolls oder wenigstens der Entschliebung zu fordern, hat natürlich nichts getan, und laut Beschluß will man die ganze Sache geheimhalten! In der »Neuen Zeit« wird eine Antwort von Schippel veröffentlicht.<sup>57</sup>

Weiter erfuhr Schoen[ank] vom Alten<sup>58</sup>, daß Ede aus dem »Vorwärts« hinausgeleitet und durch Hyndm[an] ersetzt wird!!!<sup>59</sup> Welch ein Rindvieh!!!

Weiter weiß ich zwar nicht genau aus welchem Grunde, aber ganz zuverlässig, daß Auer ab Januar aus dem »Vorwärts« ausgetreten ist, d. h. aus seiner Rolle редактора<sup>60</sup>. Ich verstehe das nicht, denn daß weder Bebel noch der Alte das getan haben, das ist klar wie die Sonne; sie sind zufrieden, daß Auer sie noch nicht hinausgeschmissen hat. Was also Auer zum Austritt provoziert hat, begreife ich nicht. Denn der ist gar nicht gewöhnt, den Beleidigten zu spielen oder zu tun wie Seidel, »um ihnen zu zeigen, wie sie ohne mich auskommen«... Apropos, von diesem faden Methodistenprediger erhielt ich einen umfangreichen Brief — o Wunder, ohne eine »praktische« Bitte. Ich werde natürlich ordentlich antworten.

Noch ein Parteiklatsch, der übrigens sicher sowohl Dich als auch mich wenig interessiert: Gradnauer bemüht sich um die Hand von Auers Tochter, und es scheint, daß er sie erhalten wird.

Ich habe Dir noch viel zu sagen, Persönliches und Allgemeines, als Antwort auf Deine beiden Briefe (über diese meine asiatische »Idee«<sup>61</sup> etc.), aber heute kann ich nicht mehr, denn im Bett zu schreiben fällt mir schwer, deshalb immer ein bißchen. Du mußt also, Bobo, bis zum nächsten Brief warten; unterdessen zähle mir nicht vor und schreibe, besser nicht viel, aber häufig; denn jetzt hast Du doch

<sup>56</sup> Siehe S. 231.

<sup>57</sup> Diese Äußerung Max Schippels wurde unter dem Titel »Friedrich Engels und das Milizsystem« in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Erster Band, veröffentlicht. (Siehe dazu S. 225, Fußnote 398.)

<sup>58</sup> Gemeint ist Wilhelm Liebknecht.

<sup>59</sup> Eduard Bernstein war der Londoner Korrespondent des »Vorwärts«.

<sup>60</sup> des Aufsehers

<sup>61</sup> Siehe dazu S. 249/250.

etwa drei Tage verstreichen lassen bis zu diesem Erwidernsschreiben auf meine Karte. Sei nur guter Laune, mein Gold, und ruhig. Schreibe mehr von Dir. Einstweilen gib Küßchen und auf Wiedersehen, vielmehr auf Wiederlesen.

Deine R.

## LEO JOGICHES

[Berlin, 15. Januar 1899]

Sonntag

Dziodziunko, geliebter! Du hast sicherlich schon meinen langen Brief und bist hinsichtlich meiner Gesundheit beruhigt.<sup>62</sup> Ich fühle mich wirklich schon ganz gut, seit gestern arbeite ich regelmäßig, den Artikel über Rußland<sup>63</sup> schicke ich morgen ab. — Dir meine asiatische Idee<sup>64</sup> zu entwickeln, halte ich nach Überlegung für unpraktisch: Dabei geht so viel Zeit und Arbeit für die ausführliche Beschreibung verloren, daß es besser ist, wenn ich sie in dieser Zeit in deutscher Sprache weiter entwickle. Ha, da kann man nichts machen; da ich, sehen Sie, einen Esel zum Manne habe, muß ich mir mit meinen genialen Ideen schon selbst zu helfen wissen.

Ich war heute bei der Schirman, und die teilte mir eine Anfrage von Buchholz mit, ob ich bereit wäre, mit ihm »poroworitsja«<sup>65</sup>, denn er hat Großes mit mir vor, und zwar nicht mehr und nicht weniger, als daß sie dort im Cокоз<sup>66</sup> lediglich beschlossen haben, mich überhaupt in die russische Revolution hineinanzuziehen! ... Und zwar wollen sie mich bitten, für sie in diesen »Листки«<sup>67</sup> zu schreiben, bei den Deutschen mit Referaten aufzutreten (nicht über Rußland, sondern nur zu ihren Gunsten) und gleichfalls ihre offizielle »представительство«<sup>68</sup> zu übernehmen, sofern das notwendig sein wird, z. B. auf irgendeinem Kongreß etc. Du begreifst, daß das seine guten Seiten hat. Ich lächelte im Geiste bei dem Gedanken, daß ich als Revanche an Plechanow vielleicht irgendeinmal mit einem Mandat der russischen уверенов<sup>69</sup> auftreten werde! ... Auf jeden Fall erkläre ich mich zu einem Interview am Dienstag bei der Schirman bereit. Er wollte unbedingt zu mir kommen, aber ich habe mir dieses Vergnügen abgewimmelt. Ich erfuhr auch, daß

<sup>62</sup> Siehe S. 251–255.

<sup>63</sup> Siehe S. 242, Fußnote 471.

<sup>64</sup> Siehe dazu S. 249/250.

<sup>65</sup> »ein Gespräch zu führen«

<sup>66</sup> Verband — Rosa Luxemburg meint den Verband der Russischen Sozialdemokraten im Ausland, der Ende 1894 auf Initiative der Gruppe Befreiung der Arbeit gegründet worden war.

<sup>67</sup> Rosa Luxemburg meint »Листок (Rabotnika)«.

<sup>68</sup> Vertretung

<sup>69</sup> Arbeiter



der »Vorwärts« die Nachrichten über Rußland für sie sehr ungern druckt und sie kürzt. Ich werde mich bemühen, das in die »Leipziger Volkszeitung« umzuleiten und in die eigenen Hände zu nehmen, was sowohl einen kleinen Nebenverdienst als auch eine Freude für Schoen[ank] und aus den »живых связях«<sup>70</sup> Nutzen für Dich, wenn Du es willst, bringen wird. – Aber, Mill ist in Zürich, kommst Du mit ihm zusammen? Im »Замысли край«<sup>71</sup> wieder große Verhaftungen. Wenn sie unsere Anna nur nicht erwischen, ob sie dort auch still sitzt?! Das ist einfach eine unerhörte Schweinerei, daß Du nicht an sie schreibst! Schreib doch sofort!! Ich schreibe demnächst auch, danke für die Adresse. Einstweilen soviel für heute, Bobiniu, denn es ist schon spät, und ich muß schlafen gehen. Ich küsse auf Nase und Bussi.

Deine R.

Bei der Schirman habe ich heute Kufakowski kennengelernt, der bei Herkner im Seminar war, als Du dort über Ricardo gesprochen hast. Ein lieber Junge, wie es scheint.

LEO JOGICHES

[Berlin, 22. Januar 1899]  
Sonntag

Mein teurer Diodzi! Ich warte schon ziemlich lange auf Deinen versprochenen umfangreichen Brief, aber als ich den nicht umfangreichen erhielt, verließ mich einige Tage die Lust, Dir zu antworten, auch jetzt fällt es mir schwer zu schreiben. Dein ganzes Verhältnis zur russischen Revolution ist, wie ich Dir schon in Zürich wiederholt sagte, für mich sonderbar und unangenehm. Schließlich muß man sich sagen, daß es keinen Sinn hat, alles zu kritisieren, über alles zu brummen, ohne es selbst besser zu machen. Dein ewiges Treten nach jedem Russen, der sich Dir nähern wollte, hat mir schon dort sehr mißfallen. Man kann einige Leute, eine Gruppe boykottieren oder »наказывать«<sup>72</sup>, aber nicht die ganze Bewegung! Dein ganzes Benehmen paßt für einen »озлобленного неудачника«<sup>73</sup> von der Art Kritschewskis, aber nicht für eine starke und erhabene Persönlichkeit. Das alles schreibe ich nicht wegen Deiner Bemerkungen über meine beabsichtigte Mitwirkung in der russischen Revolution<sup>74</sup>, denn das macht mich weder kalt noch

<sup>70</sup> »lebendigen Verbindungen«

<sup>71</sup> »westlichen Lands« – so wurden gewöhnlich die fünf nordwestlichen russischen Gouvernements Wilna, Kowno, Grodno, Minsk und Mohylew genannt.

<sup>72</sup> »strafen«

<sup>73</sup> »verärgerten Pechvogel«

<sup>74</sup> Rosa Luxemburg meint damit die Teilnahme an der Tätigkeit der russischen sozialdemokratischen Organisationen in der Emigration.

heiß; mit Deinen Ansichten bin ich zwar nicht einverstanden, aber diese ganze Sache hat zu wenig Gewicht, als daß es lohnen würde, lange mit Dir zu streiten; mir persönlich liegt an der ganzen russischen Revolution gar nichts; ich dachte, daß die Beziehungen Dir auf irgendeine Weise nützlich werden könnten. Allerdings nur in dem Falle, wenn jemand eine Anteilnahme annehmen will. Dein Gerede, daß sie sich nicht an Dich wenden, ist, wie Du beim Schreiben gewiß selbst gesehen hast, geradezu lächerlich. Du hast doch grundsätzlich jeden, der sich irgendwann an Dich gewandt hat, mit Gespött, »плевыми и пощёчинами«<sup>75</sup> empfangen, um Deine Worte zu gebrauchen. Wie sollen sie sich also an Dich wenden können? Und was das betrifft, daß sie denken, wir hätten uns getrennt, so irrst Du dich sehr, denn ich spreche sowohl mit der Schirman als auch mit ihnen absichtlich offen über Dich, damit sie es wissen, und die Schirman weiß ebenso wie die anderen über unser Verhältnis ganz genau Bescheid. (Die Schirman weiß z. B., daß Du bei mir in Dresden warst.) Was die Rettung der Schirman »из этой среды«<sup>76</sup> betrifft, so verzeih, aber solange ich ihr keine bessere Arbeit anbieten kann, solange würde ihre »Erleuchtung« meinerseits bedeuten, sie der Revolution zu entziehen. Soll sie lieber an einer kleinen und nichtigen Arbeit mitwirken, als nichts zu tun und andere nur zu verspotten! Es steht jedem frei, sich selbst ein solches Vergnügen zu bereiten, aber es steht nicht frei, andere dazu zu überreden. Dabei vergißt Du, daß, was *нельзя* здорово, то русскому смерти<sup>77</sup>. Du weißt, warum Du über den Союз<sup>78</sup> etc. spottest. Aber solche Naturen wie die Ширман, Фирюков<sup>79</sup> etc. demoralisieren sich nur, wenn sie dasselbe zu tun beginnen. Darum erkläre ich solchen Kücken so ungern diese ganzen Verhältnisse hinter den Kulissen, um so mehr, als ich ihnen, wie ich bereits sagte, nichts Besseres bieten kann.

Verzeih, daß ich Dir das alles schreibe, vielleicht bereitet Dir das Verdruß, vielleicht erzürnt Dich das sogar, aber auch ich muß Dir einmal die Wahrheit sagen. Überlege selbst, und Du wirst mir recht geben. Dir ziemt es einfach nicht, einen solchen Standpunkt zu beziehen, wie Du ihn mit einer solchen Hartnäckigkeit seit einigen Jahren bezieht; das ist eines Menschen größeren Formats nicht würdig. Ich wollte schon lieber zum Trotz alles loben, was andere tun, als alles zu tadeln und selbst nichts besser zu machen. Ich wiederhole noch einmal, damit es später zwischen uns keine Mißverständnisse gibt: Ich schreibe Dir das alles keinesfalls, um meine Mitwirkung an dieser ganzen »Revolution« zu begründen, denn mich schert das so viel wie den Hund ein fünftes Bein, sondern einzig und allein wegen Deines Verhältnisses zu dieser »Revolution«.

<sup>75</sup> »Ausspucken und Ohrfeigen«

<sup>76</sup> »aus dieser Umgebung«

<sup>77</sup> für den Deutschen gesagt ist, für den Russen den Tod bedeutet

<sup>78</sup> Siehe S. 255, Fußnote 66.

<sup>79</sup> Schirman, Firjukow

Den Artikel über Rußland<sup>80</sup> schicke ich Dir nicht, denn Du hast einige Male geschrieben, daß Du die »Leipziger Volkszeitung« selbst hast. Am Freitag schickte ich die *Wirtschaftliche Rundschau* nach Dresden, aber sie ist heute nicht in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, sicher ist dort etwas mit der Post passiert, und sie werden sie erst Montag bringen.<sup>81</sup>

Diesen ganzen geschmacklosen Streit zwischen Parvus und dem »Vorwärts«<sup>82</sup> hast Du sicherlich selbst gelesen. Apropos, mein Lieber, schicke mir 1. »Знамя«, aber sofort, denn sie verlangen es, 2. die beiden Ausschnitte aus »Soziale Praxis«<sup>83</sup>, denn Schoenlank verlangt sie für das Archiv zurück. – In Brauns Archiv ist das Vorwort von Herkner über »Die Frau in der politischen Ökonomie« abgedruckt; er erwähnt dort auch mich.<sup>84</sup> – Bernsteins Buch<sup>85</sup> erscheint nicht vor Ende Februar (er sitzt noch am *Schlußkapitel*) und wird nicht mehr als hundertzwanzig Seiten umfassen. Das ist sehr gut für uns. Ich sitze am Bernstein<sup>86</sup> und schreibe Dir demnächst ausführlicher über die Ereignisse.

Schreib mir doch, was das Laufen zu Szenkel eingebracht hat?! Warum schweigst Du in den letzten Tagen so lange?! Rechne mir nicht meine Briefe auf und schreibe häufig, sobald du Lust dazu hast. Ich warte auf einen Brief!! Ich umarme Dich und küsse Dich kräftig.

Deine R.

Den »Przedświt« erhalte ich von der »Leipziger Volkszeitung«, der sie ihn regelmäßig zusenden.

Schicke Adolf [Warski] sein Manuskript schnell zurück.<sup>87</sup> Das ganze ist sehr blaß und völlig ohne Talent, aber mit Bemerkungen läßt sich das nicht verbessern.

<sup>80</sup> Siehe S. 242, Fußnote 471.

<sup>81</sup> Diese »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau« Rosa Luxemburgs wurde am Dienstag, dem 24. Januar 1899, in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 326–331.)

<sup>82</sup> Parvus hatte in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 17. Januar 1899 eine Erklärung unter dem Titel »Mein Kampf um das freie Wort im »Vorwärts«« veröffentlicht. Er beschuldigte die Redaktion des »Vorwärts«, sie beschneide ihm die Möglichkeit, sich in dieser Zeitung zu äußern. Der »Vorwärts« veröffentlichte daraufhin am 18. Januar 1899 eine polemische Notiz, auf die Parvus in einem Brief an die Redaktion antwortete, der unter einer Antwort der Redaktion versehen wurde.

<sup>83</sup> Siehe S. 249, Fußnote 32.

<sup>84</sup> Heinrich Herkner hatte im »Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik«, 13. Bd., Berlin 1899, den Artikel »Das Frauenstudium der Nationalökonomie« veröffentlicht, in dem Rosa Luxemburg und ihre Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens« erwähnt.

<sup>85</sup> Siehe S. 217, Fußnote 370.

<sup>86</sup> Siehe S. 222, Fußnote 385.

<sup>87</sup> Siehe S. 252.

LEO JOGICHES

[Berlin,] 25.[–26.] Januar [1899]

Dziodziunka, goldene! Heute habe ich Deine Karte erhalten, aus der zu ersehen ist, daß Du Dich wieder ärgerst. Du rechnest vor, wieviel Tage ich nicht geschrieben habe, aber wie lange Zeit Du jetzt nicht schreibst und vor dem letzten Brief, das rechnest Du nicht vor. Offenbar soll nur ich häufig schreiben, ohne Deine Antworten abzuwarten, Du aber schacherst mit mir wie ein Jude und schreibst nicht einen einzigen Brief auf Vorschub.

Inzwischen hast Du meinen letzten Brief sicherlich schon erhalten und siehst, daß ich weit weniger als eine Woche geschwiegen habe. Im übrigen, machen wir doch schon Schluß mit diesem Aufrechnen, sei doch so gut und bleibe in dieser Stimmung etwas länger als eineinhalb Wochen.

Notabene, im letzten Brief schrieb ich Dir noch nicht über einen weiteren Grund, der mir die Laune verdarb und die Lust zum Schreiben nahm: Seit dem letzten Krankheitsfall, als ich drei Tage mit Fieber das Bett hütete, habe ich den linken Fuß verrenkt, Du weißt, wie es mir manchmal passiert (so wie es in Blonay vor der Abreise war). Ich konnte keinen Schritt gehen, so ein Schmerz, und da ich dieses Mal unbedingt in die Bibliothek wandern mußte, entschloß ich mich, eher zu sterben als keine *Wirtschaftliche Rundschau* zu schreiben, also kanntest Du Dir vorstellen, wie angenehm das war. Dieser Schmerz im Fuß und daß ich nicht kriechen konnte, machten mich so nervös, daß ich glücklich war, weder Dich noch jemand anderen bei mir zu wissen, denn ich hätte mich dauernd geizt. Jetzt schreibe ich Dir deshalb davon, 1. damit Du u. a. weißt, warum ich den letzten Brief an Dich so spät geschrieben habe, 2. deshalb, weil es schon vorüber ist, Du brauchst Dich also nicht mehr zu sorgen, mein Gold. Tatsächlich waren diese zwei letzten Monate fatal für mich, der Teufel weiß, warum, denn ich lebe so regelmäßig und hygienisch wie ein alter Rentner. Aber das ist nicht so wichtig, ich hoffe, daß es mir jetzt schon gut gehen wird. Was meine Finanzen betrifft, nach denen Du fragtest, so hoffe ich, mein Budget am 1. dennoch ohne Defizit abzuschließen, obgleich ich für die »Zähne« wieder nichts zurücklegte. Für die »Leipziger Volkszeitung«, die dringend noch einen Artikel verlangt, müßte ich noch in diesem Monat etwas schreiben, nur ist mir bisher noch kein Thema eingefallen. Vielleicht denkst Du etwas aus? Die *Wirtschaftliche Rundschau* haben sie, wie ich mir dachte, am Montag gebracht<sup>88</sup>, der Teufel weiß, warum, denn ich habe sie doch sogar zu früh geschickt. Ich schicke sie Dir nicht, denn Du hast geschrieben, daß Du die »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« hast.

Ich las in dem »Русское Богатство«, das Du mir geschickt hast, einen ausgezeichneten Artikel von einem C. Франк »Субъективная школа в эк. пол.«<sup>89</sup>.

<sup>88</sup> Siehe S. 258, Fußnote 81.

<sup>89</sup> Der Artikel von S. L. Frank hieß »Die psychologische Richtung in der Werttheorie« (russisch). Er erschien in »Русское Богатство«, Nr. 8 vom August 1898.



Das ist eine glänzende Kritik der Böhm-Bawerk-Schule<sup>90</sup>, und der Artikel wird mir sehr nützlich sein. Außerdem ebenda den Artikel »Дialeктика и материализм« H. T., der – wie es sich herausgestellt hat – unser Bekannter Житловский ist.<sup>91</sup> Der Artikel ist mit großem Talent geschrieben, und ich habe von diesem Herrn überhaupt eine ganz andere Meinung gewonnen, als ich sie hatte. Er besitzt tatsächlich eine Menge gründlicher Kenntnisse über die Philosophie. Der Artikel bezweckt ein geistreiches Ziel: zu beweisen, daß die Dialektik, die sich immerhin noch einigermaßen mit dem Idealismus (bei Hegel) zusammenfügt, schon völlig ihre eigenen Grundlagen verliert, sobald sie auf den Boden des Materialismus (Marx) übertragen wird. Natürlich geht die Beweisführung daneben, die Sache ist, das muß man erkennen, sehr geschickt geschrieben, weitaus geschickter als die Antwort irgendeines H. X. in der Dezembernummer des »Научное обозрение«<sup>92</sup>, der die ehrbare Absicht hatte, die Dialektik zu verteidigen, es aber bei der Absicht bewenden ließ. Diese beiden Artikel muß Du lesen, wenn ich Dir die Bücher zurückschicke, sie sind sehr »anregend«.

In der »Prawda« hat Julek einen langen Artikel (über vier Nummern) über die Entwicklung der sozialen Verhältnisse im Großherzogtum Posen veröffentlicht<sup>93</sup> – olle Kamellen, aber der Bengel hat ganz schön daran verdient. Ich mache mir auch Gedanken, irgendeinen Artikel für die »Prawda« zu schreiben, ich möchte in der polnischen Presse sein, ich weiß nur noch nicht, worüber, und im übrigen muß man das für nach Bernstein und K. K. [Karl Kautsky] zurückstellen<sup>94</sup>.

26. Januar – Pause. Heute erhielt ich Deinen Brief, der sich, wie es in der Regel zu sein pflegt, wie ein Kübel kalten Wassers über mich ergoß. Aber das macht nichts, von Zeit zu Zeit ist so eine Dusche gesund, insbesondere für einen Menschen, dem es, wie mir, an innerem Halt fehlt. Weißt Du denn das nicht schon seit ewiger Zeit, daß ich keinen Halt habe, und mußt Dich davon erst jeden Monat überzeugen?!

Was die russische Revolution und Dein Verhältnis zu ihr betrifft, so war das der letzte meiner mißlungenen Versuche, Dir meine Ansicht zu sagen<sup>95</sup>, damit ist Schluß, ich werde das niemals wieder erwähnen, wenn das so pyramidal dumm ist, daß Du sogar darüber lachen mußt.

<sup>90</sup> Siehe S. 228, Fußnote 422.

<sup>91</sup> Der Artikel von Ch. J. Sitkowski, gezeichnet mit N. G., hieß »Der Materialismus und die dialektische Logik« und erschien in »Russkoje Bogatstwo«, Nr. 6 vom Juni 1898 und Nr. 7 vom Juli 1898 (russisch).

<sup>92</sup> Der Artikel von N. Ch. Cheroniski »Wurde die Dialektik widerlegt?« (russisch) wurde, mit N. Ch. gezeichnet, in »Nautschnoje Obozrenije«, Nr. 12, 1898, veröffentlicht.

<sup>93</sup> Der Artikel Julian Machilewskis »Die gesellschaftlichen Verhältnisse im Großherzogtum Posen auf Grund der Statistik« (polnisch) wurde in der »Prawda« (Warschau) vom 7. bis 28. Januar 1898 veröffentlicht.

<sup>94</sup> Siehe S. 246, Fußnote 16.

<sup>95</sup> Siehe S. 256–258.

Von den vielen Vorwürfen werde ich, da in Eile (*Wirtschaftliche Rundschau*)<sup>96</sup>, hier nur auf die drei geringsten antworten: »Ein Fünfzehntel« im letzten Teil Setzer; ich hatte geschrieben »weniger als ein Fünfzigstel«. Dafür werde ich ihnen heute einen Verweis erteilen. Weiter, den Artikel über Rußland<sup>97</sup> habe ich darum signiert, weil ich es sonst hätte aufgeben müssen, bei Schloenlank zu schreiben. Dabei kann ich als ständiger Parteischriststeller unter anderem gelegentlich auch gute Leitartikel signieren, dieser Artikel erschien mir gar nicht so dürrig wie Dir, ich nehme nicht an, daß er mir Schande machen könnte. Der dritte Punkt: Was Schippel betrifft, so habe ich gerade neulich schon den ganzen Artikel durchdacht, dessen Hauptzweck der praktische Vorschlag sein wird, daß die Fraktion ihre Protokolle veröffentlicht. Ich habe mich aus diesem Grund sogar schon mit Schloenlank in Verbindung gesetzt. Aber er bittet, übrigens mit Recht, auf den Artikel von Schippel in der »Neuen Zeit« zu warten, den er mit vollem Namen signiert hat, wie er auf der Fraktionssitzung erklärte, denn sonst bin ich formell nicht berechtigt mitzuteilen, daß er Isegrim ist, und was noch wichtiger ist, ich bin formell nicht berechtigt, an die Fraktion zu interpellieren, die doch formell auf Grund meiner Vermutungen nichts unternehmen konnte (von der Fraktionssitzung weiß ich formell nichts). Schippels Artikel dagegen wird sicherlich in der nächsten Nummer der »Neuen Zeit« sein, denn Schippel hat am 11. erklärt, daß er ihn schon an K. K. geschickt hat. Die Verzögerung rührt sicher daher, daß K. K. seine Erwiderung schreibt.<sup>98</sup>

Im übrigen weiß ich noch nicht genau, ob ich diesen Artikel in der »Leipziger Volkszeitung« oder lieber in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« bringe, vielleicht ist es auch besser nur in der »Neuen Zeit«? Was rätst Du mir? Es scheint, daß K. K. ihn aus verschiedenen Gründen gern nehmen würde. Vielleicht sollte man ihn brieflich danach fragen?

Morgen schreibe ich Dir über den Rest, wenn ich heute die *Wirtschaftliche Rundschau* los bin. Ich umarme Dich fest und herzlich.

Deine R.

<sup>96</sup> Siehe S. 258, Fußnote 81.

<sup>97</sup> Siehe S. 242, Fußnote 471.

<sup>98</sup> Der Artikel Max Schippels »Friedrich Engels und das Milizsystem« (siehe S. 254, Fußnote 57) war vom 10. Januar 1899 datiert. Die Antwort Karl Kautskys »Schippel und der Militarismus« wurde in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Erster Band, am 1. Februar 1899 veröffentlicht.

LEO JOGICHES

[Berlin, 29. Januar 1899]  
Sonntag

Mein Teurer! Meinen Brief vom Donnerstag hast Du sicherlich schon.<sup>99</sup> Ich sollte Dir tags darauf gleich schreiben, aber ich bin die letzten Tage so niedergeschlagen, daß ich mich nicht zum Schreiben aufraffen kann. Deshalb auch will ich Dir heute nur kurz einige Nachrichten schicken.

Meine heutige *Rundschau*<sup>100</sup> hast Du sicherlich erhalten. Durch ein Wunder hatte dieser Monat, wie sich herausstellt, fünf Sonnabende, wodurch ich, da ich zwei ausgelassen habe, doch noch 60 M aus Dresden bekomme, was mir mit den 40 M aus Leipzig ausreichen soll (denn in der Plüschjacke ist es schon sehr heiß, und die helle ist noch zu hell), und wenn Du sie übrig hast, so schicke mir 20 M (mehr ist nicht nötig, denn ich weiß schon, wo man kaufen kann und wieviel sie kostet). Wenn Du nichts übrig hast, dann ist es auch nicht schlimm, bei einer Zigeunerhochzeit geht es auch ohne Marzipan.

Ich arbeite dauernd am Bernstein und K. K. [Karl Kautsky]<sup>101</sup>, an B[ernstein] natürlich mehr. Im nächsten Brief schreibe ich Dir eingehender darüber. Einstweilen nur soviel: Was die Kartelle betrifft, so habe ich mir zwei neue Bücher darüber bestellt, die, wie ich aus der Rezension weiß, mir viel Material zur Beweisführung geben werden. Was den Blanquismus betrifft, so ist dies das einzige Thema, über das ich bis zum heutigen Tage gar nichts weiß. Schreibe, um Gottes willen, wo man etwas finden könnte oder was man darüber sagen kann.

Schoenlank will wieder, daß ich Atlanticus<sup>102</sup> kritisiere, den die »praktischen Politiker« exploitierten. Ich schrieb zurück, daß es möglich ist, aber erst nach Bernstein und Kautsky.

Ob es gelingt, aus der »Leipziger Volkszeitung« ein solches Oppositionsorgan zu machen, wie es erforderlich ist, weiß ich nicht. Mit Schloenlank ist das sehr schwer, denn er bekommt gleich Angst, wenn man in einer Frage scharf auftreten will, was übrigens nicht erstaunlich ist, denn er selbst fühlt in sich selbst nicht den Boden für das, was er tut. Schon bei meinem Vorschlag hinsichtlich Schippel fühlte ich, daß er ihm nicht besonders zusagt, aber er weiß jedenfalls, daß ich auch in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« schreiben kann (ich habe ihm schon vor langem eröffnet, daß ich »ego« bin; mir scheint, daß ich Dir davon geschrieben

<sup>99</sup> Siehe S. 259–261.

<sup>100</sup> Diese »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau« Rosa Luxemburgs erschien am 29. Januar 1899 in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesamt-melte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 331–336.)

<sup>101</sup> Siehe S. 246, Fußnote 16.

<sup>102</sup> Rosa Luxemburg meint das Buch von Atlanticus (Pseudonym für Carl Ballod) »Pro-duktion und Konsum im Sozialstaat«. Mit einer Vorrede von Karl Kautsky, herausgegeben in Stuttgart 1896.

habe<sup>103</sup>). Cunows Rezension im »Vorwärts«<sup>104</sup> ist dürrig, eigentlich ist das nur eine Inhaltsangabe.

Jetzt will ich Dir etwas vorschlagen. Wie ich Dir geschrieben habe, kommt Bernsteins Sache erst Ende Februar heraus, die ganze Diskussion wird also im März sein. Infolgedessen wird es für mich gerade im März sehr un bequem sein, von hier wegzugehen (hier ist die reichhaltigste Bibliothek für den Fall, daß eine Fahrt nach Leipzig – Korrektur – erforderlich wird, evtl. Verbindungsaufnahme mit Kautsky etc.). Mit einem Wort, am besten ist es, hier zu sein, um so mehr, als ich auch hier ringsum meine Arbeitsbedingungen habe, an die ich gewöhnt bin. Würdest Du Dich in Anbetracht dessen nicht entschließen, hier her zu kommen?? Wenn ja, könntest Du das nicht beschleunigen und schon im Februar herkommen, indem Du schnell Deine Referate und irgendwie die Sache mit dem Stadtrat erledigst?<sup>105</sup> (Wenn diese Sache übrigens dort bereits in der Kommission ist, so hast Du dort ohnehin nichts mehr zu tun, nur auf das Ergebnis zu warten.)

Antworte darauf sofort!

In der »Revue Socialiste« ist ein umfangreicher Bericht aus Stuttgart<sup>106</sup> (natürlich auch über meine wertvolle Person), ich schicke ihn Dir in diesen Tagen.

Die Zetkin ist hier, ich werde mich bemühen, sie zu treffen.

Ich umarme Dich herzlich.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 2. Februar 1899]  
Donnerstag

Ciuciuchna, meine einzige, geliebte! Dank Dir für Deine beiden guten Briefe, die gleich meine Stimmung gehoben haben. Habe keine Angst, daß ich wieder krank werde, jetzt wird es sicherlich nicht wieder passieren, denn ich meide jeden Anlaß. Das Wichtigste, was Du mir schreibst, ist, daß Du Ende Februar oder Anfang März nicht hierherkommen kannst. Das kränkt mich ungeheuer und verstimmt mich wieder, denn ich fürchte sehr, daß sich eine Reise von hier nach Zürich oder

<sup>103</sup> Siehe S. 238.

<sup>104</sup> Heinrich Cunow hatte im »Vorwärts« vom 28. Januar 1899 unter dem Titel »Kautskys Agrarfrage« eine mit H. C. gezeichnete Rezension zu Karl Kautskys Buch »Die Agrarfrage« (siehe S. 217, Fußnote 369) veröffentlicht.

<sup>105</sup> Rosa Luxemburg meint die Bemühungen Leo Jogiches', die Schweizer Staatsbürgerschaft zu erlangen.

<sup>106</sup> Rosa Luxemburg meint einen Bericht von Edgard Milhaud über den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, der vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart durchgeführt worden war. Dieser Bericht erschien später als Broschüre. (Edgard Milhaud: Le Congrès Socialiste de Stuttgart. Avec une Préface de Jean Jaurès, Paris 1899.)



München sehr schädlich auf meine Arbeit gegen Bernstein auswirken könnte, aber erneut völlig auf die Frühjahrsferien zu verzichten, das wäre doch sicher idiotisch! Schreibe offen und ehrlich, wie Du darüber denkst, ob mir Deiner Meinung nach ein Aufbruch von hier bei der Arbeit nicht schaden wird?

Ich werde Dir heute wieder nichts über die Arbeit am [Bernstein] schreiben, sondern nur über die laufenden Fragen, denn obwohl mir Deine Briefe wohlgetan haben, ist mir noch so hundeelend, daß ich heute keinen langen Brief schreiben kann; darum habe ich Dir auch schon einige Tage nicht mehr geschrieben, obwohl ich ständig an Dich und Deine Briefe gedacht habe und von ganzem Herzen schreiben wollte. Ich will auch jetzt lieber häufig, wenn auch kurz schreiben, als abzuwarten, bis es möglich ist, Dir einen langen Brief zu schreiben.

Die interessantesten von den laufenden Fragen: 1. Mehring hat sich wegen einer Dummheit (wegen Harden) mit Schoenlank überworfen und ihm die Zusammenarbeit aufgekündigt.<sup>107</sup> Es kann sein, daß sie sich in einigen Wochen wieder vertragen, aber einstweilen bin ich auf jeden Fall der einzige Pfeiler des Radikalismus in der »Leipziger Volkszeitung«. Das hat seine schlechten Seiten, denn Schoenlank wird sicher wieder ein wenig Angst haben, und ich brauche gerade für den Artikel kontra Schippel seinen Mut.

2. Schoenlank war gestern bei mir, um mir diese ganze Angelegenheit zu erzählen und mir seine sowie M[ehrings] Briefe zu zeigen, außerdem wollte er sich mit mir wegen seiner nächsten Rede im Parlament über die Bankvorlage beraten. Ich gab ihm einige Hauptideen, die er sich notierte, und er wird noch unmittelbar vor der Rede in der nächsten Woche bei mir sein, um mir das Ganze vorzumemorieren. Da ich aus verschiedenen Gründen, die Du selbst begreifst, mich »auf der Höhe der Aufgabe« erweisen mußte, d. h. in der Lage sein, ihn auf einige Gedanken hinzuweisen, mußte ich heute vorher etwa vier Stunden auf das Studium dieser Bankvorlage verwenden (er hatte mir das offizielle Dokument zugesandt), die für mich vorher böhmische Dörfer war. Trotzdem fand ich gleich einige grundlegende und allgemeine (breitere) Gesichtspunkte, dank denen die Rede einigermaßen prinzipiell sein wird (sofern er sie natürlich nicht verpuscht).

3. Gestern verbrachten wir auch einige Stunden zu dritt mit – Klara [Zetkin], die hier eine Woche weilt und absichtlich einen Tag länger blieb, um mit uns beiden zu sprechen. Dabei gab es viel Geschimpfe über die »Alten«<sup>108</sup>. Klara ist so radikal, wie sie war, es gab noch mehr Klatsch (z. B. über Lily Braun, die Klara

<sup>107</sup> Auf Grund eines Jahre zurückliegenden Konfliktes zwischen Bruno Schoenlank und Franz Mehring war »Maximilian Harden gelungen, erneut Unstimmigkeiten zwischen diesen beiden sozialdemokratischen Publizisten hervorzurufen, so daß Franz Mehring seine Mitarbeit an der »Leipziger Volkszeitung« einstellte. Zur Beilegung dieses Konfliktes versuchte Karl Kautsky, Rosa Luxemburg als Vermittlerin zu gewinnen. (Siehe S. 281.)

<sup>108</sup> Rosa Luxemburg meint damit führende Vertreter des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Anspruch. Jetzt geht es mir schon viel besser! Auf Grund Deines Versprechens bestelle ich in diesen Tagen eine Jacke, die Dziodziuchna, schicke mir nichts, wenn Du es nicht erübrigen kannst.

Ich umarme Dich tausendmal,  
Deine Ciucia

LEO JOGICHES

[Berlin, 4. Februar 1899]  
Sonnabend

Mein geliebtes Gold! Nach Deinem Telegramm habe ich nicht sofort geschrieben, denn sicher hast Du inzwischen meinen Brief schon erhalten, den ich vorher abgeschickt hatte. Ich wollte Dir schon gestern schreiben, aber abends brachte die Tante Voss<sup>112</sup> die Kaiserrede, die mich zu einem leichten und hübschen Artikel anregte, und da man dabei keinen Augenblick zögern darf, habe ich mich sofort an das Schreiben gemacht und heute beendet.<sup>113</sup> Es erforderte mehr Zeit, als ich gedacht hatte.

Mein letztes »ego« wurde in der Breslauer »Volkswacht« nachgedruckt.<sup>114</sup> Gold, geliebtes, ich danke Dir für das Geld, die Jacke habe ich schon bestellt, sie kommt am Donnerstag. Liebchen, wie ich mich in diesen Tagen abhetzen muß, ist schrecklich: 1. die Rundschau, die umfangreicher geworden ist als gewöhnlich<sup>115</sup>, 2. der Leitartikel über die Kaiserrede, 3. ich bereite mich intensiv auf einen Artikel über Schippel vor. Zu diesem Zweck habe ich heute in der Beuthstraße<sup>116</sup> einige Broschüren gekauft, die mir fehlten. 4. Am Donnerstag halte ich in Charlottenburg, im größten Saal dort, ein Referat an Stelle von Liebknecht, der dort sprechen sollte, aber erst in zwei Wochen kann. Thema: »Der jetzige Kurs und die Sozialdemokratie«. Du kannst Dir denken, daß es mein altes Referat aus der Wahlzeit ist, aber ich muß es ein wenig auffrischen (wie eine vermögenslose alte Jungfer ihre alte Ballolette für jeden Ball). War um ich jetzt der Einladung zu einem Referat gefolgt bin, darüber im nächsten Brief: Das ist eine ganz große Diplomatie meinerseits. Ich bin absolut ruhig und fürchte mich kein Jota vor dem

<sup>112</sup> Gemeint ist die bürgerliche »Vossische Zeitung«.

<sup>113</sup> Wilhelm II. hatte am 3. Februar 1899 auf einem Bankett des brandenburgischen Provinziallandtages gesprochen. Ein Artikel Rosa Luxemburgs dazu ist in der »Leipziger Volkszeitung« nicht erschienen. (Siehe S. 267.)

<sup>114</sup> Rosa Luxemburgs mit »ego« gezeichnete »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau« vom 29. Januar 1899 (siehe S. 262, Fußnote 100) wurde gekürzt als Leitartikel in der Breslauer »Volkswacht« vom 31. Januar 1899 unter dem Titel »Politische Übersicht. Die Zunahme des Volkswohlstandes« veröffentlicht.

<sup>115</sup> Siehe S. 265, Fußnote 110.

<sup>116</sup> In Berlin in der Beuthstraße 2 befand sich die Buchhandlung Vorwärts.

Gruben gräbt) etc. Ich habe natürlich an dem Klatsch nur passiv teilgenommen, aktiv dagegen nur am politischen Teil. Ich werde jetzt mit Klara korrespondieren, worüber ich mich sehr freue. Sie ist so anständig und liebenswürdig, wie immer bemühte sie sich, Schoenlanks Radikalismus zu stärken und zu festigen, zu diesem Zweck machte sie ihm Komplimente, daß er mit den Augen blinzelte wie ein Kater, wenn man ihn streichelt. Letzten Endes freue ich mich aber über das Treffen.

4. Von Wallfisch habe ich einen Brief erhalten, den ich Dir beilege, also brauche ich darüber nichts zu schreiben.<sup>109</sup>

5. Was die Wirtschaftliche Rundschau betrifft, so wollte ich gerade, wie Du rätst, »auf Vorrat« die Rezension eines neuen Buches schreiben, aber leider fand ich in dieser Woche in den Blättern nichts Interessantes und muß gleich morgen diese Rezension zu Ende schreiben und abschicken<sup>110</sup>, so ist wieder kein Vorrat da. Aber es ist gut, daß Du mich daran erinnerst, in nächster Zeit werde ich mir etwas anderes suchen.

6. Jetzt, Goldchen, sieh alle Bände der »Neuen Zeit« ab 1894 durch, ob dort eine Rezension des Buches von Hobson »The Evolution of modern Capitalism« ist, das im Jahre 1894 erschien.<sup>111</sup> Mein Goldener, mach das, denn ich nehme an, daß es keine gab, und das ist ein außergewöhnlich wichtiges Werk, und ich will darüber etwa zwei Leitartikel für die »Leipziger Volkszeitung« schreiben.

Du hast recht, ich lese schon recht zügig englisch und muß nur ziemlich selten ein Wörterbuch benutzen, das kommt mir jetzt sehr zustatten.

Meine Rundschau schreibe ich in ± vier bis fünf Stunden sofort ins Reine. Es hat mich sehr gefreut, daß Du die letzte gelobt hast (was die Bushels betrifft, so hast Du Dich geirrt: Dort sind Milliarden in der Tabelle), aber ich befürchte, daß Du meist unter dem Einfluß Deiner jeweiligen Stimmung tadelst oder lobst.

Morgen, aber erst am Abend nach dem Abschicken der Rundschau, schreibe ich Dir wieder, Goldchen, gutes, teures. Lieber, sei nicht böse, daß ich Dir einige Tage nicht geschrieben habe: Die ersten Tage war ich in sehr schlechter Stimmung, dann nahm das Buch (Rezension) und Schoenlank mit Klara meine Zeit in

<sup>109</sup> In diesem Brief vom 31. Januar 1899 teilte Hermann Wallfisch Rosa Luxemburg mit, daß er seine Kündigung als Redakteur in Dresden unter Vorbehalt zurückgezogen habe, um damit allen gegen ihn gerichteten Verleumdungen die Basis zu entziehen. (Siehe dazu S. 248.)

<sup>110</sup> Rosa Luxemburg hatte eine Rezension zu dem Buch von Paul de Rousiers »Die monopolisierten Industrien (Trusts) in den Vereinigten Staaten« geschrieben, die in ihrer »Wirtschaftlichen und sozialpolitischen Rundschau« in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 7. Februar 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesamelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 336–341.)

<sup>111</sup> Eine Rezension zu der Arbeit von John A. Hobson »The Evolution of modern Capitalism. A Study of Machine Production« hatte Eduard Bernstein in der »Neuen Zeit«, 12. Jg. 1893/94, Zweiter Band, veröffentlicht.

Auftreten. Ich habe es so eingerichtet, daß ich die neue Jacke schon am Donnerstag haben werde, die außergewöhnlich vornehm sein wird. Ich werde ein schwarzes Kleid tragen. Am Freitag schreibe ich Dir sofort über das Ergebnis. – Und neben all diesen Geschichten muß ich doch auch an die Agrarfrage und an Bernstein<sup>117</sup> denken!! Es ist schrecklich, wie die Arbeit in diesen Tagen über mich hereinbricht. Ich eile, um meinen Leitartikel über den Kaiser umzuschreiben und nach Leipzig zu schicken und danach die Rede zu bearbeiten. Morgen oder höchstens übermorgen schreibe ich Dir wieder. Liebes Gold, liebes, bleibe so gut, wie Du bist, und schreibe häufig!! Und gute Briefe!! Ich küsse Dich tausendmal.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 5. Februar 1899]  
Sonntagabend

Dziodziuchna, geliebte, goldene! Mir ist gestern etwas sehr Unangenehmes passiert. Ich habe, wie ich Dir sagte, einen Artikel über die Kaiserrede geschrieben<sup>118</sup>, aber für alle Fälle habe ich vor Absenden nach Leipzig telegraphiert mit der Anfrage, ob er<sup>119</sup> einen solchen Artikel will (ich hatte befürchtet, daß er bereits selbst etwas geschmiert hatte). Doch wider alles Erwarten erhielt ich eine ablehnende Antwort, da er bereits am Samstag »das Nötige« hingeschmiert habe. Du kannst in seiner Samstagsnummer nachsehen, was er für »Nötiges« hielt. Nur ein paar Phrasen und Schluß. Ich hingegen habe 1. mit Hilfe von Bluntschli, Geschichte des Staatsrechts<sup>120</sup> elegant die Theorie des Gottesgnadentums kritisiert, 2. als unerläßliche Erwiderung auf diese Kaiserreden die Aufstellung der praktischen Lösung verlangt: Wahl des Ministeriums durch das Parlament! Im ersten Augenblick wollte ich den Artikel nach Dresden schicken. Aber da hatte ich verschiedene Bedenken: Mit r. signieren wird die Aufmerksamkeit auf sich lenken wie mein erster Artikel in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, und dafür war er weder genügend prinzipiell-taktisch und insgesamt auch nicht brillant genug (etwas anderes ist es in einem Blatt, wo ich ständiger Mitarbeiter bin); andererseits nicht signieren, das war ein großes Risiko, daß Ledebour wütend wird und ihn mir zurückschickt. Es blieb mir nichts übrig, als – in Stücke zerreißen. Damit ein ganzer Tag Arbeit für nichts verloren! Du kannst Dir vorstellen, in welcher Stimmung ich bin. Und dabei gibt es nicht einmal Zeit für »Humor«, denn

<sup>117</sup> Siehe S. 246, Fußnote 16.

<sup>118</sup> Siehe S. 266, Fußnote 113.

<sup>119</sup> Rosa Luxemburg meint den Chefredakteur der »Leipziger Volkszeitung«, Bruno Schoenlank.

<sup>120</sup> Siehe S. 173, Fußnote 214.



ich muß energisch drangehen, mein »Ballkleid« für den Donnerstag aufzufrischen, und morgen hingegen, wie jeden Montag, muß ich schon in die Bibliothek wandern, Material suchen für die neue *Rundschau*.<sup>121</sup> Ich wollte selber, wie Du mir rätst, mir auf Vorrat einen Schippel-Artikel schreiben. Aber wie soll man das tun bei dieser Arbeitsüberlastung?<sup>122</sup>

Diese Bestien haben schon wieder nicht zum Termin meine *Rundschau* untergebracht, obgleich ich sie eigenhändig in den Zug eingeworfen habe, so daß sie diese am Samstag 7 Uhr früh bekommen haben mußten. Ich werde anfragen, was das bedeutet.

Papa ist nicht gesund (schon seit langem), er hat ein Nervenleiden, er hat jetzt einige Tage gelegen und hat große Sehnsucht, mich zu sehen! Und ich weiß im Augenblick nicht einmal, wie wir beide uns sehen werden! Was soll man da tun?!

Schreibe, teures Gold, geliebtes, rechne nicht nach und warte nicht erst meine Briefe ab. Ich küsse Dich auf das Bussi und auf die Nase, tausendmal.

Deine Rózia

Adolf [Warski] beklagt sich bei mir, daß Du ihm nicht nur keine Manuskripte zurückschickst, sondern nicht einmal ein Wörtchen antwortest, und ihm sitzt Lagardelle im Nacken! Das ist eine Schweinerei! Antworte ihm doch wenigstens ein paar Worte.

Wie steht es dort mit Deinem Referat??

Montag früh

Ich schicke Dir gleichzeitig die »Revue Socialiste« (gib sie zurück) und den »Przegląd Tygodniowy«, den mir der Vater geschickt hat (schicke ihn Adolf) – und den Brief von Adolf, und gib den Brief von Krzywicki direkt an Adolf zurück.

LEO JOGICHES

[Berlin, 11. Februar 1899]  
Sonnabend

Dziódzius! Gestern habe ich Dir am Morgen telegraphiert, um Dich zu beruhigen. Das Referat gelang glänzend, über alle Erwartung.<sup>123</sup> Ich habe es nämlich bei trübsaliger Überarbeitung und aufgefressen, aber im letzten Augenblick, so daß ich

<sup>121</sup> Diese »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau« Rosa Luxemburgs erschien in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 14. Februar 1899. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 342–347.)  
<sup>122</sup> Rosa Luxemburg hatte am 9. Februar 1899 in Berlin-Charlottenburg ein Referat zum Thema »Der jetzige Kurs und die Sozialdemokratie« gehalten.

es nicht mehr auswendig lernen konnte, ich habe es nur einmal durchgelesen. [...] Ich war absolut nicht aufgelegt zum Reden, so daß ich das schlimmste Ergebnis erwartete. Als ich jedoch die Tribüne betrat, regte mich der Anblick der Menschenmassen so an (der Saal war ganz voll, und er fällt etwa eineinhalbtausend Menschen), daß ich eineinhalb Stunden hervorragend sprach. Meine »Scherze« lösten laute Heiterkeit aus, und als ich auf das Dresdner Urteil kam (*Zuchthaus*)<sup>124</sup>, sprach ich mit solcher Ergriffenheit, daß der ganze Saal vor Empörung kochte und einige Frauen weinten. Es waren viele Russen und eine Masse Polen da. Am Schluß wurde eine Entschließung angenommen, die Du im »Vorwärts« lesen wirst.<sup>125</sup> Schoen[ank], der natürlich da war, obwohl ich ihn gebeten hatte, nicht zu kommen, denn ich wußte, daß er mich vor dem ganzen Saal gleich ansprechen wird, was er auch getan hat, behauptet, daß ich ein *brillanter Volksredner* bin. Meine Stimme dringt bis zu den letzten Plätzen, obwohl ich ohne jede Anstrengung sprach. Sch[oen]ank bewundert besonders, wie deutlich und ausdrucksvoll ich spreche, kein einziges Wort geht verloren. – Gott sei Dank, daß ich dieses Vergnügen los bin. Ich konnte Dir gestern nicht gleich schreiben, denn ich hatte die *Rundschau*<sup>126</sup> auf dem Hals. – Jetzt komme ich zur wichtigsten Frage. Da keine Rede davon sein kann, daß Du hierher kommst, ist es klar, daß wir uns in München treffen müssen. Da ich dort keinen einzigen Tag verlieren darf, wirst Du drei bis vier Tage eher hinfahren, eine Wohnung suchen und alles einrichten müssen, so daß ich komme, wenn alles fertig ist, und mich gleich an die Arbeit mache. Fraglos müssen alle Materialien dort in der Bibliothek und im Lesesaal sein. Die Leute werden uns nicht stören, denn die Schmuilows werde ich sehr selten sehen, die sind mir persönlich schon über, mit Parvus genügt es, ein- oder zweimal zusammenzukommen, er selbst dagegen, wie Du weißt, drängt sich nicht auf, und mit den Adolfs [Warskis] mache ich doch keine Umstände. Da ist übrigens nichts zu machen, wir können doch nicht woanders hingehen.

Schreibe mir also sofort, wann Du ehestens nach München fahren kannst.

Ich habe mir Schuhe bestellt, denn die aus Paris sind schon ganz zerrissen (das Oberteil!) und die schweren aus Zürich kann ich nur im Winter bei größtem Schutz tragen. Die Jacke ist noch nicht fertig.

Wie ist es Dir mit dem Referat für Vogt ergangen? Das, was ich hatte, war sehr gut geschrieben! Als ich heute aus dem Reichstag kam (ich war dort in der

<sup>123</sup> Am 3. Februar 1899 waren vom Dresdener Schwurgerichtshof neun Bauarbeiter aus Löbtau bei Dresden zu insgesamt 61 Jahren Zuchthaus und Gefängnis verurteilt worden, weil sie dagegen protestiert hatten, daß auf einem Bau über die festgesetzte Arbeitszeit hinaus gearbeitet wurde. Hierbei war es zu Tätlichkeiten gekommen, nachdem der Bauleiter mit einem blindgeladenen Revolver geschossen hatte.

<sup>124</sup> Der »Vorwärts«, der am 14. Februar 1899 einen Bericht über die Versammlung mit Rosa Luxemburg in Berlin-Charlottenburg brachte, veröffentlichte nicht den Wortlaut der Resolution.

<sup>125</sup> Siehe S. 268, Fußnote 121.

Bibliothek), traf ich Pfannkuch. Er freute sich ungeheuer und machte mir Vorwürfe, warum ich mich in der Katzbachstraße<sup>126</sup> nicht sehen lasse, denn früher hätte ich sie doch aufgesucht (er meinte während der Wahlen) etc. Beim Abschied versicherte er, daß ihn die Begegnung sehr gefreut hat. Es war nicht angebracht, lange mit ihm zu sprechen, denn er ging zur Sitzung, aber es ist gut zu wissen, daß er nach wie vor so gut mit mir steht, wenn ich mich eventuell einmal in der polnischen Frage an ihn wende.

Hier in Berlin ist Wladek Gizbert! Ich traf ihn gestern in der Bibliothek, er wird in diesen Tagen bei mir sein.

Ich eile zu dem Artikel über Schippel<sup>127</sup>. [...] Tausend Küsse, Dziódziuchna, einzige. Schreibe!!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 15. Februar 1899]<sup>128</sup>

Dziódziuska, geliebte! Heute erhielt ich Deinen Brief, im »Vorwärts« hast Du sicher schon gesehen, daß Du Dich geirrt hast: Der Bericht war drin, wenn auch dürftig und entstellt.<sup>129</sup> Was meine Rede betrifft, so bist Du dumm: Ich schrieb Dir doch, daß es ausgezeichnet war, es konnte gar nicht besser sein. – Gestern schickte ich einen Artikel an die »Leipziger Volkszeitung«, der morgen gedruckt wird.<sup>130</sup> Jetzt sitze ich am Schippel, Deine Bemerkungen kommen mir sehr zu statuten, der Artikel scheint gut zu werden.<sup>131</sup> ... Ich bin in diesen Tagen so abgesehen, daß ich mich kaum bewege und vom Schreiben Herzklopfen bekomme. Mir scheint, ich arbeite etwas zuviel für meine Konstitution. – Warum schreibst Du nicht, wann Du nach München fahren wirst?! – Die Schuhe werden 16 Mark kosten, sie sind nach Maß gemacht, aus Kalbsleder, hoch, zum Knöpfen. – Dein Referat war ausgezeichnet geschrieben, ich fand nichts zu verbessern.

Küsse auf das Bussi,  
Deine R.

<sup>126</sup> In der Katzbachstraße in Berlin hatte der sozialdemokratische Parteivorstand seinen Sitz.

<sup>127</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Polemik gegen die revisionistischen Anschauungen Max Schippels (siehe S. 225, Fußnote 398), die unter dem Titel »Miliz und Militarismus« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 20. bis 22. Februar 1899 veröffentlicht wurde. Ein vierter Artikel erschien am 25. Februar 1899 in der gleichen Zeitung. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 446–466.)

<sup>128</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>129</sup> Siehe S. 269, Fußnote 124.

<sup>130</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Umwälzungen im Schiffsbau«, der in der »Leipziger Volkszeitung« vom 16. Februar 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 348–351.)

<sup>131</sup> Siehe Fußnote 127.

LEO JOGICHES

[Berlin, 19. Februar 1899]  
Sonntagnacht

Mein Goldchen, teures, endlich habe ich eine freie Stunde, um Dir zu schreiben! Du zeterst *Kreuztagelondnerwetter*, weil ich nicht schreibe, und bedenkst überhaupt nicht, wie ich in diesen Tagen arbeite, geradezu wie ein Pferd. Ich lebe kaum noch. Bedenke, daß ich in dieser Woche bis jetzt vier Artikel geschrieben habe! Und zwar: die *Rundschau*<sup>132</sup>, den Artikel über Schippel, dann den zweiten Artikel über Schippel, den ich heute nach Leipzig geschickt habe, und schon morgen muß ich den dritten schmieren<sup>133</sup>; in den beiden anderen habe ich die theoretische Seite entwickelt, und nun werde ich in einem die praktische und die Frage mit der Fraktion behandeln. Deine Briefe sind mir dieses Mal ungeheuer zustatten gekommen, Du wirst es selbst sehen, daß diese Stelle von der »Entlastung der Überproduktion«, die ich Deinem Brief entnahm, die beste im ganzen Artikel ist. Auch für den morgigen Artikel werde ich Deine Bemerkungen aus einem älteren Brief verwenden.

Ich fürchte, daß ich für meine Kräfte ein bißchen zuviel arbeite, vor Müdigkeit weiß ich schon manchmal nicht, was ich denke, und bin sehr blutarm, obwohl ich ausgezeichnet esse und jeden Tag eine Stunde spazieren gehe. Du wirst gleich sagen, daß ich für »überflüssige« Dinge Kräfte verschwende. Aber zeige mir, wofür? Für die Rede? Du bist ein kleiner Esel: Ich wiederhole, daß das meine Diplomatie ist, und zwar, um es kurz zu sagen, man muß an den nächsten Parteitag denken. Es ist kompromittierend, wenn ich nach der »Ouvertüre« in Stuttgart<sup>134</sup> von den Parteitagen verschwinde, und wenn ich von irgendwoher ein Mandat bekommen will, so muß man den Menschen durch ständiges Auftreten in Erinnerung bleiben. Im Sommer dagegen, ungefähr von Juni an, ist Sauregurkenzeit, in der es fast keine Versammlungen gibt, da bleibt nur das Frühjahr, das man nutzen muß, um wenigstens drei bis vier Versammlungen zu absolvieren (in dieser Hinsicht paßt mir die Abreise im März nicht so ganz, aber *Schwamm darüber*); und in diesem Falle, je eher man anfängt, um so besser, dabei galt es, das einmal geschriebene Referat auszunutzen, und dafür war es höchste Zeit. So habe ich es also gemacht, und faktisch sind für das ganze Referat nur zwei Tage draufgegangen. Jetzt zeterst Du über den Artikel über den Schiffsbau<sup>135</sup>, den »НИКОМУ НЕУЖИВЪ«<sup>136</sup>. Der hat mich am wenigsten Arbeit und Zeit gekostet: im ganzen etwa vier Stunden, denn das Material fand ich nebenbei, als ich welches für die

<sup>132</sup> Siehe S. 268, Fußnote 121.

<sup>133</sup> Siehe S. 270, Fußnote 127.

<sup>134</sup> Rosa Luxemburg meint ihr Auftreten auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart. Es war der erste Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, an dem sie teilnahm.

<sup>135</sup> Siehe S. 270, Fußnote 130.

<sup>136</sup> »niemand braucht«



Rundschau suchte; dabei hat mir das Thema gefallen, so daß mir das Schreiben direkt Freude und Erholung bereitet, nun und dabei – 20 M., das ist auch kein Pappenstiel. (In diesem Monat komme ich mindestens auf 160 M.)

Nachdem ich schon soviel gearbeitet habe, muß ich auch in der kommenden Woche wie ein Ochse arbeiten. 1. Morgen den dritten Artikel über Schippel. Weiter, die »Sozialistischen Monatshefte« schicken mir den Korrekturabzug eines Artikels der Daszyńska über mein Buch und wollen gleichzeitig auch die Antwort bringen.<sup>137</sup> Natürlich muß ich ihre patriotische Angeberei zu Brei zerschlagen, und das wird mich mehr Mühe kosten als der Artikel über Schippel. Drittens muß ich gleich danach eine Rundschau auf Vorrat schreiben, damit ich, wenn Bernsteins Buch erscheint, in der ersten Woche freie Hand habe. (Dafür habe ich schon ein neues französisches Buch über Ökonomie, das ich besprechen werde.)<sup>138</sup> Wie Du siehst, werde ich von allen Seiten mit diesem Vergnügen eingedeckt.

Deine allgemeinen Hinweise zu Schippel entsprachen wortwörtlich dem, was ich mir schon vorher vorgenommen hatte. Zwischen Schippels Militarismus und dem Opportunismus im allgemeinen eine Verbindung herzustellen und die Konsequenzen aufzudecken, das war mein erster Gedanke. Ob und wie weit ich das gut gemacht habe, wirst Du selbst beurteilen, denn ich bin so müde, daß ich überhaupt keinen Eindruck über mein eigenes Schreiben fähig bin.

Bei dieser ganzen Arbeit habe ich durch Schoenlank den ganzen Freitag verloren, der hier jetzt in der Kommission der Reichsbankvorlage war und natürlich vorher bei mir sich inspirieren ließ<sup>139</sup> und dann, um mir über seine »Tätigkeit« Bericht zu erstatten. Dabei lud er mich für den Abend in die Oper ein (»Tristan und Isolde«), was ich gern annahm in der Hoffnung, mich geistig ein wenig aufzufrischen. Er kam mit Karten für die erste Reihe Parkett! Ohne ein Wort nahm ich mit Grazie an (ich trug das blaue Pariser Kleid und weiße Handschuhe), und nach der Vorstellung reichte ich ihm gelassen 10 M für meine Karte. Er machte natürlich Krach, mußte sie aber nehmen. Eine solche Ausgabe ist für mich jetzt alles andere als begeisternd, denn ich drehe jetzt jede Mark zweimal um, ehe ich sie ausbebe, aber es ging nicht anders, es wäre sonst ungehörig gewesen, ich wollte zeigen, daß ich von niemand etwas annehme. Apropos, natürlich hat uns ein

<sup>137</sup> Zofia Daszyńska veröffentlichte unter dem Titel »Kapitalismus und nationale Frage in Polen« in den »Sozialistischen Monatsheften«, Nr. 2 vom Februar 1899, eine Rezension zu Rosa Luxemburgs Dissertation »Die industrielle Entwicklung Polens«. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 113–216). Eine Antwort hat Rosa Luxemburg nicht geschrieben. (Siehe S. 274.)  
<sup>138</sup> Rosa Luxemburg besprach das Buch von Joseph Rambaud »Histoire des doctrines économiques« (Geschichte der ökonomischen Lehren), Paris 1899, in ihrer »Wirtschaftlichen und sozialpolitischen Rundschau« in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 7. März 1899. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 356–360.)  
<sup>139</sup> Siehe S. 264.

worauf Sch[oenlank] natürlich antwortete: Das wissen Sie nicht?! rl = Rosa L...! Man weiß nicht, was diese Komödie des Alten bedeutet, auf jeden Fall haben die Artikel auch ihm imponiert. 4. Schippel hat schon (nach II) »eine kurze Erwiderung« geschrieben, die mir heute geliefert wird!<sup>143</sup> Er, der bei K. K. [Karl Kautsky] eineinhalb Monate schwieg!<sup>144</sup> Und anscheinend dachte er, daß es mit II zu Ende ist, denn aus dem Datum ist ersichtlich, daß er vor Eingang von III geschrieben hat. Stelle Dir nur vor, wie ihm III geschmeckt hat! 5. Sch[oenlank] erhielt heute morgen einen Brief von K. K. in den Reichstag mit der Anfrage nach meiner Adresse. Sch[oenlank] hat hier bei mir gleich geantwortet, so daß ich morgen früh sicherlich von K. K. Nachricht erhalte. Worum es geht, weiß ich nicht, aber es ist klar, daß es sich hier um irgendeinen gemeinsamen Plan hinsichtlich Schippelchens handelt. Morgen schreibe ich Dir natürlich gleich, worum es geht. 6. Gestern abend erhielt ich eine Einladung zu einem Referat im 4. Wahlkreis<sup>145</sup> (der größte und der größte Saal). 7. Auer erklärte im Couloir des Reichstages im Kreise der »unsere«, jetzt sei es schon völlig klar, Sch[oenlank] und Luxemburg haben ein Liebesverhältnis!... Worauf ihm Blos, der dabeistand, rundheraus sagte: Du lügst und weißt, daß du lügst. Er, B[los], hat das auch Schoenlank erzählt.

Hundert Küsse,  
Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, Ende Februar 1899]  
Goldenes, ich bin so erschöpft, daß ich nicht einmal imstande war, »ego«<sup>146</sup> zu schreiben. Von K. K. [Karl Kautsky] habe ich bis heute nichts; ich verstehe nicht, warum er um die Adresse bat. Der Daszyńska werde ich bestimmt nicht entgegenen.

Nach München mußt Du so schnell wie möglich fahren, um Zimmer zu finden, bevor ich komme. Ich habe fast Angst, ob mich die neue Umgebung (das Zimmer etc.) nicht in der Arbeit stören wird. Am 14. wird Bernsteins Buch<sup>147</sup> schon er-

<sup>143</sup> Die Erwiderung Max Schippels in Form eines Briefes an Bruno Schoenlank wurde am 25. Februar 1899 in der »Leipziger Volkszeitung« gemeinsam mit der Replik Rosa Luxemburgs veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 460–466.)  
<sup>144</sup> Rosa Luxemburg meint die Antwort Max Schippels vom 10. Januar 1899 (siehe S. 261, Fußnote 96) auf den Artikel Karl Kautskys »Friedrich Engels und das Milizsystem« (siehe S. 225, Fußnote 398), der am 30. November 1898 veröffentlicht worden war.

<sup>145</sup> Rosa Luxemburg meint die sozialdemokratische Organisation im 4. Berliner Reichstagswahlkreis.  
<sup>146</sup> Siehe S. 212, Fußnote 358.  
<sup>147</sup> Siehe S. 217, Fußnote 370.

Genosse aus dem Reichstag gesehen, und sicherlich hat schon die ganze »Partei« und zumindest der Vorstand in der Katzbachstraße<sup>148</sup> ein Thema für die Woche, daß Sch[oenlank] und Frl. L[uxemburg] herausgeputzt »в нух и прах«<sup>149</sup> in der ersten Parkettreihe saßen. – Interessanter ist folgendes: Bebel schnappte sich Sch[oenlank] im Reichstag und fragte ihn mit großer Heftigkeit: Ja, wird denn die »Leipziger Volkszeitung« etwas bringen gegen den Schippel?! Sie werden sich doch nicht auf die Wiedergabe der »Neuen Zeit« beschränken?! Worauf ihm Sch[oenlank] stolz antwortete: Warten Sie doch ab. Montag oder Dienstag, dann werden Sie sehen. – Dabei weiß Bebel natürlich ganz genau, wer in der »Leipziger Volkszeitung« über Schippel schreiben wird. Die Artikel werden auch richtig am Montag, Dienstag und Mittwoch erscheinen. Der letzte wird der wichtigste sein, ich fühle, daß ich ihn gut schreiben werde, er wird einschlagen. – Und jetzt, Du Affengesicht, warum antwortest Du mir nicht, wann Du nach München fahren wirst?! Ich muß mich doch mit der Wohnung etc. darauf einrichten!! – Die 16 M habe ich erhalten, ich küsse Dich dafür auf das Bussi, die Schuhe sind schon fertig – schick!! Die Jacke wird erst heute sein! Tausend Küßchen.

Ciucia

LEO JOGICHES

[Berlin, 24. Februar 1899]

Einziges Gold, während ich dieses schreibe, mußt Du schon nicht nur II, sondern auch III haben und siehst sicherlich, daß alle Deine Bemerkungen, die nach I geschrieben wurden, in den folgenden Verwendung gefunden haben.<sup>142</sup> Ich habe mich furchtbar gefreut, als ich diese Bemerkungen las, denn ich wußte, daß II und III auch Dich völlig zufriedenstellen werden. Was den Ton betrifft, so hat Dich sicherlich III, aber insbesondere der Schluß beruhigt, daß auch einer, der nicht Feinschmecker ist, verstehen wird, was diese klassische Ruhe bedeutet. Ich bin mit den Artikeln sehr zufrieden und warte auf Dein Lob für II und III. Auf den Schluß bin ich stolz, das ist ein Wink mit dem Zaunpfahl.

Also tun die Artikel das Ihre. Heute stürzte Schoenlank wie eine Bombe zu mir herein (er ist wieder bis morgen hier in der Bankkommission) mit Neuigkeiten:

1. Singer sprach ihn an und sagte, die Artikel sind »ausgezeichnet, ich habe mich sehr darüber gefreut«. Er fügte auch hinzu, Sch[ippel] müsse aus der Partei fliegen.
2. Dasselbe sagte ihm Tutzauer. 3. Der alte Komödiant Liebk[necht] kam auf ihn zu und fragte: Sagen Sie mal, Sch[oenlank], wer hat diese II-Artikel geschrieben?!

<sup>140</sup> In der Katzbachstraße 9 in Berlin hatte der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands seinen Sitz.

<sup>141</sup> »in Samt und Seide«

<sup>142</sup> Siehe S. 270, Fußnote 127.

schienen sein, also muß ich um den 7. dort sein, und in diesem Falle mußt Du spätestens am 4. abfahren.

Ich habe nicht die Kraft, noch mehr zu schreiben, ich gehe zu Bett.

Küsse! Deine R.

KARL KAUTSKY

[Berlin] NW, Cuxhavener Straße 2  
2. März 1899

Sehr geehrter Genosse!

Ich will Sie – um Ihnen nicht viel Zeit zu rauben – auf diesem Wege mit einer kleinen Bitte angehen.

Die »Sozialistischen Monatshefte« haben in ihrer letzten Nummer eine Kritik der Frau Daszyńska über meine Schrift (»Die industrielle Entwicklung Polens«)<sup>148</sup> gebracht, und die Redaktion ersucht mich dringend, eine Replik darauf zu schreiben. Da ich keine besondere Lust verspüre, in den »Sozialistischen Monatsheften« zu schreiben, so wäre es mir sehr lieb, wenn ich in der »Neuen Zeit« etwa eine Notiz von zwanzig bis dreißig Zeilen – mehr beabsichtige ich nicht zu antworten – bringen könnte, falls Sie mir gütigst den Raum gewähren wollen.<sup>149</sup>

Ihrer freundlichen Antwort entgegensehend, mit besten Grüßen an Sie und Ihre verehrte Familie,

Rosa Luxemburg

LEO JOGICHES

[Berlin, 2. März 1899]

Mein teures Gold! Deine lieben Briefe sind mir in diesen Tagen eine große Stärkung, denn ich fühle mich gar nicht gut: Ich schlafe die ganzen Tage und bin außerstande, irgend etwas zu arbeiten, weder zu denken, noch überhaupt auch nur einen Brief zu schreiben, ich wandle umher wie ein gedankenloses Stückchen Vieh. Ich bin selbst erstaunt, denn von jenen vier Artikeln<sup>150</sup> so erschöpft zu sein, das ist schon etwas mehr, als die Polizei erlaubt. Auch jetzt schreibe ich Dir mit größter Anstrengung, wobei ich alle zwei Worte vergesse, was ich sagen will. Weißt, was mir gestern eingefallen ist? Ob ich nicht einmal an einer Geisteskrankheit sterbe, denn ich fühle mich seit längerer Zeit (schon seit dem vorigen

<sup>148</sup> Siehe S. 272, Fußnote 137.

<sup>149</sup> Eine Antwort auf die Kritik Zofia Daszyńska hat Rosa Luxemburg nicht geschrieben. (Siehe S. 274.)

<sup>150</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Artikelserie »Miliz und Militarismus«. (Siehe S. 270, Fußnote 127.)



Jahr) sehr seltsam, wie ich Dir öfter gesagt und geschrieben habe. Ich habe die Empfindung einer Geistessträubung, denke und fühle alles wie durch ein Seidenpapier, daß mir die Gedanken abreißen, und zwar so weit, daß ich mich anstrengen muß, um mich zu erinnern, woran ich eigentlich gedacht habe. Außerdem leide ich jetzt dauernd an Vergeßlichkeit und geistiger Trägheit. Stelle Dir vor, daß ich jetzt nie weiß, wann und worüber ich Dir zum letzten Mal geschrieben habe; eine Weile nachdem ich den Brief abgeschickt habe, weiß ich schon nicht mehr, ob ich ihn wirklich in den Briefkasten geworfen habe, ob ich ihn verloren habe, ob er adressiert war etc. Mich wundert deshalb nur, daß ich so energisch und schnell zu denken vermag wie beim Schreiben jener Schippel-Artikel. Nun, das ist unwichtig, jetzt zur Sache.

1. Deine kritischen Bemerkungen (das heißt eigentlich die eine wichtigste) zu meiner Polemik haben mich ungeheuer gefreut, denn ich habe mich wieder überzeugt, daß ich mich auf meinen eigenen kritischen Sinn vollkommen verlassen kann. Als ich nämlich diese Replik abschickte, sagte ich mir: Du hast Dich vergaloppiert, Kätzchen, *закнула не в тот переулок*<sup>151</sup>, anstatt mir wieder den Opportunismus vorzunehmen, habe ich mich von meiner geliebten Ökonomie hinreißen lassen und habe mich в *дебрях*<sup>152</sup> der Theorie festgefahren. Ich öffne Deinen Brief und lese Wort für Wort dasselbe. Jetzt wirst Du fragen, warum ich nicht besser geschrieben habe, wo ich es doch wußte. Ich sage Dir, ich wundere mich, daß ich überhaupt unter diesen Bedingungen so geschrieben habe. Stelle Dir vor, daß ich diese Replik<sup>153</sup> in Schoenlanks Gegenwart in vier Stunden schreiben müßte!!! Ich dachte, daß ich die Tobsucht bekomme! Er selbst brachte mir Schippels *Zuschrift* und setzte sich hin, um zu warten. Ich sage ihm natürlich, daß ich in seiner Anwesenheit nicht schreiben kann, aber was willst Du mit ihm machen. Er versichert mir, daß er mich doch gar nicht stören kann, daß er Zeitung lesen wird, daß er doch vor dem Abschicken den Stil durchsehen muß etc. Um ihn loszuwerden, gab ich vor, daß ich mich nicht entsinnen kann, in welchem Band Rodbertus etwas über die Krisen schreibt, und schickte ihn in die Bibliothek zum Nachsehen und dachte mir, daß das etwa drei Stunden dauern wird. – Nach einer halben Stunde ist er schon wieder zurück mit dem Buch unter dem Arm. Ich wurde fast rasend. Es endete damit, daß wir in Streit gerieten und ich mit zitternden Händen schrieb. – Wie ich allerdings gestehen muß, spielte dabei, abgesehen von den widrigen Umständen, zum Teil eine Rolle, daß ich zu große Lust hatte, wegen des Effekts sofort zurückzufeuern, doch mehr zu schreiben, reichte weder die Zeit – ich schrieb zum letzten Zug – noch der Raum zu einem Artikel, und daß es eben für die Sonnabendausgabe war, sonst hätte man die Sache

<sup>151</sup> bist nicht in die richtige Gasse eingebogen  
<sup>152</sup> im Dickicht

<sup>153</sup> Rosa Luxemburg meint den vierten Artikel der Serie »Militz und Militarismus«, der eine Replik auf die *Zuschrift* Max Schippels an die »Leipziger Volkszeitung« darstellt. (Siehe S. 270, Fußnote 127 und S. 274, Fußnote 143.)

Partei jetzt leichter nachdrucken kann, während sie mit solchen drei Artikeln kaum etwas anzufangen wüßte. – Dein Rat, unbedingt noch einen Artikel zu schreiben, ist undurchführbar. Es würde jetzt einen sonderbaren Eindruck machen, wenn ich »als Zugabe« mit noch einem Artikel nachgeklappert käme. Dabei siehst Du etwas zu schwarz mit diesem Fehlgriff in meiner Replik: Sie kam so schnell nach dem III. Artikel und dieser war so stark geschrieben, daß der Eindruck der politischen Schlußfolgerungen keineswegs verwischt worden ist, ich ersehe das aus Schoenlanks Bericht. – Die Hoffnung, noch mehr zu dieser Frage zu schreiben, knüpft sich höchstens daran, daß Schippel seine Polemik in der »Neuen Zeit« fortsetzen wird, wo er sich sicherlich wird rechtfertigen wollen und dabei nicht versäumen wird, mich en passant anzurempeln. Dann werde ich wieder auftreten können. – Über den »Vorwärts« zu schreiben und loszuziehen ist für mich ziemlich schwer. 1. deshalb, weil Herr Schoenlank in dieser Hinsicht Angst hat (Du weißt gar nicht, welche Schwierigkeiten ich mit ihm bei III hatte!) und sich fürchtet, den »Vorwärts« anzugreifen, obwohl er bei der ersten besten Gelegenheit sicherlich ohne allen Grund losschimpfen wird wie ein Kutscher; 2. ich selbst habe keine Lust, diese ohnehin krepierende Schindmähre – den »Vorwärts« – zu reiten, die allen sattem bekannt ist und den zu prügeln keine Ehre mehr einbringt, insbesondere seit der Parvus'schen Kampagne ohne Ende<sup>159</sup>. Zur gleichen Sache in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« schreiben, kann ich nicht: Man muß irgendein System in der ganzen Arbeit haben. Wenn ich in der »Leipziger Volkszeitung« Parteipolitik treibe, so kann ich das in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« nicht mehr, denn mein Pulver reicht dafür nicht, es sei denn, daß ich in der Art von Parvus schreiben wollte: viel und lang, aber farblos. Ich hingegen möchte stets lieber weniger schreiben, aber so, daß es sitzt, und das kann man nur in einem Blatt. Gegenwärtig hat die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« keine Bedeutung, und diese Leiche zu galvanisieren ist nicht meine Aufgabe. Und denk nur nicht, daß Schoenlank dabei untätig zusehen würde. Was hingegen die »Leipziger Volkszeitung« betrifft, so bin ich zur Zeit – ich habe es Dir wohl schon geschrieben – die einzige Vertreterin des Radikalismus, denn Mehring schreibt dort nicht mehr<sup>160</sup>, und übrigens schreibt er überhaupt nicht mehr. Somit sind ich zurückgezogen und ist in seiner *Weltpolitik*<sup>161</sup> versackt, und Klara [Zetkin] schreibt nichts). – Wegen der *Daszłyńska* habe ich ein Briefchen an K. K. geschrieben<sup>162</sup>, wir werden sehen, was er antwortet.

Was nun meine Reise betrifft, so hast Du mir eine harte Nuß zu knacken gegeben mit dem Vorschlag, sie bis Mai zu verschieben. Offen gestanden, habe ich große

<sup>159</sup> Siehe S. 258, Fußnote 82.

<sup>160</sup> Siehe S. 264, Fußnote 107.

<sup>161</sup> Siehe S. 223, Fußnote 392.

<sup>162</sup> Siehe S. 275.

bis Montag oder Dienstag verschieben müssen, und da befürchtete ich, Mäxchen [Schippel] würde, sowie ich zögere, Zeit haben, seine *Zuschrift* zurückzuziehen, nachdem er meinen III gelesen hat, und dieser glückliche Anlaß zum Abfeuern ist weg. Also sagte ich mir: *Da gilt es, schnell zu agieren*, der Artikel ist auf jeden Fall schick, und die Partei, diese Hornochsen, wird die Feinheiten sowieso nicht merken, es wird bloß heißen, daß ich ihn »verprügelt« habe, und weshalb, bleibt unwichtig ... So kam es auch. Alle sind sehr begeistert und wundern sich nur: *Wie konnte Schippel nur solche Dummheiten schreiben!* ... Heute war Schoenlank bei mir, um mir über die »Eindrücke« zu berichten. Vor allem hat er (schon nach der Replik mit August [Bebel] gesprochen. Augusts Worte: »Die Artikel sind brillant, ich unterschreibe sie Wort für Wort, der Ton ist vornehm und tadellos; daß die Fraktion ihren Beschluß verheimlichte<sup>154</sup>, ist natürlich ein Blödsinn: Die Sache muß vor den Parteitag kommen. Aber ...« Über dieses »Aber«, das nicht mich, sondern ihn selbst betrifft – später. Dann hat ihn Antrick getroffen: »Ich habe die Artikel nicht gelesen, aber man sagt, die Luxemburg fordert, man soll den Schippel herausschmeißen? Ich stehe jedenfalls auf ihrem Standpunkt.«

Außerdem war er bei Arons: »Die Artikel sind ausgezeichnet. Die Rosa will doch eigentlich, daß man Schippel herausschmeißt? Sie hat recht. Die Berliner lesen die Artikel sehr eifrig, die Nrn. liegen in allen größeren Parteikneipen<sup>155</sup>.«

Aber zu Bebel noch: Er hat auch K. K.s [Karl Kautsky] Artikel erwähnt, sie aber mit keinem Wort gelobt, meinte nur, sie seien »zu lang«<sup>156</sup>.

Als Ausdruck des Erfolges ist noch zu werten, last not least, daß die bürgerliche Presse ein Geschrei erhob: Die »Freisinnige Zeitung« verweist auf die Artikel, wobei sie mich als »die bekannte Krakeelerin der Partei« bezeichnet, und stellt sich hinter Schippel; den Ausschnitt aus der »Kreuz-Zeitung«<sup>157</sup> lege ich Dir bei. Das sind die beiden führenden Organe, die sowohl von der gesamten freisinnigen als auch von der gesamten reaktionären Presse nachgedruckt werden.

Den Nachdruck der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«<sup>158</sup> hast Du gelesen; er ist insofern wichtig, als dadurch, wie Schoenlank meint, die Provinzpresse der

<sup>154</sup> Siehe S. 254.

<sup>155</sup> Gemeint sind Gaststätten, in denen die Sozialdemokraten ihre Versammlungen abhielten und sich auch sonst dort trafen. Diese Lokale gehörten oft Sozialdemokraten oder mit ihnen Sympathisierenden.

<sup>156</sup> Gemeint sind die Artikel Karl Kautskys, in denen er sich mit den revisionistischen Anschauungen Max Schippels auseinandersetzte. (Siehe S. 225, Fußnote 398, und S. 261, Fußnote 98.)

<sup>157</sup> Die Morgenausgabe der »Kreuz-Zeitung« vom 2. März 1899 hatte sich zum »Fall Schippel« geäußert und das Auftreten Rosa Luxemburgs wie auch anderer in der revolutionären Arbeiterbewegung tätigen Frauen diffamiert.

<sup>158</sup> In der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 26. Februar 1899 waren Auszüge aus Rosa Luxemburgs Artikel »Militz und Militarismus« (siehe S. 270, Fußnote 127) abgedruckt worden.

Angst – weißt Du warum? Daß mir, sobald ich Dich im Zimmer bei mir spüre, meine ganze Initiative sofort verfliegt und ich darauf »warte«, was Du sagst. Zweitens fühle ich, jetzt gilt es, hier auf dem Posten zu stehen und zu handeln: z. B. so in ein oder zwei Wochen ein Referat über den »Militarismus und Sozialdemokratie« fertigzumachen. Das würde bedeuten, daß ich die Kampagne mit Ausdauer führe. Andererseits allerdings möchte ich eins-zwei-drei fahren und alle »Rücksichten« mit einer Handbewegung abtun. Alle Augenblicke ändere ich meinen Entschluß und kann zu keiner Entscheidung kommen. Ich möchte mich nur zu gern allein von der Rücksichtnahme auf die Sache leiten lassen, weiß aber selbst nicht, was für die Sache besser wäre. Ich werde heute noch überlegen und schreibe Dir morgen. (Apropos, ich habe auch Schoenlank zugeredet, in der nächsten Zeit über dasselbe Thema eine Rede zu halten, ich habe auch an Klara zu demselben Zweck geschrieben, damit wenigstens einigermaßen eine planmäßige Kampagne herauskommt. ...)

Tausend Küsse,  
Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 3. März 1899]

Mein Goldchen! Du siehst, was ich für einen Kopf habe: Gestern schrieb ich Dir über Bebels »Aber« und habe vergessen, später zu erklären, was das bedeutet.<sup>163</sup> Also – »aber« – sagte er dann weiter – »der »Vorwärts« schweigt, weil der Alte<sup>164</sup>, Sie wissen ja, und der Gradnauer ist direkt ein Parteigänger Schippels; die Provinzpresse wird schweigen, weil sie sich nicht traut, und wir selbst (d. h. die Fraktion) sind in allen wichtigeren Fragen verschiedener Meinung. Wenn man das alles sieht, wird man selbst deprimiert und hat keine Lust zu kämpfen.« Mit einem Wort, dieses ganze Gerede hat den einen Sinn: daß Bebel selbst schon senil geworden ist und die Zügel aus der Hand gleiten läßt; er ist froh, wenn andere kämpfen, aber hat selbst weder die Energie noch das Feuer für eine Initiative. Singer hat selbst nie eine große Bedeutung besessen, K. K. [Karl Kautsky] beschränkt sich auf die Theorie, mit einem Wort, как взглянуть да посмотреть криво<sup>165</sup>, so steht die ganze Partei verdammt schlecht da; absolutes bezhofowie, wie die Ruthenen sagen. Niemand leitet, niemand fühlt sich verantwortlich. Und von den wenigen Menschen, die Mut und einen Standpunkt besitzen, hat sich Parvus, der Teufel weiß, warum, völlig an diese dumme *Weltpolitik*<sup>166</sup> gehängt,

<sup>163</sup> Siehe S. 277.

<sup>164</sup> Gemeint ist Wilhelm Liebknecht.

<sup>165</sup> wenn man in die Runde blickt

<sup>166</sup> Siehe S. 223, Fußnote 392.



statt, wie es sich gehört, in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« zu schreiben (er will anscheinend, wie Seidel, der Partei zeigen, daß es ohne ihn nicht geht), und der Esel Mehring geht wegen einer Dummheit von der »Leipziger Volkszeitung« weg,<sup>167</sup> und nur K. K. und ich halten die Stellung. Das ist eine Situation, in der ein Mensch mit Energie und Gesundheit an meiner Stelle viel ausrichten könnte. So müßte ich jetzt z. B. hintereinander einige Versammlungen zum Thema »Militarismus und Miliz« abhalten, um die Massen aufzurütteln und Bebel und die anderen Greise vorwärtszustoßen. Aber – aber meine Gesundheit! ... *Miserabel!* Gestern war ein Delegierter von Schöneberg bei mir, um mich zu einem Referat einzuladen, so daß ich in diesem Monat zwei halten müßte. Überhaupt müßte man handeln, rühlig sein, sich eventuell mit Menschen treffen, obwohl ich, was das letztere betrifft, lieber bei meiner Taktik bleibe: *vornehme Zurückhaltung*. Aber jedenfalls spüre ich deutlich, daß man hier jetzt auf dem Posten stehen, auftreten und jeden Moment in Bereitschaft sein muß. Deshalb kann ich mich immer noch nicht entscheiden: jetzt zu fahren oder nicht zu fahren. Ach, würdest Du mir doch die Entscheidung abnehmen, damit ich beruhigt sein kann, daß ich gut entscheide! ... Noch heute werde ich überlegen. – Ausschnitte aus der »Kreuz-Zeitung« lege ich Dir bei, das bedeutet, daß die ganze bürgerliche Presse reagiert.<sup>168</sup> Und der »Vorwärts« schweigt!! Hab keine Angst, die Leute sehen das, und in Hannover<sup>169</sup> wird man ihm das vorhalten! Apropos, jetzt wird unsere Lage in Hannover schwieriger sein: Ich bin nicht mehr »Redakteur«<sup>170</sup>, und Parvus wird nicht da sein! Dafür ist Schoenlank schon auf unserer Seite, ich muß ihn nur unaufhörlich bei der Stange halten. Er ist von dem Eindruck der Artikel sehr begeistert. Die Leipziger Genossen haben sich an ihn gewandt, daß ich dort zu einem Referat hinkommen soll.

Tausend Küsse,  
Deine R.

Offensichtlich hast Du die beiden letzten Nummern der »Neuen Zeit« unaufmerksam gelesen: Dort ist auf dem Umschlag schon der ganze Inhalt von Bernsteins Buch, danach weißt Du selbst, woran Du zu arbeiten hast. Um Gottes willen: der Blaquismus! Bestelle Dir das Buch, damit Du es sofort bekommst, am 14. zumindest.

<sup>167</sup> Siehe S. 264, Fußnote 107.

<sup>168</sup> Rosa Luxemburg meint die Reaktion auf ihre Polemik gegen Max Schippel in der »Leipziger Volkszeitung«. (Siehe S. 270, Fußnote 127.)

<sup>169</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>170</sup> Während des Parteitages der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart, an dem Rosa Luxemburg teilgenommen hatte, war sie Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« gewesen.

LEO JOGICHES

Goldenes! Eben erhielt ich die Antwort von K. K. [Karl Kautsky]<sup>171</sup> und schreibe sie Dir nachstehend ab, denn den Brief selbst könntest Du nicht lesen und wärest wütend:

Berlin, Friedenau 3/3/99

Werte Genossin!

Ihr Artikel wird mir sehr willkommen sein, ich bitte Sie darum. Daß Sie für die »Sozialistischen Monatshefte« keine besonderen Sympathien übrig haben, freut mich sehr. Ich hielt das Blättchen bis vor kurzem für eine harmlose Kehrlichtkiste, in der die Abfälle der »Neuen Zeit« aufgespeichert wurden. Seitdem aber unter unseren Praktikern die Manie grassiert, in prinzipiellen [Fragen] Konfusion zu machen, werden die »Sozialistischen Monatshefte« der Moniteur der Konfusionäre und Opportunisten, ein Organ für systematische Korruption des Nachwuchses.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, eine Fraktion Merlino<sup>172</sup> in Deutschland großzuziehen.

Erst vor wenigen Tagen hatte ich Schoenlank um Ihre Adresse gebeten. Ich wollte Sie bitten, uns öfter zu besuchen. Wir Marxisten sind in Deutschland leider nicht so zahlreich, daß wir in der jetzigen Krise nicht alle Ursache hätten, uns enger aneinanderzuschließen.

Leider sind denn jetzt Mehring und Schoenlank auseinandergekommen.<sup>173</sup> Wenn Sie etwas tun können, diesen Riß zu heilen, so wäre das sehr verdienstvoll.

Mit besten Grüßen von meiner Frau und mir.

Ihr ergebener K. Kautsky

Ich brauche Sie wohl nicht erst zu versichern, daß ich mich über Ihre trefflichen Artikel in der »Leipziger Volkszeitung«<sup>174</sup> sehr gefreut habe.<sup>175</sup>

Sobald ich meine Antwort für die Daszyńska<sup>176</sup> hingeschmiert habe, werde ich sie selbst hinbringen.

Dieser Brief wird Dich sicherlich sehr erfreuen. Gib Bussi.

Deine R.

<sup>171</sup> Rosa Luxemburg meint die Antwort auf ihren Brief an Karl Kautsky vom 2. März 1899. (Siehe S. 275.)

<sup>172</sup> Der Rechtsanwalt Francesco Saverio Merlino vertrat in der italienischen sozialistischen Partei revisionistische Ansichten.

<sup>173</sup> Siehe S. 264, Fußnote 107.

<sup>174</sup> Gemeint ist die Artikelserie »Miliz und Militarismus«. (Siehe S. 270, Fußnote 127.)

<sup>175</sup> Den Brief Karl Kautskys hatte Rosa Luxemburg in deutscher Sprache abgeschrieben.

<sup>176</sup> Siehe S. 272, Fußnote 137.

LEO JOGICHES

[Berlin, 4. März 1899]  
Sonabendabend

Dziódzunia! Der Brief von K. K. [Karl Kautsky]<sup>177</sup>, den ich Dir geschickt habe, bestärkt mich ein weiteres Mal in der Überzeugung, daß man in diesem Augenblick hier sein muß, auf dem »Kampfplatz« selbst; man muß die angebotene Hand von K. K. und Bebel (der bestimmt hinter ihm steht) nutzen und mit ihnen öfter zusammenkommen, solange das Eisen heiß ist. Ich beabsichtige, bei K. K. oder bei mir die Versöhnung von Mehring und Schoenlank zu arrangieren<sup>178</sup>, wobei die ganze »Linke« (miszejsgezugt<sup>179</sup>) zusammenkommen und sich beschnuppern kann. Dann wird vielleicht bei der Polemik mit Bernst[ein] eine Abstimmung mit K. K. notwendig sein, vielleicht teilen wir uns die Arbeit etc. Das alles wirst Du sicherlich für richtig halten. Jetzt gegen Schippel zu schreiben ist nach wie vor nicht möglich, man muß abwarten. Ich habe allerdings Lust, David für seine »Bäuerlichen Barbaren« in der letzten Nummer der »Sozialistischen Monatshefte«<sup>180</sup> auf die Pfoten zu hauen, wo schon wieder der Agraropportunismus hochkommt – er polemisiert mit K. K. – Aber weißt Du, daß diese ganze Wendung der Dinge für unsere polnische Frage äußerst günstig ist. Du merkst schon, in welchem Ton er sich wegen dieses Artikels gegen die Daszyńska an mich wendet, ich schrieb ihm nur von einer »Notiz«, und er bittet um einen »Artikel«. Ich mache mir das bereits zunutze, und statt mein Buch zu verteidigen, werde ich dem Sozialpatriotismus das Fell so gerben, daß es staubt. Diesmal wird K. K. keine Bemerkung hinzusetzen<sup>181</sup>, da brauchst Du nichts zu befürchten, vielleicht hängt er noch ein Kompliment an (das sähe ihm ähnlich). Stell Dir vor, wie das den Sozialpatrioten schmecken wird, wenn sie plötzlich in der »Neuen Zeit« eine Ohrfeige bekommen. Ich schreibe das morgen oder am Montag, und am Dienstag gehe ich damit zu K. K.<sup>182</sup>

Eine Abschrift von [Kautskys] Brief habe ich Schoenlank geschickt, stell Dir vor, wie das meinen Kredit und mein Ansehen bei ihm gestärkt hat. Sein Erwidernschreiben heute Abend schon ist in einem so kriegerischen Geist geschrieben, daß es nur so raucht! K. K. ist ihm nicht radikal genug, ich soll ihn zu einem energischeren Vorgehen drängen etc.

<sup>177</sup> Siehe S. 282.

<sup>178</sup> Siehe dazu S. 264, Fußnote 107.

<sup>179</sup> Ein jüdischer Ausdruck im Sinne von: von den sieben Schmerzen.

<sup>180</sup> Rosa Luxemburg meint Eduard Davids Artikel »Bäuerliche Barbaren« in den »Sozialistischen Monatsheften«, Nr. 2 vom Februar 1899.

<sup>181</sup> Rosa Luxemburg spielt darauf an, daß die Redaktion der »Neuen Zeit« ihren Artikel »Von Stufe zu Stufe« (siehe S. 107, Fußnote 7) mit der Anmerkung versehen hatte, daß die einverstanden sei.

<sup>182</sup> Siehe S. 275, Fußnote 149.

Apropos, lachst Du nicht insgeheim: Ich söhne Mehring mit Schoenlank aus – auf Bitte K. K.s! ... *Schöne Zeiten!* Und das alles wegen ein paar Artikeln. Wie elend ist es um diese Partei bestellt, wenn so ein Pfuscher und Anfänger wie ich eine Rolle in ihr spielen kann ... Das ist völlig ernst gemeint.

Schreibe mir sofort, ob Du zustimmst, daß es besser ist, während der ganzen Kampagne mit Ede [Bernstein] hiezusitzen. Tausend Küsse auf das Busslein.

Du Eselchen, in Deinem Brief von heute gerätst Du im Eifer zu guter Letzt in den von Schippel genial formulierten Fehler in seiner *Krisentheorie*: Знаешь, что этот взгляд имеет за основу? – Предположение, что производственный капитал представляет eine fixe beschränkte Größe!<sup>183</sup> Ach, Du Dummerchen, Du Dummerchen!! Lies in meiner Entgegnung nach: Was ist die allgemeinste Voraussetzung dieser Theorie? ... Hier wird die Produktion sozusagen als ein Reisberg von bestimmter Größe dargestellt etc. Dies ist eine absolute *Krisentheorie* etc. Ach, Du Dummer, denke über diese Stelle nach, und Du wirst begreifen, daß es dasselbe ist, was Du ungenau ausdrückst, indem Du es auf die *Lohnfondstheorie* beziehst. – Deinen zweiten Gedanken über den Gegensatz zwischen dem ökonomischen Resultat von *Luxus* und *Militarismus* werde ich in einer möglichen weiteren Diskussion mit Schippel verwenden.

Deine R.

Der wichtigste Bock von Schippel ist: *Luxus spielt in der kapitalistischen Gesellschaft eine verschwindend kleine Rolle neben dem Massenkonsum und daß er, noch so gesteigert, von der Expansion der Produktivkräfte momentan überholt wird.*

KARL KAUTSKY

[Berlin] NW, Cuxhavener Straße 2,  
4. März 1899

Sehr geehrter Genosse!

Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Aufnahme meiner Bitte, ebenso wie für die lebenswürdige Einladung. Ich werde mir erlauben, in den nächsten Tagen mit meiner Notiz<sup>184</sup> bei Ihnen vorzusprechen; bei dieser Gelegenheit werde ich Ihnen vielleicht einige interessante Mitteilungen über den Fall Mehring–Schoenlank<sup>185</sup> machen können, der mir gleichfalls sehr am Herzen liegt.

Einstweilen mit besten Grüßen an Sie und Ihre verehrte Frau.

Rosa Luxemburg

<sup>183</sup> Weißt Du, was diese Ansicht für eine Grundlage hat? – Die Voraussetzung, daß das Produktionskapital eine fixe beschränkte Größe darstellt!

<sup>184</sup> Siehe S. 275.

<sup>185</sup> Siehe S. 264, Fußnote 107.



[Berlin.] 6. März [1899]

Meine teure, geliebte Dziodziuka! Ich küsse Dich tausendmal für den liebsten Brief und für das Geschenk, das ich noch nicht erhalten habe. Was ist los in diesem Jahr, es ergiebt sich über mich wie aus einem Füllhorn? Stelle Dir vor, ich bekam von den Schoenlanks: vierzehn Bände Goethe in *Luxuseinband*! Zusammen mit denen von Dir ist das auf einmal eine ganze Bibliothek, und meine Wirtin muß mir ein neues Regal geben, noch zu den beiden, die ich schon habe! Wie ich mich über Deine Wahl freue, kannst Du Dir wahrscheinlich kaum vorstellen, Rodbertus ist doch mein liebster ökonomischer Schriftsteller, den ich einfach zum geistigen Vergnügen hundertmal hintereinander lesen kann. Nun, aber das *Handwörterbuch*, das übertrifft schon meine kühnsten Wünsche! Ich habe den Eindruck, als hätte ich nicht ein Buch, sondern irgendein Besitztum erhalten, etwas wie ein Haus etwa oder eine Bodenparzelle. Weißt Du, wenn wir alles zusammen tun, werden wir schon eine ganz schöne Bibliothek haben, und wir werden, sollten wir uns doch gemeinsam menschlich einrichten, uns einen verglasten Schrank für die Bücher kaufen müssen.

Mein Goldchen, teures, wie Du mich mit Deinem Brief erfreut hast: Ich habe ihn gewiß sechsmal von Anfang bis zu Ende gelesen. Bist Du also wirklich mit mir zufrieden! Du schreibst, daß ich vielleicht nur so insgeheim weiß, daß es dort irgendwo einen Menschen namens Dziodziu gibt, der zu mir gehört! Ja, fühlst Du denn nicht, daß ich alles, was ich tue, immer nur in Gedanken an Dich tue: Wenn ich einen Artikel schreibe, so ist mein erster Gedanke – das wird Dir Freude bereiten, und an Tagen, wo ich an meinen Kräften zweifle und nicht arbeiten kann, quält mich der einzige Gedanke, wie Du es aufnehmen wirst, daß ich Deine Erwartungen nicht erfülle, Dich enttäuschen werde. Bekomme ich Beweise meines Erfolgs, wie z. B. so einen Brief von K. K. [Karl Kautsky], so empfinde ich das einfach als meine *moralische Steuer* an Dich. Ich gebe Dir mein Wort darauf, bei meiner Mama, die ich liebe, daß mir selbst der Brief von K. K. völlig gleichgültig ist; ich habe mich nur deshalb so gewaltig darüber gefreut, weil ich ihn, kaum geöffnet, schon mit Deinen Augen las und spürte, welche Freude Dir das bereiten wird. Ich erwarte auch ungeduldig Deine Antwort dazu. (Sie kommt sicher morgen zusammen mit den Büchern, das wird eine doppelte Freude.) Nur eins fehlt mir zu meiner inneren Ruhe: die äußere Ordnung Deines Lebens und Position (moralisch) haben, daß wir ruhig und offen wie Mann und Frau zusammen leben werden können. Das verstehst Du sicher selbst. Ich bin glücklich, daß der Doktorwürde nächst, ich spüre aus Deinen letzten Briefen, daß Du in sehr guter Arbeitsstimmung bist, im übrigen gaben mir Deine Briefe während der Kampagne mit Schippel ohne Übertreibung täglich Denkanstöße, und in dem letzten gabst Du mir damals unmittelbar einen ganzen Teil, der das größte

284

Prunkstück der Artikel ist (die Stelle über die Folgen der Entlastung für die Arbeiter habe ich wörtlich aus Deinem Brief übersetzt).

Glaubst Du, daß ich das nicht sehe und nicht schätze, daß Du auf »звук боевые«<sup>186</sup> mir sofort mit Hilfe zur Seite stehst und mich zur Arbeit anspornst, dabei alle Schelte und alle meine »упущения«<sup>187</sup> vergessend! ... Du hast keine Ahnung, mit welcher Freude und mit welcher Sehnsucht ich jetzt nach jedem Brief von Dir Ausschau halte: Ich weiß, daß jeder mir Kraft und Freude, Beistand und Lebensmut bringt.

Aber am meisten erfreute mich dieser Absatz in Deinem Brief, in dem Du schreibst, daß wir beide noch jung sind und daß wir es noch schaffen werden, auch unser persönliches Leben einzurichten. Ach, Dziodziu, goldener, wenn Du dieses Versprechen halten würdest! ... Eine eigene kleine Wohnung, ein paar eigene Möbel, eine eigene Bibliothek; ruhige und regelmäßige Arbeit, gemeinsame Spaziergänge, ab und zu die Oper, ein kleiner, ein sehr kleiner Kreis von Bekannten, die man gelegentlich zum Abendbrot einlädt, jedes Jahr im Sommer eine Reise für einen Monat aufs Land, das aber ganz ohne Arbeit! ... (Und vielleicht auch noch so ein kleines, ganz kleines Bobo? Wird es niemals erlaubt sein? Niemals? Dziodziu, weißt Du, was mich gestern während des Spaziergangs im Tiergarten plötzlich überfallen hat? Aber ohne jede Übertreibung! Plötzlich wirbelte irgendein Bobo von drei bis vier Jahren in einem entzückenden Kleidchen, mit feinem blondem Haar vor meine Beine und begann mich anzufassen. Schlagartig stieß mich etwas geradezu, dieses Bobo zu ergreifen und mit ihm schnell nach Hause zu fliehen und als eigenes zu behalten. Ach, Dziodziu, werde ich niemals ein Bobo haben?)

Aber bei uns zu Hause werden wir uns schon niemals mehr streiten, nicht wahr? Bei uns muß es ruhig und friedlich sein wie bei allen Leuten. Nur, weißt Du, was mich kränkt, ich fühle mich irgendwie schon alt und bin schon häßlich, Du wirst keine schöne Frau haben, wenn Du mit ihr untergeht durch den Tiergarten spazierest. – Von den Deutschen werden wir uns ganz fernhalten. – Trotz K. K.s Einladungen zum *Anschluß* werde ich mich auch jetzt so verhalten, daß sie eher ziehen und spüren, daß mir persönlich an ihnen nicht gelegen ist.

Dziodziu, wenn Du 1. die Staatsbürgerschaft erledigst, 2. die Promotion beendest, 3. Dich mit mir offen in einer eigenen Wohnung niederläßt und wir beide arbeiten werden, so wird es bei uns ideal sein! Kein Paar auf der Welt hat derart alle Voraussetzungen, um glücklich zu sein, wie wir. Und wenn nur noch etwas guter Wille unsererseits hinzukommt, so werden, müssen wir glücklich sein. Waren wir nicht so viele Male glücklich, sobald wir nur etwas länger zusammen lebten und sobald Arbeit mit dabei war? Erinnerst Du Dich an Weggis? Melide? Bougy? Blonay? Erinnerst Du Dich, daß wir dann die ganze Welt nicht brauchen,

186 Kampfsignale

187 Unterlassungsünden

285

wenn nur wir selbst miteinander eins sind? Im Gegenteil, ich fürchte dann selbst das geringste Eindringen eines fremden Menschen. Erinnerst Du Dich an das letzte Mal in Weggis, als ich »Von Stufe zu Stufe«<sup>188</sup> schrieb (ich denke immer mit Stolz daran, was das für ein Meisterstückchen ist), ich war krank, ich hütete das Bett und schrieb und war nervös, Du aber warst so gütig, so gut, lieb, hast mich beruhigt und hast mich geküßt, sprachst mit Deiner guten Stimme, die ich noch immer höre: »Na, Ciucca, bleib doch ruhig, alles wird gut werden.« Ich werde das nie vergessen. Oder, erinnere Dich, wie Du Dich in Melide nach dem Mittagessen immer auf den Balkon gesetzt und starken Kaffee getrunken hast, dabei geschwitzt hast in dieser mörderischen Sonne wie eine Hummel, und ich verkroch mich mit meinem Heft »*Verwaltungslehre*« unten im Garten. Oder, erinnere Dich, wie dort einmal am Sonntag Musikanten in den Garten kamen und uns aufstörten, wir gingen zu Fuß nach Maroggia und gingen zu Fuß zurück, und da ging über dem San Salvatore der Mond auf, und wir unterhielten uns gerade darüber, ob ich nach Deutschland fahren soll, eng umschlungen blieben wir auf dem Weg stehen im Dunkeln und blickten auf die Mondsichel über dem Berg. Erinnerst Du Dich?! Ich spüre fast noch den Duft jenes Abends. Oder, erinnere Dich, wie Du abends um 8.20 aus Lugano mit Einkäufen ankamst, ich rannte mit der Lampe nach unten, und gemeinsam schlepten wir die Pakete nach oben, und ich packte dann auf den Tisch: Apfelsinen, Käse, Salami, ein Törtchen auf Papier; ach, weißt Du, wir haben sicher niemals prächtiger zu Abend gegessen als damals auf dem kleinen Tisch in dem leeren Zimmer bei offenem Balkon, und der Duft strömte aus dem Garten. Du hast meisterhaft Eier in der Pfanne gebraten, und fern in der Dunkelheit flog mit Getöse der Zug nach Mailand über die Brücke.

Ach Dziodziu, Dziodziu! Laß uns doch möglichst schnell zu zweit vor der ganzen Welt verstecken in zwei Zimmerchen, wir werden arbeiten, werden selbst kochen, und es wird uns so gut, so gut gehen! ... (Und erinnere Dich: »Только один ладок есть, совсем маленькое!«<sup>189</sup>)

Dziodzia, teure, Bobo, ich verschränke meine Hände in Deinem Nacken und küsse Dich tausendmal, ich möchte, daß Du mich, wie ich es so gern mag, auf den Arm nimmst. Aber Du wehrst doch immer ab, ich sei zu schwer.

Heute will ich nicht mehr über Geschäftliches schreiben. Morgen gleich nach dem Besuch bei K. K. Ich werde ohne den Artikel<sup>190</sup> gehen, denn ich warte auf Deinen Brief.

Ich umarme und küsse Dich auf das Bussi und meine geliebteste Nase und möchte, daß Du mich endlich auf den Arm nimmst.

Deine Ciucca

188 Siehe S. 107, Fußnote 7.

189 »Nichts als Schlittenhunde gibt es, ganz kleine.« (Anspielung auf eine völlige Abgeschiedenheit.)

190 Rosa Luxemburg meint ihre Erwiderung auf eine Rezension von Zofia Daszyńska. (Siehe S. 272, Fußnote 137.)

286

KARL KAUTSKY

[Berlin] NW, Cuxhavener Straße 2  
8. März 1899

Werter Genosse!

Vor allem bitte ich Sie sehr um Verzeihung, daß ich erst jetzt dazu komme, auf Ihre werten Zeilen zu antworten, aber ich hatte viel unangenehme Arbeit (mein Manuskript betr. Bernstein<sup>191</sup> hat sich für die Setzer zur Hälfte als unleserlich, weil in Eile geschrieben, herausgestellt, und ich mußte die schreckliche Geschichte kopieren!). Auch hätte ich inzwischen in der uns interessierenden Sache<sup>192</sup> nichts machen können, da ich wegen Influenza Zimmerarrest hatte.

Aber zu Mehrling gehen, wie Sie raten, kann ich jedenfalls nicht. Ich habe nämlich nicht den geringsten Vorwand, ihm jetzt plötzlich einen Besuch zu machen, und so müßte er ihn notwendig als einen mit Schoenlank abgekarteten Schritt, als eine Werbung seitens der »Leipziger Volkszeitung« auffassen. Das darf ich aber dem Schoenlank nicht antun, da er sich nur bereit erklärt, falls ihm [Mehrling] von selbst schreibt, ohne weiteres die Sache wieder für geregelt gelten zu lassen. So könnte ich nur, falls ich Gelegenheit hätte, [Mehrling] auf neutralem Boden zu sehen, ihm die Situation klarmachen und ihn zur Wiederaufnahme der Mitarbeiterschaft vielleicht bestimmen. Eine solche Gelegenheit kann ich mir aber von selbst trotz dem besten Willen nicht verschaffen.

Haben Sie übrigens die zweite Ausgabe der Mehrlingschen Broschüre<sup>193</sup> und die auf die »Zukunft«-Notiz über Sch[oenlank] bezüglichen Zeilen gelesen? ...

Eine interessante Kleinigkeit: Die »Sozialistischen Monatshefte«, die eine Besprechung der Kampfmeyerschen Broschüre »Mehr Macht!« aus der Feder Schippels angezeigt hatten, haben nun diese Broschüre mir zur Rezension geschickt. Ich lehne es natürlich ab, aber die armen »Sozialistischen Monatshefte« sind offenbar über den Effekt, den sie mit Isegrim<sup>194</sup> erzielt haben, ein wenig erschrocken. –

191 Rosa Luxemburg meint ihre zweite Artikelserie »Sozialreform oder Revolution?«, die in der »Leipziger Volkszeitung« vom 4. bis 8. April 1899 veröffentlicht wurde. In dieser Serie setzte sie sich mit dem Buch Eduard Bernsteins »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie« auseinander. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 409–445.)

192 Es handelt sich um den persönlichen Konflikt zwischen Franz Mehring und Bruno Schoenlank. (Siehe S. 264, Fußnote 107.)

193 Rosa Luxemburg meint Franz Mehrlings Broschüre »Herrn Hardens Fabeln. Ein notgedrungenes Abwehr. Zweite, durch ein Nachspiel vermehrte Auflage«, Berlin 1899. In dieser Ausgabe wies Franz Mehring darauf hin, daß es Maximilian Harden 1892 gelungen war, zeitweilig eine Verstimmung zwischen ihm und Schoenlank hervorzurufen. Nachdem Mehring die Verleumdung Hardens durchschaut hatte, erneuerte er seine freundschaftlichen Beziehungen zu Schoenlank und arbeitete an der »Leipziger Volkszeitung« mit. Ende 1898/Anfang 1899 kam es durch Intrigen Hardens erneut zu einem Konflikt zwischen Mehring und Schoenlank.

287



Von der Provinzpresse haben sich in Sachen Bernst(ein) bis jetzt ganz auf unseren Standpunkt nur drei gestellt: das »Hamburger Echo«, die »Schwäbische Tagwacht« und die »Bergische Volksstimme«<sup>199</sup> (letztere druckt die Artikelserie der »Leipziger Volkszeitung« ab), abgerechnet selbstverständlich das Leipziger und Dresdener Blatt. Dafür haben sich einige ganz oder teilweise für Bernstein erklärt!...

Mit bestem Gruß an Sie und Ihre verehrte Frau.

Ihre Rosa Luxemburg

LEO JOGICHES

[Berlin, 11. März 1899]  
Sonnabendabend

Ach, Dziodziu, goldener, mit schwerem Herzen setze ich mich an den Brief! Ich bin in diesem Augenblick von Bebel zurückgekommen. Da ich am Dienstag ebenfalls mit schwerem Herzen von K. K. [Karl Kautsky] zurückgekehrt bin, war ich folglich mehrere Tage nicht in der Lage, Dir zu schreiben, ich wartete gleichzeitig auf das Treffen mit Bebel, weil ich der Meinung war, daß es besser ist, Dir schon alles zusammen zu schildern, aber heute ist es mir noch schwerer um das Herz.

Ich ging denn ohne Artikel<sup>198</sup> zu K. K., denn es ging nicht an, noch länger zu zögern. Wort für Wort kann ich Dir das Gespräch nicht schildern, also nur das Wichtigste. Was meine Artikel<sup>197</sup> betrifft, so sind K. K. und Frau begeistert. Was die weitere Kampagne betrifft, so wird in der nächsten »Neuen Zeit« eine Entgegnung von Schippel mit einer Erwiderung von K. K. sein.<sup>198</sup> Wie K. K. meinte, hat Schippel ihm sehr geschickt zurückgefeuert, woraus ich schließe, daß K. K. sich mit ihm kaum Rat wußte. Ich habe mich bereits mit Schoen[ank] verabredet, daß er mir am Dienstag sofort diese Nummer schickt, und ich werde K. K. in der »Leipziger Volkszeitung« zu Hilfe eilen und noch dazu tun, was nur möglich ist. Vor allem ging es K. K. darum, daß ich Mehring bearbeite, um ihn in die »Leipziger Volkszeitung« zurückzubringen.<sup>199</sup> Ich schlug ihm vor, eine Vollversammlung

<sup>194</sup> Siehe S. 225, Fußnote 398.

<sup>195</sup> Rosa Luxemburg meint die »Bergische Arbeiterstimme« in Solingen.

<sup>196</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Erwiderung auf eine Rezension von Zofia Daszyńska.

(Siehe S. 272, Fußnote 137).

<sup>197</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Polemik gegen Max Schippel. (Siehe S. 270, Fußnote 127).

<sup>198</sup> In der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Erster Band, wurden von Max Schippel der Artikel »Harmlose« veröffentlicht.

<sup>199</sup> Siehe dazu S. 264, Fußnote 107.

288

durchzuführen, aber er behauptete, daß ich das selbst regeln muß, nicht durch Schoen[ank]; ich erklärte meine Bereitschaft, aber K. K. soll, nachdem er sich mit Mehring beschnuppert hat, mir vom weiteren Fortgang der Dinge Nachricht geben. — Was Bebel betrifft, über den ich herzog (im Gespräch mit K. K.), daß er nicht auftritt, erklärte mir K. K., daß Bebel die Lust verloren hat, kein Selbstvertrauen und kein Feuer hat. Als ich wieder über ihn herzog: »Warum geben Sie ihm nicht Mut und Ansporn und Energie?« Dann hieß es erneut: »Tun Sie's (das bin also ich!), gehen Sie zu ihm, reden Sie mit ihm.« Kannst Du Dir vorstellen, wie das auf mich wirkt? Anfangs wollte ich nicht, aber dann einigten wir uns, daß ich mich unter folgendem Vorwand an ihn wenden werde: Ich bin zu einigen Versammlungen eingeladen, ich will über den Militarismus sprechen, aber ich möchte ihn erst fragen (Bebel), ob er die Absicht hat aufzutreten, dann werde ich warten. Das sollte den Vorwand bieten, mit Bebel in ein Gespräch zu kommen etc. So war ich denn heute bei Bebel (natürlich habe ich mich vorher schriftlich angemeldet). Er war sehr süß, lobte gewaltig meine Artikel, sagte, daß Schippel nach ihnen erledigt ist, aber... aber — er selbst will nichts tun. Ich redete ihm zu drei Dingen zu: 1. einem Artikel im »Vorwärts«, 2. einem offiziellen Auftreten der Fraktion, 3. einer Versammlung. Er wand sich wie ein Aal, und nach vielerlei anderen Motiven quetschte ich den eigentlichen Grund aus ihm heraus: »Ach was, jetzt anfangen mit den Versammlungen, wo ich mitten im parlamentarischen Kampf stecke, da wird es ja Krach geben, ja wohin würde das führen, wo hat man Zeit und Kopf dazu etc.« Ins Polnische übersetzt: Laßt mich alten Opa um Gottes willen in Ruhe. Er wird auf dem Parteitag<sup>200</sup> auftreten, »da wird man dem Schippel einen gehörigen Rüffel geben«, und ojawaj, was wird das für Wellen schlagen!... Du kannst Dir vorstellen, daß ich versucht habe, so und anders ihm die Notwendigkeit des Auftretens beizubringen. Als ob man Erbsen an die Wand wirft. Aber keine Angst, ich werde den Opa schon aus der Ecke herausholen; er wand sich heraus, es hätte niemand verlangt, daß er darüber spricht (!), so werde ich dann entweder über Klara [Zetkin] oder über Schoen[ank] arrangieren, daß man ihn ausdrücklich zu diesem Thema einlädt, und dann soll er platzen.

Was die Artikel im »Vorwärts« betrifft, so kann er deshalb nicht schreiben, weil ich und K. K. ihm schon alles weggeputzt haben, da müßte ich ja dasselbe nun breittreten, und so ist ja alles schon ohne mich gemacht (!). Gleichzeitig bittet er mich eindringlich, nicht zur Milizfrage auf einer Versammlung aufzutreten, dies sei »unzeitgemäß« (sapienti sat!). Statt dessen bittet er mich:

1. möglichst scharf zu schreiben gegen Ede [Bernstein]. »Sagen Sie ihm, daß er nicht in die Partei gehört, das hat ihm noch keiner gesagt«;
2. daß ich die Agrarfrage von K. K.<sup>201</sup> in den praktischen Punkten kritisieren

<sup>200</sup> Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover durchgeführt.

<sup>201</sup> Siehe S. 217, Fußnote 369.

289

soll (er hat zum Teil recht, zum Beispiel in dem Punkt, wo K. K. fordert Be-schränkung der Freizügigkeit).

Im Ergebnis macht dieser Besuch einen Eindruck auf mich, daß ich Dir jetzt mit Überwindung schreibe.

Zu weiterem Geschäftlichen.

1. Mein Brief an Klara hat gewirkt: Sie hat bereits sowohl an Bebel geschrieben, mit demselben Anliegen wie ich, als auch an Schoen[ank]. Mit gewaltigem Lob für meine Artikel.

2. Ich habe an Bruhns geschrieben, auch Schoen[ank] hat an ihn geschrieben, und Bruhns hat schon geantwortet, daß er meine Artikel aus der »Leipziger Volkszeitung« nachdrucken wird.<sup>202</sup>

3. Bernst(ein)s Broschüre<sup>203</sup> habe ich jetzt erhalten. Die Polemik mit mir betrifft 1. die Krisen, 2. die Kartelle, 3. Kredite. Sie umfaßt zwölf Seiten und beginnt mit den Worten: »Diese von mir in einem Aufsatz über die sozialistische Zusammenbruchstheorie aufgeworfene Frage hat verschiedentlich Anfechtungen erfahren. Unter anderem hat sie Fräulein Dr. Rosa [Luxemburg] veranlaßt, mir in einer in der »Leipziger Volkszeitung« vom September 1898 veröffentlichten Artikelserie<sup>204</sup> einen Kursus über Kreditwesen und Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus zu lesen. Da diese Artikel, die auch noch in einige andere sozialistische Blätter übergegangen sind, wahre Muster falscher, aber zugleich auch mit großem Talent gehandhabter Dialektik sind, scheint es mir am Platze, hier kurz auf sie einzugehen.« Im folgenden schreibt er dann über meine Brillantfeuerwerke der Dialektik etc. Insgesamt eine dürftige Entgegnung. Bestelle Dir sofort das Buch (die Entgegnung auf mich beginnt auf Seite 70) und setze Dich an die Arbeit.

Die schwierigste Sache an der ganzen Erwiderung ist der Plan. Ich fühle mich augenblicklich so elend, daß ich nicht mehr schreiben kann. Bleibe gesund. Dziodziuchna, und schreibe mir einen guten Brief.

Deine

Auf Seite 178 (insgesamt sind es 188) schreibt er noch:

»Ohne den Zusammenhang mit dem Marxschen Beweisschema wäre mir der vorstehende Satz (Kautsky auf dem Stuttgarter Kongress<sup>205</sup>), der natürlich von Herrn Plechanow als »trefflich« voll und ganz unterschrieben wird, im Munde eines

<sup>202</sup> In der »Volkswacht« vom 18. März 1899 wurden unter dem Titel »Militarismus und Milizsystem« Auszüge aus Rosa Luxemburgs Artikelserie »Miliz und Militarismus« (siehe S. 270, Fußnote 127) abgedruckt.

<sup>203</sup> Siehe S. 217, Fußnote 370.

<sup>204</sup> Gemeint ist Rosa Luxemburgs Artikelserie »Sozialreform oder Revolution?« (siehe S. 204, Fußnote 326).

<sup>205</sup> Karl Kautsky hatte auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart auf die Behauptung Eduard Bernsteins, die Zahl der Besitzenden, der Kapitalisten, wachse mit der Entwicklung, geantwortet: »Ja, wenn das richtig

Kautsky unbegreiflich. In ähnlicher Auffassung hatte mir schon Fräulein [Luxemburg] in ihren früher erwähnten Artikeln, die ja überhaupt in bezug auf Methode zum Besten gehören, das gegen mich geschrieben wurde, entgegengehalten, daß bei meiner Auffassungsweise der Sozialismus aufhöre, eine objektive historische Notwendigkeit zu sein, und eine idealistische Begründung erhalte. Trotzdem ihre Beweisführung einige haarsträubende logische Quersprünge aufzeigt und in eine ganz willkürliche Gleichsetzung von Idealismus und Utopismus ausläuft, trifft sie doch insofern den Kern der Sache, als ich in der Tat den Sieg des Sozialismus nicht von dessen »immanenter ökonomischer Notwendigkeit« abhängig mache, es vielmehr weder für möglich noch für nötig halte, ihm eine rein materialistische Begründung zu geben.«

Eine Bagatelle, die ich noch vergessen habe: K. K. schreibt als Entgegnung auf Bernstein eine Broschüre, in der »Neuen Zeit« wird er nicht schreiben, nur im »Vorwärts« ein oder zwei Artikel<sup>206</sup>, und in der »Neuen Zeit« Cunow oder Mehring.

LEO JOGICHES

[Berlin, 17. März 1899]<sup>207</sup>

Dziodziu! Da ich nach allseitigen Überlegungen der Sache beschlossen habe, zu Dir nach München zu fahren, so werde ich Dir denn in diesem Augenblick nichts mehr schreiben. Du wirst diesen Brief Sonnabendabend erhalten, also schick mir am Sonntag früh sofort das Geld für die Fahrt (damit ich eine Rückfahrkarte oder Rundreise nehmen kann), ich möchte am Mittwoch oder Donnerstag abfahren. Fahre Du früher ab, damit ich Dich dort bereits antreffe, und teile sofort Adolf [Warski] mit, daß er zwei Zimmer (möglichst nebeneinander) mietet.

Ich habe Dir einige Tage nicht geschrieben, weil ich krank war: Ich habe eine Halsvereiterung bekommen und drei Tage gelegen. Jetzt fühle ich mich besser,

wäre, dann wäre der Zeitpunkt unseres Sieges nicht nur sehr weit hinausgeschoben, sondern dann kämen wir überhaupt nicht ans Ziel. Wenn die Kapitalisten zunehmen und nicht die Besitzlosen, dann entfernen wir uns immer mehr vom Ziel, je mehr die Entwicklung vor sich geht, dann festigt sich der Kapitalismus, nicht der Sozialismus...« Diesen Satz hatte Eduard Bernstein in seiner Broschüre zitiert.

<sup>206</sup> Karl Kautsky veröffentlichte im »Vorwärts« vom 16., 17. und 18. März 1899 den dreiteiligen Artikel »Bernsteins Streitschrift« und im »Vorwärts« vom 8., 11. und 12. April 1899 die Artikel »Nochmals Bernsteins Streitschrift«. Im April erschien in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Zweiter Band, seine Arbeit »Bernstein über die Werttheorie und die Klassen«. Die Artikel vom April 1899 wurden auch die Grundlage für Kautskys Broschüre »Bernstein und das Sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik«, die im Oktober 1899 herausgegeben wurde.

<sup>207</sup> Ort und Datum des Poststempels.

290

291



und bis Mittwoch hoffe ich völlig wiederhergestellt zu sein. Ich bin sehr geschwächt, aber bis zur Reise schaffe ich es, wieder bei Kräften zu sein. Zu Schippel habe ich nichts geschrieben, obwohl ich mich nach Kräften bemüht habe; Es ist nichts dabei herausgekommen, was nicht den Eindruck verderben würde, und in diesem Falle wollte ich es bleiben lassen. Bernstein<sup>208</sup> habe ich gelesen und denke darüber nach. Ich werde im Zug auch über ihn nachdenken, also wird die Fahrt keine Unterbrechung bedeuten. Sehr schwache Artikel K. K.s [Karl Kautsky] im »Vorwärts«.<sup>209</sup> Parvus wird in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« schreiben.

Wenn Du wüßtest, wie ich mich vor der Reise fürchte, das heißt, vor diesem Sitzen im Zug!! Ich bin ein Feigling geworden, das kommt von der Schwächung.

NB: Daß Du es nur weißt, ich fahre nicht wegen Bernstein, sondern meiner wegen. Ich bin doch auch gewissermaßen ein Mensch. Oder nicht?

Auf Wiedersehen.  
Deine

LEO JOGICHES

Hast recht, ich reise nicht.

[Berlin, 20. März 1899]<sup>210</sup>

LEO JOGICHES

Dziodziunia, goldenes!

[Berlin, 20. März 1899]

Habe gerade eben Deinen Brief erhalten und Dir sofort zurücktelegraphiert.<sup>211</sup> Du hast recht, inzwischen habe ich schon einen Brief von Sch[oen]lank erhalten, er flennt, daß andere uns schon zuvorgekommen sind, daß wir »im Hintertreffen« sein werden, daß er mich anfleht, nicht wegzufahren, bevor ich nicht den fahre, denn ich mußte ihn bitten, mir einen Koffer zu leihen, im übrigen hätte er es sowieso sofort erfahren. Dabei mußte ich mir selbst eingestehen, daß es ein großes Risiko bedeutet, jetzt mitten in der Arbeit wegzufahren: Deine Anwesenheit wird mich doch beim Schreiben mehr stören als mir behilflich sein?! Trotzdem habe ich diese Zweifel verdrängt, denn ich hatte so eine unbändige Lust zu fahren.

<sup>208</sup> Siehe S. 217, Fußnote 370.

<sup>209</sup> Siehe S. 291, Fußnote 206.

<sup>210</sup> Ort und Datum der Telegrammaufgabe.

<sup>211</sup> Siehe vorhergehendes Dokument.

Aber nachdem mir Dein Brief völlig unerwartet dieselben Fragen vor Augen führt, vergeht mir schlagartig die ganze Lust zu der Reise. Tatsächlich, ich fürchte mich, soviel Verantwortung auf mich zu nehmen, doch was soll man da machen, man muß wieder auf das, was man persönlich gerne möchte, verzichten. Ich tröste mich ein wenig damit, daß es, wenn ich den Artikel gegen Bern[stein] endlich fertig habe, und zwar gut, uns beiden dann doch eine gewisse persönliche Freude bereiten wird...

Dziodziunia, trage es mir nicht nach, daß ich Dir fünf Tage nicht geschrieben habe: Ich war wirklich ernsthaft krank, um 3.00 Uhr nachts mußte ich aufstehen und zum Arzt gehen (es war niemand da, den ich hätte schicken können), ich hatte ein solches Schneiden im Hals; ich fürchtete schon, daß ich Diphtherie habe. Der Arzt selbst erschrak, denn da war alles vereitert. Ich mußte Tag und Nacht heiße Umschläge machen und bekam davon derartige Kopfschmerzen, daß ich kein Auge aufmachen konnte, geschweige denn einen Brief schreiben. Dabei hatte ich weder eine Postkarte noch Briefmarken zu Hause, und es war niemand da, den ich hätte schicken können, denn mit der Wirtin habe ich mich vorher verzankt und mußte die ganze Zeit allein zurechtkommen.

Ich war so (und bin noch ein wenig) entnervt, daß ich zitterte (vier Tage nicht essen, trinken und schlafen!); kaum fühlte ich mich ein wenig besser, da packte mich eine unbändige Lust, zu Dir zu fahren; es schien mir, daß davon alles gleich vergehen wird und ich ausgezeichnet werde arbeiten können. Aber jetzt ist mein Hals schon fast in Ordnung, und ich sitze fleißig an Bernstein. Ich denke über den Plan nach – das ist das Schwierigste! Und es scheint mir, daß ich etwas sehr Gutes schreiben werde, auf jeden Fall etwas Besseres als dieser Affe K. K. [Karl Kautsky]<sup>212</sup>. Hast Du seine Schlußpassagen gesehen?! Das ist geradezu infam! Ich habe auch Lust, ihm en passant einen kleinen und delikaten Tritt zu versetzen (aber Du wirst sicherlich dagegen sein).

Schon zweimal habe ich keine Rundschau<sup>214</sup> geschrieben: wegen des Halses und überhaupt. Ich kann nicht – schlag mich tot –, ich kann nicht. Doch Ledeb[our] ist deswegen nicht nur nicht böse, sondern hat mir sogar einen besorgten Brief mit einer Nachfrage nach dem Gesundheitszustand, mit Komplimenten wegen der Anti-Schippel-Artikel<sup>215</sup> sowie mit der Bitte geschrieben, ob ich neben Parvus ihm nicht auch etwas über Bernstein schreiben möchte (!). Siehst Du, wie diese Schippel-Artikel auf alle gewirkt haben. Ich bin selbst über diese Wirkung erstaunt. Apropos, weitere Nachklänge: Haase (Abgeordneter) sagte kürzlich im Reichstag zu Schoenlank: »Die Artikel des Fr. L. [Luxemburg] sind brillant, ausgezeichnet, ich habe auch mit anderen geredet – alle sind entzückt.«

<sup>212</sup> Siehe S. 287, Fußnote 191.

<sup>213</sup> Siehe S. 291, Fußnote 206.

<sup>214</sup> Rosa Luxemburg meint ihre »Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau« für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«. Die letzte Rundschau erschien am 7. März 1899.

<sup>215</sup> Siehe S. 270, Fußnote 127.

Dietz (Ede [Bernstein] Anhänger) stand dabei und platzte bald. Dann trafen er, Dietz und Bloß noch an demselben Tage Heymann (den Verleger von Br[au]ns Archiv<sup>216</sup>) auf der Straße, der zu Sch[oen]lank sagte: »Die Artikel der Fr. Luxemburg sind glänzend, sagen Sie ihr bitte, daß ich ihr gratuliere.«

Die »Volkswacht« druckt in einem Leitartikel Abschnitte aus meinem Artikel und den ganzen Schlußabsatz (über die Praxis) ab, natürlich ohne den Schlußvers.<sup>217</sup> Aber das ist weniger wichtig.

Sch[oen]lank schlägt mir vor, etwas später eine Rezension über Ede für Conrads Jahrbücher<sup>218</sup> oder für Br[au]ns Archiv (beide werden gern annehmen) zu schreiben, ich soll in Gelehrtenkreise eindringen damit. Was sagst Du dazu?

Das gibt jetzt Arbeit für Dich: 1. Schreibe mir knapp, aber kompakt Deine ganze Argumentation gegen die Konsumvereine (was soll das, wenn anscheinend der Lohnfonds das ganze Kapital ersetzen soll).

2. Was würdest Du Ede über die Krisen zur Verteidigung meiner Theorie entgegen?

Überlege und schreibe mir das sofort, aber kurz auf, bedenke, daß ich zu alldem nur die wichtigsten Gedanken andeuten kann.

Einen solchen Gesichtspunkt, von dem aus Ede, Deines Erachtens, sich wie ein kleines Würmchen ausnehmen würde, habe ich wahrscheinlich schon. Aber die einzelnen Fragen muß man sachlich entwickeln.

Hätte ich doch nur physische Kräfte! Ich bin so »geschwächt« (lach doch, Du Dieb!).

Dasz[yn]ska habe ich noch nicht geschrieben (!).<sup>219</sup> Ich konnte die Energie nicht aufbringen. Sowie es möglich ist, werde ich schreiben. Einstweilen schließe ich und umarme Dich mit aller Kraft, Du gutes Gold! Küsse auf das Bussi.

Deine Ciucia

LEO JOGICHES

[Berlin, 21. März 1899]<sup>220</sup>

Goldchen! Heute erhielt ich das Geld und werde es unangetastet bis zu Deiner Anforderung oder bis zur Reise aufbewahren. – Heute stürzte Schoenlank (gestern und heute ist der Reichstag wegen der Osterfeiertage geschlossen)<sup>221</sup> mit

<sup>216</sup> Siehe S. 179, Fußnote 240.

<sup>217</sup> Siehe S. 290, Fußnote 202.

<sup>218</sup> Rosa Luxemburg meint die »Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik«, hrsg. von Dr. J. Conrad.

<sup>219</sup> Siehe S. 272, Fußnote 137.

<sup>220</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>221</sup> Sowohl am 20. wie auch am 21. März 1899 führte der Reichstag seine Sitzungen durch. In der Sitzung am 21. März wurde in Anbetracht der Osterfeiertage (2./3. April) für die nächste Sitzung der 11. April 1899 festgelegt.

großem Geschrei zu mir herein. Gestern hat ihn Singer und heute Bebel überfallen: Na, wo sind denn die Artikel der Rosa?! Auer fragte, wie lang sie sein werden; Bebel erklärte, daß K. K. s [Karl Kautsky] Artikel<sup>222</sup> sehr dürrig waren und ich es besser machen soll (!). Mit einem Wort, die ganze Welt lauert direkt. Ich muß mich mit Gewalt an die Arbeit setzen. Zubeil bat ihn um die Adresse »der Rosa« (!). Er will mich um eine Rede bitten, sicherlich über den Militarismus. Ich eile an die Arbeit, ich habe schon viele Gedanken. Schreibe mir von dem Konsumverein, nur schnell und kurz. Ich werde Dir im Laufe der Arbeit schreiben. Küsse.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, zwischen 21. und 28. März 1899]

Dziodziunia! Anbei eine Überraschung für Dich! Schreibe sofort, wie es Dir gefällt!

Heute früh erhielt ich endlich Deine ersten Bemerkungen zu B[ernstein].<sup>223</sup> Sie kommen mir sehr zustatten. Schreibe, um Gottes willen, soviel Du nur kannst, aber schnell!!! Wenigstens zweimal täglich ein bißchen. Und diese Scherze, die Du hast, schicke sie mir, das macht mir Stimmung.

Schreibe!!! Küsse!

Deine Ciucia

Schicke mir sofort den I. Band des »Kapitals«<sup>224</sup>

Zu Ostern schicke ich den Eltern ein Foto. Da werden sie sich freuen!

LEO JOGICHES

[Berlin, 28. März 1899]<sup>225</sup>

Dziodziunia! Ich stecke so tief in der Arbeit, daß ich nicht mehr schreiben kann als einige Worte. Die Arbeit geht gut, aber sie kostet mich furchtbare geistige und physische Anstrengungen: Ich bin in den paar Tagen abgemagert wie ein Stock. Aber das ist unwichtig, es geht nur darum, das Ufer zu erreichen, ehrenvoll aus der Schlacht hervorzugehen. Deine Briefe sind mir eine große Unterstützung, schreibe jetzt über die Rolle des Bewußtseins<sup>226</sup> in der Geschichte im all-

<sup>222</sup> Siehe S. 291, Fußnote 206.

<sup>223</sup> Gemeint ist von Eduard Bernstein »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie«. (Siehe S. 287, Fußnote 191.)

<sup>224</sup> Gemeint ist »Das Kapital« von Karl Marx. (Siehe S. 167, Fußnote 188.)

<sup>225</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>226</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Polemik gegen Eduard Bernstein. (Siehe S. 287, Fußnote 191.)



gemeinen und in der Gegenwart. Über Politik und die *Gewalt* schließe ich heute ab; damit werde ich von fünf Teilen drei fertig haben, es bleibt mir noch über die Ökonomie und das *Bewußtsein*.

Heute war Zubeil bei mir, er lud sich mit seiner Frau für Mittwoch bei mir ein. Ich werde die Beziehungen zu ihnen aufrechterhalten, denn Z[ubeil] ist das Zentrum des radikalen Berliner Proletariats. Schreibe und warte nicht auf meine Briefe. Ich küsse auf das Bussi.

Deine R.

In diesem Monat habe ich 40 Mark verdient.

LEO JOGICHES

[Berlin, zwischen 29. und 31. März 1899]

Goldchen, von Zubeil erhielt ich eine dringende Einladung zu einer Rede in seinem Lokal, aber das muß sein.

Ich sitze an Ede Be[r]stein<sup>227</sup>. Du hast anscheinend die Absicht, daraus ein Geschäft für etwa zwei Wochen zu machen, aber ich will und muß das in höchstens einer Woche beenden, also beeile Dich schleunigst mit Deinen Bemerkungen.

Das Geld schicke ich Dir zurück<sup>228</sup>, 2 Rbl.<sup>229</sup> habe ich davon genommen. – Wenn Du kannst, so schicke mir zum 1. etwa 10 Rbl.<sup>230</sup> als Zuschuß. Ich eile zur Post! Ich küsse.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, Anfang April 1899]

Dziodzia! Ich habe die Arbeit beendet<sup>230</sup>, quäle Dich nicht mehr mit dem *Bewußtsein*, denn es wird nichts mehr daraus. Ich kann über das *Bewußtsein* nichts mehr unterbringen, weil ich keine Zeit, keinen Platz und keine Kraft mehr habe. Ich bin schon ganz am Ende meines Lateins – ich lebe kaum noch.

Ich schreibe die Arbeit ab und mache den letzten Schliff, so daß sie morgen abgeht. Das, was Du als VI vorgeschlagen hast, ist als V längst geschrieben. Sobald ich sie abgeschickt habe, schreibe ich Dir ausführlicher. Das Geld habe ich erhalten, danke.

Ich küsse Dich.  
Deine R.

<sup>227</sup> Siehe S. 287, Fußnote 191.  
<sup>228</sup> Siehe dazu S. 294.

<sup>229</sup> In der Quelle: rs.

<sup>230</sup> Siehe S. 287, Fußnote 191.

LEO JOGICHES

[Berlin, 5. April 1899]

Mittwoch, nachts

Goldchen, ich muß Dir darauf schreiben, denn ich habe im Augenblick nicht den kleinsten Bogen Papier im Hause.<sup>231</sup> Eben erhielt ich Deinen Brief. Du machst mir Vorwürfe, weil ich Dir den Artikel<sup>232</sup> nicht zum Lesen geschickt habe, aber Dziodzia, Du spürst dort in Zürich aus den Zeitungen wahrscheinlich nicht die Atmosphäre, die hier herrscht. Glaube nicht, daß Sch[oen]lank's Fieber mich beeinflusst. Im Gegenteil, er hat sich dieses Mal so anständig verhalten, daß ich ihn fast bewundere: Er schrieb mir in jedem Brief, ich soll mich nicht überstürzen, mich nicht überarbeiten etc. Aber ich sage Dir, mich hat jeden Tag fast der Schlag getroffen, als allmorgendlich die Zeitungen (Partei oder bürgerlich) das Echo der Diskussion brachten. Zweitens, meine Kräfte begannen bereits zu erlahmen – ich fiel jeden Abend vor Müdigkeit komplett um, und das Gehirn begann mir den Gehorsam zu verweigern. Es galt also, mich zu beeilen, denn ich fühlte, daß ich völlig zusammenklappe, wenn ich mir nur einen Tag die Zügel schießen lasse. Drittens, Goldchen, bin ich in der Hinsicht ganz ruhig, daß ich keinen einzigen taktischen oder theoretischen Bock geschossen habe. Wenn ich nur so ruhig wäre, daß das Ganze insgesamt gut ist! Doch was das betrifft, so ist mir, seit ich »Von Stufe zu Stufe«<sup>233</sup> geschrieben habe, noch nie widerfahren, daß ich mit einer Arbeit zufrieden gewesen wäre, als ich sie abschickte. Aber auch das stimmt nicht, denn auch bei »Von Stufe zu Stufe« – Du erinnerst Dich an damals, wie ich abends immer im Bett lag und Dir bei Morek [Warszawski] ein letztes Mal vorlas – schien es mir ganz blaß und mißlungen, erst Du machtest mir ein wenig Mut. Das ist natürlich an sich noch kein Beweis, aber wir werden sehen! Jetzt eine Bitte: Schreibe mir täglich sofort nach Erhalt jeder Nummer eine Postkarte mit einigen Worten der Einschätzung unter dem ersten Eindruck. Gerade das letztere ist mir wichtig, denn es wird doch niemand außer Dir, mir und Sch[oen]lank (der meine Artikel immer sechsmal liest) mehr als einmal lesen! Vergiß es nicht, denn Du weißt doch, daß Du der einzige bist, auf dessen Urteil ich Wert lege und der von der Sache etwas versteht. Der erste Artikel wird, wie ich hoffe, Dir imponieren, und sei es nur durch seine künstlerische Seite. Im zweiten findest Du – wie ich erwarte – Stellen, die Dir von der theoretischen Seite durch Tiefe imponieren müssen. Ich selbst war dort in einem Punkt erstaunt über meine eigene Entdeckung. Ich bin neugierig, ob Du diese Stelle selbst finden wirst. Im letzten – praktischen – müdest Du die *шпилья захвата*<sup>234</sup> von der rein politischen Seite schätzen. Mit einem Wort, wir wollen sehen, wie es Dir gefällt. – Wenn Du meinst,

<sup>231</sup> Der Brief wurde auf einer Heftseite geschrieben.

<sup>232</sup> Siehe S. 287, Fußnote 191.

<sup>233</sup> Siehe S. 107, Fußnote 7.

<sup>234</sup> breite Anlage

ich hätte es genommen und ruck, zuck abgeschickt, so irrst Du sehr. Im übrigen wirst Du beim Lesen selbst spüren, daß dort jeder Gedanke ausgefeilt ist und das Ganze zehnmal beleckt wurde, bis es rund war. Aber das war ein Nüßchen! Der Blitz soll es! Und gut die Hälfte der Ideen und des Materials mußte ich wegtun, aber ich werde es in einzelnen gelegentlichen Artikeln noch in diesem Monat verwenden.

Sch[oen]lank erhielt einen Brief von Labriola mit der Bitte, ihm pauschal meine Artikel sofort nach dem Erscheinen zu schicken, denn er wird eine Broschüre über die Krise im Marxismus schreiben. – Der Artikel von Milhaud in der »Revue Socialiste« wurde als besondere Broschüre mit einem Vorwort von Jaurès herausgegeben, der ganze Artikel unverändert.<sup>235</sup> – In der Anlage sende ich Dir einen Artikel dieses arroganten Juden Adler<sup>236</sup>, Du wirst ihn selbst einschätzen. – Von K. K. [Karl Kautsky] erhielt ich erneut einen Brief mit der Bitte, zu Mehring zu gehen und ihn zum Schreiben in der »Leipziger Volkszeitung« zu überreden. Natürlich werde ich nicht gehen, denn Sch[oen]lank würde mich totschlagen; wenn K. K. will, soll er eine Zusammenkunft bei sich veranstalten, das schreibe ich ihm<sup>237</sup>. Jetzt eine Freude: Gestern sind mir plötzlich 20 M geplatzt! Ich bekomme von Sch[oen]lank ein dringendes Telegramm, ich soll kommen, da er im Artikel Veränderungen wünscht. Ich dachte, daß es um Gott weiß was geht, es stellt sich heraus, wie immer bei ihm – *сущий вздор*<sup>238</sup>! Es ging ihm um einen Ausdruck »wie die Ochsen am Berge«. (Es war im Satz »... mit der ganzen subjektiven Gemeinde vor dem Mysterium des Geldes noch 20 Jahre wie die Ochsen am Berge stehen« ...) Natürlich schenkte ich ihm das Wort, obgleich mich das geärgert hat.

Gut ist auf jeden Fall, daß er es nicht wagt, ohne mich ein Wort zu ändern, aber die 20 M waren futsch, und ich habe wieder ein Defizit. Goldchen, wenn Du kannst, so schicke mir sofort 20 M, ich habe noch von keiner Redaktion etwas erhalten, obwohl ich darum bat, und ich hoffe in diesem Monat viel zu verdienen, dann werde ich Dir am 1. etwas zurückgeben.

Ich habe eine Million Sachen zu schreiben. Morgen die Fortsetzung. Schreibe, Teurer, warte nicht auf mich!

Ich küsse Dich tausendmal auf das Bussi.  
Deine R.

<sup>235</sup> Siehe S. 263, Fußnote 106.

<sup>236</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel Victor Adlers »Bernsteins Theorie und Taktik«, der in der »Arbeiter-Zeitung« (Wien) vom 2. April 1899 veröffentlicht worden war.

<sup>237</sup> Siehe dazu S. 287.

<sup>238</sup> reiner Unsinn

LEO JOGICHES

[Berlin SW, 8. April 1899]<sup>239</sup>

Geliebtes! Habe heute 20, – M erhalten, aber sonst nichts!! Ach, Du Scheusal, ich habe Dich doch so gebeten, daß Du mir wenigstens zwei Worte nach jeder Nummer<sup>240</sup> schreibst!! Ich sitze hier und warte jeden Morgen und jeden Abend – Pustekuchen. Wozu habe ich die ganze Arbeit geschrieben, wenn Du mich nicht einmal lobst? – Ich bin so ausgepumpt, daß ich buchstäblich nicht in der Lage bin, Dir einen Brief zu schreiben, ich schleppe mich den ganzen Tag hin und her, vom Ofen zur Liege und zurück, nicht einmal zum Spaziergehen habe ich die Kraft. Und ich habe so einen Haufen Zeug – Parteiangelegenheiten und Privates – zu schreiben!! Wenn ich nur etwas zu mir komme. – Ich wollte es irgendwie einrichten, daß Du morgen, am Sonntag, bereits den V. Artikel erhältst, aber ich konnte nicht, denn ich hätte Sch[oen]lank bitten müssen, Dir heute noch die Nummer per Expreß zu schicken, und das ging nicht an. Du wirst Dir denken, warum. Heute abend wieder nichts von Dir!! Dziodzia, Gold, geliebtes, schreibe doch! Die »Bergische Volksstimme« (Solingen)<sup>241</sup> druckt bereits meine ganze Serie ab, »ungekürzt« und mit der redaktionellen Anmerkung, daß sie dem *vollinhaltlich beistimmt*!! Ich küsse Dich auf das Schnütchen tausendmal, Dich, Geliebter, Du Guter, Du goldener Dziodzio!

Deine R.

Ich schicke per Eilboten, damit Du am Sonntag wenigstens ein paar Worte hast.

LEO JOGICHES

[Berlin, 10. April 1899]<sup>242</sup>

Dziodzia! Eben erhielt ich Deinen langen Brief nach IV.<sup>243</sup> Das war eine solche Kopfwäsche, daß ich dasitze wie ein Pudel nach dem Regen und mich belecke. Vielleicht fügt Gott es, daß V Dich erweicht, ich erwarte mit Ungeduld den morgigen Brief. Indessen häufen sich die Anzeichen, daß die Artikel in der Partei gefallen: Außer der »Bergischen Volksstimme«<sup>244</sup> druckt zur Zeit »Der Weckruf« aus Essen die Artikel vollständig ab! Dann erhielt ich soeben einen Eilbrief von Sch[oen]lank mit dem verbindlichen Angebot von Heinisch (dem Verleger), beide Folgen des Artikels als billige Agitationsbroschüre herauszu-

<sup>239</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>240</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Artikelserie »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 287, Fußnote 191.)

<sup>241</sup> Siehe S. 288, Fußnote 195.

<sup>242</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>243</sup> Rosa Luxemburg meint den vierten Teil ihrer Artikelserie gegen Eduard Bernstein. (Siehe S. 287, Fußnote 191.)

<sup>244</sup> Siehe S. 288, Fußnote 195.



bringen, und zwar schnellstmöglich.<sup>245</sup> Aus Werdau wandte man sich an Sch[oen]lank mit der Bitte nach meiner Adresse: Man will mich dorthin zu einer Versammlung einladen! ... In der Broschüre kann ich einige Änderungen vornehmen, schreibe also sofort Deine Bemerkungen, aber denke daran, daß es eilt (damit K. K. [Karl Kautsky] keine Broschüre mehr zu schmieren braucht). Die Meinung von Bebel, Singer etc. erfahre ich am Mittwoch. Höre, Diodzio, schicke den Artikel von Adler<sup>246</sup> sofort als *Eilbrief* an die »Leipziger Volkszeitung« (Mittelstr. 6)! Ich küsse auf das Näschen, obwohl Du mir so den Kopf gewaschen hast.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 10. April 1899]<sup>247</sup>  
Montag

Diodziochna, teure und geliebte!

Gestern habe ich schließlich Deinen mit Ungeduld erwarteten Brief erhalten! Schon aus Deinem vorherigen Schweigen ersah ich, daß es »schlimm« steht. Übrigens hat mich Deine Einschätzung nicht verwundert, denn 1. ich habe überhaupt nicht damit gerechnet, daß ich Dich zufriedenstelle (um so mehr, als es mir, wie mir scheint, noch nie gelungen ist ...), 2. ich selbst war mir aller Schwächen der Arbeit bewußt.<sup>248</sup> Aber wozu darüber jetzt sprechen. Fakt ist, daß ich besser nicht schreiben konnte (physisch), ich hatte nicht die Kraft; die Frage stand so, daß man entweder abschießt oder aufgibt, denn an ein Ausruhen mitten in der Arbeit war nicht zu denken; wenn ich die unvollendete Arbeit nur für einen Tag beiseite gelegt hätte, so wäre alles umsonst gewesen: Jetzt ruhe ich bereits eine Woche aus und bin noch nicht in der Lage, auch nur einen Brief zu schreiben! ...

Übrigens gefällt anderen, wie ich es zum Teil vorhergesehen, die Arbeit besser als uns beiden. Davon, daß die »Bergische Volksstimme« in Solingen<sup>249</sup> sie ganz abdruckt, habe ich Dir schon geschrieben. Jetzt schreibt mir Sch[oen]lank: »Klara (Zietkin) ist entzückt von<sup>250</sup> Ihrer Serie und schlägt vor, beide Folgen als eine Broschüre herauszugeben. Das ist auch mein Plan.<sup>251</sup> Ich will mit Heinisch (Herausgeber der »Leipziger Volkszeitung«) reden.« Und das hat Klara offensichtlich

<sup>245</sup> Dieser Vorschlag wurde realisiert. Die Artikelserien wurden als Broschüre »Sozialreform oder Revolution?« herausgegeben. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)  
<sup>246</sup> Siehe S. 298, Fußnote 236.

<sup>247</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>248</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Artikelserien »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 287, Fußnote 191.)

<sup>249</sup> Siehe S. 288, Fußnote 195.

<sup>250</sup> In der Quelle: mit.

<sup>251</sup> Siehe Fußnote 245.

höchstens nach dem IV. geschrieben, während der V. meines Erachtens den besten Eindruck machen muß durch die breite Sicht und die Kühnheit des Schlusses.

Wenn meine Broschüre herauskommt, wird K. K. [Karl Kautsky] verrückt. Er hat schon wieder den ganzen Plan der Kampagne verloren; zuerst hat er wenig und dünn im »Vorwärts« geschrieben, wobei er auf sein Buch rechnete. Dann mußte er mehrere Male in der »Neuen Zeit« schießen, um die dortigen Artikel zurechtzurücken, und aus dem Buch wurde nichts. Jetzt rückt er wieder im »Vorwärts« zurecht.<sup>252</sup> Nicht Hand und nicht Fuß. – Was mit Parvus ist, weiß der Teufel! Ich habe den Eindruck, daß er seine »veine«<sup>253</sup> verloren hat, wie die Franzosen sagen. Beachte, NB, im »Vorwärts«, wie sich K. K. mit den Aktionen Bernsteins keinen Rat weiß.

Von den tausend Dingen, die ich Dir zu schreiben habe, zunächst eines: Für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« schreibe ich keine *Rundschau* mehr.<sup>254</sup> Ich habe Dir geschrieben, daß Led[ebour] mich um die Kritik Bern[steins] gebeten hat. Ich habe, natürlich sehr höflich, zurückgeschrieben, daß ich nicht kann, denn in der »Leipziger Volkszeitung« habe ich mich bereits vorher verpflichtet. Aber sie haben beschlossen, mich am Schädel zu packen und zu zwingen, für sie unter eigener Firma, und zwar über Politik zu schreiben. Also bekomme ich (es sind nun zwei Wochen her) einen ausführlichen Brief von Ledeb[our], worin er mir erklärt, daß sie sich mit den *Raumverhältnissen* nicht zu helfen wissen, denn gerade am Sonnabend und Montag haben sie eine Masse Material, so daß sie die ganze *Beilage* dafür verwenden müssen, daß das für sie Luxus ist, ob ich also nicht bereit wäre, dasselbe zu schreiben oder etwas, was mir selbst zusagt, als *Leiter*, ebenso oft oder noch öfter. Ich habe auf der Stelle zurückgeschrieben, daß ich natürlich angesichts des Mangels an *Raumverhältnissen* einverstanden bin, aber ich werde ihnen was husten. Ich bin sehr zufrieden, daß ich sie los bin, denn dieses Verhältnis war nicht Fisch, nicht Fleisch. Und wegen ihrer *Rundschau* habe ich für die Materialsuche zwei-, dreimal soviel *Zeit* drangesetzt wie für das Schreiben eines Leitartikels für die »Leipziger Volkszeitung« – in letzterer muß ich außerdem ± zweimal in der Woche schreiben. Sch[oen]lank engagiert mich in aller Form an Mehrings Stelle. Mit letzterem wird es natürlich nichts, obwohl ich alles von mir Abhängige tun werde, aber *успехи* *очень* ist in diesem Falle nicht Sch[oen]lank, sondern allein Mehring.<sup>255</sup> – Öfter in der »Leipziger Volkszeitung« zu schreiben, habe ich große Lust, außerdem wird man auf *Monate hinaus* ständig auf Bernstein etc. das Feuer richten müssen. Außerdem habe ich schon eine Menge guter Themen auf Vorrat: teilweise schon einige geschriebene

<sup>252</sup> Siehe S. 291, Fußnote 206.

<sup>253</sup> »Inspiration«.

<sup>254</sup> Siehe S. 293, Fußnote 214.

<sup>255</sup> »stürisch wie ein Esel«.

<sup>256</sup> Siehe dazu S. 264, Fußnote 107.

Artikel aus der gleichen Arbeit, die ich aus Platzmangel hinausschmeißen mußte. – Und ich werde alle Artikel in der »Leipziger Volkszeitung« mit r. l. signieren. Ich stimme Deinen Erwägungen in dieser Hinsicht überhaupt nicht zu, ich habe nur immer wieder vergessen, es Dir zu schreiben. Ich signiere überhaupt nicht wegen Sch[oen]lank – er wäre mit allem zufrieden –, sondern nur meinetwegen, um ständig »мозолить глаза«<sup>257</sup> und teilzunehmen am Tageskampf und um sich nicht zu zeigen, wie Du es wünschst, wie ein mekor einmal im Jahr, zum Zeichen des großen Krieges. Daß mein Plan richtig ist, das konnte Dir zumindestens die Äußerung Schippels zeigen, wo die Rede ist von »die A-Artikel der »Leipziger Volkszeitung««<sup>258</sup>. Außerdem gefallen anderen meine kleinen gewöhnlichen Artikel weit besser als Dir, doch Du weißt, daß so wie Du niemand auf der Welt kritisiert.

Von den »Sozialistischen Monatsheften« bekomme ich jede Woche regelmäßig einen Brief wegen eines Artikels über Bernstein. Ich antworte ihnen gar nicht mehr, denn das ist einfach eine Unverschämtheit.

Zu Mehring gehe ich nicht, denn er hat mich nicht in aller Form und ausdrücklich eingeladen, als ich bei ihm war, und ich schätze meine Besuche viel zu hoch, um einfach so mir nichts zu einem von denen zu gehen. Nach meinem letzten Besuch bei Bebel habe ich mir gesagt: Nun, das war meine letzte Idiotie aus eigener Initiative. Jetzt basta. Ich gehe nur dann zu ihnen, wenn sie mich mindestens dreimal bitten werden. K. K. habe ich geschrieben, daß ich nicht zu M[ehring] gehen kann; wenn er möchte, so soll er bei sich ein Treffen veranstalten, und das ist für mich in jeder Hinsicht am günstigsten. (Übrigens, es wird ohnehin nichts herauskommen, denn mit Mehring schafft selbst der Teufel nichts. K. K. hat mir gesagt, daß er selbst staunt, daß er noch auf gutem Fuß mit ihm steht, aber »für den morgigen Tag kann er nicht garantieren«. Bebel ist mit ihm ebenfalls entzweit.)

Adolf [Warski] werde ich heute antworten. Sein Vorschlag ist sehr gut. Wenn nur etwas daraus würde.

Ich fange an, etwas zu mir zu kommen. Ich schlafe an die zwölf Stunden und mache den ganzen Tag nichts. Gestern, stell Dir vor, machte ich mir das Vergnügen und ging allein zu »Don Giovanni« in die Oper. Das Billett kostete mich 3 M., aber ich hatte einen herrlichen Platz (Balkon, 3. Rang). Die Musik hat mich unerhört erfreut.

Was hat Dir bei Adler so gefallen?<sup>259</sup>  
Morgen früh, spätestens am Abend, erwarte ich Dein letztes »Urteil«. Ich bin sehr ungeduldig!

<sup>257</sup> »ein Dorn im Auge zu sein«.

<sup>258</sup> Rosa Luxemburg meint den Brief Max Schippels an die »Leipziger Volkszeitung« vom 24. Februar 1899, den sie in den vierten Teil ihrer Polemik gegen Schippel »Miliz und Militarismus« aufgenommen hatte. (Siehe S. 274, Fußnote 143.)

<sup>259</sup> Siehe S. 298, Fußnote 236.

Für heute schließe ich, denn ich habe noch fünf unbeantwortete Briefe zu erledigen (an Adolf, an den Bruder, an den Vater, an Klara und an Sch[oen]lank!).

Ich küsse mitten aufs Busserl und auf das Näschen, kräftig, kräftig.

Deine Rózia

Die »Vorlesung« in Breslau, das bedeutet ein Vorlesen meiner Artikel.

LEO JOGICHES

[Berlin, 11. April 1899]<sup>260</sup>

Teurer Diodzio! Deine Bemerkungen zu IV sind völlig verfehlt<sup>261</sup> (ich spreche nur vom Inhalt des Artikels und nicht von der Form), sie haben mich sogar sehr verwundert, denn es zeigt sich, daß Du einige Punkte falsch auffaßt, und ich war sicher, daß Du in dieser Hinsicht unfehlbar bist wie der Papst. Was V betrifft, so entsinne ich mich zu meiner Beruhigung, daß Du auch mit dem Artikel über Schippel<sup>262</sup>, namentlich mit dem letzten, sehr unzufrieden warst, die Partei hingegen ihn anders eingeschätzt hat. Es scheint, daß es auch dieses Mal so sein wird, denn 1. an K. K. [Karl Kautsky] siehst Du »Vorwärts« und die heutige »Neue Zeit«<sup>263</sup>, wie meine Artikel wirken, denn er sitzt und schmiert auf Teufel komm 'raus, um von mir nicht aus dem Felde geschlagen zu werden. Du findest dort Stellen, die direkt aus meinen genommen sind, aber um wieviel blasser!! 2. Auf der »Bergischen Volksstimme«<sup>264</sup> und dem »Weckruf« bringt als drittes Blatt das »Aachener Volksblatt« einen Nachdruck. 3. Die Artikel kommen als Broschüre heraus. Was letzteres betrifft, so muß die Sache so schnell wie möglich erledigt werden. Ich beabsichtige, den ersten Artikel der zweiten Serie als vorletzten zu bringen, denn er ist der stärkste und wird als Formulierung zum Schluß doppelt beeindrucken. Ich habe vorgeschlagen, außerdem als *Anhang* in der Broschüre meine Artikel »Miliz und Militarismus« beizugeben (1. wird das ein vollständiger Katechismus des Opportunismus, 2. für mich sehr günstig sein). Sie wünschen, daß ich ein kurzes, aber »geniales« *Vorwort* schreibe, und ich habe keine Ahnung, worüber, denn alle Verallgemeinerungen habe ich in den letzten Artikel hineingesetzt. Schreibe mir also sofort etwas zu diesem Punkt (Bemerkungen zu Änderungen und Einfügungen kannst Du danach schreiben, ich kann indessen dieses *Vorwort* hinschmieren). Nur, mein Teurer, Goldener, projektiere nicht schon grundlegende Veränderungen in den Artikeln von A bis Z und

<sup>260</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>261</sup> Siehe S. 299/300.

<sup>262</sup> Siehe S. 270, Fußnote 127.

<sup>263</sup> Siehe S. 291, Fußnote 206.

<sup>264</sup> Siehe S. 288, Fußnote 195.



sieben neue als Ergänzung dazu, denke daran, daß auch Herr Buchman immer ausgezeichnete Ratschläge hatte, «doch nie war Zeit für Buchmans Rat, und so wurde dieser nie zur Tat». Jetzt gilt es zu agieren – eins, zwei, drei.

In Leipzig sind sie schon dabei, die erste Serie neu zu setzen, wie mir Sch[loen]lank schreibt. Er wird morgen hier sein, und ich werde von ihm die Ansicht von Bebel und Singer etc. erfahren. Glaube nur nicht, daß seine und der Leipziger Eile mich beeindrucken, ich lasse mich einzig und allein von meinem eigenen Instinkt leiten, und der rät zu schnellem Handeln.

Ich küsse auf die Nase! Schreibe sofort etwas zum Vorwort.

Deine R.

Über die Ankunft des Bruders berichte mir ausführlich!!

LEO JOGICHES

[Berlin, 15. April 1899]<sup>265</sup>

Meine Dziodziuchna, teure, goldene!

Zu allererst küsse ich Dich von Herzen aufs Bussi und auf die Nase, denn ich bin sehr erfreut, daß Deine Ansichten in den letzten Briefen sich von den meinen nicht so sehr unterscheiden wie in den früheren. Du weißt, wie ich mich in jenen Fällen fühle, wenn Du in meiner Arbeit solche Veränderungen forderst, denen ich nicht zustimmen kann.

Jetzt einige Neuigkeiten. Ich habe Dir bis gestern nicht geschrieben, denn ich wollte Dir bereits etwas Bestimmtes über einen sehr wichtigen Punkt schreiben, worüber, weiter unten: [...]

Also, der Eindruck, den die Artikel<sup>266</sup> machen, ist großartig. 1. Du kannst das bereits an dem respektvollen Ton erkennen, mit dem der »Vorwärts« (I) kürzlich eine zusammengefaßte Wiedergabe meiner letzten drei Artikel gebracht hat.<sup>267</sup> 2. Sch[loen]lank hat mir einen Brief von Klara (Zetkin) vorgelesen, sie schreibt wörtlich: »Rosa Artikel sind vortrefflich. Ich schlage Ihnen vor, sie zusammen mit der ersten Folge als Broschüre herauszugeben.<sup>268</sup> Dies ist nicht nur nützlich, sondern auch sehr nötig. Unsere Agitationsliteratur ist höchst arm und enthält fast nur Reichstagsreden und dgl. Hier aber sieht man nicht nur prinzipielle Aufklärung,

<sup>265</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>266</sup> Siehe S. 287, Fußnote 191.

<sup>267</sup> Unter der Rubrik »Zur Kritik des Bernsteinischen Buches« hatte der »Vorwärts« am 9. und 12. April 1899 neben anderen Stellungnahmen sozialdemokratischer Zeitungen zu Eduard Bernstein's Buch »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie« eine Inhaltsangabe der beiden ersten beziehungsweise der letzten drei Teile von Rosa Luxemburgs Artikelserie »Sozialreform oder Revolution?« (siehe S. 204, Fußnote 326) aus der »Leipziger Volkszeitung« veröffentlicht.

<sup>268</sup> Siehe S. 300, Fußnote 245.

machen wird, das spüre ich selbst. – Am Sonnabend schicke ich Dir gleich einige Exemplare. – Daß Fischer zu keinem anderen Zwecke da war, davon zeugt 1. die frühe Stunde des Besuchs, 2. daß er nicht wieder erschienen ist, obwohl er gesagt hat, daß er kommen wird. Der Dokortitel kommt nicht, und »Gegen Bernstein und Genossen« kommt als Untertitel<sup>272</sup>. – Oh, mein Gold, wie bin ich erschöpft! Das Vorwort habe ich bescheiden und meines Erachtens sehr gut geschrieben (drei Seiten). Ich küsse!

Ciucia

Honorar bekomme ich keines. Auflage dreitausend.

LEO JOGICHES

[Berlin, 19. April 1899]

Geliebtes, Du mein Gold, meine Stütze in der Not. Deine Briefe halten mich jeden Tag am Leben und bei der Arbeit, sonst wäre ich schon zusammengeklappt, denn mir ist hundeeelend.

Alle Deine Verbesserungen führe ich aus. Der »Dr.« wird nicht im Titel sein. »Gegen Ed[ward] Bernstein und Genossen« kommt als Untertitel.<sup>273</sup> (Sch[loen]lank) wünscht nicht Konsorten.)

Das Vorwort habe ich ihnen schon geschickt. Einige schmeichelhafte Details hatte ich noch vergessen:

Bebel hat zu Sch[loen]lank gesagt: »Ich habe die Artikel mehrmals gelesen« (worauf der Dummkopf Sch[loen]lank stolz erwiderte: »Ich habe sie fünf- bis sechsmal gelesen!«). Liebknecht ließ sich einen Satz der Artikel extra nach Hause schicken. Von Dietz und Fischer kamen schon Bestellungen über fünfhundert Exemplare der Broschüre, noch bevor sie erschienen ist!! In der »Neuen Zeit« wird drei Wochen lang ein Inserat auf dem Umschlag sein.

Die Broschüre wird etwa achtzig Seiten haben, dicht gesetzt und ein sehr gutes Format. Eine Probe lege ich bei.<sup>274</sup> Ich mache sehr sorgfältig das Korrekturlesen des Ganzen.

Mein Gold, ich lebe kaum noch!! Ich habe nichts, nichts, nichts mehr im Kopf!! Was bist Du doch manchmal für ein Dummkopf! »Warum erklärt K. K. [Karl Kautsky] diesen Dualismus ganz anders als ich?« Ach, Du Dummer, darum, weil er, wie Grille<sup>275</sup> ihn nannte, »ein Blechschädel« ist, und Du bist der zweite Blechschädel, wenn Du den Unterschied jetzt nicht siehst.

<sup>272</sup> Dieser Untertitel wurde in der Broschüre weggelassen. (Siehe dazu S. 309.)

<sup>273</sup> Siehe Fußnote 272.

<sup>274</sup> Dem Brief waren die Korrekturbogen der beiden ersten Seiten beigelegt. Auf der ersten Seite hatte Rosa Luxemburg vermerkt: »Auf diesem Exemplar habe ich keine Korrekturen gemacht.«

<sup>275</sup> Rosa Luxemburg meint Karl Grillenberger.

sondern auch politische Kampf Stimmung etc.«<sup>3</sup> Sch[loen]lank hat einen Brief von Motteler bekommen, der ihm schreibt: ... »Eben (da er mit Ede [Bernstein] nicht einverstanden ist) darum sage ich Dir heute mit einer ganz besonderen Genugtuung, daß mir vom aktuell agitatorischen Standpunkt aus Eure Artikel »r.l.« in jeder Hinsicht als das Beste gelten, was zur Zeit zur praktischen Anwendung im Klassenkampf in der Kontroverse mit B. klar zum Gefecht für den einfachen Mann geleistet wurde.« Die Unterstreichungen stammen alle von ihm, und das ist ein Kerl, der tatsächlich ein bißchen die Parteikreise kennt.

Wie Du siehst, urteilen die Menschen etwas anders als Du.

4. !!!! Kürzlich war Rich[ard] Fischer bei mir, natürlich mit dem Vorschlag betreffend die Broschüre, aber er traf mich unglücklicherweise nicht an, und gestern, nachdem er die Ankündigung in der »Leipziger Volkszeitung« gelesen hatte, hat er sich natürlich nicht mehr sehen lassen. Was meinst Du dazu, he?!!

5. Bebel und Singer loben die Artikel über alle Maßen. Bebel hat, auf die Nachricht von der Broschüre hin, zu Sch[loen]lank sofort gesagt: Aber sorg ja, daß alle Delegierten zum Parteitag<sup>269</sup> sie kriegen. ... Zubeil wird eine große Partie bestellen. Die Ausgabe erfolgt in einer eleganten Form.

Den Dokortitel als Reklame: Das imponiert den Arbeitern und gefällt ihnen. Ein Titel über den »Opportunismus« ist unmöglich, denn das ist ein den Massen unverständliches Wort, während »Sozialreform oder Revolution« sehr populär und attraktiv ist. Dziodziuchna, einzige, sei nicht wütend wegen nichts und mache nicht sofort einen Skandal, mein Einziges! (Oh, was habe ich für Schmerzen!) Ich eile, denn sonst hast Du es morgen nicht!

Ich küsse auf Schnut und Nase, ganz kräftig, kräftig.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 18. April 1899]<sup>270</sup>

Dziodziuska!

Gerade eben habe ich Deinen Brief erhalten, es freut mich ungeheuer, daß Du nach den Stimmen der anderen ein wenig in Dich gegangen bist. – Ich sitze bis über die Ohren an den Korrekturen.<sup>271</sup> Ich mache sie entsprechend Deinen Briefen. Aber, Golding, neue Artikel zu schreiben oder IV ganz umzuarbeiten, bin ich nicht in der Lage, ich könnte nur eins: verderben. Aber Du kannst beruhigt sein, ich sage Dir, daß das Ganze einen frappierenden Eindruck

<sup>269</sup> Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover durchgeführt.

<sup>270</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>271</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

Das, was er bei Marx bemerkte: den Dualismus von Theoretiker und praktischem Revolutionär, ist die andere Seite desselben Dualismus, den ich erkläre, nur ist jenes die oberflächlichste Seite und bei mir die tiefste (er bemerkte nur die Widerspiegelung in der Person von Marx – das letzte Ergebnis, und ich ging an die Quelle in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, an die Primärursache). Oh, nimm Dich in acht, Buseli, daß Deine Frau mit der Zeit nicht einen Mann hat, der dümmere ist als sie.

Ich eile mit den Korrekturen des ersten Artikels zum Zug.

(Ich habe den »Zusammenbruch« auf den vorletzten Platz umgestellt.)

Ich küsse!!

Deine Ciucia

Goldchen, schreibe jeden Tag!!

LEO JOGICHES

[Berlin, 19. April 1899]

Dziodziu! Ich bin gerade einen Augenblick frei – ich habe die Korrekturen<sup>276</sup> abgeschickt und kann noch nicht zu Bett gehen, denn ich werde vor Erschöpfung nicht einschlafen. Ich muß Dir jetzt wenigstens ein paar persönliche Worte schreiben, ich spüre schon seit langem das Bedürfnis und kann wegen Zeitmangels nicht dazu kommen!! Das ist schrecklich.

Dziodziunia, weißt Du, was ich in letzter Zeit spüre, und zwar sehr stark? Daß in mir etwas gärt, das sich offenbaren will, natürlich etwas Geistiges, etwas zu schreiben. Nicht daß Du denkst, es wären wieder irgendwelche Gedichte oder Novellen. Nein, Goldchen, ich spüre irgendwie im Gehirn, daß ich nicht einmal den zehnten, ja nicht einmal den hundertsten Teil meiner Kräfte genutzt habe. Ich bin mit dem, was ich schreibe, schon sehr unzufrieden, ich spüre schon deutlich, daß ich innerlich darüber hinaus bin, ich spüre, mit einem Wort, das Bedürfnis, wie [Wladyslaw] Heinrich es ausdrückt, »etwas Großes zu sagen«.

Namentlich die Form des Schreibens befriedigt mich nicht, ich spüre, daß mir »in der Seele« eine ganz neue, originelle Form heranreift, die sich nichts aus Formeln und Schablonen macht und sie durchbricht – natürlich nur durch die Kraft des Geistes und der Überzeugung. Ich habe das Bedürfnis, so zu schreiben, daß ich auf die Menschen wie der Blitz wirke, sie am Schädel packe, selbstredend nicht durch Pathos, sondern durch die Weite der Sicht, die Macht der Überzeugung und die Kraft des Ausdrucks.

Aber wie, was, wo? Das weiß ich noch nicht.

Lach nur, soviel Du willst, das läßt mich kalt, und ich sage Dir, daß

<sup>276</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)



ich in mir mit unumstößlicher Gewißheit spüre, daß sich etwas regt, etwas geboren wird.

Du wirst sicherlich sagen: *Der Berg kreißt, wird bald mit einer Maus in Wochen gehen*. Meinestwegen. Wir werden sehen.

Dziodziuchna, teure, heute abend habe ich wieder viel über Deine Angelegenheiten nachgedacht, wie und was zu machen ist. Was würde ich nicht dafür geben, das halbe Leben, um das in Ordnung zu bringen. Ach Dziodziuch!

Schreibe mir jeden Tag. Ich habe überhaupt heute beschlossen, sowie es die Zeit erlaubt, Dir täglich zu schreiben, und sei es auch nur kurz. Überhaupt ist das eine furchtbare Unordnung, daß wir einer vom anderen mehrere Tage keinen Brief erhalten.

Dziodziuchny, liebes, ich habe mir jetzt vorgestellt, wie Du, durch den *Eilbrief* aufgestört, frühmorgens aus dem Bett steigst in Deinem kurzen Hemdchen und vorsichtig Deinen verschlafenen blonden Schädel mit zersausten Haaren und verständnislosem Gesichtsausdruck durch den Türspalt steckst, und habe bedauert, daß ich nicht vor der Tür stand, um Dich auf der Stelle auf die verständnislose Nase zu küssen. [...]

Rosa

In Leipzig haben sie schon eine Bestellung über sechshundert Exemplare angenommen – dreitausend gehen weg wie nichts, und für die zweite Auflage werde ich Honorar verlangen.

Adolf [Warski] habe ich schon lange geantwortet, und an die »Biblioteka Warszawska« habe ich ebenfalls geschrieben<sup>277</sup>.

LEO JOGICHES

Geliebtes, Kleines!

[Berlin, 20. April 1899]

Heute morgen erhielt ich Deinen Brief und gestern die Karte. Ich bin selbst wütend, daß die Broschüre nicht bei Fischer<sup>278</sup> erschienen ist, aber warte, Gold, das ist nicht meine letzte Broschüre. Jedes Mal scheint es uns doch, daß das bereits heraus, daß man noch etwas Besseres erreichen kann. Ich bekomme kein Honorar, denn Heinisch behauptete, daß die Broschüre schlecht gehen wird, da unpopulär.

<sup>277</sup> Rosa Luxemburg hatte der »Biblioteka Warszawska« vorgeschlagen, ihre Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens« (siehe S. 120, Fußnote 32) in polnischer Übersetzung herauszubringen. (Siehe dazu S. 310.)  
<sup>278</sup> Rosa Luxemburgs Broschüre »Sozialreform oder Revolution?« wurde im Verlag der »Leipziger Volkszeitung« herausgegeben, nicht im Verlag Vorwärts, dessen Geschäftsführer Richard Fischer war. (Siehe dazu S. 305.)

308

schicken solltest und nicht geschickt hast. Sch[oenlank] schreibt mir heute deshalb, ich schäme mich direkt vor ihm!

David klafft in seiner »Mainzer Volkszeitung« gewaltig über mich, aber in dem Klaffen merkt man, daß ihm die Artikel imponieren. Andere Parteiblätter empfinden meine Broschüre bereits zum Lesen.

Weißt Du, was ich heute abend machen werde? Ich gehe zum Sevillaer Barbier<sup>280</sup> Stelle Dir vor, daß hier die Fohström auftritt!! Ich werde versuchen, mich durch die Musik ein wenig zu erfrischen, denn ich kann kaum noch kriechen. – Gestern abend und heute den halben Tag habe ich meinen schwarzen Rock ausgemerzt (das zur Erholung!). Die Broschüre schicke ich mit meinem Foto an die Seidels und Adolfs [Warskis]. Von der »Biblioteka Warszawska« habe ich schon Antwort: Es wird nichts daraus, sie drucken keine Übersetzungen.<sup>281</sup>

Ich küsse kräftig, kräftig auf das Bussler!

Deine Rosa

Warum hast Du Hammel auf Deiner gestrigen Karte auf einmal ohne weiteres mit »Jes« gezeichnet?? Bist mir ein schöner Löwe! – ein Hammel, kein Löwe, wenn Du nicht weißt, wie man sich in einem Brief von seiner Frau verabschiedet.

LEO JOGICHES

[Berlin, 22. April 1899]<sup>282</sup>

Ciuciuchna! Warum ist sie in ihrem heutigen Brief so böse? Wegen des Honorars? Dummer Dziodziuch, wegen solcher Dinge regt sich keiner auf. 1. Sicherlich ist schon in einem Monat die zweite Auflage<sup>283</sup> da (schon jetzt sind tausend-zweihundert Exemplare bestellt!), 2. das gibt mir den *Vorwand*, mich für die Zukunft von diesem *Verlag* zu trennen. Dziodziuchna, sei ein Philosoph, ärgere Dich nicht wegen Kleinigkeiten! – Und was das betrifft, daß es in der Diskussion weder einen Plan noch eine Richtung gibt, so zeigst Du mit Deinem Ärger nur, daß Du ein Eselchen bist: Dort, wo Dutzende Zeitungen und Hunderte Menschen (Erwachsene) an einer Diskussion teilnehmen, ist eine einheitliche »Richtung« unmöglich. Überhaupt, Ciucia, wolle ich Dir schon öfter schreiben, daß Du Deine Methoden, die man in unserem polnisch-russischen Puppentheater anwenden überträgt. Bei Dir geht alles darum zu *schieben*, den einen zu überreden, den anderen anzustoßen, dem dritten Mut zu machen etc. Ich habe mich auch daran

<sup>280</sup> Rosa Luxemburg meint die Oper »Der Barbier von Sevilla« von Gioacchino Rossini.  
<sup>281</sup> Siehe dazu S. 308, Fußnote 277.  
<sup>282</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>283</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

310

und da er nicht daran verdienen will, darum hat er einen so niedrigen Preis festgesetzt. Da er aber nur dreitausend Exemplare druckt, so wird sicherlich in wenigen Monaten die zweite Auflage erscheinen, und dann sage ich ihm mein Dictum, wenn er nicht selbst ein Honorar vorschlägt. Ich habe, Bobuś, gleich nach dem Besuch bei F[ischer] versucht, aus Sch[oenlank] herauszubekommen, ob sich nicht etwas machen ließe, aber er machte bei der bloßen Erwähnung einer Herausgabe durch den »Vorwärts« einen solchen Krach und drohte mir einen solchen Krieg von seiten ganz Leipzigs an, daß ich kein Wort mehr sagen konnte. Übrigens habe ich deshalb nichts mehr gesagt, weil die Sache ohnehin erledigt ist: Die Zirkulare waren schon verschickt, und Deine Pläne sind, wie Du selbst spürst, eine Phantasie. – Es sind schon siebenhundert Exemplare bestellt (außer Leipzig). Ich schicke Dir sofort, gleich nach Erhalt. Sie drucken auf der *Schnellpresse* statt auf der *Rotationsmaschine*, damit es hübscher aussieht. Sch[oenlank], der Hammel, entfernte im letzten Augenblick vom Umschlag »Gegen Bernstein und Genossen« aus »technischen« Gründen, damit auf dem Umschlag nicht zu viele Zeilen sind. Du kannst Dir vorstellen, wie wütend ich darüber war, aber ich konnte nichts mehr machen, denn es war schon zu spät. – Auch die Nachbemerkungen vom »Verfasser« zum Vorwort, daß die Broschüre die unvermeidlichen Schwächen einer Zeitungsarbeit aufweist etc., mußte ich auf Sch[oenlanks] Drängen weglassen. Er hält diese Broschüre für ein solches Ideal, daß er fürchtet, mit dem geringsten Wörtchen ihren Wert zu mindern. Ich mußte ihm das zubilligen mit Rücksicht auf die ungeheure Mühe, die er sich macht, indem er jeweils zweimal Korrektur liest, damit es keine Satzfehler gibt, für die ich ihm immer so *noir*<sup>279</sup> mache.

Das Vorwort gefällt mir sehr, obwohl es sicherlich *viel böses Blut* als »Demagogie« etc. machen wird. (Ich mache Dich darauf aufmerksam, daß die letzte Zeile, mit der ich ende: »Die Menge tut es«, dem bekannten Gedicht Heines mit dem gleichen Titel entnommen ist; die letzte Strophe lautet bei Heine:

»Ich rate euch, nehmt euch in acht,  
Es bricht noch nicht, jedoch es kracht;  
Und es ist das Brandenburger Tor  
Noch immer so groß und so weit wie zuvor,  
Und man könnt euch auf einmal zum Tor hinausschmeißen,  
Euch alle, mitsamt dem Prinzen von Preußen –  
Die Menge tut es.« – Mit diesen Worten endet jede Strophe.)

Ich lege Dir einen Ausschnitt aus der »Frankfurter Zeitung« bei, schicke ich mit dem Antwortbrief zurück, denn Sch[oenlank] verlangt ihn zurück. Aber mache es nicht so wie mit dem Ausschnitt von Adler, den Du per *Eilbrief* nach Leipzig

<sup>279</sup> Wörtlich: schwarzes Ende, hier im Sinne von: schreckliche Auftritte, Szenen.

309

gehalten, bis zu meinen letzten Besuchen bei K. K. [Karl Kautsky] und Bebel. Jetzt sehe ich, daß das *Mumpitz* ist. Künstlich läßt sich nichts machen. Man muß nur das Seine machen, das ist die ganze Wissenschaft, und durch eine *Drahtzieherei* hinter den Kulissen läßt sich gar nichts machen! *Laß sie doch reden*, Ciucia, das Ergebnis wird gut. NB, ich habe die Absicht, in Kürze einen allgemeinen Überblick über die Diskussion zu schreiben und dem, der es braucht, auf den Schädel zu haun (unter anderem auch Ede [Bernstein] selbst). Morgen schicke ich Dir die Broschüre, sobald ich sie bekomme. Ich war zur Fohström – wunderbar!

Ich küsse Ciucia auf die Nase.

Deine Rózia

Am Montag wird Klara [Zetkin] hier sein, ich werde mich mit ihr treffen.

LEO JOGICHES

[Berlin, 22. April 1899]<sup>284</sup>

Dziodziuch! Gleichzeitig sende ich Dir per *Eilboten* das erste Exemplar, welches ich heute in Empfang genommen habe, noch nicht broschiert.<sup>285</sup> Denke daran, ärgere Dich nicht wegen Kleinigkeiten: Sei ein Philosoph!! Ich muß mir das heute selbst vorhalten, denn mir ist etwas Unangenehmes passiert, und ich habe mich schrecklich geärgert. Mein Arzt (gleichzeitig der Hausbesitzer) hat mir schon dreimal eine Rechnung geschickt, die für alle Krankheiten seit der Ankunft aus Dresden 30 M beträgt!! (Für die kürzliche nächtliche Visite bei ihm mit dem Hals hat er 6 M berechnet!) Natürlich hatte ich es nicht eilig, aber ich merkte, daß mir das Schwein schon Grimassen schnitt, wenn ich ihm begegnete. Heute morgen, als er meine Wirtin traf, sagte er ihr geradezu: »Sagen Sie Fr. Dr., sie soll ein wenig an mich denken.« Du kannst Dir vorstellen, wie wütend ich darüber bin! Es versteht sich von selbst, daß ich ihn nicht mehr aufsuche, aber einstweilen ärgert mich das unvorstellbar! Nun, seien wir Philosophen! – Wozu diese Idioten den Preis auf den Umschlag aufgedruckt haben, weiß ich nicht. Ciucia, ich küsse Dich hundertmal auf Bussi und Nase.

Deine

<sup>284</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>285</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

311



296 Rosa Luxemburg meint das Buch Karl Kautskys »Die Agrarfrage«. (Siehe S. 217, Fußnote 369).

287 Die Versammlung in Stuttgart war am 19. April 1899 durchgeführt worden. In der Bericht veröffentlicht, der mit »...« gezeichnet war.

288 Rosa Luxemburg meint die Arbeit von Karl Marx: »Der achtzehnte Brumaire des Louis N. 1818« aus der das Zitat stammt. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 8, Fußnote 326).

289 Clara Zetkin sprach am 24. April 1899 in Berlin auf einer sozialdemokratischen Frauenversammlung zum Thema »Wie stellen sich die Parteigenossen und Genosseninnen der Partei«.

Eben erhielt ich die drei ersten Exemplare der Broschüre, also mache ich einstweilen Schluß, auf Wiedersehen, ich schicke Dir eins. Bussi.

[Berlin, 23. April 1899]<sup>292</sup>

291 Rosa Luxemburg meint den zweiten Teil von Eduard Bernsteins Artikel »Meine Haftung und Kautskys Deutungs«, der im »Vorwärts« vom 21. April 1899 veröffentlicht worden war. Der erste Teil war im »Vorwärts« vom 18. April 1899 erschienen.

292 Ort und Datum des Poststempels.

293 Dieser Untertitel wurde aus der Broschüre Rosa Luxemburgs »Sozialreform oder Revolution?« herausgenommen. (Siehe dazu S. 309.)

Ich lese die »Heilige Familie«<sup>297</sup>, die ich von Sch[oenlank] geliehen habe.

Deine R.

[Berlin, 24. April 1899]

Daß Häuser<sup>300</sup> ein Idiot ist, der diese *Voranzeige*<sup>301</sup> überhaupt nicht durch

295 Siehe S. 309.

297 Rosa Luxemburg meint »Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten« von Friedrich Engels und Karl Marx. (Siehe Karl Marx/ Friedrich Engels: Werke, Bd. 2, S. 3–223.)

300 Siehe Fußnote 294.

(continued from p. 204)

Ich küsse kräftig auf das Bussi.

Deine Rosa

[Berlin, 25. April 1899]

302 Siehe S. 312, Fußnote 290.

303 Rosa Luxemburg meint ihre gegen Bernstein gerichtete Polemik »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 287, Fußnote 191.)

304 mit strahlendem Gesicht

305 Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

306 Siehe S. 291, Fußnote 206.

307 In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.



Das sind augenblicklich alle Neuigkeiten. Ich muß schließen, denn Klara kommt.

Ich küsse Dich.  
Deine R.

Von vornherein wegen 30 M zu schreiben, konnte ich nicht, denn ich hatte nicht die Absicht, sie vor dem neuen Jahr zu bezahlen, wie das üblich ist.  
Wann wirst Du Zürich verlassen können?

LEO JOGICHES

[Berlin, 27. April 1899]  
Donnerstag

Mein Goldchen, teures! Gestern ist Klara [Zetkin] abgereist, ich kann Dir also erst heute schreiben, denn ich war müde und sogar ein wenig nervös. Jede Annäherung an die Parteibande hinterläßt in mir ein derartiges Unbehagen, daß ich mir jedesmal danach vornehme: *drei Seemeilen weit vom tiefsten Stand der Ebbe!* ... Nach jedem Zusammensein mit ihnen wittere ich soviel Schmutz, sehe soviel Charakterschwäche, Erbärmlichkeit etc., daß ich zurückeile in mein Mauselloch.

Jetzt kann ich mich nicht mehr erinnern, ob ich Dir geschrieben habe, daß K. K. [Karl Kautsky] bei sich ein Treffen zwischen mir und [Mehring] veranstalten wird; wir haben das auf Klaras Versammlung<sup>308</sup> verabredet. An Parvus werde ich ebenfalls schreiben (ich habe ihm die Broschüre<sup>309</sup> geschickt, habe also einen Vorwand), obwohl ich mir wahrlich nicht viel davon verspreche; denn [Parvus] gehört nicht zu den Leuten, die einen Ansporn von anderen brauchen und auf die man von ferne einwirken kann. Ich habe überhaupt keine Ahnung, was mit ihm geschehen ist, daß er so erbärmlich schreibt. Klara korrespondiert ebenfalls nicht mit ihm, ich habe ihr jedoch zugeredet, und sie wird ihm in Kürze schreiben. NB, diese eifrigen Bemühungen K. K.s, um Mehring wieder in die »Leipziger Volkszeitung« zurückzubringen<sup>310</sup>, verfolgen, wie [Schloenlank] es durchaus zutreffend eingeschätzt hat, kein anderes Ziel, als meine Stellung und meinen Einfluß in der »Leipziger Volkszeitung« mit Mehring zu teilen (er ist immerhin de la maison<sup>311</sup> und für Kautsky völlig ungefährlich, ich hingegen –) und ihn aus der »Neuen Zeit« loszuwerfen. Doch was sollen diese Dummheiten. Ich tue das Meine.

<sup>308</sup> Siehe S. 312, Fußnote 290.

<sup>309</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?« (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

<sup>310</sup> Siehe dazu S. 264, Fußnote 107.

<sup>311</sup> aus dem Haus, hier im Sinne: einer von ihnen

Deinen Bruder<sup>315</sup> erwarte ich heute oder morgen, mußt Du mir schreiben, daß ich ihn herzlich aufnehmen soll??! Akkurat jetzt herrscht in meiner Wohnung große Ordnung, und sicherlich wird es ihm bei mir sehr gefallen.

Noch eine kleine Probe aus diesem Klatschnest, das sich Partei nennt. Stadt[agen] zu mir nach der Versammlung: »Man sieht Sie ja nirgends!« – Ja, wieso, warum denn? – »Na, Sie sitzen ja immer in Leipzig (!)« – Ich? Wer hat Ihnen das aufgeschwatzt? – »Der Zubeil hat doch gesagt ...« Damit hat es folgendes Bewenden: Zubeil drang in mich, am 8. (April) unbedingt bei ihm zu sprechen. Da ich vorher bereits andere verschiedene Ausreden vorgebracht hatte, schrieb ich ihm also dieses Mal, daß ich soeben (das war am 5.) ein Telegramm aus Leipzig bekommen hätte (das war gerade nachdem ich aus Leipzig zurückgekehrt war), ich möchte nach Leipzig kommen, um dort die Korrekturen<sup>316</sup> selbst auszuführen, da die Setzer meine Schrift nicht gut lesen können, daß ich also dorthin fahre, und, da sich die Artikel bis zum 8. hinziehen werden, ich also nicht weiß, ob ich nicht zwei Tage dort bleiben muß, und mich deshalb für den 8. nicht verpflichten kann! Das geht dann wie die Post durch die Partei als Neuigkeit, das »sie sitzt immer in Leipzig«!! Ich küsse Dich auf das Bussi kräftig, Dziodzunia, goldene.

Deine Rosa

Noch etwas Komisches: Auf der Versammlung redete Landauer, der Esel, irgend etwas daher, unter anderem, daß auch [Schloenlank] eigentlich zu den Opportunisten gehört. Kaum hatte er das ausgesprochen, da wandten sich sofort alle Köpfe (K. K. [Karl Kautsky] etc.) völlig instinktiv mir zu, als ob sie fragen wollten: »Na, was sagen Sie dazu?« Als ob ich für [Schloenlank] Politik verantwortlich wäre! ... Ich habe natürlich keine Miene verzogen, als ob mich das nichts angehe.

PS 1: Schreibe mir doch, wann ich damit rechnen kann, daß Du aus Zürich forstgehst, d.h., wann alle Formalitäten erledigt sind. Weißt Du, die Nachricht allein, daß Du bekommen hast<sup>317</sup>, hat mich alles in allem nicht sehr überrascht; ich lebte die ganze Zeit in dem Gedanken, daß Du bekommen mußt, so als könnte es gar nicht anders sein! Sicher ist es auf seine Weise ein wahres Glück, daß es mit Zürich gelungen ist. Ich möchte sehr gern, daß wir, sobald Du Dich losreißt, nach Schlesien fahren, aber ich muß das einen Monat vorher wissen, um die Wohnung zu kündigen. Zahlung der halben Miete während der Urlaubszeit ist hier nicht üblich, und man muß einen Monat vorher zum 1. kündigen; wenn wir also bis Anfang Juni zusammenkommen wollen, so muß ich schon am 1. Mai kündigen. Es scheint, daß ich schon ungefähr mit Ende Mai rechnen kann?! Über

<sup>315</sup> Józef Jogiches.

<sup>316</sup> Siehe S. 287, Fußnote 191.

<sup>317</sup> Rosa Luxemburg meint die Dokumente, die notwendig waren, wenn Leo Jogiches Zürich verlassen und eine Reise ins Ausland antreten wollte.

NB, daß Bebel in Hannover<sup>312</sup> zu Bernstein sprechen wird, ist ein großes Staatsgeheimnis, und Klara sowie Bebel durch sie haben mich verpflichtet, davon um nichts in der Welt etwas verlauten zu lassen zu – [Schloenlank] (!). Was den Punkt über den Militarismus betrifft, so ist nicht bekannt, wer referieren wird. Klara will mich vorschlagen, »um den Auer zu ärgern«. Natürlich wird daraus nichts werden.

Daß K. K. seine Broschüre<sup>313</sup> herausgibt, habe ich Dir meines Erachtens geschrieben. Heinisch erhält schon Bestellungen auf meine Broschüre von verschiedenen bürgerlichen Buchhandlungen. Die Partei hat schon tausendfünfhundert abgenommen.

Von Mehring, dem ich neulich eine Broschüre mit Widmung schickte, erhielt ich gestern folgenden Brief:

»Verehrte Frau! Für Ihre freundliche Dedikation sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank! Ich habe die Artikel in der »Leipziger Volkszeitung« mit größter Befriedigung gelesen und freue mich sehr darauf, sie noch einmal im Zusammenhang studieren zu können; sie stehen unter den Abfertigungen Bernsteins in erster Reihe.

Mit achtungsvollem Grusse  
Ihr F. M.»

Bebel ließ mir durch Klara sagen, »nach Hannover müssen wir unbedingt alle kommen« und daß wir vorher alle den Plan der Kampagne verabreden müssen. Das ist alles schön, aber in Hannover werden, sobald die Sache gut stehen wird, sowohl er als auch K. K. sogleich kühler werden und sich bemühen, mich »von der Tafel« zu verdrängen. Ich kenne sie in dieser Hinsicht schon wie meine fünf Finger, aber das ist unwichtig. (Du erinnerst Dich an Singer, der mir in der Zollfrage<sup>314</sup> nicht das Wort erteilen wollte und zu mir sagte: »Wir wollen doch das lieber in der Partei abmachen«, d.h. in der Sippschaft.) So ist es bei ihnen immer: Brennt die Bude, her der Jude, ist der Brand aus, Jude hinaus. Darum bewerte ich dieses ganze Entflammte und die Einladungen auch nicht über Gebühr und lasse mich immer dreimal bitten, ehe ich ihnen nähere trete. – Klara allein ist ein aufrichtiges und ehrbares Frauenzimmer, aber bis zu einem gewissen Grade auch ein leerer Schlauch, den das jeweils letzte Gespräch füllt; in dieser Hinsicht habe ich sie letzts besser kennengelernt als vorher.

<sup>312</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>313</sup> Siehe S. 291, Fußnote 206.

<sup>314</sup> Auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart hatte es zwischen den revolutionären und den revisionistischen Kräften Auseinandersetzungen über die Handels- und Zollpolitik, besonders über die Fragen des Schutzzolls, gegeben.

alles das noch im nächsten Brief. Hinsichtlich dieses Punktes (des Zusammenkommens) habe ich Dir überhaupt noch verschiedene Dinge zu schreiben, aber dauernd kann ich die laufenden Geschäfte nicht loswerden, also bis zum nächsten Brief. Ich küsse noch einmal auf Nase und Bussi!

Deine R.

PS 2: Die rheinisch-westfälische »Arbeiterzeitung«<sup>318</sup> vom 25. schreibt in dem Artikel »Der Streit um Bernstein«: »...Bei der Kritik der Bernsteinischen Schrift hat sich die Parteipresse in zwei Lager gespalten. Neben Kautsky sind es vor allem Parvus und Luxemburg, die gegen Bernstein entschieden Front machen. Durch Übernahme ihrer Artikel in andere Parteiblätter, die damit von einer weiteren Stellungnahme abgesehen haben, haben die Ansichten der Genannten die weiteste Verbreitung gefunden und werden voraussichtlich auch auf dem Hannoverischen Parteitag die Mehrheit finden.«

NB, weder K. K. noch Parvus hat ein einziges Parteiblatt abgedruckt.

LEO JOGICHES

[Berlin,] 30. April [1899]

Meine liebe Dziodzunia! Bis jetzt (Sonntag um 5) hat sich Dein Józio nicht sehen lassen.<sup>319</sup> Ich sitze jedenfalls zu Hause und erwarte ihn. Ich wundere mich sehr, daß er sich nicht zeigt, denn er reist doch immer exakt am festgesetzten Tage ab, und Du hast doch geschrieben, daß er am 26. oder 27. abreist, also müßte er schon seit vorgestern oder seit gestern hier sein. Daß er aber nicht zu mir käme, wenn er hier ist, ist doch sicher ganz unwahrscheinlich. Zwar stehe ich mit meiner Wirtin auf gespanntem Fuß und weiß folglich nicht, ob nicht gestern Abend (ich ging für eine Stunde von 6 bis 7 aus dem Hause) oder heute morgen, als ich schlief, jemand nach mir gefragt hat. Doch selbst wenn dem so wäre, so wäre er doch noch einmal gekommen. Heute und morgen werden wir noch sehen. Schreibe mir gleich, ob Du nicht irgendeine Nachricht von ihm hast.

Gestern hat mich Ledebour besucht (wegen seines Prozesses mit dem »Dresdner Journal« war er hier beim Rechtsanwalt).<sup>320</sup> Obwohl ich für sie<sup>321</sup> nicht schreibe und nicht die Absicht habe zu schreiben, stehen wir auf denkbar bestem Fuß. Ich

<sup>318</sup> Gemeint ist die »Arbeiter-Zeitung«, herausgegeben in Dortmund.

<sup>319</sup> Rosa Luxemburg meint den Bruder Leo Jogiches, Józef Jogiches. (Siehe S. 318.)

<sup>320</sup> Von dem bürgerlichen »Dresdner Journal« war gegen die sozialdemokratische »Sächsische Arbeiter-Zeitung«, die von Georg Ledebour geleitet wurde, wegen Beleidigung im Zusammenhang mit der Beleuchtung des Dresdener Zuchthausurteils (siehe S. 269, Fußnote 123) ein Gerichtsprozeß angestrengt worden.

<sup>321</sup> Rosa Luxemburg meint die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«.



erklärte ihm, wie die Sache bei der »Leipziger Volkszeitung« mit Mehring steht<sup>322</sup> und daß ich dort schreiben muß, er nahm das sehr verständnisvoll auf. Seinerseits erzählte er mir alles, was sich während der kürzlichen Aufregungen mit Eichhorn etc. in Dresden hinter den Kulissen getan hatte, was Dir hier zu wiederholten sinnlos ist, übrigens ist es uninteressant. Es haben sich ungefähr dieselben Schweinereien wiederholt wie mir gegenüber.<sup>323</sup> Die gesamte *Pressekommission* (Wallfisch nicht ausgeschlossen!) ist jetzt gegen die Redaktion und hält zu Gradnauer, der dort unaufhörlich intrigiert.

Meine Artikel lobte [Lédebour] über die Maßen, er erklärte, daß sie die besten, da populärsten und praktischsten (!!) sind, während K. K. [Karl Kautsky] »ist zu gelehr« (siehst Du?!). »Ich habe nur sehr bedauert, offen gesagt, daß sie nicht in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« gedruckt waren«, fügte er mit einem Lächeln hinzu. In der heutigen Nummer empfiehlt er die Broschüre »dringend«. Was Parvus betrifft, ist die Sache völlig unbegreiflich; er ist offensichtlich wegen irgend etwas beleidigt und antwortet [Lédebour] auf dessen Briefe überhaupt nicht mehr. Artikel wird er also wohl überhaupt nicht mehr schicken. Ursache der Kränkung konnte nur das gewesen sein, daß [Lédebour] im zweiten Artikel Parvus' Motto »Gewalt ist die einzige Sprache der Revolution« gestrichen hat, was [Bernstein]s Angst vor der Revolution ironisieren sollte. [Lédebour] nimmt an, daß Parvus vielleicht über irgendeiner größeren Arbeit sitzt. Angesichts all dessen werde ich, um zu erfahren, worum es sich handelt, heute oder morgen an [Parvus] schreiben. Weiter, was Plechanow betrifft, so erhielt [Lédebour] neulich gerade den versprochenen Artikel über die Dialektik für drei Nummern und wird ihn gleich morgen an ihn zurückschicken. Nach [Lédebour]s Beschreibung zu urteilen, ist der Artikel auf *echt* Plechanowsche Art geschrieben: mit schrecklicher Chuzpe<sup>324</sup>, mit Beschimpfungen wie Esel, Schweine u. ä. m. dafür, daß [Bernstein] in die Dialektik nicht begriffen. Aber der ganze Artikel ist dabei so unpopulär, daß auch kein einziger Leser wüßte, was Dialektik ist. Mit einem Wort, der Artikel kommt dem zurück. Der zweite Artikel, den er versprochen hat, behandelt den historischen Materialismus. [Lédebour] hofft, daß man diesen wird veröffentlichen können, aber er wird sich natürlich irren, denn: 1. [Plechanow] wird wegen Nichtannahme des ersten bestimmt beleidigt sein, und zweitens wird jener ebenso gelehrt sein wie dieser.

Was Klara [Zeklin] betrifft, so hat diese ihnen *so ins Blaue hinein* versprochen; ich habe mit ihr selbst gesprochen, sie hat auch die Schwäche zu versprechen, woraus dann später aber nichts wird. Kurz, in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« und also auch insgesamt wird es offensichtlich keine anständigen Artikel mehr über [Bernstein] geben. Folglich behaupten nur meine und K. K.'s Broschüre<sup>325</sup>

<sup>322</sup> Siehe S. 264, Fußnote 107.

<sup>323</sup> Siehe S. 210–213.

<sup>324</sup> Unverschämtheit

das Feld, wobei, soweit ich nach den Worten aller bisher (Bebel, ich weiß nicht, ob ich es Dir geschrieben habe, erklärte zu Sch[önlank]: Die Artikel von K. K. gefallen mir gar nicht.): Bebel, der Zetkin, Ledebours, Stadthagens, Mottelers – die verschiedenartigsten Leute – urteilen kann, meine allgemein als die bessere eingeschätzt wird. Bislang habe ich mich nicht aufrufen können, auch nur einen Artikel zu schreiben: Anscheinend hat das Schreiben der Bernsteinschen mein Gehirn so erschöpft, daß ich nicht einmal eine Feder in die Hand nehmen konnte. Jetzt spüre ich wieder Lust und Vermögen zu schreiben und mache mich energisch daran. Jetzt sind auch die Rezensionen zu [Bernstein] in der Parteipresse fast überall zu Ende, und man kann schon einen allgemeinen Rückblick tun und jedem antworten, wie es sich gehört.

Was unsere Begegnung betrifft, so möchtest Du offensichtlich nur ungern Zürich selbst für ein bis zwei Monate verlassen. Übrigens wäre ich bereit, auf Schlesien zu verzichten, aber ich kann auch nicht vor dem 1. Juni, aber höchstens Ende Mai, hier weg.

1. Ich habe die Wohnung am letzten Ersten nicht gekündigt und müßte für einen ganzen Monat umsonst bezahlen. 2. Ich muß mich jedoch irgendwie mit meinem Vater treffen, und zwar in diesem Monat, um später mit Dir frei zu sein. 3. Der Mai ist noch haute saison<sup>326</sup>, in der auch die Diskussion noch lebhaft sein kann, und wenigstens ein bis zwei Referate muß ich haben, soll an ein Mandat für Hannover<sup>327</sup> zu denken sein. Ich habe absolut keine Lust, aber Klara hat mir ebenfalls energisch zugeredet, speziell, daß ich bei Zubeil spreche, denn durch ihn hat man Rückhalt überhaupt in Berlin und eventuell ein Mandat. Apropos, [Lédebour] hat mich gebeten, nach Dresden zu einem Referat zu kommen. Wenn ich mir ein Referat ausarbeiten würde – natürlich über [Bernstein] –, so könnte ich es 1. bei Zubeil, 2. in Dresden, 3. in Leipzig, 4. in Werdau vorlesen. Ich werde mich bemühen, das zu machen.

Auf unsere Begegnung zurückkommend, schreibe mir also genau und endgültig, ob Du Ende Mai oder Anfang Juni hierher kommen kannst oder ob ich in die Schweiz fahren soll, und zwar wo hin. Die Wohnung kündige ich morgen auf jeden Fall und schreibe nach Hause, um das Treffen mit dem Vater in aller nächster Zeit einzurichten. Wenn sie es bis Juni hinauszögern wollten, so würde das alle unsere Pläne verderben.

An die Seidels schreibe ich in diesen Tagen, die Broschüre<sup>328</sup> habe ich ihnen geschickt.

<sup>325</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?« und von Karl Kautsky »Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik.« (Siehe S. 204, Fußnote 326, und S. 291, Fußnote 206.)

<sup>326</sup> Hochsaison

<sup>327</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>328</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«.

Von Bruhns erhielt ich einen Brief. Er gesteht, daß er »ein gut Stück Bernsteinianer« ist. Ich habe das [Schönlank] geschrieben, der am 1. Mai, d. h. morgen, in Breslau spricht, er soll versuchen, ihn zu bearbeiten und zu bewegen, Auszüge aus der Broschüre abzudrucken.

»Русское братство« sende ich Dir als Päckchen zurück. Ich habe schon zwei Tage keinen Brief von Dir.

Ich umarme Dich herzlich und küsse auf Augen und Bussi.

Deine Rózia

LEO JOGICHES

[Berlin.] 1. Mai 1899

Dziodziuchna! Ich danke Dir für Deinen gestrigen Eilbrief; er hat mich sehr erfreut, denn ich saß gerade ganz allein den ganzen Tag im leeren Haus – ich habe auf Deinen Józio gewartet<sup>329</sup>, übrigens hatte es keinen Sinn, irgendwohin zu gehen, es regnete, mir war sehr langweilig zumute. Unvermutet läutete der Briefträger und brachte mir von Dir die schon seit zwei Tagen erwartete Nachricht.

Dein Bruder kommt und kommt nicht! Auch heute sitze ich den ganzen Tag zu Hause, aber ich verstehe nicht, was das bedeutet.

Du fragst, ob die Referate für den Parteitag schon verteilt sind. Ich habe Dir doch geschrieben, Dziodziu, daß Bebel über Bernstein referieren wird, und über den Militarismus ist noch nicht bekannt, wer. Andere Punkte gehen uns doch nichts an. Dein Rat, »во что бы то ни стало добиваться реферата«<sup>330</sup>, ist, weiß Gott, kindisch. Ich bin erstaunt, wie Du mir doch dauernd noch so unpraktische Ratschläge erteilst, und das in einer so wichtigen Frage. Meinst Du wirklich, es bestünde auch nur die geringste Chance, daß man mit einem Referat einen Menschen betraut, der erst seit einem Jahr in der Bewegung tätig ist und der auf seine Existenz lediglich mit einigen, sagen wir sogar ausgezeichneten Artikeln hingewiesen hat? Ein Mensch, der nicht zur *Slippschaft* gehört, der niemandes Protektion hat, sondern nur die eigenen Ellbogen, ein Mensch, den für die Zukunft nicht nur die Gegner fürchten (Auer & Co.), sondern im Grunde ihres Herzens auch die Bundesgenossen – Bebel, K. K. [Karl Kautsky], Singer etc., ein Mensch, da er ihnen schnell *über den Kopf wachsen* könnte. Verstehst Du das alles nicht? Denn das ist direkt ihre *Abmachung* hinter den Kulissen. Aber ich betrachte das alles mit einer tiefen Ruhe: Ich wußte von vornherein, daß alles so sein wird, ich weiß gleichfalls, daß in ein bis zwei Jahren keine Intrigen, Befürchtungen oder

<sup>329</sup> Siehe S. 319, Fußnote 319.

<sup>330</sup> »sich um jeden Preis um ein Referat zu bemühen«

Mißgunst etwas ausrichten und ich eine der ersten Positionen in der Partei einnehmen werde. Es ist wahr, der gegenwärtige Augenblick – Bernstein – ist eine Ausnahmesituation. Aber Du scheinst schon wieder zu denken, daß gerade das jetzt *пун земли*<sup>331</sup> ist und daß, wenn nicht jetzt – dann alles dahin ist. Das ist eine Dummheit. Die Partei schreitet erst jetzt (seit zwei Jahren) in den Wirbel immer schwierigerer Aufgaben, immer gefährlicherer Erscheinungen; es wird noch Tausende und aber Tausende Gelegenheiten geben, um auf Schritt und Tritt seine Kraft und Unersetzlichkeit zu zeigen. Dabei habe ich gar nicht die Absicht, mich auf die Kritik zu beschränken, im Gegenteil, ich habe die Absicht und Lust, positiv zu schieben, nicht Personen, sondern die Bewegung in ihrer Gesamtheit, unsere ganze positive Arbeit zu revidieren, die Agitation, die Praxis, neue Wege aufzuzeigen (sofern sich welche finden lassen, woran ich nicht zweifle), den *Schlendrian* zu bekämpfen etc., mit einem Wort, ein ständiger Antrieb der Bewegung zu sein – das, was Parvus begonnen und einige Monate lang gut gemacht hat, leider nur einige. Ich habe jetzt jedenfalls denselben unerschütterlichen Glauben, den [Parvus] hatte, daß man bei entsprechenden Fähigkeiten in der Bewegung eine Menge tun kann, man kann es tagtäglich tun und noch *auf Jahre hinaus*. Die ganze gegenwärtige Epoche ist außerordentlich kritisch. Und daß niemand da ist, der in der Lage wäre, die Partei am Schädel zu packen, zeigt die Frage der *Landtagswahlen*<sup>332</sup>, in der ich leider zu spät aufgestanden bin. Aber derartiger Fragen wird es noch Hunderte jedes Jahr geben. Allein die Frage der Zölle, der Außenpolitik, der Gewerkschaften – schon hast Du drei *меноватых угла*<sup>333</sup>. Und dann die mündliche und schriftliche Agitation überhaupt, die in alten Formen versteinert ist und fast auf niemanden mehr wirkt, auf eine neue Bahn zu bringen, überhaupt neues Leben in die Presse, die Versammlungen und die Broschüren hineinzubringen. Das alles schreibe ich Dir nur in Eile, ungeordnet, um Dir zu zeigen, daß ich nicht planlos und gedankenlos betrachte, was um mich herum vorgeht, zum zweiten, um Dich daran zu erinnern, daß mit Bernstein und Hannover<sup>334</sup> die Welt noch nicht zu Ende ist. Was das betrifft, daß es lächerlich ist, in der deutschen Bewegung Idealist zu sein, so bin ich damit nicht einverstanden, denn erstens gibt es auch hier Idealisten – vor allem die gewaltige Masse der einfachsten Agitatoren aus der Masse der Arbeiter, weiter sogar unter den Führern: z. B. Bebel. Zweitens – das alles zusammen berührt mich nicht, denn die *suprema ratio*<sup>335</sup>, zu der ich durch meine ganze polnisch-deutsche revolutionäre Praxis gelangt bin, ist: stets ich selbst zu sein, ganz ohne Ansehen der Umgebung und der anderen. Ich jedoch bin Idealist und will es bleiben, sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Bewegung. Das bedeutet natürlich

<sup>331</sup> der Nabel der Welt

<sup>332</sup> Siehe S. 248, Fußnote 29.

<sup>333</sup> Wörtlich: nicht begonnene Ecken; hier im Sinne von: unerschlossene Gebiete.

<sup>334</sup> Siehe S. 315, Fußnote 307.

<sup>335</sup> der oberste Grundsatz



nicht, daß ich die Rolle eines tugendhaften Esels zu spielen beabsichtige, der für andere arbeitet; sicher, ich will und werde nach einer möglichst einflußreichen Stellung in der Bewegung streben, aber das steht nicht im geringsten dem Idealismus entgegen und braucht mich nicht dahin zu drängen, andere Mittel als meine eigenen »Talente« einzusetzen, sofern ich welche besitze. Im übrigen, mein Goldener, wenn Du denkst, daß es ihnen gelingen kann, mich im gegebenen Falle (Fall Bernstein) von der Tafel zu verdrängen, so irrst Du Dich sehr – meine Artikel und noch mehr meine Broschüre<sup>336</sup> haben das Ihre getan und werden das Ihre tun, besiegeln meinen Anteil in der Diskussion, und Du wirst sehen, daß sogar Bebel in Hannover, wie Klara hier, aus meiner Broschüre rezitieren wird. Im übrigen, wie und was in Hannover sein wird, das kann man von vornherein nicht festlegen, schlage Dir nur das Referat aus dem Kopf, denn das ist lächerlich.

Praeterea censeo<sup>337</sup>: Es ist das Beste, wie Du selbst zugibst, sich von ihnen fernzuhalten.

Und siehst Du an Mehring, daß Du selbst nicht weißt, was Du willst: Jetzt schreibst Du, es wäre besser, ihn nicht an die »Leipziger Volkszeitung« heranzuziehen, und vor einer Woche hast Du noch im Brief aus Leibeskraft geschrien, ihn heranzuziehen, weil ohne ihn die Welt unterte: »Одним словом, нужен Mehring!«<sup>338</sup> Jetzt, einige Tage später, ist Mehring bereits *ненужен*<sup>339</sup> ... Wenn ich doch immer augenblicklich alle Deine »Order« ausführen würde! ... Du unverwundlicher Diplomat! Für heute muß ich schon schließen. Ich küsse Dich kräftig direkt auf das Bussi.

Deine Rosa

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 3. Mai 1899]<sup>340</sup>  
Dziodzius! Ich war gestern im Theater zu »Figaros Hochzeit!« Ich lebe jetzt flott, was? Wenn Du wüßtest, wie lebend das auf mich gewirkt hat, ich bin wie nach einem erfrischenden Bad im See und singe heute den ganzen Tag. – Aus der Wohnung ziehe ich aus, denn meine Wirtin (ein altes Fräulein) ist hysterisch: regelt die geistige Verwirrung überzugehen: Sie hat jeden Tag Anfälle, macht Szenen etc. Das wirkt sehr nachteilig auf mich, im übrigen schickt es sich nicht, bei einer solchen Wirtin zu wohnen, darum muß ich mich zum 1. davonmachen. –

<sup>336</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

<sup>337</sup> Außerdem bin ich der Meinung

<sup>338</sup> »Mit einem Wort: Mehring ist notwendig!«

<sup>339</sup> nicht notwendig

<sup>340</sup> Ort und Datum des Poststempels.

Wenn Du lieber willst, daß ich erst am 15. komme, so arrangiere ich das Treffen mit dem Vater, wenn das möglich sein wird, für Anfang Juni und fahre erst dann zu Dir. Dein Józio kommt und kommt nicht.<sup>341</sup> Was ist mit diesem Affen los? Küsse.

Deine Rosa

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 3. Mai 1899]  
Mittwoch

Dz! Soeben ist der Bruder<sup>342</sup> zu mir gekommen, er kam heute morgen um 6<sup>00</sup> an. Er wird bis Freitag hier bleiben. Meines Erachtens sieht er gar nicht schlecht aus und hat sich seit dem letzten Mal überhaupt nicht verändert. Ich schreibe das in seiner Gegenwart. Morgen mehr.

Grüße! R.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 5. Mai 1899]  
Freitag

Dziodziunia! Dein Bruder<sup>343</sup> ist heute morgen abgereist. Ich muß heute kurz schreiben, denn ich sitze an einem Artikel (»Englische Brille«)<sup>344</sup>, den ich noch heute abschicken will. Meinen heutigen, »Nur ein Menschenleben«, hast Du unter dem Anker<sup>345</sup> sicher erkannt. Die »Sozialistischen Monatshefte« abonnieren ich und habe alles gelesen. David polemisiert in seinem letzten Artikel die ganze Zeit gegen mich, er schreibt, daß ich die Theorie des *zusammenbruchsgläubigen Marxismus* formuliere, daß ich diese Theorie »genial präzisiert« habe etc. Ich antworte ihm zu gegebener Zeit. – K. K.s [Karl Kautsky] Broschüre<sup>346</sup> kommt immer noch nicht zum Vorschein. – Dein Bruder war so kurz bei mir und hat sich so überraschend von mir verabschiedet, daß ich ihm nicht einmal Kleinigkeiten für Dich mitgeben konnte.

Am 3. bekam ich unerwartet ein Geschenk. Sch[oen]an[k] schickte mir aus

<sup>341</sup> Siehe S. 319, Fußnote 319.

<sup>342</sup> Józef Jogiches.

<sup>343</sup> Józef Jogiches.

<sup>344</sup> Siehe S. 216, Fußnote 368.

<sup>345</sup> Der Artikel Rosa Luxemburgs »Nur ein Menschenleben« wurde, mit einem Anker gezeichnet, in der »Leipziger Volkszeitung« vom 4. Mai 1899 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 467–470.)

<sup>346</sup> Siehe S. 291, Fußnote 206.

Breslau (siehe seine Rede und die Mairesolution in der »Leipziger Volkszeitung« und in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«)<sup>347</sup> vier Bände »Don Quichotte«, schön eingebunden. Ich habe schon einen Haufen Bücher in meiner »Bibliothek«. Und wann »kommt« der zweite Band des Wörterbuches?<sup>348</sup>

Für Adolf [Warski] hatte ich in diesen Tagen einige Laufereien: Ich besorgte ihm einige Bücher aus der Bibliothek, die er für Artikel benötigte; ich freue mich, daß ich ihm behilflich sein konnte. Wir korrespondieren jetzt ziemlich lebhaft miteinander.

Du bekommst diesen Brief am Sonntag, nun denn – einen angenehmen Sonntag. Goldchen, grüße der Deinen Bruder. Hier gießt es unaufhörlich, daß man rasend werden könnte.

Dziodzia, goldene, habe ich Dir geschrieben, daß ich zu »Figaros Hochzeit« war, oder nicht? Oh, mein Schödel! ...

Jetzt tritt die Prevosti hier auf, aber es fehlt an Geld. Ich eile zurück zum Artikel.

Küsse!

Dein Röschen

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 7. Mai 1899]

Dziodziunia! Beiliegend schicke ich Dir eine Abschrift des Briefes von K. K. [Karl Kautsky]<sup>349</sup> sowie einen Auszug aus der »Schwäbischen Tagwacht« aus Sterns (Spinowitz) Artikel<sup>350</sup>. Bestelle Dir gleich in Stuttgart (Fürthbachstr. 12) einige Exemplare dieser Nummer, einmal, um sie Bekannten zu zeigen – Seidel etc.,

<sup>347</sup> Bruno Schoenlank hatte am 1. Mai 1899 in Breslau gesprochen und eine Resolution vorgelegt, in der die revolutionäre Taktik im Klassenkampf als das einzige Mittel zur Eroberung der Macht durch das Proletariat bezeichnet wurde. Diese Resolution wurde angenommen. Die »Leipziger Volkszeitung« berichtete am 3. Mai 1899 und die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« am 5. Mai 1899 über diese Versammlung.

<sup>348</sup> Siehe S. 284.

<sup>349</sup> In dem Brief vom 6. Mai 1899 teilte Karl Kautsky Rosa Luxemburg mit, daß Franz Mehring die Aufforderung, wieder an der »Leipziger Volkszeitung« mitzuarbeiten (siehe S. 264, Fußnote 107), abgelehnt habe, da er nicht beabsichtige, wieder für eine Tageszeitung zu schreiben. Mehring wollte sich auf die »Neue Zeit« und die Buchliteratur beschränken. Opportunismus gebrauchte würde. So müsse man um so mehr auf Rosa Luxemburg bauen.

<sup>350</sup> In dem Ausschnitt aus dem mit einem Stern gezeichneten Leitartikel der »Schwäbischen Tagwacht« vom 4. Mai 1899 »Der Beobachter« und die Bernsteindebatte wird allen Sozialdemokraten das Studium der Arbeit Rosa Luxemburgs »Sozialreform oder Revolution?« (siehe S. 204, Fußnote 326) empfohlen. »Mit geradezu erstaunlicher Beherrschung des Stoffs, scharfsinnigster Dialektik und einer polemischen Kraft, die an Lessing gegen Goethe

zweitens, rate, wenn es angeht, Häuser<sup>351</sup>, er soll im »Volksrecht« eine Ankündigung mit dieser Stellungnahme aus der »Schwäbischen Tagwacht« veröffentlichen, wie das üblich ist. Er kann getrost auf meine Verantwortung schreiben, der »Genosse Stern schreibt darüber in der »Schwäbischen Tagwacht«.« Ich schreibe eben an Sch[oen]an[k], daß er eine solche Ankündigung in der »Neuen Zeit« und im »Vorwärts« bringt. Sicherlich wird Dir diese Meinung Sterns Freude bereiten, aus diesem Grund hat sie auch mich gefreut, obwohl ich ordentlich darüber gelacht habe. – Indirekt wird Dir der Brief von K. K. zeigen, daß die Broschüre das Ihre tut.

Jetzt, nach wiederholten und doppelten großen Einladungen, besuche ich sie im Zeitraum von mehreren Wochen einmal.

Gestern habe ich zwei Artikel über die »englische Brille« abgeschickt, sie werden am Dienstag und Mittwoch erscheinen.<sup>352</sup> Jetzt fange ich einen anderen an, der noch in dieser Woche (Freitag oder Sonnabend) erscheinen wird.

Sobald ich von zu Hause endlich Nachricht über ihre Dispositionen erhalte, schreibe ich Dir. Ich meinerseits habe die Hoffnung, mit der Diskussion in diesem Monat Schluß zu machen (indem ich zwei Artikel pro Woche schreibe). Den Gesamtplan habe ich schon, aber ich bin so auf dem Hund, noch immer, daß ich gestern unter der größten Anstrengung jene Artikel fertig machte. Sie waren auf ihre Art aber auch gewaltig.

Ich ende schon, denn vor Erschöpfung (noch seit gestern) kann ich kaum schreiben.

Ich küsse kräftig auf Bussibus. Grüße an den Bruder<sup>353</sup>.

Deine Rosa

(Die Antwort auf Твой »Лев«<sup>354</sup>)

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 8. Mai 1899]<sup>355</sup>

Cücia! Habe heute nichts Besonderes, es Dir zu schreiben. »Lohnarbeit und Kapital«<sup>356</sup> habe ich deshalb verlangt, weil ich dort meine Zeitriffe habe, und ein neues Exemplar müßte ich erneut lesen. Was das Geld betrifft, so käme, wenn

und Engels gegen Dühring erinnert, wird hier ... dem opportunistischen Vorstoß Bernsteins und daneben auch Schippels ... gründlichst zu Leibe gegangen ... Dieser Abschrift fügte Rosa Luxemburg den Nachsatz hinzu: »Некоторые баран, was? [Der Herr hat übertrieben, was?]

<sup>351</sup> Siehe S. 314, Fußnote 294.

<sup>352</sup> Siehe S. 216, Fußnote 368.

<sup>353</sup> Józef Jogiches.

<sup>354</sup> Siehe S. 310.

<sup>355</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>356</sup> Siehe S. 231, Fußnote 438.



Du mir bis zum 1. 10 Rbl.<sup>357</sup> leihen könntest (aber dieses Mal wirklich leihen, so wahr ich Gott liebe), mir das sehr zustatten. – Gestern war ich bei Claassens endlich einmal, habe mich sehr gut unterhalten. – An Parvus habe ich heute ausführlich geschrieben. – Adolf [Warski] schreibt mir, daß Labriola etwas über mich im »Mouvement Socialiste« geschrieben hat.<sup>358</sup> Ich habe es mir schicken lassen. Sorge dafür, daß die Nr. der »Schwäbischen Tagwacht«, von der ich Dir gestern schrieb<sup>359</sup> zu Axelrod (und über ihn zu Plech[anow]) wandert, sie sollen plätzen.

Ich sitze an einem sehr schweren Artikel über das *Bewußtsein*. Auf das Bussi!  
Ciucia

LEO JOGICHES

[Bitterfeld, 11. Mai 1899]<sup>360</sup>

Mein Teurer, Geliebter! Habe heute Deine Karte erhalten. Ach, wenn Du wüßtest, wie gern ich jetzt dort bei Dir, mit Dir, in Deiner Nähe wäre. Ich muß mich mit aller Macht beherrschen, um nicht, wie gehabt, in den nächsten Zug zu steigen und zu Dir abzuweichen. Ich würde ganz gewiß auf die ganze Polemik etc. pfeifen (jedenfalls ist mir augenblicklich danach), aber das einzige, was mich wirklich zurückhält, das ist die Rücksicht auf den Vater. Ich warte nur noch auf Antwort von ihnen, wann sich der Vater auf den Weg machen kann. Danach arrangiere ich schnellstmöglich unsere Begegnung. – Gestern habe ich überlegt, wo und wie wir wohnen werden: in Schlößli und werden die ganzen Tage auf dem Zürichberg herumklettern, nicht wahr?

Ich habe die Absicht, dort gar nichts zu tun, nur geistig und physisch in Deiner Nähe auszuruhen. Das fehlt uns beiden schon seit mehreren Jahren!

Dein Gold!

LEO JOGICHES

[Berlin, 11. Mai 1899]<sup>361</sup>

Meine goldene Dziodzia!

Dank Dir noch einmal für die gestrige Karte. Ich selbst bin in einer Stimmung, in der ich sie absolut nachfühlen kann. Wann werde ich endlich in der Schweiz sein! – Adolf [Warski] hat mir heute »Mouvement Socialiste« (Mai) geschickt, wo

<sup>357</sup> In der Quelle: Rs.

<sup>358</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel Antonio Labriolas »À propos du Livre de Bernstein« (Aus Anlaß des Buches von Bernstein), veröffentlicht in »Le Mouvement Socialiste«, Nr. 8 vom 1. Mai 1899.

<sup>359</sup> Siehe S. 326, Fußnote 350.

<sup>360</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>361</sup> Ort und Datum des Poststempels.

Labriola in einem Artikel über B[ernstein] auch über meine Artikel schreibt<sup>362</sup> (die Broschüre hatte er noch nicht: 15. April). Sein Lob ist nicht so dick aufgetragen wie bei Stern<sup>363</sup>, aber in dem Zusammenhang, in dem es äußert, ist es sehr wichtig. Ich schreibe Dir diese Worte deshalb nicht gesondert, weil ich den ganzen Artikel heute bereits übersetzt habe und ihn an die »Leipziger Volkszeitung« (20 M mit einem Schlag) als Leitartikel schicke, damit sie ihn Sonnabend bringen.<sup>364</sup> Du wirst ihn also im ganzen lesen und beurteilen können. – Dziodziu, gestern erlebte ich etwas furchtbar Unangenehmes, meine Wirtin bekam tatsächlich einen Wutanfall und machte mir eine solche Szene, daß ich meine Sachen sofort zusammenpacken mußte und auszog. Für einen Monat muß ich eine neue Wohnung nehmen! Schreibe einsteilen: NW, Postamt 23, postlagernd. (Das Geld für einen halben Monat muß sie mir natürlich zurückgeben.) Ich fühle mich hundeelend, und wäre nicht der Vater, säße ich im Waggon. Dziodziu, jetzt werde ich Dir etwas sagen: Mache Dir nichts daraus; wie Du siehst, arbeite ich trotz allem, man muß sich nur beherrschen, und die Zeit verwischt die schlimmsten Eindrücke. Ich umarme Dich hundertmal.

Deine

Auf der Post habe ich schon gestern Anweisungen hinterlassen betreffend Briefe und evtl. Geldanweisung.

LEO JOGICHES

[Berlin, 12. Mai 1899]  
Freitagabend

Mein Goldchen, teures! Habe heute früh das Geld und Deine liebe Karte erhalten. Ich bin schon in der neuen Wohnung, die ich nach einigen Stunden Herumlauftens zu sehr günstigen Bedingungen gefunden habe: in einem ordentlichen Haus, nicht teuer, mit Mittagessen und mit wöchentlicher Vermietung, so daß ich wegfahren kann, sobald ich die Frage mit dem Artikel und dem Vater erledige. Von ihnen habe ich immer noch keinen Brief.

Ach, wie gern wäre ich schon in Schlößli! Habe ich Dir schon geschrieben, Dziodziu, daß wir in Schlößli wohnen werden? Ich stelle mir schon die Aussicht von der Veranda am Tage und am Abend vor und hauptsächlich unsere täglichen

<sup>362</sup> Siehe S. 328, Fußnote 358.

<sup>363</sup> Siehe S. 326, Fußnote 350.

<sup>364</sup> Der Leitartikel »Antonio Labriola über Bernstein« wurde in der »Leipziger Volkszeitung« vom 13. Mai 1899 veröffentlicht. Er war eine Übersetzung von Teilen des Artikels von Labriola (siehe S. 328, Fußnote 358), versehen mit einem einleitenden und abschließendem Kommentar von Rosa Luxemburg.

Spaziergänge durch den Wald, wie wir es jeden Tag vor dem Mittagessen gemacht haben, erinnerst Du Dich?

Der Artikel »Nur ein Menschenleben«<sup>365</sup> wurde nicht nur in der »Schwäbischen Tagwacht« nachgedruckt, sondern auch in einem anderen Blatt, das Sch[oen]lank vergessen hat.

Das, was Du über das *Bewußtsein* schreibst, ziehe ich in *Erwägung*,<sup>366</sup> aber ob ich meine Absicht aufgeben, weiß man nicht. Du weißt, daß ich auch ein Dickhäutler bin. Du kannst jedoch sicher sein, daß ich, wenn das nichts Gutes sein wird, es nicht drucken lasse. *Olle Kamellen* mag ich auch nicht produzieren.

Wenn es Deiner Meinung nach »ne crout«<sup>367</sup>, aus der »Tagwacht« zu exzerpieren, so kann ich Dir aus nichts schicken. Über Labriola wirst Du in der »Leipziger Volkszeitung« lesen<sup>368</sup>, ich werde an seinem Lob noch 20 M verdienen.

Ich will meine Artikel über B[ernstein] so lange hinziehen, bis er in der »Neuen Zeit« mit der Antwort kommt, um im letzten Artikel auch ihm auf den Kopf zu steigen; aber wenn er seine Antwort noch zwei Monate hinauszögern wird, so denke ich nicht daran, deshalb in Berlin sitzen zu bleiben. In diesem Falle schließe ich die Artikel beschränkt auf die Abrechnung mit seinen anderen Adepten ab, und ihm schreibe ich dann noch gesondert aus Zürich.

In den Briefen schreibe ich Dir nicht, da ich weder Zeit noch Geduld habe, aber dafür denke ich sehr viel über unser künftiges Leben nach, es ist schon am besten, mündlich darüber zu sprechen.

Meine Adresse ist:

Berlin W, Lützowstr. 51<sup>11</sup>, bei Frau Hundvieser (auch ein Name!)

Gestern fühlte ich mich hundeelend, aber heute geht es mir schon besser, teilweise darum, weil endlich die Sonne hervorgeschaut hat.

Teurer, wie fühlst Du Dich? Schreibe!! (Nur keine Postkarten, denn das Weib wird anfangs vielleicht neugierig sein und gibt sie jemandem zum Lesen!) Ich küsse und umarme Dich hundertmal! Grüße den Bruder<sup>369</sup>.

Deine Rosa

<sup>365</sup> Siehe S. 325, Fußnote 345.

<sup>366</sup> Siehe S. 328.

<sup>367</sup> »nicht lohat«

<sup>368</sup> Siehe S. 329, Fußnote 364.

<sup>369</sup> Józef Jogiches.

LEO JOGICHES

[Berlin, 13. Mai 1899]<sup>370</sup>

Dziodziu, goldenes! Zu morgen, zum Sonntag, habe ich Dir gestern Abend einen Brief geschrieben.<sup>371</sup> Jetzt habe ich nichts Neues mehr, nur das, daß mir der Bruder den »Glos« mit der Rezension der Dissertation<sup>372</sup> (noch vom Februar) geschickt hat, den ich Dir schicke. Ich habe heute wieder nach Hause geschrieben, daß sie mir klar antworten, wann die Begegnung mit dem Vater stattfindet, denn ich möchte für einen Monat nach Zürich fahren (ich kann das vor ihnen nicht verbergen, übrigens sehe ich dazu keine Veranlassung). An Heinisch habe ich heute auch einen energischen Brief geschrieben, mit der Bitte um Nachricht, wie die Broschüre<sup>373</sup> geht, und um Zusendung der Inserate mit Sterns Meinung. Ich umarme Dich hundertmal. Grüße an »Józio« [Jogiches].

Deine Ciucia

Heute morgen war von Dir nichts da!

LEO JOGICHES

[Berlin, 14. Mai 1899]  
Sonntag

Dziodziu, teurer! Dank Dir für Deine beiden lieben Briefe, die ich gestern Abend und heute früh erhielt. Die Nachricht, daß alle Formalitäten erledigt sind<sup>374</sup>, ist ausgezeichnet. Wir sind jetzt beide frei wie die Vögel, und an die Schweiz bindet uns nichts mehr außer Deiner Promotion. Wir können also endlich schon Pläne über die Einrichtung der Zukunft auf Dauer machen, aber ich möchte das schon lieber mündlich tun, wenn wir uns treffen. Dein Geschenk ist mir außerordentlich teuer, obwohl es gleichzeitig ein Andenken ist, bei dem es jedesmal einen Stich im Herzen geben muß.<sup>375</sup> Wie gern möchte ich diese kleine Uhr schon sehen. Seit kurzer Zeit herrscht hier bereits eine derartige Hitze, daß der Aufenthalt etwas unerträglich zu werden beginnt. Ich warte auch ungeduldig auf den Brief von zu Hause, um endlich zu wissen, wie und wo ich dran bin. Daß die »Englische Brille«<sup>376</sup> etwas matt ist, habe ich selbst gewußt, aber was tun – solche Sachen

<sup>370</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>371</sup> Siehe S. 329/330.

<sup>372</sup> Rosa Luxemburg meint eine Rezension ihrer Dissertation »Die industrielle Entwicklung Polens«, veröffentlicht im »Glos«, Nr. 8 vom 25. Februar 1899.

<sup>373</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?« (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

<sup>374</sup> Rosa Luxemburg meint die Paßformalitäten für Leo Jogiches.

<sup>375</sup> Leo Jogiches schenkte Rosa Luxemburg eine Uhr, die ihm seine verstorbene Mutter hinterlassen hatte, als Andenken.

<sup>376</sup> Siehe S. 216, Fußnote 368.



werden vom Sitzen nicht besser. Wenn man keine Stimmung hat, muß man den Artikel so abschicken: Du irrst Dich, wenn Du meinst, daß man das besser macht, wenn man länger daran arbeitet. Heute ist meine Übersetzung aus Labriola<sup>377</sup> erschienen.

Meine Wohnung ist erträglich, nur schade, daß sie an einer lauten Straße liegt, und die Luft ist hier nicht so wie dort. Aber das ist ja nur für kurze Zeit. Mit dem Geld habe ich keine Sorgen, denn aus Leipzig haben sie mir für die ersten drei Artikel dieses Monats schon 60 M geschickt. Vor der Abreise will ich mir hier noch einen Korb kaufen, denn ohne einen Koffer weiß man nicht, wohin mit den Sachen, um so mehr, als eine Menge Bücher dazugekommen ist, die den anderen großen Korb zu drei Vierteln füllt. Ich kaufe lieber einen Korb statt eines Koffers, denn er ist hier bedeutend billiger, und die Kleidung wird nicht so angegriffen.

»Mouvement Socialiste« schicke ich Dir zusammen mit dem »Glos« morgen, schicke beide, nachdem Du sie gelesen hast, an Adolf [Warski]. Was hast Du da für familiäre Unannehmlichkeiten? Dein Bruder erzählte mir nur von angenehmen Dingen (jener Verkauf etc.)!

Ich fühle mich alles in allem ziemlich elend, denn ich habe den Ärger mit der Alten noch nicht verdaut, im übrigen bin ich gewöhnlich in einer neuen Wohnung traurig.

Dieses ewige Einwohnen »möblierter Zimmer«! ... Wann werde ich endlich mein eigenes Zimmerchen mit eigenen vier Stühlchen haben?

Ich umarme Dich herzlich.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 15. Mai 1899]<sup>378</sup>  
Lützowstr. 51<sup>11</sup>

Dziodziu! Heute früh war von Dir nichts da, vielleicht kommt abends noch etwas. Meinen Korb hat man mir heute hierhergeschickt: Durch die Bücher ist er so schwer, daß zwei Kerle von der Transportfirma etwa eine Viertelstunde braucht haben: »Das ist ja Menschenquälerei, so einen Korb zu verpacken!« Eine schöne Perspektive für die Umzüge! Siehst Du, schon deshalb müssen wir uns alles überlegt, für etwa 200 M kann man zwei Zimmerchen hübsch mit Möbeln einrichten, notfalls auf Abzahlung. Ich habe dieses Zigeunerleben schon satt.

<sup>377</sup> Siehe S. 329, Fußnote 364.

<sup>378</sup> Ort und Datum des Poststempels.

Dziodziu, ich lasse die schwarze kleine Uhr neu oxydieren und schenke sie der Schwester (sie hat keine, denn ihre Uhr ist in der Pfandleihe verfallen). Du hast doch sicher nichts dagegen? Küsse.

Rosa

LEO JOGICHES

[Berlin, 17. Mai 1899]<sup>379</sup>

Herzliebchen!

Daß Du mir jetzt selten schreibst, ist gar nicht gut; Dein Bruder sitzt doch nicht bei Dir vom Aufstehen bis zum Schlafengehen, eine Karte schreiben dauert nur zehn Minuten! Und dauernd schreist Du: Письма почаще!<sup>380</sup> Ich schreibe Dir doch jeden Tag!

Was die Broschüre<sup>381</sup> betrifft, so habe ich mich deshalb an Heinisch gewandt, weil meine Mahnung bei Sch[oen]lank wegen der Inserate nichts fruchtete, dabei verlangt es an sich der Anstand, daß ich mit meinem Verleger direkt verkehre. H[einisch] schreibt mir also, die Broschüre »geht gut«. Außerhalb von Leipzig wurden tausendsiebenhundert vertrieben, Leipzig hat fünfhundert abgenommen, folglich sind etwa zweieinhalbtausend abgesetzt. Gerade heute kam aus Hamburg (von wo zunächst zehn Stück bestellt wurden) eine Nachbestellung über fünfzig Stück. Meines Erachtens ist das alles sehr wenig, aber anscheinend ist die Broschüre erst dabei, daß sie sich *bahnt den Weg*. Je mehr Zeit vergeht, um so besser wird sie gehen und am besten, denke ich, so etwa einen Monat vor dem Parteitag<sup>382</sup>. Hinsichtlich der Inserate soll mir H[einisch] in diesen Tagen schreiben. — Von zu Hause bekam ich wieder Eier (!), aber der Brief ist immer noch nicht da. Vom »Przegląd Tygodniowy« kam das kümmerliche Angebot, meine Arbeit<sup>383</sup> in der »Beilage« für 10 Rbl.<sup>384</sup> je Bogen herauszugeben!! Ich werde ihnen nicht einmal antworten. Ich umarme Dich!

Deine

<sup>379</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>380</sup> Schreibe häufiger!

<sup>381</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

<sup>382</sup> Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover durchgeführt.

<sup>383</sup> Gemeint ist Rosa Luxemburgs Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens«. (Siehe S. 120, Fußnote 32.)

<sup>384</sup> In der Quelle: Rs.

LEO JOGICHES

[Berlin, 18. Mai 1899]<sup>385</sup>

Teurer Dziodziu, es ist mir schrecklich unangenehm, aber ich muß Dich wieder um 10 Rbl.<sup>386</sup> bitten, und zwar sofort. Es geht darum, daß ich jetzt alles wöchentlich bezahlen muß und wegen des Umzugs schreckliche Ausgaben hatte.

Gestern habe ich Dir geschrieben.<sup>387</sup> Von Dir habe ich schon wieder zwei Tage keinen Brief! Umarmungen.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 19. Mai 1899]<sup>388</sup>

Dziodziu! Von Dir ist wieder kein Brief da! — Heinisch schreibt, daß von der ersten Auflage<sup>389</sup> jetzt sechshundert Exemplare übrigbleiben (tausendneunhundert außerhalb Leipzigs in ganz Deutschland, auch viel in Lemberg!), er schlägt vor, nach den Ferien vor dem Parteitag<sup>390</sup> die zweite Auflage herauszubringen.

Das Schreiben fällt mir jetzt schwer, es ist heiß, man hat keine Lust, im Zimmer zu sitzen, und ich wüßte nicht, mit wem, zu wem und auch nicht wohin ich gehen sollte. Ich möchte endlich von hier weg! Küsse!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 20. Mai 1899]  
Sonnabendabend

Meine geliebte Dziodziunka!

Heute früh habe ich Dein Schreiben erhalten, abends die Karte und das Geld. Daß Du mit dem Bruder spazierengehst, das freut mich über alle Maßen. Denn sicher gehst Du, als wäre es ein großes Opfer für den Bruder, aber nach einigen Stunden unterwegs spürst Du selbst, daß das *Mumpsitz* ist, und Du wirst mit voller Brust die Freude am Frühling und am Leben empfinden. Ein anständiger Spaziergang in die Berge hat Dir schon längst gefehlt. Ich bin neugierig, wie Du mir nach der Rückkehr schreiben wirst! Aber Du weißt Dir zu helfen! Ich habe täglich an die leere Wohnung zu schreiben, damit Du nach der Rückkehr »mo-

<sup>385</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>386</sup> In der Quelle: Rs.

<sup>387</sup> Siehe S. 333.

<sup>388</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>389</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?«. (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

<sup>390</sup> Rosa Luxemburg meint den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, der vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover durchgeführt wurde.

жество писем«<sup>391</sup> vorfindest. Ich mußte darüber lachen. Aber denkst Du, daß ich mir nichts leiste zu Pfingsten? Also, ich fahre morgen früh zu Schoenlanks! Ernsthaft, ich habe gestern abend von ihnen eine Einladung erhalten, heute früh ein Telegramm (!!) und abends schon wieder ein Schreiben, ich habe Angst, diesmal abzusagen, nachdem ich systematisch alle Einladungen abgelehnt habe, zu Weihnachten, zu Neujahr, ihrem Hochzeitstag, zu Ostern und schließlich zu seinem Geburtstag (am 16. Mai); sie wären sicher tödlich beleidigt, also fahre ich morgen, ob ich nun will oder nicht. Allerdings, hier im leeren Berlin in dieser Hitze über die Feiertage mutterseelenallein zu sitzen ist keine schöne Aussicht, aber auch dort bei ihnen sagt mir der Aufenthalt nicht sehr zu, denn ich sitze fast immer wie auf Nadeln. Aber, na schön, es wäre schon eine Ungehörigkeit gewesen, abzusagen. Die Moral von der Geschichte ist, daß mir von den 32, — M, die mir mein Gold heute geschickt hat, 20, — für die Reise draufgehen — der Schlag soll sie treffen. Und noch heute abend mußte ich mir auf die Schnelle für 5, — M eine Bluse kaufen, denn ich hatte nichts, worin ich bei dieser Hitze fahren konnte — helle Kleider sind für die Fahrt zu schade, und in einer dunklen ist es bei dieser Hitze nicht auszuhalten. —

Ich werde Dir von dort auch jeden Tag schreiben. Auf Wiedersehen, Katerchen, amüsier Dich gut! Aber Du wirst den Brief erst in einer Woche bekommen!! Ciucia, ich küsse Dich hundertmal.

Deine

LEO JOGICHES

Leipzig, 22. Mai 1899<sup>392</sup>

Mein goldener Dziodziuniu!

Seit gestern bin ich hier, wir verbringen die Zeit ziemlich angenehm, obwohl ich im allgemeinen in so schlechter Stimmung bin, daß ich mich mit aller Kraft beherrschen muß, um es mir nicht anmerken zu lassen. Ich weiß nicht, ob ich Dir schrieb, daß ich eine Einladung von Geyer bekommen habe, am 30. Mai hier auf einer Versammlung des Wahlvereins<sup>393</sup> zu sprechen. Wie man da hereinfließen kann, wenn man das, was sich hinter den Kulissen dieses großen Gezänks hier abspielt, nicht kennt! Ich wollte natürlich bereits mit einer Zusage antworten, aber zum Glück hatte ich mich rechtzeitig bei Sch[oen]lanks informiert. Ich hatte mich schon gewundert, warum mich plötzlich Geyer (der mit Sch[oen]lank zerstritten ist) einläd. Es stellte sich heraus, daß hier schon seit einiger Zeit zwischen Kreis

<sup>391</sup> »eine große Anzahl Briefe«

<sup>392</sup> Rosa Luxemburg hat diesen Brief mit 21. Mai datiert. Aus dem Inhalt geht hervor, daß er am 22. Mai 1899 geschrieben wurde.

<sup>393</sup> Rosa Luxemburg meint die sozialdemokratische Organisation des Reichstagswahlkreises.



und Kreis<sup>394</sup> Streit herrscht (worum es geht, das herauszubekommen, hatte ich nicht die Geduld, natürlich nicht um Grundsätze oder Taktik), daß G[e]yer sich mit seiner Gruppe von den übrigen getrennt hat und, nachdem er sich einen eigenen Verein zugelegt hatte, meine Rede als Reklame benutzen wollte. Dabei wird sein Verein von der übrigen Partei boykottiert, so daß auf den Versammlungen meist hundert bis hundertfünfzig Personen anwesend sind! Sch[ö]enlank riet mir, die Einladung trotzdem anzunehmen, aber ich denke natürlich nicht daran, in Leipzig zum ersten Mal unter so ungünstigen Bedingungen aufzutreten. Ich antworte also mit einer höflichen Ausrede. Und in Leipzig werde ich erst vor dem Parteitag<sup>395</sup>, und zwar auf einer großen Versammlung sprechen.

Eine andere Neuigkeit: Stelle Dir vor, daß ich vor einigen Tagen, als ich die jüngere Schirman suchte, zufällig an Mill geraten bin. Er tut furchtbar herzlich mit mir, und ich denke doch bei Gott nicht mehr an unsere Rechnungen und wußte nicht, soll ich ihm »дѣть টাকা«<sup>396</sup>, wie Du zu sagen pflegst, oder nicht. Schließlich verhielt ich mich ihm gegenüber jedoch gleichgültig höflich, denn ich habe bei Gott keine Lust jetzt, überhaupt jemandem einen Tritt zu versetzen: So sind sie mir alle gleichgültig, ich fühle mich ihnen so fern, daß ich sie nicht »treten« kann, was übrigens niemals nach meinem Geschmack war. – Er hat sich insgesamt zivilisiert, obwohl er im Grunde natürlich dasselbe Stückchen Vieh ist wie früher. Nach Rußland hat er schon einige Exemplare meiner Broschüre über Ede [Bernstein]<sup>397</sup> geschafft, später mehr.

Für heute mache ich Schluß, Goldchen. Bleibe gesund, ich küsse Dich tausendmal, ich möchte schon schrecklich gern in Zürich sein.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Berlin, 27. Mai 1899]  
Sonabend

Goldene Diodziuchna!

Erst heute früh bin ich aus Leipzig zurückgekommen<sup>398</sup> und eile, Dir auf Deine lieben Briefe und Karten zu antworten, damit Du es morgen früh hast. Du bist sicherlich erstaunt, daß ich dort so lange gehockt habe, aber sie haben mich

<sup>394</sup> Rosa Luxemburg meint die sozialdemokratischen Organisationen für den 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreis, das heißt für Leipzig Stadt und Leipzig Land.

<sup>395</sup> Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover durchgeführt.

<sup>396</sup> »einen Fußtritt versetzen«.

<sup>397</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?« (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

<sup>398</sup> Rosa Luxemburg war in Leipzig bei der Familie Bruno Schoenlanks zu Besuch gewesen.

336

wirklich sehr herzlich aufgenommen, besonders sie, daß ich mich einfach nicht losreißen konnte. Sie selbst ist sofort am ersten Tag auf den Bahnhof gegangen und hat ausgehandelt, daß meine Rückfahrkarte statt für drei für neun Tage gültig bleibt, und verlangte, daß ich die ganzen neun Tage bei ihnen hockte; mit Mühe und Not und großem Palaver hat sie mich heute gehen lassen. Im Theater waren wir dreimal: zu Wagners »Rienzi«, zum »Bärenhäuter« des jungen Wagner<sup>399</sup> und »Der Widerspenstigen Zähmung« von Götze, was mich sehr erfrischt hat. Ich habe Heinisch und seine Schwägerin kennengelernt (eine Freundin der Sch[ö]enlanks), die beteiligt war am Druck des »Sozialdemokrat« in der Zeit des Sozialistengesetzes, und auch den führenden Funktionär der amerikanischen Bewegung, Forker, der sich dort während der Durchreise nach Brüssel zur Friedenskundgebung<sup>400</sup> aufhielt. Von ihm erfuhr ich viel über die amerikanische Bewegung, er hat hier bereits meine Broschüre<sup>401</sup> gelesen und wird sie dort verbreiten. Insgesamt hat der Aufenthalt auf mich sehr belebend gewirkt, und mir tat die Zeit nicht leid, weil ich überhaupt bereits vorher in so einer Verfassung war, daß ich nichts Ordentliches hätte schreiben können. Jetzt weiß ich selbst nicht, ob ich etwas vor der Abreise schaffe: Die Abreise in die Schweiz geht mir nicht aus dem Kopf, und insgesamt fühle ich mich geistig erschöpft; ich fürchte deshalb, etwas Dürftiges zu schreiben. Mill fand, daß ich mächtig abgemagert bin, ich habe Angst, wie Du mich finden wirst. Aber in Zürich, wenn Du, notabene, gut sein und mit mir nicht zanken wirst, habe ich die Hoffnung, wieder etwas zuzunehmen. – Mit meiner Abreise ist es das reinste Malheur: Von zu Hause schreiben sie, daß »Paps Mitte Juni die Reise plant«, aber wann das alles sein wird, mag Gott wissen. Heute schreibe ich ihnen einen energischen Brief: Wenn Paps nicht sofort in den ersten Junitagen kommen kann, so müssen wir das Treffen auf Ende Juli aufschieben. (Im August spätestens muß ich ohnehin bereits wegen der Arbeit hier sein.) Ich eile jetzt noch aus einem anderen Grund nach Zürich. Ich weiß nicht, ob ich Dir bereits geschrieben habe, daß ich noch vor der Abreise nach Leipzig mich mit Stadthagen getroffen habe, ich besprach mit ihm meine Scheidungsangelegenheit<sup>402</sup> (ohne natürlich zu sagen, um wen es sich handelt, das heißt um Gustav [Lübeck]), er gab mir einige vernünftige Ratschläge, schrieb mir das Schema einer Scheidungsklage auf, aber das Wichtigste, er riet mit aller Entschiedenheit, einen

<sup>399</sup> Gemeint sind die Opern »Rienzi« von Richard Wagner und »Der Bärenhäuter« von Siegfried Wagner.

<sup>400</sup> Am 27. und 28. Mai 1899 wurde in Brüssel eine Konferenz zur Vorbereitung des für September 1900 in Paris geplanten Internationalen Sozialistenkongresses durchgeführt. Sie behob einen Streit zwischen dem internationalen provisorischen Komitee in London, das gemäß den 1896 festgelegten Bedingungen den nächsten Internationalen Sozialistenkongress einberufen sollte, und dem französischen sogenannten Verständigungskomitee, das diese Bedingungen sehr distanziert aufgenommen hatte.

<sup>401</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Sozialreform oder Revolution?« (Siehe S. 204, Fußnote 326.)

<sup>402</sup> Siehe dazu S. 120, Fußnote 33.

337

Prozeß anzustrengen, denn ab 1. Januar 1900 tritt in Deutschland ein neues Gesetzbuch in Kraft, in dem jener Paragraph gestrichen ist, auf den wir uns berufen wollen: Scheidung auf Grund unüberwindlicher Abneigung! Der Prozeß selbst kann sehr lange dauern, und deshalb muß man möglichst frühzeitig beginnen. Ohne mich jedoch wird dort nichts beginnen, ich muß mich also so schnell wie möglich mit Forrer treffen; brieflich läßt sich das nicht regeln.

Was meine Finanzen betrifft, so ist mir das weitaus unangenehmer als Dir, daß ich Dich so oft um Hilfe bitten mußte, aber ich kann Dich nur versichern, daß ich nicht einen einzigen Pfennig weder zum eigenen Vergnügen noch infolge Nachlässigkeit oder Unordnung ausgegeben habe. Das Ganze geht darum, daß ich eine Unmenge verloren habe durch den Skandal mit dem verdammten Weibstück, denn ich habe ihr am 1. wie gewöhnlich im Voraus für Wohnung und Mittagessen bezahlt, und das ist jetzt für mich verloren. Allein, dort hingehen kann ich auf keinen Fall, denn das würde mich mehr von meiner Gesundheit kosten, als das wert ist, und als ich ein bekanntes Weib hingeschickt habe, da sagte sie, daß ich vor Gericht klagen soll, wohl wissend, daß ich das nicht tun werde, denn ich habe nicht die Kraft, den Kopf und die Zeit für solche Prozesse. Dabei habe ich zum Unglück gerade in diesem Monat nebenan noch ein Zimmer für 15 M genommen, das leerstand, als ich im April plante, daß ich einigemal die Kautskys, vielleicht Mehring etc. empfangen. Das ist alles verloren, und dann kosteten mich die drei Tage im Hotel, bis ich hier ein Zimmer gefunden hatte, und schließlich der Transport der Sachen. Noch dazu habe ich die 100 M für April aus Leipzig bereits im Laufe des April genommen, denn ich brauchte sie für die laufenden Ausgaben, so daß mir zum 1. nur etwa 70 M blieben, und zu alledem hat gerade in dieser Zeit, so etwa vor zwei Wochen, mein Buchhändler (Behr) angefangen, energisch das Geld anzumahnen für die paar Bücher, die ich bei ihm genommen hatte; da er sah, daß ich dauernd nichts bei ihm kaufte, verlangte er einfach die Bezahlung jener (was etwa 40 M betrug), ich habe Dir nämlich nicht geschrieben, daß ich mir den dritten Band Marx<sup>403</sup> schon längst gekauft habe, für die Arbeit an Bernst[ein], und dann jene französischen Kartelle und Hobson in englisch (The Evolution of the Capitalism<sup>404</sup>). So stürzte das alles zur gleichen Zeit über meinem Haupt zusammen. Wäre nicht der Umzug gewesen, so wären meine Rechnungen absolut in vornherein versichert, daß ich schon niemals genötigt sein werde, zu Deiner Hilfe sondern nur um die »Ordnung« geht, dann, 1. wenn ich sogar diesen schrecklichen Makel hätte, daß ich »unordentlich« bin, so wäre das auch dann kein Unglück,

<sup>403</sup> Rosa Luxemburg meint von Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 25.)

<sup>404</sup> Rosa Luxemburg meint von John A. Hobson »The Evolution of modern Capitalism. A Study of machine Productions« (Die Entwicklung des modernen Kapitalismus. Eine Studie der maschinellen Produktion), London 1894.

338

denn andere Frauen verdienen selbst nichts und stellen keine besonderen moralischen oder geistigen Werte dar und sind zu all dem »unordentlich«, doch deren Männer aber sind mit ihnen sehr zufrieden und fallen ihnen nicht auf die Nerven, und zweitens ist das eine Unwahrheit, denn bei mir herrscht in allem eine ideale Ordnung, und ich möchte anderen raten, von mir zu lernen. Über Deine Finanzen, die mir Dein unvorsichtiger Bruder, ungeachtet aller Proteste, geschilddert hat, brauchst Du mir nichts zu schreiben, denn sie gehen mich nichts an. Daß es für Dich immer reichen wird, das weiß ich, und für mich werde ich immer verdienen, und wenn ich ein Kind haben werde, so werde ich stets in der Lage sein, es allein aufzuziehen. Du brauchst mir nicht mit solch großer Diplomatie Deine künftigen Einkünfte in »Erinnerung bringen«.

Über die Broschüre und die Artikel schreibe ich Dir morgen ausführlich, denn heute möchte ich, daß dieser Brief schnell abgeht. Von K. K. [Karl Kautsky] hatte ich wieder einen ausführlichen Brief, ich werde kurz zu ihnen gehen, um mich zu verabschieden. Das letztmal habe ich bei ihnen zwei Wienerinnen und einen Jüngling kennengelernt, der erzählte über die Reden von Daszyński unter anderem folgende Blüte: »Seit die eiserne Faust des Grafen Badeu verstummt ...« Wir lachten sehr darüber; die ganze Popularität Daszyńskis in Wien als Redner ist Mumpitz, wie es sich herausstellt.

Ich schicke Dir gleichzeitig Ausschnitte aus dem »Warschawski Dnewnik«. Die Karten von Deiner Reise sind prächtig, ich werde sie mir aufheben. Aber ich erwarte noch die Beschreibung der Reise selbst. Hattet Ihr gutes Wetter? Denn hier regnete es buchstäblich die ganze Zeit. Seid Ihr viel gewandert? Ich denke, daß wir diesmal nicht viel wandern werden, mir scheint, daß tägliche Spaziergänge im Wald auf dem Zürichberg ausreichen, ich fürchte auch etwas zuviel Bewegung, Fahren, Wechsel von Eindrücken etc. – Ich möchte schon morgen in den Zug steigen!...

Ich umarme Dich herzlich, Du Unverbesserlicher, ich grüße den Bruder! Küsse.

Deine

NB habe ich Deinen Eingeschriebenen erst jetzt nach der Ankunft erhalten.

In Leipzig waren wir im Museum, ich habe Böcklins Toteninsel, zwei Figuren von Klinger, eine Menge Michelangelo, ein Uhde-Bild etc. gesehen.

339



[Berlin, 28. Mai 1899]<sup>405</sup>

Geliebtes Kleines! Gestern habe ich Dir einen bösen Brief geschrieben,<sup>406</sup> denn es erniedrigt und ärgert mich immer ungeheuer, wenn ich Dir über alle nützlichen Bagatellen und Ausgaben Rechenschaft ablegen muß. Du könntest doch endlich einmal Vertrauen zu mir haben, daß ich keine überflüssigen Ausgaben mache und nicht unordentlich lebe.

Heute erhielt ich Deine Karte aus Andermatt!!  
Ich begreife nicht!...

Nach Hause habe ich die kategorische Anfrage geschrieben, ob Papa gleich Anfang Juni kommen kann, denn wenn das nicht der Fall ist, dann fahre ich gleich nach Zürich und erst Ende Juli nach Schlesien. Ich habe eine sofortige Rückantwort verlangt, vielleicht wirkt es, so daß ich es in einigen Tagen wissen werde und Dir schreibe. Ich nehme an, daß ich in etwa ein bis eineinhalb Wochen nach Zürich fahren werde. Wenn es schon so sein wird, so werde ich mich bemühen, so zu kommen, daß ich noch Deinen Bruder antreffe, denn er hat mich darum gebeten, und seine Bitte ist mir auch wichtig wie die Deine. Warum soll ich ihm diesen Wunsch nicht erfüllen? Sage ihm also, er möge den Tag seiner Abreise noch nicht festlegen, denn ich kann ihn jetzt nicht festlegen. Schlimmstenfalls könnten wir uns in München treffen, er fährt doch über Wien?

Was ich mit den Sachen und den Büchern tun soll, weiß ich noch nicht. Einen kleineren Korb muß ich kaufen, denn ich habe sonst nichts, womit ich fahren könnte. Ich habe doch nichts außer dem großen Korb. Und wenn der große Korb hierbleibt, dann brauche ich indessen keine Kisten für die Bücher zu kaufen, mögen sie hier im Korb liegen, bis ich zurückkehre. Für das Körbchen brauche ich etwa 9 Mark, wieviel die Fahrkarte kostet, dürftest Du selbst wissen (ich nehme eine Rundreise, hin über München und zurück über Stuttgart. Ich habe Klara [Zetkin] versprochen, bei ihr zu bleiben, und das kommt mir vor dem Kongreß<sup>407</sup> gelegen). Schulden habe ich hier jetzt so gut wie keine. – Soviel für heute, morgen schreibe ich Dir wieder.

Umarmungen! Ich küsse auf das Bussi, mein Gold.

Deine

<sup>405</sup> Rosa Luxemburg hat diesen Brief mit 27. Mai datiert. Aus dem Inhalt geht hervor, daß er am 28. Mai 1899 geschrieben wurde.  
<sup>406</sup> Siehe S. 336–339.  
<sup>407</sup> Siehe S. 334, Fußnote 390.

[Berlin, 29. Mai 1899]<sup>408</sup>  
Montag

Dziodzusia, goldene!

Heute früh habe ich Deinen »grimmigen« Brief erhalten. Herzallerliebster, sei nicht mehr wütend auf mich, alle Deine Briefe habe ich erhalten, ich wohne nicht »чёрт знает у коро« (obwohl »по мне всего можно ожидать«!!!)<sup>409</sup>, aus Leipzig habe ich Dir deshalb nicht geschrieben, weil ich keinen Augenblick allein war, außerdem rechnete ich jeden Tag damit, am nächsten Morgen bereits abzureisen. Von zu Hause erwarte ich in den nächsten Tagen eine endgültige Antwort, höchstwahrscheinlich wird sie so ausfallen, daß ich in etwa einer Woche nach Zürich fahre. Schicke mir also das Geld für die Fahrt, wenn Du irgendwie kannst. Ich möchte schon so gerne dort sein!!! Einen Artikel zu schreiben, bin ich nicht in der Lage, das gäbe чёрт знает что<sup>410</sup>, also schreibe ich, Deinem Rat folgend, lieber nicht. Von K. K. [Karl Kautsky] hatte ich wieder einen großen Brief, ich werde sie kurz besuchen, um mich zu verabschieden. Küsse.

R.

[Berlin, 30. Mai 1899]<sup>411</sup>

Herzliebchen! Nichts Neues. Mein Buch<sup>412</sup> ist in Petersburg schon erschienen und kostet 50 Kop. Ich habe es heute gleich bei Behr bestellt, interessant, wie sie es beknabbert haben. Übersetzt hat es, wie mir die Schwester schreibt, die Krantz. – Und Du hast wieder Lust, mich auszuschimpfen? Das gibt ja schöne Aussichten für unser Wiedersehen! Du bist doch ein Affe!

Von zu Hause noch nichts, vielleicht kommt es morgen.

An Ledebour habe ich einen Brief geschrieben, worum er mich gebeten hatte, um unsere Beziehungen nicht abzubrechen.

Zu K. K. [Karl Kautsky] gehe ich demnächst.

Ich schreibe Dir jetzt jeden Tag. Müll erzählte mir interessante Dinge, darüber im nächsten Brief. Küsse!!!

Deine R.

<sup>408</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>409</sup> »der Teufel weiß, bei wem« (obwohl »von mir kann man alles erwarten«!!!-)  
<sup>410</sup> der Teufel weiß, was  
<sup>411</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>412</sup> Позиция Люксембург: Промышленное развитие Польши. Редакция Д. Протопопова. Перевод с немецкого Ф. Гурвич (Rosa Luxemburg: Die industrielle Entwicklung Polens. Redaktion D. Protopopov. Übersetzung aus dem Deutschen F. Gurwitsch). St. Petersburg 1899.

[Berlin, 31. Mai 1899]<sup>413</sup>

Goldjunge! Von zu Hause habe ich noch keine Antwort, vielleicht kommt sie morgen. Höchstwahrscheinlich fahre ich jetzt direkt nach Zürich. Ich schreibe in ein bis eineinhalb Wochen, denn früher werde ich sicher nicht fertig sein, da ich auf den Brief vom Vater warte. Ich fange aber schon mit den Vorbereitungen an. Einen kleinen Korb muß ich kaufen, denn sonst habe ich nichts zum mitnehmen! Und ein Koffer wird dreimal teurer sein, und die Sachen knittern darin mehr. Wo ich den Korb lasse, weiß der Teufel. Mit Zubeil, das ist eine naive Idee: Ich sehe ihn überhaupt nicht, und ich fürchte mich, ihm anders unter die Augen zu treten als mit einem Thema für ein Referat. – Zur Bahn fahre ich vielleicht heute, um die Rundreise klarzumachen. – Ich habe absolut nichts dagegen, daß Dein Bruder meine Leute aufsucht, sicher, das wird sie sehr freuen. Ich wünsche das um so mehr, als ich beim nächsten Wiedersehen mit dem Vater über unser Verhältnis sprechen werde (d.h., daß wir verlobt sind), ihre Adresse: Złota 16. Sage dem Bruder, daß er mir versprochen hat, etwas zu schreiben, und es vergessen hat. Ich bitte ihn noch einmal darum und grüße ihn herzlich.

Deine R.

[Berlin, 1. Juni 1899]<sup>414</sup>

Herzliebster! Ich bereite mich allen Ernstes auf die Reise vor, höchstwahrscheinlich wird aus dem Wiedersehen mit dem Papa jetzt nichts. Einen kleinen Korb habe ich schon gekauft, die Wäsche habe ich zum Waschen gegeben (das ist vor der Abreise immer die unangenehmste Sache: schmutzige mitzunehmen ist unangenehm, und auf die saubere Wäsche muß man warten). Am Sonnabend gehe ich zu K. K. [Karl Kautsky], mich verabschieden, am Sonntag zu Claassens (sie haben für Ria [Claassens] etwas mitzugeben); ich hatte mich schon nach dem Rundreisebillet erkundigt, ich soll einen Tag vor der Abreise kommen, dann machen sie es mir für 1 bis 2 M. Gebühr (!) fertig. Meine Sachen lasse ich hier beim net. Die Wäsche bekomme ich am Dienstag, ich rechne also damit, am Mittwoch zu fahren. In München werde ich höchstens zwei Tage bleiben. Nimm das Zimmer in Schlöbli, gut? Küsse.

<sup>413</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>414</sup> Ort und Datum des Poststempels.

[Berlin, 2. Juni 1899]<sup>415</sup>

Goldjunge, ich begreife überhaupt nicht, warum Du am Mittwoch nichts erhalten hast, ich werfe tagtäglich regelmäßig um ein und dieselbe Zeit die Briefe und Karten an Dich ein, Du müßt sie also zur gleichen Zeit täglich empfangen! 150 M habe ich heute morgen entgegengenommen. Einen kleinen Korb und auch ein großes Handnecessaire aus Leder habe ich schon gekauft, um endlich einmal menschlich zu reisen, schließlich noch einen Sonnenschirm. Ich muß etwas Geld für Kleinigkeiten für die Adolfs [Warskis], Seidels, Gustav [Lübeck] und die Kinderchen von Parvus und Julek [Marchlewski] ausgeben, ich muß mich mit ihnen treffen, und es ist üblich, Neugeborenen etwas zu schenken. Soll ich Deiner Cholerowa<sup>416</sup> etwas mitbringen? Wie stehst Du zu ihr? Wo wirst Du mir ein Zimmer mieten? Wann reist Dein Bruder ab? Küsse!

Deine

[Berlin, 3. Juni 1899]<sup>417</sup>

Du häßlicher Affe!

Du bist schon wieder wütend! Und zwar deshalb, weil ich einige Tage auf den Brief vom Vater warte. Du vergißt in Deiner Güte, daß mein Vater mich 10 (zehn) Jahre nicht gesehen hat. Und sicher wird das, wie mir die Nachrichten über seinen Gesundheitszustand sagen, unser letztes Wiedersehen sein. Wir beide dagegen werden uns Gott sei Dank noch so an die dreißig Jahre miteinander freuen (und streiten), also könntest Du dieses Mal etwas mehr Rücksicht zeigen. Mein armer Vater ist leider kein Bankier, um nach Belieben Ferien zu machen, er ist völlig von seinen armseligen Groschengeschäften abhängig. – Am Mittwoch reise ich ab, wie ich Dir schon geschrieben habe, und mit dem Vater werde ich mich im Juli treffen. Er ist sehr krank, und ich werde ihn in eine Klinik bringen müssen. – Ich gehe zu K. K. [Karl Kautsky]. Küsse, obwohl Du sie nicht wert bist.

<sup>415</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>416</sup> Rosa Luxemburg meint Frau Kohler, bei der Leo Jogiches in Zürich wohnte.  
<sup>417</sup> Ort und Datum des Poststempels.



LEO JOGICHES

[Berlin, 4. Juni 1899]<sup>418</sup>

Mein Teurer! Ich bin mit dem Packen des großen Korbes sehr beschäftigt, denn morgen holen sie ihn ab. Deine beiden Briefe habe ich heute erhalten. Bei K. K. [Karl Kautsky] war ich gestern, wir werden aus der Schweiz korrespondieren. Im »Mouvement Socialiste« ist ein Auszug aus meiner Broschüre für die Juninummer angekündigt. Umarmung.

LEO JOGICHES

[Berlin, 6. Juni 1899]<sup>419</sup>

Dziodziu, heute schreibe ich Dir die letzte Karte, morgen habe ich nichts mehr zu schreiben, ich will Dir lieber von unterwegs eine Karte schicken. Was die Unterkunft betrifft, so gefällt es mir in diesen anderen Pensionen über Fluntern auch weitaus besser als in Schlöbli, miete dort, wenn es irgendwie geht, zwei Zimmer nebeneinander, mit Mittagessen auf jeden Fall, was die übrige Versorgung betrifft, so werde ich an Ort und Stelle sehen. Von München fahre ich am nächsten Tag nach der Ankunft ab, d. h. am Freitag um 12<sup>00</sup> mittags, und am gleichen Tag abends bin ich bei Dir. Küsse.

Der Dicke<sup>420</sup> ist heute da, er ist aus Petersburg gekommen!!!!

R.

LEO JOGICHES

Halle, 7. Juni [1899]  
7<sup>20</sup> abends

Dziodziu, wie Du siehst, bin ich schon unterwegs, ich bin heute um 5<sup>08</sup> abgefahren, morgen früh um 7<sup>30</sup> bin ich bei Adolfs (Warskis), übermorgen um 12<sup>00</sup> fahre ich ab und bin am Abend um 10<sup>00</sup> bei Dir. Sorge dafür, daß ich zur Nacht direkt in die Unterkunft gehen kann (Torschlüssel!) und nicht ins Hotel muß, denn das hasse ich. Wie Du siehst, bleibe ich in München nur ein Minimum, um nach vierzehnstündiger Fahrt etwas Atem zu schöpfen, sonst müßte ich morgen sofort um 12<sup>00</sup> weiterfahren! – [Parvus] war also in Rußland, wie ich Dir geschrieben habe (vier Wochen), er wollte unbedingt, daß ich noch zwei Tage dableibe, um gemeinsam zu fahren. In Petersburg hat er in vielen Buchhandlungen mein Buch<sup>421</sup>

418 Ort und Datum des Poststempels.

419 Ort und Datum des Poststempels.

420 Gemeint ist Parvus, der sich illegal in Rußland aufgehalten hatte.

421 Siehe S. 341, Fußnote 412.

LEO JOGICHES

Komme Sonnabend 5 Uhr.

[München, 9. Juni 1899, 5<sup>23</sup>]<sup>423</sup>

LUISE KAUTSKY

Zürich, im Schlöbli am Zürichberg  
3. Juli 1899

Werte Genossin!

Meinen besten Dank für die zurückgesandten Drucksachen. Die Nachricht von Ihrer glücklichen Rückkehr und den guten Aussichten, die Sie mitgebracht haben, hat mich aufrichtig gefreut. Genosse Kautsky hat sich seine Ferien wirklich verdient, schon die »Agrarfrage«<sup>424</sup> allein war eine riesige Arbeit, und dann kam ja das Herumschlagen mit der Bernsteinerei hinzu! Aber über »Russen« hat sich Bernstein mit Unrecht beklagt: Da kommen ihm gerade aus Rußland allerlei Gesinnungsgenossen zur Hilfe. Mir hat Schoenlank auf einmal zwei russische Marxvernichter alias – »Weiterführer« soeben an den Kopf geworfen: einen dickleibigen Herrn Slonimski<sup>425</sup>, der in Rußland schon längst seinen Lebensunterhalt aus den Widersprüchen zwischen dem dritten und dem ersten Band des »Kapitals« bestreitet, und einen furchtbar gelahrten Herrn Simkhowsitch, der soeben in Conrads Jahrbüchern Marx vernichtet, begraben, begrabredet, beweint hat und über ihn hinausgegangen ist.<sup>426</sup> Das alles soll ich »freie Polin« bespre-

422 sehr lebhaft

423 Ort und Datum der Telegrammaufgabe.

424 Siehe S. 217, Fußnote 369.

425 Es handelt sich um das Buch von Ludwig Slonimski »Versuch einer Kritik der Karl Marxschen ökonomischen Theorien«. Aus dem Russischen von Max Schapiro, 2. Auflage, Berlin 1899.

426 Es handelt sich um die Arbeit von Dr. Simkhowsitch »Die Krisis der Sozialdemokratie«. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Hrsg. von J. Conrad, III. Folge, 17. Bd., 6. Heft. (Siehe dazu Rosa Luxemburg: Hohle Nüsse. In: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 487–492.)

chen! ... Zum Trost und zur Erquickung bekomme ich soeben das Neueste von Jaurès, »Action socialiste«, das mich mit der ihm eigentümlichen Frische anweht. Das beste ist freilich in den Ferien – das absolute Nichtstun, nur habe ich nie die Willenskraft, mir es aufzuoktroieren.

Ich wünsche Ihnen angenehme Erholung und mir – ein baldiges Wiedersehen mit Ihnen.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihre Rosa Luxemburg

Klara [Zetkin] hoffe ich ca. in zwei Wochen (auf dem Rückweg) zu sehen.

FRIEDRICH ZUNDEL

[Stuttgart, 18. Juli 1899]<sup>427</sup>

Lieber Genosse!

Ich war soeben in Ihrem Atelier und bedaure sehr, daß ich nicht den Maestro selbst sehen konnte. Ich fand Klara [Zetkin] und die Jungen sehr wohl und munter, auch die Gesellschaft Ihres Freundes H[ollenberg] habe ich zwanzig Minuten genossen. Ich hoffe fest, Sie in Hannover<sup>428</sup> zu sehen. Also auf Wiedersehen bei Philippi!

A rivederci vostra  
Rosa Luxemburg<sup>429</sup>

LEO JOGICHES

[Stuttgart, 18. Juli 1899]<sup>430</sup>

Dziodziuchna, einzige! Ich bin hier<sup>431</sup> seit vier Stunden, bin zur Post gegangen, Dir ein paar Worte zu schreiben. Klara [Zetkin] hat mich selbst abgeholt. Ich habe schon einiges aus der Partei erfahren, das Wichtigste: Über den Militarismus soll in Hannover – ... der aus Leipzig sprechen, der so heißt wie Habicht<sup>432</sup>

427 Ort und Datum des Poststempels.

428 In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

429 Am Rand von Clara Zetkins Hand: 1000 Grüße Milles.

430 Ort und Datum des Poststempels.

431 Rosa Luxemburg hielt sich auf der Rückreise von Zürich zeitweilig in Stuttgart bei Clara Zetkin auf.

432 Auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover sprach zum Punkt 6 der Tagesordnung: Erörterung über Punkt 3 des Programms (Militärfrage), Friedrich Geyer aus Leipzig.

(ich schreibe vorsichtig, denn der Name könnte gelesen werden, und das ... ist ein großes Geheimnis!). Das ist einfach eine Schande! Klara wird mein Projekt schreiben, aber es wird nichts dabei herauskommen. Ich möchte Dir eine Menge Persönliches schreiben, aber ich habe keine Zeit! Ich umarme Dich hundertmal, Ciuciuchna, liebe, verzeihe mir alles, ich werde jetzt fleißig arbeiten, zweifle nicht an mir. Sei guten Mutes, Deine Ciucia. Küsse.

LEO JOGICHES

Heidelberg, 19. Juli 1899

Dziodziu, von unterwegs noch einen Gruß, denn in Berlin schaffe ich es vielleicht nicht (habe keine Karten mehr). Ich bin in Ordnung, in Zürich ist Ledeb[our], er war auf der Durchreise gerade in Stuttgart. Dziodziusio, sei gesund und heiter. Alles ist gut, sei guten Mutes und ärgere Dich nicht!

Es küßt Dich tausendmal  
Deine!

LEO JOGICHES

[Berlin, 22. Juli 1899]<sup>433</sup>

Sonnabend

Dziodziuchna, goldene, endlich fahre ich morgen früh nach Breslau. Ich habe eine Karte von der Schwester vorgefunden, daß Papa »sicherlich« vor Sonnabend nicht abfahren kann. Es hatte also keinen Sinn, zu fahren. [...] Ich habe mich nicht zu dem langen Brief aufgerafft, den Dir zu schreiben mir ein Bedürfnis ist, ich schreibe Dir aus Breslau. Dziodziuchna, liebe, ich habe Dir so viel zu sagen! Was machst Du dort? Wie verbringst Du die Tage? In mir hat Schlöbli<sup>434</sup> eine solche Sehnsucht nach Dir hinterlassen! An unsere Streitereien kann ich mich gar nicht mehr erinnern, nur an Deine Güte und Sanftmut! ... Klara war sehr lieb und herzlich, die Einzelheiten des Gesprächs mit ihr im Brief.<sup>435</sup> Dziodziu, geliebter, ich fühle mich physisch gut und moralisch so so – ich habe gewaltige Sehnsucht! Auf Wiedersehen, Ciuciuch, ich küsse Dich hundertmal.

Deine R.

Ich schreibe auf der Post auf dem Rand eines Tisches.

433 Ort und Datum des Poststempels.

434 In Schlöbli (Zürich) hatte Rosa Luxemburg mit Leo Jogiches die Ferien verbracht.

435 Siehe S. 346, Fußnote 431.



[Berlin, 23. Juli 1899]  
Sonntag

Bobiniuni, goldener, lieber, ich habe heute den Frühzug verschlafen [...] und fahre erst um 4<sup>30</sup>. Ach, Dziodziu, teuer, wenn Du wüßtest, wie mir das Reisen überist!! Jedermal sage ich mir, daß es schon das letztemal ist! Mag geschehen, was will, wir müssen uns so einrichten, daß wir immer auf einer Stelle sitzen und höchstens im Sommer einige Stunden weit von zu Hause wegfahren; was sind die Ferien auf dem Lande wert, wenn man dann, wie ich jetzt, achtundzwanzig Stunden fahren und an drei Stellen übernachten muß (Stuttgart, Berlin, Breslau). Jetzt werde ich wieder keine Ruhe haben, denn aus Breslau fahren wir in einen Kurort, von dort nach einer Woche wieder nach Hamburg, dann zurück nach Berlin, um eine Wohnung zu suchen, dann kommt kurz darauf Hannover<sup>436</sup>. Und so ohne Ende! Ach, wie mir das alles schon über ist! Wie ich schon von meinem Zimmer träume und von der ruhigen Arbeit mit Büchern! Dank Deiner »оборота с божьей помощью«<sup>437</sup> in den letzten Tagen in Zürich weiß ich jetzt überhaupt nicht, wie ich mir die nächste Zukunft vorstellen soll. Vorher träumte ich davon, wie wir uns in Bälle in Berlin zusammen einrichten werden; jetzt hast Du mir mit Deinen Erklärungen, daß Du nicht nach Berlin fährst, Dich nicht in meine Arbeit hindrängen willst etc., meine Pläne ganz durcheinandergebracht, zumindest aber ihre Klarheit und ihren Reiz. Im Kopf und in der Seele »цымбры«<sup>438</sup>, mit dem ich gewöhnlich aus Zürich abreise. Zum Unglück muß ich ausgerechnet noch ganze Wochen »auf dem Rangierbahnhof« verbringen, außerstande, in mir und um mich herum ein wenig Ordnung und Ruhe zu schaffen. Ich möchte so gerne wissen, was Du jetzt dort tust? Ob Du Dich an die Dissertation machst? Um Gottes willen, pack das doch nun endlich mit ganzer Energie an, dann werden wir diese Plage endlich los sein! Jetzt steht Dir doch rein gar nichts mehr im Wege! Mir liegt diese Promotion schon wie ein Stein auf dem Herzen. Wirklich, jeder Mensch würde Staatsbürgerschaft, noch ein Jahr wegen der Dissertation in Zürich sitzen, statt sie genauso gut vorzubereiten und dabei mit mir in Deutschland zu wohnen.

Klara [Zetkin] hat den Hamburgern nicht geraten, sich an mich zu wenden<sup>439</sup>, sie hat davon nichts gewußt. Sie hat mir eindringlich geraten, anzunehmen. Ich weiß nicht, ob Du aus meiner Karte verstanden hast, daß der Referent zur Militärfrage Geyer aus Leipzig sein soll!<sup>440</sup> Das ist eine Idee des genialen Bebel ...

436 In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

437 »Wendung mit Gottes Hilfe«

438 »Durcheinander«

439 Rosa Luxemburg war gebeten worden, in Hamburg im sozialdemokratischen Wahlverein zu sprechen.

440 Siehe S. 346/347.

348

Dziodziunia, goldene, es ist Zeit, bald zu fahren, ich schreibe Dir morgen aus Breslau (heute bin ich um 12 aufgestanden!!). Ich küsse Dich herzlich, Bobuś. – Lieber, ärgere Dich nicht, sei gut!

Deine Ciucia

LEO JOGICHES

[Breslau, 25. Juli 1899]<sup>444</sup>

Herzliebster! Ich bin verzweifelt, ich kann den Vater nicht unterbringen, alle Bäder sind überfüllt! Wir waren gestern in Salzbrunn und mußten wieder abreisen.

Papiere und Briefe habe ich erhalten. Nach Hamburg schreibe ich, daß ich zum 4. nicht kann<sup>445</sup>, ich kann den Vater keinen Augenblick allein lassen.

Küsse!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Carlsruhe, 26. Juli 1899]<sup>446</sup>

Dziodziu, seit gestern Abend sind wir hier, ich muß rennen, um eine Unterkunft zu suchen. Sobald wir uns eingerichtet haben, so schreibe ich Dir heute ausführlich. Adressiere an mich einstweilen: Carlsruhe in Oberschlesien, auf meinen Namen, ich werde es schon bekommen. Ich bin furchtbar müde. Küsse.

Nach Hamburg habe ich geschrieben.<sup>447</sup>

Deine R.

LEO JOGICHES

[Carlsruhe, 26. Juli 1899]<sup>448</sup>

Mein Teurer! Ich habe schon eine Unterkunft: Meine Anschrift: Carlsruhe O/S. Ich bin furchtbar müde. Küsse!

Deine R.

444 Ort und Datum des Poststempels.

445 Siehe S. 348, Fußnote 439.

446 Ort und Datum des Poststempels.

447 Siehe S. 348, Fußnote 439.

448 Ort und Datum des Poststempels.

350

Jetzt glaubst Du wohl, daß er bemüht ist, Schoenlank wegzudrängen, wo er nur kann? Ich habe Klara natürlich erklärt, was das für eine Idiotie ist, und sie wird Bebel schreiben und Sch[oenlank] vorschlagen. Natürlich wird nichts daraus, und Geyer wird die Partei in der wichtigsten Frage vertreten. Im übrigen ist Klara so, wie sie war, sie plappert sehr viel und sehr radikal, aber eine eigene Meinung hat sie nie, wie die Angelegenheit mit Geyer gezeigt hat. (Sie hatte bereits Bebel geantwortet, daß sie mit [Geyer] einverstanden ist und es billigt! »Aber das macht nichts; jetzt schreibe ich ihm, daß das ein Unsinn ist«, sagt sie ...) Von ihr habe ich erfahren, daß Bebel und K. K. [Karl Kautsky] für einen Stubenhocker ... Klara ihrerseits fügt hinzu, daß auch persönliche Gründe seit langem eine Rolle spielen, cherchez la femme<sup>441</sup>. Klatsch, den ich nicht wiederholen mag, über die erste Frau von [Kautsky]. Wichtig ist nur, daß, wie Klara sagte, [Bebel] sich einsam fühlt und niemanden hat, auf den er sich stützen könnte, was ich Dir übrigens schon gesagt habe. – Angesichts des Referats von Geyer wird die Diskussion sehr wichtig sein, man wird sich gut vorbereiten müssen, auch den Sch[oenlank]. Das hat aus persönlichen Gründen seine guten Seiten. Unterwegs fiel mir ein, auf einer der Versammlungen, die ich haben werde, unter anderem einen Antrag an den Parteitag einzubringen, der die Fraktion wegen der Wahl Heines zum Redner in der Zuchthausfrage<sup>442</sup> tadelt; weiter einen Antrag, auf dem nächsten Parteitag die Frage der Genossenschaften auf die Tagesordnung zu stellen. Und vielleicht sollte man ein Lob für die Belgier<sup>443</sup> schon als Antrag aus irgendeiner Versammlung einbringen oder vielleicht besser unvermutet auf dem Parteitag selbst? Was meinst Du? In Zürich ist Ledebour, er war bei Klara und bedauerte es sehr, als er von ihr erfuhr, daß ich tags darauf bei ihr sein werde, daß er mich nicht sehen wird. Ich möchte ihn mit Dir bekannt machen, aber ich weiß nicht, wie. Außerdem weiß Klara nichts, denn außer mit Bebel korrespondiert sie mit niemand. [Bebel] ist schon seit langem in Zürich. Auf der Sitzung der Parteileitung, die über das Referat zur Militärfrage entscheiden wird, werden weder Klara noch er anwesend sein; er wird seinen Antrag wegen [Geyer] schriftlich einbringen und hat für ihn bereits Singer und Meister gewonnen.

441 Es steckt gewiß eine Frau dahinter! (Wörtlich: Man suche die Frau!)

442 Rosa Luxemburg meint die Debatte im Reichstag über den Gesetzentwurf »Zum Schutz der gewerblichen Arbeitsverhältnisse«, der am 20. Juni 1899 von der Regierung eingebracht worden war. Diese sogenannte Zuchthausvorlage richtete sich gegen die zunehmende Streikbewegung und bezweckte die Beseitigung des Koalitions- und Streikrechts der Arbeiter. Auf Grund gewaltiger Massenaktionen konnte diese Vorlage am 20. November 1899 im Reichstag gegen die Stimmen der Konservativen zu Fall gebracht werden.

443 In Belgien hatten im April und Mai 1899 etwa 50 Prozent der Bergleute im Streik für höhere Löhne und weitere ökonomische Forderungen gestanden. In einigen Orten war es dabei zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, wobei einige Arbeiter verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Die Gewerkschaften und die belgische Arbeiterpartei hatten die Streikenden aktiv unterstützt.

349

LEO JOGICHES

Carlsruhe O/S, 27. Juli [1899]  
bei Frau Voigt, Oppelner Str.

Mein goldener Dziodziu!

Wenn Du wüßtest, wie erschöpft ich bin! Papa beschäftigt mich den ganzen Tag mit seiner Person, jede Stunde will er mal etwas essen, dann etwas trinken, dabei weiß er selbst nie genau, was er will. Er steht schon um 6<sup>30</sup> auf, spazierengehen können wir nicht, denn Papa kann kaum gehen, dabei muß ich außer dem Mittagessen den ganzen Tag alles allein kochen, so etwas wie eine Pension kennt man hier nicht (in ganz Schlesien), im übrigen gibt es eine Pension, die jede Stunde etwas servieren würde, auf der ganzen Welt nicht. Es ist wenig Geld da, und alles ist teuer; kurz, nach allen Seiten hin eine Qual. Und da ich nicht einen Augenblick für mich habe, von der Arbeit ganz zu schweigen, nicht einmal für Briefe, wie Du siehst (seit Papas Ankunft ist das mein erster freier Augenblick!), bin ich folglich nervös, was ich noch sorgfältig verbergen muß. Nach Hamburg habe ich schon geschrieben, daß vor Mitte August davon keine Rede sein kann<sup>449</sup>, denn ich kann mich bis zu seiner Abfahrt keinen Schritt von Papa wegrühren. Wir rechnen, daß Papa etwa am 15. abfahren wird. Gott gebe es, daß ich hier wenigstens später täglich ein Stündchen Zeit für mich finde, um mich vorzubereiten!

Mein Ciuciuni, schreibe mir etwas Gutes, ich bin geistig und physisch furchtbar erschöpft. Deine letzten Briefe waren so trocken ... Mein Goldener, schicke mir jeden Tag Zeitungen, denn ich habe hier nichts, und für die zwei Wochen kann ich nicht abonnieren. Von Bruhns habe ich alles erhalten.

Ich schließe, denn ich bin sehr müde. Ich hoffe, daß ich morgen schon Nachricht von Dir erhalte. Was machst Du, liest Du etwas, hast Du Dich an die Dissertation gesetzt? Schreibe mir von Dir, mein goldener Dziodziu, in welcher Stimmung Du bist und welche Gedanken Du Dir machst nach meiner Abreise. Das waren herrliche Ferien! Nicht solche wie jetzt hier ...

Ich küsse Dich auf Bussi und Nase, Dziodzińska, goldene, liebe, schreib schnell und viel!! ...

Deine R.

449 Siehe S. 348, Fußnote 439.

351



LEO JOGICHES

[Carlsruhe, 29. Juli 1899]

Dziodziuchna, ich habe alle Deine Briefe erhalten (von Bruhns), ich finde kaum Zeit, sie durchzulesen! Carlsruhe erweist sich als zu feucht für Papa, und morgen früh müssen wir nach Gräfenberg in Österreich fahren! Wieder das Packen, die Fahrt ...

Ich kann Dir kaum diese zwei Worte schreiben. Die Briefe lasse ich mir dorthin nachschicken. Morgen teile ich Dir die Anschrift von dort mit. Küsse!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Carlsruhe, 29. Juli 1899]<sup>450</sup>

Dziodziuchna, goldene, damit keine Verzögerung eintritt, gebe ich Dir unsere morgige Anschrift jetzt gleich an: *Gräfenberg bei Freiwaldau, Österreich*. Ich werde dort sofort auf der Post nachfragen. Schreibe um Gottes willen! Ich fühle mich hundeelend. Papa geht es schlecht.

Umarmungen!

Deine Rosa

An Deinen Jura<sup>451</sup> habe ich von hier einen Brief geschrieben, und Papa hat einen Gruß dazugeschrieben.

LEO JOGICHES

[Ziegenhals, 30. Juli 1899]<sup>452</sup>

Dziodziuchna! Eben habe ich in der »Neisser Zeitung« (hier auf der Station Ziegenhals sitzend) gelesen, daß der Alte im »Vorwärts« dummes Zeug über Frankreich geschwätzt hat.<sup>453</sup> Das gibt mir eine ausgezeichnete Gelegenheit, wieder einen Artikel für die »Leipziger Volkszeitung« darüber zu schreiben, wobei ich auch Jaurès erwidern werde. Schicke mir also sofort die entsprechende Nr.

<sup>450</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>451</sup> Józef Jójiches.

<sup>452</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>453</sup> Die unterschiedliche Haltung einzelner sozialistischer Gruppen in Frankreich während Alexandre-Etienne Millerand am 22. Juni 1899 in das bürgerliche Kabinett Waldeck-Rousseau hatte in der französischen Arbeiterbewegung eine Krise ausgelöst, die den Klassenkampf hemmte. Zu dieser Situation hatte Wilhelm Liebknecht im »Vorwärts« vom 27. Juli 1899 seinen Artikel »Zur Beurteilung der Parteikrise in Frankreich« veröffentlicht.

des »Vorwärts« und der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, wenn dort etwas war, an die Gräfenberger Adresse, die ich Dir gestern angegeben habe. Ich schreibe das in zwei Stunden. Ich erwarte von Dir Briefe und Zeitungen. Aus Breslau habe ich alles erhalten, aus Carlsruhe gestern einen Brief, die folgenden schicken sie mir nach Gräfenberg nach.

Küsse.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Gräfenberg bei Freiwaldau]<sup>454</sup>  
31. Juli 1899

Dziodziuchna! Gestern sind wir hier angekommen und haben uns eingerichtet. Schreiben konnte ich Dir gestern nicht, denn es war Sonntag und die Post geschlossen. — Ich habe hier schon den aus Carlsruhe nachgeschickten Brief erhalten sowie den Briefumschlag mit den Ausschnitten (Liebknecht und »Sächsische Arbeiter-Zeitung«<sup>455</sup> etc.). Ich möchte den Artikel schreiben, aber ob ich Zeit dazu finde — weiß ich nicht. Vorläufig habe ich weder Zeit mich auszuschlafen noch zu essen. Du hast zwar für alles sehr gesunde Grundsätze und Morallehren, aber das ist nicht gerade das, was mir jetzt not tute. Hier herrscht eine furchtbare Teuerung. Dem Vater geht es nicht gut. An Referate denke ich jetzt überhaupt nicht.

Ich küsse, R.

Adressiere: *Gräfenberg bei Freiwaldau, bei Vinc. Müller, Österreich*.

LEO JOGICHES

[Gräfenberg bei Freiwaldau]<sup>456</sup>  
[1. August 1899]

Geliebte...! (Ich schreibe genauso »vorsichtige« wie Du...) Gestern habe ich Dir schon geschrieben, daß ich Deinen Brief an die Adresse der Frau Voigt sowie den Briefumschlag mit dem dummen Zeug des Alten<sup>457</sup> erhalten habe. Alles, was Du an Bruhns geschickt hast, habe ich auch erhalten. Die Gegend hier ist entzückend,

<sup>454</sup> Ort des Poststempels.

<sup>455</sup> Siehe vorhergehendes Dokument.

<sup>456</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>457</sup> Siehe S. 352, Fußnote 453.

sie würde mir sehr gefallen, könnte ich mich nur ausschlafen, essen und wenigstens einen Augenblick ausruhen. Und etwas bessere Stimmung haben.

Bleibe gesund. Küs...

Deine R.

LEO JOGICHES

[Gräfenberg bei Freiwaldau]  
[2. August 1899]<sup>458</sup>

Dziodziuchna, goldene, gestern habe ich abends Nr. 9 und heute Nr. 10 erhalten. Danke Dir für die paar warmen Worte, die Du mir endlich geschrieben hast, es ist das, was mir gerade not tat, wie ich Dir in der gestrigen Karte geschrieben habe.<sup>459</sup> Verzeihe mir, Goldjunge, daß ich diese Karte gestern mit solcher Bitterkeit geschrieben habe, aber es schmerzte mich, daß Du seit meiner Abreise in allen Briefen nicht ein Wörtchen mit Gefühl geschrieben hast, lauter offizielle Angelegenheiten, und ich fühle mich hundeelend und bin es noch. Du verstehst nicht, warum. Ich will es Dir also schildern.

Der Vater ist nicht krank, nichts Besonderes, außer einer allgemeinen und völligen nervösen Erschöpfung. Er hat kein Tröpfchen Blut in sich und leidet unter Erbrechen, Übelkeit, »Schwäche«, Halsbrennen, Aufstoßen, Krämpfen in den Beinen, Husten, und das alles nervösen Ursprungs. Er sieht so schrecklich aus, daß ihm alle nachsehen. Zu Hause haben diese Idioten von Ärzten ihn zusammen mit Józio [Luxemburg] mit — elektrischem Strom und Bromkali behandelt, statt ihm zu essen zu geben, und quälten ihn mit Diäten, so daß er sich fürchtet, den geringsten Bissen zu sich zu nehmen. Das alles dauert nun schon fast zwei Jahre, das heißt seit Mutters Tod. In diesem Zustand muß er täglich seinen Geschäften nachtreten, von früh bis Mitternacht, Du kannst Dir also vorstellen, wie er hier angekommen ist. Ich habe sofort das gesamte Behandlungssystem geändert und Milch etc. Es ist bereits eine bedeutende Besserung eingetreten, aber es ist so: wir beide nicht schlafen können. Fröh um 5, 5 1/2 steht er bereits auf, also muß den Tee zubereiten. Nach dem Tee, wenn er etwas geruht hat, muß ich ihm Eier machen, dann Kaffee. Wenn er gegessen hat, so muß ich abwaschen und aufräumen, mich dann anziehen und mit ihm spazieren gehen, was für mich eine Qual ist, denn Vater schleicht dahin wie eine Schnecke (ohne Übertreibung), daß mir

<sup>458</sup> In der Quelle ist der Brief mit 2. Juli 1899 datiert. Dem Inhalt nach kann er erst am 2. August 1899 in Gräfenberg geschrieben worden sein.

<sup>459</sup> Siehe S. 353.

übel wird. Kaum sind wir ein Stückchen gegangen, ist Papa schon wieder hungrig, und ich muß entweder wieder nach Hause zurück und von neuem kochen oder mit ihm unterwegs irgendwo einkehren. Dann trotten wir zum Mittagessen, nach dem sich Papa erst so in einer Stunde erheben kann, um nach Hause zu gehen. Nach dem Mittagessen möchte ich schlafen, um etwas auszuruhen, aber Papa schläft nachmittags eine Viertelstunde, worauf er sofort Tee wünscht, also muß ich aufstehen. Nach dem Tee mache ich eine halbe Stunde später schon wieder Eier und Kaffee, worauf wir uns zum Spaziergang aufrappeln, es wiederholt sich das gleiche wie vormittags, man muß für das Essen um 5, um 7 und um 10 vor dem Schlafengehen kochen. Dann kommt die Nacht mit Husten, Aufstehen mitten in der Nacht und da capo al fine<sup>460</sup>. Jetzt denk Dir noch folgenden Umstand dazu: Wir wohnen in einem kleinen Mansardenzimmerchen (!), denn für mehr reichen die Mittel nicht, denn für die Fahrten hin und her (Salzbrunn, Carlsruhe, Breslau) ging die Hälfte von Papas und drei Viertel von meinem Geld drauf. Meine »Ecke« ist nur durch einen Wandschirm abgetrennt. Man kann sich überhaupt nicht bewegen, ich habe nur einen einzigen Spirituskocher und zwei Töpfchen und muß darin kochen Kaffee, Tee, Eier, Milch, Milchklößchen, und zwar alle Augenblicke lang, ich muß ständig das Geschirr abwaschen, damit es für das nächste Mal sauber ist. Ständig muß ich nach Einkäufen rennen. Zum Lesen, selbst für einen Brief habe ich somit für mich nicht ein Stündchen. Du wirst also verstehen, daß im Ergebnis meine Nerven etwas angespannt sind. Dabei habe ich nicht einmal Zeit zu essen, denn die ganze Zeit wird der Kocher für Papa gebraucht, und ist alles fertig, ist auch schon Zeit zum Spazieren gehen. Jetzt ist noch zu berücksichtigen das viele Hin- und Herfahren mit den vielen Gepäckstücken (Papas und meine), mit Umsteigen alle Stunde (die Wegstrecken sind hier so), die Sachen immer wieder auspacken und einpacken, unterwegs Papa aus dem Korb verpflegen und alles mit sich auf der Bahn mitschleppen, nach Quartier herumrennen etc. etc. Das erste Mal ist es mir jetzt gelungen, ein Stündchen für mich herauszureißen, denn zum Glück hat Papa einen Bekannten getroffen und kann ohne mich mit ihm spazieren gehen. Mehr Persönliches über mich habe ich, das weiß Gott, nicht zu schreiben. Du fragst nach der Anschrift zur Geldüberweisung und wieviel zu schicken ist. Schicke, wieviel Du erübrigen kannst, aber ohne Dich zu übernehmen, denn ich kann noch im schlimmsten Falle von Leipzig anfordern. Meine Anschrift an meinen eigenen Namen, gewöhnliche Sendung.

Schade, daß Du die Zusendung Deiner Ideen über Frankreich<sup>461</sup> hinauszögerst, denn ich versuche, heute schon etwas zu schreiben. Jetzt in dieser Angelegenheit zu schweigen bedeutet Selbstmord.

Du fragst, warum ich an Deinen Bruder geschrieben habe — das war eine Laune von Papa, der ihm schon einmal aus Warschau geschrieben hat und anfragte, ob

<sup>460</sup> nochmals vom Anfang bis zum Schluß

<sup>461</sup> Siehe dazu S. 352, Fußnote 453.



die chemische Fabrik Segal und »Виленьский хим. завод«<sup>462</sup> ein und dasselbe sind. Er hat in seiner Gemütsfalsch »Г-ну Грозовскому въ Вильне«<sup>463</sup> adressiert. Als er erfuhr, daß es die falsche Adresse ist, wollte er, daß ich natürlich unbedingt noch einmal schreibe. Und er mag nicht gern von seinen Launen abgehen, also habe ich es getan.

Ich will für heute schon schließen, denn ich muß versuchen, einen Artikel hinzuschreiben.

Nach Hamburg werde ich ebenfalls schreiben, daß sie nicht mit mir rechnen sollen.<sup>464</sup> An Sch[oen]lank habe ich geschrieben.

Ich küsse Dich kräftig, schreibe oft und über Dich etwas mehr. Hast Du Dich schon an die Arbeit gesetzt?!

Deine

Goldenes, wenn Du in der Lage wärest, uns insgesamt etwa 50,— M zu schicken, so könnten wir noch eine Woche länger (das heißt so bis zum 17.) hierbleiben.

LEO JOGICHES

[Gräfenberg bei Freiwaldau]<sup>465</sup>  
[5. August 1899]

Dziodziuchna, goldene, Geld ist nicht mehr nötig. Sie schicken es uns von zu Hause. Bleibe gesund, Küsse.

Deine

LEO JOGICHES

[Gräfenberg bei Freiwaldau]  
8. August 1899]

Dziodziuchna, goldene! Du wunderst Dich sicherlich, daß ich Dir auf Deine gewaltigen Briefe, fast schon Artikel, nicht schreibe. Du weißt bereits aus meinem letzten Brief, wie ich hier die Tage und Nächte verbringe.<sup>466</sup> Es ist lächerlich, hier an ein Schreiben von Artikeln auch nur zu denken, aber selbst Deine Briefe lesen kann ich erst ein, zwei Tage nach Erhalt, und das nur stückweise, verstohlen, denn Vater paßt es nie, wenn ich einen Brief lesen oder schreiben will. Wenn er dann abgefüttert ist, will er auf der Stelle an die frische Luft, und an der Luft sitzen

<sup>462</sup> »chem. Fabrik in Wilna«

<sup>463</sup> »Herrn Grosowski in Wilna«

<sup>464</sup> Siehe S. 348, Fußnote 439.

<sup>465</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>466</sup> Siehe S. 354–356.

wir täglich je zwei Stunden bei Musik auf der Promenade, wo ein solches Jahrmarktreiben herrscht, daß man nicht zwei Worte lesen kann, dabei kommen dauernd Bekannte (aus Warschau) angekrochen und plappern die ganze Zeit. Und wenn niemand da ist, so muß ich mich mit dem Vater unterhalten und ständig versuchen, ihn zu erheitern und zu beschäftigen, denn sonst verfällt der Arme sofort in eine trübe Stimmung, beginnt über sein Elend nachzudenken, und dann ist die ganze Kur zum Teufel. Kurz, mein Teurer, ich schreibe Dir das deshalb, damit Du erst gar nicht Briefe, von Artikeln ganz zu schweigen, erwartest bis zur Abreise von Vater (am 15.); besonders jetzt, in den wenigen letzten Tagen, läßt er mich nicht einmal eine Minute für mich verwenden. Mach Dir also keine Sorgen um mich, sofort am 15. fahre ich nach Berlin, miete eine Wohnung und setze mich an die Arbeit. Deine Arbeit wird nicht umsonst sein, denn in Berlin werde ich wenigstens sofort vom ersten Augenblick an in Deinen Briefen Anregungen für die Arbeit haben. Eigentlich ist mein Schweigen jetzt tödlich, aber ich muß mich mit der Hoffnung trösten, daß es in zwei Wochen immer noch möglich sein wird, etwas zu schreiben (anläßlich des Einigungskongresses<sup>467</sup>).

Am 12. will der Vater nach Breslau fahren, um dort Einkäufe für zu Hause zu machen (ein paar Kleinigkeiten), und von dort nach Hause. Er will, daß ich ihn unbedingt bis Kattowitz begleite. Daß wir kein Geld brauchen, habe ich Dir schon geschrieben. Tatsächlich habe ich hier meinen letzten Groschen ausgegeben, aber ich habe 20,— M für die Fahrt beiseite gelegt, und in Berlin nehme ich sofort aus Leipzig meine 40,— M. Ich wiederhole also noch einmal: Reche nicht mit Briefen von hier und beunruhe Dich nicht. Ich werde mich natürlich, soweit es möglich ist, bemühen, einige Karten an Dich zu schreiben, aber Du weißt bereits, welche Schwierigkeiten mir das bereitet.

Es geht mir nicht schlecht, nur hat mich neulich eine Fliege in die linke Hand gestochen, und diese ist so angeschwollen wie damals, und weil ich sie ständig beim Wirtschafte bewegen und herumgehen muß, will sie nicht heilen. Von meinem Brief mit Artikel vom 4. habe ich noch nichts erhalten. Schreibe! Ich küsse Dich kräftig.

Deine R.

<sup>467</sup> Im Dezember 1899 wurde in Paris ein allgemeiner Kongreß aller sozialistischen Gruppen Frankreichs durchgeführt, der über die Beteiligung sozialdemokratischer Minister an bürgerlichen Regierungen beriet. Der Kongreß verurteilte den Ministerialismus, ließ aber gegen die Stimmen der Guesdisten Ausnahmeregelungen zu. Die einzelnen Gruppen einigten sich über bestimmte Maßnahmen, die zukünftige gemeinsame Aktionen ermöglichen sollten.

LEO JOGICHES

[Gräfenberg bei Freiwaldau]<sup>468</sup>  
[8. August 1899]

Dziodziuchna, habe heute unmittelbar nach Absendung des Briefes das Geld von Dir erhalten. Ich hatte Dir bereits geschrieben, daß es überflüssig ist. Ich hebe es für Berlin auf, oder, wenn Du es brauchst, schicke ich es Dir auch zurück. Umarmungen.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Gräfenberg bei Freiwaldau]<sup>469</sup>  
[10. August 1899]

Dziodziuchna, habe Deinen Brief vom 5. sowie den mit dem letzten Vorschlag für einen Artikel über Frankreich erhalten. Leider kann jetzt vom Schreiben dieses Artikels keine Rede sein. Mag geschehen, was will, ich muß schon bis Berlin warten. Am 12. fahren wir, wie ich Dir geschrieben habe, für einige Tage nach Breslau, am 15. hoffe ich bereits in Berlin zu sein. Nach Breslau schreibe mir nicht, denn ich gehe diesmal nicht zu Bruhns, er hoffe Dir von dort auch keine Briefe von mir, erst aus Berlin, denn mein Kopf wird die ganze Zeit ganz durcheinander sein. Von hier schicke ich Dir unmittelbar vor der Abreise noch eine Karte.

Umarmungen!

Deine R.

Deine Briefe und die zugeschickten Zeitungen hebe ich für Berlin auf.

Von Deinen Geld muß ich für die Reise 20 M nehmen, denn das meine gebe ich dem Vater mit, damit er in Warschau nicht vom ersten Augenblick an herumrennen muß, um einen Rubel aufzutreiben.

LEO JOGICHES

[Freiwaldau,] 12. August 1899]

Dziodziuchna! Da wir hier auf den Zug warten müssen, so möchte ich Dir ein paar Worte schreiben. Gestern habe ich Deinen Brief vom 9. (Nr. 16) erhalten zusammen mit dem »Mouvement Socialiste« und der »Leipziger Volkszeitung« (letztere habe ich hier seit dem 1. direkt aus Leipzig erhalten). Inzwischen hast Du sicher schon meinen Brief vom 10. (oder 9.) erhalten, der Antwort gibt auf einige Deiner

<sup>468</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>469</sup> Ort und Datum des Poststempels.

Fragen. Obwohl ich selbst weiß und noch stärker spüre als Du, daß es notwendig ist, endlich Artikel zu den Ereignissen in Frankreich<sup>470</sup> zu schreiben, aber – non possumus!<sup>471</sup> Was tun! Und wenn ich draufgehe, noch ein paar Tage, vielleicht etwas später, irgendwie wird mir die Ehrenrettung gelingen. Die Übersetzung in »Mouvement Socialiste«<sup>472</sup> hat mir einige Freude bereitet, andererseits freut es mich, daß man diesmal etwas Tiefgründigeres wird schreiben müssen (hast Du von Jaurès' und G. Richards Rundschreiben an die ausländischen Genossen gelesen?! Ich bin neugierig, ob sie mir auch zuschicken<sup>473</sup>), und in dem Falle tut man es besser nicht mit anderen zusammen. Aber bedenke doch andererseits, was ich zu tun haben werde, wenn ich am 15. nach Berlin zurückkehre! 1. Die Artikel über Frankreich – an die drei, 2. einen Artikel über Hannover<sup>474</sup>, 3. Abschluß der Polemik mit Bernstein (??), 4. Referate!! Apropos, gestern habe ich wieder von Geyer aus Leipzig eine Einladung für Anfang August bekommen. Und das alles ohne Wohnung! ... Mein Gold, in den Tagen, während deren ich mich in Breslau herumtreiben werde etc., das heißt bis zum 15., sammle für mich alles Material und schicke es zum 15. an die Adresse Hundvieser (Lützowstr. 51), denn ich werde sie natürlich direkt aufsuchen, übrigens werde ich sie bereits von hier aus bitten, alles, was kommt, für mich aufzuheben. Deine Briefe oder Sendungen, die noch an Müller in Gräfenberg kommen, lasse ich mir ebenfalls dorthin nachschicken. – Ich weise Dich noch einmal darauf hin, Gold, erwarte von hier keine Nachricht, erst aus Berlin, denn unterwegs kann ich den Vater nicht für eine Sekunde verlassen, er geht mir sofort ein, wie in der Wüste. Und übrigens, was, um Gottes

<sup>470</sup> Siehe S. 352, Fußnote 453.

<sup>471</sup> wir können nicht!

<sup>472</sup> In der Zeitschrift »Le Mouvement Socialiste«, Nr. 11 vom 15. Juni 1899, war unter dem Titel »Démocratie industrielle et Démocratie politique. Critique de Bernstein« ein Teil aus Rosa Luxemburgs Broschüre »Sozialreform oder Revolution?« in der Übersetzung von J. Rivière veröffentlicht worden. Die Antwort Eduard Bernsteins »Des Forces de la Démocratie industrielle. Réponse à Mlle. Luxemburg« erschien in derselben Zeitschrift, Nr. 16 vom 1. September 1899.

<sup>473</sup> Nach Ausbruch der Krise in der sozialistischen Bewegung in Frankreich im Juli 1899 (siehe S. 352, Fußnote 453) hatte der Chefredakteur der französischen Zeitung »La Petite République«, Léon-Alfred Gérault-Richard, im Einverständnis mit Jean Jaurès in einem Rundschreiben bekannte Vertreter der europäischen sozialistischen Parteien gebeten, sich zu folgenden Fragen zu äußern: 1. Darf das sozialistische Proletariat unbeschadet des Klassenkampfprinzips bei Konflikten verschiedener Gruppierungen der Bourgeoisie Partei ergreifen, um die politische Freiheit und, wie in der Dreyfus-Affäre (siehe S. 193, Fußnote 284), die Menschlichkeit zu verteidigen? 2. In welchem Maße darf das Proletariat an der bürgerlichen Gewalt teilnehmen, und steht das Prinzip des Klassenkampfes absolut und in allen Fällen der teilweise Besitzergreifung der Ministergewalt durch die sozialistische Partei entgegen? – In der deutschen Sozialdemokratie wandte man sich an August Bebel, Eduard Bernstein, Karl Kautsky, Wilhelm Liebknecht, Rosa Luxemburg, Parvus, Max Schippel, Bruno Schoenlank, Paul Singer, Georg von Vollmar und Clara Zetkin.

<sup>474</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.



wollen, kann ich schon schreiben?! Der Teufel wird mich nicht holen, wenn er mich bis jetzt nicht geholt hat, und schreiben und überhaupt arbeiten, kann ich unterwegs oder auf der Straße nicht. Warte also bis Berlin.

Aber was für eine Ehre ist mir zuteil geworden! Ich habe gestern von den Arbeiterorganisationen Freiwaldau (Österreich!) eine offizielle Einladung zu ihrer Versammlung erhalten, die am Montag stattfinden soll (anlässlich der Zuckersteuer und des § 14<sup>475</sup>). Es endet: »Die Genossinnen und Genossen Freiwaldau werden es sich zur Ehre anrechnen, Sie, werte Genossin, in ihrer Mitte zu wissen.« Woher sie von mir erfahren haben, weiß ich nicht, vielleicht aus der Kurliste. Natürlich schreibe ich heute eine freundliche Absage. – Deine Briefe enthalten einige sehr nützliche Gedanken, die ich in Artikeln gebührend ausführen werde (besonders der letzte Brief über die Dreyfus-Affäre). Überlege Dir ein bißchen das Thema von den Kompromissen (das Rundschreiben von Jaurès), das ist eine harte Nuß, wenn man mehr als Allgemeinplätze geben will. – Ich küsse Dich.

Deine R.

Du fragst nach meiner Stimmung. Wie soll sie schon sein, wenn ich nicht schreiben kann?? ...

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 15. August 1899]  
Dziodziuchna! Nach Berlin zurückgekehrt, habe ich das beigefügte Rundschreiben<sup>476</sup> erhalten (datiert vom 2., aber sie haben es nach Leipzig für mich geschickt. Gleich gehe ich eine Wohnung suchen. Ich habe einen gewaltigen Appetit, mich an die Artikel zu machen: Ich schicke sie gleichzeitig an Jaurès und nach Leipzig zum Druck: Ich mache zwei oder drei.

Beachte, wie dumm sie die Frage formuliert haben!  
Der Vater ist abgefahren, er soll früh in Warschau sein.  
Ich bin erschöpft von dem Herumzigeunern und sehne mich nach Ruhe und Arbeit.

Schreibe! Umarmungen.  
Deine R.

<sup>475</sup> Am 20. Juli 1899 war auf Grund des Paragraphen 14 des österreichischen Staatsgrundgesetzes unter Umgehung des Parlaments eine kaiserliche Notverordnung erlassen worden, durch die neue Steuern für Bier und Branntwein, vor allem aber für Zucker und Petroleum zahlreichen Veranstaltungen protestierten die Werktätigen Österreichs gegen diese Maßnahmen.

<sup>476</sup> Siehe S. 354, Fußnote 473.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 16. August 1899]  
Dziodziuchna, teure, ich habe Dir gestern sofort nach der Ankunft geschrieben und das Rundschreiben von Jaurès<sup>477</sup> geschickt, gib es mir bald zurück. Hier fand ich Deinen letzten Brief nach Gräfenberg (Nr. 7) vor, der mir hierher nachgeschickt wurde, heute nun kam Dein erster, der direkt hierher geschrieben ist (Antwort auf meinen vom 12. aus Freiwaldau).

Heute bin ich den ganzen Tag nach einer Wohnung gerannt und habe schon einige gefunden: Friedenau, Hauffstr. 4<sup>1</sup>. Morgen ziehe ich dort ein. Du wirst Dich wundern, daß ich in der Nähe von K. K. [Karl Kautsky] eingezogen bin, aber ich hatte keine andere Wahl; in Berlin selbst ist eine unerträgliche Luft, und am Tiergarten gibt es kein einziges Zimmer. Halensee habe ich abgerannt – nichts, in Friedenau habe ich nach zwei Stunden Herumlaufs nur dieses einzige Zimmer zu vermieten gefunden. Das Zimmer ist prächtig, zwei Fenster, elegant, hell, heiter, mit künstlerischem Geschmack, erster Stock, direkter Eingang von der Treppe und Mittagessen im Hause. Die Luft in Friedenau ist sehr gut, vor den Fenstern Bäume, Wälder und Felder nahe gelegen, Ruhe, ein ausgesprochenes Villenquartier. Aus K. K. mache ich mir nichts, denn ich werde ihn besuchen wie bisher, dreimal im Jahr, und auf der Straße begegnen wir uns selten, denn er sitzt immer zu Hause, und ich renne auch nicht viel umher. Im übrigen, was geht er mich an?

Morgen ziehe ich dort ein, Du kannst also schon dorthin adressieren, auf jeden Fall werde ich vorläufig noch bei Hundv[ieser] Briefe abholen. Mit meinen Finanzen steht es sehr trübe, es ist fast alles weg; diese verfluchte Fahrerei hin und her und der Aufenthalt in den Hotels ruiniert mich, und Vater konnte ich nichts sagen, denn er bettelte so sehr, ich soll bis zum letzten Moment bei ihm bleiben, daß es unmöglich war. Das aber, was sie uns von zu Hause geschickt haben, reichte kaum für die Fahrt für ihn und für die Rechnungen in Gräfenberg bis zum 13. (Es kostete uns dort wöchentlich 90 M!) Wenn Du kannst, so rette mich bis zum 1., dann bekomme ich für den Artikel, den ich jetzt doch schreiben muß. Ich küsse Dich fest. Schreibe!

Ich bin sehr erschöpft, Berlin macht mich schrecklich nervös.

Deine R.

<sup>477</sup> Siehe S. 359, Fußnote 473.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 17. August 1899]<sup>478</sup>  
Dziodziuchna, ich schrieb Dir gestern, heute war von Dir kein Brief da. Ich bin schon umgezogen, aber noch nicht in mein Zimmer, sondern nebenan, bis zum 1. Ich bin geschwächt, wütend und nervös. Heute gehe ich an die Arbeit. Schicke mir sofort die Bücher und Zeitungen, die Du in diesen Tagen gesammelt hast. Ich küsse fest.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 20. August 1899]<sup>479</sup>  
Teurer Dziodzi! Habe heute 80 M erhalten, für die ich hundertmal danke, sowie gestern Deine beiden Briefe an die Lützowstr. Ich sitze an dem Referat über Bernstein. Mein erstes Auftreten in Leipzig ist am 29.<sup>480</sup> Heute erhielt ich eine Einladung zu einem Referat bei Frauen und Mädchen von Frau Stock, der Schwester von Gradnauer, natürlich sage ich ab. »Petite République« erhalte ich jetzt täglich aus Leipzig, den »Vorwärts« abonniere ich schon, Hertz<sup>481</sup> habe ich gelesen; ich habe vor, ihm einen ganz kleinen Fußtritt zu geben, ich weiß nur nicht, wo. [...] Ich fühle mich ein bißchen schwach, aber nicht schlecht. Warum schreibst Du nichts über Deine Arbeit, ich bitte Dich sehr, mir im Antwortbrief zu schreiben, ob Du Dich schon an die Arbeit gemacht hast! Ich küsse Dich kräftig.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 21. August 1899]<sup>482</sup>  
Dziodziunia, meine liebe, teure! Ich sitze und schwitze an dem Referat und den Artikeln über Dreyfus<sup>483</sup>. Die letzteren werden eine einfache Kopie Deiner ausgezeichneten Briefe nach Gräfenberg sein. [...] Ich sitze dauernd und arbeite.

<sup>478</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>479</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>480</sup> Rosa Luxemburg sprach am 29. August 1899 in einer sozialdemokratischen Versammlung des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises zum bevorstehenden Parteitag (Siehe dazu S. 356.)

<sup>481</sup> Rosa Luxemburg meint von Friedrich Otto Hertz: Die agrarischen Fragen im Verhältnis zum Sozialismus. Mit einer Vorrede von Ed. Bernstein, Wien 1899.

<sup>482</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>483</sup> Siehe S. 193, Fußnote 284.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 22. August 1899]<sup>484</sup>  
Dziodziuchna, teure, die Arbeit (das Referat) geht gut, ich bin in Stimmung. Schicke mir sofort Genossenschaften Brentano<sup>485</sup> oder was Du noch darüber hast (für das Faktenmaterial). Sammle und notiere mir Beweise für den Opportunismus des »Vorwärts« (für die Rede zur Presse auf dem Kongreß<sup>486</sup>), denke auch an Bemerkungen zur parlamentarischen Tätigkeit! Ich will zu diesen beiden Punkten sprechen. Bleibe gesund und schreibe! Küsse.

Deine

Ich habe meinen Hut lackiert, er ist wie neu.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 23. August 1899]<sup>489</sup>  
Teurer Dziodzi! Habe von Sch[oen]lank<sup>490</sup> die offizielle Bitte erhalten, an die Stelle von Morgenstern zu treten.<sup>491</sup> Nachdem ich diese Frage ernsthaft erwogen habe, meine ich, daß dagegen eigentlich nichts Ernsthaftes einzuwenden ist, denn 1. den Klatsch, an den Du vielleicht denken wirst, beachtet in wichtigen Angelegenheiten kein ernst zu nehmender Mensch, im übrigen verbinde ich ihn sowieso nicht, 2. bei anderen Beschäftigungen würde mich diese Arbeit von 8<sup>00</sup> bis 12<sup>00</sup> nicht sehr stören, denn ich hätte nicht diese furchtbare Last der Verantwortung wie in Dresden<sup>492</sup>, Leitartikel würde ich nicht öfter

<sup>484</sup> Rosa Luxemburg meint folgende Artikel: Adolf Braun: Der Plan einer Monstre-Genossenschaft in Hamburg. In: Die Neue Zeit, 17. Jg. 1898/99, Erster Band. – Adolf von Elm: Konsum-, Bau- und Sparverein »Produktion«. In: Ebenda. – Adolf Braun: Lieber Genosse Elm! In: Ebenda. – Adolf von Elm: Nochmals Konsum-, Bau- und Sparverein »Produktion«. In: Ebenda, Zweiter Band.

<sup>485</sup> Gustav Morgenstern war seit 1898 einer der politischen Redakteure der »Leipziger Volkszeitung«.

<sup>486</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>487</sup> Welche Arbeit Rosa Luxemburg meint, konnte nicht ermittelt werden.

<sup>488</sup> Siehe S. 343, Fußnote 390.

<sup>489</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>490</sup> Siehe Fußnote 485.

<sup>491</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.



schreiben als bisher, 3. was das betrifft, ob es sich »schickt«, so habe ich schon jetzt eine Position, die durch diese Anstellung nicht erschüttert werden kann. Dagegen spricht für die Annahme der Stelle eine überaus wichtige Sache: 250 M monatlich, von denen ich 50 M zurücklegen und 100 Vater schicken würde, was ihm völlig zum Leben ausreicht (sie geben für alles 52 Rbl.<sup>492</sup> monatlich aus), und ich würde ihm einige Lebensjahre retten. Wie wichtig das für mich ist, kannst Du Dir vorstellen! Ich bin also fast entschlossen. Eine solche Gelegenheit kommt so schnell nicht wieder!!! Erwarte Antwort. Küsse.

Deine Rosa

Siehe in der »Neuen Zeit« Otto Lang über mich!<sup>493</sup>

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 24. August 1899]<sup>494</sup>

Mein Goldener! Ich bin direkt unglücklich über meinen Gedächtnisschwund in der letzten Zeit, besonders noch, daß ich wie im Biwak lebe. Hast Du diesen Packen aus Braun's Archiv<sup>495</sup>, den mir K. K. [Karl Kautsky] nach Zürich geschickt hat, schon abgeschickt oder nicht?!! Ich habe ihn hier bei meinen Sachen nicht, und es quält mich der Gedanke, ob ich diesen Packen bei den ständigen Fahrten und Umzügen nicht irgendwo verloren habe! Antworte mir sofort, und wenn Du ihn noch nicht geschickt hast, so schicke mir den Packen unverzüglich.

Etwas Vergnügliches! Gestern las ich mein Referat über den *Klassenkampf* (dieses alte aus Zürich) und kam zu der Überzeugung, daß es nichts wert ist. Man könnte sterben vor Langeweile. Stelle Dir vor, wie mich das freut ...

Deine Rosa

Lang hat meine Broschüre sehr treffend gekennzeichnet.<sup>496</sup> In Nr. 47 der »Neuen Zeit« schreibt Mehring in den Notizen über Simkhovitsch und erwähnt mich.<sup>497</sup>

<sup>492</sup> In der Quelle: Rs.

<sup>493</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von Otto Lang »Der Klassenkampf in der Demokratie«, veröffentlicht in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Zweiter Band.

<sup>494</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>495</sup> Siehe S. 179, Fußnote 240.

<sup>496</sup> Siehe Fußnote 493.

<sup>497</sup> Rosa Luxemburg meint die mit F. M. gezeichnete Notiz »Immer dieselben« in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Zweiter Band.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 25. August 1899]<sup>498</sup>  
Freitag

Dziodziuska, goldene, geliebte!

Habe gestern Deinen Brief und das *Kreuzband* erhalten. Ich sitze mit Feuereifer an dem Referat und hoffe es heute abzuschließen. Der Inhalt ist folgender: 1. *Verelendungstheorie*, 2. *Lassalles Lohngesetz*, 3. *Gewerkschaften*, 4. *Genossenschaften*, 5. *Demokratie und Liberalismus*, 6. *Eroberung der politischen Macht und Endziel*, 7. *Geschichte und Bedeutung des Opportunismus, praktische Politik, Beispiele 1890–1899*. Das Thema der Versammlung ist: *Der bevorstehende Parteitag*, es wurde in Leipzig so festgesetzt<sup>499</sup>, ohne mich, aber das hat nichts zu sagen. – Bernst[ein] über den *Klassenkampf* in der »Neuen Zeit« habe ich gelesen, Lang auch.<sup>500</sup>

Die Stelle in Leipzig<sup>501</sup> anzunehmen, bin ich fast endgültig entschlossen, nachdem ich die Lage ernsthaft und allseitig erwogen habe. Hauptsächlich leitet mich eine Überlegung: Alle Menschen mit gesunden Sinnen kümmern sich vor allem darum, etwas zu verdienen. Ich sitze eigentlich ohne einen Verdienst da, denn das Schreiben con amore<sup>502</sup> geht, wie Du weißt, bei mir ziemlich hinkend. Hier habe ich die Möglichkeit, für die Arbeit von 8<sup>00</sup> bis 12<sup>00</sup> 250 M monatlich zu kassieren, dazu auch noch eine hervorragende journalistische Schule zu haben, die mir für immer ein Stück Brot sichern wird. Das sind Überlegungen, von denen sich alle Welt leiten läßt, und es ist an der Zeit, daß auch wir anfangen, uns ein bißchen menschlich zu verhalten. Für wissenschaftliche Arbeiten bleibt mir der ganze Nachmittag, denn mehr werde ich an der »Leipziger Volkszeitung« nicht arbeiten, höchstens Leitartikel, die ich, um Einfluß zu haben, ohnehin brauche. Dabei habe ich Verpflichtungen gegenüber dem Vater und der Schwester. Was uns betrifft, so ist Leipzig für uns günstiger als Berlin! Küsse.

<sup>498</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>499</sup> Rosa Luxemburg sprach am 29. August 1899 in Leipzig. (Siehe S. 362, Fußnote 480.)

<sup>500</sup> Rosa Luxemburg meint von Eduard Bernstein »Klassenkampf-Dogma und Klassenkampf-Wirklichkeit. Eine Antwort an K. Kautsky«, veröffentlicht in der »Neuen Zeit«, 17. Jg. 1898/99, Zweiter Band. – Zum Artikel von Otto Lang siehe S. 364, Fußnote 493.

<sup>501</sup> Siehe dazu S. 363.

<sup>502</sup> mit Vergnügen

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 27. August 1899]<sup>503</sup>

Mein Teurer, nach Leipzig habe ich eine abschlägige Antwort geschrieben.<sup>504</sup> – Das Referat habe ich gestern beendet, heute präge ich es mir ein.<sup>505</sup> – Wenn Du mir zum 1. oder 2. etwa 10 bis 15 M schicken könntest, so käme mir das sehr zustatten, denn ich habe eine Menge unvorhergesehener Ausgaben: dem Spediteur für den Korb, die chemische Reinigung der Kleider, die Abonnementsvorauszahlung etc., Stoff für ein schwarzes Kleid habe ich auch schon gekauft, auch den Futterstoff.

Gleich nach dem Referat in Leipzig setze ich mich an den Artikel, bekomme also Geld.

R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 28. August 1899]<sup>506</sup>

Mein Teurer! Habe alles erhalten. Dank für das Erfurter Protokoll<sup>507</sup> mit den Unterstreichungen. Es kommt mir für die Artikel noch besser zustatten als für die Rede. Du hast recht, daß man die Protokolle durcharbeiten muß, es gibt dort eine Masse Material. Das *Schlußwort* mache ich aus dem, was Du mir heute zugereicht hast (XIX. Jh.). Ich lerne auswendig, aber ich mußte etwa die Hälfte wegstreichen. Jetzt wird es für ein bis eineinhalb Stunden sein.<sup>508</sup>

Ich werde Dir telegraphieren.

Deine R.

Ich habe mir den »Leitfaden für bayerische Wähler bei den Landtagswahlen 1899« gekauft! Er kommt in Hannover<sup>509</sup> zustatten. Ich beabsichtige, die bayerischen Landtagswahlen<sup>510</sup> auf die Tagesordnung zu bringen.

<sup>503</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>504</sup> Siehe dazu S. 363.

<sup>505</sup> Siehe S. 362, Fußnote 480.

<sup>506</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>507</sup> Rosa Luxemburg meint das »Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Erfurt vom 14. bis 20. Oktober 1891«, Berlin 1891.

<sup>508</sup> Siehe S. 362, Fußnote 480.

<sup>509</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>510</sup> Für die Wahlen zum bayerischen Landtag am 17. Juli 1899 hatten in den Wahlkreisen ihrer Wahlmänner aufgestellt. Zwar konnte die Sozialdemokratie die Zahl ihrer Mandate von 5 auf 11 erhöhen, dem Zentrum jedoch brachte dieses Bündnis die absolute Mehrheit im Landtag.

#### LEO JOGICHES

Glänzend.<sup>512</sup>

[Leipzig, 30. August 1899]<sup>511</sup>

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 1. September 1899]

Mein Teurer! Ich habe Dir bis heute nicht geschrieben, denn die Schoenlanks haben mich in Leipzig noch einen Tag, d. h. bis Donnerstag, aufgehalten (zu Mittwoch mußte ich ohnehin bleiben, um den Bericht zu lesen<sup>513</sup>). Es erwies sich, daß das durchaus nicht überflüssig war, denn an diesem Tag kam der wichtigste Funktionär aus Jena, Grunwald (aus der »Leipziger Volkszeitung«), um mit Sch[oenlank] über die Nachfolge von Morgenstern<sup>514</sup> zu verhandeln (NB Morgenstern bekam 200 M, und Sch[oenlank] will Grunwald nicht mehr geben). Ihm schlug Sch[oenlank] aus eigener Initiative vor, mir aus Jena ein Mandat nach Hannover zu geben, was jener zu tun versprach. Zu diesem Zweck soll ich am 6. zu einem Referat dort hinfahren. Ich erwarte morgen noch die endgültige Nachricht von Grunwald. – Aus Leipzig ein Mandat zu bekommen war unmöglich, denn dort gibt es verschiedene innere Geschichten, die Rivalität zweier *Wahlkreise*<sup>515</sup>, von denen jeder die eigenen Leute hinschicken möchte etc. Mit einem Wort, dort ging es nicht. Jetzt habe ich Aussichten auf Jena und Breslau (mit Bruhns sprach ich darüber, als ich dort war).<sup>516</sup>

Das Referat paßte genau zum Thema, es dauerte eineinhalb Stunden, war ziemlich reich an »Pointen« und witzigen Einfällen; teilweise muß ich es jetzt für Jena auffrischen.

Ich fange jetzt gleichzeitig den Artikel über Jaurès und Hannover an. Was die letzteren betrifft, so warte ich ungeduldig auf Deine Ideen, denn ich will schnell damit zum Schluß kommen.

Was den Parteitag selbst betrifft, so will ich mir Material vorbereiten für das Auftreten 1. zum Bericht über die Tätigkeit der Fraktion, 2. zur Presse (von der

<sup>511</sup> Ort und Datum der Telegrammaufgabe.

<sup>512</sup> Rosa Luxemburg meint den Verlauf der Versammlung in Leipzig am 29. August 1899,

auf der sie zum bevorstehenden Parteitag gesprochen hatte.

<sup>513</sup> Rosa Luxemburg meint den Bericht über ihre Versammlung am 29. August 1899 in Leipzig (siehe S. 362, Fußnote 480), der in der »Leipziger Volkszeitung« vom 30. August 1899 veröffentlicht wurde.

<sup>514</sup> Siehe S. 363.

<sup>515</sup> Siehe dazu S. 335/336.

<sup>516</sup> Rosa Luxemburg erhielt das Mandat zum Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover von den sozialdemokratischen Wahlvereinen der Reichstagswahlkreise Ratibor und Reuß ältere Linie.



Nr. 6 und 7<sup>517</sup> selbstverständlich ganz zu schweigen). Was nun diese beiden Punkte betrifft, so muß man einige klar formulierte und auf Beweise gestützte Vorwürfe haben. In dieser Hinsicht fehlt mir Material über den Opportunismus des »Vorwärts«, wie ich Dir schon einmal geschrieben habe. Vielleicht kannst Du mir helfen?

Weiter kann ich mich nicht entschließen, ob ich vorschlagen soll, die bayerischen Wahlen<sup>518</sup> auf die Tagesordnung zu setzen, oder nicht.

Ich lege Dir den Bericht bei, der in einem offiziellen Regierungsorgan von dem Polizeikommissar geschrieben wurde, der bei der Versammlung zugegen war.

Soeben schreibe ich nach Hamburg und nach Breslau, daß ich bereit bin, zu einem Referat hinzukommen.

Ich beabsichtige, jetzt nur noch über Hannover zu schreiben; die Diskussion mit Bernstein und Co. weiterzuführen, dazu habe ich jetzt weder die Kraft noch die Zeit, noch auch die Geduld der Leser, und ich fühle, daß das theoretische Geschwafel reicht; man muß rein praktisch schreiben, darauf warten die Leute.

Ich umarme Dich.

20 M habe ich heute erhalten, ich danke.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

Mein Teurer! Habe Deinen Brief mit der Kritik des Referats<sup>519</sup> erhalten. Referat soll ich nicht am 6., sondern um den 16. halten.<sup>521</sup>

Von Wallfisch habe ich einen Brief, aus Dresden fahren lauter Arbeiter nach Hannover; Led[e]bour bemüht sich um ein Mandat, aber es ist zweifelhaft, ob es bekommt.

Ich schicke heute einen Artikel nach Leipzig über die dänische Aussperrung

<sup>517</sup> Als Punkt 6 der Tagesordnung des Parteitag in Hannover war vorgesehen »Erörterung Reichstages«, über Punkt 3 des Programms (Militärfrage) und als Punkt 7 »Die Zuchtshausvorlage vor dem Reichstage«.

<sup>518</sup> Siehe S. 366, Fußnote 510.

<sup>519</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>520</sup> Rosa Luxemburg meint ihr Referat am 29. August 1899 in Leipzig. (Siehe S. 362, Fußnote 480.)

<sup>521</sup> Siehe S. 367.

offensichtlich einen Handstreich gemacht. Für morgen wurde eine winzige Versammlung in irgendeinem Loch angesetzt, ohne Referenten, er will anscheinend die Leute unvorbereitet packen und für sich ein Mandat bekommen.

Bleibt nur Jena, aber auch hier steht es mies; denn Sch[ö]nlandk spielt verrückt und hat Grünwald wegen der Stelle<sup>520</sup> eine Absage geschrieben, das kann G[rün]wald also auch gegen mich aufbringen (Sch[ö]nlandk hat mich ihm als »Oberchef« der »Leipziger Volkszeitung« vorgestellt).

Nach Dresden zu fahren hat keinen Sinn, denn wenn sie Led[e]bour nicht wollen, dann mich noch weniger.

Für den Artikel, den ich heute geschickt habe, habe ich mir das Honorar sofort schicken lassen, also reicht es vorläufig. — Beeile Dich also mit Deinen Ratschlägen zu den Artikeln, denn ich will keine Verzögerung.

Deine Rosa

Die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« wird man mir wieder zuschicken, ich habe an Wallfisch geschrieben. Morgen gehe ich vielleicht in die Annihallen<sup>531</sup> zu einer Versammlung.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 6. September 1899]<sup>532</sup>  
Dziodzius, habe gestern abend und heute früh Deine Artikel erhalten. Was die Bayern betrifft, so habe ich schon gestern zwei Artikel abgeschickt.<sup>533</sup> Mit den anderen will ich anfangen, mir scheint, daß es sehr gut sein wird. — Schreibe mir sofort, welchen Eindruck die bayerischen Artikel machen. — Gestern abend ging ich, um mich zu entspannen, zu einer Versammlung in die Annihallen.<sup>534</sup> Es stellte sich heraus, daß dort Herr Heine sich bemühte, die Diskussion und die Arbeiter zu unterdrücken, daraufhin griff ich in die Diskussion ein und sprach zweimal je eine halbe Stunde, es ging ausgezeichnet. Heine saß da, blaß wie die Wand, und sah aus wie Jodko in London.<sup>535</sup>

<sup>530</sup> Siehe S. 367.

<sup>531</sup> In den Annihallen in Berlin wurde am 5. September 1899 eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 3. Berliner Reichstagswahlkreis zur Vorbereitung des Parteitag in Hannover durchgeführt.

<sup>532</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>533</sup> Siehe S. 369, Fußnote 523.

<sup>534</sup> Siehe Fußnote 531.

<sup>535</sup> Rosa Luxemburg meint die Reaktion des Delegierten der PPS zum Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß 1896 in London, Witold Jodko-Narkiewicz, während ihres Auftretens gegen die PPS.

(ohne Signierung)<sup>532</sup>. Heute beabsichtige ich, eine Erwiderung an die »Fränkische Tagespost« zu schreiben,<sup>533</sup> schade nur, daß alle Argumente schon von anderen Breitgetreten sind.

Umarmungen.

Deine

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 4. September 1899]<sup>534</sup>

Mein Teurer! Habe heute Deinen Brief erhalten. Du irrst Dich völlig, wenn Du meinst, daß man sich mit den Artikeln für Hannover<sup>535</sup> nicht zu beeilen braucht. Sie müssen schon in etwa einer Woche erscheinen, sicher lösen sie eine Polemik aus, also je eher, desto besser. Ich sitze jetzt an dem Artikel über die bayerischen Wahlen<sup>536</sup>, den ich heute beenden will, gleich danach mache ich mich an den Bernstein (Antwort auf den gestrigen »Vorwärts«<sup>537</sup>). Wie mir scheint, haben wir hinsichtlich dieser Artikel die gleichen Pläne.

Gestern traf ich die K[autsky] auf der Straße. Seine Arbeit über B[ernstein] macht zehn Bogen, erscheint aber erst kurz vor Hannover und vielleicht erst danach, denn K[autsky] hat es nicht geschafft, und der Druck geht langsam.<sup>538</sup> K[autsky] fragte mich, ob er mir die Aushängbogen für eine Notiz in der »Leipziger Volkszeitung« schicken kann. Ich habe es natürlich versprochen. Er fährt nach Hannover, wird aber dort nicht sprechen.

Die Hoffnung auf Breslau wegen des Mandats ist schwach,<sup>539</sup> denn Bruhns hat

<sup>532</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die wirtschaftliche Macht«, der anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 4. September 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 493–496.)

<sup>533</sup> Die »Fränkische Tagespost« vom 1. September 1899 hatte Rosa Luxemburg angegriffen, weil sie in ihrem Referat am 29. August in Leipzig die Taktik der Opportunisten bei den Landtagswahlen in Bayern (siehe S. 366, Fußnote 510) scharf verurteilt hatte. Die Antwort Rosa Luxemburgs auf diese Angriffe, die eine umfassende Einschätzung des bayerischen Wahlkompromisses enthielt, wurde in der »Leipziger Volkszeitung« vom 6. und 7. September 1899 unter dem Titel »Die »bayerischen Verhältnisse«« veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 497–504. — Siehe dazu S. 376, Fußnote 566.)

<sup>534</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>535</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>536</sup> Siehe Fußnote 523.

<sup>537</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel Eduard Bernsteins »Meine Stellung zum theoretischen Teil des Erfurter Programms«, der im »Vorwärts« vom 3. September 1899 veröffentlicht worden war.

<sup>538</sup> Rosa Luxemburg meint die Arbeit von Karl Kautsky »Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik«. (Siehe S. 291, Fußnote 206.)

<sup>539</sup> Siehe S. 367.

Mein Antrag zur Entschließung wurde durch die Mogeleyen des Büros (Heines Clique, sie versuchten ihn zu retten) trotzdem abgelehnt, aber Heine ist stark erschüttert im Kreise III. Man unterbrach ihn mit stürmischem Widerspruch, sowie er etwas gegen mich sagte, ich hingegen ertönte Beifall, stürmische Heiterkeit (so z. B., als ich erklärte, ich wäre nur deshalb gekommen, um Heine zu sehen, da ich ihn lange nicht gesehen habe!). Im »Vorwärts« wird das alles im Bericht natürlich auf den Kopf gestellt, aber ich schicke eine Berichtigung<sup>538</sup>, wenn es möglich sein wird. Deine Kritik zu meinem Referat<sup>537</sup> taugt nichts, darum habe ich nicht geantwortet. Es wird von der Provinzpresse nachgedruckt.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 7. September 1899]<sup>539</sup>

Mein Teurer! Habe heute Deinen zweiten Brief zu den bayerischen Wahlen erhalten, inzwischen hatte ich Dir schon geschrieben, daß ich den Artikel schon abgeschickt habe.<sup>539</sup> Ich habe es noch nicht geschafft, Deinen Brief zu lesen, weiß also nicht, ob Mängel in meinen Artikeln sind. Jedenfalls scheint mir, daß auch meine Artikel gut sind, und zum Zögern ist keine Zeit, denn es gibt eine Masse Arbeit.

Gestern habe ich wieder einen Artikel über die Krise des preußischen Staatsministeriums abgeschickt<sup>540</sup>, und heute will ich noch einen über Belgien schreiben. Danach mache ich mich an Ede [Bernstein].

Schreib rechtzeitig Deine Ratschläge zum Auftreten auf dem Kongreß.<sup>541</sup>

Soeben habe ich die Berichtigung an den »Vorwärts«<sup>542</sup> geschickt. Hast Du das

<sup>536</sup> Der Bericht über die Versammlung in den Berliner Annihallen am 5. September 1899 erschien im »Vorwärts« vom 7. September 1899. Rosa Luxemburgs »Berichtigung« wurde im »Vorwärts« vom 8. September 1899 veröffentlicht und von der »Leipziger Volkszeitung« am 9. September 1899 unter dem Titel »Eine Richtigstellung« übernommen. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 510/511.)

<sup>537</sup> Rosa Luxemburg meint ihr Referat am 29. August 1899 in Leipzig. (Siehe S. 362, Fußnote 480.)

<sup>538</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>539</sup> Siehe S. 370.

<sup>540</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Preussische Ministerwechsel und die Sozialdemokratie«, der in der »Leipziger Volkszeitung« vom 9. September 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 505–509.)

<sup>541</sup> Rosa Luxemburg meint den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover.

<sup>542</sup> Siehe Fußnote 536.



Gekläfft von Fischer gelesen?<sup>543</sup> Eine wahre Freude! Ich werde alle diese Reden der Verteidiger [Bernsteins] für einen Artikel verwenden, um ihnen von vorn herein alle Waffen aus der Hand zu schlagen.<sup>544</sup>

Ich eile an die Arbeit.  
An Wallfisch habe ich nicht wegen Geld geschrieben, sondern wegen einer Zeitung. Ich bekomme sie bereits.<sup>545</sup>  
Umarmungen.

Deine Ro.

LEO JOGICHES

[Friedenau,] 8. September [1899]

Mein Teurer! Heute ist mein zweiter bayerischer Artikel<sup>546</sup> erschienen und im »Vorwärts« meine *Berichtigung*<sup>547</sup>. So wie ich es einschätze, enthalten meine vor dem Eingang Deiner Briefe geschriebenen Artikel, was den Inhalt betrifft, alle Deine Argumente, im Punkt Opportunismus dagegen holen sie die Sache besser heraus, als das bei Dir der Fall war. Mir scheint, daß die Artikel das Ihre tun werden. Den letzten Gedanken hat Schloenlank dumm übertragen, er kippt mir immer ein wenig Teer in den Honig.

Gestern habe ich den fünften fortlaufenden Artikel (seit dem 1.) über das belgische Fiasko abgeschickt.<sup>548</sup>

Jetzt fange ich mit dem Artikel über den *Parteitag* an; Deine Briefe kommen mir in dieser Hinsicht gut zustatten; insbesondere gefällt mir die Idee, die Frage der Landtagswahlen zur Aussprache zu stellen. Obwohl das von der praktischen Seite her noch zu überlegen ist.

Von Fischers Geschimpfe über mich hast Du sicher im »Vorwärts« gelesen.<sup>549</sup>

<sup>543</sup> Richard Fischer hatte am 5. September 1899 in einer Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 2. Berliner Reichstagswahlkreis zum Hannoverschen Parteitag unter anderem die Vorstöße Max Schippels, Wolfgang Heines und Eduard Bernsteins gegen die revolutionären Grundanschauungen der deutschen Sozialdemokratie bagatellisiert und wurde im »Vorwärts« vom 7. September 1899 veröffentlicht. Der Bericht über diese Versammlung

<sup>544</sup> Rosa Luxemburg verwickelte diese Absicht in ihrer Artikelserie »Zum kommenden Parteitag«, die in der »Leipziger Volkszeitung« vom 14., 15. und 16. September 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 516–536.)

<sup>545</sup> Siehe S. 370.

<sup>546</sup> Siehe S. 369, Fußnote 523.

<sup>547</sup> Siehe S. 371, Fußnote 536.

<sup>548</sup> Dieser Artikel ist nicht erschienen.

<sup>549</sup> Siehe Fußnote 543.

Überhaupt braut sich alles so zusammen, daß in Hannover alle Wogen sich noch mehr als in Stuttgart an meinem Nacken brechen werden.<sup>550</sup>

Heute hat mir Dietz die ersten zwei Bogen K. K.s [Karl Kautsky] über Bern[stein] geschickt.<sup>551</sup> Die Sache fängt so an:

#### I. Die Methode

##### a) Die materialistische Geschichtsauffassung

Bernsteins Buch stellt in seinem Fortschreiten verschiedene Stadien einer Entwicklung dar; sie werden eingeleitet durch ein Vorstadium, jene Artikel in der »Neuen Zeit«, von denen die ganze Diskussion ausging ... Diese Artikel stellten sich bloß dar als eine Polemik gegen Belfort Bax. Deswegen angegriffen, gestaltete Bernstein seine Erwiderungen zu einer Polemik gegen die »Sozialrevolutionäre« in der Partei, die Parvus, Luxemburg, Plechanow.

Den Beigeschmack des letzten Gedankens empfindest Du sicherlich genauso wie ich.

Bernstein antwortet im »Mouvement Socialiste«<sup>552</sup> (Schoenlank hat ihn mir geschickt) natürlich auf jene Übersetzung aus meiner Broschüre im »Mouvement Socialiste«: Die ganze Antwort besteht in dem Argument, daß ich ihn verdrehe und ihm Sachen unterstelle, die er nicht sagt. – An einer Stelle (264) sagt er, daß »Kautsky, qui ne possède la dextérité dialectique (диалект. ловкость) de Mlle. Luxemburg ne m'a pas répondu (auf irgendein Gerede vom Materialismus), mais plus habile que lui Mlle. L. ...«<sup>553</sup> etc.

Ich habe jetzt drei Arbeiten vor: 1. die Erwiderung auf diesen Artikel für den »Mouvement Socialiste«, 2. einen Artikel für »Petite République« über Jaurès, 3. einen Artikel zum *Parteitag*. Das letzte ist natürlich das Wichtigste.

Außerdem *Gelegenheitsartikel*, solche wie über Dänemark und Belgien<sup>554</sup>, die die *Kampfstimmung* aufrechterhalten sowie 20 M einbringen. Zusammen mit den Briefen, die ich jeden Tag schreiben muß (Lagardelle, Adolf (Warski), Hamburg, Jena, Werdau, Dresden, Leipzig, Klara [Zetkin], nach Hause), bin ich den ganzen Tag über beschäftigt.

Über meine Finanzen sowie über die Wohnung werde ich Dir antworten, wenn ich eine Antwort auf meine vor einem Monat gestellte Frage zu Deiner Dissertation erhalte. Ich umarme Dich.

Deine R.

<sup>550</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt. In Stuttgart hatte vom 3. bis 8. Oktober 1898 der Parteitag der Sozialdemokratie stattgefunden.

<sup>551</sup> Siehe S. 369, Fußnote 528.

<sup>552</sup> Siehe S. 359, Fußnote 472.

<sup>553</sup> »Kautsky, der nicht die dialektische Gewandtheit des Fräulein Luxemburg besitzt, mir nicht geantwortet hat ...«, sondern das geschicktere Fräulein L. ...«

<sup>554</sup> Siehe S. 369, Fußnote 522, und S. 372, Fußnote 548.

LEO JOGICHES

[Friedenau,] 9. September [1899]

Herzliebchen! Habe heute Deinen gewaltigen Brief erhalten, die Drucksachen jedoch noch nicht.

Es ist erstaunlich, wie sich unsere Einfälle gleichen: Gerade gestern abend überlegte ich, daß es unbedingt notwendig ist, eine Rechtfertigung der Leipziger *Disziplinlosigkeit*<sup>555</sup> zu schreiben, um ihnen diese Waffe aus der Hand zu schlagen, ich habe sogar die ganze Argumentation genau überlegt, und da finde ich heute früh in Deinem Brief genau dasselbe. Nur ist meine Argumentation etwas überzeugender. Deine ist mehr eine polemische Spitze als eine Verteidigung, aber ich werde das eine mit dem anderen in einem besonderen Artikelchen verbinden; denn es wäre nicht richtig, alles in die Serie zum *Parteitag*<sup>556</sup> hineinzupacken, 1. sie wird wie ein Korb aussehen, der vollgeproft ist mit verschiedenen Klamotten, und macht dann nicht den Eindruck von einem *Guß*, 2. der Umfang gestattet es einfach nicht. Mehr als drei Artikel kann man nicht schreiben, ohne sich lächerlich zu machen und um der Provinzpresse die Möglichkeit zum Nachdruck zu geben (womit ich sehr stark rechne), und ich weiß auch so schon nicht mehr, wie ich diese ganze Masse Fragen darin unterbringen soll, die ich anpacken muß. Der Plan ist schon fertig (er gefällt mir sehr), und der erste Punkt (*Tagesordnung*) ist schon geschrieben. Während des Schreibens konsultiere ich dauernd Deine letzten und ältere Briefe, es stimmt fast alles mit dem überein, was ich bei mir selbst gedacht habe. Mir scheint, daß etwas Gutes dabei herauskommen wird. Ich schreibe sehr einfach, klar und volkstümlich. Diese Artikel beende ich ungefähr bis Mittwoch, damit sie noch in dieser Woche erscheinen. Bis dahin hoffe ich, von Dir den Rest der Ratschläge (Mitarismus) zu erhalten.

Was die bayerischen Artikel<sup>557</sup> betrifft, so überschätzt Du, Goldchen, Deine Briefe; sie sind zu weitschweifig, und der Ton gefällt mir eigentlich nicht, er ist Schippelschen<sup>558</sup>. Von den Argumenten fanden nur zwei von Dir bei mir keine Verwendung, mehr polemische Wendungen als Argumente (das mit Afrika mit *Weiberpeitschen*). Mir gefällt das sehr, und ich werde es bestimmt in der Replik verwenden, wenn die »Frankische Tagespost« reagieren wird<sup>559</sup>, oder mündlich

<sup>555</sup> Die sozialdemokratische Organisation in Leipzig hatte, entgegen den Beschlüssen der Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokraten, festgelegt, an den Landtagswahlen, die auf der Grundlage eines reaktionären Dreiklassenwahlrechts durchgeführt wurden, nicht teilzunehmen. Diesem Beispiel waren auch Sozialdemokraten in anderen Orten Sachsens gefolgt, so daß die Wahlbeteiligung sehr niedrig blieb. (Siehe auch S. 387, Fußnote 613.)

<sup>556</sup> Siehe S. 372, Fußnote 544.

<sup>557</sup> Siehe S. 369, Fußnote 523.

<sup>558</sup> Siehe S. 270, Fußnote 127.

<sup>559</sup> Siehe S. 369, Fußnote 523.

auf dem *Parteitag*, wo sich bestimmt die Gelegenheit bieten wird. – Was die Artikel zum *Parteitag* betrifft, so verwende ich wie bisher (*Tagesordnung*) Deine Argumentation, sogar wörtlich. –

Heute war ich eine Stunde in der Bibliothek, wo ich Material für zwei Artikel sammelte, von denen ich einen heute schon geschrieben habe. Das ist der sechste seit dem 1.; ich beabsichtige, in diesem Monat wenigstens noch acht Artikel zu schreiben; es geht ungeheuer leicht, ich weiß selbst nicht, warum. Vielleicht darum, weil ich jetzt so auf Geld versessen bin, ich möchte etwas nach Hause schicken können, denn dort herrscht jetzt Not, und der Vater ist krank. – Auch für Hannover wird man einen Haufen Geld brauchen, ich werde aber genug verdienen. – Wenn Du jetzt etwas übrig hast (aber nur in diesem Falle!), so schicke mir für die Schneiderin etwa 20–25 M, denn bei ihr kann ich nicht bis zum 1. warten. Küsse.

Deine R.

Dieser Kacker versucht in seinem Geschmiere<sup>560</sup>, mich möglichst in den Schatten zu stellen, indem er als Antithese zu Bern[stein] – Parvus und – Plechanow (!) herausstellt, um sich selbst im schönsten *Glanze* zu zeigen. Dafür werde ich sie gute drei Monate nicht besuchen, obwohl sie mich wieder eingeladen haben; soll er hinter mir herlaufen, dieser Krätzige, der in privaten Briefen nach dem *Zusammenschließen* schreit und öffentlich: »Blamier mich nicht, mein liebes Kind.«<sup>561</sup> Sie kommt schon noch, die Ziege, ins Gespann, aber dann sage ich ihm: *Steig mir auf den Puckel*, oder, wie wir sagen: Küß mich auf ... die Energie!

LEO JOGICHES

[Friedenau, 10. September 1899]<sup>562</sup>

Dziodzius!, im »Vorwärts« war am 8. schon meine *Berichtigung*<sup>563</sup>, also ist Dein langer Brief mit der Schelte überflüssig. An die »Frankfurter Zeitung« schicke ich gerade einen Brief ab, mit der Forderung, die *Berichtigung* aus dem »Vorwärts« nachzudrucken, in der »Leipziger Volkszeitung« ist sie schon heute abgedruckt. – Da ich nicht sicher war, ob es sich für »unsereins« schickt, an die »Frankfurter Zeitung« direkt einen Brief zu schreiben, lief ich gestern zu K. K. [Karl Kautsky],

<sup>560</sup> Siehe S. 369, Fußnote 528.

<sup>561</sup> Rosa Luxemburg zitiert aus dem Vierzeiler Heinrich Heines:  
Blamier mich nicht, mein schönes Kind,  
Und grüß' mich nicht unter den Linden;  
Wenn wir nachher zu Hause sind,  
Wird sich schon alles finden.

<sup>562</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>563</sup> Siehe S. 371, Fußnote 536.



um seinen Rat einzuholen. Sie haben sich mächtig gefreut, mich zu sehen, und hielten mich bis 11<sup>00</sup> fest und bestürmten mich noch, so bald als möglich wiederzukommen. K. K., der gerade den Prospekt für die »Neue Zeit« schreibt, bat mich, ob ich Lust hätte, für ihn irgendeinen Artikel zu schreiben, da ich schon so lange nicht mehr geschrieben habe. Natürlich habe ich zugesagt und werde sofort »Disziplin und Landtagswahlen«<sup>564</sup> schreiben, wo ich das Eintreten für Leipzig mit Deiner Idee verknüpfe, die Landtagswahlen auf dem nächsten Parteitag zu behandeln. Das wird etwas Epochemachendes. Ich habe die ganze Sache schon durchdacht und mit ihm abgesprochen (ohne zu sagen, was ich schreiben werde), daß er es sofort, noch vor Hannover<sup>565</sup>, drucken wird. Alles wird gut. Umarmungen.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 13. September 1899]  
Teurer Dziodziu! Gestern und neulich habe ich Dir nicht geschrieben, aus einem ganz einfachen Grunde: Ich arbeite jetzt so viel, daß ich einfach keinen Augenblick Zeit zum Luftholen habe. Es ist schrecklich, was ich jetzt von allen Seiten für Prügel beziehe. Die »Fränkische Tagespost« und »Münchener Post« (Vollmar!) schicke ich Dir, heute wird bereits meine Entgegnung gedruckt<sup>566</sup>, schreibe mir gleich, welchen Eindruck sie macht. Ich habe dort alles aus Deinen Briefen verwandt, was anging. Es scheint, daß es gesalzen und gepfeffert ist.

Dann sind die Schneider (»Fachzeitung«<sup>567</sup> in Hamburg) wegen der »Wirtschaftlichen Macht«<sup>568</sup> auf mich beleidigt, und man wird auch ihnen die Zähne zeigen müssen. Gleichzeitig habe ich schon etwa ein Drittel des Artikels zum Parteitag<sup>569</sup> geschrieben und außerdem einen Teil des Artikels für die »Neue Zeit«. Deswegen muß ich jetzt auch etwas Zeit für die Schneiderin aufbringen, die mir ein schwarzes Kleid und dgl. näht. Da Du mir Geld in Aussicht stellst, habe ich mir also auch schon ein neues Korsett bestellt (das alte platze in der ganzen

<sup>564</sup> Siehe S. 374, Fußnote 555. — Dieser Artikel ist nicht erschienen.  
<sup>565</sup> Gemeint ist vor dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover.

<sup>566</sup> Die »Fränkische Tagespost« vom 9. September 1899 und die »Münchener Post« vom 12. September 1899 hatten gegen Rosa Luxemburgs Artikel »Die »bayerischen Verhältnisse«« (siehe S. 369, Fußnote 523) polemisiert. Rosa Luxemburgs Antwort wurde unter dem Titel »Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 512–515.«  
<sup>567</sup> Gemeint ist die »Fachzeitung für Schneider«.  
<sup>568</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die »wirtschaftliche Macht.«« (siehe S. 369, Fußnote 522).

<sup>569</sup> Siehe S. 372, Fußnote 544.

376

Länge und läßt sich nicht reparieren) und gebe das blaue Kleid (das ich nach Hannover für den geselligen Abend mitnehme, der gewöhnlich am vierten Tag stattfindet) zum Ändern. Da der Schulterteil sich vom Schweiß völlig gelb verfärbt hat, lasse ich oben rundherum einen kremfarbenen seidenen Einsatz machen, wie es jetzt modern ist, und das Kleid ist schick. Vor Hannover ersetze ich auch am Hut (dem blauen aus Zürich) das Band durch ein neues weißes, denn das ist schmutzig. —

Ich bin so mit Arbeit überhäuft, daß ich kaum Zeit zum Essen habe, und auch die Kautskys nehmen mir eine Masse Zeit weg. Sobald ich ihnen begegne, bin ich verloren, vor einer Stunde lassen sie mich nicht gehen. Gestern ging ich an ihr vorbei, als sie mit jemandem auf der Straße sprach, so drückte ich mich denn vorbei, froh, daß mir das geglückt war. Doch zwei Minuten später jagt ihr Kleiner<sup>570</sup> im Galopp hinter mir her, daß die Mama bittet, ich sollte auf sie warten. Natürlich hat sie mich mitten in der größten Arbeit auf eine Stunde zu einem Spaziergang mitgeschleppt, unterwegs kam er und zog uns mit nach oben, kurz, etwa zwei Stunden waren weg, worüber ich wütend war. — Er sagt, die Entgegnung Bernsteins an mich im »Mouvement Socialiste«<sup>571</sup> ist lächerlich.

Das Mandat aus Jena ist geplatzt (Versammlung verboten), aber ich bekomme es fast bestimmt aus Greiz, ohne eine Rede, denn das ist Frauen dort nicht gestattet. Im Notfall schreibe ich an Winter, um ein zweites in Reserve zu haben.<sup>572</sup>

Ich fühle mich sehr gut, d. h., ich arbeite mit großer Lust und Leichtigkeit, aber ich sehe natürlich schon elend aus (nach der Ankunft haben alle gestaunt, wie ich mich erholt habe, das waren noch die Nachwirkungen von Zürich), aber bei einer solchen Arbeit ist es unmöglich, besser auszusehen, da ich doch fast regelmäßig täglich einen Artikel schreibe. — Die Artikel zum Parteitag behandeln alles das, was Du anstrebst, ich habe mir diesen Plan schon längst allein zurechtgelegt.

Umarmungen.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 14. September 1899]<sup>573</sup>

Dziodziu! Soeben erhielt ich Deinen Brief, die Idee der Interpellation der Fraktion<sup>574</sup> in der Frage der Germanisierung ist ausgezeichnet! Ich habe inzwischen eine andere glänzende Idee: eine Resolution, die den französischen Genossen

<sup>570</sup> Benedikt Kautsky.

<sup>571</sup> Siehe S. 359, Fußnote 472.

<sup>572</sup> Siehe S. 367, Fußnote 516.

<sup>573</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>574</sup> Rosa Luxemburg meint eine Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag.

377

(ohne Namen!) unsere Bewunderung für den Kampf gegen die klerikal-militaristische Reaktion und unsere lebhafteste Genugtuung aus Anlaß ihrer Bemühungen, die Einigkeit herbeizuführen, sowie unsere Hoffnung zum Ausdruck bringt, daß wir auf dem Internationalen Kongreß in Paris<sup>575</sup> schon eine vereinigte französische Partei vorfinden werden. Ist das nicht genial? Das wird Jaurès einfach unter die Arme greifen, ohne die anderen zu verletzen. Ich hoffe, daß sie das mit Beifall aufnehmen. — 35M hat man mir heute gebracht, herzlichen Dank, es genügt vollkommen. — In diesem Augenblick schicke ich den zweiten Artikel zum Parteitag ab.<sup>576</sup> Er gefällt mir sehr, wird sitzen!

Siehst Du, daß Du Dich mit den bayerischen Artikeln geirrt hast!

Wie soll ich jetzt französische Artikel schreiben, da ich zu Hannover<sup>577</sup> schreiben mußte?! Diese sind doch dringender!

Ich küsse Dich.

Deine Rosa

Ende nicht jeden Brief: »Снегу на почту«<sup>578</sup>, denn das macht mich krank.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 16. September 1899]<sup>579</sup>

Mein Teurer! Ich bin furchtbar nervös und erschöpft! Ich schlafe sehr schlecht und habe Herzbeschwerden, heute bin ich um 1/4<sup>00</sup> früh eingeschlafen! Obwohl ich sehr regelmäßig lebe, jeden Tag eineinhalb Std. spazierengehe, ordentlich esse und spätestens um 12<sup>00</sup> schlafen gehe; zum Glück wirkt es sich auf die Arbeit nicht aus, denn arbeiten kann ich, wie Du siehst, viel. Gestern habe ich den letzten Artikel zum Parteitag<sup>580</sup> abgeschickt, der heute oder am Montag gedruckt wird. Ich zuerst K. K. [Karl Kautsky] lesen<sup>581</sup>, denn es fehlen nur noch zwei Bogen, und schmiere. — Dann mache ich mich an den Artikel für die »Neue Zeit« über die Landtagswahlen (äußerst wichtig) sowie für »Mouvement Socialiste« und für

<sup>575</sup> In Paris wurde vom 23. bis 27. September 1900 der Internationale Sozialistenkongreß durchgeführt.

<sup>576</sup> Siehe S. 372, Fußnote 544.

<sup>577</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>578</sup> »Ich eile zur Post«.

<sup>579</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>580</sup> Siehe S. 372, Fußnote 544.

<sup>581</sup> Siehe S. 369, Fußnote 528.

378

»Petite République«. — In Hamburg (Frohme) und überall schimpfen sie über mich als die Verbohrteste und äußern den Verdacht, ich möchte »fliegen lassen«<sup>582</sup>. Ich umarme Dich.

Deine Rosa

LEO JOGICHES

[Friedenau, 17. September 1899]  
Sonntag

Dziodziu, teurer! Gestern schrieb ich Dir nur eine Karte, heute fühle ich mich schon etwas besser, denn gestern habe ich nicht gearbeitet und ging etwa zwei Stunden mit Kautskys spazieren (sie holten mich heraus, als sie an meinen Fenstern vorbeigingen; sie stellten sich zu fünf auf und unterhielten sich mit mir von der Straße aus, so mußte ich denn zu ihnen hinausgehen). Was mich gefreut hat, war die Begeisterung K. K.s [Karl Kautsky] über meine Artikel in der »Leipziger Volkszeitung«, das waren seine ersten Worte gestern von der Straße, und er hatte erst den zweiten Artikel<sup>583</sup>. Besonders gefällt ihm die Stelle über die Freiheit der Kritik, er sagt: Sie haben ihnen da gut gegeben! Ich weiß nicht, ob er im Zusammenhang damit gestern auch geäußert hat, daß er auch lieber Artikel statt Bücher schreiben würde, da man so mehr tun kann.

Du wirst natürlich, wie üblich, mit den Artikeln unzufrieden sein, weil ich nicht alles hineingepackt habe, was Du wolltest, und das Ganze völlig anders angelegt habe, als Du dachtest. Aber beruhige Dich, ich werde nach und nach das ganze Material verbrauchen, das übriggeblieben ist. So werde ich über Bernstein selbst noch aus Anlaß von Vollmars Buch schreiben (habe ich Dir schon geschrieben, daß jetzt die zweite Auflage seiner Münchner Reden 1891<sup>584</sup> erschienen ist?). Ich habe dazu schon passende Spitzen, ich werde Ede [Bernstein] lächerlich machen, was das Zeug hält.

Über den »Vorwärts« schließlich (wer arbeitet auf die Spaltung) hebe ich mir auf für die Rede in Hannover<sup>585</sup>. Dort wird das wichtiger sein. Auch über Schippel (daß er ja gegen die Militärvorlage stimmt!). Was Deine Bemerkungen über den Titel des 6. Punktes<sup>586</sup> betrifft, so ist das ebenfalls für die mündliche Rede dort

<sup>582</sup> In dem Sinne gemeint: einen Skandal entfesseln.

<sup>583</sup> Siehe S. 372, Fußnote 544.

<sup>584</sup> Georg von Vollmar hatte in zwei Reden, am 1. Juni und 6. Juli 1891, in München von der Sozialdemokratie die Aufgabe ihrer revolutionären Taktik und die Orientierung auf eine reformerische Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft gefordert. Diese Reden wurden als Broschüre unter dem Titel »Über die nächsten Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie« verbreitet.

<sup>585</sup> In Hannover wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>586</sup> Siehe S. 368, Fußnote 517.

379



besser, denn im Artikel hat es keinen Zweck: Den Titel werden sie doch nicht verändern! Und es war besser, den Angriff auf weniger Punkte, aber auf die wichtigsten zu konzentrieren. Auch meine Forderungen habe ich in möglichst wenigen Punkten formuliert, denn es hat keinen Sinn, viele kleine Resolutionen zu fordern, sie werden nicht angenommen, von diesen drei dagegen hoffe ich sie wirklich durchzubringen.

Diese Artikel, wenn ich meinem Gefühl folge und nach K. K. schließe, werden einschlagen. Aus der Antwort der »Fränkischen Tagespost«<sup>587</sup> wirst Du sehen, daß sie in Bayern mächtig Bammel vor mir in Hannover haben.

Das dringendste ist jetzt »Petite République« (Bebel ist schon dort)<sup>588</sup> und gleichzeitig die Besprechung K. K.s<sup>589</sup> Ich fange heute sofort die Arbeit an und hoffe, daß es gut gehen wird.

Das blaue Oberteil wird aufgefrischt, nicht nur am Hals, sondern auch unter den »Achseln«; sei ruhig, es wird wie ein neues Kleid sein und ohne große Kosten (die ganze beigefarbene Seide für den Einsatz konnte ich für 2,- M den Meter kaufen). Das Geld reicht mir (ich habe doch aus Leipzig schon seit langem einen Teil des Honorars!). Höchstens kann ich im nächsten Monat etwas für die Reise nach Hannover brauchen, aber das werden wir noch sehen.

Einstweilen Küsse!

Deine R.

Aber ich vergaß zu schreiben, daß Dein Artikel über den Militarismus mit der Verteidigung Bebels hier völlig fehl am Platze wäre. Noch dazu mit diesen neuen Ideen, die Dir so gefallen! Das ist ein völlig ungeeigneter Ort und Augenblick, um sie darzulegen. Höchstens, daß sich vielleicht in Hannover eine Gelegenheit bietet.

<sup>587</sup> Siehe S. 376, Fußnote 566.

<sup>588</sup> Rosa Luxemburg meint die Antwort August Bebels auf die Umfrage der »Petite République« (siehe S. 359, Fußnote 473), die in der Ausgabe vom 16. September 1899 erschien. Im »Vorwärts« war sie bereits am 18. August 1899 veröffentlicht worden.

<sup>589</sup> Rosa Luxemburgs Besprechung von Karl Kautskys Buch »Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik« wurde unter dem Titel »Kautskys Buch wider Bernstein« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 20., 21. und 23. September 1899 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 537–554.)

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 19. September 1899]<sup>590</sup>  
Dziodziuchna! Ich habe heute: [...] das Mandat aus Greiz<sup>591</sup> (auf der Landeskongferenz für Reuß ältere Linie, einer der ältesten sozialdemokratischen Wahlkreise) sowie den ersten Artikel über K. K.s [Karl Kautsky] Buch<sup>592</sup>, den ich heute abschicke. Es werden sicher drei. Deinen ellenlangen Brief mit der Kritik habe ich heute erhalten. Ich bin nicht mit allem einverstanden, aber ich werde auf jeden Fall in diesen Tagen etwas über diese Punkte schreiben. Du schätzt die Lage ein wenig falsch ein, aber ich habe nicht die Kraft, Dir heute viel zu schreiben, es sind doch noch zwei Artikel über K. K. fällig, der für »Petite République«, der für »Mouvement Socialiste«, der für die »Neue Zeit« und der für die »Leipziger Volkszeitung«, welchen Du zu schreiben rätest.

Wenn ich ausgeruht sein werde, so werde ich prächtig dastehen! Aus Ratibor bekomme ich sicher auch ein Mandat, wie Winter schreibt. Von der Brandenburger Konferenz habe ich gelesen. Jesus Maria, was habe ich für Arbeit!

Küsse!

Deine

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 22. September 1899]  
Dziodziuś, ich war kürzlich krank: Ich habe nachts, weil ich irre Schmerzen hatte und früh zur Arbeit aufstehen wollte, zwei Zäpfchen genommen (welche zum Einschlafen), und es trat eine leichte Morphinumvergiftung ein. Der Arzt war dreimal da, gab mir ein Gegenmittel, und gestern saß ich bereits an der Arbeit. Die Entgegnung an den »Vorwärts« habe ich geschrieben, so gut ich konnte, aber es wirkt dürftig. Heute wird sie in der »Leipziger Volkszeitung« und im »Vorwärts« stehen.<sup>593</sup> Parvus werde ich auf Dein Telegramm hin erst nach Erhalt des Briefes von Dir antworten. Das ist eine unangenehme Geschichte.<sup>594</sup>

<sup>590</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>591</sup> Siehe S. 367, Fußnote 516.

<sup>592</sup> Siehe S. 380, Fußnote 589.

<sup>593</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Unser leitendes Zentralorgan«, der in der »Leipziger Volkszeitung« vom 22. September 1899 veröffentlicht wurde (siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 555–558) und am 24. September 1899 im »Vorwärts« zusammen mit dessen Antwort erschien. Rosa Luxemburgs Artikel war eine Antwort auf eine Polemik des »Vorwärts« gegen einige ihrer Gedanken in der Serie »Zum kommenden Parteitag« (siehe S. 372, Fußnote 544).

<sup>594</sup> Parvus hatte in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« gegen Rosa Luxemburgs Kritik an der Taktik der Opportunisten bei den Landtagswahlen in Bayern (siehe S. 369, Fußnote 523) polemisiert. Die Antwort Rosa Luxemburgs wurde unter dem Titel »War es ein Kompromiß?« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 25. September 1899 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 559–563.)

Mit K. K. [Karl Kautsky] habe ich gesprochen (er war gestern bei mir), er wird in der »Neuen Zeit« über Freiheit der Kritik in einem Artikel zum Parteitag schreiben, den er selbst schreibt. Er bittet mich, Parvus nicht zu antworten, aber das ist Nonsense.

Ich habe noch Schmerzen [...], aber ich muß schnell an die Arbeit. Es ist nämlich vordringlich, jetzt mit einem Artikel über die Landtagswahlen herauszukommen (dieses Projekt und Deine Ideen entwickeln), denn K. K. ist auch dafür, Bebel auch, also werden sie mich später wieder beiseite schieben.

Ich beabsichtige, diesen Artikel, da es für die »Neue Zeit« schon zu spät ist, im »Vorwärts« zu bringen und ihn so an die große Glocke [zu] hängen. Umarmungen.

Rosa

Schreibe, ob die Entgegnung an den »Vorwärts« sehr dürftig ist.

#### LEO JOGICHES

[Berlin, 22. September 1899]<sup>595</sup>  
Dziodziu, in diesem Augenblick erhielt ich Deinen Brief und zwei Karten mit Ratschlägen für den »Vorwärts« – der Zug ist weg! Gestern habe ich in der Nacht meine Entgegnung abgeschickt.<sup>596</sup> Natürlich ist sie dürftig, aber was kann ich machen? Warum hast Du Rindvieh gestern nicht so fort telegraphiert, daß Du einen Brief abschickst? Ich hätte gewartet, aber ich konnte doch nicht ins Blaue hinein warten!

Jetzt habe ich deshalb einen Katzenjammer. Wenn es sich irgendwie machen läßt, gebe ich morgen eine zweite Entgegnung entsprechend Deinem Brief. Mein Gott, was kann ich machen, wenn jetzt von allen Seiten soviel über mich her-einstürzt, und noch dazu, wo ich krank bin.

Jetzt warte ich wieder auf Deine Hilfe hinsichtlich Parvus.<sup>597</sup> Werde ich wieder auf die Beine kommen und wie? Das ist wichtig!

Küsse.

Deine bekümmerte Rózia

<sup>595</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>596</sup> Siehe S. 381.

<sup>597</sup> Siehe S. 381, Fußnote 594.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 23. September 1899]<sup>598</sup>  
Dziodziunia! Herzlichen Dank für Deine Hilfe bei [Parvus]<sup>599</sup>. Ich schreibe morgen nach Deinem Plan, natürlich in einem sanften Ton.

In diesem Augenblick muß ich zu [Kautsky] gehen, sie haben zu Abend eingeladen. Erbarmungslos bringen sie mich durcheinander, täglich kommen er oder sie ungeladen zu mir hereingeschnitten.

Küsse!

Deine Rosa

An Forrer habe ich geschrieben.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 24. September 1899]  
Dziodziu, teure! Gestern habe ich meine Entgegnung an [Parvus]<sup>600</sup> an die »Leipziger Volkszeitung« geschickt. Du wirst sie morgen haben; ich bin mit ihr zufrieden. Ich habe dort eine kleine Dummheit in der Form begangen, wie mir heute beim Überlegen klar wurde, aber ich bezweifle, daß jemand außer mir das merkt. An die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« schreibe ich heute wegen des ungekürzten Nachdrucks, sie machen es bestimmt.

Aus der Antwort des »Vorwärts«<sup>601</sup> siehst Du, daß Du Dich geirrt hast: weder »насмешка«<sup>602</sup> noch eine Kritik an meinem Faktenmaterial; der Ton ist sehr niedergeschlagen und entschuldigend. Insgesamt ist die Antwort so armselig, wie ich sie von Eisner niemals erwartet hätte. Offensichtlich haben sie, wie K. K. [Karl Kautsky] meint, ernsthaft Angst vor mir. Ihm [Kautsky] hat meine Antwort sehr gefallen, er hält sie für ungewöhnlich scharf. – Ich beabsichtige auch gar nicht, dem »Vorwärts« zu erwidern, ich werde nur versuchen, Sch[oen]lank morgen bei seiner Antwort zu helfen, denn er repliziert tatsächlich dürftig; aber es ging nicht an, mich offen einzumischen, um ihn nicht lächerlich zu machen.

Ich bin von der ganzen Arbeit schon ein wenig erschöpft (fast ein Monat!) und sehe, daß ich das, was ich schreibe, nicht mehr so gut kontrollieren kann, wie ich möchte. Ich fasse daher den Entschluß, vor Hannover<sup>603</sup> jetzt nur noch drei Sachen zu schreiben: 1. an »Petite République« zuerst, 2. an »Mouvement Socialiste« und 3. über die Landtagswahlen, sicherlich für den »Vorwärts«.

<sup>598</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>599</sup> Siehe S. 381, Fußnote 594.

<sup>600</sup> Siehe S. 381, Fußnote 594.

<sup>601</sup> Siehe S. 381, Fußnote 593.

<sup>602</sup> »Hohn«.

<sup>603</sup> Gemeint ist vor dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover.



Soeben erhielt ich Deinen umfangreichen Brief. Ich bin völlig ruhig, mach Dir keine Sorgen um mich, und Arbeit habe ich auch nicht mehr vor Hannover.

Was meine jetzige Lage in der Partei betrifft, so – Du kannst das dort sicherlich nicht spüren – ist sie sehr gut. Ich spüre das an K. K., an der Antwort des »Vorwärts«, an der ganzen Parteipresse. Ich bin mir meiner Stellung jetzt vollkommen sicher. Soweit ich noch viele Gegner unter den »Mittleren« habe (wie »Hamburger Echo«), so beruht das nur auf einem »Mißverständnis« – sie fürchten mich und verstehen mich noch nicht ganz. Nur noch ein Jahr ausdauernder positiver Arbeit, und meine Stellung ist glänzend. Einstweilen kann ich die Schärfe meines Auftretens nicht dämpfen, denn es gilt, den extremsten Standpunkt zu vertreten, nach Hannover werde ich den Ton etwas ändern.

Apropos, K. K. bemerkte in meinen Artikeln zum Parteitag<sup>604</sup>, daß ich Bebel scharfmache, er lachte: *Das haben Sie sehr geschickt gemacht!* Überhaupt fühlt er in mir einen künftigen Leader und will sich auf mich stützen. *Meinetwegen*. Er ist ein Affe, aber was geht mich das an? – Pro patria! ...

Die bürgerliche Presse hat mich jetzt dauernd vor. Aber noch, was meine Stellung betrifft. Die beigelegte »Norddeutsche Volksstimme« zeigt Dir, wie meine Artikel zum Parteitag wirken. Dieses Blatt druckt meine Artikel zum ersten Mal nach. Wenn Du Dich an die früheren erinnerst (über Bernstein), so gewöhnt sich allmählich eine Provinzzeitung nach der anderen daran, sich meine Anschauungen zu eigen zu machen. In einem Jahr hoffe ich (insbesondere nach Mäßigung des Tones) *tonangebend* für die gesamte Parteipresse zu sein. *Dazu ist gar nicht viel erforderlich*. [Parvus] war auf dem besten Wege dahin, denn die Partei hat keine Leute mit Kopf und Charakter, und wenn sich einer findet, der hat ein offenes Feld vor sich. Aber [Parvus] hat sich selbst das Genick gebrochen und mir dadurch den Weg erschwert. Aber das macht nichts, in Kürze werden sie sehen, daß ich nicht [Parvus] bin, und Vertrauen schöpfen. –

Was Hannover betrifft, so fühle ich mich ganz ruhig und selbstsicher; ich weiß, was ich tun werde, und rechne auf einen Erfolg. Ich schreibe Dir das deshalb, weil Du Dir, armes Dziodzio, sichtlich große Sorgen um mich machst, wenn Du Dich jetzt bei Deiner Geldknappheit nach Hannover aufmachst. Ich versichere Dir, daß Du meiner wegen völlig beruhigt sein kannst! Wenn nur die Sorge Dich leitet, Nerven ruiniert wie in Stuttgart<sup>605</sup>. Ich bin doch schon kein *новочок*<sup>606</sup> mehr wie in Stuttgart, *лицом в грязь не ударю*<sup>607</sup>.

Aber wenn Du Geld übrig hast und mich ganz einfach treffen und mir nahe

<sup>604</sup> Siehe S. 372, Fußnote 544.

<sup>605</sup> Rosa Luxemburg hatte am Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 als Delegierte teilgenommen, während sich Leo Jogiches in Stuttgart aufnahm.

<sup>606</sup> Neuling

<sup>607</sup> ich werde mich nicht blamieren!

sein willst während des Parteitagsgezänks, in diesem Falle allerdings – schreib mir sofort, damit ich mich nach einer Unterkunft umschaue. Natürlich keine solche wie in Stuttgart!

(Denke, apropos, daran, daß in Hannover viele Russen sein werden!)

Schade, daß wir beide die Stadt nicht kennen, aber das macht nichts, wir werden uns zu helfen wissen.

Schreibe sofort, wie Du Dich entschließt!

Küsse.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 28. September 1899]<sup>608</sup>

Dziodziu! Dem »Vorwärts« habe ich gestern geantwortet,<sup>609</sup> wobei ich absichtlich die Antwort an Sch[önlank] und auch die seinerseits abgewartet hatte, um den miserablen Eindruck zu beheben.

Morgen wird es im »Vorwärts« und in der »Leipziger Volkszeitung« stehen.

Wenn Du nach Hannover fährst, so könntest Du vielleicht schon gleich nach dem 1. abfahren und hier in Friedenau einige Tage vor Hannover bleiben<sup>610</sup>. Ein Zimmer wird ab 1. in unserem Hause frei sein. Du würdest nicht so müde nach Hannover fahren, und hier könnten wir in Ruhe über alles sprechen. Was meinst Du dazu? Ich rate Dir auch, unbedingt früher zu fahren und bei Adolfs [Warskis] ein, zwei Tage zu bleiben; Du machst ihnen eine riesige Freude und ruhest selbst vor dieser schauerhaften Reise aus. Schreibe sofort.

Umarmungen.

Deine R.

<sup>608</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>609</sup> Rosa Luxemburgs Antwort wurde unter dem Titel »Parteifragen im »Vorwärts« vom »Vorwärts« am 29. September 1899 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 564–566.) Sie sollte Fortsetzung und Abschluß der Auseinandersetzungen über die Rolle des Zentralorgans der deutschen Sozialdemokratie sein. (Siehe S. 381, Fußnote 593.) Auf Grund dieser Auseinandersetzung war es auch zu einem öffentlichen Meinungsaustausch zwischen den Redaktionen des »Vorwärts« und der »Leipziger Volkszeitung« gekommen, die von Rosa Luxemburg hier erwähnt wird.

<sup>610</sup> Dieser Vorschlag wurde verwirklicht, wodurch sich die Lücke von etwa drei Wochen in der Korrespondenz zwischen Rosa Luxemburg und Leo Jogiches ergibt. Jogiches hielt sich auch in Hannover auf und kehrte über München nach Zürich zurück.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 23. Oktober 1899]  
Montag 4 Uhr

Dziodziu! goldene!

Heute bist Du schon in München<sup>611</sup> und ruhest Dich aus. Ich habe gestern vergeblich auf Antrick gewartet, heute habe ich auch nichts von ihm erhalten, ich begreife nicht, was das soll, und werde ihm eine *Rohrpostkarte* schreiben. Heute war ich unterwegs, um das Geld umzutauschen, habe von einer Lotteriefirma erfahren, habe die Hütte bei der Hundvierer abgeholt und war bei der Frau wegen der Wohnung (ich habe sie nicht angetroffen und gehe jetzt wieder hin).

Ich schreibe heute wenig, damit Dir der Brief noch morgen zugeht. Schreibe sofort, mein Gold, wie Du die Fahrt überstanden hast und was Du bei Adolfs [Warskis] getan hast. Heute beantworte ich verschiedene Briefe und mach' mich abends an die »Glossen«. Leere herrscht jetzt bei mir, und nur der unvergleichliche Askew versucht scheinbar, Dich bei mir zu vertreten. Morgen gehe ich zu K. K. [Karl Kautsky].

Küsse! Bleib gesund und schreib sofort!

Deine R.

Ich habe einen starken Husten.

Für 60 Rbl.<sup>612</sup> bekam ich 29 M. Ich ziehe 1 M für das Dienstmädchen ab. Dziodziu, aus der Wohnung ist wieder nichts geworden – sie wollen keine Frauen.

Ich gehe, eine andere suchen.

R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 24. Oktober 1899]  
Dienstag

Dziodziu, geliebter!

Habe heute früh Dein grünes Briefchen aus München erhalten. Ich freue mich, daß Du vielleicht zwei Tage bei den Adolfs [Warskis] bleibst, ich bedaure nur, daß ich das vorher nicht wußte, sonst hätte ich Dir nach München noch geschrieben. Jetzt ist es auf jeden Fall schon zu spät. Du hast mir nicht geschrieben, ob Du in Leipzig umsteigen müßtest, ich möchte es wissen!

Heute habe ich endlich eine Wohnung in der Wielandstr. 23 gemietet, dort ist ein zweites Tor um die Ecke. Salon mit Plüschmöbeln und einem großen Balkon. Im II. Stock, ein Prachtengang, ich habe es gleich mit »Pension« für 80 M. genommen. Das ist ungeheuer billig. Askew zahlt in der Feurigstr. für ein kleines

<sup>611</sup> Leo Jogiches fuhr über München nach Zürich zurück. (Siehe S. 385, Fußnote 610.)

<sup>612</sup> In der Quelle: Rs.

Loch mit Pension 90 M. Ich bekomme morgens Kaffee, Mittagessen und Abendbrot um 8 Uhr. Sicherlich werde ich um 4 Uhr etwas zusetzen müssen, aber ich werde wenigstens regelmäßig essen. Im übrigen habe ich probeweise für einen Monat genommen, wenn es mir nicht zusagt, kann ich nur das Zimmer und das Mittagessen nehmen. Heizung und Licht muß ich natürlich gesondert zahlen. Auf jeden Fall hatte ich keine andere Wahl, und es ist schon spät.

Ich habe einen so schrecklichen Husten, daß mir alles weh tut. Heute habe ich eine Einladung zu einem Referat nach Stralau-Rummelsburg erhalten, natürlich schreibe ich heute sofort eine Absage, ebenso nach Magdeburg.

Mit Antrick verhält es sich so, daß er im Krankenhaus liegt, wie mir seine Frau schreibt. So besteht denn kein Grund zu warten; ich schicke heute meine »Erklärung« an die »Leipziger Volkszeitung«, denn jetzt bin ich ganz sicher und beruhigt, daß ich mich hinsichtlich meiner Stimmabgabe nicht irre.<sup>613</sup>

Gestern habe ich schon einen Teil der Zeitungen geordnet – jene, die auf den Tischen und Regalen herumlagen. Heute mache ich mich schon im Ernst an die »Glossen«, obwohl ich dazu Lust habe wie der Lahme zum Tanzen.

Am Abend gehe ich für eine Stunde zu den K. K.s [Kautskys].

Ich hätte schon zu gern einen ausführlicheren Brief von Dir. Schreibe über alles, was Dir unterwegs durch den Kopf ging.

Gestern habe ich nach Hause und an Papa (poste restante) über uns geschrieben. Ich habe ihm geschrieben, daß wir im Frühjahr vielleicht heiraten werden. Wir haben über diese Seite der Angelegenheit überhaupt noch nicht miteinander gesprochen, aber das kann man nicht übergehen: Wir müssen etwas in der Art einer Hochzeit machen und Deinen Bruder und meinen Vater einladen. Ich kann das dem Vater nicht abschlagen, das ist die einzige Freude, die er noch im Leben erwartet. Aber für alles das braucht man viel Geld!! Woher werden wir es nehmen?!

Zum 1. bleibe ich ohne einen Groschen, denn in der neuen Wohnung muß ich im voraus die Miete und einen Teil der Pension bezahlen. Sie verlangten die ganzen 80 M. im voraus, aber ich habe einen Teil heruntergehandelt. – Das Schreiben geht mir nicht von der Hand: Das Zimmer ist leer, und ich kann nach Deiner Anwesenheit nicht in Tritt kommen. – Schreibe! Herzliche Küsse!

Deine R.

<sup>613</sup> Die am 25. Oktober 1899 in der »Leipziger Volkszeitung« veröffentlichte Erklärung betraf eine ungenaue Darstellung der Haltung Rosa Luxemburgs durch Friedrich Geyer auf einer Parteiversammlung des 12. und 13. Reichstagswahlkreises in Leipzig. Geyer hatte behauptet, Rosa Luxemburg habe auf dem Parteitag in Hannover für ein Tadelvotum an die Leipziger Genossen gestimmt, die sich entgegen den Festlegungen des Parteitagssatzes an den Landtagswahlen nicht beteiligt hatten.



Berlin-Friedenau, 24. Oktober 1899

Werter Genosse!

Ich möchte Sie bitten, Bezug nehmend auf unsere letzte Unterredung im »Vorwärts«, meine »Erklärung« aus dem »Vorwärts«, die ich zu Protokoll zu geben öffentlich versprochen, entweder ganz oder gar nicht zu bringen; mir kommt es nämlich hier gerade auf den Sinn und Zusammenhang der ganzen Erklärung an, aus der Vollmar nur einen Satz zitierte.<sup>614</sup> Sollte jedoch die Veröffentlichung der ganzen Erklärung im Protokoll zu umständlich sein, so habe ich nur die dringende Bitte an Sie, von sich aus im Protokoll zu der Stelle, wo ich die Veröffentlichung der Erklärung daselbst verspreche, in einer Anmerkung zu konstatieren, daß sich der Abdruck meiner Erklärung nur aus Rücksichten auf den Raum als unmöglich erwies.<sup>615</sup> Sonst könnte ich ja in falschem Licht erscheinen und die Fortlassung meiner »Erklärung« mißdeutet werden.

Ich ersuche Sie um zwei Zeilen gefl. Antwort, ob Sie meiner Bitte Genüge tun werden, desgleichen ob meine letzte Korrektur nicht zu spät eintraf.

Mit sozdem. Gruß  
Rosa Luxemburg

LEO JOGICHES

Dziodzius, geliebter!

[Friedenau, 26. Oktober 1899]<sup>616</sup>

Wo steckst Du? Zwei Tage schreibst Du nicht. Ich bekomme täglich verschiedene Einladungen zu Referaten und sage natürlich ab. Ich habe Mehring getroffen, er sagte mir, ich sollte häufiger in der »Leipziger Volkszeitung« schreiben, denn es lohne ansonsten nicht, sie zur Hand zu nehmen, wenn es kein »sen« schreibe ich nicht, 1. weil ich allein aus dem Tintenfaß nichts herausholen kann, 2. Schoenlank nichts mehr von Hannover<sup>617</sup> hören will. – Ich kann mich aber auf der Wielandstr. 25<sup>618</sup> genommen.

Deine R.

<sup>614</sup> Gegen Rosa Luxemburg waren in einem Versammlungsbericht des »Vorwärts« Vorwürfe erhoben worden, sie wolle die Freiheit der theoretischen Untersuchungen unterdrücken. Rosa Luxemburg stellte diese Verdrehungen im »Vorwärts« richtig. (Siehe S. 371, Fußnote 536.) Auf dem Parteitag in Hannover vom 9. bis 14. Oktober 1899 hatte Georg von Vollmar dieselben Behauptungen wiederholt, gegen die sich Rosa Luxemburg verwahrte.

<sup>615</sup> Siehe dazu S. 389.

<sup>616</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>617</sup> Siehe S. 379, Fußnote 585.

[Friedenau,] 28. [Oktober 1899]

Dziodziuchna, geliebte, liebe!

Dein Brief und die Karte haben mich sehr gefreut. Morgen oder heute erhoffe ich noch ausführlichere Nachrichten. Das, was Du mir über die Adolfs [Warskis] und München schreibst, hat mich ein wenig unangenehm berührt in Anbetracht unserer Pläne hinsichtlich des Wohnens in München. Wenn dort eine solche Atmosphäre herrscht, so werden wir uns dort elend fühlen, und mit den Adolfs, die in meinen Plänen eine gewisse Rolle gespielt haben, würde sich das Verhältnis wohl bald abkühlen. Wenn auch die ganze politische Atmosphäre so verschlafen ist, dann cui bono? Schreibe, wie Du darüber denkst. Bedenken wir auch noch, daß, wenn Müller & Co. dort so wütend auf mich sind, diese, sobald wir uns dort niederließen, sich gewiß sehr stark für mich interessieren würden und ein neuer Strom schmutzigen Klatsches aus München nach Deutschland sich ergösse. Letzten Endes muß man mit alledem so oder so Schluß machen. Dziodzius, ich bitte Dich, denk doch jetzt ständig über diese Fragen nach, damit wir endlich Klarheit schaffen in der Frage: Wo, wie und wann werden wir uns einrichten. Unter uns kann es, wie Du selbst siehst, deshalb keinen langen Streit geben, denn ich bin letzten Endes mit allem einverstanden, Du hingegen scheinst Deine wilden Pläne (jedes halbe Jahr zu zweit hin und her zu reisen) auch aufzugeben. Es bleibt also nur noch eins, ernsthaft das Pro und Kontra verschiedener Städte zu erwägen, die hier eine Rolle spielen können, und sich endlich unwiderruflich zu entscheiden. Dziodzik, ich bitte Dich, denke täglich daran und schreibe mir, was Du Dir ausgedacht hast.

Meine neue Adresse wird ab 1. Wielandstr. 23 (nicht 25) II. links, sein. Das Zimmer ist herrlich, die Bücher habe ich schon hingeschafft und dort aufgestellt (allein mit Hilfe von Askew). Ich hoffe mich ohne große Schwierigkeiten einzurichten.

Gestern habe ich einen Artikel nach Leipzig geschickt, heute und morgen schreibe ich noch zwei, um bis zum 1. die 100 M zu verdienen.<sup>618</sup> Für weitere Artikel im November habe ich schon Material (ich war zweimal in der Bibliothek).

Mehring fragte mich, ob ich was Großes unter der Feder habe, und meinte, daß ich ohne Scheu häufig in der »Leipziger Volkszeitung« schreiben kann, denn ich schreibe immer interessant. – Fischer schrieb mir zurück, daß er die Bemerkung wegen des Weglassens meiner Erklärung im Protokoll nicht bringen kann, da Singer behauptet, er könne sich nicht erinnern, daß ich das gesagt habe, aber er hat bei meinen Worten in Klammern die Nr. und das Datum dieses »Vorwärts« hinzugesetzt<sup>619</sup>; meine Korrekturen wurden alle ausgeführt, sofern es technisch möglich war, denn die Spalten waren schon gematert.

<sup>618</sup> Es konnte nicht festgestellt werden, welche Artikel gemeint sind.

<sup>619</sup> Siehe S. 388, Fußnote 614.

Bei K. K. [Karl Kautsky] gab es nichts Interessantes, sie sind herzlich wie früher. Aber wieder ist er in mich umstritten<sup>620</sup>, daß ich ihm einen Artikel für die »Neue Zeit« schreiben soll, ihr merkte ich sogar eine gewisse Verärgerung deswegen an. In der Tat, wenn ich ihm die Zunge herausstrecke, so kann das unsere Beziehungen vielleicht etwas abkühlen. Aber, Gott erbarm, worüber soll ich für ihn schreiben?! Rate mir! Und zwar schnell.

Für die 25 M, die sicher morgen ankommen, herzlichen Dank. Ich habe die Hoffnung, vom nächsten Monat an mein Budget schon endgültig einzuregulieren und selbst auszukommen.

Was ist da bei Deinen Brüdern los? Und welcher ist krank? Dein Brief wird sicherlich wirken, es scheint, daß sie Dich sehr achten. Von zu Hause erhielt ich eine Karte, meine Schwester hat wieder sehr unter einer Neuralgie gelitten. Es schmerzt mich, daß ich ihnen in diesem Monat nichts schicken kann.

Heute war hier plötzlich eine Hitze, daß ich in dem schwarzen Jäckchen schwitzte; das kam von dem Südsüdwest, bei dem Bernstein es sich nicht zutraut, einen Habicht von nem Reiher (bzw. vorота от зубочистки<sup>621</sup>) zu unterscheiden. Sofort nachdem ich mich in meiner neuen Wohnung eingerichtet habe, gehe ich zu Pfannkuch, um über die polnischen Angelegenheiten zu sprechen. Einen Brief an ihn habe ich schon geschrieben.

Dziodzi, jetzt schreibe alles von Dir! Ich eile, die Artikel hinzupinseln. (Sch[oenlank] war wieder krank, wie es scheint, vor Ärger und Unruhe; er schrieb mir verrückte Briefe voller Verdächtigungen, daß ich offensichtlich mit ihm und der Zeitung die Beziehungen abbrechen will usw. Jetzt hat er sich schon beruhigt – für einige Zeit ...) Vom 1. werde ich die »Frankfurter Zeitung« sowie »Honoje Време« und »Русские Безомости« erhalten. Wenn es mein Geld nächsten Monat gestattet, werde ich mir wieder die »Prawda« abonnieren.

Ciucka, schreibe jetzt!

Herzliche Küsse!

Deine R.

LEO JOGICHES

Bobuni!

[Friedenau, 30. Oktober 1899]

Du schimpfst, daß ich schweige, aber inzwischen habe ich drei Tage lang keinen Brief von Dir erhalten, heute flatterte auf einmal das Geld herein, zwei Briefe (vom habe, das freut mich, daß es ein gutes Zeichen. Teilweise habe ich schon in dem

<sup>620</sup> gedrungen

<sup>621</sup> ein Tor von einer Zahnbürste

Brief von Sonnabend<sup>622</sup> Deine Fragen aus dem heutigen beantwortet. Was Fischer angeht, so habe ich ihm sofort nach Deiner Abreise geschrieben und die Antwort erhalten, die ich Dir weitergegeben habe ... Ich bin nicht in der Lage, »Glossen« zu schreiben, denn ich weiß nicht, worüber. Das, was wir beide ausgedacht und notiert haben, ist alles хлам<sup>623</sup>, diverser Kleinkram, den man als Beigabe einbauen kann, wenn überhaupt etwas geschrieben ist, aber eine eigentliche Achse des Artikels konnte ich weder damals noch später entdecken. Es blieb für mich nur, entweder den Parteitag zu scheitern und die Schuld Bebel aufladen (auf wen denn sonst?) oder ihn zu loben, was nicht auf der Linie unserer Pläne liegt, oder etwas dazwischen in der Mitte zu schreiben, was ich in der »Leipziger Volkszeitung« schon geschrieben habe. Den Artikeln ein wirkliches Ziel und Richtung zu geben ist mir nicht gelungen. Andererseits nur ein Bündel persönlicher Erwiderungen auf Vollmar, Auer etc. zu schreiben – das würde einen sehr dummen Eindruck machen. Kurz, dann lieber nichts. – Was Sch[oenlank] betrifft, so würde er es natürlich bringen, wenn ich darauf bestehen würde, aber ich bitte Dich, mein Lieber, gewöhne Dir das ab, mir bei jeder Gelegenheit zu raten, ihm ein Ultimatum zu stellen oder mit der Veröffentlichung in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« zu drohen. Das ist ganz einfach eine unanständige Art vorzugehen, durch die ich mich in seinen Augen lediglich kompromittieren und das Verhältnis verderben könnte. Man muß doch etwas Rücksicht auf diesen Menschen als »Chef« nehmen; er läßt mir tatsächlich unbeschränkte Freiheit, folglich braucht man ihn nicht bei jeder beliebigen Gelegenheit an die Wand zu drücken und ihm zu drohen; natürlich, wenn es sich um etwas sehr Wichtiges handeln würde, so würde ich nicht schwanken, die letzten Mittel einzusetzen, aber das nur dann, wenn man die Absicht hat, seine Drohungen evtl. wahr zu machen, d.h. wenn der Fakt wichtig genug ist, um sie auszuführen. Aber so, bei jeder Gelegenheit seine Ultimaten und Drohungen in die Luft zu schießen – das ist eines anständigen Menschen unwürdig. Im übrigen habe ich Dir geschrieben, daß ich die »Glossen« deshalb nicht schreibe, weil ich nicht kann, und nicht wegen Sch[oenlanks] Opposition.

Jetzt habe ich die »Hamburger Gewerkschaften 1865–1890« in Arbeit, ein neues Buch, das die Generalkommission in Hamburg herausgegeben<sup>624</sup> hat und das Sch[oenlank] auf mein Verlangen bestellt hat. Das ist ein famoser Wälzer von sechshundert Seiten, voll Material, das für mich völlig neu ist, das ist das, was ich mir gewünscht habe: eine gründliche Information über die Gewerkschaftsbewegung, ihre Geschichte, ihre inneren Verhältnisse, ihren Charakter etc. Ich

<sup>622</sup> Siehe S. 389/390.

<sup>623</sup> Plunder

<sup>624</sup> Rosa Luxemburg meint die Arbeit »Die Hamburger Gewerkschaften und deren Kämpfe von 1865 bis 1890«. Zusammengefaßt, bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Bürger. Nebst einer graphischen Darstellung der Streiks und Aussperrungen in den Jahren 1885–1890, Hamburg 1899.



lese sehr aufmerksam, habe vierhundert Seiten schon gelesen, mache eine Menge Notizen und werde zwei Artikelserien<sup>625</sup> für die »Leipziger Volkszeitung« schreiben: 1. jetzt in der allernächsten Zeit unter Blickwinkel der *Zuchthausvorlage*<sup>626</sup>, d. h. Verteidigung der Notwendigkeit und Bedeutung der Koalition auf der Grundlage der Hamburger Geschichte, 2. etwas später verschiedene interessante Schlussfolgerungen allgemein ökonomischer Natur, auf die mich diese Geschichte gebracht hat (unter anderem von A bis Z eine ausgezeichnete Bestätigung meiner *Gewerkschaftstheorie*, die Elm angegriffen hat; daß sie sich nur in der Defensive befinden, daß sie, sobald sie sich in die Technik einmischen, reaktionär sind etc. etc.).

Ich weiß schon, was Du mir sagen wirst: *ради бога, будь осторожна*<sup>627</sup>, nicht, daß Du durch Leichtsinnsort noch einen Bock schießt, denn diese Materie kennen die Leute ausgezeichnet etc. etc. Ich weiß das alles und bin vorsichtig, d. h., ich arbeite sehr behutsam. Dieses Buch schenkt mir eine Masse Kenntnisse, und ich lese es mit Vergnügen.

Was eine größere theoretische Arbeit betrifft, so habe ich die ganze Woche seit Deiner Abreise über dieses Thema nachgedacht und mich aus verschiedenen Gründen für die Zollfrage entschieden, und zwar derart, daß ich die Absicht habe, etwa bis März abzuschließen und Fischer zum Druck zu geben. Die Bibliographie habe ich mir in der Bibliothek aus dem »*Handwörterbuch*«<sup>628</sup> sowie aus Katalogen schon zusammengestellt. Der Umfang ist groß, aber das schreckt mich nicht; ich habe mir in der Bibliothek schon fünf grundlegende Werke bestellt.<sup>629</sup>

#### LEO JOGICHES

Dziodziu! Im Augenblick ziehe ich um. Deinen Brief (der erste, der an die in der neuen Wohnung. Morgen erwartet mich das angenehme Auspacken, aber ist prächtig und ein großer Schreibtisch. Ich werde mich bemühen, die Arbeit nicht

<sup>625</sup> Rosa Luxemburgs Artikelserie »Die kapitalistische Entwicklung und die Arbeitervereinigungen« wurde in der »Leipziger Volkszeitung« vom 7. bis 17. November 1899 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 592–612.)

<sup>626</sup> Siehe S. 349, Fußnote 442.

<sup>627</sup> Um Gottes Willen, sei vorsichtig.

<sup>628</sup> Rosa Luxemburg meint das »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«.

<sup>629</sup> Der Schluß des Briefes fehlt.

<sup>630</sup> Ort und Datum des Poststempels.

392

zu unterbrechen. Soeben schicke ich die *Politische Übersicht* über Wenckstern nach Leipzig (anlässlich seines Artikels in der »Kreuz-Zeitung«).<sup>631</sup> Morgen schreibe ich Dir schon aus der neuen Wohnung ausführlich. Küsse?!

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 1. November 1899]

Mittwoch

Dziodziuchna, liebe! Heute habe ich noch nichts von Dir erhalten.

In der neuen Wohnung fühle ich mich sehr wohl. Gestern habe ich trotz des Umzugs den ganzen Tag wie gewöhnlich gearbeitet: Ich habe eine Stunde gepackt und hier auch in einer Stunde ausgepackt, und alles ist in bester Ordnung; nur zum Aufhängen der Bilder wird der Schlosser kommen. – Daß ich mit Pension genommen habe, freut mich sehr. Dadurch bin ich gezwungen, um 7 $\frac{1}{2}$  (um 8 Uhr gibt es Kaffee!) aufzustehen, danach bin ich den ganzen Tag ordentlich angezogen, denn ich muß mit anderen bei Tisch essen, schließlich esse ich regelmäßig und habe keinen Schmutz im Zimmer. Die Leute sind sehr anständig: ein junges Paar mit drei Kindern. Unglücklicherweise haben auch sie schon sehr viel von mir »gehört«; sie sympathisiert mit der Sozialdemokratie, bittet um den »Vorwärts«, kennt Liebknecht und hat von ihm schon gehört, daß ich Frau Lübeck (!) bin. Außer mir wohnt und ißt niemand bei ihnen; das Essen ist sehr schmackhaft (vielleicht täglich) und das Zimmer prachtvoll, schöner als das Zimmer von Askew. Ich wünschte mir, daß Du das alles siehst. Gestern habe ich zwei *Politische Übersichten* über die Flotte, ausgehend von der »Kreuz-Zeitung« und den »Berliner Neuesten Nachrichten«, nach Leipzig geschickt.<sup>632</sup> Heute schicke ich auch eine, ausgehend von einer »Revue Maritime«, die ich heute früh in der Bibliothek gelesen habe. Ich kaufe jetzt jeden Tag auf *Bahnhöfen* die Ausgabe irgendeiner bürgerlichen Zeitung, das gibt mir die Möglichkeit, mich über die politische Lage zu informieren und aktuell zu schreiben.

<sup>631</sup> Rosa Luxemburg meint die »Politische Übersicht« »Flottenbegeisterung und Zuchthauschwärmerei«, die anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 2. November 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 581/582.)

<sup>632</sup> Rosa Luxemburg meint die »Politische Übersicht« »Flottenbegeisterung und Zuchthauschwärmerei« vom 2. November 1899 (siehe Fußnote 631) und »Zur Flottenvorlage«, die anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 3. November 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 587/588.)

393

Die Hamburger Geschichte schließe ich bereits ab (fünfhundert Seiten) und beginne mit der ersten Serie.<sup>633</sup>

Für die Zollfrage habe ich mir schon vier Bücher mitgebracht und fange morgen mit der Arbeit an. Du wirst wieder über die »Wunder« lachen, aber ich sage Dir, mein Ehrenwort, in meinem Leben ist nur dann Unordnung, wenn wir zusammen sind, denn das ist immer unter irgendwelchen Ausnahmebedingungen, unter verwickelten Umständen. Aber so herrscht bei mir in den Sachen und in der Arbeit eine mustergültige Ordnung.

Ich habe Dir noch viel zu sagen, aber ich habe heute keine Zeit mehr. Von Adolf [Warski] habe ich heute einen langen Brief wegen des bayrischen Geschimpfs über mich erhalten: dieselben Befürchtungen und Bemerkungen, die er zu Dir geäußert hat. Jadzia [Warska] schreibt, daß Du in München nicht in Stimmung warst – sie hat es gespürt. Sie ist sehr zufrieden mit sich, er aber klagt über »physische und geistige Schwäche«. Küsse!

Deine R.

Aber, aber: Schick mir meine Bücher zurück: den Hobson, das englische Wörterbuch und die Grammatik, diese russische Kritik an Marx (Schoenlank mahnt!) etc. Aber sofort!!

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 2. November 1899]<sup>634</sup>

Dziodziu! Schicke mir den Bericht Legiens in London!<sup>635</sup> Jeden Tag gebe ich 50 bis 60 Pf für Marken und Zeitungen aus (ich schreibe täglich an die »Leipziger Volkszeitung« eine *Politische Übersicht*), außerdem mußte ich Taschentücher kaufen; damit sie gleich für unseren Haushalt passen, habe ich ein Dutzend leinwand für 7 M gekauft. Ich habe also jetzt sehr wenig. – Heute erhielt ich Deinen Brief, ärgere mich nicht mit dem dauernden Gerede von den »Glossen«, die ich nicht schreiben will, und mit den Bemerkungen, daß ich das Buch, das ich lese, nicht auswerte. Ich erwarte morgen die Antwort von Pfannkuch mit dem Termin für das Rendezvous.

Küsse.

Deine R.

<sup>633</sup> Siehe S. 391, Fußnote 624 und S. 392, Fußnote 625.

<sup>634</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>635</sup> Rosa Luxemburg meint von Carl Legien »Die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland 1896«, Hamburg, Juli 1896.

394

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 6. November 1899]

Dziodziuchna, goldene! Ich kann mich ebenfalls seit einigen Tagen nicht zu einem Schreiben an Dich aufraffen, obwohl ich Dir eine Menge zu sagen habe. Dein mehrere Tage währendes Schweigen hat mich beeindruckt, ebenso auch Deine Briefe, aus denen wider mein Erwarten die Unlust zum Schreiben deutlich wird. Und ich habe mich nach unserem Abschied so wohl gefühlt, in der Meinung, daß wir unsere baldige Verbindung jetzt bereits gemeinsam vorbereiten und daß alle anderen Eindrücke und Erinnerungen angesichts dessen in den Hintergrund treten ...

Gestern war K. K. [Karl Kautsky] bei mir, er saß lange und redete über die verschiedensten Sachen. Das erste Wort war: *Schreiben Sie was für die »Neue Zeit«?* Er schlug mir dann vor, statt Bernstein die Rezension ökonomischer Bücher für die »Neue Zeit« zu übernehmen, und wollte mir sofort eins aufhalsen. Was denkst Du darüber? – Danach: »August [Behel] ließ Ihnen sagen«, daß ich jetzt häufig auf Versammlungen auftreten soll, denn auf diese Weise gewinne ich den meisten Einfluß. – Weiter, ob ich einverstanden bin, wieder mit Mehr[ing] zu sprechen, um ihn in die »Leipziger Volkszeitung« zu installieren<sup>636</sup>, zu welchem Zweck K. K. ihn und mich einladen will. Natürlich war ich sofort damit einverstanden, aber ich weiß, daß nichts dabei herauskommt. – Weiter suchen sie für den »Vorwärts« einen dritten politischen Redakteur, der radikal sein soll und das Gegengewicht zu Eisner und Gradnauer darstellen soll; K. K. fragte, ob ich nicht einen im Auge habe, eventuell einen *Ausländer*. Der Teufel weiß, wen man da empfehlen könnte? – Weiter kommt in Paris das Buch von Bern[stein] und K. K. in Übersetzung heraus, und zwar vor dem Einigungskongreß der Sozialisten im Dezember.<sup>637</sup> Daraus ergibt sich, daß auch ich meine Antwort für »Mouvement Socialiste«<sup>638</sup> hinschmieren muß, wozu ich Lust habe wie der Lahme zum Tanzen. – August fühlt sich, nach allem zu urteilen (auch nach dem huldvollen Lächeln, mit dem er mich von der Straße beglückte, als ich ihn dieser Tage aus dem Fenster sah), seit Hannover<sup>639</sup> »oben auf«. K. K. behauptet, daß er den Einfluß wiedergewonnen hat, den er in Breslau<sup>640</sup> verloren hatte, Auer hingegen hätte an Einfluß verloren. Infolgedessen will Herr August offensichtlich regieren wie eine graue Gans und hieß K. K., mich »herbeiziehen« in die »Neue Zeit«, mich in Versammlungen schubsen und mich überhaupt warmhalten. Das alles amüsiert mich,

<sup>636</sup> Siehe dazu S. 264, Fußnote 107.

<sup>637</sup> Siehe S. 357, Fußnote 467.

<sup>638</sup> Siehe dazu S. 359, Fußnote 472.

<sup>639</sup> In Hannover war vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt worden.

<sup>640</sup> Rosa Luxemburg meint den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 6. bis 12. Oktober 1895 in Breslau.

395



obwohl ich lieber vor ihnen allen davonrennen möchte, dahin, wo der Pfeffer wächst; kaum hatte er mich gestern nach zwei Stunden verlassen, da kam das Dienstmädchen mit der Bitte von ihr, ich sollte zu ihnen zum Abendbrot kommen, aber ich bin nicht gegangen. Überhaupt werde ich möglichst zurückhaltend sein, obwohl es unmöglich ist, sich ganz zurückzuziehen, denn auf diese Weise erfahre ich doch, was und wie hinter den Kulissen vor sich geht, und habe »Fühlung«, was viel wert ist. – Aber, meine Neugier: Klara [Zetkin] heiratet Zundel, was K. K. & Co. furchtbar bedauern, in Sorge um ihre Zukunft, und daß die bürgerliche Presse das breittreten wird! ...

Ich weiß nicht, ob ich Dir geschrieben habe, daß Frau Stock (Gradnauers Schwester) hier bei mir war und nicht lockerlassen wollte, ich soll hier bei den Weibern sprechen, denn dann hätten sie einen großen Zulauf, und sie freuen sich schon darauf. Ich bin sie geschickt losgeworden: Ich machte sie darauf aufmerksam, daß mein Name ihren unpolitischen Verein kompromittiert und daß die Polizei sie sicher aufs Korn nimmt. Das hat ihr imponiert, und sie ging nach Hause, »um zu überlegen und sich zu beraten«. Aber, weiß Gott, urteilt man danach und nach dem Ratschlag Augusts, so habe ich in Hannover, wie man sieht, nicht schlecht gesprochen? Das ist merkwürdig!

Ich schreibe jetzt bereits meine Artikel über die Hamburger Gewerkschaftsbewegung, zwei habe ich schon geschrieben, einen werde ich heute abschicken.<sup>641</sup> Das ist eine schwere Arbeit, aber ich spüre zumindest, daß ich etwas Neues lerne. Zur Handelspolitik lese ich auch eine prächtige Sache: die Geschichte der deutschen Handelspolitik von Lotz.<sup>642</sup> Hier ist ebenfalls alles neu für mich und, was das Angenehmste ist, eine Menge Fakten. Deine scharfen Kritiken an meinen Politischen Übersichten (NB, in der Sonnabendnummer habe auch ich über die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« geschrieben)<sup>643</sup> sind furchtbar abgemessen. Vielleicht soll ich an diesen Häppchen, die ich in einer halben Stunde schreiben muß (die Abendzeitungen bekomme ich um 7 Uhr, bis 8 Uhr soll ich an ihnen herumsetzen und sie stilistisch bearbeiten? Und Dein Gerede vom »Käseblatt« ist fürwahr – verzeih mir, Kätzchen – eine Idiotie. Ärgere mich nicht mit diesen Dummheiten, nie kennst Du in nichts ein Maß, wenn schon getadelt wird – dann ohne Pardon. Über persönliche Dinge »wollte« ich schreiben, genau wie Du, aber ich verschiebe es bis zum nächsten Brief«. Auf David werde ich

641 Siehe S. 392, Fußnote 625.

642 Walther Lotz »Die Ideen der deutschen Handelspolitik von 1860 bis 1891«, Leipzig 1892.

643 Rosa Luxemburg meint ihre »Politische Übersicht« »Die zweite offizielle Kundgebung zur Flottenfrage«, die anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 4. November 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 589–591.)

allem fragte ich ihn, ob er in Verbindung steht mit den Plänen von Winter und Legien, eine neue polnische Zeitung herauszubringen.<sup>650</sup> Es stellte sich heraus, daß es nicht der Fall ist; Legien hat das selbst in der Hand. Doch Pfannkuch versprach, sich da einzumischen, damit man mir die Redaktion anvertraut. Er tut das um so lieber, als er in diesem Falle, wie er sagte, die Garantie haben wird, daß die Zeitung nicht einseitig im Geiste Legiens geführt wird, sondern im Einklang mit der Parteauffassung. Unter anderem sagte er, daß, wenn Legien für die Zeitung keine Mittel hat oder keine gibt, sie (Vorstand) diese natürlich geben und daß es mir in diesem Falle sicher noch angenehmer wäre, von Legien überhaupt nicht abhängig zu sein. Er wird sich über alles das mit Winter etc. verständigen und mir schreiben.

Weiter fragte ich, was sie mit der polnischen Agitation in Westfalen nach der Vertreibung Lütgenaus zu tun gedenken, der sich mit den Polen beschäftigte, und sagte, daß ich meine Dienste anbiete. Er darauf, daß er sich zu diesem Zweck mit den dortigen Vertrauensmännern verständigen und mir Nachricht geben wird.

Schließlich begann ich, bei ihm bezüglich der »Gazeta Robotnicza« vorzufühlen, aber da ist es trübe. Es erweist sich, daß sie mit den Berliner Polen keine Beziehungen haben, außer den Geldzuwendungen. In die »Gazeta« etc. mischen sie sich überhaupt nicht ein und haben keinen Einfluß. Aus all dem ist auch zu ersehen, daß sie sich nicht einmischen wollen, daß sie die polnischen Geschichten schon restlos satt haben und daß sie froh sind, wenn die Polen in der letzten Zeit wenigstens stillsitzen. Auf diesem Wege ist nichts zu machen; da ich das also verstanden hatte, machte ich keinerlei positive Vorschläge. – Offensichtlich liegt ihnen sehr viel daran, daß ich zu den Wahlen und überhaupt von Zeit zu Zeit nach Oberschlesien fahre, Pfannkuch fragte mich einige Male, ob ich bei dieser Absicht bleibe, was ich natürlich bestätigte.

Klar ist, daß es hinsichtlich dieser Zeitung das Wichtigste ist, sich Winter warmzuhalten, und ich werde in diesen Tagen auch an ihn schreiben; die Idee, müßte Winter in diesem Sinne beeinflussen.

Hinsichtlich der »Gazeta Robotnicza« werde ich noch versuchen, bei Bebel vorzufühlen, vielleicht läßt sich von dieser Seite etwas machen.

Ich bin jetzt mit den Artikeln über die Hamburger Geschichte<sup>651</sup> sehr beschäftigt. Sobald ich sie am Freitag abschließe, fange ich mit anderen Sachen an.

Herzliche Küsse.

Deine R.

650 Es bestand die Absicht, für die in Deutschland lebenden polnischen Arbeiter eine Gewerkschaftszeitung herauszugeben.

651 Siehe S. 392, Fußnote 625.

natürlich nicht entgegen<sup>644</sup>, laß mich in Frieden, von diesem »Streitgeiz« will ich nicht einmal hören. Morgen gehe ich zu Pfannkuch. Herzliche Küsse.

Deine R.

Schreibe, ob Du die »Lustigen Blätter« mit der Fotografie meines Fußes erhalten hast.

Ich habe schon das Protokoll<sup>645</sup>, die interessanten Sachen wirst Du dort selbst bemerken (so z. B. die Umstellung der Namen in meiner Resolution gegen Schippe<sup>646</sup>).

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 8. November 1899]<sup>647</sup>

Neulich, gleich nachdem ich Dir einen Brief geschrieben hatte<sup>648</sup>, stattete mir Frau Minna K[autsky] einen Besuch ab, Frau Luise dagegen hat sich entschuldigt, daß sie mir wegen Erkrankung der Söhne noch keinen Besuch abstatten konnte. Dieses ganze Bemühen um mich habe ich schon begriffen, es ist das Echo von Bebel's »Sammlungspolitik«. Tatsächlich, gestern erhielt ich von ihm einen Brief, worin er mich für Donnerstag oder Freitag zu sich einläd. Er entschuldigt sich, daß er nicht zu mir kommt, da er jetzt für den Reichstag sehr beschäftigt ist. Ich bin neugierig, was der Alte will. Ich gehe am Freitag zu ihm. In dieser Woche soll bei K. K. [Karl Kautsky] auch meine Begegnung mit Mehring<sup>649</sup> stattfinden, ich bin sicher, daß auch das diesmal unter A[ugust] B[ebe]ls Einflußnahme vor sich geht. Der Alte rührt sich aber mächtig: Er schmiert im »Vorwärts«, in der »Neuen Zeit« etc. Das alles amüsiert mich, und ich werde sehr zurückhaltend zu ihnen sein, aber natürlich höflich. Sollen sie doch zum Teufel gehen mit ihrer »Sammlung«.

Bei Pfannkuch war ich gestern. Dort in der Bude saßen auch Auer (finster wie die Nacht) und Gerisch. Ich unterhielt mich natürlich nur mit Pfannkuch. Vor

644 Eduard David hatte in Mainz über den Parteitag in Hannover berichtet und dabei die Positionen Eduard Bernsteins verteidigt.

645 Rosa Luxemburg meint das »Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Hannover vom 9. bis 14. Oktober 1899«, Berlin 1899.

646 In dem Antrag, der vom Parteitag angenommen wurde, waren die opportunistischen Auffassungen Max Schippels über den Militarismus als unvereinbar mit den Grundsätzen der sozialdemokratischen Partei zurückgewiesen worden. Als Antragsteller wurden im Protokoll des Parteitages genannt Adolph Hoffmann, Georg Ledebour, Rosa Luxemburg und Clara Zetkin.

647 Das Datum 8. November wurde von Leo Jogiches hinzugesetzt.

648 Siehe S. 395–398.

649 Siehe S. 395.

Es ist mir eingefallen, daß Bebel mich deshalb einläd, um mir den Eintritt in den »Vorwärts« vorzuschlagen. Es kam mir schon so vor, als ob K. K. mich zu diesem Zweck ausgeforscht hat. Das wäre ein Spaß! Der Alte würde in diesem Falle mit seinem Vorschlag gut ankommen ...

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 10. November 1899]

Dziodziunia! Heute war ich bei Bebel, es erweist sich, daß ich es erraten habe: Es ging um die Redaktion des »Vorwärts«. Die Sache war nun insofern unerwartet für mich, daß mir Bebel nicht direkt von sich aus den Vorschlag machte, sondern er mir erklärte, daß »die Berliner« mich als Kandidaten vorschlagen wollen; er weiß das von Antrick. Er war der Meinung, daß ich etwas davon weiß, er dachte vielleicht sogar, daß ich hier dahinterstecke, aber meine erstaunte Miene hat ihn sofort davon überzeugt, daß ich von allem keine Ahnung hatte. Natürlich wollte er mir dabei auf den Zahn fühlen, wie ich mich zu dieser Geschichte verhalte, aber ich habe das Gespräch so geführt, daß ich ihm meine Meinung nicht sagte, bis er mir den Vorschlag direkt und in aller Form macht, und auch, um die Berliner inzwischen bei ihrer Aktion evtl. nicht zu stören und ihnen erst nach dem formellen Vorschlag der Pressekommission einen Hieb zu versetzen. Denke nicht, daß ich z. B. zweideutig gesprochen habe, so daß Bebel beispielsweise annehmen kann, daß ich nicht abgeneigt bin. Im Gegenteil, ich sprach so von dieser Redaktion, als ob sie mich gar nichts angehe; ich schlug ihm andere vor, etc., wozu er natürlich ein saures Gesicht machte; er will unbedingt einen von uns, einen Erfahrenen mit Charakter, der es verstehen würde, Einfluß auf Gradnauer und Eisner auszuüben und ihnen evtl. zu zeigen, wo кузница мать живёт<sup>652</sup>. Aus dieser ganzen Beschreibung entnehme ich, daß er mich gern hätte, sich aber nicht entschließt, den Vorschlag zu machen, da er einen Korb befürchtet. Als er sah, daß ich immer noch »nichts merke«, sagte er: »Also suchen Sie aus einen entsprechenden Redakteur!« ... Möchte gern wissen, wie ich ihn »suchen« soll. Gegen Ende sagte er: »Wissen Sie was, na, vielleicht machen Sie sich den Spaß und stellen Ihre Kandidatur vor? Das würde ja auf die Leuten (Gr[adnauer] und Eis[ner]) wie eine Bombe wirken! ...«

Ich tat das als einen Scherz ab, so daß er wieder nicht weiß, wie und was. Mich amüsiert dieses Geplänkel. – Für morgen (Sonnabend) abend haben sie mich zum Abendbrot eingeladen, es sollen die Brauns<sup>653</sup> da sein (Lily! Bebel fragte, ob ich nichts dagegen habe), die Heimanns etc. Kautskys soll ich nichts sagen, denn sie sind nicht eingeladen. Heute aber war die Kautsky vormittags bei mir und lud

652 Kuskins Mutter wohnt – Hier im Sinne von: was eine Harke ist.

653 Lily und Heinrich Braun.



mich für die kommende Woche ein, Bebel soll sie wieder besuchen, die Mehrings etc. Bald werden mir diese Freuden zum Hals heraushängen. Und wieviel Zeit ich verliere! ...

Bebel war heute ungeheuer herzlich und »fidel«; er erzählte mir Geschichten von seinen Kämpfen mit der Redaktion des »Vorwärts« (»und da habe ich ihm tüchtig gesagt« ... »und da habe ich ihm gehörig heimgeleitet« etc. etc.). Vollmar bezeichnete er als »einen Filou« (! ...). Parvus tat er mit einer Handbewegung ab und lachte ihn aus, weil Vollmar so mit ihm umgesprungen ist. – Er fragte mich nach meiner Meinung über H. Schmidt aus Zürich (der seine Bewerbung an den »Vorwärts« geschickt hat). Ich habe ihn, wie es sich gehört, beschrieben, darauf Bebel: »Na, dann nehmen wir ihn nicht, einen solchen brauchen wir nicht.« Deine Meinung spielt auch eine Rolle; Bebel sagte nämlich, daß er mit Baake und Eisner wegen der Parteilichkeit der Berichterstattung im »Vorwärts« über den Parteitag gestritten habe. Darauf fügte ich meinerseits hinzu, daß ich eben gestern einen Brief von einem Genossen aus der Schweiz bekommen habe, der meint, daß der »Bericht« in der »Frankfurter [Zeitung]« bei weitem besser war als im »Vorwärts«. Das hat ihm sehr imponiert: »So, na dann will ich's mir merken. Das ist mir sehr charakteristisch.« Siehst Du, schon wieder übst Du Einfluß auf die Geschichte aus ... Offensichtlich wird dieser Kelch nicht an mir vorbeigehen – selbst mitten im dicksten Brei zwischen Bebel, K. K. [Karl Kautsky], Mehr[ing] etc. zu lavieren. Heute z. B. »Julia« [Bebel] abzusagen wäre direkt eine Beleidigung, sie hat bei der Einladung ohnehin gleich hinzugefügt: »Wir haben Sie ja schon einmal eingeladen, aber Sie sind nicht gekommen« (damals, vor einem Jahr, als ich zu irgendeinem Feiertag mit den Brauns, Adolfs [Warskis] und K. K.s [Kautskys] sie besuchen sollte). Auch K. K.s muß ich besuchen, denn sie kommen dauernd zu mir. Aber daß mir von ihnen übel wird, das ist Fakt.

Herzliche Küsse.

Deine R.

Nächste Woche schicke ich die zwei letzten Artikel über Hamburg<sup>654</sup> ab. Gestern geschickt.<sup>655</sup>

Die 20 M habe ich erhalten, herzlichen Dank. Heute habe ich die Zeitungen bekommen.

<sup>654</sup> Siehe S. 392, Fußnote 625.

<sup>655</sup> Rosa Luxemburg meint ihre »Politische Übersicht«-Flottenvermehrung und Handelspolitik, die anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 10. November 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 613–615.)

gewesen!! Wie gefällt Dir das? Sogar mit Details: Im vergangenen Jahr habe ich ihm Rosen geschickt und in diesem Veilchen! Ich sagte K. K. natürlich, daß das eine unverschämte Lüge ist, und er wird in aller Form »dementieren«, wenn er einen von denen trifft.

Abends war ich bei Bebel. Ich hatte ein schwarzes Kleid an mit einer neuen Korseja (ich habe sie nach der alten nachgearbeitet, und sie sieht prächtig aus), das Haar hatte mir die Frisöse frisiert, so daß es ansehnlich aussah. Es waren dort: H[einrich] und Lily Braun, Heimann (jener, der der Stadt eine Bibliothek gespendet hat und jetzt als Stadtverordneter gewählt wurde) mit Frau, sein Schwager Fränkel mit Frau (ich hatte bis dahin nichts von ihnen gewußt, ich weiß nur, daß sie intim bei Bebel sind), Dietzen mit Frau, die ich seit Hannover<sup>659</sup> kenne. Der Abend verlief überaus angenehm, das Gespräch war sehr lebhaft, nicht parteilichen oder leicht parteilichen Charakters.

Bebel fing sofort beim Abendbrot (über den Tisch hinweg) laut mit mir zu schimpfen an, warum ich nichts in der Bewegung der Weiber mache! Als ich sagte, daß ich in dieser Sache nichts kann und nichts verstehe, tat er sehr erstaunt (ich weiß nicht, ob im Scherz oder im Ernst) und schloß: Hätten wir das nur in Hannover gewußt!! (Das heißt, er hätte mir dort eins übergezogen.) Worauf ich ihm erwiderte, er könnte das in Mainz<sup>660</sup> nachholen. Dann, ebenfalls bei Tisch, wandte er sich an mich, halb im Scherz, daß er eine Menge seiner Arbeit auf mich abwälzen wird, insbesondere alle Manuskripte, die man ihm zur Begutachtung schickt. (Ich weiß nicht, ob sich nicht ernsthaft die Absicht oder zumindestens der Wunsch dahinter verbirgt.)

Dietzens haben mich zu sich eingeladen, sie werden sich natürlich nicht so schnell wieder zusammen treffen. Lily ist in Gesellschaft sehr lieb; sie erklärte allgemeinen Befassen will, sie schreibt auch »ein großes Buch«, wie sie mir erzählte entschlossen, sie auf das allgemeine Feld auszurichten), und der Mann hat sich geladen, aber ich denke nicht daran. Das Abendessen war mit allem Schick, man schreibe ich Dir, damit Du Dir alles anschaulich vorstellen kannst.

Jetzt eile ich an die Arbeit. Mit der Wohnung, dem Essen etc. bin ich nach wie vor sehr zufrieden, und die Wirtsleute sind von mir begeistert. Ich habe immer geschätzt ...

Herzliche Küsse.

Deine R.

<sup>659</sup> In Hannover war vom 9. bis 14. Oktober 1899 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt worden.

<sup>660</sup> In Mainz wurde vom 17. bis 21. September 1900 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

LEO JOGICHES

[Berlin, 12. November 1899]

Sonntag

Dziodzusia, goldene! Gestern nachmittag traf ich K. K. [Karl Kautsky], er begleitete mich natürlich in das Geschäft, wo ich einzukaufen hatte, und dann zurück nach Hause. Er sagte, daß meine Artikel über die Hamburger Gewerkschaften<sup>656</sup> sehr gut sind, und machte mir Vorwürfe, warum ich sie nicht ihm gegeben habe. Für die »Leipziger Volkszeitung« sind die »Perlen vor die Säue geworfen«, und er hat eigentlich niemanden in der Partei, der es verstünde, von unserem Standpunkt diese Thematik zu bearbeiten, denn unsere verstehen nichts von der Gewerkschaftsbewegung, und so ein Legien stellt es auf Bernsteinsche Art dar. Da findet sich so eine Perle, wie ich, und gibt der »Neuen Zeit« ihre Artikel nicht! ... Er war frappiert von dem Material, das ich dort zum Beweis der Verelendungstheorie zusammengetragen habe; er fügte naiv hinzu, daß er sie, hätte er das gewußt, als er gegen Bernstein schrieb, entschieden verteidigt hätte. Darüber lachte ich. Dann quälte er mich wieder, ich sollte für ihn schreiben, und – !!!!! – hat für mich bereitgelegt – Du kannst stolz sein! – die letzten Schriften von Marx aus seinem Nachlaß, damit sie von mir besprochen werden! Was für eine Ehre!! Daß mir fast übel wird. Gleichfalls die »Eastern Question« von Marx<sup>657</sup> soll ich begutachten! – »Sie haben ja die Orientfrage gelöst«, fügte er galant hinzu. Worauf ich mit noch größerer Galanterie: »Bitte, in der »Neuen Zeit« haben Sie sie gelöst.« Kurz, bald fange ich an, diese Schmeicheleien zu fliehen, andererseits geht mir ein kleiner Artikel für die »Neue Zeit« durch den Kopf, wenn ich ihn hinschmiere, so schicke ich ihn Dir zur Einschätzung, denn vielleicht ist er besser für die »Leipziger Volkszeitung«. Obgleich ich nach allem schließe, daß K. K. will, daß ich den Platz von E[duard] B[ernstein] in der »Neuen Zeit« einnehme. Ich wäre einverstanden, wenn mir dieser Schelm sein ständiges Gehalt zahlen wollte!

Noch einen kleinen Klatsch hat er mir erzählt: Auf dem besagten Kaffeeklatsch, der, wie ich Dir wohl geschrieben habe, vor einer Woche bei Stadthagen stattfand, erzählte Frau Auer, daß ihr Mann von mir nach dem Parteitag einen Blumenstrauß bekommen hätte!! Dasselbe wäre auch nach dem Stuttgarter der Fall

<sup>656</sup> Siehe S. 392, Fußnote 625.

<sup>657</sup> Rosa Luxemburg meint »The Eastern Question. A Reprint of Letters written 1853–1856 dealing with the events of the Crimean War. By Karl Marx. Edited by Eleanor Marx-Aveling and Edward Aveling« (Die östliche Frage. Ein Neudruck von Briefen, geschrieben von 1853–1856, die Ereignisse des Krimkrieges behandelnd. Von Karl Marx. Herausgegeben von Eleanor Marx-Aveling und Edward Aveling). London 1897.

<sup>658</sup> Gemeint ist damit Rosa Luxemburgs Artikelserie »Die nationalen Kämpfe in der Türkei und die Sozialdemokratie«, die in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 8., 9. und 10. Oktober 1896 veröffentlicht worden war. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 57–68.)

LEO JOGICHES

[Friedenau, 16. November 1899]<sup>661</sup>

Dziodzusi! Schon wieder habe ich drei Tage kein Lebenszeichen von Dir! Ich beginne zu denken, daß bei Dir etwas nicht in Ordnung ist! Wenn ich morgen keinen Brief habe, schreibe ich einfach an Frau Kohler.

Ich warte mit Ungeduld auf eine Nachricht!

Umarmungen.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 17. November 1899]

Dziodziuchna, goldene!

Gestern abend kam endlich Dein Brief angeschlichen, nach dem ich drei Tage vergeblich ausgeschaut habe. Warum hast Du nicht geschrieben? Und warum fühlst Du Dich nicht einmal verpflichtet, mir Deine Verspätung zu erklären? Wenn das bei mir vorkommt, so gibt es viel Geschrei, und wenn Du dasselbe tust, so gehst Du darüber mit Würde zur Tagesordnung über. Geruhe, mir die Gnade zu erweisen, sofort zu schreiben, warum Du Dich mit Deinem Brief verspätet hast. Gibt es vielleicht irgendwelche Unannehmlichkeiten von zu Hause? Oder warst Du vielleicht krank?

Überhaupt hat unsere Korrespondenz einen solchen Charakter angenommen: Ich schreibe alles, was sich bei mir und um mich herum tut. Du dagegen schreibst darauf Deine kritischen Bemerkungen zurück. Von Dir, darüber, was dort zu Hause vorgeht, was Du die ganzen Tage treibst, was mit der Dissertation los ist, mit wem Du Dich triffst, welche neuen Bekanntschaften Du schon wieder geschlossen hast etc. etc., schließlich wenigstens die geringste Erwähnung unserer Verbindung, die, wie mir scheint, in Kürze erfolgen soll – mit keinem Wort. Eine solche Korrespondenz gefällt mir nicht, und da meine Fragen etc. nichts fruchten, so werde ich Dir von mir akkurat soviel schreiben, wie Du mir.

Heute muß ich Dir ausnahmsweise noch eine Sache schreiben, damit Du später meine Monatsabrechnung verstehst. Ich bekam vor kurzem zum erstenmal von meiner Schwester einen Brief mit der Bitte, ihnen 25 Rbl.<sup>662</sup> zu schicken, die an der Miete für den Hauswirt fehlen. Wenn meine Schwester schon geschrieben hat, so muß es sehr schlecht bestellt sein. Natürlich habe ich (bei Askew) sofort 55 M geliehen und sie ihnen geschickt. Ich werde also in diesem Monat eine große Rechnung haben: meinem Hauswirt die für diesen Monat rückständigen 45 M und für den nächsten im voraus 85 (ich habe von mir aus 5 M dazugelegt, um ein zweites

<sup>661</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>662</sup> In der Quelle: Rs.



Frühstück mit Fleisch zu bekommen, denn von 8 bis 1 Uhr halte ich nicht durch) = 130, dann die 55 für Askew = 185, Taschengeld für einen Monat 25 = 210. Aber ich hoffe soviel und noch mehr durch die Leitartikel zu verdienen, wovon ich schon sechs hab<sup>663</sup> (den sechsten schicke ich ab), und ich schreibe noch etwa drei bis vier sowie einen Haufen *Politische Übersichten*, die sehr lohnend sind. Denke also nicht, daß ich Dich um Geld bitte, ich schreibe Dir nur, damit Du später verstehst, was ich mit dem vielen Geld tue, das ich verdiene. Ich küsse herzlich (unbekannt, wen).

Deine Rosa

LEO JOGICHES

[Friedenau, 19. November 1899]

Dziodzius, endlich ist nach drei Tagen Dein Brief angeschlichen und gestern der zweite. So, es ist also nichts, aber auch gar nichts bei Dir passiert, und dennoch schreibst Du drei Tage hintereinander nicht. Dann ist noch Deine Meinung großartig, daß Du, da bei Dir nichts geschieht, daher auch nichts zu schreiben hast über Dich. Also 1. aus jener »inneren Welt« ließe sich sicherlich, wenigstens in Kürze, etwas erzählen, damit ich wenigstens eine Ahnung habe, worum es geht, in welcher Richtung etc.

2. Auch über diese anderen kleinen Dinge mir zu schreiben wäre durchaus nicht unter Deiner Würde, so z. B., wenn Du Dich mit jemandem triffst, sei es auch selten, so könntest Du mir irgend etwas über Deine Eindrücke schreiben und nicht, daß ich erst nach einem Jahr diverse faits accomplis<sup>664</sup> erfahre. Des weiteren, wenn Du Dich auf die Dissertation vorbereitest (das heißt, daß Du eigentlich noch keinen Kurz, »wenn einer einen Anlaß sucht, so findet er ihn auch« ...

Ich fühle mich seit einigen Tagen unwohl, der Kopf ist schwer und leer, die Arbeit geht wie aus Stein. [...] Dabei habe ich viel Arbeit, denn ich schreibe ein Artikelchen für die »Neue Zeit« über Frankreich (er wird, was die Idee anbelangt, übersetzen), dabei muß ich mich ein bißchen auf die Rede vorbereiten, die ich am Mittwoch, dem 22., in Magdeburg halten werde und danach, das Datum weiß ich noch nicht, in Kassel und in Werdau. Sie zerren mich schon wieder nach Hamburg, »Minimum für zehn Tage!!« Natürlich werde ich ihnen etwas pfeifen. Ich spreche

<sup>663</sup> Fünf Artikel bildeten die Serie »Die kapitalistische Entwicklung und die Arbeitervereinigungen« (siehe S. 392, Fußnote 625). Der sechste Leitartikel wurde in der »Leipziger Volkszeitung« vom 25. November 1899 unter dem Titel »Nach dem Siege veröffentlicht« (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 616–618).

<sup>664</sup> vollendete Tatsachen

überall über die »gegenwärtige politische Lage«, woraus Du entnehmen kannst, daß das mein aufgefrieschtes Referat aus der Wahlzeit sein wird.

Kautsky bohrt dauernd bei mir wegen des »Vorwärts«, ich fürchte, daß sie mich am Montag (auf dem Abend bei ihm, wo auch Bebel und Mehring da sein sollen) gemeinsam so in die Zange nehmen werden, daß ich werde »Farbe bekennen« müssen; bisher betreibe ich die Sache sehr gut. Kürzlich war Sch[oen]lank für einen Tag hier und besuchte mich. Die Angelegenheit (die Du kennst) steht so miserabel<sup>665</sup>, daß ich es diesmal nicht gewagt habe, unsere Absichten auch nur zu erwähnen. Im Gegenteil, ich mußte versuchen, ihn möglichst zu beruhigen und zu besänftigen, denn er machte den Eindruck, als wäre er schon halb verrückt. Er trug sich schon wieder mit Plänen, »Schluß zu machen« etc. Was man angesichts dessen tun soll, weiß ich im Augenblick noch weniger als vorher. Zur *Zuchthausvorlage*<sup>666</sup> wird er wieder hier sein, ich will sehen, wie es dann klappen wird.

Ich muß Schluß machen, denn ich kann mich nur mit Mühe zum Schreiben zwingen, was Du schon aus meinem Gekritzel erschen kannst. Stell Dir vor, wie es mir beim Schreiben der Artikel geht. Aber diese nicht gedruckten Sachen von Marx, das sind englische, nicht übersetzte Arbeiten: Lord Palmerston und Eastern Question. Ob man das nimmt? Inzwischen habe ich Schüller »Die historische Schule und ihre Wirtschaftspolitik«<sup>667</sup> genommen, eine ziemlich kurze Sache, aber man kann daraus etwas lernen. Den Lotz (Zollgeschichte)<sup>668</sup> schließe ich bereits ab, eine prächtige Sache, ich erfahre eine Menge neuer Fakten.

Ich küsse Dich herzlich.

Deine R.

Schicke mir doch endlich meine Bücher zurück, unter anderem das englische Wörterbuch und den Atlas. Ich brauche das alles!!

<sup>665</sup> Bei Bruno Schoenlank zeigten sich Anzeichen einer Nervenzerrüttung.

<sup>666</sup> Siehe S. 349, Fußnote 442.

<sup>667</sup> Rosa Luxemburg meint von Richard Schüller »Die Wirtschaftspolitik der historischen Schule«, Berlin 1899. Die Rezension Rosa Luxemburgs erschien erst im Mai 1900 unter dem Titel »Zurück auf Adam Smith« in der »Neuen Zeit«, 18. Jg. 1899/1900, Zweiter Band. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 728–737.)

<sup>668</sup> Siehe S. 396, Fußnote 642.

LEO JOGICHES

[Berlin, 21. November 1899]<sup>669</sup>  
Dienstag

Dziodziuchna, goldene, einzige! Ich bin erschöpft wie ein Hund, die Leute gehen mir unbarmherzig auf die Nerven; heute Abend bei K. K. [Karl Kautsky], und morgen um 3 Uhr nachmittags ist Versammlung in Magdeburg. Ich schreibe Dir morgen Abend ausführlicher.<sup>670</sup>

Aus Andermatt habe ich nichts erhalten.  
Küsse!

Deine R.

LEO JOGICHES

[24. November 1899]<sup>671</sup>

Dziodzia, heute ist Donnerstag, und ich bin immer noch so tödlich erschöpft, daß ich Dir nur ganz kurz von allem schreiben werde.

Freitag früh  
Gestern war ich nicht einmal in der Lage, Dir kurz zu schreiben, und wollte das auf heute verschieben, damit der Brief etwas Farbe hat. Heute habe ich Deinen lieben Brief vom Mittwoch erhalten, worin Du bereits einen Teil meiner Schereereien erraten hast, aber nicht alle. Seit Sonntag bis heute habe ich hier in so einem Durcheinander gelebt wie in den guten Zeiten in Oberstrass, und ich fühle mich wie ein Hund mit zerschlagenen Knochen.

[...] Ich hatte keine Schmerzen, aber ich wollte mir immerhin eine »kleine Erleichterung« schaffen im Hinblick auf das Mittwoch-Referat, vor allem jedoch vorbereiten 1. das Referat selbst, das ich vorher um nichts auf der Welt anfangen konnte, 2. den Artikel über Frankreich für die »Neue Zeit«, da K. K. [Karl Kautsky] mir gesagt hat, daß Mittwoch, der 22., der letzte Termin ist.<sup>672</sup> Nun denn, (das mache mich also an das Werk, fange zu arbeiten an, da kommt Lopek [Bein] und einsamer Junge ist und sich, wie er meinte, bei mir sehr wohl fühlte, mußte ich ihn folglich gut aufnehmen, aber im Ergebnis habe ich einen Tag verloren und Luise K[autsky], um mich für Dienstag zu arbeiten angefangen, da kommt sitzen; um den Dienstagabend herumzukommen war unmöglich. Kaum bin ich sie losgeworden, kommt Sch[oen]lank und stiehlt mir den ganzen Abend! Stell Dir

<sup>669</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>670</sup> Siehe folgendes Dokument.

<sup>671</sup> Datum des Poststempels.

<sup>672</sup> Siehe dazu S. 409/410.

vor, wie mir das alles schmeckt. Es kommt der Dienstag, ich arbeite angestrengt vormittags an dem Referat, muß alles überarbeiten wegen der Ablehnung der *Zuchthausvorlage*<sup>673</sup>, und von dem alten Referat bleibt fast nichts übrig, ich habe neue sechzehn von solchen kleinen Bogen beschrieben wie dem hier. Den Artikel für die »Neue Zeit« lasse ich, wenn auch mit schmerzenden Herzen, fallen, denn er ist nicht mehr zu schaffen. Jetzt geht alles darum, bis zum Abend bei K. K. das neue Referat auswendig zu lernen. Doch sofort nach dem Mittagessen führt Gott Sch[oen]lank herein, der sich, in der ihm eigenen Verrücktheit, mit Bloß verabredet hat, daß wir uns heute zu dritt irgendwo in der Stadt treffen. Ich winde mich natürlich heraus, Sch[oen]lank will auf der Stelle gehen, wie erschlagen, ohne ein Wort zu sagen, es bleibt mir also nichts anderes übrig, als mit ihm zu gehen, um so mehr, als es mir peinlich war, Bloß zu kränken; denn tatsächlich ist es ihm noch nie geglückt, sich mit mir zu treffen, weder in Hannover noch hier. Aber man muß Sch[oen]lank kennen, um von vornherein zu wissen, wie alles ausgegangen ist: Nach drei Stunden Herumfahrens, Herumrennens und Suchens bin ich nach Hause zurückgekehrt, ohne Bloß gesehen zu haben, denn Sch[oen]lank hat sich so verrückt verabredet, daß wir uns nicht getroffen haben.

Erliebt, entnervt komme ich also am Dienstagabend nach Hause und muß mich sofort frisieren lassen, anziehen und zu K. K. gehen. Dort waren Bebel, Mehrings, Dietzgens und Stadthagen. Am meisten redete natürlich August [Bebel]. Ich saß zwischen ihm und K. K. Der Abend war nicht so angenehm wie seinerzeit bei Bebel<sup>674</sup>, und vielleicht kam es mir nur so vor, denn ich war erschöpft und nicht in Stimmung. Die Geschichte dauerte bis 12!! Und ich ging schlafen wie erschlagen, kannte vom Referat die Bohne und ohne Artikel für die »Neue Zeit«. Tags darauf stand ich ziemlich spät auf, und um 12½ mußte ich bereits fahren. Unterwegs im Zuge konnte ich das Referat gerade noch durchlesen, und um 3 gingen wir direkt vom Zug, wo mich einige Personen erwarteten, in den Saal. Der Saal ist kolossal, der größte, in dem ich bisher gesprochen habe, und der prächtigste in Magdeburg; der Saal war knüppeldicke voll, mehr als zweitausend Personen, wie der Vorsitzende in seiner kurzen Rede vermerkte. Mein Gedächtnis hat mich nicht im Stich gelassen, ich sprach glatt aus dem Gedächtnis, ohne mich zu versprechen, es ging glänzend, und ich bekam lauten Beifall. Dann sprachen noch zwei, und dann begleiteten sie mich zum Bahnhof. Ich lernte dort einige Genossen kennen, u. a. den Parteivadokaten Landsberg, der meine deutschen Sprachkenntnisse bewunderte; das Referat war wirklich in einer schönen Sprache geschrieben, mit Witzen, Versen etc. Sie baten eindringlich, ich sollte bald wiederkommen, und ich hatte mit ihnen ein großes Theater, weil ich nichts für das Referat annehmen wollte, nur die Fahrkarte haben sie mir natürlich erstattet. – Ich kam um 9½ abends nach Hause und ging vor Müdigkeit gleich schlafen.

<sup>673</sup> Siehe S. 349, Fußnote 442.

<sup>674</sup> Siehe S. 399/400.



– Gestern, am Donnerstag, schlief ich mich endlich ordentlich aus und machte am Vormittag einen Spaziergang. Nachmittags stürzte sofort K. K. herein und verlangte energisch den Artikel. Ich darauf, er hätte doch gesagt, daß der letzte Termin Mittwoch ist, bis Mittwoch konnte ich es wegen verschiedener Störungen nicht schaffen. Er darauf, daß er, da ihm an dem Artikel sehr gelegen ist, ausnahmsweise bei Dietz mächtigen Krach schlägt, damit er den Artikel noch annimmt, und schickt ihn *per Eilbrief*, wenn ich ihn bis – um 4 bringe!! Das war nach 1 Uhr! Ich sage darauf, daß ich sehen werde, daß er sofort verschwinden soll, dann setze ich mich an die Arbeit. – Da mir wirklich sehr daran lag, diesen Artikel zu schreiben, und es nach dieser Nummer schon absolut zu spät wäre, so setzte ich mich sofort an die Arbeit, und Punkt 4 Uhr lieferte ich ihn K. K. ab, der begeistert war. Mehring war da, und wir setzten uns, um zu plaudern. K. K. hingegen ging in sein Arbeitszimmer, um den Artikel zu lesen. Nach kurzer Zeit kam er mit aufgeschrecktem Gesicht wieder und bat mich, sieben Seiten herauszuschmeißen! Er fürchtete sich eben, die Franzosen zu beleidigen. Ich ging natürlich sofort zu *дыбы*<sup>675</sup>, und wir kamen überein, Mehring als Richter in dieser Angelegenheit anzurufen. Ich las den Artikel laut vor, Mehring war des Lobes voll und stellte sich völlig auf meine Seite. K. K. gab nach, und der Artikel wurde sofort abgeschickt. Aber Mehring hatte offenbar noch Lust, mit mir zu *plaudern*, wir saßen also bis 6 Uhr, worauf mich Luise [Kautsky] erneut bat, ich sollte mit ihr noch ein bißchen spazierengehen, und wieder ging mir eine Stunde drauf. Abends, zu Hause, war ich nicht instande, Dir einen Brief zu schreiben.

Jetzt gehe ich wieder an eine geregelte Arbeit. Von den Dingen, die sich in diesen Tagen ereignet haben, noch zwei. Ich habe einen Brief von Pfannkuch erhalten, daß der *Vorstand* beschlossen hat, mich für drei Wochen zur Agitation nach *Oberschlesien* zu schicken, wobei er meinen Unterhalt für diese Zeit auf seine Rechnung nimmt. Ich fragte bei Winter an, was das bedeutet, denn er hat mich doch nur für die Wahlen eingeladen. Winter antwortete mir ausführlich, daß tatsächlich zu den Wahlen Bedarf bestehen wird, aber Wahlen werden vielleicht erst im Frühling sein, und inzwischen wären sie mir sehr zu Dank verpflichtet, wenn ich wenigstens für eine Woche zur Agitation komme, und zwar im Deich müßte dort sprechen, zweimal in Bielschowitz Ende Dezember verlieren. Ich müßte mir an, bei ihm zu wohnen. – Ich muß mir das noch überlegen, auf diese Weise gewinne ich die Unterstützung Winters für die Zeitung, und letztere betrifft, so ist die Sache noch nicht vom Fleck gekommen; sobald Winter mehr erfährt, wird er mir schreiben. –

Die zweite Angelegenheit: Von Forrer habe ich einen Brief mit einer Forderung erhalten, die ich nicht recht verstehe. Du schreibst von einem *Trauschein*, aber

675 auf die Hinterbeine

408

nachdem ich sie abgeschickt hatte, fand ich ein noch aktuelleres Thema: über die Rede von Delcassé in der Kammer, für die ich zu Hause auch Material hatte. Ich habe also sofort noch eine große *Politische Übersicht* hingeschmiert und gleich mit der Eisenbahn abgeschickt.<sup>679</sup> – Dafür ist der Abend draufgegangen, und ich konnte Dir nicht mehr schreiben!

Wie mir K. K. heute sagte, bin ich schon formell als Kandidat für den *»Vorwärts«* von Adolph Hoffmann aufgestellt. Gradnauer und Eisner sind, wie Bebel schreibt, darüber sehr begeistert und sind mir wohlgesonnen. Das beruht nach Bebel auf der Spekulation, daß ich ihnen nur außerhalb des *»Vorwärts«* gefährlich bin, aber nicht, wenn ich mit ihnen in der Beuthstr. sitze. – Es freut mich jedoch, daß es auf diese Weise vielleicht zu einem formellen *Engagement* kommt. Ich habe vergessen Dir zu sagen, daß er wegen der Karikatur im *»Süd-deutschen Postillon«* einen Brief an Parvus geschrieben hat, worin er Fuchs (Redakteur des *»Süd-deutschen Postillons«*) rügt, da er an diesen nicht direkt schreiben wollte. Nun weiß ich nicht, ob im Zusammenhang damit oder nicht in der *»Münchener Post«* ein Artikel erschienen ist, der diesen Unfug des *»Süd-deutschen Postillons«* scharf kritisiert und ziemlich dumm geschrieben ist, anscheinend von dieser Lehmann. Ich habe ihn gestern Bebel geschickt, wenn er ihn mir zurückgibt, schicke ich ihn Dir. – Bebel, der schon vorher an K. K. geschrieben hat, daß er von diesem Artikel gehört hat, will, daß der *»Vorwärts«* ihn abdruckt. Was sie für ein Gewese machen mit dieser Dummheit!

Im letzten *»Kladderadatsch«* (wo in Versen an der Spitze die *Zuchthausvorlage*<sup>680</sup> behandelt wird) ist auf der vorletzten Seite wieder ein *»Witz«* über mich in Form eines Briefes von Bebel an mich.

Ich erwarte heute abend einen ausführlichen Brief von Dir.

Küsse!

Deine R.

Ich habe eine Einladung zu einem Referat aus Lübeck bekommen. Das blaue Kleid ist umgearbeitet, es ist wie neu, sehr elegant. Aber es hat mich einige M gekostet.

679 Rosa Luxemburg meint ihre *»Politische Übersicht«* *»Tugend aus Not«*, die anonym in der *»Leipziger Volkszeitung«* vom 28. November 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 623–625.)

680 Siehe S. 349, Fußnote 442.

Forrer erwähnt davon nichts, er verlangt lediglich *»Auszug aus dem Zivilregister des Herrn Lübeck«*. Was das für eine Sache ist, weiß ich nicht. Ich habe für morgen Stadthagen zu mir bestellt, der sich bei K. K. selbst zu mir eingeladen hat, und ich werde ihn fragen, worum es sich handelt.

Soviel über Geschäftliches. Was mein Inneres betrifft, so bin ich durch diesen *Wirrwarr* erschöpft und spüre das Bedürfnis nach Ruhe und stiller Arbeit. Ich beginne auch damit, ab heute. Schreibe mir sofort, ob mein Artikel in der *»Neuen Zeit«* etwas taugt, ich fürchte, daß Du enttäuscht sein wirst. Dein Lob über den V. Artikel<sup>676</sup> in der *»Leipziger Volkszeitung«* hat mich verwundert. Ich habe ihn für den schwächsten von allen gehalten und habe ihn in einer schrecklichen Verfassung hingeschmiert! ...

An Adolf [Warski] habe ich noch nicht geschrieben, schreibe Du mir ausführlich über alles und über die Einladung nach Oberschlesien.

Für heute genug. Ich küsse Dich herzlich, Goldjunge.

Deine R.

Von den Veröffentlichungen des *Vereins für Sozialpolitik* weiß ich, Fuchs und andere Bände stehen bereits bei mir auf dem Tisch. – Die versprochenen Bücher, die Du mir schicken solltest, sind noch nicht eingetroffen.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 27. November 1899]  
Montag

Dziodziuś, goldener! Gestern hätte ich Dir schon schreiben müssen, aber ich hatte so viel zu tun, daß ich es nicht schaffte. Und zwar konnte mein französischer Artikel nicht mehr in der *»Neuen Zeit«* erscheinen, da es bereits zu spät war. Trotz der dringenden Bitte K. K.s [Karl Kautsky] telegraphierte Dietz sofort zurück: *»Unmöglich.«* Da die nächste Nummer der *»Neuen Zeit«* am 7. herauskommt, d. h. schon nach dem französischen Kongreß, habe ich also gestern meinen Artikel zurückgenommen und ihn soweit gekürzt, daß er in die *»Leipziger Volkszeitung«* paßt, heute wird er schon gedruckt.<sup>677</sup> – Außerdem habe ich eine große *Politische Übersicht* über *»Agrarischen Schutzzoll«*<sup>678</sup> geschrieben, die aktuell ist, aber

676 Rosa Luxemburg meint den Teil V ihrer Serie *»Sozialreform oder Revolution?«*. (Siehe S. 222, Fußnote 385.)

677 Rosa Luxemburg meint ihren Artikel *»Zu dem französischen Einigungskongreß«*, der in der *»Leipziger Volkszeitung«* vom 27. November 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 619–622.)

678 Rosa Luxemburg meint ihre *»Politische Übersicht«* *»Die »Unverschämten« an der Arbeit«*, die, mit einem Anker gezeichnet, in der *»Leipziger Volkszeitung«* vom 29. November 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 626–628.)

LEO JOGICHES

[Friedenau, 28. November 1899]  
Dienstag

Dziodziuś, geliebter, heute kam endlich Dein Brief angekrochen, aber meinen hattest Du doch schon am Sonnabend früh! Gestern habe ich von Bebel einen ausführlichen Brief erhalten, mit dem er mir die Replik auf die Polemik der Lehmann schickte (beide Ausschnitte schicke ich Dir) und dringend bat, daß ich jetzt in der *»Münchener Post«* darauf antworte! Der arme Alte, er nimmt diesen Unsinn sichtlich zu ernst. Natürlich habe ich ihm geschrieben, daß ich mich in diese *»Polemik«* nicht einmischen kann und warum. Weiter schreibt er mir, daß ich von der *Pressekommission* eine Einladung bekomme, denn ich stehe schon *»auf der engeren Liste der Bewerber. Die Redaktion selbst tut, als werde man Sie »freudig« begrüßen. Trotz alledem würde ich Ihnen raten: Lehnen Sie ab! Finanziell sind Sie auf die Stelle nicht angewiesen, außerdem würden im Falle Ihrer Wahl die Differenzen sich bald einstellen, und, wie ich Sie zu kennen glaube, würde das zu baldiger Trennung führen. Außerdem ist es sehr notwendig, wenn wir befähigte Leute haben, die unabhängig sind und jederzeit Kritik üben können.«*

Gestern erhielt ich auch die formelle Benachrichtigung von der *Pressekommission*, daß sie, ebenso wie die Redaktion des *»Vorwärts«* (!), mit Stimmenmehrheit meine Kandidatur beschlossen haben, wenn ich im Falle einer endgültigen Wahl annehme. Heute habe ich in aller Form mit Nein geantwortet.<sup>681</sup> Das Dokument habe ich also nunmehr in der Hand, und zusammen mit Bebel's Brief ist das Ziel erreicht, so daß ich sie nicht mehr länger an der Nase herumzuführen brauche und auch nicht kann.

Der arme August [Bebel] wünschte offensichtlich sehr, daß ich annehme, aber die letzte Überlegung überwog. Ich habe ihm heute in einem Brief absolut recht gegeben.

Ich lege Dir auch Auers Rede<sup>682</sup> bei. Bebel schreibt zu der Passage seiner Rede über die *Ausländer: Großartig!* Ich habe ihn daraufhin heute im Brief an die Verse des *Bürgermeisters von Krähwinkel* erinnert:

*Ausländer, Fremde, sind es meist,  
die unter uns gesät den Geist  
der Rebellion. Dergleichen Sünder,  
Gottlob! sind selten Landeskinder.*<sup>683</sup>

681 Siehe S. 412. – Adolph Hoffmann war Vorsitzender der Berliner Preßkommission.

682 Ignatz Auer hatte in einer Versammlung in Hohenstein-Ernstthal in seinem Bericht über den Parteitag in Hannover gegen die Kritik Rosa Luxemburgs und Parvus' an den revisionistischen Auffassungen Eduard Bernsteins und seiner Anhänger sowie Max Schippels polemisiert und unter anderem ausgeführt, daß Rosa Luxemburg und Parvus keine Deutschen seien und deshalb ihrer Kritik kein allzu großes Gewicht beigemessen werden sollte.

683 Heines Werke in fünf Bänden, Erster Bd., Weimar 1962, S. 362.



K. K. [Karl Kautsky] habe ich eine kleine Notiz über die neue Broschüre von Lafargue geschrieben und mit r. gezeichnet.<sup>684</sup>

In diesem Monat werde ich etwa 250 M verdienen, aber in Anbetracht der großen Ausgaben wird es mir kaum ausreichen. Dafür wird mir im nächsten, wenn ich für die Wohnung dann nur noch 85 M zu zahlen habe, für zu Hause eine Menge übrigbleiben. Gestern schrieb mir mein Bruder, daß es bei Vater sehr schlecht steht. In Leipzig habe ich vom vergangenen Monat eine Schuld von 60 M (von den 100 M, die ich im Voraus bekommen hatte, und im Oktober habe ich alles in allem zwei Artikel geschrieben); aber ich werde bitten, daß sie es mir teilen und jetzt nur 30 M abziehen.

Vielleicht wirst Du schon etwas ausführlicher schreiben?  
Küsse!

Deine R.

Alle Drucksachen schicke mir sofort zurück. Und die Bücher, Du Angeber, hast Du doch noch nicht abgeschickt!

ADOLPH HOFFMANN

Friedenau, [28. November 1899]<sup>685</sup>  
Wielandstr. 23

Werter Genosse!

Ihr gefälliges Anerbieten, eventuell die Stelle eines Redakteurs im »Vorwärts« anzunehmen, muß ich leider aus verschiedenen Gründen mit höflichstem Dank ablehnen.

Mit Gruß  
Rosa Luxemburg

<sup>684</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Rezension zu Paul Lafargue »Le Socialisme et la Conquête des Pouvoirs Publics« (Der Sozialismus und die Eroberung der politischen Macht), Lille o. J. Diese Rezension wurde in der »Neuen Zeit«, 18. Jg. 1899/1900, Erster Band, veröffentlicht, S. 629–631.  
<sup>685</sup> Am 24. November 1899 hatte August Bebel in einem Brief an Karl Kautsky berichtet, daß Rosa Luxemburg auf Vorschlag Adolph Hoffmanns als Redakteur für den »Vorwärts« abzulehnen. Rosa Luxemburg erhielt am Montag, dem 27. November, von Bebel einen entsprechenden Brief. Am selben Tage erreichte sie die offizielle Anfrage der Preßkommission, deren Vorsitzender Adolph Hoffmann war, ob sie eventuell die Arbeit als Redakteur Preßkommission ihren abschlägigen Bescheid. (Siehe S. 411.)

zu schreiben, ging schon wegen der Kohler nicht an, wo doch jeder Brief von mir durch ihre Zensur geht. Ich wartete also auf Geld aus Leipzig, das erst heute eingetroffen ist.

In dieser Zeit erhielt ich von Bebel schon den zweiten Brief, worin er sich zu meinem Vorschlag Ströbel (»Schleswig-Holsteinische [Volks-] Zeitung« in Kiel) äußert, den ich durch Artikel für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« aus Dresden sowie durch sein Nachdrucken meiner Artikel aus der »Leipziger Volkszeitung« kenne (er hat sich selbst als Kandidat beworben): Ich teile Ihre Ansicht in bezug auf Ströbel ganz und hatte schon die Absicht, ihn einem Mitglied der Berliner Pressekommission zu empfehlen. Ihre Mitteilung veranlaßt mich, Sie zu bitten, Hoffmann Ströbel zu empfehlen. Es ist dies entschieden wirksamer, als wenn ich es täte, und ich vermeide damit auch nur den Schein der Beeinflussung.

Die von mir erwähnte Stelle in der Auerischen Rede finden Sie in dem Bericht der heute erschienenen »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«,<sup>691</sup> dessen Abdruck ich veranlaßt (natürlich durch Haenisch). Ich glaube, es würde sich empfehlen, in diesem Falle Ihrerseits zu antworten, und zwar, indem Sie das in Ihrem Brief an mich enthaltene Verschen einfach abdrucken. Besser wäre vielleicht noch, wenn Sie den entsprechenden Heineschen Vers gegen Auer veröffentlichten (der arme Alte hat nicht erkannt, daß mein Verslein eben das von Heine ist). Mir fehlt eben die Zeit, ihn aufzuschlagen, vielleicht kann Kautsky helfen. Ich werde auf die Stelle in Auer's Rede über Schippel antworten. In München scheint man vorläufig nicht auf die Redaktion des »Süddeutschen Postillions« antworten zu wollen (er hat sichlich erwartet, daß sich Parvus nach seinem Brief selbst auf die Hosen setzt in so einer wichtigen Sache ...).

Auf diesen Brief habe ich nicht mehr geantwortet, sondern Hoffmann sofort die Empfehlung für Ströbel<sup>692</sup> geschickt sowie an die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« die Entgegnung, die Du in der heutigen Nummer findest.<sup>693</sup> Heute traf ich K. K. [Karl Kautsky], der mir eingangs die Hand reichte: »Ich gratuliere Ihnen!« gezeichnet geschrieben ist. Wie merkwürdig sie alle sind, aus den dümmsten Sachen machen sie ein Gewese. — Schloenlanck, der in der vergangenen Woche hier war und natürlich alle diese Briefe von und an Bebel, von und an Hoffmann bald werde um Protektion bitten müssen und dgl. Kindereien.

Auf meinen Artikel »Die Unverschämten« — antwortete die »Kreuz-Zeitung«

<sup>691</sup> Siehe S. 411, Fußnote 682.

<sup>692</sup> Siehe S. 413.

<sup>693</sup> Die Antwort Rosa Luxemburgs auf die Rede Ignatz Auer's wurde in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 3. Dezember 1899 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 636/637.)

ADOLPH HOFFMANN

Berlin-Friedenau, 29. November [1899]

Werter Genosse!

Ich möchte Ihnen noch privatim in der Frage der »Vorwärts«-Redaktur einige Bemerkungen machen. Ich hörte, daß in der Kandidatenliste auch Genosse Ströbel figuriert. Ich halte ihn entschieden für den besten. Er schrieb mir mehrmals für die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«, als ich in Dresden war<sup>686</sup>, dann habe ich auch sein Kieler Blatt<sup>687</sup> im letzten Jahr, gerade vom Standpunkte der Bernstein-Sache, beobachtet. Ströbel ist, nach allem, was ich daraus schließen konnte — persönlich kenne ich ihn nicht —, ein Mensch mit Rückgrat, mit einer ausgeprägten politischen Physiognomie (ganz auf unserer Seite) und auch mit einer guten Feder; seine Artikel über das Bernsteinsche Buch<sup>688</sup> waren in der Provinzpresse die besten, auch seine Artikel zum Parteitag<sup>689</sup>. — Ich glaube, daß Sie zufrieden sein könnten, wenn Sie ihn in die Redaktion des »Vorwärts« bekommen. — Den Genossen Cunow, für den Frau Z[etkin] plädiert haben soll, halte ich für entschieden zu schwerfällig für eine politische Tageszeitung, wir brauchen ja im »Vorwärts« gerade Menschen mit Temperament.

Mit bestem Gruß  
Ihre R. Luxemburg

Apropos, ich erinnere mich, daß Ströbel auch für Schoenlank mehrmals schrieb, und Sch[oenlank] war mit ihm sehr zufrieden; Sie können ja übrigens bei Schoenlank anfragen.<sup>690</sup>

LEO JOGICHES

[Friedenau, 3. Dezember 1899]

Dziodziuchna! Schon mehrere Tage habe ich Dir nicht geschrieben — aus einem Grunde, den Du niemals erraten wirst: weil keine Marken da waren. In den letzten Tagen saß ich buchstäblich ohne einen einzigen Groschen da, es war niemand da, um zu borgen, und ich wollte es auch nicht, und Dir ohne Marken

<sup>686</sup> Siehe S. 205, Fußnote 328.

<sup>687</sup> Es handelt sich um die »Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung« in Kiel, bei der Heinrich Ströbel von 1893 bis 1900 als Redakteur tätig war.

<sup>688</sup> Es handelt sich um Auseinandersetzungen mit dem Buch Eduard Bernsteins »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie«.

<sup>689</sup> Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover durchgeführt.

<sup>690</sup> Im Ergebnis wurde Heinrich Ströbel in die Redaktion des »Vorwärts« berufen.

sehr höflich, offensichtlich hat es gewirkt; heute gebe ich ihnen die zweite Portion.<sup>694</sup>

Stadthagen war bei mir vor einigen Tagen; er kam um 12 Uhr und blieb bis um 5 Uhr sitzen! Er ging nur deshalb, weil ich sagte, daß ich an die Arbeit gehen muß, sonst wäre er sicher bis nochmals 12 Uhr sitzen geblieben, und das ohne Essen, Trinken, ohne Mittagbrot. Ich werde ihn nicht wieder einladen, denn er schmeichelt mir zu sehr. Was den »Vorwärts« betrifft, so schimpfte er mich aus, daß ich »ein Dummkopf« (!) bin, daß ich nicht angenommen habe, aber dann gab er mir recht. Was die Angelegenheit betrifft, so hat er aus Forrers Brief auch nicht verstanden, was er will, so daß ich F[orrrer] fragen muß.<sup>695</sup> — Am 13. fahre ich nach Oberschlesien zur Agitation bis zum 24., dort werde ich fünf Versammlungen haben — alles in polnisch! Ich bereite mich fleißig darauf vor.

Aus Hamburg hat man mich fürchterlich ausgeschimpft, weil ich nicht für zehn Tage hinkommen will, und Metzger soll mir die Schelte überbringen, aber Sch[oenlank], der Schlauberger, den M[etzger] nach der Adresse gefragt hat, erklärte ihm, daß ich nie zu Hause bin! (Um niemand an mich heranzulassen. Den Besuch von St[adthagen] muß ich vor ihm direkt verheimlichen!) Kürzlich war ich jedoch mit Eintrittskarten von Stadthagen mit der Kautsky im Reichstag, und dort sprach ich mit Metzger, so daß sie mich einstweilen in Ruhe lassen.

Eine Neuigkeit: Die Polizei observiert mich in Friedenau; bei Frau Thönemann, wie ich erst jetzt durch Askew erfuhr, war noch während Deines Aufenthalts ein Spitzel, der sie nach mir ausfragte und ihr erzählte, daß ich vorher als Redakteur in Leipzig war, aber aus Leipzig »ausgewiesen« (!) wurde. Stadthagen rät mir, Beschwerde im Polizeipräsidium einzulegen. K. K. ist mit meiner Notiz über Lafargue<sup>696</sup> sehr zufrieden. Er gibt mir für die »Leipziger Volkszeitung« das Manuskript seines Vorwortes zur französischen Übersetzung seines Buches,<sup>697</sup> und dieses Vorwort wird außerdem nirgends in deutscher Sprache erscheinen. Ich mache daraus einen Leitartikel für 20 M.

Ich habe in diesem Monat 235 M bekommen, von denen sie mir auf mein Ersuchen 30 abgezogen haben. Deine Idee, die ganzen 60 auf Dezember hin-

<sup>694</sup> Die »Kreuz-Zeitung« vom 1. Dezember 1899 hatte mit dem Artikel »Die Vereinigung der »Steuer- und Wirtschafts-Reformer« auf Rosa Luxemburgs Artikel »Die Unverschämten« an der Arbeit« (siehe S. 409, Fußnote 678) geantwortet. Rosa Luxemburgs Erwiderung darauf wurde, mit einem Anker gezeichnet, in der »Leipziger Volkszeitung« vom 4. Dezember 1899 unter dem Titel »Nochmals die Unverschämten« veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 638–641.)

<sup>695</sup> Arthur Stadthagen in Berlin und Ludwig Forrer in Zürich führten als Rechtsanwälte den Scheidungsprozeß, den Rosa Luxemburg in dieser Zeit einleitete, um die Ehe mit Gustav Lübeck scheiden zu lassen. (Siehe dazu S. 120, Fußnote 33.)

<sup>696</sup> Siehe S. 412, Fußnote 684.

<sup>697</sup> Karl Kautskys Arbeit »Bernstein und das sozialdemokratische Programm« erschien 1900 in Paris in französischer Übersetzung unter dem Titel »Le Marxisme et son critique Bernstein«.



auszuschieben, war dumm, denn ich werde im Dezember durch meine Reise nach Oberschlesien ohnehin wenig verdienen, ich würde also völlig bankrott gehen.

Nach der Bezahlung des Hauswirts und Askews bleiben mir  $\pm 10$  M für den ganzen Monat! Für die Reise nach Oberschlesien bekomme ich vom Vorstand auf jeden Fall 100 M, die mir reichen werden, und den Rest (ich nehme von ihnen natürlich nur für das Fahrgeld) werde ich ihnen erst gegen Ende Dezember zurückgeben können, wenn ich wieder meinen Mammon bekomme. Mit Sch[oen]lank ist es ein Elend, er läßt sich physisch und moralisch immer mehr gehen, ich sehe das an der Zeitung, und mir fällt immer mehr Arbeit zu. Alle zwei Tage erreicht mich der Schrei nach einem Leitartikel und einer *Politischen Übersicht*, die er früher immer selbst geschrieben hat. Ich kann Dir von ihm nicht schreiben, es ist mir zu peinlich, aber die Sache steht schlecht.

Deine kritischen Bemerkungen über meine Artikel sind so dumm, daß ich nicht darauf antworten kann! Alles ist irgendwie so doktrinär überzüchtet (wie zu »Nach dem Siege«<sup>698</sup>) und so überspannt, daß mir beim Lesen fast übel wird. – In Oberschlesien erwartet mich ein schrecklicher Brocken Arbeit, aber ich bereite mich darauf vor wie auf einen großen Feiertag. Endlich etwas Polnischen!

Sei nicht böse, Goldjunge, wegen dieser Verspätung mit dem Brief und schreibe häufig!

Die Bücher habe ich erhalten.  
Küsse!

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 5. Dezember 1899]  
Dziadosz, goldener! Julek [Marchlewski] ist ein Idiot, und Du bist der zweite. Seine Rezension des Buches von Bürger<sup>699</sup>, besonders zum *Schlufwort*, ist so hochstaplerisch geschrieben, offensichtlich ohne Lektüre des Buches, so daß Und Du, wenn Du weiterhin so dumme Kritiken schreibst, so schicke ich Dich »in Dein Zimmer«.

Die Ratschläge in bezug auf die Antwort an Auer<sup>700</sup> waren ebenfalls die allerunpraktischsten.

<sup>698</sup> Siehe S. 404, Fußnote 663.

<sup>699</sup> Die Rezension von Julian Marchlewski zu Heinrich Bürgers Arbeit über die Hamburger Gewerkschaften (siehe S. 391, Fußnote 624) war, mit my. gezeichnet, unter dem Titel »Fünfundsanzig Jahre gewerkschaftlicher Kämpfe in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 25. November 1899 veröffentlicht worden.

<sup>700</sup> Siehe S. 414, Fußnote 693.

Rezension des Buches von Kulemann mit dem deutlichen Bemühen, mich nicht wörtlich zu wiederholen.<sup>706</sup>

Eine interessante Sache: Kritsch[ewski] schreibt gestern in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« beinahe dasselbe wie ich in diesem Artikel in der »Leipziger Volkszeitung«<sup>707</sup>. Er gibt zu, daß die Krise zu Ende ist und daß Miller[and] aus der Regierung austreten muß!

Das ist offensichtlich unter dem Einfluß meines Artikels.

Danke für das Papier, das Du mir gestern geschickt hast, ich habe es gleichzeitig an Forrer geschickt.

Die Vorbereitung für die Reden in Oberschlesien fällt mir sehr schwer, weit schwerer als für die deutschen. Apropos, Dein Rat, dort »lassalleanisch« aufzutreten, ist köstlich, ganz, als wärest Du aus den Wolken gefallen. Ich muß Dich daran erinnern, daß Lassalle nicht in kleinen entlegenen halbdörflichen Löchern wirkte, sondern in den größten Industriezentren unter der intelligentesten Bevölkerung.

Hast Du an Adolf [Warski] geschrieben?

Ich bin schlechter Stimmung, denn ich sehe nicht, wie und wo wir uns einrichten können (einerseits die Polizei, andererseits Sch[oen]lank) – weiß der Teufel).

Ich küsse Dich herzlich.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 7. Dezember 1899]  
Donnerstag

Teurer Dziadosz!

Dieses Zeichen rl. in der »Leipziger Volkszeitung« bei der *Politischen Übersicht* hat während Sch[oen]lanks Abwesenheit sein neuer Gehilfe hingesetzt und dafür schon eine Abreibung von mir und von ihm bekommen.<sup>708</sup> – Meine Entgegnung

<sup>706</sup> Im »Vorwärts« vom 5. Dezember 1899 war eine mit H. P. gezeichnete Rezension zu W. Kulemann »Die Gewerkschaftsbewegung. Darstellung der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter und der Arbeitgeber aller Länder«, Jena 1900, erschienen. Rosa Luxemburg hatte zu diesem Buch eine Rezension unter dem Titel »Ein neues Buch über die Gewerkschaften« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 1. Dezember 1899 veröffentlicht (S. 632–635).

<sup>707</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Zu dem französischen Einigungskongreß« (siehe S. 409, Fußnote 677).

<sup>708</sup> Rosa Luxemburg meint ihre »Politische Übersicht« »Brauchen wir Kolonien?«, die, mit rl. gezeichnet, in der »Leipziger Volkszeitung« vom 4. Dezember 1899 veröffentlicht worden war. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 642/643.)

Du hast offenbar nichts gelernt aus den letzten Händeln, mein Kätzchen, und rätst mir, wieder einen ganzen Kübel Schmutz über Auer auszugießen sowie à la Zetkin des langen und breiten eine Beschwerde »Zur Abwehr« zusammenzukreischen. Wisse also ein für allemal: Ich werde diese Schweinereien in der »Münchener Post« und »Fränkischen Tagespost« weder bei dieser noch bei irgendeiner anderen Gelegenheit um nichts in der Welt erwähen; es ist eine Erniedrigung für mich, auf solche Sachen zu antworten, und ich tue es nicht, denn »моя левая нога не хочет«<sup>701</sup>. Überhaupt, mein Goldener, rate mir niemals, so viel zur persönlichen Verteidigung zu schmierem, solche Sachen erledigt man mit drei Worten oder am besten überhaupt nicht.

Heute war Kautsky bei mir und brachte mir sein Manuskript des Vorwortes zu der französischen Übersetzung<sup>702</sup>, nicht für die »Leipziger Volkszeitung« – er will das nicht deutsch drucken, denn er möchte keine neue Polemik [Bernsteins] auslösen –, sondern nur für mich zum Durchlesen und zur Einschätzung vor dem Abschieken. Sofort las ich es aufmerksam durch und machte sans gêne<sup>703</sup> einige kritische Bemerkungen, die er bereitwillig akzeptierte, und außerdem machte ich eine ernsthafte Bemerkung, die er heute überlegen will. Namentlich hat er in diesem Vorwort die gegenwärtige Lage in Frankreich nicht berücksichtigt und wie für die Deutschen geschrieben, über polemischen Kleinkram, nicht aber über die wichtigen Punkte der Taktik und Methode, aus denen auch die Franzosen Nutzen ziehen könnten. Er erkannte das als berechtigt an, und wenn die Zeit es erlaubt, wird er es dementsprechend überarbeiten. Gestern hörte ich, daß Grad[auer] im Reichstag, hinter Bebel sitzend, zu Auer sagte, wenn ich in die Redaktion eingetreten wäre<sup>704</sup>, wären er und Eisner sofort ausgetreten. Daraufhin wandte sich Bebel um und sagte: Warum haben Sie dann in der Kommission so getan, als wollten Sie sie haben? Ich habe ja übrigens gesehen, daß Sie halb krank und blaß umhergingen, und habe mir gedacht, daß diese Freude nicht echt war. Sicherlich wird Ströbel gewählt.

Warum abonnierst Du weder den »Vorwärts« noch die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«?! Das gefällt mir gar nicht! Wenn man in Zürich sitzt und nicht einmal die Zeitungen liest, so kann man nicht sehr au courant<sup>705</sup> dessen sein, was in der Welt und in der Partei geschieht. Ich bitte Dich, erkläre mir die Gründe einer solchen Nachlässigkeit, denn das hat auf mich einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht.

Wie geht es mit der Arbeit an der Dissertation?

Der »Vorwärts« hetzt mich gewaltig! Heute ist im »Vorwärts« eine kurze

<sup>701</sup> »mein linkes Bein will nicht« hier im Sinne von: ich will ganz einfach nicht

<sup>702</sup> Siehe S. 415, Fußnote 697.

<sup>703</sup> ungezwungen

<sup>704</sup> Rosa Luxemburg war vorgeschlagen worden, in die Redaktion des »Vorwärts« einzutreten. (Siehe S. 411/412.)

<sup>705</sup> auf dem laufenden

in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«<sup>709</sup> schicke ich Dir heute, ich mußte die Nummer von Askw holen, dem ich jeden Tag die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« und die »Leipziger Volkszeitung« im Tausch gegen die »Frankfurter Zeitung« gebe. Ich habe sie Dir nicht sofort geschickt, da ich annahm, daß Du zu jeder Zeit die gewünschte Nummer bekommen kannst. – Im heutigen Brief veränderst Du aus rein »praktischen« Gesichtspunkten kritisiert (daß der Augenblick für die Agitation nicht geeignet ist u. dgl.), und jetzt, da ich Dich ausgeschimpft habe, versteckst Du Dich hinter der »Dialektik«, es gibt in meinen Artikeln weder Dialektik noch bahnbrechende Ideen. Das ist eine sehr treffende Bemerkung, nur muß ich jetzt die Zeit und die Aufmerksamkeit auf andere Dinge verwenden, z. B. auf die Arbeit über die Zollpolitik, also kann ich über den Artikel nicht mehrere Tage brüten, um so mehr, als Aktualität und Eile wichtig sind. Ich erhalte z. B. einen Brief mit dem Verlangen nach einem Leitartikel für die nächste Nummer, ich habe also  $\pm$  zwei Stunden Zeit, ihn zu schreiben. Unter solchen Bedingungen kann es weder Dialektik noch tiefeschürfende Ideen geben. Im übrigen, welche Artikel von »früher« lobst Du eigentlich so? Ewig diese »Von Stufe zu Stufe« und die über die Türkei in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«<sup>711</sup>. Denn alle folgenden in der »Leipziger Volkszeitung« im vergangenen Jahr hast Du doch ebenso »kritisiert« wie diese heutigen. Aber solche Artikel wie »Von Stufe zu Stufe« kann man nur schreiben, wenn man ein so herrliches Thema und unbeschränkt viel Zeit hat. Du hast gesehen, daß ich auch jetzt, bei meiner Routine, für den letzten Artikel gegen Bernstein in der »Leipziger Volkszeitung« vier Wochen gebraucht habe! Journalist zu sein und nur solche Artikel zu schreiben geht nicht. Man muß nur dafür sorgen, 1. nicht auf das Niveau lediglich solcher flüchtigen Artikel abzusinken, d. h. in wichtigen Fällen so schreiben wie aus Anlaß Schippels und Bernsteins, 2. so schnell wie möglich mit einem Buch oder einer Broschüre herauszukommen, 3. selbst in diesen Tagesartikeln immer irgendein Material zu geben, Wissen und Bildung auszuweisen; und was das betrifft, so bemühe ich mich, wie gerade die von Dir kritisierten Artikel zeigen. – Bebel schreiben oder sogar sagen, er soll Sch[oen]lank unterstützen, das ist wieder ein sehr unglücklicher Einfall; 1. Bebel ist überhaupt schon alt und nicht in der Lage, in den wichtigeren Fragen zu leiten, sein kurzer »Aufschwung« in Hannover ist schon vorüber, und jetzt äußert er sich in solchem Kleinkram wie seiner intensiven Beschäftigung mit der Karikatur im »Süddeutschen Postillon« u. dgl., d. h. in Kindereien hinter den Kulissen; in der Fraktion tut er nichts, und ihn dazu an-

<sup>709</sup> Siehe S. 414, Fußnote 693.

<sup>710</sup> Siehe S. 404, Fußnote 663.

<sup>711</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Artikel »Von Stufe zu Stufe« (siehe S. 107, Fußnote 7) und »Die nationalen Kämpfe in der Türkei und die Sozialdemokratie«, die in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« vom 8. bis 10. Oktober 1896 veröffentlicht worden waren. (Siehe Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 57–68.)



stoßen geht nicht, denn er hat keine Kraft mehr, an alles zu denken und alle zu stupsen, ich habe dafür Beweise. 2. Was speziell Sch[ö]n[er]lank betrifft, so verhält dieser sich in allen Kleinigkeiten so, daß ich mich über Bebel nicht wundere, wenn er kein großes Vertrauen hat.

Übrigens irst Du, wenn Du meinst, daß Sch[ö]n[er]lank sich moralisch und physisch gehemmt, weil er in der Fraktion und in der Partei nichts wird; die Ursachen liegen ganz woanders.

Deine wiederholten Klagen, daß ich »nicht rechnen kann« und darum ein Defizit habe, sind grundlos. Ich habe in diesem Monat nicht 235 M., sondern 205 bekommen, denn 30 M. wurden auf meinen Wunsch abgezogen, wie ich Dir ausdrücklich geschrieben habe. Einen *Vorschuß* in der »Leipziger Volkszeitung« kann und will ich nicht nehmen. Übrigens mache Dir besser darum keine Sorgen, ich werde mir Rat wissen.

Ich bin, wie ich Dir im letzten Brief geschrieben habe, auch aus denselben Gründen in mieser Stimmung, darum bin ich nicht zum Schreiben aufgelegt.

Ich küsse Dich herzlich.

Deine R.

In der Nr. 278 der »Leipziger Volkszeitung« war mein Artikel über das Buch von Kulemann<sup>715</sup>. Ich schicke ihn Dir. Mein Lieber, mache mir die Freude und unterstreiche nicht die Zeilen in Deinen Briefen; es verursacht mir direkt Nervenschmerzen, diese verblissenen Unterstreichungen zu lesen. Denke nicht, daß die ganze Welt aus Idioten besteht, die nur dann die Bedeutung von etwas Geschriebenem verstehen, wenn sie eins auf den Schädel bekommen mit dem dicken Knüttel der Unterstreichung von Worten.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, zwischen 12. und 14. Dezember 1899]

Dziodzius, goldener! In diesen Tagen drehe ich wieder durch vor lauter Besuch. Gestern Abend haben mich die Kautskys dringend zu sich eingeladen, weil Bulgakow auf der Durchreise und Cunow mit Frau da waren. Den Abend verbrachten wir sehr angenehm, aber beim Abschied kündigten mir die K[autskys] wieder ihren Besuch vor der Abreise nach Oberschlesien an, desgleichen Frau Minna [Kautsky], weiter hat sich für heute eine polnische Familie bei mir eingeladen, eine sehr angenehme, aber heute akkurat kann ich sie brauchen wie ein Loch in der Brücke, des weiteren erhielt ich in diesem Moment einen Brief von Frau Winter, die hier bei den Eltern weilt, daß sie kommen wird, um mir morgen ihre Aufwar-

<sup>712</sup> Siehe S. 418, Fußnote 706.

tung zu machen. Das alles unmittelbar vor der Abreise, wo ich so viel Arbeit habe!! Und keine Möglichkeit, sich herauszuwinden. Bulgakow ist ein äußerst angenehmer Kerl, ein typischer Moskauer, unbeholfen, einfach und aufrichtig mit einem sehr intelligenten Gesicht. Wir machten gestern nach dem Abendessen noch einen Spaziergang zusammen, aber in Anbetracht der vielen Besuche und Arbeit habe ich ihn nicht mehr zu mir eingeladen, obwohl es sich gehört hätte.

Heute fragte ich K. K. [Karl Kautsky], ob er einen Artikel über den französischen Parteitag haben will, und ich bekam die Antwort, die ich Dir beifüge<sup>713</sup> (NB, ich habe ihn in meinem Briefchen scherzhaft »Verehrte Redaktion« tituliert).

Die kleine Broschüre, von der er schreibt, das ist die Geschichte der Parti Ouvrier von Zévaës<sup>714</sup>; ich nehme sie an.

Über den Kongreß werde ich also für die »Leipziger Volkszeitung« schreiben.<sup>715</sup> Ich bin sicher, daß K. K. leer ausgehen wird.

Ich eile, Katzi, goldenes, denn ich muß Papa noch ausführlicher schreiben und diesen Artikel über den Parteitag für Montag vorbereiten.

Herzliche Küsse, Bobo!

Deine Rosa

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, vor dem 18. Dezember 1899]

Dziodziuchna, goldene! Ich war heute in der Katzbachstraße<sup>716</sup>, wir haben den Plan geändert, und ich fahre erst am 25., um bis zum 31. zu bleiben<sup>717</sup>. Ursprünglich wollte W[inter] nämlich, ich sollte am 17., 26. und 31. Reden halten; für dieses Vergnügen hätte ich einen halben Monat dransetzen und vom 17. bis zum 26. untätig sitzen müssen, neun Tage! Natürlich könnte ich dort ohne Zeitungen und Bücher für die »Leipziger Volkszeitung« nicht schreiben, ich wäre diesen Monat also bestimmt bankrott gegangen. Darauf ließ ich mich nicht ein und sagte zu, nur zu den zwei Versammlungen am 26. und 31. zu fahren. Deine Pläne bezüglich Hamburg oder München sind unter diesen Umständen, wie es scheint, das einzige,

<sup>713</sup> Die Anlage wurde nicht gefunden.

<sup>714</sup> Rosa Luxemburg meint von Alexandre Zévaës »Aperçu historique sur Parti Ouvrier Français« (Historische Übersicht über die Französische Arbeiterpartei), Lille 1899.

<sup>715</sup> Rosa Luxemburgs Artikel »Die französische Einigung« wurde in der »Leipziger Volkszeitung« vom 18. bis 20. Dezember 1899 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 651–660.)

<sup>716</sup> In der Katzbachstraße 9 in Berlin hatte der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei seinen Sitz.

<sup>717</sup> Rosa Luxemburg weilte vom 25. Dezember 1899 bis 1. Januar 1900 zur Agitation in Oberschlesien und hielt sich unter anderem in Bielschowitz, Kattowitz und Zabrze auf.

was wir tun können. Diese Perspektive eines ewigen Nomadenlebens schreckt mich ungeheuer, ich fürchte auch, daß wir dadurch beide viel Zeit verlieren, dazu sind noch die Kosten hoch, und wir müssen uns jetzt sehr sparsam einrichten, die Dinge liegen nämlich so, daß ich alsbald den Lebensunterhalt des Vaters und der Schwester übernehmen muß. Solche Nachrichten, wie ich sie jetzt von zu Hause erhalte, gleichgültig aufzunehmen oder sich mit »guten Wünschen« zu trösten wäre meinerseits eine Niedertracht. Es ist höchste Zeit, daß ich meine Aufgaben allen Ernstes begreife. Ich treffe hier auch einige Vorkehrungen, um dementsprechend zu verdienen (mit Schreiben allein werde ich es offenbar nicht schaffen, oder ich komme beim Schreiben auf den Hund), aber Gott weiß, ob daraus etwas wird. Aber Schwamm drüber, ich komme zur Sache zurück. Die Lage ist in der Tat verteuert unangenehm, mich irritiert das alles so, daß ich lieber gar nicht daran denken mag. Mache Du nur Deine Dissertation, damit der Termin näherückt, wo wir uns einrichten, dann werden wir entscheiden. Die Schwierigkeiten kennen wir schon, und Neues wird uns nicht einfallen, es gibt nur eine Wahl: entweder Berlin das ganze Jahr oder ein halbes Jahr Berlin und Hamburg. Ich neige eher dazu als zu München. Im Sommer könnten wir eine bestimmte Zeit an der See wohnen, was auch unserer Gesundheit guttun würde. Obwohl andererseits in Hamburg mehr Klatsch wäre als in München, denn in München würden wir ausschließlich mit Adolfs [Warskis] leben, alle anderen einfach draußen halten. In Hamburg dagegen wäre mir an bestimmten Parteibeziehungen gelegen, ich müßte also mit Menschen Umgang haben.

Heute muß ich Dir sehr kurz schreiben, denn ich bekam ein Telegramm aus Leipzig, für morgen einen Artikel über den französischen Parteitag<sup>718</sup> zu schicken, und das ist eine Menge Arbeit.

Ich hätte Dir schon gestern schreiben müssen, aber ich mußte ebenfalls in aller Eile einen Artikel schreiben, denn Sch[ö]n[er]lank ist krank.

Wegen der Situation zu Hause, unserer Aussichten und der ständigen kleinen Hindernisse bei der Arbeit (diese Fahrt nach Oberschlesien etc.) habe ich sehr schlechte Stimmung.

Herzliche Küsse.

Deine R.

<sup>718</sup> Siehe S. 421, Fußnote 715.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, vor dem 18. Dezember 1899]

Dziodzia, ich habe keine Zeit, Dir viel zu schreiben, denn ich sitze an den Artikeln über Frankreich<sup>719</sup>, die ich ordentlich bearbeiten will. Die Leute stören mich schrecklich: die Kautskys, die dauernd hereinkommen, Sch[ö]n[er]lank, der seit gestern hier ist, sowie meine schlechte Stimmung.

In der letzten Nummer von Brauns Archiv ist ein langer Artikel von Struve, der Bernstein verteidigt und über mich mächtig herzieht.<sup>720</sup> Ich beabsichtige, ihm in der »Neuen Zeit« zu antworten, K. K. [Karl Kautsky] hat es mir angeboten.

Küsse.

Deine R.

Dziodziusia, goldene, ich wünsche mir mein Weihnachtsgeschenk in bar!! Mein Goldener!

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 17. Dezember 1899]  
Sonntag

Teurer Dziodzius!

Ich wollte Dir gestern schreiben, aber da ich mitten im Nachdenken über die französischen Artikel<sup>721</sup> und in ihrer Ausarbeitung steckte, wollte ich nicht unterbrechen, um den Gedankengang nicht zu verlieren.

Die Antwort an Struve<sup>722</sup> werde ich in der »Neuen Zeit« im Januar schreiben, wir haben das mit K. K. [Karl Kautsky] verabredet. Hol Dir die Nummer des Archivs und lies sie aufmerksam durch, sicherlich fällt Dir so manches ein, was mir nützen könnte. Hier muß man auf jeden Fall einen schicken Artikel schreiben. Und um die Arbeit ist es nicht schade!

Über Hamburg habe ich im Gespräch Sch[ö]n[er]lank ausgefragt, er hat dort gewohnt. Aus diesem Plan, Dziodzius, goldener, kann aus einem ganz einfachen Grund nichts werden: Das Klima ist dort sehr rau und neblig, ähnlich wie in England, folglich ist es mit Deinem chronischen Schnupfen unmöglich, sich Krankheiten auszusetzen. Dabei hätten wir dort im Sommer nichts außer dem Meer, und das Meer ist gerade für uns beide nicht geeignet, nervöse Menschen können dieses Reizklima und das kalte Baden nicht vertragen. Im übrigen sind

<sup>719</sup> Siehe S. 421, Fußnote 715.

<sup>720</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von Peter von Struve »Die Marxsche Theorie der sozialen Entwicklung. Ein kritischer Versuch«. In: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, 14. Bd., Berlin 1899, S. 658–704.

<sup>721</sup> Siehe S. 421, Fußnote 715.

<sup>722</sup> Siehe Fußnote 720.



die Bedingungen gut, aber das Obige reicht mir. Stell Dir vor, besonders für Dich ein solcher Klimawechsel direkt aus der Schweiz!

Ich habe statt dessen ein anderes Projekt, und zwar – Heidelberg! Das ist eine reizende Stadt, eine wunderbare Natur, bergig, am Neckar, so daß wir im Sommer entweder einfach regelmäßige Ausflüge machen könnten oder in der Nähe gleich ein Quartier mieten. Die Bibliothek (an der Universität) ist eine der berühmtesten, aber was das Wichtigste ist: Die Stadt liegt in Hessen, wo die Polizei sehr anständig ist, 2. es gibt dort seit der Zeit des berühmten Dr. Rüdiger keine Spur einer Parteibewegung! Von Genossen und von Klatsch wären wir also frei. Dabei ist das eine große Stadt mit allen kulturellen Annehmlichkeiten und liegt im Zentrum Deutschlands (von Berlin acht Stunden). Überlege das und antworte. Denke daran, daß es für uns sehr wichtig ist, wie wir den Sommer verbringen und unsere Gesundheit wiederherstellen.

Dieser redaktionelle Artikel über das Weltmachtevangeliem ist von mir.<sup>723</sup>

Die Vorbereitung auf die polnischen Referate bestand darin, daß ich nach deutschem Vorbild begann, die Rede zu schreiben, aber nach verlorenen zwei Tagen kam nichts dabei heraus, und ich ließ diese Arbeit sein. Ich hoffe, daß es auch so gut gehen wird. Ich habe Material in Deutsch (Bebels Rede in Zürich etc.).

Ich fahre also am 25. früh, bleibe bis 31., am 1. komme ich zurück. Ich werde Dir von dort natürlich möglichst oft schreiben.

Deine Ratschläge, meine Brüder zu »заставить«,<sup>724</sup> dem Vater etwas zu geben, sind natürlich sehr gut, schade nur, daß sie sinnlos sind. Du glaubst überhaupt viel zu sehr an die magische Kraft des Wortes »заставить« in der Politik wie auch im privaten Leben. Ich dagegen glaube mehr an die Kraft des Wortes »сделать«. Forer schreibt nichts, ich weiß nicht, was man dort von der Angelegenheit hört.<sup>725</sup> Den Empfang dieses Papiers hat er bestätigt.

Wegen Deiner Zastrabska habe ich sofort bei Schloenlanjk angefragt, sobald er mir antwortet, benachrichtige ich Dich.

Die Kautskys haben mich zum Abend des 24. eingeladen, aber ich habe nicht angenommen und bleibe zu Hause. Meine Wirtsleute, mit denen ich sehr gut stehe, haben mich gebeten, diesen Abend mit ihnen in der Familie zu verbringen. – Das ist doch gewiß der letzte Heilige Abend, den wir nicht zusammen verbringen. Aber, mein Gott, wenn ich mich an die ersten Tage erinnere, die wir gemeinsam verlebt haben, was waren das schon für Feiertage?! Niemals verstanden wir es.

<sup>723</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Die amtliche Verkündigung des Weltmachtevangeliems«, der anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 12. Dezember 1899 veröffentlicht worden war (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 648–650.)

<sup>724</sup> »zwingen«

<sup>725</sup> »tun«

<sup>726</sup> Siehe S. 415, Fußnote 695.

die Feiertage anständig zu begehen; weißt Du, es ist wirklich so, wo keine Kinder sind, gibt es keine Feiertage und eigentlich auch kein Familienleben. Oder nicht?

Wir werden immer allein sein in einem leeren Haus... Ich denke immer häufiger an Ernstes darüber nach, ein Kind anzunehmen. Aber das ist natürlich erst dann möglich, wenn unsere materiellen Verhältnisse geregelt sind und die Mittel reichen. Werde ich dann aber nicht zu alt sein, um es zu erziehen?

Das Bedürfnis nach einem Kind empfinde ich unausgesetzt, manchmal auf unerträgliche Weise. Du kannst Dir das gewiß gar nicht vorstellen.

Ich bin jedoch zufrieden, daß Du bei der Kohler geblieben bist; an diese Wände hast Du Dich schon gewöhnt, und sich von neuem zu einem neuen Lager zu schleppen ist sehr unangenehm. Bleib dort sitzen bis zum Schluß, bis Du zu mir kommst.

Herzliche Küsse.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 19. Dezember 1899]<sup>727</sup>

Dziodziuchna, goldene!

Habe gestern Deinen lieben Brief und heute 20fr erhalten, wofür ich danke! Heute muß ich meinen letzten (III.) französischen Artikel<sup>728</sup> abschicken, der noch nicht einmal angefangen ist. Ich habe also keinen Augenblick Zeit. Dafür schreibe ich Dir morgen ausführlich.

Inzwischen Küsse!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 21. Dezember 1899]

Dziodziuchna, goldene!

Erst heute kann ich mich endlich an den Brief setzen. Gestern kam nach dem Mittagessen, als ich gerade anfangen wollte zu schreiben, Luise K[autsky], um mich zu ihnen zum Kaffee mitzunehmen, worum er bitten ließ. Ich mußte natürlich gehen und bis 7 Uhr sitzen, als ich dann nach Hause kam, mußte ich noch eine Politische Übersicht hinschreiben für die »Leipziger Volkszeitung« von heute.<sup>729</sup>

<sup>727</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>728</sup> Siehe S. 421, Fußnote 715.

<sup>729</sup> Rosa Luxemburg meint ihre »Politische Übersicht« »Miquel und der Flottenplan«, die anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 21. Dezember 1899 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 661–663.)

also war es schon zu spät, dabei fühlte ich eine starke Ermüdung und legte mich früh schlafen. Heute morgen stand ich auch mit [...] Schmerzen, besonders im rechten Bein, auf, so daß ich Dir diesen Brief nur mit Mühe schreiben kann.

Zum Heiligen Abend (24.) werde ich doch bei K. K.s [Kautskys] sein (wenigstens die erste Hälfte des Abends). Kürzlich hat mich nämlich Frau Minna [Kautsky] besucht und mir unter anderem gesagt, daß er, K. K. [Karl Kautsky], der mich angeblich sehr liebt, sehr »gekränkt« ist wegen meiner Absage. Sie haben niemand weiter zum Weihnachtsabend eingeladen außer mir, denn er betrachtet mich, wie er mir gestern erklärte, »als zur Familie angehörig«. Als ich das hörte, beschloß ich, zu ihnen zu gehen, da aber meine Frau Neufeld mich auch nicht abtreten wollte, einigten sie sich also (sie und Minna K[autsky]), die sich schon seit langem kennen, daß ich von 6 bis 9 Uhr bei K. K.s und danach zu Hause sein werde. Gestern sagte mir Luise wieder, daß Karl über meine Absage pikiert war, »was ihm sehr selten passiert«. Alle diese Liebesbeweise (er ist mir gegenüber wirklich ehrlich wohlwollend, ich sehe das jedesmal) bedrücken mich wie eine Last, statt mich zu freuen. Tatsächlich, jede im Erwachsenenalter eingegangene Freundschaft, und dazu noch so eine halb »parteiliche«, ist eine Last: sie erlegt Pflichten auf, behindert etc. Aber Gott ist mein Zeuge, daß es diesesmal nicht meine Schuld ist; der beste Beweis dafür, wie zurückhaltend ich mich verhalten habe, ist, daß ich, seit ich in Friedenau wohne, noch kein einziges Mal von mir aus bei ihnen war, jedesmal nur auf formelle Einladung. Und auch bei ihnen benehme ich mich immer wie ein gut erzogener Mensch zu Besuch. Aber was soll man machen, wenn das nicht geholfen hat.

NB, auf K. K., der überhaupt keine Menschenkenntnis hat und ein unverwundlicher Optimist ist, wirkt ganz bestimmt das, daß er Gott weiß was für die Partei von mir erwartet. (NB: Er hat zum Beispiel am Anfang von Parvus erwartet, daß er »ein zweiter Marx« sein wird!) Und gerade diese Seite der Freundschaft behindert mich. Nach jedem Artikel muß ich denken: Nun, jetzt wird er enttäuscht sein, und die »Freundschaft« wird abkühlen.

Was die Artikel betrifft, so ist er von den französischen Artikeln<sup>730</sup> begeistert und grämt sich furchtbar, daß er sie für die »Neue Zeit« nicht bekommen hat, ich dagegen, um ihn noch zu ärgern, versichere ihm, daß ich sie für die »Neue Zeit« aus Diplomatie damals meinen Vorschlag nicht angenommen hat: In Wirklichkeit ließen es beide, als Franzosen, mit dem Versprechen bewenden, und K. K. selbst für ihn schreiben würde. Das ist gelungen! Woher soll ich das Material für einen weiteren Artikel nehmen? K. K. sagte, es wäre wichtig, daß die Franzosen diese Artikel lesen, ich schicke sie an Lagardelle, vielleicht übersetzt er sie. Von Urbach

<sup>730</sup> Siehe S. 421, Fußnote 715.

ist irgendwie in den letzten Nummern nichts mehr zu sehen, über ihn wäre es am besten.

Hier hast Du bei dieser Gelegenheit die Antwort auf Deine gewohnten Kritiken: Natürlich wären diese Artikel zehnmal besser, hätte man an ihnen noch ein, zwei Tage gearbeitet, aber Du hast selbst schon geschrieben, es sei »поздненько«<sup>731</sup>, auch Schloenlanjk wartete schon ungeduldig, und tatsächlich, es war höchste Zeit. Dabei wäre ich am Ende des Monats bankrott gewesen, wenn ich es so lange hinausgezögert und nicht geschafft hätte, meine acht Leitartikel unterzubringen. So ergibt es sich alles in allem, daß ich die Artikel jetzt nicht so bearbeiten kann wie früher, ich bedaure das selbst, insbesondere bei einem so schönen Thema. Das Faktenmaterial schöpfte ich aus der Broschüre von Lafargue und aus der Broschüre von Zévaès<sup>732</sup> über die Geschichte der Guesdisten.

An interessanten Neuigkeiten: Letzten Sonntag waren die Kautskys bei den Herzfelds, wo sie alle alten Knacker trafen, unter anderem Auer. Der setzte sich zu Luise [Kautsky] und fragte sie über mich aus, wobei er mich mit Lobspüchen überschüttete. Er erklärte, er hätte »großen Respekt für sie, ihre mathematische Genauigkeit« (das soll wohl die strenge Logik des Denkens sein) imponiert mir, die kann was« etc. Ein Schelm, ein schlauer Fuchs. Und vielleicht hat er auch aufrichtig gesprochen. Ich habe schon von einigen Leuten gehört, daß er mich lobt.

Was für ein Klatschnest und wie bei ihnen die geringste Kleinigkeit sofort die Runde macht! Du erinnerst Dich, als ich letztes in der Katzbachstraße<sup>733</sup> war, zeigte ich Pfannkuch lächelnd – um Auer zu ärgern, der daneben saß – diese Nummer des »Simplicissimus« mit dem Gedicht<sup>734</sup> und fragte ihn, ob er nicht meint, daß das aus Parteikreisen kommt? Nun war in diesen Tagen Fuchs aus München, der Redakteur des »Süddeutschen Postillon«, in Leipzig und erzählte Schoenlank, daß Frau Luxemburg sehr unzufrieden war über das Gedicht im »Simplicissimus«! ... NB, mein Schloenlanjk, der keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, mich zu kompromittieren, fiel über Fuchs wegen seiner Karikatur her, doch vor allem von welchem Gesichtspunkt – nun, rate mal! –, daß er mich als ein solches Scheusal dargestellt hat, dabei bin ich so »ein niedliches kleines Mädel«, er soll sich um ein Foto von mir bemühen, da wird er sich selbst überzeugen etc. ... Natürlich blieb mir post festum nichts übrig, als mir auf die Lippen zu beißen, als Schloenlanjk mir hier stolz seine Heldenaten berichtete. Was kann ich dagegen tun, wenn ihm irgendeine Schraube im Kopf fehlt, besonders dann, wenn es sich um mich handelt?

<sup>731</sup> »spät«

<sup>732</sup> Siehe S. 412, Fußnote 684 und S. 421, Fußnote 714.

<sup>733</sup> In der Katzbachstraße 9 in Berlin hatte der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei seinen Sitz.

<sup>734</sup> Rosa Luxemburg meint ein Gedicht im »Simplicissimus«, 4. Jg. 1899/1900, Nr. 33, in dem die Frauen, die aktiv in der revolutionären Arbeiterbewegung tätig waren, verspottet wurden. Rosa Luxemburg wurde dabei direkt angesprochen.



Struve самотъ,<sup>735</sup> lohnt sich sehr. I. vergißt Du, daß er in der Partei schon ein gewisses Renommee hat wegen seiner Entdeckungen im »Westfälischen Dampfboot«<sup>736</sup> und seiner Artikel in der »Neuen Zeit« über die »unbefleckte Empfängnis der Heiligsten Jungfrau Maria«, d. h. über Marx und Engels.<sup>737</sup> Zweitens ist das »Archiv«<sup>738</sup> auch eine wichtige Sache, um so mehr, als Struve sicherlich im »Archiv« wieder antworten wird, ich werde mich wenigstens bemühen, ihm so zuzusetzen, daß er aus der Haut fährt. Das Thema aber ist von K. K. und von mir noch keinesfalls ausgeschöpft. Ich schicke Dir das »Archiv«, schicke es mir zum I. zurück, vorher mache ich mich nicht an die Arbeit.

Der Ratschlag, gleich zusammen mit Struve Bernstein, David, Kaufmann, Hertz, Elm und noch einigen anderen zu antworten, *macht Dir alle Ehre*. Gib zu, Kätzchen, daß Du noch hinzusetzen wolltest: *уж заодно конечно ответ на »Münchener Post«, »Nürnberger Chronik«, а также недурно было бы на Ауэра ещё раз, на этот раз обширнее. А также уж непременно на Vollmar-овские клеветы насчёт »Freiheit der Wirtschaft« непременно.*<sup>739</sup>

Gib es zu, Du wolltest?! ...

Was Hamburg betrifft, im nächsten Brief, denn der Schmerz im Bein setzt mir zu, und ich kann nicht mehr schreiben.

Das *Handwörterbuch*<sup>740</sup> schicke ich, sobald ich ausgehen kann.

Dank Dir, Goldjunge, für die 20 fr., die ich natürlich nicht für mich brauchte, sowie für die Sendung, die ich noch nicht abgeholt habe. »Gehorsam Deinem Willen«, sende ich Dir nichts zu Weihnachten, nur ein Dutzend Küsse.

Deine R.

735 »kritisieren« – siehe S. 423, Fußnote 720.

736 Peter von Struve hatte in der Zeitschrift »Das Westfälische Dampfboot« zwei bis dahin unbekannte Artikel von Karl Marx entdeckt und darüber ausführlich in der »Neuen Zeit«, 14. Jg. 1895/96, Zweiter Band, berichtet.

737 Rosa Luxemburg meint die Artikelserie Peter von Struves »Studien und Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte des wissenschaftlichen Sozialismus«, die in der »Neuen Zeit«, 15. Jg. 1896/97, Erster und Zweiter Band, veröffentlicht worden war.

738 Gemeint ist das »Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik«, Berlin.

739 Gleich dazu natürlich die Entgegnung an die »Münchener Post«, »Nürnberger Chronik«<sup>740</sup>, es wäre auch nicht übel, noch einmal zu Auer, aber diesmal ausführlicher. Und bedingt.

740 Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich die »Fränkische Tagespost«, in der gegen sie Grillenberger von 1888 bis 1893 in Nürnberg herausgegeben worden.

Meinung über meine französischen Artikel<sup>743</sup> ist geradezu idiotisch; ich werde jetzt auf Deine Kritiken völlig pfeifen, offensichtlich hast Du jeden Standpunkt verloren und plapperst irgend etwas, nur um zu plappern.

Von den »Sozialistischen Monatsheften« habe ich natürlich eine Einladung erhalten, aber ich habe damit dasselbe getan wie mit den übrigen Briefen von ihnen. Ich habe auch K. K. [Karl Kautsky] und Bebel zuvor davon benachrichtigt, aber sie glaubten nicht, daß die »Sozialistischen Monatshefte« die Absage drucken.<sup>744</sup>

Morgen werde ich gewiß keine Zeit haben, Dir zu schreiben, dann also schon aus Beuthen der nächste Brief.

Ich würde Dir ein frohes Fest wünschen, wenn das unter unseren Bedingungen nicht so lächerlich klingen würde. Wünschen wir uns dafür: Fröhliche Weihnachten von heute in einem Jahr!

Herzliche Küsse  
Deine R.

ARTHUR STADTHAGEN

Friedenau, [vor dem 25. Dezember 1899]  
Wielandstr. 23

Verehrtester!

Besten Dank für die »Fackeln«, die ich mit großem Interesse lese.<sup>745</sup> Sie sind wirklich mit Talent gemacht: forsch, lebendig und inhaltsreich.

Dank auch für die Erinnerung an die Staatsangehörige »Koitsgeschichte«.<sup>746</sup> Richtig habe ich sie bis jetzt vernachlässigt.

Jene Detektivaffäre war harmloser, als ich dachte: Der Mensch hatte meiner Wirtin nur anvertraut, daß ich in Leipzig (!) eine Redakteurstelle gehabt hatte, sie aber verlassen mußte, da ich aus Sachsen ausgewiesen worden sei (!).

Fröhliche Weihnachten auch Ihnen! Ich gehe am 25. nach Oberschlesien zur

743 Siehe S. 421, Fußnote 715.

744 Die Redaktion der »Sozialistischen Monatshefte« hatte an eine Anzahl deutscher und ausländischer Sozialisten eine Umfrage gerichtet, wie sie die Ergebnisse des Parteitagess der deutschen Sozialdemokratie einschätzen, der vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover und Paul Singer lehnten eine Beantwortung der vorgelegten Fragen ab. Ihre Äußerungen wurden in den »Sozialistischen Monatsheften« veröffentlicht.

745 Es handelt sich um »Die Fackeln«, Agitationsblatt für die Sozialdemokraten der Provinz Brandenburg, das von 1899 bis 1917 monatlich in Berlin erschien.

746 Rosa Luxemburg wurde in Friedenau, zumindest zeitweise, von der Polizei beobachtet. Ein Spitzel hatte ihre Wirtin nach ihr ausgefragt. (Siehe S. 415.)

LEO JOGICHES

[Friedenau, 22. oder 23. Dezember 1899]  
Dziodziuszka, teure, warum hast Du schon so lange nicht mehr geschrieben? Seit drei Tagen warte ich schon auf einen Brief!

Ich bin in schlechter Stimmung, [...] ich [bin] so schläfrig und gedankenlos, daß ich nur dauernd am Ofen sitzen und schlummern möchte, aber dabei muß man doch ständig schreiben, um Ende des Monats die Rechnung leidlich abzuschließen, und verschiedene Kleinigkeiten wegen der Feiertage und der Reise nach Oberschlesien<sup>742</sup> erledigen. Ich mußte Kleinigkeiten kaufen für die Kinder 1. der Schoenlanks, 2. der Kautskys (ich befürchte, daß ich von ihnen etwas bekomme), 3. für meine Wirtsleute. Dieses zweimal Heiligabend feiern (bei Kautskys) und zu Hause) ist mir richtig zuwider – unmittelbar vor meiner Abreise, denn am nächsten Morgen um 7 Uhr muß ich zur Bahn gehen. Ich werde um 5 $\frac{1}{2}$  an Ort und Stelle sein. Adressiere dorthin: R[osa] L[uxemburg] per Adresse Herrn Dr. Winter, Beuthen, Oberschlesien, Schiefhausstr. 6. Sie verreisen über die Feiertage, beide, zu seinen Eltern, nur das Dienstmädchen bleibt, und ich werde dort wohnen und essen. Im Hotel ist es sehr teuer und unbequem, und ein privates Zimmer würde Frau Dr. Luxemburg in Beuthen nicht bekommen, versicherte mir die Winter. Die Sozialdemokraten fürchtet man dort wie das Feuer und meidet sie wie eine Krankheit. – Ich werde Dir natürlich häufig, wenn auch nur kurz, von dort schreiben.

Was Hamburg betrifft, so fürchte ich mich sehr vor dieser düsteren Nordsee; ich wünsche mir so sehr die Sonne und ein etwas mildes Klima! Vergiß nicht, daß wir aus Hamburg im Sommer nicht in die Schweiz oder anderswohin reisen können. Dieses *Hinundherhetzen* hat ein Ende, wenn wir eine eigene Wohnung und eigene Betten haben werden. Und wir müssen doch im Sommer, nach einem arbeitserfüllten Jahr, so wie ich jetzt lebe, im Sommer auch ein wenig an die Gesundheit denken! Und was gibt es dort schon? Eine flache Meeresküste und rauhes, nördliches Klima. Heidelberg liegt eine Wegstunde von Frankfurt.

Vielleicht möchtest Du in dem Falle nach Frankfurt? Dort hast Du auch eine große Stadt und auch Verkehr! Dabei ist die Polizei anständig und der Neckar mit den Bergen in der Nähe. Vergiß nicht, das Wichtigste ist, daß wir zusammen sein werden, wo – das spielt, wenigstens für mich, eine untergeordnete Rolle. Welche Qual es ist, den Sommer in einer Großstadt zu verbringen, das weiß ich schon nach dem vergangenen Sommer in Berlin. In Hamburg wird es nicht besser sein. Überlege Dir das.

In diesem Augenblick habe ich Deine Karte vom Donnerstag erhalten, es wundert mich, daß Du meinen ausführlichen Brief noch nicht erhalten hast. Deine

742 Rosa Luxemburg fuhr am 25. Dezember 1899 zu einer Agitationstour nach Oberschlesien. (Siehe S. 421, Fußnote 717.)

Agitation und bleibe bis 1.1.<sup>747</sup> Also in diesem Jahrhundert (nach Bundesrätischem Beschluß) sehen wir uns jedenfalls nicht mehr. Deshalb auch prosit Neujahr!

Mit bestem Gruß  
Ihre Rosa Luxemburg

LEO JOGICHES

[Beuthen,] 30. Dezember [1899]

Dziodziuchna, goldene! Habe hier einen Brief von Dir erhalten! Dir alle meine Eindrücke hier zu beschreiben, schaffe ich jetzt nicht und verschiebe das auf später, nach Berlin. Heute nur soviel, daß diese Reise für uns eine große Bedeutung hat. Ich habe Beziehungen mit sehr vielen Leuten angeknüpft (mit offiziellen hiesigen Vertretern der PPS!), und ich werde Winter als Vermittler nicht mehr brauchen. Die Menschen haben mich sehr lieb gewonnen, sie wollen mir ein Mandat für den polnischen Parteitag zu Ostern (PPS) geben. – Die PPS aus Berlin unternimmt auch Schritte zur Vermittlung, ich weiß selbst nicht, wie ich mich dazu verhalten soll. Im übrigen werden wir über alles das sprechen, d. h. uns verständigen, wenn ich in Berlin sein werde.

Morgen ist die letzte Versammlung, danach reise ich ab, vielleicht werde ich noch unterwegs in Breslau eine polnische Versammlung haben, ich warte auf Antwort. Auf jeden Fall kannst Du, wenn Du diesen Brief erhalten hast, schon nach Berlin schreiben.

Heute muß ich einen Haufen Neujahrsglückwünsche schreiben: an K. K.s [Kautskys], Bebel, die Seidels, die Schloenlanks etc.<sup>748</sup> Und ich möchte mir noch die morgige Rede zurechtlegen, muß also Schluß machen. Küsse!

Deine R.

Soll ich Dir auch etwas zum neuen Jahr wünschen, Alter?

Na, dann gib Küßchen, es ist schon egal, obwohl Du es nicht verdient hast. Höre, was ich hier für drollige Eindrücke gesammelt habe: »Groß hier gestanden, daß ich ganz anders aussehe, als sie sich vorgestellt haben: »Groß und dick« sollte ich sein ... Die Armen, wie ein polnisches Wort auf sie wirkt, und noch dazu mit Gefühl gesprochen! Sie erklärten: »Wir lieben Dich so, wir lieben Dich so!« ... (Sie sagen hier Du.) Sie wollen, daß ich bald wieder komme. Gib noch einmal Bussi.

Deine

747 Siehe S. 421, Fußnote 717.

748 Die Briefe an Familie Kautsky und Familie Seidel siehe S. 432/433. Die Briefe an August Bebel und Schoenlanks wurden nicht aufgefunden.



Halbasien, 30. Dezember 1899

Meine lieben Freunde!

Einen herzlichen Gruß sende ich Ihnen von der Grenze der Zivilisation und der Barbarei. Mit meinem Aufenthalt hier sind meine hiesigen Landsleute sehr zufrieden, und ich nicht minder; die Reise war sehr nützlich,<sup>749</sup> ein polnisches Wort wirkt doch ganz anders als das fremde deutsche.

Unser Winter ist sehr nett und ein braver Genosse. Für sein weiblich Ehegemahl ist u. a. die Kleinigkeit charakteristisch, daß sie ihm von Berlin aus nach ihrem ersten Besuch bei mir geschrieben hat: »Rosa Luxemburg ist ganz menschlich.«

Die hiesigen Genossen machten mir gestern in ihrer naiven Weise das Verständnis, daß sie sich mich ganz anders vorgestellt hätten: dick und groß! ... Öffentliche Versammlungen haben wir nur zwei, aber jeden Abend dazwischen machen die Genossen mir zu Ehren »Bierabende«, bald in Kattowitz, bald in Zabrze usw. Auf diesen Bierabenden wird zwar nicht Ballestrems Champagner,<sup>750</sup> verzapft, dafür aber werden Ballestrems Mehrwerterzeuger mit dem heiligen Geist der Sozialdemokratie gefüllt. Im Ernst wirken solche Privatunterhaltungen im engeren Kreis noch anregender auf die Leute als der öffentliche Vortrag. Sie sind sehr Gefühlsmenschen, wie alle Polen, und der persönliche Kontakt ist wichtig. Ich muß überall u. a. erzählen, wo und was ich studiert habe, wie alt ich bin, wovon ich lebe, wie ist meine Familie etc. etc. Es ist drollig und rührend zugleich. Die Bergleute kommen zum Teil direkt von der Arbeit, ganz schwarz von der Kohle. Morgen habe ich die letzte Versammlung meiner hiesigen Tour (ich verreise am 1.), unseres hiesigen Lokals (das man uns mit dem 31. Dezember nimmt) und des Jahrhunderts.

Also prosit Neujahr! Viel Glück der ganzen Gens Kautsky und allen drei Generationen!

Eure ganz ergebene  
Rosa

<sup>749</sup> Siehe S. 421, Fußnote 717.

<sup>750</sup> Eine Anspielung auf die Äußerung Franz von Ballestrems, seit 1898 Präsident des deutschen Reichstags, die Arbeiterlöhne seien während der sogenannten Gründerzeit so hoch gewesen, daß z. B. die Bauarbeiter Champagner aus Biergläsern getrunken hätten.

Beuthen, Oberschlesien, 30. Dezember [1899]

Meine lieben Freunde!

Aus der obigen Überschrift sehen Sie, daß ich nicht in Berlin, sondern in Oberschlesien bin. Ich bin hier seit einer Woche auf einer Agitationstour<sup>751</sup> unter den Polen (das Volk ist hier polnisch) und will Euch von hier einen herzlichen Neujahrsgruß senden.

In Berlin geht es mir gut, d. h., ich arbeite sehr viel, fast die ganze Zeit, schreibe, lerne und halte hie und da öffentliche Vorträge. Daß ich Euch wenig schreibe, müßt Ihr mir nicht übelnehmen; denn auch nach Hause, an meinen Vater und meine Geschwister, schreibe ich sehr selten. Ich bin in der letzten Zeit so schlecht aufgelegt zum Briefeschreiben, daß ich manchmal anfangs und dann die Feder wieder liegenlasse – ich kann nicht mehr. Das hindert mich aber nicht, an Euch recht viel und herzlich zu denken.

Ich verkehre hier, d. h. in Friedenau bei Berlin, wo ich wohne, meistens nur mit Kautskys, die meine Nachbarn sind, hie und da auch mit Bebel, Mehring, Stadt-hagen etc. Überhaupt sitze ich am liebsten zu Hause an meinem Arbeitstisch, im stillen, warmen Zimmer, bei der hellen Lampe mit rotem Schirm und lese. Ich fürchte, daß ich je weiter, je mehr die menschliche Gesellschaft entbehren kann und mich ganz in mich selbst verkrieche. Ich weiß, daß dies nicht normal ist, aber ich weiß nicht – ich habe immer in mir selbst so viel Stoff zum Nachdenken und Durchleben, daß ich nie die Leere fühle. – Euch, meine guten Freunde, möchte ich freilich wenigstens von Zeit zu Zeit sehen, aber nicht so leidend, matt und müde wie das letzte Mal in Zürich. – Euch, meine guten Freunde, möchte ich Euch stets sehen oder wenigstens wissen, und das wünsche ich Euch von ganzem Herzen zum neuen Jahr. Nun schreibt mir bald, meine Lieben, wie es Euch wirklich geht, wie ist die Gesundheit, wie die Stimmung? Alles bei Euch interessiert mich aufrichtig, ich bin stets dieselbe, wenn ich auch schweige. Also nochmals: Prosit Neujahr!

Eure herzlich  
Rosa

Meine ständige Adresse ist: Friedenau bei Berlin, das genügt. Ob und wann ich nach Zürich muß, hat mir unser Freund Forrer noch nicht geschrieben.

<sup>751</sup> Siehe S. 421, Fußnote 717.

## 1900

LEO JOGICHES

[Friedenau,] 2. Januar 1900

Dziódzius! Du hast Dich wohl schon beruhigt, nachdem Du meine beiden Briefe erhalten hast. Gestern nacht bin ich nach Hause zurückgekehrt<sup>1</sup>, ich bin etwas müde und verschiebe den ausführlichen Brief auf morgen, einstweilen nur eine Nachricht über meine Rückkehr. Dieses *Kursbuch* ist folgendermaßen zu Dir gelangt: Als ich am 24. nachts die Sachen für die Abreise packte, verpackte ich auch den Artikel von Struve<sup>2</sup> zum Versand an Dich und hinterließ, als ich abfuhr, ihn samt einem Zettel an die Wirtin auf dem Tisch, damit sie ihn auf der Post aufgibt! Sie hat ihn offensichtlich erst am Mittwoch abgeschickt, und ich meinerseits habe irrtümlicherweise statt Struve irgendein *Kursbuch*, wie Du schreibst, eingepackt, welches allerdings – weiß ich wahrhaftig nicht.

Mit dem Aufenthalt in Oberschlesien bin ich sehr zufrieden, Einzelheiten später.

Das *Handwörterbuch*<sup>3</sup> und Struve schicke ich Dir jetzt.

Gib Küßchen und schreibe!

Deine Rosa

Deinen alarmierenden Brief erhielt ich noch in Beuthen, und das zweite Exemplar fand ich hier vor.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 4.] Januar 1900

Lieber Dziódzius! Heute morgen erhielt ich Deinen zornigen Brief, aus dem ich schließe, daß Du einen meiner Briefe aus Oberschlesien nicht erhalten hast! Ich habe Dir doch zweimal geschrieben, soweit ich mich entsinne, einmal am 27. und

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg war von einer Agitationsreise nach Oberschlesien zurückgekehrt. (Siehe S. 421, Fußnote 717.)

<sup>2</sup> Siehe S. 423, Fußnote 720.

<sup>3</sup> Siehe S. 392, Fußnote 628.

das zweite Mal zusammen mit den Neujahrsgrüßwünschen am 30., Du erwähnst dagegen nur einen! Schreib, ob Du beide erhalten hast! Die Geschichte mit dem *Kursbuch* habe ich Dir schon erklärt.<sup>4</sup>

Ich war gestern abend gerade dabei, Dir zu schreiben, aber ich erhielt in dem Augenblick von Lopek [Bein] einen Brief mit der Bitte, mich sofort in die Straßenbahn zu setzen und zu ihm zu kommen, denn er hätte ein wichtiges Anliegen, könne aber nicht zu mir kommen. Ich mußte also sofort fahren, und es stellte sich heraus, daß er 50 M. von mir borgen wollte, die ich ihm natürlich weder geben noch versprechen konnte. Aber dafür ging der Abend drauf.

Nun zurück zur Sache. Kurz gesagt, die Reise verlief folgendermaßen: Der ganze Montag (25.) ging für die Fahrt drauf, auf dem Bahnhof in Beuthen wurde ich nicht abgeholt, da der Zug eine Stunde Verspätung hatte. Ich nahm also einen Schlitten und fuhr zu Winters, mit Mühe fanden wir nach halbstündigem Suchen die Straße, das Haus und das Stockwerk – eine Leere und eine Finsternis, daß man sich das Genick brechen kann. Die Winters waren beide nicht da, sie waren bei seinen Eltern in Schlesien über die Feiertage, was ich übrigens von vornherein wußte. Das Dienstmädchen erwartete mich. Tags darauf sollte mich nach Winters Anordnung der dortige Vertrauensmann aus Kattowitz, Borys, abholen und nach Bielschowitz zur Versammlung bringen. Doch kein Borys kam. Als ich gegen Mittag merkte, daß niemand kommt, suchte ich die einzige Parteiadresse auf, die ich in Beuthen kannte, und verlangte einen Führer nach Bielschowitz, denn ich hatte keine Ahnung, wo sich das Lokal befindet. Sie gaben mir schließlich einen Mann, der, wie sich später herausstellte, den Weg selbst nicht kannte. Er stieg mit mir in eine falsche Straßenbahn ein, wir mußten unterwegs aussteigen und auf freiem Feld, in Schnee und Frost eine Stunde auf eine andere Straßenbahn warten. Ich schickte den Mann in das nächstliegende Dorf, um ein Fuhrwerk oder einen Schlitten zu besorgen – er fand nichts. Nach einer Stunde Wartens, die Beine sind mir fast vor Kälte abgefallen, bestiegen wir endlich die richtige Straßenbahn und fuhren noch eine Stunde. Dann mußte man noch zu Fuß querfeldein, d. h. durch Schnee, Eis und Morast, ohne jeglichen Weg, eine Dreiviertelstunde bis zu dem Lokal stampfen, eine auf freiem Feld stehende Hütte. Es versteht sich, daß wir bei dieser Verbindung dort um 4.30 eintrafen (nachdem wir um 1 Uhr das Haus verlassen hatten); kaum war ich erschienen, löste der Kommissar die Versammlung mit der Begründung auf, daß es schon dunkel und keine »entsprechende« Beleuchtung vorhanden war.

Die Empörung der Arbeiter war groß, aber das Ende vom Liede, ich hatte eine Versammlung verloren und war wütend. Als die dort anwesenden älteren Genossen erfuhren, wie das geschehen war, spotteten sie mächtig über Winters, weil er an Borys statt an jemand anderen geschrieben hatte, denn zu meinem Unglück stellte sich heraus, daß genau dieser Tage die Mutter von Borys gestorben war

<sup>4</sup> Siehe S. 434.



und er mich deshalb nicht abholen konnte. Du kannst Dir vorstellen, wie ich innerlich kochte, aber eines kam mir sehr zustatten: Da wir, gezwungen, wieder einige Stunden auf die Bahn für die Rückfahrt zu warten, uns in einem ziemlich großen Kreis auf der Station niederließen, wobei wir uns unterhielten, einander persönlich kennenlernten, sammelte ich viele Informationen über ihre Beziehungen zu Winter, zur PPS etc.; sofort verabredeten wir uns für eine Versammlung am nächsten Tag in einem eingeweihten Kreis in Kattowitz, einige begleiteten mich nach Hause, wo ich gegen 10 Uhr eintraf, müde, mit nassen Füßen, durchgefroren und verzweifelt wegen der mißlungenen Versammlung. Dir noch am selben Tag zu schreiben war unmöglich, am nächsten Tag schrieb ich Dir kurz, erwähnte jedoch diese mißlungene Versammlung nicht, denn es war mir mächtig unangenehm. Am nächsten Tag nachts kehrten auch die Winters zurück. Winter mußte zugeben, daß er eine Dummheit gemacht hat, denn nachdem er eine Versammlung organisiert und mich eingeladen hatte, mußte er zu Hause sitzen und dabei sein und sich nicht auf die Leute verlassen. – In den folgenden Tagen versammelten wir uns also einmal in Kattowitz, dann in Zabrze oder in Laurahütte mit den dortigen Vertrauensleuten, zugleich Vertretern der PPS. Die Kerle freuten sich mächtig über meine Anwesenheit, schütteten ihr Herz aus, schöpften zu mir großes Vertrauen und holten schließlich die Frage meines Verhältnisses zur PPS vor. Ich informierte sie in Kürze, sie wollen diese Angelegenheit unbedingt auf dem nächsten PPS-Parteitag zu Ostern ansprechen, sie wollen mir ein Mandat geben und drohen, wenn die Berliner auch nur das geringste gegen mich sagen, daß ganz Oberschlesien gegen sie aufstehen wird. Hinsichtlich der polnischen Frage stehen sie völlig auf unserem Standpunkt. Sie ließen sich auch meine Anschrift geben, und wir werden korrespondieren, und die Parteidelegierten aus Oberschlesien werden mich hier besuchen.

Diese vertraulichen Gespräche brachten mir und der Sache einen größeren Nutzen als die öffentlichen Versammlungen, denn wir sind uns persönlich nahe gekommen, und die Männer erklärten beim Abschied: »Wir lieben Dich so!...« (sie duzen alle). (Sie meinten nur, sie hätten eine andere Vorstellung von mir gehabt: »dick und groß«.)

Wie sich gezeigt hat, ist auch die Berliner PPS sehr versöhnlich gestimmt. Sie haben in der »Gazeta Robotnicza« nicht nur zweimal meine Versammlung angekündigt, sondern auch Winter geschrieben, daß sie sich sehr freuen, daß ich in Oberschlesien agitiere, sie bitten, ich möge auch zum Bezug der »Gazeta Robotnicza« aufrufen, und daß sie hoffen, ihre Ankündigung in der »Gazeta Robotnicza« »wird gefallen Ihnen und der Rózia« (wörtlich!). In Anbetracht dessen müssen wir jetzt überlegen, welche Taktik wir ihnen gegenüber befolgen sollen und was zu ihrem Parteitag zu unternehmen ist?? Denke nach.

Endlich kam meine letzte Versammlung am Sonntag; diesmal setzte ich Winter so zu, daß wir rechtzeitig zur Stelle waren. Auf die Straßenbahn warteten wir tatsächlich wieder vergeblich, aber gleich aus Beuthen nahmen wir eine Droschke,

436

die uns in einer Stunde hinbrachte und auf uns in Bielschowitz wartete. Es versammelten sich so viele Leute wie noch nie: ganze hundertfünfzig, was für die bis zwei Stunden Fußweg zusammen. Vorneweg dankte mir Winter mit einigen Worten öffentlich für mein Erscheinen, danach hielt ich die Rede – genau eine Stunde. Es ging sehr gut, und sie unterbrachen mich einige Male mit Beifall, zum Schluß klatschten sie »donnernd« Bravo und brachten *Hochrufe* auf mich aus. Nach der Versammlung kam ein alter Bergmann zu mir, tätschelte mir das Gesicht und sagte: »Gut hast Du das gemacht« ...

In der »Gazeta Robotnicza« wird ein Bericht sein, den ich Dir schicke. Die Arbeiter waren glücklich, daß sie endlich »ein polnisches Wort« zu hören bekamen. Zwar hatte Morawski dort schon gesprochen, aber »er kann sich mit Dir nicht vergleichen«, so versicherten sie mir. Nach mir sprach der »Vertrauensmann« Marek, der erklärte, daß es natürlich nicht verwunderlich ist, wenn die Genossin Luxemburg es verstand, so schön zu reden, »denn sie war sicher sogar auf dem Gymnasium ...« (wörtlich).

Summa summarum bin ich mit dieser Reise sehr zufrieden, denn sie wird sich auf unsere Beziehungen zur PPS in allernächster Zeit entscheidend auswirken; und diese Beziehungen sind endlich weg vom toten Punkt, auf dem sie so lange waren. Was rätst Du jetzt zu tun?

Die Winter war krank, und ich mußte noch die ganze Zeit, die ich im Hause weilte, heiße Umschläge machen! Wegen alledem konnte ich mich kaum zu zwei Briefen an Dich aufraffen.

Habe ich Dir geschrieben oder nicht? Von Kautskys bekam ich zu Weihnachten ein feines Körbchen mit Früchten aus Marzipan, eine kleine Bonbonniere und einen ganzen Sack Näscherien für unterwegs, von Schoenlanks die Werke von Lothar Bucher in schönem Einband. Kautskys sind schon per »Rosa« mit mir.

Schicke diesen Brief an Adolf [Warski], denn ich bin nicht fähig zu einer nochmaligen Schilderung!

Die Frauen sind mit mir sehr zufrieden; sie kamen zu den privaten Versammlungen. Nach Bielschowitz waren sie auch gekommen, aber die Polizei hat sie hinausgefeuert.

Ich mußte den Arbeitern versprechen, daß ich spätestens Pfingsten wiederkomme (denn Ostern ist PPS-Parteitag).

Für heute muß ich nun schließen! Heute haben wir Five o'clock bei ... Askew (die Kautskys, ich, Paul Göhre und ein Holländer), am Sonnabend gibt es ein Abendessen bei Kautskys mit Italienern.

Herzliche Küsse!

Deine R.

5 Der Parteitag der PPS im preußischen Annexionsgebiet, an dem Rosa Luxemburg teilnahm, wurde am 15. und 16. April 1900 in Berlin durchgeführt.

437

LEO JOGICHES

[Friedenau, 6. Januar 1900]<sup>6</sup>

Teurer Dziodziu! Mit besagter Zusendung des Artikels von Struve<sup>7</sup> verhält es sich so, daß, wie ich jetzt nachgeprüft habe, bei mir hier kein Irrtum vorlag. Ich habe Dir den Struve wirklich geschickt, denn 1. bei mir hier ist er nicht und 2. habe ich niemals ein Schweizer *Kursbuch* besessen. Es ist wohl so passiert, wie ich kombiniere, daß ihnen in der Schweiz der Struve aus der Banderole herausgerutscht ist und sie, entweder irrtümlicherweise oder um den Verlust zu vertuschen, auf der Post irgendein altes *Kursbuch* in die Banderole gesteckt und Dir zugestellt haben. Bedauerlich, der Verlust des Struve-Exemplars, jetzt werde ich es von [Kautsky] nehmen müssen. Heute war Ledebour seit 10 Uhr morgens bei mir, er blieb zum Mittagessen bis um 2 Uhr und wollte noch morgen mit mir in der Stadt essen, aber ich habe mir das Vergnügen abgewimmelt, denn ich verliere ohnehin heute den Abend bei K. K. [Karl Kautsky], und morgen Abend wird Lopek [Bein] bei mir sein, meiner Treu, ich weiß nicht, was ich tun soll, um nicht soviel Zeit für die Leute zu verschwenden! Ich habe seit der Ankunft noch nichts für die »Leipziger Volkszeitung« geschrieben, mein Kopf ist schwer und leer. – Deine Bücher habe ich erst gestern entgegengenommen, denn der Postbote wollte sie in meiner Abwesenheit nicht aushändigen und hat mich mehrere Male zu Hause nicht angetroffen. Jetzt schicke ich Dir auch das *Handwörterbuch*<sup>8</sup> zu, denn ich bekomme morgen Geld aus Leipzig (bis jetzt haben sie mir nichts geschickt, denn mein Brief mit der Rechnung aus Beuthen ist abhanden gekommen), jetzt allerdings bin ich ohne einen Groschen. Ich warte auf Deinen Brief! Adolf [Warski] hat sofort an Lopek geschrieben und von ihm meine Adresse erbeten, die er nirgends auftreiben konnte!!! Was hat das zu bedeuten? Korrespondierst Du denn überhaupt nicht mit ihm? Schicke ihm wenigstens diesen langen Brief von mir.<sup>9</sup> Nach Eingang des Geldes gehe ich zur Katzbachstraße<sup>10</sup>, um abzurechnen.

Ich küsse Dich herzlich. Schreib!

Deine

<sup>6</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>7</sup> Siehe dazu S. 434.

<sup>8</sup> Siehe S. 392, Fußnote 628.

<sup>9</sup> Siehe S. 440.

<sup>10</sup> In Berlin in der Katzbachstraße 9 hatte der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei seinen Sitz.

438

LEO JOGICHES

[Friedenau, 8. Januar 1900]<sup>11</sup>

Mein Teurer! Deine Ansichten und Vorschläge bezüglich der Taktik gegenüber der PPS stimmen völlig mit meinen überein. Die »Gazeta Robotnicza« abonniere ich, für andere polnische fehlt mir das Geld. – Vom *Vorstand* habe ich mir nur die Eisenbahnfahrkarte hin und zurück erstatten lassen. Winter habe ich den Unterhalt bezahlt. Ich schicke Dir gleichzeitig eine Notiz über Liebknechts<sup>12</sup> Rede<sup>13</sup> für den Fall, daß Du den »Vorwärts« nicht abonniert hast. Umarmungen.

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, 10. Januar 1900]<sup>13</sup>

Mein Teurer! Ich schicke Dir mit gleicher Post zwei Nummern des »Przedświt«, die ich aus Leipzig erhalten habe. In denen davor war nichts Interessantes, in diesen gibt es hingegen viele interessante Dinge, die ich angestrichen habe. Lies sie schnell durch und gib mir diese Nummern zurück. – Krzywicki wurde in Warschau verhaftet.<sup>14</sup> Gestern war ich in der Katzbachstraße<sup>15</sup>, um den Restbetrag abzugeben und über die Reise zu berichten. Es erwies sich, daß Winter ihnen bereits über alles in einer für mich äußerst günstigen Weise geschrieben hat, auch darüber, daß ich den Leuten versprochen habe, zu Pfingsten wiederzukommen. – Dein Projekt, daß die Oberschlesier sowie Winter in meiner Angelegenheit einen offenen Brief an die »Gazeta Robotnicza« schreiben, ist undurchführbar, denn von selbst kommen sie nicht auf diesen Gedanken, und ich selbst werde dahingehend nichts befürdern. Zu einer Verständigung kommt es wahrscheinlich zu Ostern während des Parteitages. Die Nummern der »Gazeta Robotnicza« mit dem

<sup>11</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>12</sup> Rosa Luxemburg meint den Bericht über eine Rede Wilhelm Liebknechts, die er am 5. Januar 1900 in einer Volksversammlung in Schöneberg gehalten hatte, im »Vorwärts« vom 7. Januar 1900. Liebknecht hatte die in Parteikreisen kursierenden Witze über die in der revolutionären Arbeiterbewegung tätigen Frauen verurteilt. (Siehe dazu S. 427.)

<sup>13</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>14</sup> Ludwik Krzywicki war verhaftet worden, weil er 1899 bei der Demonstration anlässlich der Beerdigung von Janusz Tąski, einem der Gründer des Verbandes Polnischer Arbeiter, aufgetreten war. Im Jahre 1900 wurde Krzywicki gegen Kaution aus der Haft entlassen.

<sup>15</sup> In der Katzbachstraße 9 in Berlin hatte der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei seinen Sitz.

439



Bericht über die letzte Versammlung<sup>16</sup> schicke ich Dir. Schade, daß Du Adolf [Warski] den Brief nicht schicken willst, ich muß ihm deshalb selbst von neuem schreiben. Umarmung.

Deine Rosa

Frl. Imle<sup>17</sup> ist jetzt die Quasi-Frau von Haenisch.

LEO JOGICHES

[Friedenau, etwa 13. Januar 1900]

Teurer Dziodziu! Du bist mir wirklich großartig! Du schreibst mir erst einen Brief in dem abscheulichsten Ton, und wenn ich daraufhin natürlich kurz und lustlos antworte, da heißt es, »твое открытое письмо в тоне не располагающем меня писать более подробно«<sup>18</sup> ...

Überhaupt merkst Du nicht, daß Deine ganze Korrespondenz systematisch den Charakter einer gewaltigen Unlust hat: Ihr einziger Inhalt, das ist ein langweiliges, pedantisches Mentorentum wie üblicherweise »die Briefe des Lehrers an den lieben Schüler«. Ich verstehe, daß Du mir Deine kritischen Bemerkungen mitteilen willst, ich verstehe deren Nutzen überhaupt und sogar deren Notwendigkeit in bestimmten Fällen. Aber, um Gottes willen, bei Dir hat sich das ja geradezu in eine Krankheit verkehrt, in eine üble Gewohnheit! Über keine einzige Sache, keinen Gedanken, keine Tatsache kann ich Dir schreiben, ohne zur Antwort die langweiligsten, abgeschmacktesten Perorationen zu erhalten. Seien es meine Artikel, seien es meine Besuche, sei es mein Aufenthalt bei Winters, seien es die Zeitungssubskriptionen, seien es die Kleider, seien es meine Beziehungen mit zu Hause – mit einem Wort, es gibt tatsächlich keine einzige Sache, die mich angeht und über die ich Dir schreiben, ohne daß Du mir mit Belehrungen und Hinweisen antwortest. Das ist wirklich schon zu langweilig! Um so mehr, weil so einseitig, denn Deinerseits gibst Du mir weder Material für Kritiken und Belehrungen, noch habe ich die Lust und üble Gewohnheit, Dir solche zu erteilen, auch denkst Du nicht daran – wenn ich Dir schon einmal einen Hinweis gebe –, diesen zu befolgen. Was für einen Sinn hat z. B. Deine Tirade in der gestrigen Karte: »на счёт твоих задач в немецком движении и в литературной деятельности, а также касательно занятия дома для себя<sup>19</sup>, um nicht auf den Hund zu kommen, sowohl geistig wie politisch« ...?

<sup>16</sup> Rosa Luxemburg hatte am 31. Dezember 1899 in Bielschowitz über die Grundbegriffe des Sozialismus gesprochen. Der Bericht über diese Versammlung war in der »Gazeta Robotnicza« vom 13. Januar 1900 veröffentlicht worden.

<sup>17</sup> Der Name ist nicht eindeutig zu entziffern.

<sup>18</sup> »deine Postkarte ist in einem Ton, der mich nicht in die Stimmung versetzt, eingehender zu schreiben«.

<sup>19</sup> »hinsichtlich Deiner Aufgaben in der deutschen Bewegung und in der publizistischen Tätigkeit und auch hinsichtlich der eigenen Arbeiten im Hause«.

Viel interessanter wäre es, wenn Du mir endlich einmal schreiben würdest, was Du Dir »на счёт задач«<sup>20</sup> für Dich selbst ausgedacht hast und was Du dort so liest, um nicht auf den Hund zu kommen. Ich fürchte, nach dem Geist und dem Inhalt Deiner Briefe zu schließen, daß Dir in Zürich diese Perspektive weit eher droht als mir hier in Berlin. Was für eine abgeschmackte Idee, mich alle paar Wochen vor dem »Auf-den-Hund-Kommen« zu retten!

Das alles kommt von Deiner alten üblen Angewohnheit, die sich von Anfang an in Zürich bemerkbar gemacht und unser Zusammenleben gründlich verdorben hat, nämlich Deiner üblen Angewohnheit, sich als Mentor aufzuspielen, wodurch Du Dich berufen fühltest, mich ewig und in allem zu belehren und die Rolle meines Erziehers zu spielen. Deine jetzigen Ratschläge und Kritiken bezüglich meiner hiesigen »Tätigkeit« gehen wieder weit über die Grenzen von Ratschlägen und Anmerkungen eines guten Freundes hinaus und verkehren sich wieder in systematisches Mentorentum. Ich kann deshalb wirklich jedesmal nur mit der Schulter zucken und später in den Briefen vermeiden, dir gegenüber alles das zu erwähnen, was nicht direkt unerlässlich ist, um keine abgeschmackten Belehrungen als Antwort zu provozieren. Und welchen Wert können außerdem Deine Moralpredigten in meinen Augen haben, wenn sie bei Dir gewöhnlich von der Laune abhängen. Eine kleine Kostprobe dessen: In der vergangenen Woche beklagte ich mich einmal in einem Brief, daß ich mich ohne, ja sogar gegen meinen Willen in eine persönliche Freundschaft mit K. K. [Karl Kautsky] verstrickt habe. Darauf hast Du geantwortet, daß Du Dich über diese Freundschaft sehr freust. Meinestwegen. Plötzlich im letzten Brief läßt Du Dich wegen des Abends bei K. K., den ich Dir natürlich nicht für eine »kritische Einschätzung« beschrieben habe, lang und breit zum Thema Schädlichkeit und Überflüssigkeit des Anknüpfens einer Freundschaft mit K. K. etc. aus. Wie verträgt sich das eine mit dem anderen? Du warst ganz einfach beim erstenmal gut gelaunt und beim zweitenmal schleicht, sofort hast Du alles in Schwarz gemalt, sofort muß ich denn auch davor bewahrt werden, »auf den Hund zu kommen« etc. – Noch eine Bemerkung: Mir imponieren im allgemeinen nur solche Ratschläge und Grundsätze, die der Ratgeber selbst befolgt. Wenn Du mir also Deine Bemerkungen schreibst, so geruhe, immer Deine Informationen beizufügen, wie bei Dir die Dinge in dieser Hinsicht stehen (z. B. über die Fortschritte der Promotion, über die systematische geistige Arbeit, über das Abonnement und das Lesen von »heimatlichen« Zeitungen etc. etc.).

Siehst Du, wie ich Dir den Kopf gewaschen habe? Aha! Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis der Henkel bricht; ein Körnchen zum anderen – und das Maß ist voll; steck Deinen Finger nicht zwischen die Tür; der Kessel tadelt den Kochtopf und ist selbst verrußt – und viele andere echt polnische Sprichwörter könnte ich hier anführen, ich fürchte nur, daß Du gerade dieses reine Polnisch nicht

20 »betriffts der Aufgaben«

verstehen würdest. Ich setze also nur noch eines hinzu, das Herr Jowialski komponiert hat: Je älter der Kater, um so härter der Schwanz ... Alle sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen überlasse ich Deinem eigenen Scharfsinn, denn wie man bei uns in Polen sagt: Hammelschelle begreift schnelle ...

Jetzt einige Themen zur geneigten Einschätzung:

1. Gestern waren bei mir zum Abendessen Sch[oen]lank und die drei Kautskys; Sch[oen]lank ging um 10 Uhr (zur Bahn, er reiste nämlich ab), die K[autskys] aber saßen bis Viertel eins.

2. Die Beurteilung von Fräulein Zastrabska schickte ich Dir doch in dem ersten Brief aus Beuthen. Ich erhielt sie kurz vor der Abreise, nahm sie mit und legte sie sofort am 27. dem Brief bei, der unglücklicherweise verschollen ist. Die Beurteilung war sehr schmeichehaft. Das ist eine vielversprechende junge Kraft, die bereits einige Male auf Konzerten des Leipziger Konservatoriums aufgetreten ist.

3. Ich schicke Dir gleichzeitig die »Gazeta Robotnicza« mit dem Bericht über meine Rede<sup>21</sup>, sie ist erst heute eingegangen. Für diesen Bericht lehne ich natürlich jede Verantwortung ab. Dieses alberne Geschwätz ist das Werk des dortigen Vertrauensmannes Marek. Deswegen Einwände an die »Gazeta Robotnicza« zu schicken wäre lächerlich, denn dort gibt es keine falschen Behauptungen, nur insgesamt ist das ein naives Geschwätz, wie immer in den Berichten der »Gazeta Robotnicza«, was ihre Leser aus Erfahrung wissen.

4. Ich habe die Absicht, bei K. K. die Stelle von Cupow zu übernehmen,<sup>22</sup> den er loswerden will. Sehr wenig Arbeit und ein ständiger Verdienst. Die Artikel werden gesondert honoriert. Ich würde das selbstverständlich einzig wegen des Geldes tun, d. h. für Vater. K. K. habe ich davon noch nichts gesagt, es ist mir erst gestern eingefallen. Was hast Du dagegen? Antworte sofort.

Herzliche Umarmungen!

Deine Rosa

LEO JOGICHES

[Friedenau, etwa 16. Januar 1900]

Dziodziu, teurer! Du hast mir natürlich einen gewaltigen Ärger mit Deiner Antwort auf meine besagte »Portion«<sup>23</sup> gemacht. Besser schon nichts mehr zu diesem Thema, bis wir uns mündlich verständigen, denn brieflich »je tiefer in den Wald, um so dichter die Bäume« ...

Jetzt diese wichtige Frage: Je mehr ich über die Lage nachdenke, um so klarer

<sup>21</sup> Siehe S. 440, Fußnote 16.

<sup>22</sup> Heinrich Cunow war zu dieser Zeit Redakteur an der »Neuen Zeit«.

<sup>23</sup> Siehe S. 440–442.

wird mir, daß unser Plan, uns ein halbes Jahr hier und ein halbes dort aufzuhalten, in Wirklichkeit undurchführbar sein wird. Wenn man die peinliche Seite eines solchen Verhältnisses außer acht läßt – woher nehmen wir die Mittel für eine so teure Lebensführung? Nicht nur, daß die ständigen Fahrten und der ständige Unterhalt von zwei Wohnungen doppelt soviel kostet wie ein normales Leben zu zweit, aber darüber hinaus schließt dieses Hinundherfahren jede ständige Beschäftigung mit einem ständigen Einkommen aus, wie es sich mir z. B. jetzt in der »Neuen Zeit« anbietet.<sup>24</sup> Wie soll man das alles vereinbaren? Daß ich mit dem Schreiben allein für die »Leipziger Volkszeitung« nicht in der Lage bin, ständig etwa 200 bis 250 M monatlich zu verdienen, ist klar; so viel ist jedoch unerlässlich, in Anbetracht dessen, daß ich für mich resp. für uns 100 bis 130 brauche, für den Vater und die Schwester dagegen ± 100. (Der Vater geht fast gar nicht mehr aus dem Hause, er hat kranke Füße; der Bruder, der Doktor<sup>25</sup>, verdient jedoch kaum genug für sein Haus.) Wir müssen also früher oder später damit rechnen, daß ich irgendeine Stelle mit einem festen Gehalt übernehmen muß, die mir nicht mehr Zeit als einige Stunden täglich nimmt (diese Stelle von Cunow nimmt z. B. nicht mehr als drei- bis viermal in der Woche vormittags drei Stunden in Anspruch), denn sonst reicht es für uns nicht.

Wie soll man das mit unserem Plan vereinbaren, jedes halbe Jahr zu reisen?

Ich bin zwischen Hammer und Amboß. Überlege Du diese Frage und schreibe, was Du meinst!

Herzliche Umarmungen!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, etwa 20. Januar 1900]

Dziodziuchna! Ich erwarte einen ausführlicheren Brief von Dir. In meiner Arbeit über die Handelspolitik mache ich Fortschritte. Ich habe schon viel Material zusammengetragen, und die allgemeinen Umrisse der Entwicklung beginnen mir zu dämmern. Aber es ist noch viel Arbeit! Ich muß jetzt den Struve von K. K. [Karl Kautsky] holen und Dir schicken, ich will vorher die Rezension über Schüller<sup>26</sup> für K. K. abschließen, bevor ich über Struve schreibe, Du kannst ihn also inzwischen durchlesen.

Von zu Hause habe ich unangenehme Nachrichten.

Die Kautsky ist nach Wien abgereist für eineinhalb bis zwei Wochen, also bin ich, Gott sei Dank, ein wenig frei von den Besuchen bei ihnen. Er schaute nur gestern früh bei mir hinein.

<sup>24</sup> Siehe dazu S. 442.

<sup>25</sup> Józef Luxemburg.

<sup>26</sup> Siehe S. 405, Fußnote 667.



Über die Stelle von Cun[ow]<sup>27</sup> schreibe ich Dir noch ausführlicher. Cunow ist keinesfalls ein »ponerapnik«<sup>28</sup> (er verdient monatlich 200<sup>29</sup> M!), und würde er aus der »Neuen Zeit« hinausfliegen, so bekommt er sofort eine Stelle im »Vorwärts«. K. K. hat ihn nur deshalb noch nicht hinausgeworfen, weil er keinen anderen hatte.

Küsse! Schreibe, Gold!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, etwa 22. Januar 1900]

Mein teurer Dziodziu! Ich wollte Dir einen langen Brief schreiben, aber ich erhielt wieder eine Nachricht von Vater, nach der ich kaum noch in der Lage bin, Dir das Dringendste zu schreiben.

Mit der Stelle bei K. K. [Karl Kautsky] verhält es sich so: Die Arbeit besteht darin, sich mit ihm in die Redaktion zu teilen, also einen Teil der Manuskripte zu redigieren, mit den Mitarbeitern die Verbindungen aufrechtzuerhalten, »Notizen« zu schreiben, wenn niemand welche schickt, und Berichte über Bücher von Zeit zu Zeit. Das Schreiben von Artikeln gehört nicht dazu. Diese Arbeit nimmt dreißigmal in der Woche die Vormittagsstunden in Anspruch.

Das ist nicht die Stelle eines Privatsekretärs bei K. K., sondern eines Redakteurs der »Neuen Zeit«, den nicht K. K. privat einstellt, sondern J. H. W. Dietz [G. m. b. H.]<sup>30</sup>, d. h. Dietz, Singer und Bebel.

Da ich K. K. gegenüber in unverbindlicher Form schon eine Andeutung gemacht habe, freute er sich und sprach sofort mit Dietz und Bebel. Bebel sagte, daß er sich keinen Besseren für die »Neue Zeit« vorstellen kann als mich. Dietz ebenfalls. Die ganze Sache hängt nur daran, daß für Cunow vorher eine andere Stelle gefunden werden muß, und die gibt es zur Zeit nicht. Cunow bezog ein Gehalt von 200 M monatlich, aber Dietz wollte es ihm heruntersetzen. Ich erklärte K. K., daß ich mit einem kleineren Gehalt als Cunow nicht einverstanden wäre.

Jetzt warte ich auf diese Stelle mit Sehnsucht und Bängen in Anbetracht von Vaters Zustand, aber der Teufel weiß, wo man etwas für Cunow finden soll.

Was unsere Pläne betrifft, so müssen wir natürlich zusammen in Berlin wohnen. Ich habe über diese Frage nicht erst dann nachgedacht, als Du mich erinnert hast, sondern schon seit langem.

Du irrst, wenn Du schreibst, das wäre nur eine Ausnahme, die Stelle bei K. K.

<sup>27</sup> Siehe S. 442.

<sup>28</sup> »Proletarier«

<sup>29</sup> In der Quelle: 600; vgl. dazu folgendes Dokument.

<sup>30</sup> Im Verlag J. H. W. Dietz, Stuttgart, wurde die »Neue Zeit« herausgegeben.

setzen, wofür Legien mir ein Honorar schicken soll, natürlich werde ich kein Honorar annehmen. Winter schreibt, daß sich der Bergarbeiterstreik mit Macht ankündigt.<sup>34</sup> »Wenn es schlimm wird, werden wir Sie sehr brauchen«, so daß ich also vielleicht bald wieder nach Oberschlesien fahre. Das wäre für die polnische Arbeit ganz gut. Umarmungen!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 28. Januar 1900]

Sonntagabend

Dziodziu, Deine Fragen habe ich zum größten Teil schon beantwortet. Ohne die Broschüren<sup>36</sup> komme ich aus, wenn sie Dir Mühe machen. Ich schicke in diesem Falle das eine Exemplar, das ich besitze; ich brauche das dringendst, um eine Korrespondenz anzuknüpfen. Sogar aus der Erwähnung der Sonntagsversammlung in der »Gazeta Robotnicza«<sup>37</sup> kannst Du ersehen, wie sie sich jetzt bemühen, mir gegenüber anständig zu sein; sogar im »Vorwärts« haben sie über diese Lappalie eine Notiz gebracht.<sup>38</sup>

Ich eigne mir zur Zeit sehr viel neues Wissen an. Ich habe zwei neue Bücher über die Handelspolitik für eine Rezension in der »Leipziger Volkszeitung« gelesen<sup>39</sup>; das eine davon ist hervorragend, es behandelt speziell die Interessen

<sup>34</sup> Am 19. Januar 1900 hatte auf der Grube »Hohenzollern« in Beuthen ein Bergarbeiterstreik für Lohnerhöhung und Abschaffung des Übersichtensumwesens begonnen, der sich am 20. Januar weiter ausbreitete.

<sup>35</sup> Die von Rosa Luxemburg benutzte Postkarte war nur für den Inlandverkehr bestimmt, da der Aufdruck der Internationalen Postunion fehlte.

<sup>36</sup> Siehe dazu S. 445.

<sup>37</sup> Siehe S. 440, Fußnote 16.

<sup>38</sup> Die Versammlung mit Rosa Luxemburg in Bielschowitz (siehe S. 440, Fußnote 16) war nach einhalb Stunden von der Polizei wegen »mangelnder Beleuchtung« abgebrochen worden. Eine Notiz darüber war im »Vorwärts« vom 4. Januar 1900 veröffentlicht worden.

<sup>39</sup> Rosa Luxemburg meint von Richard Ehrenberg »Handelspolitik«. Fünf Vorträge, gehalten im Verein für Volkswirtschaft und Gewerbe zu Frankfurt a. M., Jena 1900. Die Rezension Rosa Luxemburgs zu diesem Buch wurde in der »Leipziger Volkszeitung« vom 22. Januar 1900 unter dem Titel »Die Handelspolitik« veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 672–675.) – Das zweite Werkes schrieb Rosa Luxemburg die Artikelserie »Agrarische Interessen und Zollpolitik«, die anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 23. bis 25. April 1900 erschien. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 709–718.)

mit ein paar Stunden wöchentlich. Beinahe hätte ich schon vorher eine Stelle in Heymanns Bibliothek für zwei Stunden am Tag morgens für 180 M bekommen, aber es stellte sich heraus, daß eine fachliche buchhändlerische Eignung erforderlich war. Solche Stellen kann man in einer großen Stadt noch mehr finden, wenn man Beziehungen hat und sich bemüht, und daß wir ohne einen solchen Verdienst nicht auskommen, das ist klar.

Du irrst, daß meine Pläne, etwas zu verdienen, meine Zukunft in der Wissenschaft und in der Partei so gefährden; darüber müßte ich Dir ausführlicher schreiben, so schlimm ist es nicht. Vor allem aber lasse ich mich von folgendem Grundsatz leiten: Zuerst sorgen die Leute dafür, daß sie für sich und ihre Kinder resp. Eltern den Lebensunterhalt haben, und dann erst dafür, daß sie gelehrte Leute werden. Im übrigen: *Sind's Rosen, nun, sie werden blühen.* Noch kein echtes Talent ist deshalb erstarrt, weil es die ganze Zeit für seine Entwicklung verwandt hat.

Was das betrifft, wie man sich hier einrichtet, so jagt mir allein der Gedanke an möblierte Zimmer Schrecken ein. Übrigens werden wir die Details, so meine ich, noch besprechen, einstweilen will ich wissen, wann Du endlich damit rechnet hierherzukommen?

Apropos, bei der Stelle bei K. K. habe ich im Sommer einen, zwei oder drei Monate Urlaub, wie ich Lust habe, nur müssen wir es mit K. K. so einrichten, daß es nicht zur gleichen Zeit wie er ist. –

Meine Beziehungen kamen der »polnischen Sache« schon ein wenig zugute: K. K. bekam vor einigen Wochen wieder von Płochocki einen Artikel über Polen und fragte mich, was ich von Płochocki denke. Sichtlich wollte er wissen, was ich für eine Miene machen werde, wenn er ihn druckt. Natürlich gab ich ihm ganz manierlich einen Wink, und der Artikel verschwand, ich hoffe, daß er nicht erscheinen wird. Schicke den Struve<sup>41</sup> bald zurück. Herzliche Küsse.

Rosa

LEO JOGICHES

[Friedenau, 24. Januar 1900]<sup>32</sup>

Dziodziu! Schicke mir einige Exemplare der Broschüre »Niepodległa Polska«<sup>33</sup>, um die mich die Oberschlesier gebeten haben; das bietet mir die Gelegenheit, mit ihnen wieder die Verbindung aufzunehmen. – Heute bekam ich von Winter einen Brief und das Manuskript eines Aufrufs mit der Bitte, ihn ins Polnische zu über-

<sup>31</sup> Siehe S. 423, Fußnote 720.

<sup>32</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>33</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Broschüre »Niepodległa Polska a sprawa robotnicza« (Das unabhängige Polen und die Arbeiterfrage), die unter dem Pseudonym Maciej Róża 1895 in Paris herausgegeben worden war.

der Landwirtschaft im Hinblick auf den deutsch-russischen Vertrag von 1894. Als ich das las, kam mir der Gedanke, daß Du für die Dissertation ein Thema wählen könntest, welches Dir einen Verleger sowie einen guten Absatz sichern würde: Die Handelsbeziehungen Rußlands mit Deutschland im Laufe der letzten 20 bis 30 Jahre im Zusammenhang mit der Zollpolitik beider Länder. Material gibt es in Fülle, und die Arbeit ist leicht und interessant sowie aktuell. Aber Du wirst wieder keine Lust haben, das »Thema zu ändern«? ...

Felek [Wiślicki] ist hier, denn seine Schwester, die den Karlsbad geheiratet hat, wurde aus Warschau zur Operation hierher gebracht, sie ist todkrank. Ich habe ihn natürlich nicht gesehen, weiß es nur von Lopek [Bein], mit dem ich mich fast jede Woche treffe. Wir bemühen uns gemeinsam, uns etwas Gesellschaft zu schaffen, indem wir hier wenigstens einen kleinen Kreis polnischer Jugend sammeln, aber es ist ein verteuftelt erbärmliches Material. –

Dem Vater geht es schon etwas besser, obwohl er noch im Bett liegt.

Ich fühle mich seit längerer Zeit elend: Mein Kopf ist schwer, ich habe Schmerzen im Rückenmark und bin ewig schläfrig. Aber ich arbeite wie gewöhnlich. – Askew hat heute Berlin verlassen – Gott sei Dank; ein guter Junge, aber fade wie Kuttelflecke mit Öl. Aber die »Frankfurter«<sup>40</sup> ist damit auch weg. Allerdings fehlt es mir jetzt nicht an Zeitungen, auch ohne sie. Was für eine Erbärmlichkeit ist doch »Hoboe Bpeмя«!! Soll ich sie Dir vielleicht schicken?

Herzliche Küsse.

Rosa

Montag am Morgen. Ich konnte den Brief gestern abend nicht absenden, denn ich hatte keine Briefmarke, und es war überall geschlossen.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 30. Januar 1900]

Dienstagabend

Dziodziu, teure! Ich habe keine Hoffnung, in die Schweiz zu fahren: Ich habe kein Geld und auch keine Lust, da wir uns doch nun hier für ständig einrichten wollen. Höchstens wenn es die Gerichtsangelegenheit<sup>41</sup> erfordern würde, aber das werden wir von Forrer sofort erfahren. Weshalb Du allerdings bis April dort warten sollst, verstehe ich nicht. Du kannst doch gleich im März schon endgültig hierherkommen?

Mit den »Ferien« ist es jetzt so eine Frage, da mein Vater, dem es schon so gut

<sup>40</sup> Rosa Luxemburg meint die »Frankfurter Zeitung«, die sie sich regelmäßig bei John Askew ausgeliehen hatte.

<sup>41</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Scheidungsprozeß. (Siehe dazu S. 415, Fußnote 695.)



geht, daß er das Bett verlassen hat, mich natürlich so schnell wie möglich sehen will. Obwohl ich mir im Augenblick noch gar nicht ausrechnen kann, wann, wo und wie ich mich mit ihm treffen werde, so sehe ich jedoch auch nicht, inwiefern das Deine Reise hierher im März stören könnte. Entweder kommt der Vater hierher, dann werden wir ihn beide empfangen, oder wir treffen uns mit ihm anderswo, dann fahren wir beide zu ihm. Auf jeden Fall ist es sinnlos, daß Du noch länger in Zürich hockst, wenn das Semester beendet ist. Und über die Details, wie wir uns hier einrichten, darüber verständigen wir uns am besten mündlich; das kann man nicht schreiben. Auf jeden Fall habe ich einen Ekel vor möblierten Zimmern, und die Idee, daß Du mir ein Zimmer abvermietest, ist verrückt. Ich habe mich amüsiert. Am menschlichsten ist noch unser alter Plan, daß ich eine Wohnung miete und Dir etwas abvermiete. Aber über alles das mündlich. Inzwischen schreibe ich an Forrer.

Schreibe! Herzliche Umarmungen.

Deine Rosa

LEO JOGICHES

[Friedenau, 2. Februar 1900]<sup>42</sup>

Dziódzius! In diesem Augenblick erhielt ich von Forrer einen Brief mit der Nachricht, daß der Prozeß<sup>43</sup> Ende Februar stattfinden soll und daß ich innerhalb von zwei Wochen zu diesem Zweck nach Zürich kommen soll! Ich frage sofort bei ihm an, ob meine Anwesenheit unbedingt notwendig ist, aber ich habe wenig Hoffnung, mich da herauszuwinden. Es wird also erforderlich werden, so um den 15. zu fahren. Diese Reise kommt mir jetzt gelegen wie ein Loch in der Brücke, wo Du schon hierherkommen kannst und wo ich mir jetzt mitten in der Arbeit keinen Urlaub leisten kann. Ich verliere wegen dieser Angelegenheit wenigstens einen Monat. Sieh Dich inzwischen nach irgendeinem Zimmer um, von Schlößli kann zu dieser Jahreszeit natürlich keine Rede sein. Ich habe den Struve<sup>44</sup> telegrafisch bei Dir angefordert, denn zu allem Unglück braucht K. K. [Karl Kautsky] ihn unbedingt bis morgen. – Dein letzter Brief (über den Krach mit Herkner!) hat mich unsäglich geärgert. Es geht mir schon besser. Für das zum 1. versprochene Geld danke ich Dir, es kommt mir sehr gelegen, aber wird es bei Dir für die Reise für mich reichen? Ich habe kaum genug für die Bezahlung der Rechnung. Umarmungen.

Deine

<sup>42</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>43</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Scheidungsprozeß. (Siehe dazu S. 415, Fußnote 695.)

<sup>44</sup> Siehe S. 423, Fußnote 720.

einen Nachruf auf Lawrow schreiben.<sup>50</sup> Der arme Alte! Schade, daß ich nicht mehr russisches Material hier habe, um etwas Ordentliches zu schreiben, aber ich werde mich bemühen, so gut ich kann.

Ich fühle mich sehr schwach.

Herzliche Küsse.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 10. Februar 1900]<sup>51</sup>

Dziódzius! Ich liege noch im Bett, dies aber mehr, um auszuruhen, denn ich fühle mich schwach. Welche Auskünfte über die Fahrt<sup>52</sup> ich Dir noch schicken soll, verstehe ich nicht. Du weißt doch, wieviel ein *Rundreisebillet* kostet (mir scheint 64 M), und für Ausgaben lege, wenn Du kannst, noch 10 bis 15 M zu. Das Zimmer mußt Du wohl ab 15. mieten, denn tageweise wird es viel teurer. Ich gedenke, um den 16., 17. abzureisen, werde also in Zürich etwa am 19. sein. Einen neuen Mantel kann ich mir nicht zulegen, denn der hier tut es noch sehr gut zwei Winter. Ich meine, daß ich auch so anständig aussehe. Übrigens, wem willst Du dort eigentlich mit meinen Kleidern imponieren??? Mit Klara [Zetkin] habe ich mich getroffen, sie ist herzlich wie immer. Küsse!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 11. Februar 1900]  
Sonntag

Dziódzius, teure! Ich schreibe Dir in sehr guter Stimmung, denn soeben erhielt ich Nachrichten aus der Heimat! Heute morgen holte mich einfach ein Bengel aus dem Bett, der geradewegs aus Rußland kam. Es ist Trusiewicz aus Litauen, Sozialdemokrat, der in Sibirien in Wilujsk war, von dort ist er abgehauen, hat sich in Rußland und in Litauen aufgehalten, er will jetzt hier im Ausland etwa ein Jahr verbringen und dann illegal ins Land zurückkehren. Er ist der Organisator des »Verbandes der Arbeiter« in Litauen, der auf unserem Boden steht. Von Koczans<sup>53</sup> »Sozialdemokracja« ist dort keine Spur mehr. Von Koczan etc. will

<sup>50</sup> Rosa Luxemburgs Nekrolog »Peter Lawrow« wurde in der »Leipziger Volkszeitung« vom 9. Februar 1900 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 690–695.)

<sup>51</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>52</sup> Rosa Luxemburg sollte wegen ihrer Scheidung in die Schweiz fahren. (Siehe S. 415, Fußnote 695.)

<sup>53</sup> Pseudonym von Alfons Morawski.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 4. Februar 1900]<sup>45</sup>  
Sonntag

Dziódzius! Ich habe Dir von Forrers Brief schon geschrieben.<sup>46</sup> Wie ein Loch in der Brücke kommt mir gerade jetzt diese Reise dazwischen, wo weder Frühling noch Urlaub ist, sondern gar nichts, nur eine Unterbrechung der Arbeit und Verdienstausschlag für einige Wochen. Gerade habe ich mich mit Eifer in meine Arbeit über die Handelspolitik<sup>47</sup> hineingekniet, und diese Unterbrechung reißt mich völlig aus meinen Gedankengängen heraus. Nur gut, daß wir die unerwartete Möglichkeit haben, alles ausführlich und ruhig zu bereden. – Ich beabsichtige, um den 16. bis 18. abzufahren, unterwegs mache ich für ein, zwei Tage Station bei Adolfs [Warskis]. Ich treffe Vorkehrungen für die Reise, d. h., ich bemühe mich, für die »Leipziger Volkszeitung« soviel wie möglich zu schreiben und verschiedene unerläßliche Kleinigkeiten zu erledigen. Alles Wichtige verschiebe ich auf unser Wiedersehen. Weder gestern noch heute hatte ich einen Brief von Dir. Umarmungen.

R.

Das *Handwörterbuch*<sup>48</sup> ist eingetroffen, danke!

Hast Du für mich irgendein möbliertes Zimmer?

LEO JOGICHES

[Friedenau, 7. oder 8. Februar 1900]

Dziódzius, ich liege schon den dritten Tag mit Influenza, deshalb habe ich Dir nicht geschrieben: Ich habe niemanden, den ich zur Post schicken könnte mit dem Brief und nach Marken. Heute wird Klara [Zetkin] bei mir sein, so wird sie denn diesen Brief expedieren.

Habe heute Deine Karte über Gäwrn<sup>49</sup> erhalten. Warum ich über München fahren will? Eine einfache Sache, um mich mit Adolfs [Warskis] zu treffen. Ich werde auch versuchen, Parvus zu treffen, ich bin sehr neugierig, jetzt nach ihm zu sehen und zu erkunden, ob aus ihm noch etwas wird oder nicht. Wenn ich könnte, so würde ich unterwegs noch einmal Station machen, denn mich bringt diese lange Fahrt einfach um und macht mich für einige Tage unfähig zu jedweder Arbeit. Es wundert mich, daß Du, dies wissend, mir vorschlägst, ohne Unterbrechung über Frankfurt einundzwanzig Stunden zu fahren!

Heute muß ich auf ein Telegramm aus Leipzig hin, im Bett liegend, mit Gewalt

<sup>45</sup> Das Datum wurde auf Grund des Eingangsstempels festgelegt.

<sup>46</sup> Siehe S. 448.

<sup>47</sup> Siehe S. 446, Fußnote 39.

<sup>48</sup> Siehe S. 392, Fußnote 628.

<sup>49</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich Gerhart von Schulze-Gävernitz.

er nicht einmal mehr etwas hören. Das Interessanteste jedoch: Aus diesem litauischen Verband sind ein paar Jungs ins Königreich gefahren und haben dort sozialdemokratischen »Studenten« angeknüpft, die sich nicht zur Arbeit entschließen konnten, und, was noch wichtiger ist, mit Arbeitern (mit »Gawęda« etc.) und mit neuen Leuten. Die Lage im Lande ist so, daß, wie der Bengel sagt, die Arbeiter sich deshalb an die PPS halten, weil kein anderer da ist. Aber schon zum Jahrestag der vier Hingerichteten<sup>55</sup> fand in Warschau eine gemeinsame Versammlung der christlichen Arbeiter mit den Juden statt, mit hundertachtzig Personen, die Hälfte sollen Christen gewesen sein. Danach gaben sie bereits einen hektographierten Aufruf heraus, »noch ohne Unterschrift«, an die Arbeiter einer Fabrik, datiert vom 3. Februar 1900, den er mir mitgebracht hat.

Jetzt wollen diese Leute vom litauischen und Warschauer »Verband« gemeinsam im Ausland ihr eigenes Organ herausgeben (natürlich »unter der Redaktion einer Gruppe im Lande«), für das sie um meine »Mitarbeit« bitten. Das Ganze riecht natürlich nach Mill und Koczan, aber laß Dich dadurch nicht abschrecken, ebensowenig wie ich mich abschrecken lasse. Was für mich das Wichtigste ist: Der Bengel, der offensichtlich der ganze Deus ex machina ist, macht einen sehr guten Eindruck. Frisch, begeistert, ein offener Kopf, dabei aufrichtig und ohne Koczans Mißtrauen. Zu mir hat er volles Vertrauen und hat erklärt, daß der Verband mir ein Mandat zum Internationalen Kongreß<sup>56</sup> geben will, was allein schon ein Beweis für großen Mut ist.

Der Bengel fährt mit mir nach München, um mit Adolf [Warski] und Julek [Marchlewski] zu sprechen, und von dort nach Zürich, um mit Dir zu reden. Er ist ungeheuer neugierig auf Dich und will wissen, ob Du wohl mit dieser ganzen Arbeit einverstanden sein wirst.

Außerdem bittet er mich, eine Programmbroschüre für sie zu schreiben. Er ist begeistert von der Broschüre »Niepodległa Polska a sprawa robotnicza«.<sup>57</sup>

In Sibirien hat er Wostowski gesehen und stand in brieflicher Verbindung mit Kulik sowie mit Wesoly und Ratłyński. Er übernimmt es, einen Brief von uns an Wesoly zuzustellen, und zwar über Pogorzelski, der auch in Wilujsk sitzt. Von den anderen Emissären kommt wieder hierher ins Ausland dieser Machajski, an den Du Dich vielleicht aus Zürich erinnerst, er war damals Patriot, jetzt ist er Sozialdemokrat, aber ein sehr fanatischer Radikaler. Dort in Sibirien sind die

<sup>54</sup> Pseudonym von Wincenty Kowalski.

<sup>55</sup> Am 28. Januar 1886 waren die Mitglieder des Zentralkomitees der Partei Proletariat Stanisław Kunicki, Piotr Bardowski, Michał Ossowski und Jan Pietrusiński hingerichtet worden. Sie waren in einer Verhaftungswelle im Frühjahr und Sommer 1884 zusammen mit Hunderten von Revolutionären festgenommen worden.

<sup>56</sup> Der Internationale Sozialistenkongreß wurde vom 23. bis 27. September 1900 in Paris durchgeführt.

<sup>57</sup> »Das unabhängige Polen und die Arbeiterfrage«. (Siehe S. 445, Fußnote 33.)



Auseinandersetzungen wegen Bernstein sehr verbissen. In Leipzig hat der Bengel noch einige anscheinend legale Freunde, ebenfalls Sozialdemokraten. Auf Antrieb also hat es den Anschein, daß sich wieder ein ganzer Haufen Sozialdemokraten zusammentut, und vielleicht entspringt aus all dem »ein sozialdemokratischer Frühling«... Natürlich weiß ich, daß diese ganze heutige Jugend und diese Keime nach Mill stinken, aber sie zurückstoßen oder sich von ihnen zurückzuziehen, halte ich nicht für möglich. Wir alle (ich, Du, Adolf) müssen sie mit allen Kräften in dieser Hoffnung bestärken, daß die Bewegung, sobald im Lande irgend etwas daraus wird und wirkliche polnische Arbeiter sich daran beteiligen, schnell unsere Physiognomie annehmen wird, um so mehr, als unsere Überlegenheit, selbst bei einer »Redaktion durch eine Gruppe im Land«, von sich aus in Kürze zu einem umgekehrten Verhältnis führen wird. Du wirst den Bengel ansonsten selbst sehen und Dir ein Urteil bilden können.

Was sagst Du zu alledem?

Freut und belebt Dich auch die Hoffnung auf eine polnische Bewegung – dort im Lande!? Und die erneute Anknüpfung von Beziehungen mit allen diesen Braven? Wahrhaftig, daß sogar dieser »Gawęda« mir lieber ist als Kautsky (!...). Ich küsse Dich herzlich.

Deine R.

Aber, aber, den richtigen Namen dieses Bengels (Trusiewicz?) sollst Du offiziell nicht wissen. Er hat mich sehr um Geheimhaltung gebeten. Dir wird er es natürlich selbst sagen.

Der Bengel bittet sofort um eine große Sendung der »Niepodległa Polska« (einen Grenzübergang haben sie), aber ich habe es ihm ausgedrückt, er soll damit warten, bis wir in Zürich sein werden. Hast Du eigentlich Zutritt zu diesem Lager?

LEO JOGICHES

[Friedenau, 13. Februar 1900]<sup>58</sup>  
Dziodzius, teurer! Habe Deine Geldsendung erhalten. Ich beabsichtige, wenn mir nichts in die Quere kommt, am 17. früh abzureisen<sup>59</sup>, um abends bei Adolfs [Warskis] Station zu machen, denn ich will auf keinen Fall die Nacht in der Bahn zu mir erfahren: Kleinigkeiten, aber charakteristisch. Ich erzähle Dir das dann. Ungeduldig warte ich auf Deine Antwort auf meinen Brief von neulich.  
Herzliche Küsse.

Deine

<sup>58</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>59</sup> Rosa Luxemburg wollte wegen ihres Scheidungsprozesses (siehe S. 415, Fußnote 695) über München nach Zürich fahren.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 16. Februar 1900]<sup>60</sup>  
Dziodzius! Wieder mußte ich mich heute für einen halben Tag ins Bett legen, verschiebe also die Reise<sup>61</sup> von morgen auf übermorgen. Ich hoffe, daß es mir dann gut gehen wird. Hier sind furchtbare Schneeverwehungen. Über alles andere dann mündlich. Ich fahre allein nach München, der Bengel<sup>62</sup> ist schon vorausgefahren.

Küsse!

R.

LEO JOGICHES

[Leipzig, 18. Februar 1900]<sup>63</sup>  
Dziodzius. Ich bin unterwegs. Abgefahren bin ich um 8.10 Uhr, ich werde um 10.44 Uhr abends bei Adolfs [Warskis] sein. Küsse.

LEO JOGICHES

[München, 19. Februar 1900]  
Meine Teuren. Gestern nacht bin ich sehr müde angekommen, heute habe ich eine starke Migräne, fürchte mich daher, morgen zu fahren, denn vielleicht stehe ich morgen früh wieder mit Migräne auf. Erwartet mich also übermorgen, d. h. am Mittwoch. Ich fahre mit dem Nachmittagszug.<sup>64</sup>  
Herzliche Grüße!

Rosa

LEO JOGICHES

Friedenau, 15. März 1900

Mein Teurer!

Da ich unterwegs nach Stuttgart erkrankte, bin ich, um auszuruhen, über Montag bei der Zetkin geblieben, am Dienstag früh bin ich abgefahren und um 11 Uhr nachts hier angekommen. Einen Brief von Julek [Marchlewski] sowie eine alte Karte erhielt ich gestern abend.

<sup>60</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>61</sup> Siehe S. 452, Fußnote 59.

<sup>62</sup> Rosa Luxemburg meint Stanislaw Trusiewicz. (Siehe dazu S. 450–452.)

<sup>63</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>64</sup> Rosa Luxemburg war unterwegs nach Zürich wegen ihres Scheidungsprozesses. (Siehe S. 415, Fußnote 695.)

Nachdem ich die gegenwärtige Lage überdacht habe, kam ich zu folgendem Schluß. Die einzige Hoffnung auf ein Einvernehmen zwischen uns sowie für die Herstellung einigermaßen normaler Verhältnisse setze ich auf ein Zusammenleben hier in Deutschland. Die Gründe für das Aufschieben der Reise hierher Deinerseits kenne ich nicht und kann sie nicht erraten, ich halte jedoch dieses Hinauszögern für etwas Unnormales und mich Beleidigendes.

Da ich nicht Teil haben will an einer Situation, die ich nicht begreife und nicht anerkenne, und da ich keine Möglichkeit sehe, mit Dir zu irgendeiner Verständigung zu gelangen, bevor wir uns hier nicht ansiedeln, halte ich das Schreiben von Briefen bis zu Deiner Ankunft für völlig sinnlos. Ich meine, daß Du nach einigem Nachdenken mit mir einverstanden sein und von mir bis zu Deiner Ankunft hier keine Briefe erwarten wirst, es sei denn, Nachrichten von Dir oder Geschäftliches würden es erfordern.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 22. März 1900]<sup>65</sup>  
Mein Teurer! Ich möchte Dir auf Deinen Brief in Ruhe und nach Überlegung antworten, aber ich habe in diesen Tagen keine ruhige Stunde, ich muß nämlich täglich für die »Leipziger Volkszeitung« schreiben, um in diesem Monat etwas zu verdienen, dabei fahre ich am Sonntag nach Posen<sup>66</sup> zu zwei Versammlungen, muß mich also etwas vorbereiten.

Sobald ich das losgeworden bin, schreibe ich Dir.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Posen, 25. März 1900]<sup>67</sup>  
Sonntag  
Mein Teurer! Bin gestern hier angekommen, kehre nach Berlin erst am Dienstag zurück. Ich bin die ganze Zeit beschäftigt.<sup>68</sup>

Deine R.

<sup>65</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>66</sup> Rosa Luxemburg hielt sich vom 24. bis 27. März 1900 in Posen auf, wo sie in mehreren Versammlungen sprach. (Siehe dazu S. 458.)

<sup>67</sup> Das Datum wurde auf Grund des Eingangsstempels festgelegt.

<sup>68</sup> Siehe Fußnote 66.

LEO JOGICHES

[Friedenau,] 29. März 1900  
Mein Teurer! Bin aus Posen<sup>69</sup> so erschöpft zurückgekehrt, daß ich erst heute in der Lage bin, zur Feder zu greifen.

Deinen Brief werde ich kurz beantworten. Ursprünglich, nachdem ich ihn durchgelesen, hatte ich Lust, so wie früher die ganze Angelegenheit darzulegen, meine Standpunkt, aber ich habe mich erinnert, daß ich das schon acht Jahre lang ohne jegliche Wirkung getan habe, habe es also gelassen. Ich schreibe Dir nur das, was sich auf die weiteren Absichten, auf Fakten bezieht.

Dein Brief hat mir klargemacht, daß nicht irgendwelche Gründe, die ich nicht erraten konnte, sondern nur Unlust und mangelnde Zuneigung Deine Übersiedlung nach Berlin hinauszögern. Meines Erachtens mangelt es lediglich an innerem Mut, mit jemandem ein eheliches Verhältnis bei Trennung oder gelegentlichen Besuchen aufrechtzuerhalten, wenn man keinen Grund zu einem solchen Verhältnis auf Dauer spürt. Berlin als Wohnort spielt gar keine Rolle; wenn Du in Dir nicht die Gründe und den Sinn für die Übersiedlung nach Berlin fühlst, so gibt es damit keine Möglichkeit, daß wir wie früher leben, sei es auch nur gelegentlich in Zürich, und daß wir sogar miteinander in der alten Weise korrespondieren.

Angesichts dessen, was Du schreibst, ist Dein Vorschlag, nach Zürich speziell deshalb zu fahren, um in Dir die Lust zur Übersiedlung nach Berlin zu wecken, so sonderbar, daß ich nicht verstehe, wie Du das nicht selbst gemerkt hast. Vielleicht begreifst Du auch das nicht. Ich kann es Dir jedoch nicht erklären. Ich versichere Dir nur, daß ich meinen Fuß niemals nach Zürich setzen noch sonst irgendwohin fahren werde, um mit Dir zusammenzutreffen...

Wie schnell und ob überhaupt Du einen hinreichenden Antrieb verspüren wirst, Dich hier mit mir anzusiedeln, ist alles in allem Deine Angelegenheit, in die ich mich in keiner Hinsicht einmischen kann und will, folglich auch nicht durch meine Korrespondenz.

Was meine Gesundheit betrifft, so werde ich Dich im Falle einer ersten Krankheit verständigen, was die fehlenden Finanzen betrifft, so werde ich mich in einem ernsthaften Falle ebenfalls an Dich wenden. (NB, in diesem Monat konnte ich infolge der Rückkehr aus Zürich am 15. sowie der Fahrt nach Posen kaum die Hälfte des Lebensunterhalts verdienen, wenn Du kannst, so lege mir am 1. etwa 50 M zu.)

Nur noch die Bemerkung, daß mein Beschluß, bis zu Deiner Ankunft hier nicht zu schreiben, kein Racheakt noch Boykott ist noch war, wie Du denkst. Es ist der schlichte Wunsch, endlich einmal aus diesem verzauberten Kreis von Rätseln herauszukommen, in dem ich schon so lange herumirre.

Deine R.

<sup>69</sup> Siehe S. 454, Fußnote 66.



[Friedenau, 24. April 1900]<sup>70</sup>

Mein teurer Dziodziu! Dein Brief kam zur rechten Zeit, gerade als mich unaufhörlich der Gedanke quälte, wann zwischen uns dieser Wirrwarr zu Ende sein wird.

Um Dir meinen Zustand und mein Verhalten in der letzten Zeit zu erklären, sage ich Dir nur kurz, daß ich aus der ganzen letzten Periode, am meisten jedoch aus dem Aufenthalt in Zürich, geschlossen habe, daß Du ... aufgehört hast, mich zu lieben, daß Du vielleicht sogar von jemand anderem in Anspruch genommen bist, daß ich jedenfalls aufgehört habe, für Dich der Mensch zu sein, der imstande wäre, Dich im Leben glücklich zu machen – sofern das überhaupt möglich ist.

Dieser Gedanke wurde mir in jener Nacht auf einmal klar, als ich bei der Zetkin auf dem Kanapee lag<sup>71</sup> und unter den einströmenden Gedanken nicht einschlafen konnte. Plötzlich stand das so deutlich und unzweifelhaft vor mir; Dein Zögern mit der Reise nach Berlin und das ganze Verhalten in der letzten Zeit habe ich im Lichte dieser Tatsache so verstanden, daß es mir – wahrhaftig – leichter auf der Brust geworden ist, wie einem Menschen, der nach unendlichen Rätseln, Verwicklungen, Durcheinander und Verwirrungen schließlich eine einfache und klare, wenn auch die schmerzhafteste Antwort auf alle Fragen findet.

Sofort beschloß ich auch, so zu handeln, um Dir die Trennung von mir zu erleichtern, d.h. vor allem die Korrespondenz abzubauen, um durch meine Briefe nicht erneut Bande zu knüpfen, um nicht auf Deine Stimmung einzuwirken. Ich sagte mir dabei: Hier wird sich die Frage lösen. Wenn er liebt und zusammen leben will, so kommt er, wenn nicht, so nutzt er das Abbrechen der Korrespondenz, und die Gewöhnung an mich hört allmählich auf, das Verhältnis «löst» sich von selbst.

Danach begann ich, hier in völliger Einsamkeit zu leben, mit dem Gedanken, daß ich allein bin und es nun immer sein werde. Ich verspürte dabei etwas Kälte, aber auch Stolz. Und jedesmal, wenn ich sah, wie andere Leute miteinander leben, wenn ich sah, wie schön es ist, im Frühling zu leben, wenn ich daran dachte, daß Du niemanden finden wirst, mit dem Du so wie mit mir leben kannst, begann ich unwillkürlich, wieder Pläne und Hoffnungen zu schmieden – jedesmal folgte aber der einzige einfache Gedanke: Er lebt schon ein anderes Leben, oder: Ihm vermagst Du nichts zu geben; dieser Gedanke genügte, daß ich, alle Träume verscheuend, verblieben an die Arbeit zurückkehrte.

Aus Deinem Brief geht irgendwo hervor, daß – daß ich mich geirrt habe (ich bin auch nicht in der Lage, gewisse Dinge auszusprechen) und daß unser Verhältnis noch Boden unter den Füßen hat und Hoffnung für die Zukunft. Aber bist Du

<sup>70</sup> Von Rosa Luxemburg wurde dieser Brief mit dem 24. Juni 1900 datiert. Dem Inhalt nach handelt es sich um den 24. April 1900.  
<sup>71</sup> Siehe dazu S. 453.

selbst dessen sicher? Weißt Du gut, was in Dir vor sich geht? Ist es nicht Schlappheit? Dziodziu! ...

Und wenn alles gut ist, so rede mit mir nichts, aber auch gar nichts mehr davon, was war und wie es war, sondern schreibe, wann und wie wir uns einrichten, diese Sache eilt aus vielen Gründen.

Jetzt in Kürze über Geschäftliches. Dziodziuchna, teure, wenn ich Dich aus meinen Angelegenheiten »вытаскивала«<sup>72</sup>, dann allein deshalb, weil ich innerlich Deine jetzige Lage mir als Schuld anrechnete, deshalb, weil ich Dich so mit polnischer Arbeit absorbiert habe, sagte ich mir, daß ich, wenn ich das nicht abstelle, Dich durch gewöhnlichen Egoismus für immer verliere. Erwinnere Dich auch, wie oft Du mir gesagt hast, daß Du, wenn unser persönliches Verhältnis normal sein soll, wissen mußt, daß ich ohne Dich auskommen kann?! Also tat auch ich, was ich konnte, um mir selbst Rat zu geben, um Dich von mir zu befreien. Und Du nahmst das alles als »вытаскивание«<sup>73</sup>! ... Wenn Du wüßtest, wie es für mich hier manchmal schmerzlich ist, daß ich mich mit niemandem beraten, mich auf niemanden stützen, meine Zweifel mit niemandem teilen kann. Aber ich habe das alles mit dem Gedanken betäubt, daß man Dich nicht hineinziehen soll, weil Du sonst zugrunde gehst. Wenn Du wolltest, wie könnten wir prächtig zusammen arbeiten und leben! Arbeit gibt es hier in Fülle, ich kann selbst den zehnten Teil nicht allein bewältigen.

Jetzt habe ich außer der deutschen auch die polnische. Über den Parteitag kann ich Dir nur erzählen, beschreiben ist unmöglich.<sup>74</sup> Die ganzen zwei Tage waren ein einziger Kampf des ganzen Parteitages mit mir. Ich beherrschte den ganzen Parteitag, und schließlich kamen sie von selbst gekrochen. Den Bericht für den »Vorwärts« vom zweiten Tag<sup>75</sup> habe ich geschrieben (auf Wunsch der Redaktion), also konnte ich mich selbst nicht so herausstellen; übrigens wollte ich die Unterlegenen nicht reizen. Aber das Ergebnis: Sieg auf der ganzen Linie; ich gewann sogar die verbissensten Gegner für mich. Im Lager der Intelligenz-PPS herrscht deshalb große »смятение«<sup>76</sup>. Sie sind schon dabei, die Sache zu verdrehen, wofür ein Beweis der Artikel in der »Gazeta Robotnicza« ist, den ich Dir zuschicke (sende ihn sofort zurück), in der nächsten Nummer kommt meine Antwort.<sup>77</sup>

<sup>72</sup> »hinausgedrängt habe«

<sup>73</sup> »Hinausdrängen«

<sup>74</sup> Rosa Luxemburg meint den V. Parteitag der PPS im preußischen Annexionsgebiet am

15. und 16. April 1900 in Berlin, an dem sie teilgenommen hatte.

<sup>75</sup> Der Bericht über den zweiten Tag des V. Parteitages der PPS war im »Vorwärts« vom 20. April 1900 veröffentlicht worden. Über den ersten Tag hatte der »Vorwärts« am 18. April 1900 berichtet.

<sup>76</sup> Verwirrung

<sup>77</sup> Der Artikel »Über den Parteitag« (polnisch) in der »Gazeta Robotnicza«, Nr. 16, vom

21. April 1900, befaßte sich speziell mit dem Auftreten Rosa Luxemburgs auf dem Parteitag der PPS, begrüßte die Tatsache, daß sie sich der Partei angeschlossen habe, und konstatierte, daß Rosa Luxemburg schließlich zu einer polnischen Sache ohne boshafte Akzente, daß »Rosa Luxemburg schließlich zu einer polnischen Sache

In der »Neuen Zeit« wird mein Bericht über dieses Buch von Schüller sein.<sup>78</sup> Mir sind zwei Ehrungen zuteil geworden: I. K. K. [Karl Kautsky] schenkte mir die französische Übersetzung seines Buches gegen Bernstein<sup>79</sup> mit der Widmung: *Meiner lieben Freundin R. ... L. ... – K. ... K. ...* 2. Er schlug mir vor, wenn ich einverstanden bin, falls sich im *Nachlaß* von Marx außer dem vierten Band des »Kapitals« irgendwelche Manuskripte finden, die Herausgabe dieser Manuskripte zu übernehmen, womit ich natürlich einverstanden war. Er fährt gerade dieser Tage nach Paris, um den *Nachlaß* von Lafargue zu übernehmen.

In der »Leipziger Volkszeitung« habe ich wenig geschrieben, denn die Fahrt nach Posen<sup>80</sup>, dann die Krankheit (ich hütete eine Woche das Bett) und dann der Parteitag beanspruchten die Zeit. Jetzt habe ich drei Artikel abgeschickt, ich beende den vierten<sup>81</sup> und werde mit dem Budget glatt hinkommen (zusammen mit der »Neuen Zeit«).

Allerdings, seinerzeit in Posen ging es ausgezeichnet: Ich sprengte eine katholische Versammlung und sprach auf drei Versammlungen: der Schuster, der Schneider und der Partei. Dort habe ich die Resolution eingebracht, die Du seinerzeit im »Vorwärts« gelesen hast.<sup>82</sup> Der Erfolg war allgemein, die Bewegung entwickelt sich dort ausgezeichnet. Kasprzak ist dort am aktivsten.

zialistin geworden ist». Der Eintritt Rosa Luxemburgs bedeute offensichtlich, daß auch sie das Programm der PPS zur Unabhängigkeit Polens unterstützte.

Die Antwort Rosa Luxemburgs auf diesen Artikel wurde nicht unmittelbar nach der Übersendung veröffentlicht, sondern die Redaktion brachte in Nummer 17 eine Notiz, mit der Rosa Luxemburg auf die nächste Nummer der Zeitschrift vertröstet wurde. (Diese Notiz erwähnte Rosa Luxemburg im Brief an Leo Jogiches vom 30. April 1900.) Die Antwort Rosa Luxemburgs erschien dann in der »Gazeta Robotnicza«, Nr. 18 vom 5. Mai 1900, mit einer Bemerkung der Redaktion, daß die sachlichen Korrekturen, die die Verfasserin vornehmen wollte, nicht berücksichtigt worden seien. Rosa Luxemburgs »Erwiderung an den Vorstand« (polnisch), veröffentlicht in der »Gazeta Robotnicza«, Nr. 21 vom 26. Mai 1900, versah die bunte Enthüllung.

<sup>78</sup> Siehe S. 405, Fußnote 667.

<sup>79</sup> Das Buch Karl Kautskys »Bernstein und das sozialdemokratische Programm« war 1900 in Paris in französischer Übersetzung unter dem Titel »Le Marxisme et son Critique Bernstein« herausgegeben worden.

<sup>80</sup> Siehe S. 454, Fußnote 666.

<sup>81</sup> Rosa Luxemburg meint die Artikelserie »Agrarische Interessen und Zollpolitik« (siehe S. 446, Fußnote 39) und den Artikel »Zur Verlegung des polnischen Parteiblattes«, der in der »Leipziger Volkszeitung« vom 27. April 1900 veröffentlicht wurde. (Siehe Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 719–722.)

<sup>82</sup> Im »Vorwärts« vom 3. April 1900 war eine Resolution veröffentlicht worden, die die Annexionen ablehnte. In ihr wurde erklärt, daß die Posener Organisation der deutschen Sozialdemokratie auf gemeinsamen Boden stehe, und vom Vorstand der PPS gefordert, eng mit der deutschen Sozialdemokratie zusammenzuarbeiten. Diese Resolution hatte Rosa Luxemburg eingebracht, nachdem sie die Zurücknahme einer anderen Ent-

Mehring hat in der »Leipziger Volkszeitung« nicht geschrieben, sein Signum<sup>83</sup> hat schon irgendein anderer übernommen.

Mit Trusjiewicz treffe ich mich häufig, die Sache mit ihm ist schon in Ordnung, er hat mit Mill gebrochen, er glaubt einzig und allein an mich, und ich, die ich nirgends dazugehöre, leite die ganze Sache. Mit Julek [Marchlewski] und Adolf [Warski] korrespondiere ich ebenfalls ständig und häufig; Juleczek tut ohne mich keinen Schritt. Er war hier auf der Durchreise nach Thorn (zu einem Familientreffen).

Mit Lopek [Bein] treffen wir uns an den Sonntagen und gehen spazieren wie zwei Rentner. Das ist meine einzige Gesellschaft.

Bei K. K. bin ich selten und nur kurz, er ist bei mir häufiger. Sie öden mich jetzt schrecklich an. Überhaupt wird mir von der ganzen Menschheit übel und von Dir Schelm, Du Taugenichts – ein Stich im Herzen.

Wann hörst Du auf, Dich in der Schweiz herumzutreiben?!

Küsse aufs Bussi!

Deine

Von zu Hause habe ich sehr schmerzliche Nachrichten, doch darüber laß uns schweigen.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 30. April 1900]  
Montag

Mein teurer Dziodziu!

Gestern morgen erhielt ich Deinen Eilbrief, heute morgen den persönlichen und mittags den zweiten. Dziodziuchna, ich wollte Dir bereits am Sonnabend sofort den zweiten Brief schreiben, ohne Deine Antwort abzuwarten, aber Du wirst nicht glauben, was ich jetzt dauernd für Arbeit habe; da konstituiert sich diese »Pressekommission«<sup>84</sup>, da bin ich zu Janiszewski wegen meines Artikels gefahren etc. Und in der Aufregung zwischen dem einen und dem anderen Geschäft Dir zu schreiben, zumal ich Deine Antwort noch nicht hatte, war ich nicht imstande. Jetzt werde ich immer schreiben, wenn ich Lust dazu habe und die Zeit es gestattet.

Vor allem kurz über die polnischen Angelegenheiten. Mein Goldstück, fernab

schließung durchgesetzt hatte, in der die Auflösung der PPS und der Übertritt der Mitglieder in die örtlichen deutschen Organisationen gefordert worden war.

<sup>83</sup> Franz Mehring zeichnete seine Artikel vorwiegend mit dem Sternzeichen des Schützen.

<sup>84</sup> Rosa Luxemburg meint die Pressekommission der PPS im preußischen Annexionsgebiet für die »Gazeta Robotnicza«, in die sie mit Stanislaw Rybicki und Adam Wojciechowski gewählt worden war.



und ohne zu sehen, welche Wendung die Sachen hier genommen, rätst Du mir zu einer etwas ungeeigneten Taktik. A la Marysia zu schreiben oder sich überhaupt in eine scharfe Polemik über die Unabhängigkeit Polens einzulassen, das hieße, einfach auf den Leim gehen und an die Angel, die mir die »Przeds-«-Leute gelegt haben. Ihnen geht es darum, mich mit den hiesigen Arbeitern zu entzweien, mir geht es folglich darum, es nicht so weit kommen zu lassen. Meine Antwort<sup>85</sup> hatte Morawski längst in den Händen, als Dein Brief ankam. In den Antworten der Redaktion in der letzten Nummer konntest Du es lesen. Sie konnten es tatsächlich in dieser Nummer nicht unterbringen. Ob Dich meine Antwort befriedigen wird – weiß ich nicht. Ich meine, daß das der geeignetste Ton für die hiesige Situation war. – Dank der Pressekommission werde ich die »Gazeta« faktisch leiten können und die »Przeds-«-Leute von dort ausräuchern. Nächsten Sonntag haben wir die zweite Sitzung – mit Morawski –, und hier wird sich die Sache sofort entscheiden. Du regst Dich auf, und indessen geht es hier darum, sich *nicht provozieren zu lassen*, und um eine ruhige Taktik, so, wie ich sie auf dem Parteitag begonnen habe, mich fest auf den Wagen zu setzen, wo mich keiner vom »Przeds-«-Leute erreicht.

Jetzt mag ich nicht mehr über die Angelegenheiten schreiben. Aber ich füge noch hinzu, daß auch jene Taktik, durch Stellungnahmen aus Posen und Oberschlesien sowie durch die Deutschen Druck auszuüben, genau das Gegenteil ist von der, die benötigt wird. Es geht darum, daß die Hiesigen bei mir Schutz vor den Deutschen finden und nicht umgekehrt, was allerdings Posen und Oberschlesien betrifft, so habe ich Dir, Goldstück, schon einige Male geschrieben, daß man auf diesem Wege nichts erreichen kann; die Leute sind Ochsen, und entweder tun sie nichts, oder sie tun es so, daß es verquer geht (so wie mir die in Posen mit ihrem idiotischen Antrag betreffs Auflösung der PPS einen Bärendienst erwiesen haben). Ich kann nur auf das zählen, was ich selbst mache. –

Jetzt privat. Du hast natürlich recht, daß wir schon seit längerer Zeit jeder ein eigenes geistiges Leben führen, aber das hat keinesfalls in Berlin begonnen. Wir hatten uns schon in Zürich seit Jahren geistig entfremdet, besonders die beiden letzten Jahre meines Aufenthaltes in Zürich haben sich in meiner Erinnerung dadurch eingepreßt, daß ich mich furchtbar einsam fühlte. Doch nicht ich war diejenige, die sich vor Dir verschloß und sich abschirmte, ganz im Gegenteil. Du fragst, ob ich mich niemals gefragt habe: wie Du wohl lebst, wie Du Dich innerlich fühlst? Dazu kann ich nur bitter lächeln. O ja, ich habe danach dringlich, aber immer bekam ich zur Antwort, daß ich Dich nicht verstehe, daß Du nicht auf mich rechnet, daß ich Dir nichts geben kann etc. Bis ich aufhörte etwas zu interessieren. Du schreibst, wie ich denken konnte, daß Du von jemandem

<sup>85</sup> Siehe S. 457, Fußnote 77.

anderen in Anspruch genommen bist, wo doch keine andere Dir weder genügen noch Dich verstehen könnte. So habe ich mir früher stets geantwortet.

Aber hast Du vergessen, daß Du mir letzters hundertmal wiederholt hast, daß auch ich Dich nicht verstehe, daß Du Dich auch mit mir völlig einsam fühlst! Welcher Unterschied demnach? Erst als ich mir eigentlich das vergegenwärtigt hatte, begann ich zu glauben, daß ich für Dich nicht mehr existiere. Daß ich im Jahre 1893 anders auf derartige Gedanken reagiert habe? Ba, habe ich mich denn seit dieser Zeit nicht verändert? Damals war ich ein Kindskopf, heute bin ich ein erwachsener und reifer Mensch, der sich ausgezeichnet zu beherrschen vermag und bereit ist, selbst wenn er innerlich vor Schmerz mit den Zähnen knirscht, davon auch nicht das geringste nach außen zu zeigen. Du willst eben unbedingt nicht glauben, daß ich gereift und nicht mehr die bin, die ich vor acht Jahren war.

Jetzt noch eine Sache. Du fragst dauernd, wie ich so gelassen in Gedanken unser Verhältnis quittieren konnte. Ob sich das »gelassen« vollzog, davon spreche ich hier nicht. Aber wie ich mich überhaupt dazu entschlossen habe? Nun, ich sage Dir das ganze Geheimnis: Mir wurde besonders nach meinem letzten Aufenthalt in Zürich klar, daß meine geistige Gestalt völlig Deinem Auge entschwunden ist, daß ich für Dich ganz einfach so eine und so eine bin, die sich vielleicht von den anderen höchstens dadurch unterscheidet, daß sie Artikel schreibt. Wenn ich hingegen, besonders hier, auf Schritt und Tritt sehe, mit was für Frauen andere Leute leben und wie sie sie verehren und für weiß Gott was halten, wie sie sich einfach ihrer Herrschaft unterwerfen, so erinnerte ich mich auf Schritt und Tritt, wie Du mich behandelst, und mir wurde klar, daß Dir hinsichtlich meines geistigen Wesens jedes Maß und jede Erinnerung abhanden gekommen ist. Und diese Überzeugung war für mich der lebendigste und – schmerzlichste Beweis, daß Du innerlich für mich erkaltet bist.

Du fragst mich, ob ich von nun an wieder ein gemeinsames geistiges Leben mit Dir führen will? Die Antwort ist klar, aber vergiß nicht, daß ihre Verwirklichung von Dir abhängt. So, wie wir in den letzten Jahren gelebt haben, ist kein gemeinsames geistiges Leben zu schaffen. Wenn Du Dein bisheriges Mißtrauen über Bord wirfst, daß ich Dich nicht verstehen kann, daß ich mich nicht für Dein Innenleben interessiere etc., erst dann ist eine Verständigung zwischen uns möglich.

Ich hätte Dir noch sehr, sehr viel zu sagen, aber ich spüre wahrhaftig keine Kraft mehr, über alles das zu schreiben. Sobald Du hier bist, sowie wir endlich anfangen zu leben, so werden wir einander alles sagen. Und vielleicht wird dann auch alles Gerede überflüssig sein.

An Forrer schreibe ich dieser Tage, die Sache zieht sich unerträglich hin.<sup>86</sup> Weißt Du, daß ich beim Überlegen, wie wir uns einrichten, wieder auf den ursprünglichen Vorschlag zurückkomme: Vielleicht läßt man sich etwa für ein

<sup>86</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Scheidungsprozeß. (Siehe dazu S. 415, Fußnote 695.)

halbes Jahr irgendwo im Süden nieder? Denn hier ist es unmöglich, offen zusammenzuleben, und ohne das wird es wie eine Karikatur sein, die ich mehr als die Einsamkeit fürchte. Wir brauchen doch Ruhe für das Zusammenleben, und wie soll man sie finden, wenn man sich versteckt? Denk darüber nach. Was hört man bei Anna (Gordon)? Ich habe ihr nicht geschrieben, Du kannst Dir denken, warum. Hundertfache Küsse.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 2. Mai 1900]  
Mittwoch

Teurer Dziodzius! Habe gestern Deinen kurzen Brief erhalten, wieder Geschäftliches. Goldstück, wieder ereiferst Du Dich wegen Kleinigkeiten (diese Bemerkung im »Vorwärts«)<sup>87</sup>, und wieder rätst Du mir, deswegen Himmel und Erde, den Parteivorstand usw. in Bewegung zu setzen. Erinnere Dich doch, wie oft wir beschlossen haben, *nicht zu zappeln* aus jedem Anlaß. Die Bemerkung des »Vorwärts« ist so eine Lappalie, daß es nicht einmal lohnt, darauf zu husten. Ihre Bedeutung als eine angeblich gegen uns gerichtete Erscheinung liegt allein in Deiner Einbildung. Zweitens, erinnere Dich, daß wir beschlossen haben, jetzt gegenüber den hiesigen Polen eine andere Taktik zu verfolgen als früher: sie nicht mit aller Macht über die Deutschen und die deutschen Zeitungen anzugreifen, sondern im Gegenteil, ihr Vertrauen zu gewinnen. Wo bleibt also die Konsequenz, wenn Du mir wieder rätst, eine Manifestation der Deutschen gegen sie auszulösen? Man muß sich doch an eins halten und nicht dauernd von einem Seil auf das andere hüpfen! Um das Vertrauen der hiesigen Männer zu gewinnen, habe ich schon die ersten Schritte getan, rate mir also nicht, wieder quer zu schießen.

Ich wäre sehr froh, wenn Du nur die Hälfte des Temperaments, der Energie und Ausdauer, die Du für die PPS-Angelegenheiten aufbringst, für unsere persönlichen Fragen verwenden würdest, d. h. auf die Frage der Erledigung Deiner Einrichten. Seit unserer Versöhnung habe ich bereits vier Briefe erhalten, davon drei über die PPS, einer hingegen von unseren persönlichen Verhältnissen, allerdings nichts von der praktischen Seite. Und es gäbe viel Material, um darüber zu sprechen. Denn ich z. B. zerbreche mir ständig den Kopf darüber, wo und wie man sich einrichtet, damit wir offen leben können wie Mann und Frau, denn sonst

<sup>87</sup> Im »Vorwärts« vom 29. April 1900 war im Zusammenhang mit Rosa Luxemburgs Artikel »Zur Verlegung des polnischen Parteiblattes« (siehe S. 458, Fußnote 81) eine Notiz erschienen, in der der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie wissen ließ, daß er sich zur Verlegung der »Gazeta Robotnicza« von Berlin nach Oberschlesien neutral verhalte und daß er keinen Einfluß auf das polnische Parteiorgan ausüben habe oder ausüben versuche.

ist die ganze Sache für die Katz. Verstehe doch endlich, daß ich meinen Vater auch nicht an der Nase herumführen kann! Im vergangenen Jahr versprach ich im Vertrauen auf Deine Versprechungen meinem Vater, daß wir uns in diesem Frühjahr gemeinsam einrichten werden. Jetzt weiß ich schon seit Monaten nicht mehr, was ich Vater auf seine Briefe antworten soll, und winde mich wie ein Dieb. Es ist also an der Zeit, mit diesem Hinausschieben Schluß zu machen.

Ich sehe keinerlei Gründe für Dein weiteres Verweilen in Zürich. Die Sache mit Gustav Lücke kann sich weiß Gott wie lange noch hinziehen, und auf einen so unbestimmten Termin können wir nicht warten.<sup>88</sup> Wenn sich Deine Anwesenheit später wirklich als notwendig erweisen sollte, so fährst Du dann eigens dazu nach Zürich und opferst dafür 60 Mark. Da kann man nichts machen, wir verlieren bei einigen Monaten getrennten Lebens mehr als 60 M, also kommt es auf eins heraus.

Was Deinen Bruder betrifft, so mußt Du ihm schreiben, daß Du mich gerade heiraten willst, so daß er sich mit seiner Reise wird dementsprechend einrichten können.

Für die Erledigung Deiner kleinen Geschäfte in Zürich brauchst Du, wie Du selbst schreibst, zwei bis drei Wochen. Daß Du die Druckerei verkaufen solltest, unterliegt keiner Frage. (NB, schreibe mir, ob Du dort keine Maschinen zum Abziehen besitzt? Vergiß nicht zu antworten.)

Jetzt in der Frage mit Gustav: Tue das Folgende, mein Goldener. Auf Nachrichten von Forrer zu warten ist unmöglich. Gehe also zwischen 10 und 11 Uhr ins Bezirksgericht in der Flössergasse und frage nach Herrn Dr. Billeter, stelle Dich ihm als mein Bruder oder Cousin vor und frage ihn in meinem Auftrag, wie es sich mit jenem *Entscheid des Bundesgerichts* verhält, von dem meine Angelegenheit abhängt. Er sagte damals, daß in drei bis vier Wochen spätestens die Entscheidung erfolgt, inzwischen geht der dritte Monat zu Ende. Mach das unbedingt und unverzüglich, so werden wir wenigstens wissen, woran wir uns zu halten haben.

Ich bin wütend auf Dich, weil Du mir dauernd von der PPS schmierst, aber darüber, daß wir uns zusammuntun, nichts. Ich verstehe das nicht oder fürchte mich zu verstehen.

Ich umarme Dich herzlich.

Deine

<sup>88</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Scheidungsprozeß. (Siehe S. 415, Fußnote 695.)



[Friedenau,] 4. Mai 1900

Dziódzius, geliebter! Gestern abend bekam ich Deinen Brief. Was die polnischen Angelegenheiten betrifft, so befinde ich mich gegenwärtig in einer unmöglich peinlichen und schwierigen Lage. Den Teufel schluckt, wer da wüßte, wie man sich verhält, wie man sich herausfittet etc. Aber ich habe niemanden, mit dem ich mich beraten könnte, und muß mich von meinem eigenen Kopf leiten lassen, denn Dir alles so eingehend zu beschreiben, daß Du in der Lage bist, Dir eine Meinung über die Sache zu bilden – dazu habe ich weder die Kraft noch die Zeit, noch die Geduld. Im übrigen, was habe ich davon, wenn man ständig und sofort handeln muß, und Deine Antworten erhalte ich immer erst nach etwa fünf bis sechs Tagen. Da kann man nichts machen, man muß mit der gemeinsamen Arbeit warten, bis wir zusammen wohnen werden. Wenn Du, wie vor einem Jahr beschlossen, im März hierher umgezogen wärest, so würden wir schon zusammen arbeiten. Wir werden also warten, bis Du hierher umziehst.

Nur holt mich der Teufel, weil ich, überhaupt nur Deinem Drängen und dem kläglichen Winseln Adolfs [Warski], Wladeks [Olszewski] etc. nachgebend, mich in die polnischen Angelegenheiten einmische. Wozu, zum Teufel, habe ich die Nase in diesen Augiasstall gesteckt, da ich bis über die Ohren tausendmal wichtigere Arbeit habe und die dringenden Fragen vernachlässige. Es geschieht mir recht, ich hätte mich nicht von diesen sentimentalen Altruismen leiten lassen sollen, alle diese Wladeks sind das gleiche Viehzeug wie die hiesige Meute, und Idealismus ihnen gegenüber ist wahrhaftig ein solcher Idiotismus, daß man sich selbst dafür ohreigen sollte. Und die Hoffnung, mit der ich mich hauptsächlich an die polnische Schweinearbeit machte, die Hoffnung, daß diese Arbeit Dir Befriedigung bringen wird, ist doch angesichts alles dessen, was ich in Zürich gesehen habe, der gleiche Idiotismus meinerseits wie viele andere.

Du bist empört, daß ich »опять и опять«<sup>89</sup> die Frage stelle, wie und wo wir uns einrichten sollen. Nicht doch, mein Teurer, Du vergißt, daß wir bisher noch gar nicht versucht haben, diese Frage zu lösen. Wir redeten ein wenig darüber, als Du letztes hier warst, aber damals nahmen der Kongreß und die Angelegenheiten mit dem »Vorwärts« unsere ganze Zeit und Nerven in Anspruch, gelangten jedoch zu dem Schluß, daß man sie nur mündlich erledigen kann; wir verlegten daher die Aussprache auf meinen Aufenthalt in Zürich, hier jedoch stellte es sich heraus – daß Du überhaupt erst beabsichtigt, darüber nachzudenken, ob Du nach Deutschland fahren wirst, also war natürlich keine Rede mehr von unserem Einrichten (lediglich über die Kosten und Zimmer haben wir ein wenig gelauscht).

Also war die Frage eigentlich, selbst provisorisch, kein einziges Mal erledigt.

<sup>89</sup> »wieder und wieder«

Übrigens ist sie so schwierig, so verwickelt, daß es nicht verwunderlich wäre, wenn man sie sogar mehrere Male vertagen und entscheiden müßte.

Auf jeden Fall kehre ich wieder zu meiner Behauptung zurück: Das sind alles Dinge, die man nur endgültig mündlich erledigen kann. Der einzige Plan, den ich sehe, ist folgender: Erledige Du Deine Geschäfte in der Schweiz so schnell wie möglich, packe Deine Sachen und komm her. Hier entscheiden wir in einer Woche alles endgültig und machen uns an das Einrichten. Dabei müssen so viele Umstände und Gesichtspunkte berücksichtigt werden, daß es unmöglich ist, sie brieflich zu erledigen.

Kurz, ich will endlich einmal hören, ob Du Dich ansiehst, nach Berlin zu fahren oder nicht. Und zu Billeter gehe ohne Verzug.<sup>90</sup>

Ich küsse Dich hundertfach.

Deine R.

Durch die polnischen Angelegenheiten bin ich sehr gereizt.

[Friedenau, etwa 8. Mai 1900]

Dziódziunia, teure, geliebte!

Gestern erhielt ich Deinen Brief (an Kritschewski) und soeben die Antwort auf meinen Brief über die polnischen Angelegenheiten. Der letzte hat mich aufgerichtet. Du hast keine Ahnung, wie ich gelitten habe! Ich war ganz krank von dieser Dummheit, die ich gesagt habe!<sup>91</sup> Eine Antwort<sup>92</sup> habe ich noch nicht geschrieben, 1. denn ich hätte es auch so »nicht mehr geschafft«, 2. denn ich wartete auf Deinen Brief, und ich war selbst so niedergeschlagen, daß ich überhaupt nicht mehr wußte, wie ich es anpacken sollte.

Ich werde so schreiben, wie Du rätst. Damit ist jedoch das, was die Lage so erschwert und wovon ich Dir geschrieben habe, nicht behoben, denn sie wollen aus meiner »Pressekommission«<sup>93</sup> ein Nichts machen. Aber darüber in einem anderen Brief.

Jetzt über unsere Angelegenheiten. Einen Brief an Kritschewski muß man schon schreiben, aber nicht so, der hier ist sehr ungünstig für Dich. Ich arbeite ihn um und schicke ihn Dir morgen.

Was Dein Doktorat betrifft, so ist das eine wichtige Sache. Aber ich bin der

<sup>90</sup> Siehe dazu S. 463.

<sup>91</sup> Es handelt sich um Unstimmigkeiten im Zusammenhang mit den Beziehungen zwischen Rosa Luxemburg und dem Vorstand der PPS. (Siehe dazu S. 459/460.)

<sup>92</sup> Rosa Luxemburg meint eine Antwort im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen zum V. Parteitag der PPS in der »Gazeta Robotnicza«. (Siehe S. 457, Fußnote 77.)

<sup>93</sup> Siehe S. 459, Fußnote 84.

Ansicht, daß diese »сближение с Херкн[ерем]«<sup>94</sup> in dieser Hinsicht von sehr geringem Wert ist. Meines Erachtens mußt Du es so machen: jetzt mit Herkner kurz privat sprechen und ihm erklären, daß Du aus familiären Gründen die Schweiz verlassen mußt, daß Du jedoch im Ausland Deine Dissertation beenden wirst und damit zurückkommst, wenn sie fertig ist, um noch etwas bei ihm zu arbeiten.

Tatsächlich sehe ich die einzige Möglichkeit, das Doktorat zu machen, darin, daß Du hier bei mir und »vor meinen Augen« (!) zuerst Deine Arbeit schreibst, und wenn diese fertig sein wird, »schicke ich Dich« für ein Semester nach Zürich und werde vielleicht, wenn es Sommer ist, sogar selbst mitfahren; dann arbeitest Du noch bei Herkner im Seminar und bereitest Dich gleichzeitig auf das mündliche Examen vor. Solange die Arbeit nicht einmal angefangen ist, haben all diese Seminare keinen Sinn. Jetzt machst Du eine »Annäherung« an H[erkner], und nach sechs Wochen fährst Du wieder für längere Zeit weg, ohne die Arbeit abzugeben, das wird ebenso dumm und peinlich ihm gegenüber sein, wie jetzt wegzufahren. Sprich mit ihm und bemühe Dich, obwohl es Dir unangenehm sein wird, im persönlichen Gespräch das Verhältnis einigermaßen in Ordnung zu bringen und Dich im Einvernehmen von ihm zu trennen, das ist meines Erachtens am praktikabelsten. Das alles ist übrigens dummes Zeug, wenn Du nach Zürich fährst mit der fertigen Arbeit und das Examen gut bestehst, so wird er Dir ohnehin keine Schwierigkeiten machen, der Mann sieht nach Deinem Erzählen eher aus wie warme Klöße als wie ein Verbohrter.

Zu Billeter<sup>95</sup> gehe unbedingt und pfeif darauf, was er bei sich denkt. An Lang werde ich aus tausendundeinem Grund nicht schreiben, vor allem deshalb, weil ich ihm die Sache schriftlich nicht erklären kann, wie es sich gehört, und er mir irgendeinen Unsinn antwortet. Gehe also ohne Säumen!!

Lade auch Gustav [Lübeck] zu Dir ein und sprich mit ihm, vergiß nicht, daß wir ihn bis zu einer bestimmten Zeit in meinem Interesse im Auge behalten wird er natürlich nicht kommen, lade ihn ein, aber sanft, denn ihn beschimpfen führt zu nichts.

Dziódzius, geliebter, abscheulicher Affe, wann wirst Du endlich hier sein? Eh, denn ich fange gleich wieder an, mich aufzuregen. Dieses Geschreie steckt mir schon wie ein Knochen im Halse. Wozu sitzt Du dort, zum Donnerwetter?! Da kommst so ein Cichocki, der bereit ist, mich zu verschlingen wie der Wolf das Lämmchen, und niemand ist da, der mich verteidigt! Oje ... Küsse!

Deine

<sup>94</sup> »Annäherung an Herkner«

<sup>95</sup> Siehe dazu S. 463.

[Friedenau, etwa 9. Mai 1900]

Mein Teurer! Habe heute schon wieder einen umfangreichen Brief von Dir über die »Gazeta Robotnicza« etc. erhalten. Schon gestern abend habe ich Dir geschrieben, daß ich die Antwort<sup>96</sup> entsprechend Deinen Ratschlägen schreiben werde, und sich mehr darüber zu verbreiten hat keinen Sinn.

Über das Doktorat habe ich Dir gestern ebenfalls geschrieben. Dein heutiger Brief hat mich jedoch etwas umgestimmt. In der Tat, nach zehn Jahren ohne Doktorat aus Zürich abzureisen, das ist sehr peinlich. Ich sehe infolgedessen nur einen Ausweg, daß Du in Zürich bleibst und an dem Doktorat arbeitest, bis es fertig ist. Nur bitte ich Dich inständig um eines: Mach endlich Schluß mit diesem ewigen Schwanken nach rechts und nach links, nach vorn und nach hinten und entscheide, was Du tun wirst, d. h., wie lange Du noch in Zürich bleibst, und wenn Du alles beschlossen hast, so schreibe es mir ein für allemal. Ich erwarte in der Antwort auf diesen Brief, d. h. in etwa vier Tagen, eine endgültige und unabänderliche Entscheidung.

Ich küsse Dich.

Deine R.

Dein Brief an Kr[itschewski] war so brutal und unvorsichtig geschrieben, daß er Dich fatal kompromittieren könnte.

Wenn schon der Inhalt eines Briefes eine Ohrfeige ist, so gibt man ihm wenigstens eine delikate Form.

[Friedenau,] 11. Mai 1900

Mes amis!

Die Kinder haben ihre Aufgaben gemacht und gehen mit Onkel Roman [Jaich] nach Werder. Das Wetter ist kühl (die Jungen haben warme Anzüge), aber hell und schön. Kinder erwarten Ihre Nachrichten.<sup>97</sup>

Grüße!  
R. L.

<sup>96</sup> Siehe S. 465, Fußnote 92.

<sup>97</sup> Karl und Luise Kautsky waren auf Bitten von Laura Lafargue nach Paris gereist, um den Marxschen Nachlaß zu sichten.



LEO JOGICHES

[Friedenau, 12. Mai 1900]<sup>98</sup>

Teurer Dziodziu! Meine Antwort an die »Gazeta Robotnicza«<sup>99</sup> habe ich abgeschickt, eine Kopie kann ich Dir nicht schicken, denn zum Abschreiben habe ich weder die Zeit noch die Kraft. Aus der »Frankfurter Zeitung« ersehe ich, daß das Bundesgericht schon die Angelegenheit zu meinen Ungunsten entschieden hat<sup>100</sup>. Forrer ist gemein, daß er mich nicht benachrichtigt hat, ich habe ihm gestern geschrieben. Ich habe Stadthagen eingeladen, um über die weiteren Schritte zu sprechen. – Ich danke für den Ausschnitt aus der »Petite République«<sup>101</sup>, ich schreibe schon darüber nach Paris und München. Ich warte auf Deine Antwort bezüglich des Doktorats und des Aufenthalts in Zürich, das ist mir wichtiger als die ganze PPS in den drei Teilungsgebieten<sup>102</sup>. Heute ist zum Glück nicht mehr das Jahr 1893 oder 94. Zuerst komme ich und mein persönliches Leben und dann – die PPS. Küsse.

R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 12. Mai 1900]  
Sonabend

Mein Gold!

Also noch bis Mitte Juli warten! ... Was tun, warten wir auch noch diese zwei Monate. Aber in diesem Falle wollen wir uns schon jetzt verständigen, wie wir überhaupt die Zeit in diesem Sommer einteilen, damit es für alles reicht. Zu berücksichtigen sind folgende Sachen: 1. die Einrichtung unseres Heims, die mindestens einen Monat erfordert (für den allernotwendigsten Anfang), 2. die

<sup>98</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>99</sup> Siehe dazu S. 465, Fußnote 92.

<sup>100</sup> Rosa Luxemburg meint eine Entscheidung des Bundesgerichtes der Schweiz in ihrem Scheidungsprozeß. (Siehe S. 415, Fußnote 695.)

<sup>101</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um den mit I. K. gezeichneten Artikel »Le Socialisme en Pologne et en Lithuanie«, veröffentlicht in »La Petite République« vom 5. Mai 1900. Der Artikel behandelte die Vereinigung der Sozialdemokratie des Königreiches Polen (SDKP) Litauens (SDKPL) Anfang 1900 sowie die Arbeitsmethoden und die ideologischen Grundsätze der Partei. Er enthielt in der nationalen Frage Gedanken, die den Anschauungen der Rosa Luxemburg in der SDKP vertreten hatte, widersprachen und ihren Widerstand heraufriefen. Der Unterschied in den Auffassungen zur nationalen Frage war die Hauptursache SDKPL benehnte, negativ verhielt.

<sup>102</sup> Im Ergebnis der drei Teilungen Polens 1772, 1793 und 1795 waren die Westgebiete an Preußen gefallen, Galizien an Österreich und Kongreß-Polen wurde 1815 in Personalunion mit Rußland verbunden.

Sommerferien, auch einen Monat (für mehr reicht es nicht), 3. zwei Kongresse und die Vorbereitung dazu<sup>103</sup>. Da wir also die Ferien doch wohl gemeinsam verbringen müssen, wird es demnach erforderlich sein, sie direkt nach Deiner Ankunft von Mitte Juli bis Mitte August anzutreten. Dann hätte ich für die Vorbereitung zu den Kongressen Zeit ab Mitte August, etwa einen Monat – was allerdings etwas zuwenig ist. Aber einen anderen Weg sehe ich nicht. Unsere Einrichtung dagegen müssen wir bis nach den Kongressen aufschieben und einsteilen wie »Junggesellen« bleiben, was mir tatsächlich gar nicht gefällt. Auch für das Mieten einer Wohnung und überhaupt ist die Zeit im Herbst sehr ungünstig, um so mehr, als es mir nach den Kongressen besser schmecken würde, schon im eigenen Heim auszuruhen, als erst mit dem Herumrennen nach einer Wohnung zu beginnen etc. Aber was tun.

In Urlaub würden wir in diesem Falle hier irgendwo in die Berge fahren, z. B. nach Thüringen?

An und für sich gefällt mir der Plan sehr, sofort nach Deiner Ankunft zusammen aufs Land zu fahren und einen Monat nichts zu tun, denn wir werden uns wenigstens ruhig aussprechen können, und die tägliche Arbeit wird uns nicht stören.

Was die polnischen Angelegenheiten betrifft, so habe ich die Lage noch einmal gründlich durchdacht und bin zu dem Schluß gelangt, daß mein Eintritt in die PPS ein außergewöhnlich wichtiger Schritt in meinem Leben war, gleichzeitig der idiotischste Schritt, den ich in diesem Leben getan habe oder noch tun werde. Je länger, desto mehr werde ich diesen leichtsinnigen Idiotismus bitter bereuen. »Was bin ich doch für ein Esel, klagte einmal das Kalb...« Alles andere mündlich, wenn wir uns treffen.

Die Entstehung der Sozialdemokratie im Königreich ist geradezu ein Unglück für uns. Solange es nach uns nichts gab, herrschte immer noch eine gewisse Erinnerung an eine ernsthafte und achtunggebietende Arbeit. Das war jetzt entstanden ist, vernichtet diese Achtung in sehr kurzer Zeit, verunglimpft und besudelt die Firma und wird schließlich sicher von selbst verschwinden und nur einen ... üblen Geruch zurücklassen. Das schmerzt mich furchtbar, um so mehr, als ich mich in diesen Morast weder einmischen kann noch will, um den Lauf der Dinge zu verändern.<sup>104</sup> Welch ein gewaltiger Unterschied in jeder Kleinigkeit zwischen unserer damaligen Arbeit und dieser jetzigen, mit Verlaub, beschissenen Sozialdemokratie! ... Nach jedem Besuch von Trusjewicz stehen mir die Haare zu Berge (der, NB, der einzige Revolutionär inmitten dieser ganzen Meute ist).

<sup>103</sup> Rosa Luxemburg meint den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, der vom 17. bis 21. September 1900 in Mainz durchgeführt wurde, und den Internationalen Sozialistenkongreß, der für den 23. bis 27. September 1900 nach Paris einberufen worden war.

<sup>104</sup> Siehe dazu S. 468, Fußnote 101.

Wenn man sich doch so irgendwohin, so auf den Mond oder nach Madagaskar aus dem Staub machen könnte, wo man nichts von der Existenz des polnischen Sozialismus weiß! ... Rede, Dummkopf, Du mir nur nicht vom fehlenden Mut oder etwas Ähnlichem. Der »Mut« und die »Ausdauer« sind in bestimmten Fällen nur äußere Formen ... von Beschränktheit. Unter gewissen Bedingungen muß man ein Mill sein, um auf dem Schlachtfeld zu bleiben, wenn man dagegen ein Lassalle ist, so kann man nur rechtzeitig fallen ... und sei es durch die Kugel eines dummen »Wallach«<sup>105</sup>.

Deine Erklärung, daß Du »willst«, daß ich Dich beeinflusse, daß es Dir »gefällt«, wenn ich Dich beeinflusse, ist unübertrefflich ... Fühlst Du wirklich nicht, wieviel Künstliches darin ist, wie das »gemacht«, unnatürlich ist? Denkst Du im Ernst, daß sich auf diese Weise innere Achtung und Glaube an einen anderen ausdrücken, dessen Einfluß man bewußt oder unbewußt unterliegt? Ach Du Alter, Alter, wieviel mußt Du noch im Leben lernen! Du bist immer noch irgendwie so »buchgelehrt«, angelesen, ausgeklügelt – ich weiß selbst nicht, wie das zu bezeichnen ist! Weißt Du was? Rede lieber nicht so viel und simuliere nicht mehr über Dich und über uns und über die Vergangenheit und über die Zukunft, sondern komm hierher und beginne mit mir zu leben, dann wird alles gut werden. Acht lange Jahre haben wir verredet und noch keinen Monat gelebt. Mir schmerzt meine Seele schon so vor Ermüdung von diesem äußerlichen und innerlichen zigeunerhaften Herumvagabundieren, daß ich, wenn ich Deine Briefe öffne und sechs kleine Bogen mit Ausführungen über die PPS oder über unsere inneren Beziehungen, aber keinen Krümel sichtbaren, praktischen, normalen Lebens sehe, direkt ohnmächtig werde. Ich bin so müde, so müde! O Rettung, beginnen wir doch zu leben. Dziodziu, teurer, beginnen wir doch zu leben!!

Küsse.

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, etwa 15. Mai 1900]

Dziodziunia, teure! Diese Tage brachten mir wieder eine ganze Menge trauriger und schwerer Eindrücke, sowohl von der Sache als auch privat. Aber wie soll ich Dir das alles beschreiben!

Wenn Du erst hier sein wirst, dann werden wir alles gemeinsam empfinden und alle Eindrücke teilen.

Aber ob das viel helfen wird? Zum Unglück sind wir beide nicht von der Sorte

<sup>105</sup> Ferdinand Lassalle war am 31. August 1864 in Genf an den Folgen eines Duells mit dem walschischen Bojaren Janko von Racowitza verstorben.

Menschen, die im »Schoß der Familie« den inneren Schmerz betäuben können, wenn dieser ernste Gründe hat.

Diese polnische Revolution (nicht nur die von Morawski, sondern auch die von Trusiewicz) bedrückt mich so, daß mir das Leben über wird. Ich weiß, was Du mir sofort antworten wirst: Ich soll mich fernhalten. Aber es geht doch nicht darum, daß es mich nicht betrifft, ich halte mich fern. Doch allein schon der Anblick dieser Arbeit bedrückt mich so, daß ich es Dir gar nicht sagen kann. Haben wir doch in diesen Dreck fünf Jahre unseres Lebens gesteckt! Aber was das Schlimmste ist, je länger ich diesen polnisch-russischen Wirrwarr beobachte, je mehr ich über die Bedingungen dieser Arbeit nachdenke, um so deutlicher wird mir, daß es gar nicht anders sein kann, daß der Idiotismus das Gesetz und die Daseinsbedingung dieser Revolution ist.

Überhaupt bringt mich in letzter Zeit das Grübeln um, es ist ein Feind der tätigen Energie und der Begeisterung. – Aber auch über das alles kann man nicht schreiben, sicher verstehst Du etwas anderes, als ich denke und fühle – warten wir bis Juli.

Mit Ungeduld erwarte ich Deine Antwort, welche Pläne schmiedest Du für die Ferien etc.?

Dziodziu, ich bitte Dich, schicke hier nach Berlin auf Lager etwa hundert Exemplare meines »Niepodległe«<sup>106</sup> sowie etwa zwanzig komplette Ausgaben der »Sprawa Robotnicza«. Man kann mit diesen armen Teufeln nicht auf den Pfennig abrechnen, was sie können, werden sie geben, aber jetzt flehen sie um Literatur, besonders meine Broschüre (ich las einen Brief aus Warschau), und bei uns verfault das Papier nutzlos. Ich bin der Meinung, daß man ihnen Literatur geben muß. Wenn Du einverstanden bist, so schicke sie unverzüglich an die Adresse: Scharenberg (für Osten), Charlottenburg, Sassenheimer Str. 1, Berlin.

Stelle auch eine Rechnung dafür aus und schicke sie mir. Antworte sofort, ob Du schicken wirst.

Was die »Gazeta Robotnicza« betrifft, so war Morawski bei mir. Er akzeptiert völlig die Mitarbeit von Adolf [Warski] und Julek [Marchlewski], die ich als ständige Mitarbeiter angeben habe.

Die Angelegenheit mit meiner Antwort<sup>107</sup> läuft, ich hoffe, daß sie in dieser Woche gedruckt wird.

Die Kautskys schreiben mir, daß die beiden Lafargues eine große Zuneigung zu mir hegen, und senden Grüße von ihnen. Heute nacht kehren die [Kautskys] zurück. Wir werden sehen, ob er für mich etwas zum Herausgeben gefunden

<sup>106</sup> Siehe S. 445, Fußnote 33.

<sup>107</sup> Rosa Luxemburg meint ihre »Erwiderung an den Vorstand« (polnisch), die in der »Gazeta Robotnicza«, Nr. 21 vom 26. Mai 1900, veröffentlicht wurde. (Siehe dazu S. 465, Fußnote 92.)



hat.<sup>108</sup> Gesundheitlich fühle ich mich in der letzten Zeit elend. Seit dieser Auseinandersetzung mit der »Gazeta Robotnicza« werde ich die Migräne nicht mehr los.

Dziodziuchna, teure, ich umarme Dich von ganzem Herzen!

Deine

Von Forrer habe ich noch keine Antwort. Stadth[agen] war auch noch nicht da.<sup>109</sup>

LEO JOGICHES

[Friedenau, 17. Mai 1900]<sup>110</sup>

Dziodziuchna, gestern Abend erhielt ich Deine Ankündigung eines umfangreichen Briefes und warte. Deine Frage »в чем дело«<sup>111</sup>, weil ich das Aufgehen in der polnischen Arbeit als Idiotismus betrachte<sup>112</sup>, ist seltsam. Es ist nichts Besonderes geschehen, nur die Tatsache, daß man, um in der PPS etwas ausrichten zu wollen, positive Kleinarbeit leisten und sich ihr voll widmen müßte. Dann kann man im Laufe eines Jahres die Lage beherrschen. Sonst kommt dabei nur heraus, daß ich mich kompromittiere, weil ich mit viel Getöse in die Bewegung eingetreten bin, und diese lahm genauso, wie sie vorher gelahmt hat. – In der »Neuen Zeit« ist mein Artikel, den ich nur als literarische Rezension, gezeichnet mit rl., eingesandt habe; desseneungeachtet und ungeachtet meiner Verbesserung in der Korrektur, wurde er als Artikel mit voller Unterschrift abgedruckt<sup>113</sup> (K. K. [Karl Kautsky] hat nicht nachgegeben). Zufällig sieht das nach dem offiziellen Austritt Bernsteins<sup>114</sup> so aus, als würde ich ostentativ seinen Platz einnehmen, K. K. ist auch dieser Ansicht. Jetzt arbeite ich an einem Artikel über den Internationalen Kongreß für die »Neue Zeit«. Gesundheitlich geht es mir besser.

Ich umarme Dich herzlich.

Deine R.

<sup>108</sup> Rosa Luxemburg meint Material aus dem Nachlaß von Karl Marx. (Siehe S. 458.)  
<sup>109</sup> Es handelt sich um den Scheidungsprozeß Rosa Luxemburgs. (Siehe S. 415, Fußnote 695.)

<sup>110</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>111</sup> »worum handelt es sich?«

<sup>112</sup> Siehe S. 469.

<sup>113</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Zurück auf Adam Smith«. (Siehe S. 405, Fußnote 667.)

<sup>114</sup> In der »Neuen Zeit« war eine Woche vor dem Erscheinen von Rosa Luxemburgs Artikel »Zurück auf Adam Smith« eine Erklärung Eduard Bernsteins vom 30. April 1900 veröffentlicht worden, in der er seinen »Austritt aus dem Verband der »Neuen Zeit«« mitteilte und begründete.

LEO JOGICHES

Dziodziunia, teuerste! Rechne nicht mit mir und schreibe häufig! Ich schreibe deshalb nicht, weil mich diese polnischen Idiotismen dauernd bedrücken, von denen ich Dir nicht zu schreiben vermag.

Was unsere Pläne betrifft, so schlägst Du, mein Gold, sehr unpraktisch vor, daß wir uns sofort nach Deiner Ankunft hier einrichten und uns vor dem Kongreß in dem eigenen Müll niederlassen. Dziodziuchna, Du hast sicher keine Ahnung, wieviel Arbeit und Nerven die Einrichtung in einem neuen Haushalt von Grund auf kostet! Wenn ich mir das vor den Kongressen<sup>115</sup> vornehmen würde, so könnte ich mich nicht nur überhaupt nicht für die Kongresse vorbereiten, sondern ich selbst wäre physisch und nervlich völlig erledigt. Daran ist, Dziodziu, nicht zu denken. Sofort zusammen wohnen können wir jedoch vom Augenblick Deiner Ankunft an, denn bei meiner Wirtin ist seit je ein zweites (kleines) Zimmer zu vermieten, und Du nimmst es ebenso mit Pension wie ich. Auf diese Weise werden wir ständig zusammensein. Ich stelle Dich als meinen Cousin vor, und ich genieße so großes Ansehen bei den Wirtsleuten und im ganzen Haus, daß das keinen Anlaß für irgendwelchen Klatsch oder Vermutungen geben wird. Aber außerdem möchte ich auf die Ferien nur ungern verzichten. Ich denke mir, daß wir dieses Mal in irgendein stilles Dorf in Ostpreußen fahren; ich habe mich schon nach den Bedingungen erkundigt: Man braucht sich nicht anzumelden. Von den Bekannten wäre auch keine Menschenseele da. Und wir würden uns doch mit einem anderen Gefühl erholen, da wir wissen, daß wir uns nicht mehr trennen und daß wir nach unserer Rückkehr einander nahe sein werden (bei meinen Wirtsleuten) und dann in unserer Wohnung.

Es wird auch notwendig sein, daß wir uns beide mit meinen Angehörigen treffen (mit dem Vater und vielleicht auch mit der Schwester), und das wäre auf dem Lande auch am günstigsten.

Dziodzius, liebster, ich umarme und küsse Dich hundertmal mit Sehnsucht.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 20. Mai 1900]  
Sonntag

Ich habe Dir zwei Tage nicht geschrieben, denn ich war wieder nicht gesund und fühlte mich hundeleidend. Heute früh wollte ich Dir gleich nach Empfang Deines Eilbriefes schreiben, für den ich Dir einen Kuß sende, da treten plötzlich ein: Lopek [Bein] ... mit Kassusz, der aus Sibirien zurückgekehrt ist! Natürlich große

<sup>115</sup> Siehe S. 469, Fußnote 103.

Freude, sie saßen bei mir von 11 Uhr bis jetzt, d. h. bis 5. Kassusz scheint sich, soweit ich das beurteilen kann, nicht patriotisiert zu haben und ist überhaupt ein ordentlicher Junge. Über Kazik [Ratyński] erzählt er sehr traurige Sachen, er hat sich nicht nur patriotisiert, was nicht so wichtig ist, sondern ist geradezu geistig auf den Hund gekommen! (Kassusz hat mit ihm zwei Jahre zusammen gewohnt, konnte ihn also kennenlernen). –

Bei K. K. [Karl Kautsky] war ich kürzlich zum Abendbrot, er selbst sagt nichts vom Nachlaß<sup>116</sup>, also kann ich es auch nicht. Entweder hat er nichts gefunden, oder sie<sup>117</sup> hat ihm später diese Idee aus dem Kopf geschlagen, mir eine solche Ehre zuteil werden zu lassen (sie ist sehr neidisch in dieser Hinsicht und eine elende Person in solchen Fällen, und er gibt ihr völlig nach).

Du hast meine »Idee« in der »Neuen Zeit«<sup>118</sup> nicht verstanden, ich habe nicht Deduktion und Dialektik gegenübergestellt, sondern lediglich die metaphysische Deduktion der Klassiker und die dialektische Deduktion von Marx.

Ich arbeite an einem Artikel zum Internationalen Kongreß, aber das ist eine verdammt schwierige Frage; hauptsächlich quäle ich mich mit zwei Punkten: 1. mit der Unterscheidung der gegenwärtigen Phase der Weltpolitik von den vorherigen, das, was Mehring wollte, 2. damit, was ich praktisch als Aktion gegen diese Weltpolitik vorschlagen soll!<sup>119</sup>

Über die russischen Händel weiß ich alles, ich habe die beiden Broschüren (von Plechanow und Kritschewski)<sup>120</sup> Angeblich hat der Setzer in Genf die Druckerei geschlossen und Plechanow den Schlüssel abgegeben.

Was Shitilowski betrifft, so habe ich Dir schon nach der Lektüre seines Artikels im »Речькое Боратермо« über die Dialektik und den Materialismus gesagt, daß er ein sehr begabter und belesener Kerl ist. Von seiner Monatsschrift habe ich nichts gewußt.

Die »Gazeta Robotnicza« bringt die Antwort<sup>120</sup> in der nächsten Nummer.

<sup>116</sup> Rosa Luxemburg meint den Nachlaß von Karl Marx. (Siehe S. 458.)  
<sup>117</sup> Luise Kautsky.

<sup>118</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Zurück auf Adam Smith«. (Siehe S. 405, Fußnote 667.)

<sup>119</sup> In Genf hatte vom 15. bis 19. April 1900 der II. Kongreß des Auslandsbundes russischer Sozialdemokraten stattgefunden, auf dem sich die Gruppe Befreiung der Arbeit unter deren Redakteur B. Kritschewski war, trennte. Diese Trennung rief auch Streitigkeiten hervor. – Die beiden Broschüren waren von G. W. Plechanow, »Vademecum für die Redaktion des »Rabotscheje Djelo««, Genf 1900, sowie von B. Kritschewski »Der ökonomische Kampf in der russischen Arbeiterbewegung«, Genf 1900. Von Kritschewski kann Rosa Luxemburg auch meinen »Antwort der Redaktion des »Rabotscheje Djelo« auf das Schreiben P. Axelrods und das »Vademecum G. Plechanows«, Genf 1900.

<sup>120</sup> Siehe dazu S. 465, Fußnote 92.

Die Sache mit Herkner freut mich sehr! Mit Stadth[agen] habe ich mich schon getroffen: Er hat die ganze Sache in der Hand.<sup>121</sup> Einstweilen herzliche Küsse aufs Bussi.

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, 25. Mai 1900]  
Freitagabend

Dziodziuczka, geliebte!

Diesen Brief müßtest Du am Sonntagmorgen bekommen, deshalb vor allem: einen angenehmen Sonntag!

Deine Abmachung mit Herkner freut mich sehr. Dieses Thema (Der Marxismus und das Volkstümlertum) wird Dich selbst viel mehr als das andere interessieren, und ich hoffe, daß Dir die Arbeit daran von der Hand gehen wird. Nun, aber jetzt: Nimm Dich in acht, Busel! Wenn nach alledem das Doktorat wieder in die Binsen geht, dann geht es Dir schlecht! Das wäre Dein endgültiger Bankrott vor Herkner und vor mir ...

Wenn Dir an einem schnelleren Abgang aus Zürich gelegen ist, so gibt es dafür ein einziges Mittel: daß Du Dich jetzt sofort an das Schreiben des Referats machst und es sofort vorträgst. Dann könntest Du Dich mit reinem Gewissen unter irgendeinem Vorwand von Herkner verabschieden. Wenn Du dieses Referat jedoch nicht schreibst, so kannst Du weder mitten im Semester noch nach Beendigung abreisen; das wäre direkt ein Skandal, nachdem Du Herkner so lange an der Nase herumgeführt hast! Also denn, großmächtiger Leo, setze Dich sofort »auf den Hosenboden« und schmiere das Referat hin, damit Du es in zwei Wochen vorträgst, dann kannst Du in drei bis vier Wochen Zürich verlassen. Du hast doch übrigens dort nichts anderes zu tun, folglich sehe ich keinerlei Gründe (außer der angeborenen Faulheit), die Dich daran hindern würden, das Referat zu schreiben.

Was mich betrifft, so fühle ich mich schlagartig elend, wenn ich mit dem »polnischen Sozialismus« in Berührung komme oder an ihn denke, relativ gut hingegen, wenn ich an ihn nicht zu denken brauche und an Artikeln für die »Neue Zeit« arbeiten kann. Deinem Plan, eine Serie von Artikeln zum Internationalen Kongreß zu schreiben, stimme ich zu und arbeite an einem Plan für diese Artikel. Irgend etwas dämmert schon in meinem Kopf, aber es ist noch wenig, vor allem hinsichtlich der beiden Punkte, von denen ich Dir geschrieben habe<sup>122</sup>, das sind harte Brocken – nicht vom Fleck zu kommen! Trotzdem fange ich schon zu schreiben an, vielleicht fällt mir beim Schreiben noch etwas ein. Übrigens merke

<sup>121</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Scheidungsprozeß. (Siehe dazu S. 415, Fußnote 695.)

<sup>122</sup> Siehe S. 474.



ich, daß schon hier, beim Nachdenken über diese Artikel, das bekannte Gefühl so einer geistigen Leere kommt, bei der ich mit einer »Gabel« herumfuchtele und nach etwas suche, um es darauf aufzuspießen. Positives Material nicht die Bohne, nur so ein Streifzug im Äther der Abstraktion und Spekulation. Allerdings ist das Thema (dieser verdammte »Internationalismus«) an sich schon irgendwie ätherisch verschwommen. Doch zum Teil wundere ich mich über dieses Gefühl, denn ich habe mir doch im Laufe dieses Jahres so vieles verschiedenartiges Zeug angesehen! ...

K. K. [Karl Kautsky] macht mich direkt fertig wegen Artikeln für die »Neue Zeit«, das ist mir schon zuwider. NB, neulich haben sie mich wieder zum Abendessen eingeladen, und bei dieser Gelegenheit hat er mich gebeten, ob ich nicht Lust hätte, ihm bei der Bearbeitung von Marx'schen Manuskripten zum vierten Band<sup>123</sup> zu helfen. Die »Bearbeitung« besteht, wie ich mich überzeugt habe, zunächst darin, daß er das ganze Manuskript (völlig unleserlich) ins Reine schreibt, erst danach wird er es ordnen. Meine »Hilfe« würde also offensichtlich darin bestehen, daß ich mich an diesem Umschreiben beteilige oder nach seinem Diktat schreibe. Ihm liegt sehr daran, da, wie er sagte, nach Engels' Tod er (außer E[duard] B[ernstein]) der einzige Mensch ist, der die Handschrift von Marx lesen kann, er möchte mich also für den Fall, daß er während der Arbeit am vierten Band stirbt, in die Marx'schen Hieroglyphen einweihen, damit ich die Arbeit weiterführe (!... ). Er ist zu aufrichtig und schlicht, um sich das ganz bewußt auszudenken und in mir einen Dummheit für die Abschreibarbeit zu finden; aber unbewußt hat diese naive Geschichte von seinem möglichen Tod keinen anderen Zweck. Da ich weder die Zeitgenossen noch die Nachkommen etwas erfahren würden, habe ich ihm sofort gesagt: Auf so etwas fall' ich nicht herein! Natürlich in eleganter Form, d. h. indem ich seine Todesahnungen verspottete und ihn versicherte, es hätte keinen Sinn, mir die Handschrift von Marx beizubringen, denn ich hätte die gleichen Chancen, plötzlich zu sterben, wie er. Ich riet ihm auch, eine Remington-Schreibmaschine zu kaufen und seiner Frau das Schreiben beizubringen.

Du fragst, apropos, was für »Aversionen« zwischen uns sind. Absolut keine, im Gegenteil, sie liebt mich mächtig und küßt mich dauernd, redet mich per »Du« an. Aber ich habe durch Beobachtungen in dieser Zeit ihren Charakter kennengelernt, und der gefällt mir nicht. Das ist ein Typ ganz wie die Kalmanson, ich suche in einer Frau immer Edelmüt, und davon hat sie nichts. Hinc illae lacrimae<sup>124</sup>, und damit basta.

<sup>123</sup> Es handelt sich um die Arbeit von Karl Marx »Theorien über den Mehrwert«, deren Herausgabe Karl Kautsky vorbereitete. Die Bände 1 und 2 erschienen 1905, Band 3 kam 1910 heraus.

<sup>124</sup> Daher jene Tränen – Hier im Sinne von: Das ist also der Grund.

Ich habe meine Stoffe zum Nähen gegeben (zu einem guten Damenschneider, bei dem meine Wirtin in guten Zeiten nähen ließ); zu Pfingsten bekomme ich schon den schwarzen Rock, d. h. in einer Woche, und nach den Feiertagen das gelbe Kleid. Ich habe mir auch ein Hütchen bestellt – bescheiden, englisch, aber elegant, mit einer kleinen Feder. Sie bringen ihn mir am Sonnabend.

In diesem Monat reicht es für mich, wenn noch das von der »Neuen Zeit« dazukommt, zum laufenden Unterhalt, aber für den Schneider und den Hut wird es nicht reichen, fürchte ich.

Gestern, es war Feiertag (Himmelfahrt), kam Kassjusz zu mir, und wir unterhielten uns über das Programm. Natürlich ist der Kerl schon vom Patriotismus angesteckt. Sicher geht er nicht so weit wie die »Przedświt«-Leute, verurteilt ihren Chauvinismus, beschränkt die Notwendigkeit der »Wiederherstellung« auf das russische Teilungsgebiet und glaubt alles in allem selbst nicht an deren Möglichkeit. Im übrigen ist er mein Freund und ein anständiger Junge. Aber es geht weniger um ihn, das war es nicht, was ich sagen wollte. Ich wollte Dir nur sagen, daß das Gespräch mit Kassjusz über diese Fragen in mir den heißen Wunsch geweckt hat, jene programmatische Arbeit zu schreiben, von der wir seit Jahren träumen. Was ist das doch für ein ausgezeichnetes Material! Und welche Argumentation ich dazu im Kopfe habe! Daß es mir in den Fingern juckt! Diese polnische Arbeit würde mich tausendmal mehr befriedigen als dieses »praktische« Kobolzschießen in Gesellschaft von Morawski und Trusiewicz. Ach, was bin ich doch für ein Rindvieh, daß ich die Nase in diesen »Misthaufen gesteckt habe, der lebend umherwandelt und schon stinkt« (erinnerst Du Dich an den Artikel von P. aus Posen in der »Gazeta Robotnicza« aus dem Jahre 1892, auf den Mitek [Hartman] antwortete?). Mit diesem Seufzer gehe ich jeden Tag schlafen. Heute ist es auch schon Zeit für mich. Einen guten Sonntag, Liebchen! Gib Bussi.

Deine Ciucia

LEO JOGICHES

[Friedenau, 29. Mai 1900]<sup>125</sup>

Dziodzio, goldiges! Ich habe Dir einige Tage nicht geschrieben, denn ich war sehr beschäftigt. Am Sonnabend schrieb ich einen Artikel über die Obstruktion (kritisch) für die »Leipziger Volkszeitung«, und er raubte mir fast den ganzen Tag, denn er war schwer. Der Sonntag ging für die Sitzung der Pressekommission<sup>126</sup> und für ein Meeting drauf. (O weh! ...) Gestern, am Montag, erhielt ich besagten Artikel über die Obstruktion aus Leipzig zurück. Sch[oen]an[sk] schreibt, daß er schon einen anderen, von Blos, hatte, der auch heute in der »Leipziger Volks-

<sup>125</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>126</sup> Siehe S. 459, Fußnote 84.

zeitung« steht, aber im Grunde erschreckte ihn natürlich die Kritik. Ich habe mir überlegt, was man mit diesem Artikel machen könnte, ihn an die »Sächsische Arbeiter-Zeitung« zu schicken ist unangenehm, da fiel mir die »Neue Zeit« ein. Ich rannte gleich am Abend zu K. K. [Karl Kautsky] und ließ mir die letzte Nummer, wo schon Mehrings Gefasel darüber abgedruckt ist, denn ich dachte, daß er mir vielleicht das Thema weggeschnappt hat. Ich überzeugte mich, daß nicht, und überlegte sofort das Überarbeiten, denn der für die »Leipziger Volkszeitung« war an sich ziemlich dürrig und nicht durchgearbeitet. Heute habe ich mich an die Arbeit gemacht, habe den ganzen Artikel neu geschrieben und ihn zu K. K. gebracht. Er hat sich sehr gefreut, und der Artikel kommt noch in der laufenden, d. h. in der nächsten Nummer.<sup>127</sup> Ich weiß nicht, wie Dir dieser Artikel gefällt, aber ich konnte nichts Klügeres ausdenken. Auf jeden Fall ist es sehr günstig für mich, daß so schnell und aus aktuellem Anlaß wieder ein Artikel von mir in der »Neuen Zeit« sein wird, es sieht aus, als hätte ich im Ernst E[duard] B[ernstein's] Stelle<sup>128</sup> übernommen. Dziodziuska, meine teure, geliebte. Der Sonntagbrief hat mich sehr gefreut. Herzliche Küsse.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 31. Mai 1900]<sup>129</sup>

Dziodziusia, goldene!

Über die polnischen Angelegenheiten schreibe ich Dir morgen einen Brief. Das Thema über die Gewerkschaften und Politik fiel mir ebenfalls anläßlich der Rede Bebel's ein. Aber das ist, verflucht nochmal, eine sehr schwierige Materie. Ich überlege deshalb, ob ich jetzt den Artikel darüber anpacken soll oder nicht. Andererseits arbeite ich an einem Artikel zum Pariser Kongreß. – Aus Posen erhielt ich heute einen Brief, der mich kurzfristig zu Versammlungen ruft. Das ist die Gelegenheit, ein Mandat sowohl nach Mainz als auch nach Paris zu bekommen.<sup>130</sup> Ich würde zu gern wissen, was Du eigentlich zu meinem Artikel über die Obstruktion<sup>131</sup> sagen wirst. Was den Schneider betrifft, so werde ich wohl für den schwarzen Rock (Arbeit, Futter und Zutaten) etwa 15 M zu zahlen haben; für das gelbe Kleid (Arbeit, Aufputz und Zutaten) etwa 23 M; der Hut wird sicherlich etwa 8 M kosten! Wie ein Zerlumpter laufe ich übrigens hier keineswegs herum, sondern sehr ordentlich (ich trage frisch gewaschene Blusen und einen schwarzen

<sup>127</sup> Rosa Luxemburgs Artikel »Bilanz der Obstruktion« wurde in der »Neuen Zeit«, 18. Jg. Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1900, S. 752–758.

<sup>128</sup> Siehe S. 472, Fußnote 114.

<sup>129</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>130</sup> Siehe S. 469, Fußnote 103.

<sup>131</sup> Siehe Fußnote 127.

Rock; der vorjährige Sommerhut, auch mit Schleier, ist noch sehr ordentlich und wird für Alltag sein. Gestern habe ich Deine Fotografie nach Hause geschickt; die Wirtin hat sie zufällig auf dem Tisch gesehen und sofort erklärt, daß sie sich Deinetwegen von ihrem Mann scheiden lassen würde. Dziodziunia, schreibe häufig.

Herzliche Küsse.

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, 1. Juni 1900]  
Freitag

Teuerster Dziodziuchno!

Deinen dicken Brief habe ich heute erhalten, aber Deine Antwort an Kr[itschewski] in zwei Stunden erledigen, wie Du meinst, kann ich nicht, denn ich muß über diese Sache gründlich nachdenken, es scheint mir nämlich, daß Deine Antwort in einem völlig unpassenden Ton gehalten ist und völlig neu geschrieben werden muß. Von mir aus hätte ich das heute sofort erledigt, wäre nicht der Besuch Stadthagens gewesen, der natürlich wieder fünf Stunden bei mir gehockt hat, und das hat mich [...] so kaputtgemacht, daß ich nicht in der Lage bin, mich jetzt an diese unangenehme Sache zu setzen. Morgen erledige ich das, und heute schreibe ich Dir über andere Dinge.

Also zuerst über meine Angelegenheit mit Gust[av Lübeck]<sup>132</sup>. Wie ich Dir geschrieben habe, habe ich mich schon vor eineinhalb Wochen mit Stadth[agen] im Reichstag getroffen, er bat mich, zu ihm oder in den Reichstag wegen der weiteren Erledigung der Angelegenheit zu kommen. Da ich nicht mochte, mußte er zu mir kommen, und heute haben wir es erledigt.

Die ganze Sache wird in vier Monaten abgeschlossen sein und in Stuttgart mit Hilfe von Klara [Zetkin] durchgeführt. Man braucht Gustav jetzt nicht nach Stuttgart zu verfrachten, man muß ihn nur anmelden, und das macht Klara. Dann reiche ich (ebenfalls über Klara) die Klage ein, und es wird ein Schiedsgericht benannt, genau wie damals in Albsrieden, nur mit dem günstigen Unterschied, daß es einmal tagt und der Angeklagte, d. h. Gustav, sich dort nicht einzustellen braucht, nur ich. Dann geht die Sache zum Gericht, und da müssen wir dann beide erscheinen. Die Klage muß sich von vornherein auf eheliche Untreue gründen, ersuchen. Die Klage muß sich in der jetzigen Situation nicht. Damit dafür Beweise einen anderen Weg gibt es in der jetzigen Situation nicht. Damit dafür Beweise vorliegen, muß Gustav einen Brief an mich schreiben, von dem ich Dir im nächsten Brief eine Kopie beilege; er soll das in Deiner Gegenwart und bei Dir schreiben, worauf Du ihn selbst abschickst und natürlich die Kopie vernichtest. Es geht nur darum, daß sich das Gericht mit diesem Beweis nicht zu begnügen braucht, und

<sup>132</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Scheidungsprozeß. (Siehe dazu S. 415, Fußnote 695.)



dann wäre die persönliche Aussage dieser Frau notwendig. Deshalb ist es notwendig, daß Gustav kein fiktives Ereignis nennt, sondern ein wirkliches und einen wirklichen Namen; das wird ihm nicht schwerfallen, denn er hält mir doch sicher nicht die »Treue«, er braucht also nur den wirklichen Namen der Frau und das Datum nennen (aber nicht einer Frau, die er evtl. heiraten will, denn das wäre ihm später hinderlich). Höchstwahrscheinlich genügt dieser Brief, aber für alle Fälle ist auch diese Garantie notwendig. Das alles mußt Du ihm erklären und diesen Brief in einem Hinetzen erledigen. Nur gibt acht: Der Fall dieser »Untreue« darf nicht länger als z. B. einen Monat oder zwei bis drei Monate zurückliegen, denn z. B. nach sechs Monaten verliert er die Rechtskraft als Klagegrund. Auf dem Brief selbst laß das Datum offen, denn ich muß das mit dem Zeitpunkt der Anmeldung in Stuttgart in Einklang bringen, er soll lediglich als Absendeort des Briefes Zürich schreiben. Wenn ich nur diesen Brief habe, alles andere geht dann wie geschmiert. –

Über *Gewerkschaften* wird in der nächsten Nummer der »Neuen Zeit« ein Artikel von Ströbel<sup>133</sup> sein, auch K. K. [Karl Kautsky] hat schon Lust, darüber zu schreiben (er will doch überall *dabei* sein), mich hat er aber auch angesprochen zu schreiben. Deshalb weiß ich selbst nicht, wie ich es weiter machen soll. Ob Sch[oen]lank in der »Leipziger Volkszeitung« nimmt, weiß ich nicht. Es geht darum, daß unsere Beziehungen seit einiger Zeit äußerlich stark abgekühlt sind (nach einer Szene, in der er sich von der endgültigen Aussichtslosigkeit seiner Hoffnungen überzeugt hat), das ist für uns (d. h. Dich und mich) persönlich sehr angenehm, aber unangenehm im Hinblick auf die Partei, denn Sch[oen]lank gerät aus Protest gegen mich natürlich schon ein wenig in Opportunismus. Heute sagte mir K. K., daß August [Bebel] ihm gesagt hat: »Sch[oen]lank wird immer gemäßigter. Rosa verliert auf ihn den Einfluß.« Das ist sehr bedauerlich, aber ich kann daran nichts ändern und muß mich um so mehr bemühen, meine Stellung in der »Neuen Zeit« zu festigen, was allerdings, wie Du weißt, seine Nachteile hat, und sei es, daß eigentlich, wie im gegebenen Fall, K. K. fürchtet, selbst im Schatten zu bleiben und herauskommen möchte.

Was die polnischen Angelegenheiten betrifft, so habe ich augenblicklich keinen Plan für das weitere Vorgehen. Alle Ratschläge, die Du mir erteilst, sind rein gar nichts wert, ich habe nicht die Kraft, mich darüber schriftlich auszulassen. Ich muß diesen Augenblick abwarten, um mich etwas zu orientieren und nachzudenken, was weiter zu tun ist, denn blindlings ausschlagen und schnauben kann ich nicht, und einen Weg sehe ich nicht. Auf jeden Fall kann ich die Polemik in der »Gazeta Robotnicza«<sup>134</sup> nicht mehr länger fortführen.

<sup>133</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von Heinrich Ströbel »Zur Frage der Neutralisierung von Gewerkschaften«, der in der »Neuen Zeit«, 18. Jg. 1899/1900, Zweiter Band, veröffentlicht wurde.  
<sup>134</sup> Siehe dazu S. 457, Fußnote 77.

gerichteten Zeitschrift<sup>136</sup> gewinnen (sichtlich zum Kampf gegen den Sojus<sup>137</sup>, die »Rabotschaja Mysl«, Struve etc.). Ich gebe ihnen wohl einen Fußtritt, was?

Ich sagte K. K. von der zweiten Auflage des Erfurter Programms durch Kritsch[ewski] und von den sie begleitenden Umständen, aber K[autsky], was ihm ganz ähnlich ist, sagte, er möchte sich da nicht einmischen, denn diese ganze Angelegenheit »geht ihn nichts an«. Daraufhin gab ich Ruhe. Bei ihm ist mit einer Meinungsäußerung schwer zu rechnen, denn er will es sich mit niemandem verderben; natürlich würde er für mich alles tun, aber ihn zu bitten wäre unangenehm. Du verstehst, warum.

Ströbel wird in der »Neuen Zeit« nicht Bebel, sondern Elm antworten, aber vorher wird K. K. sich selbst bringen.<sup>138</sup>

Schicke doch endlich meine Broschüren<sup>139</sup> und die »Sprawa Robotnicza«! Du hast es schon lange versprochen. Mein Papa ist sehr krank. Alle zu Hause lassen Dich herzlich grüßen.

Ich küsse Dich hundertmal.

Deine

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 4. Juni 1900]<sup>140</sup>

Dziodziu, lieber! [...] Ich bin seit einigen Tagen so schwach, daß ich bald umfalle. Ich bin nicht in der Lage, Dir einen Brief zu schreiben, weder heute noch gestern, und auch nicht an Kritsch[ewski]. Du mußt schon noch warten, morgen muß es mir besser gehen [...], dann schreibe ich sofort und schicke ab, auch die Kopie des Schreibens von Gustav [Lübeck].<sup>141</sup> Die »Neue Zeit« schicke ich Dir, Du bist bestimmt enttäuscht, obwohl ich nicht recht verstehe, was Du hier Großes erwartest hast.<sup>142</sup> Mein Gold, wenn Du mich jetzt sehen würdest (in dem neuen Hut, neuen Rock, blauen Oberteil und mit weißen Handschuhen), Du würdest Dich sicherlich ein zweites Mal verlieben, noch mehr als ich in Dich. Das Geld habe ich heute erhalten und sofort an den Schneider geschickt; es hat mir sehr

<sup>136</sup> Es handelt sich um die Vorbereitung der Herausgabe der »Sarja«.

<sup>137</sup> Rosa Luxemburg meint den Auslandsbund russischer Sozialdemokraten.

<sup>138</sup> Rosa Luxemburg meint die Antwort auf Heinrich Ströbels Artikel »Zur Frage der Neutralisierung der Gewerkschaften« (siehe S. 480, Fußnote 133). Der Artikel Adolf von Elms »Zur Frage der Neutralisierung der Gewerkschaften« wie auch Karl Kautskys Artikel »Die Neutralisierung der Gewerkschaften« wurden in der »Neuen Zeit«, 18. Jg., 1899/1900, Zweiter Band, veröffentlicht.

<sup>139</sup> Siehe S. 471.

<sup>140</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>141</sup> Siehe S. 483.

<sup>142</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Bilanz der Obstruktion«. (Siehe S. 478, Fußnote 127.)

Dziodziu, wie ich mir wünschte, daß Du schon hier wärst!! Schreibe doch, was dort mit dem Referat für Herkner los ist?

Und ich würde Dir raten, schon langsam mit dem Packen der Bücher zu beginnen, denn das nimmt immer mehr Zeit weg, als man rechnet, und Du wirst sehen, daß Du noch ein, zwei Wochen wegen des Packens länger sitzen wirst!! Dziodziu, lieber, geliebter, wenn Du nur gut sein wirst, so können wir paradiesisch miteinander leben und finden aneinander gegenseitig eine moralische Stütze im Kampf, geistigen Beistand in der Arbeit, Ruhe für Nerven und Seele. Manchmal ist man so niedergeschlagen durch alle diese Schweinereien! Wenn Du nur immer gut wärst! Denn daß ich gut sein kann, das weißt Du doch sicherlich!

Dziodziu, diesen Brief mußt Du übrigens schon am Sonntag bekommen. Also einen angenehmen Sonntag; das sind schon die letzten Feiertage, die wir nicht gemeinsam verbringen ...

Ich küsse Dich hundertfach aufs Bussi.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, Anfang Juni 1900]

Mein lieber und teurer Dziodziu! Du bist dort mit irgendwelchen »Kleinigkeiten« beschäftigt und schreibst so gut wie nichts, und ich verbringe hier aus verschiedenen Gründen elende Zeiten, worüber zu schreiben meine Kräfte übersteigt (denke nur nicht, daß etwas »geschehen« ist oder daß es überhaupt etwas Neues gibt: Es ist das alte Elend und die Unzufriedenheit mit allem, allen und mir selbst). Wann wirst Du endlich hier sein? Ich warte darauf mit Ungeduld, und gleichzeitig habe ich – Angst ... Wirst Du immer alles verstehen, was in mir vorgeht, oder vielmehr, wirst Du es verstehen wollen? Denn leider gibt es, scheint mir, Dinge, die Du bei mir »не признаешь«<sup>135</sup>.

Notabene, weißt Du, ich fürchte mich ungeheuer vor Deiner russischen Sprache; ich habe es hier gänzlich verlernt und fühle mich einfach »nicht zu Hause«, che; ich habe es hier gänzlich verlernt und fühle mich einfach »nicht zu Hause«, wenn ich Russisch höre oder spreche. Mein Leo sollte eigentlich polnisch mit mir sprechen, aber dann fühlst Du Dich »nicht zu Hause«. Was soll man da machen? Denn Dein Plan, sich in zwei Sprachen zu unterhalten, ist ungeheuerlich.

Gestern verbrachte ich den Sonntag mit Kautskys (sie kamen, mich herauszuholen) und Mehning und habe einen ordentlichen Katzenjammer.

Heute abend bin ich wieder zu K. K. [Karl Kautsky] eingeladen, denn es ist irgendein Emissär von Plechanow gekommen und will mich mit K. K.s Hilfe für die Mitarbeit in einer von Plechanow geplanten russischen und gegen Bernstein

<sup>135</sup> »nicht anerkennt«

gefallen, daß Du Dich darüber gefreut hast, als ich Dein Foto nach Hause geschickt habe, ich dachte, Du würdest daran etwas auszusetzen haben. Ich schickte ihnen natürlich das beste Foto, damit Du ihnen wenigstens gefällst. Was die »Gazeta Robotnicza« betrifft, so denke ich nicht daran, mich in eine neue Polemik einzulassen. Darüber mehr im Brief. – Von den *Gewerkschaften* hat mir Ströbel viel weggeschmuggelt<sup>143</sup>, was bleibt, werde ich mir überlegen. Wie könnte man hier die Frage auf eine »höhere Warte« bringen, wie damals mit Schippel?! Dziodziunia, beeile Dich mit dem Referat, um so schneller wirst Du Deine Frau sehen.

Küsse  
R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, etwa 7. Juni 1900]

Dziodziunia, goldene!

Gestern habe ich Dir einen Brief für Kritsch[ewski] geschickt, heute schicke ich die Kopie des Briefes von Gustav [Lübeck], den Stadthagen formuliert hat.<sup>144</sup> Er verlangt, daß die Sache schnellstmöglich erledigt wird, damit er die Klage einreichen kann. An Klara [Zetkin] habe ich schon wegen der Anmeldung geschrieben.<sup>145</sup> Also schiebe nicht auf, laß Gustav kommen oder gehe hin und schlepe ihn zu Dir und mach schnell Schluß damit. Über alles andere später. Gib Bussi, Gold!

R.

Denke daran, daß der Name und das Datum echt sein müssen, und das Datum darf nicht länger zurückliegen als einige Monate, je jünger, um so besser. Gustav braucht also nichts zu unternehmen, sondern sich nur zu erinnern.

Deine R.

#### LEO JOGICHES

[Friedenau, 9. Juni 1900]<sup>146</sup>

Teurer Dziodziu! Du hast mich wieder mit Deinem langen Brief geärgert, der wieder wie früher mit Dünkel und der Einbildung geschrieben ist, die meint, alles besser zu wissen als die ganze Welt. – Was Gustav [Lübeck] betrifft,<sup>147</sup> so wird

<sup>143</sup> Siehe S. 480, Fußnote 133.

<sup>144</sup> Dem Brief lag der Entwurf eines Schreibens von Gustav Lübeck an Rosa Luxemburg bei. Dieses Schreiben sollte als formale Grundlage für die Scheidungsklage Rosa Luxemburg dienen.

<sup>145</sup> Siehe dazu S. 479/480.

<sup>146</sup> Ort des Poststempels. Das Datum wurde auf Grund des Eingangsstempels festgelegt.

<sup>147</sup> Rosa Luxemburg spricht von ihrem Scheidungsprozeß. (Siehe S. 415, Fußnote 695.)



nicht diese Geschichte verlangt, die vor einem Jahr war, sondern irgendein ganz gewöhnlicher Fall, der mit völliger Sicherheit schon seit jener Zeit geht. Weder Du brauchst ihm, noch soll er der Frau jetzt schon etwas erzählen von einer eventuellen Zeugen aussage, übrigens ist die Befürchtung, daß eine bezahlte, konzessionierte Dirne vor Gericht kein »Geständnis« ablegen möchte, einfach lächerlich. Stadthagen hat solche Angelegenheiten schon des öfteren erledigt, und auf ihn muß ich hören, aber nicht auf Dich. Ich bitte Dich noch einmal, sei nicht klüger und praktischer als alle anderen. Eine Kopie des Briefes habe ich Dir geschickt<sup>148</sup>, laß also G[ustav] kommen und erledige das unverzüglich, ohne herumzukritisieren. Dein Gerede darüber, warum ich meinen Einfluß auf Sch[oen-]lan]k verloren habe, das ist lauter dummes Zeug. Alle sind drauf aus, mir die Nerven zu ruinieren. Ich küsse Dich nicht.

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, 12. Juni 1900]<sup>149</sup>

Dziodziu, gestern bei K. K. [Karl Kautsky] habe ich die Einladung weder angenommen noch abgelehnt, ich habe mich überhaupt reserviert verhalten. Apropos, K. K. hat kürzlich Dietz erklärt, der ihn hartnäckig zur Rückkehr nach Stuttgart überredet, daß er bereit ist zurückzukehren, wenn – ich ebenfalls dorthin fahre! ... Ich sitze an<sup>150</sup>

LEO JOGICHES

[Friedenau, 18. Juni 1900]

Liebesten Bubu!

Verwundert erhalte ich Dein Telegramm. Was ist los, zum Teufel, ich habe doch am Sonnabend absichtlich einen *Eilbrief* geschickt, damit Du ihn am Sonntag bekommst, und zwar am Sonnabendmorgen mit einer 45-Pf-Marke (20 + 25); ich habe ihn selbst auf der Post aufgegeben, und nun ist er nicht angekommen! Das verstehe ich einfach nicht. Ich frage hier auf der Post nach, sie sagen, daß sie ihn sofort abgeschickt haben, daß also nur in der Schweiz etwas passiert sein könnte. Gehe also auf die Post und schlage Krach. Allein schon deshalb, weil es mir ganz und gar nicht angenehm wäre, wenn dieser Brief in fremde Hände fiele, ich habe dort außer diversen Zärtlichkeiten für Dich ein paar Klatschereien über Mehring

<sup>148</sup> Siehe S. 483.

<sup>149</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>150</sup> Der Schluß des Briefes fehlt.

und K. K. [Karl Kautsky] hingeschmiert. Ich werde noch hier auf der Post dafür sorgen, daß das Schicksal dieses Briefes ermittelt wird.

Mein kleines Gold, mein Kätzchen! So verängstigt warst Du schon, weil Deine Frau lange nicht geschrieben hat! Aber selbst schreibst Du jetzt auch nur einmal in der Woche! Aber was ich jetzt an Briefen zu schreiben habe (nach Hause: der Vater wohnt allein auf dem Lande, zwei Brüder, jeder für sich, und die Schwester), und alles über Dich, und dauernd ist einer von ihnen beleidigt, daß ich ihm von Dir nicht schreibe usw. Ich lege Dir hier ein Stück aus Papas Brief über Dein Foto bei. Weißt Du, daß Du in einem Monat hier sein sollst?

Vielleicht willst Du jetzt den Termin verlängern?

Versuche es nur ...

Zum Teufel. Mir kam mittendrin in anderen Artikeln wieder der Gedanke an einen kleinen Artikel für die »Neue Zeit«, aus Anlaß der Schließung der parlamentarischen Sitzungsperiode, und ich bin abgesackt bis über die Ohren.

Dziodzia, goldene! Wenn Du nur schon hier wärst, so würde sicher auch die Arbeit anders von der Hand gehen. Ich fühle mich die ganze Woche elend, denn mit dem Schreiben klappte es nicht oder umgekehrt.

Ich küsse Dich auf den Schnabel hundertmal, einziges Gold.

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, 25. Juni 1900]

Montag

Teuerster Dziodziuniu! Ich wollte Dir schon gestern, am Sonntag, schreiben, aber mir haben den ganzen Tag Gäste den Kopf durcheinandergebracht (die Kautskys, Lopek [Bein], Kassjusz, eine Polin etc.).

Auf der Post habe ich sofort nach Deinem Telegramm eine schriftliche Reklamation ausgefüllt, in der ich verlangte, den Brief (ich habe ihn damals am Sonnabend selbst auf der Post aufgegeben) Dir auszuhändigen, sobald sie ihn finden.<sup>151</sup> Aber es besteht da wenig Hoffnung. Unter den wichtigeren Dingen, die ich dort geschrieben habe, war die Nachricht, daß Mehring und Klara [Zetkin] sich sehr lobend über meine »Bilanz« in der »Neuen Zeit«<sup>152</sup> geäußert haben. Dann noch eine wichtigere Sache: daß für Gustavs [Lübeck] Anmeldung in Stuttgart noch eine wichtigere Sache: daß für Gustavs [Lübeck] benötigt werden. Nimm sie und der Heimschein sowie der Militärraß Gust[avs] benötigt werden. Nimm sie und schicke sie schnellstens an Klara (Adresse: Frau K. Zetkin, Blumenstr. 34), denn daran hängt die ganze weitere Geschichte. Nach der Anmeldung schickst Euch Klara die Papiere an Deine Adresse zurück.

<sup>151</sup> Siehe dazu S. 484/485.

<sup>152</sup> Siehe S. 478, Fußnote 127.

Schiebe das nicht hinaus! In dem Brief, den ich gestern früh erhalten habe, schreibst Du, daß Du sehr aufgeregt bist. Aus welchem Grunde denn, und was für »kleine Unannehmlichkeiten« plagen Dich? Gestehe, denn ich will wissen, wie du in solchen Fällen zu sagen pflegst.

Bei mir geht die Arbeit zäh voran, mein Kopf ist leer, und der Magen ist verdorben, und daran leide ich schon seit eineinhalb Monaten, was mich nicht wenig stört.

Den Wolgin<sup>153</sup> habe ich nicht, was ich Dir in dem abhandengekommenen Brief geschrieben habe. Ich kann mich nicht erinnern, wo er sein könnte, aber hier ist er nicht, und ich habe ihn niemandem geliehen, also muß Du ihn dort haben.

Die Kautskys fahren in zwei Wochen während der Ferien auf die Insel Rügen. Sie waren bereit, auch anderswohin zu fahren unter der Bedingung, daß ich mit ihnen fahre und mit ihnen zusammen wohne. Natürlich habe ich mich herausgewunden.

Bebel schreibt angeblich eine Broschüre über die *Gewerkschaften*.<sup>154</sup>

Dziodziu, beginnst Du ernsthaft, Dich zur Abreise fertigzumachen, oder nicht? Vergiß nicht, daß Du Dein Wort gegeben hast und daß die ganze Disposition unseres Sommers davon abhängt, und ich habe eine Vorahnung, daß Du dort wieder noch einige Wochen nach dem Termin verträdeln wirst.

Schreibe häufiger und über alle Unannehmlichkeiten, die Du hast!

Ich küsse Dich hundertmal aufs Bussi.

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, zwischen 25. und 30. Juni 1900]

Mein liebster Dziodziu!

Ich antworte Dir gleichzeitig auf den persönlichen Brief und geschäftlich. Ich fange vom Geschäftlichen an. Gold, einziges, Du schimpfst mich zuerst deshalb aus, weil ich schon seit eineinhalb Monaten nicht einmal armselige Artikel in der »Leipziger Volkszeitung« schreibe, aber Du kannst mich nicht so sehr ausschimpfen, wie ich mich selbst ausschimpfe. Was tun, Einziger, wenn ich daran leide, daß mein Kopf von Zeit zu Zeit buchstäblich unfruchtbar wird, und ich wochenlang nicht in der Lage bin, mich zu dem kümmerlichsten Artikelchen der Ideologiekheit heilen wird, so wie ich überhaupt alles Gute davon erwarte, daß ich für immer mit Dir verbunden bin. Jetzt empfinde ich, wie immer nach einer

solchen Periode, vor mir selbst eine gewaltige Beschämung und spüre das dringende Bedürfnis nach schöpferischer Arbeit, ich setze mich auch mit viel Energie daran, wenn doch nur der Kopf das Schreiben durchhält!

Aber die traurige Folge des veraneten Monats ist inzwischen das, daß ich insgesamt 40 M verdient habe, infolgedessen muß ich zu meinem größten Ärger mich wieder mit der Bitte an Dich wenden, mir in diesem Monat unter die Arme zu greifen. Ich verspreche Dir hoch und heilig, daß es das im kommenden Monat nicht mehr geben wird. Ich fürchte, daß es Dir sehr schwerfallen wird, mir wieder eine so große Summe zu schicken (± 60 M), aber ich habe keinen anderen Ausweg, und glaube mir, daß das für mich die größte Strafe für den Müßiggang ist.

Gestern brachte mir K. K. [Karl Kautsky] seinen Artikel (für drei Nummern der »Neuen Zeit«) über die *Gewerkschaften*<sup>155</sup> wie gewöhnlich vor dem Druck. Das ist eine für mich sehr unangenehme Sache, die ich ihm nicht abgewöhnen kann; der Artikel ist wie immer verwaschen und talentlos, aber einige gute Ideen hat er mir weggeschnappt. Dafür hatte ich nach dem Lesen dieses Artikels eine gewaltige Lust, meine Artikel über diese Frage zu schreiben, und mache mich verbißsen an die Arbeit.

Was die Broschüre von Bebel<sup>156</sup> betrifft, so halte ich sie nicht für ein Unglück, sondern für einen sehr glücklichen Umstand; ich denke selbst an eine Broschüre über dieses Thema, ich weiß nur nicht, ob es besser ist, sich sofort daranzumachen und Bebel zu zwingen, sie zu berücksichtigen, oder ob es besser ist, auf ihn zu warten und eine Erwiderung zu schreiben. Man könnte ihm von vornherein alle Argumente wegschnappen, so wäre es möglich, die Sache wenigstens positiv darzustellen, was sich in einer kritischen Erwiderung nicht so anbietet.

Den Wolgin<sup>157</sup> habe ich gefunden und schicke ihn Dir.

Über meine Arbeit also soviel: Die Artikel über die *Gewerkschaften* nehme ich mit aller Energie in Angriff, ich habe schon viele Ideen dazu, nur sie zu ordnen fällt mir schwer.

Außerdem habe ich den Plan für die Artikel über den Internationalen Kongreß<sup>158</sup> fast fertig und arbeite an ihnen. Wenn Du doch hier wärst! ... Was die üblichen Artikel für die »Leipziger Volkszeitung« betrifft, so mache ich mich in diesem Monat energisch daran und suche nach Themen. Ich habe in dieser Woche schon begonnen, heute schreibe ich den zweiten.<sup>159</sup>

Was die polnischen Fragen betrifft, so habe ich nach den letzten Auseinander-

<sup>155</sup> Siehe S. 482, Fußnote 138.

<sup>156</sup> Siehe S. 468, Fußnote 154.

<sup>157</sup> Siehe S. 228, Fußnote 421.

<sup>158</sup> Siehe S. 474.

<sup>159</sup> In der »Leipziger Volkszeitung« vom 29. Juni 1900 wurde Rosa Luxemburgs Artikel »Eine Blüte des Hakatismus« veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 759–763.) Der zweite Artikel konnte nicht nachgewiesen werden.

<sup>153</sup> Siehe S. 228, Fußnote 421.

<sup>154</sup> Die Broschüre August Bebels »Gewerkschafts-Bewegung und Politische Parteien« erschien 1900 in Stuttgart.



dersetzungen in der »Gazeta Robotnicza«<sup>160</sup> und auf der Versammlung nichts mehr unternommen, denn ich habe Dir geschrieben, daß ich keinen Plan habe. Indessen hat Moraw[ski], der Ad[olf] Warski] und Julek [Marchlewski] zur publizistischen Mitarbeit auffordern sollte, das – sichtlich unter dem Druck der Sippschaft – nicht getan. Ich habe einen Brief von meinen beiden in der Pressekommision<sup>161</sup> erhalten mit dem Ersuchen, daß ich sie auffordern soll (was ich nicht tun werde) und daß ich selbst schreiben soll, denn die Zeitung taugt nichts! Ich antworte ihnen mit einer entsprechenden Erklärung.

Den »Naprzód« schicke ich Dir, sende ihn mir zurück. Sie bitten mich, unbedingt nach Posen zu kommen, ich werde fahren müssen.

Dziódziu, einziger, teuerster, geliebter, ärgere Dich nicht, rege Dich nicht auf, verliere nicht den Glauben, weder an Dich noch an mich. Wollen wir uns doch erst einmal vereinigen, und Du wirst sehen, wie die Arbeit und das ganze Leben gehen wird. Ich habe hier nacheinander schon alles durchprobiert, und alles ist mir nach kurzer Zeit zuwider geworden: die Verhältnisse in Parteikreisen, der Zauber des Familienlebens mit Kindern, der polnische Kreis, der Flirt usw. Ich sehne mich nach nichts anderem als nach einem ruhigen Leben in Arbeit und Liebe mit Dir, mein einziges Geliebtes.

Und jetzt werde ich streng sein: bitte sehr, nicht herumzukritisieren, sondern Gustavs [Lübeck] Papiere so, wie ich geschrieben habe, und sofort an Klara [Zetkin] zu schicken.<sup>162</sup> Und Gustavs Brief soll eigentlich so sein, als wäre er von Zürich (von einer Geschäftsreise) nach Stuttgart geschrieben. Mit einem Wort, höre auf mich, damit ich mich mit Dir nicht wegen jeden Schrittes zwei Wochen streiten muß, Du überhebliches Ekel!!

Gib Bussi, Liebschen, liebes, schreibe oft! Ich freue mich so, wenn ein Brief von Dir kommt.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 30. Juni 1900]  
Sonabend

Allerliebste Liebschen! Was bist Du doch für ein Eselchen, daß Du schreibst, Du wollest mich wegen meiner »Arbeit« brieflich ausschimpfen, damit »nach Deiner Ankunft zwischen uns hier keine Schatten stünden«! Können denn jetzt irgendwelche »Schatten« zwischen uns stehen?

Du Dussel! Selbst wenn wir uns gegenseitig, weswegen auch immer, aus-

<sup>160</sup> Siehe S. 457, Fußnote 77.

<sup>161</sup> Siehe S. 459, Fußnote 84.

<sup>162</sup> Siehe S. 485.

schimpfen würden, so wird das keine »Schatten« geben, denn alles ist klar und durchsichtig. Dummerchen, komm nur schon her! Wirst Du wirklich in zwei Wochen hier sein?? Ich kann es noch gar nicht glauben...

Ich habe nicht 40, sondern 60 M verdient (zwei Leitartikel in der »Leipziger Volkszeitung«<sup>163</sup> und von der »Neuen Zeit« für die Bilanz<sup>164</sup>). –

Montag  
Heute erhielt ich Deinen Brief und das Geld, Liebschen, wofür ich herzlich danke. Am Sonabend ist mir K. K. [Karl Kautsky] in die Quere gekommen, so daß ich den Brief auf Sonntag verschoben habe, und am Sonntag haben mir Lopek [Bein] und »Janek« Muszyński, einer der Alten vom Verband, den Tag mit Beschlag belegt, der für einige Tage nach Berlin gekommen ist und darum bat, daß ich Potsdam mit ihm besuche. Interessant, diese Typen vom Verband! Einer besser als der andere. Der hier ist ein hübscher Stutzer, der sich gegenwärtig mit Kunstgeschichte befaßt (er reist umher und besucht Galerien), wir unterhielten uns auch die ganze Zeit über Bilder und Ausstellungen, von der Revolution kein Wort, wogegen ich übrigens nichts habe, denn ich mag ganz und gar nicht diese revolutionären Diskussionen, besonders nicht mit Revolutionären »a. D.« (=außer Dienst« = отставной in der deutschen Militärsprache), und das am Sonntag.

Ich habe heute über Deinen Brief gelacht, ich wußte von vornherein, daß die Erwähnung des Flirts Dich mächtig aufbringen wird...

Ach, Du hast keine Ahnung, wie ich schon auf Deine Ankunft warte und welche Pläne ich mir aushecke hinsichtlich unseres künftigen Lebens! Meines Erachtens müßten wir direkt paradiesisch leben. Denn fehlt uns etwas? Vielleicht das Blaue vom Himmel? Ich werde mich sehr elegant kleiden, aber denke daran, daß auch Du immer wie aus dem Ei gepellt sein mußt; gestern dachte ich daran, als ich den eleganten Janek [Muszyński] betrachtete. Du mußt im Sommer weiche Hemden und stets Handschuhe auf der Straße tragen, und wage es, mir mit Deinem breiten Hut vor die Augen zu kommen!...

Von dem verschollenen Brief habe ich noch keine Nachricht.<sup>165</sup>

Dziódziunia, geliebte, erledige doch sofort, was mit Gustav [Lübeck] zu erledigen ist, d. h., schicke die Papiere an Klara, denn diese Dinge können später Deinen Aufenthalt in Zürich verlängern!!! Hundertfache Küsse.

Deine R.

In diesem Augenblick haben sie mir das beigelegte »Dokument«<sup>166</sup> ausgehängt.

<sup>163</sup> Siehe S. 487, Fußnote 159.

<sup>164</sup> Siehe S. 478, Fußnote 127.

<sup>165</sup> Siehe S. 484/485.

<sup>166</sup> Rosa Luxemburg erhielt vom Postamt Friedenau mit Datum vom 2. Juli 1900 den Bescheid, daß der von ihr am 16. Juni 1900 an Leo Jogiches abgesandte Brief nicht aufgefunden wurde.

LEO JOGICHES

[Friedenau, etwa 3. Juli 1900]

Teuerster Dziódziu! Wie ich Dich brauche! Wie wir einander brauchen! Wahhaftig, kein anderes Paar hat eine solche Aufgabe im Leben, gegenseitig einer aus dem anderen einen Menschen zu machen, wie wir! Ich fühle das auf Schritt und Tritt, und um so schmerzlicher empfinde ich unsere Trennung. Wir beide »leben« ständig innerlich, d. h., wir verändern uns, wir wachsen, infolgedessen entsteht dauernd ein inneres Auseinanderklaffen, eine Unausgewogenheit und Disharmonie von Teilen der Seele untereinander, man muß erneut eine innere Revision durchführen, Ordnung und Harmonie herstellen. Man hat also dauernd mit sich selbst zu tun, um aber nicht jeden Augenblick den allgemeinen Maßstab der Dinge zu verlieren, und das sind meines Erachtens: Nützlichkeiten leisten im Leben, nach außen die positive Tat und das schöpferische Wirken, kurz, um nicht in geistiger Konsumtion und Verdauung zu versacken, dazu bedarf es der Kontrolle eines anderen, nahen Menschen, der alles versteht, der aber außerhalb des die Harmonie suchenden »Ich« steht. Ich zweifle, ob Du etwas davon verstehst, denn es gleicht einer Reihe algebraischer Zeichen.

Das ist jedoch schon das hundertste Glied in der Kette der Gedanken und Gefühle, die ein sehr schmerzliches Ereignis gestern in mir erweckte. Die ehrenwerte Redaktion der »Leipziger Volkszeitung« schickte mir einen Artikel zurück (belanglosen Inhalts: über den Krieg in China) mit einem höflichen Zusatz, der meine Mitarbeit quittiert.

Daß das früher oder später erfolgt, wußte ich von vornherein seit dem Augenblick, als unsere persönliche Beziehung abriß und da ich Sch[loen]lank] ausgezeichnet kenne. Der letzte Anlaß war sicherlich die lange Unterbrechung in meiner Arbeit, obwohl ich sie durch die Krankheit erklärt habe. Aber es war mir schon vorher klar, daß die Beziehungen zur Redaktion unter diesen Bedingungen nicht von langer Dauer sein werden. Irgend etwas unterzubringen, was eine Richtung zum Ausdruck bringt, wäre mir auch so nicht gelungen; als Beispiel jener Artikel über die Obstruktion<sup>167</sup>, der um die Hälfte milder und farbloser war, als meine Fassung, die ich der »Leipziger Volkszeitung« zuschickte. Doch die vollendete Tatsache hat mir sehr weh getan. Du wirst sie selbst einschätzen können, obwohl Du sie natürlich pessimistisch übertreiben wirst. Außer der politischen erhebt sich vor mir die materielle Frage, wie und wo verdienen?! Aber verlieren wir nicht den Kopf und nicht die Kaltblütigkeit, es gibt größere Unglücksfälle im Leben und in der politischen Arbeit. Ich küsse Dich hundertfach.

Deine R.

<sup>167</sup> Siehe S. 478, Fußnote 127.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 7. Juli 1900]  
Sonabend

Dziódzińki, liebe!

Endlich lassen mich die Leute einen Augenblick in Ruhe, damit ich meinem Mann ein Briefchen schreiben kann. Geliebtes Gold, ich denke ständig an Dich und bin in all meinen Gedanken bereits mit Dir zusammen. Aber siehst Du, Affe, abscheulich, daß ich wie immer recht habe: Ich sagte doch, daß sich Deine Abreise durch Deine Schuld verzögert?! Natürlich durch Deine Schuld, denn wenn Du dieses dumme Referat schon geschrieben hättest, so brauchtest Du nicht bis Ende des Semesters dazusitzen! Jetzt rede nicht viel hin und her, sondern schicke mir Dein Geschmüre, und ich werde es hurtig übersetzen und zurückschicken! Und da schreibt mein Papa indessen, daß er zu mir kommen will, denn er hofft, daß er in Deiner und meiner Gesellschaft wieder aufleben und gesund werden wird, der Arme.

Aber ich kann vor Deiner Ankunft rein gar nichts entscheiden und bin überhaupt ganz kopflos vor Erwartung.

Des weiteren, Du lügst doch wie gedruckt, denn einmal schreibst Du, daß sich die Ankunft um etwa zehn Tage verzögert, das andere Mal wieder, daß Du erst am 27. das Referat lesen wirst, und Du wirst doch sicher nicht vom Referat direkt zur Bahn rennen! Mit einem Wort, ich sehe schon, daß Du vor August nicht hier sein wirst, und ich verliere dadurch noch einen Monat mit dem Warten und für meinen Vater, deshalb, weil ich weder vorher noch nachher irgendwo hinfahren kann. Tatsächlich, das ist ein elendes Schicksal, daß uns für unser persönliches Leben ewig etwas in die Quere kommt!

Die Kautskys sind heute aufs Land gefahren (auf die Insel Rügen), wodurch mir der Vormittag draufging, um sie zu begleiten, und der gestrige Nachmittag mit ihrer Verabschiedung. Mit K. K. [Karl Kautsky] hatte ich vorher ein großes grundsätzliches Streitgespräch über unsere ganze Art, die Dinge zu sehen, wobei er mir als Fazit sagte, daß ich in zwanzig Jahren ebenso denken werde wie er, worauf ich entgegnete, daß ich in diesem Falle in zwanzig Jahren eine Schlafmütze sein werde. Unsere Freundschaft ist jedoch nach diesem Gespräch noch heiler entflammt, und heute erklärte er mir, daß er die ganze Nacht über dieses Gespräch nachgedacht hat.

Übrigens, was soll das alles? Es taugt keinen Pfifferling! Nur komm schon, Du Affe!!! Und laß wissen, ob Du wohl diesen Brief morgen, d. h. am Sonntag, erhältst. Tausend Küsse.

Rózia

Du Ekel! Ich habe damit gerechnet, daß Du am 18. hier sein wirst, und habe schon ein großes Besäufnis für diesen Tag vorgehabt.<sup>168</sup> Da hast Du's...

<sup>168</sup> Am 18. Juli hatte Leo Jogiches Geburtstag.



[Friedenau, 11. Juli 1900]  
Mittwoch

Mein teurer Geliebter!

Also gut, ich werde wegen der Verzögerung Deiner Ankunft nicht mehr jammern, nichts zu machen! ... Was mich betrifft, so war ich vergangene Woche beim Arzt und habe ab Montag mit einer systematischen Kur begonnen, die einen Monat dauern soll und schon Ergebnisse zeigt. Sie besteht darin, täglich einen halben Liter Buttermilch jeden Morgen um 8 Uhr auf nüchternen Magen zu trinken, den Bauch zu massieren, was mir eine Spezialistin besorgt (50 Pf täglich), danach zu Hause ein kaltes Bad zu nehmen und regelmäßig spazierenzugehen. Ich fühle mich schon besser und habe die Absicht durchzuhalten, um bei Deiner Ankunft in Ordnung zu sein. Schade nur, daß wieder 20 M für dieses Vergnügen platzen.

Mit der Arbeit geht es ziemlich miserabel, wie Du allein schon daraus ersehen kannst, daß ich Dir nichts darüber schreibe. Seit längerer Zeit fühle ich eine sonderbare Stumpfheit und Schläfrigkeit im Kopf. Ich hoffe allerdings, daß eine Besserung der Magenbeschwerden auch auf den Kopf erfrischend wirken wird, und ich gehe energisch an die Arbeit. Was die Gewerkschaftsfrage betrifft, so ist die Broschüre von Bebel<sup>169</sup> schon erschienen, wie ich von K. K. [Karl Kautsky] weiß, und wir bekommen sie dieser Tage (er hatte sie auch noch nicht). Deshalb möchte ich meine Artikel nun endgültig auf die Broschüre ausrichten, was sicherlich auch Du für richtig halten wirst. An dem Artikel zum Kongreß dagegen sitze ich gerade; freilich, wenn Du hier wärst, so würdest Du mir helfen, so manch ein hartes Nüßchen zu knacken.

Deine Bemerkungen dazu, daß ich Papa hierher kommen lasse, sind ganz richtig und entsprechen völlig meinen Zweifeln, die ich in der Tiefe meiner Seele hatte, aber denen ich, wie immer unangenehmen Gedanken, zu entfliehen suchte. Was jedoch jetzt zu machen ist, weiß ich nicht; ich habe einfach nicht den Mut, Papa zu schreiben, daß wir das Wiedersehen um drei Monate verschieben, wo Papa auf die Reise zu mir wartet wie auf die Erlösung.

Meine Diskussion mit K. K.<sup>170</sup> betraf natürlich die allgemeine Lage in der Partei (den Opportunismus), ihre Zukunft und die Taktik, die man verfolgen muß. Mündlich werde ich es Dir besser erzählen; in Kürze lassen sich seine Anschauungen zusammenfassen in die Weisheit Ben Akibas: »Es ist schon alles dagewesen!«, es gibt also keinen Grund zur Beunruhigung; die materielle Entwicklung führt zum Sozialismus, also muß alles gut gehen usw. Was ich geantwörtet habe, kannst Du Dir leicht denken. NB, ich sparte nicht an bitteren Pillen für K[autsky], als er mir z. B. sagte, daß er vor zwanzig Jahren genauso gedacht

<sup>169</sup> Siehe S. 486, Fußnote 154.  
<sup>170</sup> Siehe S. 491.

hat wie ich, ich antwortete ihm: »Und was denken Sie? Es haben mir gerade Leute, von deren Urteil Sie und ich viel halten (nämlich Parvus) gesagt, daß Ihre Arbeiten vor zwanzig Jahren viel frischer, kräftiger, wirksamer waren als jetzt...« Das ganze Gespräch ist ihm sehr nahegegangen. Heute bekam ich ein herzliches Briefchen von ihm, in dem er wieder auf das Gespräch zurückkommt. Sie wollen unbedingt, daß ich für einige Tage zu ihnen komme, aber das ist eine Frage von 20 Mark; ich glaube kaum, daß etwas daraus wird.

Dziodziu, jetzt schimpfe ich Dich aus: Was denkst Du Dir mit dieser Sache mit Gustav [Lübeck]?! Warum wird die Übersendung seiner Papiere an Klara [Zetkin] wieder so verzögert?<sup>171</sup> Auf diese Weise wird sich die Sache doch ewig hinziehen. Man muß doch soviel wie möglich erledigen, solange Du noch in Zürich bist, denn wie soll man später etwas tun! Warum verläßt Du Dich auf Briefe, anstatt selbst zu ihm hinzufahren und die Sache zu beschleunigen? Ich schäme mich direkt schon vor Klara und Stadthagen, denn ich kann diese dauernden Verzögerungen nicht erklären. Ich bitte Dich, erledige das endlich energisch! Ich warte auf die Nachricht, daß Du die Papiere schon abgeschickt hast, und endlich auf den Brief von Gustav! ...

Ich habe gewisse Pläne, wie wir zusammen leben werden, ohne daß unser gemeinsames Wohnen uns bloßstellt und wir sogar viel Geld sparen, aber davon unterhalten wir uns erst, wenn Du herkommst. Schon wieder »nur« drei Wochen oder sogar weniger. Wie steht es mit Deinem Referat? Ich warte auf die Kopie für die Übersetzung.

Gib Bussi, ich küsse Dich hundertmal und warte.

Deine R.

LUISE und KARL KAUTSKY

Friedenau, 13. Juli 1900

Meine Lieben!

Schönen Dank für die reizende Postkarte. Bei diesem Prachtwetter habt Ihr also einen wunderbaren Aufenthalt!<sup>172</sup>, et tout va pour le mieux dans ce meilleur des mondes!<sup>173</sup>. — Anbei die Antwort Mehrings, die ich heute erhielt und aus der Sie die Telemachide meines Artikels erfahren werden. Ich befand mich da in drolliger Lage: Von [Mehring] keine Antwort, den Artikel konnte ich also jedenfalls an Cunow<sup>174</sup> nicht schicken, ich konnte ihn ([Cunow]) aber auch nicht benachrichtigen, daß er auf mich für diese Nummer der »Neuen Zeit« nicht rechnet, weil

<sup>171</sup> Siehe S. 485.

<sup>172</sup> Familie Kautsky befand sich in Sellin auf Rügen.

<sup>173</sup> und alles geht gut in dieser besten aller Welten

<sup>174</sup> Heinrich Cunow war einer der Redakteure der »Neuen Zeit«.

ich [Cunow's] Adresse nicht weiß (ich habe sie mir nicht notiert); ich konnte aber auch bei Ihnen, lieber Karl, nicht anfragen, weil ich — Ihre Adresse gleichfalls nicht wußte, bis die Karte kam. Ich habe ja einen scheußlichen Kopf (»Katzenkopf« sagen wir Polen) in bezug auf Namen, Adressen und dgl. Details des »Objekts«, und ich war z. B. sicher, daß ich Sie nach Sabnitz begleitet hatte ... Nun ist die Sache aufgeklärt und in Ordnung. [Mehring] stimmt also in bezug auf die Opportunität des Artikels Ihnen bei, und das bestätigt mich in der Absicht, die ich schon nach dem Gespräch mit Ihnen hatte: den Artikel der nagenden Kritik der — Motten, sagen wir aus Rücksicht auf die Jahreszeit, zu überlassen. Ich wollte nur die Meinung [Mehring's] wissen; übrigens gebe ich meinen taktischen Fehler zu nur in bezug auf den politischen Augenblick und nicht betreffs des parlamentarischen Kretinismus in der Partei selbst, den Sie bestritten. — Bei strahlender Junisonne, im grünen, duftenden, schattigen Tempel der Natur (i. e. Wald auf der Postkarte), bei friedlichem Rauschen der ewigen Thalatta von »parlamentarischem Kretinismus« lesen oder denken oder diskutieren müssen? ... Ich verschone Sie damit.

Also reden wir von Thalatta. Apropos, denken Sie dort, während es an Ihren Füßen ewig rauscht, an jene hübsche Sage vom griechischen blinden Sänger, der mit seiner Lyra am Ufer der See spielte und ihr Rauschen für das Gemurmel des Volkes hielt und, wie er nach dem beendeten schönsten Liede keinen Beifall der Menge hörte, über ihren Undank bitter klagte und im bitteren Unmut die Lyra weit von sich warf, damit sie zerschellt, sie aber von der Meereswoge aufgefangen und von ihr in liebevollem Schaukeln immer weiter getragen wurde? Denken Sie daran? Und haben Sie dort Illusionen, als röche die ganze See nach frisch gebackenem Kuchen, eine gebackene Fata Morgana, wie jener Fischer auf Helgoland sie spürte, bei dem unser Liebling wohnte?

Mich dünkt, es muß bei der See das überwältigendste Gefühl — das der eigenen Nichtigkeitkeit sein, nämlich bei dem Ewigen, Unwandelbaren, erhabenen Gleichgültigen des Meeres. Ich hatte dieses Gefühl beim Anblick des Rheinfalls in der Schweiz, und sein unaufhörliches Getöse, das nicht eine Sekunde stillsteht, Tag und Nacht währt, Jahrhunderte überdauert, erfüllte mich mit grausigem, vernichtendem Gefühl. Ich kam ganz niedergeschmettert nach Hause, und jedesmal, auch jetzt, wenn ich vorbeifahre und aus dem Waggonfenster des Zuges das furchtbare Schauspiel, den spritzenden Gischt, die weiße kochende Wasserhölle sehe und das betäubende Getöse höre, schnürt sich mir das Herz zusammen, und in mir sagt etwas: Dort ist der Feind. Sie staunen? Freilich ist es der Feind — der menschlichen Eitelkeit, die sich sonst als etwas dünkt und so plötzlich in nichts zusammenbricht. Ähnlich wirkt übrigens eine Weltauffassung, bei der es von allen Begebenheiten heißt wie bei Ben Akiba: »Es war immer so.« »Es wird schon von selbst gehen« und dgl., und der Mensch mit seinem Wollen, Können, Wissen so überflüssig erscheint ... Deshalb hasse ich eine solche Philosophie, mon cher Charlemagne, und bleibe dabei, daß man sich lieber in den Rheinfall stürzt und

in ihm wie eine Nußschale untergehen muß, als ihn mit weisem Kopfnicken weitertrauschen zu lassen, wie er zu unserer Urväter Zeiten gerauscht und nach uns rauschen wird. — Liebe Lulu, Ihre Reseda und Nelken blühen noch und duften »so herrlich wie am ersten Tag«.

Ich grüße Euch alle herzlichst nebst Kindern und den Gänsmäde!<sup>175</sup>

Eure Rosa

Im neuesten Heft der »Sozialistischen Monatshefte« sind drei Artikel über die Gewerkschaftsfrage: Legien, Bernstein und Wetzker<sup>176</sup>. Haben Sie's oder soll ich schicken? [Mehring's] Brief erbittet ich zurück.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 17. Juli 1900]

Teuerster, einziger Dziodziu!

Zu allererst meinen herzlichsten Glückwunsch. Ich habe die ganze Zeit gehofft, daß wir den morgigen Tag<sup>177</sup> schon hier gemeinsam feiern werden, entweder durch ein lustiges kleines Besäufnis oder durch ein vernünftiges Beisammensein, indessen muß man sich auf einen Brief beschränken. Und Du wirst dort auch allein den ganzen Tag über dem Referat brüten, und ehe Du Dich umsiehst, ist der Tag vorbei. Inzwischen bin ich zu dem Schluß gekommen, daß man, wie die ganze Welt, alle Feste und Feiertage feiern soll, denn das sind angenehme Augenblicke inmitten gleichförmiger Arbeit, und der Mensch fühlt eigentlich erst dann, daß er lebt. Wir beide hatten nicht ein einziges Mal die »Zeit« und hatten an anderes zu denken, als unsere Feste gemeinsam zu feiern (Du Schelm, hier wirst Du ironisch lächeln und hinzufügen, daß das eigentlich nur auf Deine Geburtstage zutrifft, aber das ist nicht wahr, denn wir haben noch nie etwas so richtig zusammen gefeiert). Aber Du wirst sehen: Das ist Dein letzter Geburtstag »alten Stils«. Von jetzt ab werden wir nach »neuem Stil« leben, d. h. so wie alle Menschen.

Aber nein, wir werden besser als »alle« leben, denn ich fühle, daß wir in der Seele einen größeren Reichtum besitzen als die meisten Menschen. Ich träume unter anderem z. B. davon, daß wir beide uns in den freien Augenblicken mit dem Studium der Kunstgeschichte beschäftigen, die mich in letzter Zeit gewaltig anzieht. Das wäre ein Genuß, nicht wahr? So zusammen nach ernster Arbeit die Geschichte der Kunst zu lesen, Galerien und Opern zu besuchen!

<sup>175</sup> Die Hausangestellte der Familie Kautsky, eine Schwäbin.

<sup>176</sup> Es handelt sich um die Artikel von Carl Legien »Neutralisierung der Gewerkschaften«, von Eduard Bernstein »Geschichtliches zur Gewerkschaftsfrage. Ein Beitrag zum Thema: Gewerkschaft und Partei« und von Heinrich Wetzker »Politische oder unpolitische Gewerkschaften?« In: Sozialistische Monatshefte, Nr. 7 vom Juli 1900.

<sup>177</sup> Siehe S. 491, Fußnote 168.



Goldjunge, wie mich Dein letzter Eilbrief gefreut hat, kann ich Dir gar nicht sagen. Ich habe ihn unzählige Male gelesen. Es scheint, daß wir jetzt getrost der Zukunft unseres gemeinsamen Lebens entgegen sehen können, daß wir in uns schon alle Bedingungen für das Glück tragen.

Bobus, ich muß Dir leider heute nur kurz schreiben, weißt Du, warum? Weil ich in größter Eile Dein Referat abschreibe, das ich gestern erhalten habe. Außer dem Abschreiben sehe ich daran eigentlich gar keine Arbeit mehr für mich, denn die Sprache ist tadellos und der Inhalt ebenso. Wozu umgeschrieben werden soll, verstehe ich im Grunde auch nicht, denn Deine Handschrift ist für ein Referat mehr als sauber, aber da Du es Dir offensichtlich wünschst, schmiere ich denn. Ich möchte es Dir unbedingt noch heute schicken, darum beeile ich mich. Deshalb, Dziodziuchnia, goldene, schließe ich und küsse Dich aufs Bussi. Schreibe!

Deine R.

Aber, eine wichtige Sache habe ich vergessen: Klara [Zetkin] schreibt mir eben, daß sie Ende des Monats für einige Zeit von Stuttgart verreise, wenn Du also die Papiere von Gustav [Lübeck] nicht sofort abschickst, wird aus der Anmeldung nichts, und die Sache verzögert sich um einige Monate. Lieber Gott, wird diese Sache denn niemals ein Ende haben?!!!

LEO JOGICHES

[Friedenau, 26. Juli 1900]  
Donnerstag

Dziodziuchnia, goldene!

Du hast keine Ahnung, wie mich Dein persönlicher Brief von neulich erfreut hat. Ich habe ihn ungezählte Male gelesen. Jetzt warte ich eigentlich nur noch auf die Nachricht über Dein Eintreffen, denn morgen, nach dem Vortragen des Referats, machst Du doch Schluß mit dem Semester! Ich fürchte nur das eine: daß Dein Referat so umfangreich ist und Du es nicht schaffst, es in einer Sitzung vorzulesen (auch nicht in zwei Stunden), und Du bereit bist, noch eine Woche zu bleiben!

Es kommt mir gar nicht lächerlich vor, daß Du so eifrig das Referat, vielmehr das Doktorat in Angriff genommen hast, sondern es freut mich sehr, denn Du kannst (überhaupt und deutsch), was Du mir nicht glauben wolltest, und das daß Dir Mut zu anderen Arbeiten. Ich habe hier seit langem den Plan, einander aufteilen (was die Bücher betrifft) und uns beim Schreiben gegenseitig

In unserer Sache führe ich mit Zuhause eine sehr lebhaft Korrespondenz, hör

496

zu, was ich ausgedacht habe, um uns der Frage der »Trauung« und der damit verbundenen Unannehmlichkeiten zu entledigen. Ich schrieb, daß Du als Bürger der Schweiz erfahren hast, daß unsere Trauung auf Schweizer Boden stattfinden muß, deshalb muß ich zur Trauung zu Dir fahren, da es aber eilt und ihr Weg-Trauung in die Schweiz, doch danach machen wir hier in Deutschland eine Feier, zu der sie zusammenkommen. Sofort haben sich alle völlig einverstanden erklärt, so daß wir die »Trauung« los sind. Du kannst Dir vorstellen, wie unangenehm mir diese Winkelzüge sind, aber was tun? Mir scheint, daß damit die größten Schwierigkeiten vermieden werden. Sofort nach Deiner Ankunft werden wir über jene Zusammenkunft nachdenken müssen, zu der alle meine Angehörigen kommen werden. Du wirst sehen, wie Du sie ins Herz schließen wirst.

Meine Garderobe ist jetzt sehr gut in Schuß, mir fehlt überhaupt nichts mehr für die »Aussteuer«. Ich kleide mich hier sehr elegant, jeden Sonntag trage ich ein anderes Kleid.

Dziodzia, einzige, ich flehe Dich an, daß Du mich vorher benachrichtigst, wann Du ankommst, denn wenn Du überraschend kommst, so verrate ich mich durch mein Verhalten vor dem Dienstmädchen und den Wirtsleuten oder ich verderbe uns durch gekünstelte Zurückhaltung die ersten Augenblicke. Wenn Du mich schon überraschst, so richte alles so ein, daß uns nichts verquer kommt. Schreib also, wann man Dich erwarten soll!!! Vergiß nicht, Dein Kopfkissen mitzunehmen! Du Taugenichts, jetzt erst beginnst Du natürlich hundert Geschäfte zu erledigen: mit Gustav [Lübeck], mit dem Literaturlager, mit dem Bücherpacken etc. Dafür vergeht wieder mindestens eine Woche! Ich warte auf Nachricht über das Referat! Tausend Küsse!

Deine R.

Dziodziu, Du mußt bei Henneberg vor der Abreise einen Rest Rohseide für etwa 15 fr für ein Kleid und ein schönes Stück für eine Bluse kaufen (als Geschenk für meine Schwester).

KARL KAUTSKY

[Friedenau, vor dem 27. Juli 1900]

Lieber Freund!

Ich muß Ihnen schon wieder schreiben – diesmal mit einer Bitte! Aus der Elm-Sache für den Genossen Bein ist nichts geworden: Er hat ihm den Posten eines Vorstandsmitglieds im Braunschweiger Konsumverein angeboten, der seinen Zwecken gar nicht entspricht. Diese Stelle würde sich aber als Nothelfer für den anderen meiner Freunde, für den »Sibirjak« Kassjusz, eignen, dessen anderweitige Bemühungen um eine Beschäftigung hier in Berlin bis jetzt ganz

497

resultatlos geblieben sind. Damit aber aus der Sache etwas wird, müssen Sie, lieber Karolus, Ihr »Machtwort« sprechen, was auch nach der Meinung Elms notwendig ist. Schreiben Sie nämlich an die Braunschweiger eine möglichst »warme« Empfehlung für Genossen Kassjusz, der tatsächlich mehr als genug Voraussetzungen hat, um diesen Posten zu übernehmen. Er verfügt nämlich über folgende Talente: 1. hat in Warschau den vollen Kursus der Handelsakademie absolviert, 2. kann Polnisch, Russisch, Tschechisch, Deutsch, Französisch und Englisch, 3. interessiert sich speziell für das Genossenschaftswesen, das er auch in Braunschweig praktisch erlernen will, 4. ist verheiratet (was für seine »Solidität« bürgt), 5. hat durch zehnjährige Gefängnis- und Verbannungsstrafen für seine sozialdemokratische Tätigkeit büßen müssen. (NB: Er ist gegenwärtig nicht als Flüchtling, sondern freiwillig – sagen wir zur Erforschung des Genossenschaftswesens – nach Deutschland gekommen.)

Falls die Braunschweiger mit der Sache im Prinzip einverstanden wären, wäre er bereit, zur praktischen Vorbereitung bis zum 1. Oktober (seit welchem Termin der Posten vakant ist) als Volontär in Braunschweig oder in einem hiesigen Konsumverein zur Anlernung einzutreten.

Daß Sie die Leute in Braunschweig persönlich nicht kennen, tut nichts; Ihre Empfehlung ist trotzdem von großer Bedeutung. Schicken Sie mir einen solchen Brief hierher, Genosse Kassjusz wird mit ihm nach Braunschweig fahren und sich vorstellen.

Ich glaube wohl, daß es bei dieser Hitze viel schöner ist, im Walde zu hocken und auf dem Rücken liegend »dem Himmel seine blauen Geheimnisse abzulauschen«, als Empfehlungs- und andere (sapienti sat!) Briefe zu schreiben. Am scheußlichsten ist aber, bei dieser selben Hitze stellenlos auf dem lieben Berliner Pflaster umherzutrotzen, und das Gefühl nach einer guten Tat ist auch eine schöne Gegend ... Also tun Sie die Tat!  
Ich küsse Euch alle herzlich!

Eure Rosa

LEO JOGICHES

[Friedenau, 28. Juli 1900]<sup>178</sup>

Dziodziuchnia, teure! Heute ist Sonnabend, und ich warte ungeduldig auf Nachrichten über das gestrige Referat und über Deine Ankunft. Morgen fahre ich nach Schönlanke, einem Ort bei Posen, wo eine *Kreis-Konferenz* sein wird, auf der sie mich nach Mainz wählen sollen.<sup>179</sup> Gestern hatte ich im Interesse von Kassjusz

<sup>178</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>179</sup> Rosa Luxemburg sprach am 29. Juli 1900 in Schönlanke zum Thema »Die politische Lage und die arbeitenden Klassen«. Von der Konferenz erhielt sie das Mandat zum Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 17. bis 21. September 1900 in Mainz und zum Internationalen Sozialistenkongress vom 23. bis 27. September 1900 in Paris.

498

eine Begegnung mit Liebk[necht] und Singer im »Vorwärts«, letzterer sagte, daß ich sowohl in Mainz als auch in Paris zugegen sein muß, ersterer dagegen flüsterte mir ins Ohr, daß er mich sehr liebt und daß er es war, der mich als Redakteur vorgeschlagen hat, und daß ich, wenn ich »etwas *Fulminantes*« habe, es ihm für den »Vorwärts« schicken soll und nicht an die »Leipziger Volkszeitung«. Das letztere ist für mich sehr bequem. Ich erwarte Nachrichten von Dir.  
Tausend Küsse!!

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, 1. August 1900]<sup>180</sup>

Teuerster Dziodziu, Dank für den Eilbrief, der mich im Hinblick auf Deinen Erfolg mit dem Referat sehr erfreut hat. Wenn jetzt nur aus jener einen »Woche« Verzögerung nicht wieder zwei werden! ... Ich warte auf Nachricht, welchen Ausgang Deine heutige Konferenz mit dem Professor nehmen wird. Wird endlich Schluß sein mit den Papieren von Gustav [Lübeck] und dem Brief an mich?!!<sup>181</sup> Mein Teurer, verschiebe alle anderen Geschäfte und erledige das vor allem, ich brauche doch Dir nicht zu erklären, wie wichtig und dringend das ist! Was das Geld betrifft, so sei so gut und schicke mir etwa 125 M., wenn Du kannst, ich muß in diesem Monat meine Kur bezahlen. Auf der Konferenz (die Rede ist ausgezeichnet gelungen) wurde ich sowohl nach Mainz als auch nach Paris gewählt.<sup>182</sup> Später schreibe ich Dir ausführlicher. Schreibe, was Du dort für Geschäfte zu erledigen hast?!

Herzliche Küsse.

Deine

LUISE und KARL KAUTSKY

[Friedenau,] 2. August 1900

Meine lieben Freunde!

Vor allem herzlichen Dank für die prompte und »warme« Erledigung meiner Bitte betr. unseren Römer<sup>183</sup>. Die Leute in Braunschweig sind richtig Genossen; Ihr Brief, lieber Karolus, hat gewirkt, comme une foudre<sup>184</sup>, und Kassjusz hat alle Aussicht, die Stelle zu bekommen (Ende dieser Woche erwarten wir die Antwort).

<sup>180</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>181</sup> Siehe S. 485 und S. 483, Fußnote 144.

<sup>182</sup> Siehe S. 498, Fußnote 179.

<sup>183</sup> Gemeint ist Stanislaw Kassjusz.

<sup>184</sup> wie ein Blitz

499



Ich habe vorige Woche Singer und Liebknecht gesehen; von einer China-Agitation in Versammlungen haben sie nichts hören wollen, weil es heiß sei («bei die Hitze!...»). Dagegen hat der schöne Arthur<sup>185</sup> im 6. Kreise sehr gut und witzig gesprochen, und das Haus war voll. Viel hat man gelacht, als er u. a. sagte: «Was würde man dazu sagen, wenn China plötzlich seine »Freiwilligen« nach Deutschland schickte, um all die unentdeckten hiesigen Mörder namhaft zu machen und zu bestrafen?»...

Es freut mich, daß Ihr dort so schön faulenz in der Sonne, übrigens scheint jetzt eine Gewitterserie zu kommen, und da möchte es drüben bei Euch nicht so schön sein? ... Meine Ferien gehen vorläufig flöten, was ich eigentlich nicht besonders bedaure, da es hier sehr schön war, und gefaulenzt habe ich ja auch mit dem besten Erfolg. Vorigen Sonntag war ich dafür auf der Agitation in der Provinz Posen, wo wir Kreiskonferenz hatten, allwo ich feierlich zum Parteitag und zum Pariser Kongreß gewählt wurde<sup>186</sup>, und zwar ließen es sich die guten Leute durchaus nicht nehmen, mir wenigstens einen Teil der Kosten zu honorieren. Sehen Sie, in der Provinz ist der Idealismus noch nicht ausgestorben!...

In Mainz wird Bebel über die Landtagswahlen und Calwer über Handelsverträge referieren. Singer erachtet Ihre Anwesenheit, Karolus, für notwendig – im Hinblick auf das letztere Thema. Ich ooch, am Ende lassen Sie sich überreden?

Nach Ihnen fragt mich alle Welt: Liebknecht, Stadthagen, Strietzel... (Letzterer ist der »Kaufmann« von drüben. Damit Sie nicht meinen, das sei etwa irgendein neugewähltes Hornvieh von unserer Fraktion.)

Das Blut- oder vielmehr Kalkgerüst vor Ihrem Balkon ist längst verschwunden, ich gebe öfters ein Auge auf Ihre Fenster, weshalb Ihr Drache von einer Landlady offenbar schon die Absicht hat, mich wegen »Vorbereitung zum Einbruch und Diebstahl« verhaften zu lassen. Und noch eins: »Unser Liebling auf Helgoland«, der die gebackene Fata Morgana roch, ist nicht Arthur Stadthagen, sondern vielmehr ein gewisser Heinrich Heine (siehe zweiten Brief von Helgoland). Scham Di, Lulu! wie die Schweizer sagen. – Ich küsse Euch alle herzlich, hoffentlich seid Ihr alle guter Dinge. Schreibt bald ein Wortlein.

Eure treue Rosa L.

<sup>185</sup> Arthur Stadthagen hatte am 25. Juli 1900 im 6. Berliner Reichstagswahlkreis zum Thema »Was wollen die Deutschen in China?« gesprochen.  
<sup>186</sup> Siehe S. 498, Fußnote 179.

## LEO JOGICHES

[Friedenau, 4. August 1900]<sup>187</sup>  
Dziodziunia! Gestern abend erhielt ich Deinen Brief, heute früh 100 M und die ersten zwölf Pakete. Ich frage, hast Du einen Rappel, einen solchen Haufen Pakete herzuschicken, anstatt alles in eine große Kiste zu packen und per *Fracht* zu schicken?! Das kostet doch einen Haufen Arbeit und Geld! Außerdem muß ich hier auf der Post für jedes Paket 20 Pf bezahlen, was allein schon mit dem Trinkgeld bald 8 M betragen wird! (NB, der Herr müssen sie mir zurückerstatten.) Das Zimmer ist schon fertig für Dich, wir warten!! Zum Teufel, wann machst Du dort endlich Schluß? – Höre, Gold, Du mußt mir für eine Bluse von dieser schwarzen Seide mit den zarten weißen Streifen mitbringen, dort an der Ecke, wo wir gesagt haben, daß sie so nach Trauer aussieht. Vergiß nicht, ich will unbedingt davon haben!

Gold, schreibe, wann Du kommst!

Deine

## LUISE und KARL KAUTSKY

[Friedenau, etwa 9. August 1900]

Meine Lieben!

Nun habt Ihr wohl Euren Irrtum<sup>188</sup> eingesehen: Ich hatte Euch vom Tode Liebknechts telegraphiert, und zwar zu dem Zwecke, daß Ihr Euch mit der Abreise einrichtet, damit wenigstens Karl am Begräbnis da ist. Es findet Sonntag um 12 statt. Zugleich werdet Ihr Klara [Zetkin] sehen. Ich habe sie übrigens auch noch nicht gesprochen...

Der Tod des Alten hat mich tief erschüttert. Nun verschwindet alles Kleine, und ich sehe nur die – sei es, was es wolle – großzügige, markige Figur des Alten. Ach, Kinder, es fängt bei uns an zu bröckeln! Der moralische Verlust, den uns Liebknecht's Tod bringt, ist größer, als Ihr vielleicht im ersten Augenblick denkt. Die Alten gehen nach und nach heim, und es bleibt – Gott mag sich erbarmen! ... Neulich, als ich im »Vorwärts« war (ich schrieb Euch davon)<sup>189</sup>, hat mir der Alte plötzlich geflüstert beim Abschied: »Für Sie werde ich immer alles tun, was ich kann. Ich hatte Sie in allem Ernst zum Redakteur vorgeschlagen und es hätte mich gefreut, Sie zu haben. Aber wenn Sie was Fulminantes haben, geben Sie's mir für den »Vorwärts«, es wirkt darin doch mehr als in der »Leipziger Volkszeitung«.« Ich versprach's, und zum Schluß hat er mich noch herzlich, zu ihm zu kommen, er und seine Frau würden sich sehr freuen.

<sup>187</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>188</sup> Rosa Luxemburg hatte die Familie Kautsky vom Tode Wilhelm Liebknechts benachrichtigen wollen und telegraphiert: »Alter gestorben.« Kautskys nahmen an, sie meine ihren Vater, und kondolierten demgemäß.  
<sup>189</sup> Siehe S. 499/500.

Es ist eine Kleinigkeit, aber es tut mir wohl, von ihm in Frieden Abschied genommen zu haben.

Wir sprachen mit ihm und Singer auch über die Landtagsfrage in Mainz, darüber mündlich.

Wer kommt nun in den »Vorwärts«? Ich denke, Mehring ist doch der Entsprechendste! Wer es auch sein wird, der Wechsel wird bedeutungsvoll sein!<sup>190</sup>

Der arme Alte, er ist doch noch knapp zur rechten Zeit für seinen Ruhm gestorben...

Ich küsse Euch herzlich! Schreibt, wann Ihr kommt, ich will Euch erwarten.

Eure Rosa

## LEO JOGICHES<sup>191</sup>

[Mainz, 17. September 1900]<sup>192</sup>

Teures Gold!

Ich habe schon sowohl über die *Weltpolitik* als auch über die polnischen Fragen gesprochen.<sup>193</sup> Alles geht gut. Körperlich fühle ich mich *miserabel*, aber heute schlafe ich mich aus.

Vorerst tausend Küsse. Mein Einziger.

Deine

## LEO JOGICHES

[Mainz, 18. September 1900]

Dienstagabend

Dziodzio, teuerstes, einziges, geliebtes!

Nun ist der zweite Tag zu Ende.

Ich sprach heute wieder zur *Weltpolitik*.<sup>194</sup> (Die Rede habe ich mir schnell aufgeschrieben, kurz bevor ich sprach.) Es war sehr gut. Überhaupt war ich in dieser Diskussion und seit Beginn des Kongresses »das Karmickle«.

<sup>190</sup> Der Nachfolger Wilhelm Liebknechts als leitender Redakteur des »Vorwärts« wurde Kurt Eisner.

<sup>191</sup> Diese Karte schrieb Rosa Luxemburg in russischer Sprache.

<sup>192</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>193</sup> Auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Mainz vom 17. bis 21. September 1900 sprach Rosa Luxemburg über die Haltung der Sozialdemokratie zur imperialistischen Politik. In der Diskussion über das Verhältnis der polnischen Sozialdemokraten zur deutschen Sozialdemokratie setzte sie sich mit den nationalistischen Auffassungen einiger Vertreter der PPS im preußischen Annexionsgebiet auseinander und bekräftigte den internationalistischen Standpunkt. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 797–802.)

<sup>194</sup> Siehe Fußnote 193.

Ich erfreue mich auf dem Kongreß allgemeiner Sympathie, besonders bei den Berlinern, ich habe schon eine Menge Einladungen zu Referaten. In diesem Augenblick bereite ich mich auf die Rede über die Zölle vor, denn morgen früh ist schon das Referat von Calwer.<sup>195</sup> Ich fühle mich gar nicht schlecht. Gestern war ich ganz *kaputt*, aber heute habe ich mich ausgeschlafen, satt gegessen, und die gelungenen Reden haben mich ermutigt.

Was die lieben Polen betrifft, so haben sie heute die endgültige »Niederlage« erlitten.<sup>196</sup> Der ganze Parteitag ist auf meiner Seite. Auer tut süß mit mir und nennt mich »Róza« (polnisch), er kam einige Male zu mir.

Klara [Zetkin] ist gut wie immer, aber irgendwie meschugge, hat sich in die Weiberfragen verstrickt und tritt zu den allgemeinen nicht auf. Ich bin also ganz allein.

Ich sitze zwischen Bruhns und Molkenbühr, die mich beide mächtig amüsieren. Mit Eisner habe ich mich auch sehr freundschaftlich unterhalten. Fischer biederet sich bei mir an, wie er nur kann.

Gogowski sitzt mir gegenüber und »bewundert«. Er hat aus eigener Initiative nach Posen wegen des Mandats für mich geschrieben, ohne Unterschrift von Kasprzak.<sup>197</sup>

Mit einem Wort, einstweilen ist alles gut. Die Korrektur habe ich erhalten.<sup>198</sup> Mit Dietz stehe ich mich auch sehr freundschaftlich, er wird meine Korrektur morgen selbst abschicken.

Sogar Adolf Braun, obwohl ich ihn en canaille<sup>199</sup> behandle, versucht sich einzuschmeicheln. Schoenlank hält sich fern von mir und sitzt still vis-à-vis von Vollmar.

Ich küsse Dich tausendmal.

Ich benehme mich ausgezeichnet, alles nach deinen Vorschriften.

Deine R.

<sup>195</sup> In der Diskussion zum Referat Richard Calwers »Die Verkehrs- und Handelspolitik« sprach Rosa Luxemburg über die Stellung der Sozialdemokratie zur Schutzzollpolitik. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 803–806.)

<sup>196</sup> Siehe S. 502, Fußnote 193.

<sup>197</sup> Rosa Luxemburg meint das Mandat zum Internationalen Sozialistenkongreß vom 23. bis 27. September 1900 in Paris. Es sollte ohne die Unterschrift Marcin Kasprzaks sein, um den rechten Vertretern der PPS, die Kasprzak verleumdend die Zusammenarbeit mit der zaristischen Polizei bezichtigten, keinen Vorwand zu geben, das Mandat Rosa Luxemburgs für ungültig zu erklären.

<sup>198</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich die Korrektur des zweiten Teiles ihres Artikels »Die »deutsche Wissenschaft« hinter den Arbeitern«, der während des Parteitages in der »Neuen Zeit«, 18. Jg. 1899/1900, Zweiter Band, erschien. Der erste Teil war bereits vorher (ebenda) veröffentlicht worden. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., S. 767–790.)

<sup>199</sup> verachtungsvoll



[Mainz, 21. September 1900]  
Freitagabend

Mein einziges, geliebtes Gold!

Endlich bin ich in der Lage, Dir einige Worte zu schreiben. Der *Parteitag* ging heute nachmittags zu Ende. Gleich nach dem Mittagessen hatten wir »eine Rheinpartie«, an der ich teilnehmen mußte, so daß ich erst jetzt wieder im Hotel bin.

Aus den Zeitungen weißt Du sicherlich, daß ich in der Debatte über die *Zollpolitik*<sup>200</sup> viel zu tun hatte. Die Rede von Calwer war ein wahrer Skandal! Ich mußte völlig unvorbereitet sofort nach ihm sprechen, aber aus Wut sprach ich sehr gut. Dann mußte ich zum zweitenmal sprechen – nach Vollmar, der es übrigens merklich vermieden hat, mich anzugreifen. Schließlich wurde der *Antrag* Vollmars (der wichtigste) abgelehnt und meine Anträge alle angenommen, worüber Vollmar wütend ist, wie Bebel und andere sagen.

Dann bekam ich eine solche Migräne, daß ich den ganzen Donnerstag und heute bis mittag im Bett gelegen habe, so daß ich an der Debatte über die *Landtagswahlen* überhaupt nicht teilgenommen habe, aber das hat keinen schlechten Eindruck gemacht. Ich stimmte gemeinsam mit Singer, Ledebour und den Berlinern.

Unsere Richtung kann mit dem *Parteitag* überhaupt sehr zufrieden sein:

1. In der Debatte über die *Weltpolitik* haben wir eindeutig gesiegt, Singer mußte das selbst zugeben.
2. In der *Zolldebatte* selbstredend.
3. Wir setzten durch, daß zwei Neue aus Berlin als *Beisitzer* in den *Vorstand* eintreten!<sup>201</sup>

Mir persönlich hat das eine Menge genutzt. Ich war überhaupt die einzige, die unsere Richtung konsequent vertrat. Singer ist ungeheuer begeistert von mir. Viele Delegierte dankten mir dafür, daß ich Calwer so fertig gemacht habe, sowie für die *Weltpolitik*. Was die lieben Polen betrifft, so sind sie auf den Hund gekommen. Haase heißt jetzt unter den Deutschen nicht anders als der »heurige Haase« (wie ich ihn in der Rede genannt hatte, in der Presse stand irrtümlich: *feuriger*). – Ich erhielt Einladungen zu Referaten aus ganz Deutschland (aus den Großstädten), aber was das wichtigste ist: aus Frankfurt a. M., aus Mainz, aus Fürth, Nürnberg, mit einem Wort aus Süddeutschland, außerdem aus Bochum. Ich habe mich angefreundet: erneut mit Bruhns, dann mit Molkenbuhr, Haase (aus Königsberg).

<sup>200</sup> Siehe S. 503, Fußnote 195.

<sup>201</sup> Nach Paragraph 13 des auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Mainz beschlossenen Organisationsstatuts wurde der Parteivorstand durch zwei Beisitzer von fünf auf sieben Mitglieder verstärkt. Die Vorsitzenden August Bebel und Paul Singer, die Schriftführer Ignatz Auer und Wilhelm Pfannkuch sowie der Kassierer Albin Gerisch wurden durch den Parteitag gewählt. Die Beisitzer Eugen Ernst und Wilhelm Eberhardt wurden laut Statut durch die Kontrollkommission gewählt.

Eisner, Geck (aus Offenburg) etc. Eisner erklärte heute beim Mittagessen, ich beherrsche die deutsche Sprache meisterhaft (was auch Herzfeld sagte) und daß ich hinsichtlich der Form der beste Redner des *Parteitages* bin!! Was aus seinem Munde ein enormes Lob darstellt. Schließlich habe ich süße Beziehungen zu – Nazi [Auer]. Morgen früh fahren wir alle gemeinsam nach Paris<sup>202</sup>, und ich soll für Nazi die Rolle der »Schwiegmutter« spielen! Hier bin ich dauernd mit Klara [Zetkin] zusammen, und in Paris werden wir auch zusammen sein.

Was die Rede in Paris betrifft, so habe ich noch nichts vorbereitet, aber dort mache ich mich gleich an die Arbeit, denn ich habe einen freien Sonntag. Das Mandat aus Posen, ohne Kasprzaks Unterschrift<sup>203</sup>, ist angekommen. – Die Migräne ist schon vorübergegangen, ich hoffe morgen gut zu reisen. Gold, einziges, geliebtes, aus Paris und von unterwegs werde ich Dir schreiben.

Ich küsse Dich tausendmal. Alles ist gut, sei doch zufrieden mit mir!

Deine

Bebel und die anderen nennen mich »die Siegerin« (in bezug auf die *Zollpolitik*). Die bayrischen Fragen habe ich bei den *Landtagswahlen* absichtlich nicht erwähnt.

Nach Paris schreibe einstweilen am besten unter der Adresse von Wladek [Olszewski]: »47, rue Beaumier«, in zwei Briefumschlägen!

LEO JOGICHES<sup>204</sup>[Paris, 23. September 1900]<sup>205</sup>

Gold, einziges!

Gestern bin ich glücklich angekommen.<sup>206</sup> Ich wohne mit Klara [Zetkin] zusammen, für 8 F beide. Ich gehe zur Sitzung. Teurer, sei ruhig! Die Korrekturen habe ich unterwegs im Waggon gemacht.

Deine R.

<sup>202</sup> Nach Paris war für den 23. bis 27. September 1900 der Internationale Sozialistenkongreß einberufen worden.

<sup>203</sup> Siehe S. 503, Fußnote 197.

<sup>204</sup> Diese Karte schrieb Rosa Luxemburg in russischer Sprache.

<sup>205</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>206</sup> Rosa Luxemburg nahm als Delegierte am Internationalen Sozialistenkongreß vom 23. bis 27. September 1900 in Paris teil.

LEO JOGICHES<sup>207</sup>[Paris, 24. September 1900]<sup>208</sup>

Mein Gold!

Die Mandate haben die Polen abgelehnt!<sup>209</sup> Sie sind offensichtlich verrückt geworden. Das Büro und das Plenum erkennen sie natürlich an. Ich bereite mich darauf vor, ihnen gehörig das Fell zu gerben. Schreibe an mich nur unter der Adresse: Hôtel Moderne 3, rue de l'Etoile, Chambre 2.

Ich küsse sehr  
R.

LEO JOGICHES<sup>210</sup>

[Paris, 25. September 1900]

Ich bin so beschäftigt, daß ich Dir mit Mühe diese Karte schicken kann. Alles steht prächtig. Ich habe gestern (1/4 Stunde) eine glänzende französische Rede gehalten und Beifall erhalten.<sup>211</sup> Sie haben es so bekommen, daß sie und Adler blaß wie der Tod dasaßen. Heute hat das Büro alle Mandate angenommen. Ich bin in der 4. und 5. Kommission<sup>212</sup> von den Deutschen und Sekretär. Die gesamte Arbeit ruht auf meinen Schultern. Ich habe eine Resolution vorbereitet und bin gewählt worden heute gemeinsam mit de Brouckère als *Berichterstatler*. Ich küsse ...

LUISE KAUTSKY

[Paris, 29. September 1900]<sup>213</sup>

Liebe Lulu!

Wir schwimmen hier alle in Wonne: Genosse Swienty, Gradnauer, die beiden Haasen und ich.<sup>214</sup> Wir sitzen bei Duval und warten auf den potage aux choux<sup>215</sup>. Gradnauer dachte zuerst an Sie! Also viele Grüße!

Rosa<sup>216</sup>

<sup>207</sup> Diese Karte schrieb Rosa Luxemburg in russischer Sprache.

<sup>208</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>209</sup> Auf dem Internationalen Sozialistenkongreß vom 23. bis 27. September 1900 in Paris provozierten Vertreter der PPS wie auf den vorangegangenen Kongressen unter fadenscheinigen Vorwänden eine Auseinandersetzung um das polnische Mandat Rosa Luxemburgs.

<sup>210</sup> Diese Karte schrieb Rosa Luxemburg in russischer Sprache.

<sup>211</sup> Rosa Luxemburg hatte Ignacy Daszyński geantwortet, der ihr polnisches Mandat nicht anerkennen wollte.

<sup>212</sup> Auf dem Internationalen Sozialistenkongreß vom 23. bis 27. September 1900 in Paris waren zur Vorbesprechung der einzelnen Tagesordnungspunkte und zur Ausarbeitung von Resolutionen zwölf Kommissionen gebildet worden, in die jede Nation je zwei Mitglieder entsandte. Rosa Luxemburg arbeitete in den Kommissionen »Der Völkerfriede, der Militarismus, die Beseitigung der stehenden Heere« und »Die Kolonialpolitik« mit.

ADOLF GECK

Friedenau b. Berlin, 18. Oktober 1900  
Wielandstr. 23

Sehr geehrter Genosse!

Klara [Zetkin] sandte mir gestern Ihren Brief mit dem interessanten Ausschnitt, der mir übrigens gleichzeitig von vielen Seiten zugeht.<sup>217</sup> Besten Dank für Ihre liebenswürdige Bereitwilligkeit, mir bei einem Rencontre mit unserem Freunde Fendrich mit Material zu sekundieren. Vorläufig habe ich in dem »Vorwärts« einige Zeilen geantwortet<sup>218</sup>, aber die Sache wird wahrscheinlich dabei ihr Bewenden nicht finden, denn Fendrich will offenbar mit Hilfe des Herrn A. R.<sup>219</sup> gründlich aus der Ente Kapital schlagen. Für diesen Fall würde ich Ihnen für die Zusendung passenden Materials sehr dankbar sein. Auch bitte ich Sie sehr, mir freundlichst eventuelle weitere Äußerungen unseres gemeinsamen Freundes in dessen Blatte zuzusenden zu wollen.

Auf Ihre Broschüre bin ich gespannt! Auch beneide ich Sie nicht um die Notwendigkeit, mit solcher Persönlichkeit tagtäglich zusammenarbeiten zu müssen!<sup>220</sup>

Mit bestem Gruß

Ihre Rosa Luxemburg

LEO JOGICHES

[Hamburg, 14. Dezember 1900]  
Freitag, 11 Uhr früh

Dziodziunia, Gold, einziges, geliebtes!

Ich denke ständig und überall an Dich und schenke Dir in Gedanken tausende Küsse. Du mein armer, braver Bengel mit den angekratzten Nerven!

Nun ist schon ein Referat [vorbei], с плеч долой<sup>221</sup>. Das Resultat: »Großar-

<sup>213</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>214</sup> Wilhelm Swienty, Georg Gradnauer, Hugo Haase und Rosa Luxemburg waren Delegierte auf dem Internationalen Sozialistenkongreß vom 23. bis 27. September 1900 in Paris.

<sup>215</sup> Kohlsuppe

<sup>216</sup> Es folgen noch Zusätze und Unterschriften: So bin ich! Viele Grüße G. Gr. – Besten

Gruß Haase – Swienty – Thea Haase – Karolus [Kautsky].

<sup>217</sup> Es konnte nicht ermittelt werden, worum es sich handelt.

<sup>218</sup> Diese Antwort konnte nicht nachgewiesen werden.

<sup>219</sup> Es konnte nicht ermittelt werden, wer gemeint ist.

<sup>220</sup> Rosa Luxemburg meint vermutlich die Redakteurtätigkeit Adolf Gecks und Anton

Fendrichs am »Volksfreund« in Karlsruhe.

<sup>221</sup> Diese Sorge bin ich los – Rosa Luxemburg sprach im 3. Hamburger Reichstagswahlkreis

in drei Volksversammlungen, und zwar am 13. Dezember 1900 in Eimsbüttel über *Weltpolitik*

und Sozialdemokratie, am 14. Dezember in Uhlenhorst über *Handelspolitik* und Sozialdemo-

kratie und am 15. Dezember in Hamm über den Sozialismus in Frankreich.



tig«!! – ohne Übertreibung. Ich erhielt »donnernden Beifall«, die Leute haben behauptet, daß sie »elektrisiert« waren, sie unterbrachen mich auch dauernd, sei es mit Entrüstung, sei es durch Heiterkeit. Ich sprach ungewöhnlich laut. Heute geht es weiter an die Arbeit.

Küsse!  
Deine R.

Stubbe strahlt ...

Freue Dich: Legien hat sich für heute mit mir verabredet (aus eigener Initiative), um über eine polnische Zeitung zu sprechen.

LEO JOGICHES

[Hamburg, 15. Dezember 1900]<sup>222</sup>

Ciucunia, wir sitzen im Kaffeehaus nach dem zweiten Referat<sup>223</sup>, es ging wieder ausgezeichnet.

Umarungen! Ich fühle mich sehr gut.

Rosa

LEO JOGICHES

[Hamburg, 17. Dezember 1900]  
Montag früh

Dziódzius, ich sollte Dir schon gestern abend schreiben, aber ich habe es lieber auf heute morgen verschoben, um Dir schon eine Schilderung der polnischen Versammlung zu geben, die ich besucht habe. Es war eine öffentliche Versammlung, einberufen von dem hiesigen kleinbürgerlich-patriotischen Verein zur Behandlung der »sozial-ökonomischen« Frage. Anwesend waren etwa tausendfünf-hundert, die Veranstalter faselten die ganze Zeit über dummes Zeug von der Notwendigkeit der »Sparsamkeit« und der Anlage »materieller Vorräte«. Als nach ihnen Morawski zu sprechen anfing und ich gleich merkte, in welcher Richtung Morawski noch drei Mann quatschen, und dann erklärte der Vorsitzende, daß nach noch eine Viertelstunde bis zur Schließung der Versammlung bleibt, er also die Redner bittet, auf das Wort zu verzichten. Als er die Liste der Eingetragenen vorlas (vier außer mir), begann der ganze Saal zu rufen, daß sie mir das Wort erteilen, daß die anderen verzichten: das Präsidium widersetzte sich, es entstand eine kleine Auseinandersetzung, nach der die Versammlung geschlossen wurde.

<sup>222</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>223</sup> Siehe S. 507, Fußnote 221.

So bin ich also nicht zu Wort gekommen, aber ich bin sehr zufrieden, daß ich auf dieser Versammlung war, 1. lernte ich das Publikum kennen und dessen geistiges Niveau (es waren viele Arbeiter anwesend), 2. hörte ich die besten polnischen Redner von Hamburg: den Redakteur des »Dziennik Berliński«, den Vorsitzenden der hiesigen polnischen Vereine und Morawski. Alle stehen buchstäblich auf dem Niveau von Zawadski und Gutt; ich habe meinen Ohren nicht getraut. Mit mir kann keiner von ihnen konkurrieren.

Außerdem lernte ich die Taktik von Morawski & Co. in solchen Fällen kennen: Sie traten so feige auf, daß niemand, der sie nicht kannte, auf den Gedanken gekommen wäre, daß das Sozialisten sind. – Ich werde natürlich häufig zu diesen Versammlungen gehen, das ist ein günstiger Boden für mich, denn er ist neutral, und ich werde das nächste Mal dafür sorgen, daß ich ganz bestimmt zu Wort komme. Jetzt kenne ich sie schon und kann gleich von vornherein ums Wort bitten. Auf diese Weise hoffe ich, daß mich das Publikum kennenlernt.

Ich küsse Dich herzlich!

Deine R.

MATHILDE und ROBERT SEIDEL

Berlin-Friedenau, 30. Dezember 1900  
(genügt als Adresse)

Meine lieben Freunde!

Wenn unser Briefwechsel auch sonst so viel zu wünschen übrig läßt – zum neuen Jahr und gar zum neuen Jahrhundert denkt man doch an die alten Freunde und sendet ihnen gern einen herzlichen Gruß. Wie geht es Euch denn, meine Lieben? Hoffentlich ist alles in Ordnung und Sie, [liebe] Mathilde, nicht zu leidend. Ich hätte ordentlich Lust, zum Neujahr in dem mir so wohl bekannten Haus, in der Universitätsstr. Nr. 22, die nicht zu hell beleuchtete und zum Halsbrechen hervorragend geeignete Treppe hinaufzuklettern und an der Türe mit dem Schild »R. Seidel« stark zu klingeln. Ich stelle mir so gut vor, wie nach einer geraumen Pause leichte Schritte hörbar werden, der Schlüssel wird umgedreht, und in der Türe erscheint die in ein wollenes graues Tüchlein gehüllte schlanke Gestalt, auf deren Gesicht beim Anblick des unerwarteten Besuchs erst stummes Erstaunen und dann das angenehme, freundliche Lächeln sichtbar wird ...

Aber das ist ja leider nur Phantasie. Hier in Friedenau sitze ich feste und muß schon um halb vier die Lampe zum Briefschreiben anzünden; so eine Dunkelheit herrscht hier in Berlin im Winter. Ihr habt davon in Zürich, in diesem heiteren, gottbegnadeten Zürich, keine Ahnung. Und Sie wissen, [liebe] Mathilde, wie ich gerade immer nach Sonnenschein lechze. Dazu habe ich auch noch ein Verandazimmer mit einem Erker, so daß bei mir stets Dämmerung herrscht!

Eine große Freude hat mir die mir neulich von Ihnen zugeschickte Nummer des »Postillon« mit Ihrem vortrefflichen Bilde gemacht. Leider habe ich ja von Euch

gar kein richtiges Bild, und das gedruckte machte mir deshalb um so mehr Vergnügen. Aber noch mehr würden mich einige Zeilen von Euch freuen. Ich weiß ja jetzt gar nicht mehr, wie es Euch geht, wie steht es mit Mathildes Gesundheit, was macht Fredi [Seidel], was hört man Neues von Ihren politischen Kämpfen, Freund Robert, und wie geht es in der Schule?<sup>224</sup>

Ferrer ist ja nach Bern plötzlich verzogen, dafür habt Ihr nach Zürich Ed[uard] Bernstein bekommen. Verkehrt Ihr mit ihm? –

Unser Freund Gros[owski] mußte seinerzeit so plötzlich von Zürich verreisen, daß er nicht einmal Zeit hatte, Euch zu besuchen; dann wollte er Euch zum Neujahr einen schönen Brief schreiben, liegt aber fest an der »Influenza« und ist nur in ständiger, Euch herzlich grüßen zu lassen, was ich hiermit gerne ausrichte.

Schreibt mir also recht bald und ausführlich und laßt [es] Euch wohl ergehen. Prosit Neujahr! Herzliche Grüße an alle!

Eure treue Rosa

MINNA KAUTSKY

Friedenau, 30. Dezember 1900  
Wielandstraße 23

Verehrte und liebe Freundin!

Nun will ich wenigstens zur Jahrhundertwende den längst gehegten Wunsch meines Herzens befriedigen und Ihnen einige Zeilen schreiben. Vor allem vielen Dank für die lieben Worte, die Sie mir aus Anlaß des Todes meines Vaters geschickt haben. Dieser Schlag hatte mich für Monate so niedergeschmettert, daß ich mit den Menschen weder mündlich noch schriftlich verkehren konnte. Ich war innerlich wie abgestorben und so gleichgültig für alles, daß ich nur mechanisch die Tagesobliegenheiten eines »lebendigen Menschen« verrichtete. – Nun bin ich wieder einigermaßen auferstanden, Freude an der Arbeit, Lust an menschlicher Gesellschaft, Freundschaft sind für mich wieder zu Wirklichkeiten geworden. Schade, daß Sie so fern sind, es fehlt mir häufig, wenn ich bei Karl und Luise [Kautsky] bin, die lebenswürdige Heiterkeit der Großmama, ihr so innig-freudliches Wesen ... Wann kommt Großmama wieder nach »Bellin«?

Wir verkehren mit der Karlschen Familie viel, obwohl es immerhin nicht mehr so leicht und bequem geht wie damals, wo man nur um die Ecke zu biegen anziehen, den Entschluß fassen usw.

Diesen Weihnachtsabend haben wir nicht zusammen verbringen können, aber am zweiten Feiertag hatte sich bei Karls eine unerwartet große Gesellschaft

<sup>224</sup> Robert Seidel war im Frühjahr 1899 wieder in das Sekundarschulamt in der Arbeiter-gemeinde Zürich-Außersihl eingetreten.

eingefunden, und wir amüsierten uns ausgezeichnet. Mir gefiel besonders ein frischer Gast – Herr Vorländer, der Neokantianer, den Mehring neulich in der »Neuen Zeit« besprochen hat.<sup>225</sup> Ein neuer Mensch, aus anderem Milieu, dazu selbst liebenswürdig und gescheit, erfrischt ungemein.

In der allerletzten Zeit habe ich mich mit Mehrings ange nähert. Beide erweisen mir eine meines Erachtens ganz unmotiviert Neigung – wie mir denn immer die Sympathie anderer als etwas Unerwartetes, als Geschenk erscheint. Frau Mehring spielt sehr schön Klavier und liebt Beethoven und Chopin, starke Berührungspunkte sind also jedenfalls da.

Ich studiere und genieße jetzt Hebbel, den ich bis jetzt nicht kannte. »Herodes und Mariamne« haben mir einige glückliche Stunden bereitet. – Ich schreibe soviel von mir! Aber das ist ja nur eine List, um Sie zu verbinden, mir bald, recht bald einige Zeilen über Ihr Leben und Wohlergehen zu senden.

Prosit Neujahr!

Mit herzlichen Grüßen  
Ihre erg. Rosa L.

CLARA ZETKIN

[Friedenau, wahrscheinlich 1900]

Liebstes Klärchen!

Wie herzlich haben mich Ihre Zeilen heute früh erfreut! Es geht Ihnen also schon besser! Ich war sehr unruhig und dachte die ganze Zeit mit Schmerzen an Ihr Krankenlager, an dem ich am liebsten selbst sitzen möchte, um Sie zu pflegen. Sie Ärmste, was haben Sie ausstehen müssen! Wenn Sie sich jetzt nur schonen, um nicht wieder einen Rückfall zu kriegen; denken Sie an die Partei, der Sie schuldig sind, sich zu schonen und kräftig zu erhalten! Schreiben Sie auch nicht zuviel jetzt, das muß Sie doch auch anstrengen; ich bin dem Dichter<sup>226</sup> so dankbar, daß er mir Nachricht gegeben hat.

Ich möchte mit Ihnen so gern über alles mögliche reden und mein Herz ausschütten, aber brieflich geht das nicht, ich muß mich nun gedulden, bis ich Sie wieder bei mir habe. Parvus ist hier, ihn hat die Nachricht Friedels<sup>227</sup>, die ich ihm zeigte, sehr erschüttert, er will Ihnen selbst schreiben.

Meine Liebste, Gute, schonen Sie sich, und werden Sie bald ganz, ganz gesund und munter.

Ich küsse Sie herzlich vielmals und grüße Ihre Männer von Herzen.

Ihre Rosa L.

<sup>225</sup> Franz Mehring hatte die Arbeit Karl Vorländers »Kant und der Sozialismus, unter besonderer Berücksichtigung der neuesten theoretischen Bewegung innerhalb des Marxismus«, Berlin 1900, in der »Neuen Zeit«, 18. Jg. 1899/1900, Zweiter Band, besprochen.

<sup>226</sup> Friedrich Zundel.



1901

EVA und FRANZ MEHRING

[Friedenau, Ende Januar 1901]

Meine lieben Freunde!

Da ich über die Nase in der Arbeit vergraben bin und meinen Wunsch, Sie in diesem Augenblick zu sehen, nicht befriedigen kann, so will ich wenigstens einige Worte an Sie kritzeln.

Gestern war ich bei Kautsky und erfuhr, daß ihm Bebel, Klara [Zetkin] und »viele andere« den Kopf gewaschen haben<sup>1</sup> dafür, daß er nicht selbst Vollmar antwortete, sondern mich antworten ließ.<sup>1</sup> Ich kam mir angesichts Karls leidender Miene vor, wie wenn ich ihm etwas gestohlen oder ihn tückisch in eine Falle gelockt hätte. Ich hatte wohl was zu antworten, aber der Mißmut verschloß mir den Mund, und ich kam nach Hause mit großem Katzenjammer. Es ist einem überhaupt am wohlsten, wenn man in seinem Schneckenhaus sitzt und mit der Außenwelt wenig in Berührung kommt.

Kautsky hatte mich Bebel vorgeschlagen, sich aber dann doch selbst zur Übernahme der Broschüre<sup>2</sup> entschlossen. Wir haben also alle Ursache, zufrieden zu sein: Wenigstens diese wichtige Arbeit bleibt in den Händen unserer Richtung und nicht etwa in Calwers Händen.

Ich erfuhr von Kautsky, daß Sie, wie ich auch schon vermutete, in der »Leipziger Volkszeitung« schreiben. Welches Glück! Wir gewinnen also ein Blatt wieder, und in Ihren Händen ist es ja gut aufgehoben. Auch für den armen Schoen[lan]k ist das als politischer Rückhalt famos. Die weiteren Heldentaten

<sup>1</sup> In der Auseinandersetzung über den Eintritt Alexandre-Étienne Millerands in das bürgerliche französische Kabinett Waldeck-Rousseau hatte Georg von Vollmar im Dezember 1900 antwortete nicht selbst darauf, sondern versah den am 16. Januar 1901 in der »Neuen Zeit« veröffentlichten ersten Artikel der von Rosa Luxemburg geschriebenen Serie »Die sozialistische Krise in Frankreich« (siehe S. 513, Fußnote 4) mit der Anmerkung, daß er diese Serie als Antwort an Vollmar betrachte.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich die Arbeit von Karl Kautsky »Handelspolitik und Sozialdemokratie. Populäre Darstellung der handelspolitischen Streitfragen«, die 1901 in Berlin herausgegeben wurde.

512

Katzensteins<sup>3</sup> und ihren Reflex im »Ulke« haben Sie wahrscheinlich beachtet. Es ist furchtbar peinlich, eine solche Gemeinheit zu sehen und nichts dagegen tun zu können.

Leben Sie wohl! Sobald ich ein wenig frei bin, werde ich Sie überfallen.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihre Rosa Luxemburg

FRANZ MEHRING

[Friedenau, zwischen 16. Januar und 13. Februar 1901]

Lieber Freund!

Ich habe heute wieder mein Pensum an Kautsky abgeliefert<sup>4</sup> und kann mich für Ihre liebenswürdigen Zeilen mit freiem Kopf bedanken. Mir war es selbst peinlich, daß ich nicht zum Konzert konnte, auf das wie auf Ihre verehrte Frau und Ihre Gesellschaft ich mich so gefreut hatte! Aber in dieser Woche habe ich wirklich Pech gehabt. Gerade wo ich mich in den letzten Tagen matt und nicht ganz wohl fühlte, hatte ich außer dem Artikel für die »Neue Zeit« viel polnische Arbeit. Wir haben jetzt Nachwahl zum Reichstag in Posen<sup>5</sup>, und ich fabriziere Flugblätter, Repliken etc. Ich soll auch noch nach Posen zu einer Versammlung der polnischen »Volkspartei« kommen als Diskussionsrednerin, weil wir selbst keine Säle kriegen. Ich habe da schöne Aussichten, denn in drei solchen Versammlungen sind unsere Leute schon verprügelt worden, und zwar so tüchtig, daß z. B. unser Kandidat krank liegt. Ich bin sehr darauf gespannt, ob ich auch Keile kriege. Das hat übrigens Zeit, ich gehe jedenfalls erst gegen das Ende des Monats hin.

Heute war ich gerade bei Kautsky, als Frau [Kautsky] von Ihnen zurückkam und mir die erfreuliche Nachricht brachte, daß Ihre verehrte Frau bereits wieder-

<sup>3</sup> Simon Katzenstein hatte im »Vorwärts« vom 19. und 26. Januar 1901 Erklärungen veröffentlicht, in denen er angeblich falsche Interpretationen von Differenzen zwischen sich und Bruno Schoenlank vom Oktober 1896 richtigstellen wollte. Dadurch waren Vorgänge während der Auseinandersetzung zwischen der Geschäftsleitung der »Leipziger Volkszeitung« und den streikenden Buchdruckern (siehe S. 517, Fußnote 21), die dem unbeteiligten Chefredakteur Schoenlank angelastet werden sollten, verschärft und bürgerlichen Kreisen Material für den Kampf gegen die Arbeiterbewegung geliefert worden.

<sup>4</sup> Rosa Luxemburg arbeitete an der Artikelserie »Die sozialistische Krise in Frankreich«, die vom 16. Januar bis 27. Februar 1901 in der Zeitschrift »Die Neue Zeit« erschien. (Siehe die von Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 5–73.) Der vorletzte Teil, um den es sich hier offensichtlich handelt, wurde am 13. Februar 1901 und der unten erwähnte letzte Teil am 27. Februar 1901 veröffentlicht.

<sup>5</sup> Die Nachwahl für den am 21. Dezember 1900 verstorbenen Abgeordneten des Reichstagswahlkreises Stadt und Kreis Posen Stanislaus Moty wurde am 11. März 1901 durchgeführt. Für die Sozialdemokratie war dafür Marcin Kasprzak nominiert worden, der bei der Wahl unterlag.

513

hergestellt ist. Das freut mich herzlich! Ich hoffe, daß Sie selbst gleichfalls bei guter Gesundheit sind.

Mein Landsmann Melcer soll, wie ich höre, noch ein Konzert geben, und zu diesem hoffe ich sicher, zusammen mit Ihnen (ich besorge für Sie jedenfalls drei Billets) gehen zu können, wenn Sie mir das Vergnügen nicht versagen.

In einer Woche habe ich aber auch meine ganze langweilige französische Serie hinter mir, und zur Erholung erlaube ich mir dann, sehr bald nach Steglitz zu pilgern.

Einstweilen meine herzlichsten Grüße, auch an Ihre verehrte Frau und Schwägerin.

Ihre ergebene  
Rosa Luxemburg

ROBERT SEIDEL

[Friedenau, Ende Februar 1901]

Lieber Freund!

Ich war bis vor kurzem über die Ohren in der Arbeit vergraben<sup>6</sup>, konnte deshalb Ihre und Mathildens liebe Zeilen nicht eher beantworten.

Bei Fischer war ich.<sup>7</sup> Anfangs drehte er sich hin und her, bedauerte, daß Sie nicht einen Monat früher mit dem Vorschlag gekommen seien, da die Maibroschüre bereits bei Adolf Braun (Nürnberg) bestellt sei.<sup>8</sup> Ich habe ihm aber begreiflich gemacht, daß Ihr Schriftchen jener Broschüre keine Konkurrenz machen würde, weil es viel kürzer und ganz anders sei, wie die Broschüre des abgeschmackten und talentlosen Braun sicher sein würde. Schließlich ging er darauf ein und wird Ihnen baldigst schreiben.

Ich hoffe also, Ihren Wunsch diesmal erfüllt zu sehen. Ich rate Ihnen, seine Bedingungen anzunehmen, es kommt ja nur auf den Anfang an. Später können Sie ihm ja wieder durch mich etwas in Verlag geben – etwas Neues vielleicht. Und Fischers Verlag ist viel rühriger als der Dietzsche<sup>9</sup>. – Als ich ihn frag, weshalb

<sup>6</sup> Siehe dazu S. 513.

<sup>7</sup> Robert Seidel hatte Rosa Luxemburg in einem Brief vom 19. Februar 1901 gebeten, sich bei Richard Fischer, dem Geschäftsführer der Buchhandlung Vorwärts, für die Herausgabe seiner Broschüre »Der Achtstundentag« einzusetzen.

<sup>8</sup> Von Adolf Braun erschien 1901 im Verlag Expedition der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, und Achtstundentag. Historisches und Agitatorisches über Arbeiterschutz.

<sup>9</sup> Rosa Luxemburg meint den von Heinrich Dietz 1881 gegründeten Verlag J. H. W. Dietz, der sich um Herausgabe und Verbreitung sozialistischer Literatur große Verdienste erwarb. 1906 ging der Verlag in den Besitz der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands über.

514

Ihre Gedichte so wenig vertrieben werden, sagte er, das sei eine allgemeine Erscheinung in Deutschland, daß die Arbeiter sehr wenig Gedichte kaufen. Ich glaube, er hat recht. Ich habe selbst bemerkt, daß der Sinn für Poesie, Lieder etc. in der Schweiz viel entwickelter ist als in Deutschland.

Was mich anbetrifft, so schreibe ich jetzt nur für die »Neue Zeit«, ich könnte also nur hier direkt oder indirekt für Ihre Gedichte mich verwenden. Nun stellt es sich aber heraus, daß Dietz prinzipiell nicht leidet, daß man in der »Neuen Zeit« lobende Erwähnungen oder sogar Besprechungen von Sachen bringt, die in seinem eigenen Verlag erschienen sind. Mit Ihren Gedichten ist dies ja aber der Fall<sup>10</sup>, und so kann ich vorläufig nichts tun. Was sich in der Tagespresse tun läßt, will ich sehen. An meinem guten Willen brauchen Sie nicht zu zweifeln.

Es freut mich sehr, daß Ihr vom 1. April höher und sonniger wohnt. Der lieben Mathilde wird das wohl tun, und ich hoffe sie wieder guter Dinge zu sehen, wenn ich hinkomme.

Vorläufig in Eile seid mir herzlichst begrüßt.

Eure stets Rosa L.

»Grossi«<sup>11</sup> läßt Euch herzlich grüßen und nimmt sich vor, im Sommer nach der Rückkehr nach Zürich alle seine Schändlichkeiten wiedergutzumachen.

CLARA ZETKIN<sup>12</sup>

[Friedenau,] 5. März 1901

Meine geliebte Clarisse!

Heute habe ich Geburtstag, und ich feiere ihn, indem ich Ihnen einen Brief schreibe. Wie bin ich froh, daß ich meine Serie über die Krise in Frankreich abgeschlossen habe!<sup>13</sup>

Das war vielleicht eine Arbeit, und ich würde sie nicht noch einmal machen. Aber ich denke schließlich doch, daß sie ein wenig von Nutzen sein wird. Nächste Woche habe ich hier in Berlin eine Konferenz zum gleichen Thema.

Was sagen Sie nun über unseren Freund Fendrich und dessen Freund Drees-

<sup>10</sup> Der Band »Aus Kampfgewühl und Einsamkeit. Gedichte von Robert Seidel, Zürich« wurde in mehreren Auflagen im Verlag J. H. W. Dietz, Stuttgart, herausgegeben.

<sup>11</sup> Kosenamen für Grosowski, das Pseudonym, dessen sich Leo Jogiches in der Schweiz bediente. – Jogiches hielt sich wahrscheinlich von August 1900 bis Dezember 1901 in Berlin auf.

<sup>12</sup> Diesen Brief schrieb Rosa Luxemburg in französischer Sprache.

<sup>13</sup> Siehe S. 513, Fußnote 4.

515



bach!<sup>14</sup> Das ist ja eine Neuauflage des Falles Vollmar vom Jahre 1894!<sup>15</sup> Nur: Ojerum, o quae mutatio rerum!<sup>16</sup> Damals ging August [Bebel] wie ein rasender Roland auf die Bayern los und hetzte in Berlin und anderswo eine ganze Meute auf. Heute hüllt sich der gute August in tiefes Schweigen, er ist wie eine Sardine in der Dose, und mein lieber Charles<sup>17</sup> versucht mich davon zu überzeugen, daß der Fall gar nicht so wichtig sei, wie ich glaube.

Auf jeden Fall will ich nicht schweigen. Ich warte nur noch auf die Unterlagen, die ich mir von dort schicken lasse.

Und Mehring sieht darin nur die Unannehmlichkeit, ins Präsidium des Landtages zu kommen! ... Wie dem auch sei, wir müssen diese Frage in Lübeck<sup>18</sup> ansprechen, nicht wahr? Ist die Debatte einmal eröffnet, hoffe ich, daß die Geschichte für die Badener schlecht ausgehen wird, zumal ja der Kongreß im Norden stattfinden wird. Und August selbst wird nicht schweigen können, wenn wir die Diskussion begonnen haben; es wird dann wie in Stuttgart sein.<sup>19</sup> Was halten Sie davon?

Jetzt habe ich eine Neugierde, aber Diskretion: Ich habe erfahren, daß es sich in Breslau die opportunistische Clique der »Volkswacht« zum Ziel gesetzt hat, Schoenlank im Parlament auszubooten, um ihn durch – Bernstein zu ersetzen.<sup>20</sup>

<sup>14</sup> Anton Fendrich hatte in der Landesversammlung der badischen Sozialdemokraten am 24. Februar 1901 in Offenburg versucht, die Bewilligung des Landesbudgets durch die sozialdemokratische Landtagsfraktion am 28. Mai 1900 zu begründen und zu rechtfertigen. August Dreesbach verteidigte diesen opportunistischen Standpunkt und verlangte von der Sozialdemokratie »praktische Arbeit«. Die sozialdemokratische Fraktion des badischen Landtages wurde, falls sie stark genug sei, in der nächsten Legislaturperiode die Stelle des zweiten Vizepräsidenten des Landtages beanspruchen, denn es schade einem Sozialdemokraten nichts, als Mitglied des Präsidiums des Landesfürsten persönlich Meldung zu erstatten. (Siehe dazu Fußnote 18.)

<sup>15</sup> Am 1. Juni 1894 hatte die sozialdemokratische Fraktion im bayerischen Landtag unter Führung Georg von Vollmars dem Landesbudget zugestimmt und damit erstmals das der Sozialdemokratischen Partei hatte entschieden gegen den Opportunismus der bayerischen Landtagsfraktion protestiert.

<sup>16</sup> Ojerum, o welche Veränderung der Dinge!

<sup>17</sup> Karl Kautsky.

<sup>18</sup> Auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 22. bis 28. September 1901 in Lübeck wurde von den revolutionären Kräften scharfe Kritik an dem opportunistischen Verhalten der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Baden geübt, die mit ihrer Zustimmung zum Landesbudget der kapitalistischen Regierung ein Vertrauensvotum auszusprechen hatte. In einer Resolution wird ihr Verhalten als mit dem sozialdemokratischen Parteiprogramm und den Grundsätzen des proletarischen Klassenkampfes unvereinbar bezeichnet und die Ablehnung des Budgets allen sozialdemokratischen Abgeordneten zur Pflicht gemacht.

<sup>19</sup> Siehe S. 210, Fußnote 350.

<sup>20</sup> Bruno Schoenlank war von 1893 bis zu seinem Tode am 30. Oktober 1901 Abgeordneter im deutschen Reichstag für den Wahlkreis Breslau-West. Nach seinem Tode wurde bei der Nachwahl am 20. März 1902 Eduard Bernstein in diesem Wahlkreis gewählt.

Als Vorwand benutzen sie diese ärgerliche Geschichte der Drucker in Leipzig<sup>21</sup> gegen Bruno [Schoenlank], der natürlich nichts dafür konnte und nichts davon wollte.

Das muß ja eine opportunistische Demonstration in reiner Form sein. Ich habe jedenfalls August gewarnt, damit er aufpaßt. Das beste Mittel, um mit den possibilistischen Intrigen und Machenschaften in Breslau kurzen Prozeß zu machen, wäre, Bruhns, der weggeht, durch einen geeigneten Redakteur wie z. B. Ledebour zu ersetzen.<sup>22</sup>

Wenn Sie in diesem Sinne August schreiben würden, um ihn anzuspornen, in dieser Angelegenheit etwas energisch vorzugehen, wäre dies sehr gut. Denken Sie daran, Bernstein in Breslau wäre der erste possibilistische Abgeordnete im Norden, der bis jetzt eine relative Prinzipientreue bewahrt hat.

Gleich noch eine interessante Neuigkeit. Als kürzlich der Bürgerliche Philips (Herausgeber des verstorbenen »Neuland«, Sie wissen schon) bei Wolfgang Heine war (um mit ihm über die Angelegenheit Leuß<sup>23</sup> zu sprechen), sagte dieser dazu: »O dieser Beschützer von Leuß und diese ganze radikale Bande, mit diesen Leuten muß man Schluß machen; wir warten nur noch darauf, daß Bebel und einige Alte weggehen, um gründlich aufzuräumen!« ... Darum, Claire, packen Sie Ihre Koffer in Erwartung der großen Säuberungsaktion der Augiasställe!

Und Bebel, der Heine als guten Kameraden empfing und ihn wieder besucht! ... Man hat ihm schon diese interessantesten Worte in Erinnerung gebracht, wir werden ja Wirkung sehen. –

Leben Sie wohl, schreiben Sie bald!

Viele herzliche Grüße  
ganz Ihre Rosa

<sup>21</sup> In der Zeit von November 1900 bis Februar 1901 hatte es zwischen der Geschäftsleitung der »Leipziger Volkszeitung« und der örtlichen Leitung der sozialdemokratischen Organisation einerseits und dem Leipziger Verein des Verbandes deutscher Buchdrucker andererseits Differenzen gegeben, weil nach Einführung der Setzmaschinen in der Druckerei der »Leipziger Volkszeitung« einige Setzer entlassen worden waren. Da es bei den Entlassungen Rechtsverletzungen gegeben haben sollte, hatte sich eine Anzahl Setzer mit den Entlassenen solidarisch erklärt und die Kündigung eingereicht. Die Versuche des sozialdemokratischen Parteivorstandes, die Differenzen zu schlichten, führten nur zu Teilergebnissen.

<sup>22</sup> Nachfolger von Julius Bruhns als Chefredakteur der »Volkswacht« wurde Paul Löbe.

<sup>23</sup> Der bürgerliche Schriftsteller Hans Leuß war wegen Meineids zu Zuchthaus verurteilt worden und hatte nach Verbüßung seiner Strafe keine Existenzmöglichkeit gefunden. Er wandte sich an Franz Mehring, der ihm half, einen Verleger für Gedichte zu finden und in der »Neuen Zeit« einige Artikel über die Zustände in den Strafanstalten zu veröffentlichen, die eine Anklage gegen die bürgerliche Klassenjustiz darstellten. Später wurde Leuß die eine Anklage gegen die bürgerliche Klassenjustiz darstellten. Später wurde Leuß die Mitarbeit an sozialdemokratischen Zeitungen unter stark einschränkenden Bedingungen gestattet. Dabei kam es bei einer Zeitung, wahrscheinlich der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, unter Mithilfe von Opportunisten zu Unehrlichkeiten, die durch Franz Mehring bereinigt wurden. (Siehe dazu S. 541.)

Mit dem »jungen Mann« werde ich bald Schluß machen. O dieser Ummensch, Ihr schöner Arthur [Stadhagen]! Er ist es, der mir immer wieder verspricht, diese Sache zu beenden, und dann wochenlang verschwindet!<sup>24</sup>

PS: Im Ernst, Clärchen, ich kann nicht mehr, als Sie bitten, wenn Ihnen die Löbliche noch weiter zusetzt, uns einfach abzumelden. Ich kann den jungen Mann nicht zwingen, jetzt nach Stuttgart zu reisen, und ich will Ihnen nicht mehr Unannehmlichkeiten bereiten. In die Leitung der Sache durch Stadt[hagen] habe ich nunmehr kein großes Vertrauen, er ist doch ein Windbeutel.

Sobald Ihnen also die Polizei wieder auf den Hals kommt, melden Sie uns ab und damit ist Schluß. Ich werde dann vielleicht in München etwas ausrichten können.

MINNA KAUTSKY

Berlin, 23. April 1901<sup>25</sup>

Natürlich benutze ich die Gelegenheit, um Ihnen ein Dutzend herzliche Grüße zu schicken. Hier ist jetzt herrliches Wetter, und alles grünt und knospt. Wir gehen alle übermorgen zu »Fidelio«, den Sie wahrscheinlich längst kennen. Wie ich Sie beneide um das viele Reisen! Sie werden uns an den schönen Winterabenden hier viel zu erzählen haben. Also auf Wiedersehen!

Ihre stets Rosa

EMIL EICHHORN

Berlin-Friedenau, [3. Mai 1901]<sup>26</sup>  
Wielandstr. 23

Werter Genosse!

Bitte seien Sie so freundlich, mir diejenigen Nummern der Mannheimer »Volkstimme« zuzusenden zu wollen, in denen die Frage der badischen Budgetabstimmung<sup>27</sup> behandelt worden ist. Ich werde Ihnen das ausgelegte Geld für die Zeitungen und Porto mit Dank sofort retournieren. Wie geht es Ihnen sonst?

Mit bestem Gruß auch an Ihre Frau  
Rosa Luxemburg

<sup>24</sup> Der Rechtsanwalt Arthur Stadhagen hatte es übernommen, Rosa Luxemburg in ihrer Scheidungssache zu vertreten. Rosa Luxemburg hatte gehofft, diese Angelegenheit mit Unterstützung Clara Zetkins in Stuttgart abwickeln zu können, und diese gebeten, sich und länger hinzog, bekam Clara Zetkin wegen der Anmeldung offensichtlich Schwierigkeiten mit der Polizei. (Siehe dazu S. 120, Fußnote 33.)

<sup>25</sup> Nachschrift zu einem Brief von Luise Kautsky an Minna Kautsky.

<sup>26</sup> Datum des Poststempels.

<sup>27</sup> Am 28. Mai 1900 hatte die sozialdemokratische Fraktion im badischen Landtag entgegen

KARL KAUTSKY

[Friedenau, nach dem 7. Mai 1901]

Lieber Karl!

Wenn Sie alle die Gemeinheiten von Poetzsch herausfinden wollen, dann müssen Sie den »Abdruck« im »Vorwärts« mit dem Originalbrief Vaillants in der »Neuen Zeit« vergleichen.<sup>28</sup>

Einen Hinweis enthält auch der beigelegte Brief Klaras [Zetkin] (um dessen Rückgabe ich bitte).

Als Beantwortung des formell ganz richtigen Hinweises Poetzschs darauf, daß »die Partei für die Artikel im »Vorwärts« ebenso wenig verantwortlich ist wie für alle Artikel der »Neuen Zeit«, wäre es gut, wenn Sie ihn darauf aufmerksam machen, daß es doch einen Unterschied gibt: indem nämlich die »Neue Zeit« in dieser Angelegenheit auf dem grundsätzlichen Boden der Partei steht und auf dem Boden der alten Waffengemeinschaft mit der französischen Sozialdemokratie, während Poetzsch in der ganzen französischen Angelegenheit – entgegen seiner Versicherung, daß er auf dem Boden Ihrer Resolution<sup>29</sup> steht – für den sozialistischen Minister auf Schritt und Tritt eine »warme Lanze« einzulegen bestrebt ist.

Ich finde, daß dieser Hinweis sehr nützlich wäre.

Gruß!  
Ihre R.

EMIL EICHHORN

[Friedenau, 9. Mai 1901]<sup>30</sup>

Werter Genosse!

Bitte, schicken Sie mir gefälligst jene Nr., wo Sie Mehring abgedruckt und den »Vorwärts« angezapft haben. Dreesbach<sup>31</sup> hat, soviel ich weiß, dem »Vorwärts« seine Darlegungen geschickt, nur Katzenstein, der gleichfalls dazu aufgefordert wurde, tat es nicht, und deshalb unterblieb die Veröffentlichung. – Über Ihre

den Prinzipien der Sozialdemokratie das Landesbudget bewilligt. Der Versuch, diese Bewilligung auf der Landesversammlung der badischen Sozialdemokraten zu rechtfertigen (siehe S. 516, Fußnote 14), löste in der Sozialdemokratischen Partei heftige Diskussionen aus.

<sup>28</sup> Der Brief Edouard Vaillants an Karl Kautsky, unter dem Titel »Der Eintritt Millerands ins Ministerium« in der »Neuen Zeit«, 19. Jg. 1900/01, zweiter Band, veröffentlicht, wurde in einem Artikel gleichen Titels im »Vorwärts« vom 7. Mai 1901 teilweise abgedruckt. (Siehe dazu S. 520, Fußnote 35.)

<sup>29</sup> Siehe S. 521, Fußnote 38.

<sup>30</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>31</sup> Es handelt sich offensichtlich um die Stellung zur Budgetbewilligung. (Siehe S. 516, Fußnote 14.)



technischen und auch sonstigen Arbeitsbedingungen Näheres zu hören würde mich sehr freuen. Ich denke mir, daß [es] Ihnen da drüben nicht besonders behagen muß. Im herrlichen Dresden<sup>32</sup> war man ja an persönlichen Krakeel freilich schon gewöhnt, aber so arg wie in Ihrem jetzigen »Vaterlande« war es doch nicht. – Daß Poetzsch vom »Vorwärts« weggeht, wissen Sie wahrscheinlich. Die Stelle ist noch nicht besetzt. Was sagen Sie zu Poetzschs gewerkschaftlichen Ansichten in Sachen des Millerandschen Projekts?<sup>33</sup> Ich finde sie haarsträubend, gerade vom gewerkschaftlichen Standpunkt.

Herzliche Grüße  
Ihre R. L.

CLARA ZETKIN

[Friedenau,] 16. Mai 1901

Beste aller Menschen!

Ihren Wunsch betr. die alberne Gemeinheit Poetzschs<sup>34</sup> im »Vorwärts« habe ich erfüllt, indem ich in dieser Nummer der »Neuen Zeit« eine Notiz darüber bringe, die sehr ruhig gehalten und milde ist, dafür aber den Vorzug hat, redaktionell zu erscheinen, so daß Karl [Kautsky] dafür mit seiner »Aftorität« (wie Parvus spricht) hafter.<sup>35</sup> An Vaillant schreiben, daß er im »Vorwärts« rektifiziert, schien mir deshalb teils überflüssig, teils nicht ganz angebracht, weil doch dem Vaillant nicht besonders paßt, im »Vorwärts« zur Selbsthilfe zu greifen, wie wenn wir hier nicht in der Lage wären, selbst dem Kerl auf die Finger zu klopfen.

<sup>32</sup> Emil Eichhorn war von 1893 bis 1900 als Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« in Dresden tätig gewesen.

<sup>33</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich den ungezeichneten Artikel »Zum französischen Streikgesetz« im »Vorwärts« vom 8. Mai 1901. In diesem Artikel wurde der Gesetzentwurf Alexandre-Étienne Millerands über das Einigungsverfahren bei Streiks, der vom Gemeindevorstand der französischen Partei mit 29 gegen 9 Stimmen abgelehnt worden war, der Gewerkschaften.

<sup>34</sup> Hugo Poetzsch (in der Quelle: Pötsch), von 1893 bis 1901 Redakteur am »Vorwärts« in Berlin.

<sup>35</sup> Es handelt sich um eine nicht gezeichnete Notiz, veröffentlicht in der »Neuen Zeit«, 19. Jg. 1900/01, Zweiter Band, in der Rosa Luxemburg einen Beweis dafür liefern konnte, daß Alexandre-Étienne Millerand ohne Wissen und Billigung der französischen sozialistischen Parteien und der Kammerfraktion in das bürgerliche Kabinett Waldeck-Rousseau des »Vorwärts« vom 24. April und 7. Mai 1901 unter dem Titel »Millerands Eintritt ins Verunglimpft und indirekt der Eintritt eines Sozialisten in eine bürgerliche Regierung be-

Mein »Einigungsartikel«<sup>36</sup> wird alle weichen und friedlichen Gemüter kränken, aber hoffentlich die Zustimmung meiner Klara bekommen, et ça me suffit<sup>37</sup>.

Mit Vaillant stehen wir in regem Briefwechsel, auch den Karl habe ich mit ihm in Verbindung gebracht; Karl zieht jetzt doch auch andere Seiten auf als in seiner genialen Resolution<sup>38</sup>. Apropos, er hat für diese Resolution vor einigen Tagen von der Julka Romm ein »Bedauern« gekriegt; sie hat überhaupt einen sehr erfrischenden und tapferen Brief geschrieben, der offenbar den Zweck hatte, Karlchen den Rücken zu steifen.

Ich habe heute von Breslau eine Einladung zu einer großen Volksversammlung bekommen<sup>39</sup> (man hat dort wieder einen Saal) und werde natürlich bei dieser Gelegenheit der Edeschen Kandidatur<sup>40</sup> gründlich in die Suppe spucken. Freue mich schon darauf! Hier rede ich Anfang Juni<sup>41</sup>, denn jetzt habe ich wieder viel Arbeit: Die Russen (Plech[anow] und Co.) wollen meine französischen Artikel als Broschüre herausgeben und wollen dazu eine Einleitung von zwei bis drei Bogen!<sup>42</sup> Dann muß ich auch für den österreichischen Kalender eine Kleinigkeit schmieren.

Von Leipzig habe ich Briefe von der Nany Reith<sup>43</sup> und von Gusti<sup>44</sup>, aber die Nachrichten sind so erschütternd, daß ich sie Ihnen lieber nicht mitteile<sup>45</sup>; ich bin selbst krank davon und habe nachts eine Nervenkrise gehabt, daß ich glaubte, ich sei auch irrsinnig geworden.

Ich bin gar nicht damit einverstanden, daß Sie vor lauter Überfluß an Stoff mir gar nichts schreiben. Dann lieber öfters ein wenig, sonst komme ich zu kurz bei Ihrer ewigen Arbeit, die Ihnen die ganze Zeit nimmt. Apropos, Karl läßt Sie

<sup>36</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Artikel »Zum französischen Einigungskongreß«, veröffentlicht in der »Neuen Zeit«, 19. Jg. 1900/01, Zweiter Band. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 86–97.)

<sup>37</sup> und das genügt mir.

<sup>38</sup> Rosa Luxemburg meint die von Karl Kautsky ausgearbeitete Resolution, die auf dem Internationalen Sozialistenkongreß vom 23. bis 27. September 1900 in Paris nach längerer Diskussion über den Eintritt des »Sozialisten« Alexandre-Étienne Millerand in die bürgerliche Regierung Waldeck-Rousseau angenommen worden war, dieses Verhalten aber nicht prinzipiell verurteilte. Dieser Resolution zufolge konnte die Beteiligung eines Sozialisten in einer bürgerlichen Regierung von Fall zu Fall entschieden werden.

<sup>39</sup> Rosa Luxemburg sprach am 24. Juni 1901 in Breslau zum Thema »Die bürgerliche Sozialreform und die Sozialdemokratie«.

<sup>40</sup> Siehe dazu S. 516/517.

<sup>41</sup> Rosa Luxemburg sprach am 18. Juni 1901 im 1. Berliner Reichstagswahlkreis zum Thema »Weltpolitik und die Arbeiterklasse«.

<sup>42</sup> Eine solche Broschüre von Rosa Luxemburg konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

<sup>43</sup> Es konnte nicht festgestellt werden, um wen es sich handelt.

<sup>44</sup> Auguste Schoenlank.

<sup>45</sup> Bruno Schoenlank, der langjährige Chefredakteur der »Leipziger Volkszeitung«, hatte am 6. Mai 1901 wegen fortgeschrittener geistiger Verwirrung die Universitäts-Nervenklinik in Leipzig aufsuchen müssen, wo er am 30. Oktober 1901 verstarb.

kniefällig bitten um den Artikel von Paul Louis!!! Er möchte ihn endlich bringen<sup>46</sup>, denn P. Louis ist schon verschupft dieserhalb. (Aus dem Plan der dreiteiligen Artikel ist natürlich, wie ich voraussah, nichts geworden ...)

Wir machen hier mit Kautskys Pläne, um zu Ferien zusammen nach der Schweiz zu gehen. Dann sehen wir uns natürlich unterwegs!

Vorläufig küsse ich Sie herzlich und grüße vielmals die Männer. Schreiben Sie!

Ihre treue  
Rosa

Ist Rebe myschuge geworden? Er verteidigt ja im »Hamburger Echo« die Budgetbewilligung!<sup>47</sup>

PAUL LÖBE

Berlin-Friedenau, 17. Mai 1901  
Wielandstr. 23

Werter Genosse!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 15. Mai heute nur soviel, daß ich gerne bereit bin, Ihrem Wunsche zu entsprechen und in Breslau Mitte Juni zu reden. Auch das von Ihnen vorgeschlagene Thema wird wohl das passendste sein. Endgültiges darüber wie über den Tag der Versammlung will ich Ihnen rechtzeitig noch schreiben.<sup>48</sup> Es freut mich jedenfalls, daß die Breslauer Genossen wieder in der Lage sind, größere Versammlungen abzuhalten.

Mit freundlichem Gruß  
Rosa Luxemburg

RICHARD FISCHER

W. G.

Friedenau, 24. Mai 1901

Ich habe seinerzeit Ihre Bedingungen: prompte Lieferung des Manuskripts, gute Übersetzung, Vorrede von einem namhaften Russen, bescheidenes Honorar – genau der Frau W. Z.<sup>49</sup> berichtet und die nähere Verständigung mit Ihnen, na-

<sup>46</sup> Der Artikel von Paul Louis »Blanqui und der Blanquismus« wurde in der »Neuen Zeit«, 19. Jg. 1900/01, Zweiter Band, veröffentlicht.

<sup>47</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich die Zuschift eines nicht genannten Mitarbeiters veröffentlicht worden war.

<sup>48</sup> Siehe S. 523, 524, 526.

<sup>49</sup> Wahrscheinlich ist Wera Sassulitsch gemeint. Um was für ein Manuskript es sich handelt, konnte nicht ermittelt werden.

mentlich über die Höhe des Übersetzerhonorars, den Russen selbst überlassen. Ich dachte, daß sie Ihnen bereits geschrieben hatten, werde sie auch sofort dazu ermahnen.

Mit P. Gruß  
R. Luxemburg

RICHARD FISCHER

W. G.

Berlin-Friedenau, [30. Mai 1901]<sup>50</sup>

Das Manuskript der russischen Broschüre<sup>51</sup> ist mitsamt der Vorrede fix und fertig und bereits in Übersetzung. Den Ablieferungstag kann ich Ihnen wahrscheinlich morgen bestimmen. Die Honorarfrage ist, wie ich wiederhole, nicht von Belang; wenn Sie aber durchaus im klaren sein wollen, so bewilligen Sie, sagen wir, M 30 pro Bogen; hoffentlich ist Ihnen das nicht zuviel.

Mit P. Gruß  
R. Luxemburg

PAUL LÖBE

[Friedenau, 2. Juni 1901]<sup>52</sup>

Lieber Genosse!

Danke für Ihre Nachrichten; daß Sombart kommen will, ist mir recht. Mit der Bestimmung des Tages bin ich jetzt selbst in Verlegenheit: Am 9. und 10. bin ich in Bromberg und Umgegend,<sup>53</sup> am 11. oder 12. haben Sie den Rezitationsabend, am 18. habe ich Versammlung hier in Berlin im 1. Kreis,<sup>54</sup> und da Sie einen vom 11. entfernten Tag wählen wollen, so wäre, denke ich, der 22.–25. am besten. Bestimmen Sie selbst einen dieser Tage, wie Sie's am passendsten finden, benachrichtigen Sie mich aber gefl. bald!<sup>55</sup>

Mit bestem Gruß  
Ihre R. L.

<sup>50</sup> Datum des Poststempels.

<sup>51</sup> Es konnte nicht ermittelt werden, um was für eine Broschüre es sich handelt.

<sup>52</sup> Datum des Poststempels.

<sup>53</sup> Am 9. und 10. Juni 1901 wurde in Bromberg der zweite Parteitag der deutschen Sozialdemokraten der Provinz Posen durchgeführt. Rosa Luxemburg sprach am ersten Tag über »Agitation und Organisation«. (Siehe auch S. 526.)

<sup>54</sup> Siehe S. 521, Fußnote 41.

<sup>55</sup> Siehe S. 524, 526.



PAUL LÖBE

[Friedenau,] 5. Juni 1901

Lieber Genosse!

Es tut mir leid, aber ich kann wirklich nicht am 17. Ich würde sonst hier in Berlin am andern Tag miserabel reden; die Versammlung soll aber eine große sein<sup>56</sup>; sodann erhielt ich gerade eine Einladung von Görlitz; ich weiß nicht, ob ich sie akzeptiere, jedenfalls könnte ich es aber nur auf dem Rückweg tun, was wiederum gegen den 17. spricht<sup>57</sup>. Also bleiben wir beim 24. und auf Wiedersehen!

Mit bestem Gruß  
Ihre Rosa Luxemburg

CLARA ZETKIN

[Friedenau,] 6. Juni 1901

Liebste Clara!

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, bin unruhig um Ihre Gesundheit, will Ihnen aber auf jeden Fall schreiben in wichtigen Angelegenheiten.

Den Gang der Dinge in Frankreich verfolgen Sie ja wohl. Nachdem die »reine Scheidung« vollzogen ist, hufen nun offenbar unsere lieben Guesdisten zurück und wollen sich mit den Blanquisten nicht vereinigen, trotzdem sie schon längst ihren ganzen Einigungsplan ausgearbeitet haben.<sup>58</sup> Sie werden wohl die nichts- und zugleich vielsagende Erklärung des Conseil National du Parti Ouvrier Français vom 31. Mai gelesen haben (war auch im »Vorwärts«<sup>59</sup>). Jetzt wollen sie schon wieder auf den Mumpitz einer Comité d'entente zurückgehen! Sie verstehen, daß die Einigung unserer Leute nunmehr, angesichts der Jaurèsschen Einigung, ein Gebot der Notwendigkeit ist. Jetzt steht wirklich der Einigung nichts als die Verstocktheit der Chefs entgegen! Ich erhielt einen langen Brief von

<sup>56</sup> Siehe S. 521, Fußnote 41.

<sup>57</sup> In Görlitz sprach Rosa Luxemburg am 29. Juni 1901.

<sup>58</sup> Rosa Luxemburg meint die Mitglieder und Anhänger der von Jules Guesde geführten Bewegung die revolutionäre marxistische Richtung darstelle, die in der französischen Arbeiter-Partei (Parti Ouvrier Français) (sozialistische Revolutionäre Partei), die einen ultrarevolutionären Avantgardismus, eine Putschtaktik (revolutionäre Partei), die einen ultrarevolutionären Union) zusammen, der sich einige andere sozialistische Gruppen anschlossen und aus

<sup>59</sup> Im »Vorwärts« vom 5. Juni 1901 wurde die Erklärung des Nationalrates (Parteivorstand) des französischen Arbeiterpartei vom 31. Mai 1901 veröffentlicht, derzufolge der Nationalrat bereit sei, sich in einem Verständigungsausschuss (comité d'entente) vertreten zu lassen, das auf einer noch zu bestimmenden Grundlage alle Gruppen, die sich auf den Boden des Klassenkampfes stellen, umfassen sollte, ohne Kompromisse mit irgendeiner Fraktion der Bourgeoisie abzuschließen.

524

Dubreuilh (prächtiger Kerl, der jetzt der wichtigste Politiker bei den Blanquisten ist, Hauptleiter des »Petit Sou«), worin er sich über die Schwierigkeiten der Einigung bitter beklagt und um Hilfe bittet. Was wir von hier aus tun können, ist natürlich recht wenig, aber das wenige soll getan werden. Ich suche in meinen Artikeln<sup>60</sup> die Leute zu zwingen, man muß aber dasselbe auch in Privatbriefen machen. Karl [Kautsky] wird in diesem Sinne an Vaillant schreiben, nun, denke ich, könnten Sie an Guesde schreiben (rue Hallé 36). Sie sind ja mit ihm persönlich befreundet, und Sie werden es vor allem verstehen, taktvoll vorzugehen, den Menschen nicht zu verletzen durch Aufdringlichkeit, sondern in milder Form, durch Fragen, ihm zu verstehen geben, daß sie sich jetzt furchtbar bloßstellen werden, wenn sie die Einigung nicht vollziehen. Tun Sie's, Klärchen!

Karl ließ, obwohl mir das in der Seele weh tut, Ihnen die Korrektur unserer Artikel schicken. Falls Sie sich schon damit befassen werden, so berücksichtigen Sie, meine Liebe, folgende Kleinigkeiten: Auf der letzten Seite des Manuskripts<sup>61</sup> sage ich: »Was in dieser kosmogenisch-poetischen Theorie der Revolution den »glühenden Kern« bildet, ist offenbar die Anerkennung« ... setzen Sie statt dessen: das Eingeständnis. – Dann sage ich, scheint mir, zweimal »offenbar« auf dieser Seite, ändern Sie, bitte, diese Wiederholung. Dann schreibe ich so auf Seite 4 oder 5 des Manuskripts: »Eine Kommissionsberatung ... in einer Frage, die seit 3 Jahren täglich diskutiert wird«, setzen Sie, bitte, 2 Jahre statt 3. Endlich im Anfang des II. Teils, rede ich von zwei ehrlichen und überzeugten, aber »jungen und unerfahrenen Akademikern«, bitte, streichen Sie die »jungen«. Tausendmal Dank im voraus! Schreiben Sie über Lily [Braun]? Sie war vorgestern bei Kautskys und beklagte sich sehr über die Schroffheit, mit der Sie sie hier in Berlin das letzte Mal behandelt haben. Sie »verstehst nicht«, weshalb Sie so waren! ...

Ich küsse Sie herzlichst und grüße Ihre Männer.

Ihre R. L.

LEO JOGICHES

[Strausberg, 8. Juni 1901]<sup>62</sup>

Im Zuge auf der Folter.<sup>63</sup>

Was hat sich herausgestellt? Daß der Schnellzug um 11.30 Uhr in der Nacht fährt, ich mußte jetzt mit dem Personenzug um 11.50 Uhr fahren und werde

<sup>60</sup> Es handelt sich um die Artikel Rosa Luxemburgs »Zum französischen Einigungskongreß« und »Nach dem Kongreß«, die in der »Neuen Zeit«, 19. Jg. 1900/01, Zweiter Band, veröffentlicht wurden. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 86–97 und 98–107.)

<sup>61</sup> Es handelt sich um den Artikel von Rosa Luxemburg »Nach dem Kongreß«. (Siehe Fußnote 60.)

<sup>62</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>63</sup> Rosa Luxemburg war auf der Reise nach Bromberg. (Siehe S. 523, Fußnote 53.)

525

erst um 8 Uhr abends in Bromberg sein!!! Das war eine große Gemeinheit! Daraus folgt die Moral, daß man sich niemals auf andere verlassen darf, auch nicht auf so unfehlbare wie Herrn Jogiches. Herzliche Grüße an die Wirtsleute.

Rózia

LEO JOGICHES

[Bromberg, 9. Juni 1901]<sup>64</sup>

Ich bin hier im Hotel Rios, Schönfeld, Friedrichstraße. Bin endlich um 8 Uhr eingetroffen, sie erwarteten mich.

Grüße R. L.

LEO JOGICHES

[Bromberg, 9. Juni 1901]<sup>65</sup>

Alles ist bereits in bester Ordnung verlaufen, meine Resolution wurde einstimmig angenommen.<sup>66</sup> Mit Śremski habe ich es auch erledigt. Aus dem Hotel bin ich ausgezogen, denn es war schmutzig, ich habe schon ein anderes. Am Dienstag komme ich zurück. Auf Wiedersehen.

PAUL LÖBE

L. G.!

[Berlin, 17. Juni 1901]<sup>67</sup>

Bitte, ändern Sie noch in der Anzeige das Thema meines Referats vom 24. wie folgt:

»Die bürgerliche Sozialreform und die Sozialdemokratie« –, das ist viel präziser als die »Sozialreform in Deutschland«, wie Sie anfangs geschrieben haben, denn in diesem Falle hieße es, das Thema viel zu eng zu beschreiben. Ich würde Ihnen auch sehr verpflichtet sein, wenn Sie mir die »Volks-wacht« (Tages- und Wochenausgabe) mit dem Bericht vom Posener Provinzial-parteiung<sup>68</sup> und von meiner Versammlung in Bromberg<sup>69</sup> zusenden wollten.

Besten Gruß  
R. L.

<sup>64</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>65</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>66</sup> Rosa Luxemburg hatte auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokraten der Provinz Posen in Bromberg am 9. Juni 1901 eine Resolution gegen die nationalistische Taktik der PPS im preußischen Annexionsgebiet eingebracht.

<sup>67</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>68</sup> Der Bericht über den zweiten Parteitag der Posener Sozialdemokraten am 9. und 10. Juni 1901 in Bromberg erschien in der Breslauer »Volks-wacht« am 12. und 13. Juni 1901.

526

LEO JOGICHES

Großartig<sup>70</sup>. Werder nicht erschienen.

Breslau, 25. Juni 1901

LEO JOGICHES

[25. Juni 1901]<sup>71</sup>

Rawitsch, vor der Versammlung Heute morgen habe ich den Bericht für die »Volks-wacht«<sup>72</sup> korrigiert, an die Sas[sulitsch] geschrieben und bin hierher gefahren. Morgen fahre ich nicht nach Berlin, sondern nach Breslau, denn die Leute wollen mich noch unbedingt für einen Tag haben. Du hast keine Ahnung, wie sie mich lieben. Die Versammlung war wirklich imposant. Ich bin sehr müde, aber die drei Tage muß man es aushalten, dann zur Kur in Jakimówki!

Deine

LEO JOGICHES<sup>73</sup>

Forst, [27. Juni 1901]<sup>74</sup>

Mein Gold, ich bin hier vor der Versammlung. Am dritten Tag in Rawitsch ist es ausgezeichnet gegangen. Gestern und heute waren bis zur Abreise in Breslau die ganze Zeit so viele Menschen um mich, daß ich Dir buchstäblich nicht einmal eine Postkarte schreiben konnte. Deine Sendung habe ich heute in der »Volks-wacht« erhalten. Meine Beziehungen zu den Breslauern sind vorzüglich. Der Bericht<sup>75</sup> wurde Dir heute geschickt. Auf Wiedersehen übermorgen.

Deine R.

<sup>69</sup> Die Versammlung am 9. Juni 1901 während des Parteitages der Posener Sozialdemokraten in Bromberg, auf der Rosa Luxemburg gesprochen hatte, wurde als eine öffentliche Volksversammlung gewertet.

<sup>70</sup> Rosa Luxemburg hatte am 24. Juni 1901 in Breslau zum Thema »Die bürgerliche Sozialreform und die Sozialdemokratie« gesprochen.

<sup>71</sup> Datum des Poststempels.

<sup>72</sup> Die »Volks-wacht« vom 25. Juni 1901 veröffentlichte einen Bericht über das Referat Rosa Luxemburgs in Breslau. (Siehe Fußnote 70.)

<sup>73</sup> Diese Karte schrieb Rosa Luxemburg in russischer Sprache.

<sup>74</sup> Datum des Poststempels.

<sup>75</sup> Siehe Fußnote 72.

527



LEO JOGICHES<sup>76</sup>

[Forst, 28. Juni 1901]<sup>77</sup>  
Mein Gold, ich fahre jetzt nach Görlitz<sup>78</sup>, meine Ermüdung übersteigt alle Grenzen, aber morgen werden wir schon zusammensein. Aus Görlitz werde ich wahrscheinlich noch einmal schreiben.

Deine R.

CLARA ZETKIN

Liebe Klara!

Herzliche Grüße nach der Versammlung.

[Görlitz, 29. Juni 1901]

Rosa<sup>79</sup>

CLARA ZETKIN

Liebe Klara!

[Friedenau, Anfang Juli 1901]  
Anbei schicke ich Ihnen vier Nrn. der »Petite République«, in der Sie alles finden, u. a. auch Rouanets Urteil, das ich Ihnen deshalb zur Erwähnung empfehle, weil er die Kritik (?) Lafargues in einem Punkt bestätigt.

Ich bin der Meinung, daß es nicht angängig ist, die Artikel ganz zu übersetzen, auch nicht die Lafargues, sondern daß es besser ist, aus jedem die wichtigsten Stellen zusammenzustellen und als Zitate anzuführen.<sup>80</sup>

Sie haben keinen Begriff, wie sehr mich meine Tour<sup>81</sup> (Breslau – Rawitsch – Forst – Görlitz) geistig erfrischt hat, wenn ich auch physisch sehr herunter bin. Allenthalben – auch in Breslau – steht unsere Richtung felsenfest. In Breslau hat

<sup>76</sup> Diese Karte schrieb Rosa Luxemburg in russischer Sprache.  
<sup>77</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>78</sup> In Görlitz sprach Rosa Luxemburg am 29. Juni 1901.

<sup>79</sup> Es folgten die Unterschriften H. Ritter, H. Müller, Frau Winkler, Frau Lübke, Frau Trinke, Frau Iger.

<sup>80</sup> Es handelt sich um die Stellungnahme zu einem von der französischen Regierung vorgelegten Versicherungsgesetz. (Siehe dazu S. 529–532.) Anfang Juli 1901 wurden in der »Neuen Zeit«, 19. Jg. 1900/01, Zweiter Band, unter dem Titel »Gesetzentwurf zur Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter in Frankreich« eine Notiz, der Entwurf im Wortlaut und einige Stellungnahmen aus den Reihen der französischen Arbeiterbewegung unter anderen die von Jean Jaurès und des Amendement Edouard Vaillants, veröffentlicht. Zwei Nummern später wurde ebenda lediglich die Kritik Hermann Molkenbuhrs unter dem Titel »Zum französischen Altersversicherungsgesetzentwurf« gebracht.

<sup>81</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Versammlungstour.

mich die Arbeiterschaft mit ostentativer Begeisterung aufgenommen. Bruhns ist bereits abgesagt und die Redaktion in guten Händen.<sup>82</sup> Von Bernsteins Kandidatur<sup>83</sup> kann dort so wenig die Rede sein wie von der Miquels. Ich stehe nun mit den Leuten in ständigem Briefwechsel. In Görlitz und Forst (große Textilindustrie), auch in Breslau hat die Krise bereits allen Bernsteinschen Schwankungen den Garaus gemacht.

Aber persönlich habe ich Pech. Nun wollte ich in die Ferien, zur Nordsee, und da kriege ich die Vorlage zur Hauptverhandlung in Posen<sup>84</sup> wegen meiner Broschüre. Der Prozeß ist nämlich nicht niedergeschlagen, wie irrtümlich berichtet wurde. Am Ende muß ich noch im Hochsommer brummen, und in Plötzensee gibt es Wanzen! Das Schrecklichste auf Erden!

Die ganze Zeit auf der Tour dachte ich an Sie und wollte mit Ihnen jeden erfrischenden und erhebenden Eindruck teilen. Aber vom Wunsch zur geschriebenen Tat ist meistens so weit bei mir – wie bei Ihnen.

Leben Sie wohl, Liebste, grüßen Sie alle die Ihrigen.

Ihre

CLARA ZETKIN

Liebe Klara!

[Friedenau, Anfang Juli 1901]  
Anbei noch vier Seiten Text zum Versicherungsgesetz<sup>85</sup>. Ich habe Ihr Telegramm vielleicht nicht richtig verstanden, aber es schien mir, daß Sie bereits in der Einleitung eine kritische Beleuchtung der Haltung Jaurès' in dieser Frage wie der Millerand-Sache<sup>86</sup> überhaupt und namentlich in der deutschen Presse geben wollen. Kautsky wollte indessen, nach dem Briefe Molkenbuhrs, was ich auch

<sup>82</sup> Siehe S. 517, Fußnote 22.

<sup>83</sup> Siehe S. 516, Fußnote 20.

<sup>84</sup> Rosa Luxemburg war wegen Beleidigung des preußischen Kultusministers Konrad von Studt angeklagt. Sie hatte in ihrer im Jahre 1900 in Posen erschienenen Broschüre »W obronnie narodowości« (»Zur Verteidigung der Nationalität« – siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1979, S. 810–828) die Unterdrückung der polnischen Bevölkerung im preußischen Annexionsgebiet angegriffen und zum Widerstand gegen die Germanisierungsbestrebungen aufgerufen. Die für den 16. Juli 1901 in Posen angesetzte Verhandlung gegen Rosa Luxemburg wurde vertagt. In der Verhandlung am 26. September 1901 wurde sie zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

<sup>85</sup> Siehe S. 528, Fußnote 80.

<sup>86</sup> Alexandre-Etienne Millerand, der in der französischen sozialistischen Bewegung eine opportunistische Richtung vertrat, war vom 22. Juni 1899 bis 28. Mai 1902 im reaktionären bürgerlichen Kabinett Waldeck-Rousseau Handelsminister. Dieser erste praktische Schritt des Opportunismus zur Einordnung der französischen Arbeiterbewegung in den bürgerlichen Staat führte in der II. Internationale zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den revolutionären Kräften und den Opportunisten.

als das Passendste anerkennen mußte, erst einfach das Material der Versicherungsgeschichte rein sachlich zusammenstellen, dann einem von den »Praktikern«, dem Molkenbuhr, zur sachlichen Kritik das Wort geben. Sonst schreiben hier die Leute schon sowieso, daß wir soviel über die Millerand-Sache »theoretisieren«, daß es am besten ist, einmal nur der Praxis das Wort zu geben. Hinterdrein werden wir ja noch alles sagen können. Hier galt es, bloß den Text des Gesetzes sowie der sozialistischen Gegenvorschläge zu geben und auch noch die Rede Vaillants, weil dieser Punkt betr. die Ausländer von der bürgerlichen Presse ausgebeutet wird. Wenigstens habe ich so verstanden meine Gespräche mit Karl. Wenn er Ihnen die Sache nicht so klar dargestellt hat – was sehr möglich ist –, so hat er Ihnen leichtsinnigerweise einen Haufen überflüssige Arbeit aufgehalst, und das ärgert mich mehr, als ich Ihnen sagen kann. Ich vermute, wie Sie ohnehin herunter und ruhebedürftig sind, und ich bat deshalb Karl, die Übersetzung überhaupt Ihnen nicht an den Kopf zu werfen, weil dies doch die eckigste und ermüdendste Arbeit ist. Aber der Mensch hat es gemacht, als ich fort war. Ich sollte ja noch einen kurzen, rein sachlichen Kommentar zum Gesetzestext machen, unterlasse es aber nach Ihrem Telegramm, weil ich nicht weiß, was Sie schon geschrieben haben. Schließlich wird es auch ohne Kommentar gehen; Molkenbuhr wird die Sache schon kapieren. Karl sagte, daß ich die Korrektur kriege, dann kann ich ja sehen, ob noch ein, zwei Worte nötig sind.

Vorläufig herzlichste Grüße an Euch alle.

Ro.

Ja, apropos, also in der nächsten Nr. will Karl bringen: einen Auszug aus der Beleuchtung des Versicherungsgesetzes 1. durch Lafargue, 2. durch Jaurès, 3. die Beleuchtung Molkenbuhrs. Dies Ihnen zur Orientierung. Diese Übersetzung nehme ich schon auf mich.

CLARA ZETKIN

Liebste Klärchen!

[Friedenau, Anfang Juli 1901]  
Aus Ihrer heute erhaltenen Karte ersehe ich, daß Karl [Kautsky] richtig zwischen uns beiden einen ordentlichen Galimathias angerichtet hat. Aus Ihrem Telegramm glaubte ich ziemlich schließen zu müssen, daß er Sie in Eile nicht mir einen kleinen Kommentar<sup>87</sup> (ohne jede Polemik) bestellte. Ich wollte Sie deshalb avisieren. Da es sich aber herausgestellt hat, daß er Ihnen völlig freie Hand ließ, so versteht sich von selbst, daß Sie nach Ihrem Ermessen die Sache be-

<sup>87</sup> Siehe S. 528, Fußnote 80.

handeln, und es kann mir ja nicht einfallen, Ihnen irgendwie ins Handwerk zu pfuschen. Ich unterlasse auch, den von Karl bestellten Kommentar zum Gesetz zu schreiben, um Ihnen nicht in die Parade zu fahren. Wenn Sie schon alles Nötige hervorheben, so wird wohl auch meine Notiz überflüssig sein.

Ich werde Sie dann auch noch bitten, liebe Klara, die Kleinigkeiten betr. dasselbe französische Gesetz für die übernächste Nummer selbst zu machen. Es ist ja viel gescheiter, wenn ein Mensch es macht, sonst entstehen solche Durcheinander wie diesmal. Es sollte also nach Abrede mit Karl in die übernächste Nummer hineinkommen: ein Zitat (in Übersetzung) aus der Besprechung des Gesetzes von Jaurès und eines von Lafargue (dabei auch die Kritik Molkenbuhrs). Die Jaurèsche Besprechung in der »Petite République« haben Sie ja selbst, die beiden anderen stellen Sie zusammen nach eigener Auswahl aus dem »Petit Sou«, den ich Ihnen anbei schicke. Sie werden ja die entsprechenden wichtigeren Absätze mit Leichtigkeit aussuchen und zusammenstellen. Viel Raum wird wohl dafür nicht freistehen, deshalb müssen Sie die Sache knapp machen und nur das Wesentlichste übersetzen.

Nochmals, liebe Klara, bitte sehr um Verzeihung, wenn Ihnen mein Telegramm Ärger verursacht hat, aber ich bin, weiß der Himmel, nicht schuld. Karl wird für diese Konfusion, die er angerichtet, schon von mir was abkriegen. Überhaupt ist er als Redakteur manchmal zum Rasendwerden.

Viele Grüße und Küsse  
Ihre stets Rosa

Wenn Sie die Auszüge aus Jaurès, Lafargue und Vaillant für die übernächste Nummer machen, verständigen Sie sich mit Cunow, damit er die Raumverhältnisse kennt.

Die Nrn. des »Petit Sou« erbitte ich zurück! Ich sende Ihnen acht Nrn. Was die »Petite République« betrifft, so kommen die Nrn. vom 23., 24. Mai und vom 6., 13., 14. und 18. Juni in Betracht.

Anlage: Amendement Vaillant au projet de loi sur les caisses de retraite ouvrières et proposant la création d'une caisse nationale des retraites ouvrières.<sup>88</sup> (Drucksache der französischen Kammer.)

<sup>88</sup> Amendement Vaillant zum Gesetzentwurf über die Arbeiterversicherungskassen und Antragsteller der Schaffung einer nationalen Arbeiterversicherungskasse.



CLARA ZETKIN

[Friedenau, Anfang Juli 1901]  
Freitag

Liebste Clara!

Ich erhalte soeben die Korrektur<sup>89</sup>. Sie haben die Sache famos gemacht, und ich kann mich natürlich nur freuen, daß Sie es so gemacht haben. Ihr Telegramm hatte ich demnach ganz falsch verstanden. Die Worte, z. B. »planlose Haltung Deutscher«, verstand ich so, daß Sie die ganze Haltung der deutschen Presse gegenüber dem Fall Millerand<sup>90</sup> besprechen, während Sie damit die Jaurèsche Anzapfung gegen unsere Fraktion meinten. Nun ist also alles in Ordnung. – Ich schicke Ihnen noch das gestern mir von Vaillant zugeschickte Protokoll, in dem seine zweite Rede betr. Ausländer enthalten ist. Sie können ja auch daraus eine Notiz für die nächste Nummer machen.

Herzliche Grüße an alle!

Ihre stets Rosa

Bitte, schicken Sie mir nachher alle diese Drucksachen (Protokolle und »Petit Sou«) zurück!

PAUL LÖBE

[Friedenau, zwischen 1. und 14. Juli 1901]

Lieber Genosse!

Danke herzlich für die Nachrichten und Kartengrüße. Der lokale Spitzartikel in der Nr. 149 der »Volkswacht«<sup>91</sup>, die Sie mir geschickt haben, ist vorzüglich. Wenn es kein Redaktionsgeheimnis ist, möchte ich wissen, wer ihn geschrieben hat. Sie stellen Fragezeichen bei dem Passus, wo es heißt, niemand in der Partei wünsche eine Auseinandersetzung mit Bernstein in Lübeck<sup>92</sup>. Gewiß haben Sie recht. Ich wenigstens enthalte mich, wie Sie doch sehen, seit Hannover<sup>93</sup> jeder schriftlichen und mündlichen Polemik mit ihm. Aus einem einfachen Grunde: Mir wird schon von dem ewigen Wiederholen und Drehen im Kreise übel; mit B[ernstein] geht es aber nicht anders, denn er weiß selbst nicht, was er will, und

<sup>89</sup> Siehe S. 528, Fußnote 80.

<sup>90</sup> Siehe S. 529, Fußnote 86.

<sup>91</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich den Artikel »Genosse Ferri und die italienische Regierung«, der in der »Volkswacht« am 29. Juni 1901 veröffentlicht worden war.

<sup>92</sup> In Lübeck wurde vom 22. bis 28. September 1901 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie durchgeführt.

<sup>93</sup> Auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover hatte Rosa Luxemburg den bürgerlichen Charakter des Bernsteinischen Revisionismus aufgedeckt und den Marxismus verteidigt.

ist deshalb unfassbar. Die Jagd nach einem so plumpen Schmetterling behagt mir nicht. Allerdings ist er schädlich und blamiert die Partei nach außen hin, aber ich sehe leider kein Mittel, ihn zum Schweigen zu bringen, und erachte deshalb Auseinandersetzungen mit ihm für ziemlich zwecklos.

Ich gehe nach Posen zur Verhandlung<sup>94</sup>, aber davon wird die Sache sicher nicht besser, denn ich kann ja durch meine Äußerungen nur das »Verbrechen« bestätigen.

In Görlitz<sup>95</sup> habe ich nicht so »barbarisch« gesprochen, wie es Ihnen vorkommt. Allerdings anders als in Breslau<sup>96</sup>, denn das Thema war nicht ein wissenschaftliches, sondern rein agitatorisches, aber nach dem Bericht darf man nie über eine Rede urteilen. Alle waren sehr zufrieden.

Zugleich die »Vorwärts«-Nr., die Sie mir freundlich ausgeliehen haben. Schreiben Sie öfters mal.

Besten Gruß!  
Ihre R. L.

PAUL LÖBE

Berlin-Friedenau, 2. Juli 1901

Lieber Genosse!

Bitte, übermitteln Sie gefälligst dem Genossen Landsberg, dessen Adresse ich nicht besitze, daß Kautsky sich sehr freuen wird, in ihm einen Mitarbeiter für die »Neue Zeit« zu gewinnen, daß er Ihnen zunächst zur Anknüpfung einige Gorkis zur Besprechung schickt. Ich schicke zu demselben Zwecke »Das Ehepaar Orlov«, das ich für das beste Werk G[orki]s halte und auch Ihnen, Freund Löbe, zum Privatgenuß sehr empfehle.

Für den Genossen Kaul konnte ich leider nicht mein Wort einlegen, weil Wittrich nicht mit der Frage herausrückte. Er frag mich wohl über einen anderen Kandidaten, der sich gemeldet hatte, nicht aber über Genossen Kaul, wiewohl ich ihn darauf zu lenken suchte.<sup>97</sup>

Für das liebenswürdig mir zugeschickte Paketchen mit Berichten besten Dank. Es würde mich sehr interessieren, zu erfahren, wie Sie Ihre finanziellen Schwierigkeiten mit dem Gewerkschaftshaus erledigt haben.

Mit besten Grüßen, auch an die anderen Freunde,

Ihre R. Luxemburg

<sup>94</sup> Siehe S. 529, Fußnote 84.

<sup>95</sup> Siehe S. 528, Fußnote 78.

<sup>96</sup> Siehe S. 521, Fußnote 39.

<sup>97</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um die Besetzung der Funktion eines Arbeitersekretärs in Breslau, die Georg Kaul dann 1901/02 ausübte.

LUISE KAUTSKY

Nordseebad Wenningstedt, den 8. August 1901

Liebste Lulu! Es ist zwar erst der 8. und bis zum 11. vier Tage, aber ich will die Sylter Postbehörden nicht in Versuchung führen und ihnen nicht Übermenschliches zuschreiben, schreibe deshalb lieber heute als übermorgen, damit mein dufliches und farbenreicher Strauß von Gratulationen und Wünschen ja rechtzeitig auf Ihren Schoß oder zu Ihren Füßen fliegt. Wenn ich von Düften und Farben rede, so ist das nicht nur auf Ihre Illusion des Gesichts und Geruchs berechnet, sondern setzt auch bei mir – Ihnen zuliebe! – eine sehr angestrenzte Illusion derselben Sinne voraus. Wer nämlich nach Sylt fährt, muß allen Farben und Gerüchen auf solange Valet sagen. Können Sie sich eine Insel vorstellen, die so flach ist, daß man den geringsten Turm vom einen Ende bis zum andern sieht, so kahl und entblößt von jedem Baum und Strauch, daß man sich gewissermaßen wie auf einem Teetisch fühlt – kein Grat, kein Blümchen, nichts – rein gar nichts, nur das ewig rauschende Meer ringsum. Pardon! Es gibt hier noch eine »Sylter Schweiz«, eine Erscheinung, die noch merkwürdiger als die »Teltow-Beeskower Storkower Schweiz«, nämlich eine Kette winziger Dünen, d. h. Sandhügel, auf die zu steigen mein Fuß verschmäht – vor Ehrfurcht für den Rigi, den er einst getreten; es gibt endlich auch einen »Roten Kliff«, den anzustauen man hierzulande vom Abend und vom Morgen kommt und der aus einem etwas spitzen Sandhügel besteht, der weder rot noch ein Kliff ist. Ich habe hier eine Entdeckung gemacht: Die Hälfte alles Wesens, ach was – drei Viertel – ist: der Name. Solange ein Ding keinen Namen hat, und mag es noch so wichtig und gewaltig sein, es existiert je besser – auf ein Nichts, und die Menschen strömen zusammen, stecken ihre Nasen in die Luft, reißen Mund und Augen auf und rufen: »Wie wunderbar! Großartig!« So mit dem »Roten Kliff«.

Manchmal auch umgekehrt. Als ich zum erstenmal am Strande spazierenging und wie üblich alle Eindrücke auf einmal in mich aufzunehmen mich beeilte, überall hin meine Blicke sandte, alles betastete, beroh, be... (Kar!, ich verbitte mir alle faulen Witze! ... Ich kenne Dir, Du ...), da bemerkte ich plötzlich, wie zahlloser Schwarm kleiner gelblicher Wesen hervorsprang und auf dem Strand herumhüpfte. Es machte mir riesigen Spaß, sie zu fangen, was eine Heidenarbeit waren, d. h. von einer krabbenartigen Konstruktion, ganz wie die rötlichen Crevettes, die wir essen. Ich taufte sie also für meinen Hausgebrauch »Krewetten« Wesen und Treiben. Nun ich einmal eine solche »Krewette« beim Verzehren einer Ding einer Dame am Strande und präsentierte es natürlich unter meinem für es erkorenen Namen. »Nein«, sagt die Dame kühl, »das sind nicht Krewetten, das

sind – Sandflöhe.« Sie kennen ja das Gefühl eines Menschen, dem man seine schönsten Illusionen zerstört, ich brauche [es] Ihnen also nicht zu beschreiben. Ich ließ sofort meine »Krewette« fallen, und seitdem meide ich sie und tue, wie wenn ich sie nie gekannt. Brrr! Sandflöhe! Der Stachel steckt natürlich (wie so oft) in der Endsilbe. Nur ein anderer Name, und mich schaudert jetzt vor dem Ding.

Wenn ich Ihnen soviel von elenden Flöhen schwatze, so geschieht es, weiß der Himmel, aus Armut. Wovon soll ich, bei allen Göttern, reden? Man sieht hier ja nichts anderes als Sandflöhe!

Zum Beispiel Bloch with family, der »Monatshefte«-Bloch! Denken Sie sich, der ist gekommen und sitzt bei der »table d'o« (wie hier konsequent ausgesprochen wird) gerade mir vis-à-vis. Ja, noch schlimmer. Jene Sandflöhe hüpfen zwar auch überall, wo man sie nicht gesät hat, aber sie fliehen doch den Menschen und entweichen ihm fleißig aus den Händen; diese aber, ich meine die sozialen Sandflöhe, springen, im Gegenteil, direkt auf den Menschen los, und hier muß der Mensch zusehen, wie er dem Floh entwischt. Sitze ich da in meiner Unschuld am Tischchen und stecke tief meine Nase in die Hosen des Herrn von Bredow (Kar!, halten Sie Ihre lose Zunge! Und für Sie, Lulu, Erklärung: Alexis, via Mehring), dieweil es draußen regnet und am Strand keines Bleibens ist, als auf mich so ein Floh zuhüpft. »Ich bin Frau Bloch, Sie sind doch Frau Luxemburg, nicht wahr?« (Und dabei eine ausgesuchte Häblichkeit, daß die Gine daneben eine Milo ist! nämlich nicht die Frau Luxemburg, sondern die Frau Bloch.) Das konnte ich nicht leugnen. Und was weiter? frag mein Blick über die Hosen des Herrn von Bredow hinweg. »Ich wollte Sie nämlich fragen, Sie sind so allein« (mein Blick fällt auf 0° Fahrenheit), »und ich meinte, man könnte doch auch mit politischen Gegnern verkehren« ... (mein Blick drückte das höchste Erstaunen aus, die Venus-Bloch stottert ein wenig), »also ich wollte Sie fragen, ob Sie sich uns nicht anschließen wollen?« ... Die Rede sollte offenbar nur eine artige Einleitung zu einem langen Diskurs unter »politischen Gegnern« sein, aber es kam zum Diskurs nicht. »Ich suche aber keinen Anschluß; wenn ich ihn wollte, würde ich einen passenden finden, z. B. in Westerland.« Damit basta. Venus-Bloch konnte nur wiederholen: »So, Sie suchen keinen« ... und dann tauschten wir nur noch unsere Meinungen darüber aus, ob Seetang nach faulen Fischen riecht oder nicht, und ich erblickte bei dieser Gelegenheit draußen etwas, was mir sehr interessant schien, raffte die Hosen des Herrn von Bredow zusammen, stülpte den Hut aufs Haar und empfahl mich. Seitdem gehen mir Flöhe aller Art aus dem Wege; aber der empörende Gedanke, daß ein Floh denken konnte, er sei mein »politischer« Gegner! Pfui Teufel! Moralischer, ästhetischer, physischer – ja! Aber »politischer«? Donnerwetter, mit Flöhen treibe ich keine Politik.

Nun noch etwas vom Menschen. Paulus [Singer] ist bereits da, d. h. in Westerland, war hier bei mir zu Besuch, »fand« mich aber nicht, nämlich nicht im Hotel, zum Strande, wo alle Welt zu finden ist, war ihm offenbar zu mühselig zu gehen,



und er hinterließ mir nur die Aufforderung, sehr bald die Retourkutsche zu be-  
steigen. Das tat ich noch nicht, weil das Wetter seit zwei Tagen schaurig ist. Sobald  
die Sonne scheint, bringt sie mich nach Westerland, so schrieb ich dem guten  
Onkel.

Nicht apropos! Vor der Abreise von Berlin war ich noch in dem Secessions-  
theater (in gratiam des Besuchs meines Bruders und der Schwägerin). Es lohnt  
sich, hinzugehen, mein Wort! Wenn Wolzogen noch nicht Plajte gemacht hat,<sup>98</sup>  
gehen wir mal zusammen hin, was?

Wißt Ihr, was hier das Schönste ist? Die Kühle. Man vergißt förmlich, daß es  
Hochsommer ist, ich gehe stets im Überzieher. Mein Tag ist bald beschrieben:  
Ich steh' auf, reiße den Schnabel auf zum Frühstück, dann liege ich am Strand  
auf dem Bauch, bis Mittag, Nachmittag liege ich aber auf dem Rücken am Strand,  
bis zum Abendbrot, und nach dem Abendbrot liege ich, wie stets mein Brauch,  
auf der rechten oder linken Seite im Bett und schlafe. Daß man dabei so allmählich  
kretinisiert – na, das merkt Ihr ja selbst am Briefe.

Also, Lulu, nochmals, ich gratuliere herzlich! Grüße und Küsse allen, so an mich  
denken!

Ihre Rosa

Adressieren Sie (falls Sie adressieren, was sehr schön von Ihnen wäre): Frau  
Dr. R. Luxemburg, Hotel Nordsee, Wenningstedt auf Sylt.

Wann kehrt Ihr zurück nach Berlin?

LEO JOGICHES

[Friedenau, 16. August 1901]<sup>99</sup>  
Ich bin gestern in der Nacht um 12 Uhr angekommen, der Zug fuhr direkt von  
Hoyer Schleiße nach Berlin und mit dritter Klasse, so daß ich gar nicht um-  
die ich mit Obst gegessen habe. Um 6 Uhr habe ich aus Neumünster an den Bruder  
im Hotel nicht angetroffen. Ich nahm eine Droschke bis Wannsee, und von der  
Station brachte gleich gestern ein Beamter meine Sachen. Mein Bruder hat heute  
haben die Neufelds schon geschlafen, aber alles war vorbereitet und ein Strauß  
auf dem Tisch. Heute haben sie mich sehr herzlich begrüßt, und die Kinder

<sup>98</sup> Ernst Ludwig von Wolzogen hatte in Berlin das Kabarett Überbrett! gegründet.  
<sup>99</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>100</sup> Rosa Luxemburg war aus dem Urlaub zurückgekehrt, den sie in Wenningstedt auf der  
Insel Sylt verbracht hatte.

brachten mir wieder Blumen, Du mußt ihnen einigermaßen anständige Kleinig-  
keiten mitbringen, vergiß es nicht, denn es war mir unangenehm, daß ich für sie  
nichts hatte. Auf Wiedersehen! Den Bruder werde ich grüßen! Wie ich unterwegs  
gehört habe, ist Helgoland etwas Wunderbares, bleibe dort zwei Tage!

Deine R.

REDAKTION »SOZIALISTISCHE MONATSHEFTE«

[Friedenau, 31. August 1901]<sup>101</sup>

Geehrter Herr!

Ich möchte Sie hiermit höflich bitten, mich von der Liste der Mitarbeiter Ihrer  
Zeitschrift gefl. streichen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
Dr. Rosa Luxemburg

KARL KAUTSKY

[Friedenau, August 1901]

Liebest Karolus!

Ich freue mich ungemein (wie liebenswürdig von mir!), daß Sie nicht zurück  
sind und noch länger in Behandlung bleiben<sup>102</sup>, hoffentlich werden Sie von dem  
vielen kalten Wasser gescheit und – liebenswürdig. Ich gebe hier acht auf Ihre  
Strohwasen und die Strohwitib, daß sie nicht von Rechtes Wegen abweichen,  
Sie können also ruhig sein. Sie klagen im letzten Brief über Langeweile und  
ungenügendes Menschenmaterial. Wir überlegen deshalb mit Luise, wie dem Übel  
abzuhelfen wäre, und sind auf eine glänzende Idee verfallen: Wir wollen sehen,  
ob sich Frau Neustädter nicht überreden läßt, nach Sulz zu fahren, sitemalen  
ihr auch ein wenig kühl-feuchte Behandlung von Nutzen wäre. Ihrer freudigen  
Zustimmung und Dankbarkeit sind wir im voraus gewiß. Der fette Gradnauer ist  
schon zurück, und der fette Cunow geht fort. Ich werde selbstverständlich, falls  
necessitas vorliegt, in der »Neuen Zeit« mit Vergnügen einspringen. Wir wollen  
auch mit Luise nach einem Clou für die ...<sup>103</sup> suchen gehen, ich ziehe mich eben  
gleich an, deshalb für diesmal adieu, viele Grüße und poignée de main<sup>104</sup>.

Nicht Ihre Rosa

<sup>101</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>102</sup> Karl Kautsky befand sich im August 1901 zur Kur in einer Kaltwasserheilanstalt in Sulz  
in Österreich.

<sup>103</sup> Ein Wort unleserlich.

<sup>104</sup> Händedruck

ROBERT SEIDEL

[Friedenau, 18. September 1901]

Lieber Freund!

Sofort nach dem Erhalten Ihres Briefes<sup>105</sup> schrieb ich an die Vertrauensmänner  
der hiesigen Wahlkreise<sup>106</sup>, und diese werden sich direkt an Sie wenden, schrift-  
lich, um das Weitere zu verabreden.

Das ist schön, daß Sie sich endlich hier zeigen werden! Wir werden wohl viel  
zum Plaudern haben, doch hoffe ich von Ihnen lauter Erfreuliches (vom Hause  
und sonst) zu hören.

Also auf Wiedersehen in Bälde, und viele herzliche Grüße von mir und  
G[rosowski] an Sie, die liebe Mathilde, Herrn Kurt und Fredi.<sup>107</sup>

Ihre stets  
Rosa Luxemburg

Sie schreiben wohl noch vor der Ankunft? Jetzt gehe ich für eine Woche nach  
Lübeck zum Parteitag<sup>108</sup>.

ROBERT SEIDEL

[Friedenau, nach dem 29. September 1901]

Lieber Freund!

Ich habe an alle Vertrauensmänner<sup>109</sup> geschrieben, und heute schreibe ich noch  
einmal<sup>110</sup>, außerdem werden Sie eine Aufforderung zu einer Versammlung der  
hiesigen Arbeiterbildungsschule bekommen – für den Sonntag, 10.<sup>111</sup> (per  
Adresse Zürich oder »Münchener Post«-Redaktion). Richten Sie sich womöglich  
ein, um dieser Aufforderung folgen zu können.

In München fragen Sie auf der Redaktion (»Münchener Post«) nach Briefen für  
Sie.

Besten Gruß und auf Wiedersehen.

Ihre Rosa L.

<sup>105</sup> Robert Seidel hatte in einem Brief vom 16. September 1901 Rosa Luxemburg mitgeteilt,  
daß er Mitte Oktober 1901 nach Berlin kommen wolle, und sie gebeten, Vorträge für ihn  
zu organisieren, damit er einen längeren Aufenthalt finanzieren könne.

<sup>106</sup> Siehe S. 156, Fußnote 159.

<sup>107</sup> Mathilde Seidel und die beiden Söhne.

<sup>108</sup> Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Lübeck wurde vom 22. bis 28. Septem-  
ber 1901 durchgeführt.

<sup>109</sup> Siehe S. 156, Fußnote 159.

<sup>110</sup> Robert Seidel hatte in einem Brief vom 29. September 1901 Rosa Luxemburg gemahnt,  
ihm möglichst rasch Nachricht zu geben, wann er worüber sprechen wolle, wenn er Mitte  
Oktober nach Berlin komme. (Siehe dazu vorhergehendes Dokument.)

<sup>111</sup> Für Sonntag, den 10. November 1901, war ein Vortragsabend der Arbeiterbildungs-  
schule Berlin vorgesehen.

KARL KAUTSKY

[Friedenau, 3. Oktober 1901]

Lieber Karl!

Selbstverständlich verzichte ich auf die Veröffentlichung meiner Erklärung<sup>112</sup>  
in der »Neuen Zeit«. Erlauben Sie mir nun, Ihnen einige Worte der Erklärung dazu  
hinzuzufügen.

Gehörte ich zu denen, die ihre eigenen Rechte und Interessen rücksichtslos  
wahren – und diese sunt legio in unserer Partei, oder vielmehr: So sind alle bei  
uns –, dann würde ich selbstverständlich auf der Veröffentlichung bestehen, denn  
Sie geben ja selbst zu, daß Sie als Redakteur eine Verpflichtung mir gegenüber  
in diesem Falle haben. Aber indem Sie mir diese Verpflichtung zugeben, stellen  
Sie mir gleichzeitig die Pistole freundschaftlicher Ermahnungen und Bitten an die  
Brust, daß ich von dieser Ihrer Verpflichtung und von meinem Recht keinen  
Gebrauch mache. Nun, mich widert es an, mein Recht wahrzunehmen, wenn man  
mir es unter solchem Stöhnen und Zähneklappern gewähren will, wenn man mir  
zugleich nicht bloß bei jedem Wort der Abwehr in den Arm fällt und mich vorher  
bindet, damit ich mich so »verteidige«, sondern mich noch nach alledem in jeder  
Weise breitzuschlagen sucht, um mich zur Verzichtleistung auf mein Recht zu  
bewegen. Sie haben erreicht, was Sie wollten – ich entbinde Sie in diesem Falle  
Ihrer Verpflichtung mir gegenüber. Aber Sie begehen allem Anschein nach dabei  
noch den Irrtum, daß Sie in allem Ernst glauben, in diesem Falle nur aus  
Freundschaft und in meinem Interesse so gehandelt zu haben. Gestatten Sie mir,  
Ihnen diese Selbsttäuschung zu zerstören. Als Freund hätten Sie mir ungefähr  
folgendes sagen müssen: »Ich rate Ihnen, unbedingt und um jeden Preis zum  
Schutze Ihrer schriftstellerischen Ehre aufzutreten, denn größere Schriftsteller  
und Männer von durch Jahrzehnte begründetem Ruf, wie Marx und Engels,  
schrieben ganze Broschüren, führten einen ganzen Federkrieg, wenn ihnen irgend  
jemand die kleinste »Fälschung« vorzuwerfen wagte. Um so mehr müssen Sie in  
solchem Falle peinlich ins Gericht gehen, weil Sie eine junge und sehr angefeindete  
Schriftstellerin sind.« So hätten Sie sicher als Freund sagen müssen.

Der Freund ließ sich aber ganz vom Redakteur der »Neuen Zeit« beherrschen,  
und dieser will seit dem Parteitag überhaupt nur eins: Er will seine Ruhe haben,  
er will zeigen, daß die »Neue Zeit« nach den erhaltenen Prügelein<sup>113</sup> artig geworden

<sup>112</sup> Rosa Luxemburg war auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 22. bis  
28. September 1901 in Lübeck, nachdem sie ihn hatte vorzeitig verlassen müssen, von  
Richard Fischer scharf angegriffen und der Fälschung bezichtigt worden. Sie beabsichtigte,  
in der »Neuen Zeit« eine Erklärung gegen Fischer zu veröffentlichen. Die Redaktion be-  
mühte sich, sie von diesem Vorhaben abzubringen. (Die Erklärung vom 1. Oktober 1901  
siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 146/147.)  
<sup>113</sup> Auf dem Lübecker Parteitag war die »Neue Zeit« und ihr Chefredakteur Karl Kautsky  
wegen der Auseinandersetzung mit den revisionistischen Anschauungen heftig von den  
Opportunisten angegriffen worden.



ist und Maul hält. Und deshalb mag auch ein gutes Recht des Mitarbeiters der »Neuen Zeit« auf die Wahrung seiner wichtigsten Interessen, sein Recht auf die Verteidigung gegen öffentliche Verleumdungen, geopfert werden. Mag auch jemand, der für die »Neue Zeit« – nicht am wenigsten und nicht am schlechtesten – arbeitet, die öffentliche Anschuldigung der Fälschung verschlucken, damit nur in allen Wipfeln Ruh' herrscht.

So liegt die Sache, mein Freund! Und nun mit herzlichem Gruß Ihre

Rosa

Ich bin über die Ohren beschäftigt, muß deshalb schreiben und kann es erst in diesem Augenblick.

EVA MEHRING

[Friedenau,] 1. November 1901

Liebe Frau Mehring!

Ich erhalte soeben ein Billett zum Sonntag-Konzert. Da ich ja an diesem Tage aus dem wenig heiteren Anlaß nach Leipzig gehe,<sup>114</sup> so wird es mich freuen, falls Sie wenigstens einige angenehme Stunden verbringen.

Mit herzlichstem Gruß  
Ihre ergebene  
Rosa Luxemburg

CLARA ZETKIN

[Friedenau, wahrscheinlich 2. November 1901]

Liebe Klara!

Herzlichen Dank für die Erledigung der Sendung nach Basel. Wie mich die Nachricht von Bruno erschüttert hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich gehe morgen früh zum Begräbnis nach Leipzig.<sup>115</sup> Mir schneidet es durch die Seele, wenn ich die überschwenglichen Lobspüche im »Vorwärts« und von anderen Leuten lese, die ihn bei seinen Lebzeiten vom Grunde ihres Herzens wenigstens, den Parteimob zu verachten. Nun ist er aber – nichts. Es ist mir noch unfallbar! Schreiben Sie mir, wann ich Sie bei mir sehe. Herzlichste Grüße an alle.

R.

<sup>114</sup> In Leipzig wurde am Sonntag, dem 3. November 1901, Bruno Schoenlank beigesetzt. (Siehe auch S. 521, Fußnote 45.)

<sup>115</sup> Siehe S. 521, Fußnote 45.

FRANZ MEHRING

[Friedenau,] 22. November 1901

Lieber Freund!

Über die Leuß-Geschichte<sup>116</sup> hat Gradnauer von mir kein Wort erfahren, im Gegenteil, er hat mir diesen Namen selbst genannt, und ich habe nichts hinzugefügt. Nachdem ich die Artikel<sup>117</sup> gelesen habe, bekam ich allerdings auch den Eindruck, daß es für Nichteingeweihte, d. h. doch, für das Gros des lesenden Publikums, unklar bleiben dürfte, weshalb Sie so lächerliche, absurde Anzupfungen einer Antwort gewürdigt haben. Jedenfalls bin ich ganz Ihrer Meinung, daß Sie sich mit einer öffentlichen Genugtuung von Morgenstern befriedigen können. Daß Wallfisch auch in der Mogelei seine Finger hat, ist interessant.

Unseren Genossen Gurwitsch möchte ich insofern in Schutz nehmen, als es sich wahrscheinlich bei der Anleihe bei Kautsky nur um die ersten sieben Bogen handelt, die Sie, wie G[urwitsch] mir seinerzeit sagte, ihm nicht zu geben in der Lage waren. Er bat mich um den Anfang schon vor Wochen, um die Übersetzung anfangen zu können; ich konnte ihm aber mein Exemplar nicht geben, und darauf sprach er die Absicht aus, um das Fehlende Kautsky zu bitten. Stimmt das, wie ich es denke, so dürfte G[urwitsch] Ihre Unzufriedenheit doch nicht verdient haben. Jedenfalls ist ihm, soviel ich ihn kenne, jede Ungeniertheit fern, und ich hoffe, daß sich der Zwischenfall zugunsten meines Protegés aufklären wird.

Kautsky frag mich unvermittelt am Mittwoch (ich war dort geladen, um die heimgekehrte Luise und Professor Issajeff zu sehen), »was ich zu Wurm sage«<sup>118</sup>? Ich antwortete kurz, daß er sich gewiß als das bewähren würde, als was man ihn auserkoren habe. Ich teile also Ihre (Mehrings) Auffassung? frag K[autsky]. Gewiß, sagte ich einfach, was ihn offenbar unangenehm berührt hat. – Bei Gott, er ist so naiv, daß man ihm gar nicht böse sein kann.

Das Porträt Ihrer lieben Frau prangt bei mir – vorläufig, weil ohne Rahmen – auf einem Tischchen und erregt allgemeine Bewunderung. Was mich ergötzt, ist, daß alle Welt aus der Photographie auf eine ungemein milde und weiche Natur schließt! Ein Freund hat sogar den besonderen Reiz in der »naiven« Wölbung der Augenbrauen gefunden. Mit einem Wort, man schließt auf eine Ophelia und nicht auf eine Charlotte Corday.

Der »Vorwärts« leidet an chronischem Raummangel und verschleppt die Besprechung<sup>119</sup> bis zur Sonntagsnummer. Ich war seit Sonnabend dreimal dort, aber es hat nichts geholfen.

Mit herzlichsten Grüßen von »Haus« zu Haus.

Ihre ergebene R. Luxemburg

<sup>116</sup> In der Quelle: Lens-Geschichte. – Siehe S. 517, Fußnote 23.

<sup>117</sup> Es konnte nicht festgestellt werden, um welche Artikel es sich handelt.

<sup>118</sup> Die Frage bezieht sich wahrscheinlich auf die Tätigkeit als Redakteur bei der »Neuen Zeit«, die Emanuel Wurm im Januar 1902 begann.

<sup>119</sup> Franz Mehring gab 1902 vier Bände »Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx,

FRANZ MEHRING

[Friedenau, 4. Dezember 1901]<sup>120</sup>

Lieber Freund!

Ich erhielt heute nachmittag die »Neue Zeit« und war erstaunt über die »Erklärung«, die noch an so ungehörig hoher Stelle erschienen ist!<sup>121</sup> Gerade kam Frau K[autsky] zu mir, und ich habe ihr natürlich meine Meinung gesagt. Sie beide sind über den Fall sehr zerknirscht, und sie zählte mir auf die erklärenden und »mildernden« Umstände, die auch Sie wohl schon aus seinem Briefe kennen. Wäre nur D[ietz] in Stuttgart gewesen, so wäre uns sicher der Genuß dieser »Erklärung« erspart geblieben, aber D[ietz] ist ja gerade hier in Berlin. Hoffentlich machen die versprochenen künftigen Beweise B[ebe]ls auf das Publikum vorläufig eben-sowenig Eindruck. Ihren Ärger über diese nette Überraschung kann ich mir wohl denken!

Wann habe ich die Freude, Sie beide bei mir zu sehen?

Herzlich  
Ihre R. L.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 18. Dezember 1901]<sup>122</sup>

Mein Teurer! Gleichzeitig mit dieser Karte schicke ich Dir nach Luzern drei Bücher mit Novellen zu 15 Pf (nicht 60) von Tietz. Besser etwas als gar nichts. Ich erwarte Nachricht, wie es Euch dort unterwegs geht.<sup>123</sup> Der Schrank und die schwarze Platte wurden heute gebracht, der Schrank ist überhaupt wunderbar, die Flecken sind fast nicht zu sehen, ich weiß wahrhaftig nicht, weshalb Du einen solchen Krach gemacht hast. Der Waschtisch mit der schwarzen Platte sieht ganz anders aus, die weiße Garnitur darauf wirkt herrlich. Heute war die Winter bei

Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle heraus. Drei Bände enthielten gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels aus der Zeit von März 1841 bis Oktober 1850. In dem vierten Band, um dessen Besprechung es sich hier handelt, wurden »Briefe von Ferdinand Lassalle an Karl Marx und Friedrich Engels, 1849 bis 1862« veröffentlicht. Die Rezension Rosa Luxemburgs erschien am 24. November 1901 im »Vorwärts«. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 148–158.)

<sup>121</sup> In der »Neuen Zeit« war es zwischen Franz Mehring und August Bebel zu einer Kontroverse über die Persönlichkeit Johann Baptist von Schweitzers und seine Rolle in der »Erklärung« gekommen. Die »Erklärung« Franz Mehrings in der »Neuen Zeit«, 20. Jg. 1901/02, Erster Band, war die Erwiderung auf eine vorher dort veröffentlichte »Erklärung« August Bebeles.

<sup>122</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>123</sup> Leo Jogiches reiste mit seinem schwer erkrankten Bruder Józef über Italien nach Algerien, um ihn dort ausheilen zu lassen. Er blieb bei ihm bis zu dessen Tod im März 1902.

mir, und wir haben zwei Stunden sehr angenehm verbracht, ich habe sie für Sonntag zum Mittagessen eingeladen. Die Kalmykowa hat sich in diesen Tagen zu mir eingeladen. Im Hause ist alles in Ordnung, ich fühle mich sehr gut. Laß es mich sofort wissen, ob Du diese Karte und die Bücher empfangen hast. Ich bin sehr zufrieden, daß Ihr über Frankfurt fahrt. Umarmungen und Grüße für den Bruder.

R.

Die Anschrift der Schwester – Złota 16, schicke dem Bruder (Munio)<sup>124</sup> auch eine Karte! (Żurawia 36)

Vom Bruder aus Wilna<sup>125</sup> kam heute ein Brief, ich schicke ihn Dir nach Nervi. Ich schreibe heute noch an Vaillant und an den Doktor in San Remo.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 19. Dezember 1901]<sup>126</sup>

Mein Teurer! Ich hoffe, daß Ihr glücklich angekommen seid.<sup>127</sup> Gestern habe ich eine Karte und ein paar Bücher nach Luzern abgeschickt, aber ich fürchte, daß sie nicht rechtzeitig da sein werden. Hier ist alles in Ordnung. *Großes Reinemachen*: heute wurde Dein ganzes Zimmer gereinigt, alles weggelegt und geordnet. Der Schrank gefällt mir außerordentlich, zusammen mit den schwarzen Platten hat er das Aussehen des Zimmers ganz verändert. Ich war gestern vormittag (vom Bahnhof) bei meinem Bruder<sup>128</sup>, er hat eine wunderbare Einrichtung; es war ihnen sehr peinlich, daß Du nicht hingekommen bist. Ich erinnere Dich nochmals, nicht zu vergessen, wenn Du an die Schwester schreibst, so schreibe extra auch an meinen Bruder (Maksymilian) oder schicke mindestens eine Karte. Józios Adresse: Chłódna 32, Munios: Żurawia 36 und Andzias: Złota 16.<sup>129</sup> Apropos, vergiß nicht, der Kohler zu Neujahr Glückwünsche zu schicken, ich werde sie ihr von hier schicken. Ich warte auf Nachricht.

R.

<sup>124</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Schwester Anna und ihren Bruder Maksymilian.

<sup>125</sup> Pawel Jogiches.

<sup>126</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>127</sup> Siehe S. 542, Fußnote 123.

<sup>128</sup> Siehe S. 536/537.

<sup>129</sup> Rosa Luxemburg spricht von ihren Geschwistern Józef, Maksymilian und Anna Luxemburg.



[Friedenau, 20. Dezember 1901]  
Freitag

Mein Teurer! Gestern erhielt ich Deinen Brief aus Frankfurt.<sup>130</sup> Deinem Bruder geht es viel schlechter, als ich angenommen habe, aber daher noch nachdrücklicher die Moral, daß er unbedingt in ein Sanatorium gebracht werden muß, damit sie ihm diese Einbildungen aus dem Kopf schlagen. Daher wird es nur eine Qual für Dich sein, daß er eine Woche lang in Nervi ausruhen wird. Ich wünschte dringend, daß man ihn in Afrika fest unterbringt. Apropos, gestern habe ich bei den Kautskys noch von einem Fall der Genesung eines Schwindsüchtigen erfahren: K. K.s [Karl Kautsky] leiblicher Bruder war schon *aufgegeben von den Ärzten* und ist an der Riviera völlig gesund geworden. Er war in Arco.

Von Andzia [Luxemburg] hatte ich schon drei Briefe mit Anfragen nach Dir und Deinem Bruder, sie ist sehr unruhig; schreibe ihr einstweilen wenigstens eine Karte.

Hier ist alles in Ordnung. Heute war Dienemann hier und hat die Diwane ausgeklopft. Oppel (I. Kreis)<sup>131</sup> und Kaliski waren heute bei mir und baten um Referate. Ich habe nach allen Seiten Briefe geschrieben. Ich mache schon Einkäufe für den 24.

Die Lampe geht mir aus, ich schließe also. Morgen warte ich auf Nachricht!  
Deine R.

CLARA ZETKIN

[Friedenau,] 20. Dezember 1901

Liebste Clara!

Dank für Ihren lieben Brief. Wie gerne ich zu Euch zum Heiligen Abend fahren möchte, das können Sie sich gar nicht vorstellen. Ich habe hier niemanden, mit dem ich so mit Freuden die Feiertage zusammen verleben würde wie mit Ihnen. Nervus rerum an, und ich bin ja nicht besonders »nervestark«. So werde ich denn hingehen, obwohl ich eingeladen bin, und meinem Gesinde gebe ich »die Freiheit« an diesem Tage.

Bei Kautskys war ich gestern zum erstenmal seit ihrem Hiersein. Sie waren (besonders Luise) äußerst kühl, und offenbar haben sie auf mich einen tüchtigen Ärger, was wohl auf die Geschichte mit Ihnen<sup>132</sup> zurückzuführen ist. Nun, mich läßt ihre Kühleheit auch recht kühl. Uff die Weise haben sie keen Glicke nicht bei

<sup>130</sup> Siehe S. 542, Fußnote 123.<sup>131</sup> Gemeint ist der I. Berliner Reichstagswahlkreis.<sup>132</sup> Es konnte nicht ermittelt werden, worum es sich handelt.

mir – wie Mutter Wolffen im »Biberpelz«<sup>133</sup> zu sagen pflegt. Von Ihnen natürlich wurde kein Wort gesprochen.

Mehrhings habe ich auch seitdem nicht gesehen. Einen zarten Wink mit dem Zaunpfahl, betr. die beabsichtigte Rezension<sup>134</sup>, habe ich [Mehring] allerdings brieflich gegeben, um ihn daran zu erinnern, kriegte aber noch keine Antwort.

An Scheidemann schrieb ich, und er schickte mir richtig mit einigen Zeilen die NW, ebenfalls gestern eine Nr. Die Artikel sind tatsächlich sehr interessant.<sup>135</sup> An Berfus<sup>136</sup> habe ich laut Ordre von Ew. Lieben geschrieben, noch keine Antwort.

Heute waren bei mir zwei Genossen aus dem I. Kreis<sup>137</sup>, darunter der Vertrauensmann. Mich erfrischt immer die Berührung mit den Leuten, die mitten in der praktischen Arbeit stehen, und man erfährt allerlei.

Ich schicke Ihnen eine Broschüre von Vaillant (er hat mir drei geschickt), bitte, benutzen Sie sie zu jenem Artikel.

Und nun herzlichste Grüße und viele Küsse zu den Weihnachten, die ich Euch fröhlich und glücklich zu verleben wünsche. Geistig bin ich bei Euch, und das ist doch der bessere Teil bei mir ...

Ganz Ihre Rosa

LEO JOGICHES

[Friedenau, 22. Dezember 1901]  
Sonntagabend

Mein Teurer!

Ich leide so an Gedächtnisschwund, daß ich mich z. B. in diesem Augenblick gar nicht mehr erinnern kann, ob und wann ich nach Nervi geschrieben habe, obwohl das höchstens gestern oder vorgestern gewesen sein muß.

Nach Deiner Karte aus Luzern müßtest Du heute abend in Nervi ankommen, morgen erwarte ich eine Nachricht von Dir aus Mailand.<sup>138</sup> Gewiß stimmst Du jetzt zu, daß es viel besser war, diesen und nicht den anderen Weg zu nehmen, da Ihr so viele Erholungspausen benötigt. Aus Luzern schreibt Du nicht, ob Du dort zur Post gehst, weiß also nicht, ob Du meine Büchlein abholen wirst.

<sup>133</sup> Rosa Luxemburg bezieht sich auf das Schauspiel von Gerhart Hauptmann »Der Biberpelz«.<sup>134</sup> Es handelt sich um eine Rezension Franz Mehrings zu dem Buch von Lily Braun »Die Frauenfrage, ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Seite«, das Ende 1901 in Leipzig herauskam. (Siehe dazu S. 584, Fußnote 124.)<sup>135</sup> Es konnte nicht ermittelt werden, worum es sich handelt.<sup>136</sup> In der Quelle: Barfus. – Rosa Luxemburg meint offensichtlich August Berfus, den Vorsitzenden der PPS im preußischen Annexionsgebiet.<sup>137</sup> Siehe S. 544.<sup>138</sup> Siehe S. 542, Fußnote 123.

Hier ist alles in Ordnung. Das Reinemachen ist beendet. Ich habe schon fast alle Geschenke für Weihnachten eingekauft, was mich unsäglich ermüdet hat. Da ich an mehreren Stellen hörte, daß man ein Dienstmädchen, das bleibt und mit dem man zufrieden ist, mit Geschenken in Höhe eines Monatslohns bedenkt, habe ich ihr eine wunderbare Seidenbluse (denn sie hat doch unzählige Kleider), hochrot mit einem weißen Einsatz und schwarzen Samtbändern für 10 M., einen Schirm mit altgedenem Griff für 5 M. und ein Paar Glacéhandschuhe für 1,90 M. gekauft. Für die Neufeldschen Kinder habe ich auch schon Kleinigkeiten (für Herta ein wunderschönes weißes Kaschirmützchen mit einem Federchen), auch für die Schoenlankschen Kinder billige, aber hübsche Kleinigkeiten, für Kautskys fehlt mir noch etwas für Bendl.

Am 24. gehe ich nirgendwohin und werde zu Hause sitzen, Kautskys haben mich zwar wieder eingeladen, aber ich gehe nicht zu ihnen. Anna schicke ich an diesem Abend zu ihrer Schwester. Die Eisners laden mich zum zweiten Feiertag (Donnerstag) ein, ich werde sicher hingehen, denn ich war noch kein einziges Mal dort; heute sitze ich allein zu Hause und ruhe mich aus.

Morgen sind die Kalmykowa mit Potressow bei mir. Die zweite Nummer der »Заря« ist erschienen, wenn sie Dich interessiert, so schicke ich sie Dir, schreibe, ob Du sie willst. Dort ist viel Interessantes drin.

Die Deutschen (Singer und Kautsky) fahren zum 30. nach Brüssel, ich werde in der polnischen Frage an Singer schreiben.<sup>139</sup>

Gestern abend war ich bei meinem Bruder, bei ihnen ist es sehr schön, sie haben ein prachtvolles Klavier von Ibach.

Aus Warschau kam gestern zufällig jemand vorbei, und Andzia [Luxemburg] hat einen Napfkuchen von Janowski, je eine Schachtel Bonbons für mich und unsere Anna, ihre grüne Bluse für mich und ein Pfund Buchweizengrütze für Pirogen für Dich mit einem Rezept mitgeschickt; es wird auf Deine Rückkehr warten.

Anna sitzt die ganze Zeit zu Hause. Ich würde Dir die Zeitungen schon schicken, aber ich warte auf eine Nachricht aus Nervi.

Hier herrscht gutes, trockenes Wetter, daher sind die Straßen der Stadt voller Menschen, es ist hell und geräuschvoll, insbesondere an den Abenden.

Ich warte schon auf Nachricht, daß Du den Bruder irgendwie untergebracht hast, in der Hoffnung, daß das sein Verhalten verändern wird.

Deine R.

Ich bitte Dich, schicke wenigstens je eine Ansichtskarte an Annie und Jenny [Luxemburg] (Ansbacher Str. 27, Charlottenburg).

<sup>139</sup> Am 30. Dezember 1901 tagte in Brüssel das Internationale Sozialistische Büro. Paul Singer und Karl Kautsky brachten eine von Rosa Luxemburg verfaßte Resolution ein, in der die preußische Unterdrückungspolitik gegen die polnische Bevölkerung verurteilt wurde. Diese Resolution wurde vom ISB einstimmig angenommen. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesamte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 159.)

LEO JOGICHES

[Friedenau,] 26. Dezember 1901

Mein Teurer! Heute morgen erhielt ich aus San Remo und von unterwegs nach Marseille zwei Karten von Dir.<sup>140</sup> Du schreibst, daß Du von mir noch kein Wort erhalten hast, und ich habe indessen nach Luzern geschrieben und bisthin sogar Bücher für Dich geschickt. Obwohl Du das mit mir verabredet hast, doch Du gar nicht zur Post gegangen, dann habe ich eine Karte und zwei Briefe nach Nervi geschickt. Mehr habe ich nicht geschrieben, da ich die Nachricht erhielt, daß Ihr nicht nach Nervi fahren werdet, denn ich wußte nicht, wohin ich schreiben soll.

Was ist geschehen, und warum fahrt Ihr direkt nach Afrika, ich kann es nicht verstehen, aber ich halte es für das beste. Sicherlich war es in San Remo schwer, ihn unterzubringen, und man hat Euch geraten, nach Algerien zu fahren. Oder hat sich unterwegs sein Zustand verschlechtert?! Ich kann mir vorstellen, was das für eine Qual ist, so lange mit ihm durch die Welt zu ziehen, aber ich warte jetzt auf die Nachricht, daß Du ihn endlich in Algerien untergebracht hast. Nach Deiner Karte seid Ihr schon seit gestern abend dort. Apropos, daß Du es weißt, Deine beiden Karten, die am Montag geschrieben wurden, haben mich erst heute erreicht, am Donnerstag! Wenn Du meine Briefe aus Nervi in San Remo nicht abgewartet hast, so wirst Du sie sicher nicht bekommen, denn sie werden Dir sicher nicht nach Afrika folgen. Also werde ich Dir nur in Kürze wiederholen, daß hier alles in Ordnung ist, die Wohnung ist aufgeräumt, Deine Sachen sind geordnet und weggelegt. Anna sitzt dauernd zu Hause, nur am Weihnachtsabend habe ich sie zur Schwester geschickt. Ich war allein zu Hause, heute aber gehe ich zu Eisners. Meine Schwester<sup>141</sup> schreibt dauernd und fragt nach Euch beiden, sie ist sehr beunruhigt. Schreibe ihr und dem Bruder Munio<sup>142</sup> wenigstens eine Karte mit ein paar Worten, darüber werden sie sich sehr freuen. Adresse von Andzia: Złota 16, von Munio: Żurawia 36, von Józio: Chłodna 32. Einstweilen schicke ich Dir diese wenigen Worte in Eile, damit Du nicht auf die erste Nachricht warten mußt, später mehr. Ich erwarte von Dir endlich einen ausführlichen Brief darüber, wie es unterwegs war und warum ihr San Remo verlassen habt.

Deine R.

Von Deinem Bruder<sup>143</sup> aus Wilna sind schon drei Briefe hier. Hast Du ihm von unterwegs überhaupt keine Nachricht gegeben, weil er dauernd nach Berlin adressiert. Soll ich Dir diese Briefe schicken?

Grüße Deinen Bruder.

<sup>140</sup> Siehe S. 542, Fußnote 123.<sup>141</sup> Anna Luxemburg.<sup>142</sup> Maksymilian Luxemburg.<sup>143</sup> Pawel Jogiches.



[Friedenau, 29. Dezember 1901]

Mein Teurer! Neulich erhielt ich am Abend Deinen Brief aus Marseille<sup>144</sup>, so lange gehen Deine Briefe jetzt zu mir! Natürlich wollte ich schon gestern antworten, aber ich war den ganzen Tag beschäftigt, denn gleich nach dem Mittagessen hatte ich eine Verabredung mit Singer (wegen Brüssel)<sup>145</sup>, dann war die Neufeld mit den Kindern bei mir zum Kaffee, und am Schluß mußte ich noch zu Kautsky (wegen dieser Brüsseler Sache) rennen. Mit einem Wort, der ganze Tag war ein Durch-einander, und jetzt erst kann ich in Ruhe schreiben.

Ich halte es für sehr richtig, daß Ihr direkt nach Afrika gefahren seid, ich warte nur auf die Nachricht, ob Ihr das Meer glücklich überquert habt, obwohl es scheint, daß das Mittelmeer nicht gefährlich ist. In Algier hast Du vielleicht schon meinen ersten Brief, der dorthin adressiert war, vorgefunden, aber Gott weiß, wie lange die Post dorthin wandert.

Aber ich verstehe einfach nicht, wie Du Dich so gemein mit dem Bruder<sup>146</sup> in Wilna verhalten konntest und ihm kein Wort von unterwegs geschrieben hast. Er hat mir doch schon drei ellenlange Briefe für Dich geschickt und schließlich gestern eine Interpellation an mich persönlich, was mit Euch los ist und wo Ihr Euch befindet. Ich habe ihm heute einige Worte zur Beruhigung geschrieben. Schreibe ihm doch aus Algier!

Von meiner Schwester bekomme ich dauernd Briefe voller Unruhe und Sorge um Euch. Sie hat sich über Deine Karte aus San Remo sehr gefreut. Schreibe sowohl an Munio als auch an Józio<sup>147</sup> wenigstens eine Karte und vergiß auch Mullois nicht, denn dieser ehrbare Mensch schickt ständig Grüße à ce cher Mr. Léon<sup>148</sup>.

Hier bei mir ist es still und alles in Ordnung. Die Feiertage habe ich allein zu Hause verbracht, nur einmal war ich bei Eisners, die mich außerordentlich herzlich aufgenommen haben. Dort waren auch Kautskys und Fuchs (vom »Süddeut-schen Postillon«!) mit seiner Frau. Ich habe bei ihnen die Zeit sehr angenehm verbracht. Im übrigen tummle ich mich ein wenig im Hause, ich erledige die unerledigte Korrespondenz und Geschäfte und mache mich an die Arbeit. Du hast Abreise vielleicht zwei Wochen lang quälte! Ich war einfach nicht in der Lage, quer durch das Zimmer zu gehen. Jetzt erst fange ich an, zu mir zu kommen. Diese Ordnung in der Wohnung, diese hübsche, stille kleine Wohnung macht mich wieder langsam zu einem Menschen. Ich kann stundenlang in dem einen oder dem anderen Zimmer sitzen und sie betrachten, wobei ich denke: Wie glücklich könnte

<sup>144</sup> Siehe S. 542, Fußnote 123.

<sup>145</sup> Siehe S. 546, Fußnote 139.

<sup>146</sup> Pawel Jogichew.

<sup>147</sup> Maksymilian und Józef Luxemburg.

<sup>148</sup> für diesen lieben Herrn Leon

man in diesen Stübchen sein! In Dein Zimmer schaue ich auch jeden Tag hinein, ob auch alles in Ordnung ist.

Mehrings haben mich für heute abend eingeladen, aber ich habe mich herausgewunden, denn ich habe keine Lust.

Ungeduldig erwarte ich die Nachricht, wie Ihr Euch dort in Afrika eingerichtet habt. Schreibe oft, denn die Briefe gehen furchtbar lange. Schon der aus Marseille war vier Tage unterwegs! Andzia [Luxemburg] hat gelegentlich für Dich Buchweizengrütze für Pirogen und Gänseeschmalz geschickt, da Du aber nicht hier bist, will sie mir das Rezept nicht eher schicken, bis Du zurückkehrst. Wirst Du meine nach Nervi geschickten Briefe nicht mehr abholen? Einstweilen schicke ich Dir einige Drucksachen, wenn Du eine genauere Anschrift schickst, werde ich Dir Zeitungen zusenden. Schreibe doch schnell und ausführlich. Grüße Deinen Bruder herzlich.

Deine R.

Mit Onkelchen<sup>149</sup> habe ich alles gut erledigt, ich habe ihm die fertige Resolution gegeben und ihn vor Jędrzejowski gewarnt. Auch Vaillant habe ich gewarnt und mich mit Cezaryna [Wojnarowska], die hinfährt, in Verbindung gesetzt.

Bei den Adolfs [Warskis] ist großes Heulen und Zähneknirschen: Jadzia ist wieder in Hoffnung! [...]

Aus Polen habe ich keinerlei Nachrichten. Cezaryna hat angeblich welche, aber das ist vielleicht auch ihre Phantasie.

[Friedenau, 30. Dezember 1901]<sup>150</sup>

Viel Glück für 1902<sup>151</sup> schicke ich Dir in Erwartung der ersten Nachricht vom afrikanischen Kontinent.

Ciucia

<sup>149</sup> Rosa Luxemburg meint Paul Singer. (Siehe S. 546, Fußnote 139.)

<sup>150</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>151</sup> »Viel Glück für 1902« ist der vorgedruckte Text einer Neujahrskarte.

1902

[Friedenau, 1. Januar 1902]

Mein Teurer! Endlich habe ich heute (1. 1. 1902!) die ersten Nachrichten aus Algier erhalten: Deine beiden Karten vom 27. Briefe gehen also mehr als sechs Tage! Du schreist, daß ich »hakonen«<sup>1</sup> über alles schreiben soll! Inzwischen habe ich seit Deiner Abreise schon gute achtmal geschrieben, und Du hast keinen Buchstaben erhalten. Ich korrespondiere also bisher ins Blaue hinein. Ich hoffe, daß Du wenigstens in Algier meine Briefe und Karten erhalten wirst. Deine Neujahrs-glückwünsche kamen heute gerade zur rechten Zeit, meine hingegen werden sicher mit etwa vier Tagen Verspätung ankommen, denn ich habe sie erst am 30. abgeschickt. Gestern habe ich den Silvester genauso verbracht wie den Weih-nachtsabend, d. h., ich saß ganz allein zu Hause und habe gelesen. Anna war auch zu Hause, dafür geht sie heute zum Vergnügen. Warst Du seekrank? Wie lange wart Ihr auf See? Ich kann mir vorstellen, wie Ihr beide nach dieser zweiwöchigen Reise aussieht! Laß Dich vom schlechten Wetter nicht abschrecken, gewiß war in San Remo auch gerade schlechtes Wetter, im übrigen ändert sich das im Laufe des Tages. Ich warte schon auf den versprochenen ausführlichen Brief! Heute abend oder morgen schreibe ich Dir mehr. Umarmungen und Grüße an den Bruder.

Deine R.

[Friedenau, Freitag, 3. Januar 1902]

Mein Teurer! Dein erster Brief aus Algier, den ich gestern erhalten habe, hat mich sehr beruhigt. Ich sehe, Du bist recht guter Laune und läßt den Mut nicht sinken, richtung im Hotel. Siehst Du, ich habe gleich nach Empfang Deiner ersten Karte aus Algier, als Du über die Kälte und den Regen gejammert und darüber geklagt

<sup>1</sup> endlich

hast, daß Ihr nicht in San Remo geblieben seid, geschrieben, daß sich das Wetter über Nacht ändern wird. Ich freue mich außerordentlich, daß Ihr dort so viel Sonne habt, besonders der Bruder, der ständig in der Sonne liegen, aber nicht viel herumlaufen soll. Wenn das Essen in dem Hotel so üppig ist, wie Du schreibst, so sind 7 F. märchenhaft billig! Der Bruder soll nur weiter alles aufessen, und Du wirst schon in einer Woche den Unterschied sehen. Welch ein Glück, daß Eure endlose Reise schon zu Ende ist! Mir tut alles weh, wenn ich daran denke, wie weit Ihr dort herumvagabundiert seid: im Zuge, in den Hotels, durch die fremden Städte und schließlich die dreißig Stunden auf See! Dein Bruder ist wirklich aus Eisen, daß er das alles so gut überstanden hat! Denke daran aufzupassen, daß er viel schläft, er soll sich abends um 9 hinlegen, und nach dem »Frühstück« sollte er auch ein Stündchen schlafen, am besten auf der Veranda in der Sonne (ich habe so meinen Papa nach dem Mittagessen gebettet – im Wald auf einer Bank –, als wir in Gräfenberg waren; das hat ihm sehr gutgetan).

Aber Du sei mir ein wenig vorsichtiger, als Du es beschreibst. Sprich mit dem Arzt und frage ihn, was Du im Hotel tun mußt, um Dich zu schützen. Wenn dort so viele Schwindsüchtige essen und sie alles zusammen abwaschen, ohne irgendwelche Vorkehrungsmaßnahmen, so kann man sich sicher sehr leicht anstecken. Ich kann mir eine derart ungenügende Hygiene einfach nicht vorstellen! Schreibe mir ausführlicher davon.

Hast Du schon irgendwelche Briefe von mir? Bei meinem Katzenkopf und der langen Zeitspanne bis zum Eintreffen der geschriebenen Briefe habe ich völlig die Übersicht verloren, wieviel und wann ich Dir geschrieben habe. Aber mir scheint, daß Du in Algier schon einen Brief und einige Karten empfangen haben solltest.

Das hast Du sehr hübsch gemacht, daß Du meinen Angehörigen Karten zum neuen Jahr geschickt hast, sie fragen ständig mit der größten Herzlichkeit nach Dir. Der Kohler habe ich auch einen hübschen Glückwunsch geschickt. Stelle Dir vor, daß ich Dir noch nach Nervi geschrieben habe, Du sollst die Glückwünsche an sie nicht vergessen.

Ob Du meine Briefe aus Nervi überhaupt nicht mehr bekommst?

Hier bei mir ist es still und ruhig. Feiertage hatte ich nicht, denn ich wollte nirgends hingehen und auch niemanden einladen. Ich saß also allein zu Hause und las. Ich ärgerte mich darüber, daß diese »Feiertage« soviel gekostet haben (Gelas, die schenke, dann etwas bessere Mittagsmahlzeiten, Pfefferkuchen und Nüsse, die ich zumindest mit Rücksicht auf Anna kaufen mußte) und man rein gar nichts davon hatte. Etwas anderes, wenn Du zu Hause geblieben wärest, so hätte es für das gleiche Geld wirkliche Feiertage gegeben. Einmal nur hatte ich die Neufeld mit den Kindern zum Kaffee zu Gast. Die Neufeld ging um 7 Uhr nach Hause (um das Abendbrot für Herrn Stöckel vorzubereiten, der um 1/2 8 ißt), die Kinder blieben bis 8.30 Uhr, aßen mit mir zu Abend, trieben Unfug wie verrückt, und ich schickte sie mit Anna nach Hause.



Seit dem Neujahr stehe ich um 7 Uhr früh auf, wovon sich mir noch bis heute der Kopf dreht, aber das geht vorüber, wenn ich mich daran gewöhnt habe. Jedenfalls habe ich beschlossen, daß ich von dieser Norm nicht abgehe, und wenn ich umfalle. Ich möchte auch Dir raten, dort früh aufzustehen und gleich in die Sonne hinauszugehen und abends nicht lange zu sitzen, denn Dich macht das auch fertig und macht, daß Du meist schlechter Stimmung bist.

Zu Herzfeld bin ich noch nicht gegangen, denn ich schwanke sehr: Ich habe große Lust, mit dieser Sache<sup>2</sup> Haase (aus Königsberg) zu betrauen, denn sie Herzfeld anzuvertrauen bedeutet, daß sie bei den Auers, Bebel's, Kautskys etc. ist. Das wird zu einer »Familienangelegenheit« in diesem Klatschnest, und man kann doch nicht wissen, welche Komplikationen sich in dieser Frage noch ergeben und welche Dummheiten Gustav [Lübeck] noch anstellen, reden und schreiben kann.

Aber auf jeden Fall, so oder anders, erledige ich das in der nächsten Zeit. Hab keine Befürchtungen, weil Haase in Königsberg sitzt. Während der Sitzungsperiode<sup>3</sup> ist er wochenlang in Berlin, im übrigen ein außergewöhnlich energischer Mann, wenn er die Sache in die Hand nimmt, dann habe ich keine Sorge mehr, daß er sie schnell und gut führt. Heute oder morgen schreibe ich ihm in dieser Angelegenheit.

Von den Seidels kam ein Brief – natürlich mit einer neuen Broschüre von ihm und neuen Gedichten, versteht sich – mit der Verpflichtung, ich sollte die Broschüre lobend in der Presse anzeigen und das Gedicht im »Neue Welt«-Kalender unterbringen. Das erste tue ich natürlich nicht, aber das zweite versuche ich zu erledigen, was jedoch das erste betrifft, so schicke ich die Broschüre an Grunwald und bitte ihn um eine warme Unterstützung.<sup>4</sup> Sie lassen Dich sehr herzlich grüßen, er läßt Dir noch einmal für die Führung durch Berlin und für die Gastfreundschaft danken. Du solltest ihnen wenigstens eine Karte schicken, das würde sie erfreuen.

In Brüssel verlief alles nach Wunsch: Singer und Kautsky reichten meine Resolution als ihre ein, und sie wurde ohne irgendeine Veränderung einstimmig angenommen.<sup>5</sup> Von den »Polen« war nur die Wojnarowska da, die mit Plechanow und Kritsch[ewski] mehrere Resolutionen unterzeichnet hat und sogar, wie sie mir schrieb, 100 F von unserer Fraktion hingebracht hat, die sie angeblich auf ihren Namen auf Wechsel (!) geliehen hat. Doch damit nicht genug: Sie schreibt mir jetzt über Kautsky, daß sie mich als »korrespondierendes Mitglied« von der polnischen Sozialdemokratie gemeldet hat, und als solches wurde ich bestätigt.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Scheidungsprozeß. (Siehe S. 415, Fußnote 695.)  
<sup>3</sup> Gemeint ist die Sitzungsperiode des Reichstages, dem Hugo Haase angehörte.  
<sup>4</sup> Siehe dazu S. 597.  
<sup>5</sup> Siehe S. 546, Fußnote 139.

»Soll ich lachen, soll ich weinen oder radschlagen, so dumm, wie es kam, das ist schwer zu sagen« – wie Adam im »Tadeusz« sagt.<sup>6</sup>

Bei den Adolfs [Warskis] herrscht, wie ich Dir geschrieben habe, Elend und düstere Verzweiflung, weil ein Kind unterwegs ist. In diesem Zusammenhang fiel mir ein, daß, wenn wir irgendein Kind zu uns nehmen wollten, wovon wir doch nicht nur einmal gesprochen haben, es am besten wäre, später dieses zweite Kind der Adolfs zu nehmen, da weiß man wenigstens, was es für Eltern hat, und sie wären gewiß sehr froh darüber, denn sie fürchten am meisten den Ruin. Ich überlege mir das allen Ernstes. Es ist so leer und dumm zu Hause ohne Kinder, und ich fühle mich derart einsam, daß ich, so scheint mir, bei einem Kind völlig aufleben würde. Einstweilen möchte ich mir wenigstens einen Hund oder eine Katze anschaffen.

Was die Geschäfte betrifft, so hatte Adolf, stelle Dir das vor, in München eine Konferenz mit Julek [Marchlewski], Dalski und Wladek [Olszewski];<sup>7</sup> er schreibt, daß Dalski demütig und gehorsam wie ein Lämmchen ist, von jenen vier Kerlen<sup>8</sup> ist keine Rede mehr, und für dieses Mal haben sie beschlossen, eine theoretische Zweimonatsschrift in der Art der »Заря« herauszugeben, und Adolf hat ihnen schon von vornherein meine Mitarbeit »versprochen«, worauf ich natürlich sofort mein Veto eingelegt habe. Cezaryna [Wojnarowska] schreibt mir andererseits, daß sie Verbindungen zu Warschau hat, und gibt sogar Einzelheiten und Adressen an, aber ... Du weißt schon. Weder aus Łódź noch aus Wilna sind die angekündigten Briefe gekommen.

Von Klara [Zetkin] hatte ich gestern wieder »in aller Eile« einen Brief von acht Seiten, herzlich wie gewöhnlich. Zu den Mehrings gehe ich heute. Sie hatten mich für den letzten Sonntag eingeladen, aber ich habe mich herausgewunden, weil ich nicht die Bohne Lust dazu hatte.

Heute erhielt ich Deine Karte mit ein paar Worten, die mich beruhigt haben. Schreibe häufig, wie Ihr Euch dort einrichtet, was der Doktor sagt und wie Ihr Euch beide fühlt. Die Drucksachen schicke ich Dir erst heute! Soll ich Dir die drei ellenlangen Briefe von Deinem Bruder schicken, die hier schon seit zwei Wochen liegen?!! Schreibe. Umarmungen?

Deine R.

<sup>6</sup> Rosa Luxemburg meint von Adam Mickiewicz »Pan Tadeusz«.  
<sup>7</sup> In München war vom 26. bis 28. Dezember 1901 eine Konferenz von Funktionären der SDKPIL durchgeführt worden. Sie sollte organisatorische Beziehungen neu knüpfen und die Parteiarbeit verbessern helfen. Auf der Konferenz wurde unter anderem beschlossen, das theoretische Organ der SDKPIL »Przegląd Socjaldemokratyczny« herauszugeben, dessen erste Nummer im März 1902 erschien.  
<sup>8</sup> Rosa Luxemburg meint die vier Delegierten der SDKPIL zum Internationalen Sozialistenkongress in Paris 1900: Mańcey Warszewski (Zarski), Konrad Kasperowicz (Konarski), Kazimierz Kasperski (Pruszkowski) und Zygmunt Gasiorowski (Jarski), die gemeinsam mit der PPS eine gegen Rosa Luxemburg gerichtete Resolution unterschrieben hatten.

Von Spidel kam der 7. Band des Handwörterbuches<sup>9</sup>, von Kautskys bekam ich zu Weihnachten Büchmanns »Geflügelte Worte«<sup>10</sup> in einem sehr schönen Einband. Vom »Vorwärts« erhielt ich bloß 50 M., d. h. für vier Feuilletons keinen Pfennig.<sup>11</sup> Diese Affen!

Du schreibst mir lang und breit, wie ich Bernstein antworten soll, wo er doch schweigt. Auch die Januarnummer der »Sozialistischen Monatshefte« ist schon angekommen, auch da ist nichts drin. In der Nummer ist überhaupt nichts Wichtiges.

Meine Korrespondenz ist völlig in Ordnung. Die »Заря« ist, wie ich Dir geschrieben habe, bereits erschienen.<sup>12</sup> Von Ljuba [I. Axelrod] ist kein Artikel drin; heute soll Gurwitsch um 3 Uhr zu mir kommen, und zwar »с одним из редакторов «Зари»<sup>13</sup>; sie werden mir wieder wegen eines Artikels zusetzen!!

Warum von der PPS niemand nach Brüssel gekommen ist, begreife ich nicht. Jedrz[ejowski] soll angeblich irgendeinen Brief an die Konferenz übermitteln haben, worin er auch über die Unabhängigkeit jammerte, aber er wurde nicht einmal öffentlich vorgelesen.

Daß ich Schoenlanks Kindern zu Weihnachten auch Geschenke geschickt habe, das habe ich Dir, scheint mir, geschrieben. Von ihr bekam ich schon ein Dankschreiben. Sie fragt darin u. a. nach der »Siegesallee«<sup>14</sup>, wie sie aussieht ...

Anna läßt Dir für die Karte danken.

LEO JOGICHES

[Friedenau.] Sonnabend, 4. [Januar 1902]

Mein Teurer! Gestern oder neulich (es ist mir doch wieder in meinem Katzenkopf durcheinandergeraten) habe ich Dir ausführlich geschrieben. Heute schicke ich Dir nur die Karten, die hier für Dich eingegangen sind, und ein paar Worte. Gestern war Gurwitsch mit Zederbaum bei mir, dem aus München, der jetzt die russischen Kolonien bereist und »сражаётся«<sup>15</sup> mit dem Opportunismus. In Paris hatte er auch moralisch völlig auf den Hund gekommen ist. NB, ein Kuriosum aus dieser

<sup>9</sup> Rosa Luxemburg meint das »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«.  
<sup>10</sup> Rosa Luxemburg meint das Buch »Geflügelte Worte« des Citatenschatz des deutschen Volkes gesammelt und erläutert von Georg Büchmann.  
<sup>11</sup> Diese Feuilletons konnten nicht nachgewiesen werden.  
<sup>12</sup> Erschienen.  
<sup>13</sup> »mit einem der Redakteure der «Заря»«.  
<sup>14</sup> Eine Allee im Tiergarten in Berlin, die in den Jahren 1898 bis 1901 im Auftrage Wilhelms II. zum Gedenken an die Siege der preußischen Waffen mit einer Reihe von Denkmälern brandenburgischer und preußischer Herrscher ausgestattet worden war.  
<sup>15</sup> kämpft

Schlacht: Kritsch[ewski] behauptete, daß es im Sozialismus drei Richtungen gibt, einen extremen »Berg«, repräsentiert von Parvus, Guesde und mir (!), die zweite – eine extreme Gironde, die von Bernst[ein] repräsentiert wird, und die dritte – der er sich zählt, eine mittlere zwischen Bergpartei und Girondisten. Man ruft ihm daraufhin zu: Это болото!<sup>16</sup> Darauf Kritsch[ewski]: »Во всяком случае я в нем в хорошем обществе: с Каутским и Бебелем!«<sup>17</sup> Und darauf schoß Zederbaum witzig zurück: »Ваш ответ другими словами значит: С хорошими господами хоть в болото!«<sup>18</sup> ...

Noch eine russische Kuriosität, die folgende, hat mich ungeheuer amüsiert. Das Учёный комитет<sup>19</sup> in Petersburg stellt bei der Академий наук<sup>20</sup> den Antrag, daß es gesetzlich verboten werden soll, Russisch ohne твердые знаки<sup>21</sup> zu schreiben, und das mit zwei Motiven: »1. опускание твердых знаков представляет потрясение старых основ русского правописания, 2. оно не даёт возможности ... отличать грамотного человека от неграмотного.«<sup>22</sup> Ist das nicht himmlisch? Das »steht« in russischen Zeitungen (in der »Россия«, die mir Gurwitsch unbedingt zustellen will, ich werde sie Dir dann von Zeit zu Zeit schicken).

Der »Vorwärts« hat plötzlich die »Заря« angegriffen, wegen ihres Berichts über den Parteitag in Lübeck, worin nebenbei Kritsch[ewski] auf die Pfoten bekommt für seinen Bericht im »Vorwärts« über die französische Bewegung.<sup>23</sup> Zed[erbaum] hat sich gerade Rat geholt, ob und wie man antwortet. Ich gab ihm natürlich die

<sup>16</sup> Das ist der Sumpf!

<sup>17</sup> »Jedenfalls befinde ich mich in ihm in guter Gesellschaft: mit Kautsky und Bebel!«

<sup>18</sup> »Ihre Antwort bedeutet also mit anderen Worten: Mit guten Herren, wenn auch in den Sumpf!«

<sup>19</sup> Wissenschaftliche Komitee

<sup>20</sup> Akademie der Wissenschaften

<sup>21</sup> harte Zeichen

<sup>22</sup> 1. »Die Auslassung der harten Zeichen bedeutet eine Untergrabung der alten Grundlagen der russischen Orthographie, 2. sie macht es unmöglich, ... den gebildeten von dem ungebildeten Menschen zu unterscheiden.«

<sup>23</sup> In der von G. W. Plechanow herausgegebenen Zeitschrift »Саржа«, Nr. 2/3 von 1901, hatte L. Marlow unter dem Pseudonym Ignatus einen Artikel über den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 22. bis 28. September 1901 in Lübeck veröffentlicht. Dabei verwies er auf die Ausbreitung des Opportunismus in Deutschland, die sich unter anderem darin zeige, daß der Pariser Korrespondent des »Vorwärts«, B. N. Kritschewski, bei seinen Berichten über die französische Arbeiterbewegung im Zentralorgan der Sozialdemokratie systematisch Propaganda für den Millerandismus (siehe S. 529, Fußnote 86) und die opportunistischen Auffassungen Jean Jaures' machen könne, dabei die marxistische Richtung unter Führung von Jules Guesde aber völlig außer acht lasse. Unter dem Titel »Abwehr« verteidigte der »Vorwärts« vom 1. Januar 1902 seine Haltung und seinen Pariser Korrespondenten Karl Kautsky unterstrich die Feststellungen der »Саржа« in zwei Zuschriften, die ihren Standpunkt nochmals bekräftigte, brachte der »Vorwärts« nach energischer Intervention Rosa Luxemburgs am 23. Februar 1902 in sehr gekürzter Form. (Siehe dazu S. 577/578, 581, 584/585.)



entsprechenden Hinweise. K. K. [Karl Kautsky] hat ebenfalls mir nichts, dir nichts in dieser Sache eine Entgegnung an den »Vorwärts« geschickt, sie haben sie noch nicht gedruckt. Heute bin ich zu K. K. zum Five o'clock eingeladen, wo der Holländer Gorter und irgendein frischgebackener Russe, Slobodskoi, sein werden. Stelle Dir vor, daß Potressow, wie sich hier plötzlich herausgestellt hat, dasselbe hat wie Dein Bruder, aber dabei ein so hohes Fieber, daß er im Hotel liegen muß und nicht nach dem Süden fahren kann. Welch ein Glück, daß Dein Bruder kein Fieber hat!

Andzia [Luxemburg] hat zum neuen Jahr nach Warschauer Brauch von ihren Chefs eine Gratifikation erhalten – 25 Rbl. »mit einer langen französischen Rede«, die sie sich angesichts der »Chefs« mit Ernst angehört hat, wie die Schelmin schreibt, um dann im Brief an mich ihrem Lachen freien Lauf zu geben. Und dann überfielen sie diese »Chefs« mit Kind und Kegel zum Abendbrot, und überhaupt ist der Franzose<sup>24</sup>, wie Andzia schreibt, durch seinen Aufenthalt bei uns völlig verstorben und will faktisch zur Familie gehören. Dauernd redet er dort von mir und von »ce cher monsieur Léon«<sup>25</sup>.

Parvus war sehr krank (an Influenza), jetzt geht es ihm besser, er war mit dem Vorschlag K.s einverstanden, eine Rezension über Lassalles Briefe<sup>26</sup> für die »Neue Zeit« zu schreiben. (Franz [Mehring] wird wütend sein!) Umarmungen!

Deine R.

LEO JOGICHES

Nr. 1

[Friedenau,] 6. Januar 1902

Mein Teurer! Gestern erhielt ich Deinen Brief Nummer 1, Deinem Wunsch entsprechend, beginne ich ebenfalls mit der Nummerierung meiner Briefe. Das, was Du mir über den Befund des Doktors geschrieben hast, traf mich wie ein Stockhieb auf den Kopf. Ich hatte eigentlich sehr große Hoffnungen auf Algier gesetzt, selbst jetzt noch erkläre ich mir die unterschiedlichen Prognosen des dortigen Arztes und Senators daher, daß eine Verschlechterung durch die Reise und das Nichtessen eingetreten ist, die vielleicht vorübergeht, wenn man eine Woche wieder gut lebt. Ich warte also ungeduldig auf weitere Nachrichten über den Gang der Dinge. Senator sprach doch ausdrücklich und entschieden über den Gang der man doch wohl vertrauen.

Auf jeden Fall bestärke den Armen in dem Glauben, daß das Essen ihn retten

<sup>24</sup> Gemeint ist Henry Mullois.

<sup>25</sup> »dem lieben Herrn Léon«

<sup>26</sup> Gemeint ist »Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle«. Herausgegeben von Franz Mehring. Bd. IV: Briefe von Ferdinand Lassalle an Karl Marx und Friedrich Engels. 1849 bis 1862.

kann, er soll essen, was hineingeht; das ist jetzt wirklich die einzige Rettung zusammen mit der dortigen Luft und der Sonne. Wie oft soll ihn der Doktor untersuchen? Mir scheint, es war in einem der verschollenen Briefe nach Nervi, da zufällig von Kautsky erfahren, daß sein leiblicher Bruder an Schwindsucht (in Bozen, in Südtirol), so daß er jetzt vergnügt in Wien lebt. Du siehst, daß es weit mehr solcher Fälle gibt, als es scheint.

Von dem armen Potressow habe ich Dir geschrieben, wie mir scheint. Aber auch Dietzgen, der im gleichen Alter ist wie Dein Bruder, wurde in Italien so weit hergestellt, daß er getrost nach Amerika zurückkehren konnte; dabei hatte er hier im Hotel schon mit ständigem Fieber gelegen! Wie dem auch sei, ich verliere die Hoffnung nicht!

Das, was Du von Deiner »бешенство«<sup>27</sup> schreibst, darüber, daß noch dieses Unglück zu allen anderen Qualen über Dich hereingebrochen ist, das ist für mich, entschuldige schon, mein Teurer (wie meine Schwägerin zu sagen pflegt), eine Deiner Ideen, geäußert im Sanskrit Deiner Psychologie, die ich so häufig nicht begreife. Für mich ist, ganz einfach, unverbildet betrachtet, dieses Unglück mit Deinem Bruder (natürlich vom Verlust der Mutter abgesehen) das einzige reale und Mitgefühl und Achtung verdienende Unglück. Das ganze übrige »ночью до безобразия«, »все надоело«<sup>28</sup> etc., das sind die gleichen Symptome eines sinnlosen, brutalen Selbstmords im Geistigen, wie das Verhalten Deines Bruders ein Selbstmord in physischer Hinsicht war. Dieselbe Sinnlosigkeit und Grundlosigkeit in der Untergrabung und Unterhöhlung der eigenen Existenzgrundlagen, bei deren Anblick man tatsächlich *взбесится*<sup>29</sup> kann. Wenn es Dich rasend macht, dort machtlos zuzusehen, wie ein Mensch einfach durch eigenes Verschulden zugrunde geht, durch die eigene Ungebärbarkeit, mit der er seinen Körper malträtiert, genauso, stelle Dir vor, macht mich rasend vor Ohnmacht, wenn ich Tag für Tag und Jahr für Jahr zusehe, wie Du Dich geistig malträtiert und zugrunde gehst – gleichfalls ohne jeden anderen Grund als Deine eigene Ungebärbarkeit.

Du wirst böse sein, daß ich Dir solche Dinge schreibe und das jetzt, wo Du selbst erfüllt bist von widerwärtigen Eindrücken, aber Du weißt, daß ich kein Diplomat bin, und – *was das Herz voll ist, davon geht der Mund über*.

An dieser Stelle mußte ich den Brief für einige Stunden unterbrechen, denn Mehring holte mich, um sich mit mir zwei Bilder von Zundel anzusehen, die sich augenblicklich hier in Berlin befinden. Dann kam er mit mir zurück und saß bei mir wieder eineinhalb Stunden, wir plauderten sehr nett. Er betrachtete dauernd

<sup>27</sup> Raserei

<sup>28</sup> »mir ist alles zum Ekel geworden«, »alles ist langweilig geworden«

<sup>29</sup> wütend werden

mit Begeisterung das Porträt seiner Frau, das über dem Schreibtisch hängt. Er schlug mir vor, eine Marx-Biographie für die französische Ausgabe der Werke von Marx zu schreiben, wobei Lafargue diese Biographie Mehring angeboten hatte. Mehring hat abgelehnt, da er aber nicht wollte, daß Laf[argue] zu K. K. [Karl Kautsky] geht, wollte er ihn zu mir schicken. Ich antwortete jedoch, daß ich in diesem Falle höchstens eine kleine Kompilation aus den Arbeiten anderer machen müßte, aber zu einer Kompilation nicht die geringste Lust habe. Darauf erwiderte Mehring lachend, daß er das durchaus verstehe, denn eigentlich aus denselben Gründen hätte auch er abgelehnt. Er sagte mir, daß er mit der »Leipziger Volkszeitung« ständig in unklaren, unerfreulichen Beziehungen steht, aber er schreibt dort häufig, offensichtlich des Geldes wegen. Zu K. K. sind seine Beziehungen nach wie vor abgebrochen.

Hier zu Hause ist alles in Ordnung, nur nebenan habe ich immer so viel Musik, daß mir der Kopf den ganzen Tag brummt, selbst bei diesem Brief weiß ich kaum, was ich schreibe, so sehr lullen sie mich seit einigen Stunden mit Chopin ein. Ich erwarte weitere Nachrichten über den Zustand des Bruders. Warum schreibst Du die Briefe so spät am Abend? Hast Du am Tage keine Zeit, daß Du noch so spät aufbleiben mußt? Ich habe Dich doch gebeten, daß Du wenigstens dort früh schlafen gehst!! Umarmungen.

Deine R.

Heute hat man Dir von der hiesigen Post irgendeinen Einschreibebrief nach Algier geschickt, mir wollten sie ihn nicht aushändigen.

Antworte mir endlich, ob Dir die Briefe Deines Bruders zugeschickt oder ob sie vernichtet werden sollen; selbstverständlich sind sie versiegelt, so wie sie waren; daß wird ein schreckliches Porto, wenn man sie zuschickt, und sicher steht nichts darin.

CLARA ZETKIN

[Friedenau,] 6. Januar 1902

Liebstes Klärchen!

Jetzt in Eile nur einige Zeilen. Gleich nach dem Empfang Ihres lieben Briefes schrieb ich natürlich an Mehring über die Bilder. Sofort erklärten beide den Wunsch, mit mir zu Stocks zu gehen, heute kam aber er allein, weil sie unapfänglich die Bilder betrachtet, namentlich den Alten, den ich ja schon kannte von Stuttgart her.<sup>30</sup> Der Alte hat ihm besser gefallen als der Junge, und er be-

<sup>30</sup> Rosa Luxemburg meint zwei Bilder von Friedrich Zundel, die sich zeitweilig in Berlin befanden.

wunderte die feine Ausarbeitung des Kopfes. Überhaupt hat er ja gleich auf den ersten Blick erkannt: ein starkes und ernstes Talent. Die Besichtigung hat ihm viel Freude gemacht (und mir – versteht sich von selbst!). Na, wenn ich einen Mann hätte, der mir ein Bild wie diesen Alten schenken wollte, ich würde ihn nicht zurückgehen lassen! Aber freilich, der tiefe Ernst paßt schlecht zu dem zierlichen, blonden frisierten Persönchen, für das der Böcklin wie geschaffen ist.

Noch ein zweites: Schicken Sie mir gleich das Buch Lyls<sup>31</sup>; [Mehring] hat jetzt Zeit, es zu besprechen, er ist fertig mit dem zweiten Band Marx<sup>32</sup>.

Und noch ein Drittes: Verzeihen Sie mir großmütig das bekleckteste Papier, es kommt aus gutem Herzen. Über alles andere nächsten!

Viele herzliche Grüße  
Eure treue Rosa

LEO JOGICHES

Nr. 2

[Friedenau,] 7. Januar 1902

Mein Teurer! (Das »Dziodzusia«, das Du anmahnst, verdienst Du längst nicht mehr, und ich weiß nicht, ob Du es Dir so bald wieder verdienst.) Gerade erhielt ich Deinen Brief Nummer 2 und beeile mich, Dir ein paar Worte zu schreiben.

Zuerst zu Deinen diversen Fragen. Die Briefe des Bruders kann ich Dir nicht für 50 Pf schicken, denn jeder kam einzeln mit doppeltem Porto. Besser, ich werfe sie wohl in den Ofen?

Deine Briefe (aus San Remo wie aus Marseille) habe ich seinerzeit alle erhalten, was Du übrigens schon weißt, wie mir scheint. Jene »Bücher«, die ich Dir nach Luzern zwei Stunden nach Deiner Abreise geschickt habe, das waren drei kleine Sammlungen der besten deutschen Novellen, die ich zu 15 Pf je Band bei Tietz gekauft habe. Wenn sie weggekommen sind, dann »Gott mit ihnen«.

Aus Posen erreichte mich heute die Bitte, ihnen einen Aufruf zu Wreschen zu schreiben.<sup>33</sup> Natürlich habe ich schon geantwortet und mache ihnen das sofort. Mit den Winters unterhalte ich die besten Beziehungen, sie war zu den Feiertagen

<sup>31</sup> Siehe S. 545, Fußnote 134.

<sup>32</sup> Rosa Luxemburg meint »Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle«. Herausgegeben von Franz Mehring. Bd. II: Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Von Juli 1844 bis November 1847. Stuttgart 1902. (Siehe dazu S. 541, Fußnote 119.)

<sup>33</sup> In Wreschen, einer Kreisstadt der damaligen Provinz Posen, waren am 20. Mai 1901 polnische Kinder von einem Lehrer schwer mißhandelt worden, weil sie im Unterricht Fragen nicht in deutscher Sprache hatten beantworten wollen. Die empörten Eltern verteidigten ihre Kinder. Einige Eltern wurden daraufhin im November 1901 wegen »Landfriedensbruchs« zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. – Ein Flugblatt Rosa Luxemburgs, das die Unterdrückungspolitik verurteilte, wurde kurze Zeit später veröffentlicht.



hier bei mir, und er hat mir einen ausführlichen und freundschaftlichen Brief geschrieben.

Die PPS rührt und rückt sich nicht. Zur Brüsseler Konferenz<sup>34</sup> ist überhaupt keiner von ihnen gekommen, was ich nicht begreife; Jędrzejowski schickte lediglich einen Brief, worin er etwas über die Unabhängigkeit fasselt, aber der Brief wurde nicht vorgelesen. Meine Resolution war nur als Vorsorge gedacht, aber dank der Eitelkeit des dämlichen Onkelchens<sup>35</sup>, der unbedingt seine Unterschrift darunter setzen wollte, sowie dank der Dienstbeflissenheit K. K.s [Karl Kautsky], der sich bei mir durch die Adoption meiner Resolution einschmeicheln wollte, existiert mein eigener Anteil an der Resolution offiziell nicht. Dafür werde ich das in den Aufruf für Posen irgendwie einschmuggeln, der PPS zum Ärger.

Mit K. K. habe ich süßsaure und mit den Mehrings ausgezeichnete Beziehungen.

Von Wollner habe ich Dir sofort nach Deiner Abreise nach Nervi geschrieben. Alles ist in Ordnung, der Schrank ist wunderbar, was hast Du eigentlich von diesen Pünktchen gefaselt, die überhaupt nicht zu sehen sind. Dieser Schrank hat das ganze Aussehen des Zimmers verändert. Überhaupt ist die Wohnung so wunderbar, daß sie wie Balsam auf meine Nerven wirkt. Die Wände und die zierlichen Möbel sprechen mich einfach an und sagen immer etwas Leises und Angenehmes. Ich rechne damit, daß sie auch auf Dich nach Deiner Rückkehr genauso einlullend wirken werden. Wenn Du hier nur etwas regelmäßiger und ordentlicher leben wolltest.

Mit Adolf [Warski] und Dalski ist eine unerwartete Wende der Dinge eingetreten. *с божьей помощью*<sup>36</sup>, Adolf, Julek [Marchlewski], Wladek [Olszewski] und Dalski] veranstalten in München eine Konferenz<sup>37</sup>, auf der sie 1. beschlossen, eine theoretische Vierteljahresschrift von drei bis vier Bogen (offensichtlich auf Dalski's Kosten) unter der Redaktion von Julek und Adolf herauszugeben, 2. Dalski ins Land zu schicken, 3. haben sie dort irgendeine Resolution in der Angelegenheit jener vier »Schufte«<sup>38</sup> ausgebrütet. Adolf leitet offensichtlich die zu mir, denn er gehört zu den Individuen, deren Wertschätzung proportional zum Quadrat der Entfernung zu jemandem wächst. Ich soll, wie Adolf dort entschieden schreiben. Auch Krzywicki wollen sie gewinnen. Wir werden sehen, jedenfalls bin ich froh, daß Adolf die Sache in der Hand hat.

Bei Neufelds war ich am Sonntag auf ein Stündchen, um eine Pause in der Arbeit

<sup>34</sup> Rosa Luxemburg meint die Tagung des Internationalen Sozialistischen Büros am 30. Dezember 1901 in Brüssel. (Siehe dazu S. 552/553.)

<sup>35</sup> Paul Singer.

<sup>36</sup> mit Gottes Hilfe

<sup>37</sup> Siehe S. 553, Fußnote 7.

<sup>38</sup> Siehe S. 553, Fußnote 8.

einzuzeigen. Er sieht aus wie eine Maus nach dem Kindbett, er soll in einem Monat wieder zum Einkaufen fahren. Sie freuen sich sehr über die Karte von Dir und lassen Dich grüßen.

Von Andzia [Luxemburg] bekomme ich häufig Post, hauptsächlich geht es um Dich und Deinen Bruder. Sie kann einfach immer noch nicht begreifen, wie man mit einem so kranken Menschen so weite Reisen machen kann, und denkt, daß wir beide verrückt geworden sind. Wenn Du ihr ein paar Worte schreibst, so machst Du ihr eine riesige Freude, diese gute Seele hängt aufrichtig an Dir. Vergiß aber auch die Jungen nicht, denn sie sind, wie Du weißt, kindlich empfindlich und eifersüchtig.

Wenn Du gelegentlich zwei Ansichtskarten an Annie und Jenny [Luxemburg] (Ansbacher Str. 27) schicken würdest, so wäre das sehr hübsch, denn damals Deine Abreise, ohne Abschied und ohne meinen Bruder kennenzulernen, war mir etwas peinlich.<sup>39</sup>

Hast Du meine beiden Neujahrskarten für Dich und den Bruder erhalten? Hast Du dort ständig gutes Wetter?

Die Drucksachen habe ich Dir schon geschickt, schreibe, ob Du sie schon erhalten hast. Die »Запа« schicke ich Dir. K. K. wurde im »Vorwärts« samt einer unverschämten Entgegnung der Redaktion abgedruckt.<sup>40</sup>

Zu Hause ist alles in Ordnung. Grüße herzlich Deinen Bruder. Was macht er die ganzen Tage?

Umarmungen.

R.

Schreibe, ob Du den Einschreibebrief erhalten hast. Von wem ist er, denn er ist doch nicht vom Bruder.

Denke daran, daß Du für jeden Streit mit Deinem Bruder Dir dereinst bittere Vorwürfe machen wirst. Ihm schadet die geringste Aufregung. Lerne doch wenigstens bei ihm ein wenig Sanftmut und Güte!

Es scheint, daß der arme Grunwald<sup>41</sup> fliegen wird. Heute fand ich im »Vorwärts« eine Annonce, daß für Erfurt ein erster Redakteur für die »Tribüne« gesucht wird. Ich schrieb ihm und fragte, was dort passiert ist.

<sup>39</sup> Von: »Wenn Du gelegentlich« bis »war mir etwas peinlich« wurde von Rosa Luxemburg gestrichen. Am Rand vermerkte sie: »Gestrichen, denn ich habe es mir überlegt und möchte nicht, daß Du ihnen etwas schickst.« (Siehe dazu S. 573.)

<sup>40</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.

<sup>41</sup> Max Grunwald, Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung »Tribüne« in Erfurt.

## LEO JOGICHES

Nr. 3 (Zumindest scheint es mir so.)

[Friedenau,] 9. Januar 1902

Mein Teurer! Seit einigen Tagen gab es keinen Brief mehr von Dir, aber ich erwarte Deine Nr. 3 heute oder morgen, und indessen schreibe ich, damit Du nicht ohne Nachricht bleibst.

Ich bekam kürzlich aus Warschau (an die Adresse von K. K. [Karl Kautsky]) einen Brief von zwei Studenten des vierten Studienjahres des Warschauer Polytechnikums, den Brüdern Goldbaum, mit der Bitte, die Herausgabe meiner »Industriellen Entwicklung Polens« in polnischer Sprache zu gestatten.<sup>42</sup> Ich antwortete ihnen natürlich mit einer Zusage, fügte jedoch 1. die Bemerkung hinzu, daß Adolf [Warski] eine Übersetzung als Manuskript bereits fertiggestellt hat, sie sollten sich also mit ihm in Verbindung setzen (eigentlich kann ich mich nicht mehr erinnern, wo sich dieses Manuskript befindet, bei Adolf oder bei uns), 2. den Vorbehalt, daß ich der Übersetzung ein kleines Vorwort hinzusetzen möchte, in dem ich kurz auf einige Bemerkungen der Kritik in der polnischen und deutschen Presse erwidern möchte (ich dachte an Frau Dr. Daszyńska in den »Sozialistischen Monatsheften«, an den »Przegląd Tygodniowy« und vielleicht auch an Koszutski im »Głos«).

Dieser Vorschlag der Goldbaums ist doch eine sehr angenehme Nachricht, die uns einst sehr gefreut hätte und den biedereren Adolf gewiß auch jetzt mächtig freuen wird. Aber ich habe schon irgendwie vergessen, mich über irgend etwas zu freuen, und habe den ganzen Brief eine halbe Stunde nach Erhalt völlig vergessen.

Von meinem Studenten aus Lüge habe ich die Nachricht erhalten, daß der Rechtsanwalt aus Wilna verhaftet und nach Petersburg gebracht worden ist.<sup>43</sup> Nun hat man also fast alle von den Unseren geschnappt. Der richtige Name von Zialewski ist der Polizei bekannt, gestern war im »Vorwärts« eine Liste der in der Zentrale Inhaftierten, darunter: Stan[isław] Trusiewicz.

Bernstein hat in seinen »Dokumenten des Sozialismus« einen Artikel zu Mehrings Buch über Lassalle geschrieben<sup>44</sup>, wo er weder mit mir noch mit Mehring polemisiert; allerdings gibt er zu, daß manche seiner früheren Ansichten falsch waren, bemüht sich jedoch ansonsten nachzuweisen, daß Marx kein echter Freund Lassalles gewesen ist und daß dieser auf Helene Demuth einen unangenehmen Eindruck gemacht hat. Es lohnt natürlich nicht, auf solche Sachen zu antworten.

<sup>42</sup> Die Übersetzung von Rosa Luxemburgs Arbeit »Die industrielle Entwicklung Polens« (siehe S. 120, Fußnote 32), von der hier gesprochen wird, ist damals nicht herausgegeben worden.

<sup>43</sup> Rosa Luxemburg meint den Juristen Mieczysław Kozłowski, einen Funktionär der Winaer Organisation der SDKPiL.

<sup>44</sup> Der Artikel Eduard Bernsteins zur Herausgabe der Briefe Ferdinand Lassalles durch Franz Mehring (siehe S. 556, Fußnote 26) »Über das Verhältnis von Lassalle zu Marx und Engels« erschien in »Documente des Sozialismus«, Bd. 1, S. 157–177.

Neulich war Oppel bei mir, ich behielt ihn zum Abendbrot hier, worüber er sehr gerührt war.

Heute bin ich nachdrücklich zu Mehrings eingeladen, und das für den ganzen Nachmittag und den ganzen Abend, und ich soll nur nicht vergessen, den Schlüssel zum Haustor einzustecken! Das paßt mir gar nicht, aber da ich mich schon nicht mehr herauswinden kann, ohne sie zu beleidigen, gehe ich um 5 Uhr für zwei Stunden.

Ich schicke Dir die »Запа«, obwohl sie mich selbst sehr interessiert, aber ich werde mich um ein anderes Exemplar für mich bemühen. Außerdem lege ich eine Nummer des »Vorwärts« mit einer niederträchtigen Polemik gegen Parvus bei.<sup>45</sup> Gegen diesen »Ton« werden sich in der Partei sicherlich keine Proteststimmen erheben.

Von Klara [Zetkin] bekam ich heute früh wieder einen ellenlangen Brief. Ich habe zwischen ihr und Mehring eine Briefkorrespondenz eingefädelt, was Klara so beglückt, daß sie sich fühlt »wie die Gänsemagd des Märchens, mit der der König spricht« (!). – Aus Posen bekam ich heute schon wieder einen Brief, überhaupt halte ich die Korrespondenz streng in Ordnung. Was hört man bei Euch, wie geht es dem Bruder? Schreibe mir ausführlich darüber! Schreibe, ob Du die Drucksachen und die »Запа« erhalten hast. Lies sie, sie wird Dich seelisch erfrischen. Umarmungen.

Deine R.

Die Briefe Deines Bruders habe ich vernichtet, habe nur irgendein Dokument behalten, das in einem Brief lag und, wie mir scheint, die Abschrift irgendwelcher Rezepte oder »Tinkturen« für den Kranken enthält, die Du sicher so dringend brauchst wie ein Loch in der Brücke. Ich mache Dich nur darauf aufmerksam, damit Du Deinem Bruder schreibst, daß Du sie erhalten hast, wenn er danach fragen sollte.

<sup>45</sup> Unter der Überschrift »Ein Kritiker« hatte der »Vorwärts« am 8. Januar 1902 den Artikel »Die Handelskrisis und der Achtstundentag« veröffentlicht, in dem Parvus Kritik an einem Artikel des »Vorwärts« und am Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion übte, die bei ihrem Auftreten im Reichstag die Krisensituation nicht im revolutionären Sinne ausgenutzt habe. Diesem Artikel von Parvus ließ der »Vorwärts« eine unsachliche Entgegnung folgen. (Siehe dazu S. 566.)



Liebste Klärchen!

Alles erhalten und erledigt. Das Buch gab ich Mehring<sup>46</sup>, bei dem ich neulich war, ebenso alle »Gleichheiten«, die ich vorher durchgesehen habe und in denen ich ihn namentlich auf jene Resolution der süßen Lily [Braun] mit der Minna Cauer<sup>47</sup> etc. aufmerksam gemacht habe. Er konnte bisher wirklich nicht dazu kommen, weil er mit seinem zweiten Band des Marx<sup>48</sup> sowie mit der Besprechung Andlers<sup>49</sup> alle Hände voll hatte. – Beide sprechen von Ihnen mit großem Enthusiasmus, was mir natürlich ein Extravergnügen macht. Was die Bilder betrifft, so haben Sie ja recht, der Junge ist individueller gehalten, namentlich seine Pose, wie mir [Mehring] zugab, ist so ausdrucksvoll, was ich ja bei Friedel<sup>50</sup> längst bemerkt habe, daß bei seinen Leuten nicht nur Gesicht und Augen, sondern auch Hände, Stiefel und Hosen »Bände sprechen«. Aber, bitte, schauen Sie auch auf den Alten nicht so von oben herab, denn er erinnert direkt in der Art der Behandlung [an] die Meister der Renaissance.

Apropos, mich würde es sehr freuen, wenn Friedel einmal was Hübsches unserem Freund Franziskus [Mehring] verehren wird, der ernste und brave Mann hat es verdient. Aber Jott bewahre Friedel, etwas für mich je zu machen, das schlägt Euch nur aus dem Kopf. Das war ja damals von mir nur ein frecher Witz! Im Ernst würde mir nie einfallen, für mich auch nur eine Arbeitsstunde von der kostbaren Zeit Friedels in Anspruch zu nehmen! Ich habe ja Freude genug, wenn ich seine Bilder sehe, und das kann ich doch hoffentlich von Zeit zu Zeit bei Euch in Stuttgart.

K. K.s [Karl Kautsky] Mut in der »Sarja«-Affäre hat mich ebenso überrascht wie Sie, aber die Geschicklichkeit, mit der er besonders die zweite Einsendung verfaßte (mit den sechs ironisch sein sollenden »Freunden« aus dem »Vorwärts«), Russen werden selbst schreiben.<sup>51</sup> »Sarja« ist hier natürlich im Recht, und die

Aber nun, was sagen zu der hundsgemeinen, infamen, niederträchtigen Antwort der »Freunde« vom »Vorwärts« auf den sachlichen und tüchtigen Artikel von Parvus?<sup>52</sup> Gegen diesen »schlechten Ton« wird sich sicher kein Protest in der

<sup>46</sup> Siehe S. 545, Fußnote 134.

<sup>47</sup> Eine entsprechende Resolution konnte nicht ermittelt werden.

<sup>48</sup> Siehe S. 559, Fußnote 32.

<sup>49</sup> Die Auseinandersetzung Franz Mehrings mit der Arbeit von Charles Andler »Le Manifeste Communiste, introduction historique et commentaire«, Paris 1901, wurde unter dem Titel »Ein methodologisches Problem« in der »Neuen Zeit«, 20. Jg. 1901/02, Erster Band, veröffentlicht.

<sup>50</sup> Friedrich Zundel.

<sup>51</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.

<sup>52</sup> Siehe S. 563, Fußnote 54.

riskieren, denn wer konnte voraussehen, daß Jędrzejowski bei einer solchen Gelegenheit nicht nur nichts erreichte, sondern nicht einmal kommen wird! Sie jedoch, wie Du schreibst, »auf alle Fälle« als *Gegencoup* einzubringen, das kann man höchstens allein machen, aber derartige Manipulationen konnte ich Singler und K. K. nicht vorschlagen, ihnen konnte ich sie nur zur Annahme geben oder gar nicht. – Ein Abonnement der »Petite République« ist unnötig, denn ich kann sie alle paar Tage von K. K. bekommen, und Geld zum Hinauswerfen haben wir nicht; was nicht notwendig ist, wird nicht ausgegeben.

Hier brachten Telegramme im »Berliner Tageblatt« die Nachricht aus Algerien, daß Ihr dort seit einigen Tagen Frost und Schneeverwehungen habt, ist das wahr? In Deinen Briefen (allerdings von vor fünf Tagen) gleißt noch die sengende Sonne.

Ich habe mich auf Adolff Warski's Drängen hin bereit erklärt, in der vorgeschlagenen Vierteljahresschrift von Adolff und Julek [Marchlewski] zu schreiben. – Die »Запа« lese ich mit großem Interesse und beneide die Russen geradezu. Gestern Abend las ich zum Nachschick »Элементы идеализма« der Sassulitsch, wobei ich herzlich lachen mußte; wie amüsant sie schreibt!

Eine interessante Sache erfuhr ich von K. K. im Zusammenhang mit der niederträchtigen Entgegnung des »Vorwärts« an Parvus<sup>57</sup> (die ich Dir geschickt habe). Stelle Dir vor, daß diese Antwort mit Singers Einverständnis geschrieben wurde, der zusammen mit Wurm und anderen Weisen aus der Fraktion schrecklich erbot war über die Frechheit von Parvus, der erneut die Fraktion<sup>58</sup> schulmeistern wollte! Ist das nicht der reinste parlamentarische Kretinismus, wie es im Buche steht?

Natürlich zieht der liebe K. K. solche Schlüsse daraus: »Sehen Sie, man muß die Leute in der Fraktion nicht reizen, man muß nicht den Schein erwecken, als belehre man sie; wenn man ihnen was vorzuschlagen hat, so schreibe man ihnen einen Privatbrief, das wird viel mehr wirken.« (Auf mein Wort, wörtlich! ...) Er wird mit jedem Tag idiotischer. Jetzt erzähle ich Dir eine amüsante Geschichte, wobei ich mich auf keine Weise herauswinden konnte. Da ich jedoch unbedingt erzählen mußte, als ich um 5.30 Uhr bei ihnen eintrat, gleich an der Tür das Märchen, kommt und ich deshalb zu 8 Uhr nach Hause zurückkehren mußte (dieses Mehring geriet dadurch zwar aus der Fassung, nur einige Tage vorher). Die genommen; aber er, stelle Dir vor, hatte es kaum in seinem Zimmer gehört, als

<sup>57</sup> Siehe S. 563, Fußnote 45.

<sup>58</sup> Gemeint ist die sozialdemokratische Reichstagsfraktion.

Partei erheben! Und wissen Sie, daß unser guter Paulus [Singer] dito Wurm und die ganze Fraktion wahrscheinlich hinter dieser schnoddrigen Antwort steht, weil sie sich in ihrer Fraktionsehre gekränkt fühlte gegenüber dem »schulmeisterlichen« Beginnen des Parvus? Das ist ja der schönste »parlamentarische Kretinismus«, wie ihn Marx je erträumen konnte!

Und noch eins! Wissen Sie, wer den Strohkopf Südekum zum Etatsredner<sup>53</sup> durchgesetzt hat? »Kein Geringerer« als – August [Bebel]! Sehen Sie, er vergißt doch nicht, den Nachwuchs vorwärtszubringen – nämlich den opportunistischen. Über diese Jungferrede waren übrigens alle empört nachher. – Ich habe morgen ein Referat in Spandau<sup>54</sup>, deshalb in Eile viele Küsse und herzliche Grüße von Ihrer

Rosa

## LEO JOGICHES

Nr. 4

[Friedenau,] Sonntag, 12. Januar 1902

Mein Teurer! Heute früh erhielt ich Deine Nummer 4. Ich hätte Dir schon gestern geschrieben, denn ich hatte Lust dazu, aber ich hatte keine Zeit, denn ich mußte mich ein wenig auf den heutigen Vortrag über die »Wissenschaft« in Spandau<sup>55</sup> vorbereiten. Ich habe Dir vorher nichts davon geschrieben, denn Du hättest doch schon Tag und Nacht keine Ruhe mehr gehabt, und helfen hättest Du mir doch nicht können. Der Vortrag war (heute um 4 Uhr nachmittags) wie gewöhnlich ausgezeichnet und der Eindruck groß. Ihr künftiger Lehrer, Dr. R. Steiner, war anwesend, der nach mir sprach und mein Referat himmelhoch lobte. Ob man daraus eine Broschüre macht, weiß ich noch nicht, und ich zögere, denn bei der Bearbeitung muß ich alle allzu subtilen und »neuen« Ideen am Schluß hinauswerfen, weil ich spüre, daß sie für die Zuhörer ermüdend und unverständlich waren. Ich werde sehen und darüber nachdenken.

Deine »Petite République« habe ich erhalten und habe die Absicht, Jaurès zu antworten, wie Du rätst, ich mache mich gleich morgen daran. Mit der Resolution habe ich nur eine einzige Dummheit gemacht: daß ich Cezaryna [Wojnarowska] zu nicht nahegelegt habe, sie zusammen mit Singler und K. K. [Karl Kautsky] zu unterschreiben.<sup>56</sup> Im übrigen, sie überhaupt nicht einzubringen, konnte man nicht

<sup>53</sup> Albert Südekum hatte am 8. Januar 1902 in der Etatsdebatte erstmals im Reichstag gesprochen. Er war am 26. Mai 1900 bei der Ersatzwahl im Reichstagswahlkreis Nürnberg als Nachfolger für den am 4. April 1900 verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Carl Oertel gewählt worden.

<sup>54</sup> Rosa Luxemburg sprach am 12. Januar 1902 in der Arbeiterbildungsschule in Berlin-Spandau zum Thema »Die Wissenschaft und die Arbeiter«. (Siehe auch folgendes Dokument.)

<sup>55</sup> Siehe Fußnote 54.

<sup>56</sup> Siehe S. 546, Fußnote 139.

er auch schon bleich, с искаженным лицом<sup>59</sup> herausgestürzt kommt und in voller Lautstärke zu schreien beginnt: »Das ist doch unerhört! Da soll die ganze Partei der Teufel holen. Sie verdirbt einem ja das ganze Leben, da hat man sich schon gefreut auf die paar Stunden, und nun kommt so ein Kerl, lassen Sie ihn doch laufen, was will denn der Kerl von Ihnen? Mag er doch zum Teufel gehen! Wir sollen nach seiner Pfeife tanzen? Aber dieser Kerl soll mir noch in die Hände laufen, ich werde dem dummen Kerl zeigen« usw. usw. ergoß es sich auf den armen Oppel (den [Mehring] übrigens gar nicht kennt und stur »Oppen« nannte), so daß ich mäuschenstill dasaß und nicht wußte, ob ich lachen oder böse sein sollte. Schließlich und endlich saß ich bis 9 Uhr, und der grimmige Franz taute vor Freude langsam auf. Summa: Wir lieben uns sehr. – Von Klara [Zetkin] bekomme ich dauernd ellenlange Briefe. – Der arme K. K. fühlt sich so elend, daß er wohl wieder eine Kaltwasserheilanstalt aufsuchen wird. Was ist mit diesem Menschen los? Übrigens werde ich selbst eine ganz ungewöhnliche Ermüdung nicht los, ich könnte ständig liegen. Umarmungen!

Deine R.

Dieser Idiot Dalski soll dieser Tage zu mir kommen. Ich werde ihn entsprechend empfangen, aber womit habe ich mir diese Strafe Gottes verdient?! Aber habe ich Dir geschrieben, daß unser »Rechtsanwalt« aus Wilna geschnappt wurde?<sup>60</sup>

Schreibe getrost an Deinen Bruder, daß Du die Briefe (und die Rezepte für die »Tinkturen«) erhalten hast. Dort war doch sicher nichts drin, was er danach nicht schon fünfmal wiederholt hätte! Und ich habe sie schon vernichtet.

Jetzt sitze ich ganz allein (Anna hat ihren Ausgehsonntag), was mir sehr guttut, und ruhe nach dem Referat aus, von dem ich, wie immer, mit einer Migräne heimgekommen bin. Aber zwischen diesen Wänden, die ich so sehr liebe und die mich lieben, vergeht allmählich sogar die Migräne.

## LEO JOGICHES

Nr. 5

[Friedenau,] 14. Januar 1902

Dienstagabend

Mein Teurer! Endlich (um 9.30 Uhr) kann ich mich hinsetzen und Dir einen Brief schreiben. Vorher hatte ich seit dem Mittagessen zunächst einen solchen Haufen Briefe, daß mir für das Lesen sehr viel Zeit draufging, dann war Dalski zwei Stunden hier, und kaum war er weggegangen, da kam Gurwitsch und blieb bis zu diesem Augenblick sitzen. Heute habe ich Deine beiden Karten vom Donnerstag und Freitag zusammen bekommen. Gut, daß Du alle meine Briefe erhalten hast

<sup>59</sup> mit entstelltem Gesicht

<sup>60</sup> Siehe S. 562.



und auch die Büchlein aus Luzern. Das, was Du mir in Deinem Brief Nummer 4 schreibst, den ich gestern erhalten habe, daß Du am 14. Februar sicher nicht zurückkommen wirst, das hat mich, ich gebe es zu, ein wenig getroffen, ich lebte eigentlich in der Gewißheit, daß Du ungefähr in einem Monat zurückkehren wirst, und hatte mich an diesen Gedanken gewöhnt. Aber es hat natürlich keinen Zweck, damit zu rechnen. Du wirst so handeln, wie es notwendig sein wird, und der Rest wird sich schon finden. Apropos, wenn es in Kürze Gewißheit wird, daß Du Deine Rückfahrkarte nicht benutzen wirst, so annonciere in der örtlichen »Gazette d'Algerie« und auch in Genua (durch Hasenstein und Vogler), daß eine Fahrkarte nach Berlin zu ermäßigtem Preis zu haben ist; vielleicht gelingt es Dir, sie loszuwerden. Aber Du mußt das zumindest gleich Anfang Februar tun. Du erinnerst mich, daß ich täglich Buch führen soll: Nun, sei ruhig, in allem herrscht musterhafte Ordnung.

Dalski war also heute hier, und ich habe ihn den Umständen entsprechend aufgenommen. Der Bengel fährt nächste Woche nach Polen. Das Geld für die Herausgabe hat er für lange Zeit gesichert (das soll eine Zweimonatsschrift von drei bis vier Bogen<sup>61</sup> werden), 80 Rbl. alle zwei Monate. Er bat mich sehr, das in die Hand zu nehmen und »Hinweise« zu geben und zu schreiben. Tatsächlich hat etwas Mut und Lust mein eigen Herz erfaßt, und ich schreibe in diesem Sinne an Adolf [Warski]. Die erste Nummer soll im Februar erscheinen. — Als er mir von Zalewski erzählte, wie dieser ihn zu den »alten Weibern« geschickt hat, um Geld für die Sache herauszuschlagen, oder zu Leuten, die, wie es sich herausstellte, [Dalski] fast die Treppe hinuntergeworfen hätten, da mußte ich mir auf die Lippen beißen, um nicht loszulachen. (Der arme Zalewski, was war er doch für eine unmögliche Figur!) Mit einem Wort, mit Dalski ist alles in Ordnung. Den Aufruf (über Wreschen)<sup>62</sup> schicke ich morgen nach Posen.

Von Vaillant bekam ich schon heute wieder einen Brief, in dem er mir über Brüssel<sup>63</sup> Bericht erstattet etc., und im Postskriptum schreibt er: »Je causais à Bruxelles avec le citoyen Plekhanoff des articles si solides et brillants où vous avez exposé la crise socialiste française et si parfaitement critiqué et démolie le minéralisme. Son opinion n'était pas moins admirative que la mienne, et nous conclusions à l'utilité extrême qu'il y aurait à ce qu'ils parussent réunis en brochure nécessaire pour une traduction, mais j'ajoutais que peut-être si on pouvait réaliser les conditions de la publication vous voudriez bien traduire vous même?«<sup>64</sup>

<sup>61</sup> Rosa Luxemburg meint die Zeitschrift »Przegląd Socjaldemokratyczny«. (Siehe dazu S. 553.)

<sup>62</sup> Siehe S. 559, Fußnote 33.

<sup>63</sup> In Brüssel wurde am 30. Dezember 1901 eine Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros durchgeführt, auf der Edouard Vaillant mit G. W. Plechanow zusammentraf.

<sup>64</sup> »In Brüssel sprach ich mit dem Bürger Plechanow über die so soliden und brillanten Artikel, in denen Sie die französische Krise behandelt und den Ministerialismus (siehe S. 529,

Da hat offenbar Plech[anow] dem Alten diese Idee eingegeben. Natürlich werde ich antworten, daß ich gar nicht daran denke, selbst zu übersetzen. Aber jetzt schreibe ich mit doppelter Lust wieder einen Artikel über Frankreich, denn er sie am 21. wieder nach Berlin kommt, sie beabsichtigt, eine Rede über die Krise im französischen Sozialismus zu halten, und fragt mich nach meiner Meinung. Ich habe dieser Idee natürlich mit größter Wärme Beifall gespendet, um so mehr, als sie, wie gewöhnlich, meine Artikel getreu reproduzieren wird. Den Russen helfe ich im Hinblick auf den »Vorwärts«, so gut ich kann, mit Rat und Material. Leider sind sie sehr »неуклюжи«<sup>65</sup>, sobald sie in die europäische Arena vorstoßen.

Apropos, was die »Заря« betrifft, so handelt es sich um die folgenden Pseudonyme: Т. П. und Ленин, das ist Ульянов; Мартов und Ignatus, das ist Цедербаум; »Ст.«, das ist Старовер oder Потресов; Невзоров, das ist Нахамкис, und Ортодокс — das ist, rate mal? ... Ljuba Axelrod!!!<sup>66</sup> — Was die russische Puppenbühne betrifft, so ist Goldendach schon seit einigen Wochen hier (ich wundere mich sogar, daß er mich noch nicht beglückt hat) und hat natürlich schon eine Gruppe unter dem Titel Боряба<sup>67</sup> gegründet. Auf meine Frage: с чем<sup>68</sup> fügte Gurwitsch erläuternd hinzu: очевидно со здравым смыслом<sup>69</sup>. Mitglieder dieser

Fußnote 86) so ausgezeichnet kritisiert und zerschlagen haben. Seine Meinung war nicht weniger schmeichehaft als die meine, und wir kamen zu dem Schluß, daß es ungemein nützlich wäre, wenn diese Artikel, in einer Broschüre gesammelt, vor allem in französischer Sprache erscheinen könnten. Ich sagte ihm, wie sehr ich es bedauere, daß es mir an der unerläßlichen Zeit für deren Übersetzung mangelt, doch fügte ich hinzu, daß möglicherweise, wenn es gelänge, Bedingungen für die Veröffentlichung zu schaffen, Sie selbst die Übersetzung anfertigen wollten? — Bei den erwähnten Artikeln über Frankreich handelt es sich wahrscheinlich um Rosa Luxemburgs Artikelserie »Die sozialistische Krise in Frankreich«, »Intermezzo«, »Zum französischen Einigungskongreß« und »Nach dem Kongreß«. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 5–73, 74–76, 86–97, 98–107.)

<sup>65</sup> Rosa Luxemburgs Artikel »Der Abschluß der sozialistischen Krise in Frankreich« wurde in der »Neuen Zeit«, 20. Jg. 1901/02, Erster Band, veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., S. 160–180.)

<sup>66</sup> »ungeschickt«

<sup>67</sup> Т. П. und Ленин, das ist Uljanow; Мартов und Ignatus, das ist Zederbaum; »Ст.«, das ist Starower oder Potressow; Newsorow, das ist Nachamkis, und Ortodox — das ist, rate mal? ... Ljuba Axelrod!!!

<sup>68</sup> Kampf — Die Gruppe »Borba« war im Sommer 1900 in Paris von D. B. Rjasanow, J. M. Steklow und E. L. Gurewitsch gegründet worden. Sie betrieb eine desorientierende Politik, da sie bestrebt war, die revolutionäre mit den opportunistischen Strömungen in der russischen Sozialdemokratie auszusöhnen, und die Leninischen Prinzipien des Aufbaus der Partei ablehnte. Durch Beschluß des II. Parteitag der SDAPR im Juli/August 1903 wurde die Gruppe »Borba« aufgelöst.

<sup>69</sup> Gegen wen?

<sup>70</sup> offensichtlich gegen die gesunden Sinne

Gruppe sind immer dieselben: Nachamkis (was für ein schrecklicher Name!) und Gurewitsch aus Paris, nun und hier in Berlin comme de raison<sup>71</sup> — Buchholz.

Wenn Du wüßtest, wie seine eigene Pressekommission über diesen armen Grunwald<sup>72</sup> hergefallen ist und wie sie ihn mit Füßen tritt. Das ist empörend! So ein »schlechter Ton«, das ist schon einfach eine canaillerie<sup>73</sup>. Heute legten sie der »Tribüne« eigentlich eine ganze Proklamation mit Unrat über Grunwald bei, ich würde Dir das schicken, aber ich muß es Mehring schicken, der die »Tribüne« nicht bekommt (was er mir, wie ich bereits einige Male bemerkt habe, sehr neidet).

Von Andzia [Luxemburg] bekam ich heute auch einen umfangreichen Brief, aber einen sehr traurigen. Stelle Dir vor, daß die kleine Dziudzia<sup>74</sup> sehr krank war, sie hatte zuerst zwei Wochen lang Fieber, ohne einen ersichtlichen Grund, dann bekam sie am Hals unterhalb des Ohrs ein Geschwür, das unter Chloroform geschnitten werden mußte! Angeblich ertrug sie das alles wie ein Engelchen und ließ nur das »Mamachen« trösten und beruhigen, die, um ihr empfindliches Herz zu schonen, während des Verbindens und der Operation das Zimmer verließ. Jetzt geht es schon etwas besser, aber Dziudzia muß noch einige Wochen im Bett liegen bleiben und ist angeblich zu einem Stöckchen abgemagert. Schicke diesem armen Kind »von Onkel Leo« eine hübsche Karte (Fräulein Romana Luxemburg, Chlodna 32), das wird sie sehr freuen. Andzia war sehr gerührt über Deine entzückende Karte »mit einem Stiefmütterchen« und würde Dir gern schreiben, aber sie hatte Deine Adresse nicht (ich habe sie ihr jetzt geschickt). Auch Francuzik<sup>75</sup> hat sich gefreut und wollte Dir sehr gern schreiben.

Obwohl ich mich drehe und winde, wie ich nur kann, schon aus Faulheit, aber noch mehr aus Sparsamkeit, aber es hilft nichts: Man wird einen ordentlichen »Empfang« sowohl für die Mehrings als auch für die Kautskys veranstalten müssen, denn allmählich sehe ich schon ein bißchen mies aus. Und da sie sich deren zwei veranstalten, was mir eine furchtbare Angst einjagt. Ich werde mir die Stadthagen kombinieren und das zweite Mal die Mehrings, Klara und Onkelchen.<sup>76</sup> Daß sie die Gans tritt, wieviel Geld das Kautskys, Eisners und das tut jetzt jeder Groschen leid! Und meine Anstrengung. Ich würde am liebsten eine Uhr lebe und um 11 Uhr zu Bett gehe und nach dem Mittagessen auch schlafe.

<sup>71</sup> selbstverständlich

<sup>72</sup> Rosa Luxemburg meint Max Grunwald.

<sup>73</sup> eine Gemeinheit

<sup>74</sup> Romana Luxemburg.

<sup>75</sup> Henry Mullois.

<sup>76</sup> Paul Singer.

Ich schicke Dir morgen ein aus dem »Berliner Tageblatt« ausgeschnittenes Feuilleton, das meiner Meinung nach mit außergewöhnlichem Talent geschrieben ist.

Schreibe doch ein Briefchen an Andzia, sie hat jetzt so eine elende Stimmung! Ich schließe, damit Anna den Brief noch heute zum Briefkasten bringt. Umarmungen!

Deine R.

## LEO JOGICHES

Nr. 6

[Friedenau, 17. Januar 1902

Mein Teurer! Heute erhielt ich Deine Nummer 7, was ein Irrtum Deinerseits sein muß, wenn Du die beiden Karten (von Freitag und Sonnabend) nicht als Nummer 5 und 6 zählst, denn ich habe keine Briefe mit diesen Nummern erhalten, im übrigen fehlen sie nach meiner Berechnung auch gar nicht. Sonderbar geht diese Post zwischen Berlin und Algier. Du bekommst meine Nummer 1 nach der Nummer 2, und ich bekomme Deine am Sonnabend, dem 11., geschriebene Karte vor drei Tagen morgens und den am gleichen Sonnabend am Abend geschriebenen Brief erst heute.

Ich hoffe, daß die »Заря« etc. endlich glücklich zu Dir gelangt ist. Die Nummer des »Vorwärts« mit dem Angriff der Redaktion auf die »Заря«<sup>77</sup> möchte ich Dir gern schicken, aber Zeder[baum] hat sie damals eingesteckt, als er bei mir war, und sie natürlich nach München mitgenommen. Er verspricht, sie zurückzugeben, hat sie aber bislang nicht zurückgeschickt. Die Russen kochen noch immer die Antwort, ich dränge sie, was ich nur kann. Das, was Du mir über den Aufruf Posen<sup>78</sup> und dessen Gefahren schreibst, ist durchaus richtig, und ich hatte das alles selbst im Auge. Ich habe auch sehr vorsichtig geschrieben, ohne auch nur ein einziges Mal die Regierung u. ä. m. zu erwähnen. Übrigens hat mein ganzer Aufruf einziges Mal die Regierung zu züchtigen, sondern den polnischen Adel und den Zweck, nicht die Regierung zu züchtigen, sondern die polnischen Arbeiter und die Volkspartei, und die polnischen Arbeiter der Sympathie und Solidarität der deutschen Arbeiter zu versichern. Jedenfalls werde ich in der Korrektur noch einmal alle zweifelhaften Stellen gründlich ausmerzen und die wörtliche Übersetzung dem Vorstand oder Stadthagen oder beiden zeigen. Ich teile völlig Deine Meinung hinsichtlich der Sinnlosigkeit eines Prozesses aus einem solchen Grunde, aber ich konnte denen in Posen nicht absagen, denn sie hätten das falsch verstanden.

Heute ist das Wäschewaschen bei uns zu Ende. Deshalb habe ich Dir nicht, wie ich es vorhatte, bereits gestern geschrieben, denn ich mußte viel Zeit für das

<sup>77</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.

<sup>78</sup> Siehe S. 559, Fußnote 33.



Aufräumen und Kochen verschwenden (das z. B. einen dummen Eindruck macht, wenn man das nur für die eigene Person tut), dann habe ich jetzt dauernd einen solchen Haufen Briefe zu schreiben! Diese schnelle Beantwortung der Briefe hat die üble Kehrseite, daß sie wieder schnelle Repliken auslöst, und seitdem ich hinsichtlich der Korrespondenz so ordentlich geworden bin, hageln mir täglich drei bis vier Briefe mit Geschäftlichem auf den Schädel. Da muß ich mit Cezaryna [Wojnarowska] jetzt dringend korrespondieren, denn die Frau zankt sich dort mit Wladek [Olszewski], wobei sie sich wegen Dummheiten aufregt, sich beschwert, droht etc., und ich muß sie besänftigen. NB, damit Du dort genauso zu lachen hast wie ich hier: Cezaryna schreibt mir, daß sie das Original der Resolutionen, die auf dem letzten Parteitag im Lande<sup>79</sup> angenommen worden sind, d. h. ein Häufchen Wische und Zettelchen, die Zalewski mit Bleistift beschmiert hat, und zwar in einer Sprache, daß es einem die Gedärme beim Lesen umdreht, also diese Reliquien hat Cezaryna – im Archiv des internationalen Sekretariats deponiert! Gehe dort deshalb bloß nicht hoch und nimm diese Dummheit nicht tragisch, ich werde ihr schon ein paar passende Worte schreiben, aber das ist wirklich so eine edle Seele, wirklich, daß es unmöglich ist, ihr böse zu sein. Stelle Dir vor, sie hat irgendwo Geld aufgestöbert und im Brüsseler Büro schon eingezahlt.<sup>80</sup> – Heute schreibt sie mir wieder etwas Neues: Da hat also die vereinte französische, polnische und russische »Linke« das dringende Bedürfnis gespürt, daß ich jetzt nach Paris kommen soll, um öffentliche Vorträge zu halten! Cezaryna hat darüber in Brüssel<sup>81</sup> mit Vaillant gesprochen, der »sie für diese Idee am liebsten abgeklüßt hätte«, und auch mit K. K. [Karl Kautsky] und Singer (?!). K. K. hat mir gegenüber nichts davon erwähnt, was übrigens entweder von seiner moralischen Blödigkeit herrühren kann oder daher, daß ihm dieser Gedanke nicht besonders angenehm ist: mit Singer werde ich mich dagegen erst noch treffen und dann erfahren, was sie dort eingerührt hat. Was jedoch Vaillant und diese vereinigte »Linke« von mir eigentlich wollen, weiß der Teufel, ich nicht. Und das habe ich Dir nur so am Rande vermerkt, mehr aus Jux, denn selbstredend wird nichts daraus werden.

Hier ist die Obstruktion schon in vollem Gange – in der Zollkommission<sup>82</sup> (Bebel, Singer, Stadthagen), Molkenb[uhr]; eigentlich macht das Stadthagen!

<sup>79</sup> Rosa Luxemburg meint den III. Parteitag der SDKP, der am 28. und 29. September 1901 in Warschau durchgeführt worden war.

<sup>80</sup> Siehe S. 552.

<sup>81</sup> In Brüssel war am 30. Dezember 1901 eine Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros durchgeführt worden.

<sup>82</sup> Die deutsche Sozialdemokratie bekämpfte sowohl im Reichstag als auch mit außerparlamentarischen Mitteln die von der Regierung 1901 eingebrachten Entwürfe eines Zolltarifgesetzes und eines neuen Zolltarifs, die wesentliche Erhöhungen der Agrar- und lichte Verschlechterung der Lebenslage gebracht hätten.

und schwatzt wegen jedes Unsinn ein bis eineinhalb Stunde. Es gab deshalb schon einige amüsante Geplänkel mit den Konservativen.

Auch mit Klara [Zetkin] muß ich jetzt eine lebhaftere Korrespondenz führen, die übrigens, wie ich Dir meines Erachtens geschrieben habe, in Kürze kommen wird. Am Sonntag, d. h. übermorgen, muß ich abends die Kautskys, Eisners und Singer empfangen.

Dieser »Abend« behagt mir nicht im geringsten, aber was tun, noblesse oblige.

Was Annie und Jenny [Luxemburg] betrifft, so bat ich Dich, ihnen keine Postkarten zu schicken, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie diese Karten mit Deiner Unterschrift bestimmt verschiedenen Berliner Burschuis zeigen würden, die bei ihnen verkehren, und dabei erklärend hinzusetzen, das sei der »Bräutigam« der und der Person. Das könnte diese Burschuis jedoch leicht zu Berichtigungen veranlassen, die ihrerseits meine Angehörigen in Erstaunen und Sorge versetzen würden. Es ist also besser, solche Anlässe zu vermeiden. Das ist mir im letzten Augenblick eingefallen, und darum habe ich die Bitte gestrichen.<sup>83</sup>

Das Lesen der »Заря« wirkt auf mich sehr anregend und weckt in mir eine Menge verschiedener Gedanken über unsere Arbeit, unsere Aufgaben und Pläne für die nächste Zukunft. Aber alle diese Gedanken und Pläne lassen sich nur schwer brieflich mitteilen. Im übrigen bin ich neugierig, welchen Eindruck die »Заря« auf Dich machen wird. (NB, der Artikel von »Ljuba« [Axelrod] ist sehr schwach; sie hat offenbar viele Bücher gelesen, sich aber an ein Thema gewagt, das ihre Kräfte überstieg!) An Adolf [Warski] muß ich jetzt auch häufig wegen des geplanten Blattes schreiben. – Ich warte auf Nachricht, ob die Besserung bei Deinem Bruder auch weiter anhält und was der Doktor dazu sagt. Was hat Ihr dort für ein Wetter? Grüße den Bruder von mir und von meiner Schwester, die ständig nach Euch beiden fragt.

Umrarmungen.

Deine

Ich notiere schon selbst, wann und welche Nummer ich Dir schreibe.

Als Erläuterung zum »Simplicissimus«, den ich Dir gestern geschickt habe, muß ich hinzufügen, daß das die Antwort auf die Rede [Seiner] Majestät ist, die er aus Anlaß der Fertigstellung der Siegesallee<sup>84</sup> an die versammelten Schöpfer dieser Figuren richtete und worin er sich mit Maecenas und die Berliner Bildhauer mit Michelangelo verglich. Das ist ein dolles Stück, nicht wahr?

<sup>83</sup> Siehe S. 561.

<sup>84</sup> Siehe S. 554, Fußnote 14.

## LEO JOGICHES

Nr. 7

[Friedenau,] 18. Januar 1902

Mein Teurer! Gestern früh erhielt ich von Dir Nr. 7 vom 11. und am Abend Nr. 7 vom 13. Woraus sich zweierlei Moral ergibt: 1. daß die Post zwischen uns ganz idiotisch geht, 2. daß »Johann das arme Peterlein belehrte, selbst aber ...« die Briefe falsch nummeriert, weil er nicht notiert, wann er welche Nummer abschickt, wie er mir geraten hat und wie ich es ohnehin schon ohne Rat getan habe.

Das, was Du mir über eine gewisse Besserung im Gesundheitszustand Deines Bruders schreibst, hat mich sehr gefreut. In solchen Fällen ist selbst die geringste Besserung sehr zu schätzen, wenn sie nicht nur momentan ist. Ich warte also mit Ungeduld auf weitere Nachricht – ob die Besserung andauert. Wie ist sein Aussehen? Merkt man im Gesicht keine Wirkung des Klimas und der guten Ernährung? Außerdem schreibe mir, ob er Zigaretten rauchen darf, denn es interessiert mich. Du schreibst, daß Du tagelang bei Deinem Bruder »sitzt«. Ich hoffe, daß das auf der Veranda geschieht und nicht im geschlossenen Raum, denn was hätte er sonst schließlich von dem dortigen Klima! Ich wundere mich überhaupt, daß der Doktor ihm nicht wenigstens einen leichten Spaziergang täglich verordnet hat, das würde doch den Appetit sehr anregen. Dann schreibe mir noch, vergiß es aber nicht, wie sich sein Magen bei dieser radikalen Veränderung der Ernährung verhält? Wenn der Magen verdaut, so ist es schon halb gewonnen. Vergiß nicht, schreibe, und sei nicht wütend, denn ich will das alles wissen und Andzia [Luxemburg] auch.

Morgen werde ich Gäste haben, nur Paulus [Singer] hat mir gerade in diesem Augenblick abgesagt, denn er hat morgen irgendwo eine Rede. Das wirft in vieler Hinsicht meine Pläne über den Haufen, denn 1. werde ich ihn jetzt nach diesem müßigen Versuch dennoch in Kürze einladen müssen, es wäre sonst unwohl auf einen dritten »Ball« hinauslaufen, was mir schon zum Halse heraushängt. 2. Ich mußte, um das Ensemble aufzumöbeln, für morgen Stadthagen anstatt des Onkelchens<sup>85</sup> einladen (ich weiß übrigens nicht bestimmt, ob er kann), und das stört mir den geplanten Abend mit Mehrings etc. Wie Du siehst, hat Graf Bülow jetzt nicht so viele und so ernste Sorgen auf dem Buckel wie ich.

Gestern Abend, als ich die Briefe abgeschickt hatte, wollte ich mich gerade so schön an die Arbeit machen, als die Neufeld heringeschneit kam, die nach Ben.

Ich lege Dir ein Pamphlet in Sachen Grunwald bei, der Ärmste gibt hier nicht gerade ein gutes Bild ab. Zumindest schreibt mir Mehring, daß sich Grunwald in sich ein gefundenes Fressen. K. K. [Karl Kautsky] sagte mir heute, daß in der

<sup>85</sup> Paul Singer.

»Vorwärts«-Redaktion, seit K. K. sich in der Frage der »Заря«<sup>86</sup> geäußert hat, eine sehr kühle Einstellung »uns gegenüber«, d. h. zu den Radikalen, herrscht. Beide Kautskys, vielmehr ihrer drei, tanzen um mich herum und freuen sich sehr über die Einladung für morgen. Ich werde sie selbstverständlich anständig bewirten. K. K. und sie fragen mich andauernd nach Mehring, nach seiner »Stimmung« etc. aus. Offenbar wollen sie mit Gewalt, daß ich sie versöhne, aber wenn Franz nun einmal nichts von ihnen hören will! Würde ich sie zusammenbringen, er wäre imstande, mir einen Skandal zu machen. Ich schließe, denn ich gehe baden (heute ist Sonnabend, und ich befolge genau alle Riten). Ich umarme Dich also!

Deine R.

Plech[anows] Aufsatz »Завещание г. Бернштейна«<sup>87</sup> habe ich gestern gelesen, aber er kam mir mit Ausnahme des ersten Teils über die Dialektik recht dürftig vor. Über dieses durchgekaute Thema kann anscheinend niemand mehr etwas Ordentliches schreiben.

## LEO JOGICHES

Nr. 8

[Friedenau,] 20. Januar 1902

Mein Teurer! Heute erhielt ich Deine Nummer 8 vom 15. Ich hoffe, daß Du nach der dreitägigen Pause, von der Du schreibst, schon einige meiner Briefe und die Erklärung für diese Pause erhalten hast.

Über diese dumme Diskussion im »Vorwärts« wegen der werten Person Kritschewski<sup>88</sup> bin ich auch ärgerlich, um so mehr, als die Russen bisher noch nicht mit ihrer Antwort herausgekommen sind, und wenn sie damit kommen, wird sie gewiß ungeschickt sein, und diese kleinen Kanäilen in der Beuthstraße<sup>89</sup> werden ein leichtes Spiel haben, sich herauszuwinden, indem sie sich an Wörtchen und kleine словосочетания<sup>90</sup> klammern. Aber was kann ich tun? Ich kann doch nicht die Antwort für die Russen schreiben, ich erinnere nur Gurwitsch dauernd daran, daß er ihnen schreibt, sie sollen sich beeilen und scharf, aber vorsichtig schreiben, ich habe ihnen auch die alten Exemplare des »Vorwärts« gegeben, um die sie gebeten hatten, mehr kann ich nicht tun.

Heute hat Parvus in der »Weltpolitik«<sup>91</sup> etwas zu ihrer Verteidigung gebracht,

<sup>86</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.

<sup>87</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel G. W. Plechanows »Cant против Карла или Духовное завещание г. Бернштейна« (Cant gegen Kant oder das geistige Vermächtnis des Herrn Bernstein) in der »Sarja«, Nr. 2/3 vom Dezember 1901.

<sup>88</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.

<sup>89</sup> In der Beuthstraße 2 in Berlin befand sich die Redaktion des »Vorwärts«.

<sup>90</sup> Ungeschicklichkeiten

<sup>91</sup> Siehe S. 223, Fußnote 392.



ich schicke es Dir, Du wirst Dir selbst ein Urteil bilden. Meines Erachtens macht diese Verteidigung einen lächerlichen Eindruck, sie ist mit der üblichen Nachlässigkeit von Parvus geschrieben, und am Schluß der Appell an Liebknecht ist, wie mir scheint, sogar ziemlich geschmacklos. Überhaupt verrät er überdies zu sehr seine persönliche Verärgerung wegen seiner letzten Abfuhr im »Vorwärts«,<sup>92</sup> wozu sie ihn natürlich nicht mehr zu Wort kommen ließen und überhaupt diesen anderen Artikel von ihm erst nach langem Gezänk mit ihm und langem Hin und Her angenommen haben, daher ihr Zorn. Kritschewski kann sich wieder einmal ins Fäustchen lachen, denn auch P[ar]v[us] schießt gegen die Redaktion anstatt gegen ihn.

Die »Искра« schicke ich Dir sofort nach Erhalt, ich weiß also nicht, wieso Du Dich beklagst, sie wäre alt. Du hast sicherlich bemerkt, daß sie jetzt alle zwei Wochen erscheint.

Dafür hat »Mouvement Socialiste« begonnen, wöchentlich zu erscheinen. Dabei passierte die folgende komische Geschichte. Noch im Dezember erhielt ich von der Expedition eine Karte mit der Benachrichtigung und Entschuldigung, daß sie wegen finanzieller Schwierigkeiten gezwungen sind, nunmehr ausnahmslos alle Freixemplare zu streichen, und wie besonders schmerzlich es ihnen ist, diese Entscheidung auch auf mich anzuwenden, aber sie rechnen damit und bitten mich, »Mouvement Socialiste« zu abonnieren, allein schon, um sie zu unterstützen. Diese Unterstützung wollte ich mir noch überlegen, da kommt doch »Mouvement Socialiste«, als wäre nichts geschehen, allwöchentlich im alten Kreuzband!

Das Blättchen macht einen sehr lebendigen Eindruck. Gleich in der ersten Nummer kündigt Pressensé (!) feierlich jegliche Solidarität mit der Regierung und mit Jaurès auf, wobei er dessen Taktik scharf kritisiert.<sup>93</sup>

Gestern waren also die drei Kautskys, die Eisners und Stadthagen bei mir, der natürlich erst nach 9 Uhr kam, als wir das Abendessen beendet hatten. Es war herrlich gedeckt (sogar Sträußchen zu 10 Pf lagen neben jedem Teller und in der Mitte eine Hyazinthe im Topf), das Auftragen ging wie geschmiert. Es gab Borschtsch in Tassen mit Pastetchen, Fisch gesäuert, Lendenbraten mit Gemüse, Kognak, zu trinken Limonade und Bier. Sie schimpften mich nach jedem neuen Champagner, wobei sie dumme Gesichter machten, als ich in die Küche ging und ausgetrunken. An Singer schickten wir eine schreckliche Karte mit Unterschrift

<sup>92</sup> Siehe S. 563, Fußnote 45.

<sup>93</sup> Es handelt sich hierbei um den Eintritt Alexandre-Étienne Millerands in ein bürgerliches Ministerium (siehe S. 529, Fußnote 86) und die Unterstützung dieses Schrittes durch Jean

ten. Sie saßen bis halb zwei. — Die Eisner brachte mir eine kolorierte Fotografie der ganzen Familie in einem schönen Goldrahmen zum Aufstellen. Sie steht schon auf dem Tischchen und sieht reizend aus. — Jetzt mache ich mich an die Arbeit. Ich umarme Dich.

Deine

Mit Adolf [Warski] verhandeln wir wegen des Blattes.<sup>94</sup> Die erste Nummer wird mindestens vier Bogen haben, Umfang fast wie die »Neue Zeit«. Wovon würdest Du zum Beispiel raten zu schreiben?

Beachte in der »Заря« Potressows Artikel »Весталка«.<sup>95</sup> Das ist meines Erachtens der einzige Artikel, der wirklich in russischer Sprache geschrieben ist und nicht in der internationalen Marxismussprache. Der Artikel ist ein wenig verschwommen, aber dafür mit welcher Leidenschaft geschrieben! Er hat mich sehr belebt.

#### LEO JOGICHES

Nr. 9

[Friedenau,] 21. Januar 1902

Mein Teurer! Heute erhielt ich Deine Nummer 9 vom 18. sowie »Petite République«. Habe keine Angst, ich nehme die »Petite République« indes frisch von K. K. [Karl Kautsky] und lese sie. Die Artikel, die Du mir geschickt hast, habe ich also jetzt in zwei Exemplaren. Zur Sicherheit schicke mir jedoch die wichtigsten Nummern auch weiterhin zu.

Heute war Gurwitsch bei mir und brachte endlich die Antwort von Zed[erbaum]<sup>96</sup> zur Durchsicht, Du hast keine Ahnung, was das für tollpatschige Menschen auf der europäischen Arena sind. Nicht nur die Sprache ist unmöglich (etwas in der Art jener Broschüre für Fischer), sondern auch hinsichtlich des Inhaltes ist es blaß, plump, schwach; mit einem Wort, der »Vorwärts« könnte sich freuen, wenn man ihm diese Antwort schicken würde. Ich begreife nicht, warum sie eigentlich so unglücklich auftreten, sie polemisieren doch in russischer Sprache sehr geschickt, und was die Sprache betrifft, so haben sie doch Parvus dort! Warum ist eigentlich Plechanow nicht selbst herausgekommen; zu allem kann Gurwitsch, der Arme, doch gar nichts sagen. Ich mühte ihm jedoch die Wahrheit erklären, daß eine solche Antwort ein leichter und unverdienter Triumph für den

<sup>94</sup> Rosa Luxemburg meint die Herausgabe der Zeitschrift »Przeglad Socjaldemokratyczny«. (Siehe S. 553.)

<sup>95</sup> Rosa Luxemburg meint den Artikel von A. N. Potressow (Starower) »Современная весталка (Из этюдов о современной журналистике)« (Eine moderne Vestalin [Aus Skizzen über die moderne Journalistik]), der, mit St. gezeichnet, in der »Saria«, Nr. 2/3 vom Dezember 1901, veröffentlicht worden war.

<sup>96</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.

»Vorwärts« ist und daß alles völlig umgearbeitet werden muß, daß ich schließlich selbst bereit bin, sie so gut wie möglich umzuarbeiten, und zwar lediglich aus dem Grunde, um dem »Vorwärts« diesen Triumph nicht zu gönnen. [Gurwitsch] schickte ihnen mit Eilbrief diese Nachricht und erwartet morgen telegrafisch Antwort. Das ist eine unerwartete und unerwünschte Arbeit für mich, aber ich könnte es mir wirklich nicht verzeihen, wenn etwas Derartiges im »Vorwärts« erschiene.

In München ist jetzt angeblich eine Redaktionstagung der »Заря«, und das bedeutet, daß Plechanow und Ax[elrod] dort sind. (Apropos, dem Artikel für den »Vorwärts« liegt ein Brief von Ax[elrod] bei mit der weisen Ankündigung, das hier schreibe vorläufig ein Mitarbeiter der »Заря«, während die Redaktion vielleicht später noch einmal schreibt!) Außer der Jahrestagung ist das auch noch eine Konferenz, die sich mit den Vorbereitungen der Demonstrationen beschäftigen soll, die sie in den nächsten Wochen in Moskau und Petersburg erwarten und die von der Sozialdemokratie vorbereitet und ausgelöst werden, da die »Комитеты«<sup>97</sup> erkannt haben, daß die Massen schon reif sind für die politische Bewegung ... Aus dem Dir zugesandten »Hamburger Echo« ersiehst Du, daß Parvus in der Partei doch anders, ernster, angesehen wird als von uns beiden. Das weist mich darauf hin, daß wir eine sicherlich nicht falsche Einschätzung haben, in dieser Hinsicht habe ich keine Zweifel, aber eine andere als die Parteimasse, und das hat auch sein Gewicht.

[Jean] Longuet schrieb an Kautsky, daß die Jugend vom »Mouvement Socialiste« im Begriff ist, aus der Jaurès-Partei auszutreten und eine dritte Partei zu formieren! Natürlich muß ich gegen diese dumme Absicht in meinem Artikel<sup>98</sup> beiläufig auftreten.

Aus Posen habe ich schon die Korrektur<sup>99</sup> und werde alles Erforderliche tun. Ich muß schon Schluß machen, denn ich eile an die Arbeit. Gurw[itsch] hat mir eine Menge Zeit weggenommen.

Grüße Deinen Bruder! Ich umarme Dich!

Deine R.

<sup>97</sup> »Комитеты«

<sup>98</sup> Siehe S. 569, Fußnote 65.

<sup>99</sup> Rosa Luxemburg meint die Korrektur ihres Aufrufs zu den Vorgängen in Wreschen. (Siehe S. 559, Fußnote 33.)

#### LEO JOGICHES

Nr. 10

[Friedenau,] 22. Januar 1902

Mein teurer Dziodziu!

Heute war Dalski bei mir, um sich zu verabschieden, morgen früh fährt er ins Land, nachdem er die Herausgabe für ein Jahr gesichert hat<sup>100</sup> (alle zwei Monate 80 Rbl.). Er versicherte mir, daß mein Name im Lande der populärste ist. (Tempora mutantur!<sup>101</sup> ... Erinnerst Du Dich an den »Groll«, den angeblich alle vor zwei Jahren mir gegenüber hegten?) Er ist glücklich, daß ich einverstanden bin, an der Zeitschrift mitzuarbeiten. — Ich habe die Absicht, einen Artikel über die PPS zu schreiben, eine kritisch-historische Studie über ihre programmatistische Entwicklung.<sup>102</sup> D[alski] besorgte mir den »Przedświt« und den »Robotnik« für das ganze Jahr 1901, und darüber hinaus werden sie mir auf seine Veranlassung weitere Nummern besorgen. Ich empfinde irgendwie eine Erregung, wenn ich den »Przedświt« wieder zur Hand nehme und unsere alte polnische Revolution. Dabei habe ich eine Entschlossenheit und Lust zu dieser Arbeit wie schon lange nicht mehr. Sowohl ich als auch Adolf [Warski] denken, daß jetzt wirklich bessere Zeiten für uns anbrechen könnten; 1. Die Zeitschrift ist gesichert, 2. es fährt ein ganz ordentlicher Kerl ins Land, 3. im Ausland kommen hier und da ein paar von den »Unseren« zum Vorschein (hier in Berlin ist z. B. irgendein Doktor und einige Intellektuelle, die der Sektion beitreten).

Ich werde sehr viel Arbeit mit der Durchsicht der zwölf Nummern des »Przedświt« haben, und auch ältere sind reichlich da. Aber mir gefällt diese Arbeit. Natürlich rangiert der französische Artikel für die »Neue Zeit«<sup>103</sup> vor allem anderen, denn Vaillant reißt mir den Kopf ab.

Aber, ein französisches Anekdotchen: Du kennst die Affäre »Vorwärts« — »Заря«<sup>104</sup>. Nun, dort ist doch eine Bemerkung des »Vorwärts« (in dem ersten Angriff) als Beweis dafür, wie prächtig Kritschewski korrespondiert, daß Bracke, der korrigieren sollte, bisher keine einzige Korrektur geschickt hat. Auf meinen Rat schrieben die Russen schnellstens an Bracke, daß er darauf etwas entgegnen soll. Darauf erschien im »Socialiste« eine Notiz von Bracke über die Polemik der »Заря« mit dem »Vorwärts«, die Stelle über ihn wird völlig verschwiegen, dagegen die Übersetzung des Angriffs der »Заря« auf Kritschewski zitiert und nur hinzugefügt: »Nous avons toujours pensé que la vérité finirait par devenir assez éclatante pour être vue de tous. Mais nous sommes

<sup>100</sup> Rosa Luxemburg meint die Herausgabe der Zeitschrift »Przeglad Socjaldemokratyczny«.

<sup>101</sup> Die Zeiten ändern sich!

<sup>102</sup> Dieser Artikel Rosa Luxemburgs wurde unter dem Titel »Sozialpatriotische Programmentwerfungen« (polnisch) im »Przeglad Socjaldemokratyczny«, Nr. 3 vom Juli 1902, veröffentlicht.

<sup>103</sup> Siehe S. 569, Fußnote 65.

<sup>104</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.



heureux qu'aux témoignages de Rosa Luxembour et d'autres camarades allemands soit venu se joindre celui de nos amis de Russie.»<sup>105</sup> Punktum! Wie gefällt Dir das?

Klara [Zetkin] ist schon hier und soll zu mir kommen, um sich mit mir über den Inhalt ihrer Rede über Frankreich zu beraten. Den Aufruf für Posen<sup>106</sup> habe ich (nach dem Korrekturabzug) wörtlich übersetzt und gestern an Stadthagen geschickt, ich warte auf Antwort. NB, ich vergaß zu erwähnen, daß in unserer Zeitschrift (die »Przeglad Socjaldemokratyczny« heißen soll) jeder Artikel signiert sein wird. – Cezaryna [Wojnarowska] quält mich mit dem Vorschlag, nach Paris zu kommen. Wieder muß ich ihr einen ellenlangen Brief schreiben, denn sie droht, sich in ihrem Zank mit Julek [Marchlewski] und Wlodek [Olszewski] an das – Internationale Sekretariat zu wenden. Das fehlt uns noch! Ich umarme Dich!

Deine R.

#### LEO JOGICHES

Nr. 11

[Friedenau.] 23. Januar 1902  
Mein Teurer! Stadth[agen] hält meinen Aufruf bei Veränderung eines Wortes für unbedenklich.<sup>107</sup> Die Russen haben mir telegraphiert, daß ich ihre Antwort unverändert abgeben soll, ich schicke sie Dir, sobald sie erscheint, Du wirst sehen, was das für eine Narrheit ist.<sup>108</sup> Ich schicke Dir die »Россия«, das ist eine neue Zeitschrift, die von der Linken aus der »Новое Время« ins Leben gerufen wurde, liberal schillernde Herren wie Old Gentleman<sup>109</sup>, Новиков etc. sind aus der »Новое Время« ausgetreten und haben die »Россия« gegründet. Das ist jetzt die populärste bürgerliche Zeitschrift. Doroschewitsch (derselbe, der die Skizzen aus Sachalin geschrieben hat) macht dort durch Feuilletons von sich reden. Bewahre die Nummer auf, denn vielleicht möchte Gur[witsch] sie später zurückbekommen. Von Andzia [Luxemburg] bekam ich heute eine Karte, die Ärmste ist in sehr schlechter Stimmung. Sie fragt an, wann Du zurückkommst, und läßt Dich grüßen! Romeczka [Luxemburg] geht es besser. Mit den Mehrings korrespondiere ich

<sup>105</sup> »Wir waren immer der Ansicht, daß die Wahrheit schließlich so weit offenbar wird, daß sie von allen bemerkt werden kann. Wir sind jedoch glücklich, daß sich den Beweisen Rosa Luxemburgs und anderer deutscher Genossen diejenigen unserer Freunde aus Rußland angeschlossen haben.«

<sup>106</sup> Siehe S. 559, Fußnote 33.  
<sup>107</sup> Rosa Luxemburg hatte sich bei dem Rechtsanwalt Arthur Stadthagen vergewissert, daß ihr Aufruf gegen die Unterdrückungspolitik gegenüber der polnischen Bevölkerung (siehe S. 559, Fußnote 33) den preussischen Behörden keinen Anlaß bieten würde, um gegen sie einen Prozeß anzustrengen und den Aufruf einzuziehen.

<sup>108</sup> Siehe S. 577/578.  
<sup>109</sup> Pseudonym für A. W. Amfiteatrow.

580

fleißig. Hier ist es dauernd sehr warm, es hat keinen Winter gegeben, aber es ist regnerisch und schmutzig. Ich gehe spazieren, d. h., ich schlepe mich durch die Rheinstraße, dieses hier schreibe ich auf der Post. Das Wäschewaschen ist beendet, alles ausgeplättet. Anna geht am Sonnabend zum »Ball«. Ich umarme Dich.

Deine

#### LEO JOGICHES

Nr. 12

[Friedenau.] Sonnabend, 25. Januar 1902  
Mein Teurer! Gestern bin ich buchstäblich nicht dazu gekommen, Dir ein paar Worte zu schreiben. Vormittags bekam ich erst Deine Nr. 11 vom Montag (20.), und gleich nach dem Mittagessen kam Klara [Zetkin] und saß, vielmehr lag bei mir bis 8 Uhr, um 9 Uhr kamen Kautskys, gegen 10 Uhr Gurwitsch, und sie saßen beieinander bis um 11 Uhr, danach mußte ich schlafen gehen. Kautskys kamen, um etwas Geld zu leihen, denn sie hatten gerade Ebbe in der Kasse, und der arme Gurwitsch kam verzweifelt angerannt, weil der »Vorwärts« die Annahme der Antwort der »Заря« ablehnte<sup>110</sup> und dabei behauptete, daß er nur die bloße Äußerung ihrer entgegengesetzten Meinung annehmen kann, aber »ohne Begründung«, denn das würde ihrerseits eine neue Entgegnung veranlassen, und eine Polemik in dieser Frage »interessiert niemand in der Partei« (!). Angesichts dieser Frechheit überredete ich K. K. [Karl Kautsky], sofort ein paar Worte an Onkelchen<sup>111</sup> zu schreiben und [Gurwitsch] mitzugeben, und heute soll sich Gurwitsch um 1 Uhr mit ihm im Reichstag treffen.

K. K. bekam einen Artikel von Janek Longuet über die Lage in Frankreich<sup>112</sup>, ziemlich dumm und vom Standpunkt des »Vermittlers« geschrieben, wobei er die »Alten« ein bißchen anklopft. K. K. wird eine Fußnote zur Verteidigung der »Alten« hinzufügen und ihn ein bißchen auf die Nase hauen. Mir schadet dieser Artikel nicht im geringsten, denn er nimmt von meinen Gedanken nichts vorweg und verschafft mir sogar die Möglichkeit, ihm eine Lehre zu erteilen, eine bessere sicherlich als die von K. K.

Was unsere polnische Zeitschrift<sup>113</sup> betrifft, so decken sich meine Anschauungen völlig mit den Deinen, im gleichen Sinne habe ich an Adolf [Warski] geschrieben, wobei ich mich bemühte, über ihn auf die Gestaltung der Zeitschrift Einfluß zu nehmen. Du weißt, daß Adolf ohne mich nichts tun wird. Auch meine

<sup>110</sup> Siehe S. 577/578, 580.

<sup>111</sup> Paul Singer.

<sup>112</sup> Der Artikel von Jean Longuet »Die Situation der sozialistischen Bewegung in Frankreich« wurde veröffentlicht in der »Neuen Zeit«, 20. Jg. 1901/02, Erster Band. Ihm ist eine »Nachschrift der Redaktion« beigegeben.

<sup>113</sup> Rosa Luxemburg meint die Zeitschrift »Przeglad Socjaldemokratyczny«.

581

Rolle in dieser Zeitschrift habe ich mir genauso vorgestellt, wie Du rätst: systematischer Kampf gegen die PPS und damit in der Zeitschrift den Ton angeben, ohne formal in der Redaktion zu sein. Wenn nur Julek [Marchlewski] keine Dummheiten schreibt! Aber eigentlich schreibt er niemals ausgesprochene Dummheiten. Ein Thema habe ich mir, wie ich Dir schrieb, bereits ausgesucht: eine historisch-kritische Einschätzung der PPS und ihres Programms<sup>114</sup>. Allerdings ist meine Begeisterung für diesen Artikel nach dem Lesen einiger Nummern des »Przedswit« gewichen und an ihre Stelle ist ein wenig Niedergeschlagenheit und Verzweiflung getreten. Wie bereits früher bin ich geradezu ratlos, wenn ich es mit diesem Augiasstall an Idiotismus, Frechheit, Lüge etc. zu tun habe. Ich fühle mich machtlos, um gegen solche Pyramiden an Perversität anzugehen. Aber das macht nichts, ich lasse mich von diesem Gefühl nicht beherrschen und mache mich energisch ans Werk. Ich spüre, daß jedes polnische Wort von mir jetzt eine starke Wirkung haben wird, und ich werde mich bemühen, etwas Talent- und Kraftvolles zu schreiben.

Stelle Dir vor, daß sowohl K. K. als auch Gurwitsch diese letzte Schmiererei von Parvus über Kritschewski<sup>115</sup> sehr gefällt! Offensichtlich haben wir, oder zumindest ich, in diesem Falle irgendeinen besonders ausgefallenen Geschmack. Mir erschien diese Weltpolitik abgeschmackt, ein langweiliges Geschwätz, besonders die Berufung auf Liebknecht.

Gestern gab ich Klara einen Haufen Material, natürlich stützt sie sich vor allem auf meine Artikel, ich habe ihr viele Sachen aus der letzten Zeit vorgelesen (denn mit ihren Augen steht es sehr schlecht), und wir haben einen Plan niedergeschrieben. Vaillant habe ich natürlich in dem Sinne geantwortet, wie Du in Deinem gestrigen Brief geschrieben hast, d. h., daß ich leider der französischen Sprache zu wenig mächtig bin, um Übersetzungen zu machen<sup>116</sup>. Ich habe noch keine Antwort darauf. Von Dubreuil erwarte ich jeden Tag einen Brief. Ich schicke Dir die Nummer der »Neuen Zeit« mit dem Artikel von Deutsch über die Belagerung von Blagowestschensk und mit dem Artikel von Mehring über Andler.<sup>117</sup>

Morgen sind Mehrings und Klara bei mir. Ich gebe ihnen einen Imbiß (Kaviar und Lachs), kalten Fisch, kalten Aufschnitt mit Salat, Kompott und als Nachspeise Pudding, der schon heute gekocht wird, dann Käse, Radieschen und schwarzen Kaffee mit Kognak. Du siehst, daß Deine Ratschläge hinsichtlich der Neufeld sich als überflüssig erwiesen haben, denn als Kautskys hier waren, war das Abendbrot

<sup>114</sup> Siehe S. 579, Fußnote 102.

<sup>115</sup> Siehe S. 575/576.

<sup>116</sup> Siehe dazu S. 568/569.

<sup>117</sup> In der »Neuen Zeit«, 20. Jg. 1901/02, Erster Band, Nr. 15, war unter anderem ein ungezeichneter Artikel »Die Metzelerien von Blagowestschensk. Ein Beitrag zur Geschichte von europäischen Hunnenwirtschaft in Ostasien. Von einem Augenzeugen« erschienen und von Franz Mehring »Ein methodologisches Problem« (siehe S. 564, Fußnote 49).

582

ganz prächtig, und alles ging wie geschmiert, ja sogar viel eleganter als bei der Neufeld. Übrigens, was für eine Idee, sie zu Rate zu ziehen und sie zu dem Abend nicht einzuladen! Und für das letztere danke ich. – Das, was Du über den Husten Deines Bruders mit Erbrechen schreibst, gefällt mir gar nicht. Du hast doch sicher sofort den Arzt gerufen?! Ich erwarte mit Ungeduld weitere Nachrichten über seinen Zustand. Er sollte unbedingt täglich an die Luft gehen, nur muß er sich sehr langsam bewegen und immer in der Sonne. Wie gefällt Dir die »Заря«? Die »Iskra« schreiben immer Zederbaum und Uljanow zu zweit. – Meine Briefe bekommst Du doch täglich?! Ich umarme Dich.

Deine

Klara bleibt morgen bei mir über Nacht. Am Montagabend spricht sie über Frankreich (im 4. Kreis).<sup>118</sup>

Nach Deiner Beurteilung von Bernsteins Artikel in »Dokumente«<sup>119</sup> habe ich entschieden, daß Du, mit Verlaub zu sagen, ein Dummkopf bist. Der Artikel ist idiotisch, Klara hat auch darüber gelästert, aber Du mußt immer imponieren, was andere schreiben. Und mich greift er deshalb nicht an, weil er jetzt, nachdem er die Kandidatur angenommen hat<sup>120</sup>, überhaupt mit der ganzen Welt in Frieden leben und Streit vermeiden will.

Ich muß Dir eine witzige Bemerkung von Zundel über K. K. wiedergeben. Nach der Lektüre seines Artikels, der wieder von Schippels Buch handelte (4 Artikel!)<sup>121</sup>, worin, wie gewöhnlich, der Hauptinhalt in dem Nachweis besteht, daß Marx immer und überall gegen Zölle war (was NB eine Unwahrheit ist, wie Mehring nachgewiesen hat!), sagte Zundel: »Kautsky muß immer beweisen, daß Marx orthodox in die Windeln gemacht hat«...

Diese Cezaryna [Wojnarowska] hat einen Rappel bekommen! Gestern schickt sie mir eine Karte mit der Nachricht, daß sie schon das Reisegeld für mich hat und daß ich sofort schreiben soll, wann ich komme, dann schickt sie es! Ich kann ihr diese Idee einfach nicht ausreden.

Meinen Aufruf<sup>122</sup> schicke ich Dir, wenn er erscheint.

<sup>118</sup> Clara Zetkin sprach am 27. Januar 1902 im 4. Berliner Reichstagswahlkreis zum Thema »Der Bankrott des Ministerialismus in Frankreich«.

<sup>119</sup> Siehe S. 562, Fußnote 44.

<sup>120</sup> Siehe S. 516, Fußnote 20.

<sup>121</sup> Rosa Luxemburg meint die Artikelserie von Karl Kautsky »Grundzüge der Handelspolitik«, die in der »Neuen Zeit«, 20. Jg. 1901/02, Erster Band, veröffentlicht worden war.

<sup>122</sup> Siehe S. 559, Fußnote 33.

583



[Friedenau.] Montag, 27. Januar 1902

Mein Teurer! Gestern hatte ich wieder nicht die geringste Möglichkeit, Dir einige Worte zu schreiben. Klara [Zetkin] sollte gestern bei Kautskys zum Mittagessen sein und dann zu mir kommen, um auszuruhen und mit Mehrings den Abend bei mir zu verbringen. Aber schon um 11 Uhr früh bekam ich eine Einladung von Kautsky, auch zum Mittagessen zu kommen, und zwar so dringend und mit mir mit »ewiger Feindschaft« drohend, wenn ich absage, so daß ich natürlich gehen mußte. Das Mittagessen hatten sie ausgezeichnet gemacht, mit Wein, und bewirteten uns überhaupt sehr festlich. Ich mußte dort ungefähr bis 5 Uhr sitzen, dann ging Klara zu mir und arbeitete ein wenig für ihre heutige Rede<sup>123</sup>; ich hingegen bereitete das Abendbrot vor, um 7 Uhr kamen schon Mehrings und saßen bis 11.30 Uhr. Der Arme wäre noch sehr gerne geblieben, aber Klara gab das Zeichen zum Aufbruch, denn sie wollte sich vor ihrer heutigen Versammlung ausschlafen. Das Abendbrot bestand aus Bröthen mit Kaviar und Lachs, kaltem Fisch, Aufschnitt mit Salat, Pfirsichkompott, Käse mit Radieschen und am Schluß Pudding – alles von mir eigenhändig zubereitet. Zum Trinken gab es Limonade, weißen Rheinwein, Bier und Tee mit Kognak. Herr Franz war von allem entzückt und nahm bei jedem Gang zweimal, besonders Fisch und Pudding, die wirklich ausgezeichnet gelungen waren. Er dankte mir dann »für das brillante Abendessen« und für den »wunderschönen Abend«. Sie haben sich wirklich sehr gut unterhalten; Klara redete wie gewöhnlich eine Menge mit Schwung und Humor. Franz wird gleich zwei scharfe Artikel in der »Leipziger Volkszeitung« über Lily [Braun]<sup>124</sup> schreiben; die Freundschaft zwischen Mehrings und Klara ist besiegelt.

Über die Affäre der »3apa« habe ich Dir, scheint mir, schon geschrieben, daß diese Affen aus dem »Vorwärts« Schwierigkeiten machen<sup>125</sup>; ich habe also Gurtwitsch mit K. K. zu Onkelchen<sup>126</sup> geschickt. Der sagte im ersten Augenblick natürlich sofort: Das machen wir. Aber als er Gradnauer gerufen hatte und dieser erklärte, dafür interessiert sich niemand in der Partei, da ist Onkelchen, der alte Dummkopf, wieder umgefallen und war damit einverstanden, daß die Entgegnung der »3apa« niemanden interessiert. Der arme Gurtwitsch kam völlig niedergeschlagen zu mir und wollte schon nach München schreiben, daß sie auf die

<sup>123</sup> Siehe S. 583, Fußnote 118.

<sup>124</sup> Franz Mehring schrieb zu dem Buch von Lily Braun »Die Frauenfrage, ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Seite« eine Rezension, die unter dem Titel »Zur Arbeiterinnenbewegung« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 3. und 4. Februar 1902 veröffentlicht wurde. Mehring setzte sich darin mit dem opportunistischen Standpunkt Lily Brauns auseinander und kritisierte, daß sie Clara Zetkin als prinzipiell klarste Vertreterin der proletarischen Frauenbewegung kaum erwähnte und von deren Arbeiten zu den aufgeworfenen Fragen keine Notiz nahm.

<sup>125</sup> Siehe S. 581.

<sup>126</sup> Paul Singer.

Sache pfeifen sollen; natürlich habe ich ihn zusammengedonnert und zu K. K. geschickt, damit er ihm einen Brief an Bebel gibt, worin er droht, daß er die Sache in der »Neuen Zeit« veröffentlicht. K. K. machte es auch so, und hier habe ich nun die Nachricht von Gurtwitsch, daß Bebel ihn ordentlich aufgenommen, aufmerksam angehört und ihm versprochen hat, die Angelegenheit zu erledigen. Außerdem sollte sich gestern Abend K. K. mit Bebel und Singer deswegen in einer Kneipe treffen. Nun habe ich ihn mit Klaras Hilfe von vornherein beim Mittagessen gestern so stark aufgeladen, daß er den alten Herrn die ganze Schändlichkeit der Handlungsweise des »Vorwärts« erklärt, und Klara drohte derart, deshalb eine Versammlung in Berlin einzuberufen, daß ich sicher bin, K. K. wird nicht umfallen, wenigstens dieses Mal. –

Klara hat natürlich heute bei mir übernachtet und ist schon um 6 Uhr aufgestanden, um an dem Referat zu arbeiten, wobei ich bis 10 Uhr ruhig weitergeschlafen. Heute Abend muß ich zu ihrer Versammlung gehen, sie will sich dort unbedingt auf mich berufen, also will ich das hören und sehen, ob etwas davon im Bericht des »Vorwärts« zu finden ist.

Diese ganze Feierei nimmt mir seit einigen Tagen viel Zeit weg, aber da kann man nichts machen. Zumindest erweise ich den Unseren in Frankreich einen Dienst, denn soeben verfasste ich eine Entschließung zu ihren Gunsten, die Klara auf der heutigen Versammlung nach der Rede einbringen soll. Gleich morgen schicke ich sie an den »Petit Sou«.

Von Haase habe ich eine Antwort bekommen. Er verspricht bereitwillig, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen<sup>127</sup>, und soll in Kürze nach Berlin kommen.

Am nächsten Sonntag beabsichtigte ich, Klara zu Eisners mitzunehmen, um Eisner auf diese Weise ein wenig in unseren Kreis zu ziehen. Natürlich wurden Kautskys, als sie das gehört haben, gleich neidisch, und Luise erklärte mit der größten Ruhe, daß sie mit uns mitkommen werde. Eisner, der ihn, aber vor allem sie nicht leiden kann, würde ein saures Gesicht machen, und es ist mir nur mit Mühe gelungen, mich aus diesem Vorschlag herauszuwinden.

Von der Arbeit an dem französischen Artikel<sup>128</sup> schreibe ich Dir nicht, denn Du weißt, daß ich es nicht liebe, Dir anders als post festum zu schreiben. Auf jeden Fall berücksichtige ich Deine Ratschläge und Hinweise, die in Deinem heutigen Brief gegeben werden (Nr. 12 vom Mittwoch, dem 22.), und werde die russischen Artikel von Kritschewski durchsehen.

Was Deinen Vorschlag betrifft, einen Brief an Alleman zu schreiben, so muß ich Deine Aufmerksamkeit auf die traurige und charakteristische Tatsache lenken, daß in der Tat die »Allemanisten« (drei) ausgetreten sind, Allemane aber im

<sup>127</sup> Rosa Luxemburg meint ihren Scheidungsprozeß. (Siehe S. 552.)

<sup>128</sup> Siehe S. 569, Fußnote 65.

C. G.<sup>129</sup> geblieben ist. Daraufhin veröffentlichten dieselben Allemanisten bei ihrem Austritt ein Manifest, worin sie ihren Austritt begründen und hinzufügen, daß sie in die Unité socialiste révolutionnaire<sup>130</sup> natürlich nicht eintreten könnten, weil sie dort zu viel »Kehricht, der aus ihrer eigenen Partei hinausgefeht wurde«, vorfinden, worauf der »Petit Sou« gleichfalls mit einem Kompliment geantwortet hat: Bevor man verkündet, man wolle nicht beitreten, hätte man anfragen müssen, ob wir einen derartigen Kehricht wie euch aufgenommen hätten. Kurz, hier kann von einer Vereinigung keine Rede sein, und der Austritt dieser drei hat nur eine Bedeutung als Symptom des Zerfalls im Lager von Jaurès. Ich muß schließen, denn Klara wartet auf ihre Entschließung. Dein heutiger Brief kam nach dreitägigem Schweigen! Ich umarme Dich.

Deine

[Friedenau.] Dienstag, 28. Januar 1902

Mein Teurer! Heute erhielt ich Deine Nr. 13 vom Freitag. Gestern Abend war ich auf der Versammlung. Die Zetkin sprach meines Erachtens nicht glänzend, aber auf jeden Fall gut.<sup>131</sup> Die von mir verfaßte Entschließung wurde einstimmig angenommen. Ich schicke sie eben an Dubreuilh, soll er sich freuen. Von mir zu sprechen, vergaß sie, wie überhaupt von einer Menge Fakten, denn die Arme war sehr abgespannt, aber meine Artikel rezitierte sie stellenweise wörtlich. Der Saal war nicht groß, vielleicht fünfhundert Personen (Sozialdemokraten), aber zum Bersten voll; Russen selbstverständlich, aber vor allem Juden aus Rußland, bei deren Anblick man krank werden kann, füllen zur Hälfte den Saal und comme de raison<sup>132</sup> die besten Plätze vorn. Nach der Versammlung mußte ich Klara, die und abends nicht allein gehen kann, zu den Reichshallen in der Leipziger Straße begleiten, wo sie sich mit der Stock verabredet hatte. Letztere sowie die ganze »Creme« der Partei war an diesem Abend auf der Sitzung »Frauen und Mädchen« wo Clara Müller, die Lyrikerin, die ich bei Mehrings kennengelernt habe und die furchtbar mit der Zunge anstößt, ihre Gedichte deklamierte. In den Reichshallen trafen wir also die ganze »Korona« an: beide Auers, Gradnauers, Eisners, Stadt-

<sup>129</sup> Das Comité général war auf dem allgemeinen Kongreß aller sozialistischen Gruppen Frankreichs im Dezember 1899 in Paris gegründet worden. Es sollte der Koordinierung der Aktionen und der Vereinigung der sozialistischen Bewegung in Frankreich dienen. Schon nach dem Kongreß sozialistischer Gruppen im September 1900 in Paris aber vertrat das Komitee nicht mehr alle sozialistischen Gruppen.

<sup>130</sup> Siehe dazu S. 524, Fußnote 58.

<sup>131</sup> Siehe S. 583, Fußnote 118.

<sup>132</sup> natürlich

hagen etc. etc. Ich wollte mich augenblicklich davonmachen, aber sie hielten mich zurück, wir sollten gemeinsam nach Hause gehen. Stelle Dir vor, daß mich gleich alle zu necken angingen wegen jener »sechs Gänge«<sup>133</sup>, die ich bei den Abenden aufsuchte! Dieses Klatschnest hat sich schon dieses Unsins angenommen! NB, Klara zu Eisners, und zu Abend sind wir bei K. K.s [Kautskys] eingeladen, wo mit Bebel sein sollen; im übrigen werde ich mich bemühen, den letzteren irgendwie zu entgehen, ich gehe erst spät, um Klara abzuholen, die bei mir übernachten will. Diesen Sonntag früh muß ich Ledebour zu mir einladen, denn ich habe Klara die Idee eingegeben, ihm die Rezension des Buches von Lily [Braun] für die »Gleichheit« zu geben. Da aber Klara bei mir zum Mittagessen bleiben will, damit wir dann gemeinsam zu Eisners gehen, werde ich gewiß auch noch Ledebour zum Mittagessen dabeihalten. Wie Du siehst, bin ich jetzt durch Klara mittendrin im Parteiwirrwarr. Aber das ist nicht für lange; übrigens hat das auch seine guten Seiten.

Was Singer betrifft, so irrst Du Dich sehr. Er hat vor K. K. [Karl Kautsky] schon am Tage vorher beinahe geweint, daß er nicht zu mir kommen kann (sie sahen sich bei Heymanns), und er hielt wirklich eine Festrede in seinem Wahlkreis, ich habe es im »Vorwärts« gelesen.

Das, was Du über die Aufgaben und die Mission unserer polnischen Zeitschrift<sup>134</sup> schreibst, hat mich ein wenig amüsiert. Wie kann man nur ein solcher Phantast sein, daß man wegen einer kleinen, illegalen und einseitigen immerhin in den Händen von Julek [Marchlewski] befindlichen Schrift von der geistigen Führung in der polnischen Gesellschaft, vom entscheidenden Einfluß auf die Presse aller drei Teilungsgebiete etc. etc. faselt. Eine so ernste Person und schwärzt solche Dummheiten! ... Von der Existenz all dieser Ideale weiß ich sehr gut, auch das, daß man sich bemühen muß, aus diesem Blättchen das Maximum dessen zu machen, was sich machen läßt, aber so zu phantastieren – das kommt schon von der heißen afrikanischen Sonne. (»Эх ты фантаст«<sup>135</sup> ...)

Die von Dir geschickten Nummern der »Petite Republique« habe ich aufmerksam durchgesehen. Manche Sachen habe ich mir schon selbst in den Exemplaren von K. K. angemerkt, aber manche Aufzeichnungen von Dir kommen mir sehr zustatten.

Ich denke gar nicht daran, mich in die Sache mit Kritschewski einzumischen. Bebel hat schon entschieden, die Antwort der »3apa« im »Vorwärts« zu bringen<sup>136</sup>, und Klara hat auf mein Zureden in ihrer gestrigen Rede dem Korrespondenten des »Vorwärts« einige Ohrfeigen verabreicht, dabei hat sie sich mit dem

<sup>133</sup> Siehe S. 576, 584.

<sup>134</sup> Rosa Luxemburg meint die Herausgabe der Zeitschrift »Przeglad Socjaldemokratyczny«.

<sup>135</sup> »Ach Du Phantast«.

<sup>136</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.



Deine

LEO JOGICHES

Nr 15

[Friedenau,] Donnerstag, 30. Januar 1902

Dann verwunderte mich ein wenig die Angst und das Entsetzen, womit Du über den französischen Artikel<sup>18</sup> schreibst, den ich allein, ohne Dich, schreibe. Ich habe doch auch die anderen Artikel über Frankreich außer den beiden ersten zum Druck gegeben, ohne sie Dir vorzulesen. Und überhaupt hatte bisher eigentlich noch kein Mensch etwas an meinen Artikeln auszusetzen (außer Fischer, der nicht zählt, und Dir, der auch nicht zählt). Also wozu der Lärm?

Apropos, ich möchte Dir mitteilen, daß ich am 4. April 1940 nach Berlin gekommen bin. Ich habe dort eine Wohnung gefunden und werde dort leben. Ich werde auch in der Redaktion arbeiten. Ich werde auch in der Redaktion arbeiten. Ich werde auch in der Redaktion arbeiten.

Tage nach Sachsen (Auers Kreis) fahre, wo ich in fünf Städten über die Sozial-

137 Siehe S. 577/578 und S. 581.

138 Siehe S. 569, Fußnote 65.

139 Siehe S. 555, Fußnote 23.

140 Siehe S. 583, Fußnote 118.

Dem, was Du über die Anforderungen an einen jetzigen Artikel über Frankreich schreibst, stimme ich völlig zu und arbeite ganz verliebt daran. Material ist auch viel vorhanden.

An »Mouvement Socialiste« das Geld für das Abonnement schicken, wie Du rätst, sollte man vielleicht wirklich, aber es tut mir sehr, sehr leid um jeden Groschen! ... Das Blättchen sieht ordentlich aus. – Wie geht es dem Bruder? Besteht irgendeine Aussicht, daß Du die Rückfahrkarte verwenden wirst? Ich umarme Dich.

Deine R.

LEO JOGICHES

Nr 16

[Friedenau.] Sonnabend, 1. Februar 1902

Mein Teurer! Habe gestern die Nr. 15 erhalten. Da ich in diesen Tagen recht fleißig arbeite und auch verschiedene Briefe jeden Tag zu schreiben habe, kann ich Dir nur jeden zweiten Tag schreiben.

Die Angelegenheit der »Запа« schleppt sich noch immer dahin.<sup>142</sup> Nach Bebels Intervention sollte ihre Antwort gekürzt werden, aber auch nach der Kürzung wollen sie nicht annehmen. Gestern ist Gurwitsch wieder verzweifelt von ihnen zurückgekommen, ich schickte ihn zu Bebel. Jedenfalls erklärte die »Vorwärts«-Redaktion, daß sie, wenn sie etwas annimmt, es zuerst an Kritschewski zur Entgegung schickt.

Auch mit der Veröffentlichung des Berichts über die Rede der Zetkin<sup>42</sup> machen sie offensichtlich Schwierigkeiten, denn er ist bisher nicht erschienen, indessen ließ mich Klara gestern wissen, daß sie am Sonntag nicht zu Eisers gehen will; das bringt mich auf den Gedanken, daß sie mit ihm und Gradnauer einen unangenehmen Auftritt hatte. Morgen ist es auf jeden Fall bei mir (auch Ledebour), so werde ich denn erfahren, worum es sich handelt.

141 Rosa Luxemburg unternahm vom 4. bis 9. Februar 1902 eine Agitationsreise, bei der sie in Crimmitschau, Glauchau, Meerane, Reichenbach i. V. und Werdau zum Thema »Die bürgerliche Sozialreform und die Aufgaben der Gewerkschaften« sprach. (Siehe dazu S. 595–597, 600/601.)

142 Siehe S. 555, Fußnote 23.

143 Siehe S. 583, Fußnote 118.

»Дорогой Раковский!« Die Leipziger Sachlage klärt sich wohl dahin auf, daß Bloß zum 1. April nach Leipzig geht, aber nur interimistisch. So sagte mir wenigstens Dietz, als er mich vor einigen Tagen besuchte.

*Ich bin Ihnen aber sehr dankbar, daß Sie mir die Notiz übersandten. Durch die Rücksicht auf Stamper und Blos war ich bisher etwas in der Betreibung meines Lieblingwunsches behindert; ich habe nun heute sozusagen offiziell an die Leipziger Pressekommission geschrieben: Da Stamper doch gerne und Blos nicht käme, so müsse ich ihnen dringend Ihr Engagement im Interesse der Zeitung ans Herz legen. Es wäre die einzige Möglichkeit, das Blatt auf der Höhe Schoenlanks zu erhalten, wieder darauf zu erheben. Schließlich würden sie es doch tun müssen, und so täten sie es besser gleich, ohne die Zeitung durch das Fortsetzen des Provisoriums immer mehr zu ruinieren. Wollen sehen, ob es etwas hilft. Ich habe sie auch gebeten, mit Frau Zeitzel, die ganz meiner Ansicht sei, bei ihrer demnächstigen Anwesenheit in Leipzig darüber zu sprechen« (Klara fährt übermorgen zu Referaten zu den Leipziger Weibern)<sup>45</sup>.*

Es folgen einige unwichtige Absätze über Grunwald, vom Schreiben der Rezension über Lily [Braun]<sup>146</sup> etc. Am Schluß: »Hoffentlich ist Ihnen der neuliche Abend bei Ihnen so prächtig bekommen wie uns. Es war wunderschön und eine wahre Oase in diesem trostlosen Dasein.«<sup>147</sup>

Mir ist eine solche heinrickische Agitation in Leipzig für mich sehr unangenehm. Für die Leipziger ist eine andere Vermutung fast undenkbar, als daß das im Einkommen mit mir, ja sogar auf meinen Wunsch hin geschieht. Doch es ist heit auf jener schönen »Oase« Klara absichtlich ab, in Leipzig nicht für meine Kandidatur für die Redaktion zu agitieren, hat er sich so darüber entrüstet und mich ausgeschimpft, daß ich nicht mehr weiß, wie ich, ohne ihn zu kränken, gegen diese Bemühungen protestieren soll. Dafür werde ich morgen mit Klara sprechen.

144 »Lieber Rakowski!« – So wurde Rosa Luxemburg des öfteren von Franz Mehring und einigen anderen sozialdemokratischen Führern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts scherzhaft genannt.

145 Clara Zetkin sprach in Leipzig in zwei vom Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse einberufenen öffentlichen Versammlungen, und zwar am 4. Februar 1902 über 'Berufsarbeit der Frau und Mutterschaft' und am 5. Februar über 'Frauenarbeit der Gewerkschaftsorganisation'. Die 'Leipziger Volkszeitung' berichtete am 5. und 10. Februar 1902 über diese Versammlungen.

146 Siehe S. 584, Fußnote 174.

147 Siehe S. 584.

Die Russen drucken eine neue Broschüre (Format der »Zarya«, 360 S.) über die innere Auseinandersetzung mit dem »Рабочее Дело«<sup>148</sup>. Ich habe gestern den ersten Bogen durchgesehen; sie ist in dem typischen Stil der Gruppe Plechanows geschrieben. Gurwitsch und sie alle sind offensichtlich so erfüllt von der Wichtigkeit ihrer Diskussionen mit Kritschewski und »экономистами«<sup>149</sup>, daß ihnen die Idee kam, ob man diese Broschüre nicht übersetzen sollte! – und zwar ins Deutsche. Ich habe es ihnen ausgedrückt, weil das kein Deutscher lesen wird. Das Buch erscheint in zwei Wochen, dann schicke ich es Dir.

Von meinen »Übersetzern« aus Warschau höre ich kein Wort mehr. Offenbar wird wieder nichts daraus.<sup>150</sup>

Noch ein interessantes Histröchen. Letzten Sonntag, als ich mit Klara bei K. K. [Karl Kautsky] zum Mittagessen war, wandte dieser sich an mich wegen irgendwelcher Details zu Millerss Gesetz über den zehnstündigen Arbeitstag, denn Bebel braucht das, um Heyl (*nationalliberal*) auf irgendeinen Angriff zu entgegnen und Millerss Reformen den Deutschen als Beispiel hinzustellen. Natürlich fielen ich und Klara heftig über K. K. her, damit er selbst es begreift und Bebel die ganze Unsinnigkeit einer solchen Taktik und deren Schädlichkeit für die Franzosen erläutert. Nachdem K. K. mit gehörig entsetzten Augen sich alles angehört hatte, ging er am gleichen Abend, um Bebels Intentionen abzudrehen, und nun sagte Bebel neulich im Reichstag<sup>151</sup> das Folgende:

Bericht des »Vorwärts«:

„... Herr von Heyl hat auch auf Herrn Millander hingewiesen, dessen sozial-reformerische Leistungen mit dem in Aussicht gestellten Kinderschutzgesetz verglichen. Er hat gemeint, daß dieses Kinderschutzgesetz himmelhoch erhaben sein würde über die Leistungen des sozialistischen Ministers. Wie das Kinderschutzgesetz aussehen wird, wollen wir abwarten, aber das eine will ich Herrn von Heyl sagen: Wenn bei uns ein Millander existierte und uns mit solchen Sozialgesetzen käme, wie sie Millander eingebracht hat, der würde sehr eilig bei uns ankommen! (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten). Es könnte ja sein, daß auch einer von uns einmal das Unglück haben würde, auf der Ministerbank zu sitzen und dann seine Grundsätze zu verleugnen. (Sehr richtig! rechts.), nun, einer kann seine Grundsätze preisgeben, aber die Sozialdemokratische Partei wird sie immer hochhalten und ihm keinen Pardon...

148 Es handelt sich wahrscheinlich um W. I. Lenins Broschüre »Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung«, die Anfang März 1902 in Stuttgart erschien. (Siehe W. I. Lenin: Werke, Bd. 5, S. 355–551.)

149 den »Ökonomen«  
150 31.1.1987, S. 562

150 Siehe dazu S. 562.  
151 *W. v. Humboldt* meint die Debatte im Reichstag am 30. Januar 1902.

151 Rosa Luxemburg meint die



gewähren. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)» (Alle Unterstreichungen im Text.) So wird die Weltgeschichte gemacht. Natürlich habe ich gestern sofort an Dubreuil geschrieben, damit er das im »Petit Sou« bringt. Neufeld hat unterwegs Gelbsucht bekommen, kam plötzlich nach Hause und liegt im Bett. Was heißt das, wenn Du schreibst: »У брата всё по-старому, ему чуточки лучше.« Was denn nun, ist es по-старому, dann heißt das schlecht, oder geht es лучше?! Schreibe etwas толковей!<sup>152</sup> Anna kommt, um den Tisch zu decken, ich muß schließen. Ich umarme Dich.

Deine R.

Hast Du Dziudzia<sup>153</sup> eine Karte geschickt?

FRANZ MEHRING

[Friedenau,] 2. Februar 1902

Lieber Freund!

Wir sind gerade beide daran, von Ihnen und Ihrer lieben Frau zu sprechen. Auch Klärchen hat von unserem letzten kleinen Abend<sup>154</sup> die angenehmsten Erinnerungen behalten (von mir natürlich gar nicht zu sprechen), weil sie, wie sie sagt, wieder mal »unter ganz ehrlichen Menschen« war.

Ich bin Ihnen herzlich dankbar für die Mühe, die Sie sich wegen meiner unwürdigen Person geben, bleibe aber nach wie vor bei meinem unverzeihlichen Skeptizismus in bezug auf die Leipziger.

Ihren Lily-Artikeln<sup>155</sup> sehe ich mit Spannung entgegen; es hat beinahe wirklich den Anschein, als wollte Stamper streiken. Aber helfen wird's ihm ja doch nicht!

Sie haben wahrscheinlich bemerkt den schönen Millerand-Passus in der neuen Reichstagsrede Bebel's.<sup>156</sup> Die Vorgeschichte kennen Sie ja.

<sup>152</sup> »Beim Bruder ist alles wie früher, es geht ihm ein klein wenig besser.« Was denn nun, ist es wie früher, dann heißt das schlecht, oder geht es besser?! Schreibe etwas verständlicher!

<sup>153</sup> Romano Luxemburg.

<sup>154</sup> Franz Mehring mit Frau und Clara Zetkin waren am Abend des 26. Januar 1902 bei Rosa Luxemburg zu Gast gewesen.

<sup>155</sup> Siehe S. 584, Fußnote 124.

<sup>156</sup> August Bebel hatte sich in Auseinandersetzung mit bürgerlichen Abgeordneten am 30. Januar 1902 im Reichstag nachdrücklich von dem Opportunisten Alexandre-Étienne Millerand, der als Minister in einem bürgerlichen Kabinett seine früheren Ansichten preisziademokratische Partei Deutschlands nicht gewillt sei, einem solchen »Sozialdemokraten« Pardon zu geben. (Siehe S. 591/592.)

592

Ich verreise Dienstag für eine Woche nach Sachsen, wo ich im Auerschen Kreise fünf Versammlungen abhalten soll.<sup>157</sup> Ich schicke Ihnen also zugleich zum vorläufigen Abschied meine herzlichsten Grüße und auf frohes Wiedersehen! Ihre stets Rosa Luxemburg

LEO JOGICHES

Nr. 17

Mein Teurer! Habe Deine Karte Nr. 16 vom 29. erhalten, worin Du Dich beklagst, daß Du an diesem Tag keinen Brief von mir bekommen hast. Aber ich schreibe akkurat, wenn schon nicht Tag für Tag, so doch jeden zweiten Tag, folglich ist es nur Schuld der Schiffe und der Eisenbahn, wenn in der Korrespondenz größere Pausen entstehen. Du hast diese periodischen Unterbrechungen doch sicher schon bemerkt und mußt von vornherein wissen, daß das nicht meine Schuld ist.

Morgen früh fahre ich nach Crimmitschau<sup>158</sup>, werde Dir also vielleicht von unterwegs, wenn ich täglich von einer Stadt zur anderen Stadt fahre, nicht sehr ausführlich schreiben können, aber jedenfalls lasse ich Dich nicht ohne Nachricht. Das, was Du mir über die Besserung im Zustand des Bruders schreibst, hat mich sehr gefreut. Das ist ganz natürlich, daß man zunächst ziemlich lange auf eine Besserung warten mußte bei einem so ruinierten Organismus. Auch muß man auf kleine Rückfälle von Zeit zu Zeit gefaßt sein, aber die Besserung wird schließlich Fortschritte machen. Also wappne Dich nur mit Geduld. Ich glaube auch, daß die allgemeine Schwäche nichts bedeutet; allerdings halte ich es für eine positive Erscheinung, daß er sich nicht mehr durch künstliche Erregung der Nerven aufrechterhält, die einen solchen Organismus geradezu aufrüttelt und die an sich eine sehr ungute Erscheinung ist. Schreibe weiter regelmäßig über seinen Zustand und besonders darüber, was der Doktor sagt.

Stelle Dir vor, welche Unannehmlichkeit mir heute widerfahren ist: Ich kann mich kaum beherrschen, um Dir in Ruhe diesen Brief zu schreiben. Ich habe Dir schon geschrieben, daß sich meine Schwester in letzter Zeit sehr schlecht fühlt (moralisch); sie hatte mich in der letzten Woche dringend um einen Brief gebeten. Vergangenen Sonntag setzte ich mich denn auch hin und schrieb ihr einen ellenlangen Brief über drei Bogen, der sie sicherlich sehr gestärkt hätte. Ich habe mich schon bei dem Gedanken daran gefreut, wie sie mir darauf antworten wird; da bekomme ich heute eine Karte von ihr, daß sie bis heute noch keinen Brief erhalten hat. Wie man sich das erklären soll, weiß der Teufel, vielleicht ist er wieder nach Teheran gegangen. Aber Fakt ist, daß die arme Andzia [Luxemburg] schon drei

<sup>157</sup> Siehe S. 589, Fußnote 141.

<sup>158</sup> Siehe S. 589, Fußnote 141.

593

Wochen keinen Brief von mir bekommen hat, wo sie sich so einsam und verlassen fühlt! Ich könnte losheulen vor Wut. Wenn Du ihr wenigstens irgendeinen Brief schreiben würdest, so viele Male habe ich Dich darum gebeten, und Zeit hast Du doch dort genug!

Ich schicke Dir heute ein Paket »Россия«. Mir scheint, daß ich Dir den Ausschnitt aus dem »Berliner Tageblatt« mit der Nachricht geschickt habe, daß die »Россия« endgültig zugemacht wurde wegen des Feuilletons von Amfiteatrow (Old Gentleman) mit einer Satire auf die »Обманов« (Романов). Amfiteatrow selbst wurde innerhalb von vierundzwanzig Stunden aus Petersburg ausgewiesen, angeblich sogar nach Sibirien!

Heute ist im »Petit Sou« schon die Nachricht über die Versammlung der Zetkin und die Entschliebung sowie über Bebel's Rede im Reichstag<sup>159</sup>. Meine Briefe waren also nützlich. Die Zetkin war gestern bei mir, Ledebour ist natürlich nicht gekommen (sicher hat er verschlafen), und ich Unglückliche mußte auf Klaras Bitten und Flehen mit ihr zu diesem verdammten Abend bei K. K. [Karl Kautsky] gehen, denn sie wollte ohne mich nicht gehen. Vorher haben wir beide noch ein Briefchen an Mehring geschrieben, das ihn gewiß mächtig freuen wird.

Bei K. K. waren Bebel und Fuchs (der von der Karikatur im »Süddeutschen Postillon«) mit Schwester. Ich verhielt mich sehr ruhig und сдержанно<sup>160</sup>, wenn auch nicht steif; Bebel hielt es für sehr gut, daß ich nach Sachsen zur Agitation fahre, und er suchte mir sogar selbst einen Zug im Kursbuch aus. Insgesamt jedoch kam mir dieser ganze Abend zupfaß wie ein Loch in der Brücke, denn sie interessieren mich alle nicht, und ich hätte von Herzen gern gearbeitet. Klara war auch bei mir zu wohnen, so wohl fühlt sie sich. Wenn Du hier sein wirst, so könnte uns das ein bißchen stören. Klara wollte zu Eisner deshalb nicht gehen, weil sie kein Vertrauen zu ihm hat, und besonders deshalb, weil er sie angeblich in seinen Stimmungsbildern vom Hannoverschen Parteitag<sup>161</sup> im »Vorwärts« sehr hervergemacht hat, was ich überhaupt nicht bemerkt habe. Den Bericht über ihre bin sicher, daß sie ihn an Kritschewski geschickt haben, damit er eine Entgegnung zu dem Punkt gibt, wo sie ihn angegriffen hat.

Ich schicke Dir auch den gestrigen »Vorwärts«, in dem Du zwei interessante

<sup>159</sup> Siehe S. 583, Fußnote 118 und S. 591/592.

<sup>160</sup> zurückhaltend

<sup>161</sup> Rosa Luxemburg meint den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover.

<sup>162</sup> Rosa Luxemburg meint Clara Zetkin's Auftreten am 27. Januar 1902 in Berlin (siehe S. 583, Fußnote 118). Ein Bericht über diese Versammlung, den Rosa Luxemburg offensichtlich übersehen hatte, war am 2. Februar 1902 im »Vorwärts« veröffentlicht worden. Die Stellungnahme zum Pariser Korrespondenten des »Vorwärts«, B. N. Kritschewski, war nicht wahrheitsgemäß wiedergegeben.

594

Notizen finden wirst. An diesen Schmutzgeschichten in Nürnberg war scheinbar schon Grillo<sup>163</sup> selbst beteiligt! Und das sind alles diese Verteidiger des »guten Tons«! — Ich lege dem Paket auch meinen Aufruf für Posen bei.<sup>164</sup> Sobald er vertrieben wird, wird man ihn im »Vorwärts« bringen.

Dieser Tage bin ich Herrn Wiethölter begegnet... der mich diskret fragte hat: »Haben Sie schon Nachrichten? Was hört man dort?«... ohne einen Namen oder ein Dingwort hinzuzufügen. Das hat mich sehr amüsiert. Woher weiß er überhaupt etwas davon, daß Du »dort« bist? Ich habe ebenfalls diplomatisch geantwortet: Ich habe Nachrichten, daß es »dort« sehr heiß ist. Diese Episode erinnerte mich lebhaft an Oberstrass und Acker, der meine Gamaschen an Dich geschickt hat.

Aber, aber fast hätte ich ein wichtiges Ereignis vergessen. Gestern kam plötzlich am Vormittag der Hauswirt, Herr Baumeister, zu Besuch. Ich hatte sie doch gleich nach dem Tapezieren eingeladen, daß sie sich die Wohnung ansehen sollen. Er berief sich nun auf diese liebenswürdige Einladung und ist gekommen. Er bewunderte die feine Abtönung der Farben, die Sauberkeit in allen Ecken (nach deutschem Brauch zeigte ich ihm auch die Küche und den Abtritt). Glücklicherweise war schon überall aufgeräumt, und ich war angekleidet. Dein Zimmer habe ich ihm nicht gezeigt, um nicht das Gespräch auf Dich zu bringen. Der Kerl trottete sehr zufrieden von dannen. Nun, dann auf Wiedersehen, ich umarme Dich vor der morgigen Abreise. Schreibe regelmäßig.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Crimmitschau, 5. Februar 1902]<sup>165</sup>

Mein Teurer! Ich schreibe Dir um 12 Uhr nachts in der obligatorischen Kneipe nach meiner ersten Versammlung hier in Crimmitschau<sup>166</sup>. Die Versammlung war großartig, mehr als die Hälfte waren Weiber, und meiner Rede folgte eine Diskussion, in der neun Personen gesprochen haben, die erste war ein Weib! Sie sprachen herrlich, es ging überhaupt sehr lebhaft zu.

Morgen spreche ich in Glauchau. Zu dem Paket, das ich Dir aus Berlin geschickt habe, möchte ich Dich noch auf folgendes hinweisen, 1. daß Du jene letzte Nummer der »Россия« mit dem verbotenen Feuilleton<sup>167</sup> gleich nach dem Lesen

<sup>163</sup> Karl Grillenberger. — Es handelt sich darum, daß einige Sozialdemokraten in Nürnberg innerparteiliche Informationen an das bürgerliche Tageblatt »Fränkischer Kurier« gaben, die von diesem zu verleumdenden Angriffen auf die Sozialdemokratie ausgenutzt wurden.

<sup>164</sup> Siehe S. 559, Fußnote 33.

<sup>165</sup> Ort und Datum des Poststempels. — Dieser Brief wurde in der Nacht vom 4. zum 5. Februar 1902 geschrieben.

<sup>166</sup> Siehe S. 589, Fußnote 141.

<sup>167</sup> Siehe S. 594.

595



Deine R.

LEO JOGICHES

Reichenbach, 7. Februar 1902

R.

LEO JOGICHES

Meerane, Sonnabend 8. [F.] 1902.

171 Siehe dazu S. 595/596.

596

Deine R

ROBERT SEIDEL

Lieber Freund!

[Friedenau,] 10. Februar 1902

Ihre Rosa Luxemburg

LEO JOGICHES

[Friedenau,] 10. Februar 1902

Nr. 18 (Die drei Karten von unterwegs zähle ich nicht.)

Mein Teurer! Als ich gestern abend zurückkam, fand ich Deine beiden Briefe und die Broschüre von Veigert<sup>176</sup> vor, und heute morgen erhielt ich Deine Nr. 19 mit

174 Siehe S. 589, Fußnote 141.

175 Rosa Luxemburg bemühte sich um eine Besprechung der Broschüre „Die Harmonische Bildung und Erziehung“, die

Ende 1901 in Leipzig herausgegeben worden war.

176 Eine Broschüre, die Einrichtungen zur Heilung von ...

597

Deine R.

Schreib nur, ob Du meine drei Karten aus Sachsen bekommen hast.

LEO JOGICHES

Nr. 19

[Friedenau,] 10. Februar 1902

Mein Teurer! Habe Dir heute schon eine Karte geschrieben. Jetzt bin ich eben von Senator zurückgekommen und eile, Dir eingehend Bericht zu erstatten.

Weiter, als ich ihm die Prognose Eures Doktors wiederholte, daß der Patient es kaum noch bis zum Herbst machen wird, begann er höhnisch zu lachen. »Was die Herren dort alles wissen! Ich bin nicht so gescheit, ich weiß es nicht. Wie kann man sagen: Nur bis Herbst wird er leben, wenn das doch vom weiteren Verlauf der Krankheit abhängt!« Mit einem Wort, er wiederholte, er würde den Verlauf des Krankheitsgeschehens abwarten.

177 Siehe S. 589, Fußnote 141.

598

Namen Eurem Doktor zu sagen, da sagte er: *«Freilich, man sage ihm, daß ich es für nötig halte.»* Als ich ihn schließlich um irgendwelche Mittel zur allgemeinen Behandlung bat (außer Diät und Liegen in der Sonne), schrieb er ein Rezept, das ich hier beifüge. Der Bruder soll davon dreimal täglich einen Teelöffel voll vor dem Essen in leichtem Wein nehmen. Zum Schluß gab ich ihm 20 M., wofür er dankte.

1. was Veigerts System betrifft

2. was die Prognose Eures Doktors betrifft – gleichfalls *Humbug*;
  3. was den Hals betrifft – ist eine örtliche Behandlung notwendig, und  
er gestattet es Euch, sich ausdrücklich auf ihn zu berufen;
  4. was die allgemeine Behandlung betrifft – liegt ein Rezept bei!
- (Das Asthma habe ich auch nicht vergessen, darauf entgegnete er achselzuckend: »Na ja, wenn die Lunge so angegriffen ist!«)

Wie Du siehst, hast Du noch keinen Grund, die Hoffnung zu verlieren. Schreibe sofort, was Euer dortiger Doktor zu all dem sagt.

Ab morgen früh beginne ich wieder mit dem normalen Leben. Heute ist der Tag draufgegangen, 1. für die Erledigung der Terminbriefe, die ich hier vorgefunden habe, 2. mit dem Besuch bei Senator. Gestern fand ich hier alles in vorbildlicher Ordnung vor. Anna erwartete mich auf dem Bahnhof, das Abendbrot war vorbereitet, die Wohnung und die Blumen all right, auf dem Tisch stand sogar ein Topf mit blühenden Veilchen von Anna. Wenn man jetzt nach Hause zurückkehrt, so ist das ganz anders als zu den Neufelds. Man fühlt wirklich, daß ein Stückchen »Daheim« da ist, und wenn Du zurückkehrst, so findest Du noch mehr als die Möbel und das Dienstmädchen, nämlich mich – Was das Referat betrifft, so habe ich es selbstverständlich für Sachsen völlig verändert, um so mehr, als von fünf Versammlungen drei gewerkschaftliche waren (*Textilbranche*: Dort besteht die gesamte Einwohnerschaft aus Webern und gleichzeitig *Genossen*); der erste Teil ist geblieben – die Kritik der Sozialreform, und den zweiten Teil veränderte ich, gab statt der Kritik der *Gewerkschaften* deren positive Bewertung und fügte Angaben aus der letzten Zeit hinzu. Wie Du siehst, bin ich gar nicht so dumm und kann mir manchmal denken, was man tun muß. Für heute mache ich Schluß, morgen schreibe ich Dir sicher wieder. Ich umarme Dich!

Deine R

Schicke Anna wieder eine schöne Karte (aber nichts »Barfußiges«, denn das verletzt ihren ästhetischen Sinn), sie hat es verdient. — Aber setz eine Unterschrift darunter (nicht unbedingt deutlich!).

Gib mir sofort Nachricht vom Erhalt des Briefes, denn dort liegt das Rezept bei!!

500



[Friedenau,] 11. Februar 1902

Nr. 20

Teurer Diodizius! Heute erhielt ich Deine Nr. 20 vom 7. mit den Bildchen sowie der »Petite République« (ebenso wie alle vorherigen seinerzeit).

Mit Widerwillen lese ich, daß Ihr beide so phantastische Hoffnungen auf Veigerts Apparat setzt, während bereits mein Brief unterwegs ist, der alle diese Illusionen zerschlägt. Ich habe Lust, Euch wegen dieser Frage kurz zu telegrafieren, damit Ihr Euch dort keinen Täuschungen hingibt und nicht unnötig ungeduldig seid. Ich nehme jedoch an, daß die Auskünfte, die ich Dir gestern von Senator geschickt habe, auf jeden Fall tröstlicher Natur sind, und bin selbst ungeduldig bei dem Gedanken, daß Du noch vier Tage auf ihren Empfang warten mußt.

Hatte ich Dir seinerzeit nicht geschrieben, wann und wo ich die Referate halten werde? Also ab 4. täglich: in Crimmitschau, Glauchau, Reichenbach, Meerane und Werdau. Von den acht vorgeschlagenen hatte Jäckel durch sein Flehen fünf abgehandelt, aber schon in Crimmitschau, und später in Glauchau, fand ich dringende Anforderungen in acht weitere Städte vor, besonders nach Chemnitz allein für vier Versammlungen. Der Redakteur der dortigen »Volksstimme« schickte eigens einen bezaubernden Brief, aber er bekam natürlich einstweilen einen Korb. Soweit ich mich entsinne, wurde ich wegen der *Niellen-Geschichte*<sup>178</sup> entweder in der Chemnitzer »Volksstimme« oder im »Sächsischen Volksblatt« (Zwickau) fürchterlich beschimpft. Jetzt hingegen hofieren mich die Redakteure beider Zeitungen sehr. Vom Zwickauer »Sächsischen Volksblatt« kamen die Redakteure Albert und Pokorny mit ihren Frauen speziell zu meiner Versammlung nach Werdau, sie redeten beide viel in der Diskussion, wobei sie meine »trefflichen Ausführungen« etc. schrecklich priesen (nach Zwickau war ich natürlich auch täglich für den Lebensunterhalt (nach langem Handeln, denn sie wollten mir 15 für sechs Hemden, die ich mir auch umgehend bei Israel kaufen werde, denn ich brauche sie sehr nötig).

Einige unterhaltsame Episoden hatte ich natürlich, wie gewöhnlich, unterwegs. Nach der Versammlung in Reichenbach (in jeder Stadt mußte ich nach der Versammlung mit den *Genossen* im engeren Kreis bis um 2 Uhr nachts sitzen! dortigen Köpfe, nachdem er mich längere Zeit betrachtet hatte, schließlich: »Na, seien sie doch höchstens siebenundzwanzig Jahre alt sein. Und ich dachte, Sie im »Süddeutschen Postillon.«« Stell Dir vor, wie ich gelacht habe. Es stellte sich

<sup>178</sup> Es wurde nicht ermittelt, worum es sich handelte.

heraus, daß sie in ihrer Naivität das für mein wirkliches Porträt gehalten hatten, und jeder hatte sich in gutem Glauben ein Exemplar aufgehoben.

Wieder in Meerane, wurde ich nach der Versammlung förmlich mit Fragen über die Frauenfrage und die Ehe überhäuft. Ein prächtiger junger Weber, Hoffmann, »Gleichheit« gelesen und streitet hartnäckig mit den älteren der dortigen *Genossen*, die da meinen, die Frau gehört zum Haus und daß wir die Abschaffung der Fabrikarbeit für die Frauen fordern sollten. Als ich dann Hoffmann recht gab, das war ein Triumph! »Na seht Ihr«, rief er, »die Autorität hat sich für mich ausgesprochen!« Und auf die Behauptung eines Älteren, es sei eine Schande, wenn eine schwangere Frau sich in der Fabrik unter jungen Männern bewegen muß, rief er: »Das sind verkehrte moralische Begriffe! Was meinst Du, wenn unsere Luxemburg heute bei ihrem Referat noch schwanger wäre, dann würde sie mir noch besser gefallen!« Über dieses überraschende Diktum mußte ich furchtbar lachen, aber sie faßten das alles so ernst auf, daß ich mir auf die Lippen beißen mußte.

Ich muß mich auf jeden Fall bemühen, das nächste Mal im schwangeren Zustand nach Reichenbach zu fahren, hörst Du? Dieses junge Kerlchen hielt mich bei der Verabschiedung (um 2 Uhr nachts) noch für einen Augenblick zurück, ich sollte ihm in einer wichtigen Frage eine Antwort geben: ob er heiraten sollte, obgleich die heutige Ehe ist eine verkehrte Einrichtung? Glücklicherweise antwortete ich, daß er heiraten soll, worüber er sich sehr freute, denn wie es sich, zuerst aus dem Geflüster und Lachen der anderen und dann auf Grund seines eigenen Eingeständnisses, herausstellte, ist er gerade dabei zu heiraten, und es ist demnach auch schon höchste Zeit, denn seine Verlobte befindet sich gerade in dem ihm so besonders zusagenden Zustand.

In Crimmitschau wurde ich sofort gefragt, warum mein Name noch in der Liste der Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte« steht, und ich mußte es erklären.

Auf allen Versammlungen gab es sofort zahlreiche Beitrittserklärungen zur Gewerkschaft und Abonnements des Parteiorgans. Überhaupt hat mich diese Reise geistig erfrischt, obwohl sie mich physisch ein wenig erschöpft hat. In Glauchau besichtigte ich eingehend die dortige *Welschule*; ihr Obermeister führte mich sehr liebenswürdig herum, und ich erfuhr viel Interessantes. Ich muß schon schließen, denn ich muß noch an Klara und Mehrling schreiben! Ich umarme Dich!

Deine R.

[Friedenau,] 11. Februar 1902

Mein liebes Klärchen!

Nun bin ich Sonntagabend zurück, natürlich müde wie ein Hund (jeden Abend eine Versammlung, und jeden Tag eine Eisenbahnfahrt, und nach jeder Versammlung kneipen bis 2 Uhr!).<sup>179</sup> Diese Versammlungen waren sämtlich ausgezeichnet, überall viel Weiber, in Crimmitschau etwa vierhundert Weiber! Und sie haben sich auch an der Diskussion beteiligt! In Reichenbach konnte ich Frau Göckritz nicht sehen, weil sie in höchstem Grade hoffnungsvoll ist und das Bett hütet. Ihr Mann ist ein Prachtkerl und leitet dort die ganze jetzige Lohnbewegung.<sup>180</sup> In allen diesen Nestern herrscht auch jetzt (ausgenommen Werdau, wo Windstille ist und alles im argen liegt) lebhaft und gute Stimmung. Es ist eine Freude, mit den Leuten zu reden. Man erfrischt sich förmlich und wäscht sich rein von dem Klatsch und Schlamm der »Residenz«.

Nach Werdau zu meiner Versammlung waren gekommen Albert und Pokorny vom Zwickauer »Volksblatt«<sup>181</sup> und redeten in der Diskussion sehr radikal!

Hier zurückgekehrt, suchte ich natürlich gleich im »Vorwärts« den Bericht von Ihrer französischen Versammlung<sup>182</sup> – keine Spur! Die nette Gesellschaft will ihn offenbar reinweg eskamotieren. Werden Sie sich das gefallen lassen?! Wie stehe ich übrigens vor dem »Petit Sou« da, den ich auf den ausführlichen Bericht im »Vorwärts« verwiesen hatte!

Desgleichen ist die »Sarja«-Geschichte<sup>183</sup> im Orkus. Das ist doch eine schofle Bande, sie spekulieren einfach auf die Ermüdungen der Interessierten durch das unendliche Verschleppen und allerlei Winkelzüge. Von Ledebour haben Sie ja wahrscheinlich Aufklärung bekommen. Der Trottel hatte ja seine Entschuldigungskarte mit nach Dresden geschleppt.

Die Artikel von Franziskus<sup>184</sup> waren m. E. gut, besonders der zweite. Was halten Sie davon? Ich habe hier noch niemand gesehen, hab' auch keine Eile; zu Mehrings nur will ich bald hinausgondeln.

Wie fanden Sie alles in Leipzig?<sup>185</sup> Den Bericht las ich, aber ich meine sonst, die Leute, die Stimmung. Wie macht sich der alte »Modeler«<sup>186</sup> (wie ihn alle in Sachsen hartnäckig nannten)? Den »Petit Sou« haben Sie wohl in Leipzig erhalten.

<sup>179</sup> Siehe S. 589, Fußnote 141.

<sup>180</sup> Im Vogtland, in Reichenbach, Meerane und anderen Orten, war im Februar 1902 eine Bewegung der Textilarbeiter für Verkürzung der Arbeitszeit und höhere Löhne im Gange.

<sup>181</sup> Rosa Luxemburg meint das »Sächsisches Volksblatt«, herausgegeben in Zwickau.

<sup>182</sup> Siehe S. 594, Fußnote 162.

<sup>183</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.

<sup>184</sup> Zu den Artikeln von Franz Mehring siehe S. 584, Fußnote 120.

<sup>185</sup> Siehe S. 590, Fußnote 145.

<sup>186</sup> Julius Motteler.

Bitte, retournieren Sie ihn mir gelegentlich! Schreiben Sie bald! Ich küsse Euch alle herzlich, inklusive Mimi und Wolfgang.

Eure Rosa

In Meerane hatten wir nach der Versammlung im gemüthlichen Kreise eine große Debatte über die Frauenfrage und die Ehe. Ein junger, prächtiger Kerl, der Weber Hoffmann, interessiert sich lebhaft dafür und liest fleißig die »Gleichheit«. Ich riet ihm, sich mit seinen Zweifeln an Sie direkt zu wenden. Tut er's, so geben Sie ihm gute Antwort. Derselbe Hoffmann äußerte sich im Feuereifer der Debatte, daß »wenn unsere Luxemburg heute abend schwanger das Referat vorgetragen hätte«, sie ihm, Hoffmann, noch besser gefallen würde!! Werde mein möglichstes tun, um ihn beim nächsten Dortsein völlig zu befriedigen ...

Nr. 21

[Friedenau,] 13. Februar 1902

Mein Teurer! Gestern und heute gab es von Dir keine Nachricht, vielleicht kommt sie am Abend. Gestern abend habe ich alle »Petite République«, die Du geschickt hast, durchstudiert. Das wichtigste in diesem ekelhaften Lappen sind die Berichte über die Sitzungen des Generalkomitees.<sup>187</sup> Beim Lesen rief ich, genau wie Du, aus: toute la lumière!<sup>188</sup> Man muß diesen Lumpen wirklich ordentlich auf die Pfoten hauen.

Im »Petit Sou« war anläßlich der *Kundgebungen* für den »revolutionären Sozialismus« in Frankreich (Klara [Zetkin], Bebel<sup>189</sup> etc.) ein spezieller Leitartikel von Vaillant, worin dieser erzählt, wie vorher niemand auf der Welt von ihnen etwas hören wollte und ihnen nur ein paar *fidèle*<sup>190</sup> geblieben sind, und darunter marschiert natürlich wieder Rosa Luxemburg mit Danksagungen etc. NB, im »Vorwärts« ist der Bericht über die Versammlung der Klara nicht erschienen, d. h., er wurde *einfach* unterschlagen.<sup>191</sup> Ich habe Klara schon geschrieben, sie soll nicht dulden, daß man sie so zum besten hält, aber das wird vielleicht nicht viel helfen. Die Entgegnung der »Заря« ist auch nicht erschienen.<sup>192</sup> Was dort hinter den Kulissen vorgeht, weiß ich nicht, denn ich habe weder Gurwitsch noch K. K. [Karl Kautsky] seit meiner Ankunft gesehen. Amüsant, daß »Petit Sou« und »Socialiste« auf Grund meines Briefes, in dem ich natürlich nur kurz, in drei Worten, über

<sup>187</sup> Siehe S. 586, Fußnote 129.

<sup>188</sup> ins richtige Licht rücken

<sup>189</sup> Siehe S. 583, Fußnote 118 und S. 592, Fußnote 156.

<sup>190</sup> Getreue

<sup>191</sup> Siehe S. 594, Fußnote 162.

<sup>192</sup> Siehe S. 555, Fußnote 23.



Klaras Referat geschrieben habe, einen eingehenden Bericht über diese Rede gebracht haben, ganz so, als ob sie dabei gewesen wären!

Neulich abends geriet ich plötzlich in fröhliche Stimmung und bin, um mir ein »Vergnügen zu bereiten«, zu »Schall und Rauch« gegangen (mit der Neufeld). Aber dieses ganze »Vergnügen« hatte nur die eine gute Seite, daß es nicht viel gekostet hat: 2 M und der Omnibus vom Potsdamer für 5 Pf. Die Bude befindet sich nämlich im Palast-Hotel, Ecke Friedrichstraße und Unter den Linden. Aber es ist einfach abgeschmackter Blödsinn, kein Vergleich mit Wolzogens Überbrett.<sup>193</sup>

Heute war die Kautsky wieder bei mir, um mich zu Yvette [Guilbert] mitzuschleppen. Ich wollte mich gar nicht so viel und so oft vergnügen, aber da die Yvette nur noch bis Sonnabend auftreten wird und die Sache nicht so teuer ist (soll auch etwa 2 M kosten), sagte ich für heute abend zu, um so mehr, als ich mich sonst gewiß nicht aufgemacht hätte, und es lohnt anscheinend, sie zu sehen.

Stelle Dir vor, gestern war Mehrling bei mir, um mich nach meiner Rückkehr zu begrüßen, genauso, wie er vergangenen Montag vor meiner Abreise hier war, um mich zu verabschieden. Er hofiert mich überhaupt non plus ultra. Er kam, um mir gleichzeitig etwas Neues mitzuteilen. Also Grunwaldchen, der am 1. Juli von Erfurt weggeht, eine Montags-Wochenblatt zu gründen. Sein Eigentum ist und bleibt in diesem ganzen Unternehmen wohl nur der Einfall, denn das Geld muß erst gefunden werden, und die Redaktion müßte natürlich Franz übernehmen. Die Idee ist deshalb gut, weil es am Montag keinen »Vorwärts« gibt und das Publikum das Blatt gerne kaufen wird, gleichzeitig wird so der Schein einer Konkurrenz zum »Vorwärts« wie zu der »Neuen Zeit« vermieden. Es müßte ein lebendiges, farbiges, politisches und polemisches Blättchen sein.

Franz nahm den Einfall sehr wohlwollend auf, wobei er sich lediglich mein Einverständnis und meine Mitarbeit ausbedingte, denn ohne mich will er nichts anfangen. Grunwaldchen wollte auch gleich damit zu mir gehen, aber ich war gerade nicht in Berlin, was [Grunwald] sehr leid getan hat. Wie Franz und Grunwald planen, soll das Blatt von der Berliner Pressekommission als Parteiorgan anerkannt werden, insbesondere als Organ der extremen Berliner Linken. Ich schätze das alles als sehr richtig ein und sagte eventuelle Unterstützung zu. K. K. hat Grunwald gegenüber angeblich auch große Begeisterung für ein solches Blatt zum Ausdruck gebracht. Was das Geld angeht – so habe ich Franz vorgehat. Was weiter sein wird, werden wir sehen. Ich befürchte nur, daß K. K. natürlich zu den Alten<sup>194</sup> geht, um »sein Herz auszuschütten«, und diese irgendwie die Sache

<sup>193</sup> Siehe S. 536, Fußnote 98.

<sup>194</sup> Rosa Luxemburg meint damit Vertreter des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

verderben. Wenn daraus etwas würde, wäre es sehr schön. Man könnte den Alten Angst einjagen und vor allem die opportunistische Kanaille terrorisieren.

Apropos, meine Schwester schreibt mir über ein Kuriosum: Der kleine Maurice des Franzosen [Mullois] nennt mich, weil sein Vater häufig von Dir spricht, »Mademoiselle Léon«, uns auf diese Weise miteinander verbindend. Und jetzt benutzen sie dort in Warschau immer diesen Titel! Schreibe diesem Franzosen wenigstens eine Karte, das wird ihn freuen. Dziudzia<sup>195</sup> ist nach der Operation schon völlig ausgeheilt. Ich warte ungeduldig auf die Nachricht, daß Du meinen Bericht über den Besuch bei Senator<sup>196</sup> schon erhalten hast und wie das alles auf Euch beide gewirkt hat. Ich schicke Dir die »Iskra« und den »Simplicissimus«. Umarmungen!

Deine R.

Hilfe! Ich habe die größte Sensation vergessen: Höre! Sarl, Sarl Rappoport, schreibt im »Petit Sou«! eine Artikelserie unter dem Titel »Ministrialismus«, wo er sich und seine Läuse, mit Verlaub, für alle Abweichungen auf die Bahnen des Jaurèsismus unbarmherzig geißelt. Diese Artikel wollte die »Petite République« natürlich nicht annehmen, und »Petit Sou« hat sie großmütig angenommen. Dort sind Marx und Lassalle und Lawrow und der Evolutionismus und der Revolutionismus und der »Materialismus« und der »Idealismus« und sogar ich Unglückliche, auf deren schöne Worte in der »Neuen Zeit« er sich gleich in der Einleitung beruft. Ich muß jedoch zugeben, daß die Artikel sehr hübsch geschrieben sind, wenigstens der erste, denn von den anderen hat mich einstweilen die Gelehrsamkeit abgeschreckt.

Aber als signum temporis<sup>197</sup> ist das sehr interessant. Alle Ratten beginnen das Schiff von Jaurès zu verlassen.

Wenn er nur im »Petit Sou« diese kleinen Lebewesen nicht züchtet ...

Deine R.

Sei ruhig. Klara hat hier nichts »bekleckert«, ich habe, durch Erfahrung klug, schon aufgepaßt. Und Deine kritischen Bemerkungen über die Radieschen in meinem Menü sind, »verzeih mein Teurer«, völlig verfehlt: Hier in Deutschland serviert man die Radieschen nur zum Käse nach dem Essen. Siehst Du, sei nicht immer klüger als die ganze Welt!

<sup>195</sup> Romana Luxemburg.  
<sup>196</sup> Siehe S. 598/599.  
<sup>197</sup> Zeichen der Zeit

CLARA ZETKIN

[Berlin, 14. Februar 1902]<sup>198</sup>

Liebste Klara!

Die Versammlungen waren in Crimmitschau, Glauchau, Reichenbach i. V., Meerane und Werdau. Thema: Bürgerliche Sozialreform und Aufgaben der Gewerkschaften. Wie Sie wissen, steht der ganze dortige Bezirk jetzt in einer hoffnungsvollen Lohnbewegung<sup>199</sup>, und das Thema war dementsprechend gewählt. Es erfolgten auch in jeder Versammlung neue Anmeldungen zur Gewerkschaft und Abonnements auf das Parteiblatt.

Wie ich gestern von K. K. [Karl Kautsky] erfuhr, hatten die »Vorwärts«-Leute den August [Bebel], der auf Grund Ihrer Beschwerde wegen der Fälschung im Bericht<sup>200</sup> reklamierte, dahin angelogen, daß der Bericht – von Ströbel geschrieben wäre! Damit hatten sie die Schuld auf einen »Radikalen« gewälzt und August zum Schweigen gebracht. Schreiben Sie doch August, daß es eine unverschämte Lüge ist! Ich erwarte Ihren Brief!

Herzliche Grüße  
R. L.

Klärchen, wenn Sie es noch nicht getan haben, so schreiben Sie dem Franziskus einige Zeilen über seine Artikel<sup>201</sup>, das würde ihn freuen!

LEO JOGICHES

Nr. 22

[Friedenau,] 15. Februar 1902

Mein Teurer! In diesen Tagen schweigest Du völlig, nach drei Tagen ist nur eine kümmerliche Karte von Dir gestern angekleckert, Nr. 21. Ich hoffe, daß Du heute schon meinen Bericht von Senator<sup>202</sup> hast, und warte ungeduldig, was Du dazu bereue, obwohl der Effekt geringer war, als ich nach der Reklame erwartet hatte. Es stellt sich heraus, daß der Bericht über Klaras [Zetkin] Versammlung im »Vorwärts« war<sup>203</sup>, aber mit einer Fälschung an der wichtigsten Stelle: Ihre Worte über Kritsch[ewski] wurden einfach ausgelassen ... Klara beschwert sich und schreit, aber es wird bestimmt nichts nützen. Die Angelegenheit der »Заря« war

<sup>198</sup> In der Quelle ist als Datum der 14. März 1902 angegeben. Der Inhalt wird auf Schreiben vom 11. Februar an Clara Zetkin und vom 15. Februar 1902 an Leo Jogiches lassen.  
<sup>199</sup> Siehe S. 589, Fußnote 141 und S. 602, Fußnote 180.  
<sup>200</sup> Siehe S. 594, Fußnote 162.  
<sup>201</sup> Siehe S. 584, Fußnote 124.  
<sup>202</sup> Siehe S. 598/599.  
<sup>203</sup> Siehe S. 594, Fußnote 162.

schon im Vorstand, und diese erlauchte Korporation redigierte erneut das Manuskript und strich wieder verschiedene »unnötige« Stellen, dann wanderte das Manuskript zum drittenmal nach München.<sup>204</sup> Eine schöne Geschichte! Dieser schäbige Rapp[oport] kann es nicht aushalten, ohne Geschrei um seine Person zu machen, und da hat er K. K. [Karl Kautsky] einen Brief geschrieben, in dem er fordert, er soll in der »Neuen Zeit« seinen Rapp[oport], Austritt aus Jaurès' Lager zur »Kenntnis« nehmen. Glücklicherweise hat K. K. das nicht getan, und ich habe ihm erklärt, was das ist, Sarl Rappoport. Er schreibt im »Petit Sou« schon den vierten Artikel! Umarmungen??

Deine R.

LEO JOGICHES

Nr. 23

[Friedenau,] 16. Februar 1902

Mein Teurer! Gestern abend bekam ich Deine Nr. 22 vom 11. Gestern habe ich Dir auch eine Postkarte geschrieben. Heute ist Sonntag, ein reizender, sonniger Tag, aber ich kann nicht spazieren gehen, denn ich habe seit einigen Tagen starken Schnupfen (ich habe ihn mir geholt, als ich mir im kalten »Kabinett« den Kopf wusch) und muß zu Hause sitzen. Um die Wahrheit zu sagen, ich habe im übrigen auch gar keine Lust auszugehen, am liebsten sitze ich zu Hause und betrachte unsere Zimmerchen, wie die Sonne durch das Grün am Fenster des »Salons« hindurchscheint und wie ihre Strahlen sich im kristallinen Briefbeschwerer auf meinem Schreibtisch brechen und sich als regenbogenfarbenes Prisma an der Wand spiegeln. Oder wie sie weiterwandern und die Gruppe mit Amor und Psyche in der Ecke an der Tür treffen. In den Zimmern ist es so sauber, daß in den Sonnenstrahlen nicht einmal die gewohnten Stäubchen tanzen, die man fast überall sehen kann. Da gibt es nichts zu sagen, ich habe unsere Anna vorbildlich dressiert. Nebenbei bei Frau Baronin sind Gäste, und ich höre das Geräusch ihres Gesprächs ganz deutlich durch die Wand.

Heute war im »Vorwärts« die Berichtigung Klaras [Zetkin] wegen der Fälschung in dem Bericht zu ihrem Referat über Frankreich.<sup>205</sup> Morgen erwarte ich von ihr den angekündigten ausführlichen Brief. Sie brachte in der »Gleichheit« eine Notiz über meine Agitation in Sachsen. Berichte über die Versammlungen erschienen im »Sächsischen Volksblatt« und in der Chemnitzer »Volksstimme« sowie im »Textilarbeiter«. Ich habe in jeder Stadt das Referat ein wenig verändert, entsprechend den örtlichen Verhältnissen.

<sup>204</sup> Rosa Luxemburg meint die Auseinandersetzung der »Sarja« mit dem »Vorwärts« (siehe S. 555, Fußnote 23), in die sich der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands eingeschaltet hatte. In München befand sich die Redaktion der »Sarja«.  
<sup>205</sup> Siehe S. 594, Fußnote 162.



Das, was Du über die Besserung im Zustand des Bruders schreibst, hat mich sehr gefreut. Ohne sich irgendwelchen Illusionen über den Grad der Besserung hinzugeben, muß man sich ganz einfach freuen, daß er nicht so sehr leidet wie früher. Besonders tröstlich ist, was Du über den Zustand des Halses schreibst. Du weißt, daß ich im ersten Jahr hier in Berlin eine sehr unangenehme Hals-erkrankung durchgemacht habe, und ich kann mich noch gut daran erinnern, was das für ein schrecklich quälendes Gefühl ist, wenn einem der Hals wie wund vorkommt. Einmal war das so unerträglich, daß ich nachts um 3 Uhr aufstand und zum Doktor ging und dann zur Apotheke, um mir Linderung zu verschaffen. Wenn also beim Bruder der unerträglichste Zustand im Hals überwunden ist, so muß sich das auswirken, sowohl auf den Appetit als auch auf die gesamte Stimmung. – Weiter schreibst Du, daß Du in sechs Wochen mit ihm zurückkommst. Was ist das für ein Termin? Ich kann mir denken, daß dann die Hitze in Algerien schon zu stark sein wird, aber ihn schon in sechs Wochen nach Wilno zu schicken, würde ich für ein Verbrechen halten. Du solltest ihn dann irgendwo in Tirol oder in Deutschland unterbringen, nach dem Rat von Senator. Wenn Du zurückkehrst, wird hier schon Frühling sein! ... Apropos, an die Geburtstage der Mehrings denke ich, beunruhige Dich nicht! Von zu Hause erhalte ich dauernd besorgte Fragen nach Dir und dem Bruder. Gestern hat mir gerade Munio geschrieben. Józio hat wie immer keine Zeit, an mich zu schreiben oder bei Andzia vorbeizukommen.<sup>206</sup> Neufeld ist schon gesund und hat sich erneut auf die Reise gemacht. Am Dienstag hat Trudchen Neufeld Geburtstag. Ich werde hingehen müssen, was mir nicht paßt. Zu den Mehrings gehe ich ebenfalls, sobald der Schnupfen vorbei ist. Ich umarme Dich.

Deine R.

LEO JOGICHES

Nr. 24

[Friedenau,] 19. Februar 1902  
Mein Teurer! Neulich bekam ich Deinen Brief Nr. 23 und heute Deine Karte Nr. 22 vom 12. Auch ein Paket »Petite République« ist heute angekommen. Mein französischer Artikel<sup>207</sup> ist schon fertig. Eigentlich ist er schon seit einer Woche wöhnlich befriedigt er mich noch nicht. Ich habe nur eine solche Stelle darin, werde ich den Artikel morgen K. K. (Karl Kautsky) hintragen. Longuets Artikel<sup>208</sup> ist, weiß der Teufel, warum, noch nicht erschienen, und ich will nach ihm

<sup>206</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Geschwister Maksymilian, Józef und Anna Luxemburg.  
<sup>207</sup> Siehe S. 569, Fußnote 65.  
<sup>208</sup> Siehe S. 581, Fußnote 112.

aufzutreten; auf jeden Fall muß mein Artikel vor dem Kongreß in Tours<sup>209</sup> erscheinen, obwohl er mit ihm eigentlich nichts zu tun hat.

An russischen Sachen gibt es nichts Neues außer der »Заря«, die ich Dir geschickt habe. Die Polemik im »Vorwärts«<sup>210</sup> ruht noch im Schoße »des Instanzenzuges«.

Neulich ging ich zu Mehrings, um sie nicht zu kränken, und es gelang mir, mich mit einem kurzen Besuch herauszuwinden, da sie abends zu ihrer Schwester ging. Aber dafür handelte ich mir eine Einladung für Sonnabend ein – für den ganzen Nachmittag und den Abend! Mich packt fast das Grausen. Und gestern war Herr Franz wieder bei mir und ist ein bißchen sitzen geblieben. Kaum war er weggegangen, kam gestern auch die alte Kautsky<sup>211</sup>, und da ich am Vormittag für eine halbe Stunde zu Neufelds wegen Trudchens Geburtstag gehen mußte, wirst Du verstehen, daß ich Dir gestern nicht schreiben konnte, wie ich es vorhatte. Die mir verbleibende Zeit verwandte ich für den französischen Artikel. Ich hoffe, daß Du schon am Freitag, aber spätestens am Sonnabend meinen ersten Brief nach meiner Rückkehr nach Hause erhalten hast und beginnen wirst, etwas lebhafter zu schreiben und nicht so selten und kurz wie in dieser Woche.

An Haase habe ich, wie Du weißt, schon längst geschrieben. Er antwortete mir, wenn Du Dich entsinnst, daß er sich mit mir persönlich verständigen muß und daß er, wenn er in Berlin sein wird, zu mir kommt.<sup>212</sup> Nun habe ich heute früh endlich Nachricht bekommen, daß er heute abend bei mir sein wird. Morgen schreibe ich Dir vom Ergebnis unseres Gesprächs.

Aus Posen bekam ich einen Brief, in dem sie schreiben, daß sie wieder einen Raum für Versammlungen haben und schon für den 5. März ein Referat für mich angesetzt haben. Golde mit Stab sind jetzt dort, und sie intrigieren gewaltig. Deshalb werde ich natürlich fahren, um dort Ordnung zu schaffen. Aber traurig ist, daß mein Gogowski, immer besorgt um das Wohl der Parteikasse, schreibt, er hätte erst kürzlich einige Hunderter für den Aufruf<sup>213</sup> genommen und könnte er nicht schon wieder Geld verlangen, mit einem Wort, er gibt mir zu verstehen, ich sollte auf eigene Kosten kommen. Ich fahre selbstverständlich, und wenn ich dort bin, werde ich mich bemühen, ihm zu erklären, daß die »казна«<sup>214</sup> auf jeden Fall reicher ist als ich und daß er mir gegenüber nicht weniger skrupulös sein soll als gegenüber dem Vorstand. Aber die »Auseinandersetzung« in Verbindung mit dem Aufeinandertreffen mit diesem PPS-Gesinde genügt, um mich einige Tage lang

<sup>209</sup> Auf dem Kongreß in Tours im März 1902 wurde unter Führung von Jean Jaurès die Parti Socialiste Français (Französische Sozialistische Partei) gegründet.

<sup>210</sup> Siehe S. 607, Fußnote 204.

<sup>211</sup> Minna Kautsky.

<sup>212</sup> Rosa Luxemburg meint ihre Scheidungsangelegenheit, in der sie Hugo Haase als Anwalt

nehmen wollte. (Siehe S. 120, Fußnote 33.)

<sup>213</sup> Siehe S. 559, Fußnote 33.

<sup>214</sup> »Staatskasse«.

aufzuregen. Von Klara [Zetkin] habe ich den angekündigten Brief noch nicht erhalten. Adolf [Warski] schreibt mir, daß angeblich irgendeine »Gewerkschaft« aus München mich zu einem Referat einladen soll. Natürlich würde ich annehmen, aber es ist noch nichts gekommen. Ich umarme Dich! Schreibe schnell!

Deine R.

Als Anlage ein Stückchen Gohier, das Dich amüsieren wird. Schicke es mir zurück.

LEO JOGICHES

Nr. 25

[Friedenau,] 21. Februar 1902  
Teurer Dziodzius! Gestern war für mich ein bewegter Tag, so daß ich nicht dazu kam, Dir einen Brief zu schreiben, wie ich beabsichtigt hatte. Und da heute Anna Wäsche wäscht, mußte ich vormittags kochen und aufräumen, nach dem Mittagessen ging ich eine Stunde in der Sonne spazieren, jetzt bin ich von der frischen Luft so müde, daß ich mich mit Ängsten zum Briefschreiben hinsetze, denn ich habe Dir viel zu sagen.

Vor allem noch zum Geschäftlichen. Eben erhielt ich Deine Nr. 26 vom 15. mit der Bitte um Glandulur.<sup>215</sup> Heute ist es dafür schon zu spät, aber morgen vormittag werde ich alles genau erledigen.

Und jetzt in medias res! Doch wie schade, daß Du nicht hier bist und wir uns nicht ruhig auf dem Kanapee sitzend unterhalten können! Dieses langweilige Geschmieri! Als ich gestern abend gegen 8 Uhr von meinem Bruder nach Hause kam, fand ich einen Brief von Mehring, den ihr Dienstmädchen gebracht hatte, mit folgenden Worten: »Дорогой Паковский!<sup>216</sup> Kommen Sie, bitte, sofort zu uns, die Genossen aus Leipzig sind da. Die Sache ist gemacht – hurra!! Ihr F. M.« Natürlich mußte ich mich nach Steglitz aufmachen, wo ich schon auf der Straße und, wie sich herausstellte, schon seit 6 Uhr bei Mehring auf mich warteten (meine Adresse kannten sie gar nicht). Wir gingen in eine Kneipe in der Stadt (denn die sie mich für die »Leipziger Volkszeitung« haben wollen, denn alles andere, was man ihnen vorschlägt, »ist nicht für Leipzig«. Sie wollen das in der Form machen, daß die Pressekommission mich offiziell vor allem zur sofortigen ständigen Mitarbeit auffordern und später mit mir meine Übersiedlung nach Leipzig besprechen soll, wobei sie sogleich hinzufügten, wenn dem irgendwelche Hindernisse im Wege stünden, wie mein Mietkontrakt (es zeigt sich, daß sie mit Mehring

<sup>215</sup> Eine Medizin.

<sup>216</sup> Siehe S. 590, Fußnote 144.

sogar schon alle Details besprochen haben), dann »ist Leipzig reich genug, um das alles in Ordnung zu bringen«. Mehring saß bei alldem da wie ein König und strahlte alldem überrascht und ohne einen Augenblick Zeit zum Überlegen vor die hatte, folgendes: »Ich werde Ihnen kurz antworten. Materiell läuft Ihr Anerbieten in diesem Augenblick darauf hinaus, daß Sie mich auffordern, an der »Leipziger Volkszeitung« gleich die Mitarbeiterschaft anzunehmen, nicht wahr? Nun ja, also ich habe meinerseits keinen Grund, darauf nicht einzugehen. Ich bin bereit mitzuarbeiten, die näheren Bestimmungen darüber vorbehalten. Jetzt was Ihren weiteren Plan meiner Übersiedlung und Redaktur anbetrifft, so ist das keine so einfache Sache, und in diesem Augenblick könnte ich Ihnen nichts Positives sagen. Wir wollen sehen.« Damit waren sie einverstanden, wobei sie natürlich mit Mehring zusammen wiederholten, daß das gar nicht anders enden kann, denn das versteht sich von selbst. Daraufhin habe ich mich in keine weiteren Verhandlungen mehr eingelassen, 1. deshalb, weil ich selbst keine Ahnung hatte, welchen Entschluß ich fassen soll; im übrigen konnte ich ohne Dich überhaupt kein entscheidendes Wort sagen, 2. dieses gestrige Gespräch waren nur die Präliminarien, denn sogar zu dieser Mitarbeiterschaft soll ich erst offiziell durch die Pressekommission gebeten werden, und zwar derart, daß sie mich in der zweiten Märzhälfte (ich habe mir diesen Termin ausgebeten) zu einem Referat in einer öffentlichen Versammlung einladen werden, bei dieser Gelegenheit kommt die Pressekommission zusammen und wird mich zu einer Sitzung einladen.

Die beiden Mehrings fahren mit mir nach Leipzig (! sie sind beide geradezu außer sich vor Freude).

So liegen die Dinge. Wie Du siehst, will das Leben uns kein bißchen Ruhe gönnen. Dauernd geschieht etwas, was Sturm in unser Leben bringt. Aber das hier ist ein sehr wichtiger Augenblick, und man muß sehr ernsthaft überlegen, ehe man ja oder nein sagt. Zwar brauche ich auch auf dieser Konferenz im März noch nicht in aller Form zu entscheiden, denn dort handelt es sich nur um die Annahme der Mitarbeiterschaft. Andererseits aber – sowohl die Leipziger als auch Mehring fassen diese Mitarbeit nur so auf, daß es eine sofortige Unterstützung der Zeitung vor der dann folgenden Übernahme ihrer Redaktion ist. Man kann sie nicht lange an der Nase herumführen, und es gehört sich nicht, Mehring würde mir das niemals verzeihen. Selbst wenn ich mich also im März in Leipzig noch nicht endgültig festlege, so muß ich doch wenigstens selbst wissen, was ich will und was ich erstrebe, denn inneres Schwanken ist immer deutlich spürbar und weckt Mißtrauen und mindert das Ansehen. Darum halte ich es für notwendig (bei unserer Schneckenkorrespondenz), mich mit Dir sofort zu verständigen, damit Du mir Deine endgültige Meinung schreiben kannst, bevor ich nach Leipzig fahre.

Eigentlich kennen wir beide ausgezeichnet alle Pro und Kontra, und es geht nur darum, welchem man den Vorzug geben soll. Ich halte es aber für meine Pflicht, darum, welchem man den Vorzug geben soll. Ich halte es aber für meine Pflicht,



Dir die Lage allseitig, wenn auch kurz, zu beleuchten, damit Du keinen Umstand unbeachtet läßt.

Das erste, das sich in mir wie auch in Dir gegen diesen Gedanken empört, das ist die Angst vor neuer Unruhe, vor der Zertrümmerung dieses stillen Hafens, den wir uns eben erst aufgebaut haben und den wir noch gar nicht in Anspruch genommen haben, vor dem Verlassen dieser anheimelnden kleinen Wohnung in diesem stillen Friedenau, mit einem Wort, die Veränderung, die Unruhe, die Aufregung, und wir beide sehnen uns so sehr nach Ruhe!!! Was diesen Punkt betrifft, so ist jedes Wort, das Du schreibst, überflüssig, denn Du kannst kein stärkeres Bedürfnis nach Ruhe verspüren als ich. *Fassen wir uns also kurz.* Jetzt die Antwort auf diesen Punkt von der anderen Seite:

Vor allem kann von einer sofortigen Übersiedlung nach Leipzig keine Rede sein. Ich wäre damit unter gar keiner Bedingung vor Jahresende einverstanden (d. h. Oktober), um mit Dir nach Deiner Rückkehr den Sommer und den Urlaub in Ruhe verbringen zu können. Weiter: Eigentlich beruhen die ganze Erwartung und das Gefühl der Ruhe, das wir hier haben, darauf, daß wir endlich eine eigene Wohnung und einen Hausstand haben. Das hätten wir natürlich auch in Leipzig. Die gegenwärtige äußere Lage wäre mit jener in Dresden<sup>217</sup> in keiner Hinsicht vergleichbar. Keinerlei Verrücktheiten *kopfüber*, mit Leben im Hotel etc. *Das gibt's nicht mehr.* Ganz nach deutscher Art würden wir uns in Leipzig ohne Hast rechtzeitig eine kleine Wohnung suchen, irgendwo am Ende der Stadt im Villenquartier am Wald (Leipzig hat herrliche Wälder), dann würden wir ohne Eile die Möbel verpacken (wobei natürlich die Partei den *Umzug* zu tragen hätte), dann würden wir uns dort einrichten. Die Anna würden wir mitnehmen, mit einem Wort, ohne Eile, ohne irgendwelche Opfer, *gut bürgerlich*, und das alles, ehe ich die Redaktion übernehme, damit wir schon genauso leben wie hier und dieselben »Apfelsuppen« kochen, an die Du Dich so gern erinnerst. (Notabene, Du und Julian, dann wenigstens aus Apfeln!\*, Du hast doch schon einige Male Tomatensuppe, mit Verlaub zu sagen, gegessen!)

Daß man überhaupt in Leipzig ebenso still und behaglich leben kann wie in Friedenau, daran zweifelst Du doch nicht. Dort gibt es nicht einmal die Kautskys, mit einem Hund verkehrt, denn dort gibt es gar keine Parteintelligenz, nur Anfangen würde, wäre also auch unser Verhältnis völlig frei von Kontrolle (wenn kommt noch: das Theater (und zwar ein ausgezeichnetes), kostenlos, sooft man

217 Rosa Luxemburg meint ihre Tätigkeit als Chefredakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« in Dresden 1898.

will, ausgezeichnete Konzerte etc. Weiter: jedes Jahr im Sommer absolute Ferien fünf bis sechs Wochen.

Jetzt der zweite Punkt. Ganz abgesehen von der äußeren Unruhe – schwere Arbeit, Verantwortung, mit einem Wort – innere Unruhe. Die Antwort darauf: Auch unter diesem Gesichtspunkt sieht die Sache ganz anders aus als vor vier Jahren in Dresden. Damals hatte ich nicht einmal eine Ahnung von der bürgerlichen Presse und hätte die »Kreuz-Zeitung« nicht erkannt (denn sie hat eigentlich einen anderen Namen).<sup>218</sup> Von der Technik einer Zeitung hatte ich kaum eine Ahnung. Heute bin ich in der bürgerlichen Presse schon wie zu Hause und brauche nicht das Gefühl zu haben, als hätte man mich in einem Boot auf stürmischer See ausgesetzt, wie ich mich in Dresden fühlte.

Ziehe weiter in Betracht, daß die »Leipziger Volkszeitung« technisch schon so hervorragend eingespielt und ausgefeilt ist, daß ich keinerlei Reformen durchführen muß wie in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«; die Form zu vervollkommen besteht kein Anlaß, es geht nur um den Inhalt, um brauchbare Artikel und Artikelchen. In dieser Hinsicht *kommt in Betracht*: Mehring! Er wäre jetzt mit Leib und Seele der Zeitung ergeben und würde mir gerade in den Punkten tüchtig helfen, wo ich schwach bin: preußische Geschichte, preußische Politik, Universitätsverhältnisse, Parteigeschichte etc. Ich hingegen würde mein Hauptaugenmerk in erster Linie der aktuellen Parteientwicklung, der Parteipolitik widmen. Wenn Mehring helfen, Cunow herangezogen würde, der sehr gern arbeiten will und schreiben kann wie ein Ochse, eventuell Schippel, einige Franzosen etc., entfielen auf mich insgesamt relativ gar nicht so viel Arbeit. Dabei bleibt Jaechk in der Redaktion, und der ist, wie Mehring behauptet, eine sehr tüchtige Feder.

Jetzt, was uns die Geschichte gibt: 1. viel Geld. Wir könnten *примеауючи*<sup>219</sup> leben, jeden Sommer in die Schweiz oder an die See fahren, uns anständig kleiden, die Wohnung herrichten (den Angehörigen helfen – das ist speziell mein Punkt, dabei denke ich, wie Du weißt, an Andzia), schließlich jeden Monat einige Hunderter für später weglegen.

2. und als Wichtigstes: eine politische Stellung. Was es bedeutet, Redakteur der ersten Parteizeitung zu sein, das weißt Du selbst. Du weißt auch, wie die Tattergreise, übrigens alle, die Bayern, das Ausland etc., auf mich blicken würden, wenn sie wüßten, daß ich über ein so mächtiges Schwert verfüge. Und das Wichtigste, eine Stellung, die man, so wie sie ist, tagtäglich innehat, die von Bestand ist, die man nicht immer wieder durch neue Anstrengungen, einen neuen Artikel erobern muß.

3. ein äußerlich geregeltes und in festen Bahnen sich bewegendes Leben und

218 Der eigentliche Name war »Neue Preußische Zeitung«. Wegen eines Eisernen Kreuzes im Zeitungskopf wurde sie »Kreuz-Zeitung« genannt.

219 sorglos

Wirken, nicht so, daß man jeden Tag aus dem Bett steigt und *ins Blaue hinein* überlegt, was man unternehmen, was man schreiben, was man anpacken soll. Ich denke, daß diese äußere Normalisierung und Stetigkeit des Lebens gerade einer der wichtigsten Faktoren für die Beruhigung und Gesundung unserer Nerven wäre. Daß Du durchaus nicht Ruhe in Untätigkeit und Zwecklosigkeit wünschst und brauchst, sondern eben: Ruhe bei stetigem und regelmäßigem Kampf und Arbeit, davon zeugen eindeutig Deine Briefe, in denen Du, trotz der ganzen Misere um Dich herum und der ganzen Sehnsucht nach Stille, immer dann auflebst, wenn Dich, und sei es auch nur von weitem, *трубные звуки*<sup>220</sup> vom Schlachtfeld, der Widerhall der Arbeit und des Kampfes erreichen. Aber eine gleichmäßigere und ruhigere Arbeit als die Redaktionsarbeit gibt es gewiß auf der ganzen Welt nicht.

Nur noch einen Nachsatz! Du wirst mir vielleicht boshaft sagen: »Nun, wenn Du die Regelmäßigkeit und die Ordnung im Leben so heiß anpreist, warum hast Du es bisher nicht geschafft, wenigstens ein bißchen Ordnung durchzusetzen?« Nun, Du irrst Dich, und zwar gewaltig! Seitdem ich meinen eigenen Winkel und meinen eigenen Haushalt habe, herrscht hier bei uns jetzt eine solche Ordnung und Regelmäßigkeit, daß das Leben wie ein Uhrwerk abläuft. Jeder Pfennig, der ausgegeben wird, wird eingetragen, jedes Geschäft zur rechten Zeit erledigt, jeder Brief rechtzeitig beantwortet, und die Ordnung beim Kochen, Waschen, Säubern der Wohnung ist vorbildlich, in der Kleidung und Wäsche ebenfalls, in den Büchern und in den Broschüren und in den Zeitungen. Mit einem Wort, regelmäßiger kann man nicht mehr leben, und wehe Dir, wenn Du zurückkommst. Ich habe mir schon unsere ganze Lebensweise hier überlegt, und Du wirst Dich in den Gang des Haushalts und des Lebens demitig *einfügen* müssen. Wenn ich trotz alledem in der Arbeit nur wenig geschafft habe, dann vergiß nicht, daß ich nach Deiner Abreise mit so zerrütteten Nerven zurückblieb, daß Wochen erforderlich waren, um wieder zu einem einigermaßen menschlichen Zustand zu kommen. Dann diese Unbestimmtheit der Arbeit, die miesen Beziehungen zur »Neuen Zeit«, das Fehlen einer Triebkraft wie seinerzeit die Verpflichtung, für die »Leipziger Volkszeitung« zu schreiben etc.! Du weißt es am besten, wie sehr ich eine Peitsche brauche, um schnell zu arbeiten.

Noch ein weiterer Punkt. Du schreibst einmal gerade im Zusammenhang mit Mehrings Bemühungen für mich, daß Du bestimmt dagegen wärest, denn Du hättest es gelernt, die Dinge gelassen zu betrachten. Du hättest es gelernt, Dir an den Deutschen ein Beispiel zu nehmen, die, wie gerade Mehring, so glänzende Stellen wegen der wichtigsten privaten Gründe ablehnen. Nun, Mehrings Ablehnung, daß »seine Frau in Leipzig keine Gesellschaft hätte«, war doch in erster Linie nur ein äußerer Vorwand. Mir hat er faktisch die ganze Wahrheit gestanden, worum es hier ging, daß er sich keinen nennenswerten Zuwachs hinsichtlich seiner Stellung

220 Trompetenschall

und seines Renommées mehr versprach, im Gegenteil eher fürchtete, diese durch das neue Experiment einzubüßen; denn es ist weiß Gott wahr, daß er niemals Redakteur gewesen ist und nicht die geringsten Fähigkeiten dazu verspürt, in besagter »Berliner Volkszeitung« schrieb er eigentlich nur die Leitartikel, und das Ganze machten andere. Du verstehst also, daß es sich [Mehring] sehr genau überlegt hat, bevor er diesen schmackhaften Bissen ablehnte, und das *im Grunde genommen* allein aus der rationellen Erwägung, daß dort für ihn nicht mehr viel zu gewinnen, wohl aber zu verlieren sei. Meine Lage ist genau das Gegenteil: Ich habe *von meinem Ruhm* eigentlich nichts zu verlieren, kann aber allein durch die Tatsache der Redaktion gewinnen.

Und dann, wenn sowohl Du als auch ich gelernt haben, die Dinge gelassen und ohne Übertreibung zu nehmen, so müßte das auch meiner eventuellen Redaktionsarbeit *zugute kommen*, namentlich darin, daß man sich nicht totmacht, indem man auf der Stelle eine *epochenmachende Sache* schreiben möchte, sondern ruhig und stetig seinem Ziel zustrebt.

Schließlich möchte ich auch das noch sagen. Denk daran, bei der Einschätzung dieser Frage solche Argumente zurückzuweisen wie diese: Wieso wollten sie z. B. zuerst Bloß haben, warum haben sie sich nicht gleich an mich gewandt, warum dies, warum jenes. Alle diese Bagatellen hinter den Kulissen vergehen spurlos, aber greifbar bleibt nur die *faustdicke Tatsache*: Wer übernimmt die Redaktion der ersten Tageszeitung der Partei. Bei einer Entscheidung für ganze Jahre unseres Lebens wäre es ultrakomisch, wenn irgendein Gefühl des Schmolleins den Ausschlag gäbe.

Dziodziuchna, wenn ich hier so auf dem Pro bestehe, so nicht deshalb, weil ich Dich unbedingt zur Zustimmung veranlassen will, sondern lediglich aus dem einfachen Grund, weil Du Deinerseits geneigt bist, das *Kontra stärker* zu unterstreichen. Ich hoffe jedoch, daß Du in so einem wichtigen Moment (bedenke, daß eine solche Chance nicht wiederkommt! Ich habe doch schon die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«, den »Vorwärts« und die »Neue Zeit« ausprobiert!) Deine angeborene Abneigung gegen kühne Unternehmungen (für diese Ansicht werde ich aber *пасти*<sup>221</sup> Mich überläuft es schon kalt!) und Dein angeborenes Stellen na *задне ноги*<sup>222</sup> in solchem Augenblick aufgeben wirst.

Überlege nüchtern das Für und Wider (vielleicht soll ich Dir Askews Büchlein »Pros and Cons«<sup>223</sup> schicken?) und schreibe Deine Meinung. Ich habe mich *für mein Teil* noch nicht entschieden, aber Du verstehst gut, daß ich gegen Deinen Willen nichts tun werde.

Mehring ging mit mir noch bis 0.30 Uhr hier in Friedenau spazieren, er drückte

221 einen Verweis erhalten

222 auf die Hinterbeine

223 Rosa Luxemburg meint das Buch von John Bertram Askew »Pros and Cons. A Newspaper Reader's and Debater's Guide to the leading Controversies of the Day«, London 1896.



meine Hände, mit einem Wort, er hat vor Freude den Verstand verloren. Er freut sich bei dem Gedanken, welche Miene die Alten bei dieser Nachricht machen werden! Natürlich habe ich ihn um größte Diskretion gebeten und ihn darauf hingewiesen, daß ich noch keinen Entschluß gefaßt habe. Sie haben beide schon erklärt, daß sie, wenn ich mich in Leipzig niederlasse, jeden Monat zu mir kommen werden, Klara [Zetkin] ebenfalls, jedesmal wenn sie in Berlin sein wird. (Schöne Perspektive!)

Morgen muß ich zu einem Abend bei Mehrings gehen. Er hat mir noch nachgerufen: »Aber bitte vergessen Sie nicht den Hausschlüssel!«

Ich habe Dir einen schrecklichen Haufen hingeschmiert und bin müde geworden, aber saturavi animam meam<sup>224</sup>.

Dziódziuchna, liebe, ich möchte Dir so gern ein gutes Leben bereiten!

Deine R.

ROBERT SEIDEL

[Friedenau,] 22. Februar 1902

Lieber Freund!

Es freut mich herzlich, zu erfahren, daß die Leipziger Ihren »Achtstundentag« herausgeben wollen.<sup>225</sup>

Nun zur Sache, und ich werde nicht viel Worte machen.

Ich habe die Schrift soeben nochmals durchgelesen und muß sagen: Tatsächlich, die Form der Züricher Rede muß abgestreift werden! Die Schrift ist ja für breitesten Massen, nicht wahr? Nun, Sie als Pädagoge werden zugeben, daß ein einfaches, naives Gemüt nach der äußeren Form urteilt, und wenn es liest: »Freie Bürger und Bürgerinnen der Stadt Zürich!«, so sagt es sich: Das ist also nichts für mich, der ich nicht freier Bürger von Zürich bin! Die allgemeine Gültigkeit des Inhalts für alle Länder kann nur der Intelligenter herausfinden, dem Naiven muß sie auch in der Form gezeigt werden. Also – weg mit allen Andeutungen an die Schweiz (z. B. statt Sempach und Morgarten können Sie ja ... Jena setzen!). Auch die Redeform ist etwas anstößig, aber ich teile gar nicht Ihre Befürchtungen, daß die Wirksamkeit und das Eindrucksvolle der Form weggewischt

<sup>224</sup> Ich habe meine Seele erquickt

<sup>225</sup> Robert Seidel hatte in einem Brief vom 20. Februar 1902 bei Rosa Luxemburg angefragt, wie er sich den Leipziger Herausgebern seiner Schrift über den Achtstundentag gegenüber verhalten soll. Rosa Luxemburgs folgende Vorschläge sind offensichtlich die Antwort auf diese Anfrage. Die Schrift Robert Seidels »Der Achtstundentag vom Standpunkte der Sozialökonomie, der Moral und der Demokratie. Rede von Robert Seidel an der Feier des 1. Mai 1890 auf dem Tonhalleplatz in Zürich« wurde in Leipzig unter dem Titel »Der Achtstundentag vom Standpunkte der Sozialökonomie, der Hygiene, der Moral und der Demokratie« herausgegeben.

werden sollte. Denn ich verstehe die Änderung nur als Streichung der direkten Redewendungen »Bürger und Bürgerinnen!« »Arbeiter und Arbeiterinnen!« oder »Das geloben wir!«. Sonst, abgesehen von solchen kleinen Zwischensätzen, braucht gar nichts geändert zu werden meines Erachtens.

Noch eine Bemerkung! Sie sprechen zum Schluß vom Zehnstundentag als vorläufiger Maßnahme. Es wäre sehr gut für Deutschland, wenn Sie dies ganz wegließen, denn wir im gelobten Deutschland kranken schon sowieso an dem Zehnstundentag, den die diplomatische Fraktion in der Praxis so ziemlich an die Stelle des achtstündigen gesetzt hat, während dieser zu einem »schönen Traum« in weiter, weiter rosiger Ferne avanciert worden ist.

Was Sie neulich von der Liebenswürdigkeit der »Neuen Welt«-Redaktion schrieben, trifft nicht ganz zu. Sie ließen Sie solange ohne Antwort, non parcourez vous êtes pour eux une quantité négligeable, mais parcequ'ils sont – Prussiens, c'est à dire – des brutes. Voilà tout!<sup>226</sup>

Herzliche Grüße an Mathilde [Seidel] und Ihnen einen kräftigen Händedruck.  
Ihre R. L.

LEO JOGICHES

Nr. 26

[Friedenau,] 24. Februar 1902

Mein teurer Dziódzius! Nach dem langen Brief habe ich eine zweitägige Pause eingelegt, denn ich war zu einem Besuch bei Mehrings (der den ganzen Nachmittag und Abend am Sonnabend in Anspruch nahm), dann hatte ich eine Menge Briefe (Winter, Gogowski, die Schwester, die Absage auf die Einladung nach Kiel zu einer Serie von Referaten etc.) zu erledigen sowie die Abschrift des französischen Artikels<sup>227</sup> anzufertigen, den ich heute Kautsky gegeben habe. Das hat sich nicht deshalb so lange verzögert, weil K. K. [Karl Kautsky] die Veröffentlichung von Longuet<sup>228</sup> so hingezogen hat, der vor mir herauskommen mußte, schuld daran ist vielmehr der Übersetzer Longuets. Letzten Endes macht das nicht viel aus, denn ich habe den Artikel nicht auf den Kongreß in Tours<sup>229</sup> zugeschnitten, sondern überhaupt eine abschließende Analyse der Krise in Frankreich daraus gemacht, damit nach Belieben die Serie als Broschüre herausgegeben werden kann.

Heute abend gehe ich zum Konzert des berühmten Geigers Huberman (ein Jude – Pole aus Zamość, er ist neunzehn Jahre alt und gibt schon seit seinem neunten Lebensjahr Konzerte). Die Eintrittskarte besorgte mir mein Bruder, der

neunten Lebensjahr Konzerte). Die Eintrittskarte besorgte mir mein Bruder, der

<sup>226</sup> nicht, weil Sie für sie eine Belanglosigkeit sind, sondern weil sie – Preußen, das heißt –

Grobians sind. Das ist alles!

<sup>227</sup> Siehe S. 569, Fußnote 65.

<sup>228</sup> Siehe S. 581, Fußnote 112.

<sup>229</sup> Siehe S. 609, Fußnote 209.

mit Huberman per »du« ist, denn sein Vater war der Korrepetitor meines Bruders, als er im Gymnasium war. Gleichzeitig bekam ich auch eine Eintrittskarte für die Mehring, was sie ungemein befriedigte und mich auch, daß ich ihr gefällig sein konnte. Mir tut es nur um den heutigen Abend leid.

Ich erwarte mit Ungeduld Deine Antwort auf meinen langen Brief. Ich fürchte nur, daß Du, statt klipp und klar zu antworten, wie Du Dich entschieden hast, Dich lang und breit über die Argumente pro und kontra auslassen wirst, und am Ende kommst Du zu keiner Entscheidung. Ich denke über die Sache immer wieder nach und bin sicher, daß es mir, wenn ich die Redaktion übernehme, so etwa innerhalb eines halben Jahres gelingen würde, mit Hilfe Mehrings, Cunows etc. aus der Zeitung ein Schmuckstück und die erste Zeitung во всей империи<sup>230</sup> zu machen. Eigentlich habe ich vor der Verantwortung überhaupt keine Angst.

Heute habe ich Deine Karte bekommen, in der Du schreibst, daß die geringfügige Besserung im Zustand des Bruders anhält. Das ist durchaus keine Kleinigkeit. Wer weiß? Vielleicht gelingt es überhaupt, ihn noch zu retten? (Vielleicht fängst Du an, Dich deswegen zu ärgern, und schreibst mir etwas über »alte Weiber«, wie Du es schon einmal getan hast? ...)

Deinen Auftrag hinsichtlich Glandulen<sup>231</sup> habe ich exakt am Sonnabendmorgen ausgeführt; ich hoffe, daß es Dich vor diesem Brief erreicht. Es ist ein größeres Fläschchen für 4,50.

Die französischen Verhältnisse bewertest Du einseitig, da Du nur die »Petite République« liest. Unsere Leute im »Petit Sou« verpassen ihnen häufig eine tüchtige Tracht Prügel (namentlich Dubreuilh), so daß ich insgesamt, da ich sowohl den »Petit Sou« als auch die »Petite République« lese, überhaupt nicht daran zweifle, Jaurès wird sehr bald auf den Hund kommen. Er pfeift schon jetzt auf dem letzten Loch. Eine solche Artikelserie für die Franzosen und nach französischem Geschmack schreibt, stelle Dir nur vor, Sarl [Rappoport]. Ich habe mir nach der Lektüre seines ersten Artikels sofort gesagt: Das ist das, was unseren Leuten gefehlt hat. Sarl imitiert auch Jaurès ganz gewaltig, er verbreitet sich genau wie er über Philosophie und die Wissenschaft, wobei er alle Lebenden und Toten zitiert. Dabei in einem großartigen Französisch, das nicht den Eindruck einer Übersetzung macht! Später schicke ich Dir diese Serie zusammen mit einem ganz andere Art von Kritik.

Ich muß schon schließen, um mich für das Konzert anzukleiden. Grüße den Bruder! Ich umarme Dich.

Deine

<sup>230</sup> im ganzen Imperium  
<sup>231</sup> Ein Medikament.

LEO JOGICHES

Nr. 27

[Friedenau,] 27. Februar 1902

Mein Goldener! Wieder habe ich Dir zwei Tage nicht geschrieben, und zwar aus dem Grunde, weil ich gestern im 1. Kreis<sup>232</sup> in Colons Festsälen ein Referat hatte; der Saal war bereits seit 8 Uhr überfüllt, die Hitze unerträglich. Ich sprach über Sozialreform und Sozialdemokratie, wobei ich das Referat wieder etwas geändert habe. Die Leute waren sehr zufrieden, und Waldeck Manasse bemerkte später, daß Klara [Zetkin] aus diesem Referat, das ich in einer Stunde vortrug, zehn Referate zu zwei Stunden gemacht hätte. Es waren eine Menge Polen, Russen, Studenten da, insgesamt, wie es scheint, nur Bourgeoisie, sie kamen mit Operngläsern, wie ins Theater.

Heute habe ich, Gott sei Lob, schon wieder zwei Einladungen zu Referaten, aber ich werde entschieden absagen. Ich bin nach dem gestrigen müde und fürchte mich, an Posen (5. und 7. März) sowie Leipzig zu denken!

Die gute Neufeld war natürlich auf der Versammlung, sie brachte mir Blumen, später brachte sie mich nach Hause, und wir saßen bei mir noch bis 12 Uhr, tranken Tee und Wein. Da ich mich ein bißchen »schwach« fühlte, habe ich mir nämlich diese Woche eine halbe Flasche Haute-Sauterne für 1,10 Mark genehmigt, den Mama in Warschau nach dem Typhus trank, und nahm immer heimlich einen Schluck, wenn niemand im Zimmer war.

Heute vormittag ging ich fein gekleidet zu Franz [Mehring], um ihm zu gratulieren, und schenkte ihm eine große, wunderbare Azalee voller Blüten, für einen Taler. Sie haben sich darüber schrecklich gefreut, und sie bedankt sich immer noch für die Eintrittskarte zu Hubermans Konzert. Tatsächlich war das ein solcher Genuß, daß ich immer noch unter dem Eindruck dieses göttlichen Spiels stehe. Weißt Du, daß Joachim samt Sarasate diesem Jungen die Schuhe putzen können, ein Fakt, der übrigens schon in der ganzen Welt anerkannt wird. Jedesmal, wenn er in Berlin sein wird, gehen wir beide zu allen seinen Konzerten, das steht schon fest.

Andzia [Luxemburg], die goldene, schreibt mir heute, daß sie schon ein Päckchen zu meinem Geburtstag mit selbstgemachtem Gebäck, einer Pute, Kaviar von Munio<sup>233</sup>, Bonbons, Parfüm etc. abgeschickt hat. Sie ärgert sich nur darüber, daß Du an all dem keinen Anteil haben wirst, aber sie tröstet sich mit dem Entschluß, daß sie zu Deiner Rückkehr das gleiche Gebäck backen und schicken wird. Du siehst also, wie alle hier auf Dich warten. Mein Bruder hat beschlossen, Andzia und Munio unbedingt hierher zu holen, d. h., ihnen Rückfahrkarten zu schicken. Aber Andzia hat erklärt, daß sie erst dann nach Berlin kommt, wenn Du hier sein wirst.

<sup>232</sup> Rosa Luxemburg hatte im 1. Berliner Reichstagswahlkreis zum Thema »Sozialreform und Sozialdemokratie« gesprochen.  
<sup>233</sup> Maksymilian Luxemburg.



Ich erwarte mit Neugier Deine Antwort auf meinen Brief über Leipzig<sup>234</sup>, obwohl ich in letzter Zeit innerlich wieder so eine Trägheit und Gleichgültigkeit zu allem fühle, daß es mir wahrhaftig ganz gleichgültig ist, wie Du beschließt. Objektiv fürchte ich nur, daß wir eine Dummheit fürs ganze Leben machen, wenn wir uns eine solche Gelegenheit entgehen lassen. Das, was Du mir in Deinem gestrigen Brief (Nr. 29) über den Zustand des Bruders schreibst, ist wieder sehr traurig. Weiß der Teufel, woran man sich halten soll. Ich habe hier schon zwei großartige Bücher zurückgelegt, um sie gemeinsam mit Dir zu lesen. Ich umarme Dich.

Deine R.

Sobald die Sendung von Andzia ankommt, werde ich Mehrings wieder einladen, denn für diesen Naschkater ist das eine große Sache. Er leckt sich noch heute die Lippen, wenn er an meinen Fisch und den Pudding denkt.

K. K. [Karl Kautsky] hat meinen Artikel über Frankreich<sup>235</sup> als ausgezeichnet eingeschätzt, er wird in zwei Nummern erscheinen. Über die Ergebnisse des Kongresses in Tours<sup>236</sup> setze ich in die Korrektur noch einen Absatz ein. Er selbst versah den Artikel von Longuet mit einer ungewöhnlich scharfen Bemerkung gegen Jaurès, von einer bärenhaften Brutalität, zu der er manchmal fähig ist.<sup>237</sup>

Mein Schnupfen ist schon lange vorüber, aber ich fühle mich ewig »schwach« und sehe schrecklich aus. Mit Rücksicht darauf gehe ich schon täglich regelmäßig spazieren und trinke morgens sogar statt Tee Kakao.

Aus der Klatschsphäre: Stelle Dir vor, daß die Holtzmann-Lux jetzt wieder geheiratet hat (ich weiß nicht, zum wievielten Mal), einen jungen, vierundzwanzig Jahre alten, sehr reichen Deutschen, den Sohn irgendeines Theaterdirektors, dem sie wahrscheinlich eingeheiratet hat, sie wäre eine russische Schriftstellerin, so berühmt wie Tolstoi, und ihr ganzes Vorleben hat sie verschwiegen. Jetzt verdummt sie mit ihm nach Rio de Janeiro, da sie befürchtet, er könnte hier irgendwo auf Spuren ihrer Vergangenheit stoßen.

LEO JOGICHES

Nr. 28

[Friedenau,] 1. März 1902  
Mein Teurer! Habe gestern Deinen Brief Nr. 31 erhalten, der furchtbar langweilig war. Nur Geschäftliches, was ich, zitternd vor Ungeduld, las, ob nicht doch endlich etwas »Menschliches« folgen würde, aber es folgte nichts. Es beunruhigt mich, was Du über Deine Gesundheit schreibst. Ich habe im Gegenteil erwartet,

<sup>234</sup> Siehe S. 610–616.

<sup>235</sup> Siehe S. 569, Fußnote 65.

<sup>236</sup> Siehe S. 609, Fußnote 209.

<sup>237</sup> Siehe S. 581, Fußnote 112.

daß sich trotz Deines seelischen Zustandes die südliche Natur auf Deine Physis günstig auswirken wird, aber es erweist sich das Gegenteil. Wenn Du zurückkommst, werde ich Dich schon ein bißchen hochpöppeln; ich habe schon einen ganzen Tagesplan, Du wirst früh aufstehen, Kakao statt Tee trinken, das Bier vor dem Schlafengehen wird abgeschafft, nur zum Abendbrot kannst Du welches trinken, und dann jeden Tag ein Spaziergang. Nur alles vorausgesetzt – daß Du »zerknirscht« zurückkehrst und Dich nicht wieder in allem an die Theorie dieses Bullen Jaekch hältst.

Ich fühle mich trotz dieser so hygienischen Lebensweise elend, mir fehlt zwar nichts, aber ich gehe herum wie im Traum, der Kopf ist ständig *benebel*, und alle Augenblicke vergesse ich, auf welcher Welt ich bin. Das muß sicherlich die Folge einer nervlichen Depression sein, aber ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich sie loswerden soll.

Heute vormittag war Mehring bei mir, aus Leipzig bitten sie dringend, wir sollen schon am Montag zu einer Aussprache kommen, das Referat soll auf später vertagt werden. Wir fahren also am Montag. Da weder ich noch die Leipziger im Augenblick bestimmt über die Herstellung einer ständigen Mitarbeit ab 1. April hinausgehen wollen<sup>238</sup>, fahre ich denn leichten Herzens. Ich brauche noch keine Entscheidung zu treffen, und die Mitarbeit bringt uns auf jeden Fall ein hübsches Einkommen, nun, und eine angenehme Beschäftigung. Ich habe schon einige gar nicht üble Themen im Kopf. Die Leipziger bitten, wir sollen einige Tage bei ihnen bleiben, aber wir kehren mit M[e]hring gleich Montagabend oder Dienstag früh zurück, denn ich muß doch zum 5. nach Posen fahren<sup>239</sup>. Sie müßten sich akkurat meinen Geburtstag aussuchen! M[e]hring ist deswegen böse, denn er will diesen großen Tag feiern, ich muß sie infolgedessen anständig bewirten, was sicher schon am Dienstag geschehen wird. Glücklicherweise ist das Päckchen von Andzia, von dem ich Dir, wie mir scheint, schon geschrieben habe<sup>240</sup>, heute bereits avisiert worden.

Stelle Dir vor, zu der Anmerkung K. K.s [Karl Kautsky] zu Longuets Artikel<sup>241</sup> gab es eine ziemlich kühle Antwort von Vaillant im »Petit Sou« sowie eine ziemlich *schnoddrige* von G[érault]-R[ichard] in der »Petite République«, die Du dort hast. (Ich habe sie noch nicht gelesen, soll sie morgen von K. K. bekommen.) Der arme

<sup>238</sup> Die Preßkommission der »Leipziger Volkszeitung« bemühte sich, Franz Mehring und Rosa Luxemburg als Redakteure für die Zeitung zu gewinnen. Rosa Luxemburg sagte zunächst zu, als ständige Mitarbeiterin tätig zu sein, während Franz Mehring am 1. April 1902 die politische Leitung der »Leipziger Volkszeitung« übernahm. Später war auch Rosa Luxemburg in der Redaktion tätig.

<sup>239</sup> Rosa Luxemburg hielt sich vom 5. bis 10. März 1902 in Posen auf und sprach in mehreren Versammlungen vorwiegend über »Die polnische Frage und die Interessen des Volkes im Posener Gebiet«.

<sup>240</sup> Siehe S. 619.

<sup>241</sup> Siehe S. 581, Fußnote 112.

K. K. hat es wieder niemandem recht gemacht. Was dem alten V[ai]llant fehlt, verstehe ich nicht! Sicher ist er böse, daß K. K. »Freunde auf beiden Seiten« hat. Dafür wird sie mein Artikel sicher trösten. K. K. ist von ihm begeistert. Ich schicke Dir den »Petit Sou«, und Du schicke mir weiterhin die »Petite République«.

In der heutigen Nummer der »Sozialistischen Monatshefte« ist der schon im Dezember angekündigte Artikel von Vollmar über Frankreich nicht drin! Der Schelm spürt, daß es besser ist zu schweigen. Mit Gogowski ist es ein wirkliches Kreuz, das ist ein unerträglicher, halsstarrer Esel. Und das jetzt bei meiner Verfassung, wo ich mich zu jeder Bewegung und Tat geradezu zwingen muß. Ich umarme Dich.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau, 4. März 1902]  
Dziodziuś, habe Deine Nrn. 32 und 33 erhalten. Ich kann Dir jetzt nur einige Worte schreiben, denn der ganze Tag ging drauf für die Fahrt in die Stadt (Glandulen<sup>242</sup>), dann K. K. [Karl Kautsky], dann die Mehrings. In Leipzig ist gestern alles glatt verlaufen.<sup>243</sup> Einstweilen ständige Mitarbeit. In Kürze müssen wir wieder nach Leipzig fahren, um uns über das Nähere zu verständigen. Das, was Du über den Bruder schreibst, beunruhigt mich sehr! Diese Schwäche ist eine schlimme Sache. Unruhig erwarte ich weitere Nachrichten. Von den Mehrings bekam ich heute die »Lessing-Legende«<sup>244</sup> und ein reizendes Töpfchen mit einer blühenden Rose. Von Munio<sup>245</sup> vier große Blumentöpfe mit Hyazinthen, von Mullois drei mit Veilchen (brieflich bei einem Gärtner in Friedenau bestellt). Morgen fahre ich nach Posen.<sup>246</sup> Sei guter Dinge! Ich umarme Dich hundertmal.

Deine R.

LEO JOGICHES

Poznań, 6. März 1902<sup>247</sup>  
Teurer Dziodziu! Ich sitze in Gogos<sup>248</sup> Wohnung, wo seine vier Kniipse um Tante Rosa herumtollen, so daß ich kaum weiß, was mit mir geschieht und was ich schreibe. Aber ich will Dir dennoch einige Worte schicken.

<sup>242</sup> Ein Medikament.

<sup>243</sup> Siehe S. 621, Fußnote 238.

<sup>244</sup> Rosa Luxemburg meint von Franz Mehring »Die Lessing-Legende«. (Siehe Franz Mehring: Gesammelte Schriften, Bd. 9, Berlin 1975.)

<sup>245</sup> Maksymilian Luxenburg.

<sup>246</sup> Siehe S. 621, Fußnote 239.

<sup>247</sup> In der Quelle irrtümlich: 6. April 1902.

<sup>248</sup> Józef Gogowski.

Gestern kam ich hier halbtot an und hatte hinsichtlich der Versammlung sehr trübe Vorahnungen, aber es war herrlich. Der Saal, groß, ausgezeichnet, war schon mit etwa dreihundert Personen gefüllt, aber es wäre noch eine Masse Menschen hineingegangen, wenn die Polizei nicht *abgesperrt* hätte. Man hatte ein rein polnisches Büro gewählt, und ich sprach über »die polnische Frage und die Interessen des Volkes im Gebiet Posen«, die Rede dauerte eineinhalb Stunden, und ich hatte wirklich »donnernden Beifall«.

In der Diskussion sprach irgendein Dummkopf, der die Pfarrer verteidigte, dann schmetterte Draba einige Dummheiten mit Pathos, dann ließ sich [Jerzy] Haase blicken, bleich wie die Wand, er gab mir »teilweise« recht, protestierte aber dagegen, daß ich die nationale Unterdrückung nur als einen »Tropfen im Meer« des Arbeiterelends ansehe, denn die Verteidigung der Nationalität sei die wichtigste Frage. Schon waren unwillige Stimmen zu hören, aber auch er bekam, wie es üblich ist, Beifall. Dann gab ich im *Schlufwort* Haase eine kurze Abfuhr, worauf der ganze Saal auf meiner Seite stand, und meine Entschließung wurde mit lautem Beifall einstimmig angenommen. Da auf Verlangen der Polizei die Diskussion schon um 10 Uhr schloß, wurde vorgeschlagen, die Diskussion morgen, am Freitag, fortzusetzen, wozu ich mein Kommen zusagte.

Es war überhaupt höchste Zeit, daß ich hierhergekommen bin, um Ordnung zu schaffen, denn Haase und Golde haben uns hier böse mitgespielt; zum Glück genügte die eine Versammlung gestern, um ihnen den Boden unter den Füßen wegzuziehen, die morgige und die übermorgige werden den Rest besorgen.

Übermorgen hat nämlich die PPS in demselben Saal eine Versammlung (Haase referiert), und ich habe versprochen, hierzubleiben, um ihnen endgültig einen Strich durch die Rechnung zu machen. Heute vormittag hatte ich eine Versammlung der Bäcker, die hier noch nicht organisiert sind, und heute abend haben wir eine vertrauliche Konferenz. Wie Du siehst, bin ich hier wie in einer Mühle. Über die gestrige Versammlung sind heute schon Artikel in der polnischen Presse. Den Bericht für den »Vorwärts« werde ich selbst schreiben. Aus Berlin werde ich Dir sicher noch über Einzelheiten schreiben, einstweilen wollte ich Dich nur kurz informieren.

Stelle Dir vor, ich habe Wurm unterwegs getroffen, als ich Mittwoch früh zum Bahnhof fuhr, und er erklärte mir, »man weiß schon im Vorstand alles offiziell von Ihrem Engagement nach Leipzig!« Er ließ es sich einfach nicht ausreden, daß das nicht wahr ist.

Ich muß schließen! Ich umarme Dich.

Deine



[Friedenau, 11. März 1902]

Nr. 31 (Die Karte aus Posen rechne ich als 30.)

Mein teurer Dziodzius! Gewiß wunderst Du Dich schon oder bist beunruhigt, weil ich Dir so lange nicht geschrieben habe, aber die Ursache dessen ist allein, daß ich vom 5. bis zum 10. in Posen durch die Mühle gedreht wurde. Jeden Tag eine Versammlung! Wir haben dort vertraglich einen Saal für zwei Jahre gemietet, der etwa vierhundert bis fünfhundert Personen faßt! Meine Versammlung war die erste politische. Es war bereits höchste Zeit, daß ich hingefahren bin, denn Golde und Haase waren dort und hatten, stelle Dir nur vor, alle unsere Kerle mit Ausnahme von Kasp[er] und Gog[ol]owski schwankend gemacht. Das hat mich im ersten Augenblick sehr niedergeschlagen, aber schon die erste Versammlung genigte, um Ordnung zu schaffen, und dann ging es immer besser, und als ich abreiste, war die Begeisterung allgemein und Haase auf den Kopf geschlagen. Diese Tatsache zeigt aber doch, daß man dort öfter hinfahren muß, dabei den Saal ausnützt und sich nicht damit begnügt, daß man einmal Eindruck gemacht hat.

Ich hatte auch Diskussionen mit bürgerlichen Redakteuren, alle polnischen Zeitungen brachten spaltenlange Artikel von diesen Versammlungen. Mit Gog[ol]owski ist alles in Ordnung. Seine Kandidatur kann man leider nicht mehr zurückziehen<sup>249</sup>, aber es wird schon alles gut gehen. Die Armen gaben mir 20 M., denn mehr hatten sie nicht. Das hat die Ausgaben wenigstens zur Hälfte gedeckt, denn in Posen sind Hotel und Leben teuer, anders als in Sachsen.

Nach der Rückkehr bin ich unsagbar müde. [...] Im übrigen kannst Du Dir vorstellen, dieses viele Reden in Posen Tag um Tag!

Was Leipzig betrifft<sup>250</sup>, mein Gold, so werde ich Dir auf Deine Ausführungen nicht ausführlich antworten, denn ich habe nicht die Kraft und Geduld dazu. Eine solche Sache kann man nur mündlich erledigen, und ich hoffe doch, daß Du zurückkommst, bevor ich diesbezüglich irgendeine Entscheidung treffen müssen. Einstweilen verhält es sich so, daß ich die Mitarbeit übernommen habe, und sonst nichts. Ich habe in Leipzig im Hinblick auf die Zukunft eindeutige Vorbehalte gemacht, ich kann also ruhig sein.

Hier ist alles in Ordnung. Meine Blumen blühen so, daß mir der Kopf von dem Geruch weh tut. Und Du kannst das alles nicht sehen! Schicke Neufelds wieder eine Karte, er hat mir schon zwei aus Italien geschickt. – Andzia [Luxemburg] hat sich über Deinen Brief sehr gefreut. Der Franzose<sup>251</sup> hat Dir angeblich auch schon geschrieben. Das, was Du mir über den Zustand des Bruders geschrieben hast, hat mich ordentlich entsetzt. Es gab doch schon eine gewisse Besserung! Ich warte jetzt ungeduldig auf weitere Nachrichten. Vergiß nicht, daß wir hier jetzt

249 Siehe S. 596, Fußnote 168.  
250 Siehe S. 621, Fußnote 238.  
251 Henry Mulois.

eine sehr rauhe Witterung haben: kalter Wind, Nässe, Schnee und Schmutz. Wie wird er einen solchen Klimawechsel überstehen!

Für heute mache ich schon Schluß, denn ich habe noch eine Million Briefe zu schreiben und wenig Kraft. Jetzt werde ich Dir wieder häufig schreiben. Halte Dich dort tapfer, mein Armer, hier erwartet Dich ein stilles und angenehmes Häuschen zum Ausruhen. Ich habe alle Deine Briefe erhalten. Ich umarme Dich.

Deine R.

Hast Du das zweite Glandulen<sup>252</sup> erhalten?

Von meinem Artikel in der »Neuen Zeit«<sup>253</sup> sagt Mehring, so hätte nur ein Mensch je geschrieben – Karl Marx.

CLARA ZETKIN

[Berlin, 11. März 1902]

Liebste Klara!

Hoffentlich hat Ihnen Franziskus [Mehring] geschrieben, wie ich mich über Ihren Riesenbrief gefreut habe. Ich mußte sofort nach Empfang nach Posen, wo ich in vier Tagen fünf Versammlungen abhielt<sup>254</sup> (wir haben endlich einen Versammlungssaal!) und halbtot nach Hause kam. Ich kann mich immer noch nicht aufraffen, um Ihnen so zu schreiben, wie ich will, deshalb vorläufig nur diese Zeilen.

Franziskus war wirklich entzückt von den Bildern, Eva [Mehring] nicht minder. Ihr gefällt der Junge mehr, weil er individueller ist. Er hat auch den Artikel über Frankreich<sup>255</sup> gelobt wie Sie. Den Rauchberg<sup>256</sup> habe ich erhalten, aber nun soll ich wieder mindestens für ein bis zwei Wochen nach Leipzig gehn, um vorläufig nach Abgang Stampfers die Sache mit Franziskus etwas in Fluß zu bringen<sup>257</sup>. Jaech kriecht uns, besonders [Mehring], sagen wir – in die Tasche! Wenn er, wie Sie vermuten, ein Halunke ist, so ist er jedenfalls ein sehr schlauer.<sup>258</sup>

Herzlichste Grüße bis zum nächsten Brief!

Ihre R. L.

252 Ein Medikament.

253 Siehe S. 569, Fußnote 65.

254 Siehe dazu S. 622–624.

255 Siehe S. 569, Fußnote 65.

256 Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich von Heinrich Rauchberg »Die Berufs- und

Gewerbezahlung im Deutschen Reich vom 14. Juni 1895«, Berlin 1901.

257 Rosa Luxemburg meint die Tätigkeit in der Redaktion der »Leipziger Volkszeitung«.

Siehe dazu S. 626–629.

258 Siehe dazu S. 629/630, 633, 635.

[Friedenau, 11. März 1902]<sup>259</sup>

Drahtantwort, wann Rückkehr.

Berlin-Friedenau, 12. März 1902

Mein teuerster Dziodzius! Gestern hatte ich Dir gerade einen Brief geschickt, als diese furchtbare Nachricht<sup>260</sup> von Dir kam. Ich bin in Gedanken immer bei Dir und fühle mich, als würde mich eine schwere Eisenplatte niederdrücken. Ich hatte Dir telegraphiert, um zu erfahren, wann Du zurückkommst, und heute habe ich Antwort von Dir, in zwei Wochen! Warum so spät? Was wirst Du dort allein noch so lange tun? Ich dachte schon, daß ich Dich an einem der nächsten Tage sehen werde. Gestern Abend kam die brave Neufeld zu mir und las mir vom Gesicht ab, was geschehen ist. Darum hat sie bei mir sofort einen Brief an Dich geschrieben.

Ich bin hier jetzt in einer schrecklich unangenehmen Lage. Aus Leipzig schreiben sie wieder und flehen, ich soll jetzt mit Mehring wenigstens für eine Woche hinkommen, um mich vor dem April mit der Zeitung bekannt zu machen<sup>261</sup> und sofort das Niveau der Zeitung zu Ende des Monats zu heben – vor Beginn des neuen Quartals. Gestern kam Mehring zu mir, der jetzt auch derartig drängt, daß man ihn nicht loswerden kann. Jetzt weiß ich wieder nicht, wie ich alles im Hinblick auf Deine Rückkehr einrichten soll. Am besten wäre es, jetzt sofort zu fahren und in einer Woche oder anderthalb zurück zu sein, wenn Du zurückkommst. Aber 1. muß ich hier endlich doch noch diesen unglückseligen polnischen Artikel schreiben, 2. muß ich mir hier eine Rede vorbereiten (auf ihren Wunsch soll ich in Leipzig über die Aufgaben der Arbeiterpresse sprechen), 3. bin ich von Posen<sup>262</sup> und jetzt durch diese Nachricht so kaputt, daß ich nicht fahren kann. Ich sitze also in Sorgen. Ich habe Andzia [Luxemburg] schon benachrichtigt, denn sie hat dauernd angefragt.

Der Teufel soll diese Leipziger Geschichte holen. Gerade jetzt brauchen wir beide am meisten Ruhe. Aber wenn Du nur schon zurück wärst! Noch harret Deiner eine so lange und ermüdende Reise!

Goldjunge, einziger, Du telegraphierst mir, Du wärst »ruhig«. Ich weiß, was das für eine Ruhe ist. Ich werde nicht eher ruhig sein, bis ich Dich hier sehe.

Ich umarme Dich hundertmal und warte auf wenigstens zwei Zeilen irgendeiner Nachricht von Dir!

Deine R.

259 Ort und Datum der Telegrammaufgabe.

260 Rosa Luxemburg meint die Nachricht vom Tode Józef Jogiches', mit dem sich Leo Jogiches in Algerien aufgehalten hatte.

261 Siehe S. 621, Fußnote 238.

262 Siehe S. 621, Fußnote 239.

[Friedenau, 13. März 1902]

Dziodzius, teuerster! Ich zwingen mich geradezu, nicht daran zu denken, was geschehen ist, denn sonst bin ich verloren: Ich bin nicht in der Lage, etwas zu tun, dabei drängen verschiedene Pflichten. Heute war ich bei Mehrings (sie hat Geburtstag), ich brachte ihr drei Blumentöpfchen mit Hyazinthen (ich weiß nicht mehr, ob ich es Dir geschrieben habe, daß ich von ihnen zum Geburtstag ein prächtiges Töpfchen mit Rosen bekommen habe sowie die »Lessing-Legende« mit der Widmung »Seinem treuen und tapferen Kameraden – der Verfasser«)<sup>263</sup>. Sie haben sich über mich ungeheuer gefreut, und obwohl ich in schrecklicher Stimmung hingegangen bin, was mir gewöhnlich jede Gesprächigkeit nimmt, habe ich mich im Laufe des Gesprächs unmerklich erfrischt und ging von ihnen mit etwas mehr Lebensmut weg, der mir nach allen diesen Schlägen mehr und mehr fehlt. Namentlich hat mich belebt, daß es mir gelungen ist, mit Mehring ein ziemlich wichtiges Gespräch zu führen. Er gab mir aus dem vierten Band Marx' Manuskript über die Polenfrage zu lesen, natürlich alles lauter Geschenke für die PPS. Daraufhin legte ich ihm dar, wie überholt dieser Standpunkt ist, wovon er bisher nur eine schwache Ahnung hatte. Er hörte mir sehr aufmerksam zu, bat um Materialien und um ein weiteres ausführliches Gespräch darüber, und er wird zu dem Manuskript Anmerkungen in unserem Sinne schreiben! Das ist ein nicht geringer Erfolg für uns.<sup>264</sup>

Ich schreibe Dir über alle diese Kleinigkeiten deshalb, weil Du es ausdrücklich verlangt hast, aber in Gedanken bin ich dauernd bei Deiner Rückkehr und kann vor Ungeduld die Briefe nicht mehr nummerieren, ich will keine regelmäßige Korrespondenz mehr, sondern warte nur auf das Telegramm, wann Du abfährst. Da die Briefe so langsam schleichen, also bitte ich Dich, versprich mir, für mich noch die paar Mark hinauszuerwerfen und mir zu telegraphieren, 1. direkt aus Algier am Tag der Abreise, 2. von unterwegs aus München, ebenfalls bei der Abreise. Erst dann werde ich ruhig sein.

Heute habe ich mit [Mehring] in dem Sinne gesprochen, daß wir uns, wenn möglich, in diesem Monat um die Fahrt nach Leipzig drücken und die Reise auf Anfang April vertagen. Denn wenn ich nämlich vor Deiner Ankunft fahren müßte,

263 Siehe S. 622.

264 Rosa Luxemburg schreibt irrtümlich vom IV. Band des von Franz Mehring heraus-  
gegebenen Nachlasses von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle (siehe  
S. 541, Fußnote 119). Die von ihr erwähnten Arbeiten über die polnische Frage wurden  
aufgenommen in Band III: Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Von  
Mai 1848 bis Oktober 1850, Stuttgart 1902. Den größten Teil des Kapitels über die polnische  
Frage im Vorwort verdankt Franz Mehring entsprechenden Veröffentlichungen Rosa  
Luxemburgs und einer handschriftlichen Arbeit, die sie ihm zur Verfügung stellte. Dieses  
Manuskript Rosa Luxemburgs ist nicht veröffentlicht worden. Wahrscheinlich ist es mit  
anderen Papieren verlorengegangen.



so würde ich mich dort vor Unruhe verzehren, daß Du zurückkommst, wenn ich nicht da bin, und wenn ich gleich nach Deiner Rückkehr fahren müßte, so wäre es auch schlecht. Und bis April hätten wir wenigstens die erste Woche ungestört. Weder gestern noch heute kam Nachricht von Dir, ich möchte nur ein paar Worte sehen, wie es Dir geht und was Du tust. Ich umarme Dich hundertmal, mein Einziger, Goldener.

Deine

LEO JOGICHES

[Friedenau, 15. März 1902]<sup>265</sup>

Mein Teuerster! Gestern bekam ich Dein kurzes Briefchen vom 10. Heute hat Anna zum 1. April gekündigt, ich weiß nicht, weshalb, denn sie hat wie im Paradies gelebt und ist dick geworden wie eine Tonne. Ich hatte auch nicht die geringste Auseinandersetzung mit ihr. Wahrscheinlich wird sie heiraten, sie zu fragen schickt sich nicht. Auf jeden Fall muß ich wieder eine andere suchen. Aber mach Dir vorerst keine Sorgen. Jetzt ist der Haushalt eingespielt, und im übrigen geht die Welt nicht mit Anna unter, wir werden uns schon zu helfen wissen. Wenn das nur unsere größte Sorge wäre! Ich umarme Dich hundertmal!

Józio [Luxemburg] hat einen Jungen.

Deine R.

LEO JOGICHES

[Friedenau,] 16. März 1902

Mein Teuerster! Von Dir habe ich wieder seit einigen Tagen keine Nachricht. Ich ärgere mich hier ungemein, denn durch Annas Kündigung ist mit Leipzig<sup>266</sup> ein ganzes Kuddelmuddel entstanden. Ich hatte nämlich, wie ich Dir schrieb, die Fahrt nach Leipzig, die für die dritte Märzwoche geplant war, auf Anfang April verlegt, um ungestört auf Dich zu warten und mit Dir wenigstens die erste Woche zu verbringen. Jetzt müßte ich gestern an Mehring schreiben, daß ich Anfang April auf keinen Fall nach Leipzig fahren kann, denn ich kann das neue Dienstmädchen nicht gleich nach der Einstellung allein in der Wohnung lassen. Daraufhin kam er heute wieder ganz empört angerannt und erklärte, daß man die Leute in Leipzig verschieben kann, wenn wir nicht von Anfang an das Verhältnis mit ihnen verderben wollen. Deshalb hält er es für notwendig, jetzt wenigstens für einige

<sup>265</sup> Ort und Datum des Poststempels.  
<sup>266</sup> Siehe S. 621, Fußnote 238.

Aber was hilft's, »sich in acht nehmen«? Er sitzt fest in L[eipzig], hat sich ja in die Familie eingenistet und ist noch obendrein, was sich gar nicht bestreiten läßt, eine talentvolle Feder. Ihn also hinauszubeißen besteht sehr geringe Aussicht! Und mit ihm zusammenarbeiten ist, für mich wenigstens, eine Qual, da ich noch nicht gelernt habe und wahrscheinlich nie lernen werde, bei »Genossen« von Menschen, genauer: von Lumpen, abzusehen. Was meinen Sie eigentlich, das wir ihm gegenüber unternehmen sollten oder könnten? Ich sehe nichts Greifbares vorläufig.

Die Lage ist übrigens die, daß ich vorläufig nur ständige Mitarbeiterin bin<sup>268</sup>, und obwohl die Mehrheit von L[eipzig] auf eine beschleunigte Übersiedlung drängt, so entschieße ich mich doch noch nicht zu diesem wichtigen Schritt. Ich habe, wie ich Ihnen bereits sagte, überhaupt geringe Lust, mich in den Redaktionstrubel zu stürzen und in ihm restlos aufzugehen. Vielleicht ist das von mir kleinlicher Egoismus, aber, Klärchen, ich habe noch solchen Hunger nach Bildung, nach Wissen, mich zieht es noch so stark zu wissenschaftlich-theoretischen Arbeiten! Und auch solche sind ja für die Bewegung nötig und nützlich. Daß sich eine gewissenhafte Redaktionsführung mit wissenschaftlicher Selbstbildung und Produktion nicht verträgt, das wissen Sie ebenso gut wie ich. Es hieße also für mich: Ade, Theorie und Bücher, und zwar – im besten Alter, wo der Mensch noch nicht ganz geistige Mumie ist. Das sind die geheimsten Bedenken und Sorgen, die mich von dem kühnen Sprung in die Tauchaer Str.<sup>269</sup> zurückhalten und mich zögern und zaudern lassen. Sie sind die einzige, der ich hierin mein Herz öffne, sogar Franziskus ließ ich nichts davon merken. Es scheint mir nämlich so anmaßend und egoistisch, sich auf solche Bedenken zu berufen. Nur vor Ihnen habe ich keine Angst, mich ganz frei auszusprechen zu können. Nur vor Ihnen habe ich die schwachen menschlichen Seele ein Verständnis und nil humanum<sup>270</sup> etc.

Also vorläufig haben wir doch die Hauptsache erreicht. Fr[anziskus] und ich haben ausdrücklich die politische Leitung übernommen und Carte blanche einzuführen! Mitarbeiter zu entfernen und anzuwerben etc. Schon jetzt also können wir viel leisten und fangen bereits am 1. April an. Unsere Reise für eine Woche nach Leipzig soll den Zweck haben, eben Verschiedenes zu ordnen, die Arbeit einzuteilen etc., um Weiteres von hier aus durch Artikel und Übersichten zu tun.

Jetzt etwas vom anderen. Der Bericht (im »Vorwärts«) über den Weiberkongreß in Belgien<sup>271</sup> hat mich mächtig gefreut! Bei Gott, die Weiber gebieten einem

<sup>268</sup> Siehe S. 621, Fußnote 238.

<sup>269</sup> In der Tauchaer Straße 19/21 in Leipzig befand sich die Redaktion der »Leipziger Volkszeitung«.

<sup>270</sup> nichts Menschliches [ist Ihnen fremd]

<sup>271</sup> Der »Vorwärts« vom 13. März 1902 hatte über den dritten Landeskongreß der bel-

Tage nach Leipzig zu fahren, und zwar an diesem Sonnabend, und am 27. zurückzukommen. Ich mußte dem zustimmen und bin jetzt in düsterer Verzweiflung, wenn ich daran denke, daß ich nicht hier sein werde, wenn Du zurückkommst! So ungeduldig ich vorher war, daß Du schon endlich zurückkommen möchtest, so wünschte ich jetzt, daß Du erst am 27. hier ankommst, denn ich werde doch nicht imstande sein, dort etwas zu tun, wenn Du hier ohne mich in die leere Wohnung zurückkehren solltest!

Am 11. hast Du telegraphiert, daß Du in zwei Wochen zurückkommst. Das würde bedeuten am 25., in einem solchen Falle würde ich die zwei Tage schon draufgeben, um mir das Abholen vom Bahnhof nicht entgehen zu lassen. Ich kann es mir einfach nicht vorstellen, daß Du hier in die leere Wohnung kommst und nur Anna antriffst! Mein Goldener, telegraphiere mir nach Erhalt dieses Briefes, wann Du zurückkommst! Denk daran, telegraphiere! Apropos, Andzia und vielleicht auch Munio<sup>267</sup> kommen zu Ostern, aber das wird Dich nicht sehr stören, denn 1. werden die Armen nur drei Tage hier sein, 2. werden sie beide beim Bruder wohnen.

Andzia möchte Dich so gern sehen! Es macht mich alles so unruhig, daß uns auch immer irgendwelche Hindernisse verquer kommen!

Ich umarme Dich hundertmal.

CLARA ZETKIN

[Friedenau,] 16. März 1902

Meine liebste Klara!

Vielen Dank für Ihre lieben Briefe, namentlich auch für den gestrigen eingeschriebenen. Mir hat er wenig Neues gesagt, denn ich hielt mich bereits fest an Ihre erste Warnung vor paar Monaten und dann an meinen persönlichen Eindruck. Es ist vielleicht lächerlich, aber ich vertraue fest wie ein Hund auf meinen moralischen »Geruchssinn«, und meiner Eindruck von dem Menschen war: Lump. Um so mehr freue ich mich, Ihren Brief unserem Franziskus [Mehring] schicken zu können, denn der Kerl hat es auf ihn speziell mit seinen Schmeicheleien und einer förmlichen Kriecherei abgesehen. Ich mußte lachen, wie Ihr von J[aeckh] entworfenen Porträt auszeichnet zu dem speichellecken, den Brief an Fr[anziskus] paßte, den mir dieser eben zugesandt hatte, als Beweis, wie leicht wir es mit J[aeckh] zu tun haben werden. Der wißbegierige, belehrungs-eifrige, reumütige, »naive« Mensch, als welcher er sich in diesem Briefe hinstellt! Ich hoffe, daß Ihre Glossen dazu auf Fr[anziskus] ermutigend wirken werden, obwohl ich schon ohnehin die ganze Zeit warnte und ihm selbst eigentlich diese Kriecherei verdächtig vorkam!

<sup>267</sup> Rosa Luxemburgs Geschwister Anna und Maksymilian Luxemburg.

Achtung! Und wie erbärmlich sehen daneben die feigen Männerseelen unserer Partei aus. Der falsche Vandervelde, der gleichzeitig für Frauenstimmrecht predigt und seine Lalla zu dem schändlichen Streich gegen die Frauen anstiftete.<sup>272</sup> Diese Lalla, das muß ein Exemplar à la unsere Lily [Braun] sein; kein Mensch hat noch etwas von ihrer Tätigkeit gehört, aber schon drängt sie sich als Führerin auf, und zwar durch gemeine Intrigen. Die Beuthstraße<sup>273</sup> hat sich natürlich gehütet, ein Wort des Beifalls zu diesem Bericht hinzuzufügen! Und ich bedauerte lebhaft, daß ich noch nicht in der »Leipziger Volkszeitung« schrieb, um den tapferen Weibsbildern in Belgien ein jubelndes Bravo! zuzurufen.

Liebste, ich wage kaum, angesichts der mit Leipzig angezettelten Sache Ihren Plänen, betr. die hiesige Preßkommission<sup>274</sup>, nachzugehen. Das erfordert doch wenigstens in den paar Monaten fleißigen Besuch der Sitzungen; die Leipziger wollen aber, daß wir mit Fr[anziskus] öfters hingehen, ungefähr jeden Monat, um den Betrieb in Lauf zu halten. So kann sich leicht treffen, daß ich sehr unpünktlich in den Sitzungen hier erscheinen und dadurch nur Unzufriedenheit der Genossen erregen würde. Desgleichen soll ich jetzt in Leipzig mehrere Male mit Referaten auftreten, so daß ich in Berlin nicht viel ausrichten kann.

Mit Motteler bin ich schon bekannt, er hat Fr[anziskus] und mir viel Sympathie gezeigt. Pinthus<sup>275</sup> werde ich natürlich aufsuchen, schon um Ihr Bild zu kriegen.

Was Sie über die Gustel [Schoenlank] und die Kinder schrieben, war uns aus der Seele gesprochen. Wir haben Wort für Wort dasselbe gesagt auf der Rückfahrt. Diese lieben, armen Würmer! Ich habe bereits damals Gustel vorgeschlagen, Klara mitzunehmen. Ich glaube, sie wird sie uns – Ihnen oder mir – am Ende geben.

Fr[anziskus] wird Ihnen bald schreiben, er hat massenhaft zu tun, wir reden aber sehr oft von Ihnen und Friedel<sup>276</sup>.

Ich grüße Euch alle herzlichst  
Eure Rosa

gischen sozialistischen Frauen am 9. März 1902 in Brüssel berichtet, auf dem die Auseinandersetzung über die Forderung nach Frauenwahlrecht im Vordergrund gestanden hatte.

<sup>272</sup> Frau Vandervelde hatte in der Sitzung des Generalrats der belgischen Arbeiterpartei am 6. Oktober 1901 ohne jegliches Mandat als Einzelperson beantragt, die Partei solle die Agitation für das Frauenwahlrecht erst aufnehmen, wenn das allgemeine Wahlrecht für die Männer erreicht worden sei. Gegen dieses Vorgehen und den Antrag, der vom Generalrat einstimmig angenommen wurde, erhob eine Reihe von Frauenorganisationen Belgiens scharfen Protest. Auf dem Frauenkongreß am 9. März 1902 wurde dieser Beschluß des Generalrats annulliert und eine Resolution für den sofortigen Kampf für das Frauenwahlrecht angenommen.

<sup>273</sup> In der Beuthstraße 2 in Berlin befand sich die Redaktion des »Vorwärts«. Noch im Jahre 1902 zog sie in die Lindenstraße 69.

<sup>274</sup> Es wurde nicht ermittelt, worum es sich handelt.

<sup>275</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich den Fotografen Pinkau in Leipzig.

<sup>276</sup> Friedrich Zundel.



KURT EISNER

[Friedenau,] 27. März 1902

Verehrter Kollege!

Ich werde für Sie gern den zweiten Band besprechen,<sup>277</sup> aber ein bißchen Geduld müssen Sie diesmal haben. Ich komme soeben aus Leipzig, wo ich die letzte Woche beschäftigt war, und jetzt während der Ostern komme ich nicht einmal dazu, das Buch erst zu lesen. (Die Aushängebogen habe ich erst vor einigen Tagen bekommen!) Außerdem habe ich jetzt für die »Leipziger Volkszeitung« von hier aus viel zu tun.

Nach Ostern habe ich die schönste Absicht, zu Ihnen zu wandern. Vorläufig viele Grüße an Sie und Ihre Heiterkeit.

Ihre R. Luxemburg

CLARA ZETKIN

[Friedenau, März 1902]<sup>278</sup>

Geliebte Klara!

Anbei das Bestellte. Ob ich Ihren Gedanken und Wünschen entsprochen habe, weiß ich nicht, aber Sie werden ja diese Emanation meines (heute stark verschnupften) Geistes schon nach Bedarf korrigieren.<sup>279</sup>

Ich sehne mich nach Ihnen heftig! Kommen Sie bald zurück, und lassen Sie mich wissen, wann ich Sie sehen kann.

Viele tausend Küsse  
Ihre Rosa

Grüße an [Genossen] Schütz und Löbe. Vergessen Sie nicht, dem Bruhns antworten zu lassen.

Noch eins können Sie anführen in Ihren Versammlungen: Soeben bekomme ich Nachricht, daß in Batum (Kaukasus) eine revolutionäre Straßendemonstration stattgefunden hat, bei der einige Personen verhaftet wurden. Sechs davon sollen kriegsgerichtlich verurteilt und bereits gehängt worden sein!

277 Rosa Luxemburg meint »Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle«, Herausgegeben von Franz Mehring. Band II: Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Von Juli 1844 bis November 1847, Stuttgart 1902. Sie bespricht den Band II gemeinsam mit dem Band III: Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Von Mai 1848 bis Oktober 1850, Stuttgart 1902, im »Vorworts« vom 9. November 1902 unter dem Titel »Aus dem Nachlaß unserer Meister«. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 291–303.)

278 Monat und Jahr wurden von fremder Hand geschrieben.

279 Es konnte nicht ermittelt werden, worum es sich handelt.

CLARA ZETKIN

Berlin, 14. April 1902

Meine Liebe, ich bin ganz einfach glücklich, daß Sie kommen! Ich erwarte Sie mit Ungeduld, ich stehe mit allem, was mich betrifft, völlig zu Ihrer Verfügung. Ich umarme Sie und grüße Sie sehr [herzlich].

Rosa

FRANZ MEHRING

[Friedenau, 24. April 1902]<sup>280</sup>

Lieber Freund!

Ich hoffe halb und halb, daß Sie heute kommen, schrieb deshalb nicht schon am Morgen. Mich wollte heute fast der Schlag rühren, als ich den Blödsinn Jaekhs über Belgien (Leiterschluß)<sup>281</sup> las. Der Kerl ist doch gräßlich, er schmeißt alles um, was ich ausführe, und obendrein wird [er] unsere Leute mit Belgien so überfüttern, daß sie bald nichts mehr annehmen werden. Wenn Ilge sich mit ihm zankte, so war er im vollen Recht, denn in der gestrigen Nummer war ja gar nichts von Sachsen und den Nachbargebieten<sup>282</sup>. Jaekch hat ihm also keinen Raum gelassen. Ich schreibe ihm heute einen gehörigen Denksatz. Heute schicke ich einen Leiter über Kinderschutz<sup>283</sup>, und morgen muß ich, vorausgesetzt, daß Sie nichts Dringendes haben, über Belgien einen Schlußartikel<sup>284</sup> schreiben, um seine Dummheiten wieder gutzumachen und einmal Finis zu machen.

Ich hoffe, daß Ihnen die Grunewaldpartie wohlgefallen und daß Sie frisch und munter sind, ebenso wie Ihre liebe Frau. Strenge Sie sich dieser Tage ja nicht an, Sie sehen, ich fülle noch die Lücke aus, Sie können ruhig sein!

Herzlichste Grüße an Sie und Frau Eva  
Ihre treue Rosa

280 Nachschrift Rosa Luxemburgs zu einem Brief Clara Zetkins vom 24. April 1902 an Franz Mehring. Clara Zetkin hielt sich in Berlin bei Rosa Luxemburg auf.

281 Es handelt sich um den Artikel »Die Revanche«, der ungezeichnet in der »Leipziger Volkszeitung« vom 23. April 1902 veröffentlicht worden war. Im Schlußteil sprach sich der Verfasser gegen die Anwendung des politischen Massenstreiks aus.

282 Die »tägliche Rubrik »Aus Sachsen und den Nachbargebieten«, für die in der Redaktion Richard Ilge verantwortlich zeichnete, fehlte in der »Leipziger Volkszeitung« vom 23. April 1902.

283 Dieser Artikel wurde unter dem Titel »Das eigene Kind« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 29. April 1902 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 220–223.)

284 Ein solcher Artikel konnte nicht nachgewiesen werden.

FRANZ MEHRING

[Friedenau, 21. oder 22. Mai 1902]

Lieber Freund!

Von Parvus erfahre ich soeben, daß er von der Leipziger Redaktion aufgefordert worden ist, einen Artikel über die bayerische Wahlrechtsreform<sup>285</sup> zu schreiben. Ich möchte dann nur noch um eins bitten: daß der Artikel nicht von Parvus gezeichnet erscheint (aus denselben Gründen, die uns bewegen haben, sein mir neulich gemachtes Anerbieten abzulehnen) und daß er vor dem Druck hierher geschickt wird.<sup>286</sup>

Bebel schreibt mir, daß er selbst in dieser Frage nächstens in der »Neuen Zeit« losgeht<sup>287</sup> und daß er erwartet, auch die »Leipziger Volkszeitung« würde Stellung nehmen. Ich wollte auch einen Artikel schreiben<sup>288</sup>, muß aber angesichts der Abmachung mit Parvus abwarten.

Anbei die Kopie meiner Antwort an Bach.<sup>289</sup> Ich habe Sie nach Überlegen aus dem Spiel gelassen, denn unsere gemeinsame Desavouierung Jaekhs würde diesen zu sehr bloßgestellt haben. Auch von der Galgenfrist von einem Monat habe ich schließlich vorgezogen, nichts zu schreiben, denn das würde nur zu neuen Konflikten zwischen Bach und Jaekch führen. In der Sache selbst habe ich mich überhaupt wohl oder übel mit [Jaekch] solidarisch erklären müssen, denn mir paßt es nicht, nach außen hin die Kollegialität im Stiche zu lassen, ich habe dann vorgezogen, die Verantwortung für die brüske Verabschiedung Bachs auf mich zu nehmen. Vielleicht wollen Sie so gut sein, [Jaekch] darauf aufmerksam zu machen, daß er offiziöse Depeschen, worin Attentäter auf zarische Beamte »Verbrecher« genannt werden, etwas passend redigiert.<sup>290</sup> Freilich hat auch der »Vorwärts« das Telegramm so gebracht, aber dafür ist er ja – der »Vorwärts«.

Ich wollte heute selbst zu Ihnen herauskommen, traue mich aber nicht bei dem abscheulichen Wetter.

Herzliche Grüße auch an Frau Eva  
Ihre ergebene R. L.

Parvus kommt doch Ende dieser Woche.

285 Der bayerische Landtag hatte am 16. Mai 1902 eine Resolution zur Reform des Landtagswahlrechts einstimmig angenommen. Der Reformvorschlag, durch den das bestehende Wahlrecht verschlechtert wurde, sah vor, das Wahlrechtssalter von 21 auf 25 Jahre herabzusetzen, den Wahlzensus zu verschärfen und die Wahlkreise zum Nachteil für das sozialdemokratische Landtagsfraktion zugestimmt.

286 Es handelt sich wahrscheinlich um den nicht gezeichneten Artikel »Positive Arbeit in Bayern« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 26. Mai 1902.

287 Der Artikel August Bebel gegen die Taktik der bayerischen Opportunisten wurde unter dem Titel »Kritisches« am 28. Mai 1902 in der »Neuen Zeit«, 20. Jg. 1901/02, Zweiter Band, veröffentlicht.

288 Der Artikel Rosa Luxemburgs zur bayerischen Wahlrechtsreform wurde am 13. Juni 1902 unter dem Titel »Vor Ludwigshafen« in der »Leipziger Volkszeitung« veröffentlicht.

CLARA ZETKIN

[Friedenau,] 22. Mai 1902

Mein allerliebstes Klärchen!

Endlich komme ich dazu, Ihnen ein wenig mein Herz auszuschütten! Wie viele Male wollte ich Ihnen schon schreiben, seit Sie von mir fort sind, aber immer kam jemand oder etwas in den Weg. Vielen Dank für Ihre lieben Briefe, ich habe sie alle Franziskus [Mehring] zum Lesen gegeben, denn er und Eva [Mehring] interessieren sich lebhaft für alles, was von Ihnen kommt. Die Braun-Sonnenmann-Struve-Geschichte<sup>291</sup> habe ich gleichfalls Karl [Kautsky] mitgeteilt. Die Fotografie wollte ich Ihnen schicken, allein Karl hatte sie Ihnen bereits geschickt. – Jaekch hat nicht nur Sie, sondern fast alle Welt mit seinem Imitationstalent hinter Licht geführt. Er kopiert uns, besonders Franziskus, mit Virtuosität und glaubt, das sei ein hohes Lob für ihn, wenn man seine Artikel für fremde nimmt. Dabei trägt er den »Radikalismus«, wie alle Renegaten, in schrillen Tönen vor, und ich fürchte, wir werden noch mit ihm Kompromittation genug für das Blatt und für die Richtung erleben, denn sobald die Opportunisten oder die bürgerliche Presse wittert, wer [Jaekch] ist, wird man ihm seine Vergangenheit unter die Nase reiben<sup>292</sup>, und der neue Waffengefährte [Jaekch] wird uns nur lächerlich machen. Daß er auch innerlich [eine] brutale und gemeine Natur ist, hat sich bereits auch Franz, trotz all seiner Gutmütigkeit, neulich an einem Kasus überzeugen müssen. Ich würde wahrhaftig eine sittlich reinere Luft um mich in der Redaktion vorziehen, aber que faire<sup>293</sup>? Er schreibt gut, besonders wenn er nicht kopiert und nicht über Revisionismus donnert, und da er somit dem Blatt nützlich ist, so müssen wir mit ihm auskommen. In zwei Wochen wird mein Verhältnis zur

(Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 265 bis 268.)

289 Es handelte sich wahrscheinlich um Fragen der Mitarbeit an der »Leipziger Volkszeitung«.

290 Die »Leipziger Volkszeitung« hatte am 20. Mai 1902 die Meldung veröffentlicht, daß auf den Gouverneur von Wina, W. W. von Wal, am 18. Mai 1902 ein Attentat verübt und der Täter, G. D. Leckert, verhaftet worden war. Der »Vorwärts« brachte diese Meldung am 21. Mai 1902.

291 Der Liberale Leopold Sonnenmann, Herausgeber der »Frankfurter Zeitung«, des offiziellen Organs der Deutschen Volkspartei, der die Unterordnung der Arbeiterbewegung unter bürgerliche Führung anstrebte und enge Verbindungen zu den Opportunisten suchte, war Anfang des Jahres 1902 in Berlin mit Heinrich Braun zusammengetroffen.

292 Rosa Luxemburg spielt wahrscheinlich darauf an, daß Gustav Jaekch seit etwa 1893 Redakteur an verschiedenen sozialdemokratischen Zeitungen gewesen war, einen revisionistischen Standpunkt vertreten hatte und unmittelbar vor Beginn seiner Tätigkeit als Redakteur an der »Leipziger Volkszeitung« zeitweilig als freier Schriftsteller für eine im Verlag und unter Redaktion seines Bruders erscheinende bürgerliche Wochenschrift in Stuttgart Artikel im revisionistischen Sinne geschrieben hatte.

293 was tun?



»Leipziger Volkszeitung« endgültig auf diese oder jene Weise entschieden.<sup>294</sup> Ich benachrichtige Sie sofort.

Die Wendung in Stuttgart finde ich auch sehr befriedigend. Keil wird sich hoffentlich dabei zu einem richtigen Leiter herausbilden.<sup>295</sup> Aber die heutige öffentliche Nachricht in allen Parteiblättern, daß Adolf Braun die Leitung in Nürnberg übernimmt,<sup>296</sup> hat mich von neuem darin bestärkt, daß man auch Parvus ohne polizeiliche Bedenken in Stuttgart installieren könnte.<sup>297</sup>

NB. [Parvus] kommt Ende dieser Woche hierher zum Besuch. Ich werde ihm natürlich von Ihren Projekten nichts sagen, aber ich freue mich überhaupt auf die Aussprache mit ihm und hoffe allerlei Interessantes über die bayerischen Verhältnisse von ihm zu erfahren. Seine Korrespondenz über die Wahlrechtsfrage<sup>298</sup> war ausgezeichnet, und sie hat sichtlich auch auf August [Bebel] Eindruck gemacht. Wenigstens schrieb er mir gestern, daß er erwarte, wir würden in der »Leipziger Volkszeitung« Stellung nehmen, und er selbst gehe in der »Neuen Zeit«<sup>299</sup> auch los. August, der mich zur Stellungnahme, zum »Krakeel« mahnt! Ein Bild für Götter. Natürlich wird die »Leipziger Volkszeitung« nächstens einen Artikel über die Sache bringen.<sup>300</sup>

Wenn [Parvus] kommt, lade ich zu einem Abend auch Franziskus und Eva ein und denke mir, wie es schön wäre, wenn auch Klärchen dabei sein könnte!

Damals zu der Versammlung von Südekum<sup>301</sup> wollte ich gern gehen, hatte aber an dem Abend viel für die »Leipziger Volkszeitung« und auch für die »Neue Zeit«

294 In der unmittelbaren Zusammenarbeit zwischen Franz Mehring und Rosa Luxemburg bewegten im Juni 1902 aus der Redaktion der »Leipziger Volkszeitung« auszutreten. Über konnte bisher nichts Näheres ermittelt werden.

295 Wilhelm Keil übernahm im Mai 1902 die Leitung der sozialdemokratischen Zeitung »Schwäbische Tagwacht« in Stuttgart.

296 Die Meldung der Parteipresse besagte, daß Adolf Braun die Leitung der sozialdemokratischen Zeitung »Fränkische Tagespost« in Nürnberg übernahm.

297 Mit »polizeilichen Bedenken« spielt Rosa Luxemburg auf die Praxis der Polizei im kaiserlichen Deutschland an, durch die Ausweisung von Sozialdemokraten, die keine keiten zu bereiten. Adolf Braun war in Österreich der Arbeiterbewegung Schwierig-

mußten deshalb ständig mit einer Ausweisung rechnen.

298 Es handelt sich wahrscheinlich um die Korrespondenz aus München zur bayrischen Wahlrechtsfrage (siehe S. 634, Fußnote 285), die der »Vorwärts« am 17. Mai 1902 veröffentlichte.

299 Siehe S. 634, Fußnote 287.

300 Siehe S. 634, Fußnote 288.

301 Albert Südekum hatte am 13. Mai 1902 in einer Volksversammlung in Berlin über die Wahlrechtsbewegung in Belgien, besonders über die Ereignisse im April 1902 gesprochen.

Auffassung Rosa Luxemburgs den Generalstreik als Mittel in politischen Kämpfen verworfen und den Abbruch des Streiks in Belgien als einzig vernünftige Lösung bezeichnet.

zu schreiben. Ich verabredete mich deshalb auf jeden Fall mit Stadthagen, daß er opponieren sollte. Leider hat er, wenigstens nach dem Vorwärtsschen Bericht, Dummheiten über den Generalstreik geredet, was ich nicht vorausgesehen hatte.

Denken Sie: Chaim, vulgo Victor, geht gegen mich in der belgischen Frage los. Er hat Karl einen Artikel angekündigt.<sup>302</sup> Ich vermute, daß er mit dem wohlwollenden Vandervelde korrespondiert und ihm eine »Rettung« andeuten lassen will. Mir kann's nur recht sein, ich antworte ihm mit Wonne!

Und jetzt muß ich Sie mit sanftem Erröten von einem glücklichen Familienereignis bei mir benachrichtigen: Mein Familienkreis hat sich vorige Woche vergrößert, um ein strammes – Kaninchen. Es ist schneeweiß mit rubinroten Augen, ist drei Wochen alt und heißt »Mimi« – Ihnen zu Ehren, wie Sie sehen. Da es auch aus sehr gutem Hause – aus dem Mehringschen Garten – stammt, so ist auch die Richtung über jeden Zweifel erhaben. Das Kleinchin beträgt sich schon prinzipiell wie ein Ferkel und macht unentwegt Pipi und Bohnen in allen Zimmern.

Hochbeglückt – die Mutter

Herzlichste Grüße und Küsse für Sie und die Ihren.

FRANZ MEHRING

Berlin, 4. Juni 1902

Lieber Freund!

Ihre heutige Äußerung über den Schiedsspruch<sup>303</sup> erfordert einige tatsächliche Richtigstellungen, die ich mich beeile Ihnen mitzuteilen.

302 Rosa Luxemburg meint Victor Adler, der in einem Brief vom 17. Mai 1902 an Karl Kautsky eine Polemik gegen Rosa Luxemburgs Artikel »Das belgische Experiment« (siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 212–219) für die »Neue Zeit« angekündigt hatte, dann aber davon Abstand nahm.

303 Wegen einer Auseinandersetzung zwischen Franz Mehring und Arthur Berthold war ein Schiedsgericht der Sozialdemokratischen Partei eingesetzt worden, dem Alwin Gerisch als Vorsitzender und Rosa Luxemburg, Leo Arons, Kurt Baake und Arthur Stadthagen als Mitglieder angehörten. In einem Schiedsspruch vom 3. Juni 1902 wurde festgehalten, daß Berthold im Sommer 1899 die von Maximilian Harden herausgegebene reaktionäre Zeitschrift »Die Zukunft« verantwortlich gezeichnet hatte, daß in dieser Zeit Artikel mit scharfen Angriffen gegen die Sozialdemokratische Partei sowie gegen einzelne Parteimitglieder veröffentlicht worden waren und daß Berthold zugunsten eines Freundes ein Gnädigesuch an den Kaiser gerichtet hatte, das eine eines Sozialdemokraten unwürdige Begründung enthielt. Diese groben Verstöße gegen die Pflichten eines Sozialdemokraten wurden auf das entschiedenste verurteilt. Gleichzeitig sprach das Schiedsgericht seine Mißbilligung darüber aus, daß Franz Mehring, der in der »Zukunft« persönlich angegriffen worden war, das Verhalten Bertholds in einer verletzenden Form öffentlich, nämlich im April 1901 in der »Neuen Zeit«, gerügt hatte.

1. Ihrem Rekurs gegen den Schiedsspruch steht absolut nichts im Wege. Ihre Annahme, wir, Genosse Stadthagen und ich, hätten der Mißbilligung der Form Ihrer Äußerung zugestimmt, ist vollkommen irrig. Eine formelle Abstimmung hat gar nicht stattgefunden. Der ganze Wortlaut ist durch hartnäckige Auseinandersetzungen bei jedem einzelnen Wort zustande gekommen, wobei sich jeweilig die Minderheit in dem Augenblick fügte, wo sich die weitere Überredung der Mehrheit als ganz aussichtslos herausstellte. Speziell für den Ausschluß Bertholds aus der Partei wie gegen die Mißbilligung der Form Ihrer Äußerungen in der »Neuen Zeit« haben Stadthagen und ich uns von Anfang an mit Entschiedenheit ausgesprochen, wobei jedoch sehr bald die gänzliche Aussichtslosigkeit unserer Auffassung in diesen Punkten klar wurde. Mit der Erklärung, ich sei gegen jede Mißbilligung der Form Ihrer Äußerungen, habe ich sodann auch den Auftrag des Gerichts übernommen, selbst den gegen Sie gerichteten Schlußpassus des Urteils zu formulieren – zu dem selbstverständlichen Zwecke, ihn wenigstens möglichst vorteilhaft für Sie zu gestalten, was uns auch, dem Genossen Stadthagen und mir, gegenüber der anfänglichen sehr gegen Sie voreingenommenen Meinung der Majorität, im wesentlichen gelungen ist. Unsere Unterschriften unter dem Urteil besagen nicht etwa, daß alle Schiedsrichter mit jedem Worte des Spruchs einverstanden seien, sondern daß der Spruch im vorliegenden Wortlaut durch Majorität zustande gekommen ist.

Aus dem Vorstehenden ersehen Sie, daß weder materiell noch formell davon die Rede sein kann, daß Stadthagen und ich den Schiedsspruch als den Ausdruck unserer eigenen Überzeugung akzeptiert haben, daß somit unser Verhalten nicht im geringsten Ihrem Rekurs an eine weitere Instanz im Wege steht.

2. Im allgemeinen erachtet es Stadthagen (in dessen Gegenwart ich diese Zeilen schreibe) für nötig, Sie darüber zu informieren, daß anfänglich die Stimmung der Majorität des Schiedsgerichts dahin ging, beiden Teilen in gleichem Maße eine Zensur zu erteilen, überhaupt das Vorgehen Bertholds möglichst milde, das Ihrige möglichst scharf zu beurteilen. Was noch besonders für Berthold günstig war, sind die Briefe Liebknechts, gegen die wir aus naheliegenden Gründen nicht viel vorbringen konnten. Stadthagen meint, daß, nach allem zu urteilen, ein Rekurs Ihrerseits wenig Aussicht auf Erfolg hat.

Beide sind wir schließlich der Überzeugung, daß die Verurteilung Bertholds eine absolute und zum Ausschluß aus der Partei ausreichende ist, wenn auch der eine äußerst leichte ist und, nach näherer Prüfung der logischen Zusammenhänge des ganzen Passus, eigentlich nur auf eine Lächerlichkeit des Schiedsspruchs hinausläuft. Und im ganzen glauben wir, das Maximum erreicht zu haben, das sich unter den gegebenen Bedingungen erreichen ließ.

Wir haben von Anfang an den größten Wert darauf gelegt, die prinzipielle Verurteilung der Handlungsweise Bertholds durchzusetzen und gleichzeitig den unvermeidlichen leisen Tadel an Sie lediglich auf die äußere Form Ihrer Äuße-

rungen zu reduzieren. Die zwei anderen ...<sup>304</sup>, die man Ihnen zur Last legen wollte, die Verdächtigung Bertholds, als wolle er vor dem Gericht auskniefen, und ferner das eigenmächtige Vorgehen vor der Erschöpfung aller Parteinstanzen gelang es uns, in einer Form einzuflechten, in der sie sich in Entschuldigungsmomente für Sie verwandelten. Wir haben einen Versuch gemacht, eine Anerkennung des Schiedsgerichts an Sie für die öffentliche Kennzeichnung Bertholds im Parteiinteresse durchzusetzen, allerdings ohne Erfolg. Jedoch haben wir beide die Empfindung, daß diese Anerkennung nunmehr, nach der grundsätzlichen Feststellung des Urteils gegen Berthold, Ihnen von weiten Kreisen der Partei geollt wird.

Mit herzlichen Grüßen von Stadthagen und mir an Sie und Ihre liebe Frau,  
Ihre ergebene  
Rosa Luxemburg

PS: Entschuldigen Sie das gräßliche Deutsch, aber ich schreibe in aller Eile!

FRANZ MEHRING

Friedenau, 7. Juni 1902

Lieber Freund!

Ihre Meinung, St[adthagen] und ich hätten ein dissentierendes Votum zu Protokoll geben sollen, rechnet leider nicht mit den Dingen, wie sie im Schiedsgericht lagen.<sup>305</sup> Wollten wir beide gegen den Schlußpassus des Urteils öffentlich Protest einlegen (in der Verhandlung selbst haben wir's ja wiederholt getan), dann wäre die Konsequenz ein Protest der Mehrheit gegen den ersten, auf Berthold bezüglichen Passus gewesen und außerdem eine viel schärfere Fassung des auf Sie bezüglichen Passus. Wollten wir aber unsere Unterschriften zur Beglaubigung des Schiedsspruchs (eine andere Bedeutung haben sie nicht) verweigern, so hieße das, das Schiedsgericht sprengen, was der anderen Seite wahrscheinlich gar nicht unwillkommen gewesen, wofür die blamable Verantwortung aber auf uns, d. h. auf Sie geschoben wäre. Daß unsere Unterschriften nicht die Zustimmung zu jedem Worte des Schiedsspruchs bedeuten, folgt schon aus der in solchen Fällen üblichen Regel, daß die Einstimmigkeit des Schiedsgerichts ausdrücklich hervorgehoben wird (wie dies z. B. in der Hamburger Akkordmattersache<sup>306</sup> der Fall

304 Ein Wort unleserlich.

305 Siehe S. 637, Fußnote 303.

306 Im Jahre 1900 war zwischen dem Unternehmensverband des Baugewerbes und der Ortsgruppe Hamburg des Zentralverbandes der Maurer eine Tarifvereinbarung getroffen worden, die die Akkordarbeit ausschloß. Da sich einige Maurer dem Beschluß nicht fügten und weiter im Akkord arbeiteten, verhängte der Verband über diese Baustellen die Sperre und schloß die Akkordmurer aus dem Verband aus. Diese gründeten daraufhin die Freie



war), andernfalls als selbstverständlich gilt, daß das Urteil per Majorität gefällt worden ist. Insofern ich bis jetzt Stimmen aus der Partei gehört habe, ist es allen klar, daß eben die Dinge so im vorliegenden Fall lagen.

Da weder die Sprengung des Gerichts zulässig noch die Zensur an Sie zu vermeiden war, so übernahm ich die Formulierung des Schlußpassus mit dem ausdrücklichen Vorbedacht, ihn als einen offensichtlichen Nonsens zu gestalten. Tatsächlich ist die Mißbilligung sowohl in Zusammenstellung mit dem ersten Teil des Urteils wie in sich selbst, angesichts der doppelt irrigen Annahme, also der subjektiven Berechtigung Ihrer Handlungsweise, ein schreiender Blödsinn. Ich betrachtete das als einen Erfolg und glaubte damit in den gegebenen Verhältnissen das Beste getan zu haben.

Ich sprach mit Stadthagen darüber, ob wir nicht, Ihrem Wunsche entsprechend, jetzt noch unsere dissentierende Meinung publik machen sollen. Er meint jedoch, und ich muß ihm recht geben, dies würde eine entsprechende Erklärung der anderen Seite gegen den ersten Teil des Urteils hervorrufen sowie gegen die Fassung des zweiten Teiles. Immerhin werde ich noch die Sache überlegen.

Die Art und Weise, wie Sie den Schiedspruch aufgenommen haben, war für mich ein harter Schlag. Ich war sicher, daß Sie den Zusammenhang ohne weiteres erkennen und die Sache so wie ich auffassen würden: die Verurteilung B[erthold]s als einen großen politischen und persönlichen Erfolg und die »Mißbilligung« in der vorliegenden Fassung als eine Lächerlichkeit, über die Sie sich lustig machen würden. Ich hätte nicht im Traume gedacht, daß Sie sie als eine<sup>307</sup>

FRANZ MEHRING

Lieber Freund!

Friedenau, 25. Juni 1902

Es ist also abgemacht. Sie entschließen sich dafür, daß ich Mitarbeiter werden soll.<sup>308</sup> Die Form eines Dilemmas, die Sie dieser Entscheidung geben, daß Sie oder ich aus der Redaktion austreten müssen, weiß ich als freundschaftliche Courtoisie gewiß dankbar zu schätzen. Mit Ihren sachlichen Argumenten kann ich mich leider nicht einverstanden erklären, denn ich dachte, daß meine Vorschläge genau im

Vereinigung und beschlossen, auf allen gesperrten Baustellen zu arbeiten. Dieses Vorgehen veranlaßt die Hamburger Parteiorganisation, an den sozialdemokratischen Parteivorstand den Antrag auf Ausschluß der Akkordmänner aus der Partei zu stellen. Ein vom Parteivorstand berufenes Schiedsgericht wie auch die von den Hamburgern angerufene Kontrollkommission lehnten diesen Antrag ab, so daß sich der Parteitag 1901 in Lübeck mit dieser Frage beschäftigen mußte.

<sup>307</sup> Der Schluß des Briefes wurde nicht aufgefunden.

<sup>308</sup> Siehe S. 636, Fußnote 294.

640

Sinne der Wünsche der Leipziger Kommission<sup>309</sup>, also im Sinne einer kollegialen, demokratischen Redaktionsführung und nicht zur Unterdrückung irgendeiner Individualität abgefaßt wären. Ebenso muß ich leider die Vertretung der »Leipziger Volkszeitung« auf dem Parteitag nicht als ein beliebig verliehenes Recht und eine Auszeichnung, sondern vielmehr als eine selbstverständliche Pflicht bei meiner Stellung in der Partei und innerhalb unserer Richtung betrachten; endlich glaubte ich, in meiner Ausschließung von der letzten Leipziger Konferenz<sup>310</sup> mehr als einen bloßen Formfehler bedauern zu müssen; ein Formfehler würde für mich nie eine Rolle spielen, denn ich hoffte die Leipziger Kollegen durch den Appell an ihr Gerechtigkeitsgefühl eben zur Modifikation Ihres Beschlusses bewegen zu können.

Doch dies nur nebenbei. Jetzt nur soviel, daß ich Sie bitten werde, mit mir nächsten die entsprechende Erklärung für die Öffentlichkeit zu vereinbaren; in diesem Augenblick möchte ich noch unserem Freunde P[arvus] einige Abschiedsstunden widmen. Nachdem wir die Formänderung meiner Stellung erledigt haben, werde ich mit erneuter Energie meine Arbeit für die »Leipziger Volkszeitung« wieder aufnehmen, an der ich in der letzten Zeit, seit die unerquicklichen Auseinandersetzungen dauern, die ganze Freude verloren hatte.

Noch eine Frage: In welchem Umfange wünschen Sie, daß ich meine Mitarbeiterschaft mit der Leipziger Kommission fixiere?

Mit herzlichen Grüßen an Sie und meine liebe Freundin, die ich sehr bald besuchen möchte,

Ihre R. Luxemburg

Pro domo: Das arme Karnickel<sup>311</sup> ist heute im Triumph von sieben Buben (die Kautskyschen voran) entführt worden!

CLARA ZETKIN

[Friedenau,] 5. Juli 1902

Meine liebste Klara!

Ich bin nachdem, was ich in der letzten Zeit erlebt habe, wie zerschlagen, alle Knochen meiner Seele sind entzwei, und ich muß sie erst allmählich wieder sammeln. Sie jetzt sehen, aber in aller Ruhe und ganz für mich, wäre eine Wohltat, aber es geht leider nicht, denn ich muß in die Ferien; mein Monat hat schon angefangen, und im August muß ich wieder an die Arbeit. Aber jedenfalls in

<sup>309</sup> Gemeint ist die Preßkommission der »Leipziger Volkszeitung«.

<sup>310</sup> Rosa Luxemburg meint wahrscheinlich eine Konferenz der Preßkommission der »Leipziger Volkszeitung«, in der über Fragen der Mitarbeit an der Zeitung beraten wurde.

<sup>311</sup> Siehe S. 637.

641

München sehen wir uns.<sup>312</sup> Ich gehe nach der Schweiz und hoffe in menschlicherem Zustand zurückzukehren. Von dort aus gebe ich Ihnen jedenfalls Nachricht. Einstweilen küsse ich Sie herzlichst und grüße die Ihrigen.

Stets Ihre Rosa L.

ROBERT SEIDEL

8. August 1902

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für den Brief und viele Grüße an Sie und Mathilde [Seidel], die hoffentlich glücklich und guter Dinge heimgekehrt ist. Aber wissen Sie, welchen drolligen Fehler Sie im Briefe gemacht haben? Sie datierten ihn vom 5. Juli, während wir doch im August sind! Unbegreiflich, wie wir beide das übersehen konnten. Übrigens schadet das gar nichts, ich bemerke es nur als komischen Zufall.

Ich erhielt hier von Dr. H. Müller ein Paket seiner genossenschaftlichen Blätter mit der Bemerkung, daß es auf Ihre Veranlassung geschah. Ich bin Ihnen dafür wirklich dankbar und habe auch an Dr. Müller einige Dankeszeilen geschickt. Den Genossenschaften will ich gerade jetzt meine besondere Aufmerksamkeit widmen. Noch eins! Könnten Sie mir nicht Bücher, Broschüren oder Artikel angeben, aus denen ich gründlich die Geschichte und das Wesen 1. der schweizerischen Grütlivereine<sup>313</sup>, 2. der schweizerischen sozialdemokratischen Bewegung im allgemeinen erlernen könnte? Es ergeht mir damit wie mit den Sehenswürdigkeiten der Schweiz, die ich erst jetzt, von Deutschland aus, kennenlernen, und mit den Sehenswürdigkeiten meiner Heimat, die ich nie kennenlernen werde, weil ich nicht mehr nach der Heimat zurückkehren darf, und um die ich mich nie kümmerte, solange ich dort lebte.

In Sachen Dr. Hoffmann – »Handarbeit«<sup>314</sup> – schrieb ich nach Leipzig gestern und erwarte sofort Nachricht, die ich Ihnen übermittele.

Klara Zetkin ist hier, ich werde sie morgen sehen und mit ihr über Sie sprechen. Ich möchte, daß Ihr intimer miteinander korrespondiert. Hier sah ich noch niemand – Gott sei Dank! Seien Sie ruhig – ich bin ja am menschenfreundlichsten, wenn ich niemand sehe.

Herzlichsten Händedruck Ihnen und Mathilde  
Ihre Rosa

Grüße an Kurt und Fredi [Seidel].

<sup>312</sup> Rosa Luxemburg meint ein Zusammentreffen auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 14. bis 20. September 1902 in München.

<sup>313</sup> Die Grütlivereine waren 1838 gegründete bürgerlich-reformistische Arbeiterorganisationen, die 1901 der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz beitraten, aber ihre organisatorische Selbstständigkeit behielten.

<sup>314</sup> Siehe S. 597, Fußnote 175.

642

CLARA ZETKIN

Friedenau, 18. August 1902

Meine liebste Klara!

Gerade als ich Ihre gestrige Karte erhielt, wollte ich Ihnen schreiben, wie sehr meine Gedanken Ihnen naheilen und wie ich damals, am Mittwoch, als ich von Ihnen scheiden mußte, dem Heulen nahe war. Ich tröste mich nur mit dem Gedanken an München<sup>315</sup>, wo ich, wenn Dichter<sup>316</sup> nicht da ist, in seine Rechte »bei Tisch und Bett« zu treten hoffe.

Nach Leipzig habe ich heute sofort geschrieben, mit der Weisung, daß man direkt Ihnen nach Hamburg in der Sache Michels<sup>317</sup> schreiben soll, denn ich weiß ja seine Adresse nicht. Hoffentlich wird Jaekch keine Späne machen, ich habe eindringlich genug geschrieben. Apropos, ich habe die Sache so dargestellt, daß es für die »Leipziger Volkszeitung« eine glänzende Gelegenheit sei, einen guten Bericht vom italienischen Parteitag<sup>318</sup> zu haben, und daß man sie schleunigst ergreifen und Sie um gütige Vermittlung ersuchen solle. Antworten Sie in demselben Sinne, J[aeckh] soll nicht merken, daß Michels im geringsten daran liegt.

Mit K. K. [Karl Kautsky] will ich auch sprechen, wenn er nur schon da ist. Ich war bei ihnen Donnerstag, fand aber niemand und erfuhr, daß sie noch nicht zurück wären, weil Karl krank sei. Ich schrieb nun hier eine Karte, erhielt aber keine Antwort, fand aber gestern an meiner Tür Luisens Visitenkarte, die in meiner Abwesenheit hineingesteckt wurde. Ich gehe heute hin, um zu erfahren, was mit Karl ist.

Was die Gersons betrifft, wollte ich ohnehin mit ihnen von Zeit zu Zeit verkehren, denn sie gefallen mir sehr durch ihre bescheidene Liebenswürdigkeit. P[arvus] war soeben in Krakau, jetzt ist er in München und in paar Tagen wieder hier.

Al. habe ich seitdem noch nicht gesehen, weil ich mit der Konferenz<sup>319</sup> beschäftigt war, sie ist ausgezeichnet verlaufen.

Sie Ärmste haben nun Ihre Prüfung in Hamburg überstanden!<sup>320</sup> Schreiben Sie mir, bitte, wenigstens eine Zeile aus ihrer achtitägigen Ferienkolonie, oder

<sup>315</sup> Siehe S. 642, Fußnote 312.

<sup>316</sup> Friedrich Zundel.

<sup>317</sup> Robert Michels hatte angeboten, in der deutschen sozialdemokratischen Presse über die Parteiverhältnisse in Italien zu schreiben.

<sup>318</sup> Der Parteitag der sozialistischen Partei Italiens wurde vom 6. bis 8. September 1902 in Imola durchgeführt.

<sup>319</sup> Rosa Luxemburg meint die Konferenz der SDKPIL, die vom 14. bis 17. August 1902 in Berlin durchgeführt worden war.

<sup>320</sup> Clara Zetkin hatte zwischen dem 14. und 20. August 1902 in Hamburg und Umgebung in sieben Versammlungen über die revolutionäre Bewegung in Rußland gesprochen.

643



lieber, schreiben Sie nicht, vergessen Sie uns alle, denken Sie nur an Dichter und einmal – ausnahmsweise – auch an sich selbst! Ich küsse Sie tausendmal herzlichst.

Grüßen Sie von mir bestens Luise Zietz.

Ihre R. L.

LEO JOGICHES

[München, 14. September 1902]  
Sonntag

Mein Gold, teures, einziges!

Habe Deinen Brief heute erhalten und aufmerksam gelesen.

Gestern ist die Fahrt gut verlaufen. Ich bin unterwegs ordentlich müde geworden, habe aber die ganze Zeit gepaukt. Heute morgen habe ich auch den ganzen Vormittag die Reden gelernt. Jetzt bin ich bei Adolfs [Warskis], ich habe Mittag gegessen und mache mich an die Bearbeitung meiner Anträge. Mit Klara [Zetkin] komme ich vielleicht um 5 Uhr zusammen, und um 6 Uhr gehe ich zur Eröffnungsfeier, wo ich mir Winter schnappe.

Ich denke an alles, Gold, sei ruhig.

Adolf [Warski] läßt Dir schreiben, daß Goldendach ihnen als sichere Tatsache mitgeteilt hat, daß die Iskra-Leute außer uns auch die PPS zu ihrem allrussischen Kongreß einladen werden.<sup>321</sup> Was, rüßt Du, soll man angesichts dessen tun?

Ich wohne im Hotel Leinfelder, Maximilianplatz, unter dem Namen Frau Dr. Lübeck aus Berlin.

Schreibe aber lieber an die Adolfs [Warskis], denn Adolf bringt mir die Post zu jeder Zeit zum Parteitag.

Sei ruhig, Gold, einziges! Ich werde mich bemühen, es gut zu machen. Herzliche Umarmungen.

Deine R.

Es stellt sich heraus, daß aus Posen statt Matusz[jewski] Gogolowski gekommen ist. Das ist sehr gut, ich laß ihn zum Antrag über die »Gazeta Ludowa« sprechen.<sup>322</sup> Schick mir den Gürtel.

<sup>321</sup> Rosa Luxemburg meint die Vorbereitung des II. Parteitages der SDAPR, der vom 30. Juli bis 23. August 1903 in Brüssel und London durchgeführt wurde. Die PPS war auf diesem Parteitag nicht vertreten.

<sup>322</sup> Die Agitationskommission und der Wahlverein für die Provinz Posen beantragten auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 14. bis 20. September 1902 in München, die in polnischer Sprache in Posen erscheinende Wochenschrift »Gazeta Ludowa« aus der Kasse der Sozialdemokratischen Partei finanziell zu unterstützen. Diesen Antrag unterstützte Józef Gogowski unter anderem in seinem Beitrag auf dem Parteitag.

LEO JOGICHES

[München, 18. September 1902]<sup>323</sup>  
Donnerstagnachmittag

Mein teuerstes Gold!

Habe heute Deinen Brief wieder morgens erhalten und habe ihn aufmerksam gelesen. Ich habe Dir nicht selbst geschrieben, sondern Adolf [Warski], denn ich hatte (nun, und habe) einen schrecklichen Katzenjammer. Meine Gedanken und Gespräche drehen sich ständig um Dich. Nachdem ich mich gestern zum Achtstundentag zu Wort gemeldet hatte, sollte ich heute morgen sprechen, aber die Diskussion wurde wieder beendet, als nur noch ich und Heine auf der Liste standen. Ich bin erst heute dahintergekommen, daß das einfach ein Komplott gegen mich ist, genauso wie in der Debatte über die »Sozialistischen Monatshefte«. Es geht darum, daß alle anscheinend erwartet haben, daß ich heute über die bayerische Wahlrechtsreform sprechen werde (zum Bericht über die parlamentarische Tätigkeit), deshalb kamen Kautsky und Singer zu mir gerannt, um mich anzuflehen, diese Frage nicht aufzuwerfen. Obwohl ich ihnen versicherte, daß ich über den Achtstundentag sprechen will, haben sie mir nicht geglaubt und mir zusammen mit Vollmar (der heute präsidiert) einen Schluß der Diskussion verpaßt. Das gleiche Verfahren hatte in jener Diskussion über die »Sozialistischen Monatshefte« den Zweck, zu verhindern, daß ich mit zu scharfen Tönen Öl ins Feuer gieße. Ich bin von alledem so deprimiert und müde, daß ich heute nach dem Mittagessen nicht in der Lage war, zum Parteitag zu gehen, und bis jetzt wie eine Tote geschlafen habe, weshalb ich an der Diskussion über die Arbeiterversicherung nicht teilnehme, sie soll übrigens der Teufel holen. Vor Schluß nach Hause fahren, kann ich noch nicht, denn es kann immer noch etwas geschehen, z. B. in der Frage der Schiedsgerichte (bei Verschiedenes), worauf ich reagieren muß.<sup>324</sup> Mein Gold, einziges, wann werde ich Dich endlich wiedersehen?

Mit der polnischen Frage verhält es sich ein wenig so, wie Du schreibst, wenn auch nicht ganz. Mehring hat mich heute um einen Leitartikel für morgen über den Achtstundentag gebeten, also schreibe ich.<sup>325</sup> Ich umarme Dich herzlich und küsse Dich! Einziger, sei ruhig!

Deine R.

<sup>323</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>324</sup> Rosa Luxemburg sprach auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in München nur zur Auseinandersetzung mit der PPS im preußischen Annexionsgebiet und ihrer Arbeit.

<sup>325</sup> Rosa Luxemburgs Artikel »Der Achtstundentag auf dem Parteitag« wurde anonym in der »Leipziger Volkszeitung« vom 19. September 1902 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 287–290.)

LEO JOGICHES

[München, 20. September 1902]<sup>326</sup>

Mein teuerstes Gold!

Ich werde Dir schon nichts mehr schreiben, denn wir sehen uns übermorgen abend; wenn nichts passiert, fahre ich hier am Sonntagmorgen mit dem D-Zug ab und bin gegen 9 Uhr zu Hause. Ich bin sehr müde. Heute abend waren wir bei den Herrschaften Julian [Marchlewski] zusammen mit Mehring und den Parvus'. Morgen mittag ist der Kongreß<sup>327</sup> zu Ende, und am Nachmittag soll ich bei den Helphands sein. Adolfs [Warskis] wollen unbedingt, daß ich über Sonntag bleibe, aber ich eile zu Dir zurück, übrigens drängt auch die Arbeit für die »Leipziger Volkszeitung«.

Der Parteitag ist schläfrig, und es lohnt nicht einmal, aufzutreten. Derselben Meinung ist Parvus. Mehring ist mir gegenüber süßsauer, und ich behandle ihn kühl und gelassen. Mit Eisner habe ich mich wegen der Besprechung des IV. Bandes von Mehring<sup>328</sup> verabredet. Ich umarme Dich hundertmal, geliebtes Gold. Die Adolfs lassen Dich grüßen.

Deine R.

FRANZ MEHRING

Friedenau, 27. September 1902

Sehr geehrter Herr Doktor!

Die Art und Weise, wie Sie meinen Polenartikel<sup>329</sup> verstümmelt haben, ohne mir ein Wort davon zu schreiben und mir den freien Entschluß über die Veröffentlichung zu lassen, betrachte ich als eine absichtliche Provokation, die nur ein Glied in der ganzen Kette von Zurücksetzungen darstellt und von der Sie sich selbst

<sup>326</sup> Ort und Datum des Poststempels.

<sup>327</sup> Rosa Luxemburg meint den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 14. bis 20. September 1902 in München.

<sup>328</sup> Rosa Luxemburg schreibt irrtümlich vom IV. Band des von Franz Mehring herausgegebenen Nachlasses von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle, dessen Besprechung von ihr bereits im »Vorwärts« vom 24. November 1901 erschienen war (siehe S. 541, Fußnote 119). Hier handelt es sich um die Rezension zu Band II: Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Von Juli 1844 bis November 1847, Stuttgart 1848 bis Oktober 1850, Stuttgart 1902. Diese Rezension wurde unter dem Titel »Aus dem Nachlaß unserer Meister« im »Vorwärts« vom 9. November 1902 veröffentlicht. (Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. I, Zweiter Halbbd., Berlin 1979, S. 291–303.)

<sup>329</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um den nicht gezeichneten Leitartikel »Zur Schlichtung der polnischen Zwistigkeiten« in der »Leipziger Volkszeitung« vom 25. September 1902. Darin werden Verleumdungen der polnischen und der deutschen Sozialdemokraten in Posen und Oberschlesien durch den nationalistischen Flügel der PPS zurückgewiesen und die Hoffnung auf eine Einigung aller fortschrittlichen, willigen Kräfte ausgedrückt.

sagen konnten, daß sie keine andere Folge haben würde, als mich zum Rücktritt von der Mitarbeiterschaft an der »Leipziger Volkszeitung« zu zwingen<sup>330</sup>. Nun, ich ziehe auch die Konsequenzen und sistiere meine Mitarbeiterschaft. An die Leipziger Preßkommission, die mich durch einen Vertrag gebunden hat, richte ich gleichzeitig eine ausführliche Motivierung meines Schrittes.

Ich kündige Ihnen die Freundschaft, die aufrechtzuerhalten mir schon seit einiger Zeit große Selbstüberwindung kostete, da ich wohl sah, daß sie bereits seit langem zur leeren Schale ohne Inhalt geworden war.

Ihrer herrlichen Frau bitte ich, meine verehrungsvollen Abschiedsgrüße und mein Bedauern darüber zu übermitteln, daß es mir nicht vergönnt ist, mich weiter ihrer Freundschaft zu erfreuen.

Hochachtungsvoll ergebenst  
Rosa Luxemburg

ROBERT SEIDEL

Friedenau, 3. Oktober 1902

Lieber Freund!

Ich schrieb Ihnen längere Zeit nicht (obwohl ich häufig an Sie dachte), weil ich durch vielerlei Dinge verstimmt und niedergeschlagen war. Mit der »Leipziger Volkszeitung« bin ich seit längerer Zeit und nicht durch meine Schuld im Krach<sup>331</sup> und konnte deshalb u. a. auch die Besprechung Ihrer Broschüre<sup>332</sup> nicht in Ordnung bringen.

Sie irren also, wenn Sie annehmen, daß ich in der »großen Politik« auf- und untergehe, um das »Ewigmenschliche« zu vergessen. Ganz umgekehrt, es ist gerade das »Menschliche« in mir, das mich zum Krach geführt hat und das mich so in der letzten Zeit deprimierte, daß ich nicht in der Stimmung war, Ihnen ausführlich zu schreiben.

Übrigens schrieben Sie ja gerade in Ihrem letzten Briefe, daß Sie sich zu Ihrer Genugtuung überzeugt hätten, wie ungerecht Sie mich bereits im Verdacht der Entmenschung und Verpolitisierung hielten. Hat das so kurze Zeit angehalten?<sup>333</sup>

Ich werde mit Kautsky über die Besprechung in der »Neuen Zeit« reden; ich glaube, die Sache liegt einfach daran, daß er niemand findet, der etwas von der

<sup>330</sup> Rosa Luxemburg schickte im Oktober 1902 ihre Demission an die Preßkommission der »Leipziger Volkszeitung«. (Siehe dazu S. 636, Fußnote 294 und S. 648/649.)

<sup>331</sup> Siehe S. 636, Fußnote 294.

<sup>332</sup> Robert Seidel hatte Rosa Luxemburg in einem Brief vom 30. September 1902 gebeten, sich für die Besprechung seiner Broschüre »Die Handarbeit – der Grund- und Eckstein der harmonischen Bildung und Erziehung« und die Veröffentlichung von Gedichten in der »Leipziger Volkszeitung«, der »Neuen Zeit« und im »Hamburger Echo« zu verwenden.



Sache versteht. Vielleicht schreibt E. Hoffmann einfach auch an Kautsky? Das wäre m. E. das Beste.

Nach Hamburg schreibe ich an meine dortigen Freunde, den Dubber selbst kenne ich wenig, sie werden sich aber wohl mit ihm in Verbindung setzen.

Herzliche Grüße an Sie und Mathilde!

Stets Ihre Rosa

AUGUST BEBEL

[Friedenau,] 11. Oktober 1902

Sehr geehrter Genosse!

Wiewohl ich Ihre jetzt vor dem Sessionsbeginn<sup>333</sup> so kostbare Zeit nicht für Bagatellen in Anspruch nehmen möchte, so drängt es mich doch, Ihnen einige Zeilen auf Ihren freundlichen Brief vom 10. zu antworten.

Es liegt mir wirklich daran, daß Sie nicht in der irtümlichen Annahme bleiben, als neige ich dazu, mich in den Schmollwinkel zurückzuziehen oder durch blindes Dreinhauen nach rechts und links mich auf »eine Isolierbank« zu bringen.

Würde ich einige Neigung zum Schmollwinkel haben, so hätte ich wahrlich Gelegenheit dazu zur Genüge gehabt – vom ersten Augenblick meines Auftretens in der deutschen Bewegung, vom Stuttgarter Parteitag<sup>334</sup> an. Trotz der merkwürdigen Aufnahme, der ich, wie andere Nichtdeutsche, nicht »de la maison«<sup>335</sup> Genossen, und zwar nicht bloß seitens der Opportunisten, begegnete, entzog ich mich doch bis jetzt keiner Gelegenheit, mir Prügel zu holen, und dachte nicht daran, mich, wenn auch nicht in den Schmollwinkel, so doch in den mir viel lieber Winkel der ruhigen wissenschaftlichen Studien zu setzen!

Auch versichere ich Sie, daß ich mich nicht von blinder Leidenschaft leiten lasse. Auch in dem Falle des Polenartikels<sup>336</sup> war ich sehr wohl darauf gefaßt, eine scharfe Antwort von Ihnen zu bekommen und womöglich persönlich manches Unangenehme zu hören; doch hatte ich mir überlegt, daß ich sachlich trotzdem im Recht bleiben würde und daß diese öffentliche Auseinandersetzung jedenfalls unserer Sache nützen würde.

Doch das sind jetzt erledigte Sachen. Bemerken will ich nur noch, daß ich durch meine Leipziger Geschichten bis jetzt abgehalten wurde, nach Posen zu gehen,

333 Der deutsche Reichstag war vom 11. Juni bis 14. Oktober 1902 vertagt worden und begann danach wieder seine Sitzungen, an denen August Bebel als sozialdemokratischer Abgeordneter teilnahm.

334 Rosa Luxemburg war wegen ihres konsequenten Kampfes gegen Eduard Bernstein von Sozialdemokratie vom 3. bis 8. Oktober 1898 in Stuttgart heftig angegriffen worden.

335 einheimische

336 Siehe S. 646, Fußnote 329.

und daß der Posener Beschluß zur Konferenz<sup>337</sup> ganz ohne mein Zutun gefaßt worden ist.

Nach Leipzig habe ich tatsächlich meine Demission geschickt.<sup>338</sup> Könnte ich Ihnen die verschiedenen Wechselfälle meiner Beziehungen zur »Leipziger Volkszeitung«, genauer zu Mehring, erzählen, Briefe zeigen etc., was mir in der Seele widerstrebt, dann würde es Ihnen klar sein, daß ich nicht etwa mutwillig einen Streit vom Zaune brach, daß ich nicht aus freien Stücken ging, sondern vielmehr gedrängt worden bin. Seit Juni schon wurde ich Schritt für Schritt von Leipzig verdrängt, und wenn ich durch etwas gesündigt habe, so vielleicht nur durch meine Schafsgeduld, mit der ich mich in diesem Falle aus Rücksicht auf persönliche Freundschaft stufenweise herausdrängen ließ, statt gleich zurückzutreten.

Dies alles jedoch nur im Vertrauen zu meiner Rechtfertigung Ihnen gegenüber.

Mit bestem Gruß  
R. Luxemburg

OTTO NEUMANN

Friedenau, [11. Oktober 1902]<sup>339</sup>  
Cranachstr. 58

Werter Genosse!

Leider ist es mir absolut unmöglich, in der nächsten Zeit zu Ihnen zu kommen, weil ich mit der polnischen Konferenz<sup>340</sup> zu tun haben werde. Aber ich kann Ihnen als guten Ersatz empfehlen, sich an den Genossen Robert Seidel, Kantonsrat aus Zürich, zu wenden, der jetzt gerade auf einer Agitationstour in Hamburg ist und am 17. nach Berlin kommt. Als bekannter Redner, der namentlich auch<sup>341</sup> bei

337 Die Agitationskommission und der sozialdemokratische Wahlverein für die Provinz Posen hatten an den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie vom 14. bis 20. September 1902 in München den Antrag gestellt, die in polnischer Sprache in Posen erscheinende Wochenschrift »Gazeta Ludowa« aus der Parteikasse finanziell zu unterstützen. Dieser Antrag wurde dem Parteivorstand zur Erwägung überwiesen.

338 Siehe S. 647, Fußnote 330.

339 Datum des Poststempels.

340 Am 19. Oktober 1902 wurde in Berlin eine vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vorbereitete Konferenz durchgeführt, die der Beseitigung von Differenzen zwischen der deutschen Sozialdemokratie und der PPS dienen sollte. (Siehe S. 81, Fußnote 3.) Außer den Vorständen der beiden Parteien nahmen daran unter anderem Rosa Luxemburg, Ignacy Daszyński und Vertreter aus Posen, Schlesien und Oberschlesien teil. Diese Konferenz wie auch eine weitere Zusammenkunft am 19. Januar 1903 führten zu keiner Einigung. Die PPS trennte sich endgültig von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

341 In der Quelle: aus.

Frauen sehr gut wirkt, kann er Ihnen ein Referat in jener Versammlung halten. Wenn Ihnen dies erwünscht ist, so wenden Sie sich sofort nach Hamburg an den Genossen Stubbe (Lindenallee 62), damit er dies vermittelt.

Mit bestem Gruß  
Ihre R. Luxemburg

ROBERT SEIDEL

[Friedenau,] 13. Oktober 1902

Lieber Freund!

Ich schrieb sofort nach Empfang Ihrer Nachricht von Drachenfels 1. an die Arbeiterbildungsschule, 2. an die hiesige Vertrauensperson der sozialdemokratischen Frauen, 3. nach Cottbus, wo man mich zu einer Versammlung aufforderte<sup>342</sup> (großer hochindustrialisierter Ort). Überall gab ich in Ermangelung Ihrer eigenen die Adresse des Genossen Stubbe (Lindenallee 62) an, der also eventuell für Sie Briefe hat. Wenden Sie sich an ihn.

Ich freue mich sehr auf Ihre Ankunft. Auf Wiedersehn also und viel Erfolg!

Gr[osowski] läßt Sie herzlich grüßen.

Ihre Rosa Luxemburg

LEO JOGICHES

[Posen, 3. November 1902]<sup>343</sup>

M. T. Die Versammlung ist ausgezeichnet gelungen. Es war überfüllt, an die fünfhundert. Die Versammlung dauerte bis halb acht Uhr, die Diskussion war sehr lebhaft. Ich sprach mit viel Feuer und wurde dauernd von Beifall unterbrochen. Zum Schluß bekam ich zweimal *Hoch*, sowohl in deutsch als auch in polnisch. Chranz[owski] schickte uns eine briefliche Absage<sup>344</sup>, die verlesen wurde.

Deine R.

342 Siehe S. 649/650.

343 Ort und Datum des Poststempels.

344 Es handelt sich um den Vorschlag, auf der Versammlung eine öffentliche politische Diskussion zu führen.

JULIUS BRUHNS

Berlin-Friedenau, [29. Dezember 1902]

Lieber Freund!

Sie waren wohl ebenso paff, als Sie im gestrigen »Vorwärts« den Bericht des famosen Parteitages lasen<sup>345</sup>, wie ich und der Parteivorstand. Zu Ihrer Orientierung folgendes.

Selbstverständlich durfte die PPS nicht mit einem Worte über die Einigung in die Öffentlichkeit treten, denn dies war dem Parteivorstand vorbehalten. Noch mehr, der Vorstand wollte bereits vor ihrem Parteitag über die Einigung öffentlich berichten, nahm aber nur auf ausdrückliche Bitten der Berfus & Co. davon Abstand, da sie vorgaben, ihre Leute nicht durch Übergehen ihres Parteitags und seiner Ratifikation vor den Kopf stoßen zu wollen. Und nun liefern sie hinterrücks dem Vorstand den Rang ab, um selbst und in eigener Beleuchtung über die Einigung zu berichten!

Weiter. Es wurde ausdrücklich verabredet mit dem Vorstand, daß der Parteitag der PPS nur einen provisorischen Charakter haben sollte, angesichts dessen, daß wir alle (Posen, Oberschlesien) daran nicht teilnehmen. Nun haben die Leute ruhig das Statut geändert, den Vorstand gewählt, die Preßkommission und dachten nicht im Traume daran, den provisorischen Charakter der Beschlüsse hervorzuheben.

Und dann das Schönste: Aus den vereinbarten Leitsätzen fälschlich fortgelassen 1. die Bestimmung über die auf Grund § 15 des deutschen Statuts<sup>346</sup> dem deutschen Vorstand vorbehaltenen Rechte, 2. die Anerkennung der Kandidatur Winters.<sup>347</sup>

Dafür zwei Beschlüsse entgegen den Leitsätzen: 1. Polnischer Parteitag als höchste Instanz, 2. Aufforderung in einer Resolution – im gleichen Atem mit der »Genugtuung« über die Einigung –, »im Sinne des Programms der PPS weiterzuarbeiten«!

Wenn man noch die persönlichen Attacken auf Winter und mich hinzufügt, so liegt das Resultat klar: der unverschämteste Bruch der Einigung – unter der Flagge der Einigung. Mit anderen Worten: die alte Taktik der Roßtäuscher.

Ich war heute im Vorstand, wo man genauso urteilte wie ich und einfach mit

345 Im »Vorwärts« vom 28. Dezember 1902 wurde über den VII. Parteitag der PPS berichtet, der am 25. und 26. Dezember 1902 in Berlin durchgeführt worden war und sich mit dem Ergebnis der Verhandlungen zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der PPS beschäftigte hatte. (Siehe S. 649, Fußnote 340.)

346 Paragraph 15 des Organisationsstatuts der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands lautete: »Der Parteivorstand besorgt die Parteigeschäfte und kontrolliert die prinzipielle Haltung der Parteiorgane.«

347 August Winter war von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands als Kandidat des oberschlesischen Wahlkreises Beuthen-Tarnowitz zu den Wahlen für den deutschen Reichstag 1903 benannt worden.



offenem Munde dastand. Leider kann der endgültige Schritt in der Sache erst später vorgenommen werden, weil nicht alle da sind. Ich erklärte aber, daß wir hier bereits einen zwingenden Grund haben, um die Einigung als gelöst zu betrachten und endlich der Komödie ein Ende zu machen. Wir werden aus Posen in den nächsten Tagen einen Beschluß in diesem Sinne an den Vorstand absenden (wir haben uns mit Gogowski bereits verständigt). Eine Abschrift lasse ich Ihnen zugehen. Auch wäre es sehr gut, wenn Ihre Agitationskommission uns darin unterstützen würde, daß man uns von weiteren »untauglichen Versuchen mit untauglichem Objekt« befreit.

Ich schreibe morgen einen Artikel zur Beleuchtung des Berichts der PPS, den ich Ihnen für die »Volkswacht«<sup>348</sup> zusenden werde (natürlich im loyalsten Tone). Bitte, sprechen Sie darüber gefl. mit Genossen Löbe und orientieren Sie ihn über die Sachlage.

Besten Gruß an Sie und die Ihren  
Ihre R. Luxemburg

<sup>348</sup> Dieser Artikel Rosa Luxemburgs wurde anonym unter dem Titel »Zur Frage der polnischen Einigung« in der »Volkswacht« vom 6. Januar 1903 veröffentlicht.

## Register

### Personenverzeichnis

Die biographischen Angaben  
umfassen die Zeit bis zur Ermordung Rosa Luxemburgs  
im Januar 1919

- Abramowitsch siehe Tjutjumowa-Abramowitsch, R. A.  
 Abramowski, Edward (1868–1918) Soziologe und Philosoph; seit 1888 in der polnischen sozialistischen Bewegung tätig; Funktionär der Partei II. Proletariat; wandte sich später vom Marxismus ab und näherte sich dem französischen Syndikalismus und dem Anarchismus. II  
 Acker Schuhmacher in Zürich. 595  
 Adams-Lehmann, Hope Bridges (1855–1916) Ärztin; Sozialdemokratin; englischer Herkunft, lebte seit 1872 in Deutschland; seit 1881 zunächst in Frankfurt am Main, dann in München als Ärztin tätig; schrieb in der sozialdemokratischen Presse über Sozialhygiene und die Frauenfrage. 410 411  
 Adler, Georg (1863–1908) Sozialpolitiker. 173  
 Adler, Victor (1852–1918) Arzt, Journalist; Mitbegründer und führendes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Österreichs; Vertreter des Reformismus in der II. Internationale; während des ersten Weltkrieges Zentrist. 215 298 300 302 309 506 637  
 Albert, Robert Sozialdemokrat; Redakteur des »Sächsischen Volksblatts«, Zwickau. 600 602  
 Alexander III. (1845–1894) russischer Zar seit 1881, Gegner jeglicher Reformen, verschärfte den Polizeiterror. 61  
 Alexis, Willibald (eigentlich Georg Wilhelm Häring) (1798–1871) Schriftsteller; begründete den realistischen historischen Roman in Deutschland. 535  
 Allemane, Jean (1843–1935) französischer kleinbürgerlicher Sozialist; Kommunist; zunächst Possibilist; vertrat anarcho-syndikalistische Auffassungen; gründete 1890 die Revolutionäre Sozialistische Arbeiterpartei; wurde 1901, 1906 und 1910 ins Parlament gewählt. 55 88 94 585  
 Amfiteatrow, A. W. (Pseud.: Old Gentleman) (1862–1938) russischer bürgerlich-liberaler Feuilletonist; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist; Mitarbeiter der nationalistischen Zeitung »Russkaja Wolja«, die 1917 an der Pogromkampagne gegen die Bolschewiki und ihre Zeitung »Prawda« beteiligt war; emigrierte nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland. 580 594  
 Andler, Charles (1866–1933) französischer Historiker, Soziologe, Germanist; näherte sich seit 1889 dem Sozialismus; Allemanist. 564 582  
 Anna Hausgehilfin Rosa Luxemburgs 546 547 550 551 554 567 571 581 588 592 596 599 607 610 612 628 629  
 Antrick, Otto Friedrich Wilhelm (1858–1924) Zigarrenfabrikant; Sozialdemokrat; 1898



bis 1903 und 1912–1918 MdR, 1903–1906 Stadtverordneter in Berlin, seit 1906 Parteisekretär in Braunschweig. 277 386 387 399

Aron, Martin Leo (1860–1919) Physiker, seit 1890 Privatdozent in Berlin; Sozialdemokrat; 1899 wegen seiner politischen Haltung suspendiert; arbeitete in den Gewerkschaften und Genossenschaften; Geldgeber und ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«. 277 637

Askew, John B. (gest. 1929) englischer Sozialist; Mitglied der sozialdemokratischen Föderation und der Independent Labour Party; ging nach Deutschland und war publizistisch tätig. 386 389 393 403 404 415 416 419 437 447 615

Atlantius siehe Ballod, Carl

Auer, Agnes (geb. 1858) Frau von Ignatz Auer. 401 586

Auer, Ignatz (1846–1907) Sattler; Sozialdemokrat; seit 1869 Mitglied der SDAP; 1874 Sekretär des Parteiausschusses, 1875 auf dem Gothaer Vereinungskongreß zu einem der Sekretäre der SDAP gewählt; 1877/78, 1880/81, 1884–1887 und 1890–1907 MdR; seit 1890 Sekretär des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; seit Mitte der neunziger Jahre einflussreicher Reformist. 114 123 125–135 137 142 148–151 166 171 218 219 222 226 230 231 254 274 317 322 391 395 397 401 411 414 416 417 427 503–505 586 588

Augsburg, Anita (1857–1943) Frauenrechtlerin; studierte in Zürich Rechtswissenschaften und promovierte 1897; kehrte im gleichen Jahr nach Deutschland zurück; gründete 1903 den Deutschen Verband für Frauenstimmrecht und wurde Mitbegründerin und Führerin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. 117

Axelrod, L. I. (Pseud.: Ljuba und Ordox) (1868–1946) russische Philosophin und Literaturwissenschaftlerin; Mitglied des Auslandsbundes russischer Sozialdemokraten, schloß sich 1903 den Menschewiki an; Anfang 1917 Mitglied des ZK der Menschewiki, später Mitglied des ZK der Gruppe »Jedinstwo«; zog sich 1918 von der aktiven politischen Tätigkeit zurück und arbeitete auf pädagogischem Gebiet. 554 569 573

Axelrod, P. B. (1850–1928) in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Volkstümeler, 1883 Mitbegründer der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit; 1900 Redakteur der »Iskra«, nach 1903 einer der führenden Menschewiki. 123 161 179 209 328 578

Baake, Kurt (1864–1938) Sozialdemokrat; gab 1896/97 bis 1907 eine private, vom Parteivorstand finanziell unterstützte »Parlament«, Kongreß- und Gerichtsberichterstattung; Herausgeber, die für alle Parteizeitungen obligatorisch eingeführt wurde; seit November 1918 Unterstaatssekretär und Chef der Reichskanzlei. 315 400 637

Babica siehe Churanowska

Bach, Alfred Otto (1877–1941) Fabrikarbeiter; Sozialdemokrat; 1895–1903 Vorstandsmitglied des Sozialdemokratischen Vereins Leipzig–Wahren. 634

Bachman, H. 121

Bachmann Zimmervermieterin in Zürich. 189

Bakalow, Georgi Iwanow (1873–1939) bulgarischer Publizist, Literaturkritiker, Historiker; Sozialist; organisierte den illegalen Transport der »Iskra« und anderer illegaler bolschewistischer Publikationen durch Bulgarien; 1896/97 Mitglied des ZK der bulgarischen sozialistischen Partei und Sekretär; 1903–1905 Mitglied des ZK; 1905 aus der Partei ausgeschlossen. 100

Ballestrem, Franz Graf von (1834–1910) Großindustrieller; gehörte zum konservativen

656

Flügel der Zentrumsparterie; 1872–1893 und 1898–1906 MdR, 1890–1893 1. Vizepräsident und 1898–1903 Präsident des Reichstages. 432

Ballod, Carl (Pseud.: Atlantius) (1864–1933) lettischer Nationalökonom und Statistiker; 1905 Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin. 249 262

Bardowski, P. W. (Pseud.: Józ, Milkowski) (1846–1886) russischer Friedensrichter in Warschau; stand unter dem Einfluß der Volkstümeler; knüpfte Kontakte zur polnischen sozialistischen Bewegung, insbesondere zur Partei I. Proletariat; gründete unter revolutionär gesinnten russischen Offizieren eine Gruppe und brachte sie mit der Partei I. Proletariat in Verbindung; wurde zum Tode verurteilt und am 28. Januar 1886 hingerichtet. 451

Barel französischer Sozialist. 89

Baumeister Hauswirt in Berlin. 595

Bax, Ernest Belfort (1854–1926) englischer Historiker und Philosoph; Sozialist; wurde nach der Bildung der British Socialist Party 1911 einer ihrer Führer; während des ersten Weltkrieges vertrat er chauvinistische Auffassungen und wurde 1916 ausgeschlossen. 187 373

Bebel, Ferdinand August (1840–1913) Drechsler; Sozialdemokrat; 1867–1881 und 1883 bis 1913 MdR; 1869 Mitbegründer der SDAP; leitete während des Sozialistengesetzes den legalen und illegalen Kampf der Partei und wirkte maßgeblich an der Gründung des illegal erschienenen Zentralorgans »Der Sozialdemokrat« mit; 1881–1890 Mitglied des sächsischen Landtages; 1892–1913 einer der beiden Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; seit 1889 führendes Mitglied der II. Internationale und seit 1900 Mitglied des ISB. 55 112 119 120 122 125 126 128 129 138 210 212–216 220 231 254 273 277 279 280 282 288–290 295 300 302 304–306 311–315 317 321–324 348 349 359 380 382 384 391 395–400 402 405 407 410–412 414 417 419 420 424 430 431 433 444 478 480 482 486 487 492 500 504 505 512 516 517 542 555 565 572 585 587–589 591 592 594 601 603 606 634 636 648

Bebel, Johanna Caroline Julie (1843–1910) Frau und Kampfgefährtin August Bebels. 213 400 407 587 594

Beer, Max (1864–1943) Historiker; ging 1894 nach London und 1897 nach Paris, wo er teilweise als Korrespondent arbeitete; 1901–1911 in London, unter anderem als Korrespondent für den »Vorwärts« (Berlin) tätig; kehrte nach Deutschland zurück und war vorwiegend als Übersetzer und revolutionärer Schriftsteller tätig. 96 236

Beethoven, Ludwig van (1770–1827) deutscher Komponist. 511

Behr Buchhandlung in Berlin. 338 341

Bein, Leopold (Lopek) (1867–nach 1935) führender Vertreter des ZRP; näherte sich 1892 reformistischen Positionen der Zeitschrift »Przeglad Socialistyczny«; 1893/94 Mitglied der PPS; wurde 1895 inhaftiert und war anschließend in der Verbannung im Gouvernement Archangelsk; danach in der Emigration. 16 18 21 406 435 438 447 459 473 485 488 497

Below, N. siehe Plechanow, G. W.

Benze, N. (auch Wagner) Spitzel der Ochrana im ZRP und in der SDKP; wurde 1893 entlarvt. 32 33 38 40

Berfus, August Stanislaw (Pseud.: Ber, Stach) (1852–vor 1914) seit 1892 Sekretär der Vereinigung Polnischer Sozialisten in Berlin; 1893–1905 Vorsitzender der PPS im preußischen Annexionsgebiet; Mitherausgeber der »Gazeta Robotnicza«; näherte sich unter

657

dem Einfluß der Revolution von 1905 in Rußland der linken Strömung der PPS und den deutschen Linken. 21 124 127 198 199 545 651

Bernhardt, Sarah (eigentlich Henriette Rosine Bernard) (1844–1923) französische Schauspielerin. 35

Bernstein, Eduard (1850–1932) Handlungsgehilfe, Publizist; Sozialdemokrat; seit 1872 Mitglied der SDAP; 1890–1901 in der Emigration in London; 1896–1900 ständiger Mitarbeiter der »Neuen Zeit«; seit 1896 Theoretiker des Revisionismus; 1901–1905 Herausgeber der »Documente des Socialismus. Hefte für Geschichte, Urkunden und Bibliographie des Socialismus«; 1902–1906 und 1912–1918 MdR; seit 1906 Lehrer an der Gewerkschaftsschule in Berlin; ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«; nach dem 4. August 1914 aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ausgetreten; gehörte 1916 zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft; seit 1917 Mitglied der USPD; 1919 wieder Mitglied der SPD. 85 89 93 94 96 99 101 156 158 166 168 169 171 174 175 177–179 181 187 194 205 210 211 215–217 219 221 223 224 227–229 235 236 240 241 244–250 253 254 258 260 262–264 267 272 274 280 282 283 287–296 299 301 302 304 305 311–313 315 317 319–324 327 329 330 336 338 345 359 362 365 368 369 371–373 375 377 379 384 390 395 397 401 411 413 417 419 423 428 452 458 472 476 478 481 495 510 515–517 521 529 532 554 555 562 583 648

Bertson, L. Mitglied des wissenschaftlichen Berghaukomitees in Petersburg. 222

Berthold, Arthur Sozialdemokrat; Vorsitzender der Hamburger Freien Volksbühne und nach 1900 Vorstandsmitglied der Berliner Freien Volksbühne; entwickelte sich zum Gegner der Sozialdemokratie; Redakteur der bürgerlichen Zeitschrift »Die Zukunft«. 637–640

Beyer, Georg (1884–1943) Sozialdemokrat; Redakteur der »Leipziger Volkszeitung« und Vorsitzender der Preßkommission in Leipzig; Redakteur der »Arbeiter-Zeitung«, Dortmund, und seit 1912 der »Rheinischen Zeitung«, Köln. 610

Bielecki, Jan (Janek) (1869–1926) gehörte an der Züricher Universität der ersten polnischen sozialdemokratischen Gruppe um Rosa Luxemburg an; lebte nach 1896 in England und am Warschauer Polytechnikum. 33 40 44 48 54

Bietkiewicz, Stanislaw (Stasia) 54

Billeter, Hans (1862–1952) schweizerischer Jurist; seit 1890 Bezirksrichter in Zürich, gerichts; 1892–1920 Mitglied des Züricher Kantonsrates. 463 465 466

Bloch, Jan Gollub (1836–1902) Industrieller und Bankier in Warschau; Ökonom; Verfasser ökonomischer Arbeiten. 59

Bloch, Joseph (1871–1936) Schriftsteller; Sozialdemokrat, Vertreter revisionistischer Auffassungen; seit 1897 Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift »Sozialistische Monatshefte«. 226 535

Bloch Frau von Joseph Bloch 535

Blos, Wilhelm (1849–1927) Journalist, Historiker; Sozialdemokrat; seit 1872 Mitglied der SDAP und der IAA; 1873–1884 Mitarbeiter und Redakteur verschiedener sozialdemokratischer Presseorgane, 1877/78, 1881–1887, 1890–1906 und 1912–1918 MdR; vertrat opportunistische Auffassungen; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 274 294 312 407 477 588 590 615

Blum, Robert (1807–1848) Journalist, Buchhändler; kleinbürgerlicher Demokrat; 1848

658

Führer der Linken in der Frankfurter Nationalversammlung, Teilnehmer am Wiener Oktoberaufstand 1848, von der Konterrevolution erschossen. 210

Blumenfeld, J. S. (1865–1941) Schriftsetzer; Mitglied der russischen marxistischen Gruppe zog sich nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland von der politischen Tätigkeit zurück. 56 59 68 70 73 74 91 100

Bluntschli, Johann Caspar (1808–1881) Jurist; reaktionärer Staatsrechtler und Politiker in der Schweiz und in Baden; entschiedener Vertreter der preußischen Vormachtstellung in Deutschland. 173 267

Böcklin, Arnold (1827–1901) schweizerischer Maler, Wegbereiter einer neoromantischen Malerei. 233 339 559

Böhm-Bawerk, Eugen von (1851–1914) österreichischer Staatsmann und Ökonom, führender Vertreter der Grenznutzschule; 1895, 1897/98 und 1900–1904 Finanzminister. 228

Bonnet, Alfred französischer Sozialist; Mitglied der Fédération socialiste de la Seine; seit 1910 Mitglied der Kontrollkommission. 92

Bonnier, Charles (geb. 1863) französischer Sozialist; Mitglied der Französischen Arbeiterpartei; Mitarbeiter der Zeitungen und Zeitschriften »Le Socialiste«, »La Jeunesse socialiste«, »Le Socialisme« und »Die Neue Zeit«. 98 100

Bonnier, Pierre französischer Sozialist; seit 1889 Mitglied der Französischen Arbeiterpartei; vorwiegend journalistisch tätig; Bruder von Charles Bonnier. 98

Börne, Ludwig (eigentlich Löb Baruch) (1786–1837) Schriftsteller und Publizist; kleinbürgerlich-radikaler Demokrat des Vormärz. 152 153 182

Borys, Klemens (1874–1928) einer der Pioniere der polnischen sozialistischen Bewegung in Oberschlesien; führender Funktionär der PPS in diesem Gebiet. 435

Bracke (Desrousseaux), Alexandre-Marie (1861–1955) französischer Sozialist; Mitglied und Sekretär der Französischen Arbeiterpartei und Sekretär der Sozialistischen Partei Frankreichs; Redakteur des »Socialiste«; Mitarbeiter am »Travailleur du Nord« und am »Petit Sou«; 1912 Redakteur der Zeitung »L'Humanité«; Mitglied des ISB; 1912 und 1914 Abgeordneter; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 579

Brandt, Paul (1852–1910) schweizerischer protestantischer Pfarrer; wurde Sozialist; 1898 und 1900–1902 Redakteur des »Volksrechts«, Zürich; 1900–1902 Arbeitssekretär in Winterthur; 1902–1908 Redakteur des »Gritliansers«; 1902–1905 Mitglied des schweizerischen Nationalrats. 240

Braun, Adolf (1862–1929) Sozialdemokrat; 1893–1898 Redakteur des »Vorwärts«; 1902 bis 1907 Redakteur und seit 1913 Chefredakteur der »Fränkischen Tagespost«, Nürnberg. 214 363 503 514 636

Braun, Berta Frau von Adolf Braun. 214

Braun, Heinrich (1854–1927) sozialpolitischer Schriftsteller; Sozialdemokrat; bis 1903 Herausgeber des »Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik«; 1903/04 MdR; ab 1903 Herausgeber der Wochenschrift »Die neue Gesellschaft« und 1911–1913 der »Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung«; vertrat revisionistische Auffassungen. 179 313 399 400 402 635

Braun, Lily Amelia Jenny Emilie Klothilde Johanna (1865–1916) Schriftstellerin; Sozialdemokratin; in der sozialdemokratischen Frauenbewegung tätig; vertrat opportunistische Auffassungen; Frau von Heinrich Braun. 264 399 400 402 525 545 559 564 584 587 590 601 631

659



Brentano, Lujó (Ludwig Josef) (1844–1931) Nationalökonom; Vertreter des Kathedersozialismus. 363

Brouckère, Louis de (1870–1951) belgischer Sozialist und einer der Führer der belgischen Arbeiterbewegung; Mitarbeiter der »Neuen Zeit«; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 506

Bruhns, Julius August Friedrich (1860–1927) Zigarrenarbeiter; Sozialdemokrat; 1890–1893 MdR; 1890–1894 Redakteur der »Bremer Bürger-Zeitung«, 1895–1903 der »Volksrecht«, Breslau; 1898–1903 Stadtverordneter in Breslau; 1903–1908 Parteisekretär für Oberschlesien; 1908 Redakteur des »Offenbacher Abendblatts«; Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«, 135 137 139 141 142 144–147 158 168 170 174 177 179 290 322 351–353 358 367 503 504 517 529 632

Bruhns Frau von Julius Bruhns. 139

Brzezina, Karol Funktionär des linken Flügels der PPS im preußischen Annexionsgebiet; beteiligte sich am Transport illegaler Literatur der SDKP ins Königreich Polen. 16 21–23 27 33 56 67–69 73 75 79 88 89 97

Bucher, Adolf Lothar (1817–1892) preußischer Justizbeamter; gehörte 1848 der Linken in der preußischen Nationalversammlung an, ging später ins Lager der Reaktion über und war ab 1864 enger Mitarbeiter Bismarcks. 437

Buchholz, W. A. (geb. 1866) Sozialdemokrat; studierte an der Universität in Petersburg; emigrierte 1891 in die Schweiz, wo er mit Mitgliedern der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit bekannt wurde; 1895–1897 Mitglied der russischen sozialdemokratischen Gruppe in Berlin; seit 1900 organisierte er von Berlin aus den illegalen Transport marxistischer Literatur nach Rußland; nach 1903 Menschewik; nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland arbeitete er in Berlin an sozialökonomischen Zeitschriften. 214 255 570

Buchmann 304

Büchmann, Georg (1822–1884) Lehrer; Herausgeber der »Geflügelten Worte«. 554

Bulgakov, S. N. (1871–1944) russischer bürgerlicher Ökonom; idealistischer Philosoph; in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts »legaler Marxist«; schloß sich nach der Revolution von 1905 in Rußland den Konstitutionellen Demokraten an; 1918 wurde er Priester und ging später ins Ausland. 420 421

Bulow, Bernhard Firsi (1849–1929) preußisch-deutscher Politiker, Reichskanzler, preußischer Ministerpräsident; wurde 1899 in den Grafenstand erhoben und 1905 ge-  
fürstet. 574

Buraczewski, Józef (1868–1927) studierte in Petersburg, seit 1892 in Zürich; gehörte dort zur ersten polnischen sozialdemokratischen Gruppe um Rosa Luxemburg; beteiligte sich am illegalen Transport von Literatur; zog sich 1894 von der politischen Arbeit zurück. 33 38

Bürger, Heinrich (gest. 1910) Sozialdemokrat; Vorsitzender des Verbandes der Eisenbahner und 1897–1899 Redakteur des »Weckrufs der Eisenbahner«; 1901 Angestellter des Ver-  
bandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter in Hamburg, seit 1903 im Vorstandsvorstand  
391 416

Calwer, Richard (1868–1927) Sozialdemokrat; seit 1891 Redakteur des »Volksfreund«, Braunschweig, nach 1895 Mitarbeiter der »Leipziger Volkszeitung«; 1898–1903 MdR;

660

tums Justizminister; seit April 1793 Mitglied des Wohlfahrtsausschusses; trat seit Ende 1793 für die Beendigung der Jakobinerdiktatur ein; Anfang April 1794 auf Beschluß des Revolutionstribunals hingerichtet. 182

Darzynska-Golitska, Zofia (1866–1934) Wirtschaftswissenschaftlerin, Soziologin; näherte sich zunächst marxistischen Positionen, vertrat dann reformistische Auffassungen. 272 274 275 278 281 282 286 288 294 562

Daszynski, Ignacy (1866–1936) 1892–1919 führender Vertreter der PPSD; Abgeordneter im österreichisch-ungarischen Parlament. 81 96 118 200 201 217 236 339 506 649

David, Eduard (1863–1930) Lehrer; Sozialdemokrat; seit 1896 ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«; führender Vertreter des Revisionismus; 1903–1918 MdR; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 282 310 313 325 396 428

Debüski, Boleslaw (Pseud.: Józef Drut, Bolek) (1868–1921) studierte Medizin in Petersburg und Warschau; Mitglied des ZRP, 1892/93 Redakteur der in Paris erscheinenden Zeitschrift »Przeglad Socjalistyczny«; vertrat später nationaldemokratische Auffassungen; nach 1905 als Arzt in Warschau tätig. 16 18 22

Defnet, Alfred (gest. 1904) belgischer Sozialist. 24 28

Delcassé, Théophile (1852–1923) französischer Politiker; 1898–1905 und 1914/15 Außenminister. 410

Dementjew, J. M. (1850–1918) russischer progressiver Arzt und einer der ersten Arbeits- und Sanitätsstatistiker. 94 100

Demuth, Helene (1823–1890) Hausgehilfin und Freundin der Familie Karl Marx'; seit 1883 Haushälterin Friedrich Engels'. 562

Deutsch, L. G. (Pseud.: Jewgenij, Alleman) (1855–1941) Volkstümlicher, später Sozialdemokrat; Mitbegründer der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit; 1884 zu Zwangsarbeit verurteilt, floh 1901 und emigrierte nach München; nach 1903 Menschewik; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 582

Dienemann Hausdiener. 544

Dietz, Johann Heinrich Wilhelm (1843–1922) Buchdrucker und Schriftsetzer; Sozialdemokrat; Gründer des Verlages J. H. W. Dietz, des späteren sozialdemokratischen Parteiverlages; 1881–1918 MdR; nahm eine versöhnliche Haltung gegenüber dem Opportunismus ein. 241 242 244 254 294 306 373 408 409 444 484 503 514 515 542 590

Dietzgen, Eugen (1862–1930) Sohn Josef Dietzgens und Herausgeber seiner Werke; negierte den Materialismus wie auch die Dialektik, trat später als offener Gegner des Kommunismus auf. 402 407 557 604

Dietzgen Frau von Eugen Dietzgen. 402 407

Dönniges, Helene von (1845–1911) gab den Anlaß zu dem Duell, in dem Ferdinand Lassalle fiel. 117

Dorotschewitsch, W. M. (1864–1922) russischer bürgerlicher Journalist; 1903–1917 Mitarbeiter der Zeitung »Russkoje Slowo«. 580

Draba, David Ludwik (geb. 1878) Tischler; Mitglied der Partei II. Proletariat und des ZRP, später der SDKP in Warschau; seit 1900 Mitglied der SDKPL; später Mitglied der PPS. 623

Dramas 94

Dreesbach, Hermann Joseph August (1844–1906) Tischler, Kaufmann; Sozialdemokrat; vor 1875 Mitglied des ADAV; 1890–1893 und 1898–1906 MdR, 1891–1903 Mitglied des

662

1909 aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ausgetreten. 226 230 500 503 504 512

Camélinat, Zéphirin (1840–1932) Funktionär der französischen Arbeiterbewegung; 1864 Mitbegründer der Pariser Sektion der I. Internationale, während der Pariser Kommune von 1871 Direktor der Münze; Schatzmeister der Sozialistischen Partei. 50

Carnaud, Maximilien-Antoine-Albert (1863–1937) Lehrer; französischer Sozialist; Ministerialist; 1906 stellvertretender Direktor der Zeitung »La Petite République«, trat 1906 aus der Sozialistischen Partei aus. 50

Cauer, Minna (1842–1922) Führerin der bürgerlichen Frauenbewegung. 564

Cegiełkowski, Jan (1871–1962?) Mitglied des ZRP und der SDKP; emigrierte 1895 nach Deutschland, 1898 in die USA; Funktionär polnischer sozialistischer Organisationen in den USA; Mitglied der KP der USA. 224

Chauvin, René Auguste (1860–1936) französischer Sozialist, Mitglied der Französischen Arbeiterpartei und seit 1901 der Sozialistischen Partei Frankreichs; trat 1914 aus der Partei aus. 30

Chersonski, N. Ch. 260

Chłosta, Michał (geb. 1868) Mitglied der SDKP; emigrierte 1895 nach Deutschland; Mitglied der Berliner Sektion der Vereinigung sozialdemokratischer polnischer Arbeiter im Ausland. 124 137 142 143 166

Chopin, Fryderyk (Frédéric) (1810–1849) polnischer Komponist und Pianist. 511 558

Chrzanowska Mutter von Jadwiga Warska. 109

Chrzanowski, Bernard (1861–1944) Rechtsanwalt in Posen; 1901–1909 MdR; Vorsitzender der Vereinigung »Sokół« in Deutschland. 650

Claassen, Ria siehe Schmulowa-Claassen, Ria

Claassen Mutter von Ria Schmulowa-Claassen. 114 215 223

Claassen Familie 119 120 130 131 138 164 189 328 342

Conrad, Johannes (1839–1915) bürgerlicher Nationalökonom; seit 1870 Mitherausgeber der »Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik«. 294

Cunow, Heinrich Wilhelm Carl (1862–1936) Buchhalter; Sozialdemokrat; Mitarbeiter und seit 1898 Redakteur der Zeitschrift »Die Neue Zeit«, 1905–1914 Redakteur des »Vorwärts«; 1907–1914 Lehrer an der zentralen Parteischule in Berlin; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist; seit 1917 leitender Redakteur der »Neuen Zeit«; November 1918 Mitglied der »Sozialisierungskommission«. 215 231 242 263 291 413 420 442–444 493 494 531 537 613 618

Cunow Frau von Heinrich Cunow. 420

Czartoryski, Adam Jerzy (1770–1861) polnischer Adliger; organisierte in der Emigration verschiedene Gesellschaften und Institutionen, darunter auch die Polnische Bibliothek in Paris. 22

Dalski siehe Ettinger-Dalski, Adam Stanisław

Dan, F. I. (Gurwitsch, F. I.) (Pseud.: D. Bersenew, Derewo und andere) (1871–1947) russischer Sozialdemokrat; Menschewik; nach der Revolution 1905 in Rußland Liquidator; 1908–1911 Redakteur der Zeitung »Golos Sozial-Demokrata«. 341 541 554 555 567 569 575 578 580–582 584 585 589 591 596 603

Danton, Georges Jacques (1759–1794) französischer Rechtsanwalt; war führend an der Vorbereitung des Volksaufstandes im August 1792 beteiligt; nach dem Sturz des Königs

661

badischen Landtags; Herausgeber des von ihm 1890 gegründeten »Badisch-Pfälzischen Volksblatts«, Mannheim. 515 516 519

Dreyfus, Alfred (1859–1935) französischer Generalstabsoffizier; wegen angeblicher Spionage für Deutschland 1894 durch Kriegsgerichtsurteil auf die Teufelsinsel verbannt; eine Protestbewegung erzwang die Wiederaufnahme des Verfahrens; 1906 wurde er rehabilitiert. 193 362

Dubber, Erdmann (geb. 1845) Korbmacher; Sozialdemokrat; Geschäftsführer des »Hamburger Echo«; 1890–1893 und 1896–1898 Beisitzer im Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. 648

Dubreuilh, Louis (1862–1924) französischer Journalist; Blanquist; seit 1901 Generalsekretär der Sozialistischen Partei Frankreichs; 1905–1918 Mitglied des Generalsekretariats der SFIO. 525 582 586 592 618

Dühring, Eugen Karl (1833–1921) Philosoph und Ökonom; kleinbürgerlicher Ideologe; Vulgärmaterialist; seine philosophischen Anschauungen wurden von Friedrich Engels in seinem Buch »Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft« (»Anti-Dühring«) grundsätzlicher Kritik unterzogen. 327

Duncker & Humblot 1809 in Berlin gegründete Verlagsbuchhandlung, wurde nach 1866 nach Leipzig und 1912 nach München verlegt. 117 120 138 143 148 150–152 154 155 158 162–166 169 171 172 174 177–179 181

Eberhardt, Wilhelm Sozialdemokrat; 1900–1909 Beisitzer im Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. 504

Ehrenberg, Richard (1857–1921) bürgerlicher Nationalökonom; gab seit 1905 das »Thünen-Archiv, Organ für exakte Wirtschaftsforschung« und seit 1907 die Hefreihe »Landarbeit und Kleinbesitz« heraus, gründete 1909 das Institut für exakte Wirtschaftsforschung. 446

Ehrenfels, Christian Freiherr von (1859–1932) österreichischer Philosoph; seit 1900 Professor der Universität Prag; in seinem Hauptwerk »System der Werttheorie« machte er eine allgemeine Werttheorie zur Grundlage der Ethik. 230

Eichhorn, Robert Emil (1863–1925) Mechaniker; Sozialdemokrat; 1893–1900 Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden, 1900–1904 Chefredakteur der »Mannheimer Volksstimme«; 1901–1909 Mitglied des badischen Landtags; 1903–1911 MdR; 1908–1916 Leiter des sozialdemokratischen Pressebüros in Berlin; seit 1917 Mitglied der USPD; während der Novemberrevolution 1918/19 in Deutschland Polizeipräsident in Berlin. 211 248 320 520

Eisner, Elisabeth (geb. 1867) Kunstmalerin; Frau von Kurt Eisner. 573 576 585–587 589

Eisner, Kurt (1867–1919) Journalist, Schriftsteller; Sozialdemokrat; 1899–1905 Redakteur des »Vorwärts«, 1907–1910 Chefredakteur der »Fränkischen Tagespost«, Nürnberg; vertrat ethisch-sozialistische und reformistische Auffassungen; seit 1917 Mitglied der USPD, 1918 an der Vorbereitung und Durchführung der Revolution und dem Sturz der bayerischen Monarchie beteiligt; 1918/19 bayerischer Ministerpräsident, 1919 von der Konterrevolution ermordet. 383 395 399 400 410 417 502 503 505 546–548 570 573 576 585–587 589 594 646

Elm, Adolf von (1857–1916) Sozialdemokrat, reformistischer Gewerkschaftsführer; Mitbegründer und Führer des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine; Mitbegründer

663



der Arbeiterfürsorge; ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«. 363 392 428 482 498  
 Engels, Friedrich (1820–1895) 50 52 179 218 245 327 428 476 539 542 627 646  
 Ernst, Eugen (1864–1954) Buchdrucker; Sozialdemokrat; 1900/01 Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; 1902/03 Geschäftsführer und Firmenträger des »Vorwärts« und bis 1918 Hausverwalter der »Vorwärts«-Druckerei; 1905 bis 1917 Mitglied der Kontrollkommission der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; 1906–1916 Vorsitzender des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgegend und 1907–1918 Vorsitzender der preußischen Landeskommission der Sozialdemokratie; im ersten Weltkrieg vertrat er sozialchauvinistische Auffassungen; 1917–1919 Mitglied des Vorstandes der SPD. 504  
 Ettinger-Dalski, Adam Stanislaw (Samuel) (1878–1934) Jurist, Soziologe; Funktionär der SDKPIL; nach 1918 mit der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens verbunden. 553 560 567 568 579  
 Eulenburg, Albert (1840–1917) Arzt; seit 1894 Redakteur der »Deutschen medizinischen Wochenschrift«; seit 1903 Professor der Nervenheilkunde in Berlin. 160 164  
 Federszer 168  
 Fendrich, Anton (1868–1949) Schriftsteller; Sozialdemokrat; 1897–1901 Mitglied des badischen Landtags, vertrat revisionistische Auffassungen. 507 515 516  
 Firjukow 257  
 Fischer, Kuno (1824–1907) Philosophiehistoriker; von der Philosophie Hegels beeinflusst, näherte er sich dem Neukantianismus. 161  
 Fischer, Richard (1855–1926) Schriftsetzer; Sozialdemokrat; 1893–1918 MdR; seit 1902 Geschäftsführer der »Vorwärts«-Druckerei; vertrat revisionistische Auffassungen; im ersten Weltkrieg Sozialchauvinist. 145 305 306 308 309 372 389 391 392 503 514 539 577 588  
 Fohström-Rode, Alma Opernsängerin. 310 311  
 Forel, Auguste (1848–1931) schweizerischer Arzt und Entomologe; 1879–1906 Universitätsprofessor in Zürich. 206  
 Forker, Max Funktionär der amerikanischen Arbeiterbewegung. 337  
 Forrer, Ludwig (1845–1921) bis 1900 Rechtsanwalt in Winterthur (Schweiz); Nationalrat; Bundesrat. 177 231 338 383 408 409 415 418 424 433 447–449 461 463 468 472  
 Frazer Betrieb (Plattierer). 70  
 Frank, S. L. (1877–1950) russischer idealistischer Philosoph und bürgerlicher Ökonom; konstitutioneller Demokrat; 1906 Redakteur der Zeitschrift »Swoboda i Kultura«. 259  
 Fränkel Schwager von Hugo Heimann. 402  
 Fränkel Frau des Schwagers von Hugo Heimann. 402  
 Frohne, Karl Franz Egon (1850–1933) Maschinenbauer; Sozialdemokrat; 1881–1918 MdR; seit 1890 Redakteur am »Hamburger Echo«, ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«; vertrat revisionistische Auffassungen, während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 379  
 Fuchs, Eduard (1870–1940) Kunst- und Kulturhistoriker, Publizist; Sozialdemokrat; 1892–1900 Mitarbeiter am »Süddeutschen Postillon«, München; seit 1901 in Berlin tätig. 409 410 427 548 594

664

Ganelin, S. S. (1862–1926) russischer Chemieingenieur; fand über die volkstümlichen Auffassungen zum Marxismus; 1885 verhaftet, emigrierte 1886; besuchte in Zürich das Polytechnikum; schloß sich der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit an; ging 1892 nach Amerika; nach 1897 nicht mehr politisch tätig. 161  
 Gasiowski, Zygmunt (Pseud.: Jarski) Mitglied der SDKPIL; unterzeichnete auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Paris 1900 mit drei anderen Delegierten der Partei eine Resolution der PPS gegen Rosa Luxemburg. 553  
 Gaspey, Thomas englischer Historiker. 161 168  
 Gawęda siehe Kowalski, Wincenty  
 Geck, Ernst Adolf (1854–1942) Techniker; Sozialdemokrat; 1897–1919 Mitglied des badischen Landtags, 1898–1912 MdR; 1899–1933 Herausgeber des Wochenblattes »Dr. Alt Offeburger«; 1902–1916 Mitglied der Kontrollkommission der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; seit 1917 Mitglied der USPD. 505 507  
 Geiser, Alice (1857–1933) Tochter Wilhelm Liebknechts. 312 313  
 Gérauld-Richard, Alfred-Léon (1860–1911) französischer Sozialist; gründete 1893 die Zeitschrift »Le Chambard«; 1897–1906 Chefredakteur der Zeitung »La Petite République«; 1902, 1906 und 1910 Abgeordneter der Sozialistischen Partei Frankreichs. 359 621  
 Gerisch, Karl Alwin (1857–1922) Maschinenbauer; Sozialdemokrat; 1894–1898 und 1903 bis 1906 MdR; 1892–1912 Kassierer und 1912–1917 Sekretär im Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. 126 134 135 147 149 160 504 637  
 Gerson, Julius Kaufmann; Inhaber einer Steindruckerei in Berlin; Sozialdemokrat; Mitglied der USPD. 643  
 Geyer, Friedrich August Carl (1853–1937) Zigarrenfabrikant; Sozialdemokrat; 1886–1918 MdR; 1895–1918 Redakteur des »Tabakarbeiters«; 1898–1902 Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins für Leipzig-Stadt; seit 1913 Mitglied der Kontrollkommission der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; während des ersten Weltkrieges Vertreter zentristischer Auffassungen, gehörte 1916 zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, seit 1917 Mitglied der USPD. 335 336 346 348 349 359 387  
 Gizbert, Władec siehe Studnicki-Gizbert, Władysław  
 Glasberg 161  
 Göckritz, Sozialdemokratin in Reichenbach. 602  
 Göckritz, Sozialdemokrat. 602  
 Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832) Dichter, Hauptvertreter der deutschen Klassik. 182 284  
 Goetz, Johann Melchior (1717–1786) Pastor; wandte sich gegen Gotthold Ephraim Lessings »Wolfenbüttler Fragmente«; darauf verfaßte Lessing die Spottschrift »Antigoetze«. 326  
 Gogol, N. W. (1809–1852) russischer Schriftsteller, gehörte zu den Mitbegründern des kritischen Realismus in der russischen Literatur. 207  
 Gogowski, Joseph (geb. 1870) Sozialdemokrat; 1899–1903 Arbeitersekretär in Posen, 1904 in Iserlohn, später in Singen und Lubeck. 503 596 609 617 622 624 644 652  
 Gohier, Urbain (ursprünglich Degoulet, wurde von Gohier adoptiert) (1862–1951) französischer Advokat, Journalist; 1884 Redakteur der Zeitung »Le Soleil«; Mitarbeiter der

665

»Aurore«; 1906 Mitarbeiter des »Matin«. 1907 am »Intransigeant« und an »La Libre Parole«; Antimilitarist; schrieb 1899 das Buch »L'Armée contre la nation«. 610  
 Göhre, Paul (1864–1928) evangelischer Theologe und Sozialpolitiker; seit 1900 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«; im Juni 1903 in den Reichstag gewählt, legte am 1. Oktober 1903 sein Reichstagsmandat nieder. 437  
 Goldbaum Brüder, Studenten am Warschauer Polytechnikum. 562  
 Golde siehe Golde-Stróżecka, Estera  
 Golde-Stróżecka, Estera (Pseud.: Etko, Pedago) (1872–1938) seit 1893 Funktionärin der PPS und des ZZSP; später der PPS-Linke und der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens, deren ZK sie angehörte. 609 623 624  
 Goldendach siehe Rjasanow, D. B.  
 Gordon, Anna Teilnehmerin der sozialistischen Bewegung in Wilna; studierte in der Schweiz. 13 18 23 25 30 31 34 42 93 101 110 117 120 121 243 256 462  
 Gorki, Maxim (eigentlich A. M. Peschkow) (1868–1936) russisch-sowjetischer Schriftsteller, Begründer des sozialistischen Realismus. 533  
 Gorter, Hermann (1864–1927) holländischer Dichter und Publizist; Sozialdemokrat; 1907 Mitbegründer der Zeitung »De Tribune«; im ersten Weltkrieg Internationalist. 556  
 Götz, Hermann (1840–1876) Komponist; lebte seit 1867 in Zürich; schrieb unter anderem die Oper »Der Widerspenstigen Zähmung«. 337  
 Goupy, G. Morin Succ. Druckerei in Paris. 49 53 58 60–63 65 70 111 112  
 Grabki, Stanislaw (Pseud.: Zborowicz) (1871–1949) Wirtschaftswissenschaftler und Publizist; Mitglied des ZRP, später Mitglied der PPS und Redakteur der »Gazeta Robotnicza«; seit 1905 Mitglied der Nationaldemokratischen Partei; Redakteur der Zeitung »Stowo Polskie«. 9 12  
 Gradnauer, Georg (1866–1946) Schriftsteller; Sozialdemokrat; 1890–1896 Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden, 1897–1905 Redakteur des »Vorwärts«; 1898 ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 112 114 205 211 212 254 279 320 362 395 396 399  
 Grudich, Hermann (1842–1925) Buchbinder; ging 1865 in die Schweiz; Mitbegründer der nationalen; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 240  
 Grillenberger, Carl (1848–1897) Schlosser; Sozialdemokrat; seit 1869 Mitglied der SDAP schen Tagespost, Nürnberg; 1881–1897 MdR, 1884–1897 Leiter der »Fränkisch-sozialdemokratischen Reichstagsfraktion«; vertrat opportunistische Auffassungen. 306 595  
 Grosowski siehe Jopiches, Leo  
 Grunwald, Max (1873–1926) Sozialdemokrat; 1901/02 Redakteur der »Tribüne«, Erfurt; seit 1904 Archivar des sozialdemokratischen Parteiarchivs; 1904–1909 Sekretär der Reichstagsfraktion; Lehrer an der Gewerkschaftsschule in Berlin; Redakteur des »Jahrbuchs für Partei- und Gewerkschaftsangehörige«. 367 370 561 570 574 590 604  
 Guesde, Jules (Mathieu-Bastie) (1845–1922) französischer Journalist; 1879 Begründer der

666

Französischen Arbeiterpartei; Vertreter der marxistischen Richtung in der französischen Arbeiterbewegung; entwickelte sich später zum Opportunisten. 17 30 50 55 77 524 555  
 Guilbert, Yvette (1867–1944) französische Dichterin und Schauspielerin. 604 606  
 Güerwitsch, E. L. (Pseud.: W. Danewitsch, Pariser, J. Smirnow) (geb. 1865) bis 1890 Mitglied der Narodnaja Wolja, danach Sozialdemokrat; Mitarbeiter der Zeitung »Nascha Sarja«; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 19 91 92 100 569 570  
 Gurwitsch, F. I. siehe Dan. F. I.  
 Gut, Stanislaw (1868–etwa 1907) Mitglied des ZRP und später der SDKPIL; emigrierte 1894 in die Schweiz; dort Funktionär der Vereinigung sozialdemokratischer polnischer Arbeiter im Ausland; 1905 zurück nach Polen; Agent der zaristischen Ochrana. 50 96 112 122 123 129 137 142 166 196 224 313 509 577  
 Guttmayer, Stanislaw (geb. 1857) Mitglied der Partei I. Proletariat und der SDKPIL; emigrierte nach Paris. 18 96  
 Haase, Hugo (1863–1919) Rechtsanwalt; Sozialdemokrat; 1894–1910 Stadtverordneter in Königsberg; 1897–1906 und 1912–1918 MdR; 1911–1916 einer der Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 1912–1915 Vorsitzender der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion; entwickelte sich zu einem der führenden Zentristen; 1916 Vorstandsmitglied der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, 1917 einer der Vorsitzenden der USPD; 1918 Mitglied des Rates der Volksbeauftragten. 293 504 506 507 552 585 609  
 Haase, Jerzy (1878–Anfang der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts) Funktionär der PPS im preußischen Annexionsgebiet; 1901–1903 Redakteur der »Gazeta Robotnicza«; nach 1905 Anhänger der PPS-Linke im Königreich Polen; zog sich später von der Arbeiterbewegung zurück. 504 623 624  
 Haase, Thea Frau von Hugo Haase. 506 507  
 Haacker, Samuel (eigentlich Samuel Haker) (Pseud.: Tomasz Pokrzywa, Jowialski und andere) (1875–1934) Journalist, Publizist; einer der rechten Führer der PPS; seit 1894 in der Redaktion des »Naprzód«; Mitarbeiter der »Neuen Zeits.« 81 86 87 93  
 Haensch, Konrad (1876–1925) Sozialdemokrat; 1898/99 Redakteur der »Pfälzischen Post«, Ludwigshafen, 1899/1900 der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden, 1900–1905 Chefredakteur der »Arbeiter-Zeitung«, Dortmund, 1905/06 Redakteur der »Leipziger Volkszeitung«, 1906–1911 erneut Chefredakteur der »Arbeiter-Zeitung«; bis 1914 vertrat H. Auffassungen der deutschen Linken, während des ersten Weltkrieges entwickelte er sich zum Sozialchauvinisten; 1915–1919 Redakteur der Zeitschrift »Die Glocke«. 209 217 218 226 239 414 440  
 Hansemann, Ferdinand von (1861–1900) Grundbesitzer; gründete mit Hermann Kenne-mann und Heinrich von Tiedemann den Deutschen Ostmarkenverein, der rücksichtslos die Unterdrückung dieses Gebietes betrieb. 124  
 Harden, Maximilian (eigentlich Maximilian Felix Ernst Witkowski) (1861–1927) bürgerlicher Schriftsteller und Publizist, gründete und leitete die politische Wochenschrift »Die Zukunft«. 223 264 287 314 637  
 Hartleben, Otto Erich (1864–1905) Dichter und Schriftsteller. 223  
 Hartman, Mieczysław (Mitek) (1869–1893) Student; mit der Auslandsgruppe polnischer Sozialdemokraten um Rosa Luxemburg in Zürich verbunden. 9 11 12 26 183 477

667



Hasenstein und Vogler A.-G. Nachrichten- und Inseratenvermittlung, Druckerei, gegründet 1889, 568

Hauptmann, Gerhart (1862–1946) Schriftsteller und Dramatiker, schuf realistische, sozialkritische Bühnenwerke, 545

Hebbel, Christian Friedrich (1813–1863) Schriftsteller und Dramatiker, 511

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770–1831) Philosoph, Repräsentant der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie, objektiver Idealist, 260

Heimann, Cäcilie Frau von Hugo Heimann, 399 402

Heimann, Hugo (1859–1950) Sozialdemokrat; seit 1906 Mitglied des Zentralbildungsausschusses der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; 1900–1908 und 1911 Stadtverordneter in Berlin, 399 402

Heine, Heinrich (1797–1856) Dichter, Essayist und literarischer Publizist, 309 314 375 411 414 500

Heine, Wolfgang (1861–1944) Rechtsanwalt; Sozialdemokrat; 1898–1918 MdR; führender Vertreter des Revisionismus, Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte« und am bürgerlichen »Berliner Tageblatt«; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist; November 1918 bis Januar 1919 preussischer Justizminister, 122 218 240 349 370 371 517 645

Heinrich, Alois Ernst Gustav (geb. 1859) Buchdrucker; Sozialdemokrat; seit 1894 Geschäftsführer der Buchdruckerei und Verlagsanstalt der »Leipziger Volkszeitung«; Frankfurt am Main, 299 300 308 317 331 333 334 337

Heinrich, Wladyslaw (1869–1957) Philosoph und Psychologe; als Student in Zürich mit der SDKP verbunden; zog sich 1896 von der Arbeiterbewegung zurück, 21 23 25–27

Helphand, Alexander L. (Pseud.: Parvus) (1867–1924) russischer Sozialdemokrat; seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der deutschen Sozialdemokratie tätig; 1895/96 Redakteur der »Leipziger Volkszeitung«, 1896–1898 Chefredakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden; gründete 1902 in München mit Julian Marchlewski einen »Aus der Weltpolitik« heraus; Menschewik; in der Revolution 1905 in Rußland Mitglied in der Redaktion der »Arbeiter-Zeitung«, Dortmund; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist; gründete 1915 den Verlag für Sozialwissenschaft und gab die Wochen-schrift »Die Glocke« heraus; nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 144 151 152 161 164 167 169 171–174 176 177 179 194 205–209 212–216 218 220 223 226 227 231 244 245 248 253 258 269 278–280 292 293 301 316 319 320 323 328 343 344 359 374 375 381–384 400 410 411 414 426 449 493 511 520 555 556 563–566 575–578 582

Herkner, Heinrich (1863–1932) bürgerlicher Nationalökonom, Vertreter des Katheder-sozialismus; Professor in Freiburg, Karlsruhe, Zürich und Berlin; seit 1907 Vorsitzender des Vereins für Sozialpolitik, 117 120 125 172 217 256 258 448 466 475 481

Hertz, Friedrich Otto (geb. 1878) österreichischer Sozialdemokrat; vertrat in der Agrarfrage die Klein- und Einzelwirtschaft; verließ nach 1904 die Sozialdemokratische Partei, wurde bürgerlicher Pazifist, 362 428

668

Herzfeld, Joseph (1853–1939) Rechtsanwalt; Sozialdemokrat; 1898–1906 und 1912–1918 MdR; Vertreter zentristischer Auffassungen; Teilnehmer der Internationalen Sozialistischen Konferenz in Zimmerwald 1915; gehörte 1916 zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, seit 1917 Mitglied der USPD, 427 505 552

Heußler, Johann Jakob (1863–1935) Gießer; schweizerischer Sozialdemokrat; 1898–1906 Leiter der Buchhandlung des Grütlivereins in Zürich; 1898–1907 Vertreter der Sozialdemokratie im Großen Stadtrat von Zürich und seit 1902 im Kantonsrat; seit 1906 Bezirksrichter in Zürich, 314 327

Heyl zu Hemsheim, Cornelius Wilhelm Freiherr von (1843–1923) Fabrik- und Großgrundbesitzer; 1874–1881 und 1893–1909 MdR; 1907–1909 zweiter Vorsitzender der national-liberalen Reichstagsfraktion, 591

Heymann, Carl Verleger von rechts- und staatswissenschaftlichen Arbeiten, 294 313 445 587

Hobson, John Atkinson (1858–1940) englischer kleinbürgerlich-sozialliberaler Reformist, 265 338 394

Hoffmann Weber in Reichenbach; Sozialdemokrat, 601 603

Hoffmann, E. 642 648

Hoffmann, Johann Franz Adolph (1858–1930) seit 1893 Buchhändler und Verleger in Berlin; Sozialdemokrat; 1900–1921 Stadtverordneter in Berlin; 1904–1906 MdR, 1908 bis 1918 mit kurzen Unterbrechungen Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses; entwickelte sich zum Zentristen; 1917 Mitbegründer der USPD, 397 410–412 414

Hofmannsthal, Hugo von (1874–1929) österreichischer Dichter und Schriftsteller, Hauptvertreter der Wiener Neumantik, 120

Hollenberg, Felix (geb. 1868) Landschaftsmaler und Graphiker, 346

Holtzmann-Lux 620

Huberman, Bronislaw (1882–1947) polnischer Geigenvirtuose, 617 618

Huberman Vater von Bronislaw Huberman, 618 619

Humboldt siehe Duncker & Humblot

Hundvieser Zimmervermieter in Berlin, 359 361 386

Hyndman, Henry Mayers (1842–1921) englischer Sozialist; 1911 Mitbegründer der British Socialist Party; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist, wurde 1916 aus der Partei ausgeschlossen, 254

Iglar 528

Ignatius siehe Martow, L.

Ihrer, Emma (1857–1911) Sozialdemokratin, vorwiegend gewerkschaftlich und in der proletarischen Frauenbewegung tätig; gab 1891 die sozialdemokratische Frauenzeitschrift »Die Arbeiterin« heraus; Mitbegründerin und zeitweilige Leiterin des gewerkschaftlichen Arbeiterinnen-Komitees; gründete 1903 den Verband der Blumen-, Federn- und Blätterarbeiter und redigierte seit 1903 die Zeitung »Der Blumenarbeiter«; seit 1908 Vertreterin der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands; Mitarbeiterin der »Sozialistischen Monatshefte«, 131 164 174

Ilge, Richard (geb. 1859) Buchdrucker; Sozialdemokrat; 1890–1894 Redakteur des »Volksblatts«, Halle, seit 1894 der »Leipziger Volkszeitung«; Mitglied des sächsischen Landtags, 633

669

Imle, Fanny Mitarbeiterin der »Sozialistischen Monatshefte«, 440

Issajew, A. A. (1851–1924) russischer bürgerlicher Ökonom, Statistiker und Soziologe, 121 198 229 541

Iwanschyn, W. P. (Pseud.: W. I-n) (1869–1904) russischer Sozialdemokrat; einer der Führer der Ökonomen; Mitglied im Petersburger Kampfband zur Befreiung der Arbeiterklasse; wurde verhaftet und emigrierte 1898; Mitarbeiter am »Rabotscheje Delo«; nach 1903 Menschewik, 253

Jäckel, Hermann (1869–1928) Weber; Sozialdemokrat; 1892–1902 Mitglied der Preßkommission und 1900–1904 Redakteur des »Sächsischen Volksblattes«, Zwickau; 1897–1902 Angestellter des Konsumvereins; 1904/05 Redant der Ortskrankenkasse Crimmitschau; 1905/06 Gauleiter in Hannover, seit 1905 Angestellter und seit 1913 Vorsitzender des Textilarbeiterverbandes; 1912–1918 MdR; gehörte 1916 zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, seit 1917 Mitglied der USPD, 600

Jaech, Gustav (1866–1907) Sozialdemokrat; Redakteur am »Volksfreund«, Braunschweig, und an der »Volksstimme«, Mannheim, seit 1901 Redakteur der »Leipziger Volkszeitung«, 613 621 625 629 633 634 635 643

Jaich, Roman Verwandter Karl Kautskys, 467

Janiszewski, Józef Konstanty (1855–1923) einer der Pioniere der sozialistischen Bewegung im Raum Posen; gründete in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Berlin eine Druckerei, in der die »Gazeta Robotnicza« sowie Publikationen der SDKPIL hergestellt wurden, 35 459

Janowski, J. Besitzer einer Konditorei in Warschau, 546

Jansul, L. I. (1846–1914) russischer bürgerlicher Ökonom und Statistiker, Professor an der Moskauer Universität für den Lehrstuhl Finanzrecht, 150

Jarski siehe Gysiorowski, Zygmunt

Jaurès, Jean Léon (1859–1914) seit 1892/93 in der französischen Arbeiterbewegung tätig; einer der Führer der Französischen Sozialistischen Partei, der SFIO und der IL Interam 31. Juli 1914 ermordet, 94 96 99 187 190 193 194 202 208 296 346 352 359–361 367 373 378 528–531 555 565 576 586 605 607 608 618 620

Jedrzejewski, Boleslaw Antoni (Pseud.: Kaniowski, BAJ) (1867–1914) führender Vertreter des rechten Flügels der PPS; 1900–1904 Vertreter dieser Partei im ISB, 549 554 560 566

Jefron, J. A. (geb. um 1855) russischer Arzt; lebte seit 1880 in Zürich, dann in Paris; unterstützte die russische marxistische Gruppe Befreiung der Arbeit und wurde später Mitglied der Pariser Gruppe zur Unterstützung der »Iskra«; sorgte für den Transport illegaler Literatur nach Rußland, 96

Joachim, Joseph (1831–1907) Violinist und Komponist; seit 1868 Direktor der Hochschule für Musik, später Professor und Senatsmitglied der Akademie der Künste in Berlin, 619

Jodko-Narkiewicz, Witold (Pseud.: A. Wroński, Jowisz) (1864–1924) Publizist; Mitbegründer und führender Vertreter des rechten Flügels der PPS im preussischen Annexionsgebiet, 96 97 370

Joffe russische Emigrantin in Paris, 89

Jogiches, Emilia Schwester von Leo Jogiches, 8

670

Jogiches, Józef (Józio) (gest. 1902) Bruder von Leo Jogiches, 8 110 193 304 318 319 322 325–327 331–334 339 340 342 343 352 354 355 390 544 546 550 556–558 561 563 573 574 583 589 592 593 598 599 608 618 620 622 624 626

Jogiches, Leo (Pseud.: Grosowski, Jan Tysza) (1867–1919) Funktionär der russischen, polnischen und deutschen Arbeiterbewegung; stand anfangs in Verbindung mit der Narodnaja Wolja, näherte sich in der Emigration in der Schweiz der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit; 1893 Mitbegründer der SDKP (ab 1900 SDKPIL) und 1902–1914 Mitglied des Hauptvorstandes; seit 1893 Mitherausgeber der »Sprawa Robotnicza«; seit 1900 in Deutschland; 1916 Mitorganisator der Spartakusgruppe, 1918 Mitbegründer des Spartakusbundes und Mitglied der Zentrale; 1918 Mitglied der Zentrale der KPD; im März 1919 verhaftet und im Gefängnis ermordet, 7 8 20 42 77 112 120 146 183 184 189 203 213 240 263 318 319 331 343 384–386 397 452 491 510 515 526 538 542 606 626 650

Jogiches, Pawel Bruder von Leo Jogiches, 8 390 463 543 547 548 553 558 559 561 563 567

Jogiches, Zofia Mutter von Leo Jogiches, 8 159 331

Jowialski Mitglied der PPS in Krakau; Mitarbeiter am »Naprzód«, 442

Kaden, Wilhelm August (1850–1913) Zigarrenfabrikant; Sozialdemokrat; 1885–1897 Mitglied des sächsischen Landtags; seit 1890 Verleger der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« (ab 1908 »Dresdner Volkszeitung«), 1890–1906 Mitglied und 1906–1913 Vorsitzender der Kontrollkommission der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; 1898–1913 MdR, 208 254

Kaliski, Julius sozialdemokratischer Funktionär in Berlin, Redakteur am »Vorwärts« bis 1905, 544

Kalmanson, Jakob M. Arzt; Schwager von P. B. Axelrod, 179 476

Kalmykowa, Alexandra Michailowna (1849–1926) Verlegerin marxistischer und populärwissenschaftlicher Literatur; stand in enger Verbindung mit der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit und dem Petersburger Kampfband zur Befreiung der Arbeiterklasse; unterstützte die »Iskra« und die »Sartja«, 543

Kampfmeyer, Paul (1864–1945) Sozialdemokrat; 1899/1900 Arbeitersekretär in Frankfurt am Main und 1905–1907 in München; 1902–1904 Redakteur der »Deutschen Krankenkassen-Zeitung«, 1905–1921 Redakteur der »Münchener Post«; ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«, 453

Kant, Immanuel (1724–1804) Philosoph, objektiver Idealist, 171 173 179

Philosophie; bürgerlicher Humanist, objektiver Idealist, 171 173 179

Karlsbad, Maksymilian (gest. in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts) Kaufmann in Warschau, 447

Kasperowicz, Konrad (Pseud.: Konarski) (geb. 1878) 1896/97 Mitglied des ZK der litauischen Sozialdemokratie; emigrierte 1900; wurde Mitglied der SDKPIL und der Redaktion des »Przegląd Robotniczy«; unterzeichnete auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Paris 1900 mit drei anderen Delegierten der SDKPIL eine Resolution der PPS gegen Rosa Luxemburg; wurde aus der SDKPIL ausgeschlossen und ging zur PPS über; zog sich später vom politischen Leben zurück, 553

Kasperski, Kazimierz (Pseud.: K. Pruszkowski, K. K., Kasp.) (1873–1951) Wirtschaftswissenschaftler; während des Studiums an der Universität Warschau Mitglied einer Jugendvereingung; sympathisierte mit der SDKP; 1897 emigrierte er nach Frankreich;

671



als Delegierter der SDKPIL auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Paris 1900 unterzeichnete er mit drei anderen Delegierten eine Resolution der PPS gegen Rosa Luxemburg; wurde 1901 aus der SDKPIL ausgeschlossen und zog sich von der Arbeiterbewegung zurück. 553

**Kasprzak, Marcin** (Pseud.: Maciej, Długi, Teofil, Theodor und andere) (1860–1905) Dachdecker; 1885/86 wesentlich an der Organisation der sozialistischen Bewegung in Polen beteiligt; 1888 Mitbegründer der Partei II. Proletariat, deren Tätigkeit er bis 1891 leitete; vorübergehend in der Emigration in London; arbeitete mit russischen Revolutionären zusammen; ab 1896 Funktionär der PPS im preußischen Annexionsgebiet; 1902/03 Redakteur der »Gazeta Ludowa«; kehrte 1904 ins Königreich Polen zurück; war Mitglied der SDKPIL; im April 1904 wegen bewaffneter Verteidigung der illegalen Druckerei verhaftet und zum Tode verurteilt; am 7. September 1905 hingerichtet. 15 21 80 101 122 138 140 157 200 458 503 505 513 624

**Kassjusz, Stanisław** (1868–1904) Mitbegründer der Partei II. Proletariat; emigrierte in die Schweiz, aus der er ausgewiesen wurde; 1890 verhaftet und nach Sibirien verbannt; nach der Verbannung ging er im Mai 1900 nach Deutschland und arbeitete in Braunschweig und Halle. 473 474 477 485 497–499

**Katzenstein, Simon** (1868–1945) Schriftsteller; Sozialdemokrat; 1897/98 Redakteur der »Volks-Zeitung«, Mainz; 1899–1902 Arbeitersekretär in Mannheim; 1903–1906 Redakteur des »Genossenschafts-Pionier« in Berlin; 1903 Lehrer an der Arbeiterbildungsschule und 1906–1908 Lehrer für Gewerkschaftswesen, Genossenschaftswesen und Kommunalpolitik an der zentralen Parteischule in Berlin; gab 1908 eine »Auslands-Sozialchauvinisten« heraus; während des ersten Weltkrieges entwickelte er sich zum Sozialchauvinisten. 513 519

**Kaufmann, Eugen** bürgerlicher Ökonom, schrieb über das Bankwesen. 428

**Kaud, Georg** (geb. 1873) Sozialdemokrat; 1901/02 Arbeitersekretär in Breslau, 1902/03 Redakteur in Halle und 1906–1908 in Offenbach; seit 1910 Redakteur des »Offenbacher Abendblattes«. 533

**Kautsky, Benedikt** (Bendel) (1894–1960) Sohn von Karl Kautsky sen. 546

**Kautsky, Karl** (1854–1938) Schriftsteller; Sozialdemokrat; 1882 Mitbegründer der Zeit-IL Internationale; entwickelte sich ab 1910 zum Theoretiker des Zentrismus; 1917 Mitbegründer der USPD; nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland Antikommunist und Feind der Sowjetmacht; während der Novemberrevolution zehrender der »Sozialisierungskommission«. 77 90 96 97 100 108 177 190 194 201 210 211 214–217 219 220 224–227 232 241 242 244 246–249 253 260–264 274 277–282 284–286 288–293 295 298 300–303 306 311–316 318–322 325–327 338 339 341–345 349 359 361 364 369 373 375–384 386 388 390 395 397 399–402 405–410 412 414 415 417 420 421 423 426 428 430 438 441–445 448 452 458 459 472 474 476 478 480 482 484 485 487 488 491 492 494 501 507 510 512 513 516 519 520–522 525 529–531 533 537 538 541 544 546 548 552 555–558 560–562 564–567 572 574–578 581–585 587 591 594 603 604 606–608 617 620–622 635 637 643 645 647 648

**Kautsky, Luise** (1864–1940) Frau von Karl Kautsky sen. 214 288 315 326 375 377 397 399 408 424 426 427 443 474 510 513 518 537 541 542 544 575 576 585 604 643

**Kautsky, Minna** (Granny) (1837–1912) österreichische Schriftstellerin; befand sich mit der

672

literarischen Gestaltung der Kämpfe der organisierten Arbeiterklasse; Mutter von Karl Kautsky sen. 397 420 426 518 575 576 609

**Kautsky Familie** 377 387 400 420 423 424 426 427 429 431 433 442 471 481 485 486 491 493 501 510 525 544 546 548 554 570 573 581 582 584 585 587 612

**Keil, Wilhelm** (1870–1968) Drechsler; Sozialdemokrat; 1896–1911 und seit 1914 Redakteur der »Schwäbischen Tagwacht«, Stuttgart; seit 1900 Mitglied des württembergischen Landtags, 1910–1918 MdR; einflußreicher Opportunist; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 636

**Kelles-Krauz, Kazimierz** (Pseud.: Michał Luśnia) (1872–1905) Publizist, Soziologe; Funktionär und Theoretiker der PPS; seit 1893 Mitglied der Leitung des ZZSP; Redakteur eines Bulletins der PPS im Ausland; ab 1897 Lehrer am Collège Libre des Sciences Sociales in Paris und anschließend an der Université Nouvelle in Brüssel; bezog in soziologischen Arbeiten Positionen des historischen Materialismus, vertrat jedoch reformistische Auffassungen. 54 55 67 70 197 247

**Kennemann, Hermann** (1815–1910) Großgrundbesitzer; Mitbegründer des Deutschen Ostmarkenvereins, der rücksichtslos die Unterdrückung der polnischen Bevölkerung im preußischen Annexionsgebiet und die Germanisierung dieses Gebietes betrieb. 124

**Kleemann, Friedrich Carl Paul** (1856–1915) Schlosser; Sozialdemokrat; unter dem Sozialistengesetz aus Leipzig ausgewiesen, wanderte er nach den USA aus und kehrte nach 1890 nach Leipzig zurück; Mitglied der Preßkommission für den Wahlkreis Leipzig-Stadt bis 1911; seit 1897 Stadtverordneter. 610

**Klinger, Max** (1857–1920) Bildhauer, Maler und Graphiker; Vertreter des Symbolismus. 339

**Koczan** siehe **Morawski, Alfons**

**Kohler** Zimmervermieterin in Zürich. 161 175 177 183 343 345 403 412 424 543 551

**Konarski** siehe **Kasperowicz, Konrad**

**Kościuszko, Tadeusz** (1746–1817) General; polnischer Freiheitskämpfer; Führer des Aufstandes gegen die Teilung Polens 1794. 22

**Kossobudzki** Teilnehmer am Aufstand 1863/64 im Königreich Polen; emigrierte in die Schweiz und leistete in Zürich gesellschaftliche Arbeit unter den polnischen Emigranten. 38

**Kozutski, Bronisław Romuald** (1875–1952) Augenarzt; seit 1894 Mitglied der SDKP; arbeitete aktiv in der PPSD; seit 1902 Augenarzt in Zakopane, wo er 1906 den V. Parteitag der SDKPIL organisierte; unterstützte die Herausgabe des »Czerwony Sztandar«. 562

**Kowalski, Wincenty** (Pseud.: Gawda) (1861–1935) Arbeiter in Warschau; Mitglied der Partei I. Proletariat, der Leitung des ZRP und 1893 Mitbegründer der PPS. 75 451 452

**Kozłowski, Mieczysław** (Pseud.: Wiktor) (1876–1927) Jurist; Funktionär der polnischen und der russischen Arbeiterbewegung; 1896 Mitglied des sozialdemokratischen Arbeiterverbandes in Litauen; 1900/01 Mitglied des Hauptvorstandes der SDKPIL; seit 1900 auch Mitglied der SDAPR; unterstützte den illegalen Transport der Leninischen »Iskra«. 562 567

**Krantz** 341

**Krauz** 112 118

**Krauz** siehe **Kelles-Krauz, Kazimierz**

**Krawtschinski, S. M.** (Pseud.: S. Stepjak) (1851–1895) russischer revolutionärer Schrift-

673

steller und Publizist; Volkstümlicher; lebte seit 1884 in London; war mit G. W. Plechanow und Friedrich Engels befreundet. 80 231

**Kritschewski, Nadina** Frau von B. N. Kritschewski. 48 98

**Kritschewski, B. N.** (Pseud. in Frankreich: B. Veillard) (1866–1919) russischer Sozialdemokrat; einer der Leiter des Auslandsbundes russischer Sozialdemokraten; Pariser Korrespondent des »Vorwärts«; 1899 Redakteur des »Rabotscheje Delo«; vertrat revisionistische Auffassungen; zog sich nach 1903 von der sozialdemokratischen Bewegung zurück. 15 17 19 28 29 31–34 36 42 45 77 88–90 93 97 98 100 101 177 180 187 224 253 256 418 465 467 474 479 482 483 552 554 555 575 576 579 582 585 587 589 591 594 606

**Kritschewski, Jasza** Sohn von B. N. Kritschewski. 89 98

**Kriwenko, S. N.** (1847–1906) liberaler Volkstümlicher, Publizist; Mitarbeiter der »Otetschestwennoje Sapiski« und Redakteur der liberal-bürgerlichen Zeitung »Syn Otetschestwa«. 76

**Krzyżyska, P.** Pseudonym Rosa Luxemburgs. 18 20 38

**Krzywicki, Ludwik** (Pseud.: K. R. Zywicki) (1859–1941) Soziologe, Wirtschaftswissenschaftler, Ethnologe, Pädagoge und Publizist; hatte in seiner Jugend Kontakt zur Partei I. Proletariat; Redakteur von »Przedświt« und »Walka Klas«; einer der ersten Verbreiter des wissenschaftlichen Sozialismus in Polen; gab unter anderem die erste polnische Übersetzung des ersten Bandes des »Kapitals« von Karl Marx heraus; zog sich später von der Arbeiterbewegung zurück. 268 439 560

**Kühl, O.** Publizist; Sozialdemokrat; Redakteur der »Neuen Welt«. 114 203

**Kulakowski** 256

**Kulemann, Wilhelm** (1851–1926) Jurist; bürgerlicher Sozialreformer und sozialpolitischer Schriftsteller; 1887–1890 MdR; Mitglied der Nationalliberalen Partei. 418 420

**Kulik, Stanisław** (1870–1931) Arbeiter in Warschau; 1891 verhaftet und eingekerkert; kehr nach Warschau 1901 Mitglied der SDKPIL; zog sich später von der politischen Arbeit zurück. 451

**Kunicki, Stanisław** (1861–1886) Funktionär der polnischen und der russischen Arbeiterbewegung; gehörte der Narodnaja Wolja an; Funktionär der Partei I. Proletariat, die er 1883/84 leitete; Mitbegründer der Zeitschrift »Walka Klas«; im Prozeß gegen das I. Proletariat zum Tode verurteilt und am 28. Januar 1886 hingerichtet. 451

**Labriola, Antonio** (1843–1904) italienischer Philosoph; stand in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts dem Marxismus nahe, zog sich später von der politischen Tätigkeit zurück. 85 298 328–330 332

**Lafargue, Laura** (1845–1911) Sozialistin; Tochter von Karl Marx, Frau von Paul Lafargue. 94 467 471

**Lafargue, Paul** (1842–1911) französischer Arzt; Sozialist; Mitglied der I. Internationale; zusammen mit Jules Guesde Führer der Französischen Arbeiterpartei; Propagandist des Marxismus in der französischen und internationalen Arbeiterbewegung; Schwiegersohn von Karl Marx. 30 50 88 94 99 412 415 426 427 458 471 528 530 531 558

**Lagarde, Hubert** (1875–1958) französischer Sozialist, gründete 1899 die Zeitschrift »Le Mouvement Socialiste«; Theoretiker des revolutionären Syndikalismus. 194 268 373 426

**Landauer, Gustav** (1870–1919) Anarchist; utopischer Sozialist; gründete 1908 den anarchistischen Sozialistischen Bund und gab 1909–1915 die Zeitschrift »Der Sozialist«

674

heraus; wandte sich während des ersten Weltkrieges gegen den Chauvinismus; 1919 Mitglied des Revolutionären Arbeiterrats in München, wurde von der Konterrevolution ermordet. 318

**Landsberg, Otto** (1869–1957) Rechtsanwalt; Sozialdemokrat; 1903–1909 Stadtverordneter in Magdeburg; 1912–1918 MdR; seit November 1918 Mitglied des Rates der Volksbeauftragten. 407 533

**Lang, Otto** (1863–1936) schweizerischer Oberichter; Sozialist; Zentralpräsident des schweizerischen Grütlvereins; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 364 365 466

**Lassalle, Ferdinand** (1825–1864) Schriftsteller; kleinbürgerlich-sozialistischer Ideologe; Teilnehmer an der Revolution 1848/49; hielt 1849–1862 Verbindung mit Karl Marx; 1863 Mitbegründer und Präsident des ADAV. 31 33 418 470 562 605 627 646

**Lawrow, P. L.** (1823–1900) russischer Soziologe und Publizist; Ideologe der bürgerlich-demokratischen Volkstümlicherbewegung und Theoretiker des kleinbürgerlichen Sozialismus; gehörte der Organisation Semlja i Wolja an; Mitglied der Narodnaja Wolja an; Mitglied der I. Internationale. 27 37 39 50 75–77 88 90 93–95 194 450 605

**Leckert, G. D.** (1879–1902) Schuhmacher in Wilna; Mitglied im Allgemeinen Jüdischen Arbeiterverband in Litauen, Polen und Rußland; verübte im Mai 1902 das Attentat auf den Gouverneur von Wilna, W. W. von Wal; wurde im Juni 1902 hingerichtet. 635

**Ledebour, Georg Theodor** (1850–1947) Journalist; Sozialdemokrat; 1890–1895 Mitarbeiter und 1895–1898 Redaktionsmitglied des »Vorwärts«, 1898–1900 Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden, 1900–1914 Mitarbeiter des »Vorwärts« und anderer sozialdemokratischer Organe; 1900–1918 MdR; entwickelte sich im ersten Weltkrieg zum Zentristen; 1916 Vorstandsmitglied der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft; 1917 Mitbegründer der USPD, deren Zentralkomitee er bis März 1919 angehörte. 161 205 213 216 220–222 224 225 234 235 238 248 267 293 301 319–321 341 347 349 368 370 397 438 504 517 587 589 594 602

**Leder, Jan** (Pseud.: Janek, Mały) (1867–1894) Schlosser; Mitbegründer des ZRP; setzte sich aktiv für die Vereinigung mit der Partei II. Proletariat ein; wurde Ende 1891 verhaftet und verstarb nach schwerer Krankheit im Gefängnis. 11 101

**Legien, Carl** (1861–1920) Drechsler; Sozialdemokrat; reformistischer Gewerkschaftsführer; seit 1890 Leiter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands; seit 1891 Herausgeber des »Correspondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands«; 1893–1898 und 1903–1918 MdR; 1903–1913 Sekretär der Internationalen Zentral-Stelle der gewerkschaftlichen Landeszentralen, seit ihrer Umwandlung in den Internationalen Gewerkschaftsbund 1913 dessen Präsident; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 394 398 401 446 495 508

**Lehmann** siehe **Adams-Lehmann, Hope Bridges**

**Lenin, W. I.** (Uljanow, W. I.) (1870–1924) 569 583 591

**Lessing, Gotthold Ephraim** (1729–1781) Literatur- und Kunstkritiker, Dichter; Vertreter der bürgerlichen Aufklärung, Mitbegründer der realistischen Ästhetik und der bürgerlichen deutschen Nationalliteratur. 326

**Leßner, Christian Friedrich Eduard** (1825–1910) Schneider; Funktionär des Bundes der Kommunisten; Teilnehmer der Revolution von 1848/49; 1850 Mitbegründer des Arbeiterbildungsvereins in Wiesbaden; 1852 im Kölner Kommunistenprozeß zu drei Jahren Festung verurteilt; lebte seit 1856 als Emigrant in London; 1864–1872 Mitglied des

675







listen; 1899–1902 Handelsminister im bürgerlichen Kabinett Waldeck-Rousseau; 1904 aus der Französischen Sozialistischen Partei ausgeschlossen. 96 99 352 418 512 520 521 529 532 576 591 592

Milton (Milton), Julian polnischer Sozialdemokrat; emigrierte nach England. 94 98 99

Mink-Mparkska Bogdanowiczowa, Paula (1840–1901) Funktionärin der französischen Arbeiterbewegung; Mitarbeiterin der I. Internationale und Teilnehmerin an der Pariser Kommune. 30

Miod 38

Miquel, Johannes von (1828–1901) Rechtsanwalt; Teilnehmer an der Revolution 1848/49, Mitglied des Bundes der Kommunisten; dann einer der Führer der Nationalliberalen Partei; 1867–1877 und 1887–1890 MdR; Direktor der Disconto-Gesellschaft; 1890–1901 preußischer Finanzminister. 529

Molière (eigentlich Jean-Baptiste Poquelin) (1622–1673) französischer Komödiendichter, Schauspieler und Leiter einer Wandertheatergruppe. 234

Molkenbühr, Hermann (1851–1927) Zigarrenmacher; Sozialdemokrat; 1890–1918 MdR; bis 1904 Redakteur am »Hamburger Echo«; führender Vertreter des Reformismus; seit 1904 Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; seit 1907 einer der Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion; 1907–1916 Stadtverordneter in Berlin; seit 1912 Mitglied des brandenburgischen Provinziallandtags; 1908–1913 Mitglied des ISB; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 503 504 528–531 572

Mommsen, Theodor (1817–1903) bürgerlicher, linksliberaler Historiker und Jurist; 1863 bis 1867 und 1872–1882 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und 1881–1884 MdR. 167

Moor, Carl Vital (1852–1932) schweizerischer Sozialdemokrat; seit 1889 Funktionär der schweizerischen Arbeiterbewegung; 1894–1906 Redakteur der »Berner Tagwacht«; seit Ende des 19. Jahrhunderts Gemeinde- und Kantonalrat; seit 1908 Mitglied des ISB; Teilnehmer an der Konferenz in Zimmerwald 1915. 102

Morawski, Alfons (Pseud.: Koszan) (1868–1941) einer der Initiatoren und Funktionäre der litauischen Sozialdemokratie in Wilna in der ersten Hälfte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts; emigrierte Ende der neunziger Jahre nach Zürich, zog sich später von der Arbeiterbewegung zurück. 143 450 451

Morawski, Franciszek (1847–1906) Tischler; aktiv in der polnischen und der deutschen Arbeiterbewegung tätig; seit 1891 Sekretär der Vereinigung Polnischer Sozialisten in Berlin; Mitbegründer der PPS im preußischen Annexionsgebiet, 1893–1901 und ab 1905 Mitglied ihres Vorstandes; Vertreter der linken Strömung der Partei; Redakteur der »Gazeta Robotnicza«. 81 123–125 127 129 133 145 155–157 167 199 219 221 437 452 460 471 477 488 508 509

Morgenstern, Gustav (1867–1947) Schriftsteller; Sozialdemokrat; 1898/99 Redakteur der »Leipziger Volkszeitung«, 1900–1902 der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden, seit 1902 wieder an der »Leipziger Volkszeitung«; 1917/18 Redakteur der SPD-Zeitung »Freie Presse« in Leipzig. 363 367 541

Mottler, Julius (1838–1907) Tuchmacher; Sozialdemokrat; seit 1867 Mitglied der IAA; 1869 Mitbegründer der SDAP; 1874–1878 und 1903–1907 MdR; während des Sozialistengesetzes Leiter und Organisator des illegalen Vertriebs des Zentralorgans »Der Sozialdemokrat« nach Deutschland; M. erhielt den Ehrennamen »Roter Feldpostmeister«.

680

Olszewski, Wladyslaw (Pseud.: Wladek) (1863–1922) Schlosser; Mitglied der Partei II. Proletariat und Mitbegründer der SDKP; 1894 verhaftet, nach der Haftentlassung emigrierte er und hielt sich bis 1899 in der Schweiz, in Deutschland und in Frankreich auf; wirkte in der Leitung des Verbandes der Sozialdemokraten des Königreiches Polen im Ausland; nach 1904 politisch nicht mehr aktiv. 19 48 50 58 59 61 63 69 70 75 78 121–125 129 130 137 142 143 166 169 195 198 199 247 464 505 553 560 572 580

Oppel, Georg Sozialdemokrat in Berlin. 544 563 566 567

Ortodox siehe Axelrod, L. I.

Ossowski, Michal (1863–1886) Arbeiter in Warschau; Mitglied der Partei I. Proletariat; im Prozeß gegen diese Partei zum Tode verurteilt und am 28. Januar 1886 hingerichtet. 451

Owsej 9 10

Palmerston, Henry John Temple, Viscount (1784–1865) englischer Staatsmann; 1830–1851 mit Unterbrechungen Außenminister, 1852–1855 Innenminister und 1855–1865 Premierminister. 405

Parvus siehe Helphand, A. L.

Pfannkuch, Wilhelm (1841–1923) Tischler; Sozialdemokrat; seit 1863 Mitglied des ADAV; 1884–1887, 1898–1906 und 1912–1918 MdR; 1893 Mitbegründer des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes; seit 1894 Mitglied und seit 1917 Sekretär des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; seit 1900 Stadtverordneter in Berlin; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 126 216 270 390 394 397 398 408 427 504

Philips, Franz (geb. 1868) Herausgeber der Zeitschrift »Neuland«, Berlin 1897/98. 517

Pietkiewicz, Kazimierz (Pseud.: Fakir) (1861–1934) Mitglied der Partei I. Proletariat und 1888–1891 der Partei II. Proletariat; 1893 Mitglied der PPS und 1894/95 in deren ZK; Mitherausgeber des »Robotnik«; 1895 verhaftet und nach Sibirien verbannt; nach der Rückkehr 1904 Mitglied der PPS-Linke; 1906 erneut verhaftet, verbannt und 1917 befreit. 71

Pietrusinski, Jan (1864–1886) Arbeiter aus Zgierz; führte im Auftrag der Partei I. Proletariat ein Attentat gegen einen Verräter durch; 1884 verhaftet, im Prozeß gegen die Partei zum Tode verurteilt und am 28. Januar 1886 hingerichtet. 451

Pinkau, Johann Karl (1859–1922) Fotograf in Leipzig; Sozialdemokrat; 1893–1896 Mitglied des sächsischen Landtags; 1906, 1912–1918 MdR. 631

Platter, Julius (1844–1923) schweizerischer bürgerlicher Nationalökonom, Professor der Staatswissenschaften in Zürich. 161 177 178

Plechanow, G. W. (Pseud.: N. Beltow, G. W., A. Wolgin) (1856–1918) erster Propagandist des Marxismus in Rußland; Verfasser zahlreicher theoretischer Arbeiten, die eine Bereicherung des wissenschaftlichen Sozialismus bedeuteten; seit 1880 Emigration in die Schweiz; 1883 Gründer der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit; 1900 Mitbegründer und -redakteur der Zeitung »Iskra« und der Zeitschrift »Sarja«; nach 1903 Versöhler und Menschewik, während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist; nach der Februarrevolution 1917 Rückkehr nach Rußland; unterstützte die bürgerliche Provisorische Regierung; stand der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland ablehnend gegenüber. 76 91 92 101 178 179 181 184 186 194 210 211 219 224 228 255 290 320 328 375 474 481 486 487 521 552 555 568 569 575 578 591

Plochowski siehe Wasilewski, Leon

682

ster«; 1888–1901 Emigration in London; seit 1901 Leiter des Verlags und der Druckerei der »Leipziger Volkszeitung«. 89 305 321 602 631

Motzy, Stanislaus (1826–1900) polnischer Jurist, Amtsgerichtsrat in Posen; 1863–1867 und 1885 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, 1867 und 1898–1900 MdR. 513

Motz, Boleslaw (1865–1935) Arzt; arbeitete in fortschrittlichen polnischen Emigrantenkreisen in Paris; hatte Kontakte zur PPS; 1892/93 Redakteur des »Przegląd Socjalistyczny«. 18 22

Możdżewski, Gabriel 21 31

Mularz 49

Müller, Clara (1861–1905) Dichterin, Lyrikerin. 586

Müller, Hans August Franz Gottlob (1867–1950) schweizerischer Journalist und Schriftsteller; 1897–1907 Sekretär des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, 1908–1913 Generalsekretär des Internationalen Genossenschaftsbundes; habilitierte sich 1914 an der Universität Zürich als Dozent für Genossenschaftswesen; sprach sich für das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaftsbewegung und gegen die Klassenkampftheorie aus. 642

Müller, H. 528

Müller, Vinz[ens] Zimmervermieter in Gräfenberg bei Freiwaldau (Österreich). 353 359

Mullois, Henry L. 548 556 570 605 622 624

Mullois, Maurice Sohn von Henry L. Mullois. 605

Muszyński, Jan (1871–1910) Naturwissenschaftler, Kunsthistoriker, Publizist; 1889–1891 Mitglied der Warschauer Organisation des ZRP; zog sich Ende der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts von der Arbeiterbewegung zurück. 489

Nachamkis, J. M. siehe Steklow, J. M.

Neufeld, Herta 546 548 551

Neufeld, Trudchen 548 551 608 609

Neufeld Zimmervermieterin in Berlin. 426 548 551 574 582 583 604 619 626

Neufeld Ehemann der Zimmervermieterin. 561 592 608

Neufeld Familie 560 599 609 612 624

Neustädter 537

Newsorow siehe Steklow, J. M.

Nieriker 198

Nieuwenhuis, Ferdinand Domela (1846–1919) holländischer Sozialist, Mitbegründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Niederlande; 1888–1891 Parlamentsabgeordneter; in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts Vertreter anarchistischer Auffassungen; 1914–1918 Leiter der pazifistischen Bewegung in den Niederlanden. 55

Nikolaus II. (1868–1918) 1894–1917 russischer Zar. 47 61 107

Nitzsche, August Emil (1869–1931) Schlosser; Sozialdemokrat; seit 1897 Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« (ab 1908 »Dresdner Volkszeitung«); 1913/14 Mitglied des sächsischen Landtags, 1919 sächsischer Finanzminister. 211

Nowikow, N. (geb. 1864) russischer Schriftsteller und Publizist. 580

Oertel, Carl Michael (1866–1900) Kaufmann und Druckereibesitzer in Nürnberg; Sozialdemokrat; 1897–1900 MdR. 565

Old Gentleman siehe Amfitatrow, A. W.

681

Poetzsch, Hugo (geb. 1863) Gastwirtsgehilfe; Sozialdemokrat; 1893–1901 Redakteur des »Vorwärts« und seit 1911 der »Sozialdemokratischen Partei-Correspondenz«; bis 1908 Herausgeber der »Auslandskorrespondenz«; 1898–1912 Vorsitzender des Gastwirtsgehilfenverbandes; Mitglied des Parteiausschusses der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. 519 520

Pogorzelski, Jan (1874–1931) Funktionär der SDKP; schloß sich in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts der PPS an; zog sich später von jeglicher politischen Tätigkeit zurück. 451

Pokorny, Joseph (geb. 1871) Weber; Sozialdemokrat; Mitarbeiter am »Sächsischen Volksblatt«, Zwickau; seit 1907 Angestellter des Textilarbeiterverbandes; Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins in Thalheim/Erzgebirge. 600 602

Poplawski, Wojciech (Pseud.: Żaba) Arbeiter; Funktionär der SDKP; Mitglied der Berliner Sektion der Vereinigung sozialdemokratischer polnischer Arbeiter im Ausland. 137 166 169

Posnanski, J. Ökonom. 37 44

Potressow, A. N. (Pseud.: Starower) (1869–1934) schloß sich in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts den Marxisten an; gehörte zum Petersburger Kampfband zur Befreiung der Arbeiterklasse; emigrierte 1900 und beteiligte sich an der Gründung der »Iskra« und der »Sarja«; nach 1903 einer der Führer der Menschewiki, später der Liquidatoren; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist; emigrierte nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland. 546 556 557 569 577

Pressensé, Francis Dehaut de (1853–1914) französischer Diplomat; kleinbürgerlicher Republikaner; Gründer und Präsident der Liga der Menschen- und Bürgerrechte; Mitglied der Französischen Sozialistischen Partei und der SFIO; 1902, 1906 und 1910 als Abgeordneter gewählt. 576

Prevosti, Franceschina (geb. 1867) italienische Sängerin; Gesangslehrerin am Sternschen Konservatorium in Berlin. 326

Prusak, Wladyslaw (1871–1960) Mitglied der SDKP; beförderte illegale Parteiliteratur; studierte in München; übersiedelte 1894/95 nach Radom und arbeitete dort als Ingenieur; nach 1895 nicht mehr in der Sozialdemokratie tätig. 21

Pruszkowski siehe Kasperski, Kazimierz

Quarck, Max (1860–1930) Jurist; Sozialdemokrat; 1895–1917 Redakteur der »Volksstimme«, Frankfurt am Main; Vertreter revisionistischer Auffassungen; ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«; 1912–1918 MdR; Dezember 1918 Beigeordneter im Reichsamt des Innern. 313

Racowitza, Yanko von (gest. 1865) rumänischer Adliger; war der Duellgegner Ferdinand Lassalles. 470

Rakowski, Ch. G. (1873–1941) einer der Pioniere der sozialistischen Bewegung in Bulgarien und Rumänien, führender Vertreter der internationalen Arbeiterbewegung; während des ersten Weltkrieges Zentrist; wurde 1917 Mitglied der SDAPR(B); nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Partei- und Staatsfunktionen in Sowjetrußland tätig. 100

Rambaud, Joseph (geb. 1849) französischer Ökonom, Professor für politische Ökonomie an der Universität Lyon. 272

683



Rappoport, Charles Léon (Pseud.: Arnold, Felix) (1865–1941) französischer Publizist; Sozialist; seit 1901 Leiter der russischen Bibliothek in Paris; Mitglied der Sozialistischen Partei Frankreichs und der SFIO; 1918 Mitbegründer der Ecole socialiste marxiste. 605 607 618

Ratyski, Kazimierz (Pseud.: Kaz, Kazius, Kaziuta) (1874–1904) bereitete 1893 in der Schweiz den I. Parteitag der SDKP vor; wurde 1894 verhaftet und nach Sibirien verbannt, wo er verstarb. 24 32 37 44 45 47 4

Rauchberg, Heinrich (geb. 1860) österreichischer Staatswissenschaftler, Professor an der Universität Prag. 625

Reiff, Adolf (1831–1902) polnischer Drucker in Paris, bei dem unter anderem die »Sprawa Robotnicza« gedruckt wurde. 15–17 19–22 24 25 29–36 38 41 42 45 49–53 55 56 58 60–63 65 69 71 73 91 94 98 99 111

Reinstein, B.J. (1866–1947) russischer Revolutionär; emigrierte in die USA und arbeitete in der amerikanischen sozialistischen Arbeiterpartei, war ihr Vertreter in der II. Internationale; 1917 nach Rußland zurückgekehrt, gehörte er zu den internationalistischen Menschewiki; im April 1918 wurde er in die Partei der Bolschewiki aufgenommen. 76

Ricardo, David (1772–1823) Vertreter der englischen klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie. 256

Ritter, H. 528

Rivière, Jacques siehe Urbach, Ignacy

Rjabowa, Jelena (Pseud.: Elisa Stankowa) russische Sozialistin; Frau von Ch.G.Rakowski. 100

Rjasanow, D.B. (eigentlich D.B. Goldendach) (Pseud.: Bukwojed, Pariser) (1870–1938) seit 1899 in der russischen Arbeiterbewegung tätig; seit 1900 in der Emigration; Mitmenschen der »Neuen Zeit«; während des ersten Weltkrieges Zentrast, Mitarbeiter der SDAP(RB). 569 644

Robespierre, Maximilian, Marie Isidore de (1758–1794) französischer Staatsmann; bedeutendster Führer der Französischen Revolution, wurde 1793 an der Spitze des Wohlfahrtsausschusses und als Führer der Jakobiner die Revolution zum Höhepunkt. 182

Rodbertus-Jagetzow, Johann Karl (1805–1875) bürgerlicher Ökonom und Politiker; wandte sich gegen den politischen Kampf der Arbeiterbewegung, vertrat reaktionäre »staatssozialistische« Auffassungen. 276 284

Romm, Julie (Julka) (1854–1916) Sozialdemokratin; ging 1881 zum Studium nach Zürich; Mitarbeiterin der »Neuen Zeit«; seit Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts in New York Redakteurin an der »New Yorker Volkszeitung«. 521

Rosenmund 48

Rossini, Gioacchino (1792–1868) italienischer Komponist. 310

Rouanet, Gustave (1855–1927) französischer Journalist; Kleinbürgerlicher Sozialist; Mitbegründer und Chefredakteur der »Revue socialiste«; Mitglied der Französischen Sozialistischen Partei und der SFIO; 1893–1914 Parlamentsabgeordneter; Mitarbeiter der Zeitung »L'Humanité«. 528

Rousiers, Paul de französischer Schriftsteller, veröffentlichte Arbeiten zur Arbeiterfrage und zu ökonomischen Problemen. 265

Róga, Maciej Pseudonym Rosa Luxemburgs. 54 445

684

Rubanowitsch, I.A. (1860–1920) russischer Revolutionär; emigrierte in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Paris; Mitglied der Partei der Sozialrevolutionäre und deren Vertreter im ISB; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 88

Rüdt, Philipp August (geb. 1844) Journalist; trat als Student in Heidelberg dem ADAV bei; seit 1869 Mitglied der SDAP; Mitredakteur des »Volksstaat«; 1891–1895 Mitglied des badischen Landtags; 1894 Mitarbeiter der Mannheimer »Volksstimme«; 1895 aus der Partei ausgeschlossen. 424

Rügger, Emil (1857–1927) Pedell der Universität Zürich. 171 176

Rybicki, Stanislaw Funktionär der PPS im preußischen Annexionsgebiet; 1900 gemeinsam mit Rosa Luxemburg und Adam Wojciechowski in die Pressekommission der PPS gewählt. 459

Sachse, Gottfried Hermann (1862–1942) Bergarbeiter; Sozialdemokrat; 1892–1902 Vorsitzender des Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter; 1898–1918 MdR; 1902 bis 1919 Vorsitzender des Verbandes Deutscher Bergarbeiter; seit 1911 Mitglied der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. 132 140 144

Sarasate, Pablo de (1844–1908) spanischer Violinvirtuose und Komponist. 619

Sarraute, Lurje Frau von Maurice Sarraute. 88

Sarraute, Maurice (geb. 1869) französischer Sozialist; Publizist; Mitarbeiter der »Revue socialiste«; zunächst Guesdist, später Ministerialist; Mitglied der Französischen Sozialistischen Partei. 194

Sassulitsch, Wera Iwanowna (1849–1919) russische Revolutionärin, anfänglich Volkstümmerin; emigrierte 1880 ins Ausland; 1883 Mitbegründerin der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit; 1900 Redaktionsmitglied der »Iskra« und der »Sjarja«; nach 1903 Menschewiki; kehrte 1905 nach Rußland zurück; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinistin; stand der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland ablehnend gegenüber. 9 522 527 566

Sauerbrun, Józef Mitglied der Zürcher Sektion der Vereinigung sozialdemokratischer polnischer Arbeiter im Ausland. 111

Scharenberg 471

Schebs, Reinhold Sozialdemokrat; Redakteur der »Volksmacht«, Breslau. 122 137 139

Scheidemann, Philipp (1865–1939) Schriftsetzer; Sozialdemokrat; 1900–1902 Redakteur an der »Fränkischen Tagespost«, Nürnberg, 1902–1905 am »Offenbacher Abendblatt« und 1905–1911 Chefredakteur des »Casseler Volksblattes«; 1903–1918 MdR; seit 1911 Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und seit 1913 ihres Zentralbildungsausschusses; führender Vertreter des Opportunismus und während des ersten Weltkrieges einer der einflussreichsten Sozialchauvinisten; 1917/18 neben Friedrich Ebert Vorsitzender der SPD; Anfang Oktober 1918 Eintritt in die Regierung des Prinzen Max von Baden; seit November 1918 Mitglied des Rates der Volksbeauftragten; trug wesentlich zur Niederschlagung der Novemberrevolution 1918/19 in Deutschland bei. 545

Schewitsch, S.J. (gest. 1911) russischer adliger Emigrant, Lassalle-Verehrer; Mitarbeiter der »New York World« und der »Sun« in Amerika; redigierte die Sonntagsbeilage der »New Yorker Volkszeitung«; kehrte 1890 nach Europa zurück. 117

Schippel, Max (Pseud.: Isegrim) (1859–1928) Ökonom; Sozialdemokrat; 1890–1905 MdR; seit 1897 Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«; führender Vertreter des Revi-

685

sionismus; 1911–1919 Leiter der Sozialpolitischen Abteilung bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 205 208 214 224–226 231 232 254 261 262 264 266 270–274 276–280 282–284 287–289 292 302 303 314 327 359 372 379 397 411 414 419 483 583 613

Schirman russische Emigrantin. 190 200 214 215 218 220 222 224 246 251 255–257

Schirman die Jüngere. 336

Schmidt, Albert (1858–1904) Sozialdemokrat; 1890–1898 und 1903/04 MdR; Redakteur der »Volksstimme«, Magdeburg. 231

Schmidt, Conrad (1863–1932) Sozialdemokrat; Redakteur der bürgerlichen »Vossischen Zeitung«, Berlin, danach Handelsredakteur an der »Zürcher Post«; gehörte zu den halb-anarchistischen »Jungen«; Redaktionsmitglied des »Vorwärts«, Berlin; ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«; vertrat revisionistische Auffassungen. 131 224

Schmidt, Peter Heinrich (1870–1954) seit 1900 Professor der Wirtschaftswissenschaften an der Handelshochschule St. Gallen. 400

Schmoller, Gustav (1838–1917) bürgerlicher Ökonom, Historiker und Sozialpolitiker; Vertreter des Kathedersozialismus; 1890–1917 Vorsitzender des Vereins für Sozialpolitik. 211 248 249

Schmulow, W.J. (geb. 1864) russischer Sozialdemokrat; emigrierte 1887 nach Deutschland, 1892/93 Mitarbeiter der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden; war mit der russischen marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit verbunden. 109 112 114 117 119 120 177 181 192 269

Schmulowa siehe Schmulowa-Claassen, Ria

Schmulowa-Claassen, Ria (geb. 1870) Literaturkritikerin; Mitarbeiterin der »Sozialistischen Monatshefte«; Ehefrau von W.J. Schmulow. 109 117 181 192 215 223 269 342

Schoenlank, Auguste (1865–1948) Frau von Bruno Schoenlank. 521 554 631

Schoenlank, Bruno (1859–1901) Journalist; Sozialdemokrat; 1893–1901 MdR; 1894–1901 Chefredakteur der »Leipziger Volkszeitung«. 101 125 142 144 148 150 151 156 158 160 224 231 232 236 238 239–249 254 256 258 261 262 264 265 267 269 272–274 276–284 287–290 292–294 297–306 309 310 312–314 316–318 321 322 325–327 330 333 335 336 345 349 356 359 360 367 370 372 373 383 385 388 390 391 394 405 407 413–416 418–420 422–424 427 442 447 480 484 490 503 512 513 516 517 521 540 590 612

Schoenlank Familie 233 235 335–337 429 431 437 554

Schüller, Richard bürgerlicher Ökonom. 405

Schulze-Gävernitz, Gerhart von (1864–1943) bürgerlicher Nationalökonom; 1912–1920 MdR; Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei. 154 449

Schütz, Oskar (geb. 1860) Former; 1890 Mitbegründer des Sozialdemokratischen Vereins der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; seit 1913 Rechnungsführer der »Volksfürsorge«. 632

Schweitzer, Johann Baptist von (1833–1875) Rechtsanwalt; Journalist; seit 1863 Mitglied, 1872 aus dem ADAV ausgeschlossen. 542

Seidel, Alfred Emil (1882–1965) Lehrer; Sohn von Robert Seidel. 147 153 240 510 538

Seidel, Kurt (1879–1951) Ingenieur; Sohn von Robert Seidel. 240 538

686

Seidel, Mathilde Elise (1853–1924) Frau von Robert Seidel. 109 135 146 149 153 175 176 178 184 188 231 239 240 310 321 509 514 515 552

Seidel, Robert (1850–1933) Pädagoge, Journalist; Sozialdemokrat; übersiedelte 1870 von Sachsen in die Schweiz; wurde 1876 Mitglied des Grütlivereins; 1890–1898 Redakteur der »Arbeiterstimme«, Zürich; 1898 Mitbegründer und Redakteur des »Volksrechts«, Zürich; seit 1898 Sekundarlehrer in Zürich; 1898–1916 Abgeordneter im Großen Stadtrat; seit 1899 Redakteur des »Grüti-Kalenders«; seit 1905 Privatdozent für Pädagogik am Polytechnikum und ab 1908 auch an der Universität Zürich; 1911–1917 Abgeordneter im Nationalrat, Bern. 102 109 147 171 175 176 180 184 186–189 196 203 208 231 239 254 280 310 321 326 327 510 514 552 597 616 647 649

Seidel Familie 139 145 343 431 538

Senator, Hermann (1834–1911) Arzt; 1875–1910 Professor und Chefarzt der inneren Abteilung des Augusta-Hospitals in Berlin; verfaßte Arbeiten über Stoffwechsel und Nierenleiden. 556 598–600 605 606 608

Shitlowski, Ch.J. (1865–1943) russischer Sozialrevolutionär; emigrierte 1890 in die Schweiz; 1894 in Bern Mitbegründer des Bundes der russischen Sozialrevolutionäre; 1904 in Odessa beteiligt an der Gründung der Sozialistischen Jüdischen Arbeiterpartei, wurde einer ihrer Führer und Theoretiker; vertrat einen kleinbürgerlichen, nationalistischen Standpunkt; Gegner des Marxismus; lebte seit 1908 in den USA und gab dort die Zeitschrift »Dos Naie Leben« heraus. 260 474

Siber, N.I. (1844–1888) russischer Ökonom, Publizist, Professor für politische Ökonomie und Statistik an der Universität Kiew; Mitarbeiter radikaler liberaler Zeitschriften; lernte 1881 in London Karl Marx und Friedrich Engels kennen; popularisierte und propagierte in Rußland das ökonomische Werk von Karl Marx. 215 225 228 229

Sikora 123

Simkhovitsch, W.G. (geb. 1874) bürgerlicher Ökonom; der Herkunft nach Russe; 1904 Professor an der Columbia-Universität New York. 345 364

Singer, Paul (1844–1911) Kaufmann; Sozialdemokrat; seit 1869 Mitglied der SDAP; 1883–1911 Stadtverordneter in Berlin; 1884–1911 MdR; seit 1886 Mitglied des Vorstandes und seit 1890 einer der beiden Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; bekämpfte die halb-anarchistischen Auffassungen der »Jungen« und den Revisionismus; seit 1900 Mitglied des ISB. 125 273 279 295 300 304 305 317 322 349 359 389 430 444 499 500 502 504 535 546 548 549 552 560 565 566 570 572–574 576 581 584 585 587 645

Slobodskoi, O.J. (1861–1937?) russischer Sozialdemokrat, Mitglied der marxistischen Gruppe Befreiung der Arbeit, später Menschewik; nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland Bolschewik. 556

Slonimski, L.S. (1850–1918) russischer Publizist, ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift »Westnik Jewropy«; in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts an der Polemik gegen die Marxisten beteiligt. 345

Sombart, Werner (1863–1941) bürgerlicher Ökonom, Historiker und Soziologe; Gegner des Marxismus. 523

Sonnemann, Leopold (1831–1909) Kaufmann, Journalist; Kleinbürgerlicher Demokrat; Herausgeber der bürgerlichen »Frankfurter Zeitung«, Frankfurt am Main; 1871–1876 und 1878–1884 MdR. 635

Sosiska siehe Blumenfeld, J.S.

687



Sokis, D. W. (geb. 1866) russischer politischer Emigrant in Paris, Mitglied der Sozialistischen Agrarliga und der Partei der Sozialrevolutionäre. 91

Spasowicz, Włodzimierz (1829–1906) polnischer Publizist und Literaturwissenschaftler. 232

Speidel, Hans 554

Sremski, Wojciech (1862–1915) Drucker; Funktionär der PPS im preußischen Annexionsgebiet und der deutschen Sozialdemokratie; 1901–1914 Redakteur der Zeitschrift »Oświata«. 526

Stadthagen, Arthur (1857–1917) Rechtsanwalt; Sozialdemokrat; 1889–1917 Stadtverordneter in Berlin; 1890–1917 MdR; 1893–1916 Mitarbeiter und Redakteur des »Vorwärts«; vertrat vor dem ersten Weltkrieg Auffassungen der deutschen Linken, gehörte nach 1914 zu den zentristischen Kräften und wurde 1917 Mitglied der USPD. 122 208 315 318 321 337 401 407 409 415 433 468 472 475 479 483 484 493 500 518 570–572 574 576 580 586 636–640

Stamper, Friedrich (1874–1957) Journalist; Sozialdemokrat; 1900–1902 Redakteur der »Leipziger Volkszeitung«, 1903–1916 Herausgeber der rechtsopportunistischen »Privatkorrespondenz«; 1916–1919 Chefredakteur des »Vorwärts«; im ersten Weltkrieg Sozialchauvinist. 590 592 625

Starower siehe Potresow, A. N.

Stawski, Edmund 97

Steiner, Rudolf (1861–1925) Philosoph; Begründer der Anthroposophie und Vertreter der Theosophie; stand anfänglich der Arbeiterbewegung nahe, lehrte an der Arbeiterbildungsschule in Berlin. 565

Steklow, J. M. (Pseud.: J. M. Nachamkis, Newsorow) (1873–1941) russischer Sozialdemokrat; Bolschewik; nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland Mitglied des Gesamtrussischen Zentralkomitees. 569 570

Stepniak siehe Krawtchinski, S. M.

Stern, Jakob (Pseud.: Kurt Adelfeld) (1843–1911) Schriftsteller auf den Gebieten Philosophie, Politik und Sozialpolitik; Sozialdemokrat. 326 327 329 331

Sternberg siehe Benze, N.

Stirner, Max (eigentlich Johann Caspar Schmidt) (1806–1856) Philosoph und Schriftsteller; Junghegelianer; einer der Ideologen des bürgerlichen Individualismus und Anarchismus. 168

Stock, Emmy Schwester Georg Gradnauers. 362 396 558 586

Stöckel Unternehmer bei Neufeld. 551

Strauss, David Friedrich (1808–1874) evangelischer Theologe und idealistischer Philosoph, eine monistisch-materialistische Weltanschauung gegenüber; nach 1866 Anhänger Strietzel 500

Ströbel, Heinrich (1869–1944) Schriftsteller; Sozialdemokrat; 1893–1900 Redakteur der »Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung«, Kiel, und 1900–1916 des »Vorwärts«; vertrat zeitweilig Auffassungen der deutschen Linken, gehörte während des ersten Weltkrieges zu den zentristischen Kräften und wurde 1917 Mitglied der USPD; November 1918 bis Januar 1919 Kabinettsvorsitzender der provisorischen preußischen Regierung. 413 414 417 480 482 483 606

Struve, P. B. (1870–1944) russischer bürgerlicher Ökonom und Publizist, Hauptvertreter

688

des sogenannten legalen Marxismus in Rußland; nach 1905 konstitutioneller Demokrat; nach 1917 Feind der Sowjetmacht. 76 423 428 434 438 443 445 448 482

Stubbe, Heinrich (1864–1941) Tischler; Sozialdemokrat; seit 1907 Vorsitzender der Hamburger Organisation der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; 1911–1913 Mitglied der Kontrollkommission der Sozialdemokratischen Partei; 1915–1918 MdR. 508 650

Studnicki-Gizbert, Władysław (Pseud.: Veto) (1867–1953) 1888/89 Funktionär der Partei II. Proletariat; dann Mitglied der PPS, später Funktionär der Nationaldemokraten in Galizien; extrem rechter Politiker, gründete 1915 einen prodeutschen »Klub«. 109 270

Studi, Konrad von (1838–1921) 1899–1907 preußischer Kultusminister. 529

Siudekum, Albert Oskar Wilhelm (1871–1944) Sozialdemokrat; 1895/96 Redakteur des »Vorwärts«, 1896–1898 der »Leipziger Volkszeitung«, 1898–1900 der »Fränkischen Tagespost«, Nürnberg, und 1900–1903 Chefredakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden; 1900–1918 MdR; seit 1900 Herausgeber der »Kommunalen Praxis«; führender Vertreter des Opportunismus und während des ersten Weltkrieges des Sozialchauvinismus; 1918 Mitglied der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft, war maßgeblich an der Ausplünderung der Ukraine beteiligt. 565 636

Swienty, Wilhelm (1876–1902) Sozialdemokrat; gewerkschaftlich tätig, Redakteur des »Handlungsgehilfenblattes«; 1899–1902 Redakteur am »Volksblatt«, Halle; Schwiegersohn Wilhelm Liebknechts. 506 507

Swiatkowski, W. W. (1851–1901) russischer Militärarzt; nach 1884 Fabrikinspektor in Charkow und Warschau, schrieb verschiedene Arbeiten über die Fabrikarbeit. 23 70 222

Szadurski, Stanisław Student in Zürich; politisch aktiv im Kreise polnischer Emigranten. 38

Szenkel, Józef Mitglied des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterverbandes in Litauen, Polen und Rußland. 258

Tański, Jan (1864–1899) Lehrer; 1889 Mitbegründer des ZRP; vertrieb illegale Literatur. 439

Tauscher, Leonhard (1840–1914) Schriftsetzer; Sozialdemokrat; seit 1865 Mitglied des ADAV in Augsburg; 1869 Redakteur des »Proletariats« und Mitbegründer der Allgemeinen Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Bayern, die sich 1870 der SDAP anschloß; 1875–1880 Redakteur des »Volkswillen«, 1880–1890 Mitarbeiter des »Sozialdemokraten« in Zürich und London; seit 1890 Korrektor im Verlag J. H. W. Dietz; 1893–1903 Redakteur der »Schwäbischen Tagwacht«, Stuttgart; seit 1900 Mitglied des württembergischen Landtags. 312

Temler und Swede Gerberei in Warschau. 70

Thiel, Stefan Mitglied der Leitung der Vereinigung Polnischer Sozialisten in Berlin; 1891/92 Redakteur der »Gazeta Robotnicza«; 1897–1905 Mitglied des Vorstandes der PPS im preußischen Annexionsgebiet. 123

Thönmann 515

Thöny, Eduard (1866–1950) österreichischer Zeichner und Maler, seit 1896 Mitarbeiter des »Simplicissimus«. 114

Tiedemann-Seehem, Heinrich von (1843–1922) Gutsbesitzer, Politiker; Mitbegründer des Deutschen Ostmarkenvereins, der rücksichtslos die Unterdrückung der polnischen Bevölkerung im preußischen Annexionsgebiet und die Germanisierung dieses Gebietes betrieb. 124

689

Tjutjumowa-Abramowitsch, R. A. (1865–1920) russische Revolutionärin; wurde 1886 bei Studentenunruhen in Petersburg verhaftet und emigrierte 1887; schloß sich 1892 den Sozialdemokraten an; kehrte 1897 nach Rußland zurück, wurde zu fünf Jahren Verbannung nach Ostsibirien verurteilt; schloß sich 1905 den Bolschewiki an. 161

Tolstoi, L. N. (1828–1910) russischer realistischer Schriftsteller. 620

Trinks 528

Trusiewicz, Stanisław (Pseud.: Kazimierz Zalewski) (1870–1918) Funktionär der Partei II. Proletariat; mehrfach verhaftet und verbannt; 1891–1897 in der Emigration; 1897 Mitorganisator des Arbeiterverbandes in Litauen; 1900 Mitbegründer der SDKPIL und 1900/01 in deren Leitung; Redakteur des »Przegląd Robotniczy«; nach 1908 Leiter einer selbstständigen Gruppierung, die die Zeitschrift »Solidarność Robotnicza« herausgab; nach der Februarrevolution 1917 in Rußland Mitglied der Partei der Bolschewiki. 450 452 453 459 469 471 477 562 568 572

Truszkowski, Hieronim (1855–1939) einer der Pioniere der sozialistischen Arbeiterbewegung in Polen; studierte 1880 in der Schweiz; 1882 Bevollmächtigter der sozialistischen Bewegung im Raum Posen; 1882 verhaftet und bis 1888 nach Sibirien verbannt; ließ sich als Agent anwerben und war für die Gendarmerie in Kiew tätig; er bereute diesen Schritt und floh in die Schweiz; in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts Mitglied der Londoner Sektion der Vereinigung sozialdemokratischer polnischer Arbeiter im Ausland; zog sich später von der Arbeiterbewegung zurück. 77 78

Tschaikowski, N. W. (1850–1926) Volkstümlicher, später Sozialrevolutionär; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist; nach der Februarrevolution 1917 in Rußland Mitglied des ZK der Partei der vereinigten Sozialrevolutionäre; nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland Organisator antisowjetischer Aufstände und Günstling amerikanischer und anglo-französischer Interventionen; emigrierte 1919 nach Paris. 80

Turati, Filippo (1857–1932) Mitbegründer der italienischen sozialistischen Bewegung; führender Vertreter des Reformismus. 85

Tutzaier, Franz August Adolf (1852–1908) Tischler; Sozialdemokrat; 1884–1892 Stadtverordneter in Berlin; 1890–1906 MdR. 273

Uhde, Fritz von (1848–1911) deutscher Maler. 339

Uljanow, W. I. siehe Lenin, W. I.

Urbach, Ignacy (Pseud.: Jacques Rivière) polnischer Emigrant in Paris; stand mit der PPS in Verbindung, näherte sich 1895 der SDKP; arbeitete unter seinem Pseudonym in der sozialistischen französischen Presse. 18 88 92–100 111 187 190 193 194 197 202 208 359 426

Vaillant, Marie-Edouard (1840–1915) französischer Ingenieur und Arzt; Blanquist; Mitglied des Generalrats der I. Internationale und der Pariser Kommune; Führer des listischen Partei Frankreichs; zwischen 1893 und 1914 mehrmals Abgeordneter. 88 94 95 519–521 525 528 530–532 543 545 549 568 572 579 582 603 621 622

Vandervelde, Émile (1866–1938) belgischer Politiker und Führer der belgischen Arbeiterpartei; führendes Mitglied der II. Internationale; Vorsitzender des ISB; trat während

690

des ersten Weltkrieges in die bürgerliche Regierung ein und entwickelte sich zum Sozialchauvinisten. 631 637

Vandervelde, Lalla Frau von Émile Vandervelde. 631

Veigert 597 598 600

Vogt, Gustav Professor für Staatsrecht in Bern, ab 1870 an der Universität in Zürich. 269

Voigt Zimmervermieterin in Carlsruhe (Oberschlesien). 350 353

Vollmar, Georg Heinrich von (1850–1922) Offizier, Journalist; Sozialdemokrat; 1881–1887 und 1890–1918 MdR, 1893–1918 Mitglied des bayrischen Landtags; entwickelte sich in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu einem einflussreichen Reformisten; während des ersten Weltkrieges Sozialchauvinist. 209 245 254 359 376 379 388 391 400 504 512 516 622 645 648

Vorländer, Karl (1860–1928) Philosoph, Vertreter der neukantianischen Marburger Schule, Propagandist des »ethischen Sozialismus« und des Revisionismus. 511

Wagner, Heinrich Leopold (1747–1779) Dichter, Advokat. 314

Wagner, Richard (1813–1883) Musikdramatiker, Schöpfer eines neuen Musikdramas. 337

Wagner, Siegfried (1869–1930) Komponist und Dirigent; Sohn von Richard Wagner. 337

Wagner siehe Benze, Edward

Wal, W. W. von (1840–1915) zaristischer Beamter und General; unterdrückte die polnische Befreiungsbewegung 1863/64; 1892–1895 Gouverneur von Petersburg, danach von Wilna; 1902 Kommandeur des Gendarmenkorps. 635

Wallfisch, Hermann (geb. 1862) Sozialdemokrat; seit 1891 Geschäftsführer der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden (seit 1908 »Dresdner Volkszeitung«). 205 212 216 227 233 235 242 248 265 320 368 370 372 541

Warska (eigentlich Warszawska), Jadwiga (Jadzia) (1868–1928) Schulkameradin Rosa Luxemburgs; Mitglied der Partei II. Proletariat und der SDKPIL; Ehefrau von Adolf Warski. 17–19 22 23 25 28 30 34 39–44 48 51 53 55 60 63 66 69 77 89 112 117 394 549

Warska (eigentlich Warszawska), Zofia (Zosia) (1895–1937) wurde 1918 Mitglied der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens; Tochter Adolf Warskis. 109 112

Warski (eigentlich Warszawski), Adolf Jerzy (Pseud.: Michalkowski, Jan z Czerniakowskiej) (1868–1937) Mitglied der Partei I. Proletariat, Mitbegründer des ZRP und der SDKPIL; 1892–1896 in der Emigration in Frankreich, 1896–1904 in Deutschland; 1890–1896 Mitarbeiter der »Sprawa Robotnicza«, 1902–1913 des »Czerwony Sztandar« sowie 1902–1904 und 1908–1910 des »Przegląd Socjaldemokratyczny«; 1906–1912 Vertreter der SDKPIL im ZK der SDAPR; Teilnehmer an den Konferenzen in Zimmerwald 1915 und Kienthal 1916; 1918 Mitbegründer der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens. 9 11 14 17–29 32–34 36–45 47–49 51–55 57 59 61 63 65 73–75 79 88–90 92 93 96–101 109 111–114 146 147 167 172 176 177 181 192 215 252 258 268 269 291 302 303 308 310 326 328 332 373 385 394 409 418 437 438 440 451 452 459 464 471 488 553 560 562 566 573 577 579 581 610 644 645

Warski (eigentlich Warszawski) Familie 14 15 24 34 40 45 48–50 52 53 56 57 60 89 101 102 109 111 114 139 214 243 343 344 386 389 400 422 449 452 453 549 553 644 646

Warszawski, Maurycy (Morek) (Pseud.: Żarski) (geb. 1873) Mitglied des ZRP und der SDKPIL; unterzeichnete auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Paris 1900 mit drei anderen Delegierten der SDKPIL eine Resolution der PPS gegen Rosa Luxemburg; Bruder von Adolf Warski. 15 48 56 168 297 553

691



Waryński, Ludwik (Pseud.: Chodzyński, Grochowski, Długi, Hrabia und andere) (1856 bis 1889) führender Funktionär der polnischen Arbeiterbewegung; Mitbegründer der Partei I. Proletariat, deren Zeitung »Proletariat« er redigierte; trat für die Zusammenarbeit mit der russischen revolutionären Bewegung ein; im Prozeß gegen die Partei I. Proletariat 1884 zu 16 Jahren Kerker verurteilt; verstarb in der Festung Schlüsselburg. 100

Wasilewski, Leon (Pseud.: Płochocki und andere) (1870–1936) Historiker, Publizist; Mitbegründer der PPS und einer der Theoretiker der rechten Strömung; 1898–1901 Redakteur der Zeitschrift »Przedświt«; 1918/19 polnischer Außenminister. 445

Webb, Beatrice (1858–1943) Frau und Mitarbeiterin von Sidney James Webb. 111 167 171 184 187 229 243

Webb, Sidney James (1859–1947) englischer kleinbürgerlicher Wirtschaftstheoretiker und Politiker. 111 167 171 184 187 229 243

Weidner, Michal vermutlich Agitator der Arbeiterbewegung in Galizien. 79

Wenckstern, A. W. Adolph von (1862–1914) Professor der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft; seit 1896 Privatdozent in Berlin. 393

Werder 527

Wesolowski, Euzebiusz Bronisław (Pseud.: Wesoly, Smutny) (1870–1919) Elektroingenieur; Mitglied des ZRP; 1893 Mitbegründer der SDKP; 1894 verhaftet und bis 1903 in der Verbannung in Sibirien; danach Funktionär der SDKPIL, unter anderem 1905–1908 Sekretär des Warschauer Komitees; 1908 erneut verhaftet und eingekerkert; 1919 von polnischer Gendarmen ermordet. 451

Wesoly siehe Wesolowski, Euzebiusz Bronisław

Wetzker, Heinrich (1861–1917) Drechsler; Sozialdemokrat; Redakteur an der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden, am »Volksblatt«, Bochum, und bis 1905 am »Vorwärts«; Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«. 211 239 248 495

Wiethölter Schneider in Friedenau. 595

Wilhelm II. (1859–1941) 1888–1918 deutscher Kaiser und König von Preußen. 266 267 554

Windheim, Ludwig von (geb. 1857) 1895–1903 Polizeipräsident in Stettin und Berlin; seit 1903 Regierungspräsident von Frankfurt an der Oder. 221

Winkler 528

Winscheid Polizeiangehöriger in Berlin. 138

Winter, August (1866–1907) Sozialdemokrat; gründete Ende 1898 das oberschlesische Arbeiterssekretariat; Bevollmächtigter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands für Agitation und Organisation in Oberschlesien; bis 1903 ständiger Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«, 1903 Redakteur des »Volksboten«, Stettin. 120 122–125 127–129 131–135 137–142 144–147 151 155–157 164 165 168 175 177 180 187–189 198–204 206 219 241 377 381 398 408 421 429 431 432 435–437 439 440 445 446 559 617 644 651

Winter Ehefrau August Winters. 120 420 429 432 435–437 542 559

Wiślicka, Florentyna (Flora) (gest. 1930) Ehefrau Feliks Wiślickis; Schwester Mieczysław Hartmans. 15 48

Wiślicki, Feliks (Felek) (1868–1943) als Student in Warschau führendes Mitglied des ZRP; später wissenschaftlich als Chemiker tätig. 48 447

Wisniewski, Antoni Schriftsteller in Warschau, der mit der zaristischen Ochrana zusammenarbeitete. 79

Wittrisch, Richard (geb. 1869) Buchbinder; Sozialdemokrat; 1895–1897 Redakteur der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung«, Dresden, 1898 am »Offenbacher Abendblatt« und 1899 bis 1905 der »Märkischen Volksstimme«, Forst/Lausitz; 1902–1905 Stadtverordneter in Forst; 1905–1908 wieder Redakteur am »Offenbacher Abendblatt« und seit 1908 der »Volksstimme«, Frankfurt am Main. 533

Wostowski, Teofil (1868–1930) Schlosser in Warschau; Mitglied des ZRP und der SDKPIL; 1894 verhaftet und nach Ostsibirien verbannt. 451

Wojciechowski, Adam (geb. 1871) Mitglied der PPS im preussischen Annexionsgebiet; gemeinsam mit Rosa Luxemburg und Stanisław Rybicki 1900 in die Pressekommission der PPS gewählt. 459

Wojewski, Stanisław Tischler in Warschau; Mitglied der Partei II. Proletariat; im Frühjahr 1893 verhaftet und zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt, danach nach England emigriert. 96

Wojewski Bruder von Stanisław Wojewski; Tischler in Warschau; Mitglied der Partei II. Proletariat; im Frühjahr 1893 verhaftet und zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt, danach nach England emigriert. 96 99

Wojnarowska, Cezaryna Wanda (1858–1911) seit 1877 in revolutionären Zirkeln in Petersburg, seit 1879 in Warschau und Krakau tätig; Funktionärin der Partei I. Proletariat; mehrfach verhaftet, emigrierte sie 1883 und lebte vorwiegend in Frankreich; seit 1893 Mitglied der SDKP und der SDKPIL; 1900–1904 Vertreterin dieser Partei im ISB; später Funktionärin in der französischen sozialistischen Bewegung. 18 50 52 60 75 77–79 88 96 100 549 552 553 565 572 580 583

Wolchowski, F. W. (1846–1914) russischer Revolutionär, Volkstümmer; 1889 aus sibirischer Gefangenschaft geflohen; ging zunächst nach Amerika, 1890 nach London; einer der Vorsitzenden des Fonds der freien russischen Presse, seit 1895 Redakteur der »Free Russian«; wurde später Sozialrevolutionär. 80

Wolf, Julius (1862–1937) bürgerlicher Ökonom, Professor an der Universität Zürich, seit 1898 Professor in Breslau. 120 139 142 148 152 154 172

Wolgin, A. siehe Plechanow, G. W.

Wollner Tischler in Berlin. 560

Wolny, Tomasz Arbeiter; Funktionär der PPS im preussischen Annexionsgebiet und der deutschen Sozialdemokratie; vertrat internationalistische Auffassungen. 88 89 97–99 122 123 140 141 157 200

Woltmann, Ludwig (1871–1907) philosophischer Schriftsteller; Neukantianer, später Nietzscheaner; Mitarbeiter der »Sozialistischen Monatshefte«. 312 313

Woltzen, Ernst Ludwig Freiherr von (1855–1934) Schriftsteller; gründete 1901 in Berlin das sogenannte Überbrett, mit dem er die Kunst des Kabarets einführt. 536 604

Wurm, Emanuel (1857–1920) Chemiker; Sozialdemokrat; 1890–1906 und 1912–1918 MdR; 1900–1919 Stadtverordneter in Berlin; 1902–1917 Redakteur der Zeitschrift »Die Neue Zeit«; 1907–1914 Lehrer an der zentralen Parteischule; entwickelte sich zum Zentrissen; gehörte 1916 zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft; seit 1917 Mitglied der USPD; von November 1918 bis Februar 1919 Staatssekretär im Reichsernährungsamt. 541 565 566 623

Zaba siehe Popławski, Wojciech

Zalewski siehe Trusiewicz, Stanisław

Żarski siehe Warszawski, Maurycy

Zastrabski 424 442

Zawadzki, Maciej Funktionär der Vereinigung sozialdemokratischer polnischer Arbeiter im Ausland. 509

Zborowicz siehe Grabski, Stanisław

Zehra 48 50

Zederbaum, J. O. siehe Martow, L.

Zeller, Eduard (1814–1908) Philosoph; Spezialist für antike Geschichte und deutsche Philosophie; Professor in Bern, Marburg, Heidelberg und Berlin. 233

Zetkin, Clara Josephine (1857–1933) Lehrerin; Sozialdemokratin; 1892–1917 Leiterin der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift »Die Gleichheit«; 1895–1917 Mitglied der Kontrollkommission und 1906–1917 des Bildungsausschusses der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; seit 1907 Sekretärin des Internationalen Frauensekretariats; 1910 Initiatorin für einen alljährlich durchzuführenden Internationalen Frauentag als Kampftag für Gleichberechtigung, Frieden und Sozialismus; führende Vertreterin der deutschen Linken, Mitarbeiterin der Zeitschrift »Die Internationale« und Mitbegründerin der Gruppe Internationale (Spartakusgruppe); von Juni 1917 bis April 1919 Leiterin der neugegründeten Frauenbeilage der »Leipziger Volkszeitung«, seit 1919 führendes Mitglied der KPD. 114 194 207 208 231 263–265 278 279 289 290 300 301 303 304 311 312 314–317 320 321 324 340 346–349 359 373 396 397 413 417 449 450 453 456 479 483 485 488 489 493 495 501 503 505 507 512 518 519 553 563 567 569 570 573 580–592 594 601 603–607 610 616 619 633 642–644

Zévalles, Alexandre (eigentlich Gustave Antoine Alexandre Bourson) (1873–1953) französischer Advokat, Historiker; Sozialist; bis 1902 Mitglied der Französischen Arbeiterbewegung und bildete mit Briand, Millerand und Viviani eine sogenannte republikanisch-sozialistische Partei; während des ersten Weltkrieges Chauvinist. 30 421 427

Ziemiński Mitglied der Berliner Sektion der Vereinigung sozialdemokratischer polnischer Arbeiter im Ausland. 109 111

Zietz, Luise (1865–1922) Sozialdemokratin, in der proletarischen Frauenbewegung tätig; 1908–1912 Beisitzerin und bis 1916 Sekretärin im Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; seit 1908 gehörte sie zur Leitung der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands; vertrat während des ersten Weltkrieges zentralistische Auffassungen; 1917 Mitbegründerin der USPD und Mitglied ihres ZK. 644

Zinner, Dionys (1858–1926) Schuhmacher; kam 1887 in die Schweiz, wurde Mitglied der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz; seit 1890 Journalist, schrieb hauptsächlich über gewerkschaftliche und sozialpolitische Fragen. 19 180

Żółkowski, Alojzy Gonczaga (1814–1889) Schauspieler in Warschau. 202

Zubeł, Fritz (1848–1926) Tischler, Zeitungsexpedit; Sozialdemokrat; 1893–1918 MdR; gehörte 1916 zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft; seit 1917 Mitglied der USPD. 295 296 305 321 342

Zundel, Georg Friedrich (1875–1948) Maler; wegen seines Bekenntnisses zur Sozialdemokratie von der Kunstakademie Stuttgart verwiesen; zweiter Ehemann Clara Zetkins. 396 511 557 564 583 613 643 644

## Verzeichnis der geographischen Namen

Afghanistan 250

Afrika 250 374 544 547–549

Albisrieden 479

Algierien 542 547 566 608 626

Algier 548 550 551 556 558 571 627

Alpen 8 39

Amerika siehe Vereinigte Staaten von Amerika

Andermatt 340 406

Arco 544

Asien 151 250

Mittelasien 152

Außersihl siehe Zürich-Außersihl

Baden 516

Bad Salzbrunn (Szczawno Zdrój) 350 355

Basel 240 540

Batum (Batumi) 632

Bayern 113 192 193 369 380 381

Beeskow 534

Belgien 10 171 172 349 371 373 378 630 631 633 636

Berlin 35 81 109 110 112–115 117 118 121 122 125–127 129–137 139–141 144 145 147–149 152–154 156 157 160–165 167

bis 170 172 175–179 181–184 186–190

192 194–196 198–201 203 204 206 208

209 213–216 218–220 222 224–226 230

bis 232 234–236 240 241 243 244 246 247

251 255 256 259 262 263 266–268 270

271 273–275 279 281–284 287 288 291

292 294–297 299 300 303–308 310–316

319 321 322 324–330 331–336 340–344

347 348 357–361 363 365 370 382 401

406 415 421 422 424 427 429–433 437

bis 439 441 444 447 454–457 460 462 465

471 489 497 504 509 510 512 514–516

518 520 523–527 536 538 542 547 552

554 557 558 568–571 575 579 585 594

595 597 604 606 608 609 616 619 623 625

631 633 635–637 643 644 649 651

–Charlottenburg 112 113 118 134 136

214 222 253 266 268 269 471 546

–Friedenau 281 361–372 374–379 381

383 385 386 388–390 392–395 397 399

403 404 409 411–413 415 416 418 420

421 423 425 426 429 430 433 434 438 bis

440 442–450 452–456 459 462 464 465

467 468 470 472 473 475 477–479 481

bis 486 488–493 495–499 501 507 509

bis 515 518–520 522–524 528–530 532

533 536–545 547–550 554 556 558 559

562 564 565 567 571 574 575 577 579 bis

581 584 586 588 589 592 593 597 598

600 602 603 606–608 610 612 615–617

619 620 622 624 626–629 632–635 639

641 643 646–651

–Gesundbrunn 214

–Halensee 361

–Plötensee 529

–Rummelsburg 387

–Schöneberg 280 439

–Spandau 565

–Steglitz 514 610

–Stralau 387

–Tiergarten 118 161 163 235 250 285 361 554

–Wannsee 536

Bern 7 39 77 102 240 510

Beuthen (Bytom) 132 134 140 145 169 180



198 219 429–431 433–436 438 442 446  
651  
Bielschowitz (Bielszowice) 408 421 435  
437 440 446  
Bitterfeld 328  
Blagowestschensk 582  
Blonay sur Vervey 79 259 285  
Bochum 504  
Bougy 285  
Bozen (Bolzano) 557  
Brandenburg (Provinz) 430  
Braunschweig 498 499  
Breslau (Wrocław) 98–100 123 126 135  
137 139–142 146–148 158 179 195 245  
303 313 322 326 347 348 350 353 355  
357–359 367–369 395 431 516 517 521  
522 527–529 533  
— Ost 148  
— West 148 516  
Bromberg (Bydgoszcz) 523 525–527  
Brüssel 337 546 548 552 554 560 568 572  
631 644  
Carlsruhe (Pekoj) 350–353 355  
Charlottenburg siehe Berlin-Charlottenburg  
Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) 596 600  
Chicago 29  
China 249 250 490 500  
Chur 204  
Clarens 7 9 10  
Cosel (Koźle) 123 140  
Cottbus 650  
Crimmitschau 589 593 595 597 600–602 606  
Dąbrowa 70  
Dänemark 373  
Delagoaibai (Baia de Lourenço Marques)  
250  
Dent du Midi 8  
Deutschland 30 81 88 111 120 126 128 158  
166 183 205 213 229 281 286 314 334  
338 348 389 398 424 447 454 464 497 498  
500 504 515 555 598 605 608 617 636 642  
Süddeutschland 504  
Dortmund 133 319  
Drachenfels 650  
Dresden 120 130 135 144 146 147 156 161  
696

205–210 212 213 216 220 221 223 227  
229 235 237 240 248 251 257 258 262 265  
267 269 311 320 321 363 368 370 373 413  
414 520 602 612 613  
Eimsbüttel siehe Hamburg-Eimsbüttel  
England 29 171 216 228 229 315 423  
Erfurt 179 561 604  
Essen 299  
Europa 250  
Westeuropa 82  
Faschoda (Kodok) 250  
Flutern siehe Zürich-Flutern  
Forst 527–529  
Frankfurt am Main 245 429 449 504 543 544  
Frankreich 28 50 55 88 127 171 172 193 229  
315 352 355 357–359 404 406 417 423  
507 515 524 569 580 581 583 585 586 588  
589 603 607 617 620 622 625  
Freiwaldau (Jeseník) 352–354 356 358 360  
361  
Friedenau siehe Berlin-Friedenau  
Firth 504  
Galizien 79 118 137 166 468  
Genf 7–9 13 39 65 69 73 74 91 103 224 470  
474  
Genoa 568  
Gera 216 223  
Gesundbrunnen siehe Berlin-Gesundbrun-  
nen  
Glauchau 589 595–597 600 601 606  
Gliwicz (Gliwice) 145  
Goldberg (Złotoryja) 144–147  
Görlitz 524 528 529 533  
Gräfenberg (b. Freiwaldau) 352–354 356  
358 359 361 362 551  
Greiz 377 381  
Grodno 256  
Großtröhritz (Wielkie Strzelce) 123 140  
Gugi siehe Guggithal  
Guggithal 153  
Hainau (Chojnów) 144  
Halensee siehe Berlin-Halensee

Halle (Saale) 128 344  
Hamburg 127 157 214 333 348 350 351 356  
368 373 376 379 391 400 404 415 421 bis  
423 428 429 507–509 639 643 648–650  
— Eimsbüttel 507  
— Uhlenhorst 507  
Hamm 507  
Hannover 280 289 305 315 317 321 323 324  
333 334 336 346 348 359 366–371 373  
375–380 383–385 387 388 395–397 402  
407 411 413 419 430 532 594  
Heidelberg 347 424 429  
Helgoland 494 500 537  
Hessen 424  
Hohenstein-Ernstthal 411  
Hoyer 536  
Hoyer Schleuse 536  
Imola 643  
Irland 94  
Italien 171 315 542 557 624 643  
Jakimów 527  
Jena 367 368 370 373 377 616  
Kandrzin (Kędzierzyn) 141 143  
Karlsruhe 507  
Kassel 404  
Katscher (Kietz) 141  
Kattowitz (Katowice) 37 38 137 198 357  
421 432 435 436  
Kaukasus 632  
Kiel 413 414 617  
Königsberg (Kalininograd) 504 552  
Königshütte (Królewska Huta/Chorzów)  
129 137 139 141 144–147  
Konstantinopel (Istanbul) 249 250  
Kosel siehe Cosel (Koźle)  
Kowno (Kaunas) 256  
Krakau (Kraków) 67 643  
Krotoschin 99  
Lausanne 7  
Laurahtie (Siemianowice) 436  
Leipzig 120 146 155 156 158 164 165 167  
169 183 204–206 216 218 237 243 244  
246 262 263 267 271 304 308 309 318 321

332–339 341 346 348 355 357–360 362  
363 365–369 371 373 374 376 380 386  
387 389 393 412 414 415 422 427 430 438  
439 449 452 453 477 517 521 540 545 588  
590 591 597 602 610–612 614 616 619  
bis 632 642 643 649  
— Land 336  
— Stadt 336  
Lemberg (Lwów) 81 334  
Leschnitz (Leśnica) 143  
Liege 61 562  
Liegnitz (Legnica) 141 142 144–147  
Lille 100 101  
Lindau 110  
Litauen 450 468  
Löbtau 269  
Locarno 37  
Łódź 62–64 553  
London 29 47 71 77 80 82 84 85 88–90 93  
bis 95 97–100 126–128 337 370 394 644  
Lübeck 410 516 532 538 539 555 640  
Ludwigshafen 209  
Lugano 286  
Luzern 99 107 542 543 545 547 559 568  
Madagaskar 250 470  
Magdeburg 387 404 406 407  
Mailand 286 545  
Mainz 397 402 469 478 498–500 502 504  
Maroggia 286  
Marseille 50 547–549 559  
Meerane 589 596 600 601–603 606  
Melide 285 286  
Minsk 161 256  
Mittelasien siehe Asien  
Mittelmeer 548  
Mohilew (Mogiljow) 256  
Montmartre siehe Paris  
Morgarten 616  
Moskau 252 578  
München 25 31 32 109 110 114 117 120 183  
189 192 195 198 213 216 224 239 264 269  
270 273 274 291 292 340 342 344 345 366  
379 385 386 389 394 414 421 422 427 449  
451–453 468 518 538 553 554 560 571  
578 584 607 610 627 636 642–646 649  
697

Neckar 424 429  
Nervi 543–547 549 551 557 560  
Neumünster 536  
Neustadt (Prudnik) 141 198 408  
Nischni Nowgorod (Gorki) 154  
Nordsee 529  
Nürnberg 428 504 514 565 595 636  
Oberschlesien (Górny Śląsk) 127–129 132  
133 135–137 140 141 145 148 150 155  
157 158 167 174 188 197 199 202 219 350  
398 408 409 415 416 418 420–422 429  
430 433 434 436 446 460 462 646 649 651  
Oberstrass siehe Zürich  
Odessa 76  
Offenbach 505  
Offenburg 516  
Oran 598  
Österreich 30 81 164 200 352 353 360 468  
537 636  
Ostpreußen 473  
Paris 11 14 16–18 20 22 23 26 30–34 36  
bis 40 43 45–49 51–54 57 60 66 67 69  
70 73–76 78 79 85 87 90 93 95 97 99 111  
126 190 193 269 337 357 378 395 415 445  
451 458 467–469 478 498 499 503 505  
bis 507 521 553 554 569 570 572 580 586  
Montmartre 45  
Saint Cloud 35  
Persien (Iran) 250  
Petersburg (Leningrad) 76 228 341 344 555  
562 578 594  
Plötzensee siehe Berlin-Plötzensee  
Polen 12 22 24 37 49 55 81 126 127 151 171  
185 203 252 442 445 458 460 568 549 568  
Kongresspolen 12 468  
Königreich 11 54 67 78 111 451 468 469  
Rusisch-Polen 107 172 184 282  
Poltawa 313  
Posen (Poznań) 97 98 126 127 133 156 157  
169 172 179 454 455 458 460 477 478 488  
498 503 505 513 529 533 559 560 563 568  
571 578 580 595 609 619 621 622 624–626  
644 646 648–652  
Posen (Großherzogtum) 260

Posen (Provinz) 500 513 523 526 559 623  
644 649  
Potsdam 489  
Prag 82  
Preußen 81 128 153 195 248 468  
Ratibor (Racibórz) 367 381 408  
Rawitsch (Rawicz) 527 528  
Reichenbach i. Vogtland 589 596 600–602  
606  
Rheinfall 494  
Rheinfalz 366  
Riga 76  
Rigi 116 534  
Rio de Janeiro 620  
Riviera 544  
Rostow am Don 57 59 61  
Rügen 486 491 493  
Rummelsburg siehe Berlin-Rummelsburg  
Rußland 61 80 91 92 94 96 151 161 178 179  
185 223–225 238 239 244 246 247 249  
250 252 253 255 256 258 261 336 344 345  
447 450 468 580 586 636 643  
Sachalin 580  
Sachsen 205 248 374 430 588 589 593 594  
597–599 607 624 633  
Saint Cloud siehe Paris  
San Remo 543 547 548 550 551 559  
San Salvatore 286  
Saßnitz 494  
Schlesien (Śląsk) 114 123 124 128 137 160  
318 321 340 351 435 649  
Schöneberg siehe Berlin-Schöneberg  
Schönfeld 526  
Schönlanke (Trzcianka) 498  
Schwaben 192 193  
Schweiz 39 42 77 103 115 136 139 143 174  
183 191 192 321 328 331 337 344 400 424  
429 438 447 450 459 465 466 468 484 494  
497 515 522 613 616 642  
Salzbrunn siehe Bad Salzbrunn  
Seine 74  
Sellin 493  
Sempach 616  
Sibirien 61 78 450 451 473 594

Solingen 288 299 300  
Spandau siehe Berlin-Spandau  
Stanisławów (Iwano-Frankowsk) 79  
Steglitz siehe Berlin-Steglitz  
Stettin (Szczecin) 148 164  
Storkow 534  
Stralau siehe Berlin-Stralau  
Strausberg 525  
Stuttgart 111 155 179 189 192 194 195  
198–200 204 206 208–210 213 217 221  
231 240 263 271 280 290 312 315 317 326  
340 346–348 373 384 385 444 453 479  
480 484–486 488 496 515 516 518 542  
558 564 591 635 636 648  
Süddeutschland siehe Deutschland  
Südtirol siehe Tirol  
Sulz 537  
Sylt 534 536  
Tarnowitz (Tarnowski Góry) 132 140 145  
198 651  
Teheran 593  
Teltow 534  
Teufelsinsel 243  
Thorn (Toruń) 67 459  
Thüringen 469  
Tiergarten siehe Berlin-Tiergarten  
Tirol 608  
Südtirol 557  
Tours 609 617 620  
Tübingen 179  
Türkei 171 249  
Uhlenhorst siehe Hamburg-Uhlenhorst  
Ukraine 78  
Vereinigte Staaten von Amerika 143 167  
202 234 238 242 557  
Vogtland 602  
Waldenburg (Walbrzych) 132

Wannsee siehe Berlin-Wannsee  
Warschau 11 58 61 64 70 72 92 107 162 180  
181 197 237 260 355 357 358 360 439  
447 451 471 497 498 546 553 562 572 591  
605 619  
Weggis 37 57 77 99 107 108 115 191 192 285  
286  
Wenningstedt 534 536  
Werdau 300 321 373 404 589 596 597 600  
602 606  
Werder (Havel) 467  
Westeuropa siehe Europa  
Westerland 535 536  
Westfalen 128 398  
Wien 210 298 339 340 443 557  
Wiesbaden 188 191  
Wilna (Vilnius) 8 67 76 92 256 356 543 547  
548 553 562 567 608 635  
Wilujsk 450 451  
Winterthur 102 110  
Wreschen (Września) 559 568 578  
Zabrze 198 421 432 436  
Zamosć 138 617  
Ziegenhals (Gluchotazy) 352  
Zürich 12 13 15 18 22 26 27 29 33 37–40  
48 56 67 74 76 81 82 84 88 90 98 100 102  
109 111 113 122 135 137 144 154 156 159  
160 166 167 169 174 176 182 184 189 192  
195–198 206 209 213 218 231 238 239  
245 253 256 263 269 297 314 316 318 321  
330 331 336–338 340–343 345–349 364  
377 385 386 400 415 417 424 433 441 448  
450–453 455 456 460–464 466–468 475  
480 488 489 493 509 510 515 538 616 649  
— Außersihl 510  
— Flutern 344  
Oberstrass 253 345 406 595  
Zürichberg 37 197 328 339 345  
Zwickau 132 600 602  
Zyrardow 62 63  
699



## Verzeichnis der Zeitungen und Zeitschriften

Die Annotationen umfassen die Zeit bis zur Ermordung Rosa Luxemburgs im Januar 1919

- Aachener Volksblatt* – sozialdemokratische Zeitung; erschien von 1900 bis 1904. 303  
*Arbeiterchronik. Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes* – erschien von 1888 bis 1893 in Nürnberg. 428  
*Die Arbeiterstimme* – Wochenblatt der Sozialdemokratie der Schweiz und des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes; erschien von 1881 bis 1906 in Neumünster/Zürich/Bern. 80 102  
*Arbeiter-Zeitung. Sozialdemokratisches Organ für das Rheinisch-Westfälische Industrie-Gebiet* – Tageszeitung; erschien von 1902 bis 1917 in Dortmund. 319  
*Arbeiter-Zeitung* – Tageszeitung; erschien seit 1889 in Wien; seit 1895 Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Österreichs. 210 236 298  
*Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik. Vierteljahresschrift zur Erforschung der gesellschaftlichen Zustände aller Länder* – hrsg. von Heinrich Braun; erschien seit 1888 in Tübingen. 1892 bis 1903 in Berlin. 179 248 258 294 423 428  
*Ateneum* – Monatsschrift zu sozialen und literarischen Fragen; erschien von 1876 bis 1901 in Warschau; positivistische Zeitschrift. 40 44  
*Aus der Weltpolitik* – wöchentliche Korrespondenz; hrsg. von Alexander Helphand; erschien von 1898 bis 1905 in München. 223 231 253 278 279 575 582  
*Bergische Arbeiterstimme. Organ für das arbeitende Volk des Kreises Solingen* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien von 1890 bis 1900 dreimal wöchentlich, dann täglich in Solingen. 288 299 300 303  
*Berliner Neueste Nachrichten* – Organ der deutschen Schwerindustrie; erschien seit etwa 1880. 393  
*Berliner Tageblatt und Handelszeitung* – bürgerliche Zeitung; erschien seit 1871. 566 571 594  
*Berliner Volkszeitung* – kleinbürgerlich-demokratische Anschauungen vertretende Tageszeitung; ging aus der 1849 gegründeten »Wählerzeitung« hervor. 615  
*Board of Trade Journal* – amtliches Organ des Handelsministeriums; erschien seit 1886 wöchentlich in London. 228  
*Bremer Bürger-Zeitung* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien von 1890 bis 1919. 223  
*Critica Sociale* – theoretisches Organ der Sozialistischen Partei Italiens; erschien seit 1891 halbmonatlich in Mailand. 84 85 94 97  
*Der deutsche Ökonomist* – Wochenschrift; erschien seit 1883 in Berlin. 400  
*Deutsche medizinische Wochenschrift* – erschien seit 1875 in Leipzig. 164

700

*Le Devenir Social* – internationale Revue der Ökonomie, der Geschichte und der Philosophie; erschien seit 1895 in Paris. 92 194 196 197 203  
*Documente des Socialismus. Hefte für Geschichte, Urkunden und Bibliographie des Socialismus* – hrsg. von Eduard Bernstein; erschien von 1901 bis 1905 in Stuttgart/Berlin. 562 583

*Dresdner Journal* – offizielles sächsisches Regierungsorgan; erschien seit 1848. 319  
*Dziennik Berliński* – bürgerliches Blatt; erschien seit 1896 in Berlin in polnischer Sprache; in späteren Jahren Organ des Verbandes der Polen in Deutschland. 124 509  
*Dziennik dla wszytkich* – erschien in Warschau. 181 188

*L'Eclair* – bürgerliche Zeitung; erschien seit 1888 in Paris. 92  
*The Economist* – bürgerliche Wochenschrift; erschien seit 1843 in London. 228  
*L'Ère Nouvelle* erschien um 1893 in Paris. 71

*Fachzeitung für Schneider* – erschien seit 1888 in Hamburg/ Berlin; seit 1908 Fachzeitung für Schneider und Wäschearbeiter. 376  
*Die Fackel* – Agitationsblatt für die Sozialdemokraten der Provinz Brandenburg; erschien von 1899 bis 1917 monatlich in Berlin. 430  
*Le Figaro* – bürgerliche Tageszeitung; erschien seit 1854 in Paris. 94  
*Frankfurter Zeitung* – bürgerliche Tageszeitung; erschien seit 1856 in Frankfurt am Main. 309 375 390 400 419 447 468 635  
*Fränkischer Kurier* – bürgerliche Zeitung; erschien seit 1833 in Nürnberg. 595  
*Fränkische Post. Organ für Jedermann aus dem Volke* – sozialdemokratisches Organ für den Reichstagswahlkreis Nürnberg-Altdorf; erschien seit 1878 in Nürnberg. 369 374 376 380 417 428 636  
*Freie Presse* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1885 in Elberfeld. 312  
*Freisinnige Zeitung* – Organ der Freisinnigen Volkspartei; erschien von 1885 bis 1918 in Berlin. 277

*Die Gartenlaube* – kleinbürgerliche illustrierte Unterhaltungszeitschrift; erschien seit 1853 wöchentlich zunächst in Leipzig, dann in Berlin; verschmolz 1918 mit den Zeitschriften »Vom Fels zum Meer« und »Die weite Welt«. 197  
*Gazeta Gdańska* – polnische Zeitung; erschien seit 1891 dreimal wöchentlich. 124  
*Gazeta Ludowa* – Wochenzeitung; Organ der sozialdemokratischen Parteiorganisation; erschien von 1902 bis 1904 in Posen. 644 649  
*Gazeta Robotnicza* – Wochenschrift; Organ der PPS im preußischen Annexiongebiet; erschien von 1891 bis 1901 in Berlin, bis 1919 in Katowitz. 119 124 126–128 157 167 169 187 188 197 199 201 202 219 398 436 437 439 440 442 446 457–460 462 465 467 468 471 472 474 477 480 483 488  
*Gazeta Toruńska* – bürgerliche Zeitung; erschien seit 1867. 124  
*Gazette Algérienne* 568  
*Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen* – sozialdemokratische Halbmonatsschrift; erschien seit 1891 in Stuttgart. 194 199 564 587 601 603 607  
*Glos* – Wochenblatt für wissenschaftliche, literarische, soziale und politische Fragen; erschien von 1886 bis 1905 in Warschau; anfangs bürgerlich-progressiv, 1905 unter dem Einfluß der SDKPL. 37 151 169 176 188 195 202 331 332 562

701

*Górník* – von der PPS hrsg. Zeitschrift für polnische Berg- und Hüttenarbeiter im Ruhrgebiet; erschien 1898/99 zweimal im Monat in Bochum. 124 167

*Hamburger Echo* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1887. 288 384 522 578 647

*Iskra* siehe *Искра*

*Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* – erschien seit 1871 in Leipzig/Berlin/München; seit 1913 »Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft«. 248 249

*Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* – bürgerliche Zeitschrift; hrsg. von Johannes Conrad; erschienen seit 1863 in Jena/Stuttgart. 294 345

*Justice* – Wochenzeitung; Zentralorgan der sozialdemokratischen Föderation Englands, ab 1911 Organ der British Socialist Party; erschien seit 1884 in London. 94 98

*Katolik* – kleinbürgerliche Interessen vertretende klerikale Zeitung; erschien seit 1868 dreimal wöchentlich in polnischer Sprache, zuerst in Königshütte, später in Beuthen. 124 155 169

*Kattowitzer Zeitung* 188

*Kladderadatsch. Humoristisch-satyrisches Wochenblatt* – erschien seit 1848 in Berlin. 243 245 410

*Kölnische Zeitung* – bürgerliche Tageszeitung; gegründet im 17. Jahrhundert; erschien unter diesem Namen seit 1802. 189 193 195 198 202

*Kraj* – Wochenschrift für politische, soziale, ökonomische und literarische Fragen; vertrat eine Politik der Annäherung an die russischen Liberalen und unterstützte den Pan-Slawismus; erschien von 1882 bis 1909 in Petersburg. 44 154

*Kreuz-Zeitung* – Tageszeitung des preussischen Junkertums; 1848 in Berlin als »Neue Preussische Zeitung« gegründet; seit 1911 erschien sie unter dem Titel »Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung«. 277 280 393 414 415 613

*Leipziger Volkszeitung. Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1894; seit 1917 Organ der USPD. 98 150 151 230 232 234–237 241 242 244 245 247 248 250 252 256 258 259 261 262 264–267 270 273 274 276 278 280 281 287 288 290 298 300–305 308 312 316 317 320 324–326 329 330 352 358 363 365 367 369–372 375 376 379–381 383 385 387–389 391–396 400 401 404 409 410 414 415 417–421 424 425 438 443 446 449 450 454 458 459 477 478 480 486 487 489 490 499 501 512 513 517 521 558 584 588 590 610 611 613 614 621 625 630–636 641 643 645–647 649  
*Lustige Blätter* – illustriertes Witzblatt; erschien seit 1886 wöchentlich in Berlin. 397

*Mainzer Volkszeitung. Sozialpolitisches Organ für die Reichstagswahlkreise Mainz, Oppenheim, Bingen und Alzey* – sozialdemokratische Zeitung; erschien von 1890 bis 1904. 310

*Le Mouvement Socialiste* – gesellschaftlich-politische Zeitschrift; erschien von 1899 bis 1914 in Paris. 328 332 344 358 359 373 377 378 381 383 395 404 576 578 589

702

*Münchener Post* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1886. 376 410 411 417 428 538

*Naprzód* – Zentralorgan der PPSD; erschien seit 1892 in Krakau. 85 197 201 488

*Neisser Zeitung* – Tageblatt für die Kreise Neisse, Falkenberg, Grottkau und Neustadt; erschien seit 1873. 352

*Die Neue Welt* – illustrierte Unterhaltungsbeilage für sozialdemokratische Zeitungen; erschien von 1876 bis 1919 vorwiegend in Hamburg. 114 189 203 552 597 617

*Die Neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens* – Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie; erschien seit 1883 in Stuttgart. 10 50 81 83–88 90 91 94 97 100 107 108 156 161 166–169 171 176 178 179 194 195 199 204 215–218 224 225 227 228 231–233 236 241 242 245 247 249 254 261 265 273 275 278 280–282 288 291 301 303 306 315 316 326 327 330 363–365 373 376 378 381 382 390 395 397 401 404–407 409 412 423 426 428 442–444 458 472 474–478 480 482 485 487 489 493 503 511–513 515 517 519–522 525 528 533 537 539–542 556 564 569 577 579 581–583 585 604 605 607 614 615 625 634 636–638 647

*Neuland* – bürgerliche Zeitschrift, erschien 1897/98 in Berlin. 517

*Norddeutsche Allgemeine Zeitung* – Tageszeitung; erschien von 1861 bis 1918 als offizielles Regierungsorgan in Berlin; seit 1918 unter dem Titel »Deutsche Allgemeine Zeitung«. 396  
*Norddeutsche Volksstimme. Organ für die Interessen des werktätigen Volkes* – sozialdemokratische Zeitung; erschien seit 1890 in Wesermünde/Bremerhaven. 384

*Nowy Robotnik* – sozialdemokratische Zeitung für den galizischen Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie; erschien vierzehntäglich von 1893 bis 1895 in Lemberg. 85

*Orędownik* – klerikal-nationalistische Tageszeitung; erschien seit 1871 in Posen. 124 169

*Le Parti Ouvrier* – Organ der sozialistischen Arbeiter Frankreichs und Algeriens; erschien seit etwa 1888 in Paris. 82 85

*Peterburgskije Wedomosti* siehe *С.-Петербургские Ведомости*

*La Petite République* – Organ der französischen Sozialreformisten; erschien seit 1875 in Paris. 94 161 171 176 359 362 373 379 380 381 383 468 528 531 565 566 577 587 600 603

*Le Petit Sou* – erschien seit etwa 1900 in Paris. 525 531 532 585 586 588 592 594 602 603 605 607 618 621 622

*Le Peuple* – Tageszeitung; Zentralorgan der belgischen Arbeiterpartei; erschien seit 1885 in Brüssel. 10 94 97 171 176

*Pfälzische Post. Sozialdemokratisches Organ der Vorder- und Südpfalz* – erschien seit 1895 in Mannheim/Ludwigshafen; zuerst als Kopfblatt der »Mannheimer Volksstimme«, seit 1904 selbständig. 209 217

*Polska Robotnicza* siehe *Sprawa Robotnicza*

*Pravda* – politisch-soziales und literarisches Wochenblatt; Organ der Positivisten; erschien von 1881 bis 1915 in Warschau. 237 246 260 390

*Preussische Jahrbücher* – konservative Monatsschrift für Politik, Geschichte und Literatur; erschien seit 1858 in Berlin. 154

*Przedświt* – Organ der PPS; erschien von 1881 bis 1905 in Genf/Leipzig/London/Paris/Warschau/Krakau. 41 54 55 75 77–79 247 258 439 460 477 579 582

*Przegląd Socjaldemokratyczny* – theoretisches Organ der SDKPL; erschien von 1902 bis 1904 und von 1908 bis 1910 in Krakau. 553 568 577 579–581 587

703



*Przegląd Socjalistyczny* – ökonomisch-politische Vierteljahresschrift; erschien von 1892 bis 1893 in Paris. 37  
*Przegląd Tygodniowy Życia Społecznego, Literatry i Sztuk Pięknych* – führendes Organ des Positivismus; erschien von 1866 bis 1905 in Warschau. 268 333 562

*Revue maritime* – illustrierte Zeitschrift für Technik, Literatur und Kunst zu Problemen des Meeres. 393

*La Revue Socialiste* – Zeitschrift; erschien von 1880 bis 1914 in Paris. 190 263 268 298

*Robotnik* – Eintageszeitung; hrsg. von der PPS in London im April 1895. 77 78

*Robotnik* – illegales Organ der PPS; erschien von 1894 bis 1906 im Königreich Polen; nach der Spaltung der PPS erschienen zwei Zeitungen gleichen Namens: das Organ der PPS-Linke von 1906 bis 1918 illegal in Warschau und das Organ der PPS-Revolutionäre Fraktion illegal von 1906 bis 1914 in Warschau, Kiew und Krakau, seit 1915 legal in Dąbrowa Górnicza, ab 1917 wieder illegal in Warschau. 48 51 52 54 55 58–62 69 72–75 579

*Sächsische Arbeiter-Zeitung* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien von 1889 bis 1908 in Dresden; seit 1908 als »Dresdner Volkszeitung«. 127 159 167 169 171 175–177 201 202 205 208 210–213 216 218–221 225 230 232 235 237–239 242 246 248 253 254 258 259 261 262 265 267 268 272 277 278 280 292 293 301 315 319 320 326 353 370 381 383 391 401 413 414 416–419 478 517 520 612 613 615

*Sächsisches Volksblatt* – sozialdemokratische Zeitung; erschien seit 1892 in Zwickau. 600 602 607

Sarja siehe Żapa

*Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung. Organ für das arbeitende Volk* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1893 in Kiel. 413 414

*Schwäbische Tagwacht. Organ der Sozialdemokraten Württembergs* – aus dem 1880 gegründeten »Schwäbischen Wochenblatt« hervorgegangene Tageszeitung; erschien seit 1890 in Stuttgart. 288 312 326–328 330 636

*Simplicissimus* – illustrierte politisch-satirische Wochenschrift; erschien seit 1896 in München. 117 427 573 605

*Slowo Polskie* – Tageszeitung; Organ der Polnischen Demokratischen Partei, ab 1902 Organ der National-Demokratischen Partei in Galizien; erschien seit 1895 in Lemberg. 188

*Le Socialiste* – Wochenzeitung; theoretisches Organ der Französischen Arbeiterpartei; erschien von 1885 bis 1915 in Paris. 83 194 579 603

*Der Sozialdemokrat* – erstes zentrales Parteiorgan der deutschen Sozialdemokratie; erschien wöchentlich 1879 bis 1888 in Zürich, 1888 bis 1890 in London. 337

*Soziale Praxis* – sozialpolitische Wochenschrift; wurde 1892 als »Sozialpolitisches Zentralblatt« gegründet, verschmolz 1894 mit der Zeitschrift »Blätter für soziale Praxis« und erschien seit 1895 unter dem Namen »Soziale Praxis« in Berlin. 249 258

*Sozialistische Monatshefte. Internationale Revue des Sozialismus* – Organ des Revisionismus; erschien seit 1897 in Berlin. 176 188 189 192 194–196 225 226 272 275 281 282 287 302 314 325 430 495 512 537 554 562 601 622 645

*Sprawa Robotnicza* – Monatschrift; Organ der SDKP; erschien von 1893 bis 1896 unregelmäßig in Paris. 11 15 17–24 26 27 31 35 36 38 40 45 47–49 51 54 55 58 59 61 62 64 65 70 71 74 88 90 92 94 96 97 99 100 101 471 482

704

*Süddeutscher Postillon* – politisch-satirisches Unterhaltungsblatt; erschien seit 1882 vierzehntäglich in München. 410 414 419 427 509 548 594 600

*Der Textilarbeiter* – Organ des Verbandes aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen; erschien seit 1892 in Burgstädt/Chemnitz/Berlin. 607

*Tribüne* – sozialdemokratische Zeitung; erschien seit 1889 in Leipzig/Erfurt; bis 1897 nannte sie sich »Thüringer Tribüne«. 561 570 588 590

*Der Ulk. Illustriertes Wochenblatt für Humor und Satire* – Wochenbeilage zum »Berliner Tageblatt und Handelszeitung«. 513

*Volksblatt für Halle und den Saalkreis und die Kreise im Regierungsbezirk Merseburg* – sozialdemokratische Zeitung; erschien seit 1890 in Halle. 221

*Volksfreund* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1871 in Braunschweig. 590

*Volksfreund. Tageszeitung für das werktätige Volk Badens* – sozialdemokratische Zeitung; erschien seit 1891 in Karlsruhe. 507

*Volksrecht* – Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Kantons Zürich; erschien seit 1898 in Zürich. 184–186 240 327

*Volksstimme. Organ für das arbeitende Volk des 10., 15., 16., 17. und 19. sächsischen Reichstagswahlkreises* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1891 in Chemnitz. 600 607

*Volksstimme* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1890 in Mannheim. 518

*Volksmacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete* – sozialdemokratische Tageszeitung; erschien seit 1890 in Breslau. 119 139 141 142 201 266 290 294 516 517 526 527 532 652

*Vorwärts. Berliner Volksblatt. Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands* – zugleich Organ der Berliner Parteiorganisation; Tageszeitung; erschien seit 1884 in Berlin. 72 85 86 90 96 97 100 108 121 122 124 130 161 168 169 175 177 179 180 194 197 201 206 209–211 214 215 218 221 237 241–243 247 254 256 258 263 269 270 278–280 289 291 292 301 303 304 309 313 315 327 352 353 362 363 368 369 371 372 375 379–385 388 389 393 395 397 399 400 405 410–413 415 417 418 439 444 446 457 458 462 464 499 501 502 507 513 519 520 524 533 540–542 554–556 561–564 566 569 571 574–579 581 584 585 587–589 591 594 595 602–604 606 607 609 615 623 630–632 634–637 646 651

*Vossische Zeitung. Königlich privilegierte Berliner Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* – eine aus dem 1704 gegründeten Wochenblatt »Diarium« hervorgegangene Tageszeitung der liberalen Bourgeoisie. 223 226 237 242 266

*Warka Klas* – politische und theoretische Monatschrift; Organ der Partei I. Proletariat; erschien von 1884 bis 1887 in Genf; die zweite Folge der Zeitschrift erschien von 1888 bis 1889 als Organ der Partei II. Proletariat. 75

*Warschawski Dzienik* siehe *Варшавский Дневник*

*Weckruf. Organ der Sozialdemokratie des Wahlkreises Essen* – erschien von 1898 bis 1902 als Kopfblatt der »Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung«. Dortmund. 299 303

*Westnik Finansow* siehe *Вестник Финансов Промышленности и Торговли*  
*Das Westphälische Dampfboot* – Zeitschrift demokratischer Richtung, Organ der »wahren Sozialisten«; erschien von 1845 bis 1848 in Bielefeld/Paderborn. 428

705

*Wolne Slowo Polskie* – Organ des Nationalen Fonds; erschien vierzehntäglich von 1887 bis 1899 in Paris und Genf. 69

*Die Zeit* – Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst; erschien von 1894 bis 1919 in Wien. 176

*Die Zukunft* – bürgerliche Wochenschrift; erschien seit 1892 in Berlin. 176 223 287 314 637

*Варшавский Дневник* – offizielles Organ zaristischer Behörden im Königreich Polen; erschien von 1864 bis 1915 in Warschau. 150 339

*Вестник Финансов Промышленности и Торговли* – Wochenschrift des Finanzministeriums; erschien von 1885 bis 1917 in Petersburg. 151 167 181 225 228 238 246

*Żarja* – marxistische wissenschaftlich-politische Zeitschrift; erschien von 1901 bis 1902 in Stuttgart. 482 546 553–555 561 563 564 566 569 571 573 575 577–579 581 583 584 587–589 591 602 603 606 607 609

*Завтра* – Wochenschrift für Politik, Wissenschaft und Literatur; erschien seit 1899 in Moskau. 252 258

*Искра* – von Lenin gegründete erste gesamtrussische marxistische Zeitung; erschien 1900 in Leipzig, dann in München, 1903 in London und von 1903 bis 1905 in Genf; wurde ab Nr. 52, nach dem Austritt Lenins aus der Redaktion im November 1903, Organ der Menschewiki. 576 583 605

*Листок «Работника»* – hrsg. vom Auslandsbund russischer Sozialdemokraten; erschien von 1896 bis 1898 in Genf. 252 253 255

*Научное Обозрение* – Monatschrift; erschien von 1894 bis 1903 in Petersburg. 260

*Новое Время* – Zeitung reaktionärer Kreise des Adels und der Beamenschaft, ab 1905 Organ der Schwarzhunderter; erschien von 1868 bis 1917 in Petersburg. 44 390 447 580

*Рабочья Мысль* – Zeitung der »Ökonomen«; erschien von 1897 bis 1902 in Petersburg/Berlin/Warschau/Genf. 482

*Рабочее Дело* – Zeitschrift der »Ökonomen«; nicht regelmäßig erscheinendes Organ des Auslandsbundes russischer Sozialdemokraten; erschien von 1899 bis 1902 in Genf. 474 591

*Россия* – gemäßigt liberale Zeitung; erschien von 1899 bis 1902 in Petersburg. 555 580 594 595

*Русская Мысль* – Monatschrift liberal-volkstümlicher Richtung, nach der Revolution von 1905–1907 Organ des rechten Flügels der Konstitutionellen Demokraten; erschien von 1880 bis 1918 in Moskau. 246

*Русский Рабочий* – russische, in der Emigration erscheinende sozialistische Zeitschrift des Verbandes Russischer Sozialrevolutionäre; erschien von 1894 bis 1899 in London. 224

*Русский Трул* – politische, ökonomische und literarische Wochenschrift; erschien von 1897 bis 1899 in Petersburg. 225

*Русские Ведомости* – russische Zeitung, vertrat die Ansichten der liberalen Gutsbesitzer

706

und der Bourgeoisie, ab 1905 Organ des rechten Flügels der Konstitutionellen Demokraten; erschien von 1863 bis 1918 in Moskau. 225 238 390  
*Русское Богатство* – Monatschrift; erschien von 1876 bis 1918 in Petersburg; Anfang der neunziger Jahre Organ der liberalen Volkstümmer, ab 1906 Organ der Volkssozialistischen Arbeiterpartei. 247 249 259 260 322 474

*С.-Петербургские Ведомости* – russische Zeitung; ab 1875 Organ des Ministeriums für Volksbildung; erschien von 1728 bis 1917 in Petersburg. 238

1\*  
32\*

7  
7  
9  
9  
10

14  
14  
16  
16  
18  
20  
22  
23  
23  
26  
31  
32  
33  
34  
34  
36  
38  
39  
40  
43  
46

707

709



## Abkürzungsverzeichnis

ADAV	Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein
BaF	Rosa Luxemburg, Briefe an Freunde, Hamburg (1950)
GLA	Generallandesarchiv
IAA	Internationale Arbeiterassoziation
IISG	Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (Internationales Institut für Sozialgeschichte)
IML, ZPA, Berlin	Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin, Zentrales Parteiarchiv
IML, ZPA, Moskau	Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, Moskau, Zentrales Parteiarchiv
ISB	Internationales Sozialistisches Büro
MdR	Mitglied des Reichstages
PPS	Poliska Partia Socjalistyczna (Polnische Sozialistische Partei)
PPSD	Poliska Partia Socjalno-Demokratyczna Galicji i Śląska (Polnische Sozialdemokratische Partei Galiziens und Schlesiens)
SDAP	Sozialdemokratische Arbeiterpartei
SDAPR	Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands
SDKP	Socjaldemokracja Królestwa Polskiego (Sozialdemokratie des Königreiches Polen)
SDKPIL	Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy (Sozialdemokratie des Königreiches Polen und Litauens)
SFIO	Section Française de l'Internationale Ouvrière (Französische Sektion der Arbeiterinternationale)
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Zb	Zentralbibliothek
ZK	Zentralkomitee
ZRP	Związek Robotników Polskich (Verband Polnischer Arbeiter)
ZZSP	Związek Zagraniczny Socjalistów Polskich (Auslandsverband Polnischer Sozialisten)

708

## Inhalts- und Quellenverzeichnis

Vorwort	1*
Redaktionelle Vorbemerkung	52*

### 1893

Leo Jogiches, [19. März 1893], IML, ZPA, Moskau	7
Leo Jogiches, [20. März 1893], IML, ZPA, Moskau	7
Leo Jogiches, [23. März 1893], IML, ZPA, Moskau	9
Leo Jogiches, [14. April 1893], IML, ZPA, Moskau	9
Leo Jogiches, [15. April 1893], IML, ZPA, Moskau	10

### 1894

Leo Jogiches, [11. März 1894], IML, ZPA, Moskau	14
Leo Jogiches, [11. März 1894], IML, ZPA, Moskau	14
Leo Jogiches, [12. März 1894], IML, ZPA, Moskau	16
Leo Jogiches, [12. März 1894], IML, ZPA, Moskau	16
Leo Jogiches, [13. März 1894], IML, ZPA, Moskau	18
Leo Jogiches, [14. März 1894], IML, ZPA, Moskau	20
Leo Jogiches, [17. März 1894], IML, ZPA, Moskau	22
Leo Jogiches, [18. März 1894], IML, ZPA, Moskau	23
Leo Jogiches, [24. März 1894], IML, ZPA, Moskau	23
Leo Jogiches, [25. März 1894], IML, ZPA, Moskau	26
Leo Jogiches, [26. März 1894], IML, ZPA, Moskau	31
Leo Jogiches, [27. März 1894], IML, ZPA, Moskau	32
Leo Jogiches, [28. März 1894], IML, ZPA, Moskau	33
Leo Jogiches, [29. März 1894], IML, ZPA, Moskau	34
Leo Jogiches, [29. März 1894], IML, ZPA, Moskau	34
Leo Jogiches, [1. April 1894], IML, ZPA, Moskau	36
Leo Jogiches, [zwischen 1. und 5. April 1894], IML, ZPA, Moskau	38
Leo Jogiches, [5. April 1894], IML, ZPA, Moskau	39
Leo Jogiches, [7. April 1894], IML, ZPA, Moskau	40
Leo Jogiches, [11. April 1894], IML, ZPA, Moskau	43
Leo Jogiches, [13. April 1894], IML, ZPA, Moskau	46

709

### 1895

Leo Jogiches, [17. März 1895], IML, ZPA, Moskau	47
Leo Jogiches, [18. März 1895], IML, ZPA, Moskau	49
Leo Jogiches, [19. März 1895], IML, ZPA, Moskau	51
Leo Jogiches, [20. März 1895], IML, ZPA, Moskau	52
Leo Jogiches, [21. März 1895], IML, ZPA, Moskau	53
Leo Jogiches, [zwischen 22. und 27. März 1895], IML, ZPA, Moskau	57
Leo Jogiches, 28. März 1895], IML, ZPA, Moskau	60
Leo Jogiches, 30. März 1895], IML, ZPA, Moskau	67
Leo Jogiches, [31. März 1895], IML, ZPA, Moskau	69
Leo Jogiches, [2. April 1895], IML, ZPA, Moskau	70
Leo Jogiches, [5. April 1895], IML, ZPA, Moskau	73
Leo Jogiches, [9. April 1895], IML, ZPA, Moskau	73
Leo Jogiches, [10. April 1895], IML, ZPA, Moskau	75
Leo Jogiches, [10. April 1895], IML, ZPA, Moskau	78
Robert Seidel, 21. Oktober 1895, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	79

### 1896

Karl Kautsky, 5. März 1896, IISG, Amsterdam	81
Karl Kautsky, 30. März 1896, IISG, Amsterdam	82
Karl Kautsky, 31. März 1896, IISG, Amsterdam	84
Karl Kautsky, 24. Mai 1896, IISG, Amsterdam	84
Karl Kautsky, [Juni 1896], IML, ZPA, Moskau	86
Leo Jogiches, [12. Juli 1896], IML, ZPA, Moskau	87
Leo Jogiches, [13. Juli 1896], IML, ZPA, Moskau	90
Leo Jogiches, [14. oder 15. Juli 1896], IML, ZPA, Moskau	93
Leo Jogiches, [16. Juli 1896], IML, ZPA, Moskau	95
Leo Jogiches, [nach dem 16. Juli 1896], IML, ZPA, Moskau	95
Leo Jogiches, [20. Juli 1896], IML, ZPA, Moskau	97
Leo Jogiches, [21. Juli 1896], IML, ZPA, Moskau	99
Robert Seidel, [zwischen Juni und November 1896], Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	102

### 1897

Leo Jogiches, [16. Juli 1897], IML, ZPA, Moskau	103
Karl Kautsky, 10. September 1897, IISG, Amsterdam	107
Karl Kautsky, 7. Oktober 1897, IISG, Amsterdam	107
Karl Kautsky, 11. Oktober 1897, IISG, Amsterdam	108

### 1898

Leo Jogiches, [13. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	109
Leo Jogiches, [14. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	110
Leo Jogiches, [14. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	110

710

Leo Jogiches, [16. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	112
Leo Jogiches, [17. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	113
Leo Jogiches, [17. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	113
Leo Jogiches, 20. Mai 1898, IML, ZPA, Moskau	118
Leo Jogiches, [21. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	121
Leo Jogiches, [22. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	122
Leo Jogiches, 25. Mai 1898, IML, ZPA, Moskau	125
Leo Jogiches, 26. Mai 1898, IML, ZPA, Moskau	130
Leo Jogiches, 27. Mai 1898, IML, ZPA, Moskau	132
Leo Jogiches, 28. Mai 1898, IML, ZPA, Moskau	132
Leo Jogiches, [29. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	134
Mathilde und Robert Seidel, 30. Mai 1898, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	135
Leo Jogiches, [31. Mai 1898], IML, ZPA, Moskau	137
Leo Jogiches, 3. Juni 1898, IML, ZPA, Moskau	139
Leo Jogiches, [5. Juni 1898], IML, ZPA, Moskau	140
Mathilde und Robert Seidel, [5. Juni 1898], Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	140
Leo Jogiches, 7. Juni 1898, IML, ZPA, Moskau	141
Leo Jogiches, 9. Juni 1898, IML, ZPA, Moskau	141
Leo Jogiches, 11. Juni 1898, IML, ZPA, Moskau	144
Leo Jogiches, [14. Juni 1898], IML, ZPA, Moskau	146
Mathilde und Robert Seidel, [14. Juni 1898], Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	146
Leo Jogiches, 15. Juni 1898, IML, ZPA, Moskau	147
Leo Jogiches, [18. Juni 1898], IML, ZPA, Moskau	148
Leo Jogiches, [20. Juni 1898], IML, ZPA, Moskau	148
Robert Seidel, 21. Juni 1898, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	149
Leo Jogiches, 21. Juni 1898, IML, ZPA, Moskau	149
Leo Jogiches, [22. Juni 1898], IML, ZPA, Moskau	152
Robert Seidel, 23. Juni 1898, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	152
Leo Jogiches, [24. Juni 1898], IML, ZPA, Moskau	154
Leo Jogiches, [25. Juni 1898], IML, ZPA, Moskau	162
Leo Jogiches, 27. Juni 1898, IML, ZPA, Moskau	162
Leo Jogiches, [28. Juni 1898], IML, ZPA, Moskau	165
Leo Jogiches, 2. Juli 1898, IML, ZPA, Moskau	165
Leo Jogiches, [3. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	167
Leo Jogiches, [4. oder 5. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	168
Leo Jogiches, [6. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	169
Leo Jogiches, 10. Juli 1898, IML, ZPA, Moskau	170
Leo Jogiches, [11. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	172
Leo Jogiches, [zwischen 12. und 20. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	172
Leo Jogiches, [zwischen 15. und 20. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	175
Leo Jogiches, [21. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	176
Leo Jogiches, [23. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	176
Leo Jogiches, [27. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	177
Leo Jogiches, [zwischen 28. und 30. Juli 1898], IML, ZPA, Moskau	178
Leo Jogiches, 3. August 1898, IML, ZPA, Moskau	178
Leo Jogiches, [10. August 1898], IML, ZPA, Moskau	181

711



Leo Jogiches, [11. August 1898], IML, ZPA, Moskau	181
Mathilde und Robert Seidel, 11. August 1898, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	182
Leo Jogiches, [zwischen 11. und 15. August 1898], IML, ZPA, Moskau	183
Robert Seidel, [15. August 1898], Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	184
Robert Seidel, 15. August 1898, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	184
Robert Seidel, [nach dem 15. August 1898], Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	186
Leo Jogiches, [nach dem 15. August 1898], IML, ZPA, Moskau	186
Leo Jogiches, [19. August 1898], IML, ZPA, Moskau	187
Leo Jogiches, [22. August 1898], IML, ZPA, Moskau	187
Leo Jogiches, [27. August 1898], IML, ZPA, Moskau	188
Leo Jogiches, [28. August 1898], IML, ZPA, Moskau	189
Leo Jogiches, [nach dem 28. August 1898], IML, ZPA, Moskau	190
Leo Jogiches, 2. September [1898], IML, ZPA, Moskau	190
Leo Jogiches, [3. September 1898], IML, ZPA, Moskau	194
Leo Jogiches, [4. September 1898], IML, ZPA, Moskau	195
Leo Jogiches, [6. September 1898], IML, ZPA, Moskau	195
Leo Jogiches, [6. September 1898], IML, ZPA, Moskau	196
Leo Jogiches, 10. September [1898], IML, ZPA, Moskau	196
Leo Jogiches, [11. oder 12. September 1898], IML, ZPA, Moskau	198
Leo Jogiches, [13. September 1898], IML, ZPA, Moskau	199
Leo Jogiches, [14. September 1898], IML, ZPA, Moskau	199
Leo Jogiches, [15. September 1898], IML, ZPA, Moskau	200
Leo Jogiches, 16. September [1898], IML, ZPA, Moskau	201
Robert Seidel, 16. September [1898], Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	203
Leo Jogiches, 17. September [1898], IML, ZPA, Moskau	204
Leo Jogiches, [24. September 1898], IML, ZPA, Moskau	204
Leo Jogiches, [2. September 1898], IML, ZPA, Moskau	204
Leo Jogiches, [zwischen 26. und 30. September 1898], IML, ZPA, Moskau	208
Konrad Haenisch, [14. Oktober 1898], IML, ZPA, Moskau	209
Robert Seidel, 21. Oktober 1898, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	209
August Bebel, 31. Oktober 1898, IISG, Amsterdam	210
August Bebel, 7. November 1898, IISG, Amsterdam	210
Leo Jogiches, [16. November 1898], IML, ZPA, Moskau	212
Leo Jogiches, [17. November 1898], IML, ZPA, Moskau	213
Leo Jogiches, [18. November 1898], IML, ZPA, Moskau	214
Leo Jogiches, [24. November 1898], IML, ZPA, Moskau	215
Leo Jogiches, [28. November 1898], IML, ZPA, Moskau	216
Leo Jogiches, 30. [November 1898], IML, ZPA, Moskau	218
Leo Jogiches, [1. Dezember 1898], IML, ZPA, Moskau	219
Leo Jogiches, 3. Dezember [1898], IML, ZPA, Moskau	220
Leo Jogiches, 7. Dezember [1898], IML, ZPA, Moskau	220
Leo Jogiches, [8. Dezember 1898], IML, ZPA, Moskau	222
Leo Jogiches, [11. Dezember 1898], IML, ZPA, Moskau	224
Leo Jogiches, [12. Dezember 1898], IML, ZPA, Moskau	225
Leo Jogiches, [14. Dezember 1898], IML, ZPA, Moskau	226
Leo Jogiches, [15. Dezember 1898], IML, ZPA, Moskau	230
	230

Leo Jogiches, 21. Dezember [1898], IML, ZPA, Moskau	231
Leo Jogiches, 22. Dezember 1898, IML, ZPA, Moskau	232
Leo Jogiches, [27. Dezember 1898], IML, ZPA, Moskau	234
Leo Jogiches, 30. Dezember [1898], IML, ZPA, Moskau	236
Mathilde und Robert Seidel, 30. Dezember 1898, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	240
Leo Jogiches, 31. Dezember [1898], IML, ZPA, Moskau	241

## 1899

Leo Jogiches, 2. Januar 1899, IML, ZPA, Moskau	243
Leo Jogiches, 3. Januar 1899, IML, ZPA, Moskau	244
Leo Jogiches, [4. Januar 1899], IML, ZPA, Moskau	246
Leo Jogiches, 5. Januar 1899, IML, ZPA, Moskau	246
Leo Jogiches, [8. Januar 1899], IML, ZPA, Moskau	247
Leo Jogiches, [9. Januar 1899], IML, ZPA, Moskau	247
Leo Jogiches, [14. Januar 1899], IML, ZPA, Moskau	251
Leo Jogiches, 14. Januar [1899], IML, ZPA, Moskau	251
Leo Jogiches, [15. Januar 1899], IML, ZPA, Moskau	255
Leo Jogiches, [22. Januar 1899], IML, ZPA, Moskau	256
Leo Jogiches, [25.-26.] Januar 1899, IML, ZPA, Moskau	259
Leo Jogiches, [29. Januar 1899], IML, ZPA, Moskau	262
Leo Jogiches, 2. Februar 1899, IML, ZPA, Moskau	263
Leo Jogiches, [4. Februar 1899], IML, ZPA, Moskau	266
Leo Jogiches, [5. Februar 1899], IML, ZPA, Moskau	267
Leo Jogiches, [11. Februar 1899], IML, ZPA, Moskau	268
Leo Jogiches, [15. Februar 1899], IML, ZPA, Moskau	270
Leo Jogiches, [19. Februar 1899], IML, ZPA, Moskau	271
Leo Jogiches, [24. Februar 1899], IML, ZPA, Moskau	273
Leo Jogiches, [Ende Februar 1899], IML, ZPA, Moskau	274
Karl Kautsky, 2. März 1899, IISG, Amsterdam	275
Leo Jogiches, 2. März [1899], IML, ZPA, Moskau	275
Leo Jogiches, [3. März 1899], IML, ZPA, Moskau	279
Leo Jogiches, [3. März 1899], IML, ZPA, Moskau	281
Leo Jogiches, [4. März 1899], IML, ZPA, Moskau	282
Karl Kautsky, 4. März 1899, IISG, Amsterdam	283
Leo Jogiches, 6. März [1899], IML, ZPA, Moskau	284
Karl Kautsky, 8. März 1899, IISG, Amsterdam	287
Leo Jogiches, [11. März 1899], IML, ZPA, Moskau	288
Leo Jogiches, [17. März 1899], IML, ZPA, Moskau	291
Leo Jogiches, [20. März 1899], IML, ZPA, Moskau	292
Leo Jogiches, [20. März 1899], IML, ZPA, Moskau	292
Leo Jogiches, [21. März 1899], IML, ZPA, Moskau	294
Leo Jogiches, [zwischen 21. und 28. März 1899], IML, ZPA, Moskau	295
Leo Jogiches, [28. März 1899], IML, ZPA, Moskau	295
Leo Jogiches, [zwischen 29. und 31. März 1899], IML, ZPA, Moskau	296
Leo Jogiches, [Anfang April 1899], IML, ZPA, Moskau	296

Leo Jogiches, [5. April 1899], IML, ZPA, Moskau	297
Leo Jogiches, [8. April 1899], IML, ZPA, Moskau	299
Leo Jogiches, [10. April 1899], IML, ZPA, Moskau	299
Leo Jogiches, [10. April 1899], IML, ZPA, Moskau	300
Leo Jogiches, [11. April 1899], IML, ZPA, Moskau	303
Leo Jogiches, [15. April 1899], IML, ZPA, Moskau	304
Leo Jogiches, [18. April 1899], IML, ZPA, Moskau	305
Leo Jogiches, [19. April 1899], IML, ZPA, Moskau	306
Leo Jogiches, [19. April 1899], IML, ZPA, Moskau	307
Leo Jogiches, [20. April 1899], IML, ZPA, Moskau	308
Leo Jogiches, [22. April 1899], IML, ZPA, Moskau	310
Leo Jogiches, [22. April 1899], IML, ZPA, Moskau	311
Leo Jogiches, [22. April 1899], IML, ZPA, Moskau	312
Leo Jogiches, [23. April 1899], IML, ZPA, Moskau	313
Leo Jogiches, [24. April 1899], IML, ZPA, Moskau	314
Leo Jogiches, [25. April 1899], IML, ZPA, Moskau	315
Leo Jogiches, [27. April 1899], IML, ZPA, Moskau	316
Leo Jogiches, 30. April [1899], IML, ZPA, Moskau	319
Leo Jogiches, 1. Mai 1899, IML, ZPA, Moskau	322
Leo Jogiches, [3. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	324
Leo Jogiches, [3. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	325
Leo Jogiches, [5. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	325
Leo Jogiches, [7. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	326
Leo Jogiches, [8. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	327
Leo Jogiches, [11. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	327
Leo Jogiches, [11. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	328
Leo Jogiches, [12. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	328
Leo Jogiches, [13. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	329
Leo Jogiches, [14. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	331
Leo Jogiches, [15. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	331
Leo Jogiches, [17. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	332
Leo Jogiches, [18. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	333
Leo Jogiches, [19. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	334
Leo Jogiches, 20. Mai [1899], IML, ZPA, Moskau	334
Leo Jogiches, 22. Mai [1899], IML, ZPA, Moskau	334
Leo Jogiches, [27. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	335
Leo Jogiches, [28. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	336
Leo Jogiches, [30. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	340
Leo Jogiches, [30. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	341
Leo Jogiches, [31. Mai 1899], IML, ZPA, Moskau	341
Leo Jogiches, [1. Juni 1899], IML, ZPA, Moskau	342
Leo Jogiches, [2. Juni 1899], IML, ZPA, Moskau	342
Leo Jogiches, [3. Juni 1899], IML, ZPA, Moskau	343
Leo Jogiches, [4. Juni 1899], IML, ZPA, Moskau	343
Leo Jogiches, [6. Juni 1899], IML, ZPA, Moskau	344
Leo Jogiches, 7. Juni [1899], IML, ZPA, Moskau	344
	344

Leo Jogiches, [9. Juni 1899], IML, ZPA, Moskau	345
Luiise Kautsky, 3. Juli 1899, IISG, Amsterdam	345
Friedrich Zundel, [18. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	346
Leo Jogiches, [18. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	346
Leo Jogiches, 19. Juli 1899, IML, ZPA, Moskau	347
Leo Jogiches, [22. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	347
Leo Jogiches, [23. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	348
Leo Jogiches, [25. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	350
Leo Jogiches, [26. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	350
Leo Jogiches, [26. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	350
Leo Jogiches, 27. Juli [1899], IML, ZPA, Moskau	351
Leo Jogiches, 29. Juli [1899], IML, ZPA, Moskau	352
Leo Jogiches, [29. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	352
Leo Jogiches, [30. Juli 1899], IML, ZPA, Moskau	352
Leo Jogiches, 31. Juli 1899, IML, ZPA, Moskau	353
Leo Jogiches, [1. August 1899], IML, ZPA, Moskau	353
Leo Jogiches, [2. August 1899], IML, ZPA, Moskau	354
Leo Jogiches, [5. August 1899], IML, ZPA, Moskau	356
Leo Jogiches, 8. August [1899], IML, ZPA, Moskau	356
Leo Jogiches, [8. August 1899], IML, ZPA, Moskau	358
Leo Jogiches, [10. August 1899], IML, ZPA, Moskau	358
Leo Jogiches, 12. August [1899], IML, ZPA, Moskau	358
Leo Jogiches, 15. August [1899], IML, ZPA, Moskau	360
Leo Jogiches, 16. [August 1899], IML, ZPA, Moskau	361
Leo Jogiches, [17. August 1899], IML, ZPA, Moskau	362
Leo Jogiches, [20. August 1899], IML, ZPA, Moskau	362
Leo Jogiches, [21. August 1899], IML, ZPA, Moskau	362
Leo Jogiches, [22. August 1899], IML, ZPA, Moskau	363
Leo Jogiches, [23. August 1899], IML, ZPA, Moskau	363
Leo Jogiches, [24. August 1899], IML, ZPA, Moskau	364
Leo Jogiches, [25. August 1899], IML, ZPA, Moskau	365
Leo Jogiches, [27. August 1899], IML, ZPA, Moskau	366
Leo Jogiches, [28. August 1899], IML, ZPA, Moskau	366
Leo Jogiches, [30. August 1899], IML, ZPA, Moskau	367
Leo Jogiches, 1. September [1899], IML, ZPA, Moskau	367
Leo Jogiches, [3. September 1899], IML, ZPA, Moskau	368
Leo Jogiches, [4. September 1899], IML, ZPA, Moskau	369
Leo Jogiches, [6. September 1899], IML, ZPA, Moskau	370
Leo Jogiches, [7. September 1899], IML, ZPA, Moskau	371
Leo Jogiches, 8. September [1899], IML, ZPA, Moskau	372
Leo Jogiches, 9. September [1899], IML, ZPA, Moskau	374
Leo Jogiches, [10. September 1899], IML, ZPA, Moskau	375
Leo Jogiches, [13. September 1899], IML, ZPA, Moskau	376
Leo Jogiches, [14. September 1899], IML, ZPA, Moskau	377
Leo Jogiches, [16. September 1899], IML, ZPA, Moskau	378
Leo Jogiches, [17. September 1899], IML, ZPA, Moskau	379



Leo Jogiches, [19. September 1899], IML, ZPA, Moskau	381
Leo Jogiches, [22. September 1899], IML, ZPA, Moskau	381
Leo Jogiches, [22. September 1899], IML, ZPA, Moskau	382
Leo Jogiches, [23. September 1899], IML, ZPA, Moskau	383
Leo Jogiches, [24. September 1899], IML, ZPA, Moskau	383
Leo Jogiches, [28. September 1899], IML, ZPA, Moskau	385
Leo Jogiches, [23. Oktober 1899], IML, ZPA, Moskau	386
Leo Jogiches, [24. Oktober 1899], IML, ZPA, Moskau	386
Richard Fischer, 24. Oktober 1899, IISG, Amsterdam	388
Leo Jogiches, [26. Oktober 1899], IML, ZPA, Moskau	388
Leo Jogiches, [30. Oktober 1899], IML, ZPA, Moskau	389
Leo Jogiches, [31. Oktober 1899], IML, ZPA, Moskau	390
Leo Jogiches, [1. November 1899], IML, ZPA, Moskau	392
Leo Jogiches, [2. November 1899], IML, ZPA, Moskau	393
Leo Jogiches, [6. November 1899], IML, ZPA, Moskau	394
Leo Jogiches, [8. November 1899], IML, ZPA, Moskau	395
Leo Jogiches, [10. November 1899], IML, ZPA, Moskau	397
Leo Jogiches, [12. November 1899], IML, ZPA, Moskau	399
Leo Jogiches, [16. November 1899], IML, ZPA, Moskau	401
Leo Jogiches, [17. November 1899], IML, ZPA, Moskau	403
Leo Jogiches, [19. November 1899], IML, ZPA, Moskau	403
Leo Jogiches, [21. November 1899], IML, ZPA, Moskau	404
Leo Jogiches, [24. November 1899], IML, ZPA, Moskau	406
Leo Jogiches, [27. November 1899], IML, ZPA, Moskau	406
Leo Jogiches, [28. November 1899], IML, ZPA, Moskau	409
Adolph Hoffmann, [28. November 1899], IISG, Amsterdam	411
Adolph Hoffmann, 29. November 1899, IISG, Amsterdam	412
Leo Jogiches, [3. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	413
Leo Jogiches, [5. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	413
Leo Jogiches, [7. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	416
Leo Jogiches, [zwischen 12. und 14. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	418
Leo Jogiches, [vor dem 18. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	420
Leo Jogiches, [vor dem 18. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	421
Leo Jogiches, [17. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	423
Leo Jogiches, [19. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	423
Leo Jogiches, [21. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	425
Leo Jogiches, [22. oder 23. Dezember 1899], IML, ZPA, Moskau	425
Arthur Stadthagen, [vor dem 25. Dezember 1899], BfF	429
Leo Jogiches, 30. Dezember 1899, IML, ZPA, Moskau	430
Luise und Karl Kautsky, 30. Dezember 1899, IISG, Amsterdam	431
Mathilde und Robert Seidel, 30. Dezember 1899, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	432
	433

## 1900

Leo Jogiches, 2. Januar 1900, IML, ZPA, Moskau	434
Leo Jogiches, [4.] Januar 1900, IML, ZPA, Moskau	434
Leo Jogiches, [6. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	434
Leo Jogiches, [8. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	438
Leo Jogiches, [10. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	439
Leo Jogiches, [etwa 13. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	439
Leo Jogiches, [etwa 16. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	440
Leo Jogiches, [etwa 20. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	442
Leo Jogiches, [etwa 22. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	443
Leo Jogiches, [24. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	444
Leo Jogiches, [28. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	445
Leo Jogiches, [30. Januar 1900], IML, ZPA, Moskau	446
Leo Jogiches, [2. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	447
Leo Jogiches, [4. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	448
Leo Jogiches, [7. oder 8. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	449
Leo Jogiches, [10. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	449
Leo Jogiches, [11. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	450
Leo Jogiches, [13. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	450
Leo Jogiches, [16. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	452
Leo Jogiches, [18. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	453
Leo Jogiches, [19. Februar 1900], IML, ZPA, Moskau	453
Leo Jogiches, 15. März 1900, IML, ZPA, Moskau	453
Leo Jogiches, [22. März 1900], IML, ZPA, Moskau	453
Leo Jogiches, [25. März 1900], IML, ZPA, Moskau	454
Leo Jogiches, 29. März 1900, IML, ZPA, Moskau	455
Leo Jogiches, 24. April 1900, IML, ZPA, Moskau	456
Leo Jogiches, [30. April 1900], IML, ZPA, Moskau	459
Leo Jogiches, [2. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	462
Leo Jogiches, 4. Mai 1900, IML, ZPA, Moskau	464
Leo Jogiches, [etwa 8. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	465
Leo Jogiches, [etwa 9. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	467
Luise und Karl Kautsky, 11. Mai 1900, IISG, Amsterdam	467
Leo Jogiches, [12. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	468
Leo Jogiches, [12. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	468
Leo Jogiches, [etwa 15. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	470
Leo Jogiches, [17. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	472
Leo Jogiches, [18. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	473
Leo Jogiches, [20. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	473
Leo Jogiches, [25. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	475
Leo Jogiches, [29. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	477
Leo Jogiches, [31. Mai 1900], IML, ZPA, Moskau	478
Leo Jogiches, [1. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	479
Leo Jogiches, [Anfang Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	481
Leo Jogiches, [4. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	482

Leo Jogiches, [etwa 7. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	483
Leo Jogiches, [9. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	483
Leo Jogiches, [12. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	484
Leo Jogiches, [18. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	484
Leo Jogiches, [25. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	485
Leo Jogiches, [zwischen 25. und 30. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	486
Leo Jogiches, [30. Juni 1900], IML, ZPA, Moskau	488
Leo Jogiches, [etwa 3. Juli 1900], IML, ZPA, Moskau	490
Leo Jogiches, [7. Juli 1900], IML, ZPA, Moskau	491
Leo Jogiches, [11. Juli 1900], IML, ZPA, Moskau	492
Luise und Karl Kautsky, 13. Juli 1900, IISG, Amsterdam	493
Leo Jogiches, [17. Juli 1900], IML, ZPA, Moskau	495
Leo Jogiches, [26. Juli 1900], IML, ZPA, Moskau	496
Karl Kautsky, [vor dem 27. Juli 1900], IISG, Amsterdam	497
Leo Jogiches, [28. Juli 1900], IML, ZPA, Moskau	498
Leo Jogiches, [1. August 1900], IML, ZPA, Moskau	499
Luise und Karl Kautsky, 2. August 1900, IISG, Amsterdam	499
Leo Jogiches, [4. August 1900], IML, ZPA, Moskau	501
Luise und Karl Kautsky, [etwa 9. August 1900], IISG, Amsterdam	501
Leo Jogiches, [17. September 1900], IML, ZPA, Moskau	502
Leo Jogiches, [18. September 1900], IML, ZPA, Moskau	502
Leo Jogiches, [21. September 1900], IML, ZPA, Moskau	504
Leo Jogiches, [23. September 1900], IML, ZPA, Moskau	505
Leo Jogiches, [24. September 1900], IML, ZPA, Moskau	506
Luise Kautsky, [29. September 1900], IISG, Amsterdam	506
Adolf Geck, 18. Oktober 1900, GLA Karlsruhe 69/N Geck	506
Leo Jogiches, [14. Dezember 1900], IML, ZPA, Moskau	507
Leo Jogiches, [15. Dezember 1900], IML, ZPA, Moskau	507
Leo Jogiches, [17. Dezember 1900], IML, ZPA, Moskau	508
Mathilde und Robert Seidel, 30. Dezember 1900, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	508
Minna Kautsky, 30. Dezember 1900, IISG, Amsterdam	509
Clara Zetkin, [wahrscheinlich 1900], IML, ZPA, Moskau	510
	511

## 1901

Eva und Franz Mehring, [Ende Januar 1901], IML, ZPA, Moskau	512
Franz Mehring, [zwischen 16. Januar und 13. Februar 1901], IML, ZPA, Moskau	513
Robert Seidel, [Ende Februar 1901], Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel	513
Clara Zetkin, 5. März 1901, IML, ZPA, Moskau	514
Minna Kautsky, 23. April 1901, IISG, Amsterdam	515
Emil Eichhorn, [3. Mai 1901], IML, ZPA, Berlin	518
Karl Kautsky, [nach dem 7. Mai 1901], IISG, Amsterdam	518
Emil Eichhorn, [9. Mai 1901], IML, ZPA, Berlin	518
Clara Zetkin, 16. Mai 1901, IML, ZPA, Moskau	519
Paul Löbe, 17. Mai 1901, IML, ZPA, Berlin	520
	522

## 1902

Leo Jogiches, [1. Januar 1902], IML, ZPA, Moskau	550
Leo Jogiches, 3. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau	550
Leo Jogiches, 4. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau	554
Leo Jogiches, 6. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau	556



Clara Zetkin, 6. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	558
Leo Jogiches, 7. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	559
Leo Jogiches, 9. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	562
Clara Zetkin, 11. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	564
Leo Jogiches, 12. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	565
Leo Jogiches, 14. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	567
Leo Jogiches, 17. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	571
Leo Jogiches, 18. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	574
Leo Jogiches, 20. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	575
Leo Jogiches, 21. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	577
Leo Jogiches, 22. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	579
Leo Jogiches, 23. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	580
Leo Jogiches, 25. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	581
Leo Jogiches, 27. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	584
Leo Jogiches, 28. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	586
Leo Jogiches, 30. Januar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	588
Leo Jogiches, 1. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	589
Franz Mehring, 2. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	592
Leo Jogiches, 3. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	593
Leo Jogiches, 5. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	595
Leo Jogiches, 7. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	596
Leo Jogiches, 8. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	596
Robert Seidel, 10. Februar 1902, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel . . . . .	597
Leo Jogiches, 10. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	597
Leo Jogiches, 10. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	597
Leo Jogiches, 11. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	598
Clara Zetkin, 11. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	600
Leo Jogiches, 13. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	602
Clara Zetkin, 14. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	603
Leo Jogiches, 15. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	606
Leo Jogiches, 16. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	606
Leo Jogiches, 19. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	607
Leo Jogiches, 21. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	608
Robert Seidel, 22. Februar 1902, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel . . . . .	610
Leo Jogiches, 24. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	616
Leo Jogiches, 27. Februar 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	617
Leo Jogiches, 1. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	619
Leo Jogiches, 4. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	620
Leo Jogiches, 6. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	622
Clara Zetkin, 11. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	622
Leo Jogiches, 11. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	624
Leo Jogiches, 12. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	625
Leo Jogiches, 13. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	626
Leo Jogiches, 15. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	626
Leo Jogiches, 16. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	627
Leo Jogiches, 16. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	628

Clara Zetkin, 16. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	629
Kurt Eisner, 27. März 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	632
Clara Zetkin, [März 1902], IML, ZPA, Moskau . . . . .	632
Clara Zetkin, 14. April 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	632
Franz Mehring, [24. April 1902], IML, ZPA, Moskau . . . . .	633
Franz Mehring, [21. oder 22. Mai 1902], IML, ZPA, Moskau . . . . .	633
Clara Zetkin, 22. Mai 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	634
Franz Mehring, 4. Juni 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	635
Franz Mehring, 7. Juni 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	637
Franz Mehring, 25. Juni 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	639
Clara Zetkin, 5. Juli 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	640
Robert Seidel, 8. August 1902, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel . . . . .	641
Clara Zetkin, 18. August 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	642
Leo Jogiches, [14. September 1902], IML, ZPA, Moskau . . . . .	643
Leo Jogiches, [18. September 1902], IML, ZPA, Moskau . . . . .	644
Leo Jogiches, [20. September 1902], IML, ZPA, Moskau . . . . .	645
Franz Mehring, 27. September 1902, IML, ZPA, Moskau . . . . .	646
Robert Seidel, 3. Oktober 1902, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel . . . . .	647
August Bebel, 11. Oktober 1902, IISG, Amsterdam . . . . .	648
Otto Neumann, [11. Oktober 1902], IML, ZPA, Berlin . . . . .	649
Robert Seidel, 13. Oktober 1902, Zb Zürich, Nachlaß R. Seidel . . . . .	650
Leo Jogiches, [3. November 1902], IML, ZPA, Moskau . . . . .	650
Julius Bruhns, [29. Dezember 1902], IML, ZPA, Berlin . . . . .	651

## Register

Personenverzeichnis . . . . .	655
Verzeichnis der geographischen Namen . . . . .	695
Verzeichnis der Zeitungen und Zeitschriften . . . . .	700
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	708
Inhalts- und Quellenverzeichnis . . . . .	709

